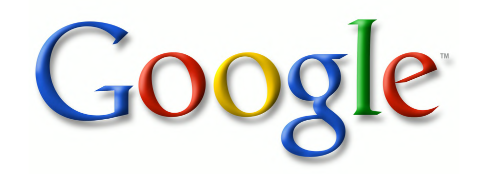



1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

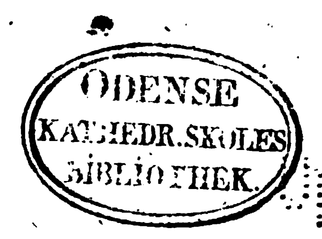
ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

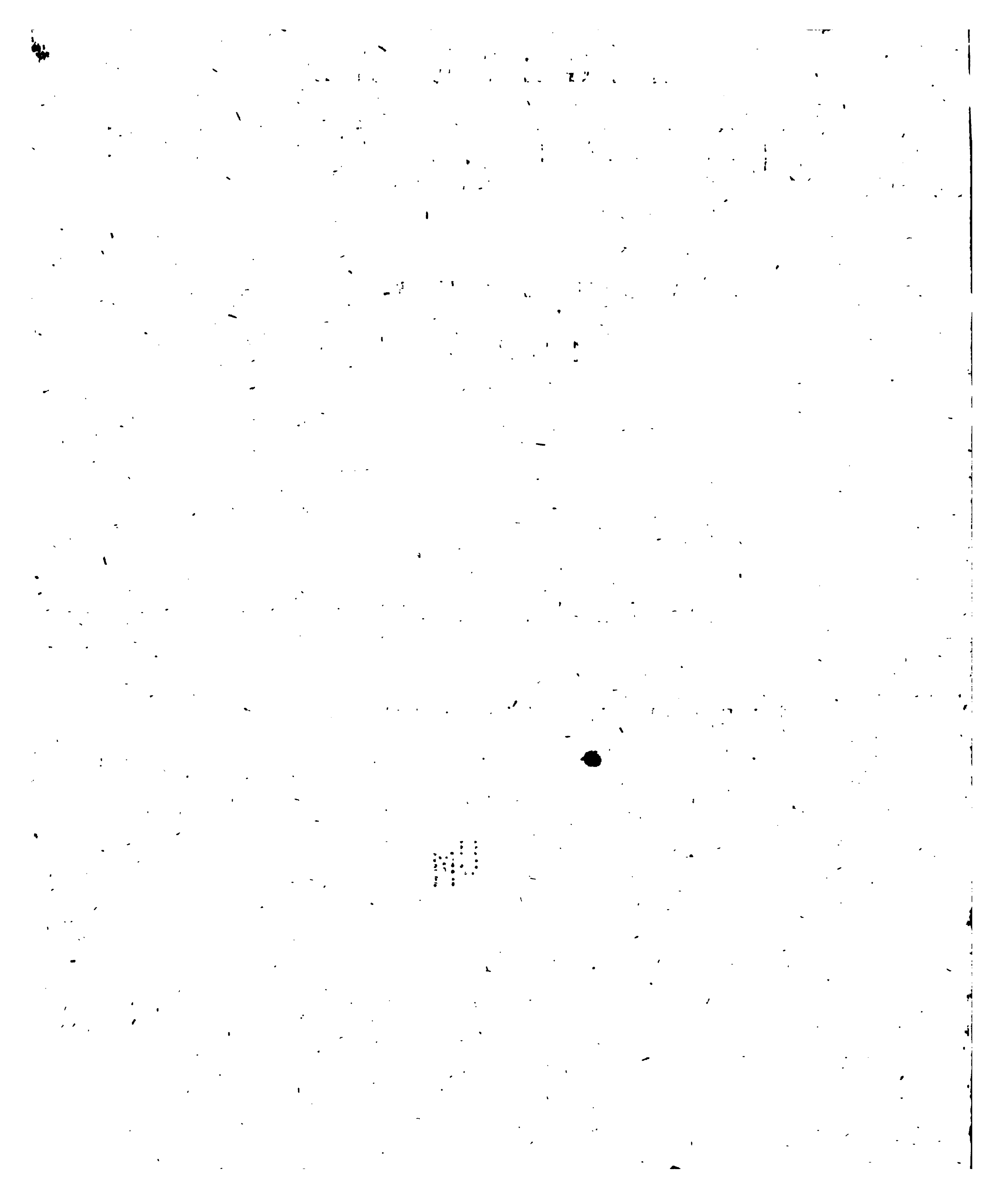
1828.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.



HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung
bey C. A. Schwetschke und Sohn,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition.
1828.



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

THEOLOGIE.

Halle, b. Anton: *Christliches Henotikon*, oder *Vereinigung der theologischen Gegensätze durch das Christenthum.* Von *Christian Friedr. Böhme*, Doct. der Theol., Herzogl. Consistorialrathe, Pastor und Inspector zu Luckau bey Altenburg. 1827. XX u. 213 S. 8. (16 gGr.)

Bekanntlich haben gar Viele bereits versucht, entweder den Katholicismus mit dem Protestantismus, oder die Reformirten, als Theologen, mit den Lutheranern, oder endlich die Rationalisten und Irrationalisten, die Naturalisten und Supranaturalisten zu vereinigen; dabey aber bey keiner der streitenden Parteyen grossen Dank verdient, und überdiess wenig oder nichts ausgerichtet. Indess alle diese Ireniker hatten es nur mit einzelnen kleinen Abtheilungen des grossen Heers der streitenden Theologen zu thun; Hr. Dr. *Böhme* unternimmt nichts geringeres, als sie allesammt, wahrscheinlich mit dem Vorbehalt, dass keine *Aloger* darunter sind, die einmal keine *Gründe* annehmen, nicht bloss zur Verträglichkeit, sondern auch zur Einigkeit zu bringen. Er redet ihnen allen mit brüderlicher, gewinnender Herzlichkeit zu, ist selbst von dem guten Erfolg aufs innigste überzeugt, und schildert mit der wärmsten Begeisterung die heilsamen Folgen einer Vereinigung (vgl. S. 40 ff. 106 ff. 204 ff.); allein so sehr wir mit ihm das Gelingen wünschen, so müssen wir diess dennoch sehr bezweifeln, sowohl weil mit der weiten Ausdehnung des Unternehmens die Schwierigkeiten bey weitem gewachsen, als auch, weil mehrere dieser Dogmatiker, so human er auch zu ihnen redet, von seinem edeln Freymuth manche Dinge vernehmen müssen, die gerade ihre empfindlichste Seite treffen. Dessen ungeachtet wird der ehrwürdige Vf. gewiss von manchen Lesern Dank verdienen und von allen, die irgend vorurtheilslos ihn anhören wollen, auch aufrichtig empfangen, dafür, dass er aufs neue „die Religion, welche Jesus selbst hatte und lehrte" von verfälschender Beymischung gesondert und gegen Scheinfreunde, die ihre gefährlichsten Feinde sind, vertheidigt hat. Dass dabey vieles höchst Interessante zur Sprache kommen musste, versteht sich gleichsam von selbst; doch müssten wir den grössten Theil des Buches ausziehen, wenn wir jedes Einzelne der Art auch nur andeuten wollten; daher begnügen wir uns damit, sowohl die wichtigsten Punkte, als auch diejenigen hervorzuheben, bey welchen wir eine Gegenbemerkung nicht unterdrücken können, überzeugt, dadurch das Interesse für das treffliche Buch hinlänglich anzuregen und zum Studium desselben zu ermuntern.

Die *Vorrede* erklärt und rechtfertigt, nach einigen allgemeinern Bemerkungen gegen die Widersacher, den Titel dieser Schrift dahin, dass der Vf. nicht nur einige, sondern durchaus *alle möglichen* Gegensätze in der christlichen Theologie behandeln und unter der von Jesu selbst aufgestellten Religionsansicht zu vereinigen suchen wolle, worin, wie er meint, die beste Apologie des Christenthums liegen werde, weil dadurch die Bedürfnisse aller befriedigt werden müssen. Es ist das letztere fast das nämliche, wie wenn man sagte: die beste und allgemein befriedigendste Apologie des Christenthums ist die, wenn man es darstellt als historische, in der Erfahrung gegebne Gestaltung der Vernunftreligion. Dadurch werden zwar von der Befriedigung alle *Vernunfthasser* ausgeschlossen; aber der Vf., welcher etwas ganz Aehnliches im Sinne hat, schliesst diese auch wirklich aus, indem er, wie wir sehen werden, ihre Ansicht gar nicht für eine christlich-theologische will gelten lassen. Dass der Vf. es nämlich mit den *Theologen* als Gelehrten allein zu thun hat, verräth schon sein Vortrag, und sagt die *Einleitung* ausdrücklich. Er hofft die sämmtlichen Gegensätze ihrer Ansichten unter den drey Hauptpunkten zusammenfassen zu können, die jetzt in besondern Abschnitten, doch in steter Beziehung der letztern auf die ersteren, abgehandelt werden.

Abschn. I. *Papismus und Protestantismus.* Unter dem ersteren versteht der Vf., wie besonders S. 34 erhellt, wo er Hierarchismus und Operatismus von ihm unterscheidet, dieselben als Ausartungen betrachtend, nicht das erfahrungsmässige Papstthum, wie die Geschichte der katholischen Kirche es uns darstellt, sondern ein gewisser Maassen milderes, welches zu seinem Bestehen keines persönlichen Papstes bedarf; darum aber auch, wie nicht ausdrücklich gesagt wird, aber doch wohl zu merken ist, nicht bloss in der katholischen Kirche allein, sondern auch in mancher sich evangelisch nennenden wenigstens theilweise vorhanden ist. Die genannten Gegner werden deshalb bloss nach ihren Principen geschildert; das des Papismus heisst: (S. 10.) Es soll die *Kirche* herrschen über die *Religion!* d. i. die Kirche hat zu bestimmen, was in der Religion Wahrheit und Ueberzeugung seyn soll! das Princip des Protestantismus dagegen lautet: Es soll die *Religion* herrschen über die *Kirche!* d. h. es soll

ſoll in der Kirche nichts geben, was der Religion widerſtreitet, ſondern alles in ihr ſoll den Zwecken der Religion förderlich ſeyn. Warum der Vf. das erſtere nicht *Eccleſiaſticismus* genannt hat, leuchtet ſchon daraus ein, daſs er dieſen nicht wohl mit dem Proteſtantismus unter dem Grundſatze hätte vereinen können: *Das Chriſtenthum iſt kirchliche Religion!* (S. 39), ſo wie daraus, daſs dann der Hierarchismus, den der Vf. doch unbedingt verwerfen muſste, von jenem nicht leicht zu ſondern war. Der Beweis nun, daſs Jeſus ſeine Religion zu einer kirchlichen machte, indem er ſich für das ideale Oberhaupt derſelben erklärte, und darin die drey Ideen ausſprach: 1) Der ideale Chriſtus iſt die perſonificirte Religion, oder die Wahrheit geht von ihm aus; 2) als ſolcher wird er Oberhaupt einer zur Religioſität bildenden Anſtalt, der Kirche; 3) die Kirche ſchafft allmählich die ganze Erde zum Himmelreiche um, deſſen Bürger alle Menſchen ſind, wird S. 28 ff. ſehr anſprechend geführt, auch deutlich aus einander geſetzt, wie die Apoſtel durch eine Anfangs nur geringfügig ſcheinende Abweichung von dieſer Anſicht, indem ſie der individuellen Perſönlichkeit Jeſu Autorität beylegten, den Papismus wo nicht verſchuldet, doch wenigſtens veranlaſst haben, der aber noch immer chriſtlich bleibt und ſich darum mit dem Proteſtantismus vereinen kann in dem Grundſatze: daſs weder die Kirche allein herrſchen ſoll, auch wider die wahre Religion, noch die Religion ohne Kirche, ſondern die Religion in der Kirche und die Kirche für die Religion. Gegen dieſs alles läſst ſich nun wohl vernünftiger Weiſe nichts einwenden, als daſs man meinen ſollte, dieſs Reſultat lieſse ſich durch den Proteſtantismus, wie ſein Princip oben erklärt worden, allein gewinnen, weil ja durch Herrſchaft der Religion über die Kirche die letztere ſo wenig vernichtet und unterdrückt wird, als z. B. die Sinnlichkeit ertödtet wird durch Herrſchaft der Vernunft über dieſelbe. Doch auf Worte kommt es hier wenig an, wenn nur jenes Reſultat feſtſteht. Der Vf. hofft aber wohl zu viel, wenn er meint, Papiſten für daſſelbe gewinnen zu können, obgleich er in ſeiner Freundlichkeit gegen ſie ſo weit geht, S. 42 zu ſagen: „in der Praxis des Amts eines chriſtlichen Dieners des göttlichen Worts, das wir beiderſeits zu führen haben, können wir *von Euch*, Geliebte! was die Ehrung und Handhabung des Kirchlichen betrifft, *wohl alle noch lernen!*" und in Beziehung auf dieſes *Vorbild* (!) die proteſtantiſchen Geiſtlichen S. 43 zu warnen *„vor Andachtloſigkeit* im Verwalten des Amts und Nachläſſigkeit in Behauptung der Standeswürde." Was das letzte betrifft, ſo legt der katholiſche Geiſtliche (denn der iſt hier unter dem Papiſten augenſcheinlich gemeint) in der Regel ein ſtärkeres Gewicht auf ſeine „Standeswürde," weil er ſich als den Stellvertreter Gottes auf eine Weiſe betrachtet, die der Vf. mit Recht Hierarchismus nennt, wovon der proteſtantiſche als ſolcher ſchon frey iſt. In Hinſicht des erſteren aber wäre ſchon *a priori* zu vermuthen, daſs proteſtantiſche Geiſtliche, welche *wirklich* Diener des Worts d. h. Prediger, nicht bloſse Liturgen ſind, mehr Andacht hätten bey Reden, die ſie ſelbſt verfaſst haben und Gebeten in ihrer Mutterſprache, in welchen ihnen doch eine gewiſſe Mannigfaltigkeit verſtattet iſt, als katholiſche bey Formeln in ſchlechtem Latein und noch elenderem Sinn, den unzählige von ihnen nicht ein Mal verſtehen! Dieſs wird durch die Erfahrung vollkommen beſtätigt; und ſo müſſen wir uns ihre Prieſter, wie ſie meiſtens ſind und ſeyn können, als Muſter der Andacht durchaus verbitten.

Abſchn. II. *Poſitivismus und Rationalismus.* Wegen des in der Theologie bis jetzt noch ungewöhnlichen Sprachgebrauchs, welchen der Vf. in der Bezeichnung dieſes Gegenſatzes anwendet, beruft er ſich darauf, daſs man in der Jurisprudenz die *rationalen* Geſetze, d. h. die des Naturrechts oder richtiger Vernunftrechts den wirklich in der Erfahrung gegebnen, *poſitiven*, gegenüberſtelle; nimmt in der Religion das Poſitive d. h. von Jeſus gelehrte, gleichbedeutend mit Offenbarung, und ſpricht die Principe des angegebnen Gegenſatzes ſo aus: der Poſitivismus ſagt: die Offenbarung muſs über die Vernunftreligion herrſchen! Der Rationalismus behauptet: die Vernunftreligion muſs über die Offenbarung herrſchen! (S. 55) welches beides (S. 62) vereint werden ſoll in dem Satze: das Chriſtenthum als Religionslehre (d. h. mit Ausſchluſs des rein-poſitiven Kirchlichen) iſt vernunftgemäſse Offenbarung. Rec. zweifelt nicht, daſs die Rationaliſten dieſem Satze leicht beyſtimmen werden, und der Vf. warnt auch bloſs am Ende (S. 103 ff.) die Rationaliſten ganz kurz vor der Gefahr, welche der unbeſchränkte Einfluſs eines philoſophiſchen Syſtems, wobey das klare Wort Jeſu nicht beachtet wird, dem Chriſtenthum bringen könnte; aber einen deſto längern, und, wie es uns ſcheint, wenn auch mit Eifer und Geſchicklichkeit, doch vergeblich geführten Kampf hat der Vf. mit den Poſitiviſten zu beſtehen. Schon die Erklärung des Einigungsſatzes könnte ſie argwohnen laſſen, er wolle ſie völlig zu Rationaliſten machen: denn es heiſst z. B. S. 69 ff. dem Sinne nach folgender Maaſsen: „die Religion Jeſu iſt in ſofern vernunftgemäſse Wahrheit, als ſie 1) keine Lehre vorträgt, von deren Richtigkeit ſich nicht der gebildete Menſch durch Vernunftgründe überzeugen könnte; 2) keine andere, als allgemeine (menſchliche, d. h. für alle Menſchen paſſende und erfüllbare) moraliſche Gebote giebt; 3) keine andre, als allgemeine menſchliche, von der Vernunft anerkannte, Verheiſsungen und Drohungen in Hinſicht der Beobachtung ihrer (moraliſchen) Geſetze aufſtellt." — Ueberdieſs aber ſchlieſst der Vf., ſich allenthalben auf die klaren Worte Jeſu in der h. Schrift berufend, von dem echten Poſitivismus als widerchriſtliche Entartungen deſſelben ausdrücklich aus 1) den Supernaturalismus, welcher den einſt ſichtbaren Urheber des Chriſtenthums ſeiner Natur nach über die Menſchlichkeit erhebt, und ihn dadurch, in dem Wahne, ihn zu ehren, erniedrigt, indem er ſei-

seiner moralischen, selbst erstrebten Würde so viel entzieht, als ihm wunderhaft gegeben wird; 2) den Partikularismus, welcher für den Christen ganz besondre Wahrheiten, von denen die Vernunft nichts weiss, und demnach auch ganz besondre Pflichten und eine ganz besondre Seligkeit, welche für andre Menschen nicht bestimmt seyn sollen, statuirt. Ganz rationalistisch verlangt Hr. *B.* ferner von den Positivisten (S. 88 ff.) die Anerkennung, dass sie den Begriff einer wunderbaren Inspiration des N. T. ganz fallen lassen, und unter den Schriften und einzelnen Aussprüchen den Unterschied machen sollen, dass sie eine Offenbarung Gottes nur in dem finden, was die sittlich religiöse Bildung der Leser (unstreitig: der Leser aller Zeiten und Bildungsstufen) befördert, wobey dann, wie bekannt, manche Judaismen der Apostel, wenn gleich schwerlich auch aus der Bergpredigt, die der Vf. S. 97 recht passend als Kern und Typus des ganzen Evangeliums darstellt, würden aus dem gestrichen werden müssen, was man etwa Dogmatik Jesu nennen könnte. Mag nun der Vf. noch so eindringlich die Gefahren schildern, in welche die Positivisten die ganze Religionsansicht stürzen würden, wenn sie diesen seinen Foderungen nicht nachgäben (S. 98 ff.); wir dürfen wohl nicht ohne Grund zweifeln, dass er viele finden werde, die seinem Worte gehorchten.

Abschn. III. *Realismus und Idealismus.* Die Behandlung dieses Gegensatzes möchte in Hinsicht der theoretischen Entwickelung bey weitem schwieriger seyn, wie auch einige nicht recht klar gewordne Demonstrationen bezeugen, als in der praktischen Anwendung, obwohl bey den beiden vorigen eher das Gegentheil Statt fand: denn Hr. *B.* gesteht am Ende selbst (S. 148 f.) dass die Theologen in der Praxis hier stets ziemlich einig gewesen, indem auch die eifrigsten Supernaturalisten von ihrer ganzen Dogmatik, so wie von jedem einzelnen Lehrsatze derselben nicht nur den Vorwurf der moralischen Nutzlosigkeit oder Schädlichkeit stets abzuwenden, sondern auch darzuthun suchten, jede Lehre habe ihren speciellen moralischen Werth; und dagegen die Idealisten eingestehn mussten, es würde unzweckmässig seyn, reine Moral ohne Rücksicht auf Religion zu predigen, und man habe vielmehr die Glaubenslehre zum Trost und zur Ermuthigung häufig anzuwenden. In Hinsicht des ersten Theils dieses Zugeständnisses, was doch viel Wahres haben mag, würden dem Vf. jedoch der berüchtigte *Hugh Rose* und seine deutschen Freunde widersprechen: denn dieser unwissende Verunglimpfer deutscher Theologie findet bekanntlich die Ursache des Verderbens, in welchem *er* sie liegen sieht, darin, dass man „den ganz unstatthaften Grundsatz aufgestellt habe: keine moralisch-schädliche oder auch nur moralisch-nutzlose Lehre könne wahrhaft Lehre des Christenthums seyn," — und meint: Dann würde es mit den Artikeln der *high church* schlecht aussehen, worin er wohl Recht hat. Den Gegensatz nun spricht unser Vf. so aus: der religiöse

Realismus sagt: Es herrsche die Glaub[...] Religion im engern Sinne) über die [...] d. h. in der Moral kann nur das wa[...] mit der Religion übereinstimmt, wei[...] Wille Gottes betrachtet werden muss; *Idealismus* aber behauptet: Die Mora[...] schen über die Religion, d. h. wir e[...] Idee der Heiligkeit Gottes nur durch d[...] sen sich aussprechende Sittengesetz als [...] Gewissheit, die da gewusst, nicht ge[...] mithin muss der Wille Gottes mit den[...] übereinstimmen; alle andern moralis[...] schaften Gottes sind aber von seiner H[...] hängig, mithin müssen alle nach jenen, [...] nach dem Sittengesetz beurtheilt werde[...] diesem widerspricht, kann in der Re[...] wahr seyn. Der Fehlschluss, welcher i[...] cip des Realismus liegt, wird vom V[...] entwickelt und widerlegt; in dem angel[...] gungssatze aber: Das Christenthum ist m[...] ligiöse Wahrheit, d. h. eine Glaube[...] welche in allen ihren Punkten sittlichen [...] kann man wohl kaum einen eigentlich[...] (Rationalismus und) Idealismus über de[...] ohne Zusammentreffen an einem dritten S[...] verkennen, in sofern der Grundsatz des [...] eigentlich bloss wiederholt, und nur n[...] apodictisch, sondern assertorisch ausgesp[...] für den die einzelnen Lehren prüfenden [...] eben dadurch schon Gesetz wird. Diess e[...] aus der gesammten Anwendung, welche [...] von macht, z. B. in dem Beweise (S. [...] Vernunftmässigkeit der Offenbarung J[...] hauptsächlich auf ihrer Uebereinstimmun[...] Sittengesetz; ferner (S. 133 ff.) dass d[...] Realismus leicht zum Pantheismus und E[...] mus führe, welche beide völlig ausserhalb [...] des Christenthums lägen, u. s. w. Doch [...] Verirrungen, welche man dem Idealismus [...] könnte, lässt der Vf. nicht ungerügt, wo d[...] man habe die Religion fälschlich Poesie [...] genannt, recht ansprechend und überze[...] führt wird, weniger aber der: dass keine[...] Glaubenslehre und die Pflichtenlehre [...] von einander abhängig seyn können, so[...] die erstere von der letztern, wobey, so [...] Satz und so befriedigend er in seinem ers[...] entwickelt ist, doch als ein nicht unbe[...] Mangel erscheint, dass der Umstand nicht [...] hoben und gehörig klar gemacht worden: [...] gar keine *moralische* Verpflichtung geben, [...] glauben oder nicht zu glauben; sondern d[...] sche (Verstandes-) Glaube beruht auf subje[...] friedigung unseres Denkens durch Zeug[...] religiöse (Vernunft-) Glaube auf subjectiv[...] digung durch Vernunftgründe; beide [...] ausser bey Alogern, welche selbst das De[...] fen, durchaus zwingend und unabwei[...] Mensch *muss* glauben, was ihm jene Gr[...] stellen, er *kann* nicht glauben, sondern

sich einbilden, er glaube, was ihnen widerspricht, er *kann* nicht, und wenn alle Schätze der Welt ihn zum Gegentheil lockten oder alle Martern ihn zwingen wollten." Diess zu entwickeln und anzuwenden wäre hier der Ort gewesen, und wenn man von dieser Wahrheit alle Zeloten überführen könnte, so würde alle Glaubensverfolgung von selbst aufhören müssen.

In dem *Schlusse* drängt der Vf., ausser einer Apologie seiner ganzen Darstellung, auch noch die Behandlung einiger Gegenstände zusammen, welche zwar den betrachteten analog sind, aber doch nicht mit ihnen in seinen Plan, den er auch in Hinsicht der äussern Form streng systematisch verfolgt, aufgenommen werden konnten. Wir wollen den Inhalt kurz angeben und bey den interessanteren Stellen verweilen. I. *Das Ganze der Abhandlung hat systematische Einheit*, denn 1) die Gegensätze sind unter sich aufs engste verbunden; 2) sie waren nothwendig auf diese Weise zu scheiden; 3) sie sind ein in sich geschlossnes Ganze: denn unter ihnen muss alles begriffen seyn, was mit Recht christliche Theologie heisst. Man kann ihnen nämlich nicht etwa noch z. B. den Mysticismus beyordnen: denn weder Papismus, Positivismus und Realismus noch ihre Gegensätze sind ihrer Natur nach nothwendig mystisch, aber sie können es alle mehr oder minder werden. „Der edle und reine Mysticismus wird durch die Möglichkeit, einen moralisch-religiösen Sinn mit seinen Ausdrücken zu verbinden, begrenzt; und so wird hingegen unedel und unrein aller Mysticismus heissen müssen, sobald er vom schmalen Pfade einer durch Tugend bedingten Frömmigkeit auf den breiten Weg einer blossen, nach keiner moralischen Bedingtheit des Glaubens und Hoffens fragenden, und so von der Vernunft sich gänzlich lossagenden Gefühlsreligion hinüberschweift." — Ferner aber lässt sich zeigen, dass alle Lehren der Dogmatik, über welche je Streit gewesen, nach jenen drey Gegensätzen beurtheilt werden können, was hier an einigen Beyspielen dargethan wird, zuerst an dem Abendmalsstreit, der angeblich nach dem Grundsatze: Das Christenthum ist kirchliche Religion! durch die Ansicht geschlichtet werden soll, „nach welcher in diesem Brote und Weine Leib und Blut Jesu Christi, dem Wortsinne nach seine Person, der Sache nach der geistige Jesus Christus, gleich der religiösen Wahrheit, geistig empfangen und genossen wird." II. Die *theologischen Denkarten*, welche von dieser Untersuchung ausgeschlossen werden mussten, weil sie der Religion Jesu widerstreben, sind 1) *Hierarchismus*, welcher durch den Grundsatz: Kirche und Religion sind einerley! Aberglauben und Priesterheiligkeit nothwendig macht; 2) *Supernaturalismus*, welcher die Vernunft in Fesseln legen und den Menschen zum vernunftlosen Thier, wenigstens zum unpersönlichen Sklaven herabwürdigen will durch den Grundsatz: die übernatürlich geoffenbarte Religion ist der der Vernunft an Umfang wenigstens gleich, an Sicherheit und Werth hingegen noch mehr als sie; 3) der *Pantheismus*, welcher mit der Persönlichkeit des Menschen alle Moral aufhebt und sich in den trostlosesten Unglauben stürzt. Alle diese drey Denkarten stehen aber unter einander in einer gewissen Verbindung. III. Wie sollen die durch das Ganze der Abhandlung unter einander einig Gewordenen sich in Absicht auf das Christenthum verhalten? 1) die gemeinschaftlichen *Feinde* sollen sie, so lange nicht offenbarer Nachtheil der Religion dabey ist, mit Geduld ertragen und nur den Hierarchisten in gerechtem Unwillen, gleich Jesu, sich thätig widersetzen; 2) mit den *Freunden* und *Amtsbrüdern* sollen sie einmüthig nach dem grossen Ziele des Christenthums streben, und fest verbunden den Angriffen trotzen; 3) das Volk sollen sie mit der grössten Aufrichtigkeit nach ihrer Ueberzeugung, aber zugleich mit einer der Lehrweisheit Jesu ähnlichen Vorsicht belehren.

Rec. bemerkt zum Schluss: Fast alles Einzelne in vorliegendem Werke ist wahr und gut, nicht selten selbst von einer neuen Seite dargestellt; aber der Vf. irrt, wenn er meint, vom Rationalismus unabhängig zu seyn und gleichsam über ihm zu stehen; er schmeichelt sich mit vergeblicher Hoffnung, wenn er erwartet, auch nur die alle zu vereinen, welche sein Buch mit Nachdenken lesen, was nicht leicht ist, sich aber auch belohnt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Koblenz, in Comm. b. Hölscher: *Gedichte* von *A. M. Lasinsky*, geb. *v. Knapp*. 1827. 135 S. 8. (16 gGr.)

Die Verfasserin nimmt in dem Vorworte für ihre poetischen Versuche die Nachsicht der Beurtheiler in Anspruch; und diese wollen wir ihr gern zukommen lassen. Die hier gegebenen Lieder sind gewiss warm und innig empfunden, allein an der Form ist gar viel zu tadeln. *Musik* wird als — ⏑ gemessen und den Worten *Mensch*, *Knabe*, im vierten Fall die Beugungssylbe *en* entzogen (den Mensch, den Knab). Auf das Einzelne der die Natur, Freundschaft und häusliche Verhältnisse feyernden Gedichte können wir uns hier nicht einlassen. Nur sey noch erwähnt, dass das Lied „Freundschaft" S. 40. die meiste Vollendung besitzt, und höchst ansprechende, wohl ausgedruckte Ideen hat. An Härten der Sprache und Verskunst fehlt es ihm freylich auch nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

KIRCHENGESCHICHTE.

Leipzig, b. Friedr. Fleischer: *Der Theophilus des Johann Valentin Andreä.* Aus dem Lateinischen übersetzt von *Karl Theodor Pabst.* 1826. X u. 122 S. 8. (10 gr.)

Joh. Val. Andreä ist, seiner grossen, segensreichen Wirksamkeit und dem Geiste seiner zahlreichen parabolischen und satirischen Schriften nach, seit *Herder* in den zerstreuten Blättern und in den Briefen über das Studium der Theologie sein Andenken erneuerte und anziehende Probestücke aus seinen Schriften in Uebersetzungen mittheilte, unsern theologischen Zeitgenossen nicht mehr unbekannt. Auch ist man durch den Abdruck seiner Selbstbiographie in *Seybold's* Sammlung, und noch vollständiger durch *Hossbach's* Darstellung seiner Lebensverhältnisse und seines Zeitalters in den Stand gesetzt worden, die geschichtlichen Beziehungen in seinen Schriften richtig zu beurtheilen und aufzufassen. Diese Schriften selbst aber sind so originell in der Auffassung und Darstellung, so reich an richtigen Urtheilen und neuen Ansichten, so anziehend durch überströmenden Witz und derbe Ironie, dass eine Erneuerung derselben, bey ihrer Seltenheit, Vielen wünschenswerth erscheinen möchte, und zwar müssen wir es mit dem Uebersetzer zweckmässig finden, wenn bey dieser einer deutschen Uebersetzung der Vorzug vor einem wiederholten Abdruck des lateinischen Originals ertheilt wird, da *Andreä's* Latinität nicht so beschaffen ist, dass sie zum Lesen anlocken könnte. Der Theophilus, welchen auch *Hossbach* S. 146 als eine der reichhaltigsten seiner Schriften betrachtet, war zu einer solchen Bearbeitung vorzüglich geeignet, da die Gegenstände, welche er behandelt, auch in unsern Zeiten vielfach zur Sprache gekommen sind, und die Rügen der herrschenden Sitte und Denkart, zu welchen sie veranlassen, auch noch jetzt treffend erscheinen. Bey der Anwendung der Schriften *Andreä's*, überhaupt auf die Verhältnisse der Gegenwart, zumal in kirchlich - religiöser und theologischer Hinsicht, halten wir es jedoch nicht für überflüssig, einem leicht möglichen Missbrauche durch Vorsichtsmaassregeln, zu welchen ihre Eigenthümlichkeit führt, vorzubeugen. *Andreä's* Darstellung nämlich ist bey ihrem Reichthum von Ueberladung und Ziererey nicht freyzusprechen, und gefällt sich besonders in Häufung der Antithesen, in künstlichen und gesuchten Vergleichungen, in Spielerey mit Worten und Assonanzen. Dazu kommt eine einseitige Befangenheit in den Privatmeinungen seines Vorbildes, jenes Megalander, wie er Luthern nennt. Die bemerkten Eigenheiten des Stils nun sind von solcher Art, dass sie bey Schilderungen leicht zu Uebertreibungen fortreissen, indem um eines Gegensatzes oder einer Vergleichung willen die Farben stärker aufgetragen werden, als es die Wahrheit gestattet. Von der andern Seite zeigt sich auch sein theologisches Urtheil beschränkt durch die Abhängigkeit von einer Auctorität, welche kein *evangelischer* Christ als eine solche anerkennen kann. Endlich aber finden wir in *A's* Schriften Andeutungen einer Leidenschaftlichkeit des Gemüthes, welche die Betrachtung der Gegenstände von verschiedenen Seiten und Gesichtspunkten aus erschweren, wenn nicht unmöglich machen musste. Daher nun erklärt es sich, dass in seinen Urtheilen und Beschreibungen, neben manchen treffenden und überraschenden Wahrheiten, auch immer sehr viel Einseitiges, Schiefes und Uebertriebenes sich vorfindet, so dass eine scharfe Urtheilskraft dazu gehört, um durch den Glanz der erstern nicht blind zu werden gegen das Letztere, wie es den meisten Lesern sogenannter „geistreicher" Schriften zu widerfahren pflegt. Es wäre aber in der That ein Unglück, und würde zu neuen Verwirrungen führen, wenn man anfinge die so oft einseitigen, schiefen und übertriebenen Urtheile *Andreä's* über die Verhältnisse seines Zeitalters, ohne Weiteres auf ähnliche oder ähnlich scheinende der Gegenwart überzutragen. Am wenigsten befürchten wir einen solchen Missbrauch von dem ersten, eigentlich zweyten, Dialog des Theophilus (den ersten, welcher eine Rechtfertigung der eigenen Rechtglaubigkeit enthält, glaubte der Ueb., da er weniger allgemeines Interesse haben kann, weglassen zu müssen) *über christliche Disciplin*, da er mit solcher Umsicht für lebendige, in strenger Sittenzucht wirksame Frömmigkeit und gegen unfruchtbare Rechtgläubigkeit und eine Erleuchtung, welche auf den Willen und die Gesinnung ohne Einfluss bleibt, eifert, dass weder diejenigen, welche die christliche *Demuth* durch ein *unnatürliches*, gegen Vernunft und Schrift, Geschichte und Erfahrung streitendes, Bekenntniss *natürlicher* Unfähigkeit zum sittlich guten Wollen und Handeln, und die *Liebe* durch Liebeständeleyen mit dem Heilande, ihrem Seelenbräutigam, erfüllt zu haben wähnen; noch auch die, welche das Wesen der christlichen Frömmigkeit durch allerley Gefühlserregungen in sich aufgenommen zu haben träumen, daraus Beschönigung ihrer Verirrungen entnehmen zu können hoffen

fen dürfen. Selbst die (S. 36 f.) gegen die Rechtgläubigen jener Zeiten in Schutz genommenen Mystiker *Joh. Arndt* und *Joh. Gerhard*, verrathen bey allem Hange zum religiösen Bilderspiel so viel regen Eifer für Sittenstrenge, so viel praktischen Sinn, dass unsere Mystiker sich mit ihnen nicht vergleichen dürfen. Die Empfehlung strengerer Sittenaufsicht und der Einführung eines Sittengerichtes, dessen heilsame Wirkungen *A.* in Genf kennen gelernt hatte, S. 19 f., wird zwar den Weltkindern unserer Tage zum Anstoss gereichen, aber auf diejenigen ihres Eindrucks nicht verfehlen, welche sich lebendig bewusst sind, dass die christliche Kirche, ihrem Wesen nach, eine *ethische Gemeinschaft* darstellen soll. Bey *A.*, dem strengen Lutheraner, hat diese Anempfehlung calvinischer Einrichtungen etwas Auffallendes und zeugt dafür, dass seine Confessions-Befangenheit mehr die dogmatischen Unterscheidungspunkte, als die sittlichen Grundsätze und Tugendmittel umfasste. Weit eher könnte der zweyte Dialog, welcher unter der Aufschrift *über christliche Literatur* die Art der Unterweisung und Zucht auf den Schulen und Universitäten geisselt, zu falschen Ansichten und missbräuchlichen Anwendungen führen. Denn so viel Wahres und Schönes hier gesagt wird über die Pflichten und Sitten der Lehrer, über die Nothwendigkeit der Sprachstudien, über die Schädlichkeit der Zersplitterung des Unterrichts in vielerley Gegenstände, über die Fehlerhaftigkeit der gewöhnlichen Methode Logik und Rhetorik zu lehren, endlich über die Liederlichkeit der Studirenden und die Gewissenlosigkeit in Ertheilung der akademischen Würden; so zieht sich doch durch das Ganze ein Widerwille gegen die klassischen Studien, welcher Nichts weniger, als ihre gänzliche Verdrängung aus den Gymnasien beabsichtigt. Dieser blinde Eifer gegen die herrlichsten Denkmale des menschlichen Geistes, welchen bekanntlich die Zeloten unserer Zeit mit *A.*, so wenig sie ihm auch sonst gleichen, theilen, stützt sich aber auf den ganz schief aufgefassten Gegensatz des Heidnischen und Christlichen, der menschlichen Vernunft und der göttlichen Offenbarung. Allerdings steht das Heidnische, als solches, dem Christlichen entgegen und die Vernunft gewährt nicht die Gewissheit und Beruhigung, welche der Christ aus der Offenbarung Gottes in Christo schöpft. Aber was die Schriftwerke der Griechen und Römer unsterblich macht, was sie zu den sichersten und allseitigsten Bildungsmitteln für den ganzen Menschen erhebt, der Sinn für sittliche Grösse, für Maass und Einklang, für Wahrheit und Schönheit, welchen sie wecken, ist nicht heidnischer sondern christlicher Art, und die Vernunft, welche die Ideen des Wahren, Guten und Schönen in ihren Schriften zur vollständigsten Anschauung führt und mit Begeisterung für sie erfüllt, ist ihrem Wesen nach nicht verschieden von der, welche in Christo als göttliche Offenbarung sich kund giebt. Daher müssen sie auch, richtig benutzt, vorbereiten und empfänglich machen für die christliche Wahrheit, ja zur richtigen Auffassung und Würdigung derselben von dem grössten Nutzen werden, wie denn auch schon in den ersten Jahrhunderten die aufgeklärtesten und gebildetsten unter den Vätern und Lehrern der Kirche an sich selbst erfahren zu haben bezeugen, dass hellenische Wissenschaft und Kunst den Weg anbahne zur tieferen und vollkommneren Einsicht in die Wahrheiten des christlichen Glaubens. Die *Ermahnung* endlich *an die Diener der evangelischen Kirche*, mit welcher sich das Büchlein schliesst, rügt in prophetischer Begeisterung den weltlichen Sinn, den Geiz und Ehrgeiz, den Widerspruch zwischen dem Leben und Lehren, durch welchen die Lehrer des Christenthums sich und ihren heiligen Beruf schänden. Diese Ermahnung ist voll goldener, inhaltschwerer Wahrheiten und verdient die ernstlichste Beherzigung auch in jetzigen Zeiten. Sie schliesst sich S. 117 f. mit einer sehr beredten und bewegten Vertheidigung des Büchleins, welches der Vf. unter Anderem auch deshalb will geschrieben haben, „um den neuen unter uns schleichenden Umtrieben und scharfen Bissen der verzückten Minirer und Enthusiasten zu begegnen, welche, weil Einige schlafsüchtig sind, von der Wachsamkeit Vieler, weil Einige verdorben sind, von der Unbescholtenheit einer grossen Anzahl, weil Einige treulos waren, von der Treue der Meisten zu ungerecht und giftig denken." Grade diese Menschenart wird aber in den Dialogen nirgends scharf und bestimmt gezeichnet, ja von den Fehlern der Einseitigkeit und Uebertreibung, welche sich bey ihr finden, können sie selbst wohl kaum freygesprochen werden.

Der Uebersetzer hat die grossen Schwierigkeiten seiner Arbeit im Ganzen glücklich gelöst und die Eigenthümlichkeiten der Darstellungsweise *Andreä's* mit vieler Gewandtheit nachzubilden gewusst. Wo er ungewiss blieb, ob er den rechten Sinn getroffen oder seine Uebersetzung ihn vollständig wiedergegeben habe, führt er die Worte des Originals in Noten an, ja einmal S. 88 giebt er eine in der Uebersetzung weggelassene Stelle nur am Rande mit den Worten des Originals, weil ihm der Sinn derselben, wenigstens in ihrem Zusammenhange, dunkel geblieben war. Rec. vermuthet, dass *A.* hier den übermüthigen Lehrern, welche „die Quellen Israels ausgeschöpft zu haben" vorgeben und doch nichts wahrhaft Nützliches der Jugend beyzubringen wissen, nicht ohne Ironie und Spott Solche wolle vorgezogen wissen, welche, durch eigene Schuld der Gelegenheit Unterricht zu ertheilen beraubt und brodlos geworden, sobald man ihnen wieder Vertrauen schenkt, leicht mehr als jene leisten würden. Doch scheint bey diesen Aeusserungen auf bestimmte Zeiterscheinungen hingedeutet zu werden, welche wir nicht aufzuklären vermögen. Bey der Stelle S. 11 *parta ingenii decora, non itidem genii pecora importentur* werden *genii pecora* übersetzt durch „Missgeburten des Zeitgenius," wobey die Note an das Verschwinden eines edlern Stils will gedacht wissen. Aber *genii pecora* können nur viehische Aus-

Ausschweifungen eines sinnlichen Wohllebens seyn, und der Satz, in welchem sich das Wortspiel schwerlich genau nachbilden läßt, hat den Sinn: möge mit der geistigen Bildung, welche wir erlangt haben, nur nicht Ueppigkeit und Schwelgerey zugleich Eingang finden. S. 68 bedeutet *reipublicae imponere* nicht: *dem Staate zur Last legen*, sondern *den Staat hintergehen*, hinters Licht führen. Der Sinn ist: den Staat (durch Ertheilung akademischer Würden an Unfähige) zu hintergehen, gelte als Betrug und äusserste Benachtheiligung, wie man sie keinem Künstler oder Handwerker glaubt verzeihen zu dürfen. Hie und da hat der Uebersetzer auch zweckmäßige historische Erläuterungen in den Noten beygefügt. Wir bemerken dazu nur, dafs der S. 19 angeführte Genfer Prediger (bey welchem sich *A.* im J. 1611 aufhielt) nicht *Soaron*, sondern *Scaron* hiess. *D. v. C.*

Hamburg, b. Perthes u. Besser: *Stephan Kempe's wahrhafter Bericht, die Kirchensachen in Hamburg vom Anfange des Evangelii betreffend*, aus dem Niedersächsischen ins Hochdeutsche übertragen und als Beytrag zur Feyer des *dritten Reformations-Jubelfestes der Hamburgischen Kirche* herausgegeben von *L. C. G. Strauch*, Pastor an der St. Nicolai-Kirche und Scholarcha. 1828. IV u. 47 S. 8.

Am 28. April 1828 waren drey Jahrhunderte verflossen, seit die Reformation *in Hamburg* entscheidend siegte und angenommen ward: denn der 28ste April d. J. 1528 war der Tag, wo der ganze Rath, die Bürgerschaft und die Prediger von allen Parteyen sich versammelten und Rath und Bürgerschaft den Beschluss fassten, „dafs der Theil der Prediger, welcher befunden würde Gottes Wort nicht gepredigt zu haben, weiche und auch gestraft würde." Das Andenken an diesen Sieg der geläuterten Lehre ward, wie billig, am Sonntage Cantate 1828 mit kirchlicher Feyer begangen. Soll aber eine solche Feyer die Gemüther ergreifen und Gutes für die Folge wirken, so muss der Hergang und Zusammenhang der Ereignisse, an welche sie erinnert, Allen klar vorliegen. Es war daher ein sehr guter Gedanke des Hn. P. *Strauch*, den treuen und wahrhaften Bericht über jene Begebenheiten, den ein Augenzeuge und Theilnehmer derselben verfasste, wieder ans Licht zu ziehen und allgemeiner bekannt zu machen. Der Berichterstatter ist der Baccal. Theol. *Stephan Kempe*, der ums Jahr 1523 von Rostock Geschäftshalber nach Hamburg gekommen war, und hier mit Beyfall gepredigt hatte, dann auf Bitten der Einwohner daselbst blieb und erst Prediger an der Marien-Magdalenen-, dann 1527 Pastor an der St. Catharinen-Kirche ward, als welcher er am 23. October (nicht 20sten, wie S. 43 steht) 1540 starb. Dieser „treue, standhafte, freudige Kämpfer um Gottes Wort" war einer der ersten und wirksamsten Verbreiter der nachher durch Bugenhagen fester begründeten Reformation in dem bis dahin von den Pfaffen in geistiger Zwingherrschaft gehaltenen Hamburg: denn den schon alternden *Otto Stemmel*, der bereits im J. 1521 in der Catharinenkirche ein reineres Christenthum zu lehren begann, hatten die Ränke und Verfolgungen der Katholiken nur zu bald zum Verstummen gebracht. Was nun *Kempe* in jenen Tagen und insbesondere in den Jahren 1528 bis 29 erlebt, erarbeitet, erkämpft und erfahren hat, das hat er selbst niedergeschrieben. Es ist aber diese in niedersächsischer Sprache verfasste Erzählung zu jener Zeit nicht gedruckt erschienen, sondern nur in Abschriften erhalten, von denen eine der ältesten, v. J. 1554, sich auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindet. *Nicol. Staphorst* (Predig. zu St. Johannis, st. 1731) hat sie in seiner Hamburg. Kirchengeschichte Th. 2, B. 1. S. 89 ff. in der Originalsprache abdrukken lassen; eine Uebertragung ins Hochdeutsche findet sich in Dr. *Joh. Friedr. Moyer's* Evangel. Hamburg 1693. 12., welche bey der zweyten Jubelfeyer der Reformation im J. 1717 wieder aufgelegt ward; der letzte Abdruck findet sich in der „Samml. einiger evangelischen und päpstischen Geschichtschreiber, welche die Hamb. Reformat. in Niederf. Sprache zu der Zeit beschrieben haben, ins Hochd. übersetzt Frankf. u. Leipz. 1728."

Hr. P. *Str.* liefert nun hier zuerst von S. 1—37 eine neue Uebertragung des Berichts ins Hochdeutsche. Es durfte also S. 4 d. Vorr. nicht heissen: „Mein Streben ging dahin, einen möglichst reinen *Text* zu liefern," denn darunter kann man doch nur das Original verstehen, welches sich gleichwohl hier *nicht* findet, dessen Abdruck aber wohl Mancher, dem der dickleibige Staphorst nicht zur Hand ist, gewünscht haben möchte. Der Staphorst'sche Text liegt der Uebertragung zum Grunde, ist jedoch nach einem in den Hamb. Ministerial-Acten befindlichen Manuscript an manchen Stellen berichtigt. Rec. hat Hn. *Str's* Uebersetzung mit dem Original durchgängig verglichen und nicht nur gefunden, dafs sie dasselbe treu und genau wiedergiebt, sondern auch, dafs „die alte, schlichte, treuherzige, oft kindliche Sprache" gut nachgeahmt ist. Hie und da scheint die Treue sogar zu ängstlich, wie z. B., wenn S. 1. die Worte *is he geschwecket* durch *ward er geschwächt* gegeben worden, wofür wir lieber einfach *ward er schwach* setzen würden. Dagegen hätte der Satz *daraver de gantze Papeschop gantz schwerlicken gegrellet* (*gegrettet* ist eine falsche Lesart) *und getornet was* (S. 2) wohl kräftiger übertragen werden können, als durch die Worte: *„so gerieth hierüber die ganze Pfaffenschaft in heftigen Zorn"* geschehen ist.

Mit inniger Theilnahme wird Jeder diesen einfach treuen Bericht lesen, und mit hoher Achtung erfüllt werden theils für die Reformatoren, die mit edler Mäßigung ihr Werk vollführten und nicht mit „Külen und Speten," Keulen und Spiessen, sondern durch die Kraft der Wahrheit siegen wollten, theils für die Weisheit des Senats, der (im J. 1526) ein Mandat erliess, in welchem es §. 3 heisst: „Materien, welche streitig und so verwirrend (richtiger wohl

wohl *verwirrt*, *verwickelt*, — *vorworlich* im Original) sind, dafs der gemeine Mann sie nicht verstehen kann, auch demselben weder nöthig, noch fruchtbar zu wissen, soll man nicht predigen." — Von S. 38—43 folgen einige erläuternde Anmerkungen, von denen aber die dritte unnöthig war, wenn Hr. *Str.* das im Original stehende Wort „Promotor" beybehalten hätte, statt es durch „*Beförderer*" zu übersetzen. Es sind nämlich in dem ganzen Bericht alle Titel und gelehrten *termini technici* — man erlaube uns diesen Ausdruck —, aber auch nur diese, Lateinisch gegeben; hätte Kempe den Dr. B. Moller seinen Beförderer und Wohlthäter nennen wollen, so würde er gewifs nicht den lateinischen Ausdruck Promotor gewählt haben; unter „Praeceptor und Promotor" versteht er offenbar seinen akademischen Lehrer und den, der ihm die Würde eines Baccalaureus zu Rostock ertheilt hatte. Diese Würde besteht indefs nicht blofs „in England," sondern wird auch jetzt noch auf deutschen Universitäten, z. B. in Leipzig, und nicht blofs in der theologischen Facultät, sondern auch in andern, namentlich der medicinischen, ertheilt. Aber die Würde eines *Baccalaureus artium*, als unterster Gradus, den die philosophische Facultät giebt, ist nur in England üblich. — Was den Anm. 7. besprochenen Ausdruck „Legist" betrifft, so bezeichnet er hier gewifs, wie auch Hr. *Str.* andeutet, ein geistliches Amt am Dom, wahrscheinlich den sonst oft vorkommenden „Lesemeister." Einen „Lehrer des kanonischen Rechts" konnte man wohl unmöglich einen Legisten nennen; denn, juridisch genommen, bezieht sich der Ausdruck nicht blofs „mehr auf das bürgerliche Recht," sondern einzig und allein darauf; Legisten und Decretisten (Lehrer des kanonischen Rechts) wurden ja bekanntlich genau unterschieden. —

Recht von Herzen stimmt Rec. übrigens dem Herausgeber bey, wenn derselbe in dem S. 44—47 befindlichen Schlufsworte sagt: „O, dafs die späten Enkel ihnen (den Begründern der Reformation) darin nacheiferten! — Gottes Wort lasset Richter seyn, das war die Losung, — eine christliche gewifs! So werde es wieder!" Mehr begehren ja Die nicht, die auf ein reines, durch Menschensatzungen nicht entstelltes Christenthum dringen, und sich nicht entschliefsen können, die unveräufserlichen Rechte des Gewissens und das Ansehn der Bibel aufzugeben, um Lehr- oder gar Glaubensvorschriften in Symbolen zu finden, die selbst nach der Absicht ihrer Urheber nie zum Regulativ für *alle Zeiten* bestimmt waren, sondern erst durch eine spätere beschränktere Ansicht dazu erhoben werden sollten, — eine Ansicht, der gewissenhafte und wackere Lehrer des Christenthums, als einer freyen Religion des Geistes nie huldigen können.

Eine passende äufsere Ausschmückung des interessanten Büchleins wäre vielleicht das Bildnifs des Stephan Kempe gewesen nach dem in Staphorst zu S. [illegible] mitgetheilten Kupferstich. Auch würden wir der vom M. *Joach. Westphal* verfafsten lateinischen Grabschrift, die auf die Namen Stephan (Kranz, Krone) und Kempe (Kämpfer) sehr sinnig anspielt, ein Plätzchen gegönnt haben. Sie steht bey Staphorst S. 68 und lautet:

Conditur hoc tumulo Stephanus cognomine Kempe
Convenit officio nomen utrumque suo.
Pro palma strenue certavit miles Iesu,
Fortiter asseruit dogmata sacra Dei.
A domino reddita (?) ei promissa corona,
Corpora cum surgent jam resonante tuba.

Für *reddita* (V. 5), das gegen das Metrum und den Sinn arg verstöfst, würden wir etwa *reddetur* gesetzt haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden u. Leipzig, in d. Arnold. Buchh.: *Paul Jones*, ein Roman von *Allan Cunningham*. Aus dem Engl. übers. von *Wilh. Ad. Lindau*. 1827. *Erster* Theil. 291 S. *Zweyter* Theil. 246 S. 8.

Durch des genialen Amerikaners *Cooper Lootsen* ist die Aufmerksamkeit der Lesewelt auf den im nordamerikanischen Freyheitskriege berühmten schottischen Seehelden, *Paul Jones*, gelenkt worden, und wohl Mancher hat gewünscht, von den weitern Schicksalen desselben in romantischer Darstellung Kunde zu bekommen. Dafs sein Leben zu einer solchen Darstellung Stoff darbieten würde, konnte schon aus dem Wenigen, was historisch davon ist, abgenommen werden. Der auch in Deutschland schon rühmlich bekannte *Cunningham* hat diefs in dem vorliegenden Romane versucht, und unstreitig werden den *zwey* Theilen, aus welchen derselbe jetzt besteht, noch andere folgen: denn die Lebensgeschichte des merkwürdigen Mannes ist bey dem Zeitpunkte abgebrochen, wo sie welthistorisches Interesse gewinnt. *John Paul* der Sohn eines Landmanns an der Küste des Solway in Schottland, mit einem edeln und nach Freyheit und Ehre dürstenden Gemüthe begabt, wird durch mannigfache Ungerechtigkeiten, die ein schottischer Edelmann, mit dem er erzogen ist, gegen ihn verübt, bewogen, sein Vaterland mit Gefühlen der Rache zu verlassen und dem sich aus Englands Fesseln losringenden Amerika Geist und Arm zu weihen. Das ist der Kern der hier erzählten Geschichte, die nur einen kurzen Zeitabschnitt begreift. Der Ton derselben und die Art der Darstellung sind ganz, wie man es an Englischen Romanen älterer und neuerer Zeit gewohnt ist. Vorzüge und Mängel gleichen denen auf ein Haar, die an *Walter Scott*, *Cooper* und *Washington Irving* bemerkt worden sind. Eine tiefe, anziehende Charakterschilderung, treue Sitten- und Landschaftsgemälde, aber dabey zuweilen langweilige Breite und unerfreuliche Geschwätzigkeit. So ist gar zu sehr gedehnt alles, was zur Zeichnung der frommen Anhänger des Covenant gehört, und mitunter sind die Züge etwas sehr ins Karrikaturmäfsige spielend. Die Uebersetzung ist, wie sich von dem sprachgewandten *Lindau* erwarten liefs, sehr gelungen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche von der Friedrich-Wilhelms-Universität daselbst im Winterhalbenjahre 1828 — 1829 vom 20. Octbr. an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Die *Grundsätze der Auslegungskunst* und *der Kritik* trägt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* in fünf wöchentlichen Stunden vor.

Die *Einleitung ins A. T.* trägt in vier wöchentl. Stunden vor Hr. Prof. Lic. *Hengstenberg*.

Die *historisch - kritische Einleitung ins N. T.* fünfmal die Woche Hr. Prof. Lic. *Bleek*.

Die *Einleitung ins N. T.* viermal die Woche Hr. Lic. *Rheinwald*.

Die *Genesis* erklärt an vier Tagen wöchentl. Hr. Prof. Lic. *Bleek*.

Ausgewählte Stücke der Genesis erklärt Hr. Prof. Dr. *Bellermann* Mittw. und Sonnab.

Die *Psalmen* erklärt viermal wöchentl. Hr. Prof. Lic. *Hengstenberg*.

Die *Weissagungen des Jesaias* erklärt viermal wöchentl. Hr. Lic. *Uhlemann*.

Die *drey ersten Evangelien* nach de Wette's u. Lücke's Synopsis erklärt täglich Hr. Lic. *v. Gerlach*.

Die *Briefe an die Korinther* wöchentl. viermal Hr. Prof. Lic. *Bleek*.

Die *Pastoralbriefe* in zwey wöchentl. Stunden Hr. Lic. *Rheinwald* unentgeldlich.

Den *Brief an die Hebräer* und *die katholischen Briefe* fünfmal wöchentl., Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. von 11 — 12 Uhr, und Mittw. von 12 — 1 Uhr Hr. Prof. Dr. *Neander*.

Eine *Uebersicht der ganzen Kirchengeschichte* giebt in fünf wöchentl. Stunden Hr. Lic. *Rheinwald*.

Die *Reformationsgeschichte* und die *neuere Kirchengeschichte nach der Reformation* trägt Hr. Prof. Dr. *Neander* in vier wöchentl. Stunden Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. öffentl. vor.

Die *neuere Kirchengeschichte* von der Mitte des 17ten Jahrhunderts an erzählt in drey Stunden wöchentl. unentgeltlich Hr. Lic. *v. Gerlach*.

Die *Dogmengeschichte* trägt die Woche fünfmal vor Hr. Prof. Dr. *Neander*.

Die *theologische Moral* fünfmal die Woche Hr. Prof. Dr. *Marheinecke*.

Die *christliche Sittenlehre* in fünf wöchentl. Stunden Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher*.

Ueber die *Bedeutung der neuern Philosophie in der Theologie* wird Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* wöchentlich zweymal öffentl. Vorträge halten.

Die *Homiletik* trägt viermal wöchentlich vor Hr. Prof. Dr. *Strauss*.

Die *Liturgik* Mittw. öffentlich *Derselbe*.

Die *homiletischen Uebungen* setzt *Derselbe* Mont. und Dienst. öffentl. fort.

Rechtsgelahrtheit.

Encyclopädie des positiven Rechts lehrt nach Schmalz fünfmal wöchentl. Hr. Prof. *Biener*.

Naturrecht viermal wöchentl. Hr. Prof. *Schmalz*.

Naturrecht oder *Rechtsphilosophie*, in Verbindung mit *Universalrechtsgeschichte*, Hr. Prof. *Gans* fünfmal wöchentl.

Die *äussere Rechtsgeschichte* nach seiner hist.-dogmatischen Darstellung Hr. Dr. *Moosdorfer-Rossberger*.

Geschichte des röm. Rechts nach Klenze's Grundriss fünf- bis sechsmal wöchentl. Hr. Dr. *Böcking*.

Das *zwanzigste Buch der Pandecten* erklärt Hr. Prof. *Bethmann-Hollweg* Mittw.

Institutionen und *Antiquitäten des röm. Rechts* trägt Hr. Prof. *Klenze* viermal wöchentl. vor.

Institutionen des röm. Rechts fünfmal Hr. Prof. *Gans*.

Exegetisch wird Hr. Dr. *Böcking* die *Institutionen Justinian's* u. *Gajus* nach seiner und Klenze's synoptischer Ausgabe (Berl. 1828.) erklären fünfmal wöchentl.

Pandecten lehrt Hr. Prof. *v. Savigny* fünfmal wöchentl.

Ein *Repetitorium über die Pandecten* nach seinem System des Civilrechts giebt viermal wöchentl. Hr. Dr. *Moosdorfer-Rossberger*.

Das *Erbrecht* lehrt nach seinem System des Civilrechts mit Hinweisung auf Mackeldey's Lehrbuch viermal wöchentl. *Derselbe*.

Das *Erbrecht* nach seinem Grundrisse Hr. Dr. *Rudorff* fünfmal wöchentl.

Das *gemeine* und *Preuss. Erbrecht* Hr. Dr. *Steltzer*.

Das *Actionenrecht* Mittw. Hr. Dr. *Rudorff*.

Katholisches und *protestantisches Kirchenrecht* fünfmal wöchentl. Hr. Dr. *Laspeyres*.

Kanonisches Recht mit Berücksichtigung des Preuss. Kirchenrechts nach Schmalz viermal Hr. Dr. *Moosdorfer-Rossberger*.

Kanonisches Recht nach Wiese Hr. Dr. *Steltzer*.
Dasselbe fünfmal Hr. Dr. *Pütter*.
Die *Verfassung der katholischen Kirche in den Preuss. Staaten* lehrt Hr. Dr. *Laspeyres* Mittw. u. Sonnab.
Ueber die *Quellen und Hülfsmittel der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte* liest Hr. Prof. *v. Lancizolle*.
Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte lehrt sechsmal wöchentl. *Derselbe*.
Deutsche Reichs- u. Rechtsgeschichte viermal wöchentl. Hr. Prof. *Phillips*.
Deutsches Staatsrecht Hr. Prof. *Schmalz* fünfmal wöchentl. öffentlich.
Deutsches Staatsrecht mit besonderer Rücksicht auf Preussen fünfmal Hr. Prof. *v. Lancizolle*.
Deutsches Privatrecht mit Einschluss des Lehn- Handels- und Seerechts sechsmal Hr. Prof. *Schmalz*.
Dasselbe viermal wöchentlich von 9—11 und einmal (Mittw.) von 9—10 Uhr Hr. Prof. *Phillips*.
Das *Seerecht* öffentl. Hr. Prof. *Homeyer* Mittw. u. Sonnab.
Forst- und *Jagdrecht* viermal Hr. Dr. *Laspeyres*.
Das *Lehnrecht* Hr. Prof. *Sprickmann*.
Dasselbe Hr. Dr. *Laspeyres* nach Pätz.
Einzelne wichtige Stücke des *deutschen Privatrechts* lehrt einmal wöchentl. Hr. Dr. *Pütter*.
Die *Geschichte des Criminalrechts* trägt öffentl. Hr. Prof. *Klenze* Sonnab. vor.
Geschichte des gemeinen und *Preuss. Criminalrechts* Hr. Dr. *Steltzer*.
Ueber *merkwürdige Criminalfälle* mit besonderer Rücksicht auf die Theorie des Processes liest Hr. Prof. *Jarcke* Sonnab.
Ueber die *Engl. Geschwornengerichte* Hr. Prof. *Phillips* Mittw.
Das *Criminalrecht* und den *Criminalprocess* lehrt nach Feuerbach Hr. Prof. *Biener* fünfmal.
Das *gemeine Deutsche* und *Preuss. Criminalrecht und Criminalprocess* Hr. Prof. *Jarcke*.
Gemeinen und *Preuss. Civilprocess* Hr. Prof. *Bethmann-Hollweg*.
Denselben Hr. Prof. *Schmalz* viermal.
Denselben Hr. Dr. *Moosdorfer-Rossberger* viermal.
Denselben mit *praktischen Uebungen* privatissime einmal wöchentl. Freyt.
Die *Geschichte des röm. Civilprocesses* wird unentgeltlich in lateinischer Sprache zweymal wöchentlich vortragen Hr. Dr. *Pütter*.
Das *Preuss. Landrecht* lehrt Hr. Prof. *Homeyer* täglich.
Dasselbe Hr. Prof. *v. Reibnitz* Mont. und Freyt.
Dasselbe Hr. Prof. *Jarcke*.
Den *Preuss. Civilprocess* in Vergleichung mit dem gemeinen und französischen Hr. Prof. *v. Reibnitz* Mont. und Freyt.
Den *Preuss. Civilprocess* fünfmal Hr. Prof. *Jarcke*.
Ueber die *neueste Geschichte* seit dem Jahre 1814 mit besonderer Rücksicht auf öffentliches Recht liest Hr. Prof. *Gans* Mittw.
Zu *Repetitorien* und *Examinatorien* sowohl über die ganze Rechtsgelahrtheit als über einzelne Theile derselben, in deutscher oder lateinischer Sprache, erbieten sich Hr. Dr. *Moosdorfer-Rossberger* und Hr. Dr. *Pütter*.

Heilkunde.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* täglich.
Die *Osteologie* Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst, Donnerst. u. Freyt.
Die *Syndesmologie*, *Derselbe* Donnerst. u. Freyt. öffentl.
Die *Splanchnologie*, *Derselbe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
Die *Anatomie der Sinneswerkzeuge* und nach deren Beendigung die *Naturgeschichte der Eingeweidewürmer* Hr. Prof. *Rudolphi* Mittw. u. Sonnab. öffentl.
Die *praktischen anatomischen Uebungen* leiten die Hnn. Proff. *Knape* und *Rudolphi* gemeinschaftlich.
Ein *Repetitorium* über die *Anatomie* hält Hr. Dr. *Schlemm* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
Eine *Einleitung in die Pflanzen-Physiologie* giebt Hr. Prof. *Horkel* Mittw. u. Sonnab. öffentl.
Die *allgemeine Physiologie* lehrt *Derselbe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
Die *allgemeine* und *besondere Physiologie* Hr. Dr. *Eck* sechsmal wöchentl.
Eine *Einleitung* in das *anatomisch-physiologische Studium der wirbellosen Thiere* giebt Hr. Prof. *Ehrenberg* zweymal die Woche öffentl.
Die *Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Hufeland d. j.* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
Die *allgemeine Pathologie* Hr. Prof. *Bartels* nach eigenem Lehrbuche Mont., Dienst., Donnerst. und Sonnab.
Dieselbe Hr. Prof. *Hecker* Mont., Dienst. u. Donnerst.
Die *specielle Pathologie*, *Derselbe* wöchentl. sechsmal.
Dieselbe Hr. Prof. *Reich* sechsmal wöchentl.
Die *pathologische Anatomie* Hr. Prof. *Rudolphi* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
Die *Semiotik* Hr. Prof. *Hufeland d. j.* Mittw. u. Sonnab. öffentl.
Die *Pharmakologie* Hr. Prof. *Link* sechsmal wöchentl.
Die *Arzneymittellehre* Hr. Prof. *Osann* sechsmal wöchentlich.
Die *praktische Arzneymittellehre* Hr. Dr. *Sundelin* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.
Ueber *Arzney-* und *Giftpflanzen* wird Hr. Prof. *Schultz* lesen und zur Erläuterung Pflanzen aus dem Herbarium vorzeigen Mittw. u. Sonnab. öffentl.
Demonstrationen über *medicinische Botanik* und *Zoologie* durch Vorzeigung der nöthigen rohen Arzneymittel und Abbildungen erläutert hält Hr. Dr. *Brandt* viermal wöchentl.
Ueber die *Heilquellen Deutschlands* liest Hr. Prof. *Osann* Mittw. u. Sonnab. öffentl.
Das *Formulare* lehrt Hr. Prof. *Casper* Mont. u. Donnerst. Die zu diesen Vorlesungen gehörigen Repetitorien über *Materia medica* und pharmaceutischen Uebungen werden in besonderen Stunden, wie bisher, gehalten werden.
Die *allgemeine Therapie* lehrt Hr. Dr. *Oppert* Mont., Mittw. u. Sonnab.
Die *Pathologie* so wie die *allgemeine* und *specielle Therapie der Geisteskrankheiten* Hr. Prof. *Horn* Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Die

Die *specielle Pathologie* und *Therapie* Hr. Prof. *Bartels* fünfmal wöchentl.

Dieselbe Hr. Prof. *Wagner* sechsmal wöchentl.

Die *specielle Therapie der hitzigen* und *chronischen Krankheiten* Hr. Prof. *Horn* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Die *nosologische besondere Therapie* trägt nach eigenen Heften mit vorausgehender Auseinandersetzung der allgemeinen Grundsätze des Heilverfahrens Hr. Prof. *Wolfart* Dienst., Mittw., Freyt. u. Sonnab. vor.

Den *zweyten* Theil der *speciellen Therapie* Hr. Prof. *Hufeland d. j.* sechsmal wöchentl.

Eine *Fortsetzung seiner Vorlesungen über specielle Therapie* giebt Hr. Prof. *Hufeland d. ä.* zweymal wöchentl. öffentlich.

Die *Lehre von den Krankheiten des innern Menschen, oder der Seele und des Geistes*, Hr. Prof. *Kranichfeld* Mont., Mittw. u. Freyt.

Ueber die *ansteckenden Krankheiten* liest Hr. Prof. *Reich* Sonnab. öffentl.

Die *Pathologie* und *Therapie der Krankheiten mit materieller Grundlage* trägt Hr. Dr. *Sundelin* Mittw. und Sonnab. unentgeltlich vor.

Dieselbe Hr. Dr. *Oppert* Dienst. u. Freyt. unentgeldl.

Die *Lehre von den Kinderkrankheiten* Hr. Prof. *Casper* Mont. u. Sonnab. öffentl.

Die *Lehre von den Frauen- u. Kinderkrankheiten* Hr. Dr. *Friedländer* Dienst. u. Freyt.

Die *Lehre von den Augenkrankheiten* wird Hr. Prof. *Rust* Donnerst. öffentl. vortragen, und zugleich an Leichnamen zeigen, wie die Augenoperationen verrichtet werden müssen.

Die *Lehre von den Augenkrankheiten* trägt Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentl. öffentlich vor.

Die *Anatomie, Physiologie, Pathologie* und *Therapie des menschlichen Auges*, in Verbindung mit den an demselben vorkommenden chirurgischen Operationen, Hr. Prof. *Kranichfeld*.

Ausgewählte Haupttheile aus der praktischen Heilkunde trägt Hr. Prof. *Wolfart* Mont. u. Donnerst. öffentlich vor.

Die *allgemeine* und *specielle Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *Rust* sechsmal wöchentl. und wird zugleich die *Lehre von den syphilitischen Krankheiten* abhandeln.

Die *allgemeine Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *Kluge* Donnerst. und Freyt.

Die *Akiurgie* oder die Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen trägt Hr. Prof. *von Gräfe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. vor.

Dieselbe Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentl. Die Demonstrationen und Uebungen an Leichnamen werden in besondern Stunden angestellt.

Ueber *Knochenbrüche* und *Verrenkungen* liest Hr. Prof. *Kluge* Dienst.

Die *gesammte Zahnheilkunde* lehrt Hr. Dr. *Hesse* Donnerst. u. Freyt.

Die *Anfangsgründe der Entbindungskunde* trägt Hr. Prof. *Kluge* Mittw. u. Sonnab. öffentl. vor.

Derselbe liest über *theoretische* und *praktische Entbindungskunde* Mont. Die zu diesen Vorträgen gehörenden Nachweisungen und Uebungen werden in besonderen Stunden wöchentl. zweymal statt finden.

Die *theoret.* und *prakt. Entbindungskunde* lehrt Hr. Dr. *Friedländer* Mont., Mittw. u. Sonnab.

Dieselbe Hr. Dr. *von Siebold* viermal wöchentl. unentgeltlich.

Derselbe wird ein *Examinatorium über praktische Geburtshülfe*, verbunden mit Uebungen am Fantom, nach seinem Handbuche (Anleitung zum geburtshülfl. technischen Verfahren am Fantom) dreymal wöchentl. halten.

Die *stationäre ärztliche Klinik* leitet Hr. Prof. *Bartels* täglich.

Die *klinischen Uebungen im königl. poliklin. Institut* leitet Hr. Prof. *Hufeland d. ä.* in Verbindung mit Hrn. Prof. *Osann* und Hrn. Dr. *Busse*.

Die *medicinisch-praktischen Uebungen* für seine Zuhörer wird Hr. Prof. *Wolfart* in der bisherigen Weise fortsetzen.

Die *Klinik der Chirurgie* und *Augenheilkunde* im chirurgischen und ophthalmiatrischen Institut der Universität leitet Hr. Prof. *v. Gräfe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Die *praktischen Uebungen am Krankenbette* in der chirurgischen Klinik im Charité-Krankenhause leitet Hr. Prof. *Rust* Dienst., Mittw., Freyt. u. Sonnab.

Die *praktischen Uebungen am Krankenbette* im Clinicum für Augenkranke des Charité-Krankenhauses leitet Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentl.

Ueber die *venerischen Krankheiten* wird Hr. Prof. *Kluge* im Charité-Krankenhause Mittw. u. Sonnab. *klinischen Unterricht* ertheilen.

Geburtshülfliche Klinik Hr. Dr. *Friedländer* Mittw., Donnerst. u. Sonnab.

Die *gerichtliche Anthropologie* lehrt Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Die *gerichtliche Medicin* mit *praktischen Uebungen* in der *Abfassung von Befundscheinen, Gutachten* u. s. w., Hr. Prof. *Casper* Dienst., Mitt. u. Freyt.

Dieselbe Hr. Dr. *Barez* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt.

Die *medicinische Polizey* Hr. Prof. *Wagner* Mittw. und Sonnab. öffentl.

Die *Erklärung der Aphorismen des Hippokrates* wird Hr. Prof. *Bartels* Mittw. öffentl. fortsetzen.

Die *wichtigsten medicinischen Systeme alter und neuer Zeit* wird Hr. Prof. *Hecker* in zwey Stunden öffentlich abhandeln.

Die *philosophische Geschichte der Medicin und Psychiatrie* von Paracelsus bis auf die gegenwärtige Zeit, nächst einer *Einleitung in das Wesen und Studium der psychischen Heilkunst*, trägt Hr. Dr. *Damerow* Mittw. u. Sonnab. unentgeldlich vor.

Unterricht in den Augenoperationen so wie *in den einzelnen Theilen der Medicin und Chirurgie* giebt Hr. Prof. *Jüngken* privatissime.

Unterricht in chirurgischen Operationen am Leichnam ertheilt Hr. Dr. *Schlemm* privatissime.

Unterricht in der chirurgischen Verbandlehre giebt Hr Dr. *v. Siebold*.

Zu *Repetitorien über alle Theile der Medicin* ist Hr. Dr. *Sundelin* erbötig.

Die *Thierheilkunde für Kameralisten* und *Oekonomen* lehrt Hr. Dr. *Reckleben* Mittw., Freyt. u. Sonnab.

Die *Lehre von den Seuchen sämmtl. Hausthiere* in Verbindung mit *gerichtlicher Thierheilkunde* trägt *Derselbe* wöchentl. dreymal vor.

Philosophische Wissenschaften.

Eine *allgemeine Einleitung* in das *Studium der Philosophie* wird Hr. Dr. *Beneke* während der drey ersten Wochen des Semesters Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. unentgeldlich geben.

Die *Grundlegung zur Philosophie* oder die Theorie der gesammten Erkenntniss mit Inbegriff der *Logik* wird Hr. Dr. *Schopenhauer* lehren Mont., Donnerst. und Freyt.

Logik Hr. Prof. *H. Ritter* nach Anleitung seines Abrisses fünfmal wöchentl.

Logik als Kunstlehre des Denkens Hr. Dr. *Beneke* viermal wöchentl.

Logik und *Metaphysik* Hr. Prof. *v. Henning* fünfmal wöchentl.

Logik und *Metaphysik* Hr. Dr. *Michelet* viermal wöchentl.

Logik und *Psychologie* Hr. Dr. *v. Keyserlingk* sechsmal wöchentlich.

Psychologie in Verbindung mit einer Uebersicht der *Lehre von den Seelenkrankheiten* Hr. Dr. *Beneke* fünfmal wöchentl.

Ueber *Gott* und *Welt* wird Hr. Prof. *H. Ritter* Mont. u. Donnerst. öffentlich lesen.

Aesthetik oder Philosophie der Kunst wird Hr. Prof. *Hegel* fünfmal wöchentl. vortragen.

Aesthetik oder allgemeine Kunstlehre Hr. Prof. *Tölken* viermal wöchentl.

Die *Philosophie der Weltgeschichte* Hr. Prof. *Hegel* viermal wöchentl.

Die *Geschichte der alten Philosophie* Hr. Dr. *Rötscher* viermal wöchentl.

Den *letzten* Theil der *Geschichte der Philosophie* oder die *Geschichte der christlichen Philosophie* Hr. Prof. *H. Ritter* fünfmal wöchentl.

Die *Geschichte der neuesten Systeme der Philosophie seit Kant* Hr. Dr. *Michelet* Mittw. u. Sonnab. unentgeldl.

Mathematische Wissenschaften.

Eine *Einleitung* in die *Algebra* und *Analysis* wird Hr. Prof. *Ohm* nach seinem Lehrbuche der niedern Analysis (neue Ausg. Berl. 1826. Theil I.) Freyt. öffentl. vortragen.

Die *Analysis des Endlichen* und die *ebene Trigonometrie* Hr. Prof. *Ideler* fünfmal wöchentl.

Die *Lehre von den Kegelschnitten*, *Derselbe* viertägig.

Die *Theorie der Kegelschnitte* Hr. Prof. *Grüson* Dienst. u. Freyt. öffentlich.

Die *analytische Curvenlehre*, insbesondere die *Theorie der Kegelschnitte*, Hr. Prof. *Ohm* nach seinem Lehrbuche (die analytische Geometrie in ihren Elementen) Mont., Dienst. u. Donnerst.

Differential-Rechnung Dr. Prof. *Dirksen* dreymal wöchentl.

Differential- und *Integral-Rechnung* Hr. Prof. *Ohm* viermal wöchentl.

Anwendung der Integral-Rechnung auf die Geometrie Hr. Prof. *Dirksen* Sonnab. öffentl.

Analytische Dynamik, *Derselbe* dreymal wöchentl.

Höhere Geodäsie nebst Geschichte der vorzüglichsten Gradmessungen, von Eratosthenes bis auf unsere Zeiten, Hr. Prof. *Oltmanns* Dienst. u. Donerst.

Theoretische Astronomie Hr. Dr. *Encke*, Mitgl. d. Akad. der Wissensch., Dienst. u. Freyt.

Die *Phänomena des Aratus*, in Verbindung mit astrognostischen Uebungen auf der königl. Sternwarte, Hr. Prof. *Ideler* Dienst. u. Freyt. öffentl.

Kosmographie Hr. Prof. *Oltmanns* Dienst. u. Donnerst.

Naturwissenschaften.

Die *Encyclopädie der gesammten Naturwissenschaften* Hr. Prof. *Schultz* fünfmal wöchentl.

Allgemeine Naturlehre wird Hr. Prof. *Erman* Mont., Mittw. u. Freyt. vortragen.

Experimentalphysik, durch Experimente erläutert, Hr. Prof. *Hermbstädt* (nach Fischers Handb. d. mechan. Naturlehre) fünfmal wöchentl.

Dieselbe Hr. Prof. *Turte* Dienst. u. Donnerst.

Die *Lehre* von der *Electricität*, vom *Magnetismus* und vom *Lichte*, Hr. Prof. *Fischer* Mittw. u. Sonnab.

Die *Lehre* vom *Magnetismus* und der *Electricität* Hr. Prof. *Erman* Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Allgemeine theoretische und *experimentelle Chemie*, durch *Experimente* erläutert, Hr. Prof. *Hermbstädt* (nach Berzelius), Mont., Dienst., Mittw., Donnerst., Freyt. von 9—10, und Sonnab. von 3—4 Uhr.

Theoretische Chemie in besonderer Beziehung auf *Technologie* nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. *Schubarth* sechsmal die Woche.

Ein *Examinatorium* über *Chemie* hält *Derselbe* Mittw., Donnerst. u. Freyt.

Experimentalchemie mit *erläuternden Versuchen* Hr. Prof. *Mitscherlich* (nach Berzelius Lehrb. d. Chemie, übersetzt von *Wöhler*) fünfmal wöchentl.

Zoochemie, *Derselbe* Sonnab. öffentlich.

Theoretische und *praktische Pharmacie*, oder Lehre von der Kenntniss und Zubereitung der chemischen Arzneymittel, Hr. Prof. *Hermbstädt* (nach der *Pharmacopoea Borussica* und Geiger's Handb. d. Pharmacie), durch Versuche erläutert, fünfmal wöchentl.

Ueber die *pharmaceutisch-chemischen Operationen* *Derselbe* Sonnab. öffentl.

Ueber die *Auffindung der Gifte*, besonders der *unorganischen*, bey *Vergiftungen*, Hr. Prof. *H. Rose* Sonnab. öffentl.

Chemisch-analytische Uebungen wird *Derselbe* täglich halten.

Ein *Examinatorium über analytische Chemie*, *Derselbe* Mont. u. Mittw.

Ueber die *Anwendung der Mineralien* in der *Technologie* und *Pharmacie* wird Hr. Prof. *G. Rose* Dienst. u. Donnerst. öffentl. lesen.

Eine

Eine *Einleitung* in die *allgemeine Naturgeschichte* und *Biologie* wird Hr. Dr. *Brandt* zweymal wöchentlich unentgeldlich vortragen.

Allgemeine Naturgeschichte in Verbindung mit speciellen und häufigen Demonstrationen, *Derselbe* wöchentlich fünfmal.

Mineralogie wird Hr. Prof. *Weiss* sechsmal wöchentlich vortragen.

Krystallographie, *Derselbe* viermal wöchentl.

Von den *Gesetzen der beschreibenden Botanik* wird Hr. Prof. *Hayne* Sonnab. öffentl. handeln.

Die *Physiologie der Gewächse*, vorzüglich der *Bäume* und *Sträucher*, in Verbindung mit Terminologie, wird *Derselbe* Mont., Dienst. u. Freyt. lehren.

Ueber die *kryptogamischen Gewächse* wird Hr. Prof. *v. Schlechtendal* Mittw. öffentlich lesen.

Ueber *Nahrungs-*, *Arzney-* und *Giftpflanzen* nach natürlichen Familien, *Derselbe* viermal wöchentl.

Praktische Uebungen zur Erkennung der officinellen giftigen und *Nahrungspflanzen* wird *Derselbe* viermal wöchentl. anstellen.

Allgemeine Zoologie wird Hr. Prof. *Lichtenstein* sechsmal wöchentl. lehren.

Ornithologie Hr. Dr. *Wiegmann* Mont., Dienst., Donnerst., Freyt. u. Sonnab.

Die *Naturgeschichte der Raubvögel* Hr. Prof. *Lichtenstein* Mont. u. Freyt. öffentl.

Entomologie Hr. Prof. *Klug* zweymal wöchentlich öffentlich.

Interpretation von *Aristoteles Thiergeschichte* nach der kleinen Bekker'schen Ausgabe derselben, trägt Hr. Dr. *Wiegmann* Mont. u. Donnerst. unentgeltlich vor.

Staats- und *Kameralwissenschaften.*

Staatsrecht und *Politik*, verbunden mit einer Darstellung der Verfassung und Verwaltung in den wichtigsten Staaten, wird Hr. Prof. *v. Raumer* viermal wöchentl. lehren.

Ueber die *Kameralwissenschaften* liest fünfmal wöchentl. Hr. Prof. *Schmalz*.

Politische Oekonomie oder *National-* und *Staatswirthschaft* Hr. Prof. *v. Henning* viermal wöchentl.

Finanzwissenschaft Hr. Prof. *Hoffmann* viermal wöchentlich.

Statistik der deutschen Staaten Hr. Dr. *Stein* Mittw. u. Sonnab.

Statistik des Preussischen Staats Hr. Prof. *Hoffmann* viermal wöchentl. öffentlich.

Kameral-, *ökonomische* und *Forstchemie*, oder die Chemie in Anwendung auf landwirthschaftliche, forstwirthschaftliche und technische Gewerbe, durch Experimente erläutert, Hr. Prof. *Hermbstädt* (nach seinen Grundsätzen der Kameralchemie) fünfmal wöchentl.

Encyclopädie der Forstwissenschaften Hr. Prof. *Pfeil* viermal wöchentl.

Darstellung der geschichtlichen Entwickelung der Forstwissenschaft, verbunden mit einer kritischen Uebersicht der forstwissenschaftlichen Literatur, *Derselbe* Mittw. u. Freyt.

Forsteinrichtung und *Schätzung* Hr. Prof. *Pfeil* Mont., Dienst. u. Donnerst.

Die *physischen Grundlehren der Forstwissenschaft* trägt Hr. Prof. *Turte* Dienst. von 10—11, u. Donnerst. von 10—12 Uhr vor.

Den *mineralischen Theil der Bodenkunde* für den *Forstmann* Hr. Prof. *Weiss* Mittw. u. Sonnab.

Zu einem *theoretisch-praktischen Examinatorium* über *Forstwissenschaften* erbietet sich Hr. Prof. *Pfeil* sechsmal wöchentl. privatissime.

Landwirthschaftslehren mit besonderer Berücksichtigung des Bedürfnisses der Kameralisten wird Hr. Prof. *Störig* Mont., Mittw. u. Sonnab. vortragen.

Landwirthschaftl. Vorbereitungslehre, *Derselbe* Dienst. u. Freyt. öffentlich.

Viehzucht, *Derselbe* Mont., Mittw. u. Sonnab.

Geschichte und *Geographie.*

Geschichte des Alterthums wird Hr. Dr. *E. A. Schmidt* viermal wöchentl. vortragen.

Geschichte des Mittelalters Hr. Prof. *Wilken* viermal wöchentl.

Neuere Geschichte seit dem 16ten Jahrhundert Hr. Prof. *v. Raumer* viertägig.

Die *Geschichte Kaiser Karls des Fünften* und der *Deutschen Reformation*, *Derselbe* Sonnab. öffentl.

Geschichte der neuesten Zeit, mit *besonderer Rücksicht auf öffentliches Recht*, Hr. Prof. *Gans* Mittw. öffentl.

Die *Geschichte* der *Entstehung des Preussischen Staats* und der *Ausbildung seiner Verfassung* Hr. Prof. *v. Henning* Mittw. öffentl.

Geschichte des Preussischen Staats seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung jedoch der früheren Geschichte der Mark Brandenburg, Hr. Prof. *Stuhr* fünfmal wöchentl. öffentlich.

Geschichtliche Uebersicht der Ereignisse in Europa seit Ausbruch der französischen Staatsumwälzung bis auf den Congress zu Verona Hr. Dr. *v. Keyserlingk* fünfmal wöchentl.

Geschichte Portugals Hr. Dr. *E. A. Schmidt* einmal wöchentl. unentgeldlich.

Historisch-kritische Uebungen wird Hr. Prof. *Wilken* Mittw. anstellen.

Die *allgemeine Erdkunde* wird Hr. Prof. *C. Ritter* in fünf wöchentl. Stunden lehren.

Die *alte Geographie Italiens*, *Derselbe* Mittw. öffentl.

Beschreibung von Deutschland Hr. Prof. *Zeune* Mittw. u. Sonnab.

Hydrographie der westindischen Inseln und *Küstenländer* Hr. Prof. *Oltmanns* Sonnab. öffentl.

Kunstgeschichte.

Ueber die *Epochen der Künste bey den Alten* wird Hr. Prof. *Hirt* Mont. u. Freyt. öffentl. handeln.

Die *Geschichte der Baukunst bey den Aegyptern* und andern *orientalischen Völkern* wird *Derselbe* vortragen.

Die *Geschichte der griechischen* und *römischen Baukunst* von den ältesten Zeiten bis auf die Regierung Justinian's Hr. Prof. *Tölken*.

Einleitung in die *Gemmenkunde*, *Derselbe* Sonnab. öffentl.

Phi-

Philologische Wissenschaften.

Allgemeine Sprachengeschichte lehrt Hr. Prof. *Bopp* Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Römische Geschichte und *Antiquitäten* Hr. Prof. *Zumpt* fünfmal wöchentl.

Römische Literaturgeschichte Hr. Prof. *Bernhardy* Mont., Dienst. u. Donnerst.

Die *Metrik der Griechen* und *Römer* Hr. Prof. *Böckh* viermal wöchentl.

Ueber *Catull* und die *lyrische Poesie der Römer überhaupt* mit *Erklärung auserlesener Gedichte Catull's* liest Hr. Dr. *Heyse* zweymal wöchentl. unentgeldl.

Horaz'ens lyrische Gedichte erklärt Hr. Prof. *Bernhardy* viertägig.

Einige Reden Cicero's Hr. Prof. *Zumpt* Sonnab. öffentl.

Lateinische Stilübungen hält Hr. Prof. *Lachmann* Mont., Mittw. u. Freyt.

Die *Geschichte der griechischen Poesie* wird Hr. Dr. *Rötscher* Mittw. u. Sonnab. vortragen.

Pindar's Olympische und *Pythische Gesänge* erklärt Hr. Prof. *Böckh* fünfmal wöchentl.

Des *Sophocles Oedipus auf Colonos* Hr. Dr. *Lange* viermal wöchentl.

Den *Herodot* in Verbindung mit einer *Einleitung* über den *Ursprung* und *Fortgang der Geschichtschreibung bey den Griechen* Hr. Dr. *Heyse* viermal wöchentl.

Des *Aeschines Rede gegen den Ktesiphon* Hr. Prof. *Bekker* Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Die *vornehmsten griechischen Grammatiker* wird *Derselbe* privatissime theils erklären, theils erklären lassen.

Die *hebräische Grammatik* mit Uebungen im Schreiben und Uebersetzen lehrt nach seiner Sprachlehre (Berl. 1827.) Hr. Lic. *Uhlemann* viermal wöchentl.

Die *Elemente der syrischen Sprache* lehrt zweymal die Woche Hr. Prof. Lic. *Hengstenberg* öffentl.

Die *Elemente der syrischen Sprache*, verbunden mit Uebungen im Uebersetzen nach seiner syrischen Sprachlehre (Berl. 1828.), lehrt in zwey wöchentlichen Stunden Hr. Lic. *Uhlemann* unentgeltlich.

Arabische Grammatik trägt Hr. Prof. *Bopp* vor (nach Th. Chr. Tychsen) Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Erklärung auserlesener Episoden des Mahâ - Bhârata; *Derselbe* Mittw. u. Sonnab. öffentl.

Orientalische Mythologie Hr. Prof. *Stuhr* fünfmal wöchentlich.

Ueber *deutsche Grammatik* liest Hr. Prof. *Lachmann* Dienst. u. Donnerst. öffentl.

Allgemeine Literär - Geschichte Hr. Dr. *Hotho* viermal wöchentlich.

Geschichte der neuern Poesie trägt Hr. Prof. *F. W. V. Schmidt* fünfmal wöchentl. vor.

Ueber *Göthe als Dichter* und *seine poetischen Werke* Hr. Dr. *Hotho* Mont. unentgeltlich.

Altdeutsche und *altnordische Mythologie* Hr. Prof. *v. d. Hagen* zweymal wöchentl. öffentlich.

Erklärung der Edda - Lieder von den Nibelungen, *Derselbe* nach seiner Ausgabe derselben (Berlin 1812.) in vier Stunden wöchentl.

Nibelunge Not erklärt Hr. Prof. *Lachmann* nach der neuesten Ausgabe von 1826 mit vorausgehender Einleitung über die Geschichte des Gedichts und der Sage, fünfmal wöchentlich.

Literaturgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit trägt Hr. Prof. *v. d. Hagen* nach Wachler's Lehrbuch (Leipz. 1828.) viermal wöchentl. vor.

Racine's Trauerspiel Athalie erklärt Hr. Prof. *Schmidt* Mittw. öffentlich.

Hr. Lector *Franceson* wird in der unentgeltlichen Erklärung von *Dante's Divina Commedia* fortfahren zweymal wöchentlich.

Derselbe wird einen Cursus der *spanischen Sprache* eröffnen zweymal wöchentlich; ferner einen Cursus der *französischen Sprache* in eben so viel Stunden, beide nach seinen Grammatiken dieser Sprachen.

Hr. Lector Dr. *v. Seymour* wird unentgeldlich mit der Erklärung der *Klage* von *Young* fortfahren und von der englischen Aussprache handeln zweymal wöchentlich.

Derselbe erbietet sich zum *Privatunterricht* in der *englischen Sprache*.

Musik und gymnastische Künste.

Hr. Musikdirector *Klein* leitet den *akademischen Sänger-Chor* für *Kirchenmusik*, an welchem Studirende unentgeldlich Theil nehmen können.

Unterricht im *Fechten* und *Voltigiren* geben Hr. Fechtmeister *Felmy* und Hr. *Eiselen*, letzterer auch in den *allgemeinen Leibesübungen*, sowohl für *Geübtere* als für *Anfänger* in besondern Abtheilungen.

Unterricht im *Reiten* wird auf der Königl. Reitbahn ertheilt.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Königl. Bibliothek* ist zum Gebrauche der Studirenden täglich offen.

Die *Sternwarte*, der *botanische Garten*, das *anatomische*, *zootomische* und *zoologische Museum*, das *Mineralien - Kabinet*, die *Sammlung chirurgischer Instrumente* und *Bandagen*, die *Sammlung von Gypsabgüssen* und *Kunstwerken* u. s. w. werden bey den Vorlesungen benutzt, und können von Studirenden, die sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Die *exegetischen Uebungen des theologischen Seminars* leitet Hr. Prof. *Hengstenberg*, die *kirchen -* und *dogmengeschichtlichen* Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* und Hr. Prof. Dr. *Neander*.

Im *philologischen Seminar* wird Hr. Prof. *Böckh* die Mitglieder den *Sophokles* erklären lassen und die übrigen Uebungen wie gewöhnlich leiten, Mittw. von 11 — 12, und Sonnab. von 10 — 12 Uhr.

Hr. Prof. *Bernhardy* wird die Mitglieder des philologischen Seminars Mittw. u. Freyt. *Cicero's Academica* erklären lassen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neue medicinisch-chirurgische Zeitschrift.

Friedreich, J. B., und *A. R. Hesselbach*, *Bibliothek der deutschen Medicin und Chirurgie.* 1ster Jahrgang. 1828. in 6 Heften. gr. 8. Brosch.

Diese neue empfehlungswerthe Zeitschrift liefert Auszüge *aller* neu erscheinenden deutschen medicinisch-chirurgischen Werke nach einem vorgezeichneten Plane. In den ersten drey bereits erschienenen Heften findet man auf 46 enggedruckten Bogen die Auszüge aus 34 neuen Werken. Jedem Hefte ist ein „*Allgemeiner Anzeiger für Aerzte und Wundärzte*" beygegeben, welcher der gegenseitigen Mittheilung solcher Gegenstände, die dem Arzte und Wundarzte merkwürdig und wichtig sind, gewidmet ist und deshalb Nachrichten von Beobachtungen, Erfindungen, Verbesserungen, Berichtigungen, Einrichtungen, Errichtungen, Anstalten, Verordnungen, Preisfragen, Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeigungen und Todesanzeigen, nebst Anerbietungen, Aufforderungen, Beantwortungen, Bitten und Erklärungen enthält.

Die Brauchbarkeit dieser Zeitschrift, welche vielen Aerzten eine grosse kostspielige Bibliothek ersetzen und eine genaue und vollständige Uebersicht der med. chir. Literatur liefern soll und wird, geht aus dem Gesagten hervor.

Der ganze Jahrgang von 6 Heften kostet 9 Fl. 54 Kr. Rhein. oder 5 Rthlr. 12 gGr. Sächs. In allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz sind die ersten Hefte zu erhalten und einzusehen. Das 4te Heft ist unter der Presse und erscheint zu Ende unterzeichneten Monats.

Würzburg, im August 1828.

Karl Strecker.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tommasini, J., Spatziergang durch *Kalabrien und Apulien.* 8. Konstanz, bey W. Wallis. 1828. 301 S. Auf feinem Velinpapier. Brosch. Preis 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl.

Viele Reisen sind in der neuern Zeit zur Erforschung unbekannter Gegenden in entfernten Welttheilen gemacht, darüber aber manche Gegenden Europas vernachlässigt, jedoch keine mehr als das einst so berühmte Kalabrien: die wenigen Reisenden, welche die Hauptpunkte dieses Landes flüchtig berührten, geben fast nur die Beschreibung der Alterthümer und zerstreute statistische Nachrichten. Der Verfasser des gegenwärtigen Werks, bekannt durch seine *Briefe aus Sicilien* (Berlin 1825), ist Kalabrien und Sicilien zu Fuss und allein durchreist, und in mannigfaltige Berührung mit den Einwohnern gekommen, wodurch es ihm möglich ward, ein lebendiges und treues Gemälde des Landes und der Sitten und Gebräuche seiner Bewohner aufzustellen, welches gewiss nicht bloss seiner Neuheit wegen mit Interesse wird gelesen werden.

Schulbücher.

Der erste Leseunterricht in einer naturgemäfsen Stufenfolge von *J. G. Gerbing*, Lehrer an der Bürgerschule zu Weimar. 8. Neustadt, bey Wagner. (Preis 3 gr. oder 15 Kr.)

Der Schulfreund, ein Lesebuch für acht- bis zehnjährige Kinder. Herausgegeben von M. *E. L. Schweitzer*, Bürgerschuldirector und Seminarinspector in Weimar. 8. Ebendas. (Preis 3 gr. oder 15 Kr.)

Vorgenannte beide Lesebücher wurden auf besondere Veranlassung des Grosherzogl. S. Ober-Consistoriums zu Weimar herausgegeben und sogleich zur Einführung in dortiger Bürgerschule bestimmt. Sie sind in jeder Buchhandlung zu haben.

Bey Wilhelm Engelmann in Leipzig ist erschienen:

Gedichte von *Karl Moriz von Kessel* 8. Preis 12 gr.

Bey Johann Wilhelm Heyer in Darmstadt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bender, C., Franz von Sickingen vor Darmstadt; historisches Drama mit einem geschichtlichen Anhang 8. Geh. (In Comm.) à 12 gGr. oder 54 Kr.

Bender, Dr. *I. H.*, Grundsätze des deutschen Handlungsrechts; 2ter Band die Grundsätze des Wechselrechts enthaltend. 8. (Erscheint noch im laufenden Jahre.)

Hild, Friedrich, Aeltere Militairchronik des Grosherzogthums Hessen von 1567 bis 1790, mit dem Bildniss Landgraf Georg I. 8. (In Comm.)
Dasselbe Werk Velinpapier.

Lauteschläger, Dr. *G.*, die Einfälle der Normänner in Deutschland; eine historische Abhandlung. 4. à 9 gGr. oder 40 Kr.

— — Rechnungs-Aufgaben. Zum Gebrauche für Lehrer und Schüler, vorzüglich in Volksschulen. 1stes Bändchen. 8. à 9 gGr. oder 40 Kr.

Lennig, Franziska, die neue Levana oder Natur, Kunst und Schönheit; Erziehlehre in 2 Bänden. 8. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Lyn-

Lyncker, L., Anleitung zum Situationszeichnen, mit 15 Kupf. 4te Aufl. verb. von *Pabst*. 4. à 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. (Erscheint noch im laufenden Jahre.)

Register, alphabetisches, der von 1806 bis Ende 1827 in dem Grofsherzogthum Hessen erlassenen Verordnungen; 2te Abtheilung: die Jahre 1824 bis 1827 und die Landtagsabschiede von 1824 und 1827 umfassend. gr. 4. (Erscheint noch im laufenden Jahre.)

Schaffnit, G., geometrische Constructionslehre oder darstellende Geometrie (Géométrie descriptive) mit 8 Kupfertafeln. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

von Stark, A., Rink, Freyherr, Anleitung für die Grofsh. Heff. Bürgermeister und Beygeordneten zur Versehung ihres Dienstes. 4. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Uebersicht der Geschichte des Grofsherzogthums Hessen und bey Rhein in 6 synchronistischen Tabellen in Median Format. 9 gGr. oder 40 Kr.

Bey W. Trinius in Stralfund ist so eben erschienen:

Geschichte der Belagerung Stralsunds durch Wallenstein im Jahre 1628. Von Dr. *E. H. Zober*. Mit einem Plane der Stadt Stralsund und deren Umgebung zur Zeit der Wallensteinschen Belagerung. 4. Preis 2 Rthlr.

Von dem architectonischen Werke des Conferenzrath und Ober-Baudirectors *Hansen* in Copenhagen ist jetzt das *fünfte* Heft, die Schlosskirche daselbst betreffend, erschienen, und in Copenhagen in der Gyldendal'schen Buchhandlung, und in Hamburg in der Buchhandlung der Herren Perthes u. Besser zu bekommen. Zugleich erfolgt hierbey die Beschreibung der vier vorhergegangenen Hefte und ein Generalplan vom Rathhause, wobey zu bemerken, dass von nun an regelmässig alle zwey Monat ein neues Heft erscheinen wird. Von den bereits herausgekommenen Heften sind auch noch einige Exemplare für den Subscriptionspreis an benannten Orten zu erhalten.

III. Auctionen.

Bücher-Auction in Braunschweig.

Den 16ten October d. J. und an den folgenden Tagen, soll die aus 2595 Bänden bestehende Büchersammlung des verstorbenen Stadtdirectors *Wilmerding* hieselbst, aus allen Theilen der Wissenschaften, besonders aber juristischen und historischen Inhalts, worunter viele *Brunsvicensia*, Seltenheiten, Handschriften, Landkarten, Pläne, Risse u. s. w. öffentlich meistbietend verkauft werden. Die Verzeichnisse sind in allen Buchhandlungen, die sich deshalb an mich oder meinen Commissionair Hn. *H. E. Graefe* in Leipzig wenden wollen, zu haben.

Braunschweig, den 5. August 1828.

Friedr. Vieweg.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Die Klage mancher Pharmaceuten, dass ihnen die Anschaffung nützlicher chemischer Schriften durch den Preis erschwert wird, hat uns veranlasst:

Du Menil's chemische Forschungen im Gebiete der anorganischen Natur, enthaltend über 50 interessante Analysen. gr. 8. (27½ Bogen) von 2 Rthlr. 6 gGr. auf 1 Rthlr. 6 gGr.

auf einige Zeit herabzusetzen, indem wir es für verdienstlich halten, dieses in *von Leonhardt* Oryktognosie in so vielen Stellen, und in andern chemischen Werken, als so lehrreich geschilderte, schätzbare Buch durch dieses ansehnliche Opfer unter den besseren Theil des chemisch pharmaceutischen Publicums zu verbreiten.

Helwing'sche Hofbuchhandlung.

V. Vermischte Anzeigen.

Notiz

wegen Aufhören der Subscription auf Tzschirner's ausgewählte Predigten.

1817—1828. 3 Bde. 75—80 Bogen.

Dass mit Ende des Septembers die Subscriptionslisten auf dieses vortreffliche Werk geschlossen werden, und der Subscriptionspreis beym Erscheinen im October aufhört, dagegen der Ladenpreis von 4 Rthlr. 16 gr. eintritt, verfehlen wir nicht hierdurch nochmals bekannt zu machen.

Leipzig, den 13. August 1828.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Verkauf wohlfeiler Bücher.

Sechstes und siebentes Verzeichniss von gebundenen Büchern aus allen wissenschaftlichen Fächern, welche um beygesetzte höchst niedrige Preise zu haben sind. à 2 Ggr.

Achtes und neuntes Verzeichniss von gebundenen Büchern, als: Romanen, Erzählungen, Novellen, dramat. Werken, Reisen, Taschenbüchern und vermischten Schriften, welche um beygesetzte höchst billige Preise zu haben sind. à 2 gGr.

Jede Buchhandlung wird Aufträge gern an mich befördern.

Dr. Vogler zu Halberstadt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Darmstadt, b. Leske: *Pragmatische Geschichte der Verhandlungen der Landstände des Grossherzogthums Hessen im Jahre 1827 über die proponirte neue Stadt- und Landgerichtsordnung und die damit in Verbindung stehenden weiteren Gesetze nach officiellen Quellen*, von Dr. G. *Weber*, Generaladvocat am Cassationshof, Hofgerichtsrath in Darmstadt, Mitglied der Gesetzgebungscommission u. s. w. 1828. (18 gr.)

Der Wunsch, dass die nämliche Rechtsverfassung und das nämliche Gesetz in allen Provinzen des Staats gelte, und ein neues festes Band der Bürger unter sich begründe, keimt leicht begreiflich bey jedem Staatsbürger auf, der sein Vaterland liebt; das Bestehen eines Staats aus verschiedenen Landestheilen, die zuvor anderen Herrschern angehörten und durch politische Ereignisse erst neu mit einem anderen Staate vereinigt wurden, ist ein Hinderniss dieser Gleichheit der Gesetzgebung, jedoch leicht da zu beseitigen, wo die neue hinzukommende Provinz schon bisher immer einem deutschen Staate angehörte, und daher das bisherige Recht der Provinz im Wesentlichen auf den nämlichen Elementen und Instituten beruhte, die das gemeine deutsche Recht charakterisiren. Die Einführung eines neuen Gesetzbuches in allen Provinzen hat dann keine Schwierigkeit, und es würde kleinlicher, von der Regierung mit Recht nicht zu beachtender Eigensinn oder Unverstand seyn, wenn die neue Provinz gegen die Einführung des neuen allgemeinen Gesetzes deswegen protestiren wollte, weil z. B. bisher der Appellationstermin in der Provinz 30 Tage betrug, und nach dem neuen Gesetze nur 10 Tage betragen sollte, oder weil das neue Gesetz die Appellationen beschränkt, oder die richterliche Processdirection ausdehnt (sogenannte Untersuchungsmaxime einführt), während bisher die sogenannte missverstandene Verhandlungsmaxime die Langsamkeit der Processführung sicherte, und dadurch die Advocaten der Provinz bereicherte. Ein völlig anderes Verhältniss tritt aber da ein, wo zu einem deutschen Staate eine Provinz, die bisher mit Frankreich vereinigt war, gekommen ist, und durch Einführung eines allgemeinen Gesetzbuches in allen Provinzen das bisher in der neu hinzugekommenen Provinz beobachtete französische Recht abgeschafft, dagegen aber eine durchaus neue Rechtsverfassung eingeführt werden soll. Preussen, Baiern, Hessen sind in dieser Lage, und hier verdient die Frage: wie weit eine gerechte und weise Regierung bey Einführung eines allgemeinen Gesetzbuchs das bisherige Recht der rheinischen Provinzen fortbestehen lassen soll, die grösste Aufmerksamkeit. — Geht man von einem höheren Standpunkte aus, und betrachtet man darnach die Gesetzgebung, wie sie in den rheinischen Provinzen besteht, als mehr den Forderungen anpassend, welche die Processpolitik an den Gesetzgeber macht; nimmt man an, dass in dieser Gesetzgebung schon alles realisirt sey, was in Bezug auf Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Collegialverfassung u. s. w. die neue Zeit so laut verlangt, so scheint freylich das Aufdringen der Gesetzgebung des Mutterlandes, mit dem die rheinische Provinz vereinigt wurde, eine Verurtheilung zum Rückschritt zu seyn; die Unterthanen der Provinz aber könnten das neue Geschenk, welches um einige Jahrzehende sie zurückzuwerfen drohte, nicht mit Liebe, und die Regierung, welche die legislative Operation an ihnen machen wollte, nicht mit Vertrauen betrachten. Allein die Frage, ob die in der Provinz einzuführende Gesetzgebung besser ist, als die bisherige rheinische oder französische, ist eben die schwierige, und billig frägt man, wer darüber entscheiden soll? — Rec. gehört weder zu denjenigen, welche Alles, was die Regierung den Landständen vorlegt, schon deswegen für vortrefflich erkennt, weil es von der Regierung ausgeht, noch zu den Personen, welche die sogenannte Volksstimme für Gottesstimme halten, und das, was angeblich die Stimme der Nation und die Forderung der Zeit seyn soll, schon deswegen als die trefflichste Einrichtung erkennen. Leider wirken so häufig politische Rücksichten und Vorurtheile von beiden Seiten, und hindern das Erkennen der Wahrheit; es wird immer gewisse Personen geben, die bey der neuen Einrichtung etwas zu gewinnen oder zu verlieren haben, und daher nicht unparteyisch seyn können; einzelne in Zeitungen oder Flugschriften laut werdende Stimmen aus der Provinz, die das Glück des Volkes preisen und versichern, wie die Provinz mit Begeisterung an ihren bisherigen Einrichtungen hange, sind keine zuverlässigen Zeugnisse; nur zu oft sind diese Versicherungen blos die Stimmen derjenigen, welche bey der bisherigen Einrichtung ihrem Stande nach sich sehr gut befinden, und misstrauisch auf das Neue sehen, z. B. Advocaten, Gerichtsvollzieher, Notarien; häufig beruht das Anpreisen der bisherigen Einrichtung nur auf der Gewöhnung an das Alte, an dessen Formen nun einmal die Juristen eingeübt sind, oder es ist die Folge der Un-

Unkenntnifs, welche gegen die deutschen Einrichtungen zu Felde zieht, weil fie dieselben nicht genauer kennt, ihre ehrwürdigen, durch ein paar Gefpräche oder Reifen nicht fo leicht aufzufaffenden Grundlagen nicht zu würdigen verfteht, und von Richtertyranney, von Actenbergen, von Geheimnifskrämerey mit allen ihren Schreckniffen fchwatzt. — Rec. verhehlt feine Ueberzeugung nicht, dafs da, wo ein dem vorigen Jahrhunderte noch angehöriges, in dem Hauptftaate geltendes Gefetzbuch in der rheinifchen Provinz eingeführt werden follte, diefs Aufdringen ihm für die Provinz kein glückliches Ereignifs erfchiene, weil er überzeugt ift, dafs feit zwanzig Jahren fo viele Forderungen als unabweislich fich aufgedrungen haben, fo viele Elemente, worauf die Gefetzbücher des vorigen Jahrhunderts noch berechnet waren, weggefallen, und viele Bande gelöfet worden find, dafs das alte Gefetzbuch fchwerlich den Vorzug vor den franzöfifchen Einrichtungen behaupten zu wollen wagen kann. — Ein ganz anderes Verhältnifs geftaltet fich aber da, wo die Staatsregierung eine neue Gefetzgebung, die nach den Forderungen der Zeit gearbeitet ift, fo weit die Regierung fie berückfichtigen zu müffen für zweckmäfsig hielt, für den Mutterftaat, wie für die rheinifche Provinz gleichförmig einführen will. Ein nahe liegendes Beyfpiel bietet das Königreich Baiern. Der neue, den Ständen 1827 vorgelegte Entwurf ift fo berechnet, dafs er den Forderungen der Zeit entfprechen foll; (ob freylich nicht eine gewiffe Halbheit, die alles, auch Heterogenes, vereinigen, und von *allen* Gefetzgebungen etwas entlehnen wollte, ohne deswegen die heterogenen Theile zu *einem* harmonifchen Ganzen vereinigt zu haben, dem Entwurfe zum Vorwurfe gemacht werden kann, ift eine andere Frage); nach dem Entwurf des Einführungsgefetzes der neuen Procefsordnung für das Königreich Baiern foll erft durch ein befonderes Gefetz der Termin zur Einführung der Procefsordnung im Rheinkreife beftimmt werden, fobald alle nöthigen Vorbereitungen vollendet find. Man fieht aus diefer Erklärung, dafs die neue Procefsordnung auch im Rheinkreife nach der Abficht der Regierung eingeführt werden foll, dafs man aber die Umgeftaltung der beftehenden Einrichtungen erft allmählig machen wollte. Gefpannt fieht man nun den nächften Difcuffionen auf dem Baier. Landtage insbefondere auch in der Beziehung entgegen, ob von Seite der rheinländifchen Deputirten nicht Proteftationen gegen Einführung im Rheinkreife erfolgen werden. Vorausgefetzt, dafs die neue Procefsordnung von den Ständen überhaupt für die älteren Kreife des Königreichs als eine materiell und formell zweckmäfsige, eine gerechte und gründliche Urtheilsfällung fichernde, und wohlfeile und fchnelle Procefsführung begründende Gefetzgebung würde anerkannt werden, wäre wohl nicht einzufehen, warum der Rheinkreis gegen die neue Gefetzgebung proteftiren follte. Wird der Entwurf im Allgemeinen unverändert angenommen, fo wird es dann erft auf die Modificationen ankommen, unter welchen die Baier. Regierung den Entwurf auf den Rheinkreis anwenden will. Die Schwierigkeiten diefer Anwendung find nicht gering; Rec. kann nicht glauben, dafs man für Rheinbaiern das wohlthätige Notariatsinftitut, die Trennung der Juftiz von der Adminiftration aufzuheben gefonnen ift; und er glaubt eben fo, dafs der Entwurf im Rheinkreife eingeführt werden könne, wenn man auch die Anftalten der freywilligen Gerichtsbarkeit in ihrer bisherigen Geftalt dort beftehen laffen will, weil dadurch das Wefen der Procefsordnung nicht leidet; Rec. fpricht endlich feine Ueberzeugung aus, dafs er es für eine dringende Forderung halte, dafs in allen *Provinzen* des nämlichen Reiches nur *ein* Gefetzbuch gelte; diejenigen, welche für das unbedingte Fortbeftehen der franzöf. Jurisprudenz in der rheinifchen Provinz fich erklären, können mit Recht gefragt werden, wie lange denn nach ihrer Meinung der Ifolirungszuftand fortdauern foll? — Die Wichtigkeit diefer Betrachtungen zeigt recht deutlich die Gefchichte der Verhandlungen auf dem Landtage von 1827 im Grofsherzogthum Heffen über die von der Staatsregierung den Ständen vorgelegten Gefetzesentwürfe. — Schon 1816 hatte die Grofsh. Heffifche Regierung die Abfaffung einer neuen, dem gefammten Grofsherzogthume gemeinfamen Gefetzgebung ausgefprochen; die Grundzüge der künftigen Juftizverfaffung und des Verfahrens wurden 1817 bekannt gemacht; die Ordnung des gewöhnlichen Verfahrens bey den Stadt- und Landgerichten, und hierauf bearbeitete Mittelgerichtsordnung wurde 1818 durch den Druck verbreitet; erft 1826 legte die Staatsregierung der Deputirtenkammer mehrere Gefetzesentwürfe vor, nämlich den Entwurf der Stadt- und Landgerichtsordnung für das gefammte Grofsherzogthum, einen Entwurf über die Competenz der rheinheffifchen Gerichte, einen Gefetzesentwurf über das Verfahren bey den Mittel- und Obergerichten, Gefetzentwurf über aufserordentliches Verfahren in den Provinzen Starkenburg und Oberheffen, und Entwurf über aufserordentliches Verfahren bey den rheinheffifchen Friedensgerichten. In der Kammer wurden nun von dem Ausfchuffe Berathungen über die Entwürfe gehalten; der Ausfchufs vereinigte fich über mehrere Zufätze und Abänderungen im urfprünglichen Entwurf; trug aber im Ganzen auf die Annahme an. In der Zwifchenzeit wurden Stimmen aus Rheinheffen laut; es waren zu mannigfaltige Intereffen dabey gefährdet, als dafs man auf ruhige Annahme der Entwürfe von Seite der Rheinheffen hätte hoffen können; es erfchien eine Schrift unter dem Titel: Betrachtungen über die am 18ten September 1826 der zweyten Kammer der Landftände von Heffen vorgelegten Gefetzesentwürfe, das gerichtliche Verfahren in bürgerlichen Rechtsftreitigkeiten betr., Strafsburg 1826. Die Abficht der Verfaffer war, zu zeigen, dafs die Entwürfe der franzöfifchen Gefetzgebung weit nachftänden, und dafs ihre Einführung in Rheinheffen nicht wünfchenswerth wäre; der Staatsprocurator *Parcus*, Mitglied des Ausfchuffes, gab

gab ein Separatvotum (in der vorliegenden Schrift S. 23—29 abgedruckt) und bey der Discussion in der Kammer waren es vorzüglich vier Redner, die gegen den Gesetzesvorschlag sprachen (die Reden des Abgeordneten Trommler und die von Kertel sind in der Extrabeylage der neuen Mainzer Zeitung Nr. 123. 125. von 1827 abgedruckt). Parcus entwickelte sein Separatvotum in einer scharfsinnigen Rede; die Discussionen begannen ziemlich lebhaft; die Regierungscommissäre unterliessen nichts, um die Entwürfe gegen die vorgebrachten Einwendungen zu retten; allein das Resultat der Abstimmung war, dass die Majorität die Einführung der Landgerichtsordnung in Rheinhessen ohne gleichzeitige Miteinführung einer das Verfahren auch der höheren Gerichte regulirenden ganz vollständigen Processordnung unthunlich sey, und durch Majorität *einer* Stimme wurde beschlossen, das ganze Gesetz nur unter der Bedingung der vorläufigen Suspension für Rheinhessen anzunehmen. In der ersten Kammer, in welcher Kanzler Arens einen sehr beachtungswürdigen Bericht erstattete, wurde beschlossen, der von der zweyten Kammer votirten respectiven Ablehnung der Landgerichtsordnung nicht beyzutreten, vielmehr diese unbedingt anzunehmen; die zweyte Kammer beharrte auf ihren Entschlüssen, und die Folge davon war, dass in dem Landtagsabschiede die Staatsregierung in die Ansicht der zweyten Kammer nicht einging, die Einführung der Untergerichtsordnung bloss in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, so dass für Rheinhessen die Einführung suspendirt werden sollte, nicht als ausführbar erklärte, und so die Gesetzesentwürfe zurücknahm. — Ueber alle diese Umstände liefert die Schrift, von welcher oben der Titel angegeben wurde, merkwürdige Notizen, welche selbst ein allgemeineres Interesse für ganz Deutschland haben. Man wird dadurch in den Stand gesetzt, einen Blick in das innere Treiben und die oft sonderbaren Schicksale zu thun, welche die Gesetzesentwürfe haben, wenn sie Landständen vorgelegt werden. Dadurch aber, dass die Schrift auch die Gesetzesentwürfe und die von dem Ausschusse vorgeschlagenen Zusätze und Abänderungen, zugleich die Reden der Regierungscommissäre und mehrerer Deputirten über die Gesetzesentwürfe mittheilt, erhält man einen Beytrag zum Studium eines interessanten legislativen Products; und da der Herausgeber selbst als Regierungscommissär an den Discussionen Theil nahm, und häufig in den Noten seine eigenen Ansichten über die vielbesprochenen Punkte der Processlegislation mittheilt, gewinnt man manche beachtungswürdige Bemerkung eben über die Gegenstände, wo die Verschiedenheit des französischen Rechts und der deutschen processualischen Einrichtungen am meisten hervortritt. Der Herausgeber geht S. 7 von der Ansicht aus, dass die französische Gerichtsverfassung und Processualgesetzgebung eigentlich nur für *Reiche* gegeben ist, für Unbemittelte aber als ein Hesperidengarten dasteht. An dieser Behauptung ist allerdings wahr, dass die Ausdehnung der Gerichtsbezirke eine grosse Unbequemlichkeit für die Rechtsuchenden begründet, und der geringste Schritt zum Tribunale mit nicht geringen Kosten begleitet ist (erwäge man nur den Fall, wo ein Ausländer gegen einen Franzosen klagen will, und wo schon die Bestellung der Caution, zu welcher der Kläger als Ausländer gehalten ist, Kosten verursacht, von denen man in Deutschland gar nichts weiss). Wahr ist es auch, dass die klagende Partey häufig Monate lange warten muss, bis ihr Process endlich in die Sitzung gebracht wird, und dass die Kosten, vorzüglich des Vollstreckungsverfahrens, selbst wegen der geringsten Forderungen eine Höhe erreichen, welche den unbemittelten Kläger von der Rechtsverfolgung abschrecken; allein die Gegner des französischen Verfahrens vergessen zu leicht, dass die grossen Kosten vorzüglich durch das Enrégistrement veranlasst werden, welches ohne alle Schwierigkeit von der Processordnung selbst getrennt werden kann, und dass nicht das Verfahren bis zur Erlangung eines Urtheils, sondern das durch so viele unnöthige Formalitäten erschwerte Vollstreckungsverfahren das eigentlich kostspielige ist. Wenn es zwar oft lange dauert, bis die Sache in die Sitzung kommt, so kann doch Niemand leugnen, dass von dem Momente an, als einmal die Sache in die Sitzung gebracht ist, der Process in weit kürzerer Zeit in Frankreich entschieden wird als in Deutschland, und fände nicht im französischen Processe das sonderbare Verfahren in Bezug auf Urtheilsexpedition und Redaction (wegen des Instituts der sogenannten Qualites) Statt, so würden gegen den französ. Process (betrachtet vom Standpunkte der Schnelligkeit des Verfahrens) wenig Einwendungen zu machen seyn. — Die vorliegende Schrift enthält manche interessante Bemerkung über den französ. Process, den zwar der Herausgeber im Ganzen zu strenge beurtheilt, so wie auch gegen manche Behauptung von Einrichtungen, die der Vf. im französ. Verfahren finden will, grosse Zweifel obwalten. Der Vf. erklärt z. B. S. 128 in der Note, dass auch der *Code de procedure* das Recht des Gerichts erkenne auf den blossen Klagevortrag, ohne dass der Beklagte darüber erst gehört zu werden braucht, das Abweisungsurtheil auszusprechen. Kein französischer Praktiker wird dieser Behauptung beystimmen. Wenn der Vf. sich auf Art. 150 des *Code de proc.* beziehet, und auf die Worte: *si elles se trouvent justes et bien verifiées*, so gehen die Worte nur auf das Défaut-Urtheil, und bezeichnen die Bedingung, unter welcher das Gericht dem Kläger auf sein einseitiges Anrufen, wenn der Ungehorsam des Beklagten hergestellt ist, die Conclusionen zusprechen kann; hier geht das Gesetz davon aus, dass der Beklagte durch sein Aussenbleiben als verzichtend auf die Einreden erscheint, und es kann dem Vf. nicht unbekannt seyn, dass eben in Frankreich über die Auslegung des Art. 150 zweierley Meinungen herrschen, da mehrere angesehene Juristen (mit Berufung auf *Code de proc.* Art. 194, und 1824 des *Code civil*) den Satz aufstellen, dass der blosse Un-

Ungehorfam des Beklagten als ftillfchweigendes Geftändnifs anzufehen fey, fo dafs für den Kläger auf feinen Antrag immer im Falle des Ungehorfams des Beklagten gefprochen werden müfste. Wenn nun zwar diefe Anficht nicht zu billigen ift, fo ift doch eben fo gewifs, dafs nie ein franzöfifches Gericht in der Sitzung auf den Klagevortrag des Klägers die Abweifung der Klage ausfprechen wird, wenn nicht der Anwald des Beklagten zuvor gehört worden ift. Es ift nicht fchwierig zu beweifen, dafs eine folche Abweifung der Klage dem Geifte des franzöfifchen Proceffes widerfprechen würde.

Die vorliegende Schrift verdient in dreyfacher Beziehung betrachtet zu werden: 1) in fo fern geprüft werden foll, ob die Art, wie man in Heffen den Landftänden die Verfchmelzung der rheinheffifchen Juftiz mit der altheffifchen Procedur vorfchlug, völlig zweckmäfsig war, 2) in wie fern die einzelnen Gefetzesvorfchläge Billigung verdienten, und 3) find die verfchiedenen legislativen Punkte, welche in den Verhandlungen zur Sprache kommen, näher zu würdigen. — Rec. ift überzeugt, dafs gröfstentheils die fragmentarifche Art, und die Aengftlichkeit, mit welcher die heffifche Staatsregierung die Verfchmelzung der Inftitutionen vorfchlug, als Urfache anzufehen ift, warum die Landftände die Propofitionen nicht angenommen haben. Man würde irren, wenn man glaubte, dafs eine aus *einem* Guffe vollftändige, für das ganze Grofsherzogthum einzuführende, und den Procefsgang aller Inftanzen umfaffende Gerichtsordnung den Ständen vorgelegt werden follte; wäre diefs gefchehen, fo würden viele Einwendungen, welche man gegen die Gefetzesvorfchläge machte, weggefallen feyn; bey manchen Deputirten, welche gegen den Entwurf ftimmten, lag der verborgene Grund ihres Benehmens in einem gewiffen Mifstrauen, welches nicht ohne Beforgnifs auf die Zerfplitterung und Zerftückelung fah, welche aus der Art der neu einzuführenden Procedur entftehen konnte, und zugleich fürchtete, dafs man in der Folge, wenn nur einmal die jetzt vorgelegten Gefetze eingeführt wären, noch andere Entwürfe vorlegen würde, zu deren Annahme dann die Stände aus Confequenz, weil einmal der erfte Schritt gethan war, genöthigt wären. — Nach den von der heffifchen Regierung vorgelegten Entwürfen, follte zunächft eine Untergerichtsordnung, die für die Gerichte der Provinzen Oberheffen und Starkenburg eben fo, wie für die rheinheffifchen Gerichte gelten follte, eingeführt werden; diefe Ordnung follte aber in Rheinheffen bey den Friedensgerichten gelten; um aber diefe Gerichte mehr den deutfchen Untergerichten zu affimiliren, fo wollte man die Competenz der Friedensgerichte erweitern, fo dafs fie über alle rein perfönliche und Mobiliarklagen ohne Rückficht auf den Betrag des Gegenftandes fprechen könnten. — Für die Mittel- und Obergerichte aber follte in der Provinz Starkenburg und Oberheffen der gemeine deutfche Procefs fortbeftehen, und bey dem Kreisgerichte und Obergerichte zu Mainz der *Code de procedure* fortgelten; um aber doch einige Verbefferungen für die deutfchen wie für die rheinheffifchen Gerichte zu geben, so fchlug ein Gefetzesentwurf (abgedruckt in diefer Schrift S. 96) einige allgemeine Beftimmungen vor, z. B. über die procefshindernden Einreden, über Berufung gegen Interlocute, und hob einige Artikel des *Code de proc.*, z. B. den Art. 150, auf. Darnach follten in Rheinheffen noch immer zwey Gefetzgebungen, die neue Untergerichtsordnung und die franzöfifche, fortdauern, was aber grofse Mifsverhältniffe hätte herbeyführen müffen. Wenn daher der Abgeordnete, *Parcus*, in diefer Beziehung gegen die ifolirte Einführung der Untergerichtsordnung fprach, fo hatte er gewifs Recht, da nur perfönliche und Mobiliarklagen von den rheinheffifchen Friedensgerichten nach der neuen Untergerichtsordnung, alle dinglichen Klagen aber nach der franzöfifchen Procefsordnung hätten verhandelt werden müffen, da bey Incidentpunkten, deren Entfcheidung die Competenz der Friedensgerichte überftieg, nach dem franzöf. Verfahren, eben fo wie bey der Vollftreckung der Urtheile verhandelt worden wäre, fo hätte es an unpaffenden in einander auf keine Art eingreifenden Verhandlungen nicht fehlen können, und es läfst fich kaum glauben, dafs die Rheinheffen unter der doppelten Gefetzgebung fich glücklich gefühlt hätten, obwohl nicht geleugnet werden darf, dafs durch die neue Untergerichtsordnung manchen Mifsbräuchen des bisherigen franzöf. Verfahrens abgeholfen worden wäre. — Noch bedenklicher wäre es geworden, wenn nach dem Gefetzesvorfchlage bey dem Kreisgerichte, wo der franzöfifche Code fortdauernd beftehen blieb, einzelne Artikel des Code wegfallen und andere eingefchoben werden follten, z. B. wegen der procefshindernden Einreden. Das franzöf. Recht weifs von diefen Einreden fo wenig als von der eventuellen Litiscontestation; wer mag glauben, dafs eine folche neue Verfügung in den ganzen Organismus des franzöf. Proceffes, worin die Eventualmaxime unbekannt ift, leicht eingefchoben werden konnte? — Man kann es daher nur beklagen, dafs die heffifche Staatsregierung nicht eine vollftändige, die Aufhebung des gemeinen Proceffes wie des franzöfifchen Code vorausfetzende, auf alle Inftanzen fich beziehende Gerichtsordnung den Ständen vorgelegt hat. Gewifs wäre jetzt fchon Heffen im Befitze einer gleichförmigen weifen Procefs-Gefetzgebung.

(*Der Befchlufs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Darmstadt, b. Leske: *Pragmatische Geschichte der Verhandlungen der Landstände des Grossherzogthums Hessen im Jahre 1827 über die proponirte neue Stadt- und Landgerichtsordnung und die damit in Verbindung stehenden weiteren Gesetze nach officiellen Quellen*, von Dr. G. Weber u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Betrachtet man die den Landständen im Entwurfe vorgelegte Untergerichtsordnung selbst, so scheint dem Rec. ein grosser Theil der Einwendungen, die gegen den Entwurf in einzelnen Schriften und in den Discussionen vorgebracht wurden, nicht begründet, und in der Voraussetzung, dass eine Prozessordnung für Einzelnrichter (Rec. ist freylich von der Nothwendigkeit der möglichsten Ausdehnung der Kollegialverfassung überzeugt) gegeben werden musste, verdient der vorgelegte Entwurf eine achtungswürdige Anerkennung, obwohl manche Bedenklichkeiten nicht zu unterdrücken sind. Dem Entwurf liegt, nach Versicherung des Vfs., S. 53, die Verhandlungsmaxime zum Grunde; allein erwägt man, dass nach Art. 1 es Pflicht des Richters ist, durch zweckmässige Fragen zu entwickeln und (wie der Artikel 1 sagt) dasjenige, was dem Rechte einer Partey entspricht, zu berücksichtigen, wenn auch die Partey selbst ihre Rechte nicht genügend ausgeführt hätte. Erwägt man, dass nach Art. 2 rechtliche Ausführungen nicht vorkommen und nur Andeutungen der Rechtsgründe protokollirt werden dürfen, daher der Richter von Amtswegen alle Rechtsgründe ergänzen muss; betrachtet man genauer den innigen Zusammenhang des faktischen Vorbringens mit dem rechtlichen, und erkennt man, dass durch diesen Ausspruch des Gesetzes das richterliche Erfüllungsrecht über seine natürlichen Grenzen ausgedehnt werden kann; prüft man genauer die in Art. 3—7 dem Richter gestattete Befugniss, die Klage ohne weiteres abzuweisen, ohne dass der Beklagte gehört wird, so sieht man bald, dass das sogenannte Verhandlungsprincip mehr dem *Namen* als der *Sache nach* im Entwurfe vorkommt. Uebrigens ist man auf dem Landtage bey der Frage: ob Untersuchungsmaxime dem Entwurf zum Grunde liege, oft von willkürlichen Voraussetzungen ausgegangen (s. die vorliegende Schrift S. 126). Es enthält daher die neue Processordnung ein Mittelding zwischen gemeinrechtlichem Verfahren und zwischen preussischer Untersuchungsmaxime, ohne dass übrigens jene Voraussetzungen im Entwurfe sich finden, unter denen in Preussen die zuletzt erwähnte Maxime ihr erhabenes Ziel verfolgt. — Das Verfahren nach dem Entwurfe soll mündlich *ad protocollum* seyn, und es ist schon bemerkt worden, dass Rechtsgründe nur *angedeutet* (auch der baiersche Entwurf von 1825 hatte diesen unpassenden Ausdruck, der neueste baiersche Entwurf von 1827, §. 124 hat dafür den Ausdruck: *kurz angegeben* gewählt) werden sollen. In Preussen werden zwar auch keine Rechtsausführungen protokollirt, allein den Parteyen ist erlaubt, am Schlusse der Verhandlung Deduktionen einzureichen, wovon der hessische Entwurf nichts erwähnt. — Zwar gestattet der Art. 2, dass die Parteyen mündlich ihre Rechtsausführungen vortragen, und es ist richtig, dass auch vor dem französischen Friedensgerichte nur mündliche Vorträge dieser Art vorkommen; allein hüthe man sich wohl, auf das Beyspiel Frankreichs sich zu berufen: denn der französische Friedensrichter erkennt nur über ganz einfache Fälle (bis 100 Francs) während nach dem hessischen Gesetze Processe über 100000 fl. an die Friedensgerichte gewiesen sind, wenn nur die Klage eine persönliche ist. Auch kommt bey dem französischen Friedensrichter keine Protokollirung vor, während in Hessen diese Form die Hauptsache ist, und daher leicht vorausgesehen werden kann, dass die (noch aus Gnade gestattete) mündliche Verhandlung von dem Richter für eine blosse Nebensache angesehen werden wird, um die er sich nicht viel kümmert, so dass die Partey ins Blaue plädiren kann. Da ferner der Art. 1 ohnehin die Beyziehung der Advokaten wenig begünstigt, und die unterliegende Partey keine Kosten, die durch Zuziehung eines Advokaten veranlasst wurden, zu bezahlen braucht, so würde es mit den sogenannten mündlichen Verhandlungen misslich aussehen. — Der Art. 53 des Entwurfs erklärt, dass wenn beide Theile wollen, dass schriftlich verhandelt werde, und sie diess zu Protokoll aussprechen, es vom Ermessen des Richters abhange, in den Fällen, wo der Streitsgegenstand die Berufungssumme erreicht, das schriftliche Verfahren zu verordnen; jedoch müsse der Landrichter berücksichtigen, dass diese Form nur als seltene Ausnahme eintreten dürfe. Schwerlich befriedigt diese Vorschrift; denn dadurch wird nun die wichtige Frage: ob schriftlich verhandelt werden darf, theils von dem Umstande, dass *beide* Parteyen einwilligen, theils vom Ermessen des Richters abhängig

hängig gemacht; wenn man nun erwägt, wie in den meisten Fällen eine Partey schon aus Eigensinn oder aus Widerspruchsgeist einer andern Meinung als ihr Gegner seyn wird, so wird es schwer halten, ihre Vereinigung über diesen Punkt zu bewirken, und der Beklagte, der die wichtigsten, aber auf verwickelten Verhältnissen beruhenden Einreden hat, kann darauf rechnen, dass der Kläger, der ein Interesse hat, dass die Einrede summarischer aufgefasst wird, nicht in schriftliche Verhandlung einwilligen werde. Kommt aber auch in seltenen Fällen die Vereinigung zu Stande, so hängt es erst noch von der Gnade des Richters ab, ob er das schriftliche Verfahren zulassen will, und es ist eben so vorauszusehen, dass der mit Geschäften ohnehin überladene, eilfertige und ungeduldige Richter selten diess Verfahren gestatten wird, während der träge und gleichgültige, oder ängstliche Richter gern dasselbe bewilligt, um der Processinstruktion zu Protokoll überhoben zu seyn. — Der Art. 62 will noch, dass wenn schriftlich verhandelt wird, der Richter einen *status causae* den Parteyen vorlese, und es ist beiden Parteyen erlaubt, dasjenige, was sie glauben zur Berichtigung der richterlichen Darstellung des Sachverhältnisses bemerken zu müssen, vorzutragen. — Vergebens aber sucht man nach befriedigenden Gründen für diesen ausschliessenden Gebrauch des *status causae* beym schriftlichen Verfahren. Da wo kein Schriftenwechsel Statt findet, wo keine Beweisinterlokute vorkommen, wirkt er sehr wohlthätig; in einem Processe, der auf Schriftenwechsel beruhet, hat er einen geringeren Werth, verzögert die Urtheilsfällung, legt den Richtern eine unnöthige Last auf, und veranlasst allerley neue Bemerkungen und sogenannte Berichtigungen des Vorbringens von Seiten der Parteyen, was mit der Eventualmaxime nicht wohl verträglich seyn möchte. — Grossen Widerspruch hat bey den Landständen das im Entwurf, Art. 4—7, weit ausgedehnte richterliche Abweisungsrecht der Klage gefunden. Nach dem Entwurfe kann der Richter, wenn er findet, dass der Kläger überhaupt oder allein vor Gericht zu handeln unfähig sey, ihn zu dem Nöthigen anweisen, auch da, wo er findet, dass der angeblich Bevollmächtigte des Klägers gar nicht oder nicht gehörig bevollmächtigt sey, und der Bevollmächtigte nicht zur Caution sich erbietet, die Einleitung des Processes versagen, und wenn er sieht, dass die Klage, nach dem was zu ihrer Begründung vorgebracht worden ist, entweder noch zur Zeit nicht Statt finde oder gänzlich unrechtlich sey, eben so die Einleitung des Verfahrens vor der Hand oder unbedingt verweigern. — Rec. glaubt allerdings, dass die richterliche Processdirektion schon sogleich bey Prüfung der Klageschrift thätig seyn muss; aber der Entwurf hat offenbar die Rechte des Richters zu weit ausgedehnt, gefährliche Willkür desselben begünstigt, Processverzögerungen und unnöthige Kosten veranlasst (z. B. wenn an das Obergericht Berufung ergriffen, und von diesem die Ladung doch bewilligt wird). Erwäge man doch, wie selten nach der Klage schon, die absichtlich kurz gestellt wird, über die Gerechtigkeit des Anspruchs geurtheilt werden kann, und erst im Laufe des Streits das wahre Rechtsverhältniss sich darstellt; berücksichtigt man, wie oft der Richter sich Rechtsgründe und Einreden denken kann, deren Ungrund dann vom Kläger bey der Replik nachzuweisen ist, so giebt man dem Richter eine gefährliche Waffe in die Hand. Die Berufung gegen das Abschlagsdekret hebt die Nachtheile nicht auf, denn es tritt, wenn das Obergericht findet, dass der Unterrichter geirrt habe, die neue Schwierigkeit ein, ob man in diesem Falle die Sache doch wieder zur Verhandlung an den vorigen Richter weisen soll, welcher eben nicht geeignet ist, dem Kläger, gegen welchen sich der Beamte schon einmal aussprach, Vertrauen einzuflössen, oder ob das Obergericht selbst die Sache zur Entscheidung behalten will, in welchem Falle den Parteyen eine Instanz entzogen, und ein anderes Verfahren, als das von dem Unterrichter Statt findende aufgedrungen wird. —

Das bisher Angeführte mag hinreichen, um zu zeigen, wie die Landstände allerdings Ursache hatten, gegen einzelne Bestimmungen des Entwurfs sich zu erklären. — Mit Vergnügen verweilt man aber bey vielen sehr zweckmässigen Vorschriften des Entwurfs, und mehreren für die Legislation höchst bedeutenden Verhandlungen und Bemerkungen, welche theils von dem Herausgeber in den Noten gemacht werden, theils in den gehaltenen Reden vorkommen. — Dahin gehört die interessante Frage über Einzelnrichter, und ihren Vorzug vor Collegialgerichten in erster Instanz; der Herausgeber nimmt S. 124—142 in seinen Reden die Einzelnrichter gegen manche Vorwürfe in Schutz, und er hat gewiss Recht, wenn er damit die Vorurtheile mancher französischen Juristen bekämpft, welche mit einem deutschen Unterrichter (er heisse Landrichter oder Amtmann) die Idee eines Beamten, der die Geisel schwingt und alle Amtsuntergebenen nach Laune prügeln lassen kann, unzertrennlich verknüpft sich vorstellen, und jeden Unterrichter als einen Tyrannen sich denken. Dass Einzelnrichter nicht entbehrt werden können, und eine in erster Instanz nur collegialisch ausgeübte Justiz eine sehr kostspielige und wegen der grossen Ausdehnung der Gerichtsbezirke, die dadurch veranlasst würde, für die Unterthanen drückende Organisation seyn würde, glaubt Rec. auch; dass aber die Ausdehnung, mit welcher von den nach dem hessischen Entwurfe zu organisirenden Gerichten die Justiz verwaltet werden soll, den Forderungen nicht entspricht, welche an den Gesetzgeber in Bezug auf Gründlichkeit der Entscheidungen gemacht werden können, möchte nicht schwer zu erweisen seyn. — Besonders interessante Bemerkungen kommen an verschiedenen Stellen der Schrift über das Recht des Richters vor, die Klage von Amtswegen abzuweisen, z. B. S. 20. 57. 59. 72. 100. 128. 134. 169—181. Der Herausgeber sucht diess Recht auf alle mögliche Weise und mit unverkennbarem

barem Scharfsinn und praktischer Gewandtheit zu vertheidigen. Im Grofsherzogthum Baden hatte ein Gesetz vom 17ten May 1827 diefs Recht des Richters, Klagen *a limine judicii* abzuweisen, sehr eingeschränkt, und nur mehr für die Fälle zugegeben, wenn der Kläger um die Einleitung einer nach den obwaltenden Verhältnissen unzulässigen Procesart bittet, oder die Klagschrift in formeller Hinsicht mangelhaft erscheint; — der Herausgeber sucht zwar S. 172—178 die Unzweckmäfsigkeit dieser Verordnung zu zeigen; allein Rec. glaubt nicht, dafs es ihm gelungen ist; der Verhandlungsmaxime widerspricht diefs Abweisungsrecht auf das bestimmteste, und doch hat der Herausgeber an so vielen Stellen der Schrift versichert, dafs der neue Entwurf auf der Verhandlungsmaxime beruhe. — Es hätte nicht verschwiegen werden sollen, dafs in neuerer Zeit angesehene, durch gründliche theoretische Procefskenntnisse ausgezeichnete Praktiker, z. B. *Puchta*, in der Schrift: *Ueber die bürgerliche Rechtspflege und Gerichtsverfassung*, S. 74, und *Scheuerlen* in der *Tübinger kritischen Zeitschrift*, 1. Bd. S. 103, sich gegen das Abweisungsrecht erklären. — Wenn der Entwurf §. 7. dem Richter das Recht giebt, die Einleitung des Processes dann unbedingt zu versagen, wenn er findet, dafs die Klage *gänzlich unrechtlich* ist, und man die höchste Unbestimmtheit des Ausdrucks: *gänzlich unrechtlich*, erwägt, so kann man die Besorgnisse der Landstände in Bezug auf diefs Abweisungsrecht so wenig als die Einwendungen dagegen in der Schrift: *Betrachtungen über die vorgelegten Gesetzesentwürfe*, S. 36—41, für ungegründet halten.

Bonn, b. Weber: *Rheinisches Museum für Jurisprudenz.* Herausgegeben von *Friedr. Blume*, *J. C. Hasse*, *G. F. Puchta* und *Ed. Puggé.* *Erster* Jahrgang 1827, in *vier* Heften. *Zweyter* Jahrgang 1828. *Erstes* und *zweytes* Heft. 8. (Preis jedes Jahrganges 3 Rthlr., jedes einzelnen Heftes 1 Rthlr.)

Der *erste* Jahrgang auch unter dem Titel:

Rheinisches Museum für Jurisprudenz, Philologie, Geschichte und griechische Philosophie. Herausgegeben von *J. C. Hasse*, *A. Boeckh*, *B. G. Niebuhr* und *C. A. Brandis.*

Da die A. L. Z. *dem Rheinischen Museum* durch den unterzeichneten gemeinsamen Mitherausgeber gewissermafsen verschwistert ist, so darf sie, der jetzigen Ordnung zufolge, statt eigentlicher Beurtheilung nur einen kürzeren Bericht über dasselbe geben. Es verdankt diese Zeitschrift ihre Entstehung einem schönen Bunde der Philologie und Jurisprudenz, welcher sich bey dem ersten Bande schon in dem Titel des Buches ausgesprochen hat. Die spätere Aenderung, nach welcher zwey getrennte Hälften für juristische und für philologische Gegenstände bestehen, ist blofs eine Folge des Wunsches, durch freyere Bewegung der einzelnen Theile das Fortschreiten des Ganzen desto besser zu fördern; sie ist zugleich die Veranlassung, dafs auch diese Anzeige blofs auf die juristische Hälfte des Museums beschränkt werden kann.

Schon der Inhalt der bisher erschienenen sechs Hefte widerlegt hinreichend die hin und wieder geäufserte Vermuthung, als sey diese Zeitschrift ausschliefsend für römisches Recht bestimmt. Vielmehr soll dieselbe so wenig auf irgend eine Rechtsquelle, als auf irgend einen bestimmten Rechtstheil beschränkt werden, und es liegt nicht in ihrem Plane, sondern blofs in äufseren Zufälligkeiten, wenn sie bisher wenigstens über Criminalrecht und Kirchenrecht noch gar nichts enthalten hat. Für das Criminalrecht finden sich ohnehin schon abgesonderte Zeitschriften in Menge; das Kirchenrecht aber schien seit geraumer Zeit verurtheilt zu seyn, mehr in Flugschriften und Tageblättern besprochen, als in gründlichen Zeitschriften bearbeitet zu werden; desto besser, wenn es dem *Rheinischen Museum* in der Folge gelingen sollte, ihm eine würdigere Stelle zu bereiten. — Ordnen wir aber die bisher aufgenommenen Abhandlungen nach ihrem Inhalte, so ergiebt sich folgende systematische Uebersicht.

I. *Zur äufseren Jurisprudenz.* 1) Ueber die Eigenthümlichkeit des *jus gentium* nach den Vorstellungen der Römer, von Hn. *G. J. R. Dirksen* in Königsberg (Bd. I. S. 1). 2) Ueber die Reden der römischen Kaiser, und deren Einflufs auf die Gesetzgebung. Von demselben (Bd. II. S. 94). 3) Die Oekonomie des Edikts, vom Hn. Prof. *Heffter* in Bonn (Bd. I. S. 51). 4) Zu *Johannes Lydus de magistratibus.* Von demselben (II, 117). 5) Ueber eine Handschrift des Ansegisus und der *lex Salica*, in der Universitäts-Bibliothek zu Bonn, von Demselben (I, 158). 6) Bemerkungen über das Wörterbuch des *Brissonius*, so wie über die Vorarbeiten und späteren Ergänzungen desselben, von Hn. *G. J. R. Dirksen* (II, 42). 7) Ueber eine Recension von *Savigny's* Rechtsgeschichte in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Von Hn. Prof. *Puchta* in Erlangen (I, 327). 8) Ueber den neuesten Zustand der Jurisprudenz in Portugal. Von dem Unterzeichneten (II, 242).

II. *Zum materiellen Rechte.* 1) Ueber *pupilli infantiae vel pubertati proximi*, von Hn. *G. J. R. Dirksen* (I, 316). 2) Ueber die verschiedenen Arten des Eigenthums und die verschiedene Gestaltung der Eigenthumsklagen, von Hn. Prof. *Unterholzner* in Breslau (I, 129). 3) Ueber das Verhältnifs des Eigenthums zu den Servituten, von *Puchta* (I, 286). 4) Ueber die Negatorienklage. Von Demselben (I, 165). 5) Ueber die *pro herede usucapio*, von Hn. Dr. *Arndts* in Bonn (II, 125). 6) Von der Bestellung der Servituten durch simple Verträge und Stipulationen, von *Hasse* (I, 64). 7) Welche Wirkung tritt ein, wenn der Ususfructus an einen Extraneus cedirt wird? Von *Puggé* (I, 145). 8) Beytrag zur Lehre von der Compensation, vom Hn. Prof. *Bethmann-Hollweg* in

in Berlin (I, 287). 9) Zur Lehre von der *bonorum venditio*, von *Puggé* (II, 87). 10) Von dem Recht der *lex Cincia*, von *Hasse* (I, 185). 11) Ueber Gellius X, 23, die Ehescheidung betreffend, von Demselben (II, 106). 12) Zwey Abhandlungen über Ehe und *dos*, von Demselben (II, 1. 75). 13) Ueber Erbvertrag, Vertrag über eine fremde Erbschaft, Schenkung Todes halber und wechselseitiges Testament, von Demselben (II, 149). 14) Mittheilung eines alten römischen Testaments, nebst Anmerkungen von *Puggé* (I, 249). 15) Ueber die Worte *divisis tribunalibus* in *fr.* 75 *pr. de legat.* II. von Hn. Prof. *Heffter* (I, 112).

Blume.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Bossange: *Friedrich Styndal, oder das verhängnissvolle Jahr*, von *Keratry*. Aus dem Französischen von *L. Storch*. *Drey* Bände. 1828. (3 Rthlr.)

Rec. kann nicht bergen, dass ihm etwas unheimlich zu Muthe ward, als ihm die drey ziemlich starken Bände eines aus dem Französischen übersetzten Romans zum Durchlesen vorlagen; desto angenehmer ward er aber überrascht, als er ein deutsches Originalwerk zu lesen glaubte, welches ihn mit jedem Blatte mehr anzog, da Wien der Schauplatz ist, und fast alle handelnde Personen berühmte Deutsche sind. In dem Vorwort bittet der Verfasser, ein geachteter französischer Schriftsteller, die Referenten der Journale: ihren Lesern ein gewisses Räthsel nicht zu entdecken, welches den Knoten der Erzählung schürzt, und er darum so gut als möglich zu verstecken gesucht habe, weil sonst der Lectüre des Buchs aller Reiz würde genommen werden. Dieser billigen Bitte nachgebend, will Rec. dem Leser das Vergnügen, diess Werk selbst zu lesen, durch einen Auszug der Geschichte nicht verkümmern, sondern nur so viel daraus anführen, als nöthig ist, um ihm den Inhalt anschaulich zu machen. Im Jahr 1767 wurde *Archangely*, (derselbe, der nachmals unsern *Winkelmann* in Triest ermordete,) wegen eines in Wien begangenen Verbrechens, zum Richtplatz geführt, aber auf Verwendung der jungen verwittweten Fürstin von Oedenburg begnadigt. — *Styndal*, der Held dieses Romans, welcher sich als ein reicher reisender Engländer in Wien aufhält, befindet sich zufällig in der Nähe des Wagens der Fürstin, der durch die Volksmasse in eine Nebengasse gedrängt wird, als diese den Entschluss fasst: den Verbrecher zu retten, und zu diesem Zwecke einen Cavalier ihrer Begleitung nach der Hofburg schickt. Zur Beschleunigung dieser Sendung wirkt *Styndal* dadurch mit, dass er dem Cavalier seine Pferde giebt, und *Archangely* wird gerettet. Hierdurch wird eine Bekanntschaft zwischen der Fürstin und dem Helden dieses Romans angeknüpft, welche demselben Zutritt in den Palast von Oedenburg und zu dem Zirkel verstattet, der sich wöchentlich um die Fürstin versammelt, und aus den gelehrtesten und gebildetsten Männern und Frauen der Wiener grossen Welt besteht. Durch die glänzenden Talente, welche *Styndal* in dieser Gesellschaft zu entwickeln Gelegenheit findet, entsteht eine edle Liebe zwischen beiden, deren allmählige Fortschritte, bis zur süssesten Vertraulichkeit, vom Vf. in einer vollendeten Sprache erzählt werden, die jedem gebildeten Leser durch die Blicke, welche sie ihn in die geheimsten Tiefen des weiblichen Herzens thun lässt, hohen Genuss gewähren wird. Hindernisse, die sich in *Styndals* Persönlichkeit finden, und sich der Vereinigung beider Liebenden entgegen stellen, sind es, die den Knoten der Erzählung schürzen, dessen Auflösung der Vf. dem Leser gern bis zum Ende des Buchs vorenthalten möchte. Diess ist ihm auch ziemlich gelungen, nur würde er das Geheimniss noch besser verborgen haben, wenn er die Anekdote, die den Schlüssel dazu enthält, nicht vom Helden der Geschichte selbst, sondern von einem jeden dritten in der Gesellschaft hätte erzählen lassen. — Die handelnden Personen in diesem Roman, sind ausser den beiden Hauptpersonen und einigen erdichteten Figuranten: die Kaiserin Maria Theresia, der Kaiser Joseph, Fürst Caunitz, der Leibarzt van Swieten, Baron Sperges, Holger, Metastasio, Duval, Noverre, Haydn, Winkelmann, Cardinal Rohan u. s. w., deren Charaktere sämmtlich mit historischer Treue durchgeführt sind. Schon diese Namen lassen nichts Gewöhnliches von einem Roman erwarten, in dem sie handelnd verflochten sind; auch ist es nicht bloss die Geschichte der edlen Liebe, welche den Leser so anziehend unterhält, sondern auch die philosophischen Unterhaltungen über wichtige Gegenstände, welche in den Abendzirkeln der Fürstin Statt finden, aber wohl etwas weniger ausgedehnt seyn könnten, geben dem Buche Werth und machen es selbst belehrend, indem man über Verschiedenheit des Cultus, über die Vortheile und Nachtheile der grossen Städte, über die Ansicht der ehelichen Verbindung in Frankreich und England, über Zweykampf, Todes-Strafen, und Schönheit der Kunst, bald den ernsten Styndal, oder den leichtfüssigen Noverre, den derben van Swieten, den kindlichen Duval und den gelehrten Winkelmann sich ihrem Charakter getreu aussprechen hört, und zugleich, da sie nicht selten wegen Verschiedenheit ihrer Meinungen sich mit einander überwerfen, dem Leser zur Belustigung dienen. Diess wird hinlänglich seyn: auf dieses interessante Werk aufmerksam zu machen, welches leider durch manche bedeutende Druckfehler entstellt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint:

Zeitschrift für die Geistlichkeit des Erzbisthums Freiburg. 8vo.

In zwanglosen Heften, wovon jedoch nicht mehr als vier in einem Jahre erscheinen. Bereits hat das *erste* Heft die Presse verlassen, ist 19 Bogen stark, und kostet in Umschlag geheftet 1 Fl. 48 Kr. rhein., oder 1 Rthlr. sächs.

Auf Veranlassung und nach dem Wunsche *Seiner Hochwürden und Gnaden des Herrn Erzbischofs*, erscheint für den Hochwürdigen Clerus der gesammten Erzdiözese obige Zeitschrift, welche die merkwürdigsten neuesten Erscheinungen in der theologischen Literatur ihm mit Beurtheilung zur Kenntnifs brächte, um es den ältern Geistlichen zu erleichtern, mit den wissenschaftlichen Fortschritten der Zeit in Bekanntschaft zu bleiben, und ihnen zugleich den Stoff einer angenehmen Unterhaltung in den Stunden der Erholung in die Hände zu legen; den jüngern Geistlichen aber, zu ihrer Fortbildung und Erweiterung der Kenntnisse, die sie in ihrem schönen und wohlthätigen Berufe leiten und und unterstützen, Anregung zu geben und verhülflich zu seyn.

In der Wahl der Schriften wird eine besondere Rücksicht auf solche genommen, welche dem ausübenden Seelsorger Bemerkungen und Ideen zur Ausführung anbiethen, und wo sie auch gerade nicht eine unmittelbare Beziehung dahin hätten, doch in jeder Schrift immer das hervorheben, was zunächst in seelsorgliche Anwendung kommen kann.

Keinem Zweige der theologischen Literatur wird die Aufmerksamkeit entzogen, sondern allen die erforderliche Rücksicht gewidmet, wie sie nach dem Grundrisse der Wissenschaft auf einander folgen.

Den Anfang machen jene Schriften, welche diesen Grundrifs selbst darlegen. — Sohin kommen die biblischen Wissenschaften, die Geschichte der christlichen Kirche, verbunden mit jener der Väter, welche durch ihre Werke die Kirche erleuchtet haben, oder der im Lehr-Berufe verdienter Männer vergangenen Alter. Dann folgt die Glaubenslehre und die Sittenlehre, hierauf die Pastoral-Wissenschaft mit allen ihren Theilen, Katechetik, Homiletik und Liturgie; die Pädagogik mit eingeschlossen, und das Kirchenrecht. Geschieht es, dass alle Fächer nicht immer gleichmäfsig ausgefüllt werden, so wird dennoch, wie es die Umstände erlauben, auf jedes Bedacht genommen. Ausgehobene Stücke aus Pastoral-Conferenzen, die sich zur öffentlichen Bekanntmachung eignen, erhalten ebenfalls eine Stelle.

Jedes Heft wird ein gröfserer Aufsatz, oder ein paar kleinere eröffnen. Der Anhang liefert Erzbischöfliche Verordnungen und Nachrichten (von welchen diese Zeitschrift die einzige Collection bildet) verschiedenen Inhalts, welche den Kirchsprengel von *Freiburg* und die mit ihm verbundenen *Suffragan-Diözesen* betreffen, und endlich Todes-Anzeigen verdienter Seelsorger mit kurzem Lebensbeschriebe.

Alle solide Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Freiburg, im May 1828.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Es sind neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kirchliche Katechisationen über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres von M. *Gottl. Eusebius Fischer*, Superintendenten zu Sangerhausen. *Erstes* Bändchen. 8. Neustadt an d. O., bey J. K. G. Wagner. 15¼ Bogen. (Preis 12 gr. oder 54 Kr.)

Der Hr. Verfasser wünscht, mit diesen Katechisationen eine praktische Anleitung zur katechetischen Behandlung biblischer Abschnitte zu geben.

Bericht
über einige philologische Verlagsunternehmungen
der
J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig
vom Jahre 1828.

Anecdota graeca. E. Codd. Bibl. Reg. Parisin. descripsit *Ludovicus Bachmannus.* Volumina II. 1828. 8 maj. Charta holland. 7¼ Rthlr. Ch. impr. gall. 5½ Rthlr.

Primo Volumine continentur Lexica Segueriana tria, ex antiquissimo Cod. Parisin. nr. 345. membran. descripta: 1) *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων ἐκ διαφόρων σοφῶν τε καὶ ῥητόρων πολλῶν.* Glossarium integrum, cujus

cujus primam literam ante quatuordecim annos ex eodem Cod. descriptam edidit Im. Bekkerus, Anecdot. Vol. I. p. 319—476. 2) *Λεξικὸν τῆς Γραμματικῆς*. Pertinet hoc Glossarium ad Theodosii Alexandrini Grammaticam. 3) *Λέξεις ἐγκείμεναι τοῖς κανόσι κατὰ στοιχεῖον*. Sequuntur deinde Scriptorum, Rerum et Vocabulorum Indices accuratissimi.

Quae secundo Volumine continentur, partim ex eodem Cod. Parisin. 345. petita sunt, partim ex Supplem. Codd. Parisin. nr. 70. et 122. 1) Maximi Planudae Dialogus ineditus de rebus Grammaticis. 2) Ejusdem Tractatus ineditus de Syntaxi. 3) Isaacii Monachi opusculum de metris poeticis. 4) Lexicon Lycophroneum sive Scholia in Lycophronis Alexandram antiquissima. 5) Anonymi tractatus de Verborum constructione. 6) Lexicon Lucianeum, sive Scholia in Lucianum, editis Scholiis haud raro integriora et uberiora. 7) Epimetrum, sive Excerpta ex opusculis Grammat. Thomae Mag. Moschopuli, Ammonii aliorumque; quibus accedunt Variae Lectiones in Phrynichi Eclogam, Herodiani fragmenta, Horapollinem et Batrachomyomachiam Homericam, e Codd. Parisin. nr. 70. 192. 2831 et 2723 excerptae. Sequuntur Annotatio critica, et Scriptorum Vocabulorumque Indices.

Beck, Prof. *I. R. G.*, Auctarium Lexici Latino-Graeci manualis ex optt. scriptorum collectum. 8. Schreibp. 8 gr. oder 10 Sgr. Druckp. 6 gr. oder $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Dessen Lexicon Latino-Graecum man. *mit* Auctar. 1 Rthlr. 4 gr.

Ciceronis, *M. T.*, ut ferunt *Rhetoricorum ad Herennium* libri IV. *Ejusdem de Inventione rhetorica* libri II. Editionem Graevio-Burmannianam in Germania repetendam cur. suasque notas adj. *Frid. Lindemannus*. 8 maj. Lips. (49 B.) holl. Postp. 5 Rthlr. 8 gr. oder 5 Rthlr. 10 Sgr. W. Druckp. 3 Rthlr. 20 gr. oder 3 Rthlr. 15 Sgr.

Obgleich das philolog. Publicum seit 2 Jahren auf die Erscheinung dieser äusserst reichhaltigen Ausgabe in gespannter Erwartung war, so dürfte es doch durch diese Verzögerung nur gewonnen haben.

Erasmi, *Desid. Roter.*, Colloquia. Ad fidem optimorum exemplorum denuo edita cum scholiis selectis variorum. Curavit God. Stallbaum. 8 maj. (29 B.) $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Lange schon wurde eine neue gute Handausgabe der trefflichen *Colloquia famil.* des grossen *Erasmus* gewünscht, und der rühmlichst bekannte Herausg. hat sich durch deren Besorgung ein wahres Verdienst für Gelehrtenschulen u. s. w. erworben.

Im Verlage von Joh. Friedr. Leich in Leipzig neu erschienen:

Ueber Goethe; literarische und artistische Nachrichten, herausgegeben von *Alfr. Nicolovius*. 1ster Theil. Mit 2 Schattenrissen (Goethe's Vater und Mutter.) 2 Rthlr. 6 gr.

Die Jugend-Freunde; ein Gemälde aus der christlichen Gemüthswelt. Broschirt 1 Rthlr.

Deutsches Land und deutsches Volk. Von *J. C. F. Gutsmuths* und Dr. *J. A. Jacobi*. 2ter Band. 2ter u. 3ter Theil. — *Jacobi's* Volk. 2ter u. 3ter Theil (des ganzen Werks IVter u. Vter Band). Jeder Theil mit 1 Kupfer.

Nota. Die resp. Pränumeranten, welche an die vormalige Verlagshandlung *fünf* Bände bezahlten, erhielten obige Bände von mir unentgeldlich; für frühere Pränumeranten auf einzelne Bände kosten diese *beiden* Bände zusammen nur 1 Rthlr. 12 Gr. Sächs.

Jacobi, J. A., Vorgeschichte des deutschen Volks und Reichs. In 3 Theilen, mit Kupfern. 5 Rthlr.

Unter der Presse ist:

Gutsmuths, deutsches Land. 3ter Th. Mit 2 Kupfern.

Tzschirner's Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre, herausgegeben von *K. Hase*.

Elegante Taschenausgaben.

Im Verlage der Unterzeichneten sind so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

I. THE WORKS OF WALTER SCOTT, VOL. 121 — 126.

CONTAINING:

a) CHRONICLES OF THE CANONGATE; 3 VOLUMES.

b) TALES OF A GRANDFATHER; 3 VOLUMES.

II. Walter Scott's sämmtliche Romane, Bd. 90 — 92.

Inhalt:

Die Chronik von Canongate; aus dem Engl. von *K. L. Kannegiesser*. 3 Thle.

III. Lord Byron's sämmtliche Werke, Bd. 28 — 31.

Inhalt:

Bd. 28. a) *Brief an *** über Pope's Leben.* b) *Monodie auf Sheridan's Tod.* c) *Parlamentsreden.* Aus dem Engl. von *K. L. Kannegiesser*.

Bd. 29 — 31. *Don Juan.* 9 — 16. *Gesang.* Uebersetzt von *W. Reinhold*. 3 Thle.

Jedes Bändchen mit einem netten Titelkupfer kostet im Ladenpr. 8 Groschen *roh*, und 9 Groschen *geheftet*.

Sie sind, wie alle unsere Taschenausgaben, auf das schönste Schweizer Velinpapier correct und sauber gedruckt, und nicht wie die jetzt so häufig erscheinenden, auf *graues Löschpapier* gedruckten, von Druckfehlern wimmelnden, und nur *scheinbar* wohlfeileren Taschenausgaben hingesudelt.

Ende

Ende unterzeichneten Monats erscheint der 93ste bis 95ste Band von *Walter Scott's* Romanen, enthaltend: *„Erzählungen eines Grofsvaters;* überfetzt von *K. L. Kannegiefser,* 3 Theile."

Zwickau, den 5. August 1828.

Gebrüder Schumann.

Bey A. Rücker in Berlin erschien:

Natur, Mensch, Vernunft, in ihrem Wesen und Zusammenhange dargestellt von *W. A. Keiper* und *W. A. Klütz.* gr. 8. (33 Bogen.) 2 Rthlr. 15 Sgr.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für angehende Juristen zum Gebrauch während der Universitätszeit und bey dem Eintritte in das Geschäftsleben, von Dr. *C. A. Tittmann,* K. Sächs. Hof- und Justizrath u. s. w. gr. 8. Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke. 48½ Bogen. (3 Rthlr.)

Diess Handbuch enthält 1) eine *juristische Encyclopädie und Methodologie,* dann 2) *kurze Systeme der einzelnen Rechtstheile,* des Privat- des Staats-Straf- Kirchen- und Lehnrechts, so wie der Theorie der Rechtsverfolgung mit der dazu gehörenden Lehre vom Civil- und Strafprocess, und endlich 3) eine *Anleitung zur Vorbereitung auf das juristische Geschäftsleben.* Alles ist so gefasst, dass es der junge Jurist für sich lesen und *ohne Hülfe eines Andern* verstehen könne. Die *erste* Abtheilung soll ihn von dem Gegenstande den er auf der Universität zu erlernen hat, von den Collegien die darüber auf den Universitäten gelesen werden und von der Art und Weise unterrichten, durch welche er jene Kenntnisse leichter erlangen könne. Die *zweyte* soll ihm dazu dienen, sich theils auf die Collegia über die einzelnen Rechtstheile, die er jedes Halbjahr zu hören hat, *vorzubereiten,* theils nach gehörtem Collegio die Hauptsachen leichter *wiederholen* zu können. Durch die *dritte* soll dem jungen Juristen der Weg gezeigt werden, den er nach allgemeinen Regeln sowohl, als nach den Vorschriften der Gesetze, zu seiner Bildung zum Geschäftsmanne, zu gehen hat.

Subscriptions-Anzeige für Schulen.

In der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt wird eine Schulausgabe

des *Cornelius Nepos*

mit erklärenden und grammat. Anmerkungen vom Herrn Prorector an dem Stiftsgymn. zu Zeitz M. *Joh. Ch. Dähne*

auf Subscription erscheinen.

Eine vollständige Ankündigung nebst Probe haben wir bereits zur nähern Ansicht in allen Buchhandlungen niedergelegt, wir enthalten uns hier daher alles dessen, was der Hr. Herausgeber über den Zweck und die Einrichtung dieser Ausgabe zu sagen für nöthig gehalten hat. — Das Ganze wird ungefähr 20—24 Bogen stark werden, wer sich also an uns oder an eine andere ihm nahe Buchhandlung von heut bis Ende dieses Jahrs mit Bestellungen wendet, dem erlassen wir das Exempl. im Subscr. Preise für 18 gGr. oder 1 Fl. 21 Kr. rhein. Privatsammlern bewilligen wir, die sich in Schulen diesem Geschäfte unterziehen, und sich direct an uns wenden, ausserdem noch bey 8 Expl. das 9te frey. Nach der Erscheinung tritt ein höherer Ladenpreis ein.

Bey Boike in Berlin ist erschienen:

Der Grimmenstein.
Erzählung
von *Alexander Brenikowski.*
2 Theile. 2 Rthlr. 16 gr.

Bey Fr. Laue in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

P. Ch. A. Louis
anatomisch-pathologische
Untersuchungen
über

die Erweichung mit Verdünnung und Zerstörung der Schleimhaut des Magens: über die Hypertrophie der Muskelhaut des Magens im Magenkrebs: über die Durchlöcherung des Dickdarms: über Leberabcesse: über den Bandwurm und seine Behandlung: über den Croup oder die häutige Bräune bey Erwachsenen: über Pericarditis: über die Communication des rechten Herzens mit dem linken: über den Zustand des Rückenmarkes beym Knochenfrass der Wirbelbeine: über plötzliche und unvorhergesehene Todesfälle: über langsame vorhergesehene und unerklärliche Todesfälle.

Aus dem französischen von
Dr. *G. Bünger*
in 2 Abtheil. Preis 2 Rthlr.
(od. 3 Fl. Conv. M. od. 3 Fl. 36 Kr. Rh.)

Beide Theile der

Epistolarum obscurorum virorum ad D. M. Ortuinum Gratium volumina duo ex tam multis libris conglutinata, quod unus pinguis Cocus per decem annos oves, boves, sues, grues, passeres, anseres etc. coquere, vel aliquis fumosus calefactor centum magna hypocausta per viginti annos ab eis calefacere posset. Accesserunt huic editioni epistola magistri Benedicti Passavanti ad D. Petrum Lysetum et la Complainte de Messire Pierre Lyset sur le trêpaz de son feu nez,

wozu Herr Domprediger Dr. Rotermundt eine Vorrede mit historischen Notizen über die Verhältnisse, welche die

die Veranlassung zu diesen Briefen gegeben und Nachrichten über die darin vorkommenden Haupt-Personen geschrieben, sind in gross Octav auf *weissem Medianpapier* sehr deutlich gedruckt in allen guten Buchhandlungen zu haben für 1 Rthlr. 6 gGr.

Helwing'sche Hof-Buchhandlung.

Bey Wilhelm Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Riedel, Dr. *J. C. L.*, Ein Beytrag zu den Erfahrungen über die nachtheilige Wirkung der Leidenschaften und Gemüthsaffecten, hauptsächlich der Furcht und des Schreckens auf den menschlichen Körper. 8. Preis 4 gr.

III. Neue Wand- u. Handkarten.

Bey J. D. Grüson und Comp. in Breslau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Schul-Atlas der ganzen Erde

zum Gebrauch beym ersten und zweyten Elementar-Unterricht der Geographie

von

Krümmer,

Director des Seminariums zu Dorpat,

enthaltend:

1) *Wandkarten:* Die Planigloben, 2 Blatt 12 Ggr. oder 15 Sgr. Europa, Asien, Afrika, Nordamerika, Südamerika und Deutschland, jede 4 Blatt. Preis 16 Ggr. oder 20 Sgr.

   Australien, 3 Blatt, 14 Ggr. oder 17½ Sgr.

   Italien, Spanien, Frankreich, Niederlande, Preussen, England, Schweden und Norwegen, Russland, europ. Türkey, jede in 4 Blatt. Preis 14 Ggr. oder 17½ Sgr.

2) *Handkarten,* jede auf 1 Blatt: Europa, Asien, Afrika, Nordamerika, Südamerika, Italien, Deutschland I., jede 5 Ggr. oder 6¼ Sgr.

   Deutschland II., Preussen, Frankreich, Spanien, Schweiz, Niederlande, England, Dänemark, Schweden und Norwegen, Russland, europ. Türkey, jede zu 4 Ggr. oder 5 Sgr.

Sämmtliche Karten sind auf starkes Schreibpapier gedruckt, um ärmeren Schulen die Kosten des Aufziehens auf Leinwand zu ersparen, und obgleich der ganze Atlas im Zusammenhange steht, wird doch auch jede Karte einzeln zu den beygesetzten Preisen abgelassen.

Es wäre zu wünschen, dass diese methodischen Karten in allen Elementarschulen eingeführt würden; die geographischen Kenntnisse würden der Jugend dann sicher viel leichter und gründlicher beygebracht werden.

Die grösste und beste Empfehlung, welche ausser vielen andern diesem Unternehmen zu Theil geworden, ist unstreitig das Circularschreiben *Eines Hohen Königl. Preuss. Ministeriums* an sämmtliche *hohe Königl. Regierungen, Consistorien* und *Schulbehörden.* Der Inhalt derselben ist folgender:

„Die Königl. Regierung in Breslau hatte in ihrem „Amtsblatte die von *Krümmer* gezeichneten Hand- „und Wandkarten, als durch richtige Zeichnung „und guten Druck ausgezeichnet und für den Ge- „brauch in Elementarschulen wohl geeignet, den „Schulbehörden und Schullehrern ihres Bezirks em- „pfohlen. Das Ministerium billigt diese Empfehlung „nicht nur, sondern wünscht auch die gedachten „Karten noch allgemeiner bekannt und benuzt zu „sehen. Der geographische Unterricht hat durch „den allgemeinen und häufigen Gebrauch der nicht „mit Namen überladenen, dagegen aber ein in grossen „und starken Zügen hervortretendes Bild von Natur- „grenzen, Gebirgszügen, Flussgebieten u. s. w. dar- „bietenden Wandkarten, entschieden gewonnen, „und entsteht durch die Verbindung von Wand- „und Handkarten gleicher Art in den Schulen ein „ähnlicher Vortheil, wie durch die Verbindung von „Wand- und Handfibeln gleichen Inhalts. Die „Krümmer'schen Karten bieten einen Cyclus von „Wand- und Handkarten dar, wie er für den Schul- „gebrauch zu wünschen, und in welchem die Mühe, „dasjenige zu leisten, was zu dem angegebenen Preise „und bey einer ersten umfassenden Unternehmung „dieser Art geleistet werden konnte, nicht zu ver- „kennen ist u. s. w.

Berlin, den 23. Jan. 1828.

Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten,

gez. *v. Altenstein.*

IV. Vermischte Anzeigen.

Bisher war die Besorgung schwedischer Bücher mit mancherley Schwierigkeiten verknüpft, dass wir öfters eingegangne Bestellungen uneffectuirt lassen mussten. Den Freunden der schwedischen Literatur machen wir deshalb hiemit die Anzeige, dass wir in Folge angeknüpfter Verbindungen nunmehr im Stande sind, nicht nur etwanige uns zukommende Aufträge billig zu besorgen, sondern auch, da wir ein Lager der besten und gangbarsten Werke unterhalten, prompt zu liefern.

Stralsund, im August 1828.

Löffler'sche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

HEILKUNDE.

Leipzig, b. Engelmann: *Ueber chronische Krankheiten des männlichen Alters, ihre Vorbeugung* und *Heilung* von Dr. *Fidelis Scheu*, Ordinarius des Prämonstratenser-Stifts Tepl, und ausübendem Arzte zu Marienbad in Böhmen. 1826. 21 Bogen gr. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Der Vf. hat dem ärztlichen Publikum ein schönes Geschenk mit diesem Buche gemacht, das gewissermaſsen als eine Fortsetzung und Commentar seiner frühern Schrift über Krankheitsanlagen anzusehen ist. Das Buch leistet weit mehr als der Titel verspricht, indem der Vf. nicht nur einen neuen, durch das Licht der Physiologie erhellten, Weg zur tiefern Kenntniſs und also auch Heilung der chronischen Krankheiten des männlichen Alters betreten hat, sondern auch viele treffliche Winke über Entstehung, Verhütung und Heilung der Krankheiten des kindlichen Alters giebt, indem gerade auf der Erkenntniſs dieses Theils der Heilkunde die Grundidee seiner Ansichten beruht. Rec. glaubt hauptsächlich von dem Wege Rechenschaft geben zu müſsen, den der Vf. eingeschlagen hat, indem er die speciellern Abhandlungen über einzelne Krankheitsformen nur kurz berührt, da sie eines genauern Auszugs nicht fähig seyn möchten.

Der Vf. setzte sich die Aufgabe nicht bloſs die formelle Erkenntniſs der chronischen Krankheiten und die Art des Hervortretens derselben in der Erscheinung zu zeigen, sondern auch hauptsächlich durch welche innere, in der Organisation des Individuums selbst liegende Bedingungen sich die chronischen Krankheiten entwickeln. Er betrachtet das menschliche Leben als einen Kreislauf, wo in jedem Lebensalter ein System vorherrscht, wie es die natürliche Entwickelung des Organismus erheischt, wodurch eben die Anlage zu verschiedenen Krankheiten in den verschiedenen Lebensaltern bedingt wird. Indem nun das normale Uebergewicht des einen oder des anderen Systems zum abnormen gesteigert wird, entsteht die Krankheit, sowohl durch übermäſsige als durch zurückbleibende Entwickelung. Durch genaue Nachforschung bey chronischen Krankheiten im männlichen Alter über die Krankheiten ihrer frühern Lebensperiode lernte der Vf. die, an verschiedene Altersstufen gebundne Präponderanz bestimmter Organe und Systeme im menschlichen Organismus kennen, und zugleich die Art und Weise, wie eine Krankheit die andere vorbereitet, indem das Vorherrschen des einen oder des andern Systems oder Organs beschleunigt oder zurückgehalten wird. Diese Ideen muſsten auch die der Vorbeugung gegen chronische Krankheiten erwecken, indem sich die Krankheiten des männlichen Alters aus denen der Kinderjahre prognosticiren lassen.

Die erste Abtheilung handelt *von den Krankheitsanlagen in der zweyten oder rückwärts gehenden Lebenshälfte*. Nachdem der Vf. über den nicht zu fassenden Begriff des Lebens gesprochen, deutet er an, wie die Lebenskraft, welche das Ganze des Organismus zusammenhält und die verschiedene Thätigkeit aller Organe und Systeme zu einem gemeinschaftlichen Zweck, *dem der vollkommensten Lebensäuſserung in ihren mannichfachen Erscheinungen*, regelt, immer eine und dieselbe bleibt, und weder durch Alter, Constitution, Krankheit, Arzneymittel oder veränderte Lebensart vermehrt, vermindert oder abgeleitet werden kann. Nur auf eine indirekte Weise kann ihre Wirksamkeit verändert werden, indem die Hindernisse, welche eben dadurch die Krankheit bedingen, daſs sie nicht normal und frey in der Fortbildung und dem beständigen Stoffwechsel des Organismus wirken kann, entweder durch Krankheitsanlage und einwirkende Schädlichkeit herbeygeführt, oder durch passende Arzneymittel beseitigt werden.

In dem folgenden §. giebt der Vf. seine Ideen über den Begriff der Gesundheit, der, absolut gefaſst, keine Präponderanz des einen oder des andern Organs oder Systems zuläſst, also auch theoretisch nur in *einem* Momente des Lebens, in der *Akme* desselben, existiren kann. In jedem Alter, in jedem Geschlecht, bey jedem Individuum ist die Gesundheit verschieden, wie die Organisation eines jeden verschieden ist. Diese relative Gesundheit wird also durch die *normale* Präponderanz des einen oder des andern Organs bedingt, wie dieses oder jenes zur Fortbildung oder Rückbildung des ganzen Organismus nöthig ist. Aber eben so, wie die *abnorme* Präponderanz die Krankheit hervorruft, eben so spornt sie die übrigen Organe zur Reaktion dagegen an, und diese Reaktion, die Erscheinung der Krankheit, ist das Heilbestreben der Natur, die *vis naturae medicatrix,* welche das Gleichgewicht bis zur *normalen* Präponderanz wieder herzustellen sucht. Hierauf bemüht sich der Vf. ein Bild von dem zu geben, was im Organismus vorgeht, wenn sich Krankheit erzeugt. Sie ent-

entsteht, sagt er, aus der Krankheitsanlage, so, dass entweder die eine regelwidrige Bedingung die anderen Lebensverrichtungen nach und nach in ihren Kreis zieht, und sie ebenfalls abnorm macht, bis zum Grade der Unverträglichkeit mit der Bestimmung des Individuums, oder indem jene die Reaktion der übrigen höheren Sphären excitirt, und somit ein fieberhafter Zustand zur Erhaltung des Ganzen erzeugt wird. Die Krankheit werde falsch definirt, wenn sie eine Störung der Harmonie der Organe und Systeme des thierischen Körpers und ihrer Verrichtungen genannt wäre. Denn sonst wäre der Mensch schon zu einer Zeit krank, wo ihn andere und er sich selbst noch für gesund hielten, und er finge in dem Augenblicke zu genesen an, wo er sich und andern als krank erschiene, d. h. wo die Reconstruction der gestörten Bildungsakte beginne. Hier widerspricht sich aber der Vf. theils selbst, theils dehnt er den Begriff der Krankheitanlage im *gesunden* Menschen zu weit aus. Denn erstlich sagt er selbst, dass die wirkliche Harmonie aller Systeme und Organe nur in dem Moment der *Akme* des Lebens existiren könne; zweytens wird jedesmal, sobald der Kreis, in welchem das relative Uebergewicht der verschiedenen Systeme und Organe normal schwanken darf, überschritten wird, sogleich Reaktion entstehen, und dadurch die Erscheinung der Krankheit hervortreten. Das schliesst aber keineswegs die weitere Ausdehnung des Begriffes von Krankheitsanlage aus, dass nämlich eine Krankheit wieder die Krankheitsanlage zu einer andern seyn kann, wie z. B. *Pneumonie* Krankheitsanlage zur *Phthisis* ist, *Plethora abdominalis* zu Hämorrhoiden, u. s. w. Krankheitsanlage im *gesunden* Menschen kann aber nur das normale, an die verschiedenen Entwickelungsstufen und Temperaments-Verschiedenheiten geknüpfte, Vorherrschen des einen oder des andern Systems oder Organs seyn, so lange es noch keine Störungen in dem Lebensprocess hervorgerufen hat.

Dem Vorwurfe der Einseitigkeit, als ob nur innere Missverhältnisse die Krankheit bedingten, entgeht der Vf. durch den Lehrsatz, dass die letzte Ursache der Krankheit in einem Missverhältnisse des Individuums zur (äussern) Welt — in dem Unvermögen liege, seine eigne Spontaneität gegen ihre Einwirkung ferner zu behaupten. Als Kranker wird derselbe Mensch anders von der Aussenwelt afficirt, als da er noch gesund war, indem seine Receptivität verändert ist, demnach geht die Aufgabe für den Arzt dahin, diese abnorme Receptivität der normalen wieder näher zu bringen, wodurch auch die Produkte dieses Missverhältnisses des Individuums zur Welt möglich gemacht werden, wenn nun auch die Reaktion der Lebenskraft gehörig geleitet wird.

Die Beyspiele, die der Vf. für seine Behauptung anführt, wo er verschiedene Vorläufer eines *Gichtfiebers* beobachtete, das, zweckmässig geleitet und nur dynamisch behandelt, auch jene Vorläufer beseitigte, sind erläuternd. Aber auch hier geht er wieder zu weit, indem er behauptet sämmtliche Individuen, die an heftigem Gliederreissen, chronischer Diarrhoe oder Verstopfung, Kurzathmigkeit, Sodbrennen, Verschleimung u. s. w. litten, seyen nicht krank, sondern nur in innormaler Krankheitsanlage gewesen. Aber sind jene Erscheinungen nicht Folge einer Reaktion, eines, wenn auch nur schwachen, Heilbestrebens der Natur? Eben diese geringe Selbsthülfe der Natur bezeichnet den Charakter der chronischen Krankheiten, sie sind, wie der Vf. richtig sagt, *die nothwendige Folge einzelner krankhaft präponderirender Eingeweide, die als Hemmungspunkte der Idee der Lebenskraft widersprechen, ihr Reaktionsvermögen ableiten und höchstens fruchtlose depascirende Fieber erlauben.* Und wo wäre dann die Grenze zwischen Krankheitsanlage und Krankheit? Nur die Reaktion des Organismus können wir wahrnehmen, und von der Erscheinung erst rückwärts auf die Präponderanz eines Organs oder Systems und den dieses zum innormalen steigernden Reiz schliessen. Richtig sagt der Vf. wieder, *jede Krankheit ist ein Lebenslauf im Kleinen, der sein Incrementum, seine Akme, und sein Decrementum hat.* Aber auch an jedem Tage wiederholt sich dieses Schwanken, und in den Mittag fällt die *Akme*, das grösste Gleichgewicht.

Nun folgt eine Skizze des Lebens in diesem Bezuge, nur flüchtig die Zeit der Kindheit und Jugend berührend, bis zum Mannesalter, der *Akme* des Lebens, wo kein System, kein Organ vorherrscht oder unterliegt, wie auch ihre respectiven Kräfte gegen einander ankämpfen, sich gegenseitig hemmen und wieder unterstützen. Es wird gezeigt, wie jetzt nach und nach das Venensystem immer überwiegender wird und dagegen die Kraft der Arterien und Nerven zurücktritt; diesem folgt das Capillargefässsystem und endlich das Saugadersystem, als den letzten Dienst vor dem Tode aus Altersschwäche verrichtend, nachdem es bey dem Foetus als erstes thätiges Organ aufgetreten. Mit wenigen Worten wird eine deutliche Geschichte des ganzen Verlaufs des Lebens gegeben, wie ein System mit seinen ihm zugehörenden Organen dem andern in der Herrschaft folgt, bis endlich der Körper sich selbst verzehrt hat, und er vergangen ist, wie er entstand. Aus diesen Sätzen und aus der Erfahrung zieht der Vf. nun den richtigen Schluss, dass zuweilen eintretende Krankheitsprocesse den Körper wieder herstellen können, indem sie das Gleichgewicht wieder zurückführen, und so das Leben zu verlängern vermögen. Daraus und aus mehreren aufgeführten lehrreichen Beyspielen wird nun gefolgert, dass der Mensch, durch Beschränkung der Präponderanz der untergeordneten Systeme, sein Leben zu verlängern vermöge. Nicht bloss Uebung des Körpers zur Ertragung von Mühseligkeiten und Bekämpfung der äussern störenden Einflüsse, verbunden mit einer zweckmässigen Diät, sondern vorzüglich auch eine erfreuliche Thätigkeit des Geistes werden als Hauptmittel zur Verlän-

längerung des Lebens gepriesen und durch Beyspiele belegt. Nachdem auch von dem geringen Einflusse des mittlern Klimas auf die Gesundheit im Allgemeinen die Rede gewesen, kömmt der Vf. auf die Kultur der Haut, und zeigt wie wichtig diese, besonders im Kindesalter ist, und läfst mehrere sehr wichtige praktische Regeln über Diätetik der Kinder und die Behandlung der Krankheiten des kindlichen Alters folgen. Nicht ganz einverstanden ist Rec. mit den Ansichten des Vfs. über die Anwendung der Bäder im ersten Lebensalter, die dieser sehr beschränken will.

Nachdem der Satz aufgestellt und durchgeführt ist, dafs alle Bildung und Ernährung des thierischen Körpers von der vereinten Wirkung des Venen- Capillar- und Lymphsystems ausgehe, während sich das Arterien- und Nervensystem blofs als beschränkende, regelnde, veredelnde Potenzen verhalten, die der Wucherung Schranken setzen und den reinthierischen Stoff zur Erhabenheit des menschlichen (! welche Functionen verrichten denn diese Systeme bey den übrigen warmblütigen Thieren?) erheben, geht der Vf. weiter zur genauern Erörterung der Wirksamkeit des Capillar- und Lymphsystems. Seine Ansichten über die Verrichtungen des Harngefäfssystems sind aber nicht deutlich genug ausgesprochen, und der ganze § nicht verständlich genug. Klarer, reichhaltiger und lehrreicher ist der folgende über das Saugadersystem, wo dargethan wird, dafs es den doppelten Zweck erfülle, den der Einsaugung und Assimilation des Fremden, und den der Ausscheidung des nicht assimilirbaren. Hierzu aber bedarf es verschiedener Modificationen; auf seiner niedrigsten Stufe saugt es blofs ein, nimmt blofs auf; zur Drüse gesteigert, schliefst es sich der Vene näher an, und wird assimilirend und animalisirend; zuletzt scheidet es wieder Säfte aus, die theils zur Erhöhung der Assimilirbarkeit des Fremden dienen, (wie Speichel, Galle, *succus pancreaticus* u. s. w.) theils als schädliche Stoffe entfernt werden müssen (wie unmerkliche Ausdünstung der Haut, u. a. m.). Alle Krankheitsanlage in der zweyten Lebenshälfte führt der Vf. auf die krankhafte Präponderanz dieses Systems, mit Inbegriff des Venensystems, zurück, die entweder durch einen fremden Reiz aufgeregt, oder durch eine grofse Schwäche des Arterien- und Nervensystems (also durch positives oder relatives Uebergewicht) bedingt wird.

Die Präponderanz des Venensystems, sagt der Vf. im folgenden §, spricht sich verschieden aus. Er unterscheidet fünf verschiedene dadurch bedingte Krankheitsanlagen. 1) Die Vollblütigkeit, die, in der Jugend allgemein, im spätern Alter aber in einzelnen Organen und Systemen stärker hervortritt, und sich als *Plethora abdominalis, pulmonalis, hepatica, lienalis, haemorrhoïdalis,* als Gicht und Hypochondrie ausspricht; ob aber, wie der Vf. bestimmt ausspricht, die *allgemeine* Vollblütigkeit *immer* bleibt, möchte wohl bestritten werden dürfen. Das ganze Venensystem, heifst es nun weiter, neigt sich hier zum Entzündlichen hin, und oft tritt noch eine grofse Reizbarkeit des ganzen Nervensystems hinzu, wie es sich oft in der Periode vor der Menstruation zeigt, wodurch die Behandlung der krankhaften Zufälle häufig so schwierig wird. 2) Deutlich *entzündliche* Form des Venensystems, wirkliche Venenentzündung. Hier hat sich der Vf. durch sein System zu weit führen lassen. Denn hier ist schon völlige Krankheit und nicht mehr blofs Krankheitsanlage, denn jede Entzündung ist die Form der Reaktion des afficirten Organs. Dasselbe gilt von der dritten Form, die Folge der ersten, wie der Vf. selbst sagt, wenn die Präponderanz des Venensystems bereits auf das Capillar- und lymphatische System übergegangen ist, wo das Arterien- und Nervensystem die Reaktion übernommen haben, woraus sich dann meist die Krankheiten der Schleimhäute, von übermäfsiger Schleimsekretion bis zur Membranbildung, entwickeln. 4) Krankhafte Venenreizbarkeit mit einem schwachen, krankhaft empfindlichen Nervensystem verbunden. 5) Die Form der *Kachexie,* die sich als Bleichsucht in Männern und Weibern ausspricht. Der Vf. hätte vielleicht besser gethan, wenn er primäre und secundäre Krankheitsanlage unterschieden hätte. Nur 1 und 4 könnten als primäre Krankheitsanlage gelten; die zweyte und dritte Form entwickelt sich aus der ersten, die fünfte aus der vierten, sind also sekundäre Krankheitsanlagen und schon wirkliche Krankheit. Jede Krankheit ist auch wieder Krankheitsanlage, aber unseres Bedünkens gehören blofs die primären Krankheitsanlagen hierher, weil sonst die ganze Pathologie hier abgehandelt werden müfste. Uebrigens sind die hier angeführten Krankheitszustände, ihre Symptomatik, Prognose und Therapie, schön und kurz geschildert. Ausführlicher und voll wichtiger praktischer Fingerzeige ist die Abhandlung über die Kachexie.

Der zweyte Hauptabschnitt des Buches handelt specieller von den chronischen Krankheiten des männlichen Alters. Zuerst werden die durch *Schärfen* bedingten Krankheitsformen durchgegangen, ein Ausdruck, der bey manchen anstofsen, aber von den meisten Praktikern vertheidigt werden wird. Die abnorme Thätigkeit der Haut wird als Hauptmoment der meisten Krankheiten dieser Klasse angesehen, indem der Vf. zeigt, dafs die Hauptbeschaffenheit bey allen den Individuen mangelhaft ist und war, die überhaupt eine unvollkommene Körperorganisation in die zweyte Lebenshälfte hinübertragen. Die krankhafte Beschaffenheit der Haut, die sich in der Kindheit und Jugend oft durch Ausschlagskrankheiten zeigt, macht häufig einer krankhaften Reizbarkeit der innern Häute Platz, die hier genauer charakterisirt wird. Ein eigenes Kapitel widmet der Vf. dem Sodbrennen und der sauren Schärfe insbesondere. Beide Krankheitszustände unterscheidet der Vf. Das Sodbrennen *Pyrosis, Soda acida,* sagt er, ist immer Folge der Leber- und Milzplethora und meist Vorläufer der Gicht, Hämorrhoïden, Hypochondrie oder Hysterie. Die nächste Ursache ist eine veränderte Beschaffenheit des Magensaftes, die wie-

wieder vorzüglich von dem Zustande der Milz und Leber abhängt. Hier sind auflösende Mittel indicirt; während sich bey der sauren Schärfe die absorbirenden hülfreich erweisen. Hierauf folgen mehrere Krankengeschichten, zum Beweise für die Lehre von der sauren Schärfe und dem Zusammenhange dieser Krankheit mit dem Symptome des Sodbrennens und der krankhaften Affection der Nieren.

Aus der krankhaften Reizbarkeit der innern Häute und der daraus folgenden leichten Erkältungsfähigkeit gewisser Subjekte, leitet der Vf. die katarrhalischen, rheumatischen und gichtischen Beschwerden ab, wozu er mehrere Beweise anführt. Alle drey Formen erklärt er für Folgen dieses einen Missverhältnisses, und leugnet ihre wesentliche Verschiedenheit, die bloss in Hinsicht auf den Sitz der Krankheit, das verschiedene Wirkungsvermögen des Körpers und den verschiedenen Zustand der vorzüglich vom Venen- und Lymphsystem abhängigen Systeme und ihren consensuellen und antagonistischen Verhältnissen existirt. Bey allen dreyen findet man dasselbe Fieber, erhöhte Reizbarkeit der innern Häute, mit grösserer oder geringerer Affection ganzer Eingeweide und Systeme, Präponderanz des Venensystems mit Neigung zu exsudativer Entzündung.

In der folgenden Abhandlung über Gichtanlage, Gicht, ihre vollkommnen Metastasen, und das Podagra insbesondere, stellt der Vf. folgende Gegensätze auf: acute und chronische Gicht, vollkommene und unvollkommene, neuentstandene und veraltete, offenbare und versteckte. Was hier von vorn herein über jede einzelne Form gesagt wird, ist praktisch und bewährt, doch möchte es nicht logisch genug geordnet seyn. Aus den folgenden Beyspielen sucht der Vf. darzuthun, dass Katarrhe, Rheumatismen und Gicht (nicht jedesmal die ausgebildete) mit einem krankhaften Zustande der Leber verbunden sind. Was er über das Podagra sagt, die in der Jugend vorhergehenden Beschwerden, die seine Ausbildung bedingenden und begünstigenden Veränderungen des Organismus im spätern Lebensalter und die den Ausbruch herbeyführenden Gelegenheitsursachen, zeigt von grosser Erfahrung und Umsicht. Es folgt daraus, dass jeder Anfall das Werk einer thätigen Reaktion der Lebenskraft ist, mit dem Bestreben, den Körper von einem schadhaften Stoffe zu befreyen; dass alle verschiedenen Formen der Gicht von dem verschiedenen Grade der Energie der Hauptfactoren des Lebens und der bereits in Krankheitsanlage begriffenen Eingeweide abhangen, indem der Ausscheidung des krankhaften Stoffes bald dieses bald jenes Hinderniss entgegensteht; und endlich, dass die Verderbniss der festen und flüssigen Theile im Körper nicht sowohl die Ursache als die Folge des Uebels ist. Dieser letzte Punkt wird im Folgenden noch weitläuftiger erörtert. Es wird die grosse Aehnlichkeit der Gicht mit den exanthematischen Krankheiten gezeigt, die einer Ablagerung ihrer Schärfe auf die Haut und Ausscheidung durch Ausschlag und Abschuppung bedürfen, wie jene, nur ohne sichtbaren Ausschlag (der aber doch zuweilen zugegen ist; unser ist die acute gichtische Gelenkentzündung nicht nur dem *Erysipelas* sehr nahe verwandt?). Es sind also, sagt er weiter, katarrhalische, rheumatische und Gichtkrankheiten *exanthematische Krankheitsformen* eigner Art, die in den *innern Häuten* beginnen, und sich in der äussern Haut oder ihren Stellvertretern, den Nieren, enden. Die ererbte sowohl, wie die erworbene Anlage dazu depotenzirt die Thätigkeit der äussern Haut, indem sie, mit der Reizung der innern Häute, die Präponderanz des Venensystems, besonders der grössern Stämme, und dadurch die der Leber, der Milz und des Gekröses erhöht. Die hierauf folgenden Vorschriften, die ererbte Anlage zu tilgen und die Erzeugung zu verhüten, beruhen vorzüglich darauf, alles anzuwenden, was die äussere Haut in ihrer gehörigen Lebensthätigkeit erhält, ihre Kraft schützt und vermehrt. Die Lehre von der Behandlung ist sehr einfach, d. h. bey der vollkommenen metastatischen Gicht, dem Podagra: Geduld, antiphlogistische Diät und Flanell; nur bey hohen Graden von Entzündung Blutentziehung, Salpeter, Oxymel u. s. w. Bey zu geringer Thätigkeit, aromatischer Thee, *Spiritus Mindereri*, *Antimonialia*, *Campher*, u. s. w.; nur bey hohen Graden von Schwäche *Valeriana*, *Serpentaria*, *Phosphor*, *Opium* mit Gewürz, *Ol. aetherea*, *sal volat. c. c.*, *Campher* in grossen Dosen, unterstützt durch nahrhafte, reizende gewürzhafte Kost. Bey der unvollkommenen metastatischen Gicht, d. h. bey den chronischen, unregelmässigen, anomalen Gichtbeschwerden, wird eine zwiefache Behandlung empfohlen, jedesmal einzig aus Rücksicht auf die hemmende Ursache der zur Haut strebenden Metastase. Je nachdem diese Ursache nun entweder in dem Mangel expandirender, austreibender Kräfte der Hauptfaktoren des Lebens, oder in Störung und Unterbrechung der innern fortlaufenden Kette, durch in krankhafter Präponderanz begriffenen Organe, werden entweder die permanent stärkenden und reizenden Mittel innerlich und äusserlich angewandt, oder das Hinderniss, es sey ein *Contentum* oder ein *Continens*, muss aus dem Wege geräumt werden; im ersten Falle durch die ausleerende Methode, im zweyten durch die antispasmodische oder antiphlogistische. Wo schon Ausschwitzungen, Verhärtungen, mit einem Wort, wo sich schon anfangende Desorganisationen der afficirten Theile eingeschlichen haben, da werden die sogenannten *Alterantia* empfohlen, Quecksilber, *Arnica*, *Rhus toxicodendron*, *Gummi Guajaci*, u. s. w.; hier auch die auflösenden Mineralwasser, Fomentationen, Dusch- und Dampfbäder, Brenncylinder, Elektricität und Galvanismus. Bey gänzlich veralteter Gicht, wo schon vollkommene Kachexie eingetreten ist, geht die Hauptindication nur auf Stärkung und Verbesserung der Säfte durch gute, nahrhafte Kost, guten Wein, bittere magenstärkende Mittel, *Martialia* und *Antacida*. Dabey wird auf die Einschränkung der Bäder aufmerksam gemacht.

(Der Beschluss folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

HEILKUNDE.

Leipzig, b. Engelmann: *Ueber chronische Krankheiten des männlichen Alters, ihre Vorbeugung und Heilung* von Dr. *Fidelis Scheu* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Von den speciellen Krankheitsformen, denen die Gicht oft zum Grunde liegt, führt der Vf. hier auf: die gichtischen Magenbeschwerden, Dyspepsie, Gichtkolik, Diarrhöe und Dysenterie, gichtische Abscesse der Gedärme, gichtische Nervenaffectionen, wie Hysterie, Melancholie, Schwindel, Zahnweh und Augenschmerzen, Nierenbeschwerden, Tripper u. s. w. Die hier vorgeschlagene Behandlung ist sehr einfach und ihre Wirksamkeit einleuchtend.

Das Gemälde, das der Vf. von der Hämorrhoidalkrankheit so schön als treffend entwirft, ist keines Auszugs fähig, nur möchten wir doch dem Satze widersprechen, dass Hämorrhoidarii nicht eigentlich Kranke seyen, sondern nur in der Krankheitsanlage zu gastrischen Krankheiten, zum Scorbut und allen Arten von Kachexien begriffene. Aber sind Hämorrhoidalbeschwerden nicht schon Reaktionen nach gestörtem Gleichgewicht? dass sie der Herd von zahllosen Krankheiten sind, wird niemand leugnen.

Auch bey der *Melaena* erkennt der Vf. wieder das Bestreben der Lebensthätigkeit sich gegen die präponderirende Venosität in's Gleichgewicht zu setzen, so wie bey dem *morbus haemorrhagicus Werlhofii*, verschiedenen Arten von Petechien und Blutflecken, auch beym *Erysipelas*, Krankheiten, welche immer durch Fehler der Leber, der Milz und anderer Eingeweide bedingt werden. Ganz besonders gehört noch dahin das Blutbrechen, wo die präponderirende Venosität im Unterleibe vorzugsweise die Milz ergreift, wovon mehrere lehrreiche Krankengeschichten erzählt werden. Hierauf folgt eine Abhandlung über das *Asthma*. Nie sah der Vf. einen am *Asthma* Leidenden frey vom fehlerhaften Zustande der Unterleibseingeweide und der Lungenhäute zugleich. *Anginâ pectoris*, nur dem Grade nach vom *Asthma periodicum* verschieden, hat seine Ursache in *dem Ergriffenseyn der fibrösen innern Häute des Herzens und der Lungen von dem Gichtreize*. Dieser Ansicht gemäss ist auch die ganze vorgeschlagene Curart eingerichtet, immer aber auf die Idee der Präponderanz des Venensystems in den grössern Eingeweiden, der Leber und Milz, die sich dann oft vergrössert zeigen, zurückgeführt. Aus denselben Quellen wird die *Peripneumonia notha* abgeleitet, so wie der sie begleitende Schleimhusten und die darauf folgende *Paralysis pulmonum suffocatoria*. Nur solche Subjekte, heisst es ferner, sind ihr ausgesetzt, die schon lange an einer krankhaften Präponderanz des Venen- und Lymphsystems, besonders des letztern, leiden, die bereits Schärfen in ihren Lungen beherbergen und krankhaft reizbare Lungen, besonders in Bezug auf ihren lymphatischen Antheil, haben. Dieselben ursächlichen Momente, Präponderanz des Venensystems des Unterleibes mit gestörter Hautfunction, treten bey *Diabetes* ein, nur dass hier die Nieren die ableitenden Functionen übernehmen, und alles immer weiter in ihren Kreis hineinziehen, wodurch alsdann die Ernährung gestört wird und endlich völlige *Phthisis* erfolgt. Aber selten, führt der Vf. fort, wird eine solche Präponderanz der niedern Systeme des organischen Körpers ohne Entzündung eines einzelnen Eingeweides seyn, wodurch wohl Wassersucht, aber nicht *Diabetes* zulässig wird; die Affektion der Nieren wird nicht leicht jene Höhe erreichen, die sich, wie die Entzündung der Schleimhäute, mit einer starken Absonderung verträgt, und endlich wird noch seltener eine Vereinigung beiderley krankhafter Zustände zusammentreffen, wie sie zur Bildung der Harnruhr nöthig ist. Bey der Behandlung räumt er mit Recht den stärkenden, nährenden und bittern Mitteln erst den zweyten Platz ein, den ersten Platz aber den Mitteln, welche die in den Säften obwaltenden Schärfen abzustumpfen und auszutilgen, und die gewöhnlich dabey unterdrückte Hautausdünstung wieder hervorzurufen vermögen.

Die Entstehung der Wassersucht leitet der Vf. von einer Entmischung des Blutes und einem die Kette unterbrechenden krankhaften Organe ab. Immer liegt eine krankhafte Präponderanz des Venensystems zum Grunde, diese mag nun direkt statt finden oder indirekt, eine vikariirende Thätigkeit hervorrufen oder unterdrücken. Bey der Behandlung redet der Vf. der *Paracentese* sehr das Wort, indem durch die Entleerung des Wassers ein bedeutender Druck entfernt, und also ein Haupthinderniss der Heilung weggeräumt werde. Nur solche Kranke, sagt er, sey es ihm gelungen zu heilen, wo es möglich gewesen, die innere ableitende Ursache zu heben. Ueber die verschiedene Indication verschiedener, in der Wassersucht heilsamen, Mittel finden wir viele praktische Winke; besonders interessant ist, was der Vf. über die Anwendung der Wasserbäder beym Oedem sagt, wo die Indicationen und Con-

Contraindicationen genauer festgestellt werden. Alles ist zweckmäsig durch Krankengeschichten erläutert. Auf denselben Grundsätzen ruhen des Vfs. Lehren von den sogenannten Nervenkrankheiten, Hypochondrie, Hysterie, Ohnmacht, Convulsionen u. s. w. Ueberall sieht er nur die Reaktion der krankhaft afficirten Theile, und erkennt darin das Heilbestreben der Natur, und die Fingerzeige zu einem rationellen Heilverfahren. Den Beschlufs dieser Abtheilung macht eine gehaltvolle Abhandlung über den Schlagflufs, die Anlage dazu und die Mittel diese Anlage nach und nach aufzuheben.

Als Schlufs des Ganzen, gleichsam um es noch völlig abzurunden, ist noch ein Kapitel angehängt über die, durch das hohe Alter bedingte, Krankheitsanlage, wo die Veränderungen, welche die Hauptsysteme erleiden, erwogen werden und gezeigt wird, wie im Greise diejenigen Organe wieder hervortreten, die sich schon beym Kinde prädominirend zeigten. — φρ.

Frankfurt a. M., b. Wesché: *Beobachtungen über die organischen Veränderungen im Auge, nach Staaroperationen* von *Wilhelm Sömmerring*, Med. et Chirurg. Dr. (warum die Titel Lateinisch?). Mit 3 Steindrucktafeln. 1828. 84 S. 8. (16 gGr.)

Der das Studium der Anatomie des Auges lange Zeit mit Vorliebe und grosser Genauigkeit betreibende Vf. glaubte mit völligem Rechte, dafs über den Vorzug der verschiedenen Staaroperationen vor einander durch sorgfältige Untersuchung der Veränderungen, die sich nach denselben in dem Auge finden, mit gröfserer Gewifsheit als früherhin werde entschieden werden können, und liefs es sich daher angelegen seyn, die Augen solcher verstorbenen Personen zu erlangen, an denen er entweder selbst oder Andere diese oder jene Staaroperation bey Lebzeiten vollzogen hatten. Die Schwierigkeit in der Erreichung seines Zweckes machte es erst jetzt möglich die Resultate seiner Untersuchungen an 8 Augen bekannt zu machen, und diese Schrift seinem hochverdienten Vater *Samuel Thomas v. Sömmerring* am Tage seines 50jährigen Doctorjubiläums zu überreichen.

Nachdem der Vf. die Beobachtungen genau erzählt hat, giebt er zuerst in ein paar Worten seine Ansicht vom Linsensysteme im gesunden Zustand, ohne dabey auf Widerlegung anders meinender einzugehen. Bey den verschiedensten Untersuchungsarten fand er nie den mindesten Zusammenhang durch Gefäfse oder Zellstofffasern zwischen der Linse und ihrer Kapsel, und folgert daraus, dafs sich die Linse also nur aus dem *humor Morgagni* gebildet haben, und von ihm ernährt werden könne; ihre gleichsam crystallinisch regelmäfsige Structur sieht er als „ein Resultat der schon im Leben stattfindenden reinen Polar- und Central-Attraction bey dem allmählichen Festwerden der Morgagnischen Feuchtigkeit" an, sie fände sich fast ganz ebenso im Glaskopfe, Schwefelkiefe, ja selbst in Gallen- und Harnsteinen. Auch bey der Linse sey der Kern stets am festesten; diefs ist jedoch beym Glaskopfe und Schwefelkiefe nicht der Fall. Kaum scheint es Rec. nöthig, dafs Hr. *S.* jetzt noch die Meinung widerlegt, dafs die Kapsel gar nicht an die Spitzen des Faltenkranzes befestigt sey. Die straffen, fast elastischen Fäden der *Zonula Zinnii* liegen immer zwischen den Ciliarfortsätzen, und mit ihnen gelangen auch die ernährenden Gefäfse zur Linsenkapsel, aufser den im Fötusalter durch den *humor vitreus* als Centralarterie zu ihr gehenden Gefäfsstämmen. Den Beobachtungen *Home's* und *Ramsden's* gemäfs hält der Vf. Formveränderungen der Hornhaut für sehr wichtig zum Sehen in verschiedene Fernen, und glaubt, dafs sie wichtiger selbst sind, als Formveränderung oder Entfernung der Linse.

Nach mehrerem anderen, was ebenfalls wichtig, aber weniger bestritten und allgemeiner bekannt scheint, wendet sich der Vf. S. 56 zu einer Betrachtung über die Entwickelung des grauen Staares. Sie sey ursprünglich wohl meistentheils in Entzündung der Kapsel und vermehrter oder verminderter oder krankhaft veränderter *Secretion* sowohl als *Resorption* (wird stets *Resorbtion* geschrieben) zu suchen. Es wäre wünschenswerth an einem andern Orte auch die Ansichten des Vfs. über die seltener vorkommenden Ursachen des grauen Staares zu erfahren, die von *Ph. v. Walther* noch nicht bereits in klares Licht gesetzt sind.

Der häufigste Fall, den der Vf. bis jetzt beobachtete, und an vielen *lebenden* Personen, die er theils durch *Reclination*, theils durch *Keratonyxis* operirte, nachweisen kann, scheint ihm der, dafs die Kapsel nur in ihrer Mitte zerrissen wird, und die Linse entweder durch Ausziehung oder Niederdrückung sogleich oder durch Zerstückelung und Auffaugung später (soll wohl heifsen durch Zerstückelung und später folgende Auffaugung) aus ihr entfernt wird, während sie selbst mit ihrem ganzen Rande, oder wenigstens mit dem gröfsten Theile desselben, am Faltenkranze mittelst der *Zonula Zinnii* befestigt bleibt. Diese noch festsitzenden Kapselreste verlieren ihre Blasenform, fallen in eine flache Membran zusammen, werden nach Entfernung der Linse noch fort ernährt, bleiben nicht selten klar, trüben sich aber oft allmählig, und man sieht unter seinen Augen einen Nachstaar entstehen. — Nach des Vfs. Meinung erstreckt sich die traumatische, den Nachstaar erzeugende Entzündung von dem Faltenkranz aus auf die Kapsel, und er glaubt als ein Zeichen dieser Entzündung sowohl, als der der Iris, den nicht selten vorkommenden rosenrothen Gefäfsring um die *Cornea* ansehen zu können, eine Meinung, die schon von andern z. B. von *Travers* und *Guthrie* aufgestellt wurde. Uebrigens kann sich Rec. nicht ganz von der Richtigkeit hinsichtlich dieser Verbreitungsart der Entzündung überzeugen, da sich sehr häufig keine Spuren davon wahrnehmen lassen, ja überdiefs auch, wie

wie der Vf. selbst angiebt, die Zipfel des Faltenkranzes nicht nur in keiner organischen Verbindung mit der Kapsel stehen, sondern sogar nur den *Canalis Petiti* berühren.

Eine andere Art des Nachstaares wird in Folge der Entzündung der verletzten Kapselreste und davon herrührender Ausschwitzung plastischer Lymphe, die sich zu Fäden und Membranen vereinigt, gebildet, die eine frey hinter der *Iris* liegende Scheidewand machen, in deren Mitte jedoch oft ein Loch zurückbleibt. Durch seine Untersuchungen überzeugt sagt der Vf. S. 68: die Bildung eines häutigen Nachstaares sey Produkt plastischer Entzündung der Kapselreste, unabhängig von Entzündung der Iris, denn nur wo die Kapsel ganz oder zum Theil zurückbliebe, bilde er sich auch ganz oder theilweise aus; er zeige das Streben der Natur das zerstörte Linsensystem wieder zu ergänzen.

Das Auffallendste was bey den Untersuchungen gefunden wurde, war eine in dem frischen Auge durchsichtige, erst im Weingeiste u. s. w. als weisse käsige Masse sichtbar werdende Substanz, die Hr. *S.* für eine von den Kapselresten abgesonderte der Linse analoge Substanz hält, die, da die Kapsel in der Mitte mehrentheils zerstört ist, gewöhnlich einen mehr oder weniger vollständigen Ring bildet, der am ausgebildetesten ist, wo längere Zeit Entzündung Statt fand, und vom Vf. Krystallwulst genannt wird.

Für die operative Augenheilkunde von sehr grosser Wichtigkeit sind nun endlich auch die von Hn. *S.* gefundenen Resultate hinsichtlich der Zeit, die zur Auflösung und Aufsaugung einer umgelegen Linse erforderlich wird. Nach 8 Jahren, aber auch nach 3 Jahren fand sie sich völlig resorbirt, während sie in einem andern in der umgelegten Kapsel unverändert geblieben war. Nach 2 Jahren fand sich in beiden Augen eines Mannes noch der Kern des Staares von der Grösse einer Linse als harter Körper auf dem Boden des Auges befestigt, und dasselbe war nach 13 Monaten in einem anderen Auge der Fall. Was Hr. *S.* über Lage und Wirkung des Linsenkernes angiebt, ist sehr lesenswerth, kann jedoch hier, wenn es nicht rein abgeschrieben werden soll, nicht mitgetheilt werden. Von der Wundnarbe liess sich immer nur mit Mühe eine Spur aussen auf der *Sclerotica* wahrnehmen, ein paar Mal erschien sie als ein durchscheinendes knorpliches Pünktchen, allein immer liess sie weder auf *Sclerotica* noch *Choroidea* eine Spur zurück.

Man wird aus dem Angegebenen ersehen haben, dass dieses kleine Schriftchen von vielfachem Interesse für Physiologen und Augenärzte ist. Möge der Vf. auch fernerhin seine sorgsamen Untersuchungen fortsetzen, und dem lernbegierigen Publicum nicht vorenthalten; mögen auch andere dazu Berufene zu ähnlichen Forschungen angeregt werden.

Papier und Druck, häufige Druckfehler ausgenommen, sind gut, und auch die beygefügten Tafeln verdeutlichen das, was sie vorstellen sollen.

Heidelberg u. Leipzig, in d. neuen Akadem. Buchh. von Groos: *Die Krankheiten des Gehörorganes.* Ein Handbuch zum Gebrauche seiner Vorlesungen, von *Karl Joseph Beck*, der Arzneywissenschaft Doctor, ordentl. Prof. an der hohen Schule in Freyburg, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. 1827. X u. 296 S. in 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Da unsre Kenntnisse über die Krankheiten des Gehörorgans, in diagnostischer sowohl, als therapeutischer Hinsicht, noch sehr gering sind, so verdient jeder Versuch, der uns dem endlichen Ziele näher bringt, unsern Dank. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet verdient auch die Mühe, welcher sich der Vf. bey der Ausarbeitung des vor uns liegenden Werkes unterzog, unsre Anerkennung; und finden wir in demselben auch eben nichts Neues, so ist doch das Alte, bereits Bekannte, mit grosser Sorgfalt in einer zweckmässigen Ordnung, mit Kritik vermischt, zusammengestellt.

In der *Einleitung* spricht der Vf. erst über die Function des Gehörorgans, dann über die Folgen der angeborenen und erworbenen Taubheit in physischer und psychischer Beziehung, liefert hierauf einen Ueberblick über die frühern und gegenwärtigen Leistungen in Erforschung und Behandlung der Krankheiten des Gehörorgans, und zuletzt eine Uebersicht der diesen Gegenstand betreffenden Literatur. Im *ersten* Buche, oder dem *technischen Theile*, handelt er zuerst die *Untersuchungslehre* ab. Er spricht daher hier von der Untersuchung im Allgemeinen, und von der des Gehörganges und der Ohrmuschel, des Trommelhäutchens, des Zitzenfortsatzes, der Eustachischen Röhre, und über die Perceptions-Fähigkeit der Gehörnerven. Dann kommt er zur *Heilmittellehre*, bey welcher er sich über die Art der Anwendung der Salben, Einspritzungen, Eintröpflungen, Verdünstungen und Räucherungen, Dusch- und Tropfbäder, Einreibungen, Brenn- und Aetzmittel, der Elektricität, des Galvanismus und des verstärkten Schalles auslässt. In der *Operationslehre* spricht er von der Durchbohrung der Trommelhaut, von der Anbohrung des Zitzenfortsatzes, von dem Durchstechen der Ohrläppchen, und von der Ohrbildung. In der *Prothesis* und *Cosmetik* handelt er die hohlen und dichten Leiter des Schalles umständlich ab.

Das *zweyte* Buch umfasst den *pathologischen* Theil, der wieder in einen pathogenischen und pathologisch-anatomischen abgetheilt ist. Besonders letzterer ist mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet. Im *dritten* Buche endlich kommen wir zu denjenigen Theil, der uns am meisten interessiren musste, nämlich zur *Nosologie der Gehörkrankheiten.* Sehr passend theilt der Vf. diese Krankheiten in zwey Hauptklassen, in dynamisch-organische, und in mechanische Störungen ein; in die erstere Klasse bringt er daher die Krankheiten des plastischen, des irritablen und des sensiblen Apparates. Dieser Eintheilung ge-

gemäfs handelt er zuerst die *Krankheiten des plastischen Apparates* ab, und unter diesen *A.* die Entzündungen. *a*) *Otitis externa.* *b*) *O. interna.* *c*) *Myringitis.* *d*) *Syringitis Eustachiana.* Bey der äufseren Ohrentzündung will der Vf. immer mit Erfolg das *Empl. vesic. perp.* auf die Gegend des Zitzenfortsatzes aufgelegt haben! Wenn bey der innern Ohrentzündung die Erscheinungen das Vorhandenseyn eines *Secretums* in der Trommelhöhle bezeichnen und es nicht gelingt, dasselbe durch die Eustachische Trompete auszuleeren, so soll man die Eröffnung des Trommelfells nicht der Natur überlassen, weil diese gewöhnlich mit einer ausgebreiteten Zerstörung des Trommelfells und mit Verlust der Gehörknöchelchen dieses Geschäft übernimmt, und da, ehe die Oeffnung geschieht, Ergiefsungen des Eiters in das Labyrinth und in die Zellen des Zitzenfortsatzes Statt finden können! *B.* Fehlerhafte Secretionen. *a*) Abnormer Zustand des Ohrenschmalzes. Das laue Wasser eignet fich am besten zu Einspritzungen, da es als Lösungsmittel des Ohrenschmalzes vor den seifenartigen, alkalischen und öligen Mitteln den Vorzug verdient. *b*) *Otorrhoea externa.* *c*) *Otorrh. interna.* Vor der Anwendung adstringirender Einspritzungen wird mit Recht sehr gewarnt; bevor nicht die zum Grunde liegenden Ursachen beseitigt, und vicariirende Ausscheidungen hervorgerufen worden sind, dürfen sie nicht angewendet werden. *d*) Fehlerhafter Secretionszustand des Labyrinthwassers. Oefters beobachtet, jedoch nicht durch genau bezeichnende Symptome erkennbar ist die Taubheit, welche durch diesen Fehler bedingt wird. *C.* Störungen durch vermehrte Nutrition. *a*) Vergröfserung des äufseren Ohres und Wucherung der den Gehörgang umkleidenden Membran. *b*) Verdickung des Trommelfells. Läfst fich ein Zurückführen zum normalen Zustande nicht erwarten, so soll man die Taubheit durch die Perforation des Trommelfells zu beseitigen suchen. *c*) Wucherung der Membran der Paukenhöhle. (Sie möchte, abgesehen von der vielleicht vorhandenen *Otorrhoea*, schwer zu erkennen seyn!) *D.* Störungen durch mangelhafte und perverse Nutrition. *a*) Geschwüre der äufsern Ohrtheile und Fisteln, aufserhalb des Ohres erzeugt, in dieses einmündend. *b*) *Caries* im Ohre. Sie geht entweder ursprünglich von den Knochen oder von den in Ulceration übergegangenen Weichtheilen aus. *c*) Atrophie und Phthisis des Trommelfells. Eine Herstellung des Integritätszustandes läfst sich durch kein Heilverfahren bewirken. Die zu lösende Aufgabe besteht darin, den Krankheitsprocefs zu beschränken und die Verbreitung des Uebels zu verhüten. Durch Reinigung des Ohres, durch Ausfüllen des Gehörganges mit Baumwolle, oder durch das Einlegen einer Membran trachte man die Beschädigung von dem innern Ohre abzuwenden. *d*) Atrophie der Gehörnerven. Das angeborne oder durch das Alter veranlafste Leiden dieser Art läfst keine Heilung zu. *E.* Störungen durch neue Bildungen veranlafst. *a*) Polypen des Ohres. Das Ausreifsen ist nach dem Vf. die zweckmäfsigste Weise, dieselben zu entfernen; nicht anwendbar aber ist es, wenn die Polypen auf dem Trommelfelle sitzen, in welchem Falle man sie abbinden mufs, zu welchem Behufe ein besonderes Instrument S. 199 empfohlen wird. *b*) Neu erzeugte häutige Gebilde, Anhäufungen der Säfte und Concretionen in der Trommelhöhle und im Zitzenfortsatze. Die durch Blutextravasat hervorgebrachte Taubheit tritt plötzlich ein, nachdem eine heftige Erschütterung oder dergl. eingewirkt hatte, drückender, dumpfer Schmerz folgt nach, und das ausgetretene Blut wird beym frischen Uebel durch das Trommelfell durchblicken, diesem eine bläulichte Färbung mittheilen. (?) Kommt durch die *Tuba* injicirtes warmes Wasser blutig wieder heraus, so ist die Diagnose klar! — In der zweyten Abtheilung, die *Krankheiten* des *irritabeln Apparates*, beschreibt der Vf. *A.* den Krampf. Bey einem hohen Grade desselben soll das Trommelfell sackartig zurückgezogen, und dadurch die Reihe der Gehörknöchelchen aus der normalen Lage gerückt werden. (?) Einspritzungen durch die Eustachische Trompete empfiehlt der Vf. in diesen Fällen besonders. *B.* Lähmung und Erschlaffung, *a*) der Ohrmuschel. *b*) des Trommelfells. — In der dritten Abtheilung, die *Krankheiten des sensiblen Apparats*, handelt er folgende Zufälle ab. *A.* Schmerz, *Otalgia*. Der Sitz dieses Uebels ist die *Chorda tympani*, die sich in einem entzündeten Zustande befindet. *B.* Störungen der Sensation. *a*) Nervöse Taubheit. Es stellt sich hier dasselbe Verhalten dar, wie bey der verjährten Amaurose, wo durch krankhafte Nutrition und Secretion allmählig die äufsern und innern Theile des Auges Glanz und Durchsichtigkeit verlieren. (Ein gewifs sehr passender Vergleich!) Ebenso, wie durch Blut- und Säfteverlust schwarzer Staar entstehen kann, kann auch Taubheit sich bilden. *b*) Verstimmung des Gehörs.

Die *mechanischen Störungen* machen die zweyte Klasse aus. Der Vf. betrachtet hier: *A.* die abnorme Cohäsion. *a*) Imperforation und Verengerung des Gehörganges. *b*) Verschliesfung und Verstopfung der Eustachischen Trompete. Eine theilweise, in der Röhre befindliche Verwachsung kann gehoben werden, nicht aber eine die ganze Länge der Röhre oder die Ausmündungsstelle umfassende Verwachsung. Im letzteren Falle pafst die Eröffnung des Trommelfells oder die Anbohrung des Zitzenfortsatzes. *B.* Abnorme Trennung. Wunden. Das Vorkommen eines Bruches der Ohrknorpel bezweifelt der Vf. mit Recht. Durch den Verlust der Ohrmuschel sollen nur solche Personen anhaltend leiden, bey welchen das Gehör vor der Beschädigung keine grofse Feinheit und Schärfe hatte. *C.* Fremde Körper.

Ein sehr vollständiges alphabetisches Sachregister beschliefst dieses brauchbare, besonders zu Vorlesungen recht gut sich eignende Handbuch. — Druck und Papier sind ausgezeichnet schön.

Dr. Dhlff.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Unter Nr. 136. dieser A. L. Z. hat ein anonymer Kriticus, ohne Zweifel aber kein junger Mann mehr, meine Schrift *über Freyheit und Nothwendigkeit* (Leipzig, 1828.) auf eine Weise vor seinen Richterstuhl gezogen, die einem jeden, der die Abhandlung verstanden hat, seine gänzliche Unfähigkeit allein schon zum Referenten, geschweige zum Recensenten derselben beurkunden muss, da sie ihm von vorn bis hinten ein versiegelt Buch geblieben ist. Allein diesem unglücklichen Umstande, keiner Unredlichkeit, darf es daher beygemessen werden, dass der gute Mann nicht nur in seinen dürftigen Relationen theils das wichtigste ganz unberührt läfst, theils aus dem Zusammenhange gerissene Einzelnheiten entweder entstellt oder *ad libitum* combinirt, und mir Behauptungen und Bestrebungen andichtet, die mir nicht im Traume eingefallen sind: sondern auch in dem wenigen, was seine Feder kritisch zu Papier gebracht, mit einer Unbefangenheit, die unverschämt genannt werden könnte, wenn sie nicht lächerlich wäre, immer mit Einwendungen mir entgegentritt, deren Nichtigkeit und Ungereimtheit ich eben lang und breit dargethan, ohne sich im Mindesten auf eine Widerlegung dieser Argumente einzulassen. Aus demselben Grunde kann es mir nun zwar auch gar nicht in den Sinn kommen, über seine Recension hier ausführlich mit ihm zu rechten. Denn hat er mich erst nicht verstanden, so würde er mich auch jetzt nicht verstehn; und wer sich, wie der Ungenannte, aus Mangel an metaphysischem Organ in die Mittelbegriffe meiner Untersuchung so wenig finden kann, dass er z. B. schlechterdings nicht einsieht, es liege schon in dem Begriff der Abhängigkeit, dass das Abhängige, um eben abhängig seyn zu können, zugleich ein Selbstständiges seyn muss (selbst wenn ihm ausdrücklich noch zu bedenken gegeben wird, dass ja Passives in der Beziehung, in welcher es passiv gedacht wird, doch nicht *als* Passives, sondern nur als Gegentheil des Passiven leidend seyn kann): mit dem muss mir ein Dispüt zu jenem Ende eine vergebliche Mühe scheinen. Im allgemeinen jedoch glaubte ich der Wahrheit und mir selber vorstehende Erklärung schuldig zu seyn, und erlaube mir zugleich bey dieser Gelegenheit laut den Wunsch zu erkennen zu geben, dass es bald einem Manne von gründlicher Wissenschaft und rücksichtslosem Interesse für die Wahrheit gefallen möge, meine Schrift ohne Schonung, aber mit Verstand und Gerechtigkeit einer öffentlichen Prüfung zu unterwerfen. Ich behaupte hier wiederholt, das Problem der Freyheit philosophisch und theologisch wirklich in derselben gelöst zu haben, und zwar, indem der Aufgabe überhaupt nur so genügt werden konnte, zugleich mit speculativer Begründung christlich-theistischer Weltansicht im Gegensatz zu aller andern, namentlich pantheistischen. Wer das anmafsend nennt, der zeige die Unrechtmäfsigkeit meiner Ansprüche, widrigenfalls sein Vorwurf auf ihn selber zurückfällt.

Thorn, den 12. Julius 1828.

W. Voigt.

Antwort des Recensenten.

Ob des Vfs. Lösung des Problems, wie die Freyheit des Menschen mit dessen Abhängigkeit von Gott vereinbar sey, gelten könne, oder nicht, beruht, wie sein Buch und die hier getadelte Recension desselben bezeugen, zuletzt einzig auf der Statthaftigkeit, oder Verwerflichkeit des Gedankens von „einer continuirlich derivativen Absolutheit", womit übrigens er fälschlich die in der vorstehenden Antikritik genannte „abhängige Selbstständigkeit" für identisch hält. Das „continuirlich" kann und will Rec. dabey unberücksichtigt lassen, da es nur eine Nebenbestimmung zum Hauptbegriffe hinzuthut. Aber in Rücksicht des letztern fragt Rec. abermals jeden denkenden Leser: Wie lassen sich Derivativität und Absolutheit ohne Widerspruch zusammen denken? Wäre diefs möglich, so müfste auch Gottes Wesen als ein derivatives gedacht werden können; denn dafs es als ein absolutes gedacht werden muss, versteht sich. Vermag aber wirklich dieser Hr. *V.* ein Seyn (ob Gottes, oder des menschlichen Geistes, von dessen Freyheit er die derivative Absolutheit behauptet, darauf kommt an sich hier nichts an; weil jetzt nicht die Rede davon ist, von welchem Dinge dieser Begriff gelten solle, sondern bloss davon, ob er selbst gültig sey) sich vorzustellen, welches zugleich, d. i. in Einem Begriffe, absolut, mithin primitiv, und auch derivativ, mithin nicht primitiv, wäre? Nun, dann vermag er, so viel Rec. einzusehen im Stande ist, mehr, als Wunder zu thun, da der Begriff eines Wunders wenigstens sich nicht selbst widerspricht, und seine vermeinte Lösung jener Aufgabe ist dann dem Rec. noch unbegreiflicher, als dieser Aufgabe Inhalt und Gegenstand. Auf sein Schelten des Rec., der allerdings „kein junger Mann mehr" ist, erwiedert dieser nichts, weil es der Begründung entbehrt.

behrt. Dafs aber Hr. *V.* von der Richtigkeit feiner Löfung enthufiaftifch für feine Perfon überzeugt fey, bezweifelt Rec. keinen Augenblick, fondern fieht vielmehr eben diefs als den alleinigen Grund feines Unwillens über eine folche Recenfion, und hiermit auch als den der ganzen Antikritik an, in welcher demnach, fo wie in dem Hauptabfchnitte des Buchs, nicht objective, fondern individuale, folglich blofs nur fubjective Wahrheit gegeben ift. *Der Rec.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlags-Bericht
von Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin,
vom Jahre 1828.

Dr. *C. A. W.* Berends
Vorlefungen
über praktifche Arzneywiffenfchaft,
herausgegeben von Dr. *Karl Sundelin.*

3ter Band, *Entzündungen.* 2 Rthlr. 4 gr.

4ter Band, *acute Exantheme, Rheumatismus, Katarrh, Gicht, Ruhr, Gallenruhr* und die *Blutflüffe.* 2 Rthlr. 14 gr.

Pädagogifche Blätter,
herausgegeben von dem *Berlinifchen Schullehrer-Verein* für das deutfche Volksfchulwefen, 1fter Bd. 2tes Heft. Brofch. 18 gr.

Neue Bühnenfpiele.
Nach dem Englifchen, Franzöfifchen und Italienifchen, für das deutfche Theater frey bearbeitet
von *Karl Blum.*
Sauber brofchirt 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt:

1) Stadt und Land, Schaufpiel in 5 Acten nach *Th. Morton* (einzeln 16 gr.).
2) Die Mäntel, oder der Schneider in Liffabon, Luftfpiel in 2 Acten nach *Scribe* (einzeln 6 gr.).
3) Herr von Ich, Luftfpiel in 1 Act nach *Delongchamps* (einzeln 6 gr.).
4) Mirandolina, Luftfpiel in 3 Acten nach *Goldoni* (einzeln 10 gr.).

Pathologie des Weichfelzopfs,
ein Verfuch nach Erfahrungen von Dr. *E. Bondi.* 8 gr.

Gefchichte Napoleon Bonaparte's,
von *Friedr. Buchholz.* 2ter Band. 3 Rthlr. 12 gr.

Ueber die Seefchlacht bey Navarin
und deren wahrfcheinliche Folgen, von *Fr. Buchholz.* Brofch. 6 gr.

Vertheidigung der Urheber
des preufsifchen Landrechts, gegen die Befchuldigungen eines Ungenannten, von *Fr. Buchholz.* Brofch. 4 gr.

Neue Monatfchrift für Deutfchland
hiftorifch-politifchen Inhalts,
herausgegeben
von
Friedrich Buchholz.
Der Jahrgang von 12 Monatsheften 8 Rthlr.

Die Drillinge,
Luftfpiel in 4 Aufzügen.
Aus dem Franzöfifchen des Herrn *von Bonin.*
Neu bearbeitet nach der Darftellung auf der Königlichen Schaubühne zu Berlin. 12 gr.

Gebete für das jugendliche Alter,
zum Schul- und Haus-Gebrauch, in gebundener Rede, von *Aug. Hörfchelmann.* 8 gr.

Hans Kohlhas,
hiftor. vaterländ. Trauerfpiel, von *G. A. v. Maltitz.* Mit 1 Kupfer. Geb. 1 Rthlr. 8 gGr.

Zwey Predigten bey der Amts-Veränderung
von *F. A. Pifchon.* Br. 5 gr.

Der
Wafferkrebs der Kinder,
eine Monographie vom Stabsarzt Dr. *A. L. Richter.* Mit 2 fchönen color. Kpfrn. Sauber brofch. 22 gr.

Anleitung
zum geburtshülflichen technifchen Verfahren
am Phantome,
als Vorbereitung zur künftigen Ausübung der Geburtshülfe,
von
Dr. *Ed. Casp. Jac. v. Siebold.* 1 Rthlr.

Tafchenbuch
der ärztlichen Receptirkunft
und der
Arzneyformeln,
nach den Methoden der berühmteften Aerzte;
herausgegeben
von Dr. *Karl Sundelin.*
Als Supplement zu der Heilmittellehre deffelben Verfaffers.

Zwey Bändchen in Tafchenformat (elegant gedruckt auf feines Druck-Velinpapier), welche enthalten:
1ftes Bändchen, *Receptirkunft,*
2tes Bändchen, *Arzneyformeln.*
Preis beider Theile, fauber gebunden und in Futteral, 1 Rthlr. 16 gr.

Beweis
der unfchädlichen und heilfamen Wirkungen
des Badens im Winter,
nebft Belehrungen über die zweckmäfsigfte Art des Gebrauchs der Bäder und Trinkkuren zur Winterszeit, von Dr. *S. G. Vogel.* Br. 6 gr.

Lite-

Literarische Annalen der gesammten Heilkunde
in Verbindung
mit
den Herren *v. Ammon, Breschet, Carus, Clarus, Dieffenbach, Erdmann, Haindorf, Köhler, Koreff, Kreysig, Lichtenstädt, Reichenbach, Sachse, Schilling, Seiler, Steffen, S. G. Vogel, Wagner, Wendt*
u. m. a.;
herausgegeben
von
Dr. und Prof. *J. F. C. Hecker.*
Der Jahrgang von 12 Monatsheften 8 Rthlr.

Pragmatische Geschichte
der religiösen Cultur und des sittlichen Lebens der Christen, von der Begründung des Christenthums bis auf die neuesten Zeiten. *Erster* Theil, enthaltend die erste Periode von Christus bis zum Nicänischen Concil; von Dr. *Amad. Wiessner.* 3 Rthlr.

Vorstehende Werke sind in allen guten Buchhandlungen vorräthig.

Bey Joh. Georg Schmitz in Köln ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
Untersuchung der Brust
zur Erkenntniss
der Brustkrankheiten
von
V. Collin,
Doctor der Medicin und Hülfsarzt der Bürgerspitäler zu Paris.
Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen vorzüglich nach Lännec's Beobachtungen vermehrt
von
F. J. Bourel,
der Medicin Beflissenem.
Mit einer Vorrede begleitet
von
F. Nasse,
Professor der Medicin, Director der medicinischen Klinik zu Bonn u. s. w.
Nebst
einem Anhange
über
die Anwendung des Stethoskops
bey
Organen ausser der Brusthöhle.
gr. 8. Preis 20 gr.

Für Geschichtsfreunde.

Weltliche Geschichtsschule, oder historische Denkwürdigkeiten und unterhaltende Erzählungen aus der Welt- und Menschengeschichte der Vorzeit in bunter Reihe dargestellt von *Godofred Querner.* gr. 8. Geh. Neustadt a. d. O., bey J. K. G. Wagner. (Preis 22 gr. oder 1 Fl. 40 Kr.)

Eine anziehende Zusammenstellung von Erzählungen aus alten Chroniken und anderen seltenen historischen Schriften. Für Leser, welche die Unterhaltung mehr aus dem Bereiche der wirklichen Vergangenheit, als in der Romanenliteratur suchen.

Dieses Buch ist durch alle Buchhandlungen zu haben.

Den vielfachen Anfragen begegnend zeigen wir an, dass nun vollständig erschienen ist:

K. H. L. Pölitz
Die
Staatswissenschaften
im Lichte unserer Zeit.
2te verm. Aufl. 5 Bde. (190 Bog. in gr. 8.) 1827–1828. 10 Rthlr. 16 gr.

Einzeln: 1ster Bd. 2⅔ Rthlr. — 2ter Bd. 2⅔ Rthlr. — 3ter Bd. 2⅔ Rthlr. — 4ter Bd. 3⅛ Rthlr. — 5ter Bd. 1½ Rthlr.

Als praktischer Commentar zu diesem Werke ist von demselben Verf. im Jahre 1826 erschienen:

Die Staatensysteme
Europa's und Amerika's,
seit dem Jahre 1783 bis 1826 geschichtlich-politisch dargestellt in *drey* Bänden; gr. 8. (83 Bogen.)
Weiss Druckpap. 5 Rthlr. 8 gr. Ord. Druckp. 4 Rthlr.

Leipzig, im August 1828.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Neue
Verlags- und Commissionsbücher
der
Buchhandlung des Waisenhauses in Halle,
Jubilate-Messe 1828.
durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Arndt, J., Erinnerungspunkte vor Lesung der heil. Schrift. 8. 1½ gr.

Biblia hebraica manualia ad praestantiores editiones accurata. Cura et studio *Joh. Simonis.* Accesserunt I. Analysis et explicatio variant. lectionum, quas Kethibh et Kri vocant. II. Interpretatio Epicriseon Masorethicarum, singulis libris biblicis subjectar. III. Explicatio notarum marginal. textui s. hinc inde additar. IV. Vocabularium omnium vocum vet. Testamenti hebraicar. et chaldaicar. denuo emendat. edit. Editio IV. emendat. 8 maj. 4 Rthlr. 12 gr.

Ciceronis, M. T., de natura Deorum libri III. Ex nova recens. Ernestiana. Adjunctis lection. Gruterianis. 8. 5 gr.

Fuhr—

Fuhrmann, W. D., Handwörterbuch der chriſtlichen Religions- und Kirchengeſchichte. Zugleich als Hülfsmittel bey dem Gebrauche der Tabellen von *Seiler, Roſenmüller, Vater.* 2ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

(3ter und letzter Band erſcheint auch noch in dieſem Jahre.)

Geſangbuch, evangel.-lutheriſches, zum Gebrauch der Stadt Halle und der umliegenden Gegend. Neue Ausgabe. 8.

Geſchichte, neuere, der evangel. Miſſions-Anſtalten zu Bekehrung der Heiden in Oſtindien. 7ten Bandes 3tes Stück oder 75ſtes St. 4. 10 gr.

Hauspoſtille, evangel., auch für den kirchlichen Gebrauch, enthaltend Predigten über die Sonn- und Feſttagsevangelien und einige frey gewählte Texte, 2ter Band. gr. 8. 10 gr.

Auch unter dem Titel:

Paſſionspredigten, zwölf, über die Texte aus der Leidensgeſchichte, nebſt einer Charfreytagspredigt und zwey Oſterpredigten.

Hoffmanni, Dr. *A. Th.*, Grammaticae ſyriacae libri III. 4 maj. 4 Rthlr. Weiſs Druckpapier 4 Rthlr. 8 gr.

Hoyer, Generalmajor *v.*, Lehrbuch für den Elementar-Unterricht in den Kriegswiſſenſchaften. Den Diviſionsſchulen der Königl. Preuſs. Armee gewidmet. 2 Theile, gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Junker, J. C. W., bibl. Catechismus für Volksſchulen. Mit dazu gehörigen Erläuterungen und Beziehungen auf das Handbuch gemeinnütziger Kenntniſſe, 18te Auflage. 8. 2 gr.

Kohlrauſch, Dr. *Fr.*, die Geſchichten und Lehren der heil. Schrift alten und neuen Teſtaments, zum Gebrauch der Schulen und des Privatunterrichts bearbeitet. Mit einer Vorrede von Dr. *A. H. Niemeyer.* Zwey Abtheilungen. 12te unveränderte Auflage. gr. 8. 16 gr.

Lange, Dr. *G.*, Commentatio de ſententiarum nexu locisque difficilioribus Horatii ſatyrae I, 1. Adjuncta eſt annal. ſcholae lat. Halenſ. part. III. auct. Prof. Dr. *J. G. Diek.* 8 maj. Geh. 4 gr.

Niemeyer, Dr. *W. H.*, Zeitſchrift für Geburtshülfe und praktiſche Medicin. Eine Sammlung eigener und fremder Beobachtungen und Erfahrungen. 1ſten Bandes 1ſtes Stück. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. Geh. 2 Rthlr.

Vater, Dr. *J. S.*, ſynchroniſtiſche Tafeln der Kirchengeſchichte, vom Urſprunge des Chriſtenthums bis auf die gegenwärtige Zeit, nach den bewährteſten Hülfsmitteln. Mit einem Vorwort vom Herrn Canzler *Niemeyer.* 5te Aufl. Fol. 1 Rthlr. 12 gr.

Wochenblatt, Halliſches patriotiſches, zur Beförderung nützlicher Kenntniſſe und wohlthätiger Zwecke, herausgegeben von Dr. *A. H. Niemeyer* und Dr. *H. B. Wagnitz.* 29ſter Jahrg. 8. 1 Rthlr.

Nächſtens erſcheint:

Knapp, Dr. *G. Chr.*, Leben und Charaktere einiger gelehrten und frommen Männer des vorigen Jahrhunderts. Nebſt einigen kleinen theologiſchen Aufſätzen. Nach deſſen Tode geſammelt und herausgegeben. 8.

In der Gradmann'ſchen Buchhandlung in Ravensburg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Locherer, J. N., Geſchichte der chriſtl. Religion und Kirche. 5ter Theil. (46 B.) Subſcriptions Preis 2 Rthlr. 20 gr.

— — *Kurze Predigten* über die Sonn- und Feſttäglichen Evangelien des katholiſchen Kirchenjahrs. 2 Bändchen. 1 Rthlr. 8 gr.

(Dieſen wird in Kurzem noch ein 3tes Bändchen, Gelegenheitsreden enthaltend, nachfolgen.)

III. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Durch alle ſolide Buchhandlungen iſt von mir zu beziehen:

Reiſe der Ruſſiſch-Kaiſerl. auſserordentl. Geſandtſchaft an die Othomaniſche Pforte im Jahre 1793. Vertraute Briefe eines Eſthländers (*Heinr. von Reimers*) an einen ſeiner Freunde in Reval. Mit 6 groſsen Kupfern in Royalfolio, dem Porträt Sultan Selim III. und 1 Karte. 3 Bände in gr. 4, prachtvoll gedruckt auf franzöſ. Papier. St. Petersburg auf kaiſerl. Koſten. Früherer Preis 16 Rthlr., jetzt *herabgeſetzt* auf 8 Rthlr., *ohne* die Kupfer 3 Rthlr.

Gemälde von Konſtantinopel von *Friedrich Murhard.* Zweyte verbeſſ. und vermehrte Auflage. Mit 1 Kupfer in groſs Royal Folio und 2 kleinern Kupfern. 2 Bände in 8. Früherer Preis 4 Rthlr. *jetzt* 3 Rthlr.

Konſtantinopel und St. Petersburg. Der Orient und der Norden. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von Hn. *von Reimers* und *Fr. Murhard.* 4 Bände in 8. Mit Kupfern. Früherer Preis 13 Rthlr. jetzt 6 Rthlr.

Durch die neueſten *politiſchen* Ereigniſſe angeregt, verdienen dieſe Werke jetzt empfohlen zu werden. Wer ſie *alle drey* zuſammen nimmt, erhält ſie für 12 Rthlr. und die „Reiſe" *mit den Kupfern.*

Leipzig, im Auguſt 1828.

Joh. Friedr. Leich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Literatur und Geschichte.* Nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet und herausgegeben von *Wilhelm Traugott Krug. Erster* Band. *A—E.* 1827. 755 S. *Zweyter* Band. *F—M.* 1827. 831 S. 8. (4 Rthlr.)

Der Vf. hält Wörterbücher für ein literarisches Bedürfniss, weil es Menschen giebt, die gern nach solchen Büchern greifen, und da wollte er diesem Bedürfniss in Bezug auf die Philosophie abhelfen. Das Unternehmen, von einer und derselben Hand durchgeführt, setzt ungewöhnliche Kenntnisse und beharrlichen Fleiss voraus, die unserm Vf. nicht mangeln, und wodurch dann ein grösseres Ebenmaass und eine bessere Harmonie des Ganzen erreicht wird, als wenn Verschiedene an einzelnen Artikeln hätten arbeiten wollen, was in der Philosophie zugleich am wunderlichsten ausfallen müsste, weil die Ansichten dieser Wissenschaft so wenig zur Uebereinstimmung gediehen sind. Die Frage, wie ein wissenschaftliches, also auch ein philosophisches Wörterbuch beschaffen seyn müsse, um dem Bedürfnisse zu entsprechen, wird in der Vorrede dahin bestimmt, es müsse möglichst vollständig, möglichst deutlich, möglichst kurz und bequem seyn; und wir finden, dass die vorliegenden Bände diese Eigenschaften wirklich haben. Dabey ist sehr leicht möglich, wie der Vf. selbst bemerkt, dass ihm irgend ein philosophisches Kunstwort, was dieser oder jener Philosoph gebraucht, oder irgend ein zur Geschichte der Philosophie gehöriger Name, oder irgend ein zur Literatur der Philosophie gehöriges Buch entgangen sey. Das schadet der Brauchbarkeit nie, Kürze aber war Hauptbedingung, denn das Werk soll nicht stärker, als 4 Bände von 45 - 50 Bogen werden. Hierin wird gewöhnlich am meisten gefehlt; und die Bemerkung ist sehr wahr: „bey solchen Arbeiten ist es viel schwieriger, kurz zu seyn, und Maass zu halten, als sich ins Unendliche gehen zu lassen." Ob der Vf. die jetzt lebenden Philosophen in sein Wörterbuch aufnehmen solle, war er anfangs zweifelhaft. „Denn (Vorr. S. VIII.) einmal ist ihre Philosophie noch nicht als abgeschlossen zu betrachten, sie können ihre Ansichten ändern, vielleicht gar noch ein ihrem jetzigen ganz entgegengesetztes System aufstellen. Beyspiele der Art enthält die Geschichte der Philosophie in Menge. Ueberdiess sind Manche so kitzlich, dass sie jedes nicht beyfällige Urtheil als Beleidigung ihrer Person, wenigstens als Verkennung ihrer Verdienste aufnehmen und dann bitter rügen." Inzwischen sind sie aufgenommen worden, und zwar mit Recht, weil vorauszusetzen war, dass die Leser und Benutzer des Werks nach ihnen suchen würden. Doch sind diejenigen ausgeschlossen, welche nicht durch einige grössere und bedeutende Werke philosophischen Inhalts die Aufmerksamkeit des philosophischen Publicums auf sich gezogen haben. Des Urtheils über die Zeitgenossen hat sich der Vf. meistens enthalten, und wo es nicht füglich umgangen werden konnte, bittet er zu bedenken, dass die Philosophen nun einmal nicht einig sind, und es vor dem Jahr 2440 auch schwerlich werden dürften. Dass die eigne philosophische Ansicht des Vf. im Werke die herrschende ist, muss man ganz natürlich und unvermeidlich finden. Mystische und phantastische Erklärungen wird man daher vergebens suchen.

Zur nähern Charakteristik diene folgendes. — *A* — ohne weiteren Beysatz bedeutet in der Philosophie das Erste, was schlechthin ohne weitere Bedingung gesetzt ist, und daher auch das Absolute heisst, worauf denn alles Uebrige als ein Relatives zu beziehen wäre. Ob es ein solches *A* in und für die menschliche Erkenntniss gebe, ist noch keineswegs befriedigend beantwortet. Man sollte daher auch nicht die Philosophie gradezu für eine Wissenschaft des Absoluten erklären, wie neuerlich von den sogenannten Naturphilosophen geschehen. Denn wenn gleich der Philosoph danach forschen mag, so ist es doch sehr zweifelhaft, ob er es zu erkennen, mithin eine wahre Wissenschaft davon zu erlangen vermöge. Die logische Bedeutung der Formel *A = A.* wird vom Vf. entwickelt, und dass dadurch Nichts über den Inhalt eines Dinges ausgesagt werde, mithin die ganze Philosophie nicht daraus abgeleitet werden könne. — *Abschwur.* Beym Wechsel des religiösen Bekenntnisses oder beym Uebertritt aus einer Kirche in die andere lassen manche Kirchen den Uebertretenden auch den alten Glauben abschwören und dafür den neuen zuschwören. Das Eine ist so ungereimt, wie das Andere, da niemand im Voraus wissen kann, ob seine Ueberzeugungen immer dieselben bleiben werden. Es ist daher auch gewissenlos, einen solchen Eid zu fodern und zu leisten. Er hat eben deswegen gar keine verbindende Kraft. — *Adel.* Die Streitfrage darüber ist: soll es im Staate einen Realadel geben, der sich nothwendig in Familien fortpflanzt, mithin zugleich Geburtsadel ist? Denn wider den blossen Verdienst- oder

oder Titularadel wird so leicht niemand etwas einwenden, weil ihn jeder durch persönliches Verdienst erlangen kann, und niemanden dadurch eine Last aufgebürdet, oder ein Vortheil entzogen wird. — *Alexandrinische Philosophie.* Diese blieb nicht auf Alexandrien beschränkt, sondern verbreitete sich überall hin, wo philosophirt wurde, so dass sie am Ende alle Schulen gleichsam verschlang, aber eben dadurch, so wie durch ihren Hang zum Mysticismus und Fanatismus, zur Magie und Theurgie, den gänzlichen Verfall der Philosophie herbeyführte. — *Alleinweise* ist Gott, weil er der Allwissende ist. Es hat jedoch Menschen gegeben, selbst unter den Philosophen, welche sich alleinweise dünkten. Diese angebliche Alleinweisheit ist aber eigentlich die höchste Thorheit, weil man dabey die Schranken der menschlichen Natur und der Individualität vergisst. — *Amerikanische Philosophie.* Obgleich bis jetzt noch keine eigenthümliche vorhanden ist, meint der Vf., könnte doch kommen, dass Europäer nach Amerika reisen würden, nicht um Gold und Silber, sondern um edlere Schätze der Weisheit zu holen. — Unter dem Artikel *Ammon* wird ausser dem Alexandrinischen Philosophen auch des deutschen Oberhofpredigers gedacht, als eines philosophirenden Theologen, der noch nicht mit sich selbst einig geworden ist, ob er es mit der Vernunft halten solle oder nicht, indem sich oft ein gewisses Schwanken zwischen Rationalismus und Supernaturalismus zeige. — *Amphibien Philosophen* sind solche, die ein doppeltes System haben, z. B. theoretisch dem Idealismus, praktisch dem Realismus huldigen, oder auch solche, die als Philosophen skeptisch, als Theologen supernaturalistisch dogmatisch denken. — Unter *Anarchie* wird eines philosophischen Anarchismus gedacht, „der bedeuten soll, dass es der Philosophie noch an gewissen von Allen als wahr anerkannten Principien fehle. In diesem Zustande befindet sich die Philosophie allerdings; es ist aber die Frage, ob sie je herauskommen werde, da hier fast jeder Denker mehr oder weniger seinen eignen Weg geht. Und eben so ist es die Frage, ob diess ein so grosses Unglück sey, als Manche glauben." — *Ansicht* wird jetzt häufig für Meinung gebraucht, weil die Meinungen in den Wissenschaften, besonders in der Philosophie, in Verruf gekommen. Man stellt also jetzt *neue Ansichten* statt *neuer Meinungen* auf, wodurch aber die Sache um kein Haar besser wird. — *Aufklärung.* Nur durch sie wird der Mensch zum Menschen, und darum ist es auch ein Hauptzweck der Philosophie, die Aufklärung zu befördern. Die Philosophen sind eben deswegen die gebornen Minister der Aufklärung, obgleich ohne Portefeuille und Excellenz. — *Baader* Franz hat auch einige Abhandlungen über die Ekstase geschrieben; wie denn überhaupt seine Art zu philosophiren selbst etwas ekstatisch ist und sich mehr zum dunkeln Mysticismus, als zur hellen Wissenschaftlichkeit hinneigt. (Dessen neuerdings erschienene Vorlesungen sind in der Literatur nicht beygefügt, weil sie wohl dem Vf. bey Abfassung des Artikels noch nicht bekannt seyn konnten.) — *Bardili.* Sein System ward durch *Reinhold* weder verständlicher noch gründlicher, und fand auch weiter keine Anhänger, so dass es jetzt beynahe vergessen ist. — *Bewusstseyn* ist Wissen vom Seyn, eine unmittelbare Verknüpfung von beidem, die eben, weil sie durch Nichts vermittelt ist, auch nicht weiter erklärt und begriffen werden kann. Niemand kann daher sagen, wann und auf welche Weise er zum Bewusstseyn gekommen. Er hätte dann schon ein anderes Bewusstseyn haben müssen, um mittelst desselben sich der Entstehung von jenem bewusst zu werden. — *Bildungskraft* ... es kann dem Naturphilosophen nicht erlaubt seyn, dieses Princip als ein übernatürliches, dämonisches oder göttliches zu betrachten. Denn ein solches wäre völlig transscendent; auch würde man mit Hülfe desselben eigentlich gar nichts erklären und begreifen, sondern nur seiner Unwissenheit ein scheinbar frommes Mäntelchen umhängen. — *Böhme,* Jacob, ein schwärmerischer Schuster des 16ten u. 17ten Jahrh., dem man die Ehre erwiesen, ihn unter die Philosophen zu zählen, weil er zuweilen auch ein vernünftiges Wort gesprochen. — *Buch* überhaupt ist gleichsam ein erstarrter Geist, der eines anderen Geistes harret, um durch ihn belebt zu werden. — *Cardan.* Ein System der Philosophie hatte er nicht, weil sein Geist zu ungeordnet und flüchtig war, um ein solches zu begründen und auszubauen. — *Charlatan.* James *Crichton,* geb. 1560, war einer. Das Geschlecht der philosophischen Charlatane ist jedoch mit ihm nicht ausgestorben, sondern hat sich bis auf unsre Zeiten erhalten. Ich meine aber hier nicht den sog. Philosophen *Pittschaft,* der bereits verschollen ist. Die philosophischen Charlatane unsrer Zeit sind weit manierlicher. Man erkennt sie nur an dem dunklen Orakeltone, mit welchem sie ihre Weisheit zu Tage fördern, an der eigenthümlichen Sehergabe oder Anschauungskraft, die ihnen beywohnt, und die sie auch von denen fodern, welche ihre erhabnen Lehren fassen wollen; an der frommen Salbung endlich, mit der sie die Lehren der positiven Religion ihren Philosophemen überall einzuweben wissen, um denselben einen mystischen Anstrich zu geben, weil der Mysticismus eben an der Tagesordnung ist. Ihre Namen aber verschweige ich aus billigem Respecte vor so grossen Leuten. — *Deliriren,* heisst eigentlich von der graden Linie abweichen, dann wahnsinnig seyn. Zuweilen heisst es auch so viel als phantasiren oder schwärmen; und da diess selbst manche Philosophen gethan haben, so giebt es auch philosophische Schriften und Systeme, die so aussehen, als wenn der Urheber sich im Delirio befunden hätte, als sie dieselben hervorbrachten. — *Deutsche* oder *germanische Philosophie.* Nach der Scholastik Leibnitz, Wolf, Kant u. s. w. Die nicht deutschen Philosophen sind gegen die deutschen ziemlich zurückgeblieben. Es fragt sich aber, ob sich die deutsche Philosophie lange auf diesem Culminations-

punkte

punkte behaupten werde, besonders, wenn so viele gute Köpfe fortfahren sollten, sich einem mystischen Nebelwesen haltungslos hinzugeben, oder den Tiefsinn darin zu suchen, dass sie eine Sprache reden, die kaum der Einheimische, geschweige der Ausländer versteht. Man kann es daher auch den Ausländern nicht so gar übel deuten, wenn sie sich im Ganzen genommen bisher so wenig um unsre Philosophie bekümmert, und unser Streben nach dem Idealischen meist für phantastische Träumerey erklärt haben. — *Erwartungsrecht* ist ein ganz neumodisches Recht, hervorgegangen aus dem 18ten Art. der deutschen Bundesacte, besagend, dass alle deutsche Staaten eine ständische Verfassung haben werden; was wohl ursprünglich nichts anders heissen sollte als *sollen*. Man benutzte aber jenen Ausdruck, um zu sagen, die deutschen Völker hätten dadurch kein Recht bekommen, eine solche Verfassung zu *fodern*, sondern bloss ein Recht, sie zu *erwarten*.

Das rasche Folgen des *zweyten* Bandes nach dem *ersten*, mag wohl als ein Beweis der Brauchbarkeit und Zweckmässigkeit des Werks im Allgemeinen angesehen werden. Dennoch haben wir einige Klagen vernommen, dass man über die Lehre neuerer Philosophen — wovon es Vielen lieb sey Uebersicht zu gewinnen, ohne die Quellen zu studiren, — in diesem W. B. zu wenig finde. Man bedenkt dabey nicht die grossen Schwierigkeiten, welche solcher übersichtlichen Darstellung einer Lehre der Lebenden sich entgegenstellen. Von Verstorbenen, wie *Kant* und *Fichte*, ist das Nöthigste für den ersten Bedarf gegeben, bey noch Lebenden nicht so. So heisst es, z. B. Art. *Fries*, seine philosophischen Schriften sind oft wegen Mangels einer klaren und bestimmten Darstellung schwer zu verstehen; Art. *Hegel*, er hat sein System bis jetzt nur theilweise dargestellt, und da er in der Kunst der Darstellung nichts weniger als Meister sey, vielmehr seine Schriften eben so sehr an Dunkelheit, als an einer gewissen trocknen Härte leiden, so sey es kaum möglich, über seine Philosophie ein sichres Urtheil zu fällen; Art. *Herbart*, sein System der Philosophie ist bis jetzt noch nicht zu derjenigen Entwickelung und Ausbildung gediehen, welche eine sichere Darstellung und Beurtheilung desselben erlaubte, besonders da es der eignen Darstellungen des Urhebers zuweilen am nöthigen Lichte fehlte, um seine Ansicht gehörig aufzufassen. — Diese Kürze als eine Nothtugend hat indess der Vf. auch dort beobachtet, wo es ihm am leichtesten gewesen wäre ausführlicher zu seyn, nämlich bey seiner eigenen philosophischen Lehre.

Diese Anführungen mögen genügen, die Art und Weise der Behandlung des Vfs kenntlich zu machen. Bey manchen Artikeln entsteht eine gewisse Verwunderung, wie sie in ein philosophisches Wörterbuch hineinkommen, welches wahrscheinlich der Vollständigkeit wegen geschehen. Z. B. *Affenliebe*, wobey der Nachäffung und Manier erwähnt wird; *Ahn, Ahnenstolz; Anleihen*, wobey eines vernünftigen Anleihesystems gedacht wird; *Anstand; Arbeit*, wobey Arbeitsamkeit als Tugend vorkommt, *Arbeitslohn; Bordell* bedarf keiner Erklärung, also nur die rechtsphilosophische Frage: darf der Staat solche Anstalten dulden oder wohl gar schützen? Nein. — Auch *Etiquette* hätten die meisten schwerlich in diesem W. B. gesucht, zumal der Vf. bemerkt, in der Philosophie könne, wie in keiner Wissenschaft, die Etiquette berücksichtigt werden, da es hier einzig um die Erforschung der Wahrheit zu thun sey. Also weder um sie zu empfehlen, noch von ihr abzurathen, steht der Artikel da; denn jenes passt nicht, und dieses ist überflüssig, weil die Philosophen in ihrem Betragen gegen einander weniger als Nichts von Etiquette zu beobachten pflegen. — Bey Anführungen der Schriften neuerer philosophischer Schriftsteller wäre Misstrauen gegen Meusel bisweilen nöthig gewesen.

PP.

PHYSIK.

Giessen, b. Heyer: *Hand- und Lehr-Buch der Naturlehre*, zum Gebrauche für Vorlesungen und zum eignen Studium neu entworfen von *Georg Gottlieb Schmidt*. Mit 13 Kupfertafeln. 1826. X u. 684 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Die Naturwissenschaften überhaupt und insbesondere die Physik fangen an sich bey uns immer weiter zu verbreiten. Ein offenbarer Beweis hiervon ist, dass — die verdienstliche Arbeit der neuen Ausgabe des Gehler'schen Lexicons, das regelmässig seiner Vollendung näher kommt, nicht zu erwähnen — in demselben Jahre 1826 ausser dem vorliegenden Handbuche, ähnlicher Bücher noch mehrere, entweder als erste Ausgaben oder als neue Bearbeitungen erschienen sind, namentlich die Hand- und Lehrbücher von *Fries*, *Mayer*, *Baumgartner*, *Fischer* und *Poppe*.

Was die Würdigung des vorliegenden Handbuches betrifft, so kann Rec. kurz seyn, weil der Vf. als ein Veteran seines Faches rühmlichst bekannt ist. Es kommt nur darauf an, denjenigen, der mit der physikalischen Literatur vertraut ist, aufmerksam zu machen auf die Beziehung, in welcher diese Ausgabe zu der letzten Aufgabe steht, und für denjenigen, der hierin mehr Laie ist, kurz den Inhalt und die Art der Abfassung anzudeuten.

Was den ersten Punkt betrifft, so liegt uns eine vollständige Umarbeitung der letzten Ausgabe vor. Wir führen hierüber die eignen Worte unseres Vfs in der Vorrede an. „Der Plan und die Anordnung des frühern Handbuches sind beybehalten, dagegen die verwickelten mathematischen Rechnungen weggelassen, und alles ist so gemeinfasslich dargestellt worden, als es die Natur der Sache erlaubte, ohne der Gründlichkeit und dem wissenschaftlichen Vortrage zu viel zu vergeben. Den chemischen Theil habe ich kürzer gefasst, um für die eigentlich physikalischen Lehren mehr Raum zu gewinnen, und auch die nützlichsten Anwendungen derselben kurz berühren zu können." Der Vf. hat alle neue Entdekkun-

kungen, die seit der letzten Ausgabe seines Handbuches in dem Gebiete der Physik gemacht worden sind, Entdeckungen, die so bedeutend sind, dass sie allein für sich ein starkes Handbuch ausfüllen, mit Sorgfalt in seinen Vortrag verwebt. Hierbey hat er aber, ohne mit zu grosser Vorliebe beym Neuen zu verweilen, diesem nur denjenigen Raum bestimmt, den es im grossen Ganzen zu verdienen scheint.

Wir gehen zu einer gedrängten Anzeige des Inhaltes über. Nach einer kurzen Einleitung beschäftigt sich der Vf. im *ersten* Abschnitte mit den allgemeinen Eigenschaften der Körper, im *zweyten* und *dritten* Abschnitte (S. 43—118) mit den Erscheinungen und Erklärungen die in das Gebiet der Statik und Mechanik gehören. Die Ueberschrift des *dritten* Abschnittes: „Vom Gleichgewichte und der Bewegung von Kräften an festen Körpern" könnte leicht etwas befremdend erscheinen. Der *vierte* Abschnitt (119—168) hat die hydrostatischen und hydraulischen Lehren zum Gegenstande, im *fünften* Abschnitte (169—233) wird von der Aerostatik, im *sechsten* (234—258) von der Akustik gehandelt. *Siebenter* Abschnitt (259—303): Von den besondern anziehenden Kräften, welche das Ansteigen der Flüssigkeiten in den Haarröhrchen und die sogenannten chemischen Verwandtschaften bewirken. Der *achte* Abschnitt (309—380) enthält den chemischen Theil unter der Ueberschrift: Nähere Betrachtung einiger allgemein verbreiteten einfachen und zusammengesetzten Körper. *Neunter* Abschnitt (381—452): Von der Wärme. *Zehnter* Abschnitt (453—582): Vom Lichte. *Eilfter* Abschnitt (583—639): Von der Electricität (mit Einschluss des Galvanismus). *Zwölfter* Abschnitt (640—684): Vom Magnetismus. Dieser Abschnitt begreift die Erscheinungen des Electromagnetismus, des Thermomagnetismus, und zum Schlusse die, von *Arago* vor einigen Jahren entdeckte, Erregungsweise des Magnetismus durch schnelle Umdrehung auch nicht magnetischer Körper.

Der Stil in vorliegendem Werke ist klar, deutlich und einfach, der Vf. verbreitet sich mit Ruhe über seinen Gegenstand, ohne irgend weitschweifig zu werden. Nur hier und da ist Rec. einem unbestimmten Ausdrucke begegnet; er erwähnt beyspielsweise folgenden Satzes: „Zwey Körper von gleicher Temperatur nach dem Thermometer aber von sehr ungleicher Dichte, fühlen sich ungleich warm an, der dichtere heisser, der lockere minder heiss" (S. 403) der offenbar nur dann wahr ist, wann die Temperatur der beiden Körper die Temperatur der Hand übersteigt. Das Ganze ist in Paragraphen abgetheilt; in der Regel ist der Hauptinhalt an die Spitze jedes Paragraphen gestellt und dann sind weitere Ausführungen und Belege, die enger gedruckt sind, hinzugefügt.

Eine Hauptschwierigkeit in der Abfassung eines Lehrbuches der Physik liegt darin, dass, auf dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft, über die Theorie der Imponderabilien eine völlige Ungewissheit herrscht. Um den Leser nicht zur Einseitigkeit zu verleiten ist es nothwendig allen Nachdruck darauf zu legen, dass die verschiedenen Theorien auf blosse Hypothesen beruhen, die sich keiner unmittelbaren Prüfung unterwerfen lassen. Je mehr die Folgerungen die aus einer solchen Hypothese gezogen werden können, und die Resultate der auf dieselbe fussenden Rechnung mit der Erfahrung übereinstimmen, desto mehr gewinnt die bezügliche Theorie an Wahrscheinlichkeit. Im strengen Sinne des Wortes ist keine Theorie vollkommen begründet; eine einzige neue Erscheinung kann eine, lange Zeit hindurch für zulässig gehaltene, Theorie wankend machen. In diesem Sinne drückt sich auch der Vf. bey der Lehre vom Lichte folgendermaassen aus: „Jede dieser Hypothesen (das Emanationssystem und das Vibrations- oder Undulationssystem) an sich ist zulässig, und diejenige, welche die verschiedenen Erscheinungen des Lichtes am befriedigensten erkläret, wird den Vorzug verdienen. Aber die Entscheidung fällt schwer, da wir jetzt mehrere Eigenschaften des Lichtes kennen gelernt haben, die sich bald nach der einen bald nach der andern Vorstellungsweise befriedigender erklären." (Vor Allem haben die sogenannten Interferenzerscheinungen sich gar nicht dem Emanationssysteme schmiegen wollen. Rec.) — — „Es (das Emanationssystem) ist besonders für einen gemeinfasslichern Vortrag geeigneter, und erkläret unstreitig manche Phänomen*en* (?) — befriedigender — als die Undulationstheorie. Der zweyte Grund bestimmt mich hier dem Emanationssystem zu folgen, und nur hier und da die Erklärungsart der andern Hypothese anzuführen." (S. 464). Eben so wenig absprechend äussert sich der Vf. über die Theorie des Electromagnetismus. Schon daraus, dass er unter der Rubrik vom Magnetismus von der Oersted'schen Entdeckung handelt, geht hervor, dass er, und zwar immer noch mit der Mehrzahl der deutschen Naturforscher, sich den electrischen Strom als eine den Magnetismus erregende Kraft vorstellt. „Indessen" sagt er zum Schlusse S. 676 — „gestehen wir gerne, dass die angenommene Hypothese eben so willkürlich ist als die von *Ampère* vorausgesetzten den Magne*ten* (?) nach bestimmten Richtungen umkreisenden Ströme. Erwarten wir also von der Zukunft nähere Aufschlüsse über den wahren Zusammenhang der magnetischen und electrischen Erscheinungen."

Die Formen: Krystal*len*, Magne*ten*, Phänome*nen* u. s. w. die durchgehends vorkommen, scheinen Provincialismen zu seyn. *Kreiss* ist nicht mehr die gebräuchliche Schreibart.

Schliesslich bemerkt Rec. nur noch zur Empfehlung des vorliegenden Handbuches, dass dasselbe auch noch auf andern Universitäten als derjenigen, die sich des Wirkens des Vf. zu erfreuen hat, den Vorträgen über Experimentalphysik zu Grunde gelegt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

POLITISCHE ÖKONOMIE.

PARIS, b. Delaunay: *Nouveaux principes d'économie politique*, ou de la richesse dans ses rapports avec la population, par *F. C. L. Simonde de Sismondi*. Deuxième édition. 1827. 2 Bde. in 8. zus. 1014 S. (Pr. 12 Fr.)

Des Vfs. selbst eingestandene Absicht geht dahin, *Adam Smith's* berühmte Doctrin zu entwickeln und zu vervollständigen. Die erste Ausgabe dieses Werks erschien bereits vor acht Jahren, fand aber nicht überall Billigung von Seiten derjenigen staatswirthschaftlichen Schriftstellen, welche mit Recht als die vornehmsten Beförderer dieser Wissenschaft genannt werden und deren Meinungen Hr. *v. S.* seither im Wesentlichen getheilt hatte. Seine damalige Apostasie ward durch die Handelskrisis hervorgerufen, welche die Welt zu jener Epoche betrübte und deren Ursachen er sich, in Gemäßheit der bis dahin angenommenen Principien, auf keinerley befriedigende Weise zu erklären vermochte. Seine desfallsigen Forschungen leiteten ihn nun auf eine andere Bahn, wo er auf seine frühern Meinungsgenossen, *Say*, *Ricardo* u. s. w. als Gegner stiess. Inzwischen haben die neuerlichen Vorgänge im Bereiche der Handelswelt, vornehmlich in England, die der Vf. hinsichtlich ihrer ursächlichen Verhältnisse mit grosser Aufmerksamkeit studirte, ihn nur in seiner Theorie bestätigt. Andrerseits aber sind die mannichfaltigen Kritiken, wozu die erste Ausgabe Anlass gab, von Hn. *v. S.* nicht unbeachtet gelassen worden; und so ist denn diese zweyte, gänzlich umgearbeitete, Auflage seines frühern Werks erschienen. — Bey der Analyse desselben werden wir vornehmlich Rücksicht auf Hn. *Say's* Controverse nehmen, mit dessen, in seinem *traité d'économie politique* entwickelten, System unser Vf. bey weitem zum Oeftern in Widerspruch tritt. — Der Vf. beginnt mit einer Darlegung der Grundsätze der Wissenschaft; hiernächst zeigt er, welchen Missbräuchen das *Adam Smith'sche* System Eingang zu verschaffen strebt, und endlich deutet er die Mittel an, wodurch diesen Missbräuchen abzuhelfen ist. — Mit Bezugnahme auf eines seiner ältern Werke, *de la richesse commerciale*, sagt derselbe: er habe lange die Bahn verfolgt, worauf noch heute die Oekonomisten wandeln und, nach dem Urtheile des Publicums, in eben jenem Werke bewiesen, dass er solche wohl kannte, sollte er auch keine neuen Entdeckungen darauf gemacht haben. Wir haben das angeführte Buch nicht bey der Hand; allein Hn. *v. S's.* neuestes Produkt kann uns eben nicht bewegen, jenem Urtheile so unbedingt beyzupflichten. Wir vermissen darin manches Erforderniss einer genauen und vollständigen Darlegung der Grundsätze der Staatswirthschaft. Der Begriff von Production wird gar nicht festgestellt und nur höchst unvollkommen gezeigt, in welcher Weise dieselbe von statten geht. Zwar nimmt Hr. *v. S.* mit *Adam Smith* die Arbeit, als die Quelle jedweden Reichthums an; allein man vermisst eine erschöpfende Definition von dem, was Arbeit ist und ihrer Mittel. Auch kann man nicht einmal sagen, dass *v. S.* Alles von dieser Quelle ableitet, wie er doch es zu beabsichtigen behauptet: denn er gesteht z. B. dem Boden eine erzeugende, ihm von Natur beywohnende und von jeder Arbeit unabhängige Kraft zu. „Das Productiv-Vermögen eines Hammerwerks, sagt er unter Andern, hat man *lediglich* einer frühern Arbeit des Menschen zu verdanken, der solches *von Grund aus schuf;* während das Productiv-Vermögen des Bodens nur *zum Theil* jener frühern Arbeit zuzuschreiben ist: denn in dem Boden liegt eine erzeugende Kraft, die nicht vom Menschen kömmt." Diese Unterscheidung ist überdiess, beyläufig gesagt, ganz falsch: denn der Mensch hat so wenig das Hammerwerk, wie den Boden *von Grund aus* geschaffen; hinsichtlich beider benutzte er bloss zu einem gewissen Zwecke die ihm von der Natur zur Verfügung gestellten Kräfte; allein als eigentlicher Schöpfer kann er weder in dem einen noch in dem andern Falle betrachtet werden. — Mit *Adam Smith* und andern Oekonomisten nennt auch Hr. *v. S.* unproductiv die Arbeiten der Staatsbeamten, Advokaten, Aerzte, Lehrer, Gelehrten, Künstler, weil, wie er sagt, das, was sie machen, *keine materielle Gestalt annimmt und sich nicht aufbewahren läßt.* Eine berichtigende Erörterung dieses Irrthums des berühmten Schottländers würde uns zu weit führen. Wir begnügen uns demnach zu bemerken, dass Hr. *Say*, den Irrthum gewahrend, Produkte dieser Art *immaterielle* nennt, allein nichts desto weniger behauptet, — was ebenfalls falsch ist, — es würden dieselben in dem Augenblicke ihrer Erzeugung vernichtet. Hr. *v. S.* dagegen geräth offenbar mit sich selber in Widerspruch, wenn er, jenes Theorems ungeachtet, Gelehrte und Künstler unter die reellesten Reichthümer einer Nation ganz ausdrücklich mit begreift. Um sich consequent zu bleiben, hätte er demnach zu den productivsten Beschäftigungen auch diejenigen zählen sollen, welche die Künstler und die Gelehrten erzeugen, und folglich auch alle die-

diejenigen, welche die Erziehung, die Unterweisung, die Bildung, die Erhaltung der Menschen bezwecken. — Hinsichtlich derjenigen Arbeiten, die Hr. *v. S.* ausschliesslich productive nennt, vermisst man die erforderlichen Distinctionen. So unterscheidet zwar der Vf. den Handel von der Landwirthschaft, allein er begreift unter *industrie commerciale* Fabrication und Verführung der Waaren. Auch vermengt er beständig Handel und Austausch der Gegenstände mit einander; und indessen er darzuthun verabsäumt, in welcher Weise der Handel productiv ist, will er beweisen, wie es der Austausch ist und verfällt so in einen alten längst aufgegebenen Irrthum. — Auch bestimmt er, unsers Bedünkens, sehr mangelhaft, die Natur und die Verrichtungen des Geldes. Er gewahrt darin, das *Zeichen*, das *Unterpfand*, den *Maasstab* des Werths, da es doch keines von allen dreyen ist. Er macht daraus ein Handels-Medium, da es doch nur ein Tausch-Medium ist. — Vermochten die Begriffe, welche Hr. *v. S.* über die Natur der unterschiedlichen Arbeiten zu ertheilen sucht, uns nicht zu befriedigen, so konnten uns diejenigen, welche er über die Beförderungsmittel derselben giebt, ebenfalls nur ziemlich unvollständig erscheinen. Nirgends findet man in dem Werke auch nur ein Wort über den Antheil, den die Kapitalien an der Production nehmen. Kaum drey Seiten des Buches sind der Darstellung des Einflusses gewidmet, den die Theilung der Arbeit und das Maschinenwesen äussern, und in wenigen Zeilen nur wird der Mitwirkung wissenschaftlicher Kenntnisse dabey erwähnt. — Allein Hr. *v. S.* hatte, was ihm zur Entschuldigung gereichen dürfte, weniger die Absicht, die Entwickelung der Arbeitskräfte umständlich darzulegen, als vielmehr den Missbrauch anzudeuten, der damit getrieben, das Uebermaass zu schildern, bis zu welchem die Production gesteigert werden kann, und endlich die Gefahren einer Freyheit und Concurrenz zu zeigen, welche, indem sie die Kräfte der Industrie aufs Höchste erregen, ebenfalls, wie er bemerkt, ganz vorzüglich dahin streben, eine übermässige Production hervorzurufen. — Und diess ist der wesentliche Zweck, die originelle Seite von Hn. *v. S's.* Buch. Klagen ähnlicher Art enthält bereits die erste Ausgabe von 1819. „Ich habe seitdem nicht aufgehört, sagt er, auf diese Krankheit des gesellschaftlichen Körpers (das Uebermaass der Production) aufmerksam zu machen; allein unaufhörlich hat solche sich seitdem nur noch verschlimmert." — Untersuchen wir jetzt in Kürze, ob es denn wahr ist, dass man zu viel producire. Hr. *Say*, mit welchem unser Vf. deshalb vornehmlich im Streit befangen ist, stellt diese Behauptung desselben gänzlich in Abrede und stützt sich dabey seiner Seit zuerst auf die Thatsache, dass bis jetzt noch keine Nation mit allen dem, was sie bedarf, vollständig versehen ist und sogar unter denjenigen, welche für blühend gehalten werden, 7/8 der Bevölkerung an solchen Produkten Mangel leiden, die als nothwendig nicht etwa in einer reichen Familie, sondern sogar in einer bescheidenen Haushaltung betrachtet werden. Allein diese Thatsache, erwiedert Hr. *v. S.*, beweise nichts gegen seine Behauptung. Er leugnet nicht, dass es eine Menge Menschen giebt, die neben jenen angehäuften Produkten, welche zu kaufen sie nicht das Vermögen haben, im Elende schmachten; allein es komme, sagt er, nicht darauf an zu wissen, ob die Production den Bedürfnissen dieser unglücklichen Wesen angemessen, sondern lediglich, ob dieselbe im Verhältnisse zu den Kauf-Mitteln im Allgemeinen stehe; ob es nicht möglich, dass gewisse Menschen im Vergleiche zu den Hülfsquellen Anderer zu viel produciren? dass diess aber nicht bloss möglich, sondern dass dem wirklich so sey, diess beweist, nach unserm Vf., die Ueberführung der Märkte. — Hr. *Say*, der früherhin behauptet hatte, man müsse den eigentlichen Grund dieser Ueberführung viel weniger in dem Uebermaasse der Production einerseits, als vielmehr darin suchen, dass andererseits nicht genug producirt werde, um die benöthigten Kaufmittel anzuschaffen, hat neuerdings eine andere Bahn der Controverse betreten. Wenn man den richtigen Begriff mit dem Worte *Production* verbindet, sagt er, so wird man nimmer behaupten wollen, es sey möglich zu viel zu produciren. Unter Production nämlich müsse man nur die wahre, d. h. diejenige Production verstehen, welche Nutzen gewähre; unverkäufliche Produkte erzeugen, heisse nicht wirklich produciren; nur in verkäuflichen Gütern bestehe der einzige reelle Reichthum. — Da nun Hr. *v. S.* seines Theils niemals gesagt hat, man könne zu viel gute Geschäfte machen, auch nicht behauptet, man producire zu viel, so lange es noch möglich ist, das, was man producirt, zu verkaufen, sondern da er sich nur darüber beklagt, dass man über diese Grenze hinaus producire, dass gewisse Menschen zu viel Güter, im Verhältnisse zu den Kaufmitteln Anderer, erzeugen, und dass aus diesem Grunde ein Theil jener Güter entweder unverkauft bleibt, oder nur unter ihrem Kostenpreise verkauft werden können: so stehen die Ansichten beider Oekonomisten, bis auf eine gewisse Grenze, keineswegs mit einander in Widerspruch. Und sowohl diese Behauptung wie das, was der Vf. von den Uebeln sagt, deren Ursache er in dem von ihm sogenannten Uebermaasse der Production findet, kann nur des Rec. Beystimmung erhalten. Sicherlich können aus dem Missbrauche der Gelegenheiten Geschäfte zu unternehmen, zu erzwingen, zu übertreiben, nur die grössten Unzuträglichkeiten entspringen, wie die Erfahrungen der letzten Jahre es dargethan haben. Hr. *v. S.* hat demnach ebenfalls recht, wenn er sagt, man könne gewissen Arbeiten eine zu grosse Ausdehnung geben, und wenn er sich in Klagen über die traurigen Folgen ergiesst, welche diese Uebertreibung nach sich zieht. — Aber minder glücklich war, unsers Bedünkens, der Vf. in seinem Versuche, die Ursachen dieser Uebertreibung zu erklären. Nach seiner Meinung liegt der Missbrauch, den man von den Kräften der

der Industrie macht, in diesen Kräften selber, in Allem, was die Production begünstigt, in der Concurrenz der Producenten, in der Thätigkeit, der Sparsamkeit, in der Anhäufung der Capitalien, in den Maschinen, den neuen Erfindungen, in dem Rathe, alle diese Dinge zu vermehren und zu vervollkommnen. Nicht Eines derselben giebt es, wogegen sich Hr. *v. S.* nicht erhöbe, und dem er nicht einen gröfsern oder geringern Antheil an dem Uebel zuschriebe, worüber er sich beklagt. — Augenfällig folgt aber der Vf. in allen diesen Beziehungen einem falschen Gesichtspunkte. Die uns zu Gebote stehenden Productions-Mittel können nicht schuld an dem Uebel seyn, das wir durch deren Missbrauch uns zufügen; die Ursache dieses Uebels ist vielmehr in der Schwierigkeit zu suchen, einen richtigen Gebrauch von jenen Mitteln zu machen, in unserer Unbekanntschaft mit der Art, sie zweckmäfsig anzuwenden, in der Begierde unsere Unternehmungen auszudehnen, ohne genau zu wissen in welcher Richtung und bis zu welcher Grenze solche auszudehnen zuträglich ist. — Als diese Grenze weiset ihnen nun zwar Hr. *v. S.* das bereits vorhandene Einkommen an, indem er sagt, die wirksame Frage nach den Produkten des einen Jahres bemesse sich nach dem Betrage des Einkommens des vorhergehenden. Allein dieses Theorem ist schon um deswillen nicht haltbar, wenn man nur erwägt, dass die Produkte ziemlich allgemein gleichzeitig entstehen und gegen einander ausgetauscht werden, wie z. B. die Brotfrüchte des Landbauers und die Gewerbe des Fabrikanten. Und aufserdem würde jenes Theorem, wäre es in der Wahrheit begründet, jedwedes Fortschreiten der Nationalwirthschaft gänzlich unmöglich machen. Denn wie wäre ein vermehrter Ertrag derselben auch nur denkbar, wenn die Production durch die Frage, diese aber durch die jedesmalige Production des vorhergehenden Jahres beschränkt wäre? Unabweisliche logische Consequenzen eines solchen Systems sind demnach: die Unmöglichkeit jenes Fortschreitens, ein nationalwirthschaftlicher Beharrungszustand. — In Kürze wollen wir hier nur bemerken, dafs Hn. *Say's* und seiner Meinungsgenossen Theorie von den Absatzwegen (*débouchés*) das hier in Rede stehende Problem schon bey weitem befriedigender zu lösen strebt. Viele Spekulanten aber wissen gar nicht einmal, was ein *débouché* ist; tausende von Menschen sind mit Hervorbringung von Waaren beschäftigt, ohne auch nur im Mindesten die Umstände zu kennen, die deren Absatz zu versichern am geeignetesten sind, und sogar diejenigen, welche es wissen, vermögen nicht immer den Grad der Ausdehnung zu beurtheilen, bis zu welchem sie mit Vortheil ihre Geschäfte betreiben können. Es ist ferner zu bemerken, dafs es ihnen äufserst schwierig ist, die Natur und die Ausdehnung der Bedürfnisse, die sie zu befriedigen haben, zu kennen, dafs diese Bedürfnisse stets wechseln, und dafs sogar, kennten sie solche, die Zahl und die Mittel ihrer Concurrenten ihnen doch immer unbekannt bleiben würden, sie mithin niemals genau wissen können, auf welche Grenzen sie sich zu beschränken haben. Aufserdem sehen sich auch noch Viele genöthigt, fortwährend eine gewisse Anzahl von Waaren einer bestimmten Art, lediglich zur Unterhaltung ihrer Werkstätten, zu verfertigen. Endlich aber kann man nicht in Abrede stellen, dafs sich die Oekonomisten seither mehr darauf legten, das Verfahren der Industrie im Allgemeinen zu beschreiben, als den Missbrauch zu zeigen, den man möglicher Weise von ihren Kräften machen kann und die Grenzen sonst nützlicher Unternehmungen — besonders bey einer gewissen Organisation der Gesellschaft und einer gewissen Vertheilung des Reichthums — anzugeben. Anstatt dessen lehren sie, — und diess ist auch im Wesentlichen Hn. *Say's* Doctrin — dafs ein Ueberfluss an Produkten stets das Bedürfniss sie zu consumiren hervorrufe, dafs die Bedürfnisse stets nach Maafsgabe der producirten Quantität steigen; und diese Lehren können, man muss es zugeben, nebst allem Uebrigen, wohl dazu beytragen, die Producenten zu veranlassen, jene Schranken zu übersteigen, innerhalb denen sich zu halten ihnen sonst die Klugheit gebieten würde. — Indessen hat Hn. *Say's* System vor dem des Hn. *v. S.* in sofern den Vorzug, als es auf eine klare und befriedigende Weise die Fortschritte der Production und des Handels erklärt. In der That entspringt stets aus der Zunahme der Production die Zunahme der Frage; und man kann sich keine andere Ursache derselben auch nur denken. Die Wirkungen der Arbeitstheilung und der Charakter der Handels-Operationen sind ebenfalls sehr verständig aus einandergesetzt. Auch ertheilt das System Erläuterungen über die stattgehabten Handelskreise, die nicht ganz unbefriedigt lassen. Endlich aber stimmt es mit der Philosophie überein, der es unbegreiflich ist, dafs man der Entwickelung der menschlichen Thätigkeit Schranken setzen solle. — Allein um den Absatzwegen eine sehr grofse Ausdehnung zu geben, um den Austausch der Produkte zu erleichtern und zu vervielfältigen, genügt es nicht, wie Hr. *Say* und andere Oekonomisten seiner Schule sagen, dafs eine grofse Masse von Produkten erzeugt werden, noch dafs diese in einem richtigen Verhältnisse zu einander stehen; vor Allem ist erforderlich, dafs sie in angemessener Weise unter der Bevölkerung selber vertheilt sind. — Die deshalb stattfindende Ungleichheit ist Hn. *v. S.* nicht entgangen; es empört diese Wahrnehmung, die er besonders in England zu machen Gelegenheit hatte, sein Innerstes und Alles, was er in seinem Werke zu Gunsten jener Klassen sagt, „die Alles produciren und deren Genüsse sich mit jedem Tage vermindern" gereicht seinem Herzen nur zur höchsten Ehre. Allein anstatt diese ungleiche Vertheilung des producirten Reichthums als eine der Ursachen zu bezeichnen, die der Production das gröfste Hinderniss in den Weg legen, beklagt er sich über die Production und beschuldigt sie die Ursache der ungleichen Vertheilung des Reichthums

thums zu seyn. Wünschen, wie unser Vf., die niedern Klassen der Gesellschaft möchten minder beklagenswerth seyn, ist gewiss sehr menschlich und verständig; allein er irrt sich über die Ursachen ihres Elendes. Diese liegen nicht in den Kräften der Industrie, sondern in ihren eignen Lastern und in denen jener Klassen, die ihre Stellung missbrauchen, um den anderen Unrecht zuzufügen. In sofern sich Hr. *v. S.* gegen dieses Unrecht erhebt, und dessen Wiedergutmachung verlangt, kann man ihm nur um so aufrichtiger beystimmen, da das Elend des grossen Haufens für die Reichen selber eine Quelle der Bedrängniss ist. Denn mit der zunehmenden Armuth müssen sich die Tauschgegenstände vermindern und der Reichthum verliert an Werth, so wie gegentheils eine zahlreiche und blühende Bevölkerung, die viel Bedürfnisse und Mittel hat, den Reichen nur zu statten kommen kann, da sie ihnen die bereitesten Abnehmer für ihre Erzeugnisse darbietet. Die Abstellung aller der Ungerechtigkeiten fördern, die sich der Bildung einer solchen Bevölkerung hindernd in den Weg stellen, ist menschlich, sogar politisch; allein man kann von dem Gesetzgeber nicht mit Hn. *v. S.* verlangen, dass er *unmittelbar* für das Wohlseyn der niedern Klassen sorge, viel weniger noch, dass er solches sicher stelle, indem er, nach dem Ermessen seiner Weisheit, die Bewegungen der Industrie und der Bevölkerung aufzuhalten oder zu beschleunigen sucht. — Am Schlusse des Werks sagt Hr. *v. S.*, die Dazwischenkunft der Staatsgewalt bey den Arbeiten der Industrie sey mindestens in soweit nothwendig, als erforderlich, um dem Uebel abzuhelfen, das sie angerichtet. Diess zugegeben, so liegt darin zugleich das förmliche Eingeständniss, dass jene Einmischung schädlich war und ein Widerspruch mit jener andern Doctrin des Hn. *v. S.*, „es sey unwahr, dass sich die Regierung nicht in das Fortschreiten des Reichthums mischen dürfe; sie sey vielmehr verpflichtet, die Bewegungen der Industrie zu leiten, der Concurrenz Grenzen zu setzen, und solche Einrichtungen zu treffen, dass Niemand Noth leide u. s. w." — Allerdings — und diess ist der Inbegriff unsrer Kritik, — hat Hr. *v. S.* das Daseyn eines sehr reellen Uebels bewiesen, nämlich den Nothstand der zahlreichsten Klassen in Mitte der Entwicklung des Reichthums und des immer höher steigenden Flores aller Künste. Allein es entspringt, wie augenfällig, diess Uebel keineswegs aus dem Systeme, das zu bekämpfen er unternahm und welches dahin strebt, allen Agentien der Production die grösseste mögliche Ausdehnung und Thätigkeit zu geben, noch ist das von ihm gegen jenes Uebel geforderte Mittel statthaft, die Regierung solle dazwischen treten, um die Thätigkeit der Producenten zu mässigen und die Vertheilung der Produkte nach Billigkeit zu reguliren. Hr. *v. S.* schreibt dem Systeme der freyen Concurrenz Uebel zu, die lediglich die Frucht des Monopols sind, dessen Wirkungen, selbst wenn jedwede Bevorrechtung aufgehoben werden sollte, noch lange empfunden werden dürften. Endlich ist Hr. *v. S.* in seinem Vorhaben, *Adam Smith's* Doctrin zu verbessern und ein System der Nationalwirthschaft auf einer neuen Grundlage zu errichten, eben nicht glücklich gewesen; und er konnte es auch nicht seyn. Alles, was er gegen die freye Concurrenz und die Erhöhung der productiven Kräfte der Arbeit sagt, ist, unsers Bedünkens, durchaus falsch. Allein er hat sehr wichtige Fragen zur Sprache gebracht; und hat er dieselben auch keinesweges befriedigend gelöset, so bahnte er doch den Weg zu deren Lösung an, indem er Anlass zu ihrer Erörterung gab. — Man findet übrigens in dem Werke viele neue und geistreiche Ansichten entwickelt, — wie z. B. des Vfs. Untersuchungen über den landwirthschaftlichen Reichthum, — welche, reichen sie auch nicht hin, um den für dasselbe gewählten Titel zu rechtfertigen, dennoch die Wissenschaft selber nur zu befördern streben.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Glück: *Der Major oder die Wendungen des Geschicks.* Romantisches Gemälde aus dem menschlichen Leben von *S. Belri Schmidt.* 1828. 198 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Fabel dieses kleinen Romans ist trotz vieler Unwahrscheinlichkeiten doch gewöhnlich. An Lebendigkeit der Darstellung fehlt es nicht ganz, aber wie weit der Vf. in der deutschen Sprachlehre und im Stil gekommen ist, mag der Leser aus folgenden Probestücken abnehmen: — *Sich verbreitete* Gerüchte. — Ihr um das Vaterland *verdient gemachter Heldenmuth.* — Ich *entwand* die Summe. — Kann ich *Sie helfen*? — Eine Drohung *von höhern Orts* ausgegangen. — Neue *sich mit ihm zugetragene* Ereignisse u. s. w.

Halberstadt, b. Brüggemann: *Irrlichter.* Erzählungen von *Wilhelm Albo.* 1827. *Erstes* Bändchen 231 S. *Zweytes* Bändchen 216 S. 8. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Die hier gelieferten fünf Erzählungen erheben sich durchaus nicht über den Kreis des Gewöhnlichen. Sie haben wirklich etwas von der Irrlichternatur, und verlocken den Leser wenn nicht in einen Sumpf, doch auf das öde traurige Feld der Langweile.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Der Maler *Choris*, Begleiter O. v. Kotzebues auf dessen Reise um die Welt, der sich im J. 1827 von Frankreich aus über Cuba und Neu Orleans nach Vera-Cruz begeben, um von hier aus einen grossen Theil von Amerika zu bereisen, wurde im März d. J. auf dem Wege nach Jalapa, zwischen Puento-National und Plan del Rio von Räubern ermordet. Er war 1795 zu Yekaterinoslaff in Klein Russland von deutschen Aeltern geboren, besuchte das Gymnasium zu Kharkoff, und verrieth schon frühzeitig die glücklichsten Anlagen zum Zeichnen und Malen, namentlich zur Bildnissmalerey. Deshalb nahm ihn schon 1813 der berühmte Botaniker Marschall von Biberstein auf seiner Reise in den Kaukasus zum Begleiter; er zeichnete die Pflanzen zu der *flora caucasiana*. 1814 kam er nach St. Petersburg in die Akademie der schönen Künste, und noch in demselben Jahre wurde er ausersehen, O. v. Kotzebue auf seiner Reise um die Welt zu begleiten. Auf dieser Reise, die von 1815 bis 1818 dauerte, zeichnete er die Wilden Amerikas und der Südsee und alle ihre Geräthschaften. Im Jahre 1819 ging er nach Paris um seine *malerische Reise um die Welt*, wozu *Cuvier*, *Chamisso* und *Gall* die Beschreibungen lieferten, herauszugeben, und lernte, damit seine Zeichnungen nichts von ihrer Originalität verlieren sollten, selbst lithographiren. Diese Zeichnungen sind es, wodurch er sich sein Hauptverdienst erworben hat. Der Charakter derselben ist ergreifende Wahrheit, sprechende Natur und Originalität.

Am 17. Junius starb zu Wiehe der dasige Justizcommissar *Alex. Ockhardt* im 86sten Lebensjahre. Er war daselbst am 18. May 1743 geboren, und gab 1781 eine Anweisung zu Vertheidigungsschriften in Druck.

Zu Weimar am 24. Junius der Professor *Weichardt*, 42 Jahr alt.

Zu Würzburg am 11. Julius der Rector magn., ordentl. Professor des Natur- und deutschen Rechts und der Polizey-Wissenschaften an dasiger Universität, Dr. *Caspar Metzger*, geboren zu Sommerach den 15. März 1777.

Zu Kiel an demselben Tage der Senior der Universität, Conferenzrath, Dr. und Pr. O. med., *Georg Weber*, Ritter des Danebrog-Ordens, 76 Jahr alt.

Am 17. Julius zu Eythra bey Leipzig der dasige Pastor *Heinr. Cornel. Hecker* im 64 Lebensjahre. Er ward zu Roda bey Jena im J. 1764 geboren, erhielt 1797 das Pastorat zu Heyn und Creudnitz bey Borna, und ward 1809 von da nach Eythra versetzt. Ausser den im 18ten Bde. des gel. Deutschl. angezeigten Amtsreden gab er noch 1811 ohne seinen Namen „Bemerkung über C. M. Wieland's Euthanasie" in Druck. Auch hat er zu den Rehkopfischen und Löfflerischen Prediger-Journalen, sowie zu dem Altenburger Unterhaltungsblatt für den deutschen Bürger und Landmann einige Beyträge geliefert.

Zu Warmbrunn in Schlesien starb den 17. Julius der durch seine *Historien* und *Phantasiestücke* rühmlichst bekannte Schriftsteller *C. Weissflog*, Stadtgerichtsdirector zu Sagan.

Zu München den 25. Julius der berühmte Kupferstecher *Karl Ernst Hess*, Professor an der Akademie der bildenden Künste, im 78sten Jahre seines Alters.

Zu Berlin am 5. Aug. der als praktischer Arzt ausgezeichnete Dr. *H. Meyer*, geboren zu Stettin den 2. Julius 1767. In den ersten Jahren seiner Praxis hielt er sehr besuchte Vorlesungen über Physiologie, über die er auch ein Compendium herausgegeben hat.

Zu Mainz den 6. Aug. der Director der provisorischen Verwaltungs-Commission der Rheinschifffahrt, *Ockart*, wahrscheinlich der älteste Schifffahrtsbeamte am ganzen Rheinstrome. Er hat sich nicht unrühmlich auch als Schriftsteller in seinem Fache bekannt gemacht.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Turin hat am 26. Junius den Privatdocenten Hn. Dr. *Wilh. Weber* zu Halle zu ihrem correspondirenden Mitgliede für die Klasse der physischen und mathematischen Wissenschaften ernannt.

Hr. Dr. *Hermann Fr. Kilian* ist zum ausserordentl. Professor in der medicinischen Facultät zu Bonn ernannt, auch ist ihm daselbst die zeitige Direction der geburtshülflich-klinischen Anstalt übertragen worden.

Der wirkliche Staatsrath, Hr. Dr. med. *von Loder* in Moskau, hat bey der Feyer seines Doctorjubiläums, ausser einem erneueten Diplom von der Universität Göttingen und andern Ehrenbezeigungen, von Sr. Maj. dem Kaiser von Russland das Grosskreuz des St. Wladimir-Ordens nebst einem ehrenvollen Rescript, und von Sr. Maj. dem Könige von Preussen den rothen Adlerorden erhalten

Dem

Dem Professor der Rechte an der Universität Göttingen, Hn. Dr. *Göschen*, ist der Charakter und Rang eines Hofraths beygelegt; und der bisherige Privatdocent und ausserordentl. Beysitzer der Juristenfacultät, Hr. Dr. *W. Th. Kraut*, wie auch der bisherige Privatdocent Hr. Dr. *W. Franke*, zu ausserordentlichen Professoren in der juristischen Facultät und letzterer zum ausserordentl. Beysitzer der Spruchfacultät ernannt.

Hr. Dr. *Karl Fr. Hause*, bisher Privatdocent an der Universität Leipzig, hat die Professur der Geburtshülfe und die Direction des Entbindungsinstituts an der chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden erhalten.

Hr. *Fr. Rosen* zu Berlin ist zum Professor *L. L. Orientalium* auf der Universität zu London ernannt.

Hr. Prof. *E. Eichwald* (früher in Kasan) ist Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie in Wilna geworden.

Hr. Dr. *Graser*, bisher Lehrer am Pädagogium in Halle, hat die vierte Lehrerstelle als Subrector am Gymnasium zu Naumburg erhalten.

Der bisherige Professor der theoretischen Medicin und Director der poliklinischen Anstalt für innere Krankheiten bey der chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden, Hr. Dr. *Choulant*, ist in die erledigte Professur der praktischen Medicin und in die Direction der stehenden Klinik für innere Krankheiten aufgerückt.

Hr. Dr. *Schmitthenner*, Director des Seminars zu Idstein, ist zum Professor der Geschichte an der Universität Giessen ernannt worden.

Der bisherige, auch als Schriftsteller bekannt gewordene Regierungs-Assessor, Hr. *Karl von Salza und Lichtenau* (geb. zu Wurzen am 19. Jun. 1802) ist zum Regier. Referendar befördert worden.

Die erledigte 3te Hofpredigerstelle zu Dresden ist dem auch als Schriftsteller rühmlichst bekannten 4ten Diacon. an der Kreuzkirche zu Dresden, Hn. *Aug. Franke*, übertragen worden.

Dem Geschichts- und Bildnissmaler, Hn. *Ehregott Grünler*, hat der Grossherzog von Weimar den Charakter eines Professors verliehen.

Am diessjährigen Königl. Sächsischen Ordenstage erhielten unter andern auch folgende als Schriftsteller rühmlich bekannte Gelehrte Decorationen: das Comthurkreuz des Civil-Verd. Ordens der Grossherzogl. Weimarsche Geheime Rath Hr. Dr. *Christian Wilh. Schweitzer*; das Ritterkreuz: der Bergrath und Oberbergamts-Assessor Hr. *Joh. Karl Freyesleben* zu Freyberg, der Hof- und Justizrath, auch Geh. Referendar Hr. Dr. *Maximilian Günther*, der Hofrath Dr. *Joh. Conr. Sickel*, Bürgermeister zu Leipzig, der Dr. *Christian Aug. Fürchtegott Hayner*, Arzt am Zuchthause zu Waldheim, und der Dr. *Ernst Pienitz*, Arzt an der Irrenanstalt zu Sonnenstein.

Der König von Baiern hat dem Geh. Hofrath und Professor Dr. *Siebenkees* in Nürnberg, in Anerkennung seiner 50 Jahre hindurch an den Hochschulen zu Altorf und Landshut mit seltener Berufstreue und unermüdetem Eifer geleisteten Dienste, das Ehrenkreuz des Ludwigsordens verliehen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen und versandt:

Annalen der Physik und Chemie. Herausgegeben zu Berlin von *I. C. Poggendorff.* Jahrgang 1828. 5ten oder 13ten Bandes 1stes Heft (der ganzen Folge 89sten Bandes 1stes Heft). Mit 3 Kupfert. gr. 8. Brosch. Preis des Jahrgangs von 12 Heften 9 Rthlr. 8 gr.

Enthält:

1) Bestimmung der richtigen Form und Anzahl der Zähne am Räderwerk. Von *A. Müller.* 2) Nachträge zu meinen Untersuchungen über das Thermometer. Von *P. N. C. Egen.* 3) Untersuchung des Wassers der Heilquelle zu Ronneby in Blekingen. Von *J. J. Berzelius.* 4) Ueber das Verhalten des Schwefelwasserstoffgases gegen Quecksilberlösungen. Von *H. Rose.* 5) Untersuchung des Fahlunits. Von *Trolle-Wachtmeister.* 6) Ueber die öhligen und harzigen Producte der trocknen Destillation des Holzes. Von *J. J. Berzelius.* 7) Mineralogisch-chemische Untersuchung einiger Varietäten des Diallags. Von *Fr. Köhler.* 8) Versuche über die Bildung von Blitzröhren. 9) Reductionsformel über das Quecksilber-Thermometer bey hohen Wärmegraden. Von *E. F. August.* 10) Ueber die Berechnung der Expansivkraft des Wasserdunstes. Von *Demselben.* 11) Berechnung der vom Monde bewirkten atmosphärischen Fluth. Von Hn. *Bouvard.* 12) Notiz über die täglichen Schwankungen des Barometers auf dem grossen St. Bernhard. 13) Ueber das Erdbeben in den Rhein- und Niederlanden vom 23. Februar 1828. Von *P. N. C. Egen.* 14) Ueber das schwarze kohlensaure Kupferoxyd. Von Hn. *Gay-Lussac.* 15) Ueber den Nickelglanz am Harze. Von *J. C. L. Zinken.* Zusatz von *H. Rose.* 16) Ueber die Winkel des Quadratoctaëders beym Königsstein. Von *G. Rose.* 17) Ueber die Zersetzung des Ammoniaks durch Metalle. Von Hn. *Felix Savart.* 18) Bemerkungen über die Darstellung des Broms, des Kaliums und des Natriums. Von *Hermann.* 19) Nachschrift zu dem Aufsatz des Hn. *Egen* über das Erdbeben vom 23. Februar 1828.

1828. 20) Auszug aus dem Programm der holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem für das Jahr 1828.

Leipzig, den 21. Julius 1828.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Edition
der
lateinischen Klassiker.

Bey Karl Hoffmann in Stuttgart sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auctores classici latini, ad optimorum fidem editi, cum variarum lectionum delectu, curante *Carolo Zell,* Ph. Dr. et ant. lit. in univ. Friburg. prof. Vol. I—VIII. 8. 2ter Subscript. Preis 36 Kr. oder 9 gGr. pr. Band.

Inhalt der bis jetzt erschienenen Bände:

Vol. I. *Ciceronis* de republica quae supersunt; accedit variarum lectionum delectus cum singulorum librorum argumentis. Curavit *Car. Zell.*

Vol. II. III. *Horatii Flacci* Opera omnia, ad optimorum librorum fidem edita cum variarum lectionum delectu. Curavit *Car. Zell.*

Vol. IV. *Phaedri* fabulae, ad opt. libr. fid. edit. cum v. l. d. et nondum vulgatis Desbillonii notis. Cur. *Car. Zell.*

Vol. V—VII. *Caesaris* commentarii de bello gallico et civili, accedunt libri de bello Alex. Afric. et Hisp., cur. *Ant. Baumstark,* Ph. Dr. et A. A. L. L. mag.

Vol. VIII. *Cornelii Nepotis* quae supersunt. Cur. *Seb. Feldbausch.*

Obige Sammlung umfaſst alle klassischen lateinischen Schriftsteller. Die bereits erschienenen Bände beweisen, welche innere und äuſsere Vorzüge sie auſser ihrer Wohlfeilheit auszeichnen und der Aufmerksamkeit jedes Gelehrten vom Fache, des Studirenden und im Allgemeinen jedes Gebildeten, für den Werth der geistigen Denkmäler des Alterthums Empfänglichen, empfehlen. Die Fortsetzung wird in rascher Folge geliefert.

Man erhält auch jeden Autor einzeln à 36 Kr. oder 9 Ggr. pr. Vol.

Ein Kritiker im *Hesperus* 1828. Nr. 19. äuſsert sich über diese Ausgabe auf nachfolgende, günstige Weise:

„Diese Ausgabe läſst als Schulausgabe in der That „nichts zu wünschen übrig; ja wir zweifeln, ob in „Deutschland bis jetzt eine elegantere erschienen sey, „so nett, bequem und deutlich ist der Druck, so schön „ist das Papier, so zierlich der äuſsere Umschlag. „Durch die Druckanordnung ist das rechte Mittel zwi„schen den augenverderblichen Taschenausgaben und „dem Luxus gröſserer Prachteditionen getroffen wor„den, gerade wie es sich für Schulen gehört. Weit „wichtiger aber ist die ausnehmende Correctheit des „Textes, sowohl im kritischen als typographischen „Sinn."

In demselben Verlage erscheinen:

The literary treasures of England, a complete collection of the poetical masterpieces of the most celebrated english poets. Published by Dr. *Ch. Weil.* 8. Br. Subscriptionspreis 36 Kr. oder 9 gGr. der Band.

Die besten poetischen Werke aller britischen Dichter, von Spencer und Shakespeare an bis herab auf Byron, Scott und Moore, erscheinen in dieser Sammlung, die ein sehr billiger Preis, Eleganz und Correctheit jedem Freunde der englischen Literatur empfehlen. Vol. I. und II. sind versendet und können in allen Buchhandlungen angesehen werden.

Im Verlage von Wilhelm Engelmann in Leipzig ist erschienen:

Ueber die
Erkenntniſs und Kur
des
Brustkrampfs Erwachsener
von
Dr. *J. H. Hoffbauer.*
gr. 8. 1 Rthlr.

Folgendes Buch ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lojola und Ganganelli, oder: die Jesuiten im Stande ihrer Erhöhung und ihrer Erniedrigung dargestellt von *K. Wunster.* gr. 8. Neustadt a. d. O., bey J. K. G. Wagner. (Preis 18 gr. oder 1 Fl. 21 Kr.)

Bey Palm und Enke in Erlangen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

De nonnullis, quae in theologia nostrae aetatis dogmatica desiderantur. Commentatio theologica, auctore *J. Rust,* Theol. et Philos. Doctore, ecclesiae reformatae francogallicae Erlangensis Pastore. 8 maj. 8 gr. Sächs. oder 36 Kr. Rh.

In einer Zeit, in welcher die Gegenstände der Religion und Theologie so groſse Theilnahme in Anspruch nehmen, kann die Erscheinung dieser Schrift nur willkommen seyn. Ohne sich auf die Erörterung einzelner Punkte ausführlich einzulassen, geht sie auf den Mittelpunkt der wichtigsten religiös-theologischen Streitfragen ein. Sie thut dieſs, indem sie die Bestrebungen der Dogmatik seit der Reformation bis auf unsere Zeit nachweist und den Satz begründet, daſs bisher auch in dieser Wissenschaft Vernunft und Evangelium nicht in der Stellung aufgefaſst wurden, die sie nothwendig zu ein-

einander haben. Besonders wird der Versuch eines der berühmtesten Theologen unsrer Zeit, der Religion und Dogmatik durch die Wiedereinführung der Gefühlsherrschaft im religiösen Leben Vorschub zu leisten, gewürdigt und gezeigt, dass derselbe folgerecht durchgeführt, die Religion ihrer Würde beraube, das Christenthum in seiner innersten Wurzel verletze, und die Freyheit des Menschen beschränke. Zum Schlusse giebt der Hr. Vf. seine eigenen Ansichten über Begriff, Inhalt und Form der Glaubenslehre an, und weist nach, wie sie construirt werden müsse, wenn einestheils ihre Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit bewahrt, anderntheils aber auch ihre nothwendige innere Beziehung zur Philosophie geehrt werden soll.

Oehlenschläger's neuestes Trauerspiel:
„Die Wäringer in Constantinopel"
in 5 Akten. In 8. Geh. Preis 1 Rthlr. 10 Sgr.
(Berlin 1828, Schlesinger.)

Je länger der berühmte Dichter geschwiegen, um so willkommener wird dem deutschen Publicum seine neueste dramatische Dichtung seyn, welche in Dänischer Sprache auf dem Kopenhagener Theater die allgemeine Theilnahme gewonnen hat, und wir zweifeln nicht, dass unser Publicum aus dieser Tragödie erkennen wird, wie Oehlenschläger stets der Dichter bleibt, dem es mehr zu thun ist um den ewigen Dichterruhm, als um den lärmenden Beyfall einiger Abende.

Eben haben wir an alle Buchhandlungen versandt:

Dr. *C. G. D. Stein's Reisen nach den vorzüglichsten Hauptstädten von Mittel-Europa.* — Eine Schilderung der Länder und Städte, ihrer Bewohner, Naturschönheiten, Sehenswürdigkeiten u. s. w. 4tes Bändchen: *Reise über Aachen, Brüssel nach Paris, Strasburg und Basel, durch Baden, Hessen, Franken und Thüringen.* Mit 1 Ansicht von Freyburg und 1 Karte von Baiern, Würtemberg und Baden. 8. (24½ B.) à part 1 Rthlr. 12 gr.

Das 5te Bändchen, das Königreich der Niederlande und England enthaltend, erscheint zur Mich. Messe.

Das 6te Bändchen durch Baiern, Salzburg, Tyrol, Ober-Italien, die Schweiz und Würtemberg erscheint zu Neujahr 1829.

Diese so compendiöse als elegante kleine Reisebibliothek wird bis zur Erscheinung des 6ten Bändchens noch zu den äusserst billigen Subscript. Preise von 4½ Rthlr. Conv. Münze erlassen; sie ersetzt vermöge des am Ende kommenden *Hauptregisters* eine Menge weitläuftiger Werke, indem sie über alles Bemerkungswerthe möglichst vollständige Erläuterung giebt. Beym 3ten und 4ten Bändchen hat die Verlagshandlung bereits 16 Druckbogen mehr dem Publicum geliefert, als sie versprochen, so wie die äussere Ausstattung Aller Erwartungen befriedigt hat.

Geschichte der Verbreitung des Protestantismus in Spanien und seiner Unterdrückung durch die Inquisition im 16ten Jahrhundert. Aus dem Französ. gr. 8. Geh. 12 gr.

Eine interessante Darstellung schauderhafter Thatsachen.

Verzeichniss von Büchern, Landkarten u. s. w., welche vom Januar bis Junius 1828 neu erschienen oder neu aufgelegt worden sind, mit Bemerkung der Bogenzahl, der Verleger und Preise im Sächs. und Preuss. Cour., nebst andern literarischen Notizen und einem wissenschaftl. Repertorium. 60ste Forts. (16½ B. 8.) 8 gr.

Diesem jetzt 120001nal aufgelegten Bücherverzeichniss haben wir durch eine wesentliche Erweiterung des Registers eine allgemein gewünschte Verbesserung gegeben.

Leipzig, den 12. Junius 1828.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

W. Scott's Life of Napoleon.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

THE
LIFE
OF
NAPOLEON BUONAPARTE
EMPEROR OF THE FRENCH.
BY THE AUTHOR OF „WAVERLEY," etc.
Complete in 18 Volumes. With 18 Cuts.
Zwickau, printed for Brothers Schumann 1828.

Der Ladenpreis dieser schönen, auf das feinste Schweizer Velinpapier höchst correkt und sauber gedruckten Taschenausgabe, beträgt für sämmtl. 18 Bände nicht mehr als 6 Rthlr. für das *rohe,* und 6 Rthlr. 18 gr. für das sauber geheftete Exemplar.

Die in *London* erschienene Ausgabe desselben Werks kostet 36 Rthlr.

Gebrüder Schumann.

Bey Wilh. Kaiser in Bremen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Krummacher, Friedr. Ad., St. Ansgar. Die alte Zeit und die neue Zeit. Zur Geschichte der christlichen Kirche, der Hierarchie, der Wunder und Reliquien. 8. 1 Rthlr.

Menken, Gottfr., Blicke in das Leben des Apostels Paulus und der ersten Christengemeinen. Nach etlichen Kapiteln der Apostelgeschichte. gr. 8. 2 Rthlr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen;* von *Friedrich Ancillon. Erster* Theil. Geschichte und Politik. 1828. XIV u. 427 S. 8. (1 Rthlr. 20 gGr.)

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, und verbürgt die mächtigen Fortschritte unsers Zeitalters in der Vervollkommnung des gesellschaftlichen Zustandes unter den gebildeten Völkern unsers Erdtheils, dass die grossen politischen Bewegungen der drey letzten Jahrzehende, und die durchgreifenden Veränderungen, welche sie im europäischen Staatensysteme bewirkten, *so bald* geendigt haben, und dass ein Zustand der Ruhe, der Besonnenheit und der umsichtigsten Entwickelung der gesammten innern Staatskräfte an die Stelle jener Erschütterungen getreten ist. Die Stimme der Demagogen ist verschollen; die erbärmliche Flugschriftstellerey, die in die deutsche Literatur wie eine Schmarotzerpflanze sich eingedrängt hatte, ist bedeutend vermindert worden; der grösste Theil der Nation, und, was noch mehr sagen will, der *edlere* und *gebildetere* Theil derselben will weder Revolution, noch Reaction, sondern rastloses Fortschreiten in der geistigen Entwickelung, wie in der Erstrebung einer sichern Unterlage der öffentlichen Wohlfahrt, und verlangt von den Regierungen bloss die Gewährleistung dieses Fortschreitens in dem Erreichen und Behaupten der, durch höhere Kraftanstrengung erworbenen, geistigen und sinnlichen Güter.

Unverkennbar haben auf diese Richtung und Stimmung der gleichzeitigen gebildeten europäischen Völker die Schriften der ausgezeichnetsten Politiker, namentlich in Frankreich und Deutschland, bedeutend eingewirkt. Diese Wirksamkeit war aber nur unter der Voraussetzung möglich, dass die gebildeten Völker in unserer Zeit allmählig *zur politischen Mündigkeit* gelangten; denn diese Mündigkeit bewährt sich zunächst in dem sichern Tacte, die wichtigsten Güter des innern und äussern Staatslebens — bürgerliche Freyheit, Freyheit des Wortes und der Presse, Sicherheit des Eigenthums, freyen Verkehr mit dem Auslande, und Herrschaft des Rechts in allen Zweigen der Verwaltung, namentlich Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit in den Finanzen, — richtig zu beurtheilen, mit Bestimmtheit festzuhalten, und die beiden Extreme der Revolution und Reaction, als die einzigen Feinde der Herrschaft des Rechts und der Erstrebung der Gesammtwohlfahrt, zu erkennen und zu vermeiden.

Allerdings ist es schwer, ja beynahe unmöglich, die unsichtbare Macht der Idee nach ihrem Einflusse auf die Denk- und Handelsweise des lebenden Geschlechts im Einzelnen nachzuweisen; allein ohne diese Macht, und ohne diesen Einfluss wäre die gegenwärtige politische Stimmung der gebildeten Stände in der Mitte der gesitteten Völker und Reiche unsers Erdtheils nicht zu erklären. — Unter den Schriftstellern aber, welche, noch mitten im Kampfe für die beiden Extreme, den sichern *Mittelweg* der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des *allmähligen* Fortschreitens im innern Staatsleben empfahlen, nachwiesen, und für dessen Verwirklichung nachdrucksvoll thätig waren, behauptet der geh. Legationsrath *Ancillon* eine der ersten und ehrenvollsten Stellen. Denn in seiner geistigen Individualität vereinigen sich eben die *drey* Haupteigenschaften, ohne welche das gesprochene und geschriebene Wort der Macht des Eindruckes auf die Gemüther denkender Zeitgenossen ermangelt. Diese drey Eigenschaften sind: *philosophischer Geist* ohne Schulphilosophie; *Pragmatismus in der Geschichte*, ohne Mikrologie in Namen und Zahlen, und ein klarer, würdevoller, kräftiger, Vernunft und Gefühl gleichmässig ergreifender, *Stil in der Darstellung*. Niemand, der *Ancillons* Schriften kennt, ist darüber in Zweifel, dass diesem Gelehrten die Meisterschaft in den drey genannten Eigenschaften zukommt, und dass eben durch deren innigste Verbindung die *schriftstellerische Individualität* desselben bezeichnet wird. In seinen Schriften findet sich eine geläuterte Philosophie, ohne irgend den Anklang eines Systems, es werde nun nach Fichte, Schelling oder Hegel genannt. Durchgehends steht zugleich mit seiner Philosophie die tiefste Kenntniss und die pragmatische Behandlung der Geschichte in Verbindung, ohne je die kleine Jagd nach einzelnen losgerissenen Thatsachen, Anekdoten oder schielenden Beyspielen zu treiben. Geistvoll, grossartig und aufgeboten für den beabsichtigten politischen Treffpunkt, ist seine Anwendung der Thatsachen der Geschichte stets berechnet auf das, was den Staaten und der Menschheit im Ganzen und Grossen frommt, ohne bey Einzelnheiten zu verweilen, welche sehr leicht bald *für*, bald *wider* die aufgestellten politischen Lehren und Ergebnisse gebraucht werden können. Dazu kommt endlich ein Stil, gediegen wie bey den Classikern des Alterthums, und doch voll deutscher Eigenthümlichkeit, die an Gelehrsamkeit, Haltung und Würde die stilisti-

stilistische Farbengebung der Franzosen überragt, ein Stil, in welchem Gründlichkeit der Belehrung mit trefflicher Periodirung und den feinsten Schattirungen, deren unsere hochgebildete Sprache fähig ist, in der innigsten und gleichmäfsigsten Verbindung steht.

Rec. hat die Verpflichtung, dieses im Allgemeinen ausgesprochene Urtheil aus dem vorliegenden Werke zu beweisen. Es ist, weder nach seiner Bestimmung, noch nach seiner Ausführung, ein schulgerechtes System der Politik, in welchem die einzelnen Theile, abgeleitet aus einem an die Spitze gestellten Princip, zu einem nothwendig verbundenen organischen Ganzen erscheinen müssen. Es besteht vielmehr der vorliegende Theil aus *zwölf* einzelnen *Abhandlungen,* welche zwar die wichtigsten Gegenstände der Politik unsers Zeitalters berühren, und unter sich durch Verwandtschaft des Stoffes zusammenhangen, ohne doch von dem Vf. selbst in eine *nothwendige* Verbindung gebracht worden zu seyn.

Welchem politischen Systeme der Vf., bey Behandlung der einzelnen Stoffe, folge, sagt schon der Titel. Sein System ist das *System der Vermittelung zwischen den Extremen.* Er kennt die äufsersten Endpunkte in den politischen Meinungen unsers Zeitalters; die äufserste rechte und linke Seite; er selbst hält sich aber in der Mitte, im Centrum, zwischen beiden, ohne je den leidenschaftlichen Anhängern und Bekennern des einen oder des andern Extrems sich anzunähern, oder ihnen mit halben und ganzen Bewilligungen entgegen zu kommen. Sehr wahr sagt er (S. IX) der Vorrede: „Jede von ihrer Umgebung getrennte, von den Wurzeln, die sie mit andern Ideen verbinden, losgerissene Idee *gestaltet sich zu einem Extrem,* welches, als ausschliefsliches Princip aufgestellt, keine Wahrheit haben kann. Ein solches Verfahren hat gewöhnlich zur Folge, dafs man ihm als Correctiv *ein anderes Extrem entgegensetzt,* welches aber, statt als Heilmittel zu wirken, nur eine andere nicht minder gefährliche Krankheit des Geistes veranlafst. Die extremen Meinungen und Urtheile *entstehen* aus *verschiedenen* Quellen; bald aus einem engen, beschränkten Verstande; bald aus einer leidenschaftlichen Bewegung des Gemüths, die das Auge trübt, Umsicht und Einsicht verhindert. Oefters auch, bey einem umfassenden Geiste und mit ruhiger Besonnenheit, verfährt man *absichtlich* auf diese Art, um gewissen Lieblingsideen Eingang zu verschaffen. Aber welches auch der Ursprung einer solchen Einseitigkeit seyn mag; so bleibt sie immer gleich verderblich. Sie ist es um so mehr, da in der Regel solche einseitige Extreme viel Anhänger finden. Sie verführen die schwachen Köpfe durch ihre anscheinende Einfachheit, die lebhaften Gemüther durch die grellen glänzenden Farben, mit welchen man sie ausmahlt, und die energischen Menschen durch eine Art von Kraft, die in ihnen zu liegen scheint. Die Wahrheit hat aber vielleicht keine gröfseren Feinde als die excentrischen Urtheile und die extremen Meinungen. Dieses ist besonders mit der *Geschichte* und der *Politik* der Fall. Extreme Meinungen sind hier mehr, als irgendwo, am unrechten Orte, und wirken am verderblichsten, weil hier sehr leicht unrichtige Begriffe *zu ungerechten Handlungen* verführen, und excentrische Ideen eine abnorme und excentrische Thätigkeit erzeugen." Darauf erklärt der Vf., dafs er eine *Vermittelung* zwischen den Extremen in der Geschichte und Politik an einigen Lehren derselben versucht habe, und schliefst das Vorwort mit folgender treffend bezeichnenden Stelle: „Wer sich zu keinem der feindseligen Banner, die leider in der politischen Welt sich bekämpfen, bekennt, selbst aber bey einer jeden Frage den extremen Meinungen die Spitze bietet, *hat in der Regel beide kriegführende Parteyen gegen sich,* und läuft Gefahr, von beiden verkannt und verschrieen zu werden. Allein gerade dieses Schicksal mufs ihn erfreuen, weil es ihm die Wahrheit seiner Behauptungen gewissermafsen verbürgt. Mit der Zeit legt sich die Hitze des Kampfes, die bewegten Gemüther gelangen zur Ruhe, die Leidenschaften kühlen sich ab, die Interessen, so wie die Ideen, gleichen sich durch Nachdenken und Erfahrung aus, und *am Ende behält die Wahrheit doch allein Recht.*"

Rec. berichtet nun, nachdem er bereits den richtigen Standpunkt für die Beurtheilung dieses gehaltvollen Werkes ausgemittelt zu haben glaubt, über den Inhalt der einzelnen *zwölf* Abhandlungen.

1) *Ueber die Einwirkung der klimatischen Verhältnisse auf den Menschen.* — *Satz:* Das Klima in seiner allgemeinsten Bedeutung, als der Inbegriff aller materiellen Bedingungen des Lebens, entscheidet ausschliefslich über den Geist, den Charakter, die Neigungen, die Laster und die Tugenden, die ästhetische und wissenschaftliche Tendenz eines Volkes; die moralischen Ursachen sind nur Wirkungen der physischen. *Gegensatz:* Die materiellen Ursachen veranlassen Vieles im Menschen, bestimmen und entscheiden Nichts. Die geistigen und moralischen Ursachen bedingen Alles, und die Freyheit überflügelt und besiegt die anscheinende Nothwendigkeit. — Der Vf. zeigt mit vielen schlagenden Beyspielen, welchen Einflufs das Clima auf die Individuen und Völker in den verschiedensten Erdtheilen und zwar unverkennbar behauptet, ob er gleich auch nachweiset, dafs es der Freyheit möglich ist, die Einflüsse des Klima zu besiegen. Er verweilt defshalb im Einzelnen bey der Geschlechtsliebe, bey der Polygamie, bey den verschiedenen Arten des Muthes, bey der Beweglichkeit und Ruhe im Charakter der Völker, bey der Neigung zum beschaulichen Leben, bey dem Hange zu geistigen Getränken, bey dem Selbstmorde, bey der Lebensart und Nahrungsweise u. f. w. Wir hören ihn selbst in einigen Stellen, wo er den Mittelweg zwischen den beiden aufgestellten Extre-

Extremen zeigt. S. 8: „In Kleinigkeiten hat, in Hinsicht der Verhältnisse der beiden Geschlechter, der griechische Polytheismus, so wie späterhin die christliche Religion, ganz andere Früchte getragen, als die mahomedanische. Freye Staaten haben da geblühet, wo unter der eisernen Ruthe des Despotismus Alles hinwelkt. Kleinasien war in der Cultur dem eigentlichen Griechenlande vorangegangen; so groſs war der Schwung, den gerade das herrliche Klima und das gesegnete Land, von den moralischen Ursachen befördert und unterstützt, dem Geiste gegeben hatten. Die Polygamie und die mahomedanische Religion haben Alles verdorben und zerstört. Aber beide sind nicht Früchte des Klima, da die eine früher in denselben Ländern nicht bekannt war, und die andere über Länder sich verbreitet hat, die in Hinsicht des Klima von dem Orte ihrer Geburt, von ihrer Wiege, Arabien, sehr verschieden sind." — S. 11: „Daſs eine rastlose, fortschreitende, sich stets erneuernde, bald zerstörende, bald schaffende Bewegung der Hauptcharakter von Europa ist; daſs die Ruhe, eine ununterbrochene, immer wieder zurückkehrende, sich immer von selbst wieder erzeugende Ruhe, das Charakteristische von Asien sey, ist gar nicht zu leugnen. Wenn ich von der Bewegung hier rede, so gilt es nicht diejenige, die aus dem Wechsel der Begebenheiten entsteht; denn Asien hat, wo nicht mehr, doch gewiss eben so viele und so groſse Begebenheiten erlebt, als Europa; aber ich rede von der Bewegung der Ideen, der Sitten, der Verhältnisse, und so auch von der Ruhe und dem Stillstande derselben. Daſs *diese* Ruhe sich nicht allein und ausschlieſslich aus dem Klima erklären läſst, beweiset die einfache Thatsache, daſs nach (beynahe) vier Jahrhunderten die Osmanen in Europa in ihrem ganzen bürgerlichen und politischen Wesen dieselbe Unbeweglichkeit und Unwandelbarkeit zeigen. Woher dieses sonderbare Phänomen von den bürgerlichen und politischen Institutionen der Türken? Wo die Gesetzgebung sich auf eine solche Religion, wie die mahomedanische, gründet, oder vielmehr mit einer solchen zusammenfällt; wo die Vielweiberey die physische und moralische Ausartung herbeyführt; wo auf den häuslichen Despotismus sich der politische stützt und erhebt; wo die erobernde Nation sich fortwährend von der eroberten absondert und unterscheidet; wo es ein durch Gewalt herrschendes und ein unter dem Drucke gehaltenes Volk giebt: da fürchtet man über Alles jede Bewegung; da darf, und will, und kann man sich nicht frey bewegen." —

Rec. kann es sich nicht versagen, aus dieser ersten höchst reichhaltigen Abhandlung noch einige Stellen mitzutheilen. S. 17: „Bemerkenswerth ist es, daſs da, wo der *Wein* wächst, er der Gesundheit des Menschen am meisten frommt, ja zu dessen Erhaltung beytragen kann, wogegen er in den kalten Ländern, denen der Weinbau versagt ist, öfters sehr nachtheilig auf den physischen Menschen einwirkt. Denn in den heiſsen Gegenden neigt sich das Blut leicht zur Auflösung, in den kalten zur Entzündung, und doch, durch einen sonderbaren Widerspruch der Natur, lieben die Nordländer weit mehr als die Südländer die hitzigen geistigen Getränke. In den warmen Ländern führen sie weit seltener zu Excessen, als in den kalten; in den erstern stimmen sie zur Heiterkeit, in den letztern oft zu finstern und heftigen Leidenschaften." — S. 20: „Es ist schwerer, ein finsteres, aber lebendiges Volk zu leiten und zu regieren, als ein lebhaftes, munteres, fröhliches, oder als ein phlegmatisches, träges, trauriges, verschlossenes. Das erstere nimmt Alles von der ernsten Seite und überlegt sehr reiflich; es ist zugleich im Handeln thätig und rasch. Das andere betrachtet Alles von der leichten Seite; durch seine gute Laune, so wie durch seinen Witz, erhöhet es das Vergnügen, und mildert den Schmerz, und gleitet über Alles weg. Ein drittes Volk ist wenig aufgelegt zum schnellen Denken, noch weniger zum schnellen Handeln, und brütet lange leidenschaftlos über denselben Gegenstand. Das erste Volk sind die *Engländer*, das zweyte die *Franzosen*, das dritte die *Holländer*. Alle drey Völker, obgleich ihr Klima sich nicht verändert hat, sind zu verschiedenen Zeitaltern auf eine ganz entgegengesetzte Art beherrscht und regiert worden. Ein Beweis mehr, daſs die moralischen Ursachen in ihrer Wirksamkeit die physischen sehr überwiegen. Hatte der Engländer nicht denselben klimatischen Charakter unter Heinrich VIII., und der Franzosen unter Ludwig XII., den sie später gehabt und entwickelt haben? und doch wie verschieden von dem, was sie heute sind!"

Der letzte Theil dieser Abhandlung ist der Versinnlichung des *Unterschiedes zwischen der klassischen und romantischen Dichtkunst* gewidmet. Der Vf. leitet (S. 25) diese Verschiedenheit nicht ab vom Klima, sondern von dem Unterschiede der alten und der neuen Welt. Nur schwer versagt es sich der Rec., die ganze dahin gehörende Darstellung hier wörtlich aufzunehmen.

2) *Ueber die Verdienste des Mittelalters.* — *Satz:* Das Mittelalter war die Zeit der Unwissenheit, der Barbarey, und bietet in jeder Hinsicht ein Gemählde von Despotismus und Sklaverey dar, das nur Abscheu und Verachtung erregt und verdient. *Gegensatz:* Das Mittelalter war eine Zeit der Jugend, der Blüthe, des regen Lebens, eine poetische Zeit, wo Phantasie und Gemüth die herrlichsten Früchte trugen; wo die Alleinherrschaft, das Princip des Despotismus, nicht existirte, und wo es mehr individuelle Freyheit gab, als zu irgend einer andern Zeit. — Rec. schlägt es dem Vf. hoch an, daſs er sein Urtheil über die verschiedenen Ansichten des Mittelalters in sein Werk aufnahm. Bekanntlich waren es die *Reactionsmänner*, die vor ungefähr 20 Jahren, mit echt jesuitischer Gewandtheit, die Lobpreisungen des Mittelalters begannen, und unter der Hülle altdeutscher dichterischer Formen und der scheinbaren Glanz-

Glanzseite des Ritterthums, der freyen Entwickelung des dritten Standes einen unübersteigbaren Damm setzen, und *den Aristokratismus*, selbst auf Kosten der Regentenmacht, die im Mittelalter allerdings sehr beschränkt war, *auf seinen Höhepunkt steigern* wollten. Für diesen Zweck ward das Gute des Mittelalters, als einer Uebergangszeit zu etwas Bessern — was es nach dem Zeugnisse der Geschichte ist, — über die Gebühr gefeyert, die Schattenseite der Rohheit, der Unfreyheit, der Leibeigenschaft und Eigenhörigkeit möglich verhüllt, und in dem alten Schutte so lange gewühlt, bis man das jugendliche Gemüth mit veralteten Gesängen von Minne und Tapferkeit bestach, die Gelehrten durch kritische Ausgaben der Schriftsteller des Mittelalters lockte, und die Herstellung der glücklichen Zeiten der Priesterbevormundung und der Herrschaft des Vaticans, unter dem Mohnsafte der Dichtkunst und der Wiedererneuerung verschwundener Helden-Tugenden, einleitete. In der That liefsen sich viele durch das fein berechnete Spiel täuschen und übersahen dabey, dafs eine nicht unbedeutende Anzahl dieser Verfechter des Mittelalters entweder *Betrüger*, meist heimliche Katholiken oder förmliche Apostaten des Protestantismus, oder *Betrogene* waren, denen man die Herstellung einer Vergangenheit als möglich vorspiegelte, um ihren Blick und ihre Thatkraft von der Herbeyführung einer bessern Zukunft aus den politischen Wirren und Kämpfen einer verdüsterten Gegenwart abzulenken. In *dieser* Zeit war es, wo sich die beiden vom Vf. bezeichneten Extreme in der Ansicht und Beurtheilung des Mittelalters bildeten. Doch darf dabey nicht vergessen werden, dafs viele treffliche Köpfe, ohne die Ahnung jener versteckten Absichten der Tonangeber, aus reiner Liebe zur altdeutschen Dichtkunst und Sitte, der Bearbeitung der lang vernachlässigten Quellen derselben sich unterzogen, und Verdienstliches leisteten, indem sie dem Verkannten sein Recht herstellten. — Wie richtig der Vf. den wahren Geist des Mittelalters auffafste, und wie sein politischer Blick die Schlingen erkannte, welche Jesuitismus und Aristokratismus dem Geiste aufblühender Jünglinge vermittelst der gegebenen Richtung auf das Mittelalter legten, bezeugt folgende Stelle (S. 39): „Die Feudalverfassung, die aus dem Kriege und der Eroberung sich entfaltete, aber als Keim schon in den germanischen Wäldern vorgefunden ward; das Uebergewicht der geistlichen Gewalt über die weltliche, und später der Kampf beider um die Herrschaft; das Ritterthum, mit der abenteuerlichen Tapferkeit, der wilden Ungebundenheit, dem religiösen Gehorsam, der schwärmerischen Minne, und der Liebe zum Gesange, die es belebten; die Gründung und das Emporkommen der Städte, dieser Pflanzschulen der Freyheit und der Cultur, hier begünstigt, dort befehdet, bald siegend, bald von den Rittern und den Fürsten unterdrückt; endlich die Leibeigenschaft, welche die Basis zu diesem Gebäude und zu dieser Gestaltung bildete, wie der todte Boden die lebende Natur trägt: *diefs waren die Hauptumrisse des Mittelalters.*" — Rec. fügt hinzu: So wenig die hundert Säulen des Palastes zu Ingelheim, die Trümmern vom Rheinsteine, vom Drachenfels, vom Mäusethurme bey Bingen und von Sonnenberg bey Wiesbaden sich wieder erheben werden; so wenig ist auch das Mittelalter wieder herzustellen. Dankbar wollen wir anerkennen, was es zu *seiner* Zeit leistete; wie die bürgerliche Freyheit, der Gewerbsfleifs und der Handel in den entstehenden Städten begann; wie die Gelehrsamkeit nothdürftig in den Klosterschulen gepflegt ward, und nicht verkennen wollen wir, dafs damals die Mehrheit des Volkes der Priesterleitung bedurfte; allein das neunzehnte Jahrhundert ist den Kinderschuhen des neunten und des dreyzehnten entwachsen. Die Zünfte und Innungen haben geleistet, was sie konnten, sich aber für unsere Zeit überlebt. Die Gelehrsamkeit ist gesichert *ohne* Klöster; und Klöster sind *vocabula obsoleta* in dem Lexikon der Cultur des neunzehnten Jahrhunderts. Eben so entwachsen die mündig werdenden Völker der Priesterbevormundung, und an die Stelle der Doppelregierung der Aristokratie und Theokratie des Mittelalters ist im Laufe der Zeit die erhöhte Regentenmacht getreten, und in der Einheit des Bürgerthums und der Heiligkeit des Throns die Macht der Vielherrscher in den Burgen der Zwingherrn und in den Refectorien der Klöster und Domcapitel untergegangen. Oder wollen wir die Leichen des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts mit ihrem Modergeruche wieder unter das lebende Geschlecht stellen? Bedarf man, neben dem Siege des Smithschen Grundsatzes von der Theilung der Arbeit, der Wiederherstellung der Klöster mit arbeitscheuen Mönchen und Nonnen? Wünschen wir die Unsicherheit der Strafsen aus den Zeiten zurück, wo, nach *Schlözers* Kraftsprache, Ritter und Räuber synonym waren? — *Quousque tandem!* — Der Vf. giebt, wie er sich selbst (S. 50) ausdrückt, dem Mittelalter, was ihm gebührt, und namentlich entwickelt er das *Entstehen der ständischen Verfassungen* (S. 47) in dieser Zeit. Allein der Vf. ist zu sehr Geschichtskenner und Staatsmann, um die Schattenseiten des Mittelalters sich und Andern zu verhehlen. „Die Sucht, sagt er, das Mittelalter weit über die Gegenwart zu erheben, und dessen Sitten, Gebräuche, Vergnügungen, Lebensart, Baukunst, Dichtungen, Institutionen wo möglich wieder hervorzurufen, in unsere Zeit zu verpflanzen oder wenigstens nachzuahmen, *hat besonders in Deutschland um sich gegriffen, und eine Menge unnützer, ja verderblicher Versuche veranlafst.*" — Mit vielem Tacte läfst der Vf. sogleich auf diese Abhandlung über das Mittelalter die des jetzigen Zeitalters folgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen;* von *Friedrich Ancillon* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

5) *Ueber den Charakter und die Fortschritte des jetzigen Zeitalters.* — *Satz:* Unsere Zeit überflügelt alle andere Zeiten, und, mit ihr verglichen, sind die früheren Perioden arme und elende Zeiten. *Gegensatz.* Unsere Zeit ist eine ausgeartete Zeit, die mit den frühern, frischern, reinern Perioden die Vergleichung nicht aushält. — Der Vf. steht nicht feindlich gegen die Zeit da, die ihn selbst bildete und auf die Höhe hob, die er als Schriftsteller und Staatsmann erreichte; auch rühmt er von ihr, was ihr nicht abgesprochen werden kann, die fast ans Unglaubliche grenzende Erweiterung und Vervollkommnung der *materiellen Cultur,* unterstützt von dem mächtigen Anbaue der Naturwissenschaften, und von der vermehrten Circulation des Geldes. Dabey will Rec. der Behauptung des Vfs. nicht widersprechen: „ein sinnlicher Materialismus sey die Haupttendenz des Zeitalters (S. 74)." — Allein in einigen andern Behauptungen kann Rec. *nicht* dem Vf. beystimmen. Der Vf. sagt (S. 79): „man sey in neuerer Zeit, trotz aller Anstrengungen der Denker, den Alten nicht viel vorgeeilt." Diess muss (S. 81) in Hinsicht der *Logik* dem Vf., unter Einschränkungen, zugestanden werden. Will er aber unter den Griechen einen Metaphysiker mit *Leibnitz, Kant* und *Fichte* vergleichen. — In der *Ethik* gesteht der Vf. den Vorzug unsrer Zeit zu, erklärt aber die Fortschritte dieser Wissenschaft „*einzig und allein* für eine Frucht der gereinigten christlichen Lehre." Rec. ist nicht gemeint, den hohen Werth des Christenthums für die Begründung und Verbreitung reinsittlicher Grundsätze zu verringern; er gesteht sogar ein, dass in den letzten 50 Jahren protestantische Theologen sich gleichgrosse Verdienste um den wissenschaftlichen Anbau der Sittenlehre erworben haben, als die Philosophen selbst; allein übersehen darf bey dieser Vervollkommnung nicht werden, dass sie zum Theil eine nothwendige Folge *der gesammten Fortbildung der Philosophie überhaupt* war. Die reinere Moral *Kant's* und sein kategorischer Imperativ, so wie *Fichte's* herrliche — nur etwas überspannte, jetzt zu wenig geachtete — Sittenlehre stand *mit ihrer Metaphysik* in unmittelbarer Verbindung, und gehörte deshalb dem Kreise der Philosophie ausschliessend an. Was *Joh. Wilh. Schmid, Karl Chstn. Erh. Schmid, Franz Volkmar Reinhard, Stäudlin, Schleiermacher, Ammon* u. a. für die Sittenlehre leisteten, muss zur einen Hälfte auf ihre, aus dem Zeitalter hervorgegangene, *philosophische* Bildung, und zur andern auf ihre vertraute Bekanntschaft mit dem Geiste des Christenthums gebracht werden. — Eben so, wie bey der Ethik, ist Rec. auch bey der *Geschichte* nicht der Meinung des Vfs. Gern gesteht er mit dem Vf. den alten Geschichtsschreibern den hohen moralischen Ernst, mit welchem sie die Begebenheiten erfassen, und den pragmatischen Zusammenhang zu, welchen sie in die Entwickelung der Thatsachen brachten, so wie die Individualität ihrer Charakterzeichnungen. Allein wie sehr unterscheidet sich die Geschichtsschreibung *unsrer* Zeit von der Geschichtsschreibung im Alterthume durch die Kritik und das Studium der Quellen, durch die unermesslichen Massen des zu gestaltenden Stoffes, durch die Ausdehnung der darzustellenden Thatsachen auf fünf Erdtheile, durch den ganz andern politischen Geist in dem innern Leben der Staaten und in ihrem äussern Verkehre, und durch die grosse Verschiedenheit der ausgebildeten neuern Sprachen und Sprachformen von den Sprachformen der alten Welt! — Dass übrigens die *Staatswissenschaften* — bey gerechter Verwerthung des politischen Charakters der Schriftsteller Griechenlands und Roms — in *unserer* Zeit auf einer ganz andern Stufe der Bildung und Reife stehen, als in der Vergangenheit, gesteht der Vf. selbst ein, wenn er gleich darin (S. 87) Recht hat, dass die Politik *als Wissenschaft* in unsrer Zeit mehr gewonnen habe, als die Politik *als Kunst.* Mit Recht hebt er die *Staatswirthschaft* und *Statistik,* als zwey Staatswissenschaften (S. 88) hervor, die nach ihrer Begründung, Durchbildung und „parallelen gleichzeitigen Bearbeitung" *unserm* Zeitalter angehören. — Sehr richtig urtheilt der Vf. (S. 92), dass „in Hinsicht der *Intensität* das Licht der Wissenschaft und der Künste *nicht* in dem Grade und in dem Verhältnisse in allen Verzweigungen derselben zugenommen habe, als man gewöhnlich annimmt, dass es sich aber anders mit der *Verbreitung* der Aufklärung verhalte." Er sagt ausdrücklich (S. 94): „Es lässt sich nicht verkennen, dass mehr Menschen in allen Klassen der Gesellschaft an dem Lichte, welches in den obern Regionen der Wissenschaft aufgegangen ist, Theil nehmen. Gewisse Kenntnisse sind allgemeiner geworden; man findet häufiger eine gewisse Selbstthätigkeit

keit des Verstandes, und der Sinn für Wissen und Erkennen hat unstreitig zugenommen." Zu den Umständen, welche die bedeutende Ausdehnung des Lichtes erklärbar machen, zählt der Vf. die Reformation der Kirche, die Erfindung und stete Vervollkommnung der Buchdruckerkunst, die Vervielfältigung der Handelsverhältnisse unter den Völkern, die Verfeinerung des geselligen Lebens, die Annäherung der verschiedenen Stände, und die Verbesserung des Volksunterrichts. — Wenn aber der Vf., nach der Aufzählung dieser Thatsachen, (S. 95) hinzufügt: „lauter Umstände, *die mit den eigentlichen Fortschritten des menschlichen Geistes nichts gemein haben*;" so versteht Rec. — gelind gesprochen — diesen Ausspruch nicht. Denn unverkennbar ist *der menschliche Geist seit* der Erfindung der Buchdrukkerkunst, *seit* der Reformation und *seit* den genannten Ereignissen, in intellectueller und moralischer Hinsicht *fortgeschritten*, wenn gleich weder Aufklärung noch Sittlichkeit *gleichmässig* über alle Stände im Staate sich verbreiten konnten. Doch gern tritt der Rec. dem Vf. in folgender trefflichen Stelle (S. 99) bey: „Ein jedes Wesen soll das werden, was in seiner Natur liegt, und alle seine Kräfte seiner Lage und seinen Verhältnissen gemäss entwickeln. Vor allen soll der Mensch seine mannigfaltigen Vermögen und Fähigkeiten, so weit die Umstände ihm solches erlauben, ausbilden und anwenden, und vorzugsweise den Verstand und die Vernunft selbstthätig vervollkommnen. Ausser dem Gesetze Gottes und der Tugend, diesem Ausflusse der Gottheit, giebt es freylich auf dieser Erde kein unbedingtes Gut; alles übrige hat nur einen relativen Werth, und man muss dessen Nachtheile gegen dessen Vortheile abwägen. Aber es ist unbedingt nothwendig, dass jeder Mensch sich stets fortbewege, und den Kreis seiner Gedanken, so wie den seiner Handlungen allmählig erweitere. Dieses bringt die Gewalt der Zeit, so wie unsere Bestimmung mit sich. *Keiner hat das Recht, diesen ewigen Gang des Menschengeschlechts zu stören, zu lähmen, zu hemmen.* Glücklicherweise, wenn man es auch thun wollte, wäre auf die Länge ein solcher böser Wille unvermögend und ohnmächtig."

4) *Ueber die Gewalt der öffentlichen Meinung.* — *Satz:* Die öffentliche Meinung ist mehr, als je, die Hauptmacht in der politischen Welt, und muss als Leitstern den Regierungen voranleuchten, und von ihnen befolgt werden. Man muss sie in allen politischen Angelegenheiten, besonders in der Gesetzgebung, befragen und beachten. *Gegensatz:* Die öffentliche Meinung ist ein irriger, schwankender, vorübergehender Wahn, eine usurpirte Gewalt. Weit entfernt, das Lebensprincip der Staaten zu seyn, giebt sie denselben falsche Richtungen, und setzt sie beständigen Störungen aus. — Der Vf., geht von der Thatsache (S. 121) aus: es habe zu jeder Zeit eine öffentliche Meinung in einem jeden Staate gegeben, bey den Alten, so wie bey den Neuern. Denn zu einer jeden Zeit habe die Mehrheit der Menschen in einem jeden Staate über die Begebenheiten des Tages, die innern und äussern Verhältnisse des Staates, die Gesetze, die Verordnungen, das Verfahren der Regierung und den Zustand des Landes, Meinungen gefasst und geäussert. *Drey* Ursachen hätten aber zunächst zu der grossen Veränderung des Einflusses derselben in neuerer Zeit mitgewirkt. Der gesellige Verkehr sey häufiger und inniger geworden; die Schriftstellerey habe grosse Fortschritte gemacht (dabey viel Wahres und Starkes über die Zeit- und Flugschriften); der Credit sey erschaffen worden als die erste Grundlage und nothwendige Bedingung des Staatslebens. — Sein Resultat über die öffentliche Meinung ist (S. 129) folgendes: „Sie hat nie einen absoluten, wohl aber zuweilen einen relativen Werth. Sie kann daher weder als Norm, noch als leitendes Princip dienen. An sich schwankend, unsicher, veränderlich, kann sie nie als festes Princip gelten; bey ihrem ungewissen Gange und ihrer stets wechselnden Richtung können die Regierungen eben so wenig, als die Privatleute, sie nicht ohne Gefahr benutzen, um sich zu orientiren, oder sich ihrer Leitung überlassen. Die Meinung der Bessern, der Unterrichteten, der Einsichtsvollen kann unstreitig Ansprüche auf Beachtung machen, und sehr oft unser eigenes Urtheil begründen, oder rechtfertigen und verstärken. Allein diese Auswahl der Menschheit bildet nie die Mehrzahl, sondern die Minorität. Wenn nun schon die Einzelnen sich über die Meinung erheben müssen, um sicher zu gehen und ihre Würde zu behaupten: so kann dieses um so mehr *von den Regierungen* gefordert werden. Diese müssen einen ganz andern Maasstab ihrer Entschliessungen und Unternehmungen haben, als den der jedesmaligen hörbaren öffentlichen Stimme des Augenblicks." — Diess ist allerdings im Allgemeinen wahr und gegründet, doch immer nur sobald die Regierung, nach ihrer Intelligenz, nach ihrem reinen Willen und nach *ihrer*, aus beiden hervorgehenden, Macht *über* der öffentlichen Meinung steht. Hätte man in Frankreich zur rechten Zeit die öffentliche Meinung gewürdigt; es wäre keine Revolution ausgebrochen. Eben so regierte die Dynastie Stuart wahrscheinlich noch über England, wenn Jacob II. die öffentliche Meinung gehört und verstanden hätte. Und was war es, das *Napoleon's* Herrschaft untergrub? Die öffentliche Meinung der gesitteten Völker unsers Erdtheils. — Nur wenn die Regierungen höher stehen in *der Cultur*, als ihre Völker, wenn Gerechtigkeit *ihr* leitender Maasstab ist und Ordnung in den Finanzen waltet, können sie die Schwankungen der öffentlichen Meinung sich selbst überlassen. In diesem Sinne sprach *Talleyrand* (1821) in der Pairskammer: „Ich kenne jemand, der mehr Verstand hat, als Voltaire; mehr Verstand, als Bonaparte; mehr Verstand, als die Weltpiloten, und mehr Verstand, als alle Minister, die waren, sind, und seyn werden, nämlich: *die öffentliche Meinung*."

5) *Ueber*

5) *Ueber die Gesetzgebung der Presse.* — *Satz:* Die Preſsfreyheit ist die eigentliche Schutzwehr gegen die Miſsgriffe und Miſsbräuche der Regierung, und zumal in repräsentativen Verfassungen, die erste Bedingung des Gedeihens der gesellschaftlichen Ordnung. *Gegensatz:* Die Preſsfreyheit ist das auflösende Princip der Regierungen, die Quelle des Miſsvergnügens und des Ungehorsams der Völker. — Der Vf. sagt (S. 140) von der *Presse:* „Sie hat sich zu einer Macht gestaltet; dieſs ist weder zu verkennen, noch zu leugnen. Der Hebel, der früher nur in den Händen der Regierenden war, ist in der That theilweise in die Hände der Regierten übergegangen, und die, welche früher gehoben wurden, können jetzt leicht das Ganze aus den Angeln heben." Der Vf. geht darüber in die Untersuchung über das Wohlthätige und die Nachtheile der Preſsfreyheit ein. Er gedenkt der zwey Hauptmittel, welche man anwendet, den Nachtheilen und Miſsbräuchen des gedruckten Wortes abzuhelfen, der *Censur* und der *Strafgesetze.* Er würdigt beide. Er gesteht die Unmöglichkeit ein, auf eine feste, klare, evidente Art nach Grundsätzen zu bestimmen, was in den Schriften durchgehen kann und soll, und was als gefährlicher Irrthum oder verderbliche Lüge sträflich ist und bestraft werden muſs. Sehr wahr sagt er (S. 152): „Am Ende kommt bey der Presse Alles auf die *Anwendung* der Instructionen oder der Gesetze an. Die Anwendung aber hängt *von der Urtheilskraft des Censors oder Richters ab, und diese von ihrer Persönlichkeit.* Ihr Charakter, ihr Geist, ihre Grundsätze, ihre Unabhängigkeit von der lärmenden Meinung des Tages, *werden immer den Ausschlag geben.* Aus allen diesen Eigenschaften ihrer Intelligenz und ihres Willens bildet sich bey ihnen eine Art von moralischer Ueberzeugung und von moralischem Tacte, der in jedem einzelnen Falle selten fehlschlagen wird, wenn es gilt, die Preſsfreyheit von der Preſsfrechheit, kühne aber ruhige Untersuchungen von kecken Verunglimpfungen, ernste Prüfung der gesellschaftlichen Einrichtungen von frevelhaften Angriffen auf dieselben, einen besonnenen, festen Ton, und eine männliche kräftige Sprache von einer heftigen Leidenschaftlichkeit zu unterscheiden. Die Aussprüche eines solchen Tacts werden oft nicht auf bestimmte Grundsätze und allgemein geltende Kennzeichen zurückgeführt, oder aus Vernunftschlüssen gerechtfertigt werden können. Aber wenn der Geist einer Regierung grosartig und hochsinnig ist, wenn er, auf Recht und Vernunft gegründet, beides zum alleinigen Zwecke hat; *so wird die Wahl der Censoren und der Richter in der Regel gut ausfallen,* und eine solche Regierung wird, ohne absolute Normen, über Wahrheit und Irrthum, über das Gefährliche und Schädliche oder das Gefahrlose und Nützliche, in den meisten Fällen das Richtige treffen, *die Fortschritte der wahren Aufklärung durch freye Bewegung der Ideen begünstigen, die Bewegung selbst vor ihren Verirrungen und Ausschweifungen bewahren, und derselben Maaſs und Ziel setzen.* So steht die Sache, und schwerlich wird sie weiter gebracht werden können. Die Presse ist, vermöge ihrer Natur, durch Gesetzgebung unbezwinglich. Man muſs sich mit ihren unvermeidlichen Nachtheilen, wie mit ihren Vortheilen abfinden, und will man die Früchte ihrer Freyheit genieſsen, so muſs man auch manchen Auswuchs derselben ruhig ertragen." — Dieses geschichtsmäſsig begründete und politisch grosartige Urtheil sollte auf allen Tischen der Obercensurbehörden und der Censoren selbst in Stereotypenschrift angetroffen werden.

6) *Ueber die Perfectibilität der bürgerlichen Gesellschaft, ihre Bedingungen und Triebfedern.* — *Satz:* das menschliche Geschlecht, um vorwärts zu gehen, muſs in einer steten Bewegung begriffen seyn. Unbeweglichkeit ist in jeder Hinsicht mit dessen Bestimmung unverträglich. Die Neuerungen, sollten sie auch zu Umwälzungen führen, sind in der Natur des Menschen gegründet, und das Beharren beym Alten seiner Natur widersprechend. *Gegensatz:* Beharrlichkeit ist das erste Bedürfniſs der Völker, so wie der Individuen. Eine stete Bewegung reibt den einzelnen Menschen auf, und zerstäubt am Ende auch die Kräfte der Staaten. Man muſs am Erworbenen festhalten; wo nicht, so kommt man zu keinem Besitze. — Der Vf. vermittelt beide Extreme durch das klar gedachte Resultat (S. 170): „Beides, das veränderliche Element und das permanente, eine stete Bewegung und eine gewisse Beharrlichkeit, ein Festhalten des Erworbenen und ein Fortschreiten im Erwerben, müssen in der moralischen Welt, wie in der physischen, statt finden, und in einem gewissen Gleichgewichte stehen, wenn die Natur des Menschen ihre völlige Entwickelung erhalten und die Gesellschaft ihren Zweck erreichen soll." Diese Abhandlung gehört zu den trefflichsten des Werkes; sie muſs aber, mit den Vorschlägen des Vfs, namentlich über die Erziehung, *ganz* gelesen werden.

7) *Ueber den Begriff und die Beurtheilung der politischen Revolutionen.* — *Satz:* Die politischen Revolutionen sind zu gewissen Zeiten unvermeidlich und nothwendig, wie die groſsen Naturbegebenheiten. *Gegensatz:* Die Revolutionen sind nie nothwendig, sondern immer zufällig, nie die Wirkung allgemeiner Ursachen, sondern das Verbrechen einzelner Menschen. — Lehrreich, warnend, und dargestellt nach Thatsachen der Geschichte, ist diese wichtige Abhandlung, bey welcher Rec. nur einige Einreden sich erlauben wird. Völlig übereinstimmend mit dem Rec. nennt der Vf. (S. 218) eine politische Revolution „die totale plötzliche, von einer unrechtmäſsigen Gewalt unternommene und durchgesetzte Veränderung der Regierung, *der Verfassung,* der Souverainetät in einem Staate. Der Hauptcharakter derselben liegt immer in der Unrechtmäſsigkeit der Gewalt, von welcher sie ausgeht. — Auf solche Umwälzungen allein sollte der Ausdruck „politische Revolution" angewandt werden; aber man bezeichnet auch oft damit verbrecherische Verschwörungen, die nur die Person des Regenten bedroht oder betroffen haben, die aber die Organi-

ganisation und den Sitz der souverainen Gewalt eben so wenig, als die Erbfolgegesetze gefährdeten." — In diesem Sinne wird die Trennung der Schweiz (S. 221) von Oestreich, des Niederlands von Spanien gewürdigt und gerechtfertigt. Mit geschichtlicher Wahrheit wird die britische Revolution geschildert. Der Vf. sagt: „hätte Karl I. zur rechten Zeit den gerechten Forderungen des Parlaments und der neuen Richtung, welche die Bedürfnisse, die Wünsche, die Ideen genommen hatten, etwas nachgegeben; dann aber, als die angreifende Partey rasch vorwärts ging, immer wilder um sich griff, und den Thron seiner Stütze in der Person des tugendhaften (??) und unglücklichen Strafford beraubte, überlegte Festigkeit und besonnenen Widerstand geleistet: so wäre der heftige Streit nicht in einen bürgerlichen Krieg ausgeartet. So kam es, dass da, *wo eine Reform nothwendig hätte eintreten müssen*, und allen Gebrechen und Beschwerden abgeholfen haben würde, die Bewegung der Gemüther aufs höchste stieg" u. s. w. Mit gleicher geschichtlicher Treue wird das Betragen Karls II. und Jacobs II. *nach* der Restauration dargestellt. „*Jacob II.*, so kann man mit Wahrheit sagen, *versuchte eine Revolution zu machen*, indem er die ganze Souverainetät an sich ziehen wollte. Das Parlament, vermöge des ihm gebührenden Antheils an derselben, hatte in seinem Widerstande und seinen gesetzmässigen Bemühungen zum Zwecke, diesen Versuch zu vereiteln, die Verfassung zu beschützen, und das Königthum in den dasselbe umgebenden Schranken bey seinen Rechten, wie bey seinen Pflichten festzuhalten."

Wenn aber der Vf. in derselben Abhandlung den Kaiser Joseph II. einen „*wilden* Reformator seiner Staaten" nennt: so wünschte Rec. wohl, dass in einer *zweyten* Auflage jenes Prädicat mit dem eines „*raschen*" Reformators vertauscht würde. Wenn Joseph II. „wild" reformirte; wie soll man — nach einer Steigerung — das Reformiren Peters I. bezeichnen? Ueberhaupt betrachtet Rec. den Kaiser Joseph II. in einem günstigern Lichte, als der Vf. Welches Licht brach, während des nicht einmal vollständigen Jahrzehends seiner Regierung, für die Staaten der östreichischen Monarchie an! Wie regten sich damals die Geister! Wie viel gewannen Bevölkerung, Landwirthschaft und Wohlstand bey der Aufhebung von 624 Klöstern! Doch hätten, wie bey Friedrich II., mehr als 40 Regierungsjahre dazu gehört, sein begonnenes Werk zu consolidiren und zu vollenden, die Priestermacht in ihre Grenzen gegen die Regentengewalt zu bringen, und seine Völker mit seiner Grösse zu versöhnen. — Eben so kann Rec. nur theilweise (S. 231) dem Vf. beystimmen, wenn er sagt: „Es ist eben so wenig den Maximen der politischen Klugheit, als den strengen Grundsätzen der Gerechtigkeit angemessen, den Rechtszustand bey einem Volke *durch eine ganz neue Gesetzgebung zu erschüttern.*" Der Vf. hat Recht, wenn diess eine solche Gesetzgebung wäre, wodurch ein Volk von seiner Vergangenheit losgerissen würde. Allein *eine Reform* (nicht eine Revolution) der Gesetzbücher (und nur die Revolution „erschüttert") ist dringendes Bedürfniss der Zeit, und zwar im bürgerlichen, im Straf- und Handelsgesetzbuche. Es ist unerklärbar wenn geistvolle Männer unserer Zeit den *Beruf für Gesetzgebung* abweisen, und die Führer der Staaten überreden wollen, wir hätten völlig genug an dem Gemengsel des römischen, deutschen, canonischen und provinciellen Rechts. Nie ist ein Zeitalter mehr, als das unsrige, reif für eine, auf geschichtliche Unterlage gestützte, verbesserte Gesetzgebung gewesen. Wäre diess nicht: so hätte sich der *Code Napoléon* in Frankreich nicht erhalten, und eben so wenig die öffentliche und mündliche Rechtspflege in den Ländern, die sich daran gewöhnt haben. Man reise nur am linken Rheinufer von der Grenze des bayerschen Rheinkreises bis an die Grenze des Niederlands, und frage Hohe und Niedrige, ob sie eine Veränderung der Rechtspflege wünschen? *Vox populi, vox Dei!*

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Königsberg, im Verl. d. Gebr. Bornträger: *Wladimir der Grosse:* ein episches Gedicht in drey Gesängen, von *E. J. Stagnelius.* Aus dem Schwedischen übersetzt von *Olof Berg.* 1827. 160 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. des Originals der vorliegenden epischen Dichtung, *Eric Johann Stagnelius*, starb in der Blüthe seines Talents, 30 Jahre alt, im Jahre 1823. Er hatte sich vorzüglich nach deutschen Dichtern, namentlich nach A. W. von Schlegel gebildet. Eine Ausgabe seiner Werke von *L. Hammarsköld* besorgt, erschien in 3 Theilen 1824 bis 26 b. A. Wiborg in Stockholm. Rec. kennt nur den hier gegebenen, von dem Uebersetzer der jetztregierenden Kaiserin von Russland gewidmeten, *Wladimir des Grossen.* Dieses kleine Epos behandelt die Geschichte der Bekehrung des Novgorod'schen Fürsten Wladimir zum *Christen*, nach der Eroberung von Theodosia, wo er die Schwester des griechischen Kaisers kennen lernt und lieb gewinnt. Die Anlage des Ganzen ist einfach und natürlich, die gebrauchten Bilder sind erhaben, edel und lieblich; die Behandlung erscheint geistreich. Nur von himmlischen Erscheinungen ist fast zu viel Gebrauch gemacht. Ueber die Treue der Uebersetzung kann Rec. nicht urtheilen, da er das Original nicht vor sich hat. Der Bau der Hexameter ist *leicht*, nur möchte zuweilen gegen die Regel von der Hauptcäsur im 3ten Fusse gefehlt seyn. Von falschen Messungen ist Rec. nur aufgestossen: ungezählt, wo der Accent durchaus die Sylbe *un* lang macht. Anstatt *Donnergepolter*, wenn es gleich auch Voss gebraucht hat, würde Rec. lieber *Donnergetöse* sagen. Undeutsch ist: Mancher Romania's Sohn; warum nicht lieber: Mancher Römerin Sohn?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen*; von *Friedrich Ancillon* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Sehr bezeichnend sagt der Vf. (S. 235): „die rechtmässige Gewalt im Staate existirt nur für das Volk, und das Wohl desselben soll stets ihr höchster und alleiniger Zweck seyn." Wenn aber der Vf., sogleich im Folgenden, anzunehmen scheint, als ob die philosophische Lehre *von einem Staatsgrundvertrage* damit unvereinbar wäre, und als ob der Staatsgrundvertrag auf der neumodischen Theorie beruhe, „dass der Wille des Volkes die einzige Quelle der rechtmässigen Gewalt sey;" so widerspricht Rec. aus Ueberzeugung. Rec. lehrt seit länger als 30 Jahren im Staatsrechte, dass der Staat auf Vertrag — auf der stillschweigenden Uebereinkunft über die Herrschaft des Rechts im innern Staatsleben, folglich auch in dem Verhältnisse zwischen den Regierenden und den Regierten — beruhe; allein *der* Theorie, „dass der Wille des Volkes die einzige Quelle der rechtmässigen Gewalt sey," hat er eben so lange widersprochen und entgegen gearbeitet. Auch dürfte der Bürger von Genf schwerlich mehr noch als Stimmführer der gegenwärtigen Staatsrechtslehre gelten! Er berührte das *eine* Extrem, wie *Graswinkel, von Haller* und ihre Nachtreter das *Zweyte*. Die Wahrheit liegt in der Mitte zwischen den Extremen; diess ist auch des Vfs. geläuterte Ueberzeugung! Wie trefflich und geschichtlich begründet ist doch folgende Stelle (S. 239): „Wenn bey einem Volke, wo die obern Klassen verstimmt sind, die untern sich unglücklich fühlen, die vermeintlichen Weltverbesserer mit ihren falschen Theorieen hervortreten, und allen Klassen Heil und Segen versprechen, wenn dieselben ins Leben übergehen könnten; so findet eine politische Revolution einen vorbereiteten Boden, auf welchem sie sich mit einer furchtbaren Schnelligkeit entwickelt. *Ohne ihre Verbindung mit den geistigen und physischen Bedürfnissen* würden die falschen Lehren in der Region der Speculationen harmlos und unfruchtbar geblieben seyn, und ohne die Richtung, die sie durch die falschen Lehren erhält, würde die Unzufriedenheit keinen gewaltsamen Ausbruch verursacht, sondern auf allerley Wegen sich Luft gemacht haben, ohne den Staat in die Luft zu sprengen. *Nur das Zusammentreffen der unreifen, verderblichen Lehren und der Bedürfnisse bildet die Gefahr:* denn alsdann treten die Ideen, mit dem physischen Arme und der wilden Kraft der Menge bewaffnet, in die Wirklichkeit ein." — In völliger Uebereinstimmung mit dem Rec. erklärt der Vf. sich dahin (S. 241): „Die erste Pflicht der Regierung ist, den jedesmaligen Zustand der Gesellschaft zu beobachten, zu untersuchen, und sich von den Veränderungen, welche von dem Fort- oder Rückschreiten der Cultur unzertrennlich sind, genau Rechenschaft zu geben. *Sie muss die Zeit in ihren Gestaltungen und Phänomenen erkennen, prüfen, abschätzen, und mit Ruhe und Einsicht die Veränderungen in die Gesetzgebung und in die Formen des Staates eintreten lassen*, welche der Gestaltung der Gesellschaft und den Erscheinungen der Zeit angemessen sind. *Auf diesem Wege stellen die Regierungen sich höher, als die Zeit.*" — Diess ist der Weg der Reformen, die in der Wirklichkeit jedesmal *von oben* ausgehen, sobald die Regierungen in der That *höher* stehen, als das Volk. In *diesem* Sinne hat Napoleons Wort volle Wahrheit; „Alles *für* das Volk, nichts *durch* das Volk!"

8) *Ueber die vorbereitenden und bewirkenden Ursachen der französischen Revolution.* — *Satz:* Die französische Revolution, seit langer Zeit vorbereitet, lag tief in allgemeinen Ursachen verborgen; sie war also unvermeidlich, und das alleinige nothwendige Mittel, Frankreich zu retten. *Gegensatz:* Die französische Revolution war einzig und allein das Werk der Leidenschaften, sie war von zufälligen Ursachen herbeygeführt, und stürzte Frankreich ins Verderben. — Das Resultat, das der Vf. darüber aufstellt, und im Einzelnen ausführt, ist folgendes (S. 250): „Die Wahrheit steht auch hier in der Mitte. Um sie nicht zu verfehlen, *muss man die beiden Gesichtspunkte verbinden und mit einander verschmelzen.* Ohne die vorbereitenden allgemeinen Ursachen, welche in der Geschichte von Frankreich tief verzweigt liegen, würden die individuellen Handlungen und besondern Thatsachen, welche die grossen Begebenheiten herbeyführten, nicht Wurzel gefasst noch solche Früchte getragen haben. Allein wären die verderblichen Keime nicht aus Unbesonnenheit und Unklugheit, oder aus ruchlosen Absichten in den vorbereiteten Boden eingesenkt worden; so hätten die allgemeinen Ursachen wirkungslos in demselben geschlummert; sie hätten, durch die Zeit neutralisirt, am Ende ihre wirkende Kraft verloren." Rec. meint, die Revolutionaire hätten aus ihrer Unbedeutenheit nicht auftau-

tauchen und vorübergehend eine verderbliche Rolle ſpielen können, wenn man *durch Reformen*, deren Nothwendigkeit zwey Jahrzehende hindurch dringend und allgemein fühlbar ſich angekündigt hatte, *dem Sturme zuvorgekommen wäre.* Solchen Reformen war aber weder Maurepas noch Calonne, weder Brienne noch Necker gewachſen. Die Regierung muſste dem politiſch mündig gewordenen dritten Stande eine feſte ſelbſtſtändige Stellung neben dem Adel und der Geiſtlichkeit, dem Staate eine, der britiſchen nachgebildete, Charte (wie erſt 1814 geſchah), und der Monarchie ein *alle* Stände gleichmäſsig umſchlieſsendes Steuerſyſtem geben, wodurch der Staatsbankerott beſeitigt und das Deficit gehoben ward; — und die Revolution war vermieden. — Bey gutgeordneten Finanzen, bey gleichmäſsig vertheilten, gerechten und mäſsigen Abgaben, bey einer, auf die Vergangenheit des Volkes geſtützten, neuen Verfaſſung, und bey der gleichen Berechtigung aller politiſch-mündig gewordenen Staatsbürger, *ſind Revolutionen moraliſch unmöglich.* Denn alle politiſche Gährungsſtoffe ſind dann neutraliſirt; von wo her ſoll alſo der Feuerbrand geworfen werden? — So entſcheidet auch der Vf. (S. 299): „*Reformen, durchgreifende, groſsartige, rechtliche Reformen waren nothwendig,* und es war unvermeidlich, daſs die Regierung ſolche, nach einem groſsen umſichtigen Plane, mit Muth, mit Kraft, mit Beharrlichkeit unternehmen und vollziehen muſste, wenn ſie nicht ihrem Untergange, ſo wie dem des Staates, entgegen gehen wollte. Die Energie, die Einſicht einzelner Männer reichte zu einer ſolchen rieſenhaften Arbeit nicht hin. Es muſste *ein organiſches Princip der Heilung und der Belebung* in den Staat eingeführt oder zurückberufen werden, welches durch ſeine Intelligenz die zweckmäſsigſten Verbeſſerungen auffaſste, denſelben durch ſein Anſehen Einfluſs verſchaffte, durch eine geſetzliche Gewalt ſie einführte, und vermöge einer dauernden Einwirkung ihre Vollendung ſicherte. *Ein ſolches Princip konnten allein die Generalſtände abgeben. — Ludwig XVI. hätte ſogleich mit einem Verfaſſungsplane die Stände eröffnen müſſen,* hätte ein ſolcher die Grundzüge der alten ſtändiſchen Verfaſſung aufgeſtellt, und nur die nothwendigen Abänderungen derſelben, die der vorhandene Zuſtand der Cultur, der Bildung, der Eigenthums- und Vermögens-Verhältniſſe angab und forderte, eintreten laſſen; ſo wäre das Meiſte beybehalten, den Bedürfniſſen der Zeit angepaſst, und durch Modificationen das Weſen derſelben um ſo feſter begründet worden. *Bey der Eröffnung der Generalſtände wäre ein ſolcher Plan mit Freuden aufgenommen worden.*"

9) *Ueber den Einfluſs der Freyheit auf den Flor der Literatur und der Künſte.* — *Satz:* Die Freyheit iſt die erſte und nothwendige Bedingung der Fortſchritte der Künſte und der Wiſſenſchaften; ohne ſie giebt es keine höhere Cultur. *Gegenſatz:* Die Freyheit und die Formen, welche dieſelbe zu begründen und zu verbürgen ſcheinen, haben gar keinen Einfluſs auf Entwickelung des Genies und die Ausbildung der Geiſteswerke eines Volkes. — Der Vf. giebt in dieſem Abſchnitte einen kurzen Umriſs der Geſchichte der Literatur in mehrern europäiſchen Ländern (Griechenland, Rom, im neuern Italien, Frankreich, England, Deutſchland), neigt ſich aber zu dem Reſultate hin (S. 328): „Daſs, ſo groſs auch der Antheil der Freyheit in Hinſicht der Belebung der geiſtigen Cultur ſey, es doch unſtreitig andere, entſcheidendere (?) Bedingungen derſelben gebe, und daſs unter dieſen *der Macht und dem Reichthume eines Volkes der erſte Rang* gebühre." — Rec. geſteht dieſs nur theilweiſe, und mehr in Hinſicht auf die Künſte, als auf die Literatur im engern Sinne, zu; es würde aber zu weit führen, dieſs hier geſchichtlich erſchöpfend aus einander zu ſetzen.

10) *Ueber den Begriff der Rechtmäſsigkeit im Staatsweſen und in der Geſetzgebung.* — *Satz:* Die politiſchen Gewalten ſind nur dann rechtmäſsig, wenn ſie aus dem Nationalwillen hervorgehen. Daſſelbe gilt von recht- und zweckmäſsigen Geſetzen. Alles iſt in der Geſellſchaft das Werk der Menſchen, und es iſt Wahn oder Trug, wenn man die ſouveraine Gewalt von Gott herrühren läſst. *Gegenſatz:* Die geſellſchaftliche Ordnung, ſo wie ſie thatſächlich in den verſchiedenen Ländern beſteht, iſt Gottes Werk; von ihm allein haben die alten Formen und Geſetze ihre Kraft erhalten, und ſie abändern, verdrängen, durch andere erſetzen, iſt ein wahrer Frevel. — Nach dem Vf. entſtanden die Staaten, wie die Sprachen, aus dem Bedürfniſſe und aus dem Triebe der Geſelligkeit. Welches aber auch die Geſchichte des Urſprungs dieſes oder jenes Staates, dieſer oder jener Sprache war, ſo tragen ſie doch alle das *Gepräge der menſchlichen Natur*, aus welcher ſie hervorgegangen ſind. Nachdem ſchon Jahrhunderte lang die Staaten kräftig geblüht und gelebt hatten, unterſuchte man ihren Urſprung, die Natur ihrer Verfaſſung u. ſ. w. „Aus der Vergleichung der Sprachlehren ward eine Art von allgemeiner Sprachlehre gebildet, welche die allgemeinen Grundzüge aller Sprachen aufſtellte, ihre Aehnlichkeiten verglich, und ſie auf die Urgeſetze des Denk- und Gefühlsvermögens des Menſchen zurückführte und bezog. Aus der Vergleichung des Organismus der verſchiedenen Staaten, der ihnen eigenthümlichen Einrichtungen, der Natur der Verhältniſſe, der politiſchen Gewalten in einem jeden, *geſtaltete ſich eine allgemeine Staatswiſſenſchaft,* welche das Gemeinſame aller Staaten in Hinſicht ihrer Recht-, ſo wie ihrer Zweckmäſsigkeit enthalten und zum Maaſsſtabe aller dienen ſollte." — So ſcharfſinnig und anſprechend dieſe Vergleichung iſt; ſo treffend iſt auch das aus den folgenden Unterſuchungen abgeleitete Reſultat (S. 361): „Die bürgerliche Geſellſchaft kann ohne das Daſeyn einer oberſten Gewalt, welche den einzelnen Menſchen und Familien, aus welchen die Geſellſchaft beſteht, Einheit, Bildung und Haltung giebt, nicht einmal gedacht werden. Ein ſolcher Wille hat ſich allenthalben, wo es Staaten gegeben hat und giebt, aus den Bedürfniſſen, den Verhält-

niſſen

müssen, den Umständen erzeugt. Der Hauptzweck eines jeden Staates liegt wesentlich in der Begründung und Feststellung eines Rechtszustandes, der, mit äusserem Zwange verbunden, das Eigenthum und die persönliche Freyheit Aller beschützt. *Die oberste politische Gewalt*, aus welcher alle andere Gewalten fliessen, *ist also eine rechtmäfsige Thatsache*, für welche auch eine Verjährung eintritt (der Begriff der Verjährung ist dem philosophischen Staatsrechte fremd, und bloss ein Gegenstand des *positiven* Rechts; er ist aber auch im Staatsrechte völlig entbehrlich, weil in demselben der Begriff einer *rechtmäfsigen Thatsache* ausreicht — Rec.), und die nur dann als unrechtmäfsig erscheint, wenn sie eine rechtmäfsige Gewalt umgestofsen hat, um sich selbst an ihre Stelle zu setzen und sich auf ihren Trümmern zu erheben. Die Souverainetät ist heilig, wie jeder andere Besitz, und ist es um so mehr, als jeder andere Besitz in der Heiligkeit der souverainen Gewalt die allein ihn schützende Aegide findet. Die Nothwendigkeit eines solchen obersten Willens ergiebt sich aus dem Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft, der unveränderlich und ewig derselbe bleibt." — Mit dieser geschichtlichen Deduction der *Legitimität* mufs jeder Kenner der Geschichte einverstanden seyn. Damit bringt der Vf. aber auch *religiöse* Gründe in Verbindung, die in der Form, wie sie der Vf. *ausdrückt*, die Vernunft überzeugen, ohne doch den Lehrern der unmittelbaren Abstammung der unbeschränkten Regentengewalt von Gott Zugeständnisse in *ihrem* Sinne zu machen. S. 363: „Es existirt ein höheres Recht, über alle Souverainetät erhaben, das in der unsichtbaren, übersinnlichen Welt seine Quelle hat: *das Gesetz Gottes. Die gesellschaftliche oberste Gewalt ist zwar rechtmäfsig gegründet*, wenn sie aus den Bedürfnissen entstanden, mit dem Volke sich geschichtlich entfaltet hat, den Stempel der Zeit trägt, die Nationalität hervorgebracht, und, sich zugleich mit ihr verzweigend, mit ihr ein Ganzes bildet. Aber sie ist nur dann ehrwürdig in jedem Sinne des Wortes, wenn sie gerecht verfährt, das ewige Recht in Ehren hält, vernünftige Gesetze giebt, den wohlerworbenen Besitz beschützt und die Freyheit eines jeden nur insofern beschränkt, als die Freyheit Aller es erfordert. Dann beruht in der That die oberste politische Gewalt auf dem Willen Gottes. Er will dieselbe, nicht allein weil sie die erste Bedingung des Daseyns der bürgerlichen Gesellschaft ist, und diese zur Bestimmung des Menschen gehört, sondern er will sie, weil sie in ihren Geboten und Verboten seinen eigenen Willen ausspricht, und seinen ewigen Gesetzen gemäfs handelt. So heiligt die Gottheit das Werk der Menschen, und ertheilt denselben eine hohe Würde und eine lebendige Kraft." — Als endliches Resultat über den Begriff der Legitimität stellt der Vf. (S. 366) auf: „In einem jeden Staate giebt es keine höhere Gewalt, als die Souverainetät, und ohne ihre Existenz giebt es keinen Staat. Allein es giebt ein *höheres* Recht als das Recht, welches die souveraine Gewalt ausspricht, indem sie Gesetze giebt. *Dieses Recht ist das ewige Vernunftrecht*, oder das Gesetz Gottes. Die Worte *rechtmäfsige Gesetze* haben also einen doppelten Sinn, je nachdem man sie entweder mit ihrer Quelle, oder mit ihrem Gegenstande und ihrer Natur zusammenhält. Im ersten Sinne sind sie rechtmäfsig, wenn sie von der rechtmäfsigen obersten Staatsgewalt ausgehen; im zweyten, wenn sie dem höhern Vernunftrechte entsprechen, und dem Zwecke der Gesellschaft angemessen sind."

11) *Ueber die politischen Constitutionen. — Satz:* Politische Constitutionen sind das einzige Mittel, den Uebeln, welche die bürgerliche Gesellschaft drücken, abzuhelfen und vorzubeugen. Die politischen Formen eines Staates entscheiden allein über sein Glück oder Unglück. Damit aber dergleichen Formen ihren Zweck erreichen, müssen sie nach allgemeinen Grundsätzen folgerecht entstehen, und nicht ein zusammengestoppeltes Flickwerk seyn. *Gegensatz:* Politische Formen sind in der Regel gleichgültig, und können oft sehr schädlich werden. Es ist eine Krankheit der Zeit, auf dieselben einen grofsen Werth zu legen, und von ihnen die Heilung der Gebrechen der Staaten zu erwarten. — Der Vf. unterscheidet mit dem ihm eigenthümlichen Scharfsinne zwischen den Verfassungen, welche auf einer *geschichtlichen Unterlage* beruhen, deren Zweckmäfsigkeit er preiset, und den Verfassungen, welche nur die Entwickelung einiger allgemeinen Grundsätze enthalten, bey deren Aufstellung man von einer jeden National-Individualität und von alten Zeit- und Ortsverhältnissen abstrahirt. „Verfassungen dieser Art, die mit einem Mal auftreten, reifsen ein Volk von seiner Vergangenheit los, wurzeln nur auf der Oberfläche der Gegenwart, und können die Zukunft weder vorbereiten noch begründen." — Sehr treffend sind die darauf folgenden Bemerkungen über die *französische Charte*. Er nennt sie „eine Art von Sühne zwischen der Vergangenheit und Gegenwart, von Abfindung der alten mit der neuern Zeit," und erinnert daran (was auch von *von Raumer* in seiner Schrift *über die preussische Städteordnung* geschah), dafs sie der eigentlichen Grundlage eines solchen Gebäudes ermangele: *der Municipal- und Communal-Ordnungen und der Provinzialversammlungen*, durch welche allein das Ganze Zusammenhang, Festigkeit und Einheit erhalten kann. — Wenn aber der Vf. in der Folge behauptet (S. 390): „die historischen Verfassungen seyen selten oder nie niedergeschrieben;" so ist diefs nicht geschichtlich begründet. Es ist diefs allerdings mit der englischen Verfassung der Fall, und mehrere von den neuern schriftlichen Verfassungen, welche, ohne Rücksicht auf die geschichtliche Unterlage des innern Staatslebens gegeben wurden, sind, nach kurzer Dauer, wieder erloschen. Allein sollten die schriftlichen Grundgesetze des nordamerikanischen Bundesstaates von 1787 und 1789, des Königreichs der Niederlande von 1815, des Königreichs Norwegen von 1814, des Königreichs Schweden von 1809, des Königreichs Bayern von 1818,

1818, des Königreichs Würtemberg von 1819, der Grofsherzogthümer Baden, Weimar, Darmstadt u. a. der historischen Unterlage ermangeln? Sie leisten ja eben das, was der Vf. (S. 379—386) von einer guten Constitution verlangt, und verhalten sich, nach des Rec. Ansicht, zu dem Bürgerthume in denselben Verhältnissen, wie schriftliche Religionsurkunden zu dem Kirchenthume, und zu dem festen Bestehen der Religionen. So wie die Exegese an dieser heiligen Urkunde sich seit Jahrhunderten geübt hat: so wird es in unsrer Zeit auch mit der grammatischen und historischen Interpretation der politischen Urkunden, d. h. der Verfassungen, geschehn!

12) *Ueber die Beurtheilungen der englischen Verfassung.* — *Satz:* Die repräsentativen Verfassungen der Monarchieen sind Schöpfungen unsrer Zeit. Sie sind die grosse Tendenz des Zeitalters, sie beruhen auf dem Vorbilde der englischen Verfassung, und müssen dieser nachgebildet werden. *Gegensatz:* Die repräsentativen Verfassungen gefährden immer das Wesen der Monarchie, und die englische Verfassung, die den andern neuern zum Vorbilde dient, verdient diesen Vorzug nicht. — Der Vf. geht von dem sehr richtigen Grundsatze aus, es bestehe das Wesen der repräsentativen Verfassung in einer Monarchie in der Vertretung *aller* Interessen neben dem Throne, der obersten Staatsgewalt unbeschadet. Eben so wahr ist der von ihm aufgestellte *geschichtliche* Satz, „das Feudalwesen in seiner Eigenthümlichkeit war ursprünglich eine wirkliche Repräsentation des Grundbesitzes." Allein folgt nicht selbst aus diesen Prämissen des Vfs., dass, wenn *alle* Interessen neben dem Throne vertreten werden sollen, in *unsrer* Zeit, neben der Repräsentation des Grundbesitzes, die immer *primo loco* stehen muss, auch der Besitz im Gewerbswesen und im Handel, und der Besitz der Intelligenz — von welcher im Mittelalter wenig Spur und sie bloss in den Händen der Geistlichkeit war — vertreten werden müssen? Der Souverain ist nicht bloss Souverain der Grundbesitzer; sein Recht, seine Pflicht und seine Macht gilt in gleichem Grade den Interessen der Gewerbe, des Handels, der Wissenschaft und der Kunst. Sind die Vordersätze des Vfs. richtig, so ergeben sich diese Folgerungen daraus von selbst, schon nach der Logik. — Ueber die *englische* Verfassung, nach deren Licht- und Schattenseiten, sagt übrigens der Vf. so viel Treffliches, dass diese gediegene Abhandlung des Vfs. ganz gelesen werden muss.

Mit erhöhter Achtung gegen den philosophischen Sinn, die tiefe geschichtliche Kenntniss und den gemässigten Geist der Politik des Vfs trennt sich der Rec. von der Beurtheilung dieser ausgezeichneten Schrift. Sie ist darauf berechnet, und ganz dazu geeignet, einen bedeutenden Einfluss auf die politischen Ansichten und Lehren unsrer Zeit zu behaupten. Sie geht den einzig richtigen Weg in unserm vielfach bewegten Zeitalter: *den Mittelweg zwischen den Extremen.* Möge sie belehrend, warnend, versöhnend unter allen gebildeten Klassen des Volkes bis hinauf zu den Fürstenstühlen wirken, und möge der Vf. die *Fortsetzung* dem Publicum nicht lange vorenthalten.

STATISTIK.

Stuttgart u. Tübingen, b. Cotta: *Statistik und Staatenkunde.* Ein Beytrag zur Staatenkunde von Europa. Von *C. A.* Freyherrn *von Malchus*, Königl. Würtemb. Finanz-Präsidenten, Commandeur des Kön. Würt. Civil-Verdienst-Ordens. 1826. XVI u. 588 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Der durch sein öffentliches Leben und die von ihm herausgegebene Politik der innern Staatsverwaltung bekannte Vf. hat die seit *Schlözer* in neuern Zeiten häufig bearbeitete Statistik durch eine neue Schrift vermehrt. Hr. *v. Malchus* unterscheidet mit *Niemann* Statistik und Staatskunde (S. 7), und versteht unter jener die Theorie und unter dieser ihre praktische Anwendung auf einen gegebenen Staat. Bekanntlich stimmen aber wenige mit diesem willkürlich angenommenen Unterschied überein. Hr. *v. Malchus* hat nach S. VII. in seiner Schrift vorzüglich den staatswirthschaftlichen Gesichtspunkt aufzufassen gesucht; aber bey sorgfältigem Lesen wird man nur zuweilen Andeutungen dieses Gegenstandes und keine bestimmteren Erörterungen finden. Der Vf. hat nicht alle Staaten Europens beachtet, sondern nur die 5 präponderirenden, wie er sie nennt, genauer und meistens vergleichend dargestellt, und die übrigen nur in einer kurzen Uebersicht zusammengestellt. Aber die meisten Data des Vfs. sind alt oder von frühern Jahren, und daher hat er sie zum Theil in einem Nachtrag (S. 540 f.) durch neuere berichtigt und ergänzt. Nachdem er in der Einleitung (S. 1 f.) über die Aufgabe und den Zweck der Staatenkunde, ihre Quellen und Literatur gesprochen, so legt er (S. 40 f.) die Quellen der Grundkraft der Staaten, das Areal und die Population dar, so wie (S. 242 f.) die Elemente von Nationalreichthum, die Manufactur- und Fabrikthätigkeit, Handel, Geldcirculation, (S. 336 f.) das National- und Staatseinkommen, so wie die öffentliche Schuld der europäischen Staaten, (S. 400 f.) die Verfassung und (S. 503 f.) die Verwaltung derselben. S. 555 f. findet sich eine Uebersicht der höhern Unterrichts- und der vorzüglichern gelehrten Anstalten, die aber auch mehrere Berichtigungen und Ergänzungen erfodert, welche der Raum hier mitzutheilen verbietet, und die der Vf. aus mehrern neuern geographischen und statistischen Schriften ersehen kann, wo auch die eigentlich statistischen Nachrichten über Frequenz u. s. w. mitgetheilt sind. Dasselbe gilt auch von der Uebersicht der Stärke einer Anzahl von Bibliotheken (S. 574 f.), der ebenfalls die Vollständigkeit abgeht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Es hat dem Herrn Dr. *Bach* in Oppeln gefallen, in den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik von 1827. Bd. II. Heft 2. S. 198 in einer Anmerkung sich in einer Nachrecension über mein Programm von 1825: *qua via et rationes juvenes Graeci ac Romani ad rem publicam bene gerendam instituti fuerint*, auszuschütten, und die vermeintlichen Mängel der Recension (Bd. I. Heft 2.) des Herrn Dr. *Günther*, die mit Besonnenheit und Anerkennung abgefasst war, zu ergänzen. Ich würde, allen literarischen Fehden feind, seine Aeusserungen als Ausbrüche einer gewissen Jugendlichkeit mit Stillschweigen übergehen, wenn nicht aus dem Ganzen hervorleuchtete, dass erregte Religionsparteylichkeit diess Urtheil des Hrn. *B.* befangen hätte (Hr. *B.* ist Katholik), den Sinn meiner Darstellung zu entstellen, und mir sogar religiöse Unduldsamkeit vorzuwerfen.

Nach einer solchen Offensive wird es mir Hr. *B.* doch wohl gestatten, in die Defensive zu treten und ihn auf seinem Streifzuge Schritt für Schritt zu begleiten. Und diess um so mehr, da das Programm selbst gewiss in wenige Hände gelangt ist, und ich demnach dem einseitigen Urtheil des Hrn. *B.* unterworfen bleiben würde.

Herr Dr. *Günther*, den wir unter andern auch als einen geistvollen, gelehrten und gerechten Recensenten in denselben Jahrbüchern, bey Gelegenheit der Beurtheilung von *Pölitz* Gesammtgebiet der teutschen Sprache, kennen gelernt haben, hatte meine Schrift sachreich genannt und ihr nur „*vielleicht* eine etwas lichtvollere Anordnung gewünscht." Auch der Hallische Recensent (in den Ergänz. Bl. 1827. Nr. 16.) hatte auf den darin enthaltenen Reichthum an Gedanken und alten Erziehungsmaximen aufmerksam gemacht. Beide hatten eine genügende Inhaltsanzeige gegeben, wobey jedoch dem Hallischen Rec. meine Haupteintheilung in allgemeine, aus dem Volkscharakter entsprungene Beförderungs- und besondere National - Erziehungsmittel und Staatseinrichtungen der Griechen und Römer nicht, wie dem Hrn. Dr. G., entgangen war. Dennoch will Hr. *B.* darin eine plan- und ordnungslose Zusammenstellung finden, da doch sowohl aus den erwähnten Inhaltsanzeigen, als aus dem Programme selbst sich jeder unbefangene Leser leicht vom Gegentheil überzeugen kann. Dennoch soll plötzlich von den Griechen auf die Römer übergesprungen seyn, da doch eine Nebeneinanderstellung beider Zweck der Schrift und auf die frühere Einfachheit des römischen Nationalcharakters durch die Fabricii und Catones S. 11. hingewiesen war, wobey es wegen der Bekanntheit des Stoffes keiner Ausführung bedurfte und der späterhin eingetretene Contrast der Hauptgedanken wohl zu versinnlichen geeignet war. — Der schlimmste Wirrwarr soll sich (S. 20 f.) finden in den Abschnitten über die militärische, philosophische, mathematische und oratorische Bildung in Athen. Aber diese ist ja nur ebendaselbst (S. 20) erwähnt, nicht ausgeführt. Woher denn die *Möglichkeit* eines Wirrwarrs? Erschöpfen wollte und konnte ich das Thema nicht, wie auch im Vorworte erklärt ist, da es sich zu einem besondern Schriftwerke eignet und es mir dazu an Musse und Hülfsmitteln fehlte. Ferner in den Abschnitten über die kriegerische Erziehung der Römer und das Studium der Grammatik, Rhetorik u. s. w. bey demselben. Hier aber ist auch der Natur des Gegenstandes gemäss die Stufenfolge in gedrängter Kürze so angegeben, wie sie von der Geschichte und in allen Lehrbüchern der Alterthümer dargestellt wird. Die Hauptstelle bey *Thucydides* II, 35—46 ist gar nicht übersehen, und am rechten Orte, S. 39, als ein Hauptmuster der *λόγοι ἐπιτάφιοι* angeführt. Auch wird (S. 19) der zu bekannte Unterschied der Athenischen und Lacedämonischen Erziehungsweise nur erwähnt, ganz und gar nicht erörtert. Hr. *B.* hat sich nicht die Mühe genommen, die Stelle bey *Thucydides* wieder und genauer zu lesen: denn sonst würde er gefunden haben, dass nur c. 39 in einem einzigen Satze von der Lacedämonischen Erziehung, im Ganzen aber von den Vorzügen der Athenischen Staatsverfassung die Rede ist, wobey freylich ein Seitenblick auf Lacedämon nicht ausbleiben konnte.

Dass die öffentliche Vorlesung der Herodotischen Geschichtsbücher ein Mährchen sey, darüber sind die Acten nicht geschlossen. *Wolf* in seinen Vorträgen über Herodot (ich hörte sie im Sommer 1797) bezweifelte nur die Erzählung von Olympia. Die Zweifel *Bredow's*, eines Schülers von *Wolf*, und *Dahlmann's* entschiedene Einwürfe hat *C. G. L. Heyse* (cf. *Beck's* Repert. 1827. II, S. 281.) scharfsinnig angegriffen. Ihm tritt der gelehrte Prof. *C. W. Krüger* in Berlin vollkommen bey (Jahrb. für wissenschaftl. Kritik 1828. Febr. S. 229 f.), und verspricht nächstens die Sache noch fester zu begründen, so dass die angefochtene Thatsache für jetzt auf keine Weise in die Reihe der Mährchen zu

zu verweisen ist und also auch *J. v. Müller* kein Mährchen nacherzählt hat.

Das *immo metuit* (*coronam*) als eine Verschlimmbesserung des *invenit* muss ich zurückweisen, da *corona* hier in der abgeleiteten Bedeutung, die auch schon bey *Scheller* nachzulesen ist, gebraucht wird, und Hr. *B.* mich also nicht verstanden hat.

Hierauf rügt Hr. *B.* als Abschweifung auf Fremdartiges 1) S. 32 die Klage über gedankenloses Nachschreiben akademischer Vorlesungen. Ist diese Klage nicht leider nur zu gegründet? Kann sie zum Ueberfluss erhoben werden in einer Jugendschrift, die von Jünglingen gelesen wird, die bald die akademische Laufbahn beginnen werden? Es ist dort die Rede von der Schreibseligkeit unserer Zeit und der ungenügenden oder ganz vernachlässigten Uebung im freyen mündlichen Vortrage in Vergleichung mit dem Alterthume. Ist diess Abschweifung auf Fremdartiges? Ist es nicht Zweck und Pflicht einer solchen Gelegenheitsschrift, solchem Unwesen überall entgegen zu treten, und das Bessere möglichst zu fördern? Will Hr. *B.* den Schulmännern als Gesetz auflegen, ihre Programme nach Einer, oder vielmehr seiner Schul-Chrie zu zimmern? Oder sollen auch fernerhin die Gesetze der freyen Ideen-Association und Combination im Schriftenthum walten, sobald sie eine einflussreiche Wahrheit zur Sprache bringen, und nicht gegen die Grundregeln der Logik verstossen? Der Hallische Recensent hat die ganze Stelle sogar wörtlich angeführt, doch nur, weil er ihr beypflichtet. — 2) Soll S. 36 (eigentlich wohl 37) ein Ausfall auf die Philosophie seyn. — Man traut seinen Augen kaum, wie Hr. *B.* in dieser Stelle einen Ausfall auf die Philosophie hat finden können, da sie nicht nur nicht einen Tadel derselben, sondern sonnenklar ein bedeutsames Lob enthält in den Worten: *Haec enim omni tempore omnium, quibus humanae res et divinae curae essent cordique, lux et genuina nutrix esse visa est.* Wohl heisst es S. 24, wo des Studiums der Philosophie bey den Römern als eines Beförderungsmittels rednerischer Fertigkeit gedacht wird: *Quam facultatem, oratoribus Anglorum exceptis, postea, non dicam, interiisse, sed nunquam viguisse est fatendum, eandemque in scholis philosophorum, ut saepius sunt hodie, spinosis et confusis illis deprimi magis, obtundi et minui quam excoli, acui et augeri, valde est dolendum.* — Hier habe ich gewiss alle besonnenen und reifern Beobachter der Zeichen der Zeit auf meiner Seite; ja nicht lange vor seinem frühen Tode hat noch der treffliche Satiriker *W. Hauff* in seinen Mittheilungen des Satan dasselbe Urtheil niedergelegt. Satan erzählt uns nämlich, wie er Collegien besucht und auch die Philosophie nicht versäumt habe, deren Vorträge ihm so gut wie Französisch einem Esquimaux klangen, und die er mit einer himmelhohen und mit mystischem Firniss ausgepinselten Jakobsleiter vergleicht. (Vergl. Jen. L. Z. Nr. 58.) Gewiss hat hier der Dichter, eben so wenig wie ich in jener Stelle, einen *Krug, Fries, Gerlach* und andere ihnen gleichende *hell*leuchtende Zierden des deutschen philosophischen Lehrstuhls im Sinne gehabt. — 3) Rechnet dazu Hr. *B.* auch den Schluss des Programms und zieht meine religiöse Duldsamkeit in Zweifel. Und diess scheint der Hauptzweck seiner Bemühungen gewesen zu seyn, wozu die übrigen nur einen Weg bahnen sollten, da er dabey auffallend verweilt. Der klare Sinn meiner Behauptung ist, dass die Geschichte der Staaten, die sich einer geläuterten Christusreligion, wie die protestantische, erfreuen, eine Mehrheit von tüchtigen und zugleich redlichen und edlen Staatsmännern aufstellen können, in Vergleichung mit den Katholischen „*apud quos ecclesia viget, extra quam non datur salus.*" — *Hinc illae lacrymae!* Aber es ist historisch gewiss. Der Verf. beweise das Gegentheil, seit dem Zeitalter der Reformation; er beweise es von den Zeiten eines *Hugo Grotius* her, bis auf *Washington* und *Canning*. Die strahlendste Zierde Frankreichs war *Sully*, ein Protestant. Weltbekannt dagegen ist der heillose Einfluss, den das entartete Christenthum, Tradition und Hierarchie, den Bibelverbot, Mönchsthum und Inquisition, den Priester- und Jesuiten-Lehren auf das Staatswohl gehabt haben. Diess und kein anderer war der Grund, weshalb noch neulich der Herzog v. Wellington die wichtigen Worte aussprach: „die katholische Religion passt nicht zu dem Geiste unserer Regierung."

Wegen meiner religiösen Duldsamkeit bedarf ich auch Hrn. *B's* Richterspruch nicht. Ich habe meine religiösen Ansichten deutlich und unverhohlen in *meiner* Denkschrift auf die erste allgemeine Jubelfeyer der Reformation in Westpreussen 1817 niedergelegt und darin auch mit freudiger Anerkennung die Züge von Duldsamkeit aufbewahrt, die von Seiten der katholischen Glaubensgenossen damals sichtbar wurden, weshalb sogar ein katholisches Gymnasium die Schrift seiner Lesebibliothek einverleibte. Vier Recensionen dieser Schrift in ausgezeichneten literarischen Blättern sind mir zugekommen (neue theologische Annalen von Dr. *L. Wachler* 1820, Febr. u. März. Kritische Prediger-Bibliothek von Dr. *J. Röhr*, Bd. II. Heft I. 1821. Jenaische Lit. Zeit. 1823. Febr. und Hallische Lit. Zeit. 1823.), alle haben ihr einen nichtgesuchten Beyfall über meine Erwartung ertheilt, und keine hat *eine* Spur unduldsamer Gesinnungen wahrgenommen. Eben so unnöthig beunruhigt sich Hr. *B.* durch den Gedanken, dass die Zöglinge unserer Anstalt gemischter Confession sind. So lange sie besteht, hat sie oft Jahre lang gar keinen, zuweilen einen oder zwey katholische Zöglinge gehabt. Unter diesen war erst ein einziger, der zur Universität vorbereitet wurde. Eben dieser besuchte, aus freyem Triebe, die evangelischen Religionsstunden und — blieb Katholik. — Uebrigens wären auch die Hälfte Katholiken; die Wahrheit soll der Jugend auf keine Weise unfrey vorenthalten oder verdeckt werden. Endlich giebt noch der angeführte Lukretische Vers: *Tantum religio potuit suadere malorum*, Hrn. *B.* Anlass zu der anmassenden Aeusserung, dass ich die Religion, d. h. den göttlichen Geist des Christenthums von dem Einflusse der materiellen Welt auf alle Handlungen sterblicher Wesen schlechterdings nicht zu unterscheiden gelernt habe. — Nur zu unbedächtig und subjectiv (seine Worte gegen mich) hat Hr. *B.* den kla-

klaren Sinn dieser Stelle entstellt. Von dem Aberglauben und seinen verruchten Wirkungen, von Satzungen und Gebräuchen ist die Rede, worüber schon in der bezeichneten Stelle Lukrez geklagt.

Nach der Syllogistik des Hrn. *B.* soll nun aus den angeführten Worten der oben erwähnte Tadel gefolgert werden. Es bedarf nur des geringsten logischen Scharfsinns, um einzusehen, dass gerade das Gegentheil gefolgert werden muss. Gleich ungehörig ist daher auch die Vergleichung der verurtheilten Philologie. Es galt hier nicht den Missbrauch einer guten Sache, sondern die Schlechtigkeit und das Verderben der Urgrundsätze verwerflicher Lehren, die dem Wesen und göttlichen Geiste der wahrhaftigen Lehre ewig feindselig gegenüberstehen, und die jetzt selbst von den erleuchtetsten und edelsten Katholiken (man denke nur an den trefflichen *v. Rottek*) als solche anerkannt werden.

Möge Hr. *B.* künftig ruhig lesen und überlegen, ehe er urtheilt und schreibt, und sich in den, auch gegen einen andern verdienten Pädagogen, in demselben Heft, gegen Hrn. Dr. *Müller* überschrittenen Grenzen der Humanität erhalten, die einem Schulmanne, der noch nicht lange angefangen hat, sich Verdienste zu erwerben, gegen Aeltere seines Gleichen doppelt geziemt. Die vornehme Selbstsucht, Lieblosigkeit und Bitterkeit, womit seit einiger Zeit in den pädagogischen und philologischen Zeitschriften allerley Kriege geführt werden, möchten doch in der That mehr und mehr die Vorwürfe bestätigen, die von vielen Seiten her der Philologie gemacht sind, und eine Aufforderung für den würdigen Herausgeber der Jahrb. Hrn. M. *Jahn* enthalten, dem rhadamantischen Unwesen zu steuern. Möge uns im 19ten Jahrhundert der Himmel vor der Wiederkehr eines *Caspar Scioppius* und *Klotz* unerfreulichen Andenkens bewahren!

Sollte Hr. *B.* auch hierauf noch etwas erwiedern: so erkläre ich im Voraus, dass ich schweigen werde, er möchte dann das preussische Landrecht verletzen.

Marienwerder, im Julius 1828.

Pudor,
Conrector am Königl. Gymnasium.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Stereotypen-Ausgabe
des
Corpus juris civilis
in 1 Band in klein Folio.

Von der durch Herrn Reg. Rath und Prof. Dr. *Beck* besorgten, von Herrn Tauchnitz stereotypirten und von mir verlegten Handausgabe des *Corpus juris civilis* sind die Institutionen statt eines Probeblattes an die meisten Buchhandlungen versendet worden, und liegen daselbst zur Ansicht, und so weit die Exemplare reichen, zur unentgeldlichen Auslieferung vor. Die Pandekten und so mit die ganze erste Abtheilung werden mit Anfang des Jahrs 1829, der Codex und die Novellen sammt weiterm Anhange im Laufe desselben Jahres erscheinen. Der Preis des Ganzen wird zwischen 3 — 4 Rthlr. betragen, zahlbar bey Ablieferung der ersten Abtheilung. Es wird mir angenehm seyn die Bestellungen bald zu erhalten, um darnach die Stärke des ersten Abzuges einzurichten.

Leipzig, im August 1828.

Karl Cnobloch.

Bey Mauritius in Greifswald sind folgende empfehlenswerthe Schriften erschienen:

Agardh, species Algarum. Vol. I. p. 1. 2. 3 Rthlr. Vol. II. p. 1. ist unter der Presse.
Idem, systema Algarum. 2 Rthlr.
Creplin, observationes de entozois c. tab. 16 gGr.
Epistola Pauli ad Romanos interpr. et c. annot. *E. G. A. Boeckel.* 5 gGr.
Fries, El., systema mycologicum, sistens fungorum ordines, genera et species. Vol. I. II. p. 1. 2. 5 Rthlr. 16 gGr.
Idem, Commentarius ad eadem sub titulo Elenchus fungorum. Vol. I. 1 Rthlr. 4 gGr.
Idem, systema orbis vegetabilis. P. I. Plantae homonemeae. 2 Rthlr.
Gesterding, F., Lehre vom Pfandrecht nach Grundf. des röm. Rechts. 1 Rthlr. 16 gGr.
Dessen entwickelte Lehre vom Eigenthum nach Grundf. des röm. Rechts. 2 Rthlr.
Dessen die Irrthümer der alten und neuen Juristen. In einer Reihe von Abhandlungen und Monographieen. 1 Rthlr. 12 gr.
Derselbe, über Schuldverbindlichkeit als Object des Pfandrechts. 9 gGr.
Guta-Lagh, das ist: Der Insel Gothland altes Rechtsbuch, herausgegeben von *C. Schildener.* 3 Rthlr.
Gutjahr, C. Th., quaestiones juris romani antiqui. 10 gGr.
Mühlenbruch (in Halle), die Lehre von der Cession der Förderungsrechte nach Grundf. des röm. Rechts. Zweyte Ausgabe. 3 Rthlr. 8 gGr.
Mohnike, G. Ch. Fr., Geschichte der Literatur der Griechen und Römer. 1ster Bd. 2 Rthlr. 8 gGr.
Psalmi, ex recensione textus hebraei et vers. antiq. lat. versi. notisque critic. et philol. illustr. Berbini. 1 Rthlr. 8 gGr.
Schlegel, G., Handbuch der praktischen Pastoralwissenschaft, herausgegeben von *J. E. Parow.* 1 Rthlr. 8 gGr.
Schoemann, G., de comitiis Atheniensium libri. III. 2 Rthlr.
Idem, de sortitione Judicum apud Athenienses. 5 gGr.
Schubert, F. G. de, de authentia atque indole infantiae Jesu Christi historiae a Matthaeo, et Luca exhibitae commentatio. 16 gGr.

The-

Theomela, oder Hallelujah. 2 Theile, zweyte verbess. Auflage. 2 Rthlr. 16 gGr.

Xenophontis de expeditione Cyri commentarii e rec. et not. select. Hutchinsonii cur. Roesbeck. 16 gGr.

Maximum seu Archimetria (*Th. Thorild*). 1 Rthlr. 8 gGr.

Hagemeister (Geheim. Oberjustizrath) Anleitung zur mündlichen Instruction der Processe bis zum Spruch 8 gGr.

In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Die Stände von Blois oder der Tod der Herren von Guise. In einer Reihe geschichtlich-wahrer Handlungen aus dem Jahr 1588. Nach dem Französischen des Verfassers der Barricaden (*L. Vitert*) von *A. H. v. Weyrauch.* 2 Thle. 8. Broschirt 2 Rthlr. 8 gr.

Der Griechische Robinson. Ein Lesebuch für die deutsche Jugend. 2 Thle. 8. Broschirt. 1 Rthlr. 20 gr.

Kori, Dr. *S.*, *System des Concurs-Processes*, nebst der Lehre von den Klassen der Gläubiger. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Taillefer, M., *Neue französische Grammatik*, oder allgemeine und besondere Grundsätze der französischen Sprache, durch lehrreiche und unterhaltende Beyspiele aus französischen Klassikern bestätigt. Zum Gebrauch für Schulen und Privatunterricht. gr. 8. 26 Bogen. 16 gr.

Bey Karl Schaumburg u. Comp. in Wien sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu den beygesetzten Preisen zu haben:

Chiolich von Löwensberg, neues Befestigungssystem, oder das Gleichgewicht zwischen dem Angreifer und Vertheidiger. gr. 8. mit 24 Plänen in quer Folio. Wien 1828. Geheftet. 4 Rthlr. 20 Sgr. oder 8 Fl. 24 Kr. Rhein.

Gölis, tractatus de rite cognoscenda et sananda angina membranacea. 8. Viennae. Geheft. 20 Sgr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Pfahlen, jus georgicum regni Hungariae et partium eidem adnexarum commentatus est. 8 maj. Viennae 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Schlegel, Fr. von, Philosophie des Lebens, in 15 Vorlesungen gehalten zu Wien im J. 1827. gr. 8. Wien 1828. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Schwarzer, Lehrmethode zum Unterrichte der Taubstummen in der Tonsprache für Lehrer. gr. 8. Wien 1828. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Neue Arten von Pelargonien deutschen Ursprungs, als Beytrag zu *Robert Sweet's Geranieen*, herausgegeben von einigen deutschen Gartenfreunden, mit Text von *L. Trattinick*, 34 Hefte. gr. 8. Jedes Heft mit 4 color. Blättern. Wien 1825 bis 1828. à Heft 27½ Sgr. oder 1 Fl. 36 Kr. Rhein.

Wien, im August 1828.

Für Kameralisten und Oekonomen.

Die Reinertragsschätzung des Grundbesitzes, nebst Vorschriften zu einer auf Vermessung, Bonitirung und Katastrirung gegründeten Steuerregulirung theoretisch und praktisch dargestellt von *L. Freyh. von Gross*, Grossh. S. Kammerh. und Steuerrathe. Nebst zwey Planen. 8. Steif geh. Neustadt an d. O., bey J. K. G. Wagner. 18 Bogen. (Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.)

Dieses neu erschienene Buch ist in jeder Buchhandlung zu haben.

III. Auctionen.

Am Montage, den 20. October und folgende Tage, wird im grösseren Hörsaale des akademischen Gymnasiums eine Bücher-Auction von Doubletten der hiesigen Stadt-Bibliothek gehalten werden. Das 13 Bogen starke Verzeichniss über die zum Verkauf bestimmten 3480 Bände, ist durch *Perthes* u. *Besser* zu beziehen und von diesen an die angesehensten Buchhandlungen versandt worden.

Hamburg, im Julius 1828.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Durch alle solide Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Ossian's Gedichte in Umrissen, erfunden und gestochen von *J. C. Ruhl*, Bildhauer in Cassel. III Hefte mit 40 Platten in gross-quer-Fol., einem allegor. Titelkupfer und einer Erklärung dieser Platten von *Heinze*. Früherer Preis 12 Rthlr., *jetzt* 5 Rthlr.

Diese trefflich ausgeführten Umrisse sind allen Verehrern der Gesänge jenes Caledonischen Barden *als* eine höchst nützliche Zugabe zu empfehlen. *Der auf* mehr als die Hälfte *herabgesetzte Preis* wird die Anschaffung auch Unbemittelten sehr erleichtern.

Leipzig, im September 1828.

Joh. Friedr. Leich.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

LANDWIRTHSCHAFT.

WEIMAR, im Ind.-Compt: *Neues und Nutzbares aus dem Gebiete der Haus- und Landwirthschaft, und der dieselben fördernden Natur- und Gewerbskunde.* Redigirt von *W. Weissenborn.* — *Erster* Band 1825. 358 gespalt. Seit. incl. Register. 2 Taf. Abb. 8 eingedruckte Steindrucke und Holzschn. *Zweyter* Bd. 1826. gleiche Seitenz. 1 Taf. Abb. 13 eingedr. Steindrucke u. Holzschn. *Dritter* Bd. 1827. gleiche Seitenz. 3 Taf. Abb. 26 eingedr. Holzschn. med. 4. (6 Rthlr.)

Die Herausgeber dieser Zeitschrift glauben im Stande zu seyn, den Lesern derselben immer ziemlich bald, und auf eine nicht ungenügende Weise, eine Uebersicht dessen verschaffen zu können, was in Beziehung auf Haus- und Landwirthschaft und hierher gehörige Technologie, Neues und Wichtiges in Deutschland, Frankreich, Italien, England, Dänemark, Schweden, Russland und in Nordamerika vorgeschlagen und ausgeführt wird. Es stehen ihnen in der neuesten in- und ausländischen Literatur und durch Correspondenz viele Quellen zu Gebote, aus denen sie schöpfen können, und sie wollen nicht unterlassen, sie mit Auswahl zu vermehren.

Da die Herausgeber nur Neues und Wichtiges mittheilen wollen, so setzt diess voraus, dass sie mit dem Alten vollkommen bekannt sind, auch Kenntniss des Fachs genug haben, um beurtheilen zu können, was wirklich wichtig ist. Denn nur zu solchen Kritikern, welche diesen Forderungen entsprechen, kann man hinsichtlich solcher Mittheilungen Zutrauen fassen. Es wäre daher sehr am rechten Platz gewesen, wenn sich die Herausgeber genannt hätten, um so mehr als der Redacteur weder als theoretischer noch als praktischer Landwirth bekannt ist.

Bey der Menge von Schriften, besonders aber auch Zeitschriften, welche im Fache der Landwirthschaft und ihrer Hülfswissenschaften erscheinen, wäre allerdings eine Zeitschrift nach obigem Plane bearbeitet, sehr willkommen: denn sie würde den Ankauf mancher Druckwaare ersparen, welche nur der Verkäufer zu loben vermag. Eine solche aber vermögen nur Sachkenner zu bearbeiten; denn sie darf sich nicht begnügen bloss Journal-Artikel wiederzugeben oder zu übersetzen, sondern sie muss überall zur Quelle gehen und aus dieser selbst schöpfen. Diess scheint aber hier wenig der Fall gewesen zu seyn. Meist sind die Aufsätze nichts als Uebersetzungen aus ausländischen Zeitschriften, nicht aus den Originalwerken und von deutschen scheint „die landwirthschaftliche Zeitung für Churhessen" eine Hauptfundgrube des *Herausgebers* gewesen zu seyn. Auch sind viele kleine Aufsätze aus Loudons Encyklopädie entlehnt, ohne die Quelle zu nennen.

Wir wollen indessen die vor uns liegenden drey Bände etwas genauer durchgehen, um theils auf das Wesentlichste darin aufmerksam zu machen, theils unsere Angaben mit Beyspielen zu belegen.

1. Ueber das Waschen der Wolle, übersetzt aus der *Biblioth. universelle*, nicht aus dem Originalwerk *Nouveau traité sur la laine. Paris* 1824. bearbeitet, welches noch reichere Ausbeute gegeben haben würde. Es werden hinlängliche Gründe angegeben, das kalte Waschen der Wolle nach der Schur zu empfehlen. — Ueber den Vorzug der Kühe für landwirthschaftliche Arbeiten und das Anjochen des Rindviehs. Wieder nur übersetzter Auszug, der den Gegenstand des Anjochens, worüber längst entschieden, unrichtig behandelt. — Mit der Kartoffelwäsche dürfte Hr. *de Thyry* keiner tüchtigen deutschen Hausfrau vorkommen, sie würde den Franzosen tüchtig und mit Recht auslachen. — Eben so steht es mit dem Getreidesäen *Devred's.* Soll und kann einmal so viel Arbeit und Personal (was bedächtlich nicht gezählt ist) angewandt werden, so möchte wohl das Pflanzen vorzuziehen seyn. — Wegen der Bereitung des wasserdichten Firnisses von *Fariman,* hätte „*Schmieder über Wasserdichtmachung der Zeuge*" nachgesehen werden sollen; der Redacteur würde sich dann belehrt haben, *wie* diesem Recepte zu trauen ist. — Die Aufbewahrung des Getreides in bleyernen Cylindern (blecherne würden dieselben Dienste thun, und den Vorzug haben, leichter und wohlfeiler zu seyn) verdient wohl den Vorzug vor den Silos. — Ueber die jährliche Frühlingswachsärnte giebt jedes gute Bienenbuch mehr Belehrung, als hier französische Weisheit, noch überdiess (gegen das Ende) zum Theil unrichtig, mittheilt. Wir begreifen nicht, wie einer der Herausgeber, oder gar der Redact., darin etwas Neues und Wichtiges finden kann! — Die Ausrottung der Herbstzeitlose muss im Herbst mit der Blüthe beginnen, die schon als Knospe ausgerissen werden muss, dann treibt diese

diese *alte* Zwiebel im Frühjahre keinen Saamen und Blätter, sondern die junge bloss letztere. So ist zu dem Alten, Bekannten noch Unrichtiges gekommen! — Den deutschen Oekonomen, heisst es hier, wäre *Trifolium rubens* versuchsweise zum Anbau zu empfehlen. Schade nur, dass sie denselben schon längst kennen, so wie die Umstände, unter welchen er zu empfehlen ist! — Von der Kaschemir-Ziege ist eine Abhandlung in Nr. 5 enthalten, welche denen als Leitfaden dienen kann, die sich vielleicht mit der Zucht dieser Thiere abgeben wollen. — Ueber die Behandlung der Butter und über Kartoffelbau sind aus dem *Farmers Magazine* beachtenswerthe Bemerkungen mitgetheilt. — Wichtig ist die Entdeckung der Schädlichkeit der Oelkuchen von Buchnüssen (— Eckern) für Pferde. — Angenehm wird manchem Landwirthe der Auszug aus dem *Hortus gramineus Woburnensis* seyn, der inzwischen auch schon jetzt ins Deutsche übersetzt ist. — Den wohlfeilen sich selbst drehenden Bratspiess aus einer Nussbaumruthe aus dem *Weekly-Register* (doch wohl als Neues und Wichtiges) mitgetheilt, fanden wir schon in vielen alten Büchern als ergetzliches Kunststückchen! — Dankbar ist es dagegen anzuerkennen, dass der Herausgeber auf *Petri's* Werk über die Futterpflanzen aufmerksam gemacht hat, wenn er gleich seinen Auszug nicht aus dem Original, sondern aus dem Land- und Hauswirth machte. Die Empfehlung der Erdbirnen verdiente wohl eine nähere Prüfung. — Eine Abhandlung über den Mergel empfehlen wir den Landwirthen zur Beachtung und zu comparativen Versuchen. — Eine, wie es scheint, Original-Abhandlung über Strohgeflechte, als einen neuen Erwerbszweig für das Landvolk empfehlen wir allen Gutsherrschaften, denen ihre Unterthanen am Herzen liegen. — Willkommen wird manchem der Auszug aus *Favre's* Preisschrift, über das Mästen des Rindviehes seyn. — Aus *Tredgold's* Werke über Heizung sind ebenfalls brauchbare Auszüge mitgetheilt.

II. Aus dem zweyten Bande finden wir Folgendes zu bemerken. Die Bereitung der Dinte zum Zeichnen der Wäsche ist keinem Layen anzurathen, auch ist die angegebene Methode zu unsicher und das Präparat wird die *Wäsche zerfressen.* — Was aus *de Vinde's* Schrift über wohlfeile ländliche Bauten mitgetheilt ist, verdient sorgfältige Beachtung. Doch scheint uns *eine* Erfahrung noch nicht hinlänglich, um die Brauchbarkeit des Bauens mit kurzem Holze sicher zu bestätigen. Auch möchte, wenn einmal Ersparniss eingeführt werden soll, noch überall, wo es in horizontale Lage kommt, hochkantiges Holz anzuwenden seyn. Querbalken von 3 Zoll Quadrat sind offenbar zu schwach für eine Länge von 10—12 Fuss, es sind wohl die Seitenmaasse, also 9 Zoll gemeint. — Obstbauer und Branntweinbrenner mögen den Aufsatz über Branntwein aus getrockneten Zwetschken nicht übersehen. — Auf den zweckmässigen Normannschen Schiebkarren S. 71. machen wir ebenfalls aufmerksam, so wie auf die daselbst beschriebenen offenen Scheunen. Namentlich sollte man überall das Schneiden des Zimmerholzes mit der Säge benutzen, statt des langsamen nutzbares Holz verschwendenden Behauens. — Sehr interessant sind die Briefe über den Ackerbau Frankreichs. — Allen Landwirthen, welche sich der Knochendüngung bedienen wollen, wird die Abbildung und Beschreibung einer Knochenmühle S. 152 willkommen seyn. — Aus den Berliner Nachrichten wird eine Notiz mitgetheilt, woraus hervorgeht, dass wir in Deutschland wohl manche Dampfmaschine entbehren können, wenn an deren Statt eine Wasserleitung angelegt wird, die viel weniger kostet. — Bey Lamarcks Calefactor erinnerten wir uns lebhaft aus unsern Kinderjahren einer ganz auf dieselbe Weise verfertigten Kaffeekanne im älterlichen Hause, welche dem Knaben zuwider war, weil er seinen Trank daraus immer zu heiss erhielt. — *Mellin's* Verfahren Ziegel, (auch wohl Backsteine) durch Theeranstrich dauerhafter zu machen, ist mit Recht der Vergessenheit entzogen. — Nach Kasthofers Bemerkung werden gedörrte und pulverisirte Hasel- und Ulmenblätter in einigen Gegenden der Schweiz, als nahrhaft und gesund, den Schweinen gegeben. — Die Angabe, dass zum Gewinnen mehreren und bessern Branntweins Brunnen-, nicht aber fliessendes Wasser anzuwenden sey, verdient wohl eine genauere Prüfung. — Die Abhandlung von *Cline* über die Gestalt der Hausthiere ist empfehlenswerth. — Wir enthalten uns gern, über einen Gegenstand abzusprechen, über welchen andere Erfahrungen haben, oder zu haben meinen; doch hindert uns diess nicht unsere Meinung über die Bienenstöcke in freyer Luft dahin auszusprechen, dass wir die gerühmten Vorzüge derselben noch keinesweges als bewiesen annehmen können, da nur ein einziger Nachtheil, dass man nämlich ein besonderes Winterlocal für die Stöcke haben muss, jene aufwiegt, *ohne* der Leichtigkeit zu gedenken, mit welcher diese Stöcke beraubt werden können. Die Vorwürfe, welche die Vff. andern Einrichtungen machen, finden wir keinesweges gegründet, wenigstens sollte es uns nicht schwer werden, sie gründlich zu widerlegen, wäre hier der Ort dazu.

III. Im *dritten* Bande befindet sich ein Aufsatz von *Feburier*, welcher einige gute Fingerzeige über Wechselwirthschaft enthält. — Nach einer Mittheilung aus dem Heilbronner Wochenblatt, scheint der Hanfklee noch einer nähern Prüfung hinsichtlich seiner Empfehlung als Futterkraut werth. — Ueber Entenzucht findet sich ein interessanter Aufsatz S. 68. — Die Nützlichkeit von Dr. *Faust's* Samenbau, in Baiern genügend von der Regierung anerkannt, wird hier durch ein Beyspiel aus der Schweiz noch mehr dargethan. — Ein Aufsatz über die Hagelableiter aus dem Bericht der Linnéischen Gesellschaft in Paris,

Paris, empfiehlt dieselben wiederholt. — Ueber das Trocknen der Gemüse besitzen wir eine eigene Abhandlung von *Eisen*. Wir haben nach derselben mehrmals Versuche sorgfältigst angestellt, indessen aber hat es uns mit Wurzelwerk, namentlich Kohlrabi so wenig, als mit Blumenkohl gelingen wollen. Das Trocknen der Bohnen, Schoten, Zuckererbsen ist längst bekannt und wohl in den meisten Haushaltungen eingeführt. — Eine Anweisung zu fuselfreyer Bereitung des Kartoffelbranntweins wird manchem Landwirth willkommen seyn. — Wichtig ist die Abhandlung über die Krankheit der Seidenwürmer. — Bey der Bemerkung S. 182. über mangelhafte Buchführung der Oekonomen hätte der Herausgeber immerhin auf *Thaer's* gründliche Anweisung dazu verweisen können, statt auf ein noch nicht gedrucktes Werk von *Beckmann* aufmerksam zu machen, das ihm schwerlich weiter als aus der Anzeige bekannt war. — Gegen *Field's* Angabe der Entstehung des Mutterkorns läfst sich viel einwenden. Die Beobachtungen sind nicht genau; dafs die Fliegen — weichrüsselich — die Körner anstechen, davon läfst sich fast geradezu das Gegentheil behaupten. Wenn aber einige Thatsachen richtig sind, so wird die Meinung, dafs das Mutterkorn wirklich ein Schwamm ist, wahrscheinlicher. — Der Haferkasten, der von selbst zeigt, wie viel herausgenommen wurde, ist nicht unzweckmäfsig, nur müfste die Scheibe mit dem Zeiger verborgen seyn, damit der Dienstbote nichts an derselben ändern könne durch gewaltsames Biegen der Zigeruhr. — Ein Versuch mit den „Hefenplätzchen," leicht zu machen, würde manche Hausfrau von dem Bäcker unabhängiger machen. — Das Recept zur Erhaltung der Kohlsorten findet sich zweymal eingerückt. — Der Aufsatz von *Stephenson* über den Seidenbau ist sehr zu empfehlen, wenn auch Manches von dem Gesagten nicht ganz zweckmäfsig ist. — Wenn die Angabe des Werths des in England erzeugten Opiums wirklich gegründet ist, so verdient dieser neue landwirthschaftliche Erwerbszweig allerdings Empfehlung. — Die Wiesenverjüngung des Hn. *Franzius* in Aurich ist nicht neu!! sondern längst bekannt und weitläufig von *Pohl* in seiner Schrift über Wiesenverjüngung erörtert. — *Tinea cereana* und *Melonella* sind nur Männchen und Weibchen einer Art. —

In dem vorstehenden Auszuge haben wir natürlich nur auf einige der wichtigern Gegenstände hindeuten können. Doch wird derselbe genügen, um unsere Angaben zu belegen.

Schätzenswerth sind im Allgemeinen die Mittheilungen aus den ausländischen Journalen, nur hätten wir ihnen, wie schon gesagt, durchgängig einen sachverständigen Bearbeiter gewünscht. Was die Auszüge aus deutschen Journalen betrifft, so betrachten wir diese als ziemlich überflüssig. Das ganze Unternehmen aber erschwert des Landwirths Studium nur noch mehr; denn er findet weitläufige Aufsätze aus fremden Sprachen *übersetzt*, bey denen ein gedrängter Auszug genügt hätte, und *Auszüge* aus deutschen Schriften, welche die Originale nicht entbehrlich machen. So erscheint denn das Ganze als eine ziemlich unzweckmäfsige, ungenügende Compilation.

Würden dagegen die Herausgeber unsere Winke benutzen, von *Allem*, auch von dem Falschen zur Warnung, Nachricht ertheilen; genaue Nachweisung über die Quellen, selbst bey den Miscellen, geben; kurze kritische Anzeigen der deutschen und ausländischen Literatur liefern: so erhielt der Landwirth ein Journal, was ihm Zeit und Geld sparte, jene, indem er in demselben alles Neue vereinigt fände, dieses, indem es ihm der Anschaffung anderer überhöbe.

BADESCHRIFTEN.

Aachen, b. La Ruelle u. Destez: *Aachen und seine Heilquellen.* Ein Taschenbuch für Badegäste, von Dr. *G. Reumont*, Königl. Preussischem Medicinal-Rathe und Brunnenarzt zu Aachen u. s. w. 1828. XVI u. 182 S. Taschenb.-Format.

Man kann wohl ohne alle Uebertreibung und mit Bestimmtheit behaupten, dafs es nicht allein in Deutschland, sondern in ganz Europa nur wenige Naturforscher und Aerzte geben mag, denen *Aachen's* Heilquellen unbekannt wären! Zum Erstaunen grofs ist die Zahl derer, welche an diesen heilbringenden Quellen Gesundheit und Verlängerung des Lebens gefunden haben! So sehr auch der Ruf der Quellen und Bäder, mithin auch ihre wandelbare Frequenz, vom Eigensinn der Mode und tausend äufsern — mitunter selbst zufälligen — Verhältnissen abhangen; so sehr auch, zumal in der neuesten Zeit, Gewinnsucht, Eigennutz und sogar nicht selten handgreifliche Charlatanerie sich oft rastlos bemühen, unbedeutende Quellen, deren Werth manchmal blofs ein „finanzieller" ist, durch eine Legion von Journalen, mittelbar und unmittelbar, in eine ephemere Berühmtheit hineinzuschmuggeln: so werden doch niemals hiedurch Quellen von dem innern und erprobten Werth, wie ihn die *Aachener* Quellen besitzen, und deren Kräfte schon länger als ein *Jahrtausend* sich immer mehr und mehr entfaltet und erprobt haben, von Sachkundigen und Unparteyischen verkannt werden.

Es war daher Rec., der *Aachen* schon über dreyfsig Jahre, in ärztlicher und chemischer Beziehung, kannte, recht erfreulich, unter den zahllosen Lobhudeleyen so vieler minderwichtigen Quellen, von einem *Arzte*, wie Hr. *R.* ist, der bereits eine lange Reihe von Jahren die Heilkraft derselben *an Ort und Stelle*, bey einer grofsen Menge von Kranken aller Stände und unter den mannichfaltigsten Verhältnissen, kennen gelernt hat, wieder Etwas über diese wirksamen Wasser zu hören. Derselbe hat schon im Jahre 1810, in Verbindung mit Hn. Mon-

Monheim über die Aachener Mineralwasser eine wohlaufgenommene Schrift dem Publicum mitgetheilt (*Analyse des eaux Sulfureuses d'Aix-la Chapelle*, par *G. Reumont* et *J. P. J. Monheim*), welche indessen vorzüglich den Chemiker und Naturforscher interessirt, während diese den Zweck hat, dem *gebildeten Publicum* einen passenden Leitfaden in die Hand zu geben; wodurch aber auch *Aerzte* in Stand gesetzt werden, zu sehen, was sie von *Aachen's* Quellen eigentlich zu erwarten haben.

Die *Einleitung* ist historisch-poëtisch und bildet den Uebergang zu der Topographie von *Aachen* und seiner Umgebung; sie enthält zugleich eine poëtische Beschreibung der *Entdeckung* der Aachener Quellen, von Frau *von Chézy*. Der *zweyte* Abschnitt enthält die Topographie Aachen's, so wie der Umgegend; der *dritte* (doch nur kurz) geognostische Bemerkungen über die Stadt und ihre Umgebungen; der *vierte* die *Flora* von der Umgebung Aachens und im *fünften* sind die physischen und chemischen Eigenschaften der Quellen enthalten.

Die chemische Analyse ist aus der oben angeführten, im Jahr 1810 herausgekommenen, Schrift genommen; jedoch mit der Berichtigung, dass der Schwefel nicht an *Stickgas*, wie die beiden Herrn früher geglaubt hatten, sondern an *Wasserstoffgas* gebunden sey, wie den *Chemikern* aus *Schweigger's Journal* hinreichend bekannt ist. Im *sechsten* Abschnitte werden die physischen und chemischen Eigenschaften des *Pockenbrünnchens*, der *Trinkquelle* und der *nicht geschwefelten* Quelle, nämlich des *Kochbrunnens* mitgetheilt.

Der *siebente* Abschnitt enthält die *medicinischen* Eigenschaften der Aachener Quellen. Man sieht in diesem Abschnitte, dass hier ein erfahrner und sachkundiger Arzt das Wort führt. Der Vf. ist der Meinung (welcher Rec. beypflichtet), dass, wenn von dem Werthe oder Unwerthe eines Mineralwassers die Rede ist, wir nicht die Ausbeute der *chemischen* Untersuchungen, sondern die der *ärztlichen* Beobachtungen: die Wirkungen auf unsern Organismus, für das *Hauptmoment* halten müssen, und behauptet unumwunden, dass man die *künstlichen* Mineralwasser mit *Unrecht* für völlig identisch mit den *natürlichen* erkläre. Auch gehört Hr. *R.* zu jenen Aerzten, bey denen die Imponderabilien in den Mineralquellen von ungemein grossem Werthe sind, was, wie Rec. glaubt, gerade bey *praktischen Aerzten* häufig der Fall seyn *muss*, und nur bey jenen Chemikern nicht der Fall seyn *kann*, welche aus dem engen Kreise ihrer chemischen Versuche Erscheinungen apodictisch wegleugnen, welche sich nicht gegenwärtig schon im chemischen Laboratorium augenscheinlich nachweisen lassen, und die all Agentien der Natur in die Retorte leiten, auswaschen, trocknen, wägen und in wohlverstopften Fläschchen aufbewahren wollen.

Hr. *R.* führt nun die verschiedenen Krankheitsformen auf, in welchen sich diese warmen Schwefelquellen, nach allgemein bestätiger Erfahrung, vorzüglich hülfreich bewiesen. Im *achten* Abschnitte theilt derselbe einzelne und detaillirte Beobachtungen aus seinem grossen Schatz von Erfahrungen über die heilsamen Wirkungen der Aachener Quellen mit, welche eben so interessant als belehrend sind.

Im *neunten* Abschnitt wird das Verhalten und die Diät der Badegäste (was für das nichtärztliche Publikum von so grossem Interesse ist) mit vieler Sachkenntniss mitgetheilt. Hier wird auch beyläufig Hr. *Mosch*, der über *Aachen* (so wie über viele andre Heilquellen) manches Unrichtige in's Publikum gebracht hat, zurechtgewiesen. — Im *zehnten* Abschnitt ist die Rede von der Vorbereitung zur Badekur, von der gleichzeitigen Anwendung von Arzneymitteln und der Nachkur. Hr. *R.* spricht auch hier als einsichtsvoller Praktiker aus langjähriger Erfahrung, und tadelt eine solche Vorkur, wie sie der Dr. *Fenner von Fenneberg* (in seinem Taschenbuche für Gesundbrunnen und Bäder im Jahr 1817) beschrieben hat.

Im *Nachtrage* sind verschiedene *Nova* aufgeführt, welche zum Theil sich während des Druckes dieser Schrift für Aachen ereignet haben. Rec. wünscht dieser Schrift recht viele Leser. Sie empfiehlt sich ausserdem noch durch äussere Eleganz.—

JUGENDSCHRIFTEN.

BERLIN, in Nauck's Buchh.: *Das deutsche Buch.* Aus deutschen Musterschriften, nach der Zeitfolge gesammelt von *Fr. Heyne.* 1828. *Erste* Abtheilung, für junge Leser von zehn bis zwölf Jahren. 132 S. *Zweyte* Abtheilung, für junge Leser von zwölf bis funfzehn Jahren. 260 S. gr. 8. (Zusammen 18 gGr.)

Eine sehr zweckmässige Sammlung, der wir sowohl um ihrer guten Auswahl, als um des angenehmen Aeussern und des wohlfeilen Preises willen recht vielen Gebrauch, auch in Schulanstalten wünschen. Möchte die *dritte* Abtheilung recht bald erscheinen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniss der auf der Königl. vereinten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg im Winter-Halbjahre 18 28/29 vom 20sten October bis 11ten April zu haltenden Vorlesungen und der damit verbundenen öffentlichen Anstalten.

A. Vorlesungen.

I) Theologie.

Encyklopädie und *Methodologie* des *theologischen Studiums* lehren die Hnn. Licent. *Franke* und Dr. *Guerike*, letzterer in Verbindung mit der *theol. Literärgeschichte*.

Theologische Bücherkunde trägt Hr. Prof. Dr. *Fritzsche* vor.

Ueber die *Kirchenväter* liest Hr. Prof. *Böhmer*.

Von *Büchern des A. T.* werden erklärt: die *Psalmen* von dem Hn. Conf. Rath Dr. *Gesenius* und vom Hn. Prof. Dr. *Stange*; der Prophet *Ezechiel* vom Hn. Prof. Dr. *Wahl*; das Buch *Samuels* vom Hn. Dr. *Schott*; einzelne Kapitel aus den *historischen Büchern des A. T.* von dem Hn. Licent. Dr. *Rödiger*.

Eine *historisch-kritische Einleitung* in die *Bücher des N. T.* trägt Hr. Licent. Dr. *Guerike* vor.

Von *Büchern des N. T.* werden erklärt: das *Evangelium Johannis* und die *Apostelgeschichte* vom Hn. Prof. Dr. *Wegscheider*; die *Briefe* an die *Thessalon.*, *Korinth.*, *Galat.*, *Ephes.*, *Philipper* und *Kolosser* vom Hn. Prof. Dr. *Thilo*; die *Briefe* des *Apost. Jacobus*, und *Paulus Br.* an die *Römer* und die *Galater* vom Hn. Prof. *Böhmer*.

Die *exegetisch-homiletisch-praktischen Vorlesungen über die Parabeln Jesu Christi* setzt Hr. Prof. Dr. *Marks* fort.

Die *Hermeneutik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Weber*.

Einleitung in die *dogmatische Theologie* trägt Hr. Prof. Dr. *Fritzsche* vor.

Christliche Dogmengeschichte lehrt Hr. Prof. Dr. *Thilo*.

Dogmatik trägt Hr. Prof. Dr. *Weber* vor.

Symbolische Dogmatik, verbunden mit einer *Geschichte der symbolischen Bücher*, Hr. Prof. Dr. *Wegscheider*.

Christliche Moral die Hnn. Proff. Dr. *Wegscheider* und Dr. *Fritzsche*.

Die *Kirchengeschichte* trägt Hr. Conf. R. Dr. *Gesenius* bis auf Gregor VII. vor, und Hr. Licent. Dr. *Guerike* von Gregor VII. bis auf unsre Zeiten.

Die *Homiletik* lehren Hr. Conf. R. Dr. *Wagnitz* und Hr. Licent. *Franke*.

Die *Katechetik* Hr. Prof. Dr. *Weber* und Hr. Conf. R. Dr. *Wagnitz*.

Die *Liturgik* trägt Hr. Prof. Dr. *Marks* vor.

Im *Königl. theologischen Seminarium* leitet Hr. Conf. R. Dr. *Gesenius* die Uebungen in der *Exegese des A. T.*, Hr. Prof. Dr. *Wegscheider* die *des N. T.*, Hr. Prof. Dr. *Thilo* die *theologisch-historischen*, Hr. Prof. Dr. *Weber* die der *systemat. Theologie*, Hr. Prof. Dr. *Marks* die *homiletischen* und *liturgischen*, und Hr. Conf. R. Dr. *Wagnitz* die *katechetischen Uebungen* der Seminaristen.

Examinatorien und *Disputatorien* über *dogmatische* und *exegetische Gegenstände* halten die Hnn. Prof. Dr. *Fritzsche* und *Böhmer*.

* * *

Hr. Prof. Dr. *Tholuck* ist, wegen seiner Reise nach Italien, auch für das nächste Halbjahr von Haltung der Vorlesungen entbunden.

II) Jurisprudenz.

Encyklopädie und *Methodologie* der *Rechtswissenschaft* trägt Hr. Prof. Dr. *Pernice* vor.

Juristische Kritik und *Hermeneutik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Blume*.

Die *vergleichende Jurisprudenz* trägt *Ebenderselbe* vor.

Die *Geschichte des römischen Rechts* erzählt Hr. Dr. *Pfotenhauer*.

Institutionen und *Geschichte des röm. Rechts* trägt Hr. Prof. Dr. *Pernice* nach seinem Grundrisse vor.

Institutionen des röm. Rechts Hr. Dr. *Pfotenhauer*.

Das XVIII. und XIX. Buch der *Digesten* erläutert Hr. Prof. Dr. *Blume*.

Die *Pandecten* trägt Hr. Geh. Justizrath Dr. *Mühlenbruch* nach der 2ten Ausg. seines Lehrbuchs vor.

Das *Erbrecht* Hr. Hofger. Rath Dr. *Pfotenhauer* und Hr. Prof. Dr. *Blume*.

Die *deutsche Reichs-* und *Rechtsgeschichte* erzählt Hr. Prof. Dr. *Pernice*.

Deutsches Privatrecht trägt Hr. Prof. Dr. *Dieck* vor nach seinem Grundrisse.

Das *Lehnrecht*, *Ebenderselbe* nach seinem Lehrbuche.

Preu-

Preufsisches Civilrecht lehrt Hr. Prof. Dr. *Salchow*.
Deutsches Staatsrecht Hr. Prof. Dr. *Dieck*.
Gemeines und *Preufsisches Criminalrecht* Hr. Prof. Dr. *Salchow* nach der 3ten Ausg. seines Handbuchs.
Kirchenrecht trägt Hr. Prof. Dr. *Blume* vor nach seinem Grundrisse.
Handelsrecht Hr. Prof. Dr. *Dieck*.
Den *gemeinen* und *preufs. Civil-Procefs* Hr. Hofger. R. Dr. *Pfotenhauer* nach Martin und eigenen Sätzen. Auch lehrt *Derselbe* die *Anwendung der Grundsätze des Civil-* und *Criminalrechts* auf einzelne Fälle.

Examinatorien über das Civilrecht halten Hr. Hofger. R. Dr. *Pfotenhauer* und Hr. Geh. Just. R. Dr. *Mühlenbruch* in lateinischer Sprache.
Ein *Examinatorium* über die ersten Anfangsgründe der Rechtswissenschaft Hr. Dr. *Pfotenhauer*.
Ein *Disputatorium* über auserwählte Rechts-Controversen hält Hr. Prof. Dr. *Pernice* in lat. Sprache.

* * *

Hr. Geh. Just. R. Dr. *Schmelzer* ist, seiner Gesundheit wegen, auch für das nächste Halbjahr von Haltung der Vorlesungen entbunden.

III) *Medicin.*

Anatomie des menschlichen Körpers trägt Hr. Geh. Medicinalrath Dr. *Meckel* vor.
Die *pathologische Anatomie*, *Ebenderselbe*.
Die *praktische Zergliederungskunst* lehrt *Ebenderselbe*.
Die *Diätetik* trägt Hr. Prof. Dr. *Schreger* vor.
Allgemeine Pathologie und *Therapie* lehrt Hr. Prof. Dr. *Krukenberg*; einzelne Theile der *besondern Pathologie* und *Therapie* trägt *Ebenderselbe* vor.
Die *Semiotik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Friedländer* in lateinischer Sprache.
Ueber die *Entzündungen des serösen Systems* liest Hr. Prof. Dr. *Dzondi*.
Ueber *Augenkrankheiten* Hr. Regierungsrath Dr. *Weinhold*.
Ueber *Kinderkrankheiten* Hr. Prof. Dr. *Niemeyer*.
Ueber die *Krankheiten der Weiber*, *Ebenderselbe*.
Die *Theorie* und *Praxis der Entbindungskunst* lehrt *Ebenderselbe*.
Allgemeine und *besondere Chirurgie* lehren Hr. Prof. Dr. *Dzondi* und Hr. Reg. R. Dr. *Weinhold*.
Arzneymittellehre tragen die Hnn. Proff. Dr. *Düffer*, Dr. *Friedländer* und Dr. *Schreger* vor.
Die *pharmaceutische Chemie* lehrt Hr. Prof. Dr. *Schweigger-Seidel*.
Ueber die *verschiedenen Arzneyformen* und die *Receptirkunst* liest Hr. Prof. Dr. *Düffer*.
Ueber die *preufs. Pharmacopöe* Hr. Prof. Dr. *Schweigger-Seidel*.
Medicinische Polizey trägt *Ebenderselbe* vor.

Die *medicinisch-klinischen Uebungen* leitet fortwährend Hr. Prof. Dr. *Krukenberg*.
Chirurgisch-klinische und *ophthalmologische Uebungen* Hr. Reg. R. Dr. *Weinhold* und Hr. Prof. Dr. *Dzondi*.
Disputatorien und *Examinatorien* halten die Hnn. Proff. Dr. *Düffer*, Dr. *Krukenberg* und Dr. *Schreger*.
Ein *Examinatorium* über *pharmaceutische Gegenstände* Hr. Prof. Dr. *Schweigger-Seidel*.

IV) *Philosophie* und *Pädagogik*.

Encyklopädie und *Methodologie der Philosophie* trägt Hr. Prof. Dr. *Hinrichs* vor.
Die *allgemeine Geschichte der Philosophie* erzählt Hr. Prof. Dr. *Gruber*; die
Geschichte der orientalischen Philosophie, *Ebenderselbe*.
Die *Geschichte der neuern Philosophie* erzählt Hr. Dr. *Mufsmann*.
Fundamentalphilosophie trägt Hr. Prof. Dr. *Gerlach* vor.
Die *Logik* lehren die Hnn. Proff. Dr. *Gerlach* und Dr. *Tieftrunk* nach ihren Lehrbüchern.
Logik und *Dialektik* trägt Hr. Dr. *Mufsmann* nach seinem Grundrisse vor.
Metaphysik lehrt Hr. Prof. Dr. *Hinrichs*.
Aesthetik, *Ebenderselbe*.
Aesthetische Vorlesungen über Göthe's *Faust* hält *Ebenderselbe*.
Ueber das *Nibelungenlied* liest Hr. Dr. *Rosenkranz*.
Anthropologie lehrt Hr. Prof. Dr. *Gruber*.
Psychologie trägt Hr. Prof. Dr. *Tieftrunk* vor.
Naturrecht lehrt Hr. Prof. Dr. *Gerlach* nach seinem Handb., und Hr. Prof. Dr. *Blume*.
Religionsphilosophie Hr. Prof. Dr. *Gerlach* nach seinem Lehrb., und Hr. Dr. *Rosenkranz*.

Im *Königl. pädagogischen Seminarium* werden fortdauernd *didaktische* Uebungen von dem Hn. Prof. Dr. *Jacobs* geleitet.
Zur Wiederholung und Uebung philosophischer Lehrgegenstände wird Hr. Dr. *Mufsmann* eine philosophische Gesellschaft veranstalten.

V) *Mathematik.*

Die *Geometrie* lehrt Hr. Prof. Dr. *Rosenberger*.
Die *analytische Geometrie* Hr. Prof. Dr. *Scherk*; auch setzt *Derselbe* die *Uebungen* seiner *mathematischen Gesellschaft* fort.
Ebene und *sphärische Trigonometrie* lehren die Hnn. Proff. Dr. *Gartz* und Dr. *Rosenberger*.
Einleitung in die Analysis des Unendlichen liest Hr. Prof. Dr. *Gartz*.
Die *Infinitesimal-Rechnung* trägt Hr. Prof. Dr. *Rosenberger* vor.
Die *Differential-* und *Integral-Rechnung* Hr. Prof. Dr. *Gartz*.
Die *Integral-Rechnung* Hr. Prof. Dr. *Scherk*.
Die *Akustik* lehrt Hr. Dr. *Weber*.

VI) *Naturwissenschaften.*

Ueber die *Naturphilosophie der Alten* liest Hr. Prof. Dr. *Schweigger*.

Die

Die *Grundlehren der Physik* trägt Hr. Prof. Dr. *Tieftrunk* vor.
Experimentalphysik lehren Hr. Prof. Dr. *Kaemtz* und Hr. Dr. *Weber*.
Chemie trägt Hr. Prof. Dr. *Schweigger* vor; auch leitet *Derselbe* die *Studien seiner physikalischen Gesellschaft* und *Uebungen* in physikalischen und chemischen Versuchen.
Meteorologie trägt Hr. Prof. Dr. *Kaemtz* vor.
Mineralogie lehrt Hr. Prof. Dr. *Germar*.
Die *Versteinerungskunde* trägt *Ebenderselbe* vor.
Ueber das *natürliche Pflanzensystem* lesen die Hnn. Proff. Dr. *Sprengel* und Dr. *Kaulfuss*.
Die *Naturgeschichte der Kryptogamen* erläutern *Ebendieselben*.
Die *allgemeine Naturgeschichte der Thiere* trägt Hr. Prof. Dr. *Nitzsch* vor, und Hr. Dr. *Buhle* nach seinem Lehrbuche.
Helminthologie lehrt Hr. Prof. Dr. *Nitzsch*.

* * *

Hr. Prof. Dr. *Hoffmann* ist mit höchster Erlaubniss auf einer wissenschaftlichen Reise im Auslande.

VII) *Staats- u. Kameralwissenschaften.*

Forsttechnologie lehrt Hr. Prof. Dr. *Kaulfuss*.
Ueber die *Naturgeschichte der Hausthiere* und deren *ökonomischen Nutzen* liest Hr. Dr. *Buhle*.
Vieharzneykunde lehrt Hr. Prof. Dr. *Schreger*.

VIII) *Historische Wissenschaften.*

Die *Universalgeschichte* trägt Hr. Prof. Dr. *Leo* nach Wachler vor.
Die *alte Geschichte* erzählt Hr. Dr. *Pfaff*.
Die *Geschichte des Mittelalters* trägt Hr. Prof. Dr. *Leo* nach seinem Handbuche vor.
Die *Geschichte des Mittelalters* und *der neuern Zeit* Hr. Prof. Dr. *Voigtel*.
Die *Geschichte der Kreuzzüge* Hr. Dr. *Pfaff*.
Die *Geschichte der Teutschen* trägt *Ebenderselbe* vor.
Die *Geschichte der neuern Kriege* erzählt Hr. General-Major Dr. *v. Hoyer*.
Die *Geographie der italienischen Staaten* trägt Hr. Prof. Dr. *Leo* vor.

Die Uebungen der *historischen Gesellschaft* leitet Hr. Prof. Dr. *Voigtel*.

IX) *Philologie* und *neuere Sprachkunde.*

1) Klassische Philologie, griechische und römische Literatur.

Ueber *Zweck* und *Methode der philologischen Studien* liest Hr. Prof. Dr. *Reisig*.
Philologische Encyklopädie lehrt Hr. Prof. Dr. *Jacobs*.
Die *Geschichte der Beredsamkeit* bey den *Griechen* und *Römern* erzählt Hr. Prof. Dr. *Raabe*.
Von Werken *griechischer Schriftsteller* werden erklärt: *Plato's Phädon* vom Hn. Hofrath Dr. *Schütz*; das *erste Buch des Thucydides* und *Pindar's Gedichte* vom Hn. Prof. Dr. *Meier*; *Lucian's Todtengespräche* vom Hn. Prof. Dr. *Lange*.
Die *römischen Alterthümer* tragen vor die Hnn. Proff. Dr. *Meier* und Dr. *Reisig*.
Von Werken *römischer Schriftsteller* werden erklärt: *Cicero's erstes Buch der tuskulan. Disputationen* vom Hn. Hofrath Dr. *Schütz*; *Cicero's Buch von den Pflichten* vom Hn. Prof. Dr. *Jacobs*; *Horaz'ens philosophische Oden* vom Hn. Prof. Dr. *Raabe*; *Horaz'ens Briefe* vom Hn. Prof. Dr. *Lange*.

Im *Königl. philologischen Seminarium* werden die Theilnehmer im *Interpretiren*, *Disputiren* und *Lateinschreiben* vom Hn. Hofr. Dr. *Schütz* und Hn. Prof. Dr. *Meier* unterrichtet.
Auch leitet Hr. Prof. Dr. *Lange* Uebungen im *Lateinsprechen* und *Schreiben*.

2) Morgenländische Sprachen.

Die *semitischen Dialecte* lehrt Hr. Prof. Dr. *Wahl*.
Hebräische Grammatik Hr. Dr. *Schott* nach Gesenius Lehrbüchern, und Hr. Licent. Dr. *Rödiger*.
Schwierigere Gegenstände der *hebr. Grammatik* erläutert Hr. Cons. R. Dr. *Gesenius*.
Das *Aramäische* lehrt Hr. Dr. *Schott*.
Eine grammatische *Vergleichung* der *syrischen* und *hebräischen Sprache* trägt Hr. Licent. Dr. *Rödiger* vor.
Die *arabische Sprache* lehren Hr. Prof. Dr. *Wahl* und Hr. Dr. *Schott*.
Ausgewählte *Stellen arabischer Schriftsteller* aus Kosegarten's Chrestomathie erläutert Hr. Licent. Dr. *Rödiger*.
Das *Persische*, *Koptische* und das *Sanskrit* lehrt Hr. Prof. Dr. *Wahl*.
Die *chinesische Sprache* Hr. Dr. *Schott*.
Uebungen im *Interpretiren* und *Disputiren* leitet *Ebenderselbe*.

3) Neue abendländische Sprachen.

Dante's Hölle erläutert Hr. Prof. Dr. *Blanc*.
Die *französische Sprache* lehrt Hr. Lector *Masnier* und Hr. *Bonafont*.
Voltaire's Tragödien erklärt Hr. Prof. Dr. *Blanc*.
Die *Geschichte der engländischen Literatur* erzählt Hr. Gen.-Major Dr. *v. Hoyer*.
Ueber die *englädischen Dichter* liest *Ebenderselbe*.

X) *Schöne* und *gymnastische Künste.*

Die *allgemeine Geschichte der zeichnenden Künste* erzählt Hr. Prof. Dr. *Prange*.
Die *Geschichte der Malerkunst in Italien* Hr. Prof. Dr. *Weise*.
Uebungen im *Zeichnen* leiten die Hnn. Proff. Dr. *Prange* und Dr. *Weise*, und Hr. Zeichnenlehrer *Herschel*.

Den *Generalbass* lehrt Hr. Musikdirector *Naue*.
Im *Kirchengesange* unterrichtet *Ebenderselbe*.

Die

Die *Tanzkunst* lehrt Hr. *Wehrhahn*.
Die *Reitkunst* Hr. Stallmeister *André*.
Die *Fechtkunst* Hr. *Urban*.

B. Oeffentliche Anstalten.

I. Seminarien: theologisches, pädagogisches und philologisches.
II. Historische Gesellschaft.
III. Anatomisches Theater und zootomisches Museum.
IV. Klinische Anstalten: medicinische und chirurgisch-ophthalmologische Klinik und Entbindungs-Anstalt.
V. Botanischer Garten.
VI. Sternwarte.
VII. Physikalisches Museum und chemisches Laboratorium.
VIII. Zoologisches Museum und mineralogisches Kabinet.
IX. Akademische Bibliothek.
X. Kupferstich-Sammlung.
XI. Thüringisch-Sächsischer Verein zur Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. J. Bohné in Cassel ist erschienen:

Collmann, C. L., Abrégé de la description et de l'histoire de l'Egypte. Für Freunde der Geschichts- und Länderkunde und zum Gebrauch beym Unterricht. Mit 1 Kärtchen vom alten Aegypten. 8. 1828. 16 gr.

Holzapfel, Dr. *J. L.*, Leitfaden beym Religionsunterricht in Schulen. 8. 1828. 12 gr.

Krauskopf, *J.*, Theoretisch-praktische Zeichenkunst 1ster Theil, unter dem Titel: Anleitung zum geometrisch-richtigen Sehen, Vergleichen und Beurtheilen, als Grundlage eines guten Zeichnenunterrichts. Mit 60 Vorlegebl. und 1 Erklärungstafel. gr. 4. in Carton. 40 S. Text. 1 Rthlr. 20 gr.

Kühne, Dr. *F. T.*, Dialogues for the use of young persons who learn to speak english. 2. edition. 8. 1828. 12 gr.

Dessen, Gallicismen nebst Ausdrücken und Redensarten u. s. w. 1828. 12 gr.

Sickler, Dr. *F. C. L.*, Handbuch der alten Geographie für Gymnasien und zum Selbstunterricht. Mit 5 Kärtchen. gr. 8. 1824. 3 Rthlr. 12 gr.

Dessen Leitfaden beym Unterricht in der alten Geographie. 8. 1826. 14 gr.

— —. Atlas der alten Geographie in 19 lith. Blättern. quer Folio, illum. 2 Rthlr.

Bey J. A. Barth in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hering, C. W., Geschichte des Sächsischen Hochlandes, mit besonderer Beziehung auf das Amt Lauterstein und angrenzende Städte, Schlösser und Rittergüter. 3 Theile, mit einem Titelkupfer. gr. 8. 3 Rthlr.

Eine über 700 angewachsene Zahl von Subscribenten aus allen Ständen und Gegenden, an deren Spitze selbst die Prinzen und Prinzessinnen unsers erhabenen Königshauses stehen, beweist die Theilnahme, die man schon bey der ersten Anzeige überall dem Unternehmen des tüchtigen Verfassers schenkte. Da dem Werke von Seiten der Behörden, wie von denen der gründlichsten Geschichtskenner die freundlichste und vielseitigste Unterstützung zu Theil wurde, wie diess auch der Vf. dankbar in der Vorrede rühmt: so gestaltete es sich für jeden Freund der Geschichte zu einer um so anziehenderen Erscheinung, und verdient das ihm auch bereits von der Kritik gespendete Lob in einem hohen Grade. Der Preis ist bey sauberem Drucke und weissem Papiere möglichst billig gestellt.

II. Auctionen.

Bücher-Auction in Halle.

Den 13. October und folg. Tage werden die von dem allhier verstorbenen Hn. Ober-Bibliothekar und Professor *Joh. Sam. Ersch* und mehreren Andern nachgelassene Bibliotheken, vorzügliche Bücher aus allen Wissenschaften enthaltend, ganz besonders aber ausgezeichnet in der *Geschichte*, *Geographie*, *Statistik*, *Literaturgeschichte*, *Theologie*, *Philologie*, *Philosophie*, *Medicin* u. s. w., wobey *viele seltene* und *kostbare Werke*, nebst einer Abtheilung *ganz neuer vorzüglicher Werke* aus allen Wissenschaften bis zur *neuesten Zeit*, wobey auch mehrere engl., französ., ital., spanische u. s. w., ausserdem viele Journale, Zeitschriften, Landkarten, Musikalien u. s. w., gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert.

Aufträge dazu übernehmen die schon bekannten Herren Auctionatoren und Commissionäre in Berlin, Bremen, Coburg, Erfurt, Gotha, Halberstadt, Hamburg, Hannover, Jena, Leipzig, Marburg, Nordhausen, Nürnberg, Prag, Weimar, Wien u. s. w.

Hier in Halle, ausser dem Unterzeichneten, Hr. Registrator *Deichmann* in d. Expedit. der Allgem. Lit. Zeit., die Buchhandl. von Hn. *Fr. Ruff* und Hr. Antiquar *Weidlich*, bey denen auch überall das reichhaltige (26 Bogen starke) Verzeichniss zu haben ist.

Halle, im August 1828.

J. Fr. Lippert, Auctionator.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

PFERDEZUCHT.

KÖNIGSBERG, b. d. Gebr. Bornträger: *Versuch eines Beweises, dass die Pferderennen in England, so wie sie jetzt bestehen, kein wesentliches Beförderungs-Mittel der bessern edlen Pferdezucht in Deutschland werden können.* Von *C. F. W. von Burgsdorf*, Königl. Landstallmeister von Ostpreussen und Lithauen, Director des Königl. Hauptgestütes u. s. w. 1827. 122 S. 8.

Der als praktischer Pferdezüchter und auch als Schriftsteller rühmlich bekannte Vf. hat uns hiermit einer kleinen, doch für Pferdezüchter und Pferdeliebhaber sehr wichtigen Schrift beschenkt, worin er uns sehr vielen Aufschluss über Englands Pferdezucht giebt und mit grossem Scharfsinn seinen Beweis durchführt.

Es war derselbe schon im Jahr 1817 in England, um Zuchtpferde für die Königl. Preuss. Gestüte einzukaufen; er fand sich, hinsichts der dortigen Pferdezucht, in seinen mässigen Erwartungen sehr getäuscht, er sagt S. 6 darüber folgendes: „Ich trat gleichsam nur in einen grossen Spiel-Klubb, wo einzig und allein der *glückliche* Würfel die Aufmerksamkeit der Spieler fesselt, der *unglückliche* aber keiner Beachtung werth gehalten wird. Das englische Wettrennen ist das grösste Hazardspiel in der Welt. *Nur als solches* hat es jetzt Interesse, sogar nur für die erstern Volksklassen dort, jede höhere Tendenz bey der Züchtung des edlen Pferdes ist ihnen jetzt eine völlig unbekannte Seite. Ebenmaass, Regelmässigkeit im Bau und Gange, Reinheit der Knochen, Gewandtheit und Schönheit, gehören durchaus nicht mehr zu ihren jetzigen Forderungen. Die höchste Schnelligkeit allein ist die ersehnte Eigenschaft, denn wenige Linienbreite entscheidet über den Gewinn und Verlust ausserordentlich grosser Summen. Es ward mir schon dazumal wahrlich sehr schwer, noch einige der bessern Pferde aufzufinden, und ich blieb zu der Ueberzeugung gezwungen: *Dass jene einzige Richtung der Engländer bey der Zucht ihrer Vollblutspferde, diesen ganzen Stamm verderben müsse.* Dass solches aber von da ab bis jetzt, als ich im Jahre 1826 diess schöne Eiland wieder besuchte, also in nicht vollen 10 Jahren, in dem Grade schon der Fall seyn würde, wie ich es gefunden, habe ich dennoch nicht geglaubt."

Höchst interessant ist das was der Vf. von dem Körperbau einiger englischen Renner sagt, welche am häufigsten siegten und denjenigen, von welchen man grosse Erwartungen hegte, oder welche als Lieblinge der wettlustigen Engländer im Augenblick galten. Jene hatten Hirschhälse, waren vorne niedrig, hatten steile Kruppen und steile Sprunggelenke; ihr Bau erinnert an den der Windhunde. Der 8jährige *Belzoni*, dessen Besitzer die für ihn gebotenen 10,000 Guin. ausschlug, hatte einen unverhältnissmässigen grossen hässlichen Kopf und einen, von seinem Urgrossvater, Grossvater und Vater ererbten, ausgebildeten Spatt auf dem linken Fuss. *Tarras*, der *Winner of the great St. Leger* geworden, hat einen hohen Rücken und noch dazu krumme, knieweite Vorderbeine und so schlechte Hufe, dass man bemerkte, wie nur der durch starken Regen erweichte Renngrund seinen Lauf möglich machte, wäre der Boden trocken und hart gewesen, so hätte *Tarras* nie gewinnen können.

Merkwürdig ist es nach dem Vf. dass „England, diess immer noch als Vorbild für jeden Pferdezüchter des Auslandes ausposaunte Land" im Jahr 1826 nicht 100 Stück Pferde *ausgeführt*, wohl aber über 1000 Stück aus Holstein u. s. w. eingeführt hat. Diess allein beweist dass die Pferdezucht dieses Landes eine falsche Richtung genommen haben muss, was der Vf. vorliegender Schrift auch durch Mittheilungen mehrerer Thatsachen und durch daraus mit Scharfsinn und Kennerblick gefolgerten Schlüssen hinreichend bestätigt und so wahrscheinlich jeden Deutschen, der bisher das Heil unserer Pferdezucht in der Einführung der Pferderennen, so wie sie jetzt in England bestehen, suchte, belehren.

Keinesweges ist es aber des Vfs. Meinung, dass das, was in England noch gutes von Pferden zu finden ist, von den deutschen Pferdezüchtern unbenutzt gelassen werden soll; er empfiehlt es vielmehr sehr, dass deutsche Privatleute die Kosten nicht scheuen mögen, sich einige von den wenigen noch nicht ausgearteten Pferden aus England zu holen, weniger um Wettrennen anzustellen, als um den in ihnen niedergelegten orientalischen Typus weiter zu verbreiten.

Diess wird genug seyn, um auf den sehr interessanten Inhalt dieser Schrift aufmerksam zu machen; doch muss man das Ganze lesen, und dann wird jeder unbefangene Pferdezüchter und Pferdekenner finden, dass hier nicht zu viel zu ihrem Lobe gesagt ist.

Hr. *v. B.* theilt uns hinter dieser Schrift noch die Uebersetzung einiger interessanten Abhandlungen von dem Engländer *Nicol. Henry Smith* mit. Die erste ist betitelt: *Beobachtungen über die Zucht des Renn-*

Rennpferdes, nebst Bemerkungen über die comparative Vorzüglichkeit des englischen Rennpferdes des heutigen Tags und früherer Zeit, und einer Nachricht über die fremden Hengste und Stuten welche in England eingeführt worden, so wie über die Leistungen ihrer Abkömmlinge als Rennpferde u. s. w.

Der Vf. dieser interessanten Bemerkungen, für deren Mittheilung Hr. *v. B.* den Dank aller denkenden Pferdezüchter verdient, scheint hauptsächlich die Kunst gute Pferde zu erziehen in der grossen Sorgfalt und Sachkenntniss, aber besonders *in der grossen Aufmerksamkeit in der Auswahl der Stuten und Hengste zu suchen*. „Der Hauptpunkt, auf welchen es hiebey ankommt, ist, seiner Meinung nach, das *Ebenmaass:* und je besser wir im Stande sind, über die wahre Form zu urtheilen, und je mehr wir uns bemühen, in dieser Hinsicht das Nöthige zu leisten, um desto mehr werden wir uns der Vollkommenheit auch nähern." S. 43 sagt der Vf. „die Würdigung des besten Beschälers hängt indessen davon ab, dass er zuerst gute Stuten gehabt habe, denn hat er nur schlechte gehabt, so werden ohne allen Zweifel die Abkömmlinge auch nur von gemeiner Gestalt seyn, und das Pferd als ein schlechter Beschäler erscheinen." Diess ist eine Wahrheit, die sich auch bey andern Hausthieren bestätigt; der Werth eines guten Merinobockes wird am besten erkannt in seinen Jungen, die er mit edeln Müttern erzeugte, aber oft sehr verkannt, wenn derselbe nur mit schlechten Mestitzen gepaart wurde. Der Vf. sagt ferner, dass viele gute Renner sich als schlechte Beschäler, und viele gute Beschäler sich als schlechte Renner gezeigt haben, und führt mehrere merkwürdige Thatsachen dafür an. S. 56 bemerkt er, „dass im Ganzen von solchen Stuten, welche weder trainirt waren noch gelaufen hatten, eine grössere Anzahl Gewinner erzeugt worden, als von denjenigen, die als Wettrenner gebraucht wurden, und dass die Zahl der Stuten, welche von guter Gestalt waren, und nachmals Gewinner erzeugten, diejenigen übersteigt, welche gute Rennpferde, aber mangelhafte Zuchtstuten waren." — Dieses möchte wohl als Beweis dienen können, dass das Rennen im Ganzen der Pferdezucht nichts weniger als günstig ist und dass es hauptsächlich bey der Wahl der Zuchtstuten auf eine gute Auswahl hinsichts ihrer zweckmässigen Körperform u. s. w. ankommt. S. 60 sagt der Vf. mit Recht: „der Züchter, welcher seine Stuten und Hengste mit Aufmerksamkeit in Rücksicht auf Abstammung, Ebenmaass, Temperatur und Constitution, überhaupt auf alle Punkte, die am wahrscheinlichsten das Wesentliche der Schnelligkeit und der Kraft [warum nicht auch der Ausdauer?] erzeugen, zusammen bringt, muss allemal einen bessern Erfolg haben, als derjenige, der diese festgesetzten Regeln gar keiner Aufmerksamkeit würdigt." Was er gleich darauf von dem Einfluss des Vaters und der Mutter auf die Jungen, hinsichts der Aehnlichkeit mit einem oder dem andern sagt, verdient alle Beachtung der Thierzüchter. Dasselbe gilt auch von dem, was der Vf. vom Kr[illegible]zen verschiedener Rassen mittheilt; es ist dem[illegible] für die Inzucht (*in and in*) und ist dafür, dass [illegible] edeln Rassen so viel als möglich, ja sogar in [illegible] nahesten Verwandtschaft sollten zu erhalten gesu[illegible] werden, und meint, dass jene physischen Hinderni[illegible] welche gewöhnlich angenommen werden, ni[illegible] vorhanden sind. Hier, so wie über alle in die[illegible] Abhandlung, sind eine Menge Thatsachen zur [illegible]stätigung für die ausgesprochene Meinung bey[illegible]fügt, was ihren Werth sehr erhöht. —

Die nun folgende Abhandlung führt die Ueber[illegible]schrift: *Gedanken über Pferdezucht*. Auch sie en[illegible]hält viel beherzigungswerthes für Thierzüchter. Der Vf. ist überzeugt „dass eine grössere Anzahl Gewinner hervorgebracht werden würde, wenn man die Hengste und Stuten von der edelsten Rasse nicht so ohne Unterschied zusammen liesse, als es bey dem jetzigen System der Pferdezucht der Fall ist." Man sollte es kaum glauben, dass es möglich sey, dass die englischen Pferdezüchter ihre edeln Rassen so ohne Unterschied paaren. Da diess nun aber wirklich geschieht und da in der Regel dem Sieger auch als Beschäler der Vorzug ohne weitere Berücksichtigung seiner Fehler u. s. w. eingeräumt wird, so ist es kein Wunder, wenn die englische Pferdezucht mit grosser Schnelligkeit rückwärts geht. S. 76 sagt der Vf. dieser Abhandlung: „Ich bin geneigt zu glauben, dass, wenn man im Besitz einer guten Rasse ist, es recht sey, darin zu verbleiben, und dass es zugleich recht ist, *auch ein einzelnes Mal mit einer fremden zu mischen*, und dann, wie er weiterhin sagt, zu demselben Geschlecht zurückzugehen." — Diesem letzten Satz scheint er besonders zugethan zu seyn und beweist durch mehrere Thatsachen, dass mehrere berühmte Pferde aus einer solchen Inzucht mit einmaligem Kreuzen hervorgegangen sind, was höchst wichtig für jeden rationellen Thierzüchter ist und darum volle Beherzigung verdient.

Die *dritte* Abhandlung führt den Titel: *Beobachtungen über den Charakter und das Blut unserer Rennpferde in frühern Zeiten, mit einer Beschreibung der mehrsten ausländischen Hengste und ihrer Abkunft*. Der Vf. meint, es wäre zu bewundern, dass (in England) das arabische und ausländische Blut, welches in vergangnen Zeiten mit Recht so hoch geschätzt wurde, nun so ganz aus der Mode gekommen ist. Er sagt dann *S. 101:* „Aber, wenn die frühern Pferde besser waren, als die jetzigen, so fordert der gemeine Menschenverstand nichts weiter, als wieder zu demselben Blute zurück zu gehen, welches diese Vorzüglichkeit hervorbrachte." — Meint nun man müsse wieder arabische, türkische und berbersche Pferde brauchen. Wenn aber, wie uns Hr. *v. Burgsdorf* versichert und es mit unumstösslichen Beweisen belegt, hauptsächlich die englische Pferdezucht im Allgemeinen dadurch verschlechtert wurde, dass bey

bey ihr nur die höchste Schnelligkeit allein die ersehnte Eigenschaft und dass diese nur die einzige Richtung der Engländer bey der Zucht ihrer Vollblutpferde ist, und sich doch noch edle Pferde mit erwünschten, reellern Eigenschaften, obschon sehr einzeln, in England finden, so ist Rec. der Meinung, man würde schneller zum Ziele kommen, wenn man diese wenigen grossen, starken, wohlproportionirten, knochenreinen und nicht entkräfteten Thiere zur Hervorbringung eines bessern Stammes benutzte, als wenn Original-Araber, die trotz ihrer vorzüglichen Eigenschaften, dennoch nicht unsern Forderungen, die wir jetzt an ein edles Pferd machen, entsprechen, geholt und zur Zucht gebraucht werden. Letzteres ist ja ein wirkliches von vorne Anfangen, und wie viel Zeit muss vergehen, bevor aus einem rein arabischen Stamme Pferde hervorgehen die den Forderungen der jetzigen Zeit völlig genügen! Der Vf. schiebt die Schuld, wenn neuere Versuche, orientalische Pferde in England zur Zucht zu brauchen, misslangen, hauptsächlich darauf, dass gewöhnlich nur mittelmässige und schlechte Stuten mit ausländischen Beschälern gedeckt wurden, weil man es nicht wagt, vorzügliche Stuten dazu zu benutzen und kein Füllen, das, von einem berühmten inländischen Beschäler gefallen, theuer bezahlt wird, einem solchen Versuch opfern will. Auf diese Art könne der Werth eines Beschälers gar nicht ermittelt werden: denn „die erste Stute, welche dem Araber *Godolphie* zufällig zugeschickt wurde, war glücklicherweise eine gute; wäre das Gegentheil der Fall gewesen, so ist es wahrscheinlich, dass ihm nie eine andere würde zugeschickt worden seyn."

Diese *drey* Abhandlungen zeigen deutlich, dass man auch in England es einsieht, dass die dortige Pferdezucht sich sehr verschlechtert hat; nur scheint es, als wenn man dort die wahre Ursache dieses Verfalls noch nicht aufgefunden hat, vielleicht manche englische Pferdezüchter sie nicht auffinden wollen. —

GESCHICHTE.

1) Leipzig, b. Serig: *Ein Blick auf die Geschichte des Königreichs Hannover*, von *Karl Christian von Leutsch*, der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig ordentlichem Mitglied. *Zweyte*, mit einer Gaugeographie und Gaukarte des alten Herzogthums Sachsen vermehrte Auflage. 1827. VIII, 92. u. LXXXIII S. in Octav, und einer Karte. (18 gGr.)

2) Ebend.: *Markgraf Gero.* Ein Beytrag zum Verständniss der deutschen Reichsgeschichte unter den Ottonen, so wie der Geschichten von Brandenburg, Meissen, Thüringen u. s. w.; von *Karl Christian von Leutsch* u. s. w. Nebst einer Gaugeographie von Thüringen und der Ostmark und zwey Karten. 1828. VIII u. 259 S. im grössten Octav. (2 Rthlr.)

Der Vf. beider Werke, dem wir ausserdem eine „Geschichte des Preussischen Reichs von dessen Entstehung bis auf die neueste Zeit" in drey Bänden, Berlin b. Pauli 1825, und eine sehr geniale „Anleitung zur Auslegung der Griechischen und Römischen Mythen." Leipzig 1828 zu verdanken haben, deren Beurtheilung jedoch Rec., da beide Gegenstände seine Studien wenig berührt haben, Männern vom Fache überlassen muss, tritt in den obengenannten beiden Büchern, als ein so gründlicher und fleissiger Forscher der Geschichte des Mittelalters auf, dass dieselben in einem hohen Grade Beachtung verdienen.

Das erste derselben erschien bereits theilweise, nämlich die erste Abtheilung desselben, welche den Blick auf die Geschichte des Königreichs Hannover enthält, im Jahre 1822, und ist in diesen Blättern Jahrg. 1822. Nr. 273 S. 421 fg. beurtheilt. Diese Abtheilung möge daher hier um so eher übergangen werden, als die sogenannte zweyte Auflage derselben, nur eben jene schon damals gedruckten und in das Publicum gekommenen Bogen enthält, denen nur ein neues Titelblatt und die zweyte Abtheilung, die Gaugeographie des alten Herzogthums Sachsen enthaltend, nebst der Gaukarte gegenwärtig beygegeben ist. Also von dieser zweyten Abtheilung soll nur die Rede seyn, wiewohl ein tiefes Hineingehen in das überreiche Detail derselben die Grenzen dieser Blätter bey weitem übersteigen würde, und sich Rec. um so mehr für jetzt der Prüfung dieses Details überheben möchte, als in einigen Monaten, die denselben Gegenstand bezielende Preisschrift des Landdrosten *von Wersebe* im Druck erscheinen wird, und er es vorzieht, nach deren Einsicht, sich über diejenigen Punkte zu äussern, über welche er bis jetzt mit dem Vf. nicht völlig übereinstimmen kann, wohin z. B. der *Pagus Laeni* gehört, an dessen von dem Vf. angegebenen Orte, vielleicht eher der *Pagus Osterwalde* zu finden seyn dürfte. Dagegen steht Rec. nicht an, im allgemeinen sein Urtheil über die vorliegende Arbeit dahin auszusprechen, dass er dieselbe für eine höchst verdienstliche und gelungene erklärt, deren meiste Angaben auch als vollkommen richtig anzusehen sind. Geschöpft sind dieselben, mit Uebergehung aller Polemik, aus den gleichzeitigen Schriftstellern und den Urkunden selbst, und was sehr zweckmässig ist, so ist bey jeder Angabe der in den einzelnen Gauen belegenen Ortschaften jedesmal das Datum der Urkunde angegeben, so dass dadurch die Arbeit selbst eine Zuverlässigkeit erhalten hat, welche den meisten Schriften über diesen Gegenstand abgeht. Die Gaue selbst sind nach ihren Grenzen genau angegeben, und die einzelnen Ortschaften, die zu denselben gehörten, verzeichnet. Das alte Herzogthum Sachsen zerfiel in vier Provinzen *Westphalen*, zu welchem der Vf. alles rechnet, was von Sachsen unter dem Erzstift

Cölln

Cölln und dem Bisthum Münster stand, *Engern*, das sich bis an Hildesheim und im Norden bis an das Meer erstreckte, *Ostphalen*, welches von der Elbe begrenzt wurde, und *Nordalbingien*, nördlich von diesem Strom belegen, zu welchem der Vf. anhangsweise noch das zählt, was zwar von Slaven bewohnt war, jedoch erst unter dem Erzstift Hamburg, dann unter Verden, weiter unter Oldenburg stand, und seit Otto's I. Zeiten den Billungischen Herzogen unterworfen war. In *Westphalen* findet der Vf. folgende 13 Gaue: *Hamaland, Schoppingus, Sudergo, Dreini, Sturmethi, Westfalon, Hrecwithi, Grainga, Bursibani, Agredingo, Laingo, Dersiburg, Leri*; in Engern: *Wimodia, Hostingabi, Rosögau, Hogtrunga, Enterigawi, Lidbetegowe, Hedergo, Wessaga, Thiatmelli, Huetiga, Asterburgi, Patherga, Almunga, Nithega, Ittergau, Thilithi, Auga, Sturmi, Lainga, Grindiriga, Bukki, Merstem, Wikanavelde, Suilbergi, Moronga, Logne, Lisca*; in *Ostphalen*: nur *Bardaga, Drewani, Laeni, Grethe, Muldese, Flotwida, Astphala* oder *Valim, Scotelingon, Guddingon, Aringho, Flenithi* oder *Fleithi, Ambergau*, weil der Vf. den Sprengel von Halberstadt mit seinen Gauen von dem Herzogthume Sachsen ausschliesst; endlich in *Nordalbingien: Thetmarsi, Sturmarii, Holsatia*, die *Marca Heidebi*, sodann die *Wagiri, Polabi, Obotriti, Kissini, Warnahi, Cerecepani* und *Rugiani* oder *Rani*. Drey sehr zweckmäfsige Register schliessen diese Abhandlung, nämlich ein alphabetisches der Herzoge und Grafen; ein chronologisches über die Folge derselben, in sofern deren Jahre bestimmt angegeben sind, und endlich ein geographisches über die erwähnten Ortschaften. Zu bemerken ist noch, dafs in dem folgenden Werke, eine Berichtigung zu diesem enthalten ist, indem in demselben noch folgende Gauen für Westphalen ausgemittelt sind: *Dorerinsis, Boroctra, Ruricgao, Hertber, Avelgowe*.

Fast mit noch gröfserm, Rec. möchte sagen, unsäglichem Fleifse, und einer sehr treffenden Urtheilskraft ist das zweyte Werk über den Markgraf *Gero* abgefafst. Es zerfällt in zwey Hauptabschnitte. Der erstere umfafst die Jahre 912 bis 988, und enthält eine vollständige Zusammenstellung aller in den gleichzeitigen Schriftstellern sich findender Thatsachen über diese Periode der deutschen Reichsgeschichte, und deren genaue Aneinanderreihung der Jahrszahlen und Daten, wodurch die bisherige Geschichte der Ottonen zuerst einen festen Halt gewonnen hat, und unstreitig die Anschauung des regen Lebens während der Kriege Otto's I. gegen seine Brüder und den Herzog Eberhard, und gegen seinen Sohn und den Herzog Conrad um ein sehr Bedeutendes erleichtert worden ist. Vorzugsweise sind hier aufserdem die ausführlichen, oft ganze Blätter ausmachenden, und sehr reichhaltigen Anmerkungen unter dem Texte zu erwähnen, in welchen derselbe bedeutende Erläuterungen in jeder Hinsicht erhält, und in welchen so manche geographische, genealogische und chronologische Schwierigkeit beseitigt worden ist. Dafs zahllose Irrthümer in den frühern Darstellungen über den für die Geschichte Brandenburgs so äufserst wichtigen Markgraf *Gero* hier berichtigt werden, bedarf kaum einer Erwähnung; ein Anhang giebt noch eine Uebersicht seiner Nachfolger bis auf Markgraf Albrecht von Brandenburg (965—1136), aus welcher der Besitzstand jedes Jahrs auf das deutlichste ersehen werden kann. Der zweyte Hauptabschnitt enthält die Gaugeographie von Thüringen oder der sorbischen Mark, auf dieselbe musterhafte Weise bearbeitet, wie die Gaugeographie des Herzogthums Sachsen. Der Vf. hat in derselben folgende Gaue erforscht: In der *Provincia Sudthuringiae*, den *pagus Westergau, Eichsfeld, Altgau, Nabelgau, Engilin* oder *Engide, Hustin*, vielleicht auch *Ostergau*; in der *Diöces von Halberstadt*, den *pagus Belka* oder *Belkesheim, Mosidi* oder *Mosuedi, Heilanga, Derlingo, Nordthuringo, Harthago, Suabago, Frisenoveld, Hassegau*; im Stift *Havelberg*; *Zemzizi, Liezizi, Nielitizi, Desseri, Linagga, Murizi, Tholenz, Ploth, Mizerez, Brotwin, Wanzlo, Wostze*; im Stift *Brandenburg: Moraciani* oder *Morazena* oder *Mortsani, Ciervisti* oder *Zerbiste, Ploni, Zpriavani, Heveledun, Uueri* oder *Uucri, Riaciani, Zamzizi, Dassia, Lusici*; in der sogenannten Mark *Lausitz: Serimunt, Ciervisti, Koledici, Suisili* oder *Susali, Scitici, Nitaze, Nitzizi, Lusici, Nice* oder *Nicciti, Selpuli, Zara* oder *Sarawe, Diedesi, Cilensi, Nudzici, Neletici, Weitao* oder *Vedu, Tuchurini, Orlgau, Plisni, Gera* oder *Geraha, Scuntira, Chutici, Zwikowe, Delemenci, Nisani, Milzeni* oder *Milsa*. — S. 223 fg. ist noch bemerkenswerth, dafs der Vf. die Behauptung des Dr. *Leo*, „von der Entstehung und Bedeutung der deutschen Herzogsämter nach Karl dem Gr.," dafs nämlich *die deutschen Herzogsämter aus Abfindungen solcher Glieder der königlichen Familie hervorgegangen seyen, die nicht selbst Anspruch auf die königliche Würde gehabt hätten*, nach Rec. Dafürhalten, sehr bündig widerlegt, und dagegen seine eigene, auch schon S. 64 vorgetragene Ansicht, nach welcher die Entstehung der deutschen Herzogthümer nach Karl dem Gr. aus der Vereinigung der weltlichen Sendbotenwürde mit dem Besitz mehrerer Grafschaften *oder* der Grafschaft in mehreren Gauen, abgeleitet wird, sehr wahrscheinlich gemacht hat. Ein sehr reichhaltiges Register schliefst auch dieses Werk. Die Karten sind sauber ausgefallen, auch macht das Aeufsere des Buchs der Verlagshandlung alle Ehre.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

September 1828.

TECHNOLOGIE.

Frankfurt a. M., b. Brönner: *Die beste und wohlfeilste Feuerungsart*, nach einem neuen Systeme theoretisch dargestellt, mit ausführlicher Anweisung zur praktischen Anwendung, von *Joh. Wilh. Busch.* Mit zehn Steindrucktafeln und einer Tabelle. 1826. 48 S. 4. (2½ Rthlr.)

Wenn gleich einzelne Gegenden noch jetzt mehr Holz liefern als die Consumtion fordert, in andern der Ausfall durch fossile Brennstoffe gedeckt wird, so ist doch gewiss, dass der Nachkommenschaft ihr Bedarf nur durch zeitige Beschränkung des Verbrauchs, vornehmlich durch Sparfeuerung gesichert werden kann. Diese zu fördern, wählte der Vf. zum Gegenstande seines Nachdenkens und unternahm zahlreiche Versuche, welche ihn auf die Construction sehr wirksamer Oefen führten, die er anfertigen und bey J. G. B. Trost in Frf. a. M. verkaufen läfst. Diese Schrift, bestimmt seine Erfindung noch gemeinnütziger zu machen, ist gewiss ein sehr schätzbarer Beytrag zur Ofenbaukunst, wenn auch nicht ganz in dem Sinne, den der Titel mit einiger Prätension ausspricht.

Die Einleitung stellt in 37 Paragraphen die Grundsätze auf, von welchen der Vf. ausging. Sie legen allerdings einen Beweis ab, dass er nicht ganz empirisch verfuhr, sind auch grösseren Theiles richtig, zum Theil aber gar nicht so unumstöfslich, als der Vf. zu glauben scheint. Unrichtig z. B. wird §. 4 der dreyfache Aggregatzustand der Körper geradehin vom Gehalt an latenten Wärmestoff hergeleitet. Indessen sind das Sätze, die hier keinen praktischen Einfluss haben, mithin füglich zu übersehen. Wenn §. 13 und 18 die Ursache der Wärmeentwickelung durch Feuer in einem Uebergange des Sauerstoffs aus der Gasform in die feste gesucht wird, so gilt das nur von Metallverbrennungen, dagegen bey anderen die Wärmeentlassung nur Folge der Verdichtung des Sauerstoffgases durch Auflösung anderer Stoffe ist. Man sieht nicht ein, wie der Vf. dazu komme auf jenen paradoxen Satz die Regel zu bauen, dass man das Sauerstoffgas in einen festen Körper umwandeln müsse, um Heizung zu bewirken. Unter §. 32 folgert der Vf. also: „Die Flamme ist ein Kegel, also die Kreisform die zweckmäfsigste zur Umgebung der Flamme." Damit will er vorbereiten, dass der cylindrische Ofen den Vorzug vor prismatischen habe; allein jener Schluss fehlt im Vordersatze. Nur die Lichtflamme ist ein einfacher Kegel, und zwar nur bey rundem Docht. Die Holzflamme ist eine Gruppirung von Kegeln, deren Gestalt im Ganzen von der Figur der brennenden Basis abhängt. Verbrennen zwey Stücke Holz in paralleler Lage neben einander, oder im Kreuz auf einander gelegt, so bildet das Feuer in beiden Fällen eine vierseitige Pyramide, und dann ist das Rechteck die zweckmäfsige Figur zum Durchschnitt des Ofenkastens, die beste Form desselben aber eine Pyramide. Das ist um so gewisser, als derjenige Ofen die meiste Wärme gleichzeitig ausströmt, welcher, bey gleichem Rauminhalt, der Zimmerluft die gröfste Oberfläche darbietet. Nach der Kugel ist aber die des Cylinders die kleinste. — Unter §. 33 wird aus der Zündungsweite eines Papiers an der Lichtflamme gefolgert, dass die Spitze der Flamme zwölfmal mehr Hitze gebe als eine Seitenfläche, und darauf die Regel gebaut, dass man Töpfe nicht in die Flamme einsenken müsse, um Feuerung zu ersparen. Ein einziger Versuch mit einem Lampenofen würde den Vf. überführen, wie viel gröfser die Wirkung der Flamme ist, wenn sie um das Gefäfs spielt, als wenn nur die Spitze den Boden berührt. Unter §. 36 wird empfohlen die Rauchabzüge trichterförmig zu erweitern, auf fünf Schuh Länge um einen Zoll. Unbezweifelt würde dadurch die Absetzung des Glanzrusses vermindert, aber ebenso gewiss auch die Absetzung der Wärme, von welcher jene die Folge ist.

Rec. war verbunden zu obigen Ausstellungen, damit man nicht dem Titel nach, theoretische Entdeckungen suche, will aber damit kein ungünstiges Vorurtheil gegen den eigentlichen Werth dieser Schrift erwecken. Wir sind schon daran gewöhnt die Theorieen der Praktiker von ihren Leistungen zu trennen. Offenbar sind die Oefen des Vfs. weit besser als seine Theorie, die nur zum Staat beygegeben ist und ohne Schaden weggeblieben wäre. Rec. abstrahirt daher nun von dem „neuen System" und bemüht sich dem wahrhaft Guten, welches der praktische Theil der Schrift enthält, Anerkennung zu verschaffen. Dieser zerfällt in *drey* Abschnitte, überschrieben: Stubenofen, Herd und Kesselfeuerung.

A. *Der Stubenofen,* (S. 10—25). Der neuerfundene des Vfs. ist äusserlich ein Cylinder, aus Ringen von Gusseisen aufgebaut. Er ist der Mantel eines inneren Hohlkernes von gleicher Höhe, der, gleichfalls von Eisen, ein hohles, vier- oder fünfseitiges Prisma bildet und mit Grand oder grobem Kies ausgefüllt wird. Beide, der Cylinder und das Prisma, stehen concentrisch und mit gemeinschaftlicher Achse auf der Bodenplatte, welche den Auf-

satz

atz vom Feuerkasten scheidet. Der Zwischenraum zwischen beiden ist längs der Seitenkanten des Prisma's durch zolldicke Backsteine in vier oder fünf Kammern getheilt. Eine derselben nimmt durch die geöffnete Bodenplatte den Feuerstrom auf. Alle Kammern communiciren, abwechselnd oben und unten, durch Oeffnungen, welche im Durchmesser zunehmen, so dass jede folgende um einen halben Zoll weiter ist als die dem Feuer nähere. Der heisse Rauch streicht auf und ab durch die Kammern, die statt der Züge dienen, um den Hohlkern und dann oben oder unten in die Esse aus. Der Ofen kann eben sowohl im Zimmer als von aussen heizbar eingerichtet werden. Er wird mit zehn Zoll lang geschnittenem Holze, oder mit Steinkohlen, Braunkohlen, Torf oder Lohkuchen gefeuert.

Der ganze Ofen ist nur fünf Fuss vier Zoll hoch und vierzehn Zoll dick. Dennoch wird durch ihn ein Zimmer von 25 Fuss Länge, 20 Fuss Breite und 12 Fuss Höhe vollkommen durchgeheizt. Wenn man die körperlichen Inhalte berechnet, so ergiebt sich das Verhältniss zwischen Ofen und Zimmer, wie 8 : 6000 oder 1 : 750, eine ungewöhnliche grosse Differenz, die bedeutende Raumersparniss mit sich führt. Die elegante Säulenform dient nicht weniger zur Empfehlung.

Ein solcher Ofen ward zur Probe einen ganzen Tag über geheizt, und zur Vergleichung daneben ein gewöhnlicher Cylindercirculirofen gleicher Grösse in einem Zimmer von gleicher Grösse. Die Wärme der Zimmer ward jede halbe Stunde in verschiedenen Entfernungen von den Oefen und verschiedenen Höhen sorgfältig beobachtet, auch einige Stunden nach dem Niederbrennen der letzten Einlage. Die der Schrift angehängte Vergleichungstabelle stellt die sämmtlichen Beobachtungen sehr übersichtlich dar. Aus denselben folgt, dass der neue Ofen bey gleicher Erwärmung des Zimmers nur etwa halb so viel Brennmaterial erforderte; dass ferner das mit dem neuen Ofen geheizte Zimmer nicht so schnell erkaltete; dass endlich der Unterschied zwischen den Temperaturen an der Decke und am Boden des Zimmers nicht so gross war als bey einem gewöhnlichen Circulirofen; und dass dieser neue Ofen desshalb das Austrocknen feuchter Zimmer sehr befördere. Diese Vortheile nehmen gewiss die Aufmerksamkeit der Architekten und Physiker in Anspruch, und sichern dem Vf. deren Dank für die Bekanntmachung seiner Erfindung. Das längere Anhalten der Wärme rührt ohne Zweifel von der langsamen Wärmeleitung des lockeren Kieses her. Dieser Theil der Anlage ist eine glückliche Nachahmung der Kugelöfen. Statt dass die Züge der gewöhnlichen Oefen in der Höhe sich ausbreiten und da vornehmlich wirksam sind, findet hier die ganze Circulation des Rauchs unter einer Höhe von fünf Fuss statt, wie bey der Treibhausheizung, so dass die Erwärmung von unten anhebt und sich nun durch das Aufsteigen warmer Luftschichten nach oben verbreitet. Statt dass bey den gewöhnlichen Zugöfen der Rauch als Wärmeträger nur einmal benutzt wird, kehrt er hier zweymal zurück und wird durch die heisse Deckplatte des Feuerkastens wiederholt erhitzt, die er nach einer andern Seite des Ofens ausbreitet. Diese wiederholte Erwärmung verhütet, dass der Rauch nicht stocke, welches bey so tiefem Niederdrücken gewiss der Fall seyn würde, wenn er erkaltete. Zur Gleichförmigkeit des Abzuges trägt unstreitig viel bey, dass die Uebergänge aus einer Kammer in die andere sich stufenweise erweitern; dadurch aber, dass die erwärmte Luft abwechselnd steigen und sinken muss, wird der Strom etwas verzögert, die atmosphärische Luft kann daher auch nur langsam folgen und die Verbrennung erfolgt nicht so schnell als beym gewöhnlichen Windofen; bey dem Sackofen dagegen fehlt die Regulirung in der Bewegung der heissen Luft. Wenn also auch die Elemente der neuen Erfindung schon einzeln da waren, dem Erfinder gehört doch das Verdienst, sie glücklich vereinigt zu haben, um mehrere Zwecke zusammen zu erreichen und eine Wirkung hervorzubringen, wie noch Keiner vor ihm.

B. *Der Herd* (S. 25—36). Der hier beschriebene vereiniget Kochanstalt, Bratofen und Waschkessel. Er ist im Wesentlichen von den schon verbreiteten Sparherden wenig verschieden. Die am Schlusse der Schrift (S. 44—47) mitgetheilte Vergleichung des Holzverbrandes bey dem vom Vf. angelegten Kasernen-Probeherde mit dem früher gebrauchten spricht laut genug für ersteren, hat aber nur locale Beziehung, da die frühere Einrichtung nicht angegeben ist. Allgemeineres Interesse hat die (S. 11 u. 28 f.) empfohlene Verbindung des Sparherdes mit dem Stubenofen, die, wenn schon nicht neu, doch wenig versucht ist. Die dabey zum Grunde liegende Idee, den noch heiss vom Herde abziehenden Rauch durch die Zimmerwand dem Stubenofen zuzuführen, und diesen damit zu heizen, verspricht manche Vortheile. Der Stubenofen ist von der oben beschriebenen Einrichtung, wird aber bey geringer Kälte gar nicht besonders geheizt. Soll Letzteres geschehen, so wird die Verbindung mit dem Herde durch einen Schieber gesperrt. Die oft gehörte Klage, dass der Holzverbrand bey gelinder Witterung immer grösser ausfalle, als er nach Verhältniss sollte, weil doch einmal geheizt werden müsse, das entsprechende Maass aber nicht leicht zu treffen sey, scheint durch solche Wechselheizung ganz einfach beseitiget zu werden. Allein Rec. kann nicht umhin, den Zweifel auszusprechen, ob die verheissene Wirkung sich in der That bewähren könne. Der Rauch wird in dem kalten Ofen zusammenfallen und nicht im Stande seyn den Widerstand der fallenden Züge zu überwinden, da die Beyhülfe vom heissen Kerne wegfällt. Er wird also stocken, auf den Herd nachtheilig zurückwirken, vielleicht die Küche selbst anfüllen, und so würde ein Zweck mit dem andern verfehlt, statt beide zu erreichen. Nimmt man auch an, dass der Rauch gehörig steigen und fallen werde, so wird dann der Stubenofen zur Esse und die Züge fül-

füllen sich mit Russ. Wenn aber nachher der Stubenofen selbst geheizt wird, so thut er keine Wirkung, weil der innere Nichtleiter die Absetzung der Wärme vereitelt. Bey scharfem Luftzuge entzündet sich wohl der Russ in den Zügen und dann brennt sich der Ofen selbst aus, aber nicht ohne Gefahr des Zerspringens. Drittens endlich liegt in der Sache ein gewisser Widerspruch. Nur da, wo überflüssige Hitze ungenutzt entweichen würde, lässt sich eine Nebenheizung anbringen. Leistet des Vfs. Sparherd das, was Rec. glaubt, so verbraucht er die erregte Wärme selbst; bliebe aber viel übrig, so wär's kein Sparherd. Thatsachen und Belege, wie unter *A* für den Stubenofen zeugen, fehlen hier ganz.

C. *Der Kesselbau* (S. 36—40). Um einen wichtigen Zweig der Herdfeuerung nicht unberührt zu lassen, liefert der Vf. hier einen Kesselherd mit Circulirfeuer zu technischem Gebrauche, aber ohne bestimmte Hinweisung auf ein besonderes Gewerbe. Diese Unterlassung ist misslich. Wenn man erwägt, wie verschiedene Umstände bey den Arbeiten des Färbers, des Seifensieders, des Lichtgiessers, des Leimsieders, des Zuckersieders, Bierbrauers, Hutmachers u. s. w. vorkommen, auf welche bey Anlage des Kesselherdes Rücksicht zu nehmen ist, so kann man gewiss nicht eine und dieselbe Vorrichtung für alle oder viele Gewerbe zugleich empfehlen. Die hier beschriebene mag für manche Auflösungsarbeiten, namentlich für Ausziehung der Farbestoffe, sehr passend seyn. Die Holzersparniss, auf welche hier lediglich Rücksicht genommen wird, muss in anderen Fällen besonderen Zwecken untergeordnet, sogar aufgeopfert werden. Unter den nachfolgenden Schlussbemerkungen wird (S. 42 und 43) aufmerksam gemacht, dass diese Kesselfeuerungsart mit Ersparung von mehr als der Hälfte an Brennmaterial auf Dampfmaschinen anwendbar seyn werde. Das wäre ungemein wichtig, insbesondere für die Dampfschifffahrt; allein Versuche und Erfahrung müssten erst beglaubigen, dass es thunlich sey, ohne die dort nothwendige rasche Verdampfung zu verzögern.

Die Anweisungen zum Aufbau der beiden Oefen, des Herdes und des Sparkessels sind sehr ausführlich und so verständlich, dass allenfalls ein tüchtiger Handwerksmann ohne andere Leitung darnach arbeiten kann. Die sauber im Umriss gezeichneten Steintafeln, welche auf sechs ganzen und sieben halben Grossfoliobogen in einem besonderen Umschlage beygegeben sind, stellen die beschriebenen Anlagen und einzelnen Theile im Grundriss, Aufriss und Durchschnitt nach verjüngtem Maassstabe, mehrentheils auch in perspectivischer Ansicht dar.

Schnieder.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Perthes: *Wahrnehmungen einer Seherin.* Herausgegeben von *J. F. v. Meyer. Erster* Theil. 1827. X u. 400 S. 8. (2 Rthlr.)

Die Erscheinungen des Lebensmagnetismus verdienen mit Recht eine Aufmerksamkeit der Zeitgenossen, sowohl wegen der Heilkraft, welche sich darin kund giebt, als wegen der übrigen damit verbundenen Umstände, und es ist eben so übereilt, sie für blosse Täuschungen zu erklären, als mit phantastischer Hingebung mancherley Wunder, oder philosophische und theologische Aufschlüsse von ihnen zu erwarten. Merkwürdig bleibt immer, dass die Aussagen der Hellsehenden sich gemeinhin auf Religion und das unsichtbare Reich des Geistes beziehen, dessen Enthüllung der Gegenstand so vieler menschlichen Forschungen von jeher gewesen ist; dass sie zugleich als Resultate einer höhern Wahrnehmung hervortreten, die nicht allemal mit der übrigen Bildung der Individuen in sichtbarem Zusammenhange steht. So hatte denn auch jene Seherin, die uns der Herausgeber vorführt, laut seiner darüber mitgetheilten Nachricht, nie eine wissenschaftliche Bildung erhalten, war in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in die magnetische Krise gesetzt, und hellsehend geworden. Schon damals erschienen über sie einige kleine Schriften, die hier mitgetheilten Wahrnehmungen sind jünger, vom Jahr 1788, und bey ihr fand sich das Eigene, dass sie durch die intellectuelle Beschaffenheit ihrer Krisen eine bleibende Ausbildung ihres Innern erhielt. Der Herausgeber hat sich aller eignen Einmischung enthalten und möglichste Treue im Wiedergeben sich zur Pflicht gemacht, was ungemein zu billigen ist. Er bemerkt über das in den zerstreuten Aeusserungen hervorleuchtende System der Seherin: sie behauptet das Daseyn dreyer Theile des Menschen, Leib, Seele und Geist, sieht die Geschichte der Menschheit in innigem Zusammenhange mit der Erlösungswahrheit, betrachtet die Menschheit überhaupt, nach Zeit und Ort, nur als Ein Ganzes, den ganzen Menschen als Einen Leib, welchem durch die väterliche Leitung Gottes zur Herstellung und Vollendung geholfen wird; die Natur ist ihr ein Buch Gottes, ein Bilderwort seiner Offenbarungen und Eigenschaften; sie erklärt endlich den Magnetismus für etwas viel Allgemeineres und Höheres, als wohl unter ihm verstanden zu werden pflegt, nämlich für die Entbindung der ganzen ursprünglichen Lichtnatur des Menschen, in ihren verschiedenen Theilen, Vermögen und Beziehungen.

Uns scheint die Bildung dieser Seherin aus der Bibel geflossen, gleichwie ihre Frömmigkeit, und hiemit sind ihre Ansichten von der Geschichte, dass sie die Zeitläufe der Vorwelt am Volk Israel misst (S. 131), dass sie drey Kräfte des Geistes Gottes, Wind, Feuer, Licht oder Leben (S. 191) annimmt, u. s. w. übereinstimmend, zugleich schliesst sich daran, wie auch bey manchen andern frommen Lesern der heiligen Schrift, ein gewisser Quietismus, ein Pantheismus in Form der Emanationslehre, der denn wieder zu mystischen, ja selbst kabbalistischen Vorstellungen sich hinneigt. Hierüber sogleich ein Verdammungsurtheil zu sprechen, sey ferne: denn wahre Gottesfurcht und Gottergebenheit sind in jeder Gestalt hochzuschätzen; allein dass grade eine hö-

höhere Weisheit oder ein besonderer Aufschluss über Gott und Menschen sich darin verkünde, wird von den Gleichgesinnten etwas rasch vorausgesetzt. Wenigstens fand Rec. im Ganzen keine Aussagen, die nicht sonst in der Geschichte schon Eigenthum des menschlichen Denkens geworden wären, und nun hier als unmittelbare Wahrnehmungen hervortreten. Einen Unterschied zwischen Geist und Seele haben manche Psychologen angenommen, unsere Seherin setzt die letztere als Bindeglied zwischen Geist und Materie. „Der Geist könnte die plumpe Materie, den Körper, ohne die Seele nicht in Bewegung setzen; der Geist, wie er von Gott ausgegangen ist, verhält sich zur Materie wie ein Stein, den man aufs Wasser setzt, durch die Seele aber kann er benutzt werden. Die Hauptkraft der Seele ist eine äusserste feine lichthelle Materie; sie ist etwas Erschaffenes, der Geist ist etwas Gegebenes" (S. 138). „Die wesentlichsten Theile der Seele sind Feuer, Wind, Licht" (S. 141); „der Sinn, diese Haupteigenschaft der Seele, ist ein inneres Licht, kein materielles, ein inneres Auge, dass von Allem gleichsam berührt wird. Der Geist kann nicht auf gleiche Art berührt werden, seine Eigenschaft ist Denken, ihn kann nur der Geist Gottes berühren. Der Seele kann sich Gott nur auf sinnliche Art zeigen, dem Geiste zeigt er sich anders und ohne Zuthun der Seele, doch theilt ihr der Geist davon mit" (S. 157). Das Leben in der Natur ist das Licht, das Alles in Bewegung setzt, wodurch die Luft ist, was sie ist, das Alles gehörig vertheilt, jedes Ding an dem ihm bestimmten Platze festhält u. s. w. (S. 161). „Die Farben der Seele sind sanft und fein, oder schwer und grob. Die Seele einiger Menschen hat, gleichwie der Lichtstrahl, etwas Gelbliches" (S. 206). Nach S. 214 ist die Farbe unserer Seele im Ganzen grauweiss. „Der Geist ist ein Wesen das in sich selbst lebt, immerdar wirksam ist, und zu wirken nicht aufhören kann. So wie die von der Kraft des Geistes verursachte Wirkung sich von ihr noch weiter entfernt und tiefer herabwirkt, entsteht Materie, diese ist nichts Wesentliches" (S. 229). Der Geist bringt mittelst des Lebens Bewegung in die Materie und wirkt in ihr; er geht aus und nimmt wahr, dass alle Körper zusammengehören, nur Einen ausmachen" (S. 255).

Schon hierin sind Züge der Emanationslehre kennbar, sie kehren auch an anderen Orten wieder, und werden mit dem Magnetismus in Verbindung gesetzt. „So wie das Leben in der Natur eine einzige Kraft ist, und doch Millionen verschiedener Wirkungen macht, so ist es auch mit dem Magnetismus, und deshalb ist er nie ganz zu erklären" (S. 142). „Vom Geiste können wir uns keinen Begriff machen, weil er eine Einheit ist. Wie der Geist, diese Einheit, ausgeht, so entsteht Mehre[s] entstehen mehrere Kräfte, Weltgeist, Weltseele, [u.] s. w. und aus diesen das Mannichfaltige in der Sch[ö]pfung" (S. 243). „Gott ist im Leben der We[lt]" (S. 321). „Gott ist uns in der Materie so nahe, [als] wenn er selbst in ihr wäre." „Die unsichtbare Schöpfung, aus welcher die sichtbare entstanden ist, b[e]steht immer in der Welt, und ist von Gott ausgegangen" (S. 172). „Es giebt auch unsichtbare Materie" (S. 179). Die Entstehung der Materie wi[rd] S. 386 beschrieben. Es ging Leben von Gott au[s] aus ihm entstand ein Dunstkreis, aus diesem ei[n] Rauchdampf, aus diesem ging der Erdklos oder da[s] feste Salz hervor. Unser Geist ist auf andere Weis[e] wie das Leben in der Natur von Gott ausgegangen. Jedes Wesen, je nach der Beschaffenheit seines Berufs und seiner Bestimmung, geht auf eine andere Weise von Gott aus (S. 173). Alle Geister der Menschen sind einerley Art. Die Geister der Engel haben schon eine andere Bestimmung; zwar sind sie den Geistern der Menschen ähnlich, aber doch anders (S. 174). Der Teufel ist ein Geist, wie die Engel sind, er kann nur mittelbar auf Menschen wirken, ist gebunden, wird aber, wenn es das Beste der Menschheit erfodert, losgelassen. Er bedient sich gewisser Mittel und diese sind die Satanasse (S. 291). Christus, das Licht, das Leben, die Schöpfung, bleibt immer für uns das Mittel Gott zu sehen (S. 323). Das Leben des Geistes ist vom Leben in der Natur unterschieden und doch Eins; deren Einheit in Gott ist in Gott *Vater* genannt (S. 392). — Wir enthalten uns, mehr Aeusserungen dieser Art hervorzuheben, welche im Buche rhapsodisch wiederkehren, und bemerken nur noch, wie von der Seherin empfohlen wird: „Gott wolle uns Alles mit Weisheit recht lieben lehren! Die wahre Liebe lässt Nichts unbenutzt; denn in Allem ist etwas Gutes. Haben wir sie, so haben wir auch mehr magnetische Kraft, und wirken besser auf Andere" (S. 187). Und wo von besonderen Kenntnissen, auch ärztlichen, *die Rede ist*, welche der Mensch erhält, wenn er sich der *Natur* überlässt und in sich einkehrt, sagt sie: „Dergleichen Kenntnisse sind immer mit Bescheidenheit und Demuth gepaart; des Menschen Beruf in Rücksicht auf Andere geht dahin, allen Leidenden durch Trost und Theilnahme und mittelst seiner Fähigkeiten zu helfen, er muss sich nicht höher achten als Andere, soll sich der Führung Gottes überlassen. Wir müssen Alles um Gottes und unserntwillen thun, nicht um des Tadels oder des Lobes der Menschen *willen*, denn Tadel oder Lob ist nicht mehr, als wenn ein Thier mich anbrummt oder mir schmeichelt" (S. 199). — Tadle oder lobe nun der Leser, wie er wolle.

PP.

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

ron

Niemeyer's Charakteristik der Bibel

ird, im Einverständnifs mit der Familie des verorbenen Verfassers, eine neue Auflage vorbereitet, 'orüber das Nähere in kurzer Zeit zur Kenntnifs des 'ublicums kommen soll.

Vielfache, deshalb an uns ergangene Anfragen 'eranlassen uns zu dieser vorläufigen Anzeige.

Halle, den 11. September 1828.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Bey Mauritius in Greifswald ist erschienen:

E. Fries, elenchus fungorum, sistens comment. in syst. mycol. Vol. 1. 1 Rthlr. 4 gr.

Vol. 2. erscheint zu Michaelis.

Weinzauber, Deutschlands Liedertafeln zugedacht. 4 gr.

Die Felsen von Nivrodonofs, vom Verf. der Novitze von St. Marienhein. 2 Thle. 2 Rthlr.

So eben hat die Presse verlassen und ist im Verlage bey Franz Wimmer, Buchhändler in Wien, so wie in allen übrigen Buchhandlungen Deutschlands (Leipzig bey J. A. Barth) zu haben:

Doctor *Bretschneider's Heinrich und Antonio* oder die Proselyten der Römischen und Evangelischen Kirche, fortgesetzt von *J. Handschuh*, Weltpriester. gr. 8. Wien 1828. Geheftet im Umschlag 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Die Verlagshandlung glaubt zur Anempfehlung dieses Werkes auf die Tendenz desselben aufmerksam machen zu müssen. Nämlich die vom Hn. General-Superintendenten Dr. *Bretschneider* zu Gotha, in seiner Schrift „Heinrich und Antonio" ausgesprochenen Ansichten über die katholische Kirche zurecht zu weisen. Jedoch kann dasselbe auch unabhängig von dieser Schrift wohl verstanden werden, und wird gewiss durch die Wichtigkeit des Inhaltes, als auch wegen der gründlichen und dabey doch angenehmen Durchführung desselben, jeden noch nähere Beleuchtung und Sicherstellung seines Glaubens gegen die Einwürfe anderer Confessionen Verlangen tragenden Katholiken erbauen und beruhigen, indem die darin zur Sprache gebrachten Einwürfe gegen die katholische Lehre die neuesten, und zwar aus der Feder eines der gefeyertesten protestantischen Theologen sind.

Nachstehende, bey Perthes u. Besser in Hamburg neu erschienene Bücher sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Historische Abhandlung über die Herrschaft der Türken in Europa. Aus dem Englischen. 8. Geh. 12 Ggr.

Beleuchtung einer Gothenburger Dispache. gr. 8. Geh. 3 gGr.

Böckel, Dr. *E. G. A.*, Predigten, zum Theil bey besondern Veranlassungen. gr. 8. 2 Rthlr.

Fricke, Dr. *J. C. G.*, Annalen der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg. 1ster Band. Mit 3 Steindrucktafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr.

Grüning, *A.*, französische Grammatik für Deutsche, mit Beyspielen, Uebungen und Proben zur Anwendung der Regeln. 6te, neu revidirte Ausgabe. 8. 1 Rthlr. 8 gGr.

Jacob, *William*, 2ter Bericht an die englische Regierung über den Anbau und Absatz des Getreides in mehreren Europäischen Continental-Staaten. gr. 8. Geh. 19 gGr.

John's, *J.*, herzerhebende Betrachtungen für christliche Communicanten und Confirmanden. Neu herausgegeben und vermehrt von dessen Sohne *J. John*. 8. Druckp. 16 Ggr. Schreibp. 1 Rthlr.

Kempe, *St.*, wahrhafter Bericht, die Kirchensachen in Hamburg vom Anfange des Evangelii betreffend, herausgegeben von *Strauch*. gr. 8. Geh. 4 gGr.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg. Herausgegeben von Dr. *G. H. Gerson*. und Dr. *N. H. Julius*. Jahrg. 1828. 6 Hefte. Geh. 6 Rthlr.

3 Hefte sind hiervon bis jetzt versandt; das 4te ist unter der Presse.

Merle d' Aubigné, *J. H.*, der häusliche Gottesdienst; eine Predigt über Josua XXIV. 15. Aus dem Französischen. 8. Geh. 5 gGr.

Nolte, Dr. E. F., novitiae florae holsaticae, sive supplementum alterum primitiarum florae holsaticae G. H. Weberi. 8. 16 gGr.

Rambach, *A. J.*, Entwürfe der, über die evangelischen Texte gehaltenen Predigten. 9te Sammlung. gr. 8. Drckp. 1 Rthlr. 8 gGr. Schrbp. 1 Rthlr. 16 gGr.

Rautenberg, *J. W.*, Denkblätter der Predigten, welche in der Kirche zu St. Georg vor Hamburg gehalten sind. 7te Sammlung. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gGr.

Schröder, M., die Obstsorten meiner Baumschule auf dem Burgfelde vor Hamburg. 1ste Liefer. Aepfel. gr. 8. 21 gGr.

Schumacher, *H. C.*, astronomische Hülfstafeln für 1828. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 8 gGr.

Westphalen, Dr. *N. A.*, Versuch einer geordneten Zusammenstellung kurzer Nachweisungen über sämmtl. Hamburgische Staats-Verwaltungs-Behörden. gr. 8. Geh. Druckp. 1 Rthlr. 16 gGr. Schreibp. 2 Rthlr.

Wolter's, *O. L. S.*, Betrachtungen über die 7 letzten Worte des sterbenden Erlösers. 6 Fastenpredigten. gr. 8. 12 gGr.

Hamburg, im Julius 1828.

Neueste Verlagsbücher

der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung zu Würzburg, welche durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen sind:

Aufgaben, 600, aus der deutschen Sprach- und Rechtschreiblehre, zur Selbstbeschäftigung der Schüler in Volksschulen. *Vierte*, umgearbeitete u. vermehrte Auflage. 8. Geheftet 8 gr. oder 30 Kr.

Balling, *J. G.*, System der Naturphilosophie. Mit 6 Zeichnungen. gr. 8. 18 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Bestand der katholischen Kirche auf dem ganzen Erdkreise. gr. 8. Geh. 6 gr. oder 24 Kr.

Eckartshausen, *H. v.*, Gott ist die reinste Liebe. Meine Betrachtungen und mein Gebet. Durchgesehen, verbessert und vermehrt von *J. M. Gehrig*. Neue, einzig rechtmäfsige *Original-Ausgabe*, mit 3 schönen Kupfern. In Taschenformat. Auf ordinär Druckpapier 9 gr. oder 36 Kr.
Auf weifs Druckpap. 12 gr. oder 48 Kr.
Auf Schreibpap. 16 gr. oder 1 Fl.
Auf Velinpap. 20 gr. oder 1 Fl. 20 Kr.

Flechier, *C.*, Leben des berühmten Cardinals *Franz Ximenes von Cisneros*. Aus dem Französischen übersetzt von *P. Fritz*. *Erster* Theil. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Fuchs, Dr. *C. H.*, historische Untersuchungen über *Angina maligna*, und ihr Verhältnifs zu Scharlach und Croup. gr. 8. Geh. 16 gr. oder 1 Fl.

Gehrig, *J. M.*, Sonn- und Festtägliche Predigten und Homilien, nebst einigen Gelegenheits-Reden, und einem Curse Fasten-Predigten: die heilige Messe der katholischen Kirche. *Zwey* Theile. *Zweyte*, verbesserte Auflage. Mit *Gehrig's* Porträt. 8. 1 R 12 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Hergenröther, *Joh. Bapt.*, kurze Ermunterung und Anleitung zur Obstbaumzucht. Für die Bewohner Königreichs Bayern. 8. Geh. 6 gr. oder 24 Kr.

Ketzer-Lexicon, oder geschichtliche Darstellung Irrlehren, Spaltungen und sonderbaren Meinungen im Christenthume, vom Anbeginn desselben bis unsere Zeiten; in alphabetischer Ordnung. Aus d Französischen übersetzt, vielfach verbessert und vermehrt von *P. Fritz*. *Erster* und *zweyter* Ba 1ste und 2te Abtheilung, die historische Einleitung und die Buchstaben *A*—*K* enthaltend. gr. 8. A Druckpapier 3 Rthlr. 12 gr. oder 5 Fl. 24 Kr. Dasselbe auf fein Schreibpapier 4 Rthlr. 18 gr. oder 7 Fl. 12 Kr. (Der 3te Band enthält die Buchstaben *L*—*Z*, und erscheint noch in diesem Jahre.)

Kreis-Messung des Archimedes von Syrakus, mit dem dazu gehörigen Commentar des Eutokius von Askalon. Griechisch und deutsch, mit Anmerkungen begleitet, und einer Einleitung: welche sich vorzüglich über die Zahlen-Bezeichnungsarten und das Zahlen-System der Griechen ausbreitet, von *J. Gutenäcker*. Mit einer Figurentafel. *Zweyte*, unveränderte Auflage. 8. 12 gr. oder 48 Kr.

Mühlich, Prof. *A.*, Leitfaden bey dem Unterrichte in der Rhetorik im engeren Sinne, zum Gebrauche in den Obergymnasialklassen. *Dritte*, verbesserte Auflage. 8. 12 gr. oder 48 Kr.

Müller, *A.*, Anleitung zum geistlichen Geschäfts-Stil und zur geistlichen Geschäfts-Verwaltung, sowohl nach dem gemeinen Kirchenrechte, als nach den besondern kön. bayerischen Verordnungen. Nebst einem Anhange von Formularen aller Arten von Geschäfts-Aufsätzen, welche in den verschiedenen Verzweigungen der geistlichen Amts-Verwaltung vorkommen, zunächst für katholische *Geistliche*. *Zweyte*, umgearbeitete und vermehrte *Auflage*. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Parizek, *A.*, der Weg zur Seligkeit. Ein Gebetbuch für gutgesinnte katholische Christen. Durchgesehen, verbessert und vermehrt von einem katholischen Geistlichen der Dioces Regensburg. Mit 3 schönen Kupfern. Taschenformat. Auf ordinär Papier 8 gr. oder 30 Kr.
Dasselbe auf weifs Druckpap. 10 gr. oder 40 Kr.
Dasselbe auf Postpapier 14 gr. oder 54 Kr.

Pfister, *F. G.*, Gedanken und Betrachtungen über die 5 Bücher *Moses*. Ein Commentar. Mit einem schönen Titelkupfer, gezeichnet von *Heideloff*, und gestochen von *Bittheuser*. *Zweyte*, unveränderte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl.

Reihenfolge, chronologische, der römischen Päpste von *Petrus* bis auf *Leo XII*. Aus dem römischen Staats-Kalender ins Deutsche übertragen, und mit Zusätzen versehen von einem katholischen Geistlichen. Nebst einem Anhange: Bestand der katholischen Kirche auf dem ganzen Erdkreise. 3te verm. Aufl. Mit dem sehr

sehr ähnlichen Porträt *Leo XII.* und einer Ansicht der St. Peterskirche zu Rom. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Russwurm, H., das heilige Kreuz und das Gebet des Herrn in 10 Predigten erklärt; nebst einer Zugabe mehrerer Festpredigten und einigen Grabreden. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Selchow, Dr. *J. H.*, Erzählungen von den Sitten, Gebräuchen und Meinungen fremder Völker. Ein lehrreiches Unterhaltungsbuch für die liebe Jugend. Mit 6 illuminirten Kupfern, worauf 36 fremde Völker abgebildet sind. Neue Auflage. 8. Gebunden 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Weg, der, zum Himmel, oder: Andachten der christlichen Kirche auf alle Tage und Feste des Jahres. Für Katholiken. Vom Uebersetzer der Religion nach *Raçine. Zweyte,* vermehrte Original-Ausgabe. Mit 3 schönen Kupfern und einem gestochenen Titel nebst Vignette. 8. Auf Druckpapier 16 gr. oder 1 Fl. Auf fein Schreibpapier 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Zeller, Dr. *F. B.*, die Molkenkur in Verbindung mit der Mineral-Brunnenkur. Ein menschenfreundlicher Wink für Alle, denen daran gelegen ist, ihre Gesundheit zu erhalten, und ihr Leben zu verlängern. *Zweyte,* vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer Ansicht des Kreuzberges nebst dem Kloster im Untermainkreise. Taschenformat. Geheftet 9 gr. oder 36 Kr.

Erwin,

Novelle von *Karl Wenn.*

Preis 1 Rthlr. 10 Sgr. (Berlin 1828, Schlesinger.)

Eine Novelle, die, wenn gleich von einem noch nicht bekannten Namen, sich doch ihrem Gehalte und der ausgezeichnet schönen Form nach, den besten der geistreicheren Unterhaltung gewidmeten Romanen an die Seite stellt.

In der Palm'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Glück, Dr. *C. F. von,* ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar, 30sten Bandes 1ster u. 2ter Th. 2 Fl. 24 Kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Hildebrandt's, Dr. *Fr.*, Lehrbuch der Physiologie, 6te verb. Ausgabe, herausgegeben von Dr. *C. Hohnbaum.* gr. 8. 3 Fl. 15 Kr. od. 2 Rthlr. 4 gr.

Kelber, J. G., der Sectengeist, oder über das Unchristenthum der Christen. Den Christen aller Kirchen gewidmet. 8. 30 Kr. od. 8 gr.

Mayer, J. T., gründl. u. ausführlicher Unterricht zur prakt. Geometrie. 4ter Th. 4te verb. Aufl.

Auch unter dem Titel:

— — vollständige u. gründl. Anweisung zur Verzeichnung der Land-, See- und Himmelskarten, und der Netze zu Coniglobien u. Kugeln. 8. 3 Fl. 45 Kr. od. 2 Rthlr. 12 gr.

Ovidius Naso, Festkalender. Im Versmafse des Originals übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Karl Geib.* 8. 1 Fl. 15 Kr. od. 20 gr.

Persoon, C. H., Mycologia Europaea, seu completa omnium fungorum in variis Europaeae regionibus dedectorum enumeratio, Sect. III. Part. I. cum Tab. VIII. coloratis. 8 maj. 5 Fl. 15 Kr. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

— — Monographia Agaricorum, comprehendens enumerationem omnium specierum hucusque cognitarum, cum Tab. VIII. colorat. 8 maj. 5 Fl. 18 Kr. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Proteus. Zeitschrift für Geschichte der gesammten Naturlehre, herausgegeben von Dr. *K. W. G. Kastner.* 1sten Bdes 1stes u. 2tes Heft. gr. 8. Jedes 1 Fl. 30 Kr. od. 1 Rthlr.

Puchta, Dr. *G. F.*, das Gewohnheitsrecht. 1ster Theil. gr. 8. 1 Fl. 45 Kr. od. 1 Rthlr. 4 gr.

Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten, 11tes Bdchen, oder des Baierschen Schulfreunds 21stes Bändchen, herausgeg. von Dr. *H. Stephani.* 8. 1 Fl. od. 16 gr.

Stephani, Dr. *H.*, über Gymnasien, ihre eigentliche Bestimmung und zweckmäfsigste Einrichtung. 8. 45 Kr. od. 12 gr.

In der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen à 4 gr. zu erhalten:

Oratio Philippica prima

Philosophiae et superstitionis certamina, quae ardentissima flagrant hac nostra memoria, inde ab aeterno jam fuerunt conserta

d. XII. Julii MDCCCXXVIII. in academia Lipsiensi habita ab *E. T. Hoepfnero,* Prof.

Die *Oratio secunda* werden wir zur Zeit von demselben Verfasser auch noch bringen.

Leipzig, im August 1828.

Rein'sche Buchhandlung.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Müllner's

dramatische Werke.

Erste rechtmäfsige, vollständige und vom Verfasser verbesserte Gesammtausgabe.

Sieben Theile auf feinem geglättetem Velin-Papier, mit 7 Titel-Vignetten. kl. 8. 117 Bogen.

Subscr. Pr. 3 Rthlr. 12 gGr. C. M. (6 Fl. 18 Kr. Rheinl.)

Diese mit grosser typographischer Sorgfalt ausgestattete Ausgabe wird allen Freunden dramatischer Kunst

Kunst und Literatur, so wie den zahlreichen Besitzern der Werke unserer klassischen deutschen Schriftsteller, eine angenehme Erscheinung und wünschenswerthe Vermehrung ihrer Sammlungen seyn.

Der sehr billige Subscriptionspreis erlischt Michaelis d. J., und tritt sodann der Ladenpreis von 5 Rthlr. ein.

Braunschweig, im August 1828.

Friedrich Vieweg.

Bey August Schmid in Jena erscheint auf Pränumeration und Subscription:

Corpus juris canonici in compendium redegit brevibusque adnotationibus criticis et locis parallelis instruxit *G. A. Martin*, Prof. in acad. Jen.

Pränumerationspreis 2 Rthlr., Subscriptionspr. 3 Rthlr. Ausführliche Anzeigen mit einer Probe der Bearbeitung sind in jeder Buchhandlung zu haben.

So eben ist erschienen:

Sammlung der ausgezeichnetsten humoristischen und komischen Romane des Auslandes, in neuen zeitgemäsen Bearbeitungen. 3ter, 4ter, 5ter Band, oder

Peregrine Pickle 3ter, 4ter, 5ter, Band. Aus dem Engl. des Smollet übersetzt von *H. W. von Vogt.*

Mit obigen Bänden ist dieser klassische Roman, der durch seinen glänzenden Humor, durch den treffenden Witz und die charakteristischen Schilderungen der verschiedenartigsten Stände der Gesellschaft zu den ausgezeichnetsten Werken in dieser Art gehört und als dieses auch längst bey allen gebildeten Nationen anerkannt ward, beendet. Die Fortsetzung der für die Sammlung bestimmten Bände, wird nunmehr in rascher Aufeinanderfolge statt finden, und zunächst des Spaniers *Alemann's* berühmter komischer Roman:

Guzmann von Alfarache

nach Le Sages Bearbeitung folgen, diesem aber sich das andere in der früheren Ankündigung erwähnte Werk: *Tristram Shandy von Sterne* u. s. w. anschliessen.

Das Publicum erhält somit in dieser Auswahl des Trefflichsten und Geistreichsten was Spanien, Frankreich und England in dieser Art gab, eine Reihe der durch Lebensbeobachtungen, Ironie, Humor und Witz, lehrreichsten und unterhaltendsten Schriften, die längst überall zu den geistigsten Genüssen gezählt wurden, die sich der Gebildete verschaffen kann.

Die zeitgemäsen Formen, in welche diese neuen Bearbeitungen gebracht worden, so wie die Reinheit und Eleganz des Stils, werden Jedem selbst bey flüchtiger Durchsicht der vorliegenden Bände von „*Peregrine Pickle*" sich kund geben, und man wird die äussere Ausstattung des Ganzen dem angemessen finden, dass durch unser Unternehmen das Publicum zugl... eine der wohlfeilsten, zierlichsten und genussreichsten Sammlungen erhält, die irgendwo in dieser Art ... veranstaltet worden sind, und die sicher in keiner ö... fentlichen oder Privatbibliothek fehlen darf, welch... auf irgend einige Vollständigkeit Anspruch macht.

Der Subscriptionspreis bleibt bis zur Erschein... der ersten 12 Bändchen 9 gGr. oder 11¼ Sgr. Einzelne Werke oder Bände dieser Sammlung werden nur ... 12 gGr. oder 15 Sgr. pro Bändchen verkauft.

Altenburg, im August 1828.

Die Hofbuchdruckerey.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Holst, A. F., Beleuchtung der Hauptgründe für den Glauben an Erinnerung und Wiedersehn nach dem Tode. 8. 16 gr.

Nützer, F. A., Kleines juristisches Handwörterbuch, oder: *Erklärung der in der Rechtssprache vorkommenden fremden und unverständlichen Wörter, Sprachwendungen und Redensarten*; ein *nützliches Handbuch für den Bürger, Landmann und jeden Nichtjuristen*, nach den besten Quellen und Hülfsmitteln und unter Mitwirkung eines Rechtsgelehrten bearbeitet. 8. 12 gr.

Eisenberg, im August 1828.

Schöne'sche Buchhandlung.

II. Vermischte Anzeigen.

Der Unterzeichnete hat nach dem Tode des bisherigen Herausgebers des *Journal für Geburtshülfe Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten*, Frankfurt a. M., bey Fr. Varrentrapp, die Redaction desselben übernommen. Er ersucht demnach alle *Hn. Aerzte*, Wundärzte und Geburtshelfer, auch fernerhin thätigen Antheil an dieser Zeitschrift zu nehmen, und den Unterzeichneten mit ihren Beyträgen, seyen dieselben aus dem Gebiete ihrer Praxis, oder seyen es Originalaufsätze, welche sich auf Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten beziehen, zu beehren. Es werden zugleich die Hn. Einsender ersucht, ihre Beyträge, wenn sie im südlichen Deutschland leben, an Hn. Franz Varrentrapp nach Frankfurt a. M., wenn sie näher bey Leipzig wohnen, oder durch Buchhandlungen zur Sendung dahin Gelegenheit haben, an Hn. Georg Mittler Buchhändler das. mit dem Zusatze „Beyträge für *v. Siebold's* Journal" oder an mich unmittelbar postfrey adressiren zu wollen.

Berlin, im August 1828.

Dr. *Eduard v. Siebold.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

REISEBESCHREIBUNGEN.

Amsterdam, b. Sulpke: *Land- en Zeetogten in Nederlands Indie, en eenige britsche etablissementen*, gedaan in de Jaren 1817 tot 1826, door *Johannes Olivier, Lz.*, vorheen Secretaris te Palembang. Met Platen. 1828. 480 S. 8.

Der Titel sagt eine Unwahrheit: die Reise ist bloss nach Java und der dabey belegenen Insel Bali gemacht, beschreibt keine andere Gegend des niederländischen Ostindiens und berührt nicht einmal eine britische Kolonie. Zwar erwähnt der Vf. in dem *ersten* Kapitel, das er als Einleitung voraufschickt, er habe sich auf verschiedenen Niederlassungen von Java, Sumatra, Banka, den Molukken und Malaca lange aufgehalten, habe während der Zeit mehrere britische Besitzungen besucht, sey bey der Rückgabe von Malaca, Riomo und Padang zugegen gewesen und habe auch den ersten Zug gegen den vormaligen Sultan Machmud Badr Uldin von Palembang, der den Untergang dieses Reichs herbeyführte, mitgemacht; allein von allen dem findet man in der vorliegenden Reise nur das, was er auf Java und Bali gesehen hat; von den versprochenen Platten aber nichts weiter, als eine Titelvignette und eine Ansicht des Königsplans bey Batavia, die ganz füglich wegbleiben konnten; dagegen fehlt eine Charte, worauf der Reiseweg nachgewiesen wird, und die doch so nothwendig gewesen wäre, ganz.

Es ist bekannt, dass das holländische Gouvernement in Hinsicht seiner Kolonien von jeher ängstlich die Maxime befolgte, die ihm die kleinen Handelsstaaten der Vorzeit Tyros, Sydon, selbst das mächtigere Kartago vorgezeichnet hatten: der Kaufmann wünschte einen Schleyer über das Feld seiner Spekulationen geworfen, und die Holländer verbargen daher sorgfältig, was über Reichthum, Produktion und Werth ihrer Kolonien das mindeste Licht verbreiten konnte! Bis zu dem letzten Zehntel des 18ten Jahrhunderts wusste man von dem niederländischen Reiche in Indien so gut wie nichts, und wir würden noch immer in dieser Dunkelheit tappen, wenn nicht die Briten während ihrer temporären Besitznahme von einigen dieser Kolonien den Schleyer weggezogen und sowohl dem Geographen und Naturforscher als dem Statistiker die Einsicht gestattet hätten! Durch Raffles, Thorn und Crawford haben wir im ersten Viertel des 19ten Jahrhunderts mehr von ihrer Hauptbesitzung Java erfahren, als die Holländer uns in zwey vollen Jahrhunderten ihrer Herrschaft mitzutheilen für gut befunden haben! Aber eben darum sind nun auch die Nationalschriftsteller Hollands herzlich böse, wohl weniger darüber, dass die Briten ihnen den Vorsprung abgewonnen, sondern hauptsächlich, dass sie überall an das Licht gezogen haben, was zu fortwährender Dunkelheit verdammt war. Deshalb wird jetzt alles hervorgesucht, was die Glaubwürdigkeit der britischen Berichtgeber verdächtig machen kann, und auch in dieser Reisebeschreibung herrscht die Tendenz vor, überall die schwachen Seiten der Rafflesschen *history* aufzusuchen und ihn als einen leichtgläubigen und wo möglich, unwissenden Erzähler darzustellen. Allein wenn Raffles keinen andern Gegner, als Hn. Olivier, findet, so dürfte seine Glaubwürdigkeit im Ganzen immerhin bey Ehren bleiben, ob es schon scheint, dass er in einigen Nebendingen geirrt haben kann!

Der Vf. des vorliegenden Reiseberichts schildert ebenmässig nicht bloss, was er mit eignen Augen sah, sondern manches hat er aus den Angaben eines unterrichteten javanischen Häuptlings, des Pandscheran Aria Tiakra Nagara, geschöpft, mit dem er eine genaue Freundschaft geschlossen hatte und der ihm viele Aufschlüsse über das Innere der Insel, über seine Landsleute und deren Charakter und Lebensart mittheilte. Behutsam geht er über alles weg, was statistischen Anstrich hat; er begnügt sich, eine oberflächliche Ansicht des Landes zu geben und hat es dagegen vorzüglich mit dem Menschen, sowohl dem Pflanzer als dem Eingebornen zu thun, worüber er indess manches Merkwürdige und Interessante beybringt. Naturforscher vom Fache ist er nicht, nur beyläufig erhalten wir durch ihn Notizen über einige Naturgegenstände, indess sind auch diese nicht unwichtig. Die Darstellung selbst ist höchst einfach und flösst dadurch Vertrauen ein. Folgen wir ihn durch die 25 Hauptstücke oder Kapitel, worin er sein Thema eingetheilt hat:

In I. macht der Vf. Bekanntschaft mit seinem Leser, stellt ihn auf den Standpunkt, woraus er seine Darstellung betrachten soll und fügt einige allgemeine Bemerkungen über Reisen und Reisebeschreiber hinzu. II. Der Vf. kommt, nach einer glücklichen Reise von 100 Tagen, 1. Sept. 1717, auf der Rhede von Batavia an. Beschreibung dieser grossen Rhede, die wenigstens 1200 Fahrzeuge aller Art fassen kann und durch 17 Eilande vor den Fluten des hohen Meeres gedeckt, aber doch nicht überall sicher ist: sie hat nirgends festen Ankergrund, sondern derselbe Moor, der den nahen Strand bedeckt, macht auch die Grundfläche der Rhede aus, der Anker dringt

dringt immer tiefer und tiefer in diese ein und nicht selten geschieht es, dass die Fluth die Schiffe ankerlos macht und gegen einander schleudert. Die Eilande, woran man die Schiffe zum Theil hängt, sind wahre Korallenklippen, das wichtigste darunter, Onrust, wo vormals die ostindische Gesellschaft ihre Magazine und ihre Hospitäler hatte; als die Briten 1816 von Batavia abzogen, zerstörten sie zwar die Festungswerke und was auf diesem Eilande zu beschädigen stand, indess ist alles seitdem sorgfältiger durch den Generalgouverneur van der Capellen wieder hergestellt. Ansicht von Batavia nach der Wasserseite; Einfahrt in den Fluss, der nach Batavia hinaufführt, wo sogleich eine Menge von Booten das ankommende Schiff umgaben und die köstlichsten Früchte feil boten; Warnung vor deren übermässigem Genuss — ein bewährtes Sprichwort sagt: Obst ist des Morgens Arzney, des Abends Gift! Die Umgebungen des Flusses von Batavia, der vom frühesten Morgen bis zum Mittage von kleinen Fahrzeugen und Proas wimmelt; die Stadt selbst: sie ist nicht weiter, was sie vormals war, das Amsterdam Ostindiens, die Königin des Ostens: vorbey ist ihr Glanz, ihre öffentlichen Paläste, ihr grosses Kastell, ihre Wälle und Mauern liegen in Trümmern oder sind abgebrochen, die Kirchen stehen leer, die Wohnhäuser verschlossen, kaum dass ein einzelner Neger zur Wache darin hauset, und nur zu gewissen Zeiten sieht man den Kaufmann, den Handwerker auf eine oder zwey Stunden des Morgens in ihre Mauern zurückkehren, um Geschäfte abzumachen. Sonst wird man kaum ein europäisches Gesicht auf den Strassen gewahr, und nur in der nahen Vorstadt, dem Kampong Tjing, findet man das Gewühl und das rege Leben wieder, das sonst die Hauptstadt der Niederländer auszeichnete, aber dieser Kampong ist auch bey weitem gesunder, nicht so von stehenden Kanälen durchzogen, deren pestartige Ausdünstungen die Stadt verödet haben. Etwas über die Betriebsamkeit der Schinesen, die der Handel hierher führt, die hier keine Hütten bauen und nach einem temporären Aufenthalte ihren Erwerb, wie der Savoyarde und Tyroler, in die Heimath zurücktragen. Die Zahl derselben wächst von Jahre zu Jahre: die Rückkehrenden machen den Ankömmlingen Platz, aber letzterer werden immer mehr und der Kampong vergrössert sich daher zusehends. Da der grössere Theil desselben vor einigen Jahren durch eine Feuersbrunst vernichtet war, so bestehen jetzt fast alle Wohnungen aus Bambushütten. Grosse Toleranz des Gouvernements: neben dem Christen wandelt der Moslem, der Buddhist, der Foit ruhig und friedlich seinen Gang, und unter den christlichen Religionsparteyen haben fast alle Kirchen und Secten auf Java Tempel und Altäre. III. Batavia sank in Ruinen, weil die Pest aus seinem Boden hauchte: es ist in seinen vom Strande entferntern Vorörtern wieder auferstanden! Diese sind Molenvliet, der nördlichere, dann Ryswick, Noordwick und Weltevreden die südlicher liegenden Stadttheile, in welchen sich jetzt die ganze europäische Bevölkerung concentrirt hat. schreibung von Molenvliet und seiner vorneh Gebäude, worunter auch die Buchdruckerey, der Bataviasche Courant, das Staatsblatt, der A nach und die Memoiren der Batavischen Gesell der Wissenschaften erscheinen. Der schinesische nal scheidet es vom Tjina Kampong. IV. Rys wo der Generalgouverneur residirt und das St sekretariat mit allen Centralbehörden den Sitz ha Noordwick, der Sitz des Handels, 1822 durch e Brand grösstentheils zerstört, und Weltevreden, drey übrigen Vorörter von Batavia, sämmtlich wärts von Molenvliet; zwischen Ryswick Noordwyck im N. und Weltevreden im S. liegt grosse und schöne Königsplan, wo die Pferderen gehalten werden und wo der Tummelplatz der tavischen schönen Welt ist. Weltevreden selbst eigentlich das Soldatenquartier, auch findet sich selbst einer der besuchtesten Marktplätze, der Snin, der jeden Montag gehalten wird. Etwas die Batavischen Märkte, über die ausgestellten Waren und die Schinesen, die sich darauf umhertreiben. V. Batavias nächste Umgebungen, die Dessas oder Dörfer, die in der Regel zwischen Fruchtwäldern a einem Kanale belegen sind und 50 bis 100 und mehrere Wohnungen enthalten. Der hiesige Reisbau; der Büffel, das allgemeine Lastthier; gewöhnliche Maasse und Gewichte; Klima von Batavia, verglichen mit dem von Buitenzorg: wenn der Thermometer zu Batavia Mittags auf 88 bis 89° steht, so weiset er zu Buitenzorg auf 83 bis 84° — mithin Unterschied zwischen Strand und Binnenland 5°. Etwas über die *Cholera morbus*, doch nur allgemeine Bemerkungen, meistens nach *Johnsons on the influence of tropical climates*, und über die Mussuhns. Die Fischereyen am Strande: im eigentlichen Sinne des Worts wimmelt das Meer von Fischen. VI. Reise nach dem Malaischen Kampong, 10 Palen von Weltevreden, wohin längs dem grossen Flusse ein reizender mit Bäumen bepflanzter Weg führt, an welchem europäische Landhäuser (Lusthuizen) *überall* hingebauet sind. Das Dorf Meester Comelis, das Malaiesche Dorf, wo der Vf. die ersten Kaffeepflanzungen fand. 1718 brachte der Generalgouverneur Zwaerdekroon die erste Kaffeepflanze nach Java und jetzt führt die Insel jährlich gegen 260,000 Centner aus. Die Staude, die in der Regel unter dem Schatten der Dadap (*erythrina corallolendrum*) aufwächst, wird erst mit dem dritten Jahre fruchtbar, und giebt während der trocknen Jahrszeit zwey- auch wohl drey Ernten: allein es ist eine sehr ekle Pflanze, die die vorsichtigste Behandlung erfordert, wenn sie gedeihen soll, und häufig zerstören Witterung und andere Zufälle die ganze Hoffnung ihres Pflegers. VII. VIII. Die Javanesen, ihr Charakter, ihre Sitten und Gebräuche. Einer der interessanteren Abschnitte: der Vf. reiset mit seinem Gastfreunde zur Hochzeit eines Demang (die Staatsbeamten in Java zerfallen in vier Klassen, Tommonggong, Ingebeig, Ranga und Demang, wovon die untere, der Demang,

rang, soviel als Bezirksamtmann vorstellt), und diess giebt ihm Gelegenheit, die dabey vorkommenden Gebräuche zu schildern. Die Javanesen sind Moslems: das Gesetz giebt ihnen das Recht, vier Weiber zu nehmen, aber nur der Vornehme bedient sich dieses Rechts, weil jede Frau von ihrem Gatten in der Woche zwey- wenigstens einmal eine Umarmung verlangen darf, und der geringe Mann diese Verpflichtung nicht immer, wie der Vornehme, umgehen kann. Der gemeine Mann begnügt sich daher in der Regel nur mit einer Frau: je vornehmer er ist, desto stärker ist auch sein Harem mit Frauen und Sclavinnen bevölkert: bey einem Häuptling von Toebang fand der Vf. nicht weniger als 68 Kinder. Die Ehen sind gewöhnlich nicht sehr fruchtbar: wenn eine Frau 4 oder 5 Kinder geboren hat, so ist ihre Fruchtbarkeit vorbey. Die drey Arten zu heirathen, heissen Diödjör, Ambilanak und Semando: Erklärung und Bedeutung derselben. Uebrigens werden die Frauen sehr anständig und zärtlich behandelt: sie sind nichts weniger als Sclavinnen, wenn das Gesetz ihnen schon den Namen beylegt. Eben so zärtlich ist der Javanese gegen seine Kinder, die Kinder gegen ihre Aeltern; überhaupt sein Charakter, besonders in den Berggegenden, gut; am Strande dagegen herrschen verdorbene Sitten, die vorzüglich durch die Annäherung und Vermischung mit Fremden entstanden sind. Er ist wahrhaft religiös, ohne doch viel auf Ceremonien zu halten; er ist mäsig, reinlich, ehrlich und gastfrey, aber auch, wie alle Völker, die unter einer so heissen Sonne vegetiren, höchst sinnlich und in der Liebe ausschweifend. Zu den Hauptfehlern der Javanesen gehört die Rachsucht: die Ehre ist ihr höchstes Gut, und kein Volk auf der Erde in diesem Punkte kitzlicher. Es ist besser, mit Ehre sterben, als mit Schande leben! ist das Sprichwort, das sie stets im Munde führen. Ihre Hauptwaffe ist der Kris, eine Art Dolch, den jeder Javanese stets bey sich führt, und der stets in Bereitschaft gehalten wird, um eine zugefügte Beleidigung blutig zu rächen. Indess ist der Amock, oder jenes Geschrey, womit sie in der Raserey auf ihren Feind eindringen, lange so häufig nicht mehr, als die Reisenden es geschildert haben. In dieser Raserey, die häufig durch den Genuss von Opium verstärkt wird, kennt sich der Javanese selbst nicht mehr: sein Leben gilt ihm nichts, wo es darauf ankommt, seinen Rachedurst zu befriedigen. IX. Die Pflanzer im Gegensätze zu den Eingebornen. Wenn schon der Europäer im Ganzen seine vaterländischen Sitten und Gebräuche in sein neues Vaterland hinüber getragen hat, so werden diese doch durch den heissen Himmel und durch eine andere Lebensart modificirt. Selbst der Holländer hat sich dazu bequemen müssen. X. Vergnügungen der Javanesen. Ihre Familienfeste; Hahnengefechte, Ballspiele, beide mit Wetten verknüpft, Büffel- und Tiegergefechte, wobey in der Regel der erste Sieger bleibt (abgeschafft sind durch die Holländer die gräslichen Schauspiele, worin man Missethäter nur mit einem abgebrochenen Kris den Tigern blossstellte; das letzte dieser Art soll 1812 Statt gefunden haben), Büffel- und andere Arten von Gefechten, ohne die der Javanese, wie der Brite, nicht leben kann und wovon wenigstens ein Paar jedes seiner Feste verherrlichen müssen. XI. Der Vf. sieht sich in der Nachbarschaft um. Die Flüsse werden meistens von Kaimans oder Krokodillen bevölkert, die häufig eine ansehnliche Grösse erlangen; selten greift das blutgierige und gefrässige Thier einen Menschen an, und die Priester unterlassen nicht, diess ihren Beschwörungen zuzuschreiben. Ein ähnliches Mährchen erzählt der Vf. von dem Madjan-bömie, einem grossen Tiger, der jede Nacht einen Kampong durchsucht, um den Abfall vom Fleische oder das Aas daraus abzuholen, dafür aber so dankbar ist, nie ein Kind oder sonst einen Menschen darin anzufallen, vielmehr jedes andere Thier seines Geschlechts fortjagt, und so den Wächter des Kampongs macht. XII. Reise nach Buitenzorg, oder in die Gebirgsregion der Insel. Buitenzorg war vormals eine Wüstung, die 1745 der Generalgouverneur van Imhof erwarb und daselbst einen Sommerpalast erbauete, wo die Generalgouverneure seitdem in der Regel die schöne Jahreszeit zubringen. Bey den Eingebornen heisst der Ort, nach einem nahbelegenen Kampong, Bogor, es ist jetzt der Hauptort einer eigenen Provinz, die Buitenzorg heisst und 1815 auf 42½ Quadratmeilen 76,312 Einwohner zählte. Der Ort liegt etwa 3,000 Fuss über dem Meere; 2 Palen davon sieht man die Trümmer der alten javanesischen Hauptstadt Padjadjaran. XIII. Ansicht der Umgegend: so fruchtbar sie ist, so schwach ist sie bevölkert, und das kostbarste Reissland liegt noch unter Dornen und Disteln begraben. Geologische Beschaffenheit des Gebirgs; höchst oberflächlich: der Berg Karang liefert jährlich 26 bis 30 Sikols Salanganennester (*hirundo esculenta*), die sich in den Höhlen dieses Berges finden, mithin nicht bloss dem Strande angehören, obwohl die meisten Salanganennester von dem südlichen Gestade Javas geholt werden. Auch hier gehören die Hölen bestimmten Eigenthümern, welche die Einsammlung nach einer gewissen Observanz betreiben lassen. Noch findet man auf diesem Berge den Karetbaum, woraus das elastische Gummi gezogen wird. Der Vf. beschreibt diesen Baum nicht weiter. XIV. Landbau um Buitenzorg; Reichthum des Pflanzenreichs, besonders in Hinsicht der ökonomischen Pflanzen, doch nichts, was wir nicht schon aus Raffles und Crawford wüssten. XV. Botanische Ausflüchte: Aufzählungen einiger wildwachsenden Pflanzen, im Ganzen höchst dürftig und unbestimmt, da der Vf. nicht Botanist ist. XVI. Anlagen des Gouvernements in diesem Theile von Java; die grosse Wasserleitung oder vielmehr der Kanal, der die Kolonie Buitenzorg mit Batavia in Verbindung setzt, und der Pflanzengarten (*Plantentuin*). XVII. Die *Präangerregentschaften*, eine Provinz, die etwa 465½ Quadratmeilen, 1815 mit 243,648 Einwohnern enthält. Was der Vf. über den Ursprung des Namens, über die Geschichte derselben und

und über den Untergang des Reichs Padjadjaran, über den eingeführten Kaffeebau u. s. w. beybringt, ist nicht neu. XVIII. Der Vf. macht oder erneuert die Bekanntschaft mit dem Pandscheran Aria Tiakra Nagara, durch den er manche Aufschlüsse über den innern Zustand der Insel erhält, und im Stande ist, die übertriebenen Mährchen, die von den ältern Reisebeschreibern auf Rechnung Javas in Umlauf gebracht waren, zu berichtigen; indess hat Rec. wenig gefunden, womit er nicht schon früher auf dem Reinen war. Was er vom Pohon Oepas (Bohon Upas) beybringt, ist längst bekannt: scheint es doch, dass er S. 269 u. 270 die ganze Anmerkung des Weim. Handb. XV, 642 ausgezogen habe, oder vielmehr Beide schöpften aus einer Quelle. XIX. Was ihm der Pandscheran ferner mittheilt. Unter den Spielen, die in Java gebräuchlich sind, ist das Damen- und das Schachspiel; jenes haben die Holländer dahin gebracht, dieses ist aus Persien gekommen. Titel und Würden der Javanesen; etwas ausführlicher als im Weim. Handbuche XV, 693 u. f., und bis auf die untern Staatsdiener und die Geistlichkeit ausgedehnt: auch auf Java giebt es Hadschis (Mekkapilger) und Seyid (Nachkommen des Propheten) mit besonderer Auszeichnung. Kuhpockenimpfung, hier durch Priester verbreitet: in 7 Jahren, von 1816 bis 1821 sind allein in den Präangerlanden 63,564 Personen geimpft. XX. Eine Ollapotrida über verschiedene Gegenstände, die indess nicht uninteressant dargestellt sind. Beschreibung einer Büffeljagd; Traurigkeit des Thiers nach dem Verluste seiner Freyheit; geringe Neigung der Javanesen zur Viehzucht und Ursachen davon; man geniesst wenig Büffelfleisch und nur bey religiösen Festen darf dasselbe nicht fehlen. Eben so mässig ist der Javanese im Genusse von Ziegen- und Schöpsenfleische, dagegen werden eine grosse Zahl von Fischen verzehrt. Beschreibung des Fischfangs sowohl in den Flüssen als im Meere. Da sich dabey die Fischer zuweilen der Musik bedienen, so nimmt der Vf. Gelegenheit, auf diese und auf ihre musikalischen Instrumente zu kommen. Proben Javanesischer Dichtkunst; ihre Fortschritte in den Wissenschaften, alles nur oberflächlich.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Engelmann: *Kunz von Kauffung*. Von *Ludwig Storch* 1828. *Erster* Theil. VII u. 268 S. *Zweyter* Theil. 240 S. *Dritter Theil.* 260 S. 8. (4 Rthlr.)

Rec. nahm diesen Roman mit sehr günstigen Erwartungen zur Hand, theils weil die demselben zu Grunde liegende Begebenheit an und für sich Stoff genug zu einer anziehenden Darstellung enthält, theils weil der Vf. unter den erzählenden Schriftstellern immer schon einen nicht unrühmlichen Rang behauptet hat. Allein diese Erwartungen sind nicht befriedigt worden. St[att] eines zusammenhängenden, in allen Theilen überei[n]stimmenden Seelengemäldes des sonst tapfern und e[h]renwerthen Prinzenräubers, dem die damalige Zeit m[it] ihren Sitten und Gewohnheiten zur angemessene[n] Staffage hätte dienen können, ist das Ganze nur e[in] loses Gewebe von einzelnen Begebenheiten, in dene[n] eine Menge von Charakteren auftritt und wirkt, wel[]che alle nur skizzirt und sehr flach gehalten sind. E[s] fehlt freylich nicht an Stellen, welche den Leser wo[hl] befriedigen und seiner Phantasie eine erwünschte Nahrung gewähren; aber dann sinkt Anordnung und Darstellung bald wieder zu der Art und Weise gewöhnlicher Rittergeschichten herab. Der Hauptheld selbst, Kunz von Kauffung, erscheint in der bey weitem grössern Hälfte des Buches als ein tapferer und gutmüthiger, aber dabey schwacher und leichtsinniger Mann, und der Grimm, der ihn zuletzt zu der Unglücksthat veranlasst, ist viel zu wenig motivirt, fast mehr ein Werk der Einflüsterung seines frühern Todfeindes, Apels von Vizthum. Dieser letztere spielt die Rolle des vollendeten Bösewichts, hat aber darin doch eine gewisse Kraft, die Bewunderung erweckt, und ist bey weitem am besten gehalten. Die beiden Fürsten Friedrich und Wilhelm tragen einzelne gelungene Züge. Dass der Vf. einen Liebestrank zu Hülfe nimmt, um die wahnsinnige Liebe des letzteren zu einem wollüstigen und herrschsüchtigen Weibe zu begründen, ist zwar im Geiste der Zeit, nur hätte er selbst in der Darstellung diesen Aberglauben nicht theilen und die That als wirklich geschehen ausmalen, sondern bloss andeuten sollen. Eben so erscheint auch das geheimnissvolle Wirken der Zigeuner oder Tatern, wie sie hier heissen, zu bedeutungsreich. Sie sind fast die unsichtbaren Triebfedern von allem Wichtigen, was geschieht. Diess ist unstreitig zu viel Ehre für sie, ein so liebliches Wesen auch diese Estrella ist, welche an Preciosa erinnert. Die Episode mit Lehnchen und Wieland erweckt anfangs auch grössere Erwartungen, als sie nachher erfüllt. Am vollendetsten steht der Charakter der Churfürstin *in ihrer reinen, edlen deutschen Sitte* da; aber *die Landgräfin*, die im Anfange durch ihr Wesen grosse Theilnahme erweckt, sinkt zuletzt zu einer blossen Betschwester herab und lässt sich ohne wahre Grösse zertreten. Kunzens Frau, die der Vf. erst fast zu seinem bösen Engel zu machen geneigt ist, indem er sie das Streben nach hohen Dingen in ihn erwecken lässt, zieht zuletzt durch Grösse im Unglück mehr an. Der Hauptfehler des Romans, aus dem alle übrigen entspringen, ist seine Länge und Breite. Hätte der Vf. nur die Hauptbegebenheiten aufgefasst, und hier schärfer und bestimmter gezeichnet, lange Dialogen vermieden, und die Schilderungen von Schlachten und Schlossbränden auf eine oder zwey reducirt, da sie sich doch alle ähnlich sehen; so hätte er in einem etwas starken Bande, bey seiner Gewandtheit vielleicht etwas sehr Gutes geliefert und die schärfer sehenden Kritiker befriedigt, statt dass er jetzt bloss die gewöhnliche Lesewelt ergetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

REISEBESCHREIBUNGEN.

Amsterdam, b. Sulpke: *Land- en Zeetogten in Nederlands Indie, en eenige britsche etablissementen,* — — door *Johannes Olivier* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

XXI. Die Feuerspeyer in Java: der Gedé; der Salak, der Patoeha, der Goenong Goentoer oder Donnerberg und die an und auf demselben wachsenden Pflanzen; die Thiere, die sich darauf aufhalten. Vulkanische Eruptionen. Der Vf. nimmt Gelegenheit, Raffles durch Reinwardts Beobachtungen zu verbessern. Die Ausbrüche des Mer-api und des Galoenggoeng im Jahre 1822, die 88 Kampongs zerstörten und 4,000 Menschen das Leben kosteten. Javanesische Ueberlieferungen von ältern Eruptionen. XXII. Der Vf. beschreibt die Waffenkammer von Aria Tiakra Nagara, und kommt dabey auf die Art der Javanesen, Kriege zu führen, auf ihre Taktik, auf die von den Niederländern abgesetzten und abgefundenen Herrscher, auf die Hofetikette, auf die Vorrechte und Regalien der eingebornen Fürsten, und auf einige andre Gegenstände, worüber ihm der Pandscherur Auskunft giebt. Die Regierung der Javanesischen Fürsten ist völlig despotisch, der Unterthan Sklav und seine Lage unter der niederländischen Regierung wahrhaft verbessert; dass dessen ungeachtet Unzufriedenheit herrsche, und was die Ursachen davon sind, darüber giebt der Vf. Winke, ohne weiter zu berühren, wo eigentlich das Uebel stecke! Rückreise nach Batavia. XXIII. Ausflug von Batavia nach dem Westen der Insel. Bantam liegt etwa 40 Palen (14 geogr. Meilen) von Batavia. Der Weg dahin führt durch ein ebenes Land auf einer guten Landstrasse; aber diese Stadt und der vormalige Pallast des Sultans sind, wie Batavia verlassen und verfallen, die pestilenzialische Luft hat die Einwohner genöthigt, sich einige Palen landeinwärts zu Sirang (Ceram) niederzulassen, wo auch die niederländische Verwaltung der Provinz den Sitz genommen hat. Der Bantamsche Floss heisst Tykandé und ist voller raubgieriger Krokodile. In der Nachbarschaft hauset ein sundaischer Volksstamm Badoeis, der sich vor den Verfolgungen der Moslem in die Gebirge gezogen und bisher seine vaterländischen Sitten und Religion mit Glück behauptet hat. Die Nachrichten, die der Vf. über diesen Stamm beybringt, sollen zum Theil zur Berichtigung von Raffles dienen, sind aus dem Munde des (kürzlich verstorbnen) Naturforschers *Blume* und eine der interessantesten Episoden des Buchs. XXIV. Seefahrt längs der Nordküste von Java, eigentlich um die Seeräuber, die auf den Boompjes Eilanden und auf der Küsteninsel Mandalique Schlupfwinkel hatten, zu verjagen. Nachdem dieser Zweck zum Theil erreicht war, fuhr der Vf. nach Cheribon, wo er das Grab des Ibn Scheikh *Moelana* und den 8,000 Fuss hohen Vulkan *Tjerimai*, den *Blume* bestiegen und beschrieben hat, vor sich sah, begab sich sodann nach Samarang, einer Stadt von 30,000 wohlhabenden Einw., von da nach Surabaya, dem blühendsten Handelsplatze im ganzen niederländischen Java, und, nachdem sie die Strasse Madura dublirt, nach Banjoewangie, der Hauptstadt einer eignen Provinz, wovon eine kurze Nachricht gegeben wird: es ist die östlichste Provinz der ganzen Insel, wird nur durch die 1 geogr. Meile breite Strasse Bali von dem gleichnamigen Eilande geschieden und zählte 1815 auf 5,930 Qu. Meilen nur 8,867 Einw. Da der Vf. daselbst einen Auftrag von dem Gouvernement zu besorgen hatte, so musste er sich eine Zeitlang zu Banjoewangie aufhalten, und hatte Gelegenheit das Eiland Bali genauer kennen zu lernen. XXV. Das Eiland Bali, das erste und vorderste in der Reihe der kleinen Sundainseln, ist eins der bedeutendsten: man giebt ihm 7 Fürstenthümer und eine Bevölkerung von 985,000 Köpfen, nämlich:

Fürstenthum	Karangasam	150,000	Einw,	30,000	Krieger
—	Boliling	150,000	—	20,000	—
—	Badong	130,000	—	20,000	—
—	Djanjar	160,000	—	30,000	—
—	Manggoei	160,000	—	30,000	—
—	Tabanan	180,000	—	35,000	—
—	Klongkong	75,000	—	14,000	—
	Total	985,000	Einw.	179,000	Krieger.

Wahrscheinlich stammt diese zahlreiche Bevölkerung aus Java ab; die herrschende Religion ist die brahmanische, das Volk in 4 Kasten getheilt, wovon die erste die Priester (Braminen), die zweyte die Fürsten und Edlen (Schatries), die dritte die mittlere, und die vierte, die untere Kaste umfasst. Die Leichen der beiden edlen Kasten werden verbrannt, die der dritten begraben, die der vierten wilden Thieren zur Speise überlassen. Schilderung der Sitten und Gebräuche der Balinesen, ihre Tempel, Wohnungen, Feste, Charakter, Kleidung, Speisen, Industrie, Handel — alles höchst lesenswerth, da wir von dieser Insel bisher wenig mehr wussten, als was uns die holländischen Gesandten an den König von Bali 1633 und Thorn in seinem *conquest of Java* mitgetheilt hatten.

G. *Hassel.*

POLITIK.

London u. Brüssel, b. Tarlier: *Les Souverains de l'Europe* en 1828, et leurs héritiers présomptifs, leurs gouvernements, leurs cabinets, leurs ambassadeurs, leurs chargés d'affaires dans les diverses cours. 1828. gr. 8.

Es sind vornehmlich zwey Ursachen, welche uns veranlasst haben, die vorliegende Schrift in diesen Blättern einer Prüfung zu unterwerfen. Die eine ist der hochtrabende und vielversprechende Titel derselben. Ein Buch mit einer solchen Aufschrift, die auf Enthüllung von Staatsgeheimnissen, auf politische Anecdoten hindeutet, findet in Frankreich und Belgien Leser genug, weil man da, zum gröfsten Theile, zu verwöhnt ist, um nach einer ernsten Lectüre zu greifen, welche man wohl breit und pedantisch zu nennen pflegt. Aber leider! giebt es auch in Deutschland diesseits und jenseits des Rheins in dieser Zeit Leute genug, die solche französische Broschüren, bald der Sprache, bald der sogenannten liberalen Gesinnung wegen, gern lesen und denen wohl auch die vorliegende Schrift willkommen seyn dürfte. Die zweyte Ursache aber ist, einmal durch recht auffallende Beweise zu zeigen, wie vorurtheilsvoll und flach französische Schriftsteller der neuern Zeit oft in geschichtlichen Dingen verfahren, mit welcher bewundernswürdigen Sicherheit sie über Personen und Angelegenheiten sprechen, die sie nur oberflächlich kennen, und wie sie alles blofs im Lichte ihres Landes zu betrachten pflegen. Doch wir gehen zur vorliegenden Schrift über.

Europa im Jahre 1828 — das ist der Inhalt dieses Buches. Charakteristiken der regierenden Herren, ihrer Thronfolger, der Minister (die jedoch meistentheils sehr kurz ausfällt), Aufzählung der Gesandten, — diese Theile bilden das Gemälde. Die Tendenz des Buches ist überall, constitutionellen Grundsätzen zu huldigen, und wo diese nicht vorwalten, da ist Despotismus, so namentlich in Preufsen und in Dänemark. Solche Vorwürfe aus der Feder eines französischen Schriftstellers (denn wir glauben, dafs wir hier einen solchen vor uns haben, indem unter Tarlier'scher Firma jetzt vieles erscheint, was man in Paris nicht drucken zu dürfen meint) verdienen eigentlich nur belächelt zu werden, wenn sie nicht, namentlich in einigen deutschen Ländern, doch für wahr gehalten würden. Die glänzenden Reden in der Deputirtenkammer, die weitläuftigen Raisonnements in dem Constitutionnel, mit einem Worte die ganze französische Beweglichkeit bestechen auch gar Manchen auf beiden Ufern des Rheins und lassen ihn die bedächtigen Schritte weiser Regierungen als absichtliche Zögerung oder Mangel an gutem Willen erscheinen. Das zeigt sich namentlich da, wo keine angestammte Liebe zu den Regenten hat im Lande selbst grofs werden können, da vergifst man am leichtesten, dafs die Anhänglichkeit der Franzosen an die Charte eine mehr negative als eine positive sey, dafs sie mehr das gröfsere Uebel fürchten, was nach ihrem [...]nichten hereinbrechen könnte, als dafs sie dieselbe für ganz vollkommen halten. Es ist diesen Gegenstand neuerdings von den Hrn. v. R[...]mer und *Streckfufs* in ihren Einleitungen zu den [...]kannten Schriften *über die preufsische Städte[...]nung* mit so vieler Umsicht und Klarheit geha[...] worden, dafs man diesen Schriften defshalb [...] möglichst grofse Verbreitung wünschen mufs.

Wenden wir uns nun zu den Einzelnheiten d[...]ser Schrift, und den Proben französischer Leic[...]fertigkeit. Gleich bey *England* wird S. 9. Georg[...] am 8. April 1796 verheirathet, seine Tochter Ch[...]lotte aber ist schon am 7. Januar 1796 geboren. V[...] Minister *Castlereagh* heifst es S. 10. *l'odieuse adm[...]nistration de Castlereagh, qui depuis à conté tant [...] larmes à l'humanité*, ganz im Geiste Bonaparte's [...] seiner getreuen Schildknappen *O'Meara's* (II. 15[...] Stuttg. Uebers.) und *Las Cases* (VI. 108. VIII. 1[...] X. 122 f. Dresdn. Uebers.) S. 14. wird die K. Ca[...]line sehr bedauert, weil sie eines bessern Lo[...] würdig gewesen wäre, auch geäufsert, dafs sie v[...]muthlich vergiftet worden wäre, ja S. 16. *schi[...]* Georg IV. sogar den aus seiner Umgebung, welch[...] der Königin den Titel Majestät giebt. Aus welch[...] Quelle mag wohl der Vf. hier geschöpft, oder we[...] mag ihm solche Mährchen aufgebunden haben?

Bey *Oestreich* wird nun S. 32 ganz bestimmt angegeben, dafs Leopold II. vergiftet worden sey. Das ist auch echt französisch, denn es klingt etwas theatralisch: wer wird sich da um das Wie und Woher kümmern. Aber ungerügt darf man solche Dinge nicht lassen, da sie sich aus leicht begreiflichen Gründen gar zu leicht fortpflanzen. Man mufs sich daher — um etwas Verwandtes zu berühren — um so mehr wundern, dafs in den neuerdings erschienenen *Denkwürdigkeiten eines vornehmen Staatsbeamten* (die zum Theil dem Fürsten *Hardenberg* angehören sollen) Th. I. S. 11. Uebers. wiederum konnte gesagt werden, dafs der brandenburgische *Minister* Graf *Schwarzenberg* im Gefängnisse sey *enthauptet* worden. *Cosmar* in seiner Schrift über den Grafen hat in den Beylagen S. 54—62 das Für und Wider so sorgfältig abgewogen, dafs wohl kein Zweifel mehr übrig seyn kann. Solche Dinge hätte Hr. *Rüder*, der Uebersetzer jener Memoiren, verbessern sollen: dergleichen Zusätze wären nützlicher gewesen, als seine Raisonnements. Was sonst noch über Oestreich, das regierende Haus und die Minister gesagt ist, übergehen wir, weil wir so unehrerbietige Aeufserungen nicht abschreiben mögen.

Dänemark heifst S. 69. *la terre classique du despotisme*, und trotz dieses Vorwurfes lesen wir S. 81.: *l'administration interieure du D. est un veritable modèle: c'est un des pays de l'Europe, ou chose étrange sans doute, sous le gouvernement le plus absolu du continent, ou jouit le plus de liberté politique et de la tolerance religieuse la plus étendue.* Fiel es denn dem Vf. nicht ein, diefs etwas genauer untersuchen zu wollen?

Bey

Bey *Preußen* wird S. 219. ein unerfreuliches ld von der Regierung Friedrich Wilhelms II. gehen, dann die Verbesserungen bey dem Regierungsantritte des jetzigen Königs erwähnt; der Reerung aber doch vorgeworfen, dass sie weder kühn ch aufgeklärt genug gewesen sey, alle eingewurlten Missbräuche abzustellen. *Le developpement*, isst es S. 220., *des talens administratifs avoit renontré des grands obstacles dans le système adopté de ttre d'anciens officiers à la tête des principaux déartements.* Also *Goldbeck*, *Voss*, *Struensee*, *Heiitz*, *Reck*, *Alvensleben* und andre waren verabchiedete Officiere? Doch weiter: *d'après les maximes du gouvernement despotique, toujours très imple dans ses combinaisons on regardoit comme un vantage précieux et une grande économie de soins t de temps, de confier de diverses portions de l'autoité royale à des vieux militaires, qui, façonnés de eur jeunesse à l'obéissance passive, transmettoient l'impulsion comme ils avoient reçu, fortement et sans ésitation.* Endlich schliesst die Tirade damit, dass lie Regierung in eine *espèce d'oligarchie* ausgeartet ey, wo wenigstens sechszehn (??) Minister, jeder nach seinem Sinne, ohne Rücksicht auf die andern, ihr Amt verwaltet hätten. Nur ein leichtsinniger Franzose, der [illegible]lich fast bloss Routiniers und in den Bureaus gebildete Beamte kennt, kann so über einen Staat urtheilen, dessen anerkannter Ruhm es seit Friedrich II. Zeit ist, tüchtige, rechtliche und zugleich wissenschaftlich gebildete Beamte zu haben. Weiter unten ist denn von der glorreichen Erhebung des preussischen Volks im Jahre 1813 die Rede. „*C'est ainsi* (S. 235), *que dans la terre classique du despotisme Napoléon par un despotisme plus grand étoit parvenu à changer des sujets mécontens en citoyens exaltés.*" Wie viel mag sich der Vf. auf diese künstlichen Gegensätze eingebildet haben! Rec. entgegnet mit *von Raumer* a. a. O. S. 15. „ohne Gewalt, Unrecht und Blutvergiessen, mit einem Worte, ohne Revolution sind wir eben unter der Regierung unsers Königs durch freywillige Verträge, durch Gerechtigkeit, Weisheit und Mässigkeit auf der Bahn der wahren Freyheit und des echten Gehorsams weiter gekommen, als unsre Nachbarn." Vgl. *Streckfuss* a. a. O. S. 21 f.

Die gethanen Schritte zur Einführung einer ständischen Verfassung haben den Beyfall des Vfs., der freylich nicht ahndet, worauf es in Preussen grade ankommt, und nicht begreift, wie „ein von unten regelmässig aufsteigender Bau verständiger sey als einer, welcher die Spitze der Pyramide zuerst und in der Luft befestigen will." (Worte *v. Raumer's S. 9.*) Von dem preussischen Rheinlande meint der Vf., man sey dort unzufrieden, und giebt die Schuld besonders der gesperrten Rheinschifffahrt. Bey dieser Gelegenheit zeigt sich, welchem Lande der Vf. angehöre. „*Le souverain des Pays-bas*, heisst es S. 242., *a noblement defendu ses justes droits dans la discussion, qui s'est élevée relativement à la navigation du Rhin.*" Was die gerügte Unzufriedenheit anbetrifft, so verräth der Vf. hier dieselbe Unkunde, wie neuerdings jener „Einsiedler vom Schönforst" der im Constitutionnel vielfach über diese Verhältnisse *radotirte* (*sit venia verbo:* aber es passt hier grade). Unzufriedene Unterthanen wird es immer und überall geben: aber einem jeden wahrheitsliebenden Rheinländer wird nicht entgehen, welche Vortheile ihm seit der preussischen Besitznahme durch eine milde und gerechte Verwaltung, eine gleichmässige Beförderung aller bürgerlichen Gewerbe, ein warmes Interesse an allem Gemeinnützlichen und eine heilige Sorge für Aufklärung, Licht und die in der französischen Zeit so ganz vernachlässigte Bildung des heranwachsenden Geschlechts zu Theil geworden sind.

Zum Schluss wollen wir nur noch Einiges zur Ergetzlichkeit unsrer Leser herausheben. Bey *Frankreich* erfahren wir S. 148, dass die bekannten Worte Karl's X. bey seiner Rückkehr „es sey nichts verändert in Frankreich, *seulement un François de plus*" eine Erfindung des Ministers Beugnot seyn sollen, der sie dem Könige in den Mund gelegt habe. Von dem jetzigen Könige von Würtemberg lesen wir S. 327. Folgendes: *Guillaume étoit contraint par Napoléon d'épouser la princesse Charlotte de Bavière, deja mariée à l'empereur François II.*" Also ein Prinzessinnenraub! Dass bey den Abtretungen Preussens im Tilsiter Frieden *Puttbus* st. *Cottbus* gesetzt wird, ist wieder ein Pröbchen französischer Ignoranz in allen geographischen Dingen.

Doch es mag genug seyn, wie vielen Stoff auch das Buch noch zur Besprechung darböte. Unsre Absicht war ja auch bloss an einigen Stellen darzuthun, wie oberflächlich, in der Regel, Franzosen auswärtige Länder und Verhältnisse beurtheilen.

Um doch aber auch etwas zu loben, so bemerken wir, dass Druck und Papier recht gut sind. Ob die beygefügten Bildnisse das Verdienst der Aehnlichkeit haben, vermögen wir nicht zu bestimmen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hildesheim, im Verl. der Gerstenberg. Buchh.: *Medicinische Beobachtungen, nebst Bemerkungen über einige besondere Heilmethoden.* Von *Wilh. Elwert*, der Med., Chir. und Entbindungskunst Doctor zu Hildesheim. 1827. VIII u. 160 S. 8. (18 gGr.)

Der Vf. wollte seine Beobachtungen durch diese Zusammenstellung dauernder machen, indem die in Journalen zerstreuten eher übersehen und vergessen werden. Von S. 1—42 erzählt er uns 7 Krankheitsfälle von *Delirium tremens*. Der Vf., der diese Krankheit als entzündliches Leiden ansieht, will immer durch Antiphlogistica geheilt haben. Kalte Umschläge über den Kopf waren sehr nützlich.

(Rec.

(Rec. verweist auf f. Rec. der Schrift: *Göden* über *Delir. trem.* in d. A. L. Z, und bemerkt, dafs alle ihm später vorgekommenen Fälle noch mehr das daselbst Gesagte bestätigen. Interessant war ein Fall, wo die Krankheit bey *Erysipelas facici bullosum* entstand. Hier waren die Augen durch Blepharophthalmia gänzlich geschlossen; allein die Gesichtstäuschungen, das Haschen nach Ratten, Mäusen u. s. w. fand dessen ungeachtet Statt. Ein anderer an *Del. trem.* Leidender wurde durch Geistererscheinungen verleitet, die Gerichtssiegel von einem Kasten abzureissen und aus diesem Schriften zu entfernen. Hier war also die Erkenntniss der Krankheit hinsichtlich der Zurechnung wichtig. Dem Rec. ist kein anderer Fall bekannt geworden, wo *Delir. trem.* mit der gerichtl. Medicin in Collision kam.) Die vom Vf. angeführte Literatur ist sehr mangelhaft. *Verwandlung der linken Lunge in eine Speckmasse mit acuter Brustwassersucht.* S. 48. Das Entstehen der Krankheit war vom Vf., dem zweyten Arzte der Kranken nicht beobachtet. Wahrscheinlich wurde die exsudative Entzündung verkannt und durch Diaphoretica vermehrt. Die Epikrise des Vfs. erklärt nicht viel. — *Verdickung der linken Herzhälfte ohne Erweiterung* S. 56. Im Gegensatze mit *Burns* und *Bell* fand der Vf. den Puls- und Herzschlag seiner beiden Kranken stets heftig und gleichmässig bis kurz vor dem Tode. Die Wand des linken Ventrikels (vom Atrium ist nichts erwähnt) war 1¼ Zoll dick. Der Kranke war ein Haemorrhoidarius. Der zweyte Krankheitsfall betraf eine Frau, bey der die Menses cessirt hatten. Bey beiden Kranken zeigte die Section die rechte Herzhälfte normal. *Sehr grosses Herz, worin sich zwey Polypen fanden. Digitalis, Aq. Laurocer.*, ableitende Mittel u. s. w. thaten wohl im Verlaufe der Krankheit. Die Section zeigte ein ungewöhnlich grosses Herz und darin zwey mit den Herzwänden fest verwachsene Polypen. Gegen das Ende der Krankheit kam Leberleiden und Wassersucht hinzu. Auch hier (wie fast immer) waren rheumatische Beschwerden vorausgegangen. — *Grosses Sarkom im Magen.* S. 85. Der Vater und Bruder des Kranken starben an Unterleibsleiden, die den seinigen ähnelten und die Schwester am Brustkrebse. Auch die Descendenz des Kranken und seines Bruders litt oft an Cardialgien u. s. w. In der Gegend des Magens war eine verschiebbare Geschwulst von der Grösse eines Schwaneneyes; dabey grosse Abmagerung, viel Aufstossen und Würgen eine halbe Stunde nach dem Essen. Alle hiergegen gereichten Mittel waren nutzlos. Die Section zeigte den Magen grösser als gewöhnlich, aber äusserlich gesund aussehend. Nach dem Aufschneiden erblickte der Vf. eine harte, körnichte, wie mit Se[illegible] überzogene Masse, die im *fundus ventriculi* an[illegible] Magenwänden verwachsen war. Die Farbe de[illegible] wächses war aschgrau, hatte ein bis zwey [illegible] grosse Erhabenheiten und bedeutende Sehnen, [illegible] sich vom Stiele in die Masse vertheilten. Je [illegible] die Verbindungsstelle des Afterorganes mit dem [illegible]gen, desto stärker und härter die Wände des [illegible]tern; der Fuss der Geschwulst fing ein Finger [illegible] vom *Pylorus* an und erstreckte sich 6½ Zolle lan[illegible] den *fundus ventriculi*. Seine Breite war 3 Z[illegible] Starke sehnichte Partien der Muskelhäute des [illegible]gens gingen in das wohl anderthalb Pfunde wiege[illegible] Sarkom über. Das Innere der Geschwulst war g[illegible]lich weiss und an einigen Stellen körnicht. [illegible] Körner waren von der Grösse einer Linse bis zu [illegible]ner Haselnuss, und letztere enthielten grüngelblich[illegible] Eiter. Blutgefässe fanden sich häufiger am Gr[illegible] als im Innern der Geschwulst. — *Einige* [illegible] *praktische Bemerkungen über den Magenkr[illegible].* S. 97. Das Bekannte. *Febris intermittens lar[illegible].* S. 102. Einige gewöhnliche Fälle mit Kopf- [illegible] Augenschmerz. — *Nachträgliche Bemerkungen* [illegible] *die Wirkung der Blausäure.* S. 108. Der Vf. ist [illegible] seinen übertriebenen Lobeserhebungen der Blausäure zurückgekommen. Er giebt seh[illegible]ke Gaben; Erwachsenen oft 20 — 25 Tropfen Blausäure, nach *Trautwein*. Kindern reicht er jetzt die *Aq. Laurocerasi* oder *Amygd. amar.* (Rec. hat schon früher an einem andern Orte seine Beobachtung mitgetheilt, dass beide Mittel, die Blausäure und die blausäurehaltigen Wasser, nicht gleiche Wirkung zeigten und also nicht das eine dem andern substituirt werden dürfe. Durch neuere Beobachter ist diese Erfahrung bestätigt.) — *Einige Bemerkungen über die Wirkung des Brechweinsteins in entzündlichen Brustbeschwerden.* S. 116. Die Peschier'sche Methode wurde einige Male mit Schaden angewandt; der Vf. räth sie gegen entzündliche Brustbeschwerden der Kinder anzuwenden.

Einige Bemerkungen über die Abkühlungsmethode, namentlich über die äusserliche Anwendung des kalten Wassers im hitzigen Fieber während des heftigsten allgemeinen Schweisses. Auffallend ist es, wie die *Vis naturae medicatrix* oft die widersinnigsten Behandlungen unschädlich macht! — *Wohlthätige Wirkung des Jodins* (des Jods oder der Jodine) *bey skirrhöser Entartung der Achsel- und Brustdrüsen.* — Eine Menge Druck- und Schreibfehler entstellen den schlechten Stil der Abhandlungen noch mehr.

B—r.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Erlangen.

Verzeichniss der am 20sten October an der Königl. Bayer. Friedrich-Alexanders-Universität daselbst beginnenden Vorlesungen im Wintersemester 18⅔.

I. *Theologische Facultät.* *Vogel:* Dogmatik. *Kaiser:* Symbolik, Isagogik, Dogmatik. *Winer:* Exegese der Briefe an die Korinther, Dogmatik, Anfangsgründe der chaldäischen Sprache, Uebungen des exegetischen Seminars. *Engelhardt:* Kirchengeschichte 1ster Theil, Uebersicht der gesammten Kirchengeschichte, Uebungen des homiletischen und theologischen Seminars. *Krafft:* Dogmatik der reformirten Kirche, Pastoraltheologie. *v. Ammon:* Moral, Homiletik, Katechetik, Liturgik und Pastorale, Exegese der drey ersten Evangelien, Pädagogik, Uebungen des homiletischen und katechetischen Seminars. *Ackermann:* Exegese des Briefs an die Römer. *Rust:* Natürliche Theologie, Disputatorium über die Gegenstände der Theologie, homiletische Uebungen.

II. *Juristische Facultät.* *von Glück:* Interpretation der justinianischen Institutionen. *Gründler:* Geschichte des deutschen Rechtes, gemeines und bayersches Lehnrecht, gemeines und bayersches, preussisches und französisches Wechsel- und Handelsrecht, deutsches Privatrecht, gemeines und bayersches Kirchenrecht. *Bucher:* Erklärung des Digesten-Titels: *de rebus dubiis*, Geschichte des römischen Rechts, die justinianischen Institutionen, das Recht der Forderungen. *von Wendt:* Criminalprocess, Bayersches Civilrecht, Vergleichende Jurisprudenz, Civilpraxis, Uebungen des juristisch-praktischen Instituts. *Schunck:* Ueber das Institut der Landräthe, Naturrecht, bayersches Staatsrecht, in Verbindung mit dem deutschen Bundesrecht. *Puchta:* Pandekten. *Hunger:* Juristische Encyklopädie, gemeines und bayersches Criminalrecht, Erbrecht. *Felsecker:* Idee der Gesetzgebung, Criminalrecht, Repetitoria.

III. *Medicinische Facultät.* *Henke:* Krankheiten der verschiedenen Lebensalter, Semiotik, specielle Pathologie und Therapie der acuten Krankheiten, Uebungen im Clinicum. *Fleischmann:* Anatomische Uebungen, Specielle Anatomie, Anatomische Pathologie, Examinatoria. *Koch:* Ueber die kryptogamischen Pflanzen, Specielle Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten. *Leupoldt:* Medicinische Propädeutik, Psychiatrik, Geschichte der Heilkunde, Disputatoria. *Bayer:* Specielle Therapie der Krankheiten der Weiber, insbesondere der Schwangern und Kindbetterinnen, Theorie und Praxis der Geburtshülfe, Praktische Uebungen in dem Entbindungs-Institute, Examinatoria. *Jäger:* Pathologie und Therapie der chirurgischen Krankheiten, chirurgisch-clinische Uebungen. *Trott:* Ueber einige neue Medicamente, Toxikologia, Examinatoria.

IV. *Philosophische Facultät.* *Mehmel:* Logik, Moral. *Harl:* Polizey, National- und Staatsoekonomie, Landwirthschaft, Forstwirthschaft. *Köppen:* Logik und Metaphysik, Aesthetik. *Kastner:* Encyklopädie der Naturwissenschaften, Experimentalchemie, analytische Chemie. *Böttiger:* Allgemeine Statistik, Universalgeschichte, deutsche Geschichte, Geschichte und Statistik von Bayern. *Pfaff:* Ueber das Kalenderwesen, Differential- und Integralrechnung, Elementar-Mathematik, Astrognosie. *Rückert:* Auserlesene Gedichte Ephraem's, Sanskrit, Exegese der kleinen Propheten. *Döderlein:* Tibullus, Propertius und Juvenalis, nebst Geschichte der römischen Poesie, Aeschylus, Praktische Uebungen im philologischen Seminar. *v. Raumer:* Einleitung in die Geognosie, Naturgeschichte. *Kopp:* Cicero *de natura deorum*, Aeschines, Aeschylus im philolog. Seminar. *Kapp:* Metaphysik und Logik, Colloquia, Geschichte der Religion und Philosophie. *Fabri:* Ueber die Verfassung des Königreichs Bayern, Cameralencyklopädie, Technologie, Bürgerliche Baukunst, Politische Rechenkunst. *Drechsler:* Semitische Sprachen, Erklärung der Psalmen. *Martius:* Chemische Pharmacognosie, über die Entdeckung der Gifte in Fällen der gerichtlichen Medicin, über die gewöhnlicheren Reagentien. *Zimmermann:* Geschichte von Bayern, Literaturgeschichte, griechische Antiquitäten, deutsche Poesie des Mittelalters. *Irmischer:* Uebersicht der Weltgeschichte, Uebungen in der Diplomatik. *Wagner:* allgemeine Zoologie.

Unterricht in der französischen Sprache ertheilt: *Doignon*; in der englischen, italienischen, spanischen und

und russischen Sprache: *Otto*; in der Reitkunst: *Esper*; in der Fechtkunst und andern gymnastischen Uebungen: *Roux*; im Zeichnen: *Küster*; im Tanzen: *Hübsch*.

Die *Universitäts-Bibliothek* ist wöchentlich dreymal von 1—3, und zweymal von 1—2 Uhr, das Naturalien-Kabinet Mittwochs von 1—2, und das Kabinet der chirurgischen Instrumente Samstags von 2—3 Uhr geöffnet.

II. Todesfälle.

Zu Jena starb am 8. August der Hofrath *Johann Friedr. Fuchs*, seit 1805 ordentlicher Professor der Anatomie an dasiger Universität. Schon seit 1822 war er wegen Schwäche der untern Extremitäten am Vortrage der Anatomie gehindert, und nur Osteologie vermochte er noch auf seinem Zimmer zu lesen; doch auch diess nicht mehr in den letzten Jahren. In seiner zwar nicht sehr zahlreichen, aber ausgesuchten anatomischen Sammlung zeichnen sich besonders die Präparate über das Gehörorgan aus.

Auf seinem Landsitze Tunaberg bey Upsala, an eben diesem Tage, Dr. *Karl Peter Thunberg*, Professor der Medicin und Botanik an der Universität Upsala, Commandeur des Wasa-Ordens, Mitglied von 66 in- und ausländischen Akademieen und gelehrten Gesellschaften, Senior der Universität Upsala u. s. w. Er war in Jonköping den 11. Novbr. 1753 geboren.

Zu Salzwedel am 17. August der Subrector des dasigen Königl. Gymnasiums, Dr. *Friedr. Wilh. Solbrig*, im 32sten Jahre.

Zu Paris im August der berühmte französische Bildhauer *Houdon*, Mitglied des französ. Instituts und Ritter der Ehrenlegion. Er wurde zu Paris im J. 1741 geboren. Interessante Nachrichten über ihn giebt die Berliner Zeitung von Haude und Spener in einigen Blättern des Augustmonats.

III. Vermischte Nachrichten.

Am 7. September wurde zu Braunschweig das Jubelfest der vor dreyhundert Jahren durch die Kirchenreformation glücklich errungenen *Geistesfreyheit* unter der lebhaftesten Theilnahme aller Stände feyerlichst begangen. Durch das christlich-brüderliche Zusammenwirken des Stadtmagistrats und der Bürgerschaft in Verbindung mit den Predigern war unter Dr. *Johann Bugenhagen's* Leitung die Kirchenverbesserung in der Stadt Braunschweig im Jahre 1528 glücklich zu Stande gebracht, nachdem die von *B.* entworfene Kirchenordnung einstimmig am 5ten September öffentlich angenommen worden. Das erneuerte Andenken an jene Vergangenheit wirkte um so wohlthätiger, da derselbe Sinn der Einigkeit durch Beweise der gegenseitigen Achtung und des Vertrauens zwischen Predigern und Gemeinen und der städtischen Oberbehörde auch jetzt auf das lebhafteste sich aussprach. K eine freywillige Beysteuer hatte die Bürgerschaft ansehnliche Summe, um damit etwas der Feyer W diges zu unternehmen, schon in der Erwartung festlichen Tages zusammengebracht, welche nach müthigem Beschlusse zur Verbesserung der Sch oder zu Stipendien für Gymnasiasten bestimmt ist.

Am Vorabende des Festes verkündete das Gel aller Glocken die nahe Feyer, und nachdem die P diger mit ihren Gemeinen in ihren Pfarrkirchen Morgen sich der Segnungen der Reformation dank erinnert hatten, versammelten sich zu einem *Hau Nachmittags-Gottesdienste* die Mitglieder des Magistr und der höchsten Behörde, nebst dem geistlichen M nisterio und den Lehrern sämmtlicher Schulen in d grossen Brüdernkirche, wo der Stadt- und Gener superintendent *Henke*, nach Eph. V. 8—19 den *Ei fluss der Reformation auf Erleuchtung und Sittlich* schilderte und *zur pflichtmässigen Benutzung ihrer Se nungen* einfach und kräftig ermunterte. Eine mit Ge schmack geordnete und sehr präcis ausgeführte Kir chenmusik wechselte mit dem Gesange der Gemeine, die vor der Predigt Luther's Kernlied: „Eine feste Burg ist unser Gott" — und nach derselben ein zu der Feyer gedichtetes Loblied mit sichtbarer Rührung und Erhebung sang.

Zum Beschlusse des Festes war ein Mahl veranstaltet, an welchem ausser dem Personale des Magistrats und der Geistlichkeit *alle Lehrer der Stadt*, von den Professoren am Collegio Carolino bis zu den Seminaristen des Waisenhauses Theil nahmen, und zu welchem sich ausser den geladenen Mitgliedern des Herzoglichen Staats-Ministerii und des Herzogl. Consistorii noch eine Menge einheimischer und auswärtiger Gäste eingefunden hatte.

Eine sehr ehrenvolle Theilnahme der Göttinger Universität an der vaterländischen Feyer wurde gegen das Ende des Mahles kund, welches durch *innige anspruchlose* Fröhlichkeit sämmtlicher *Anwesenden* gewürzt wurde, da die theologische Facultät jener Universität bey dieser Veranlassung den beiden geistlichen Räthen des Herzogl. Consistoriums, den Herren Aebten von Königslutter und von Riddagshausen *A. F. L. Hoffmeister* und *E. H. A. Lentz*, die *theologische Doctorwürde*, und die juristische Facultät dem Hrn. Magistratsdirector *Bode* die *juristische Doctorwürde* honoris causa ertheilt hatten.

Einen herrlichen Anblick gewährte noch am *späten* Abend der höchste Stadtthurm der St. *Andreaskirche*, welcher oben mit einem Strahlenkranze von Lampen umgeben über die Stadt hinleuchtete, ein Symbol des vor dreyhundert Jahren glücklich errungenen Lichtes, dessen Glanz bis jetzt, Gottlob! nicht getrübt ist und geschützt gegen die Gefahren des *neueren* Obscurantismus sich auf die späteste Enkelwelt vererben möge.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Vom *Journal für Prediger*, gr. 8. Halle, bey Kümmel, ist das 2te Stück des 73sten Bandes, oder 828 September- und October-Heft erschienen, nthaltend: Abhandlungen, Miscellen und 25 Recensionen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Werke, welche im Verlage von Kayser u. Schumann in Leipzig erschienen sind:

v. Hartitzsch, Dr., Handbuch des in Deutschland geltenden Eherechts, mit besonderer Angabe des Preussischen und Sächsischen Rechts. gr. 8.

Derselbe, Versuch einer *tabellarischen* Anleitung des *bürgerlichen Processes* zum Gebrauch *akademischer Vorlesungen*. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Diese letztere Schrift wird hauptsächlich den Herren Studirenden zur Präparation und Repetition der Vorlesungen über den Process eine willkommene Erscheinung seyn!

Billard, C., die *Schleimhaut* des *Magens* und des *Darmkanals* im gesunden sowohl als krankhaften Zustande, oder anatomisch-pathologische Untersuchungen über das verschiedenartige gesunde sowohl als krankhafte Aussehen des Magens und der Gedärme. Eine vom Athenäum der Medicin zu Paris gekrönte Preisschrift. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von *Joh. Urban*, der gesammten Heilkunde Doctor u. s. w. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Hildebrandt, C., der *Winter auf Spitzbergen*. Ein Buch für die Jugend. Mit 4 illum. Kupfern. 8. Gebunden 1 Rthlr. 4 gr.

Obige, von dem rühmlichst bekannten Hrn. Pastor *Hildebrandt* verfasste Jugendschrift ist eben so belehrend als unterhaltend, und daher Aeltern, welche ihren Kindern ein *nützliches* Buch schenken wollen, besonders zu empfehlen, um so mehr, als des Verfassers anziehende Methode in Darstellung eines bis jetzt wenig bekannten Landes vielseitiges Interesse darbietet.

Eusebius historiae eccles. libri X. Ex nova recognitione cum aliorum ac suis prolegominis integris *Henr. Valesii* commentar. selectis *Readingi, Strothii* aliorumque viror. doct. observationibus edidit, suas animadversiones et excursus, indices emendatos ac longe locupletiores adjecit *Fr. Ad. Heinichen*. III Tomi, cum tab. lithogr. 8 maj. Preis 7 Rthlr. 12 gr. Charta Vel. 10 Rthlr.

Obige Ausgabe der Kirchengeschichte des *Eusebius*, wozu der Hr. Herausgeber auch die neuesten Schriften über *Eusebius* von *Möller*, *Kestner*, *Danz* und *Reiterdahl* mit sorgfältiger Auswahl benutzt hat, kann den Freunden kirchenhistorischer und patristischer Forschung nur erfreulich seyn. Druck und Papier sind ausgezeichnet schön!

Für Lehrer und Lernende der englischen Sprache.

Knorr, C. W., Praktische *Grammatik* der *englischen Sprache*, mit einer vollständigen Anleitung und Uebungsstücken zur Anwendung der grammat. Regeln nach *Sanguin's* Methode. Zum Schul- und Privatgebrauch. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Alle in obiger Grammatik vorkommenden engl. Wörter sind, zur Erleichterung der Aussprache, genau accentuirt; die Regeln der Sprache sind deutlich vorgetragen und jeder derselben eine Uebungsaufgabe zur Anwendung der Regel beygefügt. Die Lücken, die man in den meisten Grammatiken sowohl in der Orthoepie, Etymologie als Syntaxis findet, sind so viel als möglich ausgefüllt, so dass diese Grammatik in allen ihren Theilen, in so weit es möglich, vollständig und zum praktischen Gebrauch bequem eingerichtet ist.

Das Vater Unser.
In 190 Bearbeitungen.
Ein Erbauungsbuch für jeden Christen.
Pracht-Ausgabe; Titel mit Golddruck 2 Rthlr. 16 gr.
Dasselbe in 2 Theilen gr. 8. mit 2 Kupf. 1 Rthlr. 22 gr. in 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Chr. Niemeyer,
Das Buch der Tugenden.
In Beyspielen aus der neuern und neuesten Geschichte.
2 Theile mit 52 Bildnissen 2 Rthlr. 20 gr.
Dasselbe mit illum. Bildnissen 4 Rthlr.

In allen soliden Buchhandlungen ist zu haben:

Reinhard, L., kleines Taschenbuch für Oekonomen und Gutsbesitzer, welches nach einer vorangehenden Erläuterung verschiedener im Felde vorkommenden Figuren 1) eine Tabelle enthält, nach welcher man ein Stück Land zu einer Kasselschen-, Gudensberger-, Homberger-Metze, so wie zu einer Marburger-Meste Leinsaat, Kartoffeln u. s. w. 2) eine Tabelle, nach welcher man von einer grossen Fläche einen Acker für Schnitter und Mäher abmessen kann. Nebst einer Anweisung, wie ein Oekonom, ohne weitere geometrische Kenntnisse, die Grösse einer ungemessenen Fläche ausmessen, den Inhalt derselben durch Berechnung finden, und nach der Ackerzahl bestimmen kann.

Zugleich sind verschiedene Fruchtmaasse mit dem Kasseler Maasse verglichen, und ist dabey auch das Gewicht einer kasselschen Metze Frucht als Normalgewicht

wicht angegeben, wornach in jeder Gegend das gangbare Gemäſs auszumitteln steht. Mit 6 Holzschnittfiguren. Brosch. 4 gGr.

Der Verfasser ist durch seine gemeinnützigen Schriften zu rühmlich bekannt, als daſs ich dem obigen Schriftchen, dessen Nützlichkeit für jeden Oekonomen und Landmann, schon aus dem Titel genügend hervorgeht, noch etwas weiteres zu seiner Empfehlung beyfügen sollte.

Kassel, im August 1828.

J. Luckhardt'sche Hofbuchhandlung.

Bey Eduard Weber in Bonn ist vor Kurzem erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Diesterweg, Dr. *F. A. W.*, Raumlehre oder Geometrie, nach den jetzigen Anforderungen der Pädagogik für Lehrende und Lernende bearbeitet. Mit 9 Steintafeln. gr. 8. 1 Rthlr.

Hayn, Dr. *A.*, Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe. gr. 8. 14 gGr.

Nöggerath, Dr. J., Sammlung von Gesetzen und Verordnungen in Berg-, Hütten-, Hammer- und Steinbruchs-Angelegenheiten, welche seit der Wirksamkeit des preuſs.-rheinischen Ober-Bergamts erlassen worden und Gültigkeit besitzen. Jahrgang 1827. gr. 8. 4 gGr.

(Als Nachtrag zu der im J. 1826 erschienenen Sammlung u. s. w. à 1 Rthlr. 8 gGr.)

Bergordnung für Neuspanien, welche in allen Theilen der Königl. Spanischen Besitzungen Amerika's noch kraftbeständig ist. Aus dem Span. übers. von Dr. *J. Nöggerath* u. Dr. *J. P. Pauls*. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gGr.

Nova Acta physico-medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae naturae curiosorum. Tom. XIII. P. 2.

Auch unter dem Titel:

Abhandlungen der Kais. Leopold. Carolin. Akademie der Naturforscher. XIII. Bdes 2te Abtheil. Mit vielen Kpfrn. gr. 4. 10 Rthlr.

Deycks, Dr. *F.*, de Megaricorum doctrina ejusque apud Platonem et Aristotelem vestigiis. 8 maj. 12 gGr.

Welcker, Dr. *F. G.*, das akademische Kunstmuseum zu Bonn. gr. 8. 10 gGr.

Rheinisches Museum für Philologie, Geschichte und griechische Philosophie. Herausgeg. von *B. G. Niebuhr* und *Ch. A. Brandis*. IIten Jahrgangs 1stes, 2tes u. 3tes Heft. gr. 8. Preis des Jahrgangs von 4 Heften 4 Rthlr.

(Der erste Jahrgang 1827 à 2 Rthlr.)

Rheinisches Museum für Jurisprudenz. Herausgeg. von *F. Blume*, *J. C. Hasse*, *G. F. Puchta* und *Ed. Puggé*. IIten Jahrgangs 1stes, 2tes u. 3tes Heft. gr. 8. Der Jahrgang von 4 Heften 3 Rthlr.

(Der erste Jahrgang 1827 à 2 Rthlr.)

Corpus scriptorum historiae Byzantinae. Editio emendatior et copiosior, consilio *B. G. Niebuhrii* C. F. instituta, opera ejusdem *Niebuhrii*, Imm. Be *L. Schopeni*, *G. Dindorfii* aliorumque philolog parata. Pars III. Agathias. 8 maj. Subscripti preis Auf feinem Druckpap. 2 Rthlr.
Auf Schreibpap. 2 Rthlr. 16 gGr.
Auf Velinpap. 3 Rthlr. 4 gGr.

Unter der Presse sind bereits folgende Abtheil gen dieses Werkes, die sämmtlich noch im Laufe d ses Jahres geliefert werden: *Cantacuzenus*, *Leo D conus*, *Nicephorus Gregoras* und *Constantinus Porp rogenitus*. Darauf sogleich *Syncellus*, *Procopius* u. s. f.

Binnen kurzem wird gleichfalls erscheinen:

Niebuhr, *B. G.*, kleine historische und philologisch Schriften. *Erster* Theil. Mit 1 Karte und 1 h schrifttafel. gr. 8.

Neue schönwissenschaftliche Schriften.

Bey mir sind kürzlich erschienen und in allen Bu handlungen zu haben:

v. Miltitz, *C. B.*, gesammelte Erzählungen, 3te und 4ter Theil.

Auch unter dem Titel:

Neue gesammelte Erzählungen, 1ster u. 2ter Theil 3 Rthlr.

Rochlitz, *Fr.*, für ruhige Stunden, 2 Thle., mit 1 Porträt und 1 Notenblatt. 3 Rthlr.

Bulgarin's, *Th.*, sämmtliche Werke, aus dem Russischen übersetzt von *A. Oldekop*. 4 Thle. 4 Rthlr.

Letztere enthalten historische Aufsätze, Darstellungen aus dem Kriegerleben, Sittenschilderungen und Erzählungen.

Leipzig, im September 1828.

Karl Cnobloch.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen und *in allen* Buchhandlungen zu haben:

Otto, *W.*, *Handbuch des besondern Kirchenrechts der evangelisch-christlichen Kirche im Herzogthume Nassau*. Mit Tabellen. gr. 8. 5 Fl. od. 3 Rthlr.

Joh. Ad. Stein.

III. Vermischte Anzeigen.

An Freunde der Patristik und Kirchengeschichte.

Diese macht der Unterzeichnete darauf aufmerksam, daſs der im November d. J. erscheinende Catalog des hiesigen Antiquars, Hrn. *W. Neubronner*, neben vielen bedeutenden Werken aus allen Literaturzweigen, besonders mehrere gröſsere und seltene aus den oben genannten Fächern enthalten wird, die als Doubletten aus der Ulmischen Gymnasiums-Bibliothek verkauft werden.

Ulm, im August 1828.

Rector u. Prof. Dr. *Moser*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

CASUALREDEN.

1) Weimar, b. Hoffmann: *Trauer-Rede nach der feyerlichen Beysetzung* des weil. Durchl. Fürsten und Herrn *Karl August*, Grossh. z. Sachsen-Weimar u. s. w. Kgl. Hoh., am 9. Julius 1828 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten von Dr. *Johann Friedrich Röhr*. Nebst vorausgeschickten *Bemerkungen über die letzten Lebenstage des Vollendeten*. 1828. 31 S. gr. 8.

2) *Ebend*: *Gedächtnisspredigt bey der öffentlichen Todesfeyer Karl August*, Grossh. z. S. W. u. s. w., am 10. Sonntage n. Tr. 1828 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten von Dr. *Johann Friedrich Röhr*. Mit *erläuternden Anmerkungen*. 1828. 35 S. gr. 8.

Ungeachtet ihres geringen Umfangs gehören vorliegende Schriften zu den bemerkenswerthesten literarischen Erzeugnissen der neuesten Zeit, da sie das Andenken eines der preiswürdigsten, insbesondere auch um Beförderung der Künste und Wissenschaften höchstverdienten, Regenten auf eine eben so angemessene als ansprechende Weise feyern. Jeder Gebildete wird sich daher schon durch eine kurze Angabe ihres Inhalts zu einer näheren Bekanntschaft mit denselben angezogen fühlen.

Die Schrift unter Nr. 1. beginnt mit sehr interessanten Notizen und Bemerkungen über die letzten Lebenstage des Verewigten, welche derselbe auf einer Reise über Halle, Magdeburg nach Potsdam und Berlin zubrachte, und an deren Ziele ihn auf der Rückreise am 14ten Junius d. J. der Tod in dem Kgl. Pr. Schlosse *Graditz* bey Torgau ereilte, nachdem er bereits am 3ten Sept. 1825, seinem 68sten Geburtstage, sein Regierungs-Jubelfest gefeyert und dabey die frohe Hoffnung befestigt hatte, dass er ohne besondere lebensgefährliche Zufälle das höchste Lebensalter erreichen werde. Wie sehr jene Hoffnung auch noch während des Aufenthalts in Berlin Nahrung fand, zeigt unter andern folgende den Verewigten treffend charakterisirende Mittheilung: „Ausser dem Genusse, welchen der Verewigte in dem täglichen Beysammenseyn mit der Königl. Familie selbst und den Seinem Herzen am nächsten stehenden Gliedern derselben fand, bereitete er Sich nach Maassgabe seiner besondern geistigen Eigenthümlichkeit und in der ihm sein ganzes Leben hindurch gewohnten Weise die anziehendsten Genüsse anderer Art. In fast steter Begleitung des Prinzen *Karl*, des berühmten Alexander von *Humboldt* und des geistreichen Major von *Staff* besuchte Er alle Merkwürdigkeiten, alle Kunstschätze, alle naturhistorischen Sammlungen und alle Gärten der Stadt, worin Er für Seine tiefen und umfassenden Kenntnisse Nahrung vermuthete; sahe die Kunststätten der ausgezeichnetsten Künstler, pflog mit den gebildetsten Männern Unterhaltung und Umgang, wohnte militärischen Uebungen bey, arbeitete in den frühen Morgenstunden für sich selbst, schrieb Briefe, brachte Sein Tagebuch in Ordnung und gab Sich bis in die tiefe Nacht hinein der rastlosesten Thätigkeit hin, so dass Seine nächsten Umgebungen in jedem Bezuge den Mann wieder in Ihm aufgelebt sahen, der Er in Seinen rüstigen Tagen gewesen war" (S. 7). Um so schmerzlicher musste den treuen Unterthanen des seltenen Regenten der Anblick des Trauerzuges seyn, mit welchem am 21sten Junius die entseelte Hülle desselben ihnen zugeführt wurde. Erst am 9ten Julius wurde jene in der Grossherz. Familiengruft, welche nur erst vor einigen Jahren von dem Verewigten selbst auf dem allgemeinen Gottesacker der Stadt Weimar errichtet war, unter angemessenen Feyerlichkeiten beygesetzt und hierauf in der Stadtkirche ein besonderer Trauergottesdienst veranstaltet, wobey nach einem von *Hummel* aufgeführten *Requiem* die hier abgedruckte *Trauerrede* gehalten ist. Nachdem der Redner in einem kurzen Eingange die Schwierigkeit angedeutet hat, bey eigener tiefer Wehmuth den Gefühlen einer allgemeinen Trauer auf eine würdige Weise Sprache zu geben, verbreitet er sich zunächst über das Herbe und Schmerzliche bey diesem Verluste des vollendeten Fürsten, welches jener dadurch erhielt, dass er so ganz wider Erwarten eintrat, so fern von dem treuen Volke des Verewigten, und dass dieses in ihm den Vater verlor, der ihm durch langen und gewohnten Besitz doppelt theuer und verehrungswürdig geworden war. Hieran knüpft der Vf. Worte des Trostes, entlehnt aus dem schon an sich beneidenswerthen, mehr aber noch für den Vollendeten ganz unschätzbaren Geschick, aus diesem Leben so zu scheiden, wie er schied, aus den Gedanken, dass demselben bey dem Vollendeten ein so frucht- und thatenreiches Leben voranging, und dass sein im Erforschen und Ergründen alles Wissenswürdigen so unermüdeter Geist in einem höheren Daseyn die vollste Befriedigung findet. Das Ganze ist in einer einfachen würdigen und lebendigen Darstellung durchgeführt, und wenn man gleich einen dabey zum Grunde gelegten Bibeltext vermissen möchte, so werden doch in der Rede selbst öfter biblische Aussprüche passend angewandt, von wel-

welchen der am Schluſſe befindliche gar wohl als Texteswort hätte benutzt werden mögen. Statt des verſchiedentlich gebrauchten Ausdruckes: *Beyſetzung*, würde Rec. des bekanntern: *Leichenbeſtattung* oder eines ähnlichen ſich bedient haben.

In dem Eingange der unter Nr. 2. aufgeführten, durch die bekannten Vorzüge ähnlicher homiletiſchen Arbeiten des Vfs. rühmlichſt ausgezeichneten *Gedächtnißpredigt* heiſst es S. 6 unter anderm ſehr wahr: „Bieten doch ſchon Regenten, welche weit weniger durch ſich ſelbſt, als nur durch ihre angeborne fürſtliche Würde einen wichtigen Einfluſs auf die menſchliche Geſellſchaft äuſsern, bey ihrem Abtreten von dem ſichtbaren Schauplatze der Dinge zu einer anziehenden Erwägung ihres Seyns und Wirkens vielfachen Anlaſs dar: wie ſollte dieſes nicht in weit höherem Grade da ſtatt finden, wo ein Regent, wie der von uns Geſchiedene, durch ſeine bloſse und reine Perſönlichkeit zu einer der beachtenswertheſten Erſcheinungen wurde und durch den Thron, auf welchem er ſaſs, nur den zufälligen Vortheil erhielt, ſein eigenthümliches Weſen in einem weitern Kreiſe anſchaulich werden zu laſſen?" Und ſo ſucht dann der Vf. nach 2 Petr. 1, 14. 18. zu zeigen: *„daſs eine lebendige Vergegenwärtigung unſeres vollendeten Fürſten die ſtärkſte Ermunterung für uns ſey, Ihn in einem treuen Gedächtniſſe zu halten."* Zuerſt lenkt der Redner die Aufmerkſamkeit auf den Vollendeten als *Menſchen*, und zwar in näherer Beziehung auf die ſeltene Geiſteskraft, die edle Geſinnung und die Wärme und Innigkeit des religiöſen Glaubens, welcher in dem Sinnlichen das Ueberſinnliche umfaſst. Da der Charakter des Verewigten von Aber- und Uebergläubigen gerade in letzterer Rückſicht oft verkannt worden, ſo iſt es um ſo erfreulicher, denſelben von dem Vf., den der Verewigte des ungetheilteſten Vertrauens in religiöſen Angelegenheiten (vgl. die Anmerkungen 9 f.) würdigte, aufs vollkommenſte gerechtfertigt zu ſehn. Nur folgende Aeuſserung aus der Predigt ſey uns vergönnt, hier mitzutheilen: „Allerdings verſagte Ihm die Ungunſt der Zeit, in welche Seine Kindheit und Jugend fiel, das Glück eines religiöſen Unterrichts, welcher Ihm für Geiſt und Herz befriedigende Nahrung gewährt hätte, und das Schickſal ſo mancher Edeln unſers Geſchlechts, ſich ſtatt der ſchlichten göttlichen Wahrheit des Evangeliums ſpitzfindige und unfruchtbare Menſchenſatzungen dargeboten zu ſehn und dadurch in Gefahr zu kommen, Religion und Chriſtenthum als ein widerliches Gewebe von Trug und Irrthum geringſchätzig von ſich zu weiſen, war auch das Seinige. Aber mit Hülfe Seines beſſern Selbſt, beſtand Er dieſe Gefahr und eignete ſich als Lehrling Seines eigenen Geiſtes und Herzens die frommen Ueberzeugungen an, welche Ihm durch die Art und Weiſe, wie man Ihn von auſsen her dazu führen wollte, verleidet worden waren." (S. 10) In einer Anmerkung S. 27 wird hinzugeſetzt, daſs jede Unaufmerkſamkeit bey dem Vortrage der unverdaulichſten Dogmen mit dem mechaniſchen Auswendiglernen mehrerer Pſalmen oder anderer u[...] ſtandener Bibelabſchnitte *gebüſst* werden [...] Der Vf. zeigt ſodann, wie der Vollendete durch [Be]trachtung der Natur und ihrer Wunder zu Got[t] deren Urheber und Regierer in tiefer ungeheuc[hel]ter Ehrfurcht hingeleitet wurde, wie er in Ch[riſtus] den echten Gottesſohn erkannte und das einfa[che] von menſchlichem Wahn entkleidete Gotteswort [der]ſelben als den ſicherſten Weg zur Seligkeit vere[hrte] und ſchätzte; unnützes Grübeln aber über das [dem] Menſchen einmal Unerforſchliche und zweckl[oſes] Streiten über das „was kein Verſtand der Ver[ſtän]digen ſieht", kaum als Uebung der menſchlich[en] Denkkraft für heilſam und zuläſſig hielt, dagegen [...] edles und kräftiges Handeln nach Maaſsgabe ein[es] ſchlichten und feſten Glaubens werth achtete; w[ie] er endlich von Herzen jedes Sieges ſich freute, we[l]chen auf dem Gebiete des Religiöſen die Ver[nunft] über die Unvernunft, die Wahrheit über den I[rr]thum, das Licht über die Finſterniſs und der [...] Chriſtenglaube über verderblichen Aberglauben [...] von trug. — Der *zweyte* Theil der Pr. ſtellt de[n] Verewigten als *Glied der menſchlichen Geſellſchaf[t]* dar, wie er ſich ſelbſt für ein ſolches achtete und ſich von dem gemeinſamen Verbande der menſchlichen Geſellſchaft ſeiner ſonſtigen Verhältniſſe halber keinesweges loszählte; wie er ſich auch derſelben als lernbegierigen Zögling hingab und ſeinerſeits ihr geiſtiges und leibliches Wohl eifrigſt zu fördern befliſſen war. — Endlich zeigt der *dritte* Theil, wie der Vollendete als *Oberhaupt eines beſtimmten bürgerlichen Vereins*, als Fürſt und Regent, ſich gerechten Anſpruch auf eine unvergängliche Fortdauer ſeines Andenkens zu erwerben wuſste, in wie fern ihm nichts mehr am Herzen lag, als der erſte Diener des ihm anvertrauten Staates zu ſeyn und das Glück deſſelben mit der unverdroſſenſten Selbſtthätigkeit zu ſchaffen, frey von herriſcher Willkür, mit Gerechtigkeit und Milde die ihm anvertraute Regierung führte, und reicher Segen über Volk und Land von ihm ausging. Das Ganze beſchlieſst eine eindringliche Aufforderung, das Andenken des Verewigten treu zu bewahren, ſo daſs Jeder nach Maaſsgabe der ihm zugetheilten irdiſchen Verhältniſſe, nach ſeinem Vorbilde, die möglichſte Summe des Guten zu ſchaffen ſtrebe und dadurch dem erhabenen Erben ſeines Throns und ſeiner bewährten Regierungsgrundſätze die ſicherſte Bürgſchaft der nun ihm gewidmeten Anhänglichkeit und Liebe darbiete. Schon aus dieſer kurzen Inhaltsanzeige erhellt, wie trefflich geordnet der Vf. den faſt zu reichhaltigen Stoff in den Umfang einer Predigt einzufügen wuſste, deren allgemeinere, dem unterrichteten Zuhörer indeſs leicht verſtändliche, Andeutungen durch die hinzugefügten erläuternden Anmerkungen beſonders für den nicht einheimiſchen Leſer ein noch erhöhteres Intereſſe gewinnen. Mehrere jener enthalten ſeltne Charakterzüge von menſchenfreundlicher Milde und Herablaſſung, von Gewiſſenhaftigkeit und Gerechtigkeitsliebe; andere betreffen die religiöſe Denkart des Ver-

rewigten, in welcher letzteren Beziehung unter derem S. 28 gesagt wird: „Er hatte sich aus den nfachen Berichten der Evangelisten ein Bild von sfu entworfen, vor welchem Er die tiefste Achtung npfand und freute sich, dasselbe in der gedachten chrift (des Vfs. *Palästina* u. s. w.) wiedergefunden i haben. Mit gleichem Interesse las Er alles für Ihn assliche in meiner *Kritischen Predigerbibliothek* und och in Seiner letzten Lebenszeit studirte Er gleichm das *Leben Jesu* von Dr. *Paulus* und machte es fast u seinem täglichen Handbuche." — In Beziehung uf den bekannten *De Valenti* wird bemerkt, dass ie viel verbreitete und immer aufs neue wiederholte Nachricht, als sey derselbe seiner *religiösen Ansichten* halber erst *bürgerlich bestraft* und dann us den Weimarischen Landen verwiesen worden, u den frechsten Erfindungen des frömmelnden Lügengeistes unserer Tage gehört. „Nur das Wort wurde ihm abgenommen, keine Conventikel mit remden Personen mehr zu halten, da der Unfug, ler daraus erfolgte, mit jedem Tage grösser wurde, and die neben der Ortsschule von ihm errichtete igene *Schule* einzustellen. Er brach sein Wort und verging sich noch obendrein durch *injuriöse Aeusserungen* gegen die Grossh. Regierung, und *nur* diese Injurien wurden gesetzlich, immer aber noch sehr mild an ihm geahndet. Hierauf entschloss er sich freywillig, seine ärztliche Praxis niederzulegen und aus dem Lande zu gehn — und so liess man ihn gehen. Wer hätte es wagen sollen, in dieser Sache einem Fürsten zu verfolgenden Maassregeln zu rathen, welcher seine Missbilligung sogleich bemerkbar machte, wenn über religiöse Schwärmereyen und einzelne Schwärmer in Seiner Gegenwart nur gespottet wurde. Er selbst sprach ernst dagegen und bemitleidete das frömmelnde Treiben der Zeit. Bey vielen davon Behafteten fand Er die Quelle desselben nur „in einer elenden Eitelkeit, die sich dadurch bemerkbar machen wolle." *Alle* von dem Verewigten in der Valenti'schen Sache und dem damit zusammenhängenden Tractatenwesen ausgegangene Befehle empfahlen gegen diese Seuche nichts als „gründlichen Schul- und Kirchenunterricht," und wie Er in diesem das wahre Heil der Staaten erkannte, so sprach Er auch mit unverholenem Unwillen gegen alles *Pfaffen-* und *planmässige Verfinsterungswesen* in jeder christlichen Confession" (S. 28). Ebend. ist erwähnt, „dass der Verewigte bey besonders feyerlichen Veranlassungen ganz aus innerem Andachtstriebe an dem öffentlichen Gottesdienste Theil nahm, doch es aufrichtig beklagte, dass die öffentliche Erbauung für sein schweres Gehör nicht passe." „Einzelne gedruckte Predigten anziehenden Inhalts las Er mit grosser Aufmerksamkeit und sprach gern und viel darüber. Die neuesten Bewegungen auf dem Gebiete des Liturgischen verfolgte Er mit vielem Interesse und erklärte sich nur für das *Zweckmässige* und *Bewährte* in Sachen desselben, manchmal wohl auch mit Hinzufügung einer witzigen Bemerkung über die darin geschehenden Fehlgriffe." Mit dem Wunsche, dass bald eine ausführliche Biographie das Andenken eines der ruhmwürdigsten und in so vieler Hinsicht ausgezeichneten Regenten würdig verherrlichen möge, theilen wir zum Schlusse den nach einem solchen Verluste in Beziehung auf den erhabenen Nachfolger des Verewigten wahrhaft trostreichen Inhalt der letzten Anmerkung mit: „Schon in seinem ersten, von Petersburg aus an das Staats-Ministerium in Weimar gerichteten, Schreiben sagte *Karl Friedrich*: „„versichern Sie meinen lieben Unterthanen, dass Ich ganz in die *Fusstapfen Meines seligen Vaters* treten werde"", und in dem Ausschreiben zum Huldigungs-Landtage vom 25. Julius 1828 war die wiederholte Versicherung enthalten, dass „„Er die Werke Seines nun in Gott ruhenden Hn. Vaters ehren, erhalten, schützen und schirmen werde!"" — Welche erfreuliche Aussicht für Sein treues Volk!"

PHILOSOPHIE.

Breslau, b. Drüson u. Comp: *Der Staat, in Hinsicht auf Wesen, Wirklichkeit und Ursprung, philosophisch entwickelt.* Zur Entscheidung der staatsrechtlichen Frage: ob er auf einem Vertrage beruhe. Von Dr. *Ludwig Thilo.* 1827. 212 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Das erste Buch handelt von dem Wesen und der Wirklichkeit des Staats. Idee ist der einer Sache selbst einwohnende Begriff der Vernunft, zugleich die Wahrheit, Innerlichkeit, das Wesen der Sache. Also Idee des Staats ist sein Wesen, und die Wirklichkeit ist dessen Erscheinung. Dieses Wesen ist nie als ein Band zu achten, das die Menschen von aussen bloss umschlingt, um sie zusammenzuhalten und zu leiten, sondern es bewirkt eine freye nur gesetzmässige Regsamkeit aller edleren Gemüthskräfte. Auch ist der Staat nicht als eine durchaus künstlerische Willkür in der Behandlung des Stoffs vorzustellen. Seine wesentliche Angelegenheit ist Sittlichkeit, welche das in die lebendige Wirklichkeit des freyen Willens verwandelte Gesetz ist. „Das Wesen des Staats ist das an sich vernünftige Wesen der Welt, indem dieses aus dem urkräftigen Grunde der Natur in sich selbst erwacht, und sich durch die von ihm ausgehende Entwickelung zur Bewusstheit seiner selbst und zur Freyheit erhoben hat, seine Wirklichkeit aber durch Gesinnung und That in Gesetz und Verfassung auch in ihrer äussern Gemeinschaft sichtbar gewordene Eintracht der Menschen" (S. 74). — Das zweyte Buch handelt vom Ursprunge des Staats. Aus Nichts kann Nichts entstehen. Wesen des Staats ist Idee des Allgemeinwillens, auf das Ganze gerichtet. So lange dieser uns nur noch in der Gestalt der Pflicht vorschwebt, ist er keineswegs unser wirklicher Wille. Zum wirklichen Staate beginnen wir die Idee erst dann zu entwickeln, nachdem wir bereits in die äussere Gemeinschaft zusammengetreten sind, und der wesentliche Wille aller als offenbarer Wille aller hervorbricht. Dieser Uebergang

gang aus dem Wesen des Rechts in seine allgemeine Wirklichkeit ist der Ursprung des Staats. Befreyung des menschlichen Willens ist Grund und Ziel, Anfang und Ende des Staats, nicht Zwang und Gewalt. Wie das erworbene Recht sich zum ursprünglichen, und wie die Willkür sich zum wesentlichen Willen, so verhält sich die bürgerliche Gesellschaft zum Staate: denn *sie* ist das Niedere, an dem *er* als das Höhere offenbar werden soll. Nicht nur *über* den Staat, selbst *mit ihm* schliessen wir keinen eigentlichen Vertrag. Dieser Begriff vom Staate, als der allgemeinschaftlichen Verwirklichung der unveräusserlichen Menschenrechte, stellt auf keine Weise, wie die gewöhnliche, den Staat als bereits vorhanden in den Anfang der Entwickelung. Er ist das nothwendige Ziel jener Voranstalten. Seine Nothwendigkeit ist eine sittliche, eine Aufgabe des Geschlechts eine *evolutionäre*, keine *revolutionäre* Befreyung. Eine unerzwungene Einwilligung setzen beide voraus, der wesentliche Wille wie die Willkür, die Anerkennung, wie der Vertrag. Während dieser sie aber nur bedingt verlangt, gleichsam als Einsatz gegen Gewinn, fordert jene sie unbedingt, als die uneigennützige dem Ansich Guten vollgebührende Huldigung. Diese — nicht zusammenstimmende Willkür, Vertrag — ist der Ursprung der Legitimität höchster Gewalt.

Man sieht, der Vf. stimmt denjenigen neuern Rechtslehrern bey, welche den Staat nicht als eine bloss äusserlich zwingende Rechtsmaschiene, sondern als ein Institut für die sittliche Vollendung der Menschheit betrachten. Einige seiner Aeusserungen, wie jene oben angeführte Stelle, lauten naturphilosophischer, als die Resultate. Ob der Staat durch Vertrag oder nicht durch ihn entstanden angenommen werde, ist für sein Bestehen gleichgültig, sobald von dieser Voraussetzung das Willkürliche und Gewaltthätige entfernt wird: denn Willkür kann ihr eignes Werk wieder vernichten, und Gewaltthätigkeit durch rechtmässigen Widerstand aufgehoben werden. Eine dem an sich Guten gebührende Huldigung ist der Grund wahrer Gesetzmässigkeit und gerechter Herrschaft.

PP.

POPULÄRE HEILKUNDE.

Köln, b. Bachem: *Pastoral-Medicin* von *M. J. Bluff*, Dr., prakt. Arzte in Köln. 1827. X und 171 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. hat sein kleines Werk (welches er übrigens nur als einen Leitfaden, der beym mündlichen Vortrag erweitert und erörtert werden soll, betrachtet haben will) in einen anthropologischen und einen speciell medicinischen Theil zerfallen lassen. In dem ersteren betrachtet er zunächst dem [M]enschen an sich, dann den Menschen als Staatsb[ürger] hat aber sehr unpassend in dem letzteren Ab[schnitte] Schwangerschaft, Wochenbett und das Geschäf[t der] Säugung mit abgehandelt. Mit dem Grunde, [wel]chen er für die Abhandlung der Anthropologie in [der] Pastoral-Medicin anführt, können wir nicht [ganz] einverständig seyn. Er sagt nämlich, im Mens[chen] seyen Form und Geist so innig verschmolzen, [dass] keins ohne das andere bestehen könne. — Anthr[o]pologie sey also dem Seelsorger eben so nöthig [als] dem Arzte. Das zugestanden, so ist darum die A[n]thropologie nicht ein Theil der *medicinischen* Ken[nt]nisse, welche dem Geistlichen zu wissen nützli[ch] seyn könnte. Sie ist kein Theil der Medicin, w[eil] sie eine Hülfswissenschaft derselben ist, oder weil [sie] von den Aerzten vorzugsweise bearbeitet würde.

Der eigentlich medicinische Theil zerfällt i[n] einen allgemeinen und besonderen Abschnitt. [Er] spricht von den Krankheiten, in denen der Seelsor[ger] anhaltend wirkt — Onanie, Trunkenheit (s[ollte] wohl heissen Trunksucht), Neigung zum Selbstmord, Seelenkrankheiten — und von denen, in welchen e[r] nur lebensgefährliche Zufälle hebt — Krämpfe, Vergiftungen, Ohnmacht, Scheintod. Wir haben daran auszusetzen, dass diese Abschnitte, trotz ihrer Kürze, manches Unnütze enthalten, und dagegen wieder viele nothwendige Dinge vermissen lassen. Die Idee, dem Geistlichen Anleitung zur Abfassung eines Krankenberichts zu geben, ist sehr gut; allein wenn der Pfarrer auch alle die Fragen, welche der Vf. aufstellt, beantwortet, so würde der Arzt gewiss nur eine sehr verworrene Angabe vom Zustande des Kranken erhalten. In den Abschnitten von der Onanie und vom Selbstmorde findet sich wenig mehr als leere Worte. Die Schilderung, welche der Vf. von den Folgen der Onanie giebt, passt auch auf andere Zustände, und vor allen Dingen müsste er doch dem Geistlichen die Mittel an die Hand geben, *das Laster* entdecken zu können. Bey den Krämpfen *lässt sich* der Vf. auf etwas mehr ein, als auf die Behandlung im Anfalle. — Diejenigen Krankheitszustände, welche eine sehr schnelle Hülfe erfordern, hätten vollständig abgehandelt werden müssen. Der Vf. hätte also auch vom Schlagfluss, von der Bräune u. s. w. reden sollen. Er hätte ferner von den Hausmitteln und ihrer Anwendung, von einigen Arzneymitteln, welche der Geistliche vorräthig haben kann, etwas anführen müssen.

Wenn der Vf. von einem vernünftigen *Landgeistlichen*, welcher sich mit der Medicin, *in so* fern sie in seine Sphäre passt, beschäftigt, ein Urtheil über sein Buch verlangt, so kann es schwerlich anders ausfallen, als dass es unbrauchbar sey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Berlin, in d. Vereinsbuchhandl.: *Die Verlobten.* Roman von *Alexander Manzoni,* übersetzt von *Daniel Lessmann.* 3 Bände. 1827. 8. (3 Rthlr.)

2) Leipzig, b. Hartmann: *Die Verlobten.* Geschichtlicher Roman von *A. Manzoni.* Deutsch von *Eduard v. Bülow.* 3 Bde. 1828. 8. (4 Rthlr. 12 gGr.)

Ein aus dem Italienischen übersetzter Roman ist eine so neue Erscheinung, dass, wenn er auch weniger bedeutend wäre als der hier in zwey Uebersetzungen anzuzeigende, er mit Recht die Aufmerksamkeit der deutschen Lesewelt in Anspruch nehmen würde. Italien, so überreich an literarischen Producten anderer Art, hatte sich in dieser Hinsicht bisher mit Uebersetzungen englischer, französischer und deutscher Romane beholfen, ohne jemals selbst etwas Bedeutendes in diesem Fache zu liefern. Der Grund scheint darin zu liegen, dass die ersten Romane, welche überhaupt in Italien bekannt wurden, die poetischen Ritterromane der normännisch-französischen Periode gewesen, welche, nach sichern Spuren, schon im 13ten und 14ten Jahrhundert sehr gelesene Volksbücher waren. Nach diesen Mustern bildete sich bey den Italienern der Geschmack für das ritterliche Epos aus, welches von der *Teseide* des *Boccaccio* bis ins 16te und 17te Jahrh. nicht bloss die grössten Dichter, wie *Bojardo, Ariosto,* die beiden *Tasso,* sondern auch eine Unzahl von weniger bedeutenden, zum Theil selbst dem Namen nach unbekannten, Dichtern beschäftigte. Kein Volk besitzt einen solchen Reichthum an Gedichten dieser Art, wie die Italiener, und namentlich ist der Cyclus Karls des Grossen und seiner Paladine unzählige Male in allen möglichen Abstufungen des Tones, vom ernstesten bis zum burlesken, besungen worden. Ja, so ganz haben sich die Italiener daran gewöhnt, unter Roman ein ritterliches Heldengedicht zu verstehen, dass selbst diejenigen unter ihnen, welche über diese Gattung der Poesie historische Untersuchungen angestellt, wie *Giraldi* und *Pigna,* unter *Romanzo* sich nichts anders dachten als eben jenen poetischen Ritterroman. Der schwache Anfang des prosaischen Romans hingegen, wie er sich im *Filocopo* des *Boccaccio* darstellt, ist ohne Folgen geblieben, und wahrscheinlich hat die grosse Bewunderung, welche das *Decamerone* des nämlichen Dichters gefunden, das meiste dazu beygetragen, dass, wie der Roman in Italien von der einen Seite sich zum Ritterepos ausdehnte und erhob, er von der andern sich in der prosaischen Novellenform zersplitterte, welche ebenfalls eine durchaus volksthümliche geworden und einen höchst bedeutenden Raum in der Literatur Italiens einnimmt. So war denn Italien, bis auf unsere Zeit, reich an ritterlichen Epopöen und an Novellen, entbehrte aber gänzlich des eigentlichen Romans. Die erbärmlichen, wenn auch für kurze Zeit bewunderten Romane des *Chiari* im vorigen Jahrhundert, und die ganz elende *Calata degli Ungheri in Italia* und einige ähnliche Schriften von *Bertolotti* in unsren Tagen, verdienen kaum als Ausnahme betrachtet zu werden und konnten, durch die Verachtung, in welche sie gesunken, nur dazu beytragen, die bessern Köpfe von der Bearbeitung dieser Dichtungsart abzuschrecken. Diesem längst gefühlten Mangel hat nun *Manzoni* in seinen *Promessi sposi* auf eine überraschende und glänzende Weise abgeholfen. Schon durch seine Tragödien und durch seine *Inni sacri* berühmt und von den Besten und Geistvollsten seines Volks bewundert, wird er als das Haupt der sogenannten Romantiker angesehen; eben desshalb aber auch von den Anhängern der französischen Schule in der Tragödie, welche wie die Franzosen selbst sich für glückliche Nachahmer der Alten ausgeben und sich selbst gern Klassiker nennen hören, mit eifersüchtigen und neidischen Augen betrachtet. Seine *Verlobten* wurden daher, wie es unter diesen Umständen nicht anders seyn konnte, von den Einen mit Bewunderung und Jubel, von den Andern mit bittrem Tadel empfangen. Unparteyische Stimmen aber, obwohl im Ganzen dem System der sogenannten Klassiker zugewendet, haben diesem Werke volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn sie auch, wie natürlich von ihrem Standpunkte aus, diess und jenes daran auszusetzen fanden. Ein ähnliches, im Ganzen günstiges und anerkennendes Urtheil liess sich auch von der deutschen Lesewelt mit einiger Sicherheit erwarten. Indessen scheint es doch, nach dem was Rec. über diesen Roman hin und wieder vernommen, dass er bey uns keine durchaus günstige Aufnahme gefunden. Anfangs darüber erstaunt musste Rec. sich jedoch bald überzeugen, dass diess nur zum kleinsten Theile von der Beschaffenheit des Werkes selbst, unendlich mehr aber von der Erbärmlichkeit vorliegender Uebersetzungen herrühre: ein Urtheil, welches hoffentlich im Folgenden seine vollkommne Begründung finden wird. Von dem Romane selbst, dessen Inhalt ge-

gewiſs den meiſten Leſern dieſer Anzeige ſchon bekannt ſeyn wird, ſey es genug zu ſagen: daſs offenbar das Hauptbeſtreben des Vfs. dahin gegangen, eine möglichſt vollſtändige, anſchauliche und lebendige Darſtellung der bürgerlichen, religiöſen und ſittlichen Verhältniſſe des Mailändiſchen im Anfang des 17ten Jahrhunderts zu liefern. Alle Fehler, welche man ihm in Italien und bey uns vorgeworfen, flieſsen einzig und allein aus dieſer Quelle. Deſshalb hat er ſcheinbar ſo unbedeutende Perſonen wie den Seidenſpinner Renzo und ſeine Verlobte Lucia zu Haupthelden ſeines Romans gewählt, denn eben hieraus flieſst für ihn der Vortheil, daſs er ſeine Leſer auf die natürlichſte Weiſe mit dem Sinn, dem Leben und Treiben der geringeren Volksklaſſen bekannt machen kann, während er doch zugleich Gelegenheit genug findet, den Adel, die Geiſtlichkeit, die Polizey, die Juſtiz und die höheren Stände überhaupt vor unſren Augen handeln zu laſſen. Ein anderer Vortheil dieſer Wahl iſt der, daſs es nun dem Leſer weniger ſtörend und unangenehm erſcheinen muſs, wenn der Vf., wie er oft thut, den Faden ſeiner Erzählung unterbricht, um uns in den trefflichſten Epiſoden mit andern Seiten des damaligen Lebens bekannt zu machen, als wenn ſeine Helden durch Stand, Bildung, Gefühle und Schickſale unſre Aufmerkſamkeit und unſre Theilnahme allzuſehr feſſelten. Freylich wird es dem trefflichen *Manzoni* in den Augen der gewöhnlichen Romanen-Leſer wenig helfen, daſs er ſie für dieſe kleinen Störungen durch die anziehendſten, bis ins Kleinſte mit der höchſten Genauigkeit ausgemalten Züge der damaligen Zeit zu entſchädigen ſucht: ſie ſind gewohnt, einen Roman nur nach dem materiellen Intereſſe zu beurtheilen, welches die Hauptperſonen deſſelben ihnen einflöſsen, und ſo müſſen denn ſolche Leſer wohl über allzugroſse Breite und Umſtändlichkeit, über Mangel an Zuſammenhang und über die Geringfügigkeit der Fabel des Romans ſelbſt klagen. Und doch iſt Rec. überzeugt, die meiſten würden, von dem Zauber der Darſtellung hingeriſſen, dieſe kleinen Mängel gern überſehen, wenn ſie nur ein treues Abbild des Originals vor Augen hätten, und wenn nicht die traurige Beſchaffenheit vorliegender Ueberſetzungen dem Leſer faſt alle Freude an dem Buche verkümmerte.

Beide Ueberſetzer haben ſich die Freyheit genommen, mit dem Original nach ihrer Willkür und ihrem Geſchmack zu verfahren; beide haben die Einleitung des Vfs., worin er nach Art anderer Romanendichter von einem alten *MS.* redet, welches er aufgefunden und nur in Beziehung auf Stil und Diction erneuert habe, weggelaſſen; beide haben auch im Verlauf der Erzählung ſich erlaubt, hie und da abzukürzen und wegzuſchneiden, doch ſo, daſs *L.* wenigſtens ehrlich die Stellen angiebt, die er übergangen, und ſein Verfahren zu rechtfertigen ſucht; wogegen er dann auch das Uebrige wenigſtens gröſstentheils Wort für Wort übertragen hat. Herr *v. B.* hat ſich die Sache leichter gemacht. Er ſcheint von der Anſicht ausgegangen zu ſeyn, nicht f eine treue Nachbildung eines fremden Kunſtw geben zu wollen, als vielmehr nur die Leſebibli ken mit einem, nach dem Geſchmack des grö Haufens zugeſtutzten, Roman zu bereichern. wenigen Ausnahmen zieht er daher alles ins Kü erſetzt mit wenigen Worten eine lange Beſchrei und ſcheint oft, nachdem er einige Seiten des ginals geleſen, mehr aus dem Gedächtniſs den I derſelben niedergeſchrieben zu haben, als da wirklich ſeinen Autor überſetzt hätte. So enthält erſte Band der *L*ſchen Ueberſetzung 310 ſehr en druckte Seiten in gewöhnlichem Octav, bey aber nur 278 weit kleinere und weitläuftiger druckte Seiten. Wie bequem dieſe Manier ſey, ſchwierige Stellen, die man nicht verſteht, und man eine ſchlimme Blöſse geben könnte, zu beſei gen, leuchtet von ſelbſt ein. Deſſen ungeachtet ha es nicht an reichlichen Beweiſen ſeiner Unken der Sprache und ſeiner Flüchtigkeit fehlen la wie wir gleich ſehen werden. Niemand wird wo dem Rec. zumuthen, daſs er ein Exercitium zu 6 Bänden durchcorrigiren ſolle, wobey die nöthig Bemerkungen leicht die Bogenzahl des Origina überſteigen könnten; aber billig iſt es, dem Leſe wenigſtens eine Probe von dem Talent und *der Ar*beit beider Ueberſetzer zu geben. Rec. wählt dazu das erſte Kapitel des ganzen Werks, weil doch wohl billig vorauszuſetzen iſt, daſs die Hnn. Ueberſetzer hier noch mit friſcher Kraft und Luſt und mit ganzer Aufmerkſamkeit gearbeitet haben. Dieſs Kapitel beginnt mit einer ſehr ausführlichen Beſchreibung der Gegend am ſüdlichen Ende des Comerſees, wo die Hauptperſonen des Romans ſich aufhalten. Hr. v. B. nach ſeiner löblichen Methode drängt dieſe, im Original drey ſtarke Seiten füllende, Beſchreibung in knappe zwey Seiten zuſammen. Dafür entſchädigt er uns aber gleich dadurch, daſs er das Wort *riviera* (Ufer, Geſtade) ſo oft es vorkommt, durch *Fluſs* überſetzt, und ſich auch gar nicht ſtören *läſst, wenn* gleich er nun genöthigt iſt, von einem *Fluſse* zu ſprechen, welcher S. 1 *eine Weile mit einer leiſen Anhöhe ſteigt*; oder ebendaſ. von einem *Fluſſe, welcher aus drey Gieſsbächen entſpringt*, ſtatt eines Geſtades, welches aus der Ablagerung dreyer Gieſsbäche entſtanden; oder ebendaſ. von einem *Strome* redet, welcher *von der einen Seite ein Vorgebirge, von der andern einen Fluſs hat.* Alle dieſe artigen Sächelchen finden ſich in den erſten 16 Zeilen. Doch vielleicht iſt Hr. *v. B.* ſpäter beſſer in den Zug des Verſtehens und Ueberſetzens gekommen: wir wollen ſehen. S. 3 heiſst es von dem Landpfarrer D. Abbondio, daſs er auf einem Spaziergange *ſeinen nächſten Gottesdienſt abbetete*; der arme Mann las nämlich in ſeinem Brevier. S. 7 *ſingt* der Nämliche *mit lauter Stimme ein Liedchen*, während er doch nur einen Vers aus einem Pſalme herſagt. S. 8 wird dem Nämlichen von einem Banditen geboten, eine gewiſſe Trauung nicht zu verrichten, denn, *wer ſie vollziehen will, den wirds gereuen, denn er möchte*

keine

[ke]ine Zeit dazu behalten; soll heissen: wer — — [e]r wird es *nicht* bereuen, denn man wird ihm *eine* Zeit lassen, es zu bereuen; man wird ihn [n]ämlich gleich ermorden, so wie er es thut. S. 11 [w]erden die öffentlichen Bekanntmachungen, Ver[o]rdnungen, *gride, Geschrey,* und S. 12 die Häscher, [d]ie Gerichtsdiener, *die unmittelbaren Richter* ge[n]annt; welcher Unsinn daraus sich über die ganze [S]eite verbreitet, ist leicht zu erachten. S. 19 *mache [m]ich nicht noch verdriesslicher,* statt: trage nichts [w]eiter auf, nämlich zu essen. S. 21 sagt der arme [D]. Abbondio in seiner Herzensangst: *wenn sie mir [n]un indess die Flinten auf dem Rücken zerhauen;* [m]an sollte meinen, das könnten sie wohlfeiler mit [K]nütteln haben, auch sagt das Original: wenn ich [e]inen Flintenschuss in den Rücken bekommen hätte. [S]. 22 setzt dieser Uebersetzung die Krone auf, der[s]elbe Pfarrer sagt: *Bring mir ein frisches Licht!* und [d]er arme Mann will — etwa studiren? nein, zu [B]ette gehen. Freylich denkt er auch nicht an Licht, [s]ondern antwortet auf die Ermahnungen seiner Haus[h]älterin, doch einen Bissen zu sich zu nehmen: *ci [v]uol un altro cerotto!* darauf gehört ein anderes [P]flaster! (mit Essen und Trinken ist's nicht gethan.) [A]lles diess und vieles andere noch, was sich nur [n]icht ohne Weitläuftigkeit berichten und berichti[g]en liesse, auf 22 Seiten! Denn nur so viel hat bey [v]. *B.* das erste Kapitel, welches im Original, von [n]och etwas grösserem Formate, 36 Seiten füllt. — Und eine solche Uebersetzung ist, in einer merkwürdig schlecht geschriebenen Zueignung, dem ed[l]en Veteran unsrer Literatur, *Göthen,* dedicirt! — Nicht ganz so toll macht es freylich Hr. L., doch lässt auch er es nicht an Schnitzern und Uebereilungen fehlen. S. 2 heisst es von einem Berge am Comersee, man sehe ihn von Mailands Basteyen aus, *die gerade im Norden desselben liegen.* Hat denn Hr. *L.* der (Schlusswort zum 3ten Theile) „schöne Tage am Gestade dieses Sees verlebt" nicht bemerkt, dass Mailand im Süden jenes Berges und jenes Sees liegt? Ebendaselbst heisst es von den spanischen Soldaten der Garnison von Lecco: *sie gingen gar oft mit den Ehemännern und Vätern freundschaftlich Hand in Hand;* dieselben nämlich, von denen es an dieser Stelle heisst: sie lehrten die jungen Mädchen und Frauen des Landes Sittsamkeit, und erleichterten den Landleuten die saure Mühe der Weinlese, indem sie die Trauben abfrassen. Es bedarf kaum der Erinnerung, dass der Vf. etwas ganz anderes sagt, nämlich: sie caressirten (bläuten) von Zeit zu Zeit irgend einem Vater oder einem Ehemanne die Schultern. S. 3 *Acker,* soll heissen Dörfer; Ortschaften. S. 4 *Landgut,* st. Dorf. S. 13 *unser erlauchter Herr hält Sie gar hoch und theuer in Ehren, la riverisce,* grüsst Sie. S. 18 *diese verkauften Böswichter,* scheint vom Uebers. auf die Braut bezogen; es sind aber die armen Gerichtsdiener, Häscher, gemeint. S. 20 dass der Mensch sich rüstig anstrenge, *oder ein wenig zu Gelde zu kommen suche, arrischiarsi un poco,* etwas wage. S. 22 *ein Mann von Stande, galantuomo,* hier wie immer, Ehrenmann, rechtlicher Mann. S. 28 *weil Sie nie Ihre Gründe angeben mögen, non vuol mai dir la sua ragione,* Ihr Recht vertheidigen, behaupten. Auch in diesem ersten Kapitel fehlt es nicht an Stellen, wo, weil der Uebers. sein Original nicht verstanden und sich begnügt hat, die Worte zu übertragen, mehr als einmal der reinste Unsinn zum Vorschein kommt. Am schlechtesten sind die Stellen gerathen, wo der Vf. sich der Ironie bedient, von welcher der Uebers. gar keine Ahndung gehabt zu haben scheint. Das Lustigste ist, dass gewöhnlich wo der eine Uebersetzer einen Schnitzer macht, der andere die Sache richtig verstanden; so dass man aus beiden zusammen allenfalls den Sinn des Originals herstellen könnte. So vieles und so vortreffliches Wild beherbergt das kleine Gehege eines einzigen Kapitels, man denke also, welche Jagdbeute der ganze Wald liefern würde. Einige wenige ausgesuchte Exemplare mögen dem Leser noch zur Erheiterung dienen. S. 37 bey *L. in 15 Tagen,* wie im Franz. *en quinze jours,* d. h. auf Deutsch: in 14 Tagen. S. 65: *Wenn die Sache zwischen Euch und der Gerechtigkeit, so unter vier Augen entschieden werden kann, so steht Ihr frisch, state fresco;* abgesehen von der unglaublichen Unwissenheit, welche die letzten Worte verrathen, ist auch der Sinn rein der entgegengesetzte, nämlich: wenn Ihr meinem Rathe nicht folgt, und die Sache mit der Gerechtigkeit unter vier Augen abmachen müsst, *dann steht es schlimm um Euch.* T. II. S. 44: *Kette, Catenaccio,* statt Riegel; die Kette kann nur *catenaccia* genannt werden. S. 200: *befühlte seine Hände,* für: sah ihm scharf auf die Hände. T. III. S. 89: *Ihr Flammen sprüht,* st. schwitzt, wodurch die Albernheit des angeführten Verses ganz verwischt wird. Endlich ebendas. *das Grigioni Gebiet;* wer am Comersee gelebt, sollte doch wissen, was Graubündten ist. Bey alledem bleibt dem Hn. *v. B.* der Sieg. T. I. S. 92 hat er aus römischen Fecialen *Plebejer* gemacht. S. 199 aus einer jüngsten Tochter eine *einzige.* S. 222 aus dem Scherze eines Oheims, der zu seiner Nichte sagt: sie fahre in der Kutsche zum Paradiese, *sie fahre in das Paradies einer Kutsche.* T. II. S. 57 wird aus einer Glasthür eine *halbverfallene* Thür. S. 143 lässt er einen Fischer, der den Finger auf den Mund legt, um Stillschweigen anzudeuten, *mit grosser Feyerlichkeit das Zeichen des Kreuzes machen.* S. 168 werden aus Predigten, die *fior di roba,* bey *L.* richtig, ausgesuchte Stücken Arbeit heissen, solche gemacht, die *Einer im vollen Ornate vorträgt.* S. 316 wird aus dem bekannten alten Buche *I reali di Francia, ein Legenden-Buch.* T. III. S. 15 aus einem *Bracciere,* dem *escudero* der Spanier, *eine Kammerfrau;* S. 54 aus einer Herzogin von Lothringen, *eine Herzogin von Lorena.* — Doch wir brechen hier ab: welche menschliche Geduld würde ausreichen, solchen Uebersetzern Schritt vor Schritt zu folgen. Im Ganzen würde das Urtheil des Rec. über beide etwa so ausfallen: *L.* hat unstreitig mehr Auf-

Aufmerksamkeit und Fleiss an seine Arbeit gewendet, als *v. B.*; dagegen wimmelt es bey ihm von undeutschen Constructionen und Phrasen, die man nur mit Hülfe des Originals zu entziffern im Stande ist. *v. B.* hat unstreitig flüchtiger gearbeitet, aber seine Uebersetzung ist bey alledem lesbarer gerathen; sie ist für den Gaumen des gewöhnlichen Publikums zugerichtet, und wird in Lesebibliotheken vermuthlich mehr gesucht werden, als die seines unbeholfneren Nebenbuhlers. Wer von beiden aber am wenigsten Italienisch versteht, möchte schwer zu entscheiden seyn; wenigstens neigt sich die Wage nicht bedeutend zu Gunsten des einstigen Anwohners des Comersees.

Marburg, b. Krieger u. Comp.: *Kamönens Gaben.* Von *Theophil Ludwig Halfred.* 1828. (16 gGr.)

Diese *Gaben* sind verschiedener Art und Natur. Die eine Erzählung, „die Brieftasche" ist wenigstens rein und verletzt Schicklichkeit und Sitte nicht; die zweyte aber „Schloss Mernow" ist so voll von unzüchtigen Schilderungen, dass der Vf. es selbst für nöthig erachtet hat, sich wegen der überschrittenen Regel der Decenz dadurch zu entschuldigen, dass er die Geschichte für eine wahre erklärt. Das können wir ihm aber eben so wenig glauben, als ihm die Sünde vergeben, die er dadurch an der gebildeten Lesewelt begangen hat.

PHYSIK.

Darmstadt, b. Heyer: *Die Lehren der Physik in dialogischer Form.* Zum Selbstunterricht, zunächst für die Jugend beiderley Geschlechts. Aus dem Englischen nach der vierten Auflage der Conversations on natural philosophy. Mit Zusätzen von *Friedr. Vogel.* Mit 23 Kupfertafeln. 1827. XII u. 492 S. 8. (3 Rthlr.)

Die Verbreitung der Lehren der Physik und Chemie ist, abgesehen von der dadurch zu erreichenden grössern allgemeinen Bildung, insbesondere auch für die Beförderung der Industrie von unberechenbarem Vortheil. Jedes Unternehmen, diese Lehren populär und dadurch auch demjenigen, der nicht eine eigentliche wissenschaftliche Bildung hat, zugänglich zu machen, verdient Aufmunterung und Unterstützung. In England ist Alles, was den Kunstfleiss irgendwie befördert, der Belohnung gewiss; in Frankreich hat in neuester Zeit besonders Dupin einen allgemeinen Wetteifer ins Leben gerufen, die Verbreitung der physikalischen und mechanischen Wissenschaften allgemein zu machen, und nach seinem Vorgange treten allerseits frühere Schüler der polytechnischen Schule auf, um die industrielle Klasse durch Vorträge und Schriften zu unterrichten. Deutschland verräth deutlich, nicht zur bleiben zu wollen. Das Buch von Dupin wird wiss seinen Uebersetzer finden, so wie uns jetz Uebersetzung einer englischen, durchaus popul Schrift vorliegt, die, wenn auch zunächst für Jugend geschrieben, doch auch ein nützliches B in den Händen aller derjenigen Leute ist, wel zu wissenschaftlichen Darstellungen nicht vorbe tet sind.

Die von dem Vf. gewählte dialogische Form in populären Schriften, wenn sie, was der vor genden Schrift im Ganzen nicht abzusprechen ist, dem Tacte eines praktischen Lehrers durchgefü wird, gewiss ihre eigenthümliche Vorzüge; ob di überwiegend sind, überlässt Rec. der Entscheid Anderer. Der Vf. führt uns einen Lehrer vor, sich mit einem dreyzehnjährigen Knaben (es vers sich, dass dessen Fassungsgabe hinter seinen Jah nicht zurückgeblieben ist) unterhält, zu dem im zweyten Gespräche noch ein Mädchen hinzukomt, das, wie aus einer Zeichnung zur Lehre vom Hebel hervorgeht, schon älter ist.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, den Inhalt der zwanzig Gespräche, aus welchen das Ganze besteht, summarisch anzugeben. Gespräch 1. Von den allgemeinen Eigenschaften der Körper. 2. Von der Schwere. 3. Von den Gesetzen der Bewegung. 4. Von der zusammengesetzten Bewegung. 5. und 6. Von den mechanischen Kräften. 7. Ursachen der jährlichen Bewegung der Erde. 8. Von den Planeten. 9. Von der Erde. 10. Von dem Monde. 11. Von den mechanischen Eigenschaften der flüssigen Körper. 12. Von den Quellen, Flüssen u. s. w. 13. Mechanische Eigenschaften der Luft. 14. Vom Wind und Schall. 15. Optik. 16. Fortsetzung. Von den Sehwinkel und der Reflexion. 17. Von der Refraction der Farben (soll heissen: Von der Refraction des Lichtes und der dadurch entstehenden Farben). 18. Bau des Auges und optische Instrumente. 19. Electricität. 20. Galvanismus und Magnetismus.

Aus dieser kurzen Uebersicht geht hervor, dass der Vf. hauptsächlich die sogenannte allgemeine Physik zu dem Gegenstande seiner Unterhaltungen gewählt hat, und diese wird auch, seitdem Newton seine Principien schrieb, vorzugsweise „*natural philosophy*" genannt. Die Artikel über Electricität, Galvanismus und Magnetismus sind dem Uebersetzer ganz eigenthümlich, der durch die Ausarbeitung derselben nach „*Schmidts* Handbuch der Naturlehre" eine Lücke des Originals ausfüllte. Die Kupfertafeln sind rein gestochen und haben, um den bezüglichen Stellen des Textes gegenüber geheftet werden zu können, dasselbe Format. Den beiden letzten Gesprächen sind keine Kupfertafeln hinzugegeben.

Von den „*Conversations on Chemistry*" desselben Vf., die in England schon die zehnte Ausgabe erlebt haben, wird ebenfalls eine Uebersetzung angekündigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der ausserordentliche Professor und Universitätsprediger zu Halle, Hr. Dr. *Benj. Adolph Marks*, ist zum ordentlichen Professor der Theologie; der bisherige Privatdocent, Hr. Dr. *v. Buchholz* in Königsberg, zum ausserordentlichen Professor in der juristischen Facultät der dortigen Universität; und der Oberbergrath Hr. *von Charpentier* zu Brieg zum Viceberghauptmann bey dem dortigen schlesischen Oberbergamte ernannt worden.

Hr. Superintendent *Ideler* zu Beeskow hat bey seinem 50 jährigen Dienstjubiläum am 4. Junius von S. Maj. dem Könige den rothen Adlerorden 3ter Klasse und von der Universität zu Berlin das Theolog. Doctordiplom erhalten.

Hr. Professor Dr. *Middeldorpf* zu Breslau ist von der Königl. asiatischen Gesellschaft zu London zum Mitgliede ernannt. Dieser Gelehrte wird eine neue Ausgabe des Prudentius mit grossem kritischem Apparate besorgen.

Zum Director des neugegründeten Gymnasiums in Coesfeld ist der bisherige Lehrer am Gymnasium in Münster, Hr. *Sökeland*, ernannt worden.

Der bisherige Praeceptor am Lyceum zu Oehringen, Hr. M. *Pahl*, ist zum Rector dieser Anstalt ernannt und als solcher bestätigt worden.

Hr. Professor Dr. *Hüffell* in Herborn ist als Ministerial- und Kirchenrath nach Karlsruhe berufen, und wird in Kurzem sein Amt antreten.

Durch Rescript vom 9. Julius ist dem bisherigen Professor der Moral und Geschichte beym adeligen Cadettencorps in Dresden, Hn. *Friedr. Christian Aug. Hasse*, die ordentliche Professur (alter Stiftung) der historischen Hülfswissenschaften in der philosophischen Facultät der Universität Leipzig ertheilt worden.

Die Regierung von Basel hat dem Hn. Professor Dr. *de Wette*, in Folge mehrerer an ihn ergangener Rufe nach Deutschland, die Aufsicht über das Alumneum, mit einer bedeutenden Gehaltsverbesserung, übertragen, in der Absicht, den um die wissenschaftliche Bildung in Basel hochverdienten Mann der dortigen Universität zu erhalten. Von der theologischen Facultät eben dieser Universität sind bey Gelegenheit des am 1. Jun. gefeyerten Reformations-Jubiläums die Herren *Studer*, Oberdeck der Bernischen Geistlichkeit, *Stapfer* und *Hünerwedel*, Professoren an der Bernischen Akademie, zu Doctoren der Theologie ernannt worden.

Der bisherige Privatdocent an der Universität zu Rostock, Hr. Dr. *Friedr. Francke*, hat eine ausserordentliche Professur in der philosophischen Facultät erhalten. An des nach Breslau abgegangenen Hn. Prof. jur. *Ed. Huschke's* Stelle ist Hr. Prof. *Chr. Fr. Elvers* aus Göttingen berufen.

Hr. Professor, Domherr u. Ritter *Leonhard v. Hug* zu Freyburg im Breisgau, durch seine *Einleitung in das Neue Testament* und andere Schriften rühmlich bekannt, wird im jetzigen Herbste seiner Kränklichkeit halber seine Professur niederlegen. Zu seinem Nachfolger ist der Hr. Professor *Scholz* am bischöflichen Seminar in Trier berufen.

Hr. Hofrath *Joh. George Keil* in Leipzig, als italienischer und spanischer Sprachforscher rühmlich bekannt, hat ein Canonicat im Stifte Wurzen erhalten.

Dem Hn. Dr. jur. *Ignatz Sonnleuthner*, k. k. Rath und Professor der Handelswissenschaften u. s. w. am polytechnischen Institute in Wien, hat der Kaiser von Oestreich den erblichen Adelstand mit dem Prädicat „*Edler von*" verliehen.

Hr. Dr. *Blomfield*, bisheriger Bischof von Chester, bekannt als Herausgeber mehrerer klassischer Autoren, hat die durch Dr. *Howley's* Beförderung zum Erzbischof von Canterbury erledigte Bischofsstelle von London erhalten.

Der Grossherzog von Baden hat dem Director des Gymnasiums zu Wertheim in Franken, Hn. Dr. *Föhlisch*, vormaligem Mitbürger der Universität Halle und nachherigem Lehrer am Königl. Pädagogium daselbst, den Charakter und Rang als Hofrath ertheilt.

Der durch seine Ausgaben klassischer alter Schriftsteller rühmlich bekannte bisherige Professor in Prag, Hr. Dr. *Franz Nic. Titze*, hat die Professur der Universal- und östreich. Staatengeschichte, in Verbindung mit Diplomatik und Heraldik, auf der Universität zu Wien erhalten.

Der zweyte Secretär an der Bibliothek zu Mailand, Hr. *Lodigiani*, ist erster Custos derselben geworden.

Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium zu Ratibor, Hr. *Eduard Hänisch*, ist zum Director dieser Anstalt ernannt.

Der bisherige Conrector an der Nicolaischule zu Leipzig, Hr. Professor *Karl Friedr. Aug. Nobbe*, hat das

das erledigte Rectorat, Hr. Prof. *Karl Heinrich Frotscher*, bisher dritter Lehrer, die *zweyte*, und Hr. M. *Alb. Forbiger* (Sohn des ersten Rectors), Herausgeber des Lucretius, bisheriger sechster Lehrer, die *dritte* Lehrstelle erhalten.

Der bisherige erste Lehrer an der Friedr. Augusts-Schule in Dresden, Hr. *H. K. Iphofen*, als pädagogischer Schriftsteller bekannt, ist als Subdiacon und Rector nach Leisnig befördert worden.

Hr. Dr. *Wetzer* hat eine aufserordentliche Professur der Theologie an der Universität in Freyburg im Breisgau erhalten.

Hr. Professor *Messerschmid* zu Altenburg ist wegen seiner Kränklichkeit pensionirt worden. Die dadurch erledigte zweyte Professur hat der bisherige Collaborator am Gymnasium in Plauen, Hr. *Joh. Gottlieb Dölling*, erhalten.

Die Akademie der Wissenschaften zu Par... 28. Julius an die Stelle des verstorbenen Hn. ... den ersten Arzt am Hospital de la Pitié, Hn. ... mit grosser Stimmenmehrheit (38 gegen 8) ... gliede gewählt.

Dem Professor der Physiologie und anat... thologie an der medicinisch-chirurg. Josephs A... zu Wien, K. K. Rath, Hn. Dr. *Joseph* Ritter *v. ...rer*, hat der Kaiser von Östreich bey dessen 50... gen Amtsjubiläum die grosse goldene Civil-Ehren... daille mit der Kette verliehen.

Hr. Dr. Med. *Rudolph Wurzer* zu Marburg, ... des Geh. Hofraths und Ritters *Wurzer*, ist von ... medicinischen Facultät zu Löwen, von der We... schen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, wie von dem nördlichen Apotheker-Verein, ... glied ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen:

Gründliche und vollständige Anweisung zur praktischen Forst- und Feldmesskunst

in ihrem ganzen Umfange, nebst den dazu erforderlichen Hülfswissenschaften zum

Selbst-Unterricht

für Ingenieur-Officiere, Forst- und Feldmesser, Kameralisten, Juristen, Magisträte, Landleute, Justizbeamte und Oekonomen,

von

Marcus Wölfer,

Herzogl. Sächs. Ingenieur für Land- und Wasserbauten u. s. w.

Mit 9 schwarzen und 10 illuminirten Kupfertafeln in quer 4 Folio. gr. 4. Subscriptionspreis auf Druckpap. 7 Rthlr. 12 gr. Auf Schreib-Velin-Pap. mit breitem Rand 9 Rthlr.

Vorstehend interessantes Werk enthält Alles, was der *praktische Forst- und Feldmesser* zu wissen nöthig hat; die Forst- und Feldmesskunst ist mit bestmöglichster Deutlichkeit und Gründlichkeit ausgeführt, die praktisch zu führenden Rechnungen sind auf eine kurze und deutliche Art gezeigt, kurz dieses Werk enthält das ganze Gebiet der Forst- und Feldmesskunst in seinem weitesten Umfange und darf mit Recht zu den *bedeutendsten Erscheinungen* der neueren Literatur gezählt werden, um so mehr, als durch Anschaffung desselben der Ankauf anderer Hülfsbücher u. s. w. erspart wird; vornehmlich aber ersetzt die in Obigem enthaltene Logarithmen-Rechnung bey den genannten Gegenständen, auch das Vega'sche Werk und macht dessen Anschaffung entbehrlich. Die *Plane* sind mit grosser Genauigkeit und Schönheit ausgeführt und werden den Sachkundigen vollkommen befriedigen.

Der Subscriptions Preis gilt nur noch bis Ende d. J., alsdann tritt der höhere Ladenpreis ein. *Forst- und Feldmess-Institute, Förster* und *Jäger*, so wie andere *Subscribentensammler*, erhalten in jeder Buchhandlung auf *6 Exemplare das 7te gratis*; sollte sich dessen eine Buchhandlung weigern, so beliebe man sich an uns direct zu wenden, wir liefern dann die Exemplare selbst und zwar *Portofrey*.

Leipzig, im August 1828.

Kaiser u. Schumann.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Krähwinkel wie es ist.

Ein Sittengemälde

von

Santo Domingo.

Frey nach dem Französischen bearbeitet

von

C. Niedmann.

Wolfenbüttel, 1828, im Verlags-Comptoir.

Preis, elegant brosch. 1 Rthlr. 6 gGr.

Inhalt:

1) Die Post kommt! 2) Die Wochenstube. 3) Der Ladenjüngling. 4) Freierjagd. 5) Justiz in Krähwinkel, erstes Probestück. 6) Justiz in Krähwinkel, zweytes Probestück. 7) Justiz in Krähwinkel, drittes Probestück. 8) Accise in Krähwinkel. 9) Empfindsamkeit in Krähwinkel. 10) Complimentirsucht in Krähwinkel. 11)

1) Glauren-Manie in Krähwinkel. 12) Concert und Liebhaber-Theater in Krähwinkel. 13) Liebe in der Küche.

In der Schwickert'schen Buchhandlung in Leipzig sind im Laufe dieses Jahres erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Becker, *C. F.*, Rathgeber für Organisten, denen Ihr Amt am Herzen liegt. 8. 12 gr.

Bemerkungen und Excurse über das in dem Königreich Sachsen gültige Civilrecht, nach Anleitung von *Curtius* Handbuch zusammengestellt. 1ste Abtheil. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Bibliotheca sacra Patrum ecclesiae Graecorum. Pars II. cont. Philonis Judaei opera omnia ed. *C. E. Richter.* Vol. 1—4. 8. 3 Rthlr. 2 gr.

Gehler's, J. S. T. physikalisches Wörterbuch, neu bearbeitet von *Brandes, Gmelin, Horner, Muncke, Pfaff.* 4ten Bdes 2te Abth., G enthaltend. Mit 9 Kupfertafeln. gr. 8. Subscript. Pr. 4 Rthlr. 6 gr.

Platon's Gastmahl, ein Dialog. Hin und wieder verbessert und mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *F. A. Wolf.* Neue, nach den vorhandenen Hülfsmitteln durchgängig verbesserte Ausgabe. gr. 8. 18 gr.

Pölitz, K. H. L., praktisches Handbuch zur statarischen und cursorischen Erklärung der deutschen Klassiker, für Lehrer und Erzieher. 4 Thle. 2te verbess. und verm. Auflage. gr. 8. 6 Rthlr.

— — Bruchstücke aus den Klassikern der deutschen Nation. Aus der 2ten verbess. und verm. Auflage des Werkes für die Zöglinge besonders abgedruckt. 4 Thle. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Leipzig, im September 1828.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber weibliche Bildung und besonders über die Errichtung einer weiblichen Lehranstalt in Verbindung mit einer höhern Schule zur Bildung künftiger Lehrerinnen und Erzieherinnen mit Nebenbemerkungen von einem sächsischen Schulmann. 8. 5 gr.

Karl Cnobloch.

Nachstehende höchst interessante Schrift ist so eben an alle Buchhandlungen versandt:

Die Unterwelt

oder Gründe für ein bewohnbares und bewohntes Inneres unserer Erde.

gr. 8. Leipzig, bey A. Wienbrack.

Preis geh. 21 gr.

Inhalt. Einleitung — *Die Unterwelt ist bewohnbar* — Die Erde hat kein festes Inneres — Die Erde ist eine Hohlkugel — Die Erde hat Oeffnungen an den Polen — Unterirdisches Feuer, Wasser, Luft — Licht der Unterwelt — Weitere Beschaffenheit der Unterwelt — *Das Innere der Erde ist bewohnt.* Unterirdische Pflanzen, Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten, Würmer, Menschen — Die Beschaffenheit des Lebens in der Unterwelt — Der Weg zur Unterwelt — Vortheile der Unterwelt. — *An die Bewohner der Erde.*

Ueber die Entwickelung der productiven und commerziellen Kräfte des Preussischen Staates.

Preis 20 Sgr. (Berlin 1828, Schlesinger.)

Die günstige Beurtheilung dieser Schrift in mehreren kritischen Blättern ist die beste Gewähr für die Richtigkeit und Wichtigkeit der darin entwickelten Ansichten, und wir glauben sie daher mit Recht *allen Behörden,* so wie *allen Klassen der productiven Gesellschaft* empfehlen zu können.

In der Cröker'schen Buchhandlung zu Jena ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Dr. *J. C. Zenker*, das thierische Leben und seine Formen. Ein zoologisches Handbuch zum Gebrauch akademischer Vorlesungen und zum Selbststudium. gr. 8. 3 Rthlr.

Jedes Anpreisen dieses Werkes wäre überflüssig, da es unstreitig das beste in der Art bis jetzt erschienene ist.

So eben ist bey uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vorlesungen über die Gefängnisskunde, oder *über die Verbesserung der Gefängnisse, und sittliche Besserung der Gefangenen, entlassenen Sträflinge* u. s. w., gehalten zu Berlin von *Nickolaus Heinrich Julius*, d. A. Dr. Erweitert herausgegeben, nebst einer Einleitung über die Zahlen, Arten und Ursachen der Verbrechen in verschiedenen europäischen und amerikanischen Staaten. Berlin 1828. gr. 8. Cart. CLXVIII u. 368 Seiten mit 4 Steindrücken und 6 Tabellen. Preis $3\frac{1}{2}$ Rthlr.

Die gegenwärtigen im verwichenen Jahre hieselbst vor einer glänzenden und glorreichen Versammlung von Staatsbeamten und Menschenfreunden mit Beyfall gehaltenen Vorlesungen, deren blosse Inhaltsanzeige im 14ten Hefte der Hitzig'schen Zeitschrift f. d. Criminalrechtspflege in den preuss. Staaten bereits von Hn. Prof. *Abegg* in Königsberg, als eine „Behandlung des Gegenstandes nach allen Seiten, historisch, politisch, juristisch, sittlich und religiös" (*Schunk's* Jahrbücher der gesammten juristischen Literatur Bd. 7. Seite 345 f. f.) gerühmt wurde, glauben wir bloss dem Wunsche der genannten gelehrten Juristen, so wie dem der frühern Zuhörer gemäss, als endlich im Drucke erschienen,

sen, anzeigen zu dürfen. Wir halten es noch für nöthig, zu bemerken, dass die mit anständiger Eleganz und schönen Steindrucken gezierten Vorlesungen selbst, hier in sehr erweiterter Gestalt erscheinen, überdiess noch vermehrt durch eine neue, den Schlussstein der ganzen Untersuchung darbietende, auf amtliche Quellen begründete Einleitung über die Zahlen, Arten und Ursachen, der in allen Ländern zunehmenden Verbrechen, nebst Angabe der Mittel dieser Vermehrung Einhalt zu thun.

Stuhr'sche Buchhandlung in Berlin.

Bey Ch. Garthe in Marburg erschien eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Jordan, S., Versuche über allgem. Staatsrecht, in systemat. Ordnung und mit Bezugnahme auf Politik vorgetragen. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr.

Engelbach, Dr. *F. E.*, Ueber die Usucapion zur Zeit der 12 Tafeln. 8. 12 gr. oder 54 Kr.

Neue Verlagsbücher
der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin und Stettin:

Aurelius Augustinus Hipponensis Sacrae Scripturae interpres. Scripsit *H. N. Clausen*, Philos. et. Theol. Dr. gr. 8. 1⅓ Rthlr.

Ausonius (*D. M.*), Mosella, Lateinisch und Deutsch. Nebst einem Anhange, enthaltend einen Abriss von des Dichters Leben, Anmerkungen zur Mosella, die Gedichte auf Bissula. Von Dr. *E. Böcking*. gr. 4. 1 Rthlr.

Blum (Dr. *K. L.*), Einleitung in Roms alte Geschichte. 8. 1 Rthlr.

Hartig (*G. L.*), Anleitung zur Prüfung der Forstkandidaten. 2te verm. Aufl. gr. 8. 10 gr. (12½ Sgr.) geheftet.

Hermes (*Fr.*), Etymolog. topograph. Beschreibung der Mark Brandenburg. gr. 8. 13 gr. (16 Sgr.)

Kranichfeld (Dr. *F. G.*), de dignitate medicaminibus nonnullus restituenda. Differt. medica. 4 maj. 1 Rthlr. geheftet.

Kretzschmer (*J. K.*), Anleitung zum Geschäftsbetriebe der Oekonomie-Commissarien bey Regulierung der gutsherrl. und bäuerl. Verhältnisse, Gemeinheitstheilungen, Ablösungen der Grundgerechtigkeiten, der Dienste und Abgaben, in Gefolge der neuern gesetzgebung des Preuss. Staats. Mit 4 Ku u. Tabellen. gr. 8. 3 Rthlr. 20 gr. (3 Rthlr. 25 g

v. Lancizolle (Dr. u. Prof.), Geschichte der Bil des Preuss. Staats. 1ster Band, in 2 Abtheilun gr. 8. 3⅓ Rthlr.

Schmid (*Peter*), das Naturzeichnen f. d. Schul - Selbstunterricht. Fortsetzung der Anleitung z. Z chenkunst. 1ster Theil mit 28 Kupfertafeln. 1½ Rthlr.

Worte, einige, über die im Preuss. allgem. Landre ausgesprochenen staatsrechtl. Grundsätze von W. 8. ¼ Rthlr. geh.

Zeitschrift für wissenschaftl. Bearbeitung des Preu Rechtes herausgegeben von *A. H. Simon* und *L. v. Strampff*. 1sten Bandes 1stes Heft. gr. 1⅓ Rthlr. geh.

II. Vermischte Anzeigen.

Eingetretener Hindernisse wegen kann die in 13ten October d. J. angesetzte Auction von der hinterlassenen Bibliothek des Hn. Prof. *Ersch* u. s. w. erst den 23sten October ihren bestimmten Anfang nehmen.

Halle, im September 1828.

J. Fr. Lippert, Auctionator.

Zur Antwort.

Die Bekanntmachung in Nr. 208 dieser A. Lit. Zeit., dass ich nicht der Verfasser der unter den Pseudonymen *Mandien* und *Niemand* erschienenen Schriften sey, würde mir einestheils sehr willkommen gewesen seyn, weil ich mir besonders durch die unter letzterem Namen erschienenen Arbeiten viele Feinde zugezogen habe; — allein auch ich denke: *suum cuique!* — und erkläre daher jene Annonce für eine grobe Verläumdung. Allem Anschein nach ist sie aus der Feder eines mir verfeindeten *Ritterromanschreibers* *), mit dem ich noch jetzt in einen Injurienprocess verwickelt bin, geflossen, und welcher aus Rache ein Localgeschwätz, das durch einige vermeintliche Personalitäten in dem von mir kürzlich erschienenen Buche: „*Krähwinkel wie es ist*," entstanden war, benutzt hat, um mich vor dem Publicum anzuschwärzen. Zu erbärmlich ist diese neue „*Krähwinkler Rache*", als dass sie eigentlich noch einen Antwort bedurft hätte.

G. Nicolai.

---

*) Dass die oben erwähnte Notiz weder aus dem Wohnorte des Herrn *C. N.*, noch von einem *Ritterromanschreiber* eingesandt ist, bezeugt

die Expedition der A. L. Z.

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1828.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenfirten Schriften.

Anm. Die erfte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyfatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Krug,

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Verzeichnifs der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

RÖMISCHE LITERATUR.

Berlin, b. Nauck: *Tacitus' Agrikola. Urschrift, Uebersetzung, Anmerkungen und eine Abhandlung über die Kunstform der antiken Biographie* durch *Georg Ludw. Walch.* Mit Gordons Situationskarte von den Römerstrassen, Lagerplätzen und anderen Ueberresten der Römerzeit in England und Südschottland. 1828. LXXIV u. 472 S. 8. (3 Rthlr.)

Ebend.: *Caii Cornelii Taciti vita Julii Agricolae.* Ad libros scriptos et editos recognovit, emendationibus et critica notatione fontes lectionis indicante instruxit *Georg. Ludov. Walchius.* 1827. VI u. 56 S. 8. (5 Sgl.)

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Observationum in C. Cornelii Taciti opera conscriptarum Specimen alterum,* quo *Traugott Frederico Benedict,* Lycei Annaemontani Rectori pie gratulatur *Georgius Henricus Walther,* sacerdos apud Berganos in Thuringia. 1827. 48 S. 8. (6 Sgl.)

Die Biographie Agrikolas, durch welche Tacitus seinem Schwäher ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, ist in der neuesten Zeit innerhalb wenig Jahren so vielfältig bearbeitet und herausgegeben worden, dass man glauben sollte, in dem an Umfang kleinen Buche sey in Kritik und Erklärung Alles, auch das Kleinste, zumal nach dem, was schon von den grossen Philologen der frühern Zeit geleistet worden, so durchgearbeitet und aufgehellet, dass jetzt ein neuer Bearbeiter nur eine spärliche Nachlese halten könne. Dass sich die Sache anders verhält, lehrt die vorliegende neue Bearbeitung des Hn. Prof. *Walch*, welche das Resultat vieljähriger den Tacitus, so wie das gesammte Römische Alterthum umfassender Studien ist, und für eine ausgezeichnete Bereicherung der römischen Literatur gehalten werden muss. Ohne Bedenken wird der, welchem die neusten Ausgaben dieser Schrift bekannt geworden, dem Urtheile dieses neusten Herausgebers beytreten, dass in keiner derselben weder die Idee der Schrift entwickelt, noch ihre Form dargestellt, noch der Stoff kritisch und exegetisch bis zu dem Punkte, den bey dem Mangel ausreichender Hülfsmittel menschliche Schwachheit erreichen kann, erschöpft ist; dass keine neuere Bearbeitung sich den gelehrtern der Vorzeit durch tieferes Eindringen in Sprach- Ort- und Zeitverhältnisse ergänzend oder erläuternd anschliesst; ja dass namentlich in der Kritik einzelner Stellen Rückschritte gemacht worden. Von selbst kann man nun erwarten, dass Hr. *Walch* sich seine Aufgabe hoch gestellt, und in der Erklärung wie in der Kritik grade das, was seinen Vorgängern fehlt, zu erreichen gesucht haben werde. Und dieses bestätiget das Buch vom Anfange bis zu Ende.

S. IV — VIII wird von dem kritischen Apparat zu dieser Schrift gesprochen. Unter den 4 Handschriften derselben, welche bekannt sind und alle aus gemeinsamer Quelle stammen, ist die jetzt verlorne oder versteckte *des Puteolanus* zwar nicht älter als die andern, aber doch die am wenigsten verdorbene, und verdient Basis des Textes zu seyn. Nach ihr folgt *die des Ursinus,* indessen *Adnotatt. ad Tacitum* in den *Fragment. veter. historicorum collect. ab Ant. Augustino emendat. a F. V. Antwerp.* 1594. 8. mangelhaft ausgezogen. Die dritte Stelle nimmt ein der jetzt ebenfalls verschwundene *Cod. Vat.* 4498, aus welchem Brotier nur wenige Lesarten mitgetheilt hat. Die letzte Stelle hat die zweyte Handschrift des Ursinus *Cd. Vat.* 3429, welche von Brotier und zuletzt für Dronke verglichen worden.

Die drey Puteolanischen Ausgaben, nämlich die *Puteolani princeps* in dessen Ausgabe der *Panegyrici Lat.* ohne Druckort 1476, 4.; dann die *P. Mediolanensis* in *P.* Ausgabe des Tacitus in Fol. wahrscheinlich 1492; endlich die *P. Veneta* 1497. Fol. weichen wenig oder gar nicht von einander ab. Aendrungen, zum Theil schon Verbesserungen dem Rhenanus zugerechnet, enthält die Ausgabe des *Joh. Rivius,* Venedig 1512. Fol. Doch eben so wenig als *Rivius* haben *Beroaldus* in s. Ausg. Rom, 1515. Fol., und *Alciatus* in der seinigen, Basel 1519. Fol. Handschriften gebraucht. Mit diesen sechs Ausg. schliesst die Reihe der alten Ausg., und sie sind im Grunde nur als *eine* zu achten. Mit des Rhenanus Ausg., Basel 1533. Fol. hebt eine auf geläuterte Sprachkenntnisse und glückliche Divinationsgabe sich gründende Textesänderung an, die Basis aller folgenden bis auf Ernesti und Brotier. Als *äussere Zeugen* gelten nur Puteolanus, Ursinus, Brotier; Rhenanus, Lipsius, Pichena, Gronov und Ernesti haben einen anderen Werth. — Die von Hn. *Walch* aufgenommenen Lesarten sind von ihm mit solcher Gründlichkeit gerechtfertiget worden, dass in nur wenig Stellen Widerspruch statt finden kann; und dieses sind solche, über welche die Verschiedenheit im Urtheil nie ganz verschwinden wird, da hier das Richtige nicht durch Rechnen und

und Messen gefunden werden kann, und die Logik nur das Irrige abzuhalten, nicht aber das Wahre einzuführen im Stande ist. Auf einige dieser Stellen werden wir in der Folge zurückkommen.

Wir gehen fort zu dem glänzendsten Theile dieser Ausgabe, zu dem, was in derselben für die Erklärung geleistet worden. Und hier ist des Vortrefflichen so viel, dass wir es für überflüssig halten, Einzelnes besonders hervorzuheben. Vielmehr verweilen wir bey einigen Stellen, wo wir den Ansichten und Entscheidungen des würdigen Herausgebers nicht beytreten können.

In der zweyten Anmerkung zu Kap. 1. S. 103 fg. zu den Worten, *ne nostris quidem temporibus — omisit*, sagt der Herausgeber, die Grundbedeutung des Aorist's sey, dass er das *früher*, *jetzt* und *künftig Vergangene* bezeichne. Diese Bestimmung kann Rec. nicht für wahr halten. Das *künftig Vergangene*, das *futurum exactum*, wird freylich durch den Aorist ausgedrückt, aber durch dessen Conjunctiv mit *ἄν*. Aber zur Bestimmung der Grundbedeutung des Aorist's kann nur der Indicativ gebraucht werden. Wie nun in diesem allein die Bedeutung des früher, oder jetzt Vergangenen liegen könne, ist nicht abzusehen. Der Aorist drückt nichts weiter aus, als das Vergangene ohne alle andere Beziehung. Ob es früher oder jetzt vergangen sey, wird entweder aus der ganzen Erzählung erkannt, oder muss durch besondere Worte angegeben werden. In dem *omisit* nun kann Rec. nichts anders erkennen, als den gewöhnlichen erzählenden Aorist, eben so, wie in den folgenden Verbis *vicit* und *supergressa est*. Will man in der Uebersetzung von *omisit* das Wort *unterlassen* gebrauchen, so muss man freylich das Präsens nehmen, wenn der Sinn nicht leiden soll; aber *omittere* ist auch nicht dasselbe, was *intermittere*, sondern *aussetzen*, *einstellen* (Kap. 18.), *aufgeben*, aufhören etwas zu thun, etwas nicht weiter gebrauchen. Beyspiele übrigens zu der Bedeutung des Aorist's, welche Hr. *Walch* in unsrer Stelle annimmt, nach welcher in diesem Tempus der Begriff des Gewohntseyns liegen soll, enthalten das 30. und 31. Kapitel des Phädrus des Plato in Menge. — Bey den folgenden Worten, *quotiens magna — invidiam*, legen wir auf Barklay's Bemerkung, *vincere* blicke auf *ignorantiam*, wie *supergredi* auf *invidiam*, mehr Gewicht, als Hr. *Walch*. Denn die Bemerkung als gültig für die Stelle anzuerkennen, fordert die Concinnität der ganzen Rede, und der Herausgeber sagt S. 305 selbst, des Tacitus Deutlichkeit bestehe hauptsächlich in der Kunst der Gegensätze. Es gehören also zusammen, *magna virtus vicit ignorantiam recti* (hat Anerkennung des Rechten erzwungen), und *nobilis virtus supergressa est invidiam* (sie hat sich durch ihren überall hin verbreiteten Ruhm so weit erhoben, dass der Neid, oder nach Kap. 5. *sinistra erga eminentes interpretatio*, sie nicht mehr erreichen kann). Dieselbe Concinnität der Rede zwingt uns auch, anders als Hr. *Walch*, zu entscheiden über die Stelle Kap. 5. *nec Agricola — ad s... tores — titulum tribunatus et inscitiam retulit.* ... Herausgeber fragt: Soll man diese Worte ... *Agrikola benutzte die Würde eines Tribun... seine Unerfahrenheit nicht zu Urlaub und Ver...gungen*, oder: *er benutzte die Würde eines Tr... nicht zu Urlaub und zu Unerfahrenheit?* und ... wortet, die erste Erklärung würde dem Sch...steller einen Ungedanken aufdringen. Einen ...gedanken? Mit nichten. Es beziehen sich auf ...ander, *non licenter titulum tribunatus retulit ... voluptates*, und wiederum, *non segniter insc... retulit ad commeatus*. Tacitus sagt: Agrikola gla... nicht durch seinen Tribunenrang eine Berechtig... zu Vergnügungen erhalten zu haben; auch gla... er nicht durch seine Unerfahrenheit im Kriege ...ne Berechtigung erhalten zu haben, häufig um ...laub nachzusuchen. Junge, unerfahrne und lei...sinnige Tribunen mochten wohl häufig Urlaub ...chen, und auch leicht erhalten, da ihre Di... ohne Nachtheil entbehrt werden konnten. Nicht der junge, zwar noch unerfahrne, aber höher st...bende Agrikola, welcher sich zum Feldherrn he...bilden wollte, und (*Cic. off.* 1, 34. 123.) *ineu... aetatis inscitia senum constituenda et regenda pr...dentia est*. Hn. *Walch's* Erklärung, „er benutzte nicht trägen Sinnes zu Unwissenheit den Namen eines Tribunen" scheint uns übrigens auch selbst für den unmuthvollen, strafenden Tacitus zu sarkastisch und überhaupt seinem Geiste nicht angemessen. — Wir gehen fort zu einer andern vielbesprochenen Stelle, Kap. 9. *tristitiam et arrogantiam et avaritiam exuerat*. Hr. *Walch* meint, in Amtsverhältnissen ... dem Agr. eigen gewesen *tristitia* (abgemessene Kälte des Staatsmannes, welche Rang und Verhältniss fordert), *arrogantia* (Hoheitsstolz, Anmassung, welche nichts, was ihr gehört, aufopfert, auch das Kleinste nicht), *avaritia* (die strengste von Vespasian gebotene Genauigkeit). Diese Eigenschaften, welche Hr. *Walch* in der Uebersetzung gleichwohl durch Kälte, Stolz, Habsucht ausdrückt, habe er abgelegt, wenn er sich und den Seinen lebte. Zugegeben, dass die *tristitia* und *arrogantia* in dem vom Herausgeber angenommenen Sinne von einem Staatsbeamten, dessen Individualität beide fremd waren, nach Willkür angenommen und wieder abgelegt werden konnten, so kann dieses doch keinesweges auch von der *avaritia* gelten. Denn die Folgen dieser mussten die ganze Zeit der Verwaltung hindurch dauern, und Agrik. blieb in den Augen der Provinzialen immer *avarus*, wenn er es in seinen Amtsverhältnissen war. Indess Hr. *Walch* hat die Nothwendigkeit, jene Wörter in der von ihm bestimmten Bedeutung in unsrer Stelle zu nehmen, keinesweges genügend dargethan; auch werden *avaritia* und *arrogantia* in andern Stellen des Tacitus stets als Fehler bezeichnet. Beym Paulinus Kap. 15. ist das *arroganter consulere* sogar ein Grund, ihm bald einen Nachfolger zu schicken. Rec. hält also die Bedeutungen *finstrer Ernst*, *Anmassung*, *Habsucht*,

auch

in unsrer Stelle fest. Wie passt dann aber exuerat? Wie konnte Agrikola Etwas ablegen, das er nie an sich gehabt hatte? Und exuerat mit Orelli in der Bedeutung aberant ab eo zu nehmen, scheint auch nicht zulässig. Hr. W. nennt die significatio impropria sogar eine erträumte Freiheit. hat aber auch sonst im Gebrauche einzelner Wörter Manches, was sehr auffällt; z. B. Kap. 17. macht er obruere famam successoris vom Vorgänger, welcher den Ruhm des Nachfolgers verdunkelt. Aber der Natur nach muss doch das quod obruitur, eher seyn als das, quod obruit. Gleichwohl wird Niemand diese Stelle ändern wollen, sondern jeder wird bloss den Begriff des Uebertreffens fest halten. So könnte Tacit. wohl auch exuisse überhaupt für liberum esse gebraucht haben. Aber auch dieses anzunehmen, ist nicht unumgänglich nothwendig, und Rec. giebt folgender Ansicht den Vorzug. Die genannten drey Fehler waren die gewöhnlichen Fehler der Statthalter und wurden als zur Person desselben wesentlich gehörig angesehen. Agrik. nun hatte von dem aus diesen Fehlern zusammengesetzten Gewande die Person des Statthalters in seiner Person entkleidet. Der Sinn der Stelle ist also: „von finsterm Ernste, von Anmassung und Habsucht, den gewöhnlichen Fehlern andrer Statthalter war er überhaupt frey." So machen diese Worte einen passenden Uebergang zur Bestimmung dessen, was dem Agrik. überhaupt eigenthümlich war, nämlich severitas statt tristitia, facilitas statt arrogantia, integritas und abstinentia statt avaritia: denn diese beiden Eigenschaften machen den vollen Gegensatz von avaritia. — Die Kunst der Gegensätze bey Tacitus lässt auch keinen Zweifel, dass Hr. Walch die Stelle Kap. 12. natura deest margaritis richtig gefasst hat. Die Gegensätze sind, ars abest legentibus, und, natura deest margaritis (die φύσις, oder das was die Kenner als die eigentliche Natur der Perlen gelten lassen, fehlt den Britannischen Perlen), und avaritia deest nobis. Dieselbe Kunst der Gegensätze könnte endlich aber auch einigen Zweifel erregen an der Richtigkeit der von Hn. Walch aufgenommenen genialen Verbesserung von Lipsius Kap. 25. victus Oceanus. Es werden im Vorhergehenden jedesmal zwey Gegenstände genannt, und nun heisst es bloss victus Oceanus. Könnte in dem auctus Oceanus, was die Handschr. u. alten Ausg. haben, nicht, wie es Kap. 10. heisst, aestus et Oceanus stecken? Gegen victus könnte auch eingewendet werden, dass der Begriff desselben zum Theil schon in sua quisque facta, suos casus attollerent liege.

Wir kehren zurück zu den Worten Kap. 2. At mihi nunc narraturo vitam defuncti — virtutibus tempora. Nach des Herausgeb. Uebersetzung: „Mir aber, jetzt im Begriff, das Leben eines Entschlafenen zu erzählen, ist Nachsicht nöthig: wonach mich nicht verlangte, streifte ich nicht in grause, Tugenden so unholde Zeit." Wer soll dem Vf. Nachsicht angedeihen lassen? worauf soll sich dieselbe beziehen? und wiefern liegt die Ursache dieses Nachsichtsgesuchs darin, dass Tacit. in dieser Biographie in so grause Zeiten streifen will? Hr. Walch antwortet: nicht an das Zeitalter oder die Leser überhaupt kann die Bitte um Nachsicht gerichtet seyn; sondern an alle, welche das Agrikola gespendete Lob nicht als Verherrlichung ihres Lasters aufnehmen und gleichmüthig übersehen konnten, an alle aus Domitians Zeit noch lebende Unheilstifter. Nicht gegen lauten Tadel, der nicht zu fürchten war, sondern wider geheime Anfeindung und vor dem gehässigen Vorwurf eines versteckten Anklägers will Tacit. gesichert seyn, wenn seine erste Schrift eine Kindespflicht erfüllt. Wenn T. bey diesen Worten dieses Alles beabsichtigte, so muss Rec. erklären, dass er für seinen Zweck ein Mittel gewählt habe, welches gar nichts wirken konnte. Die Personen, für die nach Hn. Walch's Ansicht die Worte bestimmt waren, lasen sie gewiss, ohne das Mindeste von ihrer geheimen Anfeindung aufzugeben und ohne den Tac. von dem Vorwurfe eines versteckten Anklägers frey zu sprechen. Kräftiger würde sich Tac. unter Nerva's kraftloser Milde gegen Unannehmlichkeiten von solchen Unheilstiftern aus Domitians Zeit gesichert haben, wenn er zu seiner Schrift sich kaiserliche Bewilligung (wie Hooft venia versteht) erbeten hätte. Doch diese Annahme lässt sich gar nicht halten. — Im Folgenden hat Hr. W. die Lesart der alten Ausg. ni cursaturus beybehalten, und nimmt die Redensart cursare tempora in der Bedeutung von decurrere tempora. Diese Bedeutung hätte aber doch genügender gerechtfertiget werden sollen, als es geschehen, wogegen Bedenklichkeiten solcher, die am Accusativ bey cursare Anstoss nahmen, kaum Berücksichtigung verdienten. Decurrere tempus nun, womit cursare tempus gleichbedeutend seyn soll, kann nach Rec. Dafürhalten nur von einem Geschichtschreiber gesagt werden, der die allgemeine Geschichte eines ganzen Zeitraums von einem Ende bis zum andern abhandelt. Das will aber Tacitus nicht, sondern er will nur das Leben eines einzelnen Mannes aus den für Tugenden so unglücklichen Zeiten des Domitian herausheben und beschreiben, er will nicht jene ganze Regierungszeit durchlaufen, sondern nur in die Zeiten hineinstreifen, und das wäre incursare tempora, welches keinesweges mit Pichena zu erklären, boum vel arietum more, hoc est impetere vel incessere. Doch würde der Begriff des Anklagens nicht auszuschliessen seyn. Rec. beruhiget sich indess mit incusaturus ohne ni, nach dem Cod. Vat. 3429, und seine Ansicht der Stelle ist diese: Tacitus sagt, für mich war in jetziger veränderter Zeit (nunc, im Gegensatz der frühern bessern Zeit) Nachsicht unentbehrlich. Warum? das jetzige Geschlecht ist incuriosa suorum aetas, es wird also an der Lebensbeschreibung eines Verstorbenen, der zwar ein grosser Mann, aber nicht über den Neid erhaben war, wenig Interesse nehmen, wird dieselbe

selbe für etwas überflüssiges halten. Tacitus bittet daher alle Leser um Nachsicht wegen deren Bekanntmachung, bey welcher er einen subjectiven Zweck hat, nämlich den, seinem Schwäher ein Ehrendenkmal zu setzen und seiner Kindespflicht zu genügen. Nicht würde ich (fährt er fort) um Nachsicht gebeten haben, wollte ich als Ankläger jener Zeiten in einer Geschichte derselben auftreten. Warum dann nicht? Die Geschichte hat ihren Zweck in sich selbst; der Geschichtschreiber, wenn er sich nur bewusst ist, dass er Wahres erzähle, fragt nicht darnach, wie sein Werk aufgenommen werde. Tacitus deutet also mit den Worten, *incusaturus — tempora*, seine Geschichtswerke an. Auf diese Worte bezieht sich dann die Stelle Kap. 3. *non tamen pigebit — composuisse*, in welche die Erwähnung der wiederum erfolgten glücklichern Zeiten aufgenommen ist; endlich der Schluss, und vor allen das *excusatus* am Ende, weist zurück auf *venia opus fuit*. So bilden das 2te u. 3te Kapitel ein herrliches in sich selbst abgeschlossnes Ganzes.

So wie von denen, welche *ni* beybehalten, zu dem Participium *essem* verstanden werden muss, so muss auch Kap. 16. zu *pacti* verstanden werden *essent*, und man muss, wie einige thun, interpungiren: *ac, velut pacti exercitus licentiam, dux salutem, haec seditio sine sanguine stetit*. Denn, da in dem fingirten Vertrage zwischen dem Heerführer und dem Heere die Ursache davon liegt, dass diese Meuterey kein Blut kostete, so können beide Sätze nicht so getrennt werden, wie Hr. *Walch* gethan hat, ohne den Ausdruck unerträglich zu machen. Nicht nöthig hingegen ist, Kap. 10. zu *velut in suo* zu denken *esset*, nämlich *mare*; vielmehr ist hier zu verstehen der Begriff des Participii von *esse*, „als wäre hier, im Innern des Festlandes, das Meer in seinem eigenen Gebiete, als gehörte dieser Theil des Landes mit zum Meeresgebiete. — Kap. 3. finden wir die gebrauchten Ausdrücke *incondita ac rudi voce*, nicht auffallend, wenn wir annehmen, Tacitus denke sich selbst gegen über die frühern grossen Geschichtschreiber, *celeberrimum quemque ingenio, clarissima ingenia, Livium veterum, Fabium Rusticum recentium eloquentissimos auctores*, und habe zugleich zu erkennen geben wollen, dass er bey seinen historischen Werken von höhern Motiven, als Schriftstellerruhm ist, geleitet werde. — Kap. 4 würde eine ausführliche Erörterung der *graeca comitas* sehr an ihrem Orte gewesen seyn. Hr. *Walch* übersetzt *Griechen-Feinheit*; aber Kap. 16 übersetzt er *comitas* durch *Milde*, und Kap. 22 *comis* durch *mild*, und vergleicht damit ἐρατεινός. Das Wort *Freundlichkeit* scheint entsprechender, obgleich nicht erschöpfend, zu seyn. — Kap. 6 liegt in d[...] ten, *mox inter Quaesturam ac Tribunat[...] atque ipsum etiam Tribunatus annum qui[...] transiit*, keine Nothwendigkeit anzunehm[...] dem Agr. zwischen Quästur und Tribunat [...] *Jahr* lag. Denn des Tacit. Stil erlaubt, [...] Worten *mox inter Quaesturam ac Tribuna[...] bis* aus dem Folgenden bloss den allgemeinen [...] *tempus* zu verstehen; und dieses hier zu th[...] sogar nothwendig, da es nach der gewöh[...] Ansicht der Stelle, nicht *ipsum*, sondern *ips[...]* ssen müsste. So hätte der vom Herausgeber [...] angeführte Masson (*Vit. Plin. p. 56.*) doch Rec[...] Ueber *sensisset* zu Ende dieses Kapitels würd[...] Hn. *Walch's* Meinung gern gehört haben. Ein gr[...] licher Grammatiker, Hr. *Krüger* (Untersuchung[...] Gebiet d. lat. Spr. Heft 2. S. 295.) *nimmt* eine [...] *lage temporum* an. — Kap. 8 sagt Hr. W[...] den Worten: *nec Agricola unquam in suam [...] gestis exsultavit*; ältere und gewöhnliche Prob[...] de verlangen: *nec A. unquam, ut famam su[...] geret*, oder *ad famam augendam, gestis [...] sultavit*. Das ist aber doch nicht dasselbe, als [...] Tac. hier sagt, und was der vom *Herausg[...]* führte gründliche Forscher (d. Vf. des Fe[...] S. 124.) richtig so erklärt: nie frohlockte A[...] Thaten, die zu seinem Ruhme ausgefallen ware[...] Kap. 16 ist *sumpsere bellum* vielmehr *mit* [...] als mit ἤραντο πολεμον zu vergleichen; letztere[...] *suscepere*. — Kap. 17 kann Rec. Hn. *W*. nicht b[...] treten in der Erklärung folgender Worte: [...] *Cerialis quidem alterius successoris curam fama[...] obruisset, sustinuit quoque molem Julius Fronti[...] vir magnus*. — „Wiewohl Cerialis auch eines [...] dern, d. h. grössern Nachfolgers Ruhm *hätte* [...] dunkeln können, leistete doch auch Frontinus [...] nem Amte Genüge." Auf diese Weise wird [...] dem noch lebenden Frontinus das Lob eines gross[...] Mannes ziemlich verkümmert, da es schicklich[...] war, wenn auch Cerealis als der [...] grössre dargestellt werden musste, den Frontinus [...] zu heben. Und das ist wirklich der Fall, wenn die [...] Stelle anders erklärt wird. Zu Anfange des Kapi- tels heisst es: *Sed ubi — Vespasianus et Britanniam reciperavit, magni duces — Et terrorem statim intulit Petilius Cerialis*. Cerialis war also primus *magnus dux*, und der *zweyte, alter*, sein Nachfolger. Man trenne also *alterius* von *successoris* und verstehe dazu *ducis*. „Und wiewohl Cerialis de[...] zweyten, seines Nachfolgers, Sorgfalt und Ruf verdunkelt hatte, ebenfalls gewachsen war der Last Julius Frontinus." —

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

RÖMISCHE LITERATUR.

Berlin, b. Nauck: *Tacitus' Agrikola. Urschrift, Uebersetzung, Anmerkungen und eine Abhandlung über die Kunstform der antiken Biographie* durch *Georg Ludw. Walch* u. s. w.

Ebend.: *Caii Cornelii Taciti vita Julii Agricolae* — — edid. *Georg. Ludov. Walchius* etc.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Observationum in C. Cornelii Taciti opera conscriptarum Specimen alterum* — — edid. *Georgius Henricus Walther* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Endlich kann Rec. Kap. 35 *bellandi*, welches auch Bronke für *bellanti* aufgenommen hat, mit der Bemerkung, *utrumque bonum; recedere tamen a vetere lectione non opus est*, noch nicht so gradezu für einen Sprachschnitzer erklären, als es vom Herausg. Vorr. S. X. und Anm. S. 360 geschieht. Wenn dieser die Construction durch Stellen, wie *Ann.* 3, 36. *Sed cultus numinum utrisque, Dianam et Apollinem venerandi*, nicht für hinlänglich gerechtfertiget hält, so hätte das wohl etwas ausführlicher bewiesen werden sollen. Die nothwendige Beziehung des *bellare* auf den *imperator* liegt übrigens im Inhalte der ganzen Stelle, und braucht nicht durch eine besondre Wortform ausgedrückt zu werden. Hr. *W.* übersetzt: „die Legionen blieben vor dem Walle stehen, hoher Ruhm beym Siege, gewann er ihn ohne Römerblut, zur Unterstützung, würden sie geschlagen." Gut; aber *bellare* heisst doch nicht *den Siege gewinnen*, und Tacitus muss sagen: die Legionen standen vor dem Walle, eine hohe Zierde des (gewonnenen) Sieges, den Krieg zu führen ohne Römerblut, oder, wenn er ohne Römerblut geführt würde. Bey der Lesart *bellanti* kann man immer noch fragen: wenn nun der Feldherr den Krieg führt und siegt ohne Römerblut, welches ist denn alsdann der hohe Ruhm beym Siege? die Antwort freylich ist, dass der Sieg kein Römerblut kostete. Und eben dieses, was bey *bellanti* erst dazu gedacht werden muss, ist in der Lesart *bellandi* ausdrücklich enthalten.

Doch genug dieser Bemerkungen, da wir unsre Leser noch bekannt machen müssen mit dem Inhalte der Abhandlung, *über die Kunstform der antiken Biographie*, S. XXXIII — LXXIV. Sie beantwortet die Frage: Welches ist *die Idee des Ganzen*, oder das, was dem Künstler vorschwebend beym Abfassen der Schrift den Mittelpunkt bildete, worauf alles Einzelne der Darstellung sich hin- und zurück bezog? Diese Idee ist (S. LXXII) die Tendenz, den mittelst des Grundprincips zur Einheit des Wissens gebrachten Stoff durch dramatische Behandlung für die Phantasie und das Gefühl als Einheit abzuschliessen. Das Grundprincip aber ist das *Absolute*, oder das Streben nach innerer Einheit und Nothwendigkeit des Mannichfaltigen. In Agrikola, dem Römischen Staatsmanne und Feldherrn, äussert es sich in einem solchen *Handeln* in jenen Verhältnissen, welches gleichsam ausgehet von *einem* Punkte und *dahin* zurückkehrt. Die den Agrikola leitende Idee hat auch Tacitus aufgefasst und in dessen Biographie darzustellen gesucht; er hat den gegebenen Stoff dieser Idee gemäss geordnet und bearbeitet, so dass die Darstellung des Charakters nur eine untergeordnete Stelle einnimmt. Wie Agrikola zu seiner Tüchtigkeit und Musterhaftigkeit im Handeln gelanget, wie bey demselben schon vom frühen Alter an Alles die Richtung zum Handeln nahm, ist nur kurz angedeutet. Nicht hat Tacitus (was neuere Biographen thun müssen) durch philosophische Betrachtungen, durch Entwicklung der Geistesthätigkeit und der Fortschritte des Mannes seinem Werke Reiz zu geben gesucht. Bey dem Römer als solchen ist das *Empfinden* gegen das *Handeln* entweder von keiner Bedeutung, oder wenigstens der Intelligenz und dem frohen Lebensgenusse untergeordnet. — Auch einen didaktischen Zweck hatte Tacitus. Er wollte an einem Muster wie Agrik. zeigen, dass auch in den ungünstigsten Zeitumständen nicht unmöglich sey, ein grosser Mann zu seyn, ja dass, wenn kluge Mässigung mit Thatkraft und Betriebsamkeit ihn leite, es *noch* vergönnt sey, in altem Glanze der Römertugend zu erscheinen. — Die Form des Werks anlangend, so ist der Stoff so dargestellt, dass er sich aus einem Mittelpunkte betrachten lässt, von welchem aus er als *ein Ganzes* erscheint. Dieser ist die Schlacht am Berge Grampius, wodurch Agrikolas Ruhm gekrönt, die Ueberwältigung Britanniens vollendet, zugleich aber auch das endliche Schicksal seines Lebens begründet ward. Zufolge dieser Ansicht zerfällt das Ganze in 3 oder 5 Abschnitte: Einleitung 1 — 3. Agrikolas Jugendbildung bis zur Verwaltung Britanniens 4 — 8 Schil-

Schilderung des Schauplatzes seiner Thaten und früherer Leistungen 9 — 17. Agrikolas Züge und Ueberwältigung. Britanniens durch die Schlacht am Berge Grampius 18 — 38. Letzte Schicksale mit dem Epilog oder der Apostrophe 39 — 46. — Diese einzelnen Theile werden von Hn. *W.* S. LIX — LXXIV in Beziehung auf innern Organismus genauer betrachtet. Die ganze Abhandlung ist reich an fruchtbaren und durchgreifenden Bemerkungen über römische Denk - und Handlungsweise überhaupt; doch fehlt ihr in der Darstellung Leichtigkeit der Uebersicht, und dem Stile Geschmeidigkeit. Auch würde manche polemische und strafende Stelle, wenn sie nicht da stände, nicht vermisst werden. Indess, eine solche Arbeit über ein solches Kunstwerk will nicht flüchtig gelesen, sondern sorgfältig studirt seyn. Und so können wir dem Vf. auch für diesen Theil seines Werkes unsern Dank nicht versagen.

Noch einige Worte über die beygefügte deutsche Uebersetzung. Vorr. S. XXII. sagt der Uebersetzer: „Der Commentar hat das Einzelne, den Stoff, der Uebersetzer das Ganze, die Form', zur Aufgabe." Rec. ist immer des Dafürhaltens gewesen, dass sowohl der Commentator, als der Uebersetzer jeder Beides, Stoff und Form zur Aufgabe habe, nur jeder nach der Eigenthümlichkeit seines Geschäfts. Der vollständige Commentar erläutert Jedes in allen Beziehungen, die Uebersetzung stellt Jedes, so wie sie es vom Original empfängt, in ihrer Sprache dar, im Einzelnen, wie im Ganzen. Da aber der Genius und die Organisation der Sprachen verschieden ist, so ist dem Uebersetzer nur Annäherung an jenes Ideal einer Uebersetzung, nicht völlige Erreichung möglich, und da vom Stoffe des Originals nichts aufgeopfert werden darf, so muss die Form geändert werden. Soll die Form des Originals der Uebersetzung aufgedrungen werden gegen die Natur der Sprache, in welche übersetzt wird, so erhält man statt eines mit Leichtigkeit und Klarheit dahin fliessenden Originals eine holprichte und unklare Uebersetzung, welche statt des angenehmen Eindrucks des Originals auf gebildete Leser unangenehm und widrig wirkt. Zum Beweise, wie schwer in dieser Hinsicht dem Uebersetzer oft sein Geschäft gemacht sey, nur ein kleines Beyspiel aus der herrlichen Beschreibung der Schlacht am Grampius. Tacitus sagt Kap. 37. *Jam hostium, prout cuique ingenium erat, catervae armatorum paucioribus terga praestare, quidam inermes ultro ruere ac se morti offerre.* Hr. *Walch* übersetzt: „Schon zeigten Schaaren vom Feinde, nach seiner Sinnesart jeglicher, vor wenigern Bewaffneten den Rücken: einige stürzten von selbst wehrlos vor, weihten sich dem Tode." Im Original gehört *hostium* sowohl zu *catervae armatorum*, als zu *quidam inermes;* desgleichen gehört der Satz, *prout cuique ingenium erat,* zu beiden folgenden Sätzen. Indem aber Hr. *Walch* in der Uebersetzung das zu dem ersten Satze ge ge Wort *zeigten* vor die Uebersetzung von *cuique ingenium erat* bringt, verweiset er eben Worte blofs in die Sphäre des Satzes *caterva terga praestare,* wodurch der Sinn der ga Stelle zerstört wird. Aufserdem ist *armate* falsch mit *paucioribus* verbunden, da doch *arm rum catervae* und *quidam inermes* einander ent gengesetzt sind; *ac* ist gar nicht übersetzt. — Hn. *Walch's* Uebersetzung mit gründlicher Ke niss auch der deutschen Sprache und mit vieler walt über dieselbe verfertiget ist, ist kaum nö zu erinnern. Im Einzelnen sind jedoch nicht über die entsprechendsten Ausdrücke gewählt; ferner, wie die Participien zu häufig gebraucht, so sind gegen der Artikel und das Hülfswort *seyn* zu hä weggelassen worden. Dadurch haben viele Ste zwar im Aeussern die Form des Originals erha aber dagegen eine Härte und Unklarheit bekom die dem Original bey aller Gedrungenheit und Kla doch durchaus fremd ist.

Eine sehr angenehme Zugabe hat diese Ausga erhalten in Gordons Situationskarte u. s. w. deffen *Itinerarium septentrionale,* welche Hr. *W.* der freundlichen Mittheilung des Hn. Prof. Dr. *Be* aus der Göttinger Bibliothek verdankt.

Nr. 2 enthält zum Gebrauche für Schulen blo den Text der grössern Ausgabe, und unter demse ben von der *varietas lectionis* so viel, als nöthig um über die Beschaffenheit des Textes, so wie Hr. *W.* gegeben hat, urtheilen zu können. Zugleich soll es eine Probe einer neuen Ausgabe sämmtlicher Werke des Tacitus seyn, welche er nächstens wird ans Licht treten lassen.

Eine neue Ausgabe sämmtlicher Werke des grossen Historikers mit Anmerkungen, kündiget die Schrift Nr. 3 an, mit welcher der Vf. dem Hn. Rector Benedict in Annaberg, zu dem am 27. *Julius* 1827 gefeyerten Magisterjubiläum gratulirte. Schon im Jahre 1819 erschien von demselben Vf. *specimen primum observationum ad C. Cornelii Taciti opera,* beym Antritte des Rectorats in Stolberg. Dieses *specimen alterum* nun liefert einen Beweis von seinem fortgesetzten genauen und erfolgreichen Studium des Tacitus. Es zeichnet sich besonders dadurch aus, dass unhaltbare Verbesserungsvorschläge und manche Aendrungen, die, als wären sie unbezweifelt richtig, bereits in dem Texte mancher Ausgaben Platz gefunden haben, mit Gründen zurückgewiesen, dagegen die Lesarten der Handschriften, vor allen der Florentiner, in die ihnen gebührende Stelle eingewiesen worden sind. In den meisten Fällen wird Hn. *Walther's* Entscheidung gewiss Zustimmung finden. Die behandelten Stellen sind aus allen Schriften des Tacitus genommen, mit Ausnahme des *dialogus de oratoribus.*

GE-

GESCHICHTE.

Paris, b. Bechet: *Garanties à demander à l'Espagne*, par *M. de Pradt*, ancien archevêque de Malines. 1827. 1 Bd. in 8. von 194 S. (Pr. 4 Fr.)

Die Einführung einer repräsentativen Regierungsform in Portugal und die hierdurch zwischen diesem Königreiche und Spanien hervorgerufenen Zerwürfnisse waren für Hn. *de Pradt* ein zu willkommener Gegenstand, um dass er seine stets schreibfertige Feder nicht daran hätte üben sollen. Diesem Zeitereignisse verdanken wir gegenwärtiges Buch; allein wenn schon dasselbe, nach der Veranlassung zu schliessen, eine blosse Gelegenheitsschrift zu seyn bedünken möchte, so müssen wir doch dem ehemaligen Erzbischofe von *Mecheln*, wenn schon wir keineswegs zu seinen unbedingten Verehrern gehören, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er auch hier, wie in den meisten Erzeugnissen seines vielumfassenden Geistes, Ansichten und Ideen entwickelt hat, welche uns der Beherzigung der hohen Politik eben nicht ganz unwürdig erschienen sind. — Hr. *de P.* beginnt, mit einiger Ruhmredigkeit freylich, an diejenigen Prophezeiungen zu erinnern, die er zu frühern Epochen machte und die, man kann es nicht in Abrede stellen, zum Theil wirklich erfüllt wurden. Er sucht auf diese Weise, zweifelsohne, sich das Vertrauen seiner Leser zu erwerben, denen jene andern Prophezeiungen des nämlichen Vfs., die der Erfolg nicht rechtfertigte, wohl nicht immer gegenwärtig sind. Allein auch nur bisweilen richtigen Blicks in die Zukunft zu schauen ist schon ein ziemlich seltenes Verdienst. Irrt man sich nimmer, so würde man mehr als Publicist, man würde ein Prophet seyn. Und sicherlich, Hr. *de P.* hat zu viel Vernunft, um auf übermenschliche Eingebungen Anspruch zu machen. — In Beziehung auf Spaniens Stellung zu Portugal geht Hr. *de P.* noch weiter, als der berühmte *Canning*, indem dieser sagte, Spanien habe aus Hass gegen die Portugal ertheilten Institutionen gehandelt. So lange, sagt unser Vf., als die eine Partey in Spanien diesen Hass nähren, die andere aber nach Institutionen verlangen wird, deren Vorbild sie an den Pforten des Königreichs gewahrt, so lange wird es unmöglich seyn Collisionen zwischen den also aufgereizten Parteyen zu verhindern: denn die Eine wird sich stets durch das, was die Andere lebhaft wünscht, bedroht glauben. Versöhnende Maassregeln vermögen weder den durch die Einführung einer Constitution in Portugal entflammten Hass, noch die an den Triumph und an die Nähe dieser Institutionen geknüpfte Hoffnung, die beide nach entgegengesetzten Richtungen hin sich wirksam äussern, zu ersticken; und ein dauerhafter Friede ist nur alsdann zu erwarten, wenn entweder in Portugal die Verfassung, oder in Spanien der mönchische Despotismus zu Grabe getragen werden möchte. — Allein Hr. *de P.* beschränkt sich nicht auf die Erörterung der zwischen den beiden Königreichen der pyrenäischen Halbinsel dermalen obwaltenden Verhältnisse: er stellt die Behauptung auf, dass Spaniens innerer Zustand eine unaufhörlich wiederkehrende Gefahr für Europa darbietet, das nicht alle zwey oder drey Jahre einen Kriegszug dorthin machen kann, um die regierende Gewalt dieses Königreichs wieder aufzurichten. — Hr. *de P.* untersucht demnächst, ob jene Gewalt den Sitten des übrigen civilisirten Europas entspricht. Giebt man auch zu, meint derselbe, dass solche, unter dem Gesichtspunkte des Absolutismus, Aehnlichkeit mit einigen andern Staatsformen haben könne, dass sie deren aber keine unter dem Gesichtspunkte des mönchischen Einflusses hat, so wird man alsbald den Grund finden, weshalb die europäische Diplomatie über die spanische Frage nicht einverstanden ist. Denn alle Könige können, bemerkt unser Publicist, die gleiche Nöthigung fühlen, demjenigen, der *Ich der König* sagt, Beystand zu leisten; wenn man aber unter dieser einfachen Form, die die gegenwärtige Gestalt der Monarchie in Spanien zu charakterisiren scheint, zwey scheinbarliche Gewalten und eine verborgene entdeckt, so können sich die Kabinette schwerlich über ein gleiches Interesse an der Erhaltung jener drey Gewalten vereinigen, die überdiess niemals mit einander einverstanden sind. Ueber diese drey Gewalten und ihre wechselseitige Beziehung erklärt sich der Vf. im Verfolg näher, indem er sagt: die Mönche üben ihren Einfluss auf das Volk unmittelbar aus; allein auf die Regierung nur mittelst Intrigue; und da die Intrigue gleicherweise die Triebfeder der absoluten Regierungen ist, so begreift man, wie sich die Umtriebe des *Mönchthums* und die Umtriebe des *Absolutismus* zugleich in der *Camarilla* concentriren. Von diesem Punkte aus werden alle grosse Revolutionen des Pallastes bewirkt, was Hr. *de P.* veranlasst zu erklären, die spanische Regierung sey mehr afrikanisch, als europäisch. Ist nun eine solche Regierung, fragt derselbe, stark oder schwach zu nennen? Diese Frage wird verschieden beantwortet; die Wahrheit aber ist dass die Stärke oder Schwäche jener Regierung, wie die des Despotismus überhaupt, von der Vereinigung oder Trennung der Parteyen, die sie leiten, abhängt. Sie kann einen wilden Krieg zur Beförderung von Interessen führen, die nicht die ihrigen sind, und, mit Aufopferung ihrer positiven Interessen, Frieden schliessen; und bis zu dem Augenblicke, wo sie von allem, was sie einzwängte, verlassen ist, kann man nicht wissen, was sie ist. Allein betrachtet man sie in diesem Zustande, so kann man unmöglich im Ernste an die reelle Macht eines Thrones glauben, der nur auf Kräfte sich stützt, die nicht die seinigen sind, oder auf Zufälligkeiten, die ausserhalb dem Bereiche seiner Voraussicht und seiner Thätigkeit liegen. — Wäre, fährt Hr. *de P.* fort, die Stärke der Regierungen noch, wie zu den Zeiten der Barbarey, unabhängig von den Interessen, welche die Wissenschaft der Verwaltung geschaffen ha-

haben, und befände sich jeder Staat isolirt, so würde Spanien lange seinen seitherigen Gang fortgehen, ohne mehr zu beklagen zu seyn, als andere Nationen, und ohne Europa Besorgnisse zu geben. Allein dem ist nicht also. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur die vorgeblichen Bemühungen Spaniens, sich Geld zu verschaffen, näher zu beleuchten, so wie die ängstliche Unruhe, womit sich aller Blicke auf die Vorgänge der Halbinsel heften, besonders seitdem wesentliche Veränderungen in die Regierung Portugals eingeführt wurden. Ein Etwas, das die ganze Welt interessirt, scheint sich dorthin, wie ein Mittel geflüchtet zu haben, um im Kleinen einen Versuch mit dem zu machen, was man im Grossen nicht zu versuchen wagt. Allein die Frage ist nicht leicht, und wird es niemals seyn, weil die Regierungen, welche die Freyheiten, die sich als Neuerungen darstellen, fürchten, doch aufgeklärt genug sind, um den Despotismus durch die Militärgewalt zu begreifen, ihn aber unter dem Schutz der Mönche zu verwerfen. Ersterer bedarf einer guten Verwaltung; und diese Rücksicht allein ist den Völkern schon günstig. — Nach diesen vorgängigen Betrachtungen rückt Hr. *de P.* der Lösung seiner eigentlichen Aufgabe näher. Die Bestrebungen einer gewissen Diplomatie, welche Bürgschaften gegen die Verirrungen Spaniens in einer Ministerial-Veränderung sucht und welche glaubt, es werde alles besser gehen, gäbe man einem unumschränkten Könige Minister, die er nicht mag, an die Stelle derjenigen, die er mag, oder denen er doch zu vertrauen scheint, haben sich eben nicht des Beyfalls unseres Publicisten zu erfreuen. Diese Sucht alle Staaten in ministerielle Monarchien umzuwandeln, habe Europa, meint derselbe, genug Uebel zugefügt, nur dass es nicht den Königen gestattet wäre, sich dagegen zu sträuben; *sie* habe die Revolution in Frankreich unvermeidlich gemacht und ihr überall da die Wege angebahnt, wo dessen Kriegsheere sich gezeigt, bis zu dem Augenblick, wo der Missbrauch des Sieges die Völker in einem andern Sinne zum Aufstande gebracht. Die Aehnlichkeit, welche der Zustand Spaniens unter der Herrschaft der *Bourbonen* mit dessen Zustande gegen das Ende der österreichischen Dynastie darbietet, veranlasst Hn. *de P.* zu einer historischen Abschweifung, die gewiss nicht ohne besonderes Interesse gelesen werden dürfte, was man auch sonst von den politischen Tendenzen dieses Publicisten halten mag. Derselbe bemerkt mit vielem Scharfsinne, dass zwey Dynastien, die auf einander folgen, gemeinhin wenig Neigung einander nachzuahmen haben. sich dessen ungeachtet jene Aehnlichkeit nic kennen, so müsse ein Princip vorherrschen, d wede Antipathie überwöge. Unter Karl II. Kinder und Waschmädchen hinter dem Mon her und nannten ihn *Niquedouille* (Einfaltsp und furchtbarere Wesen, als jene, rufen Fer VII. zu, *es lebe Karl V.* Unter der österreich Dynastie war, seit Philipp II. der Fürst auf die der Repräsentation beschränkt: die *Olivarez Lerma'* übten allein die Gewalt aus. Der schwankte und siechte dahin; unter Karl II. war fremde Favorite der wahre König. Und welch Schaar von Günstlingen waren seit Philipp V. Sch richter über den Staat! die Princessin *des U Alberoni*; der Musiker *Farinelli*, der Holl *Riperda*, der Friedensfürst. — Da nun, so sch Hr. *de P.* weiter auf den Grund dieser That Spaniens Ruhm und Macht mit jeder Regierung zu der Karl V. wuchs, seitdem aber, wo d Freyheiten, in dem Kriege mit den kastilian Gemeinden, unterging, dieses Reich seinem V derben sich hinzuneigen begann, so ist man be tigt zu folgern, dass, so lange die Ursache be hen, auch die Wirkung fortdauern wird; und fer ner, dass Spanien in so lange keine möglich Garantieen zu gewähren vermag, als es diejenige Regierungsart beybehält, welche die Dinge da selbst bis auf diesen Punkt gebracht haben. — Die Garantieen nun, welche Europa, das den Frieden wünscht und dessen bedarf, von Spanien zu for dern berechtigt ist, bestehen in Institutionen, die indessen näher anzugeben der Vf. für unnothwendig erachtet, weil er überzeugt ist, dass es keine Nation giebt, die nicht die Mittel besessen, ihre Interessen zu vertheidigen und die sie nicht wieder aufzufinden vermögte, um sie ihren Sitten anzupassen. Hr. *de P.* hat sich aber, wie wir glauben, um deswillen nicht weiter in die nähere Erörterung dieser Materie eingelassen, weil er genug Erfahrung hat, um zu wissen, dass ein *politisches* Uebel, ist es einmal eingerissen, nicht *durch die* Vernunft, sondern nur durch die *Ereignisse* selber geheilt werden kann; dass sich demnach Alles, was den Publicisten möglich ist, darauf beschränkt, diese Ereignisse vorauszusehen und die thätigen Köpfe gegen jenes Idealisiren in der Politik zu warnen, woran Frankreich zu lange krankte, und dass dessen Rathschläge in dieser Hinsicht nicht auf einige Autorität Anspruch machen dürften. —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gel. Gesellschaften.

Am Geburtsfeste Sr. Maj. des Königs, dem 3. August, hielt die *Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt* eine öffentliche Sitzung. Der Director der Akademie, Hr. Hofrath *Trommsdorff*, richtete zuerst einige Worte an die Zuhörer, und sprach dadurch den Wunsch der Akademiker aus: mit wissenschaftlichen Vorträgen zur Feyer des Tages auch Einiges beytragen zu wollen. Unter andern Fremden hatten sich als auswärtige Mitglieder der Hr. Geh. Conferenzrath *von Hoff* aus Gotha und der Hr. Ober-Consistorial-Director *Peucer* aus Weimar eingefunden. Beide wurden aufgefordert, Vorträge zu halten. Der erstere sprach *über die Einrichtung und Vorzüge eines, von ihm seit mehreren Jahren, unter andern auch auf Reisen, beobachteten Gefäßbarometers*, wobey dieses zugleich vorgezeigt und die Handhabung desselben erläutert wurde. Darauf sprach Hr. Ob. Conf. Dir. *Peucer über die Wichtigkeit der, in England zuerst von Owen gestifteten Infantschools, in Frankreich als Salles d'asyle, in den Niederlanden unter dem Namen Verwahrschulen bekannten Anstalten*, zu deren Einrichtung man auch unter andern in Preußen schon aufgefordert habe. Zuletzt hielt der Director des dortigen Gymnasiums, Hr. Dr. u. Prof. *Straß*, eine ausführliche, allgemein ansprechende Vorlesung über die *Nothwendigkeit geordneter Leibesübungen, besonders in gelehrten Schulen.* Alle Redner schlossen mit innig ausgesprochenen Wünschen für das Wohl des Königs.

Zu eben dieser Feyer hielt die *Königl. deutsche Gesellschaft zu Königsberg in Preußen* eine öffentliche Sitzung, die von dem zeitigen Secretär der Gesellschaft, Hn. Schulrath Dr. *Lucas*, mit einem Prolog eröffnet wurde. Hr. Hofrath u. Prof. Dr. *Burdach* las darauf *über die ersten Erscheinungen der Harmonie des Lebens*, und Hr. Prof. Dr. *Herbart* schloss mit einem Vortrage *über die allgemeinsten Verhältnisse der Natur.* Der festliche Vortrag im akademischen Hörsale handelte einleitungsweise *von einigen mythischen Sagen, welche die alten Preußen mit den Griechen gemein hatten.*

II. Todesfälle.

Zu Erfurt starb am 23. April Dr. *Joseph Hamilton d. Jüng.* (aus Schottland gebürtig), ehemals Professor der Physik und Mathematik an der Universität daselbst und Prior des Schottenklosters, im 74sten Jahre.

Zu Ende Julius starb in Kopenhagen der Königl. Dänische Capitain und Ritter vom Danebrog, *F. H. von Jahn*, Verfasser mehrerer historischer und militärischer Werke, im 38sten Jahre.

Ebendaselbst der Gevollmächtigte an der Rentkammer, Dr. philos. *J. G. Th. Gliemann*, durch geographische und statistische Werke bekannt, im 35sten Jahre.

Zu Stockholm am 2. August der auch als Schriftsteller verdiente ehemalige Kanzley-Präsident, Freyherr *von Ehrenheim*.

Zu Segeberg am 5. August der Consistorialrath, Propst, Pastor emerit. und Ritter vom Danebrog, *Joh. Christian Cruse*, 86 Jahr alt.

Zu Göttingen am 7. August der Dr. der Arzneywissenschaft, *Joh. Christian Uhlendorff*, im 56sten Jahre des Alters. Von 1803 bis 1819 lebte er daselbst als Privatdocent, und seitdem als Arzt.

Am 10. August zu Wurzen der K. Sächs. General-Lieut. der Cavallerie, *Karl Wilhelm Ferdin. v. Funck*, im 67sten Jahre. Er ward, seiner eignen Angabe zu Folge, zu Wolfenbüttel am 13. December 1761 *) geboren, und ist der dritte Sohn des im J. 1784 verstorb. churfürstl. Landkammerraths und Oberaufsehers im thüring. Kreise, *Ferdin. Wilh. v. Funck.* Er trat im J. 1780 als Souslieut. bey der Garde du Corps in chursächs. Dienste, ward 1784 Prem. Lieut., 1791 zu dem neuerrichteten Husarenregimente als Rittmeister versetzt, und rückte 1801 zum Major auf. Im J. 1806 ward er als Obrist-Lieut. zum Generalstabe gezogen, 1807 zum Obristen, 1809 zum General-Major und 1810 zum General-Lieut. ernannt. Im J. 1813 ward er in Ruhestand gesetzt, jedoch bisweilen noch zu diplomatischen Sendungen gebraucht. In den letzten Jahren lebte er zu Wurzen. Er war auch Ritter des K. Sächs. Milit. St. Heinr. Ord. und ward im J. 1827 bey Gelegenheit des Marburger Universit. Jubiläums, zum Doctor der Philosophie ernannt. Im 17ten Bde des Gel. Deutschl. ist von ihm eine anonyme historische Schrift angezeigt; neuerlich hat er, ebenfalls anonym, „Ge-

*) In *A. W. B. v. Ueckritz* diplomat. Nachrichten adeliger Familien ist irrig sein Geburtsort Burgwerben, und der 7te December 1753 angegeben.

„*Gemälde aus den Zeiten der Kreuzzügen*" (Leipzig 1821 — 1824 IV) herausgegeben. Auch zur *Rheinischen Thalia* und zu *Schiller's Horen* hat er einige historische Beyträge; und zur Allg. Lit. Zeit. in den Jahren 1796 — 1819 mehrere Recensionen geliefert.

Zu Nürnberg starb am 12. August der Rector der ehemaligen lateinischen Schule an der Kirche zum heiligen Geist, *Georg Balthasar Hoffmann*, im 90sten Jahre des Alters.

Auf seinem Landhause bey Montrouge am 22. Aug. der durch bedeutende Verdienste um die Physiologie und als Erfinder der Schädellehre berühmte Dr. *Johann Joseph Gall*, geboren 1758 zu Tiefenborn, einem von Gemming'schen Marktflecken im Badenschen Oberamt Pforzheim. Der Anordnung in seinem Testament gemäss wurde nach seinem Tode der Kopf vom Rumpfe getrennt, um, nachdem er gehörig präparirt worden, in seiner merkwürdigen Schädelsammlung aufgestellt zu werden. Diese Zubereitung fand in Gegenwart einer grossen Versammlung Statt, und Alle, die zugegen waren, fanden sich in ihrer Erwartung sehr getäuscht. Es zeigten sich nämlich an dem Schädel die auffallendsten Anomalien. Die Stirnhöhlen waren ungemein tief und der Schädel von ungemessener Dicke, so dass die innere Höhlung sehr eng und mithin das Gehirn ganz klein war. Die äussern Hervorragungen des Schädels entsprechen demnach in keiner Art den innern, und man ist neugierig, wie die Anhänger von Gall's diese sonderbare Erscheinung erklären werden.

Zu Göttingen starb den 23. Aug. der Prof. des R *Joh. Friedr. Eberhard Böhmer*, im 76sten Jahre Alters und 44sten seines öffentlichen Lehramts.

Ebendaselbst am Morgen des 24sten August Hofrath und Professor *Georg von Sartorius Fre von Waltershausen*, Ritter des Guelfenordens, i nem Alter von 62 Jahren. Seine Verdienste als L und Schriftsteller um die vaterländische Geschicht um den Kreis der Staatswissenschaften, deren l Grundsätze er verbreitete und aufrecht erhielt, sind gemein bekannt.

Zu Weimar am 28. Aug. (*Göthe's* Geburtstage zu Augsburg geborene Königl. Preuss. Hofschau *Pius Alexander Wolf*, einer der ausgezeichne mimischen Künstler Deutschlands, in einem Alte 44 Jahren. Auch als dramatischer Dichter, nam lich durch seine *Preciosa*, hat er sich einen geach Namen erworben. Eine kurze, aber treffende Cha teristik des Künstlers hat die Berliner Haude-Spe sche Zeitung geliefert.

Zu Mainz am 4. Septbr. Dr. *Pet. Joseph Lej*, Geh. Rath und Leibwundarzt des Grossherzogs, Grosskreuz des Hessischen Verdienstordens, Director der Entbindungsanstalt und Präsident des Grossherzogl. Medicinal-Collegiums daselbst.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

An das ärztliche Publicum.

Dr. C. F. Kleinert's *Repertorium der gesammten deutschen medicinisch-chirurgischen Journalistik. Zweyter* Jahrg. 1828. Leipzig. Kollmann. gr. Octav. 12 Hefte. 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr.

Hiervon ist so eben das Julius Heft erschienen und versendet worden, und erscheint regelmäßig jeden Monat ein Heft von *Neun* Bogen und darüber. Sollten nun einige der Herren Abonenten, von derjenigen Buchhandlung, bey welcher sie Bestellung hierauf gemacht, nicht gehörig bedient werden, so ist die Schuld davon lediglich dieser Handlung beyzumessen, die bey gehöriger Pflichterfüllung gegen den Verleger der Zeitschrift dazu in Stand gesetzt ist. — Es ist noch ein kleiner Vorrath von Exemplaren, so wohl vom ersten als vom gegenw. zweyten Jahrgang dieser verhältnissmäßig wohlfeilsten med. Zeitschrift zu haben, doch sind Bestellungen darauf baldigst zu machen, damit nicht etwa später deren Ausführung unmöglich sey.

Leipzig, den 31. August 1828.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Grundriss der deutschen Sprachlehre
in steter Beziehung auf allgemeine Sprachlehre,
mit Andeutung eines dreyfachen Lehrganges
entworfen von
M. L. Löwe,
Dr. d. Philos., Professor der Vorbereitungswissenschaften an der Königl. chirurg.-medicin. Akademie und Lehrer der deutschen Sprache an der technischen Bildungs-Anstalt zu Dresden, u. s. w.
gr. 8. Preis 12 gr.

Obgleich es nicht an vielerley deutschen Sprachlehren fehlt, so hat doch der Hr. Vf. durch diese Schrift, — in welcher er vorzüglich dahin strebte, *alle allgemein gültigen Regeln der deutschen Sprache so* darzustellen, dass sie *zusammen als ein organisches Ganze*, d. h. als allseitige *Ausführung eines allgemeinen obersten Grundsatzes* erschienen, — unstreitig um die grö-

...saure Ausbreitung einer richtigen Kenntniss der ...tschen Sprache sich ein wesentliches Verdienst erworben. Er geht von dem Grundsatze aus, dass es ...igen vernünftigen Unterricht in der Muttersprache ...ibt, wenn er nicht zugleich eine praktische (dem ...hüler dem Namen nach immerhin unbekannte) Logik ... Durch einen dreyfachen Lehrgang, welcher in ...m Buche durch eine dreyfache Art des Drucks angedeutet ist, hat der Hr. Vf. das Werk für verschiedene Classen, so wohl für den Anfänger als auch für gereiftere Schüler anwendbar gemacht und dadurch dem Werke eine Brauchbarkeit gegeben, welche es vor den meisten ähnlichen auszeichnet. Wie sehr die Methode des Hn. Vfs in jeder Hinsicht ihrem Zwecke entspricht, hatte derselbe während seiner mehr als zehnjährigen pädagog. Beschäftigungen, hinlänglich Gelegenheit sich zu überzeugen; ich glaube daher alle Lehrer der deutschen Sprache auffordern zu dürfen, sich mit einem Werke bekannt zu machen, welches einem so lange gefühlten wesentlichen Bedürfniss abhilft.

Durch saubern Druck, schönes Papier und billigen Preis habe ich mich bemüht, das Buch zur Einführung in Schulen noch empfehlenswerther zu machen.

Dresden, im September 1828.

G. Karl Wagner.

Im Verlag der Kesselring'schen Hofbuchhandlung in Hildburghausen ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Bibliothek der vorzüglichsten und neuesten Reisebeschreibungen über alle Theile und Länder der Welt, in systematischer Ordnung. In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern herausgegeben von *J. Hörner*. 2ter Bd. 1stes Heft, oder IV. Lieferung. Enthaltend Reisen um die Welt nach v. Humboldt und Bonpland u. s. w bearbeitet. 8. 1828. 4 gr.

Die Fortsetzung dieses interessanten Werkes wird nunmehr schnell folgen.

Fr. Gendner, Hofdiaconus, *Neun Predigten und eine Confirmationsrede*, ein Beytrag zur Beförderung des erleuchteten und thätigen christlichen Glaubens. 8. 1828. 14 gr.

Die musterhafte Ausarbeitung, der herzlich fromme Ton und die klare Darstellung, der in dieser kleinen Predigtsammlung herrscht, werden sie dem Prediger und jedem frommen Christen zur willkommenen Gabe machen.

K. W. Chr. Weinmann, *Versuch einer Ehrenrettung des Rationalismus*, oder *Widerlegung zweyer polemischen Schriften* des Hn. Dr. u. Prof. *Hahn* in Leipzig. 8. 1828. 16 gr.

Der Hr. Verfasser ist durch seine Schriften: *Würde und Hoffnung* der protestantischen Kirche u. s. w. *Darstellung* und *Kritik* der Streitfrage u. s. w. über *Tradition* u. s. w. und *Ueber das Verhältniss des Urchristenthums* u. s. w. so vortheilhaft bekannt, dass diese hier angezeigte neue Schrift keiner besondern Empfehlung bedarf.

G. L. Ziller, Thierarzt, *Praktischer Unterricht* über die Erkenntniss und Cur der gewöhnlichen *Krankheiten des Rindviehes* für angehende Thier-Aerzte, Oeconomen und Landleute. 8. 1828. 3 gr.

Bey J. F. Hartknoch in Leipzig sind so eben fertig geworden:

Die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre in Regeln und Aufgaben für die ersten Anfänger, von *M. W. Götzingen*. 1ster Theil. 8. *Zweyte* völlig umgearbeitete Auflage. Preis: 10 gr. oder 45 Kr. Rhein., in Partieen für Schulen 9 gr. oder 40 Kr. Rhein.

Der rasche Absatz der *ersten* Auflage, so wie die vortheilhaften Beurtheilungen in allen pädagogischen und andern kritischen Zeitschriften haben die Brauchbarkeit dieses Schulbuchs hinreichend dargethan.

Dubouchet de Romans von den Ursachen und Folgen des Mutterkatarrhs oder weissen Flusses; ingleichen *von dem nöthigen Heilverfahren und den Mitteln*, die seinem Entstehen vorbeugen und die Fortschritte desselben hemmen können. Für *Aerzte* und *Nichtärzte*. Aus dem Französ. von *Wendt*. *Zweyte* Auflage. gr. 8. Brosch. Preis: 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Die Lustseuche, oder allgemein fassliche Anweisung, wie man sich vor den schrecklichen Folgen dieser Krankheit bewahren, und in den meisten Fällen sicher, schnell und gründlich heilen kann. Aus dem Französ. des *Delarue*. *Zweyte* Auflage. 8. Brosch. Preis 9 gr. od. 40 Kr. Rhein.

Bey mir sind erschienen:

Bilder für die Jugend,
herausgegeben von
Ernst von Houwald.
Erster Band, mit 13 Kupfern.
Preis 1 Rthlr. 20 gGr. Sächs.

Die günstige Aufnahme, welche dem, bey mir erschienenen „Buch für Kinder" u. s. w. zu Theil wurde, wird auch diesem neuen Werke des gefeyerten geist- und gemüthvollen Verfassers nicht fehlen. Das Herz des Knaben oder Jünglings müsste in der That sehr unempfänglich für das Gute seyn, wenn es z. B. in der ersten Erzählung liest, welche Verdienste um die ihm anvertraute Jugend sich ein geschickter treuer Lehrer erwirbt, und sich nicht von Dankbarkeit und Liebe zu seinem eigenen Lehrer oder Erzieher entflammt fühlen sollte. Das Mädchen oder die Jungfrau, welche in einer der folgenden Geschichten die traurigen Folgen unbeschränkter Eitelkeit wahrnimmt, müsste schon eigentlich die Sklavin dieses Fehlers seyn, wenn

wenn sie, so gewarnt, nicht den Vorsatz fassen wollte, mehr durch Bescheidenheit und Sanftmuth, als durch Stolz und Anmaſsung die Zuneigung und Achtung Anderer zu gewinnen.

Die von guten Künstlern gefertigten, die Erzählungen begleitenden Kupfer werden Lehrern, Erziehern und Aeltern, welche die Ueberzeugung theilen, daſs der Sinn für alles Nützliche, Schöne, und Edle in den zarten Herzen der Jugendwelt nicht zu oft angeregt und gestärkt werden könne, eine willkommene Zugabe seyn.

Leipzig, im Septbr. 1828.

Georg Joachim Göschen.

In unserm Verlage sind folgende neue Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Albrecht, W. E., die Gewere, als Grundlage des deutschen ältern Sachenrechts dargestellt. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gGr.

v. Burgsdorff, C. F. W., Versuch eines Beweises, daſs die Pferderennen in England, so wie sie jetzt bestehen, kein wesentliches Beförderungsmittel der bessern edlen Pferdezucht in Deutschland werden können. 8. 12 gGr.

de la Chevallerie, A. F. L. (Obristlieut.), Preuſsische Waffenlehre mit Einschluſs der Artillerie, Fortification und Taktik, patriotisch aufgefaſst und logisch geordnet, in 33 Vorlesungen für den praktischen Dienst. gr. 8. 2 Rthlr.

v. Eichendorff, Jos., Ezelin von Romano. Trauerspiel in 5 Aufzügen. gr. 8. Geb. 1 Rthlr. 12 gGr.

Fragmenta Vaticana juris civilis antejustinianei e Cod. rescripto ab *A. Majo* edita recognov. commentario tum critico tum exegetico nec non quadruplici appendice instruxit Dr *A. Aug. de Buchholz.* 8 maj. 2 Rthlr.

Kreyſsig, W. A., Erfahrungstheorie der Pflanzen- und Thierproduktion, nebst Anwendung derselben zu Feststellung sicherer Grundregeln für den Feldbau und die landwirthschaftliche Thierzucht u. s. w. 2 Theile. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gGr.

— — Der Kartoffelbau im Groſsen. 2te Auflage. gr. 8. Geheftet 18 gGr.

Motherby, R., Taschenwörterbuch des schottischen Dialekts u. s. w. Zweyte mit einem Nachtrage vermehrte Auflage. gr. 12. Cartonirt. 1 Rthlr. 16 gGr.

— — Der Nachtrag besonders. gr. 12. Geh. 8 gGr.

v. Richthofen, Julie Baronin, die Verstoſsene. Ein Roman. 8. 20 gGr.

Schubert, Prof. *F. G.*, de Romanorum Aedilibus libri IV. quibus praemittuntur de similibus magistratibus apud potentiores populos antiquos Diss. duae. 8 maj. 3 Rthlr.

Stagnelius, E. T., Wladimir der Groſse, ein Gedicht in 3 Gesängen a. d. Schwedischen v. *Berg.* 8. Geh. 20 gGr.

Voigt, J., Geschichte Preuſsens von den ältesten bis zum Untergang der Herrschaft des deutschen Ordens. 2ter Bd. Mit einer Karte. gr. 8. 3 Rthlr.

Wagner, J. P., über Merinos-Schaafzucht in Bezug auf die Erfordernisse der Wolle für ihre Anwendung. Mit Berücksichtigung nördlicher Gegenden. Nebst 7 Steintafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr.

Königsberg. Gebr. Bornträger.

In der J. Luckhardt'schen Hofbuchhandlung in Kassel, so wie in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, ist zu haben:

Wie kann der Landmann seine Stadt-, Dorf- und Feldwege ohne Kosten des Staats und eigene Unkosten *läſst zu seinem Nutzen* verbessern? Eine Preisschrift der kurfürstlich hessischen Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste. Herausgegeben von *J. C. G. Casparson.* 4te Auflage, gänzlich umgearbeitet von den Oberbaurätben Dr. *Fick* und *Windemuth.* Mit 1 Steindruck. 8. 1828. 10 gGr.

Ein Beweis für die Vortrefflichkeit der neuen Auflage dieses Werkchens, giebt die Anerkennung mehrerer auswärtigen Regierungen, die davon bereits einige hundert Exemplare zur Vertheilung an untere Behörden brauchten.

Dieſs nützliche Werkchen für den Landmann sollte eine jede Gemeinde anschaffen.

Kassel, im August 1828.

In der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg ist erschienen:

Themata zu deutschen und lateinischen Ausarbeitungen, zum Theil mit kurzen Andeutungen und Dispositionen. Für die obern Klassen der Gymnasien und höhern Bürgerschulen. *Von K. S. A. Richter*, Professor.

Die pädagogische Literatur ist nicht reich an Materialien, an kurzen Entwürfen und freyen schriftlichen Ausarbeitungen in den obern Klassen höherer Schulen; es läſst sich daher mit Recht erwarten, daſs diese aus mehr als 800, theils deutschen, theils lateinischen Aufgaben bestehende Sammlung sich des Beyfalls der Schulmänner erfreuen werde, um so mehr, da sie nicht nur dem allgemeinen Wunsche und Streben nach Abwechselung und Mannichfaltigkeit in diesen so wichtigen Uebungen wirksam entgegen kommt, sondern auch ohne alle weitschweifige Zusätze die Arbeiten des Lehrers bey der oft mühsamen und zeitraubenden Erfindung neuer Aufgaben reichlich unterstützt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Hartmann: *Anaxagorae Clazomenii Fragmenta quae supersunt*, omnia, collecta commentarioque illustrata ab *Eduardo Schaubach*, apud Meiningenses Diacono. Accedunt de vita et philosophia Anaxagorae commentationes duae. 1827. VI u. 191 S. 8. (21 gr.)

Nachdem die Eigenthümlichkeit und der innere Zusammenhang der älteren griechischen Philosophie und ihrer Monumente durch unsere Zeitgenossen mit regem Eifer und gründlicher Forschungsgabe entwickelt worden, musste auch dem Systeme des Anaxagoras, des tiefsinnigen Vollenders der Ionischen Speculation, eine genügendere Darstellung widerfahren. Denn die verschiedenen Untersuchungen der Früheren konnten nur als achtbare Beyträge zu umfassenderen Studien erscheinen, und waren weit entfernt von einer klaren und erschöpfenden Uebersicht für die wesentlichen Momente, in denen die geistige Wirksamkeit jenes Mannes zu begreifen war. Dem Vf. des vorliegenden Werkes gebührt die Anerkennung, dass er die Angaben des Alterthums verbunden mit den Leistungen seiner Vorgänger zur vollständigeren Auffassung von Anaxagoras Leben, Schrift und Lehren mit Fleiss und Urtheil vereinigt habe, wodurch die künftige Bemühung gereifter Kenner, die gesammte Masse der Nachrichten und Deutungen zu einem organischen Ganzen in veredelter Form zu verarbeiten, leichter auf dem gesicherten Boden sich bewegen wird. Allerdings ist von Hn. *Schaubach* der vorräthige Stoff mit treuer Forschung und Unbefangenheit zusammengestellt, geordnet und gesichtet, und zugleich durch den leichten Fluss seiner lateinischen Rede, welche, wenn auch nicht durch strenge Correctheit, doch vermöge ihrer Einfachheit sich empfiehlt, zugänglich und geniessbar gemacht; doch glauben wir, dass er selbst frey von Leidenschaft sich überzeugt habe, wie viel der *eifrigen* Betriebsamkeit des jugendlichen Anfängers vergönnt sey, und welcher wissenschaftliche Fortschritt von dem Gelehrten, der mit geübtem Blick und mit vertrauter Kenntniss dieses schwierige Gebiet dereinst behandelt, zu erwarten seyn werde.

Der Vf. hat sein Buch als eine Fragmentsammlung bezeichnet, und demgemäss seinen Umfang in *drey Abschnitte* zerlegt, deren ersten die Lebensgeschichte des Philosophen bildet, worauf von einer kurzen historischen Angabe über dessen Physik zu den Ueberbleibseln derselben der Uebergang gemacht wird, so viele mit den ursprünglichen Worten und in einer gewissen Reihenfolge überliefert sind, woran sich ausführliche Erläuterungen über Sprache und Inhalt anschliessen; der letzte und kürzeste Theil stellt das Anaxagoreische Lehrgebäude in systematischer Ordnung dar. Dass nun die äussere Geschichte hier wie sonst in literarischen Monographieen dem Ganzen der wesentlicheren Untersuchungen gleichsam als Einleitung vorangeht, das ist regelrecht und der Klarheit angemessen, deren weitläuftige Unternehmungen der Art nicht entbehren dürfen; doch nur wenige mögen der sonstigen Anlage und Methodik unbedingten Beyfall gewähren. Ueberhaupt scheint uns, dass der Vf. den Plan und die Ausdehnung seiner Schrift beträchtlichen Aenderungen unterworfen haben würde, wenn er den Stand und die Gesichtspunkte heutiger philosophischer Studien tiefer durchschaut und sich angeeignet hätte. Denn die Entwickelung von Anaxagoras geistiger Kraft und Thätigkeit in der Form einer Zugabe zur Sammlung seiner schriftstellerischen Bruchstücke zu betrachten, und die Summe der gesammten Combination auf die vorhandenen Fragmente zurückzuführen darf nur demjenigen verstattet seyn, welcher den Fragmenten als solchen mit dem Vf. einen so ausgezeichneten Werth beylegt. Derselbe spricht nämlich (S. IV.) die Erwartung aus, dass man emsig den Trümmern selbst der unbekanntesten Autoren nachzugehen und sie in besonderen Forschungen zu vereinigen bemüht seyn werde. Allein mit Zuversicht behaupten wir, dass gegenwärtig kein so befangener Alterthümler zu finden sey, der die Machwerke winziger und bedeutungsloser Griechen der Erneuerung werth achten und der Wissenschaft von solchem Treiben einen bleibenden Gewinn verheissen sollte; und wir wünschen vielmehr, dass der Vf., hingerissen durch eine zu eifrige Bewunderung der klassischen Vorzeit, sich diesem Verlangen überlassen habe. Nur die grossartigen und selbstständigen Geister des Alterthums, welche mit überwiegender Gewalt in die Kette griechischer und römischer Bildung eingegriffen haben, machen Anspruch auf die dauernde Erneuerung ihres Andenkens, wofern sich die Kunst und Wichtigkeit ihrer Werke durch die folgenden Schriftsteller hin ein mehr als ephemeres Gedächtniss erwarb; dagegen lässt mangelhafte und unklare Gestalt ihrer Monumente keine andere Möglichkeit zu, als die Herstellung der Persönlichkeit und historischen Bedeutsamkeit, mit welcher die etwanigen Fragmente in der Stellung von Autoritäten und gültigen Erinnerungen zu verflechten sind. Der Rec. fordert hiermit

mit weder neues noch unerreichtes, sondern verweist für jene Methodik auf ein Muster literarischer Forschung im philosophischen Gebiete, auf *Schleiermacher's* Abhandlung über Heraklitus, dessen Verfahren auch der Vf. einschlagen mußte. Wir würden auf diese Weise dem Zwecke der Untersuchung näher gekommen seyn und ein wohlverarbeitetes Buch gewonnen haben, welches an Umfang für die interessantesten sachlichen Fragen sich erweiterte und für die entbehrlichen Theile sich beschränkte. Auf 80 Seiten nämlich sind die fünf und zwanzig Fragmente, die wir kaum auf ein Dutzend anschlagen, geordnet und mit sehr umständlichen *Notae* (wie auch hier noch die Anmerkungen genannt sind) begleitet. Aber solcher Noten bedurfte es nur in geringem Maasse, die, im Fall der Vf. sich zu einem ununterbrochenen Zusammenhang der Darstellung verstanden hätte, unter den Text gesetzt, kurze Erklärungen kritischer, grammatischer und philosophischer Art enthalten hätten. Jetzt indessen wiederholt sich nicht nur und zerstreut sich die Folge der Anaxagoreischen Sätze und Ansichten, sondern es tritt auch fast unwillkürlich in der Breite unnützer und nichtssagender Expositionen die Nothwendigkeit der früher so benannten fortlaufenden Kommentare hervor. Vielleicht ist die Erwähnung einzelner solcher Belehrungen, welche als die schwächere Seite des verdienstlichen Unternehmens sich aufdringen, zweckdienlich und geeigneter, um die Wahrheit unseres Urtheils zu erweisen. Wir wollen die Inconsequenz nicht weiter rügen, womit in einem und demselben Fragmente sehr gewöhnlich neben den gemeinen oder attischen unangetasteten Formen der Ionismus in seine Rechte wieder eingesetzt worden; nicht einmal das Citat *περὶ φύσεως*, das doch als Titel nicht statt haben durfte, ist der Berichtigung unterworfen. Zuerst also billigt der Vf. S. 67 im vermeinten Eingange des griechischen Werkes aus *Pseudo-Plutarch. de plac. philos.* *νοῦς δὲ αὐτὰ διῆρε καὶ διεκόσμησε* Valckenaers Conjectur nicht, der dem Dialecte gemäss *νοῦς δὲ αὐτὰ διήρεε καὶ διεκόσμεε* vorschlug; jenes aus dem Grunde, weil der Aorist *διεκόσμησε* folge, obgleich auch andere *διαίρεσιν* widersinnig in dieser Rede bemerkt hatten, aber auch *διεκόσμεε* nicht, weil der Aorist von allen Gewährsmännern überliefert sey. Doch wer sind (um von der Schwäche der Beweisführung zu schweigen) diese zahlreichen Stützen der alten Lesart? Keine anderen als Diogenes Laertius mit einigen so späten und ungelehrten Compilatoren, dass, ihre Namen anzuführen nicht der Mühe lohnt, während die echten und alten Zeugen nichts als den Sinn des Proömiums wiedergeben; daher die jüngeren Sammler gegen die ausdrücklichen Angaben vom Aristoteles und Simplicius nicht aufkommen. Der Vf. hilft sich aber sehr willfährig mit der Annahme, wodurch er die Zahl der Bruchstücke verdoppelt hat, dass der Philosoph seinen Grundsatz öfter in seinem Buche (ob auch einige Male im Proömium?) habe wiederholen können. Somit fällt diese ganze Kritik mit allen Anhängseln von Vermuthungen zusammen. Zu selben Eingang giebt ferner Hr. *Sch.* S. 72 fol Lehre: *καὶ γάρ* stehe für das einfache *γάρ*, wie oft bey Homer, und so gebrauche es auch (*Anaxagorae coaevus!*) Aeschylus. Diese Anmer welche eben so trivial als fremdartig ist, hätte der Vf. selbst bey oberflächlicher Ansicht des T ersparen können, worin *καί* seinen wörtlichen A druck behauptet: *ἄπειρα* (heisst es) *καὶ πλῆθος* *σμικρότητα* (das heisst doch wohl in unbegr Menge von Grösse und Kleinheit)· *καὶ γὰρ τὸ σμ* *ἄπειρον ἦν*, „denn, wie ungereimt es auch kli mag, sogar das Kleine war unbegrenzt." Besser wären einige Citate S. 95 beygebracht worden, neben anderen unhaltbaren Erklärungen auch *γάρ* — dem *ἀλλὰ καὶ τοῦ μεγάλου ἀεί ἐστι μεῖζον* *etiam magni semper est majus* ist vermuthlic Druckfehler) entsprechen soll; eine genauere trachtung des folgenden hingegen mußte z dass oben *οὐδὲ γάρ* oder ähnlich geschrieben darauf aber als Begründung des Gedankens An goras aufstellte: „über grosses hinaus giebt es i ein grösseres und ein kleines wird von kleinem gewogen." Weiterhin äussert sich S. 98 der Vf. ga trocken: *ἀπείρων πλήθους* pro *ἀπείρων πλῆθος*, gleichsam aus Scheu vor jeder auch der einleuchtendsten Verbesserung. Jedoch anderwärts finden wir allerdings eine Emendation zugelassen, S. 100 *ἔπειτα πλεῖον* *περιχωρέει, καὶ περιχωρήσει ἐπὶ πλέον* (diess neben *πλεῖον!*): *ἐπεὶ δέ* war die Lesart des Simplicius, Hr. *Sch.* aber stiess (damit wir seine Uebersetzung aus *περιχωρέει* übergehen) weder beym Präsens neben *ἔπειτε* an, obgleich er selbst eine erträgliche Aenderung *ἐ. πλέον περιεχώρεε* kennt, noch beym sonderbaren Sinn der Partikel. Wie nahe lag *ἐπειδή*: „Die erste Bewegung begann beym kleinen, da es eine mehr und mehr vorrückende Bewegung giebt." Nicht glücklicher ist eine Vermuthung S. 113 in demselben Fragmente, dass in *ἀλλ' ὅτεῳ πλεῖστα ἔνι, ταῦτα* — *ἦν* zu setzen sey *ὅτεο*, *cuius rei plurima insunt*, wie wir wirklich S. 186 citirt finden; von welcher Meinung den Vf. wenn nicht *ἔνι*, doch die Vergleichung der Aristotelischen Paraphrase, auf die er sich beruft, abhalten konnte, *ὅτου δὲ πλεῖστον ἔχει ἕκαστον, τοῦτο δοκεῖν εἶναι τὴν φύσιν τοῦ πράγματος*: wobey ihm auch die Beobachtung entging, dass in des Ionikers Rede *ἓν ἕκαστον* philosophischer Terminus für Individuum sey. Nothwendig scheint uns noch ein Wort über die Behandlung der Fragmente hinzuzufügen. Man darf überzeugt seyn, dass Hr. *Sch.* selbst bey dieser Anordnung, wenn er nur eine grössere Erfahrung im fragmentarischen Theile der griechischen Literatur sich erworben hätte, in einen zweckmässigeren Plan und unbefangene Nüchternheit eingegangen wäre; jetzt aber, da er sich ohne vielseitigere Studien sogleich an den Anaxagoras gewandt, müssen wir eben so sehr die tumultuarische Aufzählung als die unkritische Anhäufung der Fragmente rügen. Fast hat es den Anschein, wenn man einige gelegentliche Aeusserungen zusammenfasst, als ob

ob der Vf. von einer grundlosen Scham bewogen sey diese Ueberreste wo möglich auf das Doppelte zu bringen. Denn wofür soll man halten S. 124 *Similia, quid quod fere eadem dicuntur ab Anaxagora frag. 8. sed cum Anaxagoram saepius eadem perspicuitatis causa repetiisse videamus, haud dubito* etc. oder S. 129 nachdem er unbegreiflicher Weise das verkürzte Citat des Proömiums, πάντα χρήματα ἦν ὁμοῦ, εἶτα νοῦς ἐλθὼν αὐτὰ διεκόσμησε, aus Diogenes als ein neues Fragment angebracht hatte, mit folgender Rechtfertigung: *sine dubio Anaxagoras haec, utpote cardinem totius, saepius repetiit (quod quidem ab eo in aliis rebus factum esse priorum fragmentorum explicatione vidimus)* etc. sogar kommt als ein *fragm.* 24. S. 139 in *infinitiver* Form die bekannte Sentenz vor, τὸν ἥλιον εἶναι μύδρον διάπυρον. Dergleichen Verstöſse verrathen in gleichem Maaſse Unkunde kritischer Methodik und Gleichgültigkeit gegen den Geist und die Eigenthümlichkeit der ältesten Philosophen.

Wir gehen von dieser Beleuchtung der *zweyten* Abtheilung zu den beiden anderen Abschnitten über. Der *erste* verbreitet sich, wie bemerkt, über das Leben, und Anhangsweise auch über die Schriften des Anaxagoras, wovon wir das wesentliche ausheben. Sein Geburtsjahr fällt nach wahrscheinlicher Angabe in die 70 Olympiade. Frühzeitig vernachlässigte er sein Besitzthum, um sich ohne Hemmung der Speculation und Forschung für Meteorologie hinzugeben, worin er echten Patriotismus ganz gegen die Vorstellungen seiner Zeitgenossen zu üben behauptete; wobey noch die nähere Bestimmung, schon um der möglichen und begangenen Miſsverständnisse willen (wie bey *Heind. ad Plat. Hipp.* 2.), wünschenswerth war, daſs Anaxagoras zuerst unter den Philosophen, so wie sein Anhänger Euripides unter den Dichtern, sich der Staatsverwaltung gänzlich entzog. Die verschiedenen Reisen desselben, unter anderen eine Aegyptische, werden mit Recht als unzuläſsig bezeichnet; auch ist seine Ankunft zu Athen, wo er bis zum hohen Alter verweilte, chronologischen Zweifeln unterworfen. Denn die verdorbene Stelle des Diog. Laert. II, 7. dürfte schwerlich vom Vf. sicher geheilt seyn, der für ἐτῶν κ' ὢν S. 15 zu schreiben räth ἐ. μ' ὢν, obgleich er damals nach der angenommenen Berechnung 45 Jahre erreicht haben muſste. Hierauf folgt ein Verzeichniſs seiner Zuhörer und vertrauteren Freunde; von denen nach alter Sage Demokritus ausgeschlossen war, wofür der witzige aber unzureichende Grund S. 17 aufgestellt wird, daſs wie jener als einen Freund des Lachens sich zeigte, so Anaxagoras seinem Charakter nach ἀγέλαστος war. Wir wollen von der erhabenen Sinnesweise dieses Mannes nicht so niedrig denken, daſs wir nicht tieferen Beweggründen den Vorzug gäben, welche auf den entgegengesetzten Principien beider beruhten, was um so weniger sich bezweifeln läſst, als die bekannte Thatsache, daſs Plato unter so vielen Denkern den einen Demokritus völlig verschweigt, auf ähnliche Verschiedenheit der Gesinnung zurückgeht. Aber die erste Stelle unter den Anhängern unseres Philosophen gebührt dem Perikles, dessen geistige Trefflichkeit und Würde schon von den Zeitgenossen auf jenen Umgang zurückgeführt wurde; und eine gleiche Einwirkung ist uns auf eine noch entschiedenere Weise durch eine Folge alter Zeugnisse wie durch die zahlreichen Belege seiner Dramen für Euripides klar. Wenn irgend der literarische Theil des Werkes lückenhaft erscheint, so muſs dieses Urtheil die überaus flüchtige Erwähnung des berühmten Tragikers treffen, wobey sich der Vf. begnügt hat auf neuere Schriften zu verweisen, deren Resultate er wie billig prüfen und anwenden muſste. Man darf sich aber wundern, daſs ihm die Wichtigkeit sorgfältiger Studien über Euripides, der die früheste Gewähr für Anaxagoras Sätze leistet und in seinen Dichtungen, vorzüglich in den Fragmenten, eine trefflich ergänzende Quelle dieser Forschung darstellt, fast gänzlich entgangen ist; dann würden wir nicht die unrichtige Behauptung (S. 21) hören: *hinc factum est ut E. saepius proferret sententias philosophicas, et physicas et ethicas*, die selbst im Falle gewisse ethische Gedanken von Anaxagoras herstammen sollten, gleich verwerflich zu nennen wäre. Noch weniger genügt der Beweis, wodurch nächst dem Ioniker Archelaus auch Sokrates, wie einige Alte berichten, in denselben Kreis der Zuhörer gezogen wird (S. 25); wir meinen die veraltete Ansicht, daſs er mit Physikern sich viel beschäftigte und deshalb unter seinem Namen die Physiker und Sophisten in Aristophanes Wolken verspottet seyen. Vollends ist es ein arger Miſsgriff, wenn der tragische Schauspieler Aesopus als Schüler des 400 Jahre älteren Anaxagoras (S. 31) bezeichnet wird, was niemandem einfallen konnte aus einer verstümmelten Aeusserung des Fronto zu folgern. Mit Recht ist aber eine Berührung des Empedokles mit Anaxagoras bezweifelt, welches mit noch gröſserer Nothwendigkeit für Themistokles geschehen muſste, wogegen die alte Ausflucht (S. 30), daſs er im Exil den Philosophen ganz in der Nähe vorgefunden hätte, keine Erwähnung verdiente. Nach einigen Aufzählungen dieser Art und nach einer allgemeinen Schilderung des Anaxagorismus, sind die inneren Gründe erwogen, welche die Anklage gegen ihn auf Atheismus veranlaſsten und vorbereiteten; wofür mehr die meteorologischen Erklärungen des Mannes als seine Versuche die Vielgötterey zu vernichten, von Bedeutung seyn muſsten. Sicher ist hier am ungehörigen Orte seine allegorische Deutung über Homers Gedicht und Mythologie zur Sprache gebracht (S. 37), welcher der Vf. so wenig ihre Stelle im System des Anaxagoras anzuweisen verstanden, als er ihren eigentlichen Sinn, der im Verein mit ähnlichen Auslegungskünsten jener Zeit keinen Anstoſs gab, durchschaut hat. Endlich lassen sich der Process und das Lebensende desselben, wozu Hr. *Sch.* die wichtigsten Momente mit Fleiſs zusammengeordnet, nicht völlig von aller Dunkelheit und den vielfältigen Widersprüchen befreyen. Mit Mühe durch Pe-

Perikles errettet, starb Anaxagoras mit Heiterkeit des Gemüthes zu Lampsakus im hohen Alter, und erlangte nach seinem Tode göttliche Verehrung. Von Schriften die er hinterlassen kommen nur die Quadratur des Kreises und sein Hauptwerk, die Physik in Betracht.

Den Beschluss bildet die Darstellung *de Anaxagorae doctrina*. Wir vermissen an ihr zuerst den Ueberblick und das anschauliche Verständnifs, ohne welches die Eigenthümlichkeit dieser Philosophie und ihre wesentliche Abweichung von allen früheren Leistungen nicht zu begreifen ist. Wer wollte bezweifeln, dass jene wissenschaftliche Construction der Natur, welche mit umfassenden physikalischen und mathematischen Kenntnissen, mit tiefer Beobachtung der Weltgesetze und mit der ausgedehntesten Reflexion von Anaxagoras unternommen war, die erste grossartige Erscheinung im Felde des speculirenden Verstandes darbot, gegen welche der geschlossene Kreis Heraklitischer Phantasmen nichts als die Blüthe der Ionischen Einbildungskraft gewährt? Selbst Plato, dem A. materialistische Principien nicht genügen konnten, hat der Höhe seiner Forschung und ihrer mächtigen Einwirkung auf Charakterbildung und Aufklärung die gerechte Bewunderung nicht versagt. Aber der Vf. ist über die Auseinandersetzung dieses Theiles mit Stillschweigen hinweggegangen, und hat den noch grösseren Fehler begangen, der aus dieser Nachläfsigkeit sich ergab, die einzelnen Lehren wie zu einem Systeme nach förmlichen Classificationen zu vertheilen: daher sie mit den Elementen beginnen, auf denen der Process der Weltordnung ruhte, und mit Theoremen von Pflanzen, vom Schlaf, von der Stimme und Ursache gewisser Krankheiten endigen. Allein weder mit alten Zeugnissen noch mit innerer Wahrscheinlichkeit läfst sich die Annahme glaublich machen, dass Anaxagoras gegen die Methode seiner Zeit und anders, als es die nothwendige Entwickelung seiner Sätze erforderte, ein System verschränkter und consequenter Darstellung versucht haben sollte, sondern alle besondern Meinungen und Erklärungen hätten billig mit den analogen Urformen und Grundlagen des Ganzen verschmolzen werden müssen, wodurch erst die Erwähnung des einzelnen fruchtbar und bedeutsam seyn mochte. Daher erfüllt diese Sammlung in ihrer gegenwärtigen Stellung, da ihr die innige Verknüpfung einer folgerechten Analyse abgeht, nur das Maafs eines Aggregats, welches sich auf den Inhalt der jedesmaligen Erzählungen einseitig zurückbezieht. Auch mangelt es an scharfen Erörterungen über die wesentliche Terminologie des Anaxagoras, wie den νοῦς, die sogenannten ὁμοιομέρειαι, deren richtigere Definition der Vf. von Neueren angedeutet fand und gleichwohl mit leichter Hand zur [...] liefs, über seine Begriffe von Entstehung und [...]änderung und über den eigenthümlichen Zusam[men]hang seiner meteorologischen und physiologi[schen] Grundsätze. Ein tieferes Studium namentlich [des] Aristoteles würde hier gar sehr gefördert h[aben], welches wir in manchen Aeusserungen des H[...] (wie S. 78) nicht erkennen. Demnach muss für un[sern] Zweck eine summarische Bezeichnung jener D[...] hinreichen. Ausgegangen wird von der Materi[e ...]ren Stoffen und Homöomerieen, deren ursprüngli[che] Ruhe und Vermischung, bis die göttliche Intelli[genz] sie in Bewegung setzte, in die περιχώρησις: w[oran] sich die Bildung der Himmelskörper schliesst, w[el]che als Massen von Erden und Stein nur durch [...]förmigen Umschwung sich erhalten, die beka[nnte] δίνη (oder ῥόμβος); dann von der Natur und de[n ...]sen der Sonne, des Mondes und der Gestirne, [...] der Entstehung der Meteore und Winde (S. 1[...] durch ein Missverständniss des Verbi δοκεῖ in S[...] *Apollon.* 1, 498, welches nichts als eine myth[ische] Erzählung anzeigt, dem Anaxagoras irrig die [Mei]nung beygelegt, dass der Nemeische Löwe aus d[em] Monde gefallen sey, und zwecklos, obgleich [...] *Meinek. ad Euphor.* S. 112, ἐξ ἧς für ἐν ᾗ vorgeschl[a]gen), von der Gestalt und den Revolutionen der Erde (wo der Vf. sowenig fragm. 4 das hieher gehört als Plat. Phaed. S. 99. B. benützte, um von [...] Forschungen zu schweigen): hierauf die Fragen von Meere und von Flüssen (wofür Aristoph. Nub. [...] nicht zu übergehen war, aber das Paradoxon von der Schwärze des Schnees nicht zu erwähnen, welches zum Abschnitt von Meteoren gezogen werden musste); weiter von den Ursachen und Formen der Zeugung (wo doch einer vorzüglichen Betrachtung die Ansicht des Philosophen von den Verhältnissen beider Geschlechter gewürdigt seyn sollte), von der Lebenskraft der Pflanzen; nun erst berührt Hr. Sch. den Sinn des Kunstausdruckes νοῦς, der bey Anaxagoras sich von ψυχή wenig streng unterscheiden liefs, hierbey gedenkt er sonderbarer Weise auch des Gedankens, dass der Mensch durch den Gebrauch seiner Hände das klügste Wesen sey, und leitet ihn ab aus des Philosophen Vorstellung vom menschlichen Körperbau, was vermuthlich unterblieben wäre, wenn ihm nicht die klarere Anwendung des Plutarch zu Anfang seiner Schrift περὶ φιλαδελφίας entfallen wäre. Diese Aufzählung schliesst ab mit den Sätzen vom Schlaf, vom Schall, von Krankheiten, vom Zufall. Wir sprechen die Hoffnung aus, dass der Verfasser, dem nicht sowohl Kenntnifs und Urtheil als Uebung und sichere Methodik mangeln, mit gereifteren und durchdachteren Leistungen diesen Theil der Wissenschaft bereichern möge.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Greifswald.

Verzeichniſs der Vorleſungen,
welche
auf der Königl. Univerſität daſelbſt im Winterhalbenjahre 18 28/29 gehalten werden.

Anfang 20. October; Schluſs 11. April.

Gottesgelahrtheit.

Das *Bild des wahren Theologen*, zur Einleitung in die theologiſchen Wiſſenſchaften, entwirft Hr. Prof. *Schirmer* Montags und Dienstags, privatim.

Die *hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in die Bücher des Neuen Teſtaments* giebt Hr. Licentiat *Pelt* viermal, privatim.

Erklärung des Buchs Joſua, beſonders in grammatiſcher Hinſicht, *Derſelbe* Dienstags und Freytags, öffentlich.

Erklärung des Propheten Jeſaias, Hr. Prof. *Koſegarten* viermal, privatim.

Erklärung des Briefes Pauli an die Römer und der *beiden Briefe an die Korinther*, Hr. Prof. *Schirmer* ſechsmal, öffentlich.

Erklärung der Briefe Pauli an den Timotheus und *Titus*, Hr. Licentiat *Pelt* Mittw. u. Sonnab., öffentl.

Die *Patriſtik des erſten, zweyten* und *dritten Jahrhunderts*, Hr. Prof. *Parow* zweymal, privatim.

Die *Reformations-* und *neuere Kirchengeſchichte*, nach eignem Entwurfe, Hr. Prof. *Koſegarten* viermal, öffentlich.

Der *chriſtlichen Dogmatik zweyten Theil*, nach Haſe's Lehrbuch (1826), Hr. Prof. *Parow* viermal, öffentl.

Die *Lehre des Apoſtels Paulus*, Hr. Prof. *Schirmer* Mittw. u. Sonnab., privatim.

Die *chriſtliche Moral*, nach eignem Entwurfe, Hr. Prof. *Parow* viermal, privatim.

Homiletik, nach Ammon (1826), *Ebenderſelbe* Mittw. u. Sonnab., öffentl.

Katechetik, nach Dictaten, Hr. Prof. *Finelius* Mont. u. Donnerst., privatim.

Ueber die *evangeliſchen Pericopen*, mit Ausnahme der Feſt-Evangelien, *Ebenderſelbe* Dienst., Mittw. und Freyt., öffentl.

Die *Uebungen des theologiſch-praktiſchen Seminars* leitet *Derſelbe* Mittwochs, öffentlich.

Ein *Examinatorium über den Brief Jacobi* hält Hr. Licentiat *Pelt* Mittw., öffentl.

Ein *Converſatorium über theologiſch-dogmatiſche Gegenſtände*, Hr. Prof. *Parow* Mont., privatim.

Rechtsgelahrtheit.

Encyclopädie und *Methodologie des Rechts*, Hr. Prof. *Niemeyer* Mont. bis Donnerst., öffentl.

Inſtitutionen des römiſchen Rechts, Hr. Prof. *Barkow* täglich, öffentl.

Syſtem der Pandecten, nach Günther's *principiis juris Romani*, Hr. Prof. *Geſterding* täglich, öffentl.

Das *römiſche Erbrecht*, Hr. Aſſeſſor *Feitſcher* dreymal wöchentlich, öffentl.

Das *allgemeine deutſche Privatrecht*, Hr. Prof. *Schildener*, nach Dictaten, täglich, privatim.

Erklärung ausgewählter Stellen aus alten deutſchen Geſetzbüchern, *Derſelbe* zweymal, privatim.

Wechſelrecht, Hr. Prof. *Niemeyer*, Freyt. u. Sonnab., öffentlich.

Lehnrecht, nach Pätz, Hr. Aſſeſſor *Feitſcher* dreymal wöchentl., privatim.

Preuſsiſches Civilrecht, Hr. Prof. *Niemeyer*, Montag bis Freytag, privatim.

Criminalrecht, nach Feuerbach, Hr. Prof. *Barkow* täglich, privatim.

Deutſches Bundesſtaatsrecht, Hr. Prof. *Schildener*, nach Dictaten, täglich, öffentl.

Praktiſche Uebungen, nach Gensler's Rechtsfällen, Hr. Prof. *Geſterding* zweymal, privatim.

Heilkunde.

Mediciniſch-chirurgiſche Propädeutik, nach Friedländer, lieſt Hr. Prof. *von Weigel* viermal wöchentl., öffentlich.

Menſchliche Anatomie, Hr. Prof. *Roſenthal* fünfmal wöchentl., privatim.

Oſteologie, *Derſelbe* zweymal wöchentl., öffentlich.

Die *Secirübungen* leitet *Derſelbe* privatim.

Pathologiſche Anatomie lehrt *Derſelbe* viermal wöchentlich, privatim.

Allgemeine Pathologie, Hr. Prof. *Warnekros* viermal wöchentlich, öffentl.

Ueber *ſyphilitiſche Krankheiten* lieſt Hr. Dr. *Seifert* privatiſſime.

Mediciniſche Zeichenlehre, *Derſelbe* dreymal wöchentl., privatim.

Allgemeine Therapie lehrt Hr. Prof. *Berndt* Montags, Dienst. u. Mittw., öffentl.
Specielle Therapie, *Derselbe* täglich, privatim.
Chirurgie der Knochen liest Hr. Prof. *Sprengel* fünfmal wöchentl., privatim.
Der *speciellen Chirurgie zweyten Theil*, *Derselbe* fünfmal, öffentl.
Verbandlehre trägt Hr. Dr. *Seifert*, zweymal wöchentl., öffentlich vor.
Operationsübungen am Leichnam leitet Hr. Prof. *Sprengel* in passenden Nachmittagsstunden, privatim.
Geburtshülfe lehrt Hr. Prof. *Warnekros* viermal, privatim.
Arzneymittellehre, nach Sundelin, Hr. Prof. *v. Weigel* viermal, privatim.
Pharmacie, nach der neuesten preussischen Pharmacopöe, *Derselbe* Mont. u. Donnerst., öffentl.
Giftlehre, nach Schneider, *Derselbe* Dienst. u. Freyt., privatim.
Zu Vorlesungen über *einzelne Theile der Arzneymittellehre*, so wie über *Diätetik* und *Formular*, ist *Derselbe* erbötig.
Gerichtliche Medicin trägt Hr. Prof. *Warnekros* vor, viermal privatim.
Medicinische Polizey, *Derselbe* Mittwochs u. Sonnabends, privatissime.
Die *medicinische Klinik* leitet Hr. Prof. *Berndt* täglich, privatim.
Die *chirurgische Klinik*, Hr. Prof. *Sprengel* täglich, privatim.
Die *geburtshülfliche Klinik*, Hr. Prof. *Berndt* täglich, privatim.
Zu *lateinischen* und *deutschen Conversatorien* und *Examinatorien* über arzneyliche Gegenstände ist Hr. Prof. *v. Weigel* privatissime erbötig.
Lateinische Disputirübungen und *Examinatorien* über einzelne Zweige der Medicin und Chirurgie bietet Hr. Dr. *Seifert* privatissime an.
Den *Hippocrates über die Knochenbrüche* erklärt Hr. Prof. *Sprengel* dreymal wöchentl., privatim.

Philosophische Wissenschaften.

Einleitung in die Philosophie wird Hr. Prof. *Stiedenroth* zweymal die Woche öffentlich vortragen.
Logik, Hr. Prof. *Erichson* Mittw. u. Sonnab., öffentl.
Metaphysik, Hr. Prof. *Stiedenroth* zweymal die Woche, öffentl.
Dieselbe, Hr. Prof. *Erichson*, ebenfalls dreymal die Woche, öffentl.
Aesthetik, *Derselbe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt., öffentl.
Naturrecht, Hr. Prof. *Stiedenroth* zweymal wöchentl., privatim.

Pädagogik.

Erziehungslehre, Hr. Prof. *Illies*, nach eigenen Dictaten, dreymal, öffentl.
Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland, nach Schwarz, *Derselbe* dreymal, öffentl.

Mathematische Wissenschaften.

Reine Mathematik, Hr. Prof. *Tillberg* Mont., Donnerst. u. Freyt., öffentl.
Erste Gründe der Differenzial- und Integralrechnung, nebst Anwendung derselben auf Bestimmung der Kegelschnitte und einiger andern krummen Linien, Hr. Prof. *Fischer* Mont., Dienst. u. Donnerst., öffentl.
Ebene und *sphärische Trigonometrie*, *Derselbe* an denselben Tagen, öffentl.
Die *Mechanik* mit den *statischen* und *optischen Wissenschaften*, Hr. Prof. *Tillberg* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt., öffentl.
Ueber den einen oder den andern Theil der *Mathematik* bietet Hr. Dr. *Fischer* privatissime Vorlesungen zu halten an.
Auch wird *Derselbe* ein *Conversatorium* über *Mathematik* Mittw. u. Sonnab. halten.

Naturwissenschaften.

Angewandte Naturlehre, Hr. Prof. *Tillberg* Mittw. u. Sonnab., privatim.
Allgemeine Naturgeschichte und *specielle der Säugethiere* und *Vögel*, Hr. Prof. *Quistorp* wöchentl. sechsmal, öffentl.
Allgemeine Naturgeschichte, nach Voigt's Handbuch, Hr. Prof. *Hornschuch* viermal die Woche, öffentl.
Systematische Pflanzenkunde, nach dem Sexualsystem, Hr. Prof. *Quistorp* viermal die Woche, privatim.
Anatomie und *Physiologie der Gewächse*, nach eigenem Entwurfe, Hr. Prof. *Hornschuch* viermal die Woche, öffentl.
Medicinisch - pharmaceutische Pflanzenkunde, nach Hänle, *Derselbe* viermal die Woche, privatim.
Naturgeschichte der europäischen Vögel, nach Brehm's Handbuche, *Derselbe* Mittw. u. Sonnab., privatim.
Theoretische Chemie der neuern Zeit, Hr. Prof. *Hünefeld* zweymal die Woche, öffentl.
Theoretische Chemie, nach eigenen Ausarbeitungen, Hr. Dr. *Fischer* viermal die Woche, privatim.
Chemie für *Aerzte* und *Nichtärzte*, nach *Schubert's* Lehrbuch, 2te Ausgabe, lehrt Hr. Prof. *v. Weigel* einmal die Woche, öffentl.
Angewandte medicinische Chemie, *Derselbe* Mittw. und Sonnab., öffentl.
Gerichtliche Chemie, Hr. Prof. *Hünefeld* Dienst. und Freyt., öffentl.
Theoretisch - praktische und *analytische Chemie*, *Derselbe* viermal die Woche, privatim.
Pharmaceutische Chemie, *Derselbe* zweymal wöchentl., privatim.
Chemische Versuche stellt Hr. Prof. *v. Weigel* Mittwochs öffentlich an.
Mineralogie, nach seinen Sammlungen, *Derselbe* Mittwochs u. Sonnabends, öffentl.
Ueber *einzelne Theile der Chemie* erbietet sich Hr. Dr. *Fischer* *Vorlesungen* privatissime zu halten.
Ein *Conversatorium* und *Examinatorium* über *Chemie*, *Mineralogie* und andre *Naturwissenschaften* erbietet sich Hr. Prof. *v. Weigel* privatissime zu halten.

Ueber

Ueber einen und den andern *speciellen Theil der Naturgeschichte* erbieten sich die Hnn. Proff. *Quistorp* und *Hornschuch* privatissime Vorlesungen zu halten.

Geschichte der Naturlehre, besonders der *chemischen*, Hr. Dr. *Fischer*, nach eigenen Ausarbeitungen, viermal die Woche, öffentl.

Kameralwissenschaften.

Encyklopädie der Kameralwissenschaften, nach seinen Sätzen, Hr. Prof. *Fischer* viermal, privatim.

Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, nach Beckmann's Handbuche, Hr. Prof. *Quistorp* viermal die Woche, privatim.

Einen oder den andern Theil der *Landwirthschaft* trägt, auf Verlangen, *Derselbe* privatissime vor.

Geschichte und Hülfswissenschaften derselben.

Allgemeine Weltgeschichte, nach Wachler, Hr. Prof. *Kanngiesser* sechsmal die Woche, öffentl.

Deutsche Geschichte, nach Mannert, *Derselbe* viermal wöchentlich, privatim.

Geographie und *Statistik*, nach Hassel, *Derselbe* viermal wöchentl., privatim.

Geschichte der Literatur, Hr. Prof. *Florello* Mont. und Donnerst., öffentlich.

Philologie.

Arabische Grammatik, nach Tychsen, Hr. Prof. *Kosegarten* Mittw. und Sonnab., privatim.

Zum *Unterricht im Persischen*, nach Wilken's Grammatik, ist *Derselbe* zweymal die Woche öffentl. erbötig.

Hebräische Grammatik, nach Gesenius, Hr. Licentiat *Pelt* Mont. u. Donnerst., öffentl.

Griechische Alterthümer, Hr. Prof. *Schömann* viermal die Woche, privatim.

Metrik, Hr. Prof. *Ahlwardt* zweymal die Woche, öffentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. *Erichson* Mittw. und Sonnab., privatim.

Homer's Ilias, Hr. Prof. *Kanngiesser* viermal die Woche, privatim.

Pindar's Siegeshymnen, Hr. Prof. *Ahlwardt* zweymal, öffentlich.

Des *Aeschylus Sieben vor Theben*, *Derselbe* zweymal, öffentlich.

Euripides Medea, Hr. Prof. *Schömann*, in der philolog. Gesellschaft, zwey Stunden wöchentl.

Plutarch's Agis und *Kleomenes*, *Derselbe* zwey Stunden wöchentlich, öffentl.

Erklärung griechischer Basreliefs und andrer Kunstdenkmale, Hr. Prof. *Erichson* privatissime.

Plautus Trinummus, Hr. Prof. *Schömann*, in der philolog. Gesellschaft, zwey Stunden wöchentl.

Die *Oden des Horaz*, Hr. Prof. *Ahlwardt* zweymal die Woche, öffentl.

Cicero's Tusculanische Untersuchungen, oder den *Lactantius* von der wahren und falschen Weisheit, Hr. Prof. *Florello* Mittw. u. Sonnab., öffentl.

Tacitus Leben des Agricola, Hr. Prof. *Schömann* zweymal die Woche, öffentl.

In der *Erklärung der Geschichtsbücher des Tacitus* wird Hr. Adjunct Dr. *Wortberg* fortfahren Dienst. u. Freyt. öffentl.

Lateinische Stilübungen wird Hr. Prof. *Florello* Dienst. u. Freyt. öffentl. anstellen.

Ueber den *deutschen Stil* wird Hr. Prof. *Erichson* privatissime Vorlesungen halten.

Unterricht in der *englischen* und *italienischen Sprache* ertheilt Hr. Prof. *Kanngiesser* viermal die Woche, öffentlich.

Französische Metrik wird Hr. Adj. Dr. *Wortberg* erklären und mit Beyspielen erläutern Montags u. Donnerstags, öffentlich.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Universitäts-Bibliothek* ist zur Benutzung der Studirenden Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 11—12, Mittwochs u. Sonnabends von 2—5 Uhr geöffnet. Bibliothekar, Hr. Prof. *Schildener*; zweyter Bibliothekar, Hr. Prof. *Schömann*.

Das *anatomische Theater*. Vorsteher, Hr. Prof. *Rosenthal*; Prosector, Hr. *Laurer*.

Das *anatomische* und *zootomische Museum*. Vorsteher, Hr. Prof. *Rosenthal*.

Medicinisches Clinicum. Vorsteher, Hr. Prof. *Berndt*.

Chirurgisches Clinicum. Vorsteher, Hr. Prof. *Sprengel*.

Geburtshülfliches Clinicum und *Hebammen-Institut*. Vorsteher, Hr. Prof. *Berndt*.

Sammlung mathematischer und *physikalischer Instrumente* und *Modelle*. Vorsteher, Hr. Prof. *Tillberg*.

Sammlung astronomischer Instrumente. Vorsteher, Hr. Prof. *Fischer*.

Chemisches Institut. Vorsteher, Hr. Prof. *v. Weigel*.

Zoologisches Museum. Vorsteher, Hr. Prof. *Hornschuch*; Conservator, Hr. *Schilling*.

Botanischer Garten. Vorsteher, Hr. Prof. *Hornschuch*; Gärtner, Hr. *Langguth*.

Mineralienkabinet. Vorsteher, Hr. Prof. *v. Weigel*.

Philologisches Seminar. Inspector, Hr. Prof. *Schömann*, welcher die philologischen Uebungen leiten wird.

Künste.

Das *Zeichnen* lehrt der akademische Zeichenlehrer Hr. *Titel*, wöchentlich in vier Stunden, Mittwochs und Sonnabends.

Die *Musik* lehrt der akademische Musiklehrer Hr. *Abel* und leitet die Uebungsconcerte.

Anleitung zum kirchlichen Gesange giebt den Theologie-Studirenden Hr. Dr. *Schmidt* in zwey Abendstunden wöchentlich.

Die *Fecht-* u. *Voltigirkunst* der Fechtmeister Hr. *Willich*.

Unterricht in der *Reitkunst* ertheilt in der akademischen Reitbahn der Stallmeister Hr. *Berndt*.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey Hemmerde und Schwetschke in Halle ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Neues Archiv des Criminalrechts. Herausgegeben von *Konopak, Mittermaier* und *Rosshirt.* 10ten Bdes 1stes und 2tes Stück. 8. Geh. à 12 gGr.

Inhalt des ersten Stücks: 1) Der neue Entwurf einer Strafprocess-Ordnung für das Königreich Hannover, im Auszuge mit Bemerkungen. 2) Ueber das *furtum manifestum* und den handhabenden Diebstahl, von *Schirach.* 3) Ueber Eintheilung der Verbrechen und die Folgerungen daraus für die Gesetzgebung, von *Cucumus.* 4) Revision der Lehre vom Selbstmord, von *Wächter.* 5) Entwurf des Strafgesetzbuchs für das Königreich der Niederlande, mit Bemerkungen von *Mittermaier.* 6) Ueber Auswahl der Untersuchungs-Gerichte zur Untersuchung begangener Verbrechen, von *Spangenberg.* 7) Revid. Entwurf des Strafgesetzbuchs für Baiern, mit Bemerkungen von *Mittermaier.* 8) Beurtheilung der neuesten criminalist. Schriften.

Inhalt des zweyten Stücks: 9) Versuch einer Erklärung, warum bisher Ehren-Duelle nicht haben unterdrückt werden können, von *Vollgraff.* 10) Ueber Eintheilung der Verbrechen und Folgerungen daraus für die Gesetzgebung, von *Cucumus.* 11) Revision der Lehre vom Selbstmorde, von *Wächter.* 12) Revid. Entwurf des Strafgesetzbuchs für Baiern, mit Bemerkk. von *Mittermaier.* 13) C. Roth, ein geisteskranker Brudermörder; Rechtsfall von *Souchay.* 14) Beurtheilung von 13 der neuesten criminalist. Schriften.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter dem Titel:

Darstellung der griechischen Mythologie 1ster Theil: Ueber den Begriff, die Behandlung und die Quellen der Mythologie. Als Einleitung in die Darstellung der griechischen Mythologie. Von *Chr. H. Weisse,* Dr. u. Prof. der Philosophie an der Universität zu Leipzig. gr. 8. 2 Rthlr.

ist in meinem Verlage ein Werk erschienen, welches den Freunden wahrer Wissenschaft gewiss willkommen seyn wird. Nachdem zuvörderst darin das Verhältniss von Wissenschaft, Kunst und Religion, als unmittelbarer Gestalt des Geistes, als selbstständiger Entäusserung, und als Rücklauf in sich, und somit zur höchsten Idee, der Gottheit, auf folgerichtig streng wissenschaftliche Weise bestimmt und festgestellt ist, werden in gleich strengem und folgerichtigem Gange die Erkenntnissquellen und ihr Gegenstand, die Sagendichtung, als Urpoesie, behandelt; die Urpoesie, ihrem Begriffe gemäss als göttliche, von der Kunstpoesie, als menschlicher, unterschieden, und die Art, wie alle M[...] der Kunst, eben sowohl als das Element der S[...]tion, mithin Wahrheit, Schönheit und Güte, i[...] gebunden und untrennbar verschlungen liegen, gethan; hierauf die Erkenntnissquellen, Home[...] Cyklus, die Lyrik und Plastik, endlich die Phi[...] und Historie näher beleuchtet. Wie nun auf diese[...] das Primat der höchsten Idee, und der Beziehun[...] Aufnahme des Aussergöttlichen in die Gottheit [...]kannt, wie darin mehrere Seiten der Kunstwiss[...] erhellt werden, und wie diess Werk durch gei[...]kenntnissreiche Heranbringung seines Gegenstan[...] den zeitgemässen Standort der Wissenschaft ein[...]faches Interesse gewähre, wird denen, welche [...] Anlage und Gliederung eines Werkes zu würdigen [...]sen, nicht entgehen. Und so freue ich mich, [...] zugleich die Anzeige von desselben Verfassers

Uebersetzung der Aristotelischen Physik und Metaphysik

verbinden zu können, welche mit fachgemässen A[...]handlungen demnächst in meinem Verlage erschein[...] wird, und worauf ich im Voraus die Freunde und K[...]kenner der Wissenschaft aufmerksam machen zu dürfen glaube.

Joh. Ambros. Barth in Leipzig.

Kürzlich ist bey mir erschienen:

Brunn, H., Probst zu Wörlitz, Grundsätze [...] Glaubens und der Tugend nach der Lehre [...] für die Jugend, welche zum öffentlichen B[...]kenntniss des Christenthums vorbereitet wi[...] 2te vermehrte Aufl. 68 Seiten. 3 gr.

Die 1ste Auflage, welche der Herr Verfasser au[...] seine Kosten gedruckt hat, ist nur wenig bekannt geworden, war in mehrern Schulen eingeführt. Zu dieser neuen Auflage sind mehrere Zusätze gekommen, und wird sich daher einer noch grössern Verbreitung zu erfreuen haben.

Leipzig, im September 1828.

Karl Cnobloch.

III. Auctionen.

Bücher-Auction in Braunschweig.

Den 1. December d. J. soll in Braunschweig eine Büchersammlung der vorzüglichsten Ausgaben griechischer und römischer Klassiker, ferner medicinischen, physikalischen, mathematischen Inhalts, meistbietend verkauft werden. Verzeichnisse sind in allen Buchhandlungen zu haben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) Rom, b. Francesco Bourlié: *Osservazioni sul bassorilievo Fenico-Egizio, che si conserva in Carpentrasso, fatte da Michelangelo Lanci,* interprete delle lingue orientali nella Vaticana Biblioteca. 1825. 152 S. 4.

2) *Ebendas.: Illustrazione di un Kilanaglifo* copiato in Egitto da Sua Eccellenza Signor Barone *d'Icskull.* 47 S. 4.

Beide Abhandlungen auch unter dem gemeinschaftlichen Titel:

Di un Egizio monumento con iscrizione Fenicia e di un Egizio Kilanaglifo con cifre numeriche.

Nr. 1. Unter den Monumenten mit semitischen Inschriften nimmt das hier von Neuem behandelte, unter dem Namen des *Steines von Carpentras* bekannte, vorzüglich in paläographischer Hinsicht eine nicht unwichtige Stelle ein. Es gehörte zuerst einem gewissen *Rigord* aus Marseille, und kam alsdann durch Erbschaft in den Besitz von *Mazaugues,* von welchem es der Bischof *d'Inguimbert* (st. 1767) für seine Privat-Bibliothek ankaufte, die die Grundlage der öffentlichen Bibliothek zu Carpentras geworden ist. Dort wird es noch heute aufbewahrt. Wie es in die Hände jenes ersten Besitzers gekommen, weiss man nicht. Man weifs nur, dafs *Rigord* im J. 1704 eine Zeichnung davon anfertigen liefs, nach welcher aber, sonderbar genug, der obere Theil des Monumentes als defect erscheint, was er später nicht war: wiewohl sich noch deutlich erkennen läfst, wo man das abgebrochene Stück wieder angefügt hat. Diese erste Zeichnung nahm *Montfaucon* 1757 in seine *Antiquité expliquée* (Suppl. T. II. Pl. LIV.) auf, und von ihm wieder *Caylus* (*Récueil d'Antiquités* I. Pl. 26). *Montfaucon* hielt die Schrift für ägyptische. Nach einem neuen, durch *Caylus* vermittelten Gypsabdrucke besorgte nachher *Barthélemy* eine bessere Zeichnung (in den *Mém. de l'acad.* T. XXXII), welche von *Ol. G. Tychsen* und *Kopp* wiedergegeben ist, von ersterm nicht ganz genau in den *Act. Nov. Upsal.* VII. 1815. S. 92, von letzterm völlig treu in den Bild. u. Schr. der Vorzeit II. 227. Der Vf. der vorliegenden Abhandlungen war selbst in Carpentras, studirte das Monument mit Mufse und giebt nun auf Taf. I eine Zeichnung, in welcher theils Einzelheiten berichtigt, theils auch die noch übrigen Spuren der schadhaften Stellen genau angegeben sind. Die Veranlassung zu einer vollständigern Behandlung des Monumentes gab dem Vf. der jüngst verstorbene, um orientalische Wissenschaft sehr verdiente Ritter *Italinski,* welcher ihm fragweise folgende Punkte zur Erörterung vorlegte: 1) Hat *Barthélemy* den Buchstaben der Inschrift ihren wahren Werth beygelegt und die schadhaften Stellen derselben richtig ergänzt, und wie sind wohl die letzten Worte der vierten Zeile der Inschr. zu restituiren? 2) Kann man aus diesem und andern Monumenten ein vollständiges phönicisches Alphabet zusammenstellen? Haben die Phönicier die ägyptischen Namen *Osiris* und *Amon* übersetzt? Läfst sich das Vaterland des Monumentes genügend bestimmen? Endlich 3) ergiebt sich aus der Entzifferung der Inschrift irgend ein bisher unbekanntes Costum? Läfst sich das darüber befindliche Bildwerk vollständig daraus erklären? Und kann man das Alter des Monuments gründlich bestimmen? Nach diesen drey Punkten hat der Vf. seine etwas weitschweifige Abhandlung in drey Theile zerlegt. In dem ersten, welcher die Entzifferung der Inschrift betrifft, giebt er zuerst eine kurze Geschichte des Denkmals und bemüht sich dann zunächst *Barthélemy's* Erklärung (*Tychsen's, Kopp's* und *Hamaker's* Bemerkungen sind dem Vf. unbekannt) abzuweisen, was ihm freylich gänzlich misslungen ist. Dieser las nämlich, im Ganzen vortrefflich, wie folgt:

בריכה תבא ברת תחוי חמנחא זי אוסרי אלהא׃
מן רעם באיש לא עבדת׃ וכסי זי איש לא אמרת׃ חמת
קדם אוסרי׃ בריכה הוי מן קדם אוסרי׃ מן קרי (קדי)
תוי ולחה נמעתי ובין חסי......

Und seine Erklärung ist ungefähr diese:

> Gesegnet sey Teba, die Tochter des Tehui, die Opferpriesterin des Gottes Osiris:
> welche nie murrete wider jemand, noch eines verborgene Fehler aussagte. Sie war rein
> vor Osiris; gesegnet war sie vor Osiris u. s. w.

Den letzten und schwierigsten Theil wagte er nicht mit Zuversicht zu interpretiren. Mit seiner Erklärung stimmt auch die von *Fabricy* überein, nur dafs er statt der dritten Person immer die zweyte setzte (was offenbar das Richtige) und auch das Ende der Inschrift nach *B.'s* vorsichtigen Andeutungen geradezu so erklärte: (*Benedicta esto ab ipso Osiride*) *et ab unoquoque qui legerit, etiam esto. Viresce autem, o dulcissima mulierum, et inter sanctas adnumerere.* In Bezug auf den von *B.* herausgebrachten Inhalt der Inschrift bekämpft ihn Hr. *Lanci* zuvörderst mit nichtssagenden Gründen, z. B. es könne nie gesagt werden, dafs eine Frau, welche sie auch sey, durch ihr ganzes Leben in den Augen der Gottheit völlige Reinheit bewahrt habe; die Aegypter hätten nicht sagen kön-

können: der Gott Osiris, weil ja Osiris als Gott bekannt genug gewesen u. dgl. Wichtiger sind einige paläographische Bemerkungen, und man kann dem Vf. eine gewisse diplomatische Treue und Gewissenhaftigkeit nicht absprechen. Vorzüglich interessant ist, dass statt des ס im sechsten Worte der 2ten Zeile bey *B.* hier ganz deutlich ר (oder allenfalls ך) zu lesen ist, wodurch sowohl *B.*, als *Kopp's* Lesung und Erklärung wegfällt. Ferner besteht der Vf. darauf, dass die beiden ersten Worte der 2ten Zeile nur als ein einziges zu betrachten seyen: was uns nicht so dringend nothwendig scheint, da der Zwischenraum der einzelnen Worte auch an andern Stellen der Inschr. nach des Vfs eigner Zeichnung sehr unbedeutend ist. Endlich hat er am Ende der dritten und vierten Zeile die Spuren der erloschenen Buchstaben sorgfältig verfolgt. Nur ist alles wieder *dadurch* verdorben, dass der Vf. *ganz offenbar falsch*, vier Buchstaben eine andere Bedeutung giebt, als alle bisherige Interpreten, wodurch es geradezu unmöglich geworden ist, eine gesunde Deutung zu gewinnen. Er nimmt das bisherige ד für ר, das ו für ז (ausgenommen dreymal im Namen *Osiris!*), das ז für ד und das ק für צ, und liest und übersetzt also:

בריכה תבא ברת תחזי תמנחא די אוסרי : אל־תא
חנרעם באיש : לא עברת זכרי די איש : לא אמרת חמה
צרם אוסרי : בריכה חזי מן צרם אוסרי : מין צחי
הזי ולחה במעתי : ובין חסיה להוי שלם :

Gesegnet sey Tebba, die Tochter Techazi, die Priesterin des Osiris: weil sie niemanden verleumdete, nie eines Mannes Gewalt erfuhr (*non sofferse virilità di alcuno*), nie enthüllte die Mysterien des mächtigen Osiris. Gesegnet sey diese vom mächtigen Osiris; mit dem Weine des Glückes werde sie lieblich genetzt und im Sect der Gnade werde ihr Friede.

Es würde nicht der Mühe lohnen, dem Vf. hier durch das ganze Gewinde seiner Rechtfertigung dieser geschmacklosen Erklärung zu folgen; es muss uns genügen, einige Proben zu geben, woraus man sehen wird, dass der Vf., ohne sich einen Begriff von dem Sprachidiom des Monumentes zu bilden, die Wörter auf das Willkürlichste aus allen Winkeln des semitischen Stammes zusammengesucht, und wenn er sie nicht nach seinem Sinne fand, selbst gemacht hat. Das Ende der 1sten Z. liest er אַל־הָא. הא *ipsa* für הִיא. Das Pronomen sey mit der Negation vereinigt ungefähr so wie bey den neuern Arabern يقوم für يا قوم stehe. אַל sey absolute Negation wie in אל מוה Prov. 12, 18, לְאַל Hiob 24, 25. Sonst sey es gewöhnlich *particula deprecatoria* und habe das Futurum nach sich. Auch hier stehe das Fut. Bey den Phöniciern habe also אל auch als *negazione assoluta* das Fut. nach sich, jedoch in der Bedeutung des Präteriti. Der erste Buchstab der 2ten Zeile ist auf dem Steine zweifelhaft, man sieht bloss einen schräg von der Rechten zur Linken abwärts gehenden Strich, welcher unten so weit geht, wie das darauf folgende *Nun*, aber nicht so hoch ist. Der Vf. macht ח daraus und thut sich etwas darauf zu Gute, dass er dadurch in חנרעם eine Femininalform des Verbi gewonnen, ohne das ganz unstatthafte נ zu rechtf[ertigen]. Mit Recht, wie es scheint, erklärt sich der Vf [gegen] *B's* Uebersetzung von איש ohne Suffix durch Gemahl, wiewohl dieser dieselbe durch eine in Parenthese beygesetzte, welche wir oben al[s] Uebersetzung gegeben haben, schon selbst gem[il]ligt hatte. Im Folgenden soll זכרי די איש n[ach] wörtlich *non passò alle virilità di alcuno* eine [...] oriental. Phrase seyn und anzeigen, dass die Te[bba] Jungfrau gestorben. חמה nach dem Vf. entwed[er]

نم *calumniari, mendaciis fucare orationem,* „Tebba sagte nichts Unwahres vom Osiris", oder חמה *staunen*, nämlich: Staunen erregende S[ache], Wunder, Mysterium. Er meint, es sey mit V[orsatz] doppelsinnig gemacht, mit dem Dagesch gele[sen für] das Volk, ohne Dagesch für die Priester (!). [In der] 3ten Z. findet der Vf. zweymal statt *B's* קרם [...] welches dem Sinne sowohl als der fast ganz a[ramäi]schen Sprache der Inschrift durchaus angemess[en ist,] das Wort צרם. Zwar schweigen die hebräi[schen] Wörterbücher von einem solchen Worte, und [...] das chald. צרם *laceravit* passt hieher nicht; d[enn] wer würde gesagt haben *Osiris lacerans*. Aber da[s] Arabische (*l'araba vastissima lingua*) giebt Auskunft, nämlich صرم *validus, fortis fuit*, also — ohne Zweifel: *Osiris der Starke*, der Mächtige. Der Vf. w[ei]set nun die Radix צרם an zwey Stellen der Bibel nach, nämlich Deut. 32, 30. 31 und Ps. 49, 15, (w[o] צוּרָם *ih[r] Fels* steht). Zu הזי *haec*, welches der Vf [in] Z. 3. und 4. findet, wo alle übrigen Erklärer חזי le[sen], vergleicht er هذه, entsprechender wäre wenigstens هذي gewesen (z. B. Hariri 6. S. 55. [...] S. 574 Sacy). Er behauptet, wenn man auch חזי läse, so könne das doch nicht heissen *esto*, sondern nur *esclamazione di dolore* seyn, wobey er an הוי gedacht hat. Allein הֱוִי als Imperat. fem. sing. entspricht genau dem syr. ܗܘܝ, wenn auch *im Chald.* הוא gewöhnlich ist (s. jedoch *L. de Dieu Gramm. harm.* S. 319). Und allenfalls könnte es auch 3. sing. fem. Praeter. seyn, wie es *B.* nahm; wenigstens steht im Rabbinischen statt הֲוָה nicht selten הֲוָאי. S. *Cellar. Rabbinism.* S. 22. Die beiden letzten Worte der 3ten Z. sollen מין צחי heissen und das eine für מַיִן stehn, das andere von صحّ abzuleiten seyn. ולחה Z. 4. wird von dem chald. ולח abgeleitet, במעתי für במעתי als Adverb. *suaviter* genommen, בִּין wieder für בְּין und חסיה von חסם. Endlich die letzten Worte, von welchen auf dem Steine nur ganz geringe Spuren sich zeigen: להוי שלם. *Fabricy* hatte freylich sehr willkürlich gelesen: (חסי) ריחא אהמאני. — Um auch sein Scherfchen zur Erläuterung des Monumentes beyzutragen (über welches ein neues Mémoire von Hn. *Et. Quatremère* zu Paris zu erwarten steht), bemerkt Rec. nur folgendes mit Bezug auf die Barthélemy - Fabricy'sche Erklärung. 1) Der 2te Satz in der 2ten Z. lautet nach dieser neuen Zeichnung: זכרי די איש לא אמרת *und Beleidigung*

(*Betrübung*) *irgend jemandes sprachst du nie*
vgl. כְּאִב *contristatus est* Aph. *contristavit*
istatio. Ein ungemein passender Sinn, der nun
lem ersten zusammen der Verstorbenen das Lob
eilt, dass sie weder mit That noch Wort jeman-
betrübt habe; 2) die letzten Worte der 3ten Z.
die ersten der 4ten sind nach den vorhandenen
ren zu lesen: מת קחי חוי ולחת נמעתי wovon Rec.
ie ansprechende Deutung zu geben weiss; 3) die
ten Worte des ganzen Monuments aber sind
al sicher: ובין חסיה להוי שלם *und unter den Frommen*
igen) *sey in Frieden* (das ל in להוי, wie לֶהֱוֵא in Da-
). Das Ganze würde etwa lauten:

Gesegnet sey Teba, die Tochter Techwi, die Priesterin
es Gottes Osiris! Im Zorn hast du gegen niemand gehan-
elt, niemanden mit Worten betrübt; du, die du rein bist
or Osiris, sey gesegnet von Osiris...... und in der Se-
igen Mitte weile in Frieden.

Zum Behuf des zweyten Fragepunktes ist auf
er zweyten Tafel das hebräische Alphabet mit
n des Steines von Carpentras, dem phönicischen
ineswegs vollständig, aber mit einigen *ineditis*)
d dem samaritanischen zusammengestellt, letzteres
ch einem alten samarit. Codex des Vatican. Wir
llen auch hier Einzelnes, Gutes und Schlechtes
heben, was zur Charakterisirung des Werkes
nen kann. *Åkerblad's* ש aus der 2. Cypr. Inschr.
rd mit Recht für ש anerkannt, worin der Vf. mit
pp, den er nicht kennt, zusammentrifft. י nimmt
nach *Åkerblad* aus *Athen. I.*, in welcher Figur je-
ch *Tychsen* und *Gesenius* ein ק erkennen. ג eben-
ls nach *Åkerblad* aus *Athen. II. bilinguis*, wo aber
ie andere *Gesenius* mitgetheilte Copie abweicht.
mz sicher findet sich das ג unter andern auf den
ünzen von *Gades* (Cadiz) in dem Namen dieser
hönicischen Pflanzstadt (הגדר). Ein seltner Buchstab
f den bekannten phönicischen Monumenten ist
s ג. Die Figur bey *Kopp* (I, 200) ist sehr unsicher,
d gewiss eine Ligatur. Hr. *Lanci* will das ג ganz
eichgestaltet wie das altgriechische Γ in der Auf-
hrift einer Vase entdeckt haben, welche sich zu
alermo im Cabinet der Jesuiten findet. Er geht auf
ine Erklärung dieser Inschrift ein und giebt die Ab-
ildung davon auf Taf. 2 unter *A.* nach einer Copie
es Fürsten *Torremuzza*. *Barthélemy* (*Oeuvres compl.*
Tom. IV. S. 52) hatte die Figur für ה gehalten und
o gelesen: העתרבעל בן מסלה *Atherbaal filius Mislahi*.
Der Vf. liest zuerst יעפר, was gleich dem arab. جعفر
errestris heissen und also mit בעל die Bedeutung haben
oll: *terrestris* oder *humilis, abiectus Beli*. Dann בן
und endlich מס-לחק *Mas-lehok*, welcher Name *Tri-*
utnehmer, Zolleinnehmer bedeuten soll. Das letzte
ג findet der Vf. in dem Zeichen, welches *Barthélemy*
für Andeutung des Maasses hielt. S. 52 folgt eine
Digression über den muthmasslichen phönicischen
Namen des *Osiris* und *Amon*. Der Vf. bringt auf
Taf. II unter Nr. 4. 5. 6. drey maltesische Münzen
bey, auf welchen deutlich die Buchstaben אלל [oder
אאל] stehen. Nun ist auf Nr. 5. ein Widderkopf ab-
gebildet d. i. Symbol des Amon, und auf Nr. 6. fin-
det sich das Bild des Osiris. Auf beiden stehen aber
dieselben phönicischen Buchstaben. Also, schliesst
der Vf., müssen die Phönicier für Osiris und Amon
einen und denselben Namen gehabt haben. Man
sieht, wie hier präsumirt wird, die Legende der
Münze *müsse* den Namen der darauf befindlichen Fi-
gur enthalten. Es ist aber diese Legende dieselbe,
welche wir schon aus Münzen von der Insel Gozzo
(*Gaulos*) kennen, auf denen auch der Widderkopf
erscheint, und welche *Kopp* durch *Schiff* erklärte,
als Uebersetzung von γαῦλος. Der Vf. aber liest *Elel*,
erklärt: *Widder-Gott* oder auch *starker Gott* (von
אל und איל), und meint, es könne *Chnubi* oder ein
anderer einheimischer Name des Gottes eine solche
Bedeutung gehabt haben. Er führt, um seine Mei-
nung zu begründen, zuerst Beyspiele aus dem He-
bräischen an, wo auf ähnliche Weise wie in אלל ein
א verschlungen sey, unter andern מָאתַיִם *ducenti*, מָחָר
cras für מְאָחָר; dann zeigt er uns seinen *Elel* selbst in
der Bibel, nämlich Jes. 14, 12, wo das vielbespro-
chene הֵילֵל entweder für האילל (vgl. הָסוּרִים) oder
schlechthin für אלל stehen, *Dio-Sole* bedeuten
und so mit vollem Rechte Sohn der Morgenröthe
heissen soll. Ferner soll auch אליל *idolum* davon aus-
gehen. Ja, an einer Stelle steht das leibhaftige אלל
selbst, nämlich Hiob 13, 4. Endlich werden damit
noch *Eleleus parens* (Ovid. met. 4, 15) und die *Ele-*
leides (Ovid. ep. ex Ponto 4) combinirt. Der Name
Amon ist nach S. 63 ff. phönicisch-ägyptisch von
חמם. Der Vf. ist in Besitz einer Zeichnung von ei-
nem Grabsteine aus Malta mit phönicischer Inschrift,
worauf unter andern ganz deutlich (s. Taf. II. B.) der
Name בעל חמנא, gerade wie auf den von *Humbert* ge-
fundenen Carthagischen Monumenten (s. *Hama-
ker's Diatribe de mon. aliquot punicis*, bes. Nr. 3.,
wiewohl *Ham.* בעל חמלא liest) und einem andern phö-
nicischen in *Gesenius* Besitz (s. dessen Vorr. zu seinem
hebr. Handwb. 2. Ausg. S. XXX). Diesen Namen hält
Hr. *L.* für den des *Amon*, liest *Baal-Hammona*
(Jupiter Ammon) und combinirt damit den Namen
Chnubi und das koptische *chmom calor*, wenn sich
gleich in den phonetischen Hieroglyphen AMN ohne
eigentliche Aspiration findet. — S. 67 wird als das
wahrscheinliche Vaterland des Monumentes von Car-
pentras Aegypten genannt: welche Meinung der Vf.
auf folgende Gründe stützt: 1) in einer phönicischen
Colonie ausserhalb Aegypten würde man statt *Osiris*
den phönicischen Namen desselben, *Elel* gesetzt ha-
ben (?!); 2) die Haartracht der weiblichen Figuren
auf dem Monumente sey noch jetzt die gewöhnliche
in einigen Gegenden Oberägyptens; 3) Phönicier
ausserhalb Aegypten könnten unmöglich so in die
tiefsten Mysterien einer ägyptischen Gottheit einge-
weiht gewesen seyn, wie diess auf dem Monumente
von der Tebba und ihrem Vater Techasi ausgesagt
werde; auch sey es nicht gut denkbar, dass die Ein-
balsamirung der Todten, von welcher das Bildwerk
des Monumentes zeugt, ausser Aegypten in Gebrauch
gewesen und zwar mit so völlig ägyptischer Ceremo-
nie, wie sie hier erscheine. Nur der letzte Theil des
dritten Argumentes hat Gewicht, aber auch ein hin-
läng-

längliches, zumal die ganze Manier des Basrelief's rein ägyptisch ist. Mit der Erklärung des Vf.'s stehen und fallen auch die Folgerungen, welche er auf diese stützt, und worunter die hauptsächlichste die ist, dass in Aegypten erbliche Prophetenfamilien existirt haben sollen, von den Phöniciern חוזים d. i. *Scher* (von חָזָה) genannt, zu welchen der Techasi der Inschrift sowohl als seine Tochter Tebba (d. i. Prophetin, von נבא) gehört hätten. Diese war das einzige Kind des Techasi, und auf sie erbte also das Prophetenthum fort. Der Vf. giebt sogar nach Anleitung der Inschrift, wie er sie interpretirt, die drey Punkte an, welche eine solche Priesterin zu halten hatte, nämlich Abstehen von Verleumdungen, Ehelosigkeit und Bewahren der Mysterien. Die Männer nur seyen vom Verbot der Ehe frey gewesen.

Im *dritten* Theile seiner Abhandlung schreitet der Vf. zuerst S. 79 zur Erklärung der über der Inschrift befindlichen Bildwerke. Diese waren ursprünglich colorirt, die Farben sind aber fast ganz verschwunden. Das Bild hat bekanntlich zwey Abtheilungen. In der untern wird der Act des Einbalsamirens vorgestellt. Der Leichnam liegt auf einer Tafel, welche völlig die Gestalt eines Löwen hat, wie auf vielen Papyrusrollen. Unter dieser Tafel stehen vier Vasen, deren Deckel hier nicht, wie gewöhnlich, die Form vier verschiedener Thierköpfe (eines Affen, Hundes, Schakals und Sperbers), sondern allesammt die des Sperberkopfes haben. Auf jeder Seite der Tafel zeigt sich, grau übermalt, eine nackte weibliche Figur, die sich auf ein Knie niedergelassen, mit einem Gefäss auf dem Kopfe. Das Gesicht der Leiche ist schon mit der Maske bedeckt, und zwey Personen, die eine mit einem Sperber-, die andere mit einem Schakalkopfe maskirt, sind beschäftigt, dem Körper noch die letzten Binden anzulegen. Das Ober-Revier des Bildes stellt gleichsam die Apotheose der Tebba vor. *Osiris* sitzt auf einem Throne mit seinen gewöhnlichen Attributen, der Mitra, dem Scepter in der einen und dem peitschenartigen Instrumente in der andern Hand. Ihm gegenüber steht Tebba in demüthiger Stellung. Zwischen beiden die *Mensa Osiriaca* auf vier Füsse gestützt, mit allerley Gegenständen in vier Abtheilungen über einander (nach *B.* Oblationen von der Tebba dem Osiris dargebracht, nach Hn. *Lanci* minder wahrscheinlich Symbole der priesterlichen Leistungen der Tebba). Auf der obersten Abtheilung sieht der Vf. vier Candelaber, oben mit Pfannen, als Stellvertreter kleiner Altäre, auf welchen Räucherwerk zu kleinen Kuchen geformt. Dieselbe Vorstellung findet der Vf. auch in der Figur, welche man gewöhnlich für den Nilmesser hält und welche das Symbol des Phtah ist (*Champollion, Précis. Tabl. gen.* Nr. 89. vergl. Nr. 70.), nämlich so, dass die vier Candelaber auf Einem Stiele über einander stehen. Auf Taf. II. sind drey hieher gehörige unedirte Exemplare abgebildet. Nur auf einem derselben befindet sich der Kuchen von Räucherwerk, die beiden anderen zeigen die lodernde Flamme in den Pfannen. Al[illegible] diesen Bestimmungen begnügt sich der Vf. ni[illegible] geht noch weiter und erklärt auch das be[illegible] symbolische Zeichen des ewigen Lebens, das mit der Habe (*croix ansée* bey *Champollion*) [illegible] Bild jener Candelaber mit den Pfannen und de[illegible] cherwerk. Nun erzählt Plutarch, man hab[illegible] Osiris dreymal des Tages Räucherwerk angez[illegible] und demgemäss erklärt der Vf. die Abbildung [illegible] Altäre mit Räucherkuchen auf einem Papyr[illegible] Vatican. Auf demselben Papyrus sind aber un[illegible] nen in einer zweyten Abtheilung *vier* Altäre d[illegible] ben Art abgebildet: woraus der Vf. den S[illegible] zieht, dass, wie jene drey für die Tagzeit, so [illegible] vier für die Unterhaltung des Feuers während [illegible] Nacht bestimmt gewesen. Auf unserem Monu[illegible] stehen die *vier* oben, und die *drey* für die T[illegible] sind gleichsam compendiös durch die drey Rä[illegible] kuchen repräsentirt, welche sich unter jenen i[illegible] zweyten Abtheilung des Tisches finden. Neb[illegible] wird behauptet, dass das phonetische Zeichen für [illegible] Buchstab *Schei*, in welchem *Champollion* (*Pr*[illegible] S. 64) die Darstellung eines Gartens fand, in Wa[illegible] heit drey Altäre oder Räucherpfannen abbilde [illegible] nach dem koptischen *schеti Altar* oder [illegible] *Rauchfass*. Nur passt dazu der kopt. [illegible] Buchstaben nicht so gut. Endlich knüpft der Vf. hieran noch eine Erläuterung der biblischen [illegible] über den siebenarmigen Leuchter des Tempels [illegible] 25, und findet in dem schwierigen גביע die Bezeich[illegible] nung solcher Kuchen oder Disken von Räucherwe[illegible] Seine Etymologie dieses Wortes ist aber ge[illegible] schmackt: es soll nämlich aus dem vergleichenden [illegible] und dem arab. فانور *Sonnenscheibe* zusammengesetzt seyn. Neben den drey Candelabern in der obersten Abtheilung der Mensa Osir. steht noch ein Altar mit dem Opfer. Nach Herodot diente ein Theil der den Göttern dargebrachten Opfer auch in Aegypten den Priestern zum Unterhalt, und täglich brachte man ihnen Wein, Gänse und Stücken zubereiteten Fleisches. Demnach findet sich auch hier in der zweyten Abtheilung ausser jenen drey Räucherkuchen ein Gefäss mit Wein, roth colorirt, und ein Napf mit etwas Röthlichem, wahrscheinlich Fleisch; in der dritten eine geschlachtete Gans, aschfarben mit rothen Beinen, ein junges Kalb mit gebundenen Füssen und eine Schale; endlich in der untersten Abtheilung ein aschfarbener lebendiger Vogel neben einigen Gefässen. Es folgen alsdann noch allerhand Vermuthungen über die dritte Figur im obern Revier des Bildes neben Osiris (nach *B.* die Isis, nach dem Vf. der schützende Genius der Tebba), über die flammigen Hände der Tebba, über deren Kleidung und Haartracht und über das peitschenartige Instrument in der rechten (sonst gewöhnlich in der linken) Hand des Osiris (nach dem Vf. ein aspergillum mit einem unsterblich machenden Fluidum, dem in der Inschrift erwähnten Weine der Glückseligkeit).

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) Rom, b. Francesco Bourlié: *Osservazioni sul bassorilievo Fenico-Egizio, che si conserva in Carpentrasso*, fatte da *Michelangelo Lanci* etc.

2) Ebendas.: *Illustrazione di un Kilanaglifo* etc.

Beide auch unter dem Titel:

Di un Egizio monumento con iscrizione Fenizia e di un Egizio Kilanaglifo con cifre numeriche.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Mit gutem Rechte bestreitet der Vf. von S. 124 an, besonders gegen *Fabricy*, das hohe Alter des Monumentes hauptsächlich aus der Beschaffenheit der Schrift, welche einen späteren Charakter hat als die der bekannten Cyprischen, Atheniensischen und Maltesischen Denkmäler, und sich in einzelnen Zügen schon bedeutend der hebr. Quadratschrift nähert. Der Vf. trägt S. 126 als etwas ganz Neues („*farà maraviglia ad alcuno per la novità*") die Meinung vor, dass die hebr. Quadratschrift keinesweges von Esra herrühre, sondern erst im 2. oder 3. Jh. nach Chr. sich aus der palmyrenischen entwickelt und noch etwas später die jetzige stehende Form gewonnen habe. Bekanntlich hat unter uns *Kopp* ungefähr dieselbe Meinung vorgetragen. Für die Neuheit des Monumentes führt der Vf. ferner die beständige *scriptio plena* an, z. B. in איש, in בריכה, und die Trennung der Worte. Er setzt die Entstehung ungefähr ein paar Jahrhunderte vor Chr. und glaubt, dass das Monument von *punischen* Flüchtlingen herrühre, welche sich in Aegypten niedergelassen: wogegen nur die stark *aramaisirende* Sprache streitet. Warum also nicht lieber von Syrern? In einer Nachschrift fasst Hr. *L.* die Resultate der Untersuchung nochmals zusammen, und giebt als einen schätzenswerthen Anhang die Zeichnung und Erklärung zweyer schon vom Pater *Giorgi* edirten palmyrenischen Inschriften aus dem *Museo Capitolino*. Wir haben uns überzeugt, dass Zeichnung und Erklärung des Pater *Giorgi* unter aller Critik sind. Denn erstere ist, nach der hier gegebenen Zeichnung zu urtheilen, welche wir ohne Bedenken für die genaueste halten, mit der grössten Unkunde und Nachlässigkeit gemacht, so dass sich in ihr sogar 13 Charaktere finden, welche auf dem Monumente selbst gar nicht vorhanden sind; und die Erklärung ist hauptsächlich deswegen von *Giorgi* verfehlt, weil er sich ganz und gar von den daneben stehenden Uebersetzungen leiten liess und diese auch in den palmyren. Legenden vollständig wiederfinden zu müssen glaubte. Beide Inschriften sind nämlich *bilingues*, die eine mit einer griechischen, die andere mit einer lateinischen Uebersetzung. Hr. *L.* liest die erstere, welche aus zwey langen Zeilen besteht, so:

לעגלבול ומלכבל וסמיתא די כספא ותצביתה עבד מן כיסה
ירחי בר חליפי בר

ירחי בר לשמש - שער ועל חיוהי וחיא בנוהי בירח שבט
שנת,....

d. i. Dem Aglibol und Melechbol: und das Bild von Silber und dessen Verzierungen machte aus seiner Börse Jarchi bar Chalifi bar Jarchi bar Laschemesch - Sead [vielleicht besser שער], und (zwar) für sein Leben und das Leben seiner Söhne. Im Monat Schebat, J. 547 [der Seleucidischen Aera d. i. 234 n. Chr.].

Diese Jahrzahl steht mit den bekannten eigenthümlichen Ziffern dieser Inschriften an der Stelle der von uns gesetzten Punkte. Die zweyte Inschrift in drey Zeilen ist diese:

עלתא זה למלכבל ולאלהי תדמר
קדם טבריס קלודיס פלכסי
ותדמריא לאלהיהן שלם

d. i. Diesen Altar dem Melechbol und den Göttern Tadmor's weihte Tiberius Claudius Felix und die Palmyrener. Ihren Göttern Heil.

Nr. 2. Das hier abgebildete und erklärte *Kilanaglyph* (diesen Namen gebraucht der Vf. für das, was die Franzosen *Bas-relief dans le creux* nennen) fand sich bey der von dem englischen Consul *Salt* im J. 1823 veranstalteten Ausgrabung der grossen Sphinx. Es wurde vom Baron *von Icskull* gezeichnet und Hn. *Lanci* überlassen, welcher es hier neunmal verkleinert wiedergiebt. Zur Linken steht in gigantischer Form ein Mann auf einen Stab gestützt, mit einer Kopfbedeckung, welche über die Schultern zu hängen scheint. Er trägt einen engen Rock mit einem Gürtel, und die Füsse sind bis zum Knie unbedeckt. Ein Hund mit dem Kuppelband begleitet ihn. Vor ihm steht, in viel kleinerer Statur ein Diener, welcher ihm eine Art von viereckigem Sonnenschirm vor das Gesicht hält. Die grosse Figur wirft einen ernsten Blick auf den obersten Theil des Bildwerkes, wo sechs ganz nackte Figuren knieend und eine siebente, ganz hinten stehend und bekleidet, abgebildet sind. Die erste Figur hat vor sich ein offenes Gefäss, hinter dem Ohre einen Calamus, und scheint etwas auf einer Tafel Geschriebenes abzulesen. Die zweyte Figur in ähnlicher Stellung, den Calamus hinterm Ohr, hält ebenfalls eine Tafel und zeigt darauf mit der rechten Hand, scheint aber auf die Rede der ersten zu hören. Vor derselben steht etwas wie ein Korb. Die dritte Figur ist mit dem Gesicht abge-

gewandt und schreibt etwas auf eine Tafel. Die vierte ist gegen diese dritte gewandt ohne Schreibmaterial und scheint dieser über etwas Rede zu stehen. Zwischen der 4ten und 5ten Figur ist ein Bruch im Steine, aber die Scene hat dadurch wahrscheinlich gar nichts verloren. Figur 5 und 6 sind in derselben Stellung zur 3ten, wie die 4te, nur dass die 6te eine Tafel hält, jedoch ohne Calamus. Die letzte aufrecht stehende Figur hält in der linken Hand eine Art Scepter und legt die rechte auf den Kopf der letzten knieenden Figur, wie derselben gebietend. Unter dieser Scene im mittlern Revier des Basrelief zeigen sich links zuerst fünfzehn Stiere sehr regelmäsig in eine Reihe gestellt; hinter diesen weiter rechts einige Kühe mit jungen Kälbern; noch weiter rechts eine menschliche Figur mit einem Stecken, und endlich ein Widder, dem eine Ziegenheerde folgt. In der untersten Abtheilung sind 12 Esel eben so in eine Reihe gestellt wie in der zweyten die 15 Stiere; vor ihnen her geht ein Füllen, hinter ihnen ein Mensch, der auf der rechten Schulter an einem Stocke ein Bündel trägt. Dann wieder eine Heerde Schaafe (alle mit Hörnern). — Der Vf. hält das Ganze wohl mit Recht für eine bildliche Darstellung des reichen Haushaltes eines Verstorbenen, zu dessen Grabmale das Bildwerk gehört. Die grosse Figur stellt den reichen Hausherrn selbst dar, welchem ein Sclav einen Sonnenschirm (aus Palmblättern) vorträgt. Die Gefässe im obersten Felde enthalten: das eine frische Milch, das andere Früchte als Erstlinge dem Gebieter dargebracht. Man könnte dabey leicht an ein Dintenfass denken; aber diess würde dann gerade bey der wirklich schreibenden dritten Figur fehlen. Nun sagt zwar *Horapollo*, dass die Aegypter, wenn sie die Wissenschaften oder einen heiligen Schreiber symbolisch darstellen wollten, ein Dintenfass, ein Sandsieb und den Calamus (bey den Arabern قلم, bey den Aegyptern *kosch*) zeichneten. Aber sie kannten ausserdem auch den Pinsel (ägypt. *kosch-am-foi* d. i. *calamus pilosus*), und, wie Hr. *L.* glaubt, auch den Griffel (*stilus*), mit welchem sie, wie die Araber mit dem ملمول, in Holz, Blätter und Baumrinde schrieben. Solche Griffel giebt der Vf. den hier gezeichneten Figuren, so dass also Dinte nicht nöthig war. Die beiden ersten Schreiber legen ihrem Herrn Rechenschaft ab und erscheinen daher vor diesem mit entblösstem Haupte. Der dritte dagegen ist von ihm abgewandt, hat eine Kopfbedeckung und scheint die folgenden, als ihm untergeordnete (daher in blossen Köpfen) zu controlliren. Die letzte Figur mit dem kleinen Scepter hält der Vf. für den Administrator der herrschaftlichen Güter; die im mittleren Felde mit dem Stecken für einen Unteraufseher über das Vieh, und die im untersten, welche ein Bündel (Heu oder Stroh) trägt, für eine weiter untergeordnete. Der Vf. verbreitet sich nun über die Ziffern, welche über jeder Art der hier abgebildeten Thiere stehen. Bekanntlich war *Young* der erste, welcher uns mit dem Werthe der hieroglyphischen Zahlen bekannt machte (Hieroglyph. vocabulary. Lond. 1818), indem er die Zeichen für N. 10. 100. und (zweifelnd) 1000 bestimmte. Den nächsten Platz nach ihm räumt der Vf. dem Ritter *S. Quintino* ein. Dass er diess mit Recht thue, und dass dieser Ehrenplatz dem *Champollion* gebühre, davon kann man sich durch des letztern Aufsatz im *Bulletin universel*, M... überzeugen. Vollständig findet man jetzt diese Zahlen auch bey *Kosegarten, de prisca Aegypt.* litt*ura comm. I.* Vimar. 1828. tab. G. Die hier vorkommenden stimmen mit den bey *Koseg.* überein, nur dass die Figur für 1000 die Oeffnung des Halbmondes am obern Theile nach der Rechten hat, nicht nach der Linken, und dass dieser obere Theil nur *Eine* halbcirkelförmige Linie ist. Hier bezeichnen aber die Zahlen nach des Vfs. Meinung die Anzahl jeder Gattung der abgebildeten Thiere, welche der Verstorbene besass, nämlich 834 Rinder, 2.. Kälber, 2233 Ziegen, 760 Esel und 974 Schaafe. Zuletzt führen den Vf. zwey kleine Gruppen von Hieroglyphen, welche sich auf dem Basrelief finden, die er aber nicht zu erklären weiss, zu Reflexionen über die Hieroglyphen überhaupt. Er giebt *Champollion's* Systeme im Ganzen vollkommne Anerkennung, und will nur, dass man die phonetischen Zeichen, so weit sie zur Schreibung ausländischer Namen dienen, so viel als möglich von dem eigentlichen altägyptischen Alphabete scheiden solle. Er meint, dass in dem letztern die Vocale eigentlich gar nicht vorkommen. Sie finden sich zwar im Koptischen, aber hier seyen die griechischen Vocale gewiss nicht ohne Ungeschicktheit den ägyptischen angepasst, und zwar zu einer Zeit, wo die alte Pharaonen-Sprache sich sicher schon sehr verschlechtert hätte. Namentlich sey zu glauben, dass *das* ältere Aegyptisch mehr und stärkere Gutturalen gehabt habe, deren echter Laut im Laufe der Zeit zum Theil verloren gegangen, wie im Samaritanischen und Aethiopischen, so dass man für sie später oft geradezu nur die griechischen *Vocale* gesetzt habe. *Ueberhaupt* geht des Vfs Raisonnement dahin, dass die altägyptischen Laute mit den semitischen viel Aehnlichkeit gehabt haben. Er nimmt die in der Bibel vorkommenden ägyptischen Namen zu Hülfe, und folgert z. B. aus פרעה, dass der ägyptische Name *ra* oder *re* mit 2 Consonanten geschrieben sey, deren zweyter völlig dem hebr. ע entspreche, für welchen dann später im Koptischen nur der voraufgehende Vocal geschrieben sey *PH*. Der Vf. glaubt daher, dass mehrere phonetische Zeichen, welche *Champollion* zu א zieht, eigentlich zu ע gehören, und vergleicht noch [illegible] (f. *Champ. Précis. Tabl. gen.* Nr. 112 ff.). Namentlich rechnet er dahin auch die Figur des *Auges*, weil diese mit dem semitischen Namen so auffallend stimmt. Ferner will er einige Zeichen, welche *Ch.* zum ח und ד zieht, dem härteren *t*-Laut ט vindiciren, wenn auch Kopten wie Griechen ihn erweicht haben, jene in *T* und *Δ*, diese in *Θ*. So auch das harte *k*, ק z. B. in dem Namen שישק (f. *Champ.*

nep. Nr. 116), wenn es auch (wie bey den Syrern) riechischen und römischen Namen für *K* und *C* tzt ist. Das ג erkennt er aber nach den bisherigen deckungen noch gar nicht an; die beiden Figuren *Ch.* hält er für ק, wenn sie gleich in ausländi en Namen auch für *G* stehen. ר und ה will er für älteste Alphabet geschieden wissen. Vom ה trennt das härtere koptische *Hori* für ח. Vom ו zieht er ige Figuren zum ב. Für ז hat *Ch.* gar nichts verchnet; der Vf. rechnet dahin das *S* in *Osorchon* r *Ch.* Nr. 117 wegen זרח 2 Chron. 14, 8. Unter n vielen Zeichen für ט möchte er manche zu ץ und ziehen. Endlich berechnet er die von Plutarch gegebene Zahl von 25 Buchstaben der Aegypter , dass man zu 22, den semitischen entsprechenden, nsonanten die später auch als Vocale angewandten , ו und י noch einmal gezählt hätte.

Wir erwähnen nur noch, dass der Vf. in der en Abhandlung S. 16 f. die Meinung äussert, dass e enchorische Schrift, ausser der eigentlich symbolichen, die älteste sey, und dass wir von ihm nach r. 1. S. 129 und Nr. 2. S. 45 lange vorbereitete Areiten über orientalische Sachen, namentlich über *tische* Denkmäler zu erwarten haben.

RELIGIONSSCHRIFTEN.

Königsberg, in d. Univ. Buchh.: *Beytrag zu den Versuchen neuerer Zeit den Katholicismus zu idealisiren*, in einem *Schreiben an den katholischen Herausgeber der neuen katholisch-protestantischen Kirchenzeitung*, von *Ludwig August Kähler*, Dr. u. Prof. d. Theol., Consist., Superint. und Pfarrer zu Königsberg. 1828. XVI u. 136 S. 8. (16 gr.)

Dieses dem Herrn Staatsminister Grafen *Ch. E. von Benzel-Sternau* in einer gemüthvollen Zuschrift gewidmete Werk enthält manches sehr zeitgemäss ausgesprochene Wort in Beziehung auf die Art und Weise, wie neuere Vertheidiger des Katholicismus und der römisch-katholischen Kirche diese mit jesuitischer Taktik und irrigen unhistorischen und unphilosophischen Argumentationen gegen den lauten Ruf der zum Licht und Recht aufstrebenden Menschheit in einem neuen Glanze darzustellen und dagegen Protestantismus und protestantische Kirche tief herabzusetzen bemüht sind. Es verdient daher von Seiten der Protestanten sowohl, als auch der Katholiken in hohem Grade Aufmerksamkeit und vorurtheilsfreye Würdigung. Indess wird die genauere Uebersicht des Ganzen einigermassen dadurch erschwert, dass der Vf. seine Abhandlung des Gegenstandes, ohne für den Leser besondere Abschnitte oder Ruhepunkte anzugeben, an den Inhalt des oben näher bezeichneten Aufsatzes geknüpft hat, mit welchem das wunderliche Unternehmen einer combinirten katholischen und protestantischen Kirchenzeitung begonnen wurde. Bey dieser Einrichtung der Schrift konnten manche Wiederholungen und weniger motivirte briefliche, mehr in Declamation übergehende, Wendungen nicht wohl vermieden werden. Der erwähnte Aufsatz des katholischen Mitherausgebers der Doppel-Kirchenzeitung, welche Hr. Dr. K. hier mit erläuternden und berichtigenden Anmerkungen begleitet, ist überschrieben: „Ueber den Hass gegen die katholische Kirche;" und wird gleich im Anfange des Werkes in seiner ganzen Vollständigkeit mitgetheilt, so dass jedem Leser von vorn herein einleuchten muss, wie die Anmassung und Sophistik, womit die Römische Kirche ihr ausschliessliches Ansehn zu behaupten gewohnt ist, und neuerdings mit verdoppeltem Eifer und neuen Künsten zu behaupten strebt, in jenem Aufsatze durchaus herrschend sind, und der alte Römisch-katholische Geist denselben durch und durch belebt. Nur einzelne Belege dafür gestattet der Raum hier aus den Anmerkungen des Vfs beyzubringen. So wird zuvörderst mit Recht gerügt, dass den Ausdrücken Religion, Kirche, katholische Kirche, welche die Welt erleuchtet und gesittigt haben soll, fälschlich der Begriff der Römisch-katholischen untergeschoben und diese ganz mit Unrecht eine *verfolgte* genannt ist, da vielmehr die von ihr ausgegangene blutdürstige Verfolgung aller, die ihr nicht blindlings gehorchen, in der Geschichte ihres Gleichen nicht hat, und das Aufhören dieser, wenigstens in Deutschland, nur Folge ihrer so schwer empfundenen politischen Ohnmacht ist. Gegen die eifernde Klage, dass die katholischen Dogmen entstellt und der Cultus verachtet würden, bemerkt der Vf. sehr treffend, dass, sowie schon die Heiden, unsern neuesten Symbolikern zufolge, ihr ganzes Fabel- und Bildwesen sehr geistreich erklärt haben, es ja auch wohl den Vertheidigern des Katholicismus nicht schwer fallen möchte, auch in der ärgsten Verzerrung der kirchlichen Lehren und Gebräuche, wie neulich ein gewisser *Dittrich* gethan, ideal-begeisternde Symbolik nachzuweisen. Darum vermag nicht minder „jeder Priester das idealisirte Symbol zu dem gräulichsten Aberglauben und Pressmittel seiner Hab- und Herrschsucht, ja seiner Wollust, zu stempeln; und das nicht christlich, sondern römisch-katholisch, *erleuchtete* und *gesittigte* Volk kennt niemals eine symbolische, sondern nur eine wahrhaft leibliche Anbetung (S. 18)." Uebrigens zeigt die Geschichte, dass man nur dann einen hergebrachten Cultus mit seinen Dogmen allegorisch und symbolisch zu denken versuchte, wenn der Contrast desselben mit einer fortgeschrittenen Vernunftentwickelung gar zu auffallend erschien. S. 20 heisst es: „Der Abscheu, welcher sich verschiedentlich gegen den *besondern Geist* Ihrer Kirche ausgesprochen hat, und noch ausspricht, und dessen Aeusserungen Sie als Ausbrüche der Wuth und als Verfolgung betrachten, stammt so wenig aus verwerflichen Gründen, dass er im Gegentheil sowohl denen Ehre macht, die ihn jemals wahrhaft empfunden und geübt haben, als für die sittliche Empfänglichkeit der Menschheit überhaupt ein unverwerfliches Zeugniss giebt. — Wollen Sie es leugnen, dass lediglich aus dem besondern Princip Ihrer Kirche die Gräuel hervorgegangen sind, welche damals die so lange ein-

eingeschläferten Gewissen endlich aufweckten, und allgemeine Wuth, nicht gegen das Heilige, sondern eben um des Heiligen willen, gegen den damit getriebenen Betrug erregten? Oder gehören Sie auch zu denen, welche das Urtheil der Geschichte aus ihren ehernen Denkmalen ausgekratzt zu haben meinen, wenn Sie ohne Scheu behaupten, mönchische Frauenlust, fürstliche Gütergier, volkliche Zügellosigkeit, nicht das angefüllte Sündenmaafs des aus dem besondern Geist ihrer Kirche entsprungenen Treibens, habe die Reformation veranlasst, und sey für so viele protestantische Märtyrer in Frankreich, Spanien, Deutschland, Oestreich, Ungarn, Polen, die Triebfeder des ausharrenden Muthes und der Selbstverleugnung gewesen?" Im Folgenden wird die vernunft- und schriftwidrige Behauptung, dass der Mensch zum blossen Gehorchen geboren sey, mit Hinsicht auf das unfehlbare Lehr- und Herrscheramt in der Römisch-katholischen Kirche, treffend gewürdigt; so wie die ungereimte Behauptung: „der Katholik sey niemals besser als seine Religion, weil diese das vollkommne Gesetz sey, welches gebietet vollkommen zu seyn, wie Gott selbst es ist, und so den Gläubigen durch denselben Blick in sich demüthige, welcher den Sectirer (Nichtkatholiken) erhebe, weil schon der Glaube an sich, als ein Act des (blinden) Gehorsams, eine stete Demüthigung sey." Da der Vf. des Aufsatzes nur Einen Irrthum, die *Selbstherrlichkeit* des Menschen, und nur Ein Verbrechen, die *Empörung gegen Gott* angenommen hatte, und in dieser angeblich allein durch „die katholische Religion" behaupteten Lehre den Grund des Hasses gegen sie findet, der sich jetzt, wegen der *Minderzahl*, in seinem Fanatismus weniger deutlich, wenn aber Völker oder die *Mehrzahl* ihren *Zaum* abschüttelten, in der wildesten Empörung zeigen werde: so sagt Hr. Dr. *K.* unter anderm dagegen: „Je höher der Begriff des Menschen von seiner Selbstherrlichkeit steigt, um so vollkommner und inniger wird seine Erkenntniss und Verehrung Gottes. Nicht bloss die katholische Religion, sondern jede ohne Ausnahme erkennt als Grundwahrheit, dass Gott der Herr, und der Mensch ihm unterthan ist. Die christliche aber fodert nicht bloss diese Unterthänigkeit als eine innere, sondern giebt sie auch durch den Geist der Freyheit und der Liebe, und unterscheidet sich eben dadurch von jeder andern und namentlich von der katholischen Religion, welche *sich selbst zum Gesetz Gottes* macht, und nun blinden Glauben für äusserliches Gebot mit absoluter innerer Zustimmung, also etwas Absurdes fodert. Der Hass gegen Sie, wie Sie es nennen, gründet sich also nur auf das Gefühl der Absurdität ihrer Foderungen, und kann darum kein Fanatismus seyn, weil er aus der bessern Erkenntniss hervorgeht, und Fanatismus überall nur da herrscht, wo es an freyer Erkenntniss mangelt, weshalb gerade der Katholicismus so oft und entsetzlich ihn zu Tage gefördert hat. Nicht also dem menschlichen Stolz ist es zuzuschreiben, sondern vielmehr der Verblendung und Anmassung, die Religion nur als Zaum für das Volk behande[lt], diese Herabwürdigung des Heiligen bitter em[pfunden] und mit Ernst zurückgewiesen wird" (S. 44 ...). [Zu] sehr zu verwundern ist es übrigens, wie man [katho]lischerseits noch immer aufs neue die thöric[hte Be]hauptung wiederholen mag, nur der römisc[he Ka]tholicismus sey die wahre Panacee gegen alle[s revo]lutionäre Wesen, da die Geschichte mit so [grellen] Farben das Gegentheil erweiset, und nicht de[r freye] denkende Mensch zu fürchten ist, sondern [der] Sclav, wenn er endlich die Kette bricht. Im [Fol]genden sucht der Vf. sodann ausführlicher zu [zeigen,] wie die der katholischen Kirche beygelegten Vo[rzüge] sich nur in einem idealen Sinne von der christ[lichen] unsichtbaren Kirche behaupten lassen; wie [diese in] der That ein unfehlbares Lehramt besitze, u[nd eine] souveraine Herrschaft ausübe, das erste [aber] durch die unwiderstehliche Macht der Wa[hrheit,] das andere nur durch die unwiderstehliche [Macht] des Guten —, wie die protestantische Kirche [...] die Zuflucht und Werkstätte des wahren Kath[olici]cismus sey. Die weitere Ausführung des *hier* [...] kurz Angedeuteten müssen wir unsere *Leser* [...] dem Vf. selbst nachzusehn auffordern, *überzeugt*, dass sie nicht ohne vielfältige Belehrung *und Unter*haltung von ihm scheiden werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, bey Enslin: *Die Drillinge.* Lustspiel in vier Aufzügen. Aus dem Französischen des Herrn *v. Bonin*, neu bearbeitet nach der Darstellung auf der Königl. Schaubühne zu Berlin. 18[28]. 127 S. 8. (12 gr.)

Die Darstellung der Rolle der Drillinge, die v[on] *einem* Schauspieler durchgeführt wird, und mit besonderm Erfolge von Hn. *Devrient* in Berlin, gab den Anlass zu der neuen Erscheinung, dass ein Drama nach einer solchen Darstellung bearbeitet wurde, *und* wir finden diess nicht übel, insofern *dadurch ein altes* gutes, einheimisch gewordenes Stück der *verarmten* deutschen Bühne erhalten wird. Gut *ist aber* das Bonin'sche allbekannte Lustspiel, weil es *wirkliche* komische Kraft hat, die freylich zum Theil auf Kosten der Wahrscheinlichkeit erkauft wird, worauf es aber beym Lustspiel, das sich der Posse nähert, nicht besonders ankömmt. Nur solche Unwahrscheinlichkeiten hätte der Bearbeiter, oder vielmehr der Herausgeber der Devrient'schen Stegreif-Bearbeitung (welche jedoch nur die Rolle der Drillinge, die aber auch die einzige *eigentliche Rolle* des Stückes ist, betreffen konnte), sich nicht sollen zu Schulden kommen lassen, dass hier noch von einem Schwarzen die Rede ist, den *ein reicher Kaufmann in Hannover* vor vierzehn Jahren seinem jetzigen Herrn *geschenkt* hat. — Dabey ist auch die Rolle des Ferdinand von Meissen viel zu übertrieben läppisch, um eine mehr als gemeine Wirkung zu machen. Die Uebersetzung verräth oft das Französische und ist nicht selten matt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Giessen.

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche auf der Grossherzoglich-Hessischen Universität daselbst im bevorstehenden Winterhalbjahre, vom 8ten November 1828 an, gehalten werden sollen, und nach einer höchsten Verordnung, vom 5ten März 1821, an dem festgesetzten Tage bestimmt ihren Anfang nehmen werden.

Theologie.

Die *Psalmen* erklärt Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche.*

Die *evangelischen Perikopen* fünfmal wöchentl. Hr. Geheimer Kirchenrath und Prof. Dr. *Kühnöl.*

Das *Evangelium Luca* fünfmal wöchentl. *Derselbe.*

Die *beiden Briefe an die Korinther* viermal wöchentl. Hr. geistlicher Inspector und Stadtpfarrer Dr. *Engel.*

Die *Briefe des Paulus an Timotheus, Titus* und die *Thessalonicher* wöchentliich dreymal Hr. Superintendent und Prof. Dr. *Palmer.*

Die *Uebungen* in der *Auslegung des Neuen Testaments* wird an den bestimmten Tagen und in den bestimmten Stunden zu leiten fortfahren Hr. Pädagoglehrer Dr. *Rettig.*

Aeltere Kirchengeschichte erzählt nach seinem Lehrbuche Hr. geistl. Geh. Rath u. Prof. Dr. *Schmidt.*

Die *Dogmatik* trägt vor viermal wöchentl. Hr. Kirchenrath u. Prof. Dr. *Dieffenbach.*

Die *Symbolik* zweymal wöchentl. Hr. Superintendent und Prof. Dr. *Palmer.*

Theologische Moral lehrt viermal wöchentl. Hr. Kirchenrath u. Prof. Dr. *Dieffenbach.*

Pastorallehre mit Berücksichtigung des protestantischen Kirchenrechts und kirchlichen Landesverordnungen wöchentl. zweymal Hr. Superint. u. Prof. Dr. *Palmer.*

Derselbe wird auch ein *Examinatorium über die Kirchengeschichte, Dogmatik* und *Moral* viermal wöchentl. halten.

Rechtsgelehrsamkeit.

Die *Anleitung zum Studium der Rechtswissenschaft* und *juristische Encyclopädie* trägt Hr. Prof. und Kirchenrath Dr. *Linde* nach mitzutheilendem Plane viermal wöchentl. vor.

Das *Naturrecht* und die *Philosophie des positiven Rechts* lehrt *Derselbe* nach eigenem Plane viermal wöchentl.

Die *Institutionen des römischen Rechts* erklärt, mit Rücksicht auf die neueste Ausgabe des Mackeldey'schen Lehrbuchs, Hr. Geh. Regierungs-Rath und Prof. Dr. *v. Löhr* täglich von 8—9, Montags, Mittwochs und Freytags von 10—11.

Die *Geschichte* und *Alterthümer des röm. Rechts* trägt *Derselbe* nach Hugo vor täglich von 3—4, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 10—11.

Die *Pandekten* erläutert, nach dem von Wening-Ingenheim'schen Lehrbuche, Hr. Ober-Appellations-Gerichts-Rath u. Prof. Dr. *Marezoll* täglich von 9—10, 11—12, und 2—3.

Die *Lehre von den Obligationen* erklärt, nach dem von Wening-Ingenheim'schen Lehrbuche, Hr. Privat-Docent Dr. *Müller* fünfmal wöchentlich, und verbindet mit dieser Vorlesung ein *Examinatorium* über diesen Rechtstheil.

Die *Hermeneutik des röm. Rechts* lehrt *Derselbe* Mittwochs und Sonnabends.

Das *gemeine deutsche Criminalrecht* trägt Hr. Prof. Dr. *v. Lindelof* nach dem Feuerbach'schen Lehrbuche täglich vor.

Das *Lehnrecht* erörtert Hr. Prof. Dr. *Stickel* nach dem Pätz'schen Lehrbuche Montags von 1—2, Dienstags, Donnerstags u. Sonnabends von 10—11.

Das *deutsche Privatrecht* lehren Hr. Oberappellationsgerichtsrath u. Prof. Dr. *Marezoll* u. Hr. Privatdocent Dr. *v. Grolman* täglich von 5—6; Hr. Privatdocent Dr. *Weiss* von 4—5, die beiden letzten nach Eichhorn. Der letzte wird das *Handlungs-* und *Wechselrecht* damit verbinden.

Das *Forst-* und *Jagdrecht* erläutert Hr. Privatdocent Dr. *Müller* nach seinem eigenen Plane, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freytags.

Das *katholische* und *protestantische Kirchenrecht* erklären Hr. Privatdocent Dr. *v. Grolman* nach seinem risse viermal wöchentl. von 1—2 und zweymal von 3—4; und Hr. Privatdocent Dr. *Weiss* nach seinem Grundrisse der deutschen Kirchenrechts-Wissenschaft (Mainz 1828) täglich.

Die *Geschichte des deutschen öffentlichen Rechtszustandes bis zur Stiftung des deutschen Bundes* erzählt Hr. Privatdocent Dr. *Weiss* nach v. Lindelof's deutscher Reichs-Geschichte täglich.

Das *öffentl. Recht des deutschen Bundes und der deutschen Bundesstaaten, insbesondere des Grossherzogth. Hessen,* lehrt nach seinem Grundrisse (Giessen 1828) Hr. Prof. Dr. *v. Lindelof* wöchentl. fünfmal von 4—5 und einmal in einer noch zu bestimmenden Stunde.

Den *bürgerlichen Process* erklärt nach dem v. Grolmanschen Lehrbuche Hr. Prof. Dr. *Stickel* täglich von 8—9, Mont., Mittw. u. Freyt. von 10—11.

Den *Criminal-Process* trägt Hr. Prof. und Kirchenrath Dr. *Linde* nach eigenem Plane und mit Verweisung auf Mittermaier's deutsches Strafverfahren tägl: vor.

Die *Grundsätze der summarischen Processe* entwickelt Hr. Hofgerichtsrath Dr. *Oeser* nach Danz, und verbindet mit dieser Vorlesung praktische Ausarbeitungen.

Eine *Anleitung zur juristischen Praxis*, mit *Einschluss der freywilligen Gerichtsbarkeit*, verbunden mit *Ausarbeitungen*, giebt, ohne Beziehung auf Processualisches, Hr. Prof. Dr. *v. Lindelof* Donnerstags.

Ein *processuale practicum*, in Verbindung mit Ausarbeitungen, hält *Derselbe* Dienstags u. Mittwochs.

Ein *Relatorium*, nach vorzulegenden Civil- und Criminal-Acten, wird *Derselbe* Freytags und Sonnabends halten.

Zu *Examinatorien* und *Repetitorien* über *Pandekten* und *Civil-Process* erbieten sich die Hnn. Privatdocenten Dr. *Müller* und Dr. *Weiss*. Der zuerst genannte ist zu ähnlichen Vorlesungen über den Criminal-Process bereit.

Heilkunde.

Osteologie und *Syndesmologie* des *menschlichen Körpers* wird wöchentl. dreymal vortragen Hr. Prof. Dr. *Wernekink*.

Gesammte Anatomie des Menschen an Leichen und *Präparaten* trägt täglich Hr. Prof. Dr. *Wilbrand* vor.

Die *Lehre vom Baue des menschlichen Gehirns* und der *Entwickelungsgeschichte desselben*, wie auch die *Anatomie des Gesichts-* und *Gehörsinnes*, mit erläuternder Berücksichtigung des Baues dieser Organe an den übrigen Wirbelthieren, trägt in vier Stunden wöchentl. vor Hr. Prof. Dr. *Wernekink*.

Allgemeine Physiologie in einer Darstellung der graduellen Entwickelung der organischen Natur nach der Schrift: „Darstellung der gesammten Organisation", mit steter Erläuterung durch Wilbrand's und Ritgen's Naturgemälde, so wie durch Naturalien und durch Präparate aus der vergleichenden Anatomie, lehrt fünfmal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Wilbrand*.

Naturgeschichte des Menschen wird Mittwochs u. Sonnabends öffentl. vortragen Hr. Prof. Dr. *Nebel*.

Die *allgemeine Pathologie* wird, nach Hartmann *theoria morbi*, erläutern viermal wöchentl. *Derselbe*.

Die *specielle Pathologie* und *Therapie* der besondern Krankheitszustände und Krankheitsformen des sensibeln und irritabeln Lebensprocesses wird täglich von 8—9 u. 3—4 vortragen Hr. Prof. Dr. *Balser*.

Pathologie und *Therapie* der *Frauenzimmerkrankheiten* wird in fünf Stunden wöchentl. vortragen Hr. Dr. *Rau*.

Diätetik wird zweymal wöchentl. vortragen *Derselbe*.

Allgemeine Therapie, nach kurzen Dictaten, wird viermal wöchentl. lehren Hr. Dr. *Vogt*.

Toxikologie, mit Rücksicht auf Buchner's Handbuch, wird viermal wöchentl. auseinandersetzen *Derselbe*.

Bandagenlehre, mit *Uebungen der Zuhörer*, verbindung mit den chirurgischen Krankheiten der Extremitäten wird sechsmal wöchentl. vortragen Hr. Dr. *Vogt*.

Herniologie, zweymal wöchentl., wird lehren Hr. Regierungsrath u. Prof. Dr. *Ritgen*.

Geburtshülfe nach seinen Schriften, „Handbuch der niedern Geburtshülfe" und „die Anzeigen der mechanischen Hülfen bey Entbindungen" wird fünfmal wöchentl. vortragen *Derselbe*.

Entwickelungsgeschichte des *menschlichen Fötus* wird mal wöchentl. erläutern *Derselbe*.

Gerichtliche Arzneykunde, nach Wildberg's Lehrbuch wird in vier Stunden wöchentl. vortragen Hr. Dr. *Nebel*.

Anatomie der vorzüglichsten Hausfäugthiere, mit *übungen* verbunden, wird lehren Hr. Dr. *Vix*.

Physiologie der Hausfäugthiere wird vortragen *Derselbe*.

Allgemeine Pferdekenntniss wird auseinandersetzen *Derselbe*. — Die sämmtlichen veterinärischen Vorlesungen werden nach eigenen Dictaten abgehandelt und Nr. 1 u. 2 sind als Vorbereitungen zu den Vorlesungen über allgemeine Pathologie und Therapie, welche im nächsten Semester gehalten werden, zu betrachten.

Zu einem *Examinatorium* über verschiedene Zweige der Heilkunde ist erbötig Hr. Dr. *Rau*.

Die *klinischen Uebungen* in den verschiedenen Zweigen der Heilkunde wird täglich fortsetzen Hr. Prof. Dr. *Balser*.

Die *geburtshülfliche Klinik* wird täglich, so wie den *Unterricht bey Geburten*, fortsetzen Hr. Prof. Dr. *Ritgen*.

Die *anthropotomischen Uebungen auf dem anatomischen Theater* wird täglich von 10—12 und von 1—3 leiten Hr. Prof. Dr. *Wernekink*.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophie im engern Sinne.

Logik, verbunden mit *allgemeiner Encyclopädie der Wissenschaften* als Einleitung in das akademische Studium, unter Beziehung auf sein Lehrbuch der theoretischen Philosophie, liest wöchentlich viermal Hr. Prof. und Pädagogiarch Dr. *Hillebrand*.

Logik, verbunden mit einem unentgeldlichen lateinischen *Examinatorium*, wöchentl. viermal Hr. Privatdocent Dr. *Wiegand*.

Moralphilosophie, verbunden mit *Religionsphilosophie* liest Hr. Privatdocent Dr. *Braubach*.

Dieselbe, nach eigenem Plane, wöchentlich fünfmal Hr. Privatdocent Dr. *Koch*.

Pädagogik, nach eigenem Plane, zweymal wöchentl. Hr. Prof. und Pädagogiarch Dr. *Hillebrand*.

Hauptpunkte der allgemeinen und *besonderen Pädagogik* Hr. Privatdocent Dr. *Braubach*.

Aesthetik mit literatur- u. kunstgeschichtlichen Andeutungen viermal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Hillebrand*.

Philosophie der Geschichte, nach eigenem Plane, wöchentlich viermal, *Derselbe*.

Ma-

Mathematik.

Reine Mathematik trägt vor nach Schmid wöchentlich fünfmal Hr. Prof. Dr. *Umpfenbach*.

Reine Mathematik, nach Schmidt, verbunden mit einem unentgeldlichen *Examinatorium*, wöchentl. fünfmal Hr. Privatdocent Dr. *Klauprecht*.

Algebra, mit besonderer Berücksichtigung der Anfangsgründe derselben, nach eigenem Plane, viermal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Umpfenbach*.

Das *Wichtigste aus der höhern Arithmetik und aus der Algebra*, nach Molter's Buchstabenrechnung u. s. w., Helmstedt 1828, in drey wöchentl. Stunden Hr. Privatdocent und Pädagoglehrer Dr. *Curtmann*.

Geometrie nach Euklid's Elementen, in vier wöchentl. Stunden *Derselbe*.

Analytische Geometrie, nach eigenem Lehrbuche fünfmal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Umpfenbach*.

Trigonometrie und *Polygonometrie* nach der zweyten erscheinenden Auflage seines Handbuchs, in vier wöchentl. Stunden, Hr. Privatdocent Dr. *Klauprecht*.

Angewandte Mathematik, besonders auf Gegenstände des Forstwesens, fünfmal wöchentl. *Derselbe*.

Naturwissenschaften.

Allgemeine Naturgeschichte des Thierreichs, nach seinem Handbuche (Giessen, b. Heyer), in Verbindung mit mehreren Erläuterungen an den in der akademischen zoologischen Sammlung vorhandenen Naturalien, wöchentl. fünfmal Hr. Prof. Dr. *Wilbrand*.

Anleitung zu dem Studium der kryptogamischen Gewächse, in Verbindung mit Excursionen, auf Verlangen Sonnabends Nachmittags *Derselbe*.

Krystallographie, wöchentl. in drey Stunden, Hr. Prof. Dr. *Wernekinck*.

Ein *mineralogisches Practicum* wöchentlich zweymal *Derselbe*.

Experimentalphysik wöchentl. sechsmal Hr. Prof. Dr. *Schmidt*.

Die *Lehre von dem Weltgebäude* wöchentl. zweymal *Derselbe*.

Agriculturchemie viermal wöchentlich Hr. Prof. Dr. *Liebig*.

Polizeylich gerichtliche Chemie, nach Remers Lehrbuche, Helmstedt 1827, dreymal *Derselbe*.

Analytische Chemie täglich vier Stunden *Derselbe*.

Staats- und Kameralwissenschaften.

Encyclopädie und *Methodologie* der gesammten Staatswissenschaften, in vier Stunden, Hr. Privatdocent Dr. *Klauprecht*.

Finanzwissenschaft, fünfmal wöchentl., Hr. Geh. Rath und Prof. Dr. *Crome*.

Polizeywissenschaft, fünfmal wöchentl., *Derselbe*.

Derselbe wird auch ein *Practicum Camerale* halten.

Ueber *Waldbau*, *Forstpolizey* und *Bodenkunde* wird Hr. Oberforstrath u. Prof. Dr. *Hundeshagen* Vorträge halten. Vergleiche unten das Verzeichniss der Vorlesungen in der Forstlehranstalt.

Geschichte und Statistik.

Philosophie der Geschichte liest Hr. Prof. und Pädagogiarch Dr. *Hillebrand*. (S. oben Philosophie im engern Sinne.)

Geschichte der alten Völker und Staaten Hr. Prof. Dr. *Schmitthenner*.

Geschichte des neueren Europa seit der Reformation, *Derselbe*.

Derselbe wird auch über *Ethnographie* Vorträge halten.

Allgemeine statistische Uebersicht von Amerika wird Hr. Geh. Rath Prof. Dr. *Crome* privatissime geben, wöchentlich einmal.

Geschichte der Literatur des südlichen Europa liest dreymal wöchentl. Hr. Prof. Dr. *Adrian*.

Die *Diplomatik* lehrt, nach von Schmidt-Phiseldeck's Anleitung zur deutschen Diplomatik, Hr. Hofgerichtsrath Dr. *Oeser*, und verbindet mit diesen Vorlesungen praktische Anleitungen.

Philologie.

a) Orientalische.

Hebräische Grammatik, dreymal wöchentl., Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche*.

Die *Anfangsgründe des Syrischen* und *Chaldäischen*, *Derselbe*.

b) Altklassische.

Den *Amphitruo des Plautus* und die *Andria des Terentius* wird zweymal wöchentlich vortragen Hr. Prof. Dr. *Osann*.

Cicero's zweyte Philippische Rede, so wie die Rede *pro lege Manilia*, erklärt in lateinischer Sprache Hr. Privatdocent und Pädagoglehrer Dr. *Winckler*.

Den *Phädon des Platon* wird nach vorausgeschickter kritischer Darstellung der Platonischen Philosophie zweymal wöchentl. erklären Hr. Privatdocent Dr. *Wiegand*.

Derselbe wird in lateinischer Sprache des Lucretius Lehrgedicht *de rerum natura* in zwey Stunden wöchentl. erläutern.

Griechische Alterthümer, viermal wöchentl., Hr. Prof. Dr. *Osann*.

Ueber die *römischen Alterthümer* liest in vier Stunden wöchentlich Hr. Privatdocent und Pädagoglehrer Dr. *Rettig*.

Symbolik und *Mythologie*, fünfmal wöchentl., Hr. Privatdocent Dr. *Koch*.

Im philologischen Seminar erklärt Hr. Prof. und Director des Seminars Dr. *Osann* auf die gewöhnliche Weise den, dem *Tacitus* zugeschriebenen, *Dialogus de oratoribus*, nach seiner demnächst erscheinenden Ausgabe.

Ebendaselbst wird Hr. Privatdocent und Pädagoglehrer Dr. *Rettig* die *Idyllen des Theokrit* erläutern.

Zu *Privatissimis* in lateinischer und griechischer Sprache erbietet sich Hr. Privatdocent Dr. *Wiegand*.

c) Neue-

e) Neuere Sprachen.

Erklärung des Jul. Cäsar von Shakspeare, dreymal wöchentlich, Hr. Prof. Dr. *Adrian*.

Fortsetzung der Erklärung der *Divina Commedia* des Dante von *Demselben*, zweymal wöchentl.

Derselbe wird in drey Stunden die *Phädra des Racin*. erklären und damit Excursionen über schwierige Theile der französischen Grammatik, so wie Sprachübungen verbinden.

Neugriechische Grammatik in Verbindung mit der *neugriechischen Literaturgeschichte* wird Hr. Privatdocent Dr. *Wiegand* vortragen.

Aesthetik.

Aesthetik liest Hr. Prof. und Pädagogiarch Dr. *Hillebrand*. (Vergl. oben Philosophie.)

Theorie der Sprache der Prosa, nach seinem demnächst erscheinenden Lehrbuche, in drey Stunden, Hr. Privatdocent Dr. *Braubach*.

Unterricht in freyen Künsten und *körperlichen Uebungen* ertheilen:

Im *Reiten*, Hr. Universitäts-Stallmeister *Frankenfeld* und Hr. Bereiter *Bansa*.

In der *Musik*, Hr. Cantor *Hiepe*.

Im *Zeichnen*, Hr. Universitäts-Zeichnenlehrer und Graveur *Dickore*.

Im *Tanzen* und *Fechten*, Hr. Universitäts-Tanz- und Fechtmeister *Bartholomay*.

Die *Universitäts-Bibliothek* ist Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 1—2 offen. Die *Säle* der *Antiken* werden Sonntags von 11—12, und die des *naturhistorischen Museums* Samstags von 1—2 geöffnet.

Verzeichniss der im Wintersemester 18 28/29 an der Grossherzoglich-Hessischen Forstlehranstalt zu Giessen zu haltenden Vorlesungen.

I. Hülfswissenschaften.

Logik, Hr. Prof. und Pädagogiarch Dr. *Hillebrand*, viermal wöchentlich.

Reine Mathematik, nach Schmidt, fünf Stunden wöchentlich, Hr. Privatdocent Dr. *Klauprecht*. Damit verbindet *Derselbe* publice ein *Examinatorium* in einer Stunde.

Trigonometrie und *Polygonometrie*, nach der zweyten Ausgabe seines Handbuchs, mit besonderer Anwendung auf Vermessung grosser Waldflächen u. s. w., wird *Derselbe* in vier wöchentl. Stunden vortragen.

Angewandte Mathematik (auf Gegenstände des [Forst]wesens) fünfmal die Woche, Hr. Privatdoc[ent Dr.] *Klauprecht*.

Allgemeine Naturgeschichte des Thierreichs, [...] Hr. Prof. Dr. *Wilbrand*.

Experimentalphysik, sechsmal, Hr. Prof. Dr. S[...]

Agriculturchemie, viermal wöchentlich, Hr. Pr[of. Dr.] *Liebig*.

Bodenkunde, dreymal wöchentl., Hr. Oberfor[strath] Prof. Dr. *Hundeshagen*.

Encyclopädie und *Methodologie* der gesammten S[taats]wissenschaften, wöchentl. viermal, Hr. Privatd[ocent] Dr. *Klauprecht*.

Forst- und *Jagdrecht*, viermal wöchentlich, nach [ei]genem Plane, Hr. Privatdocent Dr. *Müller*.

II. Hauptfächer.

Forstliche Gewerbslehre (besonders Forstabschä[tzung]) nach der neuen Ausgabe seiner Encyclopädi[e der] Forstwissenschaften, wöchentl. viermal, Hr. O[ber]forstrath, Prof. Dr. *Hundeshagen*.

Waldbau, nach seinem Lehrbuche, viermal wöch[ent]lich, *Derselbe*.

Statik der Forstwissenschaft, verbunden mit [prakti]schen Taxationsübungen im Walde, wöchentl. [vier]mal, Hr. Privatdocent Dr. *Klauprecht*.

Forstschutz und *Forstbenutzung*, nach dem Lehrbuche von Hundeshagen, wöchentl. viermal, der zweyte Lehrer, Hr. Dr. *Heyer*.

Praktische Demonstrationen in allen Zweigen des Forstbetriebs in den nahgelegenen Forstrevieren, Mittwochs und Sonnabends, *Derselbe*.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. Majestät der König, auch des Prinzen Wilhelm Kön. Hoheit, haben den Hn. Regierungsrath und Professor *Weinhold* zu Halle, welcher Ihnen die Schrift: „Ueber das menschliche Elend, welches durch den Missbrauch der Zeugung herbeygeführt wird", *übersendet* hatte, durch ein eigenhändig *unterzeichnetes* Schreiben Ihren Dank bezeigt.

Der bisherige Mitdirector am Berlinischen Gymnasium, Hr. Dr. *Köpke*, ist zum Director desselben, und der bisherige Oberlehrer an eben diesem Gymnasium, Hr. Prof. *Ribbeck*, zum Director des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums in Berlin bestätigt worden.

Die durch den Abgang *Matthisson's* erledigte Stelle eines Oberbibliothekars an der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart hat der bisherige Bibliothekar Hr. Prof. *von Lebret* erhalten.

Hr. *Eduard Mätzner*, Verfasser des Trauerspiels: *Hermann und Thusnelde*, ist Lehrer am Taubstummeninstitute zu Iverdun geworden.

Hr. *E. W. Preuss*, der die Expedition von *O. Kotzebue* als Astronom begleitete, ist als zweyter Astronom an der Dorpater Sternwarte angestellt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) Wien, b. Heubner: *Theoretisch-praktisches Lehrbuch der französischen Sprache*, nach den Sprachlehren der Herren *Wailly*, *Restaut*, *Mozin*, *Silbert* u. s. w. und in der grammatikalischen Ordnung nach der italienischen Sprachlehre des Hn. Prof. *v. Fornasari*, bearbeitet von *Franz Trop*, Lehrer der franz. Sprache. 1826. 555 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Stuttgart u. Tübingen, b. Laupp: *Praktische französische Sprachlehre für Anfänger*, von *C. G. Hölder*, Dr. Ph., Prof. an dem K. Gymnasium zu Stuttgart. 1826. VII und 366 S. 8. (20 gGr.)

3) *Ebendas.*: *Praktische französische Sprachlehre für den Unterricht und das Privatstudium*, von *C. G. Hölder*, Dr. Phil. u. s. w. 1827. *Erster* Theil. XVII u. 394 S. *Zweyter* Theil. 200 S. Uebungsstücke 32 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

4) Frankfurt a. M., b. Sauerländer: *Elementarbuch zur leichten, schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache*, von *J. Lendroy*, Lehrer der franz. Sprache zu Offenbach b. Frankfurt a. M. 1827. XIV u. 265 S. 8. (10 gGr. oder 42 Xr.)

5) Berlin, b. Maurer: *Ausführliche Grammatik der französischen Sprache für Deutsche zum Schulgebrauch*. Von *M. J. Frings*. 1827. XVI u. 624 S. Inhaltsverzeichn. und Zusätze 55 S. 8. (1 Rthlr.)

6) Bremen u. Leipzig, b. Kaiser: *Elementarbuch der französischen Sprache für Schul- und Privatunterricht*, von *J. F. César*. *Erster* Theil oder Grammatik. 1827. XVIII u. 417 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

7) Wien, b. Gerold: *Theoretischer und praktischer Cursus zur Erlernung der französischen Sprache, nebst der Kunst des Briefwechsels und einem historischen Gemälde der drey Jahrhunderte der französischen Literatur*. Von *Ferd. Leop. Rammstein*. Neue, umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Auflage. *Erster* Band. 1827. 523 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

8) *Ebendas.*: *Grammatikalische Ideologie oder Metaphysik der Sprache der Franzosen*; nach *Destutt-Tracy*, *Domergue* und *Lemare*, bearb. von *Ferd. Leop. Rammstein*. 1827. VIII u. 91 S. 8. (12 gGr.)

9) Trier, b. Gall: *Französische Grammatik für Gymnasien, Divisions- und Real-Schulen*, von Dr. *P. J. Leloup*, Oberlehrer am Gymnasium zu Trier und Lehrer der franz. Sprache an der K. 16ten Divisions-Schule daselbst. 1828. 300 S. 8. (1 Rthlr.)

10) Berlin, b. Amelang: *Fasslicher Unterricht in der französischen Sprache*, bestehend in einer praktischen Grammatik, nach den einfachsten Regeln und mit zweckmässigen Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, nebst einem neuen französischen Lesebuche mit Hinweisungen auf die Regeln der Grammatik. Für den Schul- und Privatgebrauch verfasst von *August Ise*, Lehrer der franz. und ital. Sprache. 1828. X u. 453 S. 8. (18 gGr.)

11) Stuttgart u. Tübingen, b. Cotta: *Französisch-deutsches Wörterbuch*, mit besonderer Rücksicht auf den Inhalt der Wörter und die Bildung der Redensarten, über die Wörterbücher Schwan's, Mozin's, und der Akademie bearbeitet, von *J. A. Solomé*. 2 Theile. 1828. 1. Thl. 592 S. 2. Thl. 455 S. 8. (2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 Xr.)

12) Hanau, b. Edler: *Vorbereitende Uebungen zur französischen Sprachlehre*, verbunden mit zweckmässigen Lesestücken, für die Anfänger in dieser Sprache, von Dr. *D. Gies*. 1827. XXVIII u. 340 S. 8. (12 gGr.)

13) Lüneburg, b. Herold u. Wahlstab: *Französische Chrestomathie für Töchterschulen und zum Privatunterricht*. Herausgegeben von M. *C. Genzken*, Pastor an der St. Johanniskirche zu Lüneburg. 1827. VIII u. 600 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

14) Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Französisches Lesebuch für Anfänger*. Nebst einem vollständigen französischen Wortregister. Von *J. Ch. Wiedemann*. Dritte verbesserte Auflage. 1823. 270 S. 8.

15) *Ebendas.*: *Leichte Aufgaben zur Uebung der Jugend im Französisch-Schreiben*, mit den dazu gehörigen Wörtern und Redensarten, und einer kurzgefassten französischen Sprachlehre, von *J. Ch. Wiedemann*. Zweyte Auflage. 1825. VI u. 182 S. 8.

16) *Ebendas.*: *Deutsche Aufsätze zum Uebersetzen ins Französische* für höhere Schulklassen. Von *J. Ch. Wiedemann*. Dritte, vermehrte und verbesserte Ausg. 1827. 284 S. 8.

17) Jena, b. Frommann: *Französische Chrestomathie für die unteren Klassen hoher Schulen.* Herausgegeben von Dr. *O. L. B. Wolff*, Prof. am Gymn. zu Weimar. 1828. VIII u. 168 S. 8. (12 gGr.)

Der Vf. von Nr. 1 spricht auf dem Titelblatt ausführlich genug aus, was er zu geben beabsichtigt. In der Vorrede äussert er, er habe sich bestrebt, sein Buch „sowohl für Anfänger, als auch für solche, die schon einiges Wissen in dieser Sprache mögen erlangt haben, einzurichten." Rec. ist der Ansicht, dass unzählige französische Sprachlehren bereits etwas Aehnliches anstrebten und mit mehr Geschick als die des Hn. *Trop.* Wir haben uns überzeugt, dass der Vf. den rühmlichsten Fleiss auf das Sammeln seines Materials verwendete und dass er mit der grössten Sorgfalt seine erläuternden Beyspiele zusammentrug. Was die, der italienischen Sprachlehre *Fornasari's* folgende äussere Einrichtung und Anordnung betrifft, so bietet diese weder wesentliche Vortheile, noch weicht sie sehr von der grossen Heerstrasse ab, auf welcher die wissbegierige Jugend gewöhnlich in den Tempel der Sprachkunst eingeführt zu werden pflegt; auch würde man ihr eine oft lobenswerthe Kürze mit Unrecht zum Vorwurfe machen. Es ist aber ganz besonders Kürze, Klarheit und Bestimmtheit, was wir fast überall in den Auseinandersetzungen des Hn. *T.* vermissen. S. 199 z. B. erklärt er uns, was Zeitwörter der Mittelgattung sind: „diese Zeitwörter zeigen gewöhnlich nur den Zustand an, in welchem das Subject (erste Endung) sich befindet, (;) *wir haben auch einige darunter*, welche *vielmehr* eine Handlung als einen Zustand ausdrücken, *doch erkennt man die mittlern Zeitwörter sehr leicht, wenn man weiss, dass nur jene Zeitwörter, im strengen Sinne angenommen, als mittlere anzusehen sind, die gar keine Endung regieren,* z. B. *aller, rester, dormir* etc." Der Schüler wird nach dieser breiten und formlosen Erklärung kaum klüger seyn als vorher, besonders wenn er liest: „*aller à la campagne,*" „*dormir un bon somme,*" „*dormir d'un léger somme*" u. s. w. Folgender Paragraph (S. 31) ist uns ganz unverständlich „lieber die Gattungswörter, welche theilweise (*dans un sens partitif* [*partifif* ist ein Druckfehler] *ou d'extrait*) genommen, und im Deutschen ohne Geschlechtswort gebraucht werden, drücken ihre Beziehungen auf eine besondere Art aus." Unter den Beyspielen lese man *de l'eau fraiche,* st. *de l'eau fraîche* und *à des beaux-frères* st. *à de b. f.* — S. 33 heisst es: „Vom Gebrauche der Endungen (*régimes*) *oder vielmehr* der Vorwörter *de, à, dans, en, avec, par, pour, welche als Grundlage der französischen Sprache anzusehen sind.*" (!) Ebendaselbst sagt der Vf.: In der zweyten Endung steht immer das *bestimmende* Wort, oder das *Bestimmungs*wort, welches überhaupt zur nähern *Bestimmung* und Erklärung des *regierenden* (!) Hauptworts dient" u. s. w. In der, das erläuternde Beyl läuternden Note, ist die Bemerkung wahrhaf „In „Hausthür" ist Thür das Grundwort un *ten* das Bestimmungswort." — An Ausstellun derer Art fehlt es nicht. S. 43 lesen wir: „ bekannte *italienische* Personen, vorzüglich G und Künstler, bloss mit ihren Familiennamen g werden, so stehen sie mit dem Artikel, z. *Poussin.* Hr. *T.* hat sicher *Gault de Saint-main's* Werk nie gesehen, sonst würde er au Titel Poussin als „*chef de l'école françoise*" zeichnet gefunden und sich unterrichtet haben, Poussin in jeder Beziehung ein Franzose war. ser lächerliche Missgriff ist fast in alle unsere G matiken übergegangen. — S. 51 heisst es: „*N nouvel, nouvelle,* neu, wird mit *neuf, neuve* setzt, wenn von Sachen die Rede ist, die Menschenhände gemacht werden." Dass ma *veau* mit *neuf* übersetzt, ist so neu, wie d stand, dass ein neuer Gedanke (*une pensée* ein neuer Ausdruck (*une expression neuve*), Wahrheiten (*de neuves vérités*) mit den Händen macht werden. Aehnliche Flecken finden sich n selten. Dass Hr. *T.* der deutschen Sprache ni mächtig ist, ersieht man schon aus obigen Beyspiele S. 29 lesen wir: „ohne *allem* Vorwort." *S. 41:* „ohne *allem* Artikel." *Ferners* kommt *häufig* vor. S. 143: „auf *ein* Monat." S. 163: „*vervollkommnend* ist das Bindewort *que*, weil es oft den Satz zur Vollkommenheit bringt." Der Vf. übersetzte wahrscheinlich *Girard's* Worte: *La conjonction que sert à conduire le sens à sa perfection,* welche, nebenher bemerkt, die *Grammaire des [illegible]mmaires* und *Laveaux* anführen, der letztere, ohne *G.* zu nennen. — Den Regeln des Vfs. über die Behandlung des *participe passé* ist die Ueberschrift S. 522: *Avenure arrivé* (*arrivée*) *à Mr. N.* nicht angemessen. Wenn wir aber auch das hier mangelnde *e*, so wie manche andere Mängel, dem Setzer anheim geben, und den hergebrachten Kram nutzloser Phrasen, aus welchen die sogenannten „praktischen Uebungen" *zusammengesetzt* sind, übersehen, so können wir doch nur bedauern, dass der Vf. seine Geduld und seinen Fleiss nicht auf einen, seinen Befähigungen angemessenern Gegenstand verwendet hat. Der Druck ist sehr bequem und das Papier vorzüglich.

Ueber Nr. 2 können wir uns kurz fassen. Hr. *H.* stellt das Wesentliche der Formenlehre einfach und anschaulich zusammen und erläutert die Regeln durch wenige, zweckmässig gewählte Beyspiele, denen er Aufgaben zur Uebung und zum Memoriren angehängt hat. Dass er sein Büchlein in Lectionen abgetheilt hat, ist eine unschuldige Spielerey, über welche der Lehrer, der dieses Elementarbuch bey seinem Unterrichte zum Grunde legt, leicht wegsehen kann, da durch sie die systematische Gliederung des Ganzen nicht gestört wird. Auffallend musste bey der Lehre über die Aussprache, der wohl, nebenher bemerkt, grössere Vollständigkeit zu wünschen wäre, der Umstand seyn, dass der Hr. Vf.

r und da durch die schwäbische Mundart auf chten Klang der Sylben hinführen wollte, da ᴐch nicht unbekannt seyn konnte, wie sehr nsſprache in verschiedenen Gegenden dort le; aber auch davon abgesehen, halten wir ne Zusammenstellungen für misslich, da sie zu einer fehlerhaften Ausſprache führen.

r. 3 hat einen ausgedehntern Zweck. Hr. Höleilt diese Sprachlehre in zwey Theile ab, deſsterer den Elementar-Unterricht im weiteren umfaſst, der zweyte aber die weitere Ausfühder Redetheile und die vollständige Syntaxe lt, (S. X). Die Paragraphen des zweyten Theils en mit denen des ersten überein und ergänzen

Bey der Bearbeitung hat der Vf. vorzüglich lt *Duvivier* (*Grammaire des Grammaires*) be- (S. V). Hn. *H's*. Grammatik zeichnet sich Zweckmäſsigkeit der Anordnung, Einfach- und Klarheit der Darstellung vortheilhaft aus. nders loben wir die Art, wie er den Elementarrricht mit der weitern Ausführung des zweyten ls vereinigte. Der Lernende wird so von Stufe tufe geführt und die lästigen Wiederholungen n weg, welche die Bogenzahl vermehren, ohne ndlichkeit zu fördern. Rec. giebt dem Vf. einen eis der Achtung und Anerkennung tüchtigen bens, indem er einige Bemerkungen zu Stellen, er bey der Durchsicht dieser Sprachlehre anstrich, en läſst. Wir lesen S. 4 Anmerk.: „Die franchen Grammatiker behaupten, daſs die Endung bey den Namen solcher Völker Statt finde, von chen wenig gesprochen werde. Dieser Unterted scheint uns keinen Grund zu haben." Diese cht einiger wenigen Sprachlehrer ist so abgenackt, daſs sie keinen Platz in der Grammatik diente, wenn der Vf. sich nicht weiter in diese ge einlassen wollte, wo denn auch nicht zu überen war, was *Voltaire* in dieser Hinsicht äuſserte: *n dira toujours Gaulois et Français, parceque ée d'une nation grossière inspire naturellement son plus dur et que l'idée d'une nation polie mmunique à la voix un son plus doux*" — eine sicht, die sich auf den ersten Anblick widerlegt: . *Hölder* hat einige Völkernamen angeführt, wele hinreichend sprechen; wir fügen hinzu: *Genesis*, *Liégeois*, *Roumois*, *Angoumois*, *Remois*, *ldois*, *Albigeois*, *Maldivois* u. s. w. Wie viel aben die letztern vor den Malaien voraus, die doch en sanften Laut (*Malais*) haben! Oder sind die öniginnen sanfter geworden seit den Zeiten der Kaarina von Medici, wo die Höflinge zuerst *reine* tt *roine* sprachen? Ist das Recht roher, die Kälte härfer, seit man *droit* und *froid* ausspricht, statt *rait* und *fraid*, wie ehedem geschah? — Der Vf. richt *ibid.* von der Ausſprache des *oi*, und S. 15 on der des *gn*, ohne dort oder hier des schwierim *oign* zu gedenken. Die *Gramm. des Gramm.* hreibt wenigstens aus dem *Man. des amat.* von *Boniface* (S. 13) aus: „*I ne se pronence point dans oignon, oignon, poignard, Montaigne* (*nom d'homme*)." Spricht man *poignard* wie *pognard* oder wie *poagnard*? Hr. *Marle* hat in seinem *Journal grammatical et didactique de la langue française*, Nr. 22. S. 105 die Frage von neuem in Anregung gebracht; er stimmt für *pognard*, als übereinstimmend mit der Ausſprache der schönen Welt und selbst des Theaters. Rec. muſs dieser Angabe widersprechen; die gute Ausſprache neigt eher zu *oa* als zu *o*; *Talma* ſprach weder *élognement* noch *éloagnement*, seine Ausſprache schwebte zwischen beiden und ist durch die Schrift nicht zu bezeichnen. *Montaigne* wird bald wie *Montagne* bald wie *Montègne* ausgesprochen: die erstere Ausſprache ist die richtigere; denn die ältere Orthographie setzte das *i* vor *gn* da, wo *gn* mouillirt werden sollte, z. B. *compagnon* wird in den Handschriften häufig *compaignon* geschrieben, man wird aber *estrange* (*étrange*) niemals *estrainge* geschrieben sehen. — Die Anmerkung S. 23, „daſs die Endung *er*, die im Deutschen immer kurz ausgesprochen wird (Wint*er* u. s. w.) im Französischen stets mehr oder weniger zu dehnen sey," ist nicht überflüſsig, konnte aber allgemeiner gestellt werden. Der Franzose giebt, verschieden von dem Deutschen, einer Sylbe so viel Ton wie der andern: in *aimer* ist *aim* so lang wie *er*, so *gar-çon*, *aut-eur*, *in-ter-valle* u. s. w. Je gewöhnlicher Deutsche in dieser Beziehung fehlen, desto nothwendiger ist es, dem Schüler den Grundsatz von vorn herein eindringlich zu machen, daſs man, um das Französische gut zu sprechen, gar keinen Accent haben darf, weil jeder Accent nach dem Auslande oder der Provinz schmeckt: daher das Eintönige und Einförmige in der guten Ausſprache des Französischen. — S. 28, wo von der Ausſprache des *u* die Rede ist, durfte die Bemerkung nicht fehlen, daſs das *u* in *club* wie *o*, in *rum* wie *o* oder *ou* (*rome* oder *roume*) klingt u. s. w. — S. 71 sqq. wird die Bildung der Mehrzahl zusammengesetzter Hauptwörter mit vieler Sachkenntniſs entwickelt: je eigensinniger in dieser Lehre der Gebrauch eingreift, um so verdienstlicher ist es, das Hauptsächliche, ohne Rücksicht auf das gewöhnlich öde Geschwätz der französischen Sprachlehrer, zu fixiren; dann muſsten aber auch die Abweichungen in dem zweyten Theile vollständig auseinandergesetzt werden. Wir bemerken zur Regel *a*, wo von Zusammensetzung des Haupt- und Beyworts die Rede ist, daſs man *blanc-seings*, *chevau-légers*, *terre-plaines*, *chauve-souris*, *pie-grièches* (*Buffon*) geschrieben findet. Wenn die Akademie nach festen Grundsätzen verführe, so würde sie so wenig *chauve-souris* wie *blancs-seings* schreiben; im erstern ist, wie in *Buffon's pie-grièches* kein Grund, von der Regel abzuweichen; man wird aber mit *Noel* richtig *blanc-seings* schreiben, da die Unterschrift (*seing*) weder *blanc* noch *en blanc* ist. — Zu Regel *c* (Zusammensetzung von Vor- und Hauptwort): Bedeutung und Umfang des zusammengesetzten Worts muſs entscheiden, ob das Hauptwort in die Mehrzahl gesetzt wird oder nicht: *des contre-coeur* sind Platten ge-

gegen den Rücken (*contre le coeur*) der Kamine; *les avant dernier* find die, welche *dem letzten* vorhergehen; *des contre-marée* find die *der gewöhnlichen Flut* entgegen gehenden Fluten: man analyfire dagegen die Bedeutung der Wörter: *les entre-colonnes, les entre-côtes, les avant-pêches* und man wird finden, dafs der Vf. die Regel zu allgemein geftellt hat. Will man confequent feyn, fo mufs man fagen: *les vice-roi, les vice-préfident de la chambre des députés,* denn hier ift von Leuten die Rede, welche ftatt *des Königs,* ftatt *des Präfidenten* handeln; aber der Sprachgebrauch ift nicht immer confequent. Wenn man auf den Sinn des Wortes fieht, wird man auch über die Art, wie *entre-lignes, entre-actes, entre-côtes, entre-colonnes* in der einfachen Zahl zu fchreiben find, nicht ungewifs feyn: *une entre-ligne* ift die Zwifchenzeile, die Zeile zwifchen zwey andern Zeilen; *un entre-lignes* ift der Raum zwifchen zwey Linien. — Bey der Lehre von der Bildung des weiblichen Gefchlechts aus dem männlichen (S. 78 ff.) fehlt *ducheffe* (von *duc*), und die Bemerkung, dafs *Filou* kein weibliches Gefchlecht hat. — Zu S. 82 (vom Gefchlechte der Beywörter) bemerken wir, dafs *hébreu* und *réfous* kein weibliches Gefchlecht haben; man fagt *hébraïque* und *refolue.* — S. 84 lefen wir: *Nouvel* etc. wird blofs vor Hauptwörter gefetzt, welche mit einem Selbftlauter oder ftummen *h* anfangen, vor einem Mitlauter oder behauchten *h* fagt man *nouveau* etc." Das Wort *titre* (Rechtsausdruck) macht eine Ausnahme: man fagt: *paffer titre nouvel, paffer un titre nouvel; titre* in anderer Weife gebraucht, folgt der Regel unferes Vfs., z. B. „*C'eft un nouveau titre à la reconnaiffance publique.* — *Mol* wird nicht fo felten gebraucht, wie der Vf. (S. 84) anzunehmen fcheint; *Corneille* fagt:

„*Et tous mes voeux pour vous feront mols et timides*"

und *Boileau:*

„*J'aime mieux un ruiffeau, qui fur la molle arène*
Dans un pré plein de fleurs lentement fe promène."

Vielleicht finden noch einige der Bemerkungen, welche wir über die nachftehenden Werke mittheilen, auch auf die Grammatik des Hn. *Hölder* Anwendung.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

HÜTTENKUNDE.

Göttingen, in d. Dietrichfchen Buchh.: *Grundrifs der allgemeine Hüttenkunde,* zum Gebrauche bey Vorlefungen und zum Selbftunterrichte, von *W. A. Lampadius,* Königl. Sächf. Bergcommiffionsrathe, Prof. der allgem. u. angewandten Chemie und Hüttenkunde u. f. w. 1827. XX u. 631 S. (1 Rthlr. 12 gGr.)

Bey Herausgabe feines gröfseren Handbuches der allgemeinen Hüttenkunde hatte der verdienftvolle Vf. den Hauptzweck folchen Hüttenleuten, welche feine Vorlefungen nicht befuchen können, ein theoretifch-praktifches Werk zum Selbftunterrichte in di zu geben, welches die allgemeine Hüttenkun der Vf. zuerft zur felbftftändigen Wiffenfchaf in ihrem ganzen Umfange abhandeln folle fchreibungen lokaler Hüttenproceffe, zur E rung der hüttenmännifchen Operationen, u grofse Anzahl Kupfer erweiterten, vertheuert zugleich diefes gröfsere Werk fo, dafs es wed Ankauf für unbemittelte Hüttenleute, noch zu faden bey hüttenmännifchen Vorlefungen mehr net erfchien. Der Wunfch mehrerer Hüttenleute, folchen Leitfaden zu befitzen, fo wie das v felbft bey feinen jährlichen Vorlefungen gefühl dürfnifs, einen folchen anzuwenden, gab d erfte Veranlaffung zur Herausgabe der vorlieg Schrift. Sie ift aber zugleich zur Selbftbelehr Hüttenleute beftimmt, und giebt diefen dur gedrängte Zufammenftellung der hüttenmänn Theorie und Praxis Gelegenheit, fich eine kommenen Ueberblick der hüttenmännifchen K niffe zu verfchaffen. Um diefen Zweck zu erre wufste der Vf. Deutlichkeit mit gedrängter Kü verbinden, und lieferte fo bey weitem mehr, a befchränkte Raum erwarten läfst. Vollftändi konnte natürlich nicht in feinem Plane liegen, wie bey den umfaffenden Kenntniffen des Vf. vo zufetzen war, hob er überall das Wichtige, Entfchei dende hervor, gab deffen Erklärung fo genau als es der Stand der Wiffenfchaft erlaubte, und theilte fo unferer Literatur ein Werk, das aufs vollkommenfte allen Zwecken entfpricht, nach denen der V ftrebte. Eine dritte Beftimmung, welche er ihm zu dachte, glauben wir noch befonders hervorheben zu müffen, Chemikern nämlich zu dienen, denen nicht fowohl daran liegen kann, die Hüttenkunde in ihrem ganzen Umfange ausführlich zu ftudiren, fondern die gleichfam den Kern der hüttenmännifchen Theorie und Praxis kennen zu lernen wünfchen, um Belege der Theorie in den hüttenmännifchen Arbeiten im Grofsen nachweifen zu können, durch deren Erforfchung überdiefs fchon fo manches Neue und der Wiffenfchaft Erfpriefsliche zu Tage gefördert worden ift, in welcher Beziehung nur an die Forfchungen des Vfs. und *Karften's* zu erinnern ift. Auch in diefem Werke wird jeder Chemiker wieder viele neue Beobachtungen und gar manche zu weiterem Forfchen Veranlaffung bietende Bemerkungen finden, die der Beachtung zum Theil aufs dringendfte zu empfehlen find. Reichlich find allen Abfchnitten des Werks, das man ja nicht für einen Auszug der gröfsern Hüttenkunde des Vfs. halten mag, literarifche Nachweifungen beygegeben.

Jede weitere Empfehlung des Buchs, das in der Gediegenheit feines Gehalts die Bürgfchaft für feine günftige Aufnahme trägt, wäre überflüffig. Nur einen Wunfch kann Rec. in Bezug auf eine künftige Auflage nicht übergeben, dafs es nämlich dem Vf. gefallen möge, dem Werke ein Regifter über die abgehandelten Materien beyzufügen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Neue französische Schriften.

(Fortfetzung vom vorigen Stück.)

Wie reich an „Elementar-Büchern zur leichten, fchnellen Erlernung der franzöfifchen Sprache" wir auch find, fo hat es doch an einem Buche der Art zur *gründlichen* Erlernung derfelben bisher faft noch fehlen wollen, was nicht in Erftaunen fetzen kann, da die franzöfifche Grammatik überhaupt nur in einzelnen Partieen, nie aber im Ganzen eine gründliche Behandlung erfahren hat. Was hat nun aber Hr. *L.* geleiftet? — Was er in der Vorrede fagt, bezeichnet nur unbeftimmt, welche Idee er mit einem Elementarbuch der Art verbindet. „Ein Elementarbuch ift keine Sprachlehre, fondern nur eine Annäherung zu derfelben, deswegen verfteht es fich von felbft, dafs es *als Elementarbuch* (!) die Menge von Ausnahmen und Bemerkungen nicht enthalten darf, die eine Sprachlehre vortragen *mufs*, weil fie *als Sprachlehre* (!) den Schlüffel zu allen Geheimniffen der Sprache vollftändig darreichen *mufs*." (Vorr. S. III.) Sonach fcheint Hr. L. fein Elementarbuch als einen Theil der Sprachlehre, ohne „die Menge von Ausnahmen und Bemerkungen," geben zu wollen, ohne welche, nach feiner Anficht, eine Sprachlehre nicht beftehen kann. Hier ftofsen wir fogleich auf eine geiftige Befchränktheit, die der Tod alles Sprachunterrichts ift. Ein mühfeliges Aufhäufen von Einzelnheiten und ein noch mühfeligeres Beftreben, fich zu einer Allgemeinheit empor zu arbeiten, — damit begnügt fich die Mehrzahl unferer Sprachlehren; was kann aber dann ein Elementarbuch anders feyn als das trockene Skelet eines Körpers, in dem nie Leben war? Und fo fehen wir auch in Hn. *L's.* Buch nichts als eine Reihe fremdartiger Regeln, ohne einen Hauch jenes Lebens, das die Glieder feiner fchönen Sprache durchftrömt, ohne eine Ahnung jener einfachen Elemente, aus denen fich vermöge natürlicher und hiftorifcher Verhältniffe der Sprachbau entwickelte.

Die Art, wie Hr. *Landroy* die Materien geordnet hat, wird fogleich einen Beweis abgeben, dafs er des wahrhaft methodifchen Sprachunterrichts nicht Meifter ift. *I. Abth.* 1) Von dem Alphabet. 2) Gefchlecht, Zahl, Artikel. 3) Hauptwort. 4) Declination. 5) Fürwort. 6) Zeitwort. 7) Conjugationen. 8) Erfte Conjugation. 9) Adjectiva. 10) Platz (fic!) der Adjectiva. 11) Vergleichungsftufen. 12) Adverbien. 13) Adjective und Adverbien, welche in den Vergleichungsftufen unregelmäfsig find. 14) Zahlwort. 15) Verneinung. 16) Frage. 17) Von dem deutfchen Hauptwort ohne den Artikel der, die, das. 18) *Participe préfent.* 19) *Part. paffé.* 20 bis 23) Fürwörter (*fic!* f. oben Kap. 6.) 24) *verbe réciproque.* 25) Vorzug der Perfonen in einem Satze. 26 bis 28) Vor-, Bindungs- Ausrufungswörter. 29) Wörterordnung (Wortftellung nämlich). 30) die vier Conjugationen (Kap. 7 u. 8 haben wir einiges Vorläufige erfahren.) 31) Unregelmäfsige Zeitwörter. 32) Praktifche Anwendung (!) des *imparfait* u. *défini. II. Abth.* 1—7. *Subjonctif.* 8) Wie das Wörtchen *bis* im Franzöfifchen zu geben. 9) Ueber das Wörtchen *fi.* (In den zwey letztern Kapiteln gleichfalls mehrere Andeutungen in Bezug auf den Gebrauch des *Subjonctif.*) Wenn der Vf. glaubt, es fey willkürlich, in welcher Folge man die Wortarten abhandle, fo ift er im Irrthum. Hat der Knabe fchon eine andere Sprache gelernt, fo wird ihn diefes bunte Untereinanderwerfen der Theile der Grammatik irre machen, er wird fich fo zu fagen ein neues Fachwerk bilden müffen, in welches er die einzelnen Lehren einträgt: hat er noch keine andere Sprache gelernt, dann geht ihm das einfache Syftem, nach welchem fich die Wortarten zufolge ihrer Bedeutung in dem Geifte entwickeln, verloren; der Haltpunkt, wo fich das Befondere nothwendig dem Allgemeinen unterordnet, verfchwindet und die Maffe von Beftimmungen entbehrt des einenden Geiftes und kann nicht haften. Wir würden durchaus nicht tadeln, wenn Hr. *L.* den Fürwörtern, die er fogleich nach dem Hauptwort behandelt, *vor* demfelben ihre Stelle gegeben hätte, da diefs fich durch das Wefen des Fürworts als allgemeine Bezeichnung rechtfertigen läfst. Wenn er Adjective und Zahlwörter nach den Conjugationen ftellt, fo können wir diefs nur billigen; der Gang ift ganz naturgemäfs. Aber wie läfst fich die Folge der Kapitel von Nr. 15 an vernünftigerweife rechtfertigen? Von diefem Punkte an ift alles locker und lofe an einander gehängt und der unmethodifche Gang fällt um fo mehr auf, je beffer der Vf. begonnen hatte.

Ohne uns darauf einzulaffen, was der Vf. zu viel oder zu wenig in feinem Buche giebt, wollen wir das Gegebene durchlaufen und was uns verfehlt fcheint, anmerken. Wir nehmen dabey keine Rückficht darauf, dafs Hr. *L.* ein Ausländer ift, da er, wenn er fchreiben und Deutfch fchreiben wollte, die Sprache kennen oder fich bey Kennern der Sprache Rathes erholen mufste. S. 6. „Der Accent ift ein Strich,

Strich, der über gewisse Selbstlauter gesetzt wird, um bald den Unterschied des Lauts, bald die Bedeutung des Wortes anzuzeigen." Der Vf. ist nur halb verantwortlich für diese nichtssagende Definition, da er sie aus der *Grammaire des Grammaires* übersetzt hat, wo es heisst: „*Les accents ne sont que de purs signes d'orthographe qui se mettent sur une voyelle, soit pour en faire connoître la vraie prononciation, soit pour faire distingeur le sens d'un mot qui s'écrit de même, mais dont le sens est différent*" (pag. 991. 5ième Edit.) — p. 6. „*Un* wird ungefähr wie das *un* in dem Wort *züngeln* ausgesprochen." — S. 78. „Alle Wörter, die die Art und Weise anzeigen, wie etwas geschieht oder statt findet, *ist* ein Umstandswort." — S. 77. „die Zahlwörter, welche eine Mehrzahl anzeigen, nennt man *Hauptzahlen*, und diejenigen, welche bloss einen Rang, eine Ordnung anzeigen, werden Ordnungszahlen genannt." *Nombres cardinaux* kann durch „Hauptzahlen" in sofern übersetzt werden, als ihr Begriff die Basis der übrigen ist; „*Grundzahlwörter*" ist aber ein gewöhnlicher und bezeichnenderer Ausdruck. Uebrigens waren hier die *num. distributiva* u. *iterativa* wenigstens zu nennen. — S. 113. „das Bindewort ist ein unveränderliches Wort, dessen Gebrauch ist, die Sätze mit einander zu verbinden." Diese Definition ist falsch, da es Bindewörter giebt, welche gar kein Verhältniss der Sätze bezeichnen: man nehme nur die *conjunct. copulativas*. — S. 114. „das Zwischenwort ist ein Wort, in welchem man Freude, Traurigkeit und alle Gemüthsbewegungen ausdrückt als ... *weg* [illegible] *Feuer! au feu!*" Nicht weniger drollig ist die Definition des *Subjonctif* p. 151: „Man nennt *Subjonctif* oder *Conjonctif* die Redensart (*soll*), wo die Vereinigung zweyer Zeitwörter so nöthig ist, um einen Sinn zu bilden, dass der Satz, wenn das eine oder das andere Zeitwort ausbliebe, ganz unvollkommen und oft unverständlich wäre." Man sieht aus diesen wenigen Proben, dass der Vf. im Definiren es noch nicht weit gebracht hat und dass dieses Elementarbuch dessen Beruf, in der französischen Grammatik irgend etwas bedeutendes zu leisten, noch nicht beurkundet, daher man seiner grössern Grammatik, von der er in der Vorrede wie in dem Buche öfter spricht, eben nicht mit grossen Erwartungen entgegen sieht. Das Verzeichniss der Druckfehler ist nicht vollständig: auf die Correctur solcher Bücher kann nicht Fleiss und Sorgfalt genug verwendet werden. Das Papier ist eher grau als weiss zu nennen.

Der Vf. von Nr. 6 nennt seine Grammatik mit Recht eine „*ausführliche*." Sie verdient in Hinsicht der Vollständigkeit den Vorzug vor allen den Sprachlehren, die wir hier zu besprechen haben; nicht weniger verdienstlich ist es, dass der Vf. nicht überall den Grammatikern blind nachschreibt und nachglaubt, sondern selbst forscht und nicht von vorn herein der Vernunft unbedingt das Recht abspricht, da mitzureden, wo die Unvernunft mit dem Sprachgebrauch gemeine Sache machen [illegible] will. Ueber die [illegible] einzelnen Theile der Grammatik wollen wir [illegible] F. nicht rechten, um Gesagtes nicht zu wiederholen; was die Ueberfülle von Uebungsstücken („ [illegible] des Bruders, der Fleiss des Schülers," und [illegible] che Seltenheiten!) betrifft, so — wollen die dergleichen in Fülle und *volenti non fit injuria* — haben einiges zu bemerken, das andere [illegible] Sogleich S. 2 [illegible] *des Grammaires* (pag. 998 ed. 1822) ab, [illegible] *circonflexe* sey gewöhnlich das Zeichen eines [illegible] lassenen sonst üblichen *a* oder *e*; z. B. *âge*, [illegible] sonst *aage*, *bailler*." Wir müssen jedoch [illegible] dass *Girault*, der gleichfalls ausschreibt, [illegible] [illegible] [illegible] hatte *âge* und *bâiller* [illegible] Wort *âge* mag [illegible] schlagen, *bâiller* betreffend, so findet sich [illegible] (lat. cf. Du Fresne h. v.) *badar* (provenzalisch), aus späterem *badare*, [illegible] falls provenz.), [illegible] und *badailler*, *bâiller*. [illegible] S. 7. Die Aussprache [illegible] [illegible] S. 46 müsste zu Hft. 4 das aus der Anmerkung S. 112 hierher gehörige nothwendig Platz [illegible] Wenn der Vf. bey der Bildung der Zeiten [illegible] „Vom Participe (*passé*) wird gebildet: *Alle zusammengesetzten Zeiten*" u. s. w., so drückt er sich [illegible] [illegible] [illegible] und Künstler verletzt worden. — Wenn Hr. F. [illegible] den Hülfszeitwörtern *avoir* u. *être* spricht (S. 335), [illegible] könnte wohl bemerkt werden, dass man *tomber* [illegible] wesen mit *avoir* zusammensetzt, da hier [illegible] sehr dictatorisch abspricht: für: *Il étoit tombé* [illegible] *la pluie* hört man bey Gebildeten häufig: *La pluie avoit tombé*; in andern Fällen lassen sich mehrfache Nuancen des Gedankens durch den Gebrauch der beiden Hülfszeitwörter bey *tomber* ausdrücken (Beyspiele bey *Laveaux*, *Dict. rais. des diff. de la lang. fr. v. tomber*). Das Volk sagt: *Il a tombé de la pluie toute la nuit.*" *Les pommes ont tombé* (sind abgefallen), *sont tombées*, sie sind gefallen, liegen da; *il a tombé du haut en bas*. *Laharpe* sagt: *on a peine à croire qu'il ait tombé de si haut jusqu'à Zulime, ouvrage médiocre. Voltaire.*

[illegible]

[illegible]

Derselbe:

Le coup que je lui porte, auroit tombé sur moi.

S. 342 sagt Hr. F.: „Es ist dem Geist der französischen Sprache gemäss, den *mode infinitif* dem *subjonctif* oder dem *conjonctif* vorzuziehen, wenn der Wohlklang es erlaubt und keine Zweydeutigkeit zu befürchten ist. Der *Infinitif* giebt der Rede mehr Kraft und befreyt sie von einer Menge kleiner Wörter, deren Anhäufung die Construction schleppend und undeutlich macht; z. B. *Il* [illegible] *être mal-*

[illegible] que d'être criminel ist besser als: *Il vaut* [illegible] que vous soyez malheureux que vous ne soyez [illegible]. [illegible] sagt eben so deutlich und mit mehr [illegible]: „*Il vaut mieux que vous soyez malheureux que coupable.*" *Girault's* Phrase: *Il vaut* [illegible] *être malheureux que vous soyez criminel*" ist [illegible] verwerflich. — In der Lehre vom Ge[brauch] der Zeiten lässt der Vf. einiges zu wünschen [übrig]; es ist diess um so eher zu bedauern, da *Gi*[rault], „unstreitig der beste französische Grammati[ker]", wie er S. X sagt, in Behandlung dieses Ge[genstan]des nicht sehr glücklich war. Die auf *Duclos* [und] *Boisgard* gestützte Ansicht *Girault's* über den [Gebrauch] der Zeiten (S. 695 sq.) verfehlt das We[sentli]che und jagt Zufälligkeiten nach. Die Ent[schei]dung, ob in gewissen Fällen der vergangenen [Zeit] das Präsens oder das Imperfect folgt, hängt [nicht] von dem Vorübergehenden oder Bleibenden [des] Zustandes und der Handlung ab. *Girault* führt [illegible] *La Fontaine* an:

[illegible] dit que j'étais gentilhomme,
Né pour chômer, et pour ne rien savoir. (*Diabl. de Papefig.*)

[da]zu die Bemerkung: „*La noblesse étant un droit* [du] *sang, ne peut jamais se perdre; donc il faut, je* [suis]." Wer durch Uebernahme eines Gewerbes [sein] kostbares Blut befleckend und zur *canaille* herab[sin]kend, von vergangenen Zeiten sprach, sagte dann [m]it Recht: *Je t'ai dit que j'étais gentilhomme,* [m]ais etc. Ferner: *Peut-être on vous a dit quelle* [ét]*ait mon humeur.* „*Humeur est une qualité perma*[ne]*nte (!), une qualité existant actuellement dans* [l'e]*sprit du poète* (*sic!* die Stelle ist aus einem *Drama* [v]on *Voltaire*); *il devait donc dire, quelle est.*" Wenn [m]an ausdrücken will, dass der „*humeur*" nicht ge[w]echselt habe, so muss natürlich *est* stehen; *était*, [w]enn sie gewechselt haben soll. „*Il croyait que* [le]*s lois étaient faites pour secourir les citoyens*" etc. [W]ie der Satz steht, würde *sont* vorzuziehen seyn; [e]r tadelt aber die Phrasen: „*Il croyait que ces* [lois] *étaient faites pour secourir les citoyens, mais* [de]*puis il a appris qu'il y a de l'homme partout.*" „*Je n'ai pas oublié que je vous devais la moitié* [d]*e ma fortune, mais n'oubliez pas non plus que je* [vous] *l'ai acquise*" — (vergl. *Le François, Gramm. universelle* etc. *Tom.* 2 u. 3.)? Rec. glaubt dass diese Beyspiele hinreichend andeuten, worauf es hier ankommt und wie nothwendig es ist, den Schüler über die leeren Formen zu erheben. — S. 236 sagt Hr. R., *lequel, laquelle* werde gesetzt, wenn es von dem Worte, worauf es sich bezieht, durch irgend ein anderes Hauptwort getrennt sey, wo *qui* also eine Zweydeutigkeit verursachen würde; z. B. *les livres de cet auteur lesquels vous connaissez.* Obgleich man *lequel* im *Accusativ* angewendet findet, [so] macht doch die Sprache der Gebildeten und der gute Stil keinen Gebrauch von dieser Freyheit und sucht gern eine andere Wendung: nur der Geschäfts- und Gerichts-Stil braucht dieses Fürwort häufig im *Acc.;* dieser kann aber bekanntlich nicht als Muster dienen. Dass es zuweilen für *ledit, la-*

dite gebraucht wird, könnte wohl angemerkt werden. — Was der Vf. über *autrui* sagt (S. 255 sq.) ist nicht genügend. „Es ist nur von Personen gebräuchlich, ist männlich und hat im *Französischen* (wo sonst ??) keine Mehrheit; es drückt entweder eine einzige Person, oder mehrere im Allgemeinen aus; es ist eigentlich nur mit den Präpositionen *de* und *à* gebräuchlich und nie hat es den Artikel bey sich; z. B. *Ne fais à autrui que ce que* etc. (thu Andern [einem Andern] nur das, was u. s. w.)." Warum ist nun aber *autrui* in folgender Stelle falsch gebraucht: „*Ce qui ne vous convient pas peut convenir à autrui*" (Andern [einem Andern])? Oder: „*Autrui* (Andere [ein Anderer]) *a ses vices, ses passions?*" Ferner führt *Laveaux* an: *Tromper autrui. Regnier* sagt: *Il ne faut pas ne voir qu'autrui* etc. *Le plus souvent on blame autrui, sans savoir pourquoi.* Mit dem Artikel wird *autrui* gebraucht, wenn ein Hauptwort ausgelassen gedacht wird; z. B. *Sauf en tout, notre droit et l'autrui* (*Le François, Gr. univ. Art. Pronoms.*) Unser Vf. fährt fort: „da das Wort *autrui* etwas Unbestimmtes bezeichnet, so darf man nie die *pronoms possessifs:* *son, sa, ses, leur, leurs* als Object (im *Accusatif*), d. h., wenn die Hauptwörter, zu denen sie gehören, ohne Präposition stehen, sich darauf beziehen lassen; in diesem Falle muss man sich des beziehenden Fürwortes *en* und des bestimmten Artikels bedienen: z. B. *En épousant les intérets d'autrui, nous ne devons pas en épouser les passions.*" *Laveaux* hat sich über diesen Punkt weitläufig ausgesprochen und seine Beyspiele beweisen, dass er die Sache richtig gefasst hat. Aber an einer wesentlichen Bestimmung hat auch er es fehlen lassen. Die *Art des Satzes* bestimmt, ob *en* oder *son, sa, ses* (von *leur, leurs* kann keine Rede seyn) gesetzt werden muss: findet eine Wechselbeziehung statt, so darf nur *en* gesetzt werden; ist aber der Satz verbindend, so darf nur das zueignende Fürwort stehen; eben so, wenn durch *en* ein Uebelklang oder eine Zweydeutigkeit entstände, (s. *Le François, Gr. univ.* Noten zu dem Fürwort). — Wir schliessen mit der Bemerkung, dass der Vf., der bereits rühmliches geleistet hat, durch fortgesetzte Studien seinem Werke bey folgenden Auflagen, die ohne allen Zweifel nothwendig werden, den Grad der Vollendung zu geben bestrebt seyn möge, welchen der Anfang erwarten lässt. Das Druckfehlerverzeichniss nimmt *neun* volle Seiten ein, und dennoch sind nicht alle Druckfehler bemerkt worden. Diess ist ein großer Missstand in einem Werke, das zunächst für den Unterricht der Jugend berechnet ist. Auch in dem Inhaltsverzeichniss sind noch einige Lücken auszufüllen: wenn für die Bequemlichkeit der Käufer solcher Werke gesorgt werden soll, so muss auch *recht* dafür gesorgt werden.

Nr. 6. Hr. C. beabsichtigt in seinem Elementarbuch „nur diejenigen Punkte der Grammatik herauszuheben, welche ihr eine feste Grundlage geben und dem Schüler zur leichtern Auffassung der grö-

grössern Schwierigkeiten der Sprache verhelfen können" (S. VII); er strebt, das rein Materielle (das Formenwesen) von dem *Geistigen* (*dem* Syntax [der Vf. sollte doch wissen, dass Syntaxe *generis feminini* ist!]) zu trennen und doch so zu ordnen, dass jeder tüchtige Lehrer, je nach den Anlagen, dem Fleiss und den Fortschritten seiner Schüler, das eine mit dem andern auf eine zweckmässige Art in Verbindung bringen könne" (S. VIII). Ein Verfahren der Art ist nun nicht mehr neu; *Hölder* hat, wie wir oben sahen, etwas Aehnliches angestrebt. Den Inhalt angehend, so findet sich nichts, das nicht schon in dieser und jener Grammatik, zuweilen einfacher, und oft klarer und bestimmter, ausgesprochen wäre: verdienstlich sind jedoch die häufig angebrachten Vergleichungen zwischen der französischen und deutschen Construction und nur in solchen Fällen lässt sich auch die grosse Menge von Beyspielen, mit welchen uns der Vf. beschenkt, rechtfertigen. *Was* in einem solchen Elementarbuch gegeben und was ausführlicheren Werken zu behandeln überlassen werden darf, kann nicht in Frage genommen werden; der Lehrer mag die Grenzen hier so eng und so weit ziehen, als er es für gut findet; allein bey der Behandlung *der einzelnen Theile* der Sprachlehre muss ihr gegenseitiges Verhältniss erwogen und die Entwickelung des Stoffes harmonisch und gleichmässig bis zu einem gewissen Punkte durchgeführt werden. Diesen Grundsatz hat Hr. C. gänzlich aus den Augen gelassen. Die Lehre über den Gebrauch des Artikels z. B. ist sehr dürftig in Vergleich mit der (sehr fleissig gearbeiteten) Lehre über den Gebrauch der Präpositionen. Nicht an seiner Stelle möchte in einem Elementarbuch der Aufwand einer gewissen Art von Gelehrsamkeit seyn, die ein Beyspiel darthun soll. S. 211 lesen wir folgendes: „die ältern Sprachen drückten mittelst eines einzigen Wortes (ausgenommen in den passiven Zeitwörtern) das *Perfectum*, wie überhaupt die meisten andern Zeiten aus. Dagegen muss man bey den (meisten) neuern Sprachen (selbst dem Neugriechischen) zur Bezeichnung vieler Zeiten zwey und mehr Wörter gebrauchen. Da aber das *Perfect* (absolute Vergangenheit), welches unter diese Zahl gehört, von sehr häufigem Gebrauche ist, (sehr häufig gebraucht wird) so fühlten *gleich* oder *bald* die *Italiener* (deren Sprache die *älteste* Tochter der lateinischen genannt wird) das Bedürfniss, dem in das *Perfect* eingeschlichenen Schleppenden durch *Erfindung* einer *neuen*, mit dem *Perfect* gleichbedeutenden, kürzern, zweckmässigern Form abzuhelfen. So entstand das *Défini, welches die Franzosen von den Italienern entlehnten.*" Das *passato semplice* der Italiener ist, so wie das *Defini* der Franzosen aus dem *Perfect* der Lateiner entstanden und die romanische Sprache vermittelte den Uebergang aus diesem in jenes. Aus romanischen Gedichten, die gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts [illegible] worden, sind die *Perfecta* entlehnt: [illegible] *ron* (*sunt*); *retenc* (*retinuit*); [illegible] *men*, eine merkwürdige Form, weil hier [illegible] das *Perfect* bezeichnete, während man [illegible] gern an die extensive Form hielt und die S[illegible] durch ein *c* oder *g* verstärkten liess (wie) [illegible] *falliren* (*fallurent*) im Altfranzösischen noch [illegible] fig); *fezist* (*fis*) u. s. w. Die Troubadours [illegible] *amai* (*aimai*); [illegible] *dis* (*je dis*); [illegible] (*retint*); *vinc* (*je vins*); *receup* (*il reçut*) [illegible] Unter den aus dem Lateinischen stammenden [illegible] arten (dem Italienischen, Provenzalischen und [illegible] lianischen) ist die Italienische Sprache am [illegible] als Schriftsprache aufgetreten, ihr Einfluss [illegible] Französische musste also sonach unbedeutend [illegible] da das Romanische bereits das Material [illegible] man mühsam über die Alpen herüber zu [illegible] habt hätte. Will Hr. C. das *Défini* auf [illegible] lienischen *fui* ableiten? Wir haben [illegible] Romanischen; dieses *fui* nahm die altfranzö[illegible] Sprache auf, z. B.

[illegible] fui.
[illegible]

es bedurfte also des italienischen nicht, [illegible] französische *fus* zu bilden. So liest man [illegible] ältere Werke, z. B. die Uebersetzung der [illegible] anzuführen, im *Roman de la Rose.* V. 1257 [illegible]

Lors vi droit a moi revenant (raison)
De sa tor jus descendant;
Quant mes complaintes [illegible]

In den *Fabliaux et Contes anc.* Tom. 2 p. [illegible]

Plus courtois ne nasqui de mere.

Wir haben hier mit leichter Mühe: *je vis, il descendit, il entendit, il naquit*; die Italie[ner] sagen: *vidi, discese, intese, nacque*, Formen, [illegible] den Umtausch nicht bequem genug machen, um einer einfachern Ansicht den Rücken zu kehren. Was nun aber die Behauptung betrifft, die Alten hätten ihr *Perfectum* und die meisten andern Zeiten mit Einem Worte ausgedrückt, so ist auch diess zu beschränken. *Caesar, de bello Gall. VII, 29: idque se prope iam effectum habere* (st. *effecisse*). *Conductum habere* (st. *conduxisse*, gemiethet haben) kömmt bey *Plautus* mehrmals vor; es ist dieser Sprachgebrauch, *der sehr häufig ist*, eine Umschreibung des *Perfectums*, welche aber dann nur angewendet wurde, wenn man die Handlung als fortwährend dachte; z. B. *servum conductum habeo*, ich habe einen Sklaven gemiethet, welcher mir nun fortan dient, ein Gemietheter bleibt. Eben so auch die Griechen ἔχειν mit dem *Participium*, worüber vergl. *Valckenar. ad Eurip. Phoeniss.* 712. — Schliesslich sind die vielen Druckfehler und der hohe Preis eines solchen Buches nicht geeignet, es zu empfehlen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

NEUERE SPRACHKUNDE.

(Fortsetzung vom vorigen Stück.)

Nr. 7. Es wollte Rec. beym Anblick des Titels dieses Buches (wohlgemerkt, wir haben uns die Freyheit genommen, *dreyzehn Zeilen* bey Aufführung besagten Titels wegzulassen) fast bedünken, als sey es eitel, um uns nicht des Ausdrucks „windig" zu bedienen, auf dem Titelblatt sieben Werke aufzuführen, nach welchen dieser Cursus der fr. Spr. ge- und bearbeitet seyn soll, des ausser Odem setzenden Beysatzes „nach den besten französischen Schriftstellern, zum Gebrauch für Deutsche bey dem öffentlichen und Privat-Unterricht, sowohl für Anfänger, als auch für solche, welche schon Fortschritte in der französischen Sprache gemacht haben" gar nicht zu gedenken. Es versteht sich von selbst, dass der Mann, der eine französische Grammatik edirt, einen *Lemare, Laveaux*, die Arbeiten der Akademie, den fleissigen Compilator *Girault* u. s. w. benutzt: wozu dieser literarische Wind auf dem Titelblatt? Der *Avant-propos* tritt nicht weniger zuversichtlich auf; er meynt: „es sey nicht verwegen zu behaupten, dass der grösste Theil der französischen Grammatiken, die bis jetzt in Deutschland erschienen, sich nur mit Gegenständen beschäftigten, welche dem ganz fremd seyen, was man den guten Gebrauch (*le bon usage*) nennt, d. h. der Weise, wie man in guter Gesellschaft spricht; diess lasse sich nur lernen, wenn man in dieselbe aufgenommen sey und Geschmack genug habe, die geachtetsten Schriftsteller auszuwählen. Dieser Cursus der fr. Sp. u. Lit. nun, soll die Anfänger zu dieser Lectüre vorbereiten" u. s. w. (S. 13 u. 14). Ferner sagt der Vf., es fehle nicht an Werken zum Unterricht im Französischen: „aber giebt es auch Werke deren Lehren, aus guten französischen Schriftstellern geschöpft, den Anfängern und denen gleich nützlich sind, welche schon einige Fortschritte gemacht, aber ermüdet durch die *Einförmigkeit* und *Trockenheit* der Grammatiken und die *Langsamkeit* im Unterricht, das Studium der fr. Spr. aufgegeben haben?" (S. 131). Unsere Verwunderung war nicht gering, als wir, durch solche Phrasen vorbereitet, den *ersten* Band dieses Cursus aufschlugen und die Elemente der französischen Grammatik in bunter Unordnung an einander gestossen, in französischer und *halb*deutscher Sprache gegeben fanden. Ist diese Formenlehre für Anfänger bestimmt, wozu dann der französische Text, den sie nicht verstehen? ist sie für Geübtere bestimmt, wozu dann kindische Auseinandersetzungen und die barbarisch-deutsche Uebersetzung zur Seite? Wir lesen wohl in dem Vorwort, Hr. *R.* wolle die Schüler durch die Stellung der Worte im Deutschen auf die Wortfolge des Französischen hinweisen: allein auf der einen Seite darf Deutlichkeit dadurch nicht ausgeschlossen werden, und auf der andern lernt der Schüler dadurch eben noch nicht französisch denken, wenn er eine Reihe deutscher Phrasen liest, welche nach der französischen Wortfolge verstellt sind. Der Vf. erklärt z. B. was *Nasenlaute* (er schreibt Nasenlauter) und *Zischlaute* sind, wie folgt:

S. 51. *Les combinaisons des voyelles avec les consonnes m et n forment ce qu'on appelle des voix ou voyelles nasales, parce que le son qu'elles expriment se prononce un peu du nez etc.*	Die *Verbindungen* der Selbstlauter mit den Mitlautern m und n bilden das, was man nennt *nasale Stimmen* (!) oder *Nasenlauter*, weil der Ton, *den sie ausdrücken*, ein wenig durch die Nase ausgesprochen wird u. s. w.

Man wird gestehen, dass das Deutsch des Hn. *R.* an Zierlichkeit dem Französischen nicht nachsteht, besonders was das „*prononcer du nez*" betrifft.

S. 77. *Celles (les lettres) dont le son s'exécute vers la pointe de la langue appuyées contre les levres, telles que z etc. sont appellées dentales ou sifflantes.*	Jene, deren Ton *sich bewirkt gegen die Spitze der Zunge gedrückt gegen die Lippen*, so wie z u. s. w., werden genannt Zahn- oder Zischlaute.

Der Schüler kann hier aus dem Französischen ersehen, was der Vf. will; aber selbst hier ist er genöthigt, *appuyées* zu corrigiren, wenn er Sinn in die Phrase bringen will. Ein solches Deutsch und dergleichen Schnitzer (einige Zeilen über *appuyées* steht auch *telle* statt *telles*) können dem Schüler kein Vertrauen zu einem Buche einflössen, das ihm als Führer dienen soll. Die *Langsamkeit* des franzöf. Sprach-Unterrichts hebt Hr. *R.* freylich dadurch auf, dass er die Schüler folgenden Satz übersetzen lässt: „Ich spaziere (*je me promène*) alle Tage (*tous les jours*) an dem Ufer der Elbe (*sur le bord de l'Elbe*)." Der Anfänger muss natürlich erstaunt seyn, wie leicht mit solcher Hülfe das Uebersetzen in das Französische vor sich geht. Die Einförmigkeit und Trockenheit der Grammatiken ist dadurch vermieden, dass der Vf. nach der Lehre von der Aussprache, welche in XI Abschnitte zerfällt, in folgender Ordnung weiter schreitet. XII. Von den Wörtern. Dieser Abschnitt ist philosophischen Inhalts. Der Schüler lernt hier, als Vor-

Vorbereitung zum Decliniren von *le père, la mère* etc., was *Begreifen, Urtheilen, Schliessen* sey, nebst andern schönen Sachen, z. B. S. 172:

Les deux choses les plus importantes pour le grammairien, dans les opérations de l'esprit, sont donc l'objet de la pensée, et l'impression que cet objet laisse, puisque c'est de là que naît l'affirmation etc.	Die zwey wichtigsten Dinge für den Grammatiker, in den Verrichtungen des Geistes, sind demnach der Gegenstand des Gedankens und der Eindruck, den dieser Gegenstand zurückläfst, weil daraus die Bejahung, Behauptung entsteht, u. s. w.

XIII. Vom Hauptwort im Allgemeinen. XIV. Von den Fürwörtern. XV. Conjugation der *Hülfszeitwörter.* XVI. Vom Artikel. XVII. Von den Geschlechtern. XVIII. Von den Zahlen. XIX. Conjug. der imperfönlichen Zeitwörter *avoir* und *être*. Diese langweilige Litaney von *il y a, il y avait* etc. wird auch noch durch Uebungen erläutert und nimmt über dreyzehn Seiten ein — um die Langsamkeit im Unterricht, Trockenheit und Einförmigkeit zu vermeiden! XX. Vom Beyworte. XXI. Von den Vergleichungsstufen. XXII. Anwendung der *Hülfszeitwörter* in verschiedenem Sinne! Nämlich eine Formel, *avoir honte* und *être aimé* abzuwandeln, mit Uebungsstücken, sechs Seiten einnehmend!! XXIII. Von den Zahlwörtern. XXIV. Wie *in* (!) den Beywörtern das weibliche aus dem männlichen Geschlecht gebildet wird. (Sehr oberflächlich und ungenügend.) XXV. Conjug. des Zeitw. *parler* mit Uebungen, neun Seiten füllend. XXVI. Bildung der Mehrzahl der Haupt- und Beywörter. XXVII. Conjug. der unregelmäfsigen Zeitw. *dire* und *lire*. XXVIII. Conjug. des Zeitwortes *écrire*. XXIX. Von dem *Zeitwort!* U. s. w. Rec. gesteht, dafs er in diesem Buche durchaus nichts findet, das seine Ansprüche auf eine ausgezeichnete Stelle, unter den französischen Sprachlehren für Deutsche, rechtfertigen könnte.

Nr. 8. Dieses Werkchen ist ein Vorläufer des *zweyten* Bandes von Hn. *Rammstein's* theor. und prakt. Cursus zur Erlernung der fr. Spr. und wird unter den *sechs* Abtheilungen, in welche dieser Band zerfällt, die erste Stelle einnehmen. Wie es sich uns bietet, ist es ein für sich bestehendes Ganze und haben wir es als solches zu betrachten. — Es ist bekannt, dafs in neuerer Zeit mehrere französische Schriftsteller *den Namen Ideologie* für den der Metaphysik einzuführen gesucht haben und namentlich hat *Destutt-Tracy* in seinen *Élémens d'Idéologie* (Par. 1801 sqq.) diese neugetaufte Wissenschaft darstellen wollen. Zunächst nun ist gegen diese französische Ideologie aus dem Standpunkte der Metaphysik einzuwenden, dafs sie nichts weniger ist als metaphysisch. Sie ist dieses nicht nach Umfang und Erkenntnifsweise. Die Metaphysik mufs das *gesammte* Seyn nach seiner wahrhaft idealen Bedeutung, nach seiner ursprünglichen Begründung und seiner nothwendigen Wesenhaftigkeit zu begreifen streben. In den französischen Ideologien aber handelt es sich hauptfächlich nur um psychologische Fragen, namentlich um die nach dem Urspru[ng der] menschlichen Vorstellungen. Die Erkenntn[ifs] angehend, so fordert die Metaphysik wahrh[aft spe]culatives Denken, d. h. reine Vernunfterfa[ssung] und Vernunftbetrachtung des Gegebenen, der [Wirk]lichkeit, kurz, des Daseyns und seiner Ersch[einun]gen. Die französische Ideologie zeigt aber h[ievon] wenige Spuren: eine oft sehr scharffinnige Ve[rglei]chung des Factischen in unserer Seele und ei[ne aus] dem Kreise dieser empirischen Vergleichung herausgehende Abstraction ersetzt das speculati[ve Er]kennen, dieses wesentliche Element einer jeden [Me]taphysik, die sich als philosophische Wissenschaft [dar]stellen will. Anders würde sich die Sache verh[alten], wenn jene Ideologien Begriff und Erkenntnifs [der] Ideen in platonischer Weise zum Gegenstand [und] zur Grundlage nähmen. Sie würden sich [dann] mit Recht in das Gebiet der Metaphysik [...] In ihrer gegenwärtigen Aufstellung bedeuten [sie] nicht viel mehr als eine Art psychologisches [Räso]nement aus dem Standpunkte des beliebten fra[nzö]sischen *bon sens* oder gesunden Menschenverstand[es], der übrigens nicht ganz aus der Philosophie ver[bannt] seyn, aber auch nicht das erste und alleinige W[ort] in ihr haben soll. Dem der Sache Kundigen ist dem[]nach klar, dafs die neueren ideologischen Versuche der Franzosen ihr eigentliches Prototyp in *Condillac's Essai sur l'origine du connaissances humaines* haben, von dem sie sich weder nach Inhalt noch nach wissenschaftlicher Form *wesentlich* unterscheiden. Mit welchem Rechte es nun bey vorliegendem Buche auf dem Titel heissen könne „oder *Metaphysik*" ergiebt sich von selbst. Doch hiervon abgesehen, zeigt auch das Buch nichts weniger als metaphysische Begründung der französischen Sprache. Mangel an philosophischer Tiefe und Umsicht, an scharffinniger Unterscheidung und Verbindung, dringt sich überall auf. Sogleich die, die ganze Ausführung tragende Grundbehauptung, dafs es nur zwey Arten von Wörtern gebe, nämlich *Substantiv* und *Modificativ oder Adjectiv* (S. 4. sqq. u. S. 91), ist grundfalsch. *An der* letztern Stelle heifst es: *Donc soit que les mots soient variables ou invariables, il n'y a que deux classes de mots:*

Le Substantif et l'Adjectif.

Warum hat Hr. *Rammstein* nicht auf dem Wege transcendentaler Untersuchung das Wesen des *Urtheils* zu begreifen gestrebt, welches, wie in dem Denken selbst, so auch im Organismus des Denkens, der *Sprache*, den eigentlichen Mittelpunkt bildet? Er würde gefunden haben, dafs das *Verbum* keineswegs eine blofse modificative oder adjective Bedeutung hat, wie es S. 11 — 13 dargestellt wird (wobey die Bestimmung adjectif *complexe* nichts wesentlich ändert), sondern dafs seine eigentliche Bedeutung im Urtheile die des *Seyns* ist. Es enthält also die *copula*, diese wichtige und wesentlich selbstständige dritte Idee. Dem Urtheile folgend, würden also mindestens die drey Wortklassen als Grundklassen in der Grammatik unterschieden werden müssen, nämlich

Sub-

...ntiv, *Adjectiv* (Modificativ) und Verbum oder ...tiv (im logisch-grammatischen Sinne). — Wie ...g philosophischen Scharfsinn der Vf. bewiesen, unter Anderem auch aus der S. 6 gegebenen Be...tung hervor (die zum Theil eine philosophische ...ndung der Ansicht des Vfs enthalten soll): *Il* (heisst es hier) *dans la nature que des êtres ou* ...*ances.* Das einfache Wesen (*être, ens*) ist kei...egs identisch mit Substanz. Diess bedeutet viel...r das Wesen (*ens, être*) in *bestimmter Selbstexi*... gedacht. Der Begriff der Substanz setzt daher ...Denken eines *être, ens* voraus, nicht aber um...ehrt: Bey einer Definition der Substanz würde also sagen müssen: *La substance est un être qui*, die Substanz ist ein Wesen, das u. s. w., woge... eine Definition des *être* nicht anfangen dürfte: *être est une substance, qui* etc., das Wesen ist Substanz, die u. s. w. — Hn. *R's* grammatika...e Ideologie enthält noch eine Menge schwacher ...ien und halbreifer Gedanken, obwohl auch hier ...da etwas Wahres. — Um seinen Lieblingssatz ...chzuführen, untersucht der Vf. die Adverbia und ...dewörter (S. 57—91) und findet natürlich überall Haupt- und Bindewörter. Es scheint jedoch, sey er im Etymologisiren nicht glücklicher als im ...losophiren. S. 57. *Ainsi* kommt nicht von *in* ...; *a*, das zu *sic* trat, ist charakteristisch und blieb der ältesten Zeit: z. B. *Paure era nostra Dona, e* ...*eph asi* (Arm war die Mutter Gottes, und Joseph ...h) *La Nobla Leyzon. Quant aissi auzets* ...enn ihr dergestalt höret) *B. de Ventadorn.* ...r dieses *aissi* trat dann häufig *en: En aissi fos* ...*s mos Alvernhatz* (so wurde mein Auvergne ge...mmen). — S. 65. *guère, guères* vom lateini...ien *Imperativ gere* abzuleiten, ist inconsequent ...m Vf.; wie hätten überdiess die Italiener ihr ...*ari*, das dem provenzalischen *gaire, guaire* ...d dem Französischen *guère* entspricht, von *gere* ...rgeholt? Der Vf. sehe doch seinen *Ménage* nach ...d beachte *gar* und *geara* (Angelsächs.). — *Trop, altération de troupe.*" Umgekehrt: ...*roupe, altération de Trop*, vom lateinischen ...*oppus.* „*Si en troppo de armentis*" etc. *Lex* ...*llaman* Tit. 72. §. 1. — „*Donc, du latin tunc*". ...lsch: Das *d* ist wesentlich; auch findet sichs in den ...ltesten Handschriften z. B. „*Dunc apel la mort*" *Poème sur Boece.*) „*Doncx, pos ilh m en somo*" folglich, da sie mich dazu einladet). *Gauc. Faidit.* Wo es die Bedeutung dann (*alors*) hat, kann man es ...on *ad tunc* ableiten, welches das Latein des Mit...elalters oft gebraucht (vgl. *Hist. de Languedoc. Pr.* ...Tom. I. p. 99); sonst aber ist es aus *de unquam* zu...sammengesetzt: darum häufig die Form *donques* ...m Altfranz. z. B., v. 347. *Le Boucher d' Abbeville* ...tc. — „*Dès est le même que de.*" *Dès* ist bekannt...ich eine Contraction von *de ipso, de isto* (Die Handschriften haben *des, dese, desse*) wie das alte ...*ades* von *ad ipsum* (*adesso, ital.*). — „*Avec vient le trois mots latins ab usque cum. On a dit au...trefois, avecsque, aveuque, avecque. — Cette etymologie* (fährt Hr. R. fort), *justifiée par l'acienne orthographe, l'est encore davantage par l'usage des Latins. Domi sum usque cum caris meis, je suis à la maison avec mes amis, dit Térence dans les Ménechmes. Ab usque se trouve assez fréquemment:*

....Prospexit ab usque. (Virg.)"

Dagegen ist nichts zu sagen, als 1) dass der Uebergang von *ab-usque-cum* in *avec* ein bewundernswürdiger Uebergang ist; 2) dass der Vf. Handschriften oder Drucke nachzuweisen hat, welche *avcusque* enthalten. Die alten Romane und Fabliaux schreiben *avocques, avoec, aveuc, avecques* (das letztere in den *Chroniq. de S. Magloire* (1214) häufig). 3) Die angeführte Stelle „*Domi sum* etc." steht nicht bey *Terenz*, sondern in den *Menächmen* des Plautus I. 1, 29 und lautet so: *domi domitus fui usque cum caris meis;* nicht zu erwähnen, dass in dieser Stelle *usque* seine eigene, von *cum* unabhängige Bedeutung hat. 4) *Ab usque* ist allerdings oft zu finden: was beweist das aber? Hat denn in der Stelle: „*Juno Aeneam et classem... Dardaniam Siculo prospexit ab usque Pachyno;*" *ab usque* in Bezug auf die Bedeutung etwas mit *avec* gemein? Das Wörtchen *avec* hat den Etymologen schon viel zu schaffen gemacht; niemand aber, selbst *Raynouard* nicht, der es von *habere* ableitet, hat so fehlgegriffen, als unser Verfasser oder — die guten Leute, denen er nachbetet. *Avec* stammt ohne Zweifel von dem lateinischen *apud;* die Provenzalen schrieben *ap*, dann *ab* (mit); der Uebergang des *b* in *v* ist häufig; dann hängte man die Adverbial-Endung *ec* (wie in ill*ec*, sinuec (von *sine*, ohne) etc. an: so entstand *avec.*

Nr. 9. Der Vf. dieser Grammmatik hat selbst in seinem Buche Gelegenheit genommen, einige seiner literarischen Leistungen zur Kenntniss des Publicums zu bringen; Rec. ist daher der Mühe überhoben, zu bemerken, dass Hn. *L's* Name in der literarischen Welt nicht ganz unbekannt seyn und er daher in dem Vorworte ein gewisses Recht haben dürfte, mit dem gehörigen Selbstgefühle aufzutreten. „Es bedarf nur (heisst es da) einer flüchtigen Ansicht der meisten von *Meidinger* bis zu *Hirzel* hinab erschienenen deutsch-französischen Grammatiken, um sich zu überzeugen, dass dieselben bey unserer an etwas gediegneres gewöhnten Gymnasial-Jugend nur Ueberdruss und Abneigung gegen die Sprache selbst erregen können. Auch vermisste bisher der denkende Lehrer an höhern Anstalten eine französische Sprachlehre, welche sich durch zeitgemäse Gründlichkeit und angemessene Gedrängtheit der Darstellung vor solchen *sprachmeisterlichen* Machwerken auszeichnete. Diess hat mich bewogen, vorliegenden Versuch unter dem Titel: französische Grammatik für Gymnasien, herauszugeben. Ob es mir gelungen sey, dem hier ausgesprochenen Bedürfnisse ganz zu entsprechen, mögen sachkundige Männer entscheiden. Dass ich mich, Besseres zu leisten *bestrebt* habe, wird gewiss Niemand verkennen. Ausser dass diese Gr. *Vieles ganz neue*, wie die Behandlung des Zeitworts, die Dar-

Darstellung der Aussprache, die Begründung der Fürwort-Folge, die Satz-Fügung u. s. f. enthält, habe ich mich durchgehends befleissigt, die Gesetze der Sprache aus dem Innern derselben zu schöpfen" u. s. w. Mit dem Streben des Vfs mag es seine Richtigkeit haben; das „*Viele* ganz *Neue*" aber will sich nicht finden, dafür aber manches den *sprachmeisterlichen Machwerken* Entlehnte, und nicht wenig Unzulängliches, Unhaltbares, Halbwahres. Dass der Vf. ein denkender Kopf sey und mancherley wisse, das Sprach*meister* wissen müssen und *Sprach*meister in der Regel nicht wissen, lässt sich leicht aus einzelnen Partien dieses Büchleins absehen; um so tadelnswerther ist es aber, dass sich Hr. *L.* nicht die Zeit nahm, seinem Gegenstande jene allseitige Begründung und durchgängige Haltung zu sichern, welche der Wissenschaft angemessen ist. Betrachtet man die Ausführung in den Theilen, so finden sich überall Lücken und Auswüchse. Wie dürftig ist z. B. der §. 48! Welche Fragen bleiben hier zu lösen! Wo ist die allgemeine Norm, an welche der Lehrer das Specielle anknüpfen kann? Was soll die Bemerkung (Ziff. 4) gegen *Hirzel*, die der Schüler, wie sie steht, nicht fasst, und welche der Lehrer als *Lévizac's* Ansicht kennt, so wie er in der Ansicht des Hn. *L.* die von *Sicard* erkennen wird? S. 137. Ziff. 9. ist doch *Mozin* zu wörtlich benutzt und nur zu beklagen, dass Copist oder Setzer die Augen nicht besser aufthaten, denn *Mozin* schreibt (S. 148) zweymal richtig: „*Il y va de votre vie*" — *il y va de votre repos;* Hr. L. lässt: „*Il y a de votre vie*, es gilt euer Leben" drucken. Des Vfs Ansicht über *Minner's* Grammatik ist treffend (S. 140) — *sed nunc non erat hic locus.* — Die Regeln über den Gebrauch von *de* und *par* bey passiven Zeitwörtern sind alt und bey *Girault* (S. 626) zu finden; es konnte daher bey der hier ganz zwecklosen Kritik von *Wailly's* und *Lemare's* Ansicht (S. 149) von keinem Erforschen eines Gesetzes die Rede seyn, sondern nur von einem Prüfen desselben. — S. 163 lesen wir: „Bey den Zeitwörtern, deren Subject auf sich selbst zurückwirkt (v. pronom) stimmt das Participe mit dem Pronominal-Objecte überein, wenn es ein *nahes* ist, oder wenigstens als *solches* gedacht werden kann. Ist das Fürwort ein entferntes Object, so bleibt das Participe unverändert. *Ils se sont consolés* etc. hingegen: „*Elle ne se l'est pas pardonné. Les hommes se sont fait des canons*" etc. Sagt man wohl: „*Ils se sont nui,*" weil *se* ein *entferntes* Object ist? Die Sache ist in mehrern Grammatiken einfacher und klarer dargestellt worden. Folgende vermischte Bemerkungen mögen noch Platz hier finden: S. 5 ist *feu* ohne allen Grund unter Ziff. 1. — S. 11. *Pinçon* heisst ein *Fink;* für *Blutfink* haben wir andere Ausdrücke. — S. 29 war *unter andern* auch *chasseuse* (prof.) und *chasseresse* (poet.) anzuführen. Dass *enchanteur* nicht zu Ziff. 4. gehört, hat Hr. noch gerade vor Thorschluss nachträglich Fr. v. *Stäl* findet sich mehrmals. Man sche und spricht *Sta'l.* Der *St.* von Schlegel S. 300 v. Schlegel u. s. w. Endlich bemerken wir, lange kein, für den Unterricht der Jugend b tes Buch in die Hände kam, das so sehr durch Fehler entstellt wäre. Das Erratum — Ver lässt nicht nur wesentliche Fehler stehen (z. *mement, opiniatrement*, S. 31. u. A.), sondern selbst wieder Fehler und ist höchst unbequem richtet, da der Vf. die Seitenzahlen durch geworfen hat.

Nr. 10. Diese Grammatik, die sich, wi andere, das Praktische der Sprache zum Ha merk setzt, ist eine fleissige, wohlgeordn pilation, welche alle die Vorzüge und G hat, die man an ähnlichen Werken kenn sonst löbliche Bestreben (besonders wenn Kreis beachtet, für welchen solche Bücher be sind), recht deutlich zu seyn, macht den Vf. ausführlich und breit (man sehe z. B. die Regel die Mittelwörter), um nicht zu sagen langweilig; oft fehlt es, der vielen Worte tet, oder vielleicht eben der vielen Wort an genauer Begrenzung und Bestimmtheit der Lehren. Wir wollen nur Ein Beyspiel geben, wie es sich uns zufällig bietet. Der Vf. setzt S. 257 den Gebrauch von *plus* und *davantage* auseinander: „Von *davantage* (mehr) ist zu bemerken, dass es nicht, wie *plus*, die Präposition *de* oder die Conjunction *que* nach sich haben, auch nicht, wie letzteres, zur Steigerung eines Beywortes dienen und dass es immer nur *am Ende* eines Satzes stehen kann." (Folgen Beyspiele.) „Ueberhaupt kann *davantage* nie gesetzt werden, wo der Regel nach *plus* stehen muss, wohl aber kann man sich in manchen Fällen des letzteren statt des ersteren bedienen." Man kann sich kaum vager ausdrücken. Es ist wahr, man gebraucht in neuerer Zeit *que* nicht mehr nach *davantage*, wie *Racine, Montesquieu, Pascal* u. A. es gebraucht haben; warum sollte *davantage* aber nicht zur Steigerung eines Adjectivs dienen können? Wir lesen „*la force est precieux, la prudence l'est encore davantage*" und gebrauchen *davantage* immer, wenn es sich auf ein, durch *le* vertretenes Adjectiv bezieht. Wie soll es immer nur am Ende eines Satzes stehen können, da es vor sein Zeitwort, wenn dieses im Infinitiv steht, treten darf und, auch wenn es dem Infinitiv nachsteht, den Satz nicht zu endigen braucht. *Laveaux* führt die Beyspiele an: „*Il n' est rien qu' on doive davantage recommander aux jeunes gens que de*" etc. „*Il n' est rien qu'on doive recommander davantage aux jeunes gens que de*" etc.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

NEUERE SPRACHKUNDE.

(Beschluss vom vorigen Stück.)

11. Der Vf. dieses Wörterbuches ist durch [d]ie Lehre von der Lautbildung (Stuttg. 1828) als [den]kender Sprachforscher bekannt und beurkundet [sic]h als solcher auch in dem vor uns liegenden [W]erke. Ueber den Zweck seiner Arbeit spricht er [sic]h zunächst in dem Vorworte so aus: „Die Reihen[fol]ge der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes, [m]eynte der Vf., könnte mehrentheils zu einer Ent[wi]ckelung erhoben werden, in welcher nachgewie[sen] würde, wie die Sprache, von den zunächst in ei[ne]m Worte zusammengefassten Begriffen ausgehend, [ba]ld durch Hervorheben von Theilbegriffen oder [ei]nzelnen Beziehungen, bald durch Weglassen oder [A]ufnehmen eines Nebenbegriffes, bald durch Ueber[gä]nge in neue Begriffssphären, veranlasst durch Zu[sa]mmenhang oder Aehnlichkeit, — Erscheinungen, [w]elche bey dem nämlichen Worte in grösserer oder [m]inderer Mannigfaltigkeit vorkommen können, — [d]en Wörtern am Ende eine von der ursprünglichen [g]anz verschiedene Bedeutung beylegen und Redens[a]rten bilden konnte, welche bey einer andern Ver[f]ahrungsart oft ein unauflösbares Räthsel bleiben [m]ussten." Diese in stilistischer Hinsicht eben nicht [m]usterhaft zu nennende Phrase tadelt stillschweigend [d]ie grössere Masse der französischen Lexicographen [w]egen ihrer bunt untereinander laufenden Erklä[ru]ngsweise der einzelnen Wörter und Redensarten — [e]in Tadel, den jeder Blick in die Wörterbücher, selbst das der Akademie nicht ausgenommen, rechtfertigt: möglichste Vollständigkeit bey Aufzählung der Bedeutungen eines Wortes war immer die Hauptrücksicht, der man die Entwickelung der mannigfaltigen Uebergänge um so williger opferte, als diese unter andern ausgedehnte Kenntnisse, Belesenheit und grosen Fleiss forderte. Bis auf den heutigen Tag hat noch kein Gelehrter den Punkt, worauf es hier ankömmt, so richtig erfasst, als *Sainte-Palaye*; hätte er lange genug gelebt, um seine Materialien zu seinem Glossar der französischen Sprache zu ordnen, so würden wir in lebendigen Beyspielen zusammengestellt sehen, wie die Bedeutungen der Wörter von dem zwölften Jahrhundert an in den nordfranzösischen Mundarten auftraten, sich ausdehnten, wechselten oder fixirten: wir würden der ungeschickten und weitläufigen Etymologieen grösstentheils überhoben seyn, die *Ménage* und seine Gehülfen mit grossem Aufwand von Mühe und Witz zusammenbrachten, und dürften in den meisten Fällen nicht ohne Erstaunen sehen, wie einfach und folgerecht die Sprache in Form und Gehalt sich entwikkelte und ausbildete.

Unserm Vf. ist nun aber nichts daran gelegen, wie das Wort sich im Laufe von Jahrhunderten zu dem gebildet hat, was es uns ist und gilt, oder warum die vielleicht ursprünglich scharfe Bestimmtheit der Bedeutung desselben sich im Gebrauch verwischte und in einer ganz verschiedenen Bedeutung, als wär' es umgeprägt worden, wieder erschien: er nimmt das Wort als das ausgearbeitete Begriffszeichen und stellt sofort seine allgemeine Bedeutung voran, lässt dann die Sprossen und Verzweigungen folgen, worauf er Allgemeines und Besonderes nach vorstehendem Schema mit Beyspielen belegt und die Redensarten und Sprichwörter da anfügt, wo es die Bedeutung des Wortes zunächst erheischt. So stellen sich uns die Bedeutungen mancher Wörter, wie organische Gewächse mit Stamm, Aesten und Zweigen dar und die Beyspiele beleben lehrreich das einfach und selbstständig geordnete Ganze. Um zu zeigen, wie der Vf. seine Bedeutungen ordnet, wählen wir das Wort „*Main*, *fém.* die Hand. I. Ohne besondere Beziehung; II. in so fern man damit greift, nimmt; — das was genommen wird; III. in so fern man damit verrichtet; — die Verrichtung; IV. in so fern man damit hält, in seinem Besitz, in seiner Gewalt erhält; V. giebt, übergiebt, in Jemandes Besitz bringt; VI. schlägt." Nun folgen Beyspiele über I., an welche sich die Redensarten und Sprichwörter schliessen, wo „*Main*" ohne besondere Beziehung gebraucht wird, u. s. w. bis VI.

Rec. glaubt nichts weiter zur Empfehlung eines Werkes sagen zu müssen, das so auffallende Vorzüge vor Büchern ähnlicher Art hat: er verhehlt aber auch nicht, dass er manches zu tadeln fand. Vor allem ist zu beklagen, dass der Accent so oft fehlt. Es sind gewöhnlich Anfänger der französischen Sprache, welche zu diesen Büchern greifen, sich da Raths erholen wollen; für diese ist die genaue Accentuirung durchaus nothwendig. Sch. 1. S. 32 fehlt der *accent aigu* zehnmal; auch ist er zuweilen nur durch Vergrösserungsgläser sichtbar, wovon die genannte Seite mehrere Beweise liefert; endlich hat der *accent grave* und der *accent aigu* öfter dieselbe Form, nämlich bei-

beide ſind ein unſcheinbares Pünktchen. Dieſs mag nun dem Drucker und Corrector anheim fallen; dagegen kömmt auf Rechnung des Vfs manches, für deſſen Anführung man keinen Zweck abſieht; z. B. bey *alun* iſt angeführt: „*exporter, importer de l'alun*“: mit wie vielen andern Subſtantiven laſſen ſich dieſe Zeitwörter nicht in Verbindung bringen? Solches Ueberflüſſige konnte um ſo eher ausgeſchieden werden, als der Anfänger gar manche ſprichwörtliche Redensart nicht erklärt finden wird. Wir wollen einige Beyſpiele geben. Zu *Main: Haut la main. La main au pot, le verre au poing. Ils ſont unis comme les doigts de la main.* In ältern Schriften findet ſich auch der Spruch: *A main lavée Dieu mande la repue.* Zu *Brebis: Tandis que le loup chie, la brebis ſ'enfuit. De brebis comptées mange bien le loup* iſt gewöhnlicher als: *A brebis comptées, le loup les mange. Qui ſe fait brebis le loup le mange* kommt bey *Loup* wieder vor, wie denn überhaupt manche Redensarten zweymal erſcheinen. Zu *Loup: Il eſt comme le loup, il n'a jamais vu ſon père* (von Baſtarden). *Il eſt connu comme le loup gris* (bekannt wie ein ſchlechter Pfenning). *Fuyant le loup, il a rencontré la louve* (aus dem Regen in die Traufe kommen). *D'un côté le loup nous menace, de l'autre le chien.* Zu *Maille: Maille à maille ſe fait le haubergeon* (*haubert*) (langſam kömmt man auch weit). *Ce n'eſt pas jeu de trois mailles* (keine Kleinigkeit). Zu *Maître: Paſſer quelqu' un maître* heiſst nicht nur „einen zum Meiſter aufnehmen“ ſondern ſprichwörtlich „nicht auf jemand beym Eſſen warten, mit der linken Hand auf jemand warten.“ *Qui a compagnon, a maître. Il n'y a ſi petit métier qui ne nourriſſe ſon maître. Maître Aliboron* (beſſer *Aliborum*) iſt kein „liſtiger Kautz,“ ſondern „ein thöriger Menſch, der eine hohe Idee von ſich hat.“ *Lafontaine* hat das ſcharf beſtimmte dieſer Bezeichnung verwiſcht. Zu *Manteau: Ils gardent les manteaux* (ſie bleiben zu Haus, gehen nicht zu dem Feſte). *Il ſe fait tirer le manteau* (er läſst ſich gern bitten) u. ſ. w.

Dieſe auf wenige Seiten bezüglichen Bemerkungen werden hinreichen, dem Vf. zu zeigen, daſs noch manches in ſeinem Werke zu wünſchen übrig bleibt. Bey dem groſsen Fleiſse, den er, wie auf jedem Blatte hinlänglich zu ſehen, auf ſeine Arbeit verwendet hat, darf man hoffen, daſs er bey einer zweyten Auflage, die nicht ausbleiben wird, ſein Wörterbuch von allem Entbehrlichen reinigt und alles das einfügt, worüber der Wiſsbegierige billig hier Erklärung ſuchen kann. Die neuern, reichen Sprichwörterſammlungen von *Bertin*, *Levaſſeur*, *Arago*, *Tuet*, *de la Méſangère*, ſo wie die ältern Luſtſpiele, Satiren, Fabeln und Romane werden es an Ausbeute nicht fehlen laſſen.

Nr. 12. Leichte Fabrikwaare. Nach der Lehre von der Ausſprache kommen 88 Seiten voll „Wörter“, die der lieben Jugend zum Auswendiglernen empfohlen werden. S. 88 — 142 „leichte und gewöhnliche (ja wohl!) Redensarten“: „*Bon[jour] Monſieur! Bonſoir, Madame! Bonne nuit, [Made]moiſelle! Votre ſerviteur, Monſieur!*“ etc. [S. 143] — 186 die „Declinationen der Haupt- und [Fürwör]ter.“ S. 187 — 244 „die Conjugationen“ — die ſtarren Formen. Die das Werkchen ſchl[ießen]den „Leſeſtücke“ ſind ohne allen Geſchmac[k ge]wählt und zeichnen ſich eben nicht durch E[leganz] des Stils aus: auch fehlt es nicht an Schreib[- und] Druckfehlern: S. 275 *charie* ſt. *charrie* u. ſ. [w.]

Nr. 13. Hr. *G.* hat dieſe Sammlung für Mä[dchen] von 12 — 14 Jahren beſtimmt, welche die e[rſten] Schwierigkeiten der Grammatik überwunden h[aben] und nach einer anziehenden Lectüre greifen. [Bil]dung des Geiſtes, Veredlung des Herzens u[nd In]tereſſe der Darſtellung waren die Rückſichte[n, wel]che die Wahl der mitgetheilten Stücke be[ſtimmten.] Dieſe Chreſtomathie zerfällt in fünf Abthei[lungen.] I. *Contes.* Die 21 hier mitgetheilten Erzählung[en ſind] von *Berquin*, *Bouilly*, *d'Arnaud*, *Marmontel*, *G*[...] *Jauffret*, *Bernardin*, *de St. Pierre* und *Dlle La*[...] II. *Hiſtoires et narrations. Raynal*, *Targuet*, *B*[...] *Helvetius* (Mad.), *Barthélemy*, *Rollin*, *Vertot*, *F*[lo]*rian*, *Marmontel*, *Segur*, *de Pages*, Mad. *Camp*[an] und M. *de la Faye* ſind die Vf. dieſer Stücke. *III. Lettres.* Neben mehreren von der *Sévigné* und *Mainte**non*, die natürlich nicht fehlen durften, wählten wir die der Mad. *Campan* aus. IV. *Deſcriptions et tableaux.* Dieſer Abſchnitt, welcher begreiflicherweiſe vorgeſchrittenere Schülerinnen fordert, iſt beſonders reich, mannigfaltig und anziehend. Wir freuen uns, daſs Hr. *G.* hier beſonders auf *Buffon's* reinen, maleriſchen, glänzenden Stil und anziehende Darſtellung Rückſicht genommen hat. V. *Drames.* Der Herausg. hat hier von der Mad. *Genlis* „*La roſière de Galency*“ und „*L'aveugle de Spa*,“ von *Jauffret* „*L'enfant perdu*“ und „*Le magazin à prix fixe*,“ von *Florian* endlich „*La fête de Marie*“ aufgenommen. Wir können dieſe Sammlung, als ihrem Zwecke vollkommen entſprechend, mit gutem Gewiſſen empfehlen. Bey einer nächſten Auflage wünſchen wir, der Herausg. bezeichnete bey den einzelnen Stücken in Abſch. I, II und IV mit zwey oder drey Worten, woher ſie entnommen ſind; auch würde der Name der Verfaſſer mit ihrem Geburts- und Todesjahr (wenn nämlich von Verſtorbenen die Rede iſt) hier zweckmäſsiger ſtehen, als im Regiſter, obgleich er auch da einen Platz finden mag; der Verleger aber, der bey dieſer Auflage für gutes Papier, bequemen Druck und wohlfeilen Preis beſorgt war, wird bey der nächſten den Druckfehlern und der Unregelmäſsigkeit in der Schreibung zu ſteuern ernſtlich gemahnt.

Nr. 14. Hr. Prof. *Blanc* hat ſich um dieſe neue Auflage beſonders dadurch verdient gemacht, daſs er das Wortregiſter vervollſtändigte und die früher überſehenen Fehler beſſerte. Veränderungen in Bezug auf Auswahl und Anordnung der Leſeſtücke erlaubte

...er sich nicht, da das Buch, wie er in dem ...wort bemerkt, in mehreren Schulen eingeführt. Dieses Lesebuch ist in mehr als einer Hinsicht ...gern zu empfehlen: die Uebungen gehen stufenweise vom Leichtern zum Schwerern fort; sie ...alten nur Lehrreiches und Nützliches für die ...end; sie sind grössern Theils in kurzen Abschnitten gegeben, wodurch das, Anfängern so sehr zu empfehlende Auswendig-Lernen und Auswendig-Sagen derselben erleichtert wird; die Sprache ist ...rall correct und angemessen. Dass Hr. *Wiedemann* in seinen sämmtlichen Uebungsbüchern die Wortregister nicht dem Texte unmittelbar unterlegt, sondern sie im Anhange giebt, ist sehr zweckmässig, da die Knaben dadurch gezwungen werden, ...zum Uebersetzen gehörig vorzubereiten, auch Wiederholungen vermieden werden.

Nr. 15. Der Zweck dieses Werkchens spricht ...h auf dem Titelblatte hinreichend aus. Auch hier ...d die Register an das Ende der, nach den Redetheilen geschiedenen Abschnitte verwiesen. In den ...gegebenen Wörtern und Phrasen dürfte bey einer folgenden Auflage eine bessernde Hand einschreiten; die langen *ſ* in *muſcade* (*muscade*), *potaſſe* (*potasse*) u. s. w. thun dem Auge nicht wohl und werden ...tzt fast gar nicht mehr gebraucht; *bled* ist schon ...it beynahe zweyhundert Jahren um das ihm von ...echtswegen gebührende *d* gekommen (es stammt ...on *bladus*) und wird *blé* geschrieben, und was dergleichen mehr ist. Der kurze Abriss einer französischen Grammatik ist für den ersten Bedarf ganz zweckmässig abgefasst.

Nr. 16 ist als eine Fortsetzung des eben angezeigten Werkes zu betrachten. Der Vf. hat die Aufgaben mit grosser Sorgfalt und vielem Fleisse gesammelt; der jugendliche Geist, durch die mannigfaltigsten Interessen, welche sich an diese Uebungen knüpfen, erregt und festgehalten, wird, unter der Leitung eines geschickten Lehrers, in reellen Kenntnissen und der Fertigkeit im Französisch-Schreiben durch den Gebrauch dieses Buches in kurzer Zeit bedeutend vorschreiten. Das Wortregister ist auch hier im Anhange gegeben, aber nicht, wie wohl des zu ersparenden Raumes wegen zu wünschen gewesen wäre, alphabetisch, sondern nach den Numern der Abschnitte. Die oben gerügten langen *ſ* haben sich hier schön gerundet.

Nr. 17. Diese Chrestomathie wird in den untern Klassen der Gymnasien mit Nutzen gebraucht werden können, sobald die Schüler den etymologischen Theil der Grammatik gehörig inne haben. Die Auswahl ist sehr anziehend. Wir müssen nur bedauern, dass Hr. *W.* sogleich von S. 17 an längere Stücke gewählt hat (z. B. *Voltaire's Jeannot et Colin* [S. 23—36]; *Louis XVI* [S. 36—51]), weil hier das Auswendig-Lernen und das Niederschreiben des Gelesenen für den Ungeübteren mit zu vielfachen Schwierigkeiten verbunden ist. Von S. 137—162 sind Fabeln von *Florian* u. A. abgedruckt, welche als Lese-Uebungen dienen sollen — eine nicht unzweckmässige Zugabe. Ein Wörterbuch ist nicht beygegeben. — Der Hr. Herausgeber hat S. IV der Vorr. bemerkt: „Man fing *hauptsächlich in den norddeutschen Staaten, in welchen der Welthandel sich vorzüglich regt*, und also das Bedürfniss sich leichter fühlbar machte, zuerst an, den Unterricht in neuern Sprachen in die hohen Schulen (wir wissen nicht, was Hr. *W.* mit seinen auch auf dem Titelblatte vorkommenden „hohen Schulen" will; die „untern Klassen hoher Schulen," wie es dort heisst, lassen vermuthen, dass er damit „Gymnasien" bezeichnen wollte; warum ist er denn aber nicht consequent und nennt sich „Prof. an der hohen Schule zu Weimar"?) einzuführen, und kam bald dahin, den grossen Nutzen derselben einzusehen" u. s. w. Obgleich sich in Würtemberg, Baden, im Grossherz. Hessen, in Nassau der Welthandel nicht sehr regt, so kam man hier doch längst zu dieser Einsicht; in Würtemberg z. B. ist seit langer Zeit auf den Gymnasien der Unterricht in neuern Sprachen tüchtigen Männern anvertraut, und war derselbe dort nie in den Händen „hergelaufener Ausländer, die vielleicht in ihrem Vaterlande dem Kalbfell folgten" (S. V der Vorr.). An Druckfehlern fehlt es nicht. S. 25. Zif. 2. gehört hier zu *plus* und nicht zu *et*. S. 27. *Et lui dit. On voit* st. *Et lui dit: On voit* etc. Ibid. *bigüe* st. *bègue* etc. Hr. *W.* schreibt *tuë, convenuës* u. dergl. Wozu hier das *Tréma*? Die Grammatik spricht sich doch bestimmt genug aus, wann das *Tréma* zu setzen ist und wann nicht.

PHILOLOGIE.

Jena, b. Frommann: *Lectiones Stobenses ad novissimam Florilegii editionem congestae* a *Friderico Jacobs*. Praefixa est epistola ad Augustum Meinekium virum clarissimum. 1827. XXIV u. 160 S. (mit den Indices) 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die glänzende Seite dieses Werkes ist ein Reichthum scharfsinniger und geistreicher Verbesserungen und kritischer Gesichtspunkte, wie sie schwerlich vom Verfasser anderwärts in einem so beschränkten Raume angehäuft wurden. Als Einleitung ist eine gelehrte Epistel an Hn. *Meineke* voraufgeschickt, worin der Vf. mit liebenswürdiger Offenheit an eigenen Productionen, welche glücklich oder verfehlt mit den Vorschlägen anderer zusammentrafen, in der sinnreichsten Darstellung glaublich macht, wie weit diess Gebiet geistiger Collision ohne Vorwurf des Plagiats sich erstrecke. Gleichwohl leugnen wir nicht, dass die Form, in welcher jene Thatsachen befasst sind, unser Gefühl auf unzarte Weise berührt habe. Wir sprechen die sichere Ueberzeugung aus, dass keiner, der die Schriften des genannten Philologen kenne, ihn der literarischen Unrechtlichkeit fähig achten werde, am wenigsten um einer grämlichen Aufwallung des sonst achtungswerthen Do-

Dobree willen; und selbst Hr. *J.* wird sich veranlasst finden zu dieser Ueberzeugung des Publicums seine Zuflucht zu nehmen, da das Resultat seiner Zuschrift die Möglichkeit eines Zusammentreffens auch in den kunstvollsten und gereiftesten Combinationen bey Kennern zugleich und beym Anfänger darthun soll: wofern aber dieses zugegeben wird, muss einer inneren Stimme die Entscheidung über die Zulänglichkeit des Verdachtes zukommen. Hierauf folgen vermischte Emendationen, zunächst für Stobäus und seine Collectaneen, dann in leichten Absprüngen für Autoren besonders der späten Zeit, wobey vieles weniger nothwendige in Noten verwiesen ist. Um einiges zu erwähnen, bezeichnen wir S. XVII. *ἔφη καὶ* in *ἐφῆκε* geändert, S. 9 *ἐρινεοὶ* für *ἑρμηναῖοι* gesetzt, S. 15 *ἑτέρων πέφυκεν ἥττονα, τῶν δὲ μείζονα* für *ἑ. π. ἡττόνων δὲ μ.*, S. 21 *παιδὸς οὐκ εἴδοι* in *π. οὗ κήδῃ* verwandelt. S. 49. ff. eine Ernte von Verbesserungen um nomina propria aus Appellativen herzustellen, S. 69 *διηρείδετο νάρθηκι, νοσηλείην ἐπιφέρον σώματι* für *διήρει δὲ τὸν νάρθηκα, νοσευτίην ἐ. σ.*, wo zur Bestätigung *Conon narrat.* 38 dienen konnte, S. 80 *ἔσω τᾶς συνέσιος κατέσταξαν* für *ἐς ὃ τὰς συνέσεας κ.*, S. 85 *εὐθύνης ἄξιοι* für *θοίνης ἄξιοι*, S. 110 *βίον δ' ἤθειον* für *τὸν δὴ θεόν*, S. 117 die Entdeckung des ungewöhnlichen *νανίσκων* in *νεανίσκων*, ausser manchem anderen. Durch diese treffliche Leistung hat sich der Vf. ein unverkennbares Verdienst um den Stobäus erworben, welches in einem weit helleren Lichte erscheinen und dem Talente des unerschöpflichen Kritikers einen dauernderen Ruhm verleihen würde, wenn in der strengsten Auswahl und Enthaltsamkeit einzig die vollendeten und belehrendsten Ergebnisse jener Studien zusammengefasst wären.

Wir beschliessen unsere Recension mit einigen Bemerkungen über Stellen, wo wir von Hn. *J.* abweichen. Sogleich die Emendation im Aristophanischen Fragmente S. 2 *οὐ τἂν ἀποτεθνεῶτες*, welche sich dem Vf. aus den Zügen der Lesart *οὐ γὰρ ἄν ποτε οὕτως* leicht zu ergeben schien, wird mindestens wegen des unerhörten Perfectes *ἀποτέθνηκα* (denn *ἀποτεθνηκέναι* bey *Juncus* in demselben Tit. 121, 35 hat keine Sicherheit) verfehlt heissen müssen, so wie wir zweifeln ob jemals ein Attiker die dem Menander S. 67 zugedachte Herstellung, *τὸ γὰρ προθύμως μὴ 'ποθῇς ἂν εὐτυχῇς*, ohne Uebersetzung in geläufigeren Ausdruck werde verstanden haben. Auch würden wir Hn. *J.* mehr Dank gewusst haben, wenn er statt seiner Conjectur *ἐν τοῖς δ' ἔχουσι θὴρ ἴτης πέφυχ' ὅδε* (S. 11) in der verdorbenen Stelle aus Euripides Danae, *ἐν τοῖς δ' ἔχουσιν ἡβητὴς πέφυχ' ὅδε*, wo *ἴτης* zusammt *θήρ* dem Ton und Zusammenhange völlig widerstrebt, vielmehr auf die Interpolation des *πέφυκε*, das oft genug als späteres Füllwort sich zeigt, aufmerksam gemacht, und *ἡβητής* (zu Ende des Verses gestellt — *ἡβητὴς ὅδε*) mit Rücksicht auf den seltenen, aber bedeutsamen Sinn des Wortes gerettet hätte. Noch weniger konnten wir das feine Urtheil des Vfs in dem nächstfolgenden Vorschlage S. 13 wieder erkennen, wo dem vermeinten Stesichorus, dem schon Blomfield mit Recht jenes Bruchstück absprach, zwey neu geschaffene Verse (*versus sunt lyrici!*) zugeeignet sind, *θανόντος ἀνδρὸς | πᾶσ' ἀπολεῖτ' ἀπὸ γ' ἀνθρώπων χάρις*: welcher Flick einen *Heath*, nicht *Jacobs* zieren durfte; und gleichwohl kehrt S. 16 ein ähnlicher Versuch wieder, wo *τἄργα τ'* gegen alle Griechische Sitte für *τί γάρ* conjecturirt wird, da doch in einem begründenden Satze wenn nicht *γάρ*, wenigstens *δέ* erforderlich war. Scheinbarer und gefälliger ist der Vorschlag S. 26 *παραμυθούμενον τῷ λόγῳ ἅμα ἐπισκήπτειν, οἰκειότερον δὴ ἀποιμάντου σαυτῆς καὶ ἐν σαυτῇ οἴκου κήδεσθαι*, für die Vulgata des Porphyrius, — *ἐπισκέπτειν. οἰκειότερον δ' εἴποιμ' ἂν τοῦ σαυτῆς καὶ — κήδεσθαι.* Hierin wird jeder *ἐπισκήπτειν* unbedenklich annehmen, während *δή*, dieser dürftige Ersatz für das nothwendige *ἤδη*, eben so sehr missfallen muss als die Bedeutung von *ἀποίμαντος*, das der Vf. mit ungleichartigen Beweisen auf die Trennung vom Gatten bezieht, und vollends die beyspiellose Phrase *ἐν σαυτῇ οἴκου* (wobey nicht einmal das Fehlen des Artikels entschuldigt werden kann), welche selbst dem Späteren keine Umschreibung für *domus tuae* seyn konnte. Wir glauben, dass es im wesentlichen keiner so gewaltsamen Umgestaltung bedürfe, da der allegorisirende Autor eine witzige Anspielung auf den geistigen Sitz des Verstandes beabsichtigte, in welchem Sinne den späteren Jahrhunderten *οἶκος* (s. *Casaub. ad Pers. IV. extr. Markl. ad Eurip. Suppl.* 183.) zu fassen gefiel. Noch berühren wir die Muthmassung, welche S. 45 über die angeblich verstümmelten Worte des *Teles*, *διὸ δεῖ μὴ τὰ πράγματα πειρᾶσθαι μετατιθέναι, ἀλλ' αὐτὸν παρασκευάσαι πρὸς ταῦτα πῶς ἔχοντα*, geäussert ist, nämlich *πρὸς ταῦτα εὐτρεπῶς ἔχοντα* im Schluss der Rede. Doch wer solches Verfahren einzuschlagen gesonnen ist, darf weder ähnliche Künsteleyen abweisen, wie *καλῶς*, das schon der Vf. erwähnt, und noch vieles leichtere und treffendere, noch auf die ausschliessende Wahrheit einer Ahnung Anspruch machen, welche sich mit einem Wechsel von Möglichkeiten nicht verträgt. Aber eben aus diesem Grunde halten wir das alte für das einzig richtige, und denken, dass die Vergleichung von *Arist. Eth.* VI, 12, 7 hinreichend sey, um die philosophische Formel *πῶς ἔχειν* auf die feste Stimmung eines entschlossenen Gemüthes zu deuten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Basel.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche im Winterhalbjahre 18$\frac{28}{29}$ auf der Universität daselbst gehalten werden.

Theologische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. *J. R. Buxtorf*, Dr. u. Prof. d. Theologie, d. Z. Decan, wird 1) das *zweyte Buch Mosis*, und 2) das *Evangelium Marci* erklären.

Hr. *Eman. Merian*, Dr. u. Prof. d. Theol.: 1) *synchronistische Verbindung der allgemeinen Geschichte mit der Geschichte des Neuen Testaments*; 2) *Exegese der Apostelgeschichte*; 3) *über den Brief Pauli an die Epheser*.

Hr. *W. M. L. de Wette*, Dr. u. Prof. d. Theol.: 1) *kirchliche Dogmatik*; 2) *Einleitung in das Neue Testament*; 3) *Erklärung der Offenbarung Johannis*; 4) *Erklärung der vorzüglichsten messianischen Weissagungen*; 5) *homiletische Uebungen*.

Ausserordentliche Professoren.

Hr. *Hagenbach*, d. Theol. Licent. u. ausserord. Prof.: 1) *Dogmengeschichte*; 2) *Erklärung der Pastoralbriefe* und *des Briefes an die Hebräer*; 3) *Repetitorium über die Kirchengeschichte*.

Privatdocenten.

Hr. *J. J. Stähelin*, d. Theol. Licent. u. Dr. d. Phil., wird 1) die *Genesis* und 2) *ausgewählte Stellen aus dem Alten Testamente* erklären; 3) *hebräische u. arabische Grammatik* vortragen.

Juridische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. *J. R. Schnell*, J. V. D., d. Z. Decan: 1) *römische Rechtsgeschichte*; 2) *schweizerisches Recht*.

Hr. *W. Snell*, J. V. D.: 1) *Naturrecht*; 2) *Institutionen*; 3) *Pandekten*.

Privatdocenten.

Hr. *E. R. Frey*, J. V. D.: *Juridische Encyklopädie* und *Methodologie*; 2) *äussere Geschichte und Institutionen des gemeinen deutschen Privatrechts*; 3) *deutsches* und *französisches Handels- und Wechselrecht*.

Hr. *A. Heusler*, J. V. D., wird *über einzelne Theile des schweizerischen Staatsrechtes* lesen.

Medicinische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. *J. R. Burckhardt*, Dr. d. Med., Prof. d. prakt. Med., d. Z. Decan: 1) *allgemeine Therapie*; 2) *specielle Therapie der Fieber*; 3) *Anleitung zur Behandlung der Krankheiten* (*im Hospitale*).

Hr. *K. G. Jung*, Dr. d. Med. u. Chir., Prof. d. Anatomie, d. Z. Rector: 1) *Anatomie des Menschen*; 2) *Chirurgie*.

Hr. *K. F. Meissner*, Dr. d. Med., Prof. d. Physiologie u. Pathol.: 1) *Physiologie des Menschen*; 2) *allgemeine Pathologie*; 3) die *Lehre von den Entzündungskrankheiten*.

Ausserordentliche Professoren.

Hr. *Joh. Röper*, Dr. d. Med., Prof. d. Botanik: 1) *Arzneymittellehre*; 2) über *kryptogamische Gewächse*; 3) *Repetitorium über allgemeine Botanik*.

Privatdocenten.

Hr. Dr. *L. Imhoff*: *Naturgeschichte der Wirbelthiere*.

Hr. Prosector *Nusser* leitet die *Uebungen im Seciren*.

Philosophische Facultät.

Ordentliche Professoren.

Hr. *Em. Linder*, Dr. d. Phil. u. Prof. d. griech. Lit.: 1) *Pindar's olympische Oden*; 2) das *Evangelium Lucä* und den *Brief an die Hebräer*. 3) Als Lector in der hebräischen Sprache wird er den *Unterricht in derselben* fortsetzen.

Hr. *Dan. Huber*, Dr. d. Phil. u. Prof. d. Mathem., d. Z. Decan: *Astronomie*.

Hr. *Christoph Bernoulli*, Dr. d. Phil. u. Prof. d. Naturgesch. u. Technol.: 1) *Mineralogie*; 2) *Mechanik* und *Maschinenlehre*.

Hr. *K. F. Sartorius*, Prof. d. deutschen Lit.: 1) *Geschichte der deutschen Literatur* (Fortsetzung); 2) *Aesthetik*; 3) *Charakteristik der vorzüglichsten Werke Göthe's*, mit der *Theorie der epischen, lyrischen* und *dramatischen Dichtkunst*.

Hr. *F. D. Gerlach*, Dr. d. Phil. u. Prof. d. latein. Lit.: 1) *Sueton's Biographie des Julius Cäsar und Octavianus Augustus*; 2) *Sophokles Antigone*; 3) *einige schwierigere Abschnitte der lateinischen Syntax*, mit *Stilübungen*; 4) *lateinische Interpretir- u. Disputirübungen*.

Hr. *Pet. Merian*, Dr. d. Phil. u. Prof. d. Physik u. *Chemie*: *Experimentalchemie*.

Hr. *Friedr. Brömmel*, Dr. d. Phil. u. Prof. d. Geschichte: 1) *Geschichte des Mittelalters*; 2) *Statistik*.

Ausserordentliche Professoren.

Hr. *Alex. Vinet*, Dr. d. Phil. u. Prof. d. französ. Lit.: 1) *Erklärung der Henriade*; 2) *Rhetorik*, mit *Erläuterung einiger Werke Mirabeau's*.

Hr. *R. Hanhart*, Dr. d. Phil. u. Prof. d. Pädagogik: 1) *Hauptepochen aus der Geschichte der Pädagogik*; 2) *Erklärung seines Lehrbuchs der Volksschulkunde*, mit *praktischen Uebungen*.

Hr. *J. Eckert*, Dr. d. Phil. u. Prof. d. Mathem.: 1) *Arithmetik*, *Geometrie* und *Stereometrie*; 2) *mathematische* und *physische Geographie*; 3) *Elementarmechanik* und *populäre Astronomie*; 4) *zeichnende Geometrie* und *Perspective*; 5) *ebene* und *sphärische Trigonometrie* nebst *analytischer Geometrie*.

Privatdocenten.

Hr. Dr. *Picchioni*: *Erklärung einiger dramatischen italienischen Dichter*, mit einer *Uebersicht der dramatischen Kunst in Italien*.

Hr. *J. J. Meyer*, Dr. d. Phil.: 1) *Ethik*; 2) *Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften*.

Hr. Dr. *Rud. Merian*: 1) Fortsetzung der *reinen Mathematik*; 2) *analytische Geometrie*.

Hr. *L. Snell*, Dr. d. Phil., wird seine Vorlesungen am schwarzen Brete anzeigen.

Hr. *F. Kortum*, Dr. d. Phil.: 1) *neuere Geschichte der Schweiz*; 2) die *Hauptgeschicke des germanischen* und *romanischen Republikanismus*; 3) *Erklärung der Acharner des Aristophanes*.

* * *

Hr. Gesanglehrer *Laur* wird die *Elemente des Gesanges* und *der Harmonielehre* vortragen; auch, wie bisher, den *Uebungschor* leiten.

Die *Universitäts - Bibliothek* und das *naturhistorische Museum* werden zur gewöhnlichen Zeit geöffnet. Der *botanische Garten* ist jedem Liebhaber der Wissenschaft offen. Der Zutritt zum *anatomischen Museum* ist Jedem gestattet, der sich bey dem Director desselben meldet. Die Instrumente des *physikalischen Kabinets* und das *chemische Laboratorium* können von Allen benutzt werden, die sich gehörigen Orts melden.

II. Gelehrte Reisen.

Der Capitain *Foster*, welcher *Parry* auf seiner letzten Nordpol - Expedition begleitete und in Spitzbergen, wo er die Pendeluntersuchungen leitete, zurückblieb, nun aber zu einer wissenschaftlichen Expedition so nahe als möglich nach dem Südpol beauftragt ist, ist mit dem Schiffe Chanticleer aus England nach Madeira abgegangen. Er soll von Westindien aus nach Cap Horn, von da nach den neuentdeckten Südhetlandinseln, und dann so weit als möglich nach dem Südpol vordringen, wo er, nach *Weddell's* Erfahrungen zu urtheilen, auf keines von den Hindernissen stoßen dürfte, welche *Parry* die Erreichung des Nordpols unmöglich machten. Für die ganze Unternehmung sind ihm drey Jahre bewilligt. Der Hauptzweck seiner Expedition ist die Fortsetzung der Pendeluntersuchungen in jener Gegend zur Feststellung der Gestalt der Erde; nebenbey sollen geographische und magnetische Beobachtungen gemacht werden. Einer von *Foster's* Lieutenants begleitete *Franklin* auf seiner mühevollen Nordfahrt, und beynah die ganze Mannschaft besteht aus erfahrnen und für wissenschaftliche Zwecke wohl ausgewählten Leuten.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Die medicinische Facultät zu Marburg hat der Witwe *Boivin*, erster Hebamme und Vorsteherin des Krankenhauses der Faubourg St. Denis zu Paris, Verfasserin einer trefflichen Abhandlung über die Geburtshülfe und andrer Schriften, den Doctorgrad der Medicin ertheilt, und ist ihr abseiten der Universität das Ehrendiplom zugesendet worden.

Der Hr. Staatsminister, Freyherr *Wilhelm von Humboldt*, hat das Grosskreuz des Königl. Hannöverschen Guelfenordens erhalten.

IV. Vermischte Nachrichten.

Das Königl. Preuss. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, für die Sicherung und Erhaltung der *rheinischen Alterthümer* und *sonstigen Merkwürdigkeiten* stets sehr bemüht, bezweckt jetzt eine vollständige Aufsuchung und genaue Verzeichnung aller dem Staate, den Kirchen und Communen gehörigen, in historischer, artistischer und literarischer Hinsicht merkwürdigen Gegenstände dieser Provinzen, um auf amtlichem Wege die vaterländischen Denkmäler sicher zu stellen und an ihren Oertern zu erhalten. Der mit diesem Geschäft beauftragte Conservator, Hr. *Geerling*, wird deshalb die verschiedenen Kreise der Rheinprovinzen nach einander bereisen und untersuchen, und Archive, Bibliotheken, alterthümlich - merkwürdige Gebäude, Altäre, Tabernakel, Leichensteine, Statuen u. s. w. aufzeichnen, Ausgrabungen veranstalten, und zur Erhaltung der merkwürdigen Gegenstände das Erforderliche vorschlagen und einleiten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Höchst interessante neue Schrift, welche zu Michaelis in jeder guten Buchhandlung vorräthig seyn wird:

Ueber die Hegel'sche Lehre
oder
absolutes Wissen und moderner Pantheismus
8. Leipzig. Kollmann. 16—18 gr.

Der Verfasser hält den gegenwärtigen Augenblick für den geeignetsten Zeitpunkt, um die Hegel'sche Nichtphilosophie, die gerade jetzt mit Gewalt sich auszubreiten sucht, in ihrem wahren Lichte zu zeigen. Es geschieht diess auf einem neuen Wege der Kritik, und beweiset eben aus der Hegel'schen Philosophie, dass diese zuletzt in Deutschland *Kunst, Wissenschaft und Religion, und das Land selbst zunichte machen würde*, wenn sie noch mehr Herrschaft gewönne.

Bey A. Rücker in Berlin verliessen folgende Werke die Presse:

Fürstenthal, F. A. L., corpus juris civilis canonici et germanici reconcinnatum, oder Chrestomathie aller in dem Pandecten-System des Geh. R. und Professors Herrn *D. Thibaut* allegirten klassischen Beweisstellen. 1ster Bd. gr. 8. 2 Rthlr.
(Der 2te Band erscheint noch im Laufe des Jahres.)

Gebser, Dr. *A. R.*, der Brief des Jacobus. Mit genauer Berücksichtigung der alten griechischen und lateinischen Ausleger übersetzt und ausführlich erklärt. gr. 8. (28 Bogen.) 1 Rthlr. 12 gGr.

Gudme, A. C., Handbuch der theoretischen und praktischen Wasserbaukunst. 2ter Bd. 1ste Abtheilung. Mit 18 Kpfrt. 2 Rthlr. 12 gGr.
(Die 2te Abtheilung erscheint binnen 4 Wochen.)

Keiper, W. A., und *Klütz, W. A.*, Natur, Mensch, Vernunft in ihrem Wesen und Zusammenhange. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr.

Naumann, D. C. F., Lehrbuch der Mineralogie. Mit einem Atlas von 26 Tafeln. 8. 3 Rthlr.
(Diess Werk führt auch den Titel: *Encyclopädie der speciellen Naturgeschichte.* Band I. Der folgende Band derselben umfasst die *Botanik*, von Prof. Dr. *Reichenbach.* Der letzte Band aber die *Zoologie*, von Dr. *Thienemann.* Letzterer wird binnen wenigen Wochen, ersterer zur Ostermesse die Presse verlassen.)

Philippi, Dr. *F.*, *historiae Graecorum Epitome.* Lehr- und Lesebuch für die mittlern und untern Klassen der Gymnasien. 8. 12 gGr.

Richter, Dr. *G. A.*, ausführliche Arzneymittellehre. Band 3. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gGr.
(Band 1. kostet 3 Rthlr. Band 2. 4 Rthlr. Der Der 4te Band erscheint zu Ostern.)

Schubarth, Dr. *E. L.*, Receptirkunst und Recepttaschenbuch für praktische Aerzte. 2te Aufl. 8. 2 Rthlr.

Seldt, Amalia v., Morgenstunden. Weihgeschenk für edle Frauen. 8. Cartonnirt. 1 Rthlr. 12 gGr.

Spiker, Dr. *L. W.*, Lehrbuch der christlichen Religion. 3 Thle. 8. 1 Rthlr. 6 gGr.

Umpfenbach, Lehrbuch der Differential- und Integral-Rechnung. gr. 8. Mit 2 Kpfrt. 2 Rthlr.

Ein Prospect von *Panse* Geschichte des Preussischen Staates, welche in seinem Verlage in 6 Bänden zur Ostermesse 1830 auf Subscription erscheint, und höchstens 5 Rthlr. 16 gGr. kosten wird, ist in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu erhalten.

In der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt erschienen so eben folgende Werke, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Mansfeld, Dr., ärztliche Andeutungen zu einer nähern Bestimmung des bürgerlichen Standpunktes der Taubstummen. 4. 1828. 9 gGr.

Remer, W. Herm. Georg, Lehrbuch der polizeylich-gerichtlichen Chemie. 2 Bde. *Dritte* vermehrte, und durchaus umgearbeitete Auflage. 8. 1827. 4 Rthlr.

Friedrich, Herm. Aug., Handbuch der animalischen Stöchiologie oder der thierischen Körper, seine Organe, und die in ihnen enthaltenen Substanzen in Hinsicht ihrer chemischen Bestandtheile, ihrer physischen und chem. Eigenschaften. Besonders zum Selbststudium entworfen. gr. 8. 1828. 2 Rthlr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber das menschliche Elend, welches durch den Missbrauch der Zeugung herbeygeführt wird. Von Dr. *C. A. Weinhold.* Leipzig, bey Focke. Sauber brosch. ¾ Rthlr. oder 1 Fl. 21 Kr. Rheinl.

Bey F. L. Herbig in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die sensitiven Krankheiten, oder *die Krankheiten der Nerven und des Geistes*, dargestellt von Dr. *Joh. Heinr. Feuerstein.* gr. 8. 22 Bogen nebst 3 gedruckten und 2 lithogr. Beylagen. Preis 1 Rthlr. 20 gr.

Diess Buch handelt alle Nervenkrankheiten ab, und in sofern die Geisteskrankheiten solchen angehören, sind auch diese ihnen einverleibt und dadurch eine genaue Uebersicht von allen diesen Krankheiten gegeben. Ausserdem versucht der Hr. Verfasser den praktischen Arzt auf die wissenschaftliche Seite aufmerksam zu machen, ohne es übermässig zu füllen, weil

weil er verlangt, dafs folcher, um befonnen und glücklich zu heilen, nicht blofser Routinier feyn müffe.

Englifche Literatur.

The Courfe of time: a poem, in ten books. By Rob. Pollok, A. M. The fifth Edition. William Blackwood Edinburgh and T. Cadell. London 1828. (Herold Hamburgh and Hinrichs Leipfic) Price 4 Shill. (geb. 1⅓ Rthlr.)

Wer diefes neue Werk nicht kennt, der halte es der Anficht werth.

„The Courfe of time" is the fineft poem which has appeared in any language since Paradife Loft — fagt der *Eclectic Review.* (Das fchönfte, was feit *Milton* Paradise Loft in irgend einer Sprache gefchrieben worden.) —

Ankündigung

einer neuen Bibliothek der Kirchenväter.

Schon feit längerer Zeit wurde ich aufgefordert, eine neue Ausgabe von *Röfsler's Bibliothek der Kirchenväter* (10 Bände gr. 8.) zu beforgen. Obgleich ich mich aus mehreren Gründen hierzu nicht entfchliefsen konnte, fo wurde doch dadurch der fchon längft entworfene Plan zu einer neuen Bibliothek der Kirchenväter aufs neue angeregt, und ich fehe mich veranlafst, diefelbe hierdurch vorläufig anzukündigen. Der Titel wird feyn: *Bibliothek der Kirchenväter, oder vollftändige Ueberfetzung fämmtlicher Schriften der Kirchenväter aus der erften Periode der chriftlichen Kirche, mit kurzen Anmerkungen* u. f. w. Die Abficht ift, alle Denkmäler der chriftlichen Vorzeit von den apoftolifchen Vätern bis auf Origenes in einer möglichft treuen Ueberfetzung den zahlreichen Lefern, welche diefe Werke nicht im Original lefen können, darzulegen, um fie mit Geift und Manier der älteften Lehrer der Kirche, in ihrer urfprünglichen Geftalt, näher bekannt zu machen. Die Ueberfetzung foll fich der Urfchrift fo genau als möglich anfchliefsen und nicht mehr oder weniger, als diefe, enthalten. Blofse *Auszüge* können das nicht leiften, und hängen, wie einfichtsvoll fie auch gemacht feyn mögen, zu fehr von der Willkür und Individualität des Epitomators ab. Das eigenthümliche Gepräge des Alterthums kann nur bey einer Ueberfetzung im eigentlichen Sinne des Worts wiedergegeben werden.

Die zu überfetzenden Haupt-Werke werden feyn: 1) Die fogenannten apoftolifchen Väter. 2) *Juftinus Martyr.* 3) Die Apologeten: *Athenagoras, Theophilus Antiochenus, Tatianus, Minutius Felix* u. a. 4) *Irenaeus.* 5) *Tertullianus.* 6) *Cyprianus.* 7) *Clemens Alexandrinus.*

Die Schwierigkeiten einer folchen Arbeit find mir nicht unbekannt, und ich fühle es gar wohl, dafs es ein gewagtes Unternehmen ift, einen *Irenaeus* ... *tullianus* überfetzen zu wollen; dennoch hoffe ... Gottes Hülfe einen grofsen Theil diefer Schw... ten zu überwinden und billigen Forderungen ... mafsen zu genügen. Ich hoffe, fo bald ich, ... zu erwarten, mein archäologifches Werk (def... Band nächftens erfcheint) vollendet haben werd... Zeit und Kraft ausfchliefslich diefer Bibliothe... Verlag die Dyk'fche Buchhandlung in L... übernommen) widmen, und das Ganze in ... eben fo viel Bänden, wie das Röfsler'fche Wa... endigen zu können.

Bonn, am 18. Auguft 1828.

Dr. A...

In allen foliden Buchhandlungen ift zu h...

Vermifchte hiftorifche Schriften von Dr. K... 1fter Band, mit dem Portrait des Verf... Fein weifs Druckpapier 2 Rthlr. 4 gr. od... 30 Kr., ord. Papier 2 Rthlr. od. 3 Fl. 12...

Diefer *erfte* Band enthält: König Enzio ... Pedro der Geftrenge und Ines de Caftro. ... Petrarca's Selbftgeftändniffe. Thrafea Pätus ... von Alexandrien. Hakon Jarl.

Das Wefen der Artillerie von *C. v. Sontag.* ... 1 Rthlr. oder 1 Fl. 36 Kr.

Der Herr Verfaffer hat in diefem Werkchen ... neueften praktifchen Erfahrungen und Beobachtungen im Gebiete der Artillerie-Wiffenfchaft nieder... und befonders auf die Fortfchritte derfelben in ... fter Zeit Rückficht genommen, und legt folches ... dem artilleriftifchen Publicum zur Beurtheilung vor.

Ludwigsburg, im Julius 1828.

C. F. Naft'fche Buchhandlung.

II. Vermifchte Anzeigen.

Herr *Gottlieb Karl Wilhelm Schneider* in Weimar hat in den Literarifchen Anzeiger der Jahn'fchen Jahrbücher (Bd. II. Heft III. 1828.) gegen die in diefer Allg. Lit. Zeit. (1828. Jul. Nr. 179 fg.) eingerückte Recenfion feiner Ausgabe des Sophocles eine *Erwiederung* einrücken laffen. Rec. glaubt die geehrten Lefer diefer Blätter um fo mehr darauf aufmerkfam ... chen zu müffen, je mehr diefelbe dazu dient, das ... Hrn. *Schneider* ausgefprochene Urtheil aufs Genaufte zu beftätigen. Dazu kommt, dafs Hr. *Schneider* dafelbft die dankenswerthe Mühe gegeben hat, die ihm von Rec. an einzelnen Stellen beygelegten und gebührenden Eigenfchaften fo zufammenzuftellen, dafs man nun faft bey einem einzigen Blick das treffendfte Gemälde von ihm vor Augen hat.

Der Recenfent des Schneider'fchen Sophocles.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Hartmann: *Zum Europäischen Sprachenbau* oder *Forschungen über die Verwandtschaft der Teutonen, Griechen, Celten, Slaven und Inder.* Nach *Alexander Murray* bearbeitet von *Adolph Wagner.* 1825. *Erster* Band XLI u. 413 S. *Zweyter* Band 248 S. 8. (3½ Rthlr.)

Alexander Murray, (geb. 1775, st. 1813 als Professor der orientalischen Sprachen zu Edinburgh) hatte sich den gröfsten Theil seines Lebens mit dem Studium der Sprachen befafst und man wufste von ihm, dafs er lange an einem Werke über die Verwandtschaft der Europäischen Sprachen gearbeitet habe. Nach seinem Tode wurde die Handschrift gefunden, sie bestand aus zwey Foliobänden, zwey Bearbeitungen desselben Gegenstandes; der erste Band war sehr ausgearbeitet, nur die Materie ungleich behandelt, einige Punkte leicht berührt, andere unverhältnifsmäfsig lang. Der zweyte Band enthielt eine Ueberarbeitung des ersten, die Kapitel und Unterabtheilungen waren vollkommner, alles klarer und deutlicher, im Ganzen meist Text, wenig Noten. Diese beiden Bände wurden dem Dr. *David Scott*, Pfarrer zu Costorphnie übergeben, welcher den zweyten Folianten genau abdrucken liefs, nur dafs er hier und da ein fehlendes Wort, einen abgebrochenen Gedanken ergänzte und manches aus dem ersten Folianten herübernahm. Aufserdem brachte er vieles aus dem Texte in die Noten, wie denn auch den beiden Handschriften nach es schien, als wenn *Murray* die Thatsachen und Erläuterungen mehr unter den Text habe setzen wollen. Der deutsche Herausg., Hr. *Adolph Wagner*, fand auch so das Werk nicht in gehöriger Ordnung, schickte Vieles voraus, was am Ende des Werks stand oder hier und da eingestreut war, nahm Manches aus den Noten in den Text und verwies die Noten selbst sämmtlich in den zweyten Band. Derselbe fügte auch, was ihm bey der Umarbeitung etwa beyfiel, in Klammern eingeschlossen bey, und webte in der Einleitung manches Eigene sogleich in den Text ein, um die Gesetze der Sprachforschung und Sprachzergliederung folgerichtiger und vollständiger zu machen. Aber auch so wird Hr. *W.* zugeben müssen, dafs Vieles noch in ziemlicher Unordnung da liegt: denn auch jetzt weifs man oft nicht, warum das Eine im Text, das Andere in den Noten; dieses verbunden, jenes getrennt und voran oder nachgeschickt sey, wie weiter unten hier und da sich zeigen wird. Hr. *W.* sagt in der Vorrede S. XXXIX, dafs, da seitdem manche einzelne Gegenstände zum Theil von deutschen Forschern genauer untersucht wären als *Murray* gewufst oder erlebt habe, es ihm nöthig geschienen habe, in kurzen Bemerkungen unter dem Texte diefs so wie überhaupt die bezügliche Literatur übersichtlich anzugeben, und somit die weitern Fortschritte nachzuweisen.

Der englische sowohl als der deutsche Herausg. haben also in mehrfachem Sinne grofsen Antheil an diesem Buche; ja da *Murray* den Druck seiner Handschrift bey seinem Tode nicht angeordnet hatte, so sind die Herausg. zugleich für den Werth dieses Buches verantwortlich. Wie sehr auch Hr. *W.* von dem Werthe desselben überzeugt ist, zeigt er deutlich in seiner Vorrede. Denn in derselben wird sofort über alle die gerichtet, welche diefs Buch nicht nach Verdienst anerkennen würden; dagegen werden die Beschäftigungen der meisten Philologen herabgewürdigt, über ihre Sucht neue Ausgaben zu verfertigen, über ihren Zweifelskitzel, Conjicirwuth, Emendationsjucken, ihren metrischen Tarantel- und Veitstanz und dergleichen unbarmherzig hergefahren und nur einige Wenige werden als Auserwählte unter vielen Berufenen genannt: *Christ, Heyne, Winkelmann, Wolf, Kanne, Kreuzer, Riemer, Sickler, Champollion* der jüngere; und als solche, *die mehr oder minder klar von einer philosophischen Bearbeitung der Sprache reden*, werden genannt: *Riemer, Matthiae, Hermann, Ramshorn*, und der ganzen *Hemsterhuis'schen* und *Lennep'schen* Methode wird mit grofsem Lobe gedacht. Die gegenwärtige Arbeit wird aber ein für die Wissenschaft bedeutendes Werk und ein minder gut gearbeiteter und erhaltener *Torso* genannt, dessen Werth, wenn es auch dem vornehmen Abweis und der scheelsüchtigen Kennerey nicht entgehen werde, die Zeit, als die beste und untrüglichste Kennerin, ausweisen werde.

Wird man wegen des anmafsenden, jedes mifsbilligende Urtheil abweisenden Tones und wegen des Hohnes, welcher über die Bestrebungen vieler achtbaren Philologen ausgegossen wird, bedenklich und über den Werth des Buches selbst zweifelhaft, so wird es jeder noch mehr wegen der wunderbaren Zusammenstellung derjenigen Männer, welche in der Sprachforschung als die vorzüglichsten genannt werden, unter denen überall als Stern erster Gröfse *Riemer* hervorleuchtet, während gerade die Männer nicht

nicht erwähnt sind, die in dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung unbestritten das Meiste geleistet haben: *Bopp*, *Grimm*, *W. von Humboldt*, *A. W. von Schlegel*. Ein anderer Zweifel an dem Werthe dieser Forschungen muss entstehen, wenn man bedenkt, was seit dem Jahre 1813, wo *Murray* starb, für allgemeine Sprachforschung von den eben genannten Männern und von Andern geschehen ist. Denn obwohl Hr. *W.* erwähnt, dass er nachgetragen habe, was von deutschen Forschern seit jener Zeit geschehen, so sieht man doch daraus, dass er jene Männer nicht unter den Vorzüglichsten nennt, dass er von diesen gar nichts nachtragen wollte; und wie liess sich ein Werk denken, worin in diesem Fache der Wissenschaft nachgetragen werden könnte, was seit der Zeit vielfach neu begründet ist, wovon man vordem kaum eine Ahnung gehabt hat. Man brauchte nur das Eine: in dem Buche wird bogenlang über die deutschen Dialekte gesprochen und *Grimm's* Grammatik hat der deutsche Herausg. nirgends genannt. Auch kann der deutsche Vf. durchaus nicht von sich sagen, er habe in kurzen Bemerkungen unter dem Texte angegeben, was von deutschen Forschern genauer untersucht worden: denn abgesehen davon, dass diess *in kurzen* Bemerkungen unmöglich wäre, so sind die Bemerkungen selbst höchst dürftig. Ja hätte der Vf. jene Leistungen gekannt, so würde er wohl nicht diess Buch der Uebersetzung werth gefunden haben. Wahrer ist es, was der Vf. von sich sagt, dass er die bezügliche Literatur übersichtlich gegeben, nur muss diess auf das Sanscrit, Persische, Slavische, Celtische und Kymrische beschränkt werden.

Doch der Titel des Buches ist so anziehend, dass man geneigt ist, sich mit demselben bekannt zu machen. — Dass die Teutonen, Griechen, Celten, Slaven und Inder mit einander verwandt sind, daran (nur über die Celten ist man noch ungewiss) zweifelt heutzutage Niemand, der sich mit der Vergleichung der Sprachen dieser Völker beschäftigt oder die Schriften der von mir angeführten Männer gelesen hat. Wohl aber ist noch ein reiches Feld der Forschung übrig, *wie* das Wort Verwandtschaft hier zu nehmen sey, welche Völker näher, welche entfernter mit einander verwandt, welche früher oder später aus dem gemeinschaftlichen Ursitze ausgewandert, mehr oder weniger von dem Ursprachstamme beybehalten, und die empfangene Mitgift nach politischen und klimatischen Verhältnissen mehr oder minder vermehrt und ausgebildet haben. Diese Verwandtschaft wurde anfänglich durch eine Menge von Worten wahrscheinlich, die man an Klang in den verschiedenen Sprachen übereinstimmend fand. Allein da man auf die Gattungen von Wörtern welche in den verschiedenen Sprachen gleichlauten, nicht genug achtete; da man die Wörter, welche durch blossen Verkehr der Völker sich weit verbreitet hatten, nicht sonderte, die Flexionsendungen von der Wurzel nicht schied, oder auch nicht zu scheiden wusste, und die Klänge willkürlich nach dem Ohre modelte, ohne die Umlautsgese[tze der] Sprachen aufzufassen, da war man bald an [dem]selben Abgrunde, an welchem man früher g[estanden] hatte, wo man, an der Sage von der Sprac[hver]wirrung beym babylonischen Thurmbau fest[haltend] stand, dass die hebräische Sprache mit allen Sprachen nahe verwandt sey. Werden ab[er diese] Abwege vermieden, so lassen sich allerding[s von der] Vergleichung der Wörter in den verwandte[n Spra]chen sehr interessante Resultate erwarten. [Einen] andern Weg giebt es noch, diese Verwandtsch[aft zu] ermitteln und dieser ist sicherer, die grammat[ischen] Flexionen, die Ableitungen und Zusammens[etzun]gen und syntaktischen Eigenheiten mit einand[er zu] vergleichen, wobey es an höchst anziehende[n Un]tersuchungen über die Art und Weise und di[e Grün]de, wie Formen verloren gegangen, anderw[ärts] erhalten, geschwächt oder zuweilen auch [...] worden sind, nicht fehlen kann. Beide We[ge wer]den sich vielfach durchkreuzen und meist neb[en ein]ander hingehen.

In vorliegendem Buche sind beide Wege [...]nommen, doch in welcher Art und Weise und [...] die Forschungen angestellt sind, diess wird Rec. [...] Gründen durch Mittheilungen aus dem Buche selb[st] darzulegen suchen.

S. 1—84 enthält eine *Einleitung* in 2 Abtheilun[gen]: *Sprachforschung* und *Geschichtliches*. In er[s]terer wird über Verwandtschaft und Identität der Sprachen, über den Europäischen Sprachstamm, über den Forschungsgang, über die Ergebnisse, Nutzen und Zweck der Sprachforschung gehandelt. Rec. kann nicht umhin zu bemerken, dass ein grosser Theil dieser Bemerkungen, deren Ordnung schon nicht recht abzusehen, ihm überflüssig erschienen ist, weil die Art der Forschung und die Ergebnisse derselben sich zur Genüge aus dem Werke selbst ergeben mussten. Doch enthält dasselbe manche wahre, wenn auch nicht neue Ansicht über Vokale und Consonanten und über deren Wandelbarkeit, die durch Beyspiele aus verschiedenen Sprachen nachgewiesen ist. Nur vermisst man ganz die *historische* Begründung. Denn sollen Wörter aus verschiedenen Sprachen bey verschiedenen Consonanten und Vokalen als verwandt dargestellt werden, so genügt nicht, bloss nachzuweisen, dass wirklich diese Buchstaben einmal irgendwo mit einander vertauscht worden sind, sondern man muss diese Umwandelung der Consonanten gerade in den betreffenden Sprachen als mehrfach durchgreifend nachweisen. — In der zweyten Abtheilung, *Geschichtliches*, wird von den Celten, Teutonen, Slaven, Finnen, Griechen und Römern, und den teutonischen oder germanischen *Sippen*, als da sind die Engländer, Gothen, Skandinavier, Alemannen gesprochen. Auch hier macht Rec. auf die Ordnung aufmerksam. Warum wird mit den Celten angefangen? nach welchem Rechte folgen die Uebrigen? Wie können die Teutonen von den teutonischen Sippen getrennt werden? Warum gehen die Engländer, die jüngste Mundart, den übri-

übrigen Völkerschaften voran? Warum eine so kurze Nachricht über die Slaven und etwas mehr in einer Note des zweyten Bandes S. 220. Auch erwartet man eben so Nachrichten über die Inder, da diess Volk auf dem Titel erwähnt und im zweyten besonderen Theil die Sprache der Inder ausführlich mit der teutonischen und griechischen verglichen wird. Und das Kapitel über alte Geschichte Griechenlands, Scythiens, Persiens und Indiens, S. 201 u. f., fand es hier nicht auch den besten Platz? — In diesen historischen Nachrichten wird zuerst S. 34 die ursprüngliche Verwandtschaft der Völker durch die Uebersicht folgender 10 Wörter bewiesen:

Englisch,	*Celtisch,*	*Cymr.*	*Teuton.*	*Slavisch.*	*Finn.*	*Pers.*	*Sanskrit.*
father	*athair*	*tad*	*fader*	*otche*	*atkia*	*pader*	*pita*
mother	*mathair*	*mam*	*modor*	*mate*	*ama*	*mader*	
brother	*brathair,*	*brawd*	*brothar*	*brate*	*weli*	*brader*	*bhratri*
daughter	*nighean*		*dothar*	*doche*			
moon	*luan*	*lloer*		*messyache*			
heart	*cridhe*						*hridaya*
light							
wind	*gaoth*	*gwynt*	*ahstu. wind*	*vètr*			
man	*mac*	*mab*	*maeg*	*muja*	*mori*	*murd*	*mana*
name	*aium*	*enev*	*namo*	*imya*		*nam*	*naman*

Dazu werden in besonderer Anmerkung die ähnlichen griech. und lat. Wörter nachgewiesen. Allein wie können 10 Wörter, so unvollkommen durchgeführt die Verwandtschaft einer Sprache beweisen? Ist das Finnische dadurch auch als zu diesem Sprachstamme gehörig bewiesen? Wozu wird das Englische vom Teutonischen getrennt? Was hat man unter Teutonisch zu verstehen, da nachher auch des Altteutonischen Erwähnung geschieht? Wozu überhaupt so dürftig vorläufig beweisen, was nachher durch andere Gründe festgestellt wird? Zweyerley ersieht man zugleich: dass der Vf. vom grammatischen Bau der slavischen Sprachen nichts verstand. Wie konnte er sonst den Vokativ Otche (noch dazu falsch geschrieben statt *Otsche* oder *Ottsche* oder *Oitsche*) hier als Nominativ aufstellen? Wahrscheinlich hatte der Vf. diess Wort aus einer Vaterunserpolyglotte geholt, da das Vaterunser der meisten slavischen Dialekte mit *Oitsche nasch* oder *Otsche nasch* anfängt. Auch ist in dem ganzen Buche von den Flexionen der slavischen Sprache nicht weiter die Rede, sondern S. 163 sind nur noch 25 polnische und Sanskritworte, an Klang oft sehr verschieden, neben einander gestellt; dasselbe ist S. 400 wieder geschehen. Eben so sieht man, dass *Murray* vom Sanskrit nichts verstand, ausser was er etwa in *Wilkin's* Grammatik gelesen hatte, und dass er auch diess, wie sich bey andern Stellen ebenfalls zeigt, nicht inne hatte. Denn wie konnte er neben der Grundform *bhratri* die Form *pita Nominativ* oder *Vocativ* aufstellen? Da überdiess die Grundform *pitri* zur Vergleichung weit passender war. Vielleicht hatte auch hier der Vf. eine Vaterunserpolyglotte vor sich. Wie konnte er die bekannten *matri* und *duhitri* weglassen. — In den historischen Nachrichten selbst ist manches Bekannte angeführt, vieles Neue auch, was nicht bewiesen ist und ohne Beweis keinen Glauben finden wird; Anderes ruht auf Beweisen aus der Sprache entlehnt, die sehr willkürlich sind. Einige Proben mögen diess erläutern S. 34: „die Hauptgottheit der Gallier war Merkur, Erfinder der Künste und Schutzherr des Reisens und Handels. Sein ursprünglicher Name war *Teutat*, vermuthlich von *teut Volk*, neuceltisch *tuath* oder *tuad*, was im Altgallischen gebräuchlich war, wie *Teutomarus* und andere Namen zeigen. Bey *Livius* kommt ein Erdhaufe *Mercurius Teutates* vor, wo also *Mercur* und *Teutat*, der Volksgott, dieselben sind. *Auch der griechische Hermes führte bekanntlich die Seelen in die Unterwelt und so vermuthlich auch der celtische.*" S. 38. „Die Belgischen Gallier waren nicht germanischen Ursprungs, mochten aber, wie ihre Stamm- und Häuptlingnamen beweisen, zu *Cäsar's* Zeit ein verderbtes Belgisch sprechen. Das Belgische des eigentlichen Galliens war damals nicht Ersisch, sondern Altbritisch. Man vergleiche die reingermanischen Namen: *Ariovist, Heerstütze; Suevi; Ubii, die Niederländer von ub unten; Eburones die Ufermänner von ebur, ubar; Cherusci von here, heer Schaar; Harudes von har Heer; Vangiones von wang Ebene,* Matte *wang-wonen. — Atrebates von trev Weilern oder Kreisen* *). Die *Suessionen* waren ein mächtiger belgischer Stamm, einmal von *Divitiacus* beherrscht, (offenbar ein celtischer, nicht teutonischer Name) nachher von *Galba*, welches celtisch ist für hart oder tapfer. *Bibrax*, die celtische Festung war auch kein germanischer Name." S. 47. „*Codanus* nimmt *Grotius* für verderbt aus *Guden*, oder *gothisch*. Er führt zum Beweis das Beywort *gudske* an, das Schweden und Dänen oft auf Gothland anwenden, und seine Ableitung wird durch das Lat. *Guttones* für Gothen sehr bestätigt. Der Grund, warum in den Klassikern *Guttones, Gottones* und *Gotthones* oder Γόνθοι vorkommt, ist, weil ϑ getrennt gesprochen wurde. Die Voraltern der Spanier nannten sich *Guden* und *Gothen, gute Männer* von *quds* oder *gothe, nützlich, wohlthätig,* dien-

*) Es muss gleich hier darauf aufmerksam gemacht werden, dass der Vf. oft willkürlich Wörter macht und willkürlich den Wörtern Bedeutungen unterlegt, die man daher vergeblich in allen Wörterbüchern suchen würde.

dienlich, förderlich. Die *Quadi* dagegen waren *Civaden, schlechte Männer*." — Ebendas. „der Name *Tuiston* oder *Tuiscon scheint von twig oder tig herzukommen, in welchem Sinne ist nicht leicht sicher anzugeben. Tuiston* könnte von *thiost* oder *thwist*, Geschlecht, herkommen. Sicherer ist der Name seines Sohnes *Mannus* von *magen*, einem abgeleiteten Worte von *maeg*, Kind, Sohn, Geborner, Mann." S. 48. „Der Name *Germanen* ist celtisch, verderbt aus Wehrmannen, von *wigr*, *Schlacht* und *man*, *Mann*." S. 49. „Die Sprache aller germanischen Stämme war eine, und die mundartlichen Abweichungen waren mehr in der Aussprache als in Worten und Bau. Da die Sueven die gröfste Völkerschaft waren, so scheint auch ihre Mundart im alten Germanien die gewöhnlichste gewesen zu seyn. Von ihnen stammten Allemannen; Servische Pflanzvölker scheinen Westgothen, Vandalen, Longobarden und Burgunder gewesen zu seyn." Hiermit ist zu vergleichen S. 46 „die *Vinduli* oder *Vandali*, wovon die Burgunder, Variner, Casiner und Guttonen (Gothen) ein Theil waren, scheinen suevische Niederlassungen gewesen zu seyn, welche die südliche Küste des baltischen Meeres und viele seiner Inseln einnahmen." S. 51. „Die Slaven waren medische Sippen, die entweder auf östlichem Wege über die Kaukasischen Gebirge oder durch Küstenfahrt auf dem Kaspischen Meere aus Nordpersien kamen. Sie gewannen in einigen Jahrhunderten alle Länder der nördlichen Küste des *Euxinus*. — Die gothische Völkerschaft brach sich Bahn durch der Slaven feindliche Stämme und Moorgründe, als sie nach dem *Euxinus* auswanderten." S. 52. „Im Norden des russischen Reichs leben die Abkömmlinge eines andern Stammes, der einst, wenn gleich jetzt unberühmt und unbedeutend, die Gegenden um den Kaukasus bevölkerte und unter einer verhältnifsmäfsig gesittigten und geregelten Regierung tief in den nordischen Wäldern sich niederliess." S. 56. „Die Engländer sind Sprofs der *Gothen*, Angeln und Sachsen. — Die zweyte dieser Sippen bewohnte einen *Winkel* (*angulus*) des baltischen Meeres um Schleswig." — Von dieser Art sind die ganzen historischen Nachrichten; ihr Werth fällt Jedem in die Augen, der nicht geneigt ist, Behauptungen Glauben beyzumessen, die aller Geschichte widersprechen und für welche entweder gar kein Beweis geführt ist oder deren ganze Wahrscheinlichkeit nur auf willkürlichen Etymologieen beruht. Die Hauptansichten des Vfs. über Sprache beginnen S. 85 mit der ebenfalls unbewiesenen und falschen Behauptung: „die Völker von den Grenzen Chinas bis an das atlantische Meer, *Zemlia* bis *Africa* sprechen verschiedene einer Sprache, deren einfachste, jetzt Form das Teutonische ist." — Das Syste besteht darin, dafs er die Ur- und W vom Uebersetzer *Urlinge genannt*, aufste Verschwächung oder Verstärkung derselb ihre Verdoppelung und wechselseitige V alle Wörter, die ihm aus jenem Sprachst kannt waren, entstehen läfst. Dieser Ur neun und zwar folgende:

1) *Ag*, mit schnell, gleichmäfsig eind oder scharfer Wirkung schlagen oder *wag* die gleichartige nur minder plötzlich gung; *hwag* die gewaltiger angestrengter sind wechselnde Formen eines *Urwortes* f gung des Feuers, Wassers, Windes und spiefses. — 2) *Bag* oder *Bwag* mit lebhaf tiger, antreibender Gewalt schlagen, d *Fag* und *Bg* sanftere Abänderungen. — in andern Formen *Thwag oder Twag* mit gewaltigem, starkem Schlage treffen. — oder *Cwag* mit lebhaftem, schwankenden chem Anstofse bewegen oder schlagen. — oder *Hlag*, mit schwankem Klapp 6) *Mag* mit starker Kraft oder Anstofs dafs man zusammendrängt, zerstöfst oder 7) *Nag* oder *Hnag* mit zermalmender, Macht schlagen. — 8) *Rag* oder *Hrag* mit roher, scharfer, eindringlicher *Macht* schlagen 9) *Swag* mit gewichtigem starkem Antriebe be Nach welcher Analyse der Vf. diese *Urwörter* er ihre Bedeutung (das erste Urwort hat 108 Be tungen, siehe weiter unten) entdeckt, da schweigt er weislich; mit ihnen, sagt der Vf., zeln gesprochen, (wer hat es gehört?) behalf sich Menschenalter hindurch; die einzelnen U stände der Thätigkeit wurden durch Geberden wechselnde Töne der Stimme mitgetheilt. Die Th tigkeit selbst aber durch einen angemessenen Laut ber ausgedrückt. „Wenn Feuer brannte, oder sich in einem Glutstrome bewegte, bezeichnete *Ag* sein Wirken selbst und seine glänzende durchdringende Eigenschaft. Wenn Wasser dem Drucke des Fufses oder der Hand nachgab, war es *Wag*; gab Einer ei nem Andern einen kräftigen *Schlag* mit der Faust *Bag*, mit einem Stabe oder Baumzweige *Lag*; w eine dieser Handlungen rasch, aber in niederem Gr mit weniger Gewalt vollzogen, so ward der Laut der eigentlichen Sylbe in einen schwäch verwandelt, so war *Lig* ein leichter Schlag."

(*Der Beschlufs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Hartmann: *Zum Europäischen Sprachenbau* oder *Forschungen über die Verwandtschaft der Teutonen, Griechen, Celten, Slaven und Inder.* Nach *Alexander Murray* bearbeitet von *Adolph Wagner* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die sogen. Urlinge an einander gefügt bildeten Zusammensetzungen; so S. 91. „wird mit dem Urling *Wag bewegen schütteln, ga* gehen oder *da* thun verbunden, so drückt *wagida*, zusammengezogen aus *wagdag*, aus, dass die Handlung gethan, beendet sey und *gawagida*, dass sie vorüber gegangen, vorbey ist. Diess ist der Ursprung des *temp.* und *partic. imperf. praeter.* und *perf. praeter.* in allen teutonischen Mundarten. Ein anderes *Participium*, das gewöhnlich in der Bedeutung eines *praeter.* gebraucht wird, ward durch das angehängte *mag*, machen, hervorbringen, oder *nag* einwirken gebildet, *wagama* oder *wagana* bewegt, d. i. bewegen gemacht, zum Bewegen angewirkt. Wurde der Urling als *Nomen* gebraucht, so gaben *ma* und *na* ihm eine zueignende Bedeutung d. i. sich bewegendes Wasser, mit *ma* wogen gemacht d. i. Woge geworden oder Wogen vermehrt; mit andern Worten, *mit* oder *einer* Welle, ursprüngliche Dativform." So wird *wagag, wagaba, wabba, wagra* u. s. w. zusammengesetzt, denen Bedeutungen untergelegt werden, die sich in keiner Sprache finden und die so lange mit Urlingen modificirt werden bis endlich sich eine Bedeutung findet. S. 92. heisst es: „der Einfluss *von rag* wirken und *swag* machen, kann durchaus in *den meisten Wörtern aller Sprachen* von der *Tatarei* bis an das atlantische Meer nachgewiesen werden." So lässt der Vf. aus diesen 9 Urlingen alle europäischen Sprachen entstehen, und er zeigt darauf einzeln, wie das Nomen und sein Zubehör, das Zeitwort, die Ableitlinge mit den Urableitlingen und Afterlingen, die Aftersamsetzlinge, die Neben- Vor- und Bindewörter, die Zahlwörter, die [illegible]ennung der Gegenstände der innern und äussern [illegible] abgeleitet werden, wobey bald die Wurzel selbst erläutert, mehr noch auf die Endung und die eigentliche Flexion Rücksicht genommen ist. Diese Art und Weise die Grammatik zu erleuchten, ist neu, und es sollen auch hier einige Beyspiele folgen: „der Stamm des Nomens wird je nach der angefügten Endung Haupt- oder Beywort, sie bedürfen zugleich einer Endung, welche das Geschlecht: er, sie, es, ausdrückt. In sehr alter Bedeutung hiess *nag bewegen*, vorwärts treiben und ward früh vom Schwimmen gebraucht. Gewöhnlich ward *nada* zu *rata*; dazu *ra* wirkend gesetzt, wird *ratra*, also was schwimmen macht. Aber diess konnte einen Schwimmer nicht eher bezeichnen als bis *ra* die persönliche Bedeutung des Wirkenden hatte. So wurde denn *nator* der Schwimmer und *nat-or-ig-sa* die Schwimmerin. In *rix* sind 3 Afterlinge *ra, ag, sa.*" — *Bon-us, a, um* nach Abwerfung des Geschlechts *bon* aus *bag* fördern, vorwärts bewegen, helfen und *na* machen. Ueber die Art, wie die Casus gebildet sind, vergleiche man S. 99. Der Dativ der Mehr- und Einzahl wurde ursprünglich gebildet durch das angefügte *ma*, in der Bedeutung *vermehrt* oder *zugesetzt.* So bedeutet *cwinoma* der oder mit der Frau, *cwinömöna* zusammengezogen *cwinom* den oder mit den Frauen. Eine andere, dem Celtischen, Latein., Griechischen und Sanskrit eigne Form des Dativs wurde durch *ba* bringen oder *ba-sa* den zweyten und neunten Afterling. So hat *regs, rex* der da lenket, richtet, im *Genit. regis*, alt *regins* zu einem Lenker gehörig. *Dat regi*, ehemals *regin* oder *regim* und *regima* mit einem Lenker. *Acc. regem*, ehemals *regen, regina* auf, an einen Lenker. *Nom. plur. reges* aus *regins*, zusammengezogen *regeis* Lenker. *Genit. regum* und *regom* aus *regona. Dativ. regibus* aus *regibasa* Lenkern gehörig." — Mit ähnlichen Formen wird die Flexion des Verbums bereichert, wo ebenfalls Wörter gebildet werden, für die sich nirgends in den Sprachen ein Beleg finden lässt. — Die Zahlwörter werden also erklärt S. 159.:

1) *eac, ek, eacen, ain* und *an*, vor Mitlautern *a* und *ae aus von eac fortfahren, hinzusetzen, hinzufügen.* — 2) *tweg* und *twag, twa, zwey* von *twag mit Gewalt trennen, zerhauen.* — 3) *thrig, thrins drey* von *thrig* drängen, zusammendrücken. — 4) *fedwar*, vier; die Verbindung von *fagd*, Fügung. Diess ist ein Nennwort durch Anfügung des Afterlings *ra* an *fed* gebildet. — 5) *fimb* oder *fimf* fünf; *zur Verbindung*, d. i. *zu Vier gehörig.* — 6) *seachs* oder *saihs*, sechs von *sec* schneiden; die Kerbe oder Theilung. — 7) *sibun* sieben von *sib* verwandt; also dem vorigen verwandt u. s. w. — „Hundert ist aus dem *teutonischen taihundtehund*, *zehn* — zehn zusammengezogen *hund, hunda*, daraus mit Hinzufügung der ungeschlechtigen Endung *centum* entstanden. *Tuanev* ist das Gerippe *tigundon*, was in dieser Mundart das *g* vor *d* oder *t* verlor. — Ein

Ein neuer Beweis, dafs der Vf. vom Sanskrit nichts verstand. Die Vergleichung mit den sanskritischen Zahlen liegt nahe. Die Ableitung der oben angegebenen Zahlen von Wörtern, die in keiner Sprache eine Bedeutung haben, ist lächerlich, am albernsten die von ἕκατον, was genau mit *centum* zusammenhängt, wie man aus dem Sanskrit *satam* ersehen kann Das sanskritische galatale *s* geht nämlich im Latein. und Griechischen meist in den entsprechenden Gutturalbuchstaben vorzüglich ein *k, c,* oder *gu*: im Deutschen in ein *h* über: *sanscr. dasa, δέκα, decem, goth. taihun. sanscr. sarykha κόγχη, concha, sanscr. dadarsa δέδορκα. sancr. sunī. κύων, κυνός, canis*, Hund u. a. W. So: *satam* u. *esatam, centum goth.* in den Zusammensetzungen *tuahunda* zweyhundert. Dem entspricht ἕκατον. — Vergl. noch S. 167. Die Luft hiess von *ag* oder *wag* bewegen *ah* und *aher*, der Beweger, Weher; *wag* und *wind* für *wagend*, das sich Bewegende; *wag* wehen, blasen; *wagd* und *wadger* die Luft, der Zustand der Luft, *das Wetter; ahma* Lufthauch, *ahera* oder *aura* und *ga-ahala engl. gale* kühlte. Daher auch *ga-ost, engl. gust* Windstofs." —

Nach diesen abenteuerlichen Forschungen geht der Vf. zu den einzelnen Sprachen über, wobey in den einzelnen Kapiteln eine Sprache die Hauptrolle spielt, die andern aber vielfach verglichen werden. Auch hier sind Worte, die keine Geschichte nachweist, Bedeutungen, die nirgends zu finden sind: *Sectio* ist aus *sectigonga, captio* aus *captigonga, valetudo* aus *valetudena, remus* aus *rag* bewegen, *ma* machen, *sa* er, oder sie, *ragma* Arbeit eines Boots, ἀμφί für ἀμφη ist der Dativ von *amb* gedoppelt von *ogba* oder *ngba* gebogen gestaltet. νόμος Regel *nog-ma-sa* von *nag* nehmen; *nag-ma* nehmend; *nag-ma-a* oder *nemo* ich nehme. *Praeter. nom* genommen, *nomsa*, er, sie oder es nimmt oder er oder sie genommen. von νέμω, νέμω ich nehme, handle, ertheile, ordne, νένομα ich habe geordnet und νόμ-δα das Geordnetseyn. — *Recensent versichert, dafs auf diese Weise Tausende von Wörtern erklärt sind.*

Der *zweyte* Theil enthält Erweiterungen und Bemerkungen zum ersten Theil; einzelne Behauptungen werden erläutert, weiter ausgeführt, nur nicht tiefer begründet, zuweilen auch Geschichtliches beygefügt; der Grund, warum manches im Texte, anderes in den Noten sich finde, ist oft nicht abzusehen; vorzüglich aber sind die Urlinge und Ableitlinge weiter verfolgt. So werden die Bedeutungen des Urlings *Ag* S. 46. angegeben: handeln mit sehr rascher Bewegung, lebhafter Kraft und Macht; erschüttern, hin und her bewegen; stark, belebt, kühn, wacker, begeistert, heftig, gewaltsam seyn, zerzausen, verwüsten, verzehnen; plagen, zupfen, aufregen, zu Wuth oder irgend einer Thätigkeit erwecken, aufreizen; wollen, gehen, vorschreiten, in Bewegung seyn, in Bewegung bleiben, rollen; drehen, wenden, im Laufe umbeugen, wimmeln, ablenken, eigentlich und figürlich und außer diesen 7 noch 48 andere Bedeutungen; dessen S… *Wag* und *Hwag* haben zusammen noch 6… tungen; in ähnlichem Verhältnifs die übrigen ge. — Der Stil des Vfs. zeichnet sich ins… durch viele neue Wortbildungen aus, we… bilden man ein Recht hat, wenn der Sprach… der Deutlichkeit oder der Kürze nicht genügt aber müssen sie sprachrichtig gebildet und ihr darf dem Ohre nicht zuwider seyn. Wie w… deutsche Herausg. diesen Gesetzen Genüge ge… mögen einige Worte zeigen: Urling, Abstäm… Afterling, Ableitling, Aftersamsezling, Zei… ling, Samsezlinge, Gedrittsamsezling, Eindri… Endnis, Gliedernis, Geistesgliedernis, Gotte… Gottessinn, Gottesinnigkeit, Gottsal, Gla… für Religion; splitterrichterlich, die Ansch… Ahnen der Celten urständeten, Einfriedu… geissern, angeissen, Verschiess.

Der Rec. hat sich durch den anmafsend… mit welchem der deutsche Herausg. diejenigen, … che in diese Untersuchungen nicht mit ein… zurückweist, bewogen gefunden, den Les… Resultate und die Art und Weise der Unters… vorzulegen, um ihnen die Prüfung selbst zu … sen, und diejenigen, welche etwa mit … Ge… fallen an dergleichen finden, in diess B… ren. Doch will er auch sein eignes Urth… zurückhalten. Er seinerseits erklärt, das … Buch, einige interessante Einzelnheiten ab… ziemlich unnütz erschienen ist. Denn die Verw… schaft des indogermanischen oder sanskrit… Sprachstamms, d. h. der alten Inder, Perser, … anderer asiatischen Stämme und der Slaven, Li… thauer, Germanen, Griechen und Lateiner ist … *Bopp, Grimm, Schlegel, Humboldt* u. a. schon dargelegt, dafs es einer allgemeinen Nachweis… nicht bedurfte. Was läfst sich aber von einem B… che erwarten, wo während das Teutonische, wi… es der Ursprache am treusten geblieben seyn soll, vorzüglich als Beweismittel gebraucht wird, *die einzelnen* germanischen Dialekte weder *geschichtlich*, noch räumlich aufgefafst und geordnet *sind? Wie* viel läfst sich von der Erklärung aus dem Sanskrit erwarten, wovon der Vf. nur sehr dürftige Kenntnifs hatte? Was versprechen die *Untersuchungen* über das Slavische, wo dem Vf. nicht einmal die grammatischen Formen scheinen bekannt gewesen zu seyn, noch weniger ein Unterschied zwisch… alt- und neupolnisch, zwischen alt- und neu… sisch, zwischen den verschiedenen Dialekten d… slavischen Völkerschaften in Schlesien, Mähren, Böhmen, Krain, Kroatien, Ungern, Galicien, Po… len und Rufsland erwähnt wird; wo … nicht litthauische Sprache ganz unbeachtet … über das Celtische und Cymrische ist man in Absicht auf seine Verwandtschaft noch zweifelhaft und als geborner Schottländer hätte *Murray* vielleicht hier etwas leisten können; allein dieser Artikel, so weit er die Sprache angeht, enthält blofs eine Seite und ist durch den Tod des Vfs. unvollendet

ge-

geblieben. Dafs man von den geschichtlichen Forschungen nichts zu erwarten habe, denkt sich Jeder leicht, der gelesen hat, dafs der Vf. die Engländer von den Gothen abstammen läfst und die übrigen mitgetheilten Proben genauer ansieht. Der Aufbau aller dieser Sprachen aber, die der Vf. selbst nicht ordentlich verstand, aus neun Urlingen ist eben so willkürlich als seltsam, und die meisten Etymologieen brauchen nur angeführt zu werden, um sich selbst zu widerlegen.

SPRACHKUNDE.

KÖLN, gedr. b. Schmitz: *Altdeutsches historisch-diplomatisches Wörterbuch*, worin die richtigen Verdeutschungen der veralteten, bisher in Druck noch nicht erschienenen deutschen Wörter aus dem 12ten bis ins 16te Jahrhundert enthalten sind, als sehr wichtige Beyträge zum deutschen Glossarium, allen Verehrern und Freunden der Alterthumskunde zum nöthigen Gebrauche mitgetheilt, von *Ant. Jos. Wallraf*, ehemal. Erzstift-Kölnischen Dom-Archivar und Registrator in Köln. (1827.) — 87 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. sah diesem Buche, nach der Ankündigung, nicht ohne Erwartung entgegen, da es nicht zu leugnen ist, dafs die bis jetzt vorhandenen deutschen Glossarien mancher Bereicherung und Berichtigung fähig sind, die ihnen aus der fleifsigen Benutzung der zahlreichen Urkunden und andrer Schriftdenkmale, die bisher noch wenig oder gar nicht bekannt waren, oder auch aus einer sorgfältigeren Vergleichung der bis jetzt bekannten, zu Theil werden kann. Indessen ist diese Erwartung in jeder Hinsicht getäuscht worden. Der ziemlich redselige und anpreisende Titel verheifst uns ein *altdeutsches*, also allgemein umfassendes Wörterbuch; der Inhalt aber giebt uns ein sehr beschränktes; wir finden nämlich, mit sehr wenigen Ausnahmen, blofs den niederrheinisch-westphälischen Dialekt der Gegend um Köln, in einer sehr geringen Ausdehnung; die Mundarten und Sprachformen anderer deutschen Provinzen aber gar nicht berücksichtigt. Diefs wäre nun freylich an sich kein Unglück, denn erstlich gehört dieser Dialekt gerade zu den noch am wenigsten genau bekannten, und seine nähere Aufklärung verspricht daher der deutschen Gesammtsprachkunde manche Bereicherung; und zweytens konnte der Vf. nicht mehr geben, als ihm selbst seine Quellen gaben, die sich wahrscheinlich auf jenen Umkreis beschränkten; allein es hätte dann nur den Lesern treulich gesagt werden sollen, was sie zu gewarten hätten, da viel versprechen und wenig geben zwar zu unserer Zeit nicht ungewöhnlich, darum aber doch nicht redlich ist. Noch schlimmer aber ist das Materielle der Bearbeitung selbst davon gekommen: denn wir vermissen hier sowohl eine gute Auswahl der mitgetheilten Worte und Redensarten, als eine richtige Erklärung derselben. Was die erstere betrifft, so sind eine Menge Worte aufgenommen, die für keinen, der nur einigermafsen in Urkunden belesen ist, etwas seltnes oder schwieriges haben, z. B. *bas*, besser; *behuysen*, herbergen; *dehein*, keiner; *dirre*, dieser; *etwanne*, ehemals; und so viele andere: ob das Gegentheil auch statt findet, und wirklich seltne oder schwierige Ausdrücke übergangen sind, können wir freylich nicht sagen, da wir des Vfs. Quellen nicht kennen; möchten es aber fast vermuthen. In Hinsicht der letztern, der Erklärung, ist zuerst der Mangel an aller etymologischen Begründung auffallend; der Vf. stellt, orakelmäfsig, neben das altdeutsche Wort ein neudeutsches, welches die Bedeutung desselben ausdrücken soll, und dabey hat es in der Regel sein Bewenden; selten sind beweisende Stellen aus Urkunden oder andern alten Schriften, und auch diese gemeiniglich viel zu kurz, angeführt; von der Abstammung des alten Wortes, auf die sich seine Bedeutung gründet, und von den mancherley andern Bedeutungen, die manches alte Wort aufser der angegebenen noch hat, erfährt man nichts; dabey ist die angegebene Bedeutung nicht einmal immer die gewöhnlichste (wie man vermuthen sollte), sondern die, welche den Vf. in einem einzelnen Falle eben ansprach, und nicht selten ist sie geradezu verfehlt, manchmal auch das alte Wort, welches erklärt werden soll, unrichtig gebildet. Beyspiele für diese Behauptungen könnten wir in grofser Anzahl anführen; um aber nicht die Grenzen einer Recension zu überschreiten, müssen wir uns auf einige wenige beschränken. Gleich auf der ersten Seite finden wir ein Wort, das nicht existirt, *Abeguoiden* (oder wie es eigentlich wohl heifsen soll, *abegouiden*), mit der Bedeutung *abmachen* (richtiger: *abweisen, abfinden*); denn das in der angeführten Stelle befindliche Wort *abegouidet*, abgewiesen, führt deutlich darauf hin, dafs der Infinitiv *abeuiden* heifsen mufs, was mit *abweisen* ganz analog ist. — S. 3. *Anlaesbreive*, hätte sehr gut und richtig durch *Anlafsbriefe* gegeben werden können, denn *schriftliches Kompromifs* (die dabey angegebene Bedeutung) ist nicht ganz dasselbe. — Ebend. *Anseidelgoed*, sollte heifsen *Siedelgut, Siedelhof;* denn *Bauerngut* (was dabey steht) ist ein zu weiter Begriff. — S. 5. *Befrede, Bezirk*, würde richtiger durch *Umzäunung*, und in abgeleiteter Bedeutung *Feldmark* gegeben worden seyn. — S. 6. *Beharten, vertheidigen;* richtiger, wenigstens in erster Bedeutung, *bekräftigen.* — Ebend. *Bekrechtigen, bekommen;* richtiger *erobern.* — S. 10. *Burgfreidda;* hier ist, bey einer Umschreibung des Begriffs, das bekannte, entsprechende Wort *Burgfriede* nicht angegeben. — S. 11. *Caminat, Caminata*, kann zwar unter gewissen Umständen (wie angegeben) ein Zimmer, Kabinet, heifsen; doch fehlt die gewöhnlichste Bedeutung, *Kemnate*, d. h. ein steinernes, einigermafsen befestigtes Haus, das aber durch seine Lage von andern Wohnplätzen nicht bedeutend abgesondert war (im Gegensatz einer Burg). — S. 16. *Einlager*, ist unrichtig erklärt, denn der allein angegebene Fall, dafs der Schuldner selbst das Einlager

lager hielt, ist gerade der seltnere; in der Regel wurden die Bürgen zum Einlager verpflichtet. — S. 17. *Einspännige*, waren eigentlich nicht Soldaten, die einzeln *gebraucht wurden*, sondern die bey dem Aufgebote einzeln, d. h. ohne Knechte und Pferde, bloss mit ihrem eignen Leibe, erschienen. Späterhin bedeutet es gewöhnlich eine besondere, etwas ausgezeichnetere Klasse der Rathsdiener in Reichs- und andern grossen Städten, die gewöhnlich nur zu Ehrendiensten gebraucht wurden. — S. 28. *Gewand*, muss nicht gerade *wollenes* Tuch seyn, sondern bedeutet überhaupt ein ganzes Stück Tuch. — S. 32. *Gülte*, bedeutet nicht *jährliches Einkommen* überhaupt, sondern *Zins*, er mag gegeben oder empfangen werden. — S. 35. *Zu Hauf komen;* hier ist die ausschliesslich angegebene Bedeutung: *heirathen*, wenigstens sehr problematisch, da in der als Beleg angeführten Stelle die gewöhnliche und natürliche Bedeutung: *zusammen kommen*, sehr wohl statt findet. — S. 49. *Leggegeld*, Legegeld, ist nicht bloss Geld, welches wegen zugefügten Schadens erlegt werden muss, sondern auch der Beytrag, welchen jeder einzelne Verbündete zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung (in Krieg, Handel u. s. w.) entrichtet. — S. 60. *Muten*, ist durch *begehren*, eben so unrichtig als unnöthig übersetzt, da allgemein bekannt ist, was ein Lehen *muthen* heisst. — S. 61. *Nauen, drücken*, ist wahrscheinlich nur ein eingebildetes Zeitwort: denn das in den angeführten Stellen vorkommende Participium *benaut* leitet richtiger auf *benauten* (benothen, d. h. in Noth bringen). — S. 64. *Oirphede*, Urphede, darf nicht so schlechthin durch *Eid* übersetzt werden, da die Bedeutung dieses Wortes bekanntlich viel enger beschränkt ist, wie selbst die angeführten Stellen den Vf. hätten belehren können. — S. 80. *Stuilheren*, Stuhlherren, sind nicht die *Beysitzer*, sondern die *Oberen* der Freygerichte. — S. 81. *Truwhandler*, Getreuhänder, ist nicht *Executor*, sondern derjenige, der etwas vertragsmässig für einen andern im Empfang nimmt. — S. 86. *Ytal*, hat zwar in der angeführten Stelle zufällig die Bedeutung *trocken*, weil von Flüssen gesprochen wird; ist aber sonst gleichbedeutend mit *leer*; so sagt eine alte Bibel-Uebersetzung, *Genes. I. Die Erde was itel und laer.* — Hier und da finden sich nicht Wort- sondern Sach-Erklärungen, unter denen aber auch manche unrichtige und unnöthige sind; so wird z. B. was Markgrafen, Burggrafen und dgl. gewesen sind, niemand hier suchen, und solche Worte gehören offenbar nicht unter die *bisher im Druck noch nicht erschienenen*, wie sie der Titel verheisst. — Von der übereilten Bearbeitung zeugen auch häufige Fehler im Ausdruck; z. B. S. 56. *bey den Römern wurden sie Magistros equitum genannt.*

Das Gesammturtheil über dieses Werkchen wird demnach darauf hinausgehen, dass es zwar im Einzelnen manche nützliche Angaben enthält, mit noch weit mehr, theils bekannten, th… fehlten, vermischt sind, und dass Jeder, de… anderweitige diplomatische Kenntnisse un… mittel, sich bey seinen Studien auf dieses Bu… verlassen wollte, nothwendig in viele und gr… thümer gerathen würde, dass es also nur mit Vorsicht zu gebrauchen ist. Druckfehler, d… häufiger vorkommen, als es in einem solch… che zu verantworten ist, tragen hierzu a… übrige bey.

Schliesslich darf nicht unbemerkt bleibe… der (Subscriptions-) Preis von *einem Thaler* f… Büchlein von $5\frac{1}{2}$ Bogen, noch dazu mit … merklichen Unvollkommenheiten, gelinde… — übertrieben ist!

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, in d. Festschen Verlagsbu…: *Wahrheit und Phantasie* in ernsten und … Erzählungen, *von Sebaldo*, Vf. von … Vorzeit 1828. IV u. 233 S. 8. (1 Rthlr. …)

2) Berlin, im Verl. b. Cosmar u. Krause: … *ster Saint-Michel.* Historischer Roman … Zeiten der Bartholomäus-Nacht. … *Smith* von (vom) *Freyherrn von Bie…* … 253 S. 8.

3) Heidelberg, in d. neuen akad. Buchh. … *Gaetana oder der geheimnissvolle Pag…* … *Roms Denkmälern.* Eine Novelle. 182… (20 gGr.)

Nr. 1 enthält neun einzelne längere oder … Erzählungen, zu welchen die Geschichte de… hergegeben, zum Theil auch nur historische An… ten; aber in Allen haben wir nichts besonders … ziehende oder Ausgezeichnete gefunden. Am … sten unterhält der Vf. noch, wenn er sich in … Mitte der Darstellung hält, wie *in dem schwedisch… Spion.* Das Tragische z. B. *Graf Montaber und sein… Söhne*, gelingt ihm nicht; eben so wenig das Komische, wobey er gar zu leicht ausartet. — *Die drey Freyer.* — Die *Mönchs-Intriguen* S. 1 sind zu einfältig, als Abscheu erregen zu können.

Nr. 2 hat zwar historische Breite, aber nicht Schwung der Phantasie genug, um für einen echten geschichtlichen Roman, wie wir deren in neuern Zeiten mehrere haben, gelten zu können. Politische und verliebte Kabalen an dem französischen Hofe z… Zeit der Katharina von Medicis, greifen in das Leben eines schönen, aber unglücklichen Mädche… grausam ein. Die allzu dunkle Schwärze, mit … cher der Charakter der alten Königin geschildert … ermangelt doch wohl etwas des historischen Grund…

Nr. 3 ist ein sehr unvollkommenes Produkt. Hin und wieder stösst man auf einen interessanten Zug. Dem Ganzen aber fehlt es an Haltung; auch ist die Sprache noch nicht rein und gebildet genug, Accusativen wie: Francesko'n, Gaetana'n sind unstatthaft

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Auszug

aus einem Schreiben des Hn. Prof. F. an einen der Herausgeber der A. L. Z.

London, den 4. October 1828.

Zu dem Merkwürdigsten, was ich während meines Aufenthalts in London erlebte, gehört unstreitig die *Eröffnung der neuen Londoner Universität*. Man muss gestehen, dass es den Proprietors dieser Anstalt gelungen ist, in kurzer Zeit beynahe Wunderdinge auszuführen. Im Jahre 1826 wurde der Plan zur Stiftung einer Universität in London dem Publicum vorgelegt, und schon am 1. October 1828 wird diese Universität in dem günstigsten Stadttheile (*Gower-Street*) eröffnet. Sehr bald war eine bedeutende Summe (150,000 Pfd St.) durch Subscription zusammengebracht, ein Grundstück für 30,000 Pfd St. (!) erkauft, und in der kurzen Zeit von 14 Monaten, ein Gebäude aufgeführt, welches durch seine Zweckmäsigkeit, Festigkeit *) und Stattlichkeit Bewunderung erregt. Zwar fehlen noch die beiden Flügel, aber der Hauptheil ist beynahe ganz fertig und in seinem Innern von so trefflicher Einrichtung, dass mir eine ähnliche auch für unser neues Universitätsgebäude in Halle sehr wünschenswerth scheint. Auf alles ist Bedacht genommen, ja selbst eine sehr anständige Restauration zum Besten der Studirenden im Locale des Stewarts nicht vergessen worden. Bis jetzt betragen die auf das Gebäude verwendeten Kosten 49,096 Pfd St., ausserdem hat man 3,748 Pfd St. für anatomische Sammlungen, worunter eine von *Charles Bell* erkaufte, für Bücher und physikalischen Apparat ausgegeben. Die Sammlung für *Materia medica*, welche Professor *Thomson* besorgt, verspricht eine der glänzendsten zu werden. Man hat die Absicht, zum Behufe des klinischen Unterrichts ein besonderes Hospital mit 100 Betten anzulegen; doch sind die 15,000 Pfd St., welche dazu erforderlich sind, noch nicht disponibel. Inzwischen ist eine *Dispensary* ganz in der Nähe (*Georgestreet, Euston-Square*) errichtet, und der übrige praktische Unterricht wird im Middlesex-Hospital ertheilt. Aussichten zu einem botanischen Garten (woran es überhaupt in London ganz und gar fehlt) hat die „*munificence of a proprietor*" eröffnet. So sind denn die Auspicien günstig genug, und es scheint bis jetzt nichts zu fehlen, als Studenten. Am 30. Septbr., also am Tage vor der Eröffnung der Universität, waren, wie ich selbst im Council-Office erfuhr, nicht mehr als — 76 eingeschrieben. Ohne Zweifel wird die Zahl der Studirenden sehr bald beträchtlich wachsen; gewiss aber sind die Hoffnungen einiger Herren zu sanguinisch, welche der Meinung sind, ihre für 600 Zuhörer eingerichteten Auditorien gleich von Anfang an gefüllt zu sehen. Namentlich gilt diess von den Professoren der Medicin, denen eine grosse Anzahl ausgezeichneter und bey den verschiedenen Hospitälern angestellter Lehrer der Medicin feindlich gegenüber steht. Sie, wissen, verehrter Freund, dass die Anzahl dieser *medical schools* in London sehr gross ist, und viele derselben unabhängig von den Hospitälern bestehen. Diesen alten, und zum Theil blühenden Instituten wird fürs erste, meiner Meinung nach, die neue Universität wenig Abbruch thun, zumal da sie noch, *C. Bell* ausgenommen, keinen Mann von besonderm medicinischen Rufe zu den Ihrigen zählt. Dass übrigens den Medicinern in England die Bildung auf einer Universität, die ihnen in Oxford und Cambridge nicht zu Theil wird, auch nicht zu Theil werden kann, jetzt mehr als je Bedürfniss ist, leidet keinen Zweifel. Man erstaunt, wenn man im ersten Statement des University-Councils liest, dass von *allen* im Königreich England prakticirenden Aerzten *kaum hundert* in Oxford und Cambridge studirt haben, und alle übrigen, mehr oder minder handwerksmäsig gebildet, bloss Licentiaten des *College of Physicians* sind, — und dass von 6000 Mitgliedern des *College of Surgeons* nicht *sechs* die akademische Doctorwürde besitzen!... Nicht minder traurig ist es mit der Bildung der meisten Beamten bestellt, und namentlich die der *Attorneys* und *Lawyers* über alle Vorstellung elend. Gewiss ist also die Errichtung einer Universität in London, auf welcher junge Leute unter den Augen ihrer Angehörigen, für mäsige Kosten studiren sollen, und den Individuen aller Confessionen der Zutritt gestattet ist, eine der merkwürdigsten und heilsamsten Unternehmungen, welche England dem patriotischen Sinne einiger ausgezeichneter Männer verdankt.

Am 1. October Nachmittags um 3 Uhr wurde nun die Universität mit einer Vorlesung von *C. Bell* eröffnet. Sieben bis achthundert Zuhörer, grösstentheils an-

*) Die Schnelligkeit, mit der man in London baut, findet leider nur zu oft auf Kosten der Festigkeit Statt. Man denke an den Einsturz des Brunswick-Theaters! Erst vor wenigen Tagen wurden abermals mehrere Menschen durch den Einsturz zweyer Häuser in Exeter-Street getödtet und verstümmelt.

angesehene Männer, nahmen die Sitze des Amphitheaters ein, vor welchem der mit anatomischen Präparaten, Gypsabgüssen und Zeichnungen besetzte Tisch des Professors stand. Als dieser, begleitet von den Mitgliedern des University-Council und den Professoren (diese sämmtlich in schwarzen *gowns*), eintrat, erhob sich ein Beyfallklatschen, das mehrmals wiederholt ward. *Bell* sprach sich in einer kurzen Einleitung über den Nutzen der akademischen Bildung, besonders für junge Männer in London, sehr verständig aus und wurde häufig durch laute Cheers unterbrochen, vorzüglich einmal, als er von der hohen Bedeutung dieses neuen College handelnd, die Worte hören liess: *of this or other colleges, that may rise by the exertions of those, who, although they had not the genius to conceive the plan, may have the virtue to imitate it!* Hierauf zeigte er an einigen Thatsachen aus der Lehre vom Blutumlaufe, dass diese ohne Kenntniss der Hydraulik u. s. w. ganz unverständlich sind, was ihm Gelegenheit gab, das Studium der Medicin in Verbindung mit den andern Wissenschaften, wie es eben auf einer Universität betrieben werden soll, zu empfehlen. Als er seine Vorlesung unter anhaltendem Beyfallklatschen beschlossen hatte, erhob sich Mr. *Horner*, Warden der Anstalt, mit den Worten: *Gentlemen, the whole of the University is open for your inspection!* Die ganze Versammlung beeiferte sich, dieser Einladung zu gehorchen, und gab ihre Ueberraschung und Zufriedenheit auf die unzweydeutigste Weise zu erkennen.

Sie errathen leicht, v. F., dass sich die Worte *Bell's* auf *King's* College beziehen, eine von der Kirche und Aristokratie begünstigte Oppositions-Anstalt, die ebenfalls mit starken Schritten sich der Vollendung nähert. Bey meiner Ankunft in England belief sich die Subscription etwa auf 30,000 Pfd St., jetzt übersteigt sie bereits 112,000 Pfd St.! Der Platz zur Aufführung des Gebäudes soll nun bestimmt zwischen Knightsbridge und Brompton, also nahe bey Hyde-park-Corner, gewählt, und (sehr weise) die Medicin von den Lehrgegenständen ausgeschlossen seyn. Des Hin- und Herredens über beide Londner Universitäten ist hier kein Ende; Partey streitet gegen Partey. *King's* College hat offenbar grössere Vortheile auf seiner Seite, und als eine Anstalt der Tory's bereits manche Satiren veranlasst. Unter diesen wird jetzt allenthalben die Zweyte Auflage von einem *First Book for the instruction of students in the King's College* etc. feil geboten, dem es zwar etwas an Salz fehlt, dessen Carricaturen aber sehr ergötzlich sind. Gewiss berechtigt auch diese Anstalt zu guten Hoffnungen; doch diese dürften für beide Universitäten der Metropolis bey weitem grösser seyn, wenn sich der höhere Schulunterricht in einem bessern Zustande befände. — — —

Auch eine traurige Nachricht darf ich Ihnen nicht vorenthalten. Professor *Nicoll* in Oxford, dieser treffliche Gelehrte und liebenswürdige, Ihnen so befreundete Mann, ist nicht mehr. Als ich mit Dr. *Rosen* ihn zu Anfang Augusts besuchte, bemerkte ich an ihm mit Schrecken alle Symptome der *phthisis laryngea*. Später soll er sich scheinbar etwas gebessert haben; doch vor wenigen Tagen erhielten wir hier die N[achricht] von seinem Tode. Kurz vor demselben hat [er noch] einmal die Bodlejana besucht, den Ort, an [dem] er den Keim zu seiner Krankheit legte. In [den] folgenden Nächte überfiel ihn ein heftiger Hu[sten], [ein] Blutgefäss platzte, und er verschied. Er wurde [...] alt und hinterlässt eine junge Frau und zwey Ki[nder].

Soweit die interessanten Nachrichten des [...]
Die hier mitgetheilte Notiz über Prof. *Nicoll* [...] wird für die zahlreichen Freunde, die sich d[er in] aller Hinsicht ausgezeichnete Mann auch unt[er] deutschen Gelehrten erworben hatte, ebenso sch[merz]lich und niederschlagend, als unerwartet seyn. [Wir] fügen nur einige Notizen über diesen t[...] Orientalisten hinzu. Aus Schottland gebür[tig], [kam] er zum Behuf seiner Bildung früh nach [Oxford] gekommen, wo er Mitglied des Balliolco[llege], Magister Artium wurde, und bis 1821 d[as Amt] eines Custos oder Unterbibliothekars an der [be]rühmten Bodlejanischen Bibliothek bekleidete. [Er] machte hier aus den, ihm zunächst anvertraut[en mor]genländischen, besonders arabischen, Handschriften so gründliches und tief eingehendes Studium, [dass er] in Hinsicht auf Fertigkeit im Lesen und [...] bischer MSS. des verschiedensten Inhalts d[en ...] Meistern gleichstellen konnte, und sein Cat[alog der] orientalischen Handschriften (*Bibliothecae Bodlejanae Codicum Manuscriptorum Orientalium Catalogus*. P. II. Vol. I. *Arabicos complectens. Confecit Alex. Nicoll*. Oxonii 1821. Fol.), welcher den Uri'schen fortzusetzen bestimmt war, nun leider! ebenfalls unvollendet bl[eibt], gehört zu den musterhaftesten Arbeiten dieser [Art]. Dabey machte er sich durch die uneigennützigste Gefälligkeit und unermüdete Dienstfertigkeit nicht bl[oss] um die die Bodlejana besuchenden reisenden Gelehrten, sondern auch um Andere durch brieflich ertheilte Auskunft und literärische Besorgungen aller Art in einem Grade verdient, der nichts zu wünschen übrig liess, und ihm die dankbarste Anerkennung zahlreicher gelehrten Zeitgenossen sichert. Seine Unterhaltung war um so zugänglicher und belehrender für den Fremden, da er mit einer selbst bey den gebildetsten Briten seltenen Universalität mit den Sprachen und der Literatur der meisten europäischen Nationen vertraut, fast zu jedem in seiner Landessprache zu reden verstand. Im J. 1821, wo die reich dotirte Königliche Professur der Hebräischen Sprache, verbunden mit einer Curatorstelle an der Bodlejana, durch die Beförderung des durch seine Uebersetzung des *B. Henoch* bekannten Dr. *Laurence* zum Erzbischof von Cashel in Irland vacant wurde, ward *Nicoll* gänzlich ohne sein Zuthun aus einem bisher ziemlich untergeordneten amtlichen Verhältniss durch Lord *Liverpool* zu dieser Stelle berufen, ward zugleich Canonicus von Christ-Church, Doctor legum, und trat nun auch als Docent des Hebräischen und Arabischen auf. Der Grund seines frühzeitigen Todes dürfte in dem mit britischer Strenge beobachteten Gesetze zu suchen seyn, nach welchem — zur Verhütung von

Feuers-

Feuersgefahr — selbst in den kältesten Wintermonaten im Bibliotheksgebäude kein Zimmer geheizt, andererseits aber auch kein Buch und keine Handschrift aus derselben mit nach Hause genommen werden darf; der für sein Studium begeisterte Mann daher, um seine Zeit nicht zu verlieren, im Winter in den kalten wölbischen Sälen halberstarrt seine Studirstunden zubringen musste, zumal ihm eigene Gewissenhaftigkeit auch nicht die geringste Elusion des Statutes erlaubte. Sanft ruhe seine Asche! *W. G.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig erschien so eben:

Consbruch, Dr. *W. G.*, *Ebermaier*, Dr. *J. Chr.*, und *Niemann*, Dr. *J. Fr.*, allgemeine Encyclopädie für praktische Aerzte und Wundärzte. Xter Theil, 2ten Bdes 1ste Abth. Mit 2 Kupfert. 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Niemann, Dr. *J. Fr.*, Taschenbuch der Staatsarzneywissenschaft für Aerzte und Wundärzte. 2ten Bandes 1ste Abth. *Civilmedicinalpolizey.*

Der im vorigen Jahre erschienene 1ste Band der Staatsarzneywissenschaft (Encyclopädie Xter Theil 1ster Band) enthält die *gerichtliche Arzneywissenschaft* und kostet 1 Rthlr. 12 gr.

Die 2te Abth. des 2ten Bandes (*Militärmedicinalpolizey*) erscheint Ende dieses Jahres.

Ankündigung
eines zeitgemäfsen, höchst interessanten Werkes
gegen das Cölibat.

So eben hat die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bey den christlichen Geistlichen und ihre Folgen. Ein *Beytrag zur Kirchengeschichte* von Dr. *Johann Anton Theiner*, Professor der Theologie bey der katholisch-theologischen Facultät der Breslauer Universität, und *Augustin Theiner. Zwey* Bände in gr. 8. (Mit Herzogl. Sächs. Censur.) Altenburg, im Verlage der Hofbuchdruckerey. (90 Bogen auf weissem Druckpapier.) 4 Rthlr. 12 gr.

Keine Angelegenheit der christlichen Kirche ist wohl in unsern Tagen ernstlicher erwogen und weiter verbreitet worden, als die Frage über die *Priester-Ehelosigkeit der katholischen Kirche*, indem sie nicht nur in Baden, Würtemberg und Frankreich, sondern selbst in Südamerika öffentlich zur Sprache kam. Daher darf ein Werk, welches diesen Gegenstand hell zu beleuchten sucht, sicher auf eine allgemeine Theilnahme rechnen, und wir beeilen uns, die obige Schrift dem Publicum zu empfehlen. Zwey Männer, jener Kirche selbst angehörend, deren Einer sich längst einen wohlverdienten Namen erwarb, haben es unternommen, nach jahrelangem Studium eine Geschichte dieses weltberühmten Instituts zu verfassen, theils seine verschiedenen Ursachen, Begünstigungen und Hindernisse, theils seine verderblichen Folgen mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn nachzuweisen. Lediglich aus den Quellen schöpfend, haben sie nicht leicht die scheinbar geringsten Momente übersehen, und liefern so eine Alles umfassende *Geschichte des Cölibats*, welche nicht nur jeden Leser in gespannter Aufmerksamkeit erhält, sondern hauptsächlich Theologen, Juristen und gebildeten Laien unentbehrlich ist. Mit Recht nennt sich das Werk *einen Beytrag zur Kirchengeschichte:* denn diesen Punkt derselben hat die neueste Zeit nicht erhellt. Freymüthigkeit, die man aus Schlesien zu hören gewohnt ist, spricht sich auch hier aus, und giebt ein erfreuliches Leben in der katholischen Kirche kund, welches auch der Protestant nicht unbeachtet lassen kann noch wird. — Der absichtlich niedrig gestellte Preis eines Werkes von so bedeutendem Umfange wird selbst dem minder Begüterten den Ankauf erleichtern.

Altenburg, den 24. September 1828.

Bey Eduard Weber in Bonn
ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kleine
historische und philologische Schriften
von
B. G. Niebuhr.

Erste Sammlung. Mit einer Landkarte und einer Inschrifttafel. gr. 8. Geh. Preis 2 Rthlr. 20 gr., auf Velinpap. 3 Rthlr. 20 gr.

Bey Friedrich Schulthefs, Buchhändler in Zürich, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Staub, R., Religiöse Gedichte. 8. 1828. 8 gr.

In einer Zeit, wie die unsrige, wo hie und da religiöse Ueberspannung und Frömmeley, weit ausgebreiteter aber Lauheit und Gleichgültigkeit herrscht, ist es dem Freunde der Religion eine erfreuliche Erscheinung, einen talentvollen Geistlichen als religiösen Dichter auftreten zu sehen, der, was er selbst in seinem schönen Berufe erfahren, in frommem Gemüthe empfunden, oder in stiller Musse durchdacht hat, in einfach edlem Schmucke warm und innig als Poesie klar und heiter darstellt. Gewiss wird jeder, der diese Gedichte, die man gröfstentheils gesungen heissen kann,

kann, Heft, Erbauung und Erhebung des religiösen Sinnes darin finden. Sein Vertrauen zu Gott in jeder Noth wird sich gestärkt, seine Liebe zu Jesu neu belebt und erwärmt, seine sittliche Kraft gestählt finden; er wird sich hingezogen fühlen, wie der Dichter, die ewig wechselnden Erscheinungen der Natur, die mannigfachen Begegnisse des Lebens und alles, was in seinem eignen Innern vorgeht von der religiösen Seite zu betrachten, und so jenen stillen heitern Sinn sich zu eigen zu machen, der in diesen Gedichten lebt. —

II. Neue Landkarten.

Von Justus Perthes in Gotha ist an alle Subscribenten versendet worden:

STIELER'S HAND-ATLAS

IVte Supplement-Lieferung. 1828.

Inhalt: Nr. 33 b. Das *adriatische Meer* mit hydrographisch-orographischer Uebersicht von Italien — Nr. 40. *Africa*, neu bearbeitet — Nr. 44 b. *Hindostan*, nebst tabellarischen Erläuterungen — Nr. 47 b. *Mexico* und *Centro-America* — Nr. 49 b. Der nördl. Theil von *Süd-America* — Nr. 50 b. Das Innere von *Neu-Süd-Wales.* Subscript.-Preis 1⅓ Rthlr.

Der mit dieser Lieferung vermehrte Hand-Atlas in nunmehr 70 Karten nebst einem Hefte Vorbemerkungen kostet cartonnirt 17 Rthlr. 18 gr.

In allen Buchhandlungen ist stets vorräthig:

Stieler's Schul-Atlas *der neuen Erdbeschreibung. Achte* Auflage, 1828. In 12 ill. Karten. Preis 1⅓ Rthlr. — Das *Supplementheft* dazu ⅓ Rthlr.

Schul-Atlas der alten Welt, nach *Mannert, Ukert, Reichard, Kruse* u. A. *Vierte* Auflage in 12 ill. Karten. Preis 1 Rthlr.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Griechische und Lateinische Klassiker; wohlfeilste aller Ausgaben.

Die grosse Concurrenz bey der Herausgabe griechischer und lateinischer Klassiker und der unerhört wohlfeile Preis, für welchen sie ausgeboten werden, veranlasst mich, die in meinem Verlage erschienenen von jetzt an ebenfalls zu ganz niedrigen Preisen zu verkaufen. Ich beginne mit folgenden:

Homeri Ilias, Odyssea et Carmina minora. Nova editio stereotypa, iteratis curis castigata et expolita. 4 Vol. 16. bisheriger Preis 1 Rthlr. 16 gr.
jetzt Achtzehn Groschen.

Herodoti Halicarnassei Historiarum libri IX. Adjectus est libellus de vita Homeri. Editio stereotypa, denuo recognita et emendata. 3 Vol. 16. bish. Pr. 1 Rthlr. 12 gr.
jetzt Achtzehn Groschen.

Xenophontis Opera. Editio stereotypa, ex [illegible] bularum impressione emendatissima. 6 V[illegible] bish. Pr. 2 Rthlr. 6 gr.
jetzt Einen Thaler.

Einzeln: Cyropaedia, *Sechs Groschen.* — [illegible] rabilia Socratis, *Drey Groschen.* — An[illegible] *Fünf Groschen.* — Historia Graeca, *Fünf* [illegible] *schen.* — Oeconomicus, Apologia Socratis, [illegible] vivium, Hiero, Agesilaus, *Drey Grosche*[illegible] Opuscula politica, equestria et venatica, [illegible] *Groschen.*

Sophoclis Tragoediae, ad optimorum librorum fi[illegible] accurate editae. Adjectae sunt G. H. Sch[illegible] notae. Editio stereotypa. 16. bish. Pr. 20 g[illegible]
jetzt Zehn Groschen.

Einzeln: Ajax, *Drey Groschen.* — Ele[illegible] Oedipus Tyrannus, *Drey Groschen.* — [illegible] und Oedipus Coloneus, *Drey Groschen.* — [illegible] chiniae und Philoctetes, *Drey Groschen.*

Euripidis Tragoediae. Ad optimorum librorum fi[illegible] accurate editae. Editio stereotypa. 4 Vol. [illegible] bish. Pr. 1 Rthlr. 16 gr.
jetzt Achtzehn Groschen.

Quinti Horatii Flacci Opera. Nova editio stereotypa, iteratis curis castigata et expolita. 16. bish. Pr. 10 gr.
jetzt Fünf Groschen.

P. Ovidii Nasonis quae supersunt. Ad optimorum librorum fidem accurate edita. Editio stereotyp[illegible] 3 Vol. 16. bish. Pr. 1 Rthlr. 12 gr.
jetzt Achtzehn Groschen.

Cornelii Nepotis vitae excellentium Imperatorum cum fragmentis. Ad optimorum librorum fidem accurate editae. Editio stereotypa. 16. bish. Pr. 4 g[illegible]
jetzt Zwey Groschen.

Phaedri Augusti liberti fabularum Aesopiarum libri V. cum appendice duplici. Ad optimorum librorum fidem accurate edidit ictibusque metricis instruxit C. H. *Weise.* 16. bish. Pr. 3 gr.
jetzt Zwey Groschen.

Eutropii breviarium historiae Romanae. Ad optimorum librorum fidem accurate editum. 16. bish. Pr. 3 gr.
jetzt Zwey Groschen.

Ungeachtet der grossen Preis-Erniedrigung sollen diese Ausgaben an äusserer Schönheit nicht verlieren, auch durch fortgesetzte Revisionen bey jedem neuen Platten-Abdruck immer correcter erscheinen.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes sind in den Stand gesetzt, obige Bücher zu diesen niedrigen Preisen zu verkaufen.

Leipzig, am 11. September 1828.

Karl Tauchnitz.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Vorlesungen über die Geschichte des Jüdischen Staats*, gehalten an der Universität zu Berlin vom Professor Dr. *Heinrich Leo* (früher in Berlin, jetzt in Halle). 1828. 8 u. 294 S. 8. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Wenn bey der öffentlichen Anzeige eines Buchs ein fast ganz subjectives Urtheil genügen könnte, so hätte Rec. das seinige über dieses Buch sehr kurz auszusprechen, da er eben jetzt, indem es ihm zu Gesicht gekommen (August 1828), an einem Werke arbeitet, welches freylich nicht ganz die nämlichen Zwecke verfolgt, aber doch den nämlichen Gegenstand nach *völlig gleichen* Grundsätzen behandelt, Rec. daher sehr häufig hier seinen eignen, fast nur mit andern Worten ausgesprochnen Ansichten begegnet. Das reicht nun schon hin, ihm das Buch lieb zu machen, und ihm den Vf. als einen Sinnesverwandten nahe zu bringen. Dem Autoritätsglauben jedoch abhold, und ihn am wenigsten für sich verlangend, will Rec. seinem Urtheil möglichste Objectivität zu geben suchen und die Belege nicht fehlen lassen. Zuerst denn im Allgemeinen: Der dem Rec. hier zum ersten Mal bekannt werdende Vf. ist nicht Theolog, sondern Historiker, aber er ist, wenn nicht der erste Historiker, der die Resultate der neuern kritischen Untersuchungen über den geschichtlichen Werth der Bücher des A. T. gehörig auf Geschichtsdarstellung anwendet, doch wohl der erste, der diess bey der Geschichte des jüdischen Staats im Ganzen so consequent, so detaillirt, mit so viel Scharfsinn und Unbefangenheit thut, — ein Urtheil, womit übrigens dem Verdienste *Schlossers*, den der Vf. dankbar benutzt, und Anderer nicht zu nahe getreten werden soll. In manchen Vortrag über Einleitung ins A. T. auf Universitäten sind unstreitig die Aufschlüsse, welche *Vater's*, *de Wette's*, *Gesenius's* u. A. Beyträge zur höhern Kritik gegeben haben, bereits seit 10 bis 15 Jahren übergegangen; aber das kam bis jetzt nur den Theologen zu Gute, und seitdem die bekannten Werke jener Gelehrten erschienen, mussten an 20 Jahre vergehen, ehe auch die nicht Theologie Studirenden in einem rein historisch-politischen Collegium jene Resultate vernahmen. Aber Hr. *L.* hat sich auch um eine grössere Befestigung dieser Resultate ein nicht unbedeutendes Verdienst erworben: er macht sie nicht bloss in einer zweckmässig geordneten, lichtvollen Darstellung denen bekannt, welche in linguistische und antiquarische Untersuchungen über die Urkunden des A. T. nicht eingehen können oder mögen, und befördert dadurch ihre Verbreitung; sondern er entwickelt auch eben so geistreich als gründlich jenen Hauptpunkt, um den sich jene Untersuchungen drehen: „dass die sogenannten Mosaischen Bücher in sehr verschiedenen Zeiträumen, lange nach Mose (von David bis zu Esra hinab) verfasst worden sind, und dass sich mithin die ganze, in ihnen vollendete Hierarchie (und Theokratie) erst ganz allmälig gebildet, vor *Josia* aber nicht öffentliche Anerkennung, nach dem Exil erst ihre Vollendung gefunden hat;" — und zwar thut er das aus zum Theil ganz neuen, *historisch-politischen* Gründen. Wenn den Theologen, in sofern er Schriftforscher ist, insbesondere die ihm gewiss zum Theil neue Durchführung dieses Hauptpunkts interessiren wird, so muss jeden Gebildeten auch Vieles von dem anziehen, was darüber hinaus liegt, da kaum ein Geschichtswerk mit mehr unparteyischer Freymüthigkeit geschrieben worden, als dieses. Das Buch wird also gewiss seinen Nutzen stiften und Beyfall finden, aber eben so gewiss auch Anstoss geben; namentlich allen Freunden der hier oft stark gezüchtigten Hierarchie und Bibliolatrie, auf deren herben Tadel der Vf. auch nach der *Vorrede*, wie billig, gefasst ist. Wir glauben nun, da sich die Demonstrationen des Vfs. im Auszuge nicht wiedergeben lassen, wobey sie viel verlieren würden, unserer Pflicht zu genügen, und zugleich dem Vf. einen Beweis unserer Hochachtung, so wie davon zu geben, dass wir sein geistreiches Buch mit grossem Interesse studirt haben, wenn wir die speciellere Angabe des Inhalts seiner 25 Vorträge besonders da mit einigen Bemerkungen begleiten, wo wir uns zu bedeutenderen Abweichungen von seiner Ansicht, oder zu Ergänzungen seiner Beweise genöthigt glauben.

Erste Vorlesung. „Die Geschichte des jüdischen Volks ist wichtig wegen der Eigenthümlichkeit desselben, welche vorzüglich darin besteht, dass es seinen Staat auf einer rein-abstracten Hierarchie begründen wollte, aber auch darum, weil sich darin das Schicksal aller Hierarchieen spiegelt. Bis auf die Zeiten der Richter hinab kann hier von Geschichte gar nicht die Rede seyn: denn die der Patriarchen ist ein moralisch achtungswerther, aber reinpoetischer Mythus, und die in den vier letzten Mosaischen Büchern enthaltene ist von Priestern, welche allmälig die Faden, die den Staat regieren, an sich gerissen hatten, und diese usurpirte Stellung als eine uralte, ihnen von Rechtswegen zukommende darstellen wollten, eben so absichtlich verstellt, wie die pseu-

pſeudo-iſidoriſchen Decretalen im 9ten Jahrh. als Werkzeug der römiſchen Hierarchie dienten." Hier war es aber nothwendig, den Unterſchied zwiſchen *Hierarchie* und *Theokratie* klar darzulegen, woran denn im Verfolg des Werks ſtreng gehalten werden muſste, und wodurch ſich manches jetzt unbefriedigende Urtheil berichtigt haben würde. Wir verſtehen unter *Hierarchie* das Beſtreben der *Prieſter*, wider ihr beſſeres Wiſſen, ſich zu allein gültigen Vermittlern zwiſchen dem Volke und ſeinem Gott aufzuwerfen, und die Gnade des Letztern allen denen zuzuſichern, welche ſich ihrer als Leiter bey den angeblich Gott wohlgefälligen, äuſsern Handlungen in allen Verhältniſſen des Lebens bedienen, zu dem heimlich und ſelbſt mit den widerrechtlichſten Mitteln hartnäckig verfolgten Zwecke, der Prieſterſchaft unumſchränkte Obergewalt zu erringen; — unter *Theokratie* dagegen das aus eigner, wahrer Begeiſterung für die Idee, daſs Jehova Herrſcher ſeines auserwählten Volkes ſey, hervorgehende Beſtreben der *Propheten*, das Volk durch Hinleitung zu thätiger Moralität und reinem Gottesdienſt dieſer Oberherrſchaft Gottes würdig zu machen und zu erhalten. Daher ſtehn beide oft theoretiſch und factiſch in Oppoſition, und vereinen ſich nur zufällig in einzelnen Punkten, z. B. im Kampf gegen den Götzendienſt, den Prieſter und Propheten aus ganz verſchiednen Beweggründen mit Eifer bekämpfen. Dieſer unſerer Theorie iſt Hr. *L.* zwar nicht ganz zuwider, indeſs hat er ſich weder dieſe noch irgend eine andre recht klar gemacht, wie ſich an einigen der wichtigern Stellen leicht zeigen läſst. S. 3. 4. wird ganz richtig bemerkt, daſs die Hierarchie bloſs auf der Abſtraction ruht, und daher ihre Theorie mit der gröſsten Conſequenz, Härte und Unmenſchlichkeit durchſetzt; S. 11 wird gleichfalls treffend ein rückſichtsloſer Egoismus als Haupt-Charakterzug der Hierarchie nachgewieſen; aber ſchon S. 14 zeigt ſich Verwechslung derſelben mit der Theokratie, da ihr ein Geltendmachen der kräftigern Perſönlichkeit beygelegt wird, welche ihre Einſicht und ihren Muth vom göttlichen Geiſte ableitet, wogegen zu bemerken, daſs bey den Juden nicht weniger als unter den Chriſten die Prieſter (Hierarchen - Päpſte, Biſchöfe u. ſ. w.) Anſehn fodern wegen ihres Amts, welches ihnen angeblich Würde verleihen ſoll, die Propheten (Theokraten) dagegen aus Begeiſterung für das, was ſie als Recht erkennen, dem Unrecht muthig entgegen treten, und Gehorſam fodern, weil ſie überzeugt ſind, dem Willen Gottes gemäſs (im Geiſte Gottes) zu reden. S. 56 wird bewieſen, daſs die Hierarchie ihrem Weſen nach verfolgungsſüchtig ſeyn muſs; aber S. 41 iſt es wenigſtens dem Ausdruck nach falſch, wenn die Unterordnung des Königs unter den Hohenprieſter der *Theokratie* beygelegt wird, ſo wie, wenn S. 157 die Propheten die *hierarchiſche* Partey in Ephraim genannt werden. Einzelne Beyſpiele von Mängeln, welche durch dieſe Verwechſelung der Begriffe veranlaſst werden, möchten uns weiterhin noch aufſtoſsen.

Die *zweyte, dritte* und *vierte* Vorleſung nach der ſehr richtigen und weiterhin bew[...] Vorausſetzung, daſs von Moſe wenig mehr [...] 10 Gebote herrühren möge, das Syſtem des [...] wie es der Pentateuch, als wenn es von Moſe [...] ordnet wäre, darſtellt, wobey die Verhältniſ[...] Eigenthums, der Sclaven, der Frauen, der K[...] der Verwandten hervorgehoben, die Geſetze [...] die Richter, Prieſter, Leviten, Könige und [...] kratiſchen oder Majeſtätsverbrechen (gegen Je[...] kurz zuſammengefaſst und beleuchtet werden. [...] hätte bey dem Geſetz, daſs ein Iſraelit *nur* ſech[...] lang Sclave ſeyn ſolle, Jerem. 34, 8 ff. vergl[...] werden mögen, woraus erhellt, daſs dies G[...] vielleicht erſt unter Zedekia bekannt wurde, [...] wenigſtens gewiſs bis dahin nicht beobachtet [...] war. Da der Vf. die geſchichtliche Autor[...] Pentateuchs verwirft, ſo hätte er freylich nic[...] S. 24. 35 geſchieht, angeblich geſchichtlich[...] durch Stellen des Pentateuch's belegen *ſollen;* [...] es jedoch übrigens zuweilen ſcheint, als w[...] ſagen, die Geſetze des Pentateuchs ſeyen w[...] lich in Ausübung gebracht, ſo liegt das (S. [...] 19. 39. 40.) nur im Ausdruck, und aus andern St[...] len erhellt aufs Deutlichſte Hn. *L's* Ueberzeugung, daſs die Praxis von der levitiſch-moſaiſchen Theor[...] ſehr verſchieden war (z. B. S. 48. 73. 74. 92), und [...] hätte demnach es wohl irgendwo beſtimmt ausſprechen mögen, daſs man erſt nach dem Exil anfing, auszuführen, was im Pentateuch geboten war, da Vieles aber nie zur Wirklichkeit wurde, entweder weil die Umſtände ſich indeſs geändert hatten, oder weil es überhaupt nicht ausführbar war. — Zu den intereſſanteſten Stellen gehört S. 42 ff. die Erklärung des Königsgeſetzes Deut. 17, 15 ff., worin nachgewieſen wird, wie durch daſſelbe der König ganz den Prieſtern unterworfen werden ſollte. Rec. würde noch die nahe liegende Bemerkung hinzugefügt haben, daſs darin, ganz ähnlich wie Nehem. 13, 26 wenn auch nicht ſo ausdrücklich, eine nicht undeutliche tadelnde Hinweiſung auf Salomo (1. Reg. 10 u. 11) liegt. Wenn der Vf. S. 42 Anm. andeutet, *Samuel* werde wohl das heilige Loos bey *Saul's* Erwählung nach ſeinem Willen geleitet haben, da *Saul* ſchon vorher von ihm gewählt geweſen ſey, ſo thut er dem Samuel darin wohl Unrecht; denn 1 Sam. 9, 15. 16, wo Samuel (angeblich) von Jehova Befehl erhält, den Saul zu ſalben, und dieſs (Kap. 10, 1) ſogleich zu Rama thut, iſt urſprünglich ganz verſchieden von 1 Sam. 10, 17 ff., wo Samuel das Volk nach Mizpa ruft und das heilige Loos den noch ganz unbekannten Saul trifft; wir haben hier die nicht mit einander zu vereinende Anſicht zweyer Erzähler. — S. 51 ſagt der Vf. „nach dem Pentateuch habe man einen falſchen Propheten daran erkennen ſollen, daſs ſeine Weiſſagungen nicht einträfen." Dieſs iſt indeſs bloſs aus Deut. 18, 20 geſchloſſen; dagegen heiſst es Deut. 13, 1—6: wenn ein Prophet aufträte und Götzendienſt predigte, dabey aber Wunder verrichte, ſo ſolle man ihn doch tödten; denn ungeachtet

tet seiner Wunder und eintreffenden Prophezeiungen sey er ein *falscher* Prophet, weil er zur Abgötterey verführen wolle. Dieses *moralische* Kriterium hat der Vf. des Deuteronomium wahrscheinlich aus Jerem. 13, 21. Ezech. 14, 9 entlehnt.

Die *fünfte* Vorlesung zeigt durch Analogie mit der Geschichte der Römischen Hierarchie, dass die Jüdische sich gleichfalls nicht plötzlich in dem Kopfe *eines* Menschen entwickelt haben könne, sondern nur im Laufe von Jahrhunderten, dass aber zu ihrer Einführung und Durchführung mannigfache Noth und Parteyungen des Volkes mitgewirkt haben müssen, und bezeichnet treffend als die drey hauptsächlichsten Befestigungsmittel der Hierarchie *a*) dass sie ihr Joch selbst als eine Zierde darstellt, und den Nationalhochmuth (— in der Römischen Kirche den Hochmuth des blinden, allein seligmachenden Autoritätsglaubens) befördert; *b*) dass sie ihren Einfluss auf die geringfügigsten Verhältnisse ausdehnt (— in der Röm. K. Fasten und Eheverbote nebst Dispensation und Ablass für Geld), und *c*) allen bürgerlichen Handlungen (in der Röm. K. eben so) geistliche Ceremonien beymischt, und sich dadurch eine eigne Jurisdiction zu bilden sucht. Gerade in unserer Zeit möchte die Bemerkung S. 61 wieder sehr zu beherzigen seyn, „dass die Hierarchie Gelehrsamkeit begünstigt, so lange sie derselben zu ihren Zwecken bedarf, aber als Feindin derselben auftritt, so bald dieser Zweck erreicht ist, weil jeder Gelehrte, der nicht ihr Diener seyn will, ein gefährlicher Nebenbuhler ist." Dass der Vf. aber nicht verkennt, wie auch die Hierarchie unter der weisen Leitung Gottes ein Mittel zum Heile wird, so unheilig sie auch selbst ist, zeigen seine Andeutungen, S. 62, von dem vortheilhaften Einfluss derselben auf *rohe* Völker, wie die Juden und die Deutschen des Mittelalters waren; und wendet man dabey ein, mit der Rohheit solle denn auch die Hierarchie wieder verschwinden, so zeigt die Erfahrung ja auch, dass diess wirklich geschieht, und dass nur solche Völker *freywillig* Sclaven der Hierarchie geblieben sind, denen es an Bildung fehlte.

Die *sechste* Vorlesung entwickelt die von geringen Anfängen ausgehende, der Mosaischen Theorie nicht entsprechende Entstehung des Priesterthums bey den Juden, von den Zeiten der Richter bis auf Salomo, und beweiset aus politisch-historischen Gründen, wenn Mose wirklich die Hierarchie schon völlig ausgebildet und eingeführt, so hätte sie keinesweges auf diese Weise in Verfall gerathen können. S. 63 war zu bemerken, dass der Pentateuch nicht allenthalben mit strenger Consequenz *Einheit* des Heiligthums verlangt, indem z. B. Exod. 20, 21 noch geboten wird, an *allen* den Orten, wo Jehova sich verehren lassen werde, einen Altar von behauenen Steinen zu erbauen, was Moses selbst Exod. 24, 4 ff. an einem ungenannten Orte thut, und selbst noch Elia, welcher 1 Reg. 18, 31 auf Carmel opfert, ohne Rücksicht auf das Hauptheiligthum beobachtet. S. 65 musste die Redensart: „zu Gott (אלהים) gehen" (Gott fragen) nicht erklärt werden: „ins Gericht (der Priester) gehen," sondern ein Orakel, allerdings auch oft ein Gottesurtheil in Sachen, wo die Entscheidung des Schiedsrichters nicht ausreichte, einholen. S. 67 oder schon 65 wäre zweckmässig die Bemerkung eingeschaltet worden, dass, nach Judic. 17, zu den Zeiten der Richter man es zwar für wünschenswerth gehalten, einen Leviten zum Priester zu haben, dieses Amt aber doch auch ohne Bedenken andern übertrug. Hr. *L.* irrt sich, wenn er S. 127 in Beziehung auf diese Stelle sagt, Leviten seyen auch Diener der *Götzen* gewesen; denn das אפוד, welches als Hausgott (תרפים) des Micha erscheint, war ein *Bild des Jehova*, wie daraus erhellt, dass Micha V. 13 sich zur Verehrung Jehova's bekennt, und Kap. 18, 6 das von diesem Bilde gegebne Orakel ein Ausspruch Jehova's genannt wird. Ein solches, wahrscheinlich der Menschengestalt ähnliches Jehovabild hatte auch David, 1 Sam. 19, 13, als Hausgott in seinem Hause.

In der *siebenten* Vorlesung folgt der meistens nach *de Wette* geführte Beweis des spätern Ursprungs der 5 Bücher Mose's, und nicht bloss des geschichtlichen, sondern auch des gesetzlichen Theiles derselben. Dass sich leicht zu diesem allen mehr Beyspiele hätten beybringen lassen, giebt der Vf. (S. 70) selbst zu; wir wollen daher nur andeuten, wie sich einige der angeführten vervollständigen liessen. S. 71: Der Behauptung Deut. 2, 29, dass die Edomiter den Durchzug verstattet hätten, widerspricht nicht bloss Num. 14, 14 ff., sondern auch Judic. 11, 17, welche Stelle der Verfasser oder Ordner des Buchs Numeri wahrscheinlich vor sich hatte. S. 77: Für das Mosaische Gesetz, welches Bestrafung der Kinder an Statt der Aeltern oder mit ihnen verbot, lässt sich nicht 2 Reg. 14, 6, wo bloss die Ansicht des Referenten als Reflexion ausgesprochen ist, anführen; erst Jerem. 31, 29. Ezech. 18, 2 ff. erklären sich bestimmt gegen jene Stellvertretung bey der Strafe. S. 79 wird die Beschreibung der prächtigen Stiftshütte im Buche Exodus nicht ohne Grund in Anspruch genommen; der wirklichen Errichtung derselben widerspricht aber auch Exod. 33, 7 die Nachricht von dem einfachen Versammlungszelt, welches Mose ausserhalb des Lagers aufgeschlagen haben soll, und welches wirklich als noch vorhanden 1 Sam. 3 erwähnt wird, wenn man Jud. 20, 27. 28 auch nicht hieher ziehen will. S. 72: Die späte Abfassung von Levit. 26 erhellt nicht bloss aus der Sprache, sondern auch daraus, dass mehrere Stellen der Propheten hier nachgeahmt sind, vgl. z. B. V. 4 mit Joel 2, 19. 4, 18. Hos. 2, 8. 9, 2; — V. 5 mit Amos 9, 13. V. 8 mit Jes. 30, 7. V. 9 mit Hos. 14, 6 ff. Mich. 5, 6. 7. V. 11 mit Zeph. 3, 15. 17. V. 22 mit 2 Reg. 2, 24. V. 26 mit Jes. 3, 1. Hos. 4, 10. V. 29 mit 2 Reg. 6, 25 — 30 u. s. w. Dagegen zeigt der Vf. sehr treffend aus innern Gründen, S. 74, dass das Jubeljahr, welches vor dem Exil nur in der Mosaischen Theorie erwähnt wird, auch vor demselben nicht zur Ausführung kommen konnte.

Die

Die *achte* Vorlesung macht deutlich, wie die Bücher Leviticus, Numeri und Deuteronomium sich in ihren Angaben über die Rechte und den Zustand der Leviten widersprechen, wobey noch bemerkt werden konnte, dafs Deuteronomium den *wahren* Zustand der Leviten berücksichtigt haben mag, indem es die Foderungen für dieselben, weil die in den vorigen Büchern aufgestellte Theorie doch nicht verwirklicht wurde, sehr herabstimmt, sie fast allenthalben mit den *Armen* zusammenstellt und der Mildthätigkeit empfiehlt. Dahin gehört auch, was Hr. *L.* S. 82 richtig bemerkt, dafs im Deuteronomium nichts von Levitenstädten steht, sondern die Leviten allenthalben in diesem Buche als dürftige Beysassen in andern Städten erscheinen. Die Behauptung aber, dafs die den Leviten nach Mose's und Josua's Befehl zugetheilten Städte sich nachher wirklich in ihren Händen befinden, ist völlig unhaltbar: denn das Buch Josua kann nicht als Zeugnifs dafür angeführt werden. — Der Vf. zeigt ferner kurz, dafs auch das Passah- und das Laubhüttenfest sich allmählig ausgebildet und den Gesetzen des Pentateuchs gemäfs gestaltet habe. Wir setzen hinzu, dafs sich in Hinsicht beider in den Anordnungen des Pentateuchs selbst eine successive Ausbildung nachweisen läfst, dafs die erste Spur von dem Laubhüttenfeste sich 1 Reg. 8, 2 zu Salomo's Zeit zeigt, doch nur in sofern es Haupterntefest war, und es dagegen als Fest der Laubhütten, wie Levit. 23, 38 f Num. 29, 12 ff. es verlangen, zum ersten Mal mit ausdrücklicher Berufung darauf, dafs man die Vorschrift im Gesetz gefunden habe, zur Zeit des Esra (Nehem. 8, 13 ff.) erscheint, wogegen die Angabe Esr. 3, 4 aller Wahrscheinlichkeit nach ein unhistorischer Zusatz des unbekannten Sammlers ist. Endlich beurtheilt Hr. *L.* hier die Quellen der jüdischen Geschichte, von welchen er mit Recht das Buch Josua nicht weniger ausschliefst, als den Pentateuch, weil es eben so hierarchisch gestaltet ist, wie dieser. Die Abfassung des Buchs der *Richter* setzt Hr. *L.*, obgleich er dessen historischen Werth anerkennt, später an, als wir zu thun uns berechtigt glauben; doch hätten wir es gern bestimmt angegeben gesehn, dafs der Vf. des Buchs Josua das Buch der Richter in seiner jetzigen Gestalt, mit der später als das Uebrige verfafsten Einleitung (Kap. 1. u. 2.) vor sich hatte und nicht immer genau daraus abschreibt, vgl. z. B. Jos. 15, 13 ff. mit Jud. 1, 8—15. 20. Jos. 15, 63 mit Jud. 1, 21. Jos. 16, 1 ff. mit Jud. 1, 22 ff. 29. Jos. 17, 12 mit Jud. 1, 27. Jos. 19, 47 ff. mit Jud. 18, 1 ff. Jos. 19, 49. 50. mit Jud. 2, 9. Jos. 23, 12 ff. mit Jud. 2, 20. 21. Jos. 24, 28 ff. mit Jud. 2, 6. 7., wodurch unauflösliche Widersprüche entstehen, welche überdiefs zeigen, dafs der Vf. des Buchs Josua keine besondere authentischen Quellen hatte. — In der Anerkennung der Bücher *Samuel's* und der *Könige* als guter, und der Darstellung des Buchs der *Chronik*, als höchst unzuverläfsiger historischer Quelle, stimmen wir mit dem Vf. vollkommen überein; doch möchte er über die Authentie und Glaubwürdigkeit mancher Theile der Bücher *Esra* und *Nehemia* wohl zu günstig urtheilen, was aber nicht der Fall ist, wenn er dem trefflichen *ersten* Buch der *Makkabäer* und den Nachrichten des Josephus, in so fern sie seine und die kurz vorhergehende Zeit betreffen, bedeutenden Werth beylegt. Das richtige Urtheil des Vfs. über die Schriften der Propheten als Quellen der Geschichte, welche sehr wichtig sind, wenn man sie verständig benutzt, S. 94, ist ein erfreulicher Beweis von Anerkennung der Verdienste, welches die neuesten Erklärer des A. T., und vorzüglich *Gesenius*, den Hr. *L.* namentlich erwähnt, auch von dieser Seite erworben haben. Wir hätten zum nähern Verständnifs hier noch gesagt: Die Propheten haben uns in ihren Schriften höchst zuverläfsige Quellen der Geschichte hinterlassen: *a*) *direct*, indem sie gelegentlich historische Notizen beybringen, denen man um so sicherer trauen kann, weil sie ohne alle unhistorische Nebenabsicht nur zur Erläuterung gegeben werden; und *b*) *indirect*, weil, wenn auch aus dem Inhalt der echten Orakel nie der Erfolg als historische Thatsache gefolgert werden kann, derselbe doch oft mit grofser Bestimmtheit auf die geschichtliche Situation hinweiset, durch welche die Orakel *veranlafst* worden sind. Aus beiden Gründen sind die prophetischen Schriften historisch zuverläfsiger, als irgend ein eigentlich historisches Buch des ganzen Kanons des A. T., und da Hr. *L.* das anzuerkennen scheint, so nimmt es uns um so mehr Wunder, dafs er jene Schriften fast nie benutzt, zumal da sie ihm unstreitig eine vortheilhaftere Vorstellung von den Propheten gegeben haben würden, als er hie und da verräth.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Würzburg, im Verl. von Karl Strecker: *Parabeln* von *Georg Joseph Keller*. 1828. VIII u. 220 S. 8. (20 gr.)

Unter den hier gegebenen Lehrdichtungen sind mehrere, die durch Tiefe des Sinnes und Zartheit der Behandlung ansprechen: da aber der Vf. oft historische Personen und zum Theil auch wirkliche geschichtliche Ereignisse benutzt, so haben viele derselben mehr den Charakter der moralischen Erzählung, die einfacher und schmuckloser gehalten seyn will. Es fehlt aber nicht an Stellen wo eitler Prunk in Worten und Bildern zur Schau getragen wird, namentlich ist dieses in der Dedikationsparabel an die Königin von Bayern der Fall, die also beginnt: „Als Gott der Herr durch sein allmächtiges Werde den Azurbogen des Himmels gewölbt, Myriaden Welten ausgestreut, und die unzähligen Sonnen entzündet, als er den Lüftchen ihren Odem gegeben u. s. w." und in welcher sich nachher der Dichter mit dem Sperling vergleicht.

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

GESCHICHTE.

..LIN, b. Duncker u. Humblot: *Vorlesungen über die Geschichte des Jüdischen Staats* — — vom Prof. Dr. *Heinr. Leo* u. s. w.

(setzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

neunte Vorlesung wirft einige Blicke auf den ag der Israeliten aus Aegypten, giebt die von lben wahrscheinlich betretnen Wege durch die te an, wobey jedoch auch, z. B. S. 104, Nachrich-les Pentateuchs als historische benutzt werden, schildert, nach *Ritter*, *Klöden* und *Gesenius*, Ost- und Westjordanland, welches allmälig dem Volke eingenommen wurde, nach dem to-aphischen Charakter seiner Haupttheile. Ein ner Widerspruch des Vfs mit sich selbst liegt n, dass er S. 111 anzunehmen scheint, Jericho von Josua, wenn auch ohne Wunder, erobert den, was selbst aus Jud. 3, 13 um so weniger t, da hier gar nicht vorausgesetzt wird, die Stadt vor Ankunft der Israeliten schon da gewesen, von ihnen zerstört, nachher aber zum eignen hnort, aus welchem Eglon sie vertreibt, wieder aut worden.

Indem der Vf. in der *zehnten* Vorlesung die ographische Schilderung nach der natürlichen ntheilung in die später so benannten Provinzen: liläa, Samaria, Judäa und das Küstenland tfetzt, knüpft er Betrachtungen daran über n Einfluss, den die verschiedne Lage auf die wohner äussern musste, wohin z. B. gehört, dass e *Samaritaner* (S. 117), mitten inne wohnend zwi-hen den von den Heiden fast immer abhängigen aliläern, und daher den Verkehr mit den Heiden war nicht scheuend, aber auch nicht so unumgäng-ch bedürfend, und zwischen den auf ihren un-fruchtbaren, felsigen Boden eingeschränkten Ju-däern, die *Protestanten* der Jüdischen Welt wur-len an Freysinnigkeit und Heiterkeit, sich aber uch weniger berühmt machten, als die Judäer. S. 120 heisst es etwas zu unbestimmt von den Phili-stern: „sie seyen, als das Jüdische Königreich (unter David) sich mächtig erhob, gebeugt und *überwunden* worden," — was leicht die irrige Vorstellung erre-gen könnte, als seyen sie Unterthanen der Juden ge-wesen, da die Siege David's sie doch nur eine Zeit-lang vom Offensivkriege abschreckten und z. B. die fünf Königsstädte der Philister stets unabhängig blie-ben, wie aus Joel 4, 4 ff. Amos 1, 6 ff. Zeph. 2, 4 ff.

und andern Aeusserungen der Propheten abzuneh-men ist.

Die *elfte* Vorlesung beginnt mit Betrachtungen über die, wie Hr. *L.* wohl mit Recht sagt, wahr-scheinlich um Jahrhunderte zu kurz angenommene Periode der Richter, welche durchaus als eine sol-che erscheint, in der die einfachsten bürgerlichen Verhältnisse noch nicht festgesetzt waren, und z. B. das Räuberleben (wie freylich auch, S. 141, noch zu David's Zeit, da dieser es treibt und doch dabey An-sehn hat und behält) als ein völlig ehrenhaftes be-trachtet wurde, mithin an die sorgfältig geordnete Mosaische Verfassung noch gar nicht zu denken war; deren allgemeiner Charakter aber aus den im Buche der Richter enthaltnen Sagen sich etwa in eben dem Grade erkennen lässt, wie ein gewisser Stand Germa-nischer Volksbildung aus den Eddaliedern. Wenn der Vf. die Rohheit dieser Zeit in einigen scharfen Um-rissen klar hervortreten lässt, so beurtheilt er doch auch nicht weniger richtig die Richter selbst, S. 122, als Helden, die darum aus *göttlicher* Berufung auf-zutreten und zu handeln glaubten, weil ihnen nicht ein menschliches Recht, sondern das Bewusstseyn ihrer Kraft, worin ihre geistige Berechtigung lag, ein solches patriotisches Handeln zur Pflicht machte. Darin liegen aber gerade die ersten *faktischen* Keime zur Idee der Theokratie, welche als solche noch wohl einer nähern Beachtung werth gewesen wären. Den Uebergang auf eigentlich geschichtlichen Boden macht dann *Samuel's* Regierung und die Errichtung des Königthums, deren Veranlassung der Vf. S. 134 allerdings richtig in dem Wunsche des Volkes findet, unter einer sicheren Leitung zu stehn, als unter der wechselnden der Richter; wobey er jedoch die zwie-fache Relation nicht beachtet, wenn er meint, Sa-muel sey selbst überzeugt worden durch die Gründe des Volks und habe eine Stimme Gottes zu verneh-men geglaubt: „Gehorche ihrem Verlangen und ma-che ihnen einen König!" — und S. 135 hinzusetzt: „Samuel habe oft, und so auch bey der Erwählung Sauls, leidenschaftliche persönliche Erregungen für Eingebungen Gottes gehalten," — denn das erstere bezieht sich auf 1. Sam. 8, das letztere auf Kap. 9, welche doch ihrer ganzen Darstellung nach nicht von *einem* Erzähler herrühren und sich nicht gut verei-nigen lassen.

In der *zwölften* Vorlesung folgen dann mehr Be-trachtungen über Saul und sein Verhältniss zu Sa-muel (welchen beiden der Vf. Gerechtigkeit wieder-fahren lässt, nicht ohne hervorzuheben, was ein ganz anderes Urtheil über den bedauernswerthen

Saul begründet, als das vom Vf. des Buchs Samuel's gefällte), als eigentliche Erzählung der Ereignisse dieses Zeitraums. Besonders macht Hr. L. deutlich, wie heilsam die Erwählung eines Königs für den Staat hätte seyn müssen, wenn nicht Samuel darin, dass er den Saul dazu bestimmte, einen Missgriff gethan hätte; doch wenn man seiner *dreyzehnten* Vorlesung darin Recht geben muss, dass der Charakter *David's* im Buche Samuels treu geschildert und ein menschlich achtungswerther sey, auch nicht verlangen kann, dass Hr. *L.* auf seinem Standpunkte eine genaue Sonderung der in diesem Buche enthaltnen Doppelrelation über die Geschichte Sauls und Davids unternehme, so liegt die Wirklichkeit einer solchen, wie wir an einem andern Orte genauer zu erweisen hoffen, doch zu klar am Tage, als dass man dem Vf. beytreten könnte, wenn er S. 144 meint, „die Kritiker vermöchten nicht, im Buche Samuels selbst eine Zusammenhangslosigkeit oder Unebenheit nachzuweisen." Die Anerkennung der Thatsache aber, dass der Vf. des Buchs Samuels nicht bloss aus der Tradition, sondern schon aus schriftlichen Quellen geschöpft habe, deren besonders zwey parallel laufen, ist für den geschichtlichen Werth der von David berichteten Begebenheiten zu wichtig, als dass wir sie nicht allgemein verbreitet wünschen sollten. Eine völlige Begründung unserer Ansicht können wir uns hier zu geben nicht erlauben, da sie zu sehr ein *hors d'oeuvre* seyn würde; doch wollen wir wenigstens kurz die Punkte hervorheben, in welchen sich am deutlichsten Zwiefachheit der Darstellung ankündigt, da dem Kundigen die Gründe dafür leicht einfallen:

Erste Relation.

1 Sam. 8, 1—22: Weil Samuels Söhne schlecht regieren, fodern die Volksältesten einen König; Samuel schildert die Vorrechte eines solchen, widerräth die Wahl und verschiebt sie noch.

1 Sam. 10, 17—27: Samuel beruft eine Volksversammlung nach Mizpa, in welcher das Loos für Saul, den Sohn Kis entscheidet: Samuel legt dem jauchzenden Volke die Privilegien des Königthums schriftlich vor; Saul wird von den Meisten anerkannt und geht wieder nach Gibea.

1 Sam. 12, 1—24: Samuel legt sein Richteramt nieder und ermahnt das Volk, mit seinem Könige, den er und Jehova ihm gegeben, dem Jehova zu gehorchen.

Kap. 17, 55 — 18, 5 (Bruchstück): Saul erkundigt sich, wer David sey, als dieser gegen den Goliath zum Kampf geht; Jonathan schliesst mit David einen Freundschaftsbund und Saul macht ihn zum Anführer eines Heerhaufens. [Nun ist wieder eine grosse Lücke in dieser Relation, welche sich dann durch Wiederholung und andere chronologische Ordnung der Begebenheiten von der zweyten Relation unterscheidet, wie folgt:] Kap. 26: Die *Siphiter* verrathen dem Saul Davids Aufenthalt; Saul jagt ihm mit einer Schaar nach; doch in der Nacht holt David, um zu zeigen, dass es in seiner Macht gestanden hätte, ihn zu tödten, Sauls Wasserbecher und Spiess mitten aus dessen Lager, und bewegt ihn durch diesen Edelmuth zur Reue. Kap. 27: David geht *jetzt* zum König Achis von Gath, der ihm die Stadt Ziklag zum Geschenk giebt, von wo aus er Raubzüge unternimmt. Kap. 28: Saul bey der Seherin von Endor. David wird von Achis zur Theilnahme am Kriege gegen Saul aufgefodert, und entschliesst sich auch dazu, wird aber, Kap. 29, auf Anrathen der Philisterfürsten vom Heere wieder entlassen, findet seine Stadt Ziklag, Kap. 30, von den Amalekitern geplündert, eilt diesen nach, und erlangt grosse Beute, die er bey der Rückkehr unter seine Verbündeten austheilt. Zwey Tage nachher erhält David zu Ziklag, 2 Sam. 1, die Nachricht von Sauls Tode durch einen Boten, der sich rühmt, den Saul auf dessen Befehl erschlagen zu haben, dafür aber von David mit dem Tode bestraft wird.

Zweyte Relation.

1 Sam. 9, 1 — 10, 16: Saul, der Sohn Kis, kommt nach Rama zu Samuel, sein Orakel zu befragen; Samuel findet Gefallen an ihm, salbt ihn auf Jehovas Befehl zum Könige und gebietet ihm, als solcher zu handeln, sobald er sich vom Geist ergriffen fühle. — Diess geschieht Kap. 11, 1 ff. bey einem feindlichen Einfall der Ammoniter, wo Saul mit Kraft und Glück sich zum Anführer aufwirft, worauf denn das erfreute Volk die Ernennung Sauls von Seiten Samuels durch einstimmigen Ausruf, desselben zum König in Gilgal bestätigt.

1 Sam. 13, 1—23: Saul rüstet sich gegen die Philister, und erzürnt den Samuel durch ein willkürlich gebrachtes Opfer. Kap. 14. Jonathan verschafft dem Heere den Sieg über die Philister. Kap. 15. Saul erzürnt den Samuel ganz durch Ungehorsam bey dem Siege über die Amalekiter. Kap. 16: David wird von [illegible] heimlich zum Kön[illegible] salbt, und von Sa[illegible] „ein böser Geist" [illegible] seinem Dienst beru[illegible] mit er ihm vorspiele. [illegible] kehrt er zuweilen (17, [illegible] seinem Vater zurück, [illegible] von diesem ins *Lag*[illegible] sandt, erschlägt er ([illegible] —54) den Goliath. K[illegible] 6—30: Das Lob d[illegible] macht den Saul eife[illegible] auf David; er wi[illegible] erstechen, als er [illegible] ihm spielt, und [illegible] ihm die Michal, [illegible] dadurch ins Ver[illegible] bringen. Kap. 1[illegible] wird David's Pr[illegible] nach einem ne[illegible] von dem wahnsi[illegible] rettet ihn Michal, [illegible] ihn liebt. Kap. 20: [illegible] verwendet sich [illegible] für David, und [illegible] Kap. 21: David [illegible] Flucht von *Ahimelech*, [illegible] ster zu *Nob*, unter[illegible] sich eine kurze *Zeit* [illegible] König *Achis* von Gath [illegible] sammelt aber dann [illegible] Gebiete Juda's eine [illegible] schaar (Kap. 22, 1—5). [illegible] nimmt grausame Rache [illegible] den Priestern zu Nob, [illegible] 22, 6—23; — David [illegible] den entflohenen Abj[illegible] Sohn Ahimelechs, als [illegible] priester mit dem Jeho[illegible] zu sich, hält sich zu [illegible] 23, 1—28, eine Zeit lang [illegible] entflieht dem Verrath, [illegible] von Jonathan gewarnt, [illegible] sammelt seine Schaar [illegible] dem Hügel Hachila. V. 1[illegible] 28: Die *Siphiter* verrathen dem Saul Davids *Aufenthalt* in ihrer Nähe; *Saul eilt ihm* nach, wird aber *ehe er ihn* erreicht, durch *einen Einfall* der Philister abgerufen. 24: Saul verfolgt den David von neuem, schläft aber in einer Höhle ein, in welcher David schon verborgen ist, der dann ein Stück von Sauls Gewand abschneidet, um ihn zu überzeugen, dass er ihn hätte tödten können, und ihn dadurch zur Reue bewegt. Kap. 25: Davids Abenteuer mit Nabal und Abigail. [Diese Relation berichtet die Veranlassung des Krieges zwischen den Philistern und Saul nicht; aber sie erzählt wieder:]

Kap. 31: Die Philister liefern dem Saul eine Schlacht; seine Söhne fallen, er tödtet sich selbst, da sein Waffenträger sich weigert es zu thun; die Philister rauben und verstümmeln die Körper Sauls und seiner Söhne, die aber von den Einwohnern von Jabes wiedergeholt und bestattet werden.

Die beiden Relationen lassen sich noch weiter, bis tief in das zweyte Buch Samuels, verfolgen, doch wird diess dort schwieriger, desshalb brechen wir hier ab, weil diese Probe zur Widerlegung der obigen

gen Ausfage des Hn. *L.* hinreicht. Seine Charakteristik Davids ist übrigens würdig und wahr, so wie er auch die levitischen Zusätze des Buchs der Chronik nach Gebühr abweiset; doch sind einzelne Punkte der Relation nicht ganz richtig aufgefasst z. B. wenn es S. 147 als Beweis der zwischen Priestern und Propheten bestehenden Freundschaft angesehn wird, dass Nathan den David zur Erbauung eines Tempels ermuntert habe. Davids persönlicher Werth verbindet vielmehr mit ihm nicht nur den Nathan, der übrigens (2 Sam. 12) als Prophet und Freund mit ernster Weisheit des Königs Vergehungen rügt und sich sehr würdig dabey benimmt, sondern auch einige Priester, welche (2 Sam. 15, 24 ff.) als treue Freunde in der Noth bey ihm aushalten. 2 Sam. 7 aber, welche Stelle Hr. *L.* meynt, ist es David, der zuerst den Einfall hat, einen Tempel zu bauen, und der Anfangs beystimmende Nathan widerräth es nachher; aber in der Rede des Propheten zeigt sich zu deutlich der Einfluss des spätern Erfolgs, z. B. durch die Hindeutung auf Salomo, als den von Jehova bestimmten Erbauer eines Tempels, — als dass wir sie für authentisch und unverfälscht halten könnten.

Die *vierzehnte* Vorlesung, welche von *Salomo* und *Rehabeam* handelt, schreibt die Prachtliebe und andere Mängel Salomos, welche sie auch aus andern Umständen zu erklären versucht, hauptsächlich dem überwiegenden Einfluss der hierarchischen Partey zu, dessen Abnahme, als Salomo auch heidnische Götzentempel baute und schmückte, Hr. *L.* von Ueberdruss ableitet, durch welchen der wollüstige König von dem auch im Tempel doch noch immer abstracten und ernsten (an sinnlichem Reiz mit dem Cultus mancher Götter, z. B. der Astarte nicht zu vergleichenden) Jehovacultus abgeschreckt haben möchte. Wenn man die Erklärung des Abfalls der 10 Stämme von Rehabeam natürlich und richtig finden muss, so sind doch auch hier einige kleine historische Versehen zu rügen. Adonia war (vgl. 2 Sam. 3, 4) nicht, wie es S. 153 heisst, der älteste, zur Nachfolge berechtigte Sohn Davids, sondern nur bedeutend älter, als Salomo, welcher übrigens unrichtig S. 154 ein Benjaminit heisst.

Die *funfzehnte* Vorlesung erzählt die Geschichte des Reichs *Israel*, oder *Ephraim*, wie der Vf. es der Deutlichkeit wegen nach dem Hauptstamme nennt, mit besonderer Berücksichtigung des von den Propheten geübten Einflusses, welcher streng, aber, wenn man die Darstellung des Buchs der Könige für ganz treu hält, nicht ungerecht beurtheilt wird, indem es z. B. S. 166 heisst: „Die Propheten hatten das Volk moralisch von der Regierung getrennt, und stellten nun, was *ihr* Werk war, als Strafe Gottes für die Unfolgsamkeit des Volks dar, indem sie auch das einzige noch übrige Rettungsmittel, Verbindung mit mächtigen Nachbarn, als verderblich schmäheten." Rec. kann jedoch die Propheten nicht für so eigensüchtig halten, wie Priester natürlicher Weise seyn müssen, und bey den Juden auch waren; er glaubt vielmehr, wie in der obigen Definition der Theokratie ausgesprochen, dass ihnen das Wohl des Staats und des Volks am Herzen lag, und dass sie die Verhältnisse richtig beurtheilten und Gutes riethen. Hr. *L.* wird aber hier wieder von seiner Verwechselung der Theokratie mit der Hierarchie zu einem nicht ganz richtigen Urtheil verleitet, vorzüglich indem er S. 169 die Propheten mit den spätern Pharisäern in eine Kategorie stellt, und die ganze Schilderung mit den Worten schliesst: „Das Reich Ephraim bietet das Schauspiel eines Reiches, in welchem alle Versuche der Regierung, eine feste Ordnung zu gründen, vereitelt werden durch eine Partey zäher Fanatiker, welche die Einheit des Jehovadienstes und die Ausrottung aller fremden Gottesdienste verlangen, welche dieser religiösen Foderung alles weltliche Wohl unterordnen, das Volk immer von Neuem gegen die Regierung aufreizen, und einen unternehmenden Mann nach dem andern zu bewegen wissen, die bestehende Dynastie zu stürzen, um eine neue von eben so kurzer Dauer zu gründen. (Diess bezieht sich auf Jehu's Berufung, 2 Reg. 9, welche, wenn man Kap. 10, 30 vergleicht, mythisch gefasst, und durch das ganz abweichende Urtheil Hos. 1, 4 widerlegt wird.) Schwäche nach Innen und Aussen, Auflösung aller sittlichen und rechtlichen Bande, endlich die Knechtschaft, sind die Folgen des Strebens dieser *Vorgänger der Pharisäer.* Wir werden sehen, wie, nachdem der jüdische Staat von Neuem gegründet worden war, die Pharisäer ganz dasselbe Spiel noch ein Mal vor unsern Augen aufführen." Dem Rec. scheint es vielmehr, als hätten die Pharisäer, welche Hr. *L.* hier meynt, ihr Verfahren mit Unrecht durch eine Missdeutung des von den Propheten Beobachteten nur beschönigen wollen, aber mit viel böseren Absichten auch bey weitem schlechtere Mittel verbunden. Aus der Theorie des Hn. *L.* erklären sich auch zum Theil einige kleine Ungenauigkeiten in der Erzählung, z. B. S. 158: „Die Propheten ehren *oft* die Könige von Juda höher als die von Israel," — da doch nur ein Beyspiel dieser Art 2 Reg. 3, 13 von Elisa erzählt wird, was auch wohl bloss Ansicht des Erzählers seyn kann. S. 158. 159: Jerobeam I soll Thierdienst aus Aegypten mitgebracht haben, und dieser dann von seinen Nachfolgern beybehalten seyn. Aus 1 Reg. 12, 25 ff. 13, 1 ff. erhellt aber, dass Jerobeam den Jehova verehrt, und zwar an zweyen, schon aus früherer Zeit den Jehovacultus geweihten Orten, Dan und Beth-El, woraus abzunehmen, dass der Dienst des Jehova-Apis, den das Volk auch so willig annimmt, nicht neu und, ungeachtet des stiergestaltigen Jehovabildes, keine eigentliche Abgötterey war, in so fern diese Verehrung eines *ausländischen* Gottes ist. Darum ist es natürlich, dass wir, geschichtlich erweislich, erst den *Amos* unter *Jerobeam II* gegen diesen Cultus eifern sehn, welcher aber (Amos 5, 26) dem Volke auch andre *Götter*culte vorwirft, die sie schon unter Mose in der Wüste geübt haben. —

Den

Den klagenden Ausruf des Königs *Joas* an Elisa's Sterbebett (2 Reg. 13, 14) wagen wir nicht, mit Hn. *L.*, S. 164 darauf zu beziehen, dass Elisa unter diesem Könige das Reich gerettet habe: denn mit den nämlichen Worten klagt 2 Reg. 2, 12 Elisa um den verschwindenden Elia, und sie werden dadurch verdächtig. Doch wird 2 Reg. 6, 8 ff. erzählt, Elisa habe den König *Joram* oft vor den kriegerischen Unternehmungen der Syrer gewarnt.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERATURGESCHICHTE.

1) Marburg, b. Bayrhofer: *Memoriam Viri Sum. Ven.* atque Excell. *Joannis Melchioris Hartmanni*, Theol. et Philos. Dr. harumque disciplinarum atque linguarum orientalium Professoris publ. ord. et Academiae Bibliothecarii primarii, Academiae Marburgensis auctoritate et nomine civibus commendat *Car. Franc. Christ. Wagner*, Phil. Dr. lit. graec. latinarumque nec non eloq. et Poes. Prof. p. ord. Paedagogiarcha etc. 24 S. in 4.

2) *Ebendas.*, b. Krieger: Worte am Grabe des sel. *Johann Melchior Hartmann*, Dr. u. ordentl. Prof. d. Theol. u. s. w. am 20. Febr. 1827 gesprochen von Dr. *Chr. Andr. Leonh. Creuzer.* 4 S. gr. 8.

In dem, am 16ten Febr. 1827 verstorbenen, Prof. *Hartmann* verlor die Universität Marburg einen ihrer würdigsten Lehrer, der die Liebe und Achtung aller genoss, die ihn kannten, und dessen früher Tod allgemein beklagt wurde. Mit gründlichen gelehrten Kenntnissen seines Fachs verband er einen lehrreichen, leicht fasslichen Vortrag, eine grosse Gewandheit in Geschäften, einen geprüften sittlichen Charakter, hohen religiösen Sinn, Humanität in der höhern Bedeutung des Worts und eine, besonders in unsern Tagen ungewöhnliche, Bescheidenheit. Einfach und anspruchlos, wie sein Gemüth, war auch sein Aeusseres. Treue Pflichterfüllung, Biederkeit und Wohlwollen waren das Gepräge seines Charakters, und selbst drückende Körperleiden in den letzten Jahren seines Lebens konnten seine edle Wirksamkeit nicht beschränken. Er war geboren zu *Nördlingen*, am 20. Febr. 1765, wo sein Vater die Tuchmacher-Profession trieb. Den ersten Unterricht erhielt er von seiner Mutter; vom J. 1778 bis 1786 besuchte er das Lyceum seiner Vaterstadt. Im Frühjahre 1786 bezog er die Universität *Jena*, wo *Döderlein*, *Griesbach*, *Eichhorn*, *Hennings*, *Ulrich*, *Wideburg*, *Müller*, *Loder*, *Reinhold* und *Lenz* seine Lehrer waren. Einen wohlwollenden Freund und Beförderer fand er besonders in *Eichhorn*, dessen Kinder er vom Jahr 1788 an unterrichtete, und dessen Hausgenosse er mehrere Jahre hindurch blieb. Auch begleitete er ihn nach *Göttingen*, wo er noch die Vorlesungen von *Plank*, *Heyne*, *Feder*, *Schlözer*, *Seyffer* und *Eichhorn* benützte. Im [...] wurde seiner gelehrten Abhandlung: *Com[...] de Geographia Africae Edrisiana* (Götting[...] Preis zuerkannt. Im J. 1796 erschien eine verbesserte und vermehrte Auflage dieser [...]lung unter dem Titel: *Edrisii Africa.* Im [...] starb zu *Marburg* der gelehrte Orientalist Jo[...] *Schröder*, ein Bruder des Gröninger Profess[...] *Hartmann* erhielt an seiner Stelle die Prof[...] orientalischen Sprachen. Im J. 1794 wurde er [...] der Philosophie; im J. 1817 erhielt er, bey G[...]heit der dritten Reformations-Jubelfeyer, [...] theologischen Facultät in Marburg das theo[...] Doctor-Diplom, und im J. 1821 wurde er [...] fünften ordentlichen Professor der Theologie [...] Mehrere gelehrte Gesellschaften nahmen i[...] ihre Mitglieder auf. Dreymal war er ve[...] seine dritte Gattin und ein einziger Soh[...] zweyten Ehe überlebten ihn. Der Erhol[...] Bewegung in freyer Luft widmete er nur [...] Zeit, und Reisen machte er fast nie. An[...] Amtsarbeiten, raubte ihm seine Gefälligkeit [...] andere, die ihn auch lästige mechanische Ge[...] nicht ablehnen liess, viele Zeit, und untergr[...] Theil seine Gesundheit. Eben so wurden ihm [...] der Universität viele, mit seinem Lehrfache in [...] entfernter Beziehung stehende, Geschäfte übertra[...]gen. Mit der grössten Gewissenhaftigkeit und Un[...]eigennützigkeit besorgte er manche beschwerliche [...] Familien-Angelegenheiten; denn seine Gutmüthig[...]keit konnte theuern Freunden nichts abschlagen. [...] Die vorliegende Gedächtnissschrift des Hn. [...] *Wagner*, theils aus dem von *Justi* herausgegebenen [...] 18ten Bande der *Strieder'schen* Hessischen Gelehrten [...] Geschichte, S. 202—207, theils aus genauer per[...]sönlicher Bekanntschaft mit dem Entschlafenen [...]schöpft, giebt die Hauptmomente seines Lebens [...] und schildert der Wahrheit gemäss seinen Charakter [...] mit Liebe. Angehängt ist das Verzeichniss der Hart[...]mannischen Schriften, unter welchen sich sein *Edri[...]sii Africa*, seine hebräische Grammatik (1. Ausg. [...] 1798, 2. Ausg. 1819), seine *Erdbeschreibung und Geschichte von Africa* (1. Bd. das Paschalik Aegypten, Hamburg 1799), ein Werk, das leider! nicht fortgesetzt worden ist, und drey Programme über *Edrisii Hispania* (P. I. 1802. P. II. 1803. P. III. 181[...] vorzüglich auszeichnen. Noch bemerken wir, da[...] sich in der *Jenaischen* Allg. lit. Zeitung, in den Göt[...]*tingischen* gel. Anzeigen, in *Eichhorn's* allg. Bibliothek [...] und bibl. Literatur und in den von *Wachler* besorg[...]ten neuen theolog. Annalen mehrere gehaltvolle Re[...]censionen von dem sel. *Hartmann* finden. Die von [...] Hn. KR. *Creuzer* ausgesprochenen Worte am Grabe [...] geben ein treues und mit Gefühl entworfenes Bild [...] von dem Charakter des Frühvollendeten, den auch [...] Rec. seit einer langen Reihe von Jahren zu seinen [...] vertrautesten und bewährtesten Freunden rechnen [...] konnte. *Have pia anima!* —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Vorlesungen über die Geschichte des Jüdischen Staats* — — vom Prof. Dr. *Heinr. Leo* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In der *sechszehnten* Vorlesung, welche die Geschichte des Reichs *Juda* bis zum Exil erzählt, bleibt der Vf. seinen kritischen Grundsätzen nicht ganz treu, indem er aus dem Buche der Chronik einige bloss dort mitgetheilte, vorgeblich geschichtliche Data aufnimmt, welche in den Zusammenhang des Buchs der Könige nicht passen; z. B. S. 170 dass die (levitischen) Priester aus Ephraim nach Juda auswanderten, nach 2 Chron. 11, 13 ff; S. 171 dass *Assa* einen Propheten habe ins Gefängniss werfen und Unzufriedne im Volke gewaltthätig behandeln lassen, nach 2 Chron. 16, 7—10; S. 174 dass *Joas* den Zacharia, Sohn Jojada's, habe tödten lassen und auf Anstiften der Priester getödtet worden sey, nach 2 Chron. 24, 20—25; S. 174 dass auch *Amazia* sich von den Priestern abgewandt habe, und auch seine Ermordung diesen zuzuschreiben sey, was Hr. *L.* nur aus 2 Chron. 25, 27 folgern kann (vgl. 2 Reg. 14, 19). Rec. will dem Vf. gar nicht widersprechen, wenn er S. 175 sagt: „Fast alle *Königsmorde*, in der neuern, wie in der ältern Geschichte, sind von *hierarchischen* Parteyen veranlasst worden;" — aber die erwähnten Züge kann er als historische Facta nicht zugeben, und meynt, man müsse auch Priestern nicht Unrecht thun. Ueberhaupt war selbst in Juda Jehovacultus und Hierarchie wohl bey weitem nicht so blühend, wie es nach Hn. *L's* Darstellung scheinen möchte, wenn er z. B. S. 169 sagt: „Der *eine* Jehovadienst ist mit dem prächtigen Tempel in Jerusalem zugleich fest gegründet," — denn es spricht laut dagegen, dass Hiskia (2 Reg. 18, 3. 4.) unter andern Götterbildern auch ein angeblich von Mose's Zeit herrührendes, also uraltes, vertilgt, und ungeachtet seiner Bemühungen doch *Josia* (2 Reg. 23) noch sehr viele Götterstatuen, Weihbilder u. dgl. selbst im Tempel vorfindet, welche zum Theil von Salomo herrührten und bis dahin Niemandem Anstoss erregt hatten. Wie sehr aber die ersten Hofpriester selbst nur gehorsame Sclaven der Könige sind, zeigt das bekannte Beyspiel des Priesters *Uria* (2 Reg. 16), welches Hr. *L.* S. 176 in der Geschichte des Königs Ahas nicht erwähnt.

Die *siebenzehnte* Vorlesung lenkt zuerst durch einige beachtenswerthe Bemerkungen den Blick auf den Zustand des Volks im Exil, von welchem der Vf. mit Recht behauptet, dass er nicht so bedauernswerth gewesen sey, wie man gewöhnlich denke, wobey er sich auch mit Grund auf *Ezechiel* hätte berufen können, welcher im Exil selbst lebte, und doch, weit entfernt, diess mit *Jeremia* (24, 4 ff.) für eine hinlängliche Abbüssung der Sünden des Volks zu halten, noch viel härtere Strafen droht (z. B. Ezech. 20, 33 ff). S. 184 wird sehr richtig bemerkt, dass nur die Anhänger der Priester geneigt seyn konnten, mit diesen zur Eroberung Jerusalems zurückzukehren. Hr. *L.* erzählt dann hier die Schicksale der neuen Colonie unter *Serubbabel*, *Esra* und *Nehemia*, wie schon erwähnt, mit etwas zu viel Vertrauen auf die nach den beiden Letztern benannten Bücher, welches so weit geht, dass der Vf. durch die Versprechungen des im kanonischen Buche Esra dem Perserkönige zugeschriebnen Gnadenbriefs, — es ist nicht deutlich, ob Esra 6, 1 ff. oder 7, 12 ff. gemeynt ist, doch die Annahme des erstern, gewiss wenigstens verfälschten, wahrscheinlicher, — die im apokryphischen (griechischen oder dritten) Buche *Esra* (Kap. 3, 4.) mitgetheilten Sage von Serubbabel historisch ziemlich gesichert glaubt. Ganz richtig bemerkt Hr. *L.* S. 192, dass von dieser Zeit an erst die Wirklichkeit der Mosaischen Verfassung beginnt, und datirt eben so treffend erst von (den Verfolgungen Nehemia's, und) der Erbauung des Tempels auf Garisim die eigentliche offenbare Feindschaft zwischen Juden und Samaritanern. Instructiv für die Beantwortung der Frage: warum der Hohepriester in dieser Zeit gerade so viele Macht erlangte? ist S. 194. 195. die Vergleichung, welche Hr. *L.* zwischen dem Zustande der damaligen Juden und dem der Griechen, so lange sie den Türken unterworfen waren, anstellt, und deren Hauptpunkte darin liegen, dass beide Völker politisch ganz abhängig, in kirchlicher Hinsicht (unter dem Hohenpriester und Patriarchen) aber von ihren Beherrschern ziemlich unabhängig waren.

Die *achtzehnte* Vorlesung schildert die Schicksale der Juden unter Alexander und den Königen von Syrien und Aegypten, wobey der heilsame und unwiderstehliche Einfluss griechischer Bildung auf die Juden hervorgehoben, und aus der Beysteuer, welche auch von entfernt wohnenden Glaubensgenossen dem Tempel, d. h. der Priesterschaft zu Jerusalem zuströmte, erklärt wird, wie die Juden schon damals durch Geld so viel ausrichten konnten. Die hier schon begonnene Schilderung des Freyheitskampfes gegen Syrien setzt die *neunzehnte* Vorlesung, nach

nach dem *erften* Buche der *Makkabäer*, fo weit diefes reicht, mit eben fo viel Begeifterung für diefe wahre Heldenzeit des neu erftehenden Volkes, als mit Klarheit und Unparteylichkeit fort. Wenn wir uns auch nicht berechtigt glauben, mit dem Vf. (nach *J. D. Michaëlis*) Obad. 20 ספרד, was er ספרת lefen möchte, darauf zu beziehen, fo hat er uns doch übrigens ziemlich überzeugt, dafs man unter den *Spartern*, mit welchen die Makkabäer Verträge gefchloffen haben follen, Juden, die am Bosporus ein Königreich geftiftet hatten, verftehen könne; andre Züge dagegen, z. B. S. 222, dafs der Hohepriefter Johannes aus Davids Grabmal 3000 Talente genommen habe, fcheinen uns weniger glaublich. In der *zwanzigften* und *ein und zwanzigften* Vorlefung wird die unbeftrittene Herrfchaft des Makkabäifchen Haufes, bis auf *Herodes* den Gr., mit fteter Hinweifung auf die an Einflufs mehr und mehr gewinnenden Parteyen der Pharifäer und Sadducäer gefchildert, fo wie in der *zwey und zwanzigften* bis *vier und zwanzigften* Vorlefung die Gefchichte des jüdifchen Staats unter *Herodes I* und feiner Familie, worin die Charakteriftik des Herodes freylich einen verhältnifsmäfsig bedeutenden Raum einnimmt, denfelben aber mit der Billigkeit behandelt, die feine unglücklichen Verhältniffe dem Beurtheiler zur Pflicht machen, indem fie feine Handlungsweife aus diefen nicht fowohl zu entfchuldigen, als zu erklären fucht, was dem Vf. vorzüglich gut gelungen ift. Die *fünf und zwanzigfte* Vorlefung fchliefst das Ganze mit der Befchreibung des letzten jüdifchen Krieges und einem Rückblick, in welchem noch ein Mal die jüdifche Hierarchie der römifchen gegenüber geftellt wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, im Land. Induft. Compt.: *Allgemeines Handwörterbuch der Gefchichte und Mythologie* in einer alphabetifchen Reihenfolge der denkwürdigften mythifchen, hiftorifchen und literarifchen Perfonen vom Anbeginn der Gefchichte bis zum Jahre 1825. Ausgearbeitet von Dr. **G. Haffel.** *Erfter* Band. Mit Adelung's Bildniffe. 1826. VI und 746 S. — *Zweyter* Band. Mit Bayle's Bildniffe. 1827. 406 S. gr. 8. (Preis jeden Bds. in 2 Abtheil. 4 Rthlr.)

Diefes Handbuch foll ein Repertorium über alle vorhandene biographifche Werke bilden, aber zugleich felbftftändig daftehen, ohne jene entbehrlich zu machen. Es beginnt mit dem Anfang der Gefchichte und fafst felbft die Zeitgenoffen bis 1825 ins Auge. Durch diefe dem Vorwort enthobene Stelle wird der Zweck und der Umfang diefes neuen Unternehmens bezeichnet; was unerläfslich war, da kein Zeitalter eine gröfsere Anzahl ähnlicher Werke hat entftehen fehen als gerade das unferige. Dafs ein folches Buch das Ergebnifs langjähriger Vorarbeiten fey, verfteht fich von felbft; auch wird Niemand darin eine Ausführlichkeit fuchen, die ja fchon der Titel ausfchliefst. Zweckgemäfs ift es, dafs folchen Namen, die wirklich hervorrage[illegible] gröfsere Ausdehnung beliebt ward, währe[illegible] bey den übrigen fich mit einigen bezeichnend[illegible] deutungen begnügte. Was foll man aber zu [illegible] fagen, wie der über *Chr. Gotth. Ahnert*, de[illegible] lich fo lautet: „*Profeffor auf einer ruffifch*[illegible] *verfität?*" Glücklicher Weife ftöfst man [illegible] felten auf folche völlig ungenügende Artikel. [illegible] erkennen es als einen eigenthümlichen Vor[illegible] dafs von Herrfcherfamilien Gefchlechtstafeln [illegible] läuterung beygebracht werden, die mit dazu [illegible] die Namen derjenigen, von deren Regie[illegible] nichts weiter fagen liefs, wenigftens gen[illegible] zu nennen. Höchft fchätzbar ift es ferner be[illegible] Artikel, mit Gewiffenhaftigkeit, die Que[illegible] zeigt zu finden. Warum hat aber der Vf. [illegible] vorgezogen, mittelbare Quellen, wie z. [illegible] *zucchelli, Jöcher, Adelung*, ftatt der urfpr[illegible] oder unmittelbaren anzuführen? Jene, fch[illegible] ihrer Allgemeinheit gefchätzte, Werke fch[illegible] felbft erft aus dem ungeheuren Vorrathe [illegible] Denkfchriften! Die Benutzung der urfprüng[illegible] oder unmittelbaren Quellen hätte um fo mehr [illegible] Vorhaben entfprochen, als diefe Anführung[illegible] blofs als Gewährsmänner, fondern zugl[illegible] Nachweifungen, wo man ausführlichen [illegible] ten über die im Artikel genannte Perfon [illegible] nen follen. Von geographifchen Oertern find [illegible] die genannt, wo fich auffallende Ereigniffe, [illegible] Schlachten, merkwürdige Belagerungen, Frieden[illegible] fchlüffe u. d. m. zugetragen haben. Welche G[illegible] aber hat man bey der Aufnahme von Perfonen [illegible] gehalten, da allerdings, um nur ein Beyfpiel an[illegible] führen, unmöglich alle Sparter genannt wer[illegible] konnten, die einft bey Thermopylä den Tod für [illegible] Vaterland ftarben? Welche Perfon ift fo merkw[illegible] dig, dafs fie einen Platz in dem Werke find[illegible] müfste? Für den Lexicographen giebt es kei[illegible] fchwierigere Frage. Der Vf. umgehet fie, ohne [illegible] eigentlich zu beantworten: denn er wiederholt, w[illegible] jedermann weifs, dafs nämlich noch immer [illegible] völlig ficherer Maafsftab aufgefunden fey, um [illegible] Grenzen der hiftorifchen Bedeutenheit feftzuftellen. Nichts defto weniger wünfchen wir die baldige Vollendung diefes nützlichen Werkes. Wir halten dafselbe bey unferm gegenwärtigen Culturzuftande für unentbehrlich, weil es, Vergangenheit und Gegenwart umfaffend, die nöthigen Notizen über [illegible] merkwürdige Begebenheiten oder Perfonen, die [illegible] der Gefchichte, in der Literatur oder in der My[illegible] logie vorkommen, aus nachgewiefenen Quellen, [illegible] fert. Zu diefen allgemeinen Umriffen fügen [illegible] noch einige Bemerkungen hinzu und wollen [illegible] die Reihefolge der fie betreffenden Artikel beybeh[illegible] ten: — *Aarau*, die Hauptftadt des Schweizerca[illegible] tons Aargau, ift, aufser dem angeführten Fried[illegible] von 1712, auch noch dadurch in der Gefchich[illegible] merkwürdig, dafs die Urcantone am 25. Jänner 179[illegible] ihre alte Bündniffe dort befchworen und bald darauf die

die Central-Regierung der helvetischen Republik daselbst ihre Sitzungen eröffnete. — *Abbifs, Joh.*, schrieb nicht eine Lobrede des Bades zu Favernach, sondern *Trattato osia breve informazione della maravigliosa aqua minerale di Favera.* Richenau nella Rhetia 1676, und Deutsch Feldkirch 1676. *Favera* ist aber nichts anderes als Pfeffers, wo *Abbifs* dreyssig Jahre lang Badearzt war. — *Accum* heisst mit Vornamen *Friedrich.* Er lebt nicht in Nordamerika, sondern in Berlin als Professor und Correspondent der Königl. Academie der Wissenschaften. — *Acerbi, Giuseppe,* lebt nicht mehr in Mayland, sondern seit 1826 als K. K. Gubernialrath und General-Consul in Aegypten. Sein Geburtsort heisst *Castelgoffredo.* Warum ist der als medicinischer Schriftsteller bekannte Arzt *Giovanni Acerbi* nicht genannt? — *Afzelius,* der noch im Jahre 1823 seine schriftstellerische Verdienste durch die Herausgabe der auch in diesen Blättern angezeigten *Egenhändiga anteckningar af Carl Linnaeus* vermehrt hat, heisst mit Vornamen *Adam.* — *Agard.* Hier fehlt der bekannte botanische Schriftsteller. *Carl Adolph Agardh,* jetzt Professor zu Lund — *Agnesi, Maria Gaetana.* Unter den Quellen fehlt des Paters *Frisi's Elogio.* Milano 1799, das von *Boulard* ins Französische übersetzt worden ist. Vergleiche auch *Pietro Franchini Saggio sulla storia delle matematiche, corredato di scelte notizie biografiche.* Lucca 1822. — *Agrell.* Hier fehlt der noch lebende *Olaus Agrell,* geboren den 4. October 1755, gewesener K. Schwedischer Consul in Tunis. Gedruckt sind von ihm: *De origine legum in civitate earumque vi obligandi.* Upsaliae 1777. *Bref om Marocco.* Stockholm 1796. *Ytterligare Bref om Marocco.* Stockholm 1807 u. m. A. — *Allione, Carlo.* Etwas befremdend ist das ohnehin nicht sachgemässe Urtheil über diesen um die Piemontesische Flora hochverdienten Botaniker. — *Ambrosianische Bibliothek.* Dass sie eine der vorzüglichsten in Italien sey, erfährt man zwar aus dem Artikel, nicht aber, dass sie in Mayland aufgestellt ist. Auch kein Wort über das mit dieser Bibliothek verbundene *Collegium ambrosianum* und keine einzige der zahlreichen Quellen, die *Millin* in seinem *Voyage dans le Milanais.* Paris 1817 I. S. 195—219 aufzählt. — *Ambuehl.* Hoffentlich wird der Vf. bey dem Artikel *Collinus* das hier Fehlende nachholen. — *Amerbach.* Für alle ältere Professoren an der Universität zu Basel kann der Vf. *Herzog's Athenae rauricae sive Catalogus professorum Academiae Basiliensis ab anno 1460 ad a. 1778 cum brevi singulorum biographia.* Basiliae 1778, als echte Quelle benutzen; Er scheint sie nicht zu kennen, denn sonst hätte er bey *Andlau, Georg,* anführen können, dass er der erste Rector der Baseler Hochschule gewesen und ebenfalls zu der bekannten adeligen Familie *von Andlau* gehörte. — *Appiani, Andrea,* dieser berühmte, den 8. November 1813 (nicht 1818) gestorbene Frescomaler ist nicht zu Borrizio (soll *Bosisio* heissen) geboren, sondern zu Mayland am 23. May 1754. Siehe *Biblioteca italiana.* VIII. S. 523 und XXXV. S. 125. — *Arberg.* Die Grafen von Arberg, eigentlich Aarberg und Vallangin, sind kein niederländisches, sondern ein schweizerisches Geschlecht. Mit Bezugnahme auf die alte Grafschaft Aarberg verdiente der Artikel eine Umarbeitung. — *Arc, Jeanne d'.* Dieser Artikel nimmt keine Rücksicht auf die neuern französischen Quellen; vielleicht ist er noch vor dem Erscheinen derselben ausgearbeitet worden. — *Attenhofer, Heinrich Ludwig,* ist aus Sursee gebürtig und lebt in seinem Vaterland als Mitglied des kleinen Raths zu Luzern. Nach dem luzerner Staatskalender führt er den Titel eines Kaiserl. Russischen Hofraths, und wahrscheinlich als solcher das „von" vor seinem Namen. — *Aubier,* eigentlich *Aubié.* Die beiden angeführten *A.* sind eine und dieselbe Person. Der jetzt hoch bejahrte Baron d'A. hat lange in Preussen gelebt als Kammerherr des Königs. Seit seiner Rückkehr nach Paris ist er *Doyen des gentilhommes de la Chambre de S. M. T. C.* Sein Sohn, früher in preussischen Militairdiensten, hat mit Königl. Genehmigung den Namen *von Hausen-Aubié* angenommen. — *Aucher.* Ausser dem Pater *Pascal* hätte auch der Pater *Johann-Baptist Aucher* aufgeführt werden sollen, einer der gelehrtesten jetzt lebenden Mechitaristen-Mönche im armenischen Kloster auf der Insel S. Lazaro bey Venedig. Man verdankt ihm unter andern eine lateinische Uebersetzung des Philo (*Venetiis, typis coenobii P. P. Armenorum in insula S. Lazari* MDCCCXXII. gr. 4.) und des *Joannis oratio contra phantasticos. Venetiis, in monasterio S. Lazari* 1816. 8. — *Auerswald, von.* Zur Ergänzung dieses Artikels verweisen wir den Vf. auf eine nicht in den Buchhandel gekommene Schrift, die den Titel führt: *Beyträge zur Geschichte der Familie von Auerswald aus urkundlichen Quellen. Manuscript für die Familie,* herausgegeben von *Johannes Voigt,* Professor der Geschichte und Geh. Archiv-Director. Königsberg, gedr. bey Hartung 1824. — *Balthasar.* Warum sind unter dem schweizerischen Balthasar *Johann Karl* und *Joseph Anton* übergangen? Als Hauptquelle in Beziehung auf die hohen literarischen Verdienste der luzernischen Familie dieses Namens verweisen wir auf: *Verzeichniss der Handschriften und Collectaneen vaterländischen Inhalts, die zu den Druckschriften der Schweizer-Bibliothek gehören.* Luzern 1809. — *Barbadigo.* Rücksichtlich der Schriftsteller, die zu den edeln venezianischen Geschlechtern gehören, machen wir den Vf. als auf eine ihm unbekannt gebliebene reichhaltige Quelle aufmerksam, die unter dem Titel: *Antonio di Revedin. Della letteratura della Nobilità Veneziana ragionamento di Marco Foscarini, doge di Venezia.* Venezia 1826 in 4. herausgekommen ist. — *Barbarin.* Der Sinnspruch der von diesem Schwärmer zu Ostende gestifteten harmonischen Gesellschaft: „*Veuillez le bien, allez et guérisez*" erinnert an die von dem heiligen Juan de Dieu gestifteten Orden der christlichen Liebe, der noch jetzt in

in Mayland das bekannte barmherzige Kloster der Fattebenefratelli (*fatte bene fratelli*) unterhält. — *Barricaden*. Nicht nur zu den Zeiten der Fronde (1648), sondern auch zu den Zeiten der Ligue gab es einen historisch merkwürdigen Tag *la journée des Barricades*, nämlich am 12. May 1588 unter Heinrich III, einem der unfähigsten Könige, die jemals auf dem französischen Throne gesessen haben. Siehe die lebhafte Schilderung dieses Tages in: *Les Barricades, scènes historique*. May 1588. Seconde édition. Paris 1826, mit einer meisterhaften Geschichte der Ligue als Einleitung. — *Basseville*. Kennt denn der Vf. nicht eins der berühmtesten Gedichte von *Vinc. Monti*? Es ist betitelt *Bassevilliana ossia in morte di Ugo Basville cantica*. Ediz. riveduta. Milano 1821. — *Bauhin, Kaspar*. Das beste Bild von ihm stehet vor *Hagenbach's Tentamen florae Basileensis*. Angenehm ist es, die Bildnisse der genannten Personen nachgewiesen zu finden; doch führt diess sehr weit. Wäre es nicht besser, sich mit solchen Nachweisen nur bey den Personen zu befassen, auf welche Denkmünzen geschlagen worden sind? Man gewönne dadurch den doppelten Vortheil, einmal auf dauerhafte, gleichsam geschichtliche Bildnisse aufmerksam zu machen, und alsdann auf die bekanntesten Verzeichnisse solcher Denkmünzen ganz kurz verweisen zu können. Wir brauchen wohl nicht zu erinnern, dass rücksichtlich der Aerzte und Naturforscher eine solche Verweisung auf *C. A. Rudolphi's Index numismatum in virorum de rebus medicis vel physicis meritorum memoriam percussorum*. Berolini 1825, hinreichen würde.

HEILKUNDE.

Ilmenau, b. Voigt: *Recepte und Heilmethoden bey den wichtigsten innerlichen Krankheiten des Menschen*. Nach den Erfahrungen und Theorieen der berühmtesten Aerzte unserer Zeit. Besonders zum Gebrauch angehender Praktiker. Vom Dr. *C. F. Lutheritz*. 1827. XII u. 697 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Seinen eigenen Worten nach hatte der Vf. die Absicht die Bereicherungen, welche die Praxis in den letzten zehn bis funfzehn Jahren durch die in den Journalen mitgetheilten Erfahrungen erhielt, zusammenzustellen, und auf die verschiedenen Theorieen und Hypothesen aufmerksam zu machen, durch welche man in neuerer Zeit die Lücken in der Heilkunst auszufüllen bemüht gewesen ist. Er wollte treu und kurz zusammenstellen; und weil er das Buch besonders für jüngere Aerzte bestimmte, so hat er viele Recepte beygefügt, die nach den Erfahrungen und aus den Schriften berühmter Praktiker entnommen sind. Er wollte also eine Compilation ohne Kritik liefern. Die Forderungen, welche man an eine solche zu machen berechtigt ist, bestehen vor allem in Ordnung und Vollständigkeit. Was die Vollständigkeit betrifft, so hat theils der Verfasser sich selbst gar keinen bestimmten Zeitraum gesetzt, von dem er beginnen wollte, theils ist die neuere Zeit an einzeln stehenden Materialien für die praktische Heilkunde, welche unbestätigt, unbeachtet, hin und wieder auch wohl keiner Beachtung werth sind, so reich, dass es nicht sehr nützlich und doch sehr schwierig ist, hier alles ohne Kritik zusammen zu raffen. Wollte der Vf. nun nur das hauptsächlichste, wenigstens am meisten besprochene in der Praxis zusammen fassen, so hatte er für die Arzneymittellehre, die Pathologie und die Therapie zu sorgen. Die beiden letztern liessen sich sehr wohl zusammenfassen, während die Verbindung der Therapie mit der Arzneymittellehre desshalb nicht gut thunlich scheint, weil viele der neu entdeckten Arzneymittel wohl zur Anwendung vorgeschlagen, aber noch gar nicht angewandt sind. Diese könnten dann gar keine passende Stelle finden. Es musste ferner sorgfältig gesagt werden, woher der Vf. seine Angaben entnahm. Der Vf. liefert nur Auszüge, sehr kurze Auszüge, und er kann unmöglich verlangen, dass man sich blind auf seine Treue verlasse, er kann es auch kaum vermeiden, dass nicht dann und wann von seiner eignen Ansicht etwas einfliesse. Ein auf die genannte Weise sorgfältig abgefasstes historisch-praktisches Werk würde nicht allein dem jüngern, sondern auch dem ältern Praktiker sehr nützlich gewesen seyn. Allein der Vf. ist einem andern, oder vielmehr gar keinem Plan gefolgt. Er hat bey den einzelnen Krankheiten Wichtiges und Unwichtiges, Bewährtes und nicht Bewährtes, aus der Pathologie, Therapie und Arzneymittellehre zusammengeworfen, selten einmal den Namen des Urhebers der Meinung oder des Entdeckers der Thatsache die er erzählt, vielweniger denn ein vollständiges Citat, angeführt, und scheint nichts im Auge gehabt zu haben, als das herauszuheben, was in der Arzneykunst eben an der Mode ist, und — Recepte abzuschreiben. Nehmen wir z. B. den Abschnitt von der Lungenschwindsucht. Da findet sich zuerst etwas aus *Walther's* Schrift von der phthisischen Constitution, etwas von *Bird* über die Diagnose der constitutionellen Phthisis, einige sehr mangelhafte Andeutungen über die verschiedenen Arten der Lungenschwindsucht (nach der gewöhnlichen Eintheilung), und etwas über die Bildung der Tuberkeln. Dass aber durch *Bayle* und *Laennec* die ganze ältere Lehre von der Phthisis umgestossen ist, davon findet man kein Wort. Und so sieht man fast durchgängig nur zusammen geraffte Notizen und Heilmittel.

Der Vf. hätte ein recht nützliches Buch schreiben können, aber so wie er es geschrieben hat, ist es höchstens ein praktischer Nothbehelf, um eine oberflächliche Ansicht zu bekommen, und Recepte zu finden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Der *freye Verein deutscher Naturforscher und Aerzte*, welcher sich im Jahr 1822 zu Leipzig, 1823 in Halle, 1824 in Würzburg, 1825 in Frankfurt, 1826 in Dresden, 1827 in München versammelte, hatte in diesem Jahre *Berlin* zu seinem Zusammenkunftsorte und die Herren *Al. v. Humboldt* und Prof. *Lichtenstein* zu den Geschäftsführern der Gesellschaft gewählt, und es waren daselbst von Seiten der, für alle wissenschaftlichen Bestrebungen rühmlichst sorgenden, preussischen Regierung die nöthigen Anstalten getroffen, um eine solche Zusammenkunft für die Mitglieder der Gesellschaft erfreulich und für die Wissenschaft erspriesslich zu machen. Die öffentlichen Sitzungen wurden in dem geräumigen, heitern Saale der Singakademie gehalten, und für die ausführlichen einzelnen Mittheilungen waren an dem gewöhnlichen Versammlungsorte (unter den Linden) eigene Zimmer bereit, in welchen die Mitglieder von besondern Fächern ihre Zusammenkünfte hielten. Die Regierung hat den freyen Zutritt zu allen wissenschaftlichen Anstalten und Sammlungen der Hauptstadt gewährt.

Die erste Sitzung der Gesellschaft fand am 18. Sept. Statt. Die Versammlung bot das erfreuliche Schauspiel des Zusammentreffens von Personen aus allen Ständen und allen Nationen dar, welche das Interesse an der Wissenschaft hieher gezogen hatte. Die Gegenwart II. KK. HH. des Kronprinzen und des Herzogs von Cumberland verherrlichte die Versammlung. Viele zum Hofstaat gehörige Personen, Generale, höhere Staatsbeamte, Diplomaten u. s. w. waren gegenwärtig, und der untere Raum des Saales war mit den Mitgliedern der Gesellschaft angefüllt, deren Zahl, ausländische und inländische Mitglieder zusammengerechnet, nach dem ausgegebenen Verzeichnisse 377 betrug. Die Sitzung eröffnete Hr. *Al. v. Humboldt* durch einen ungemein klaren, ansprechenden Vortrag, worin er der Verdienste der Deutschen um die Naturwissenschaft überhaupt gedachte, sodann auf den Zweck der Versammlung selbst einging, und mit gebührender Anerkennung der Art und Weise, wie die Regierung diesen zu befördern gesucht habe, schloss. Hierauf sprach Hr. Prof. *Lichtenstein* über die Einrichtung der Gesellschaft, wobey er die Statuten derselben vorlas, der besonderen Veranstaltungen erwähnte, welche man getroffen, um die Mitglieder aufzunehmen, derjenigen gedachte, welche, obgleich im Verzeichniss aufgeführt, der Versammlung beyzuwohnen, verhindert waren, und zuletzt die Vorträge namhaft machte, welche in dieser Sitzung gehalten werden sollten. Sodann begannen die eigentlichen Vorlesungen, welche Hr. Prof. *Oersted* mit einem Vortrage *über electro-magnetische Versuche* eröffnete. Nach ihm las Hr. Prof. Dr. *Pusch* aus Warschau *Bemerkungen über die Karpathen*, sodann Hr. Dr. *Behr* aus Bernburg *über den Mangel der Regenbogenhaut*, hierauf Hr. Prof. *von Münchow über farbige Schatten*. Hr. Prof. *Henschel über die Erzeugung von Zwitterarten im Pflanzenreich*. Die Vorlesung beschloss Hr. Prof. *Lichtenstein* mit einer Ankündigung dessen, was am folgenden Tage verlesen werden sollte.

Am Abend dieses Tages war durch Hn. *v. Humboldt* eine Feyer im Concertsaale des K. Schauspielhauses veranstaltet, zu welcher, ausser den sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft, auch alle bedeutende Staatsbeamte, Gelehrte, Künstler u. s. w. geladen waren, so dass die anwesenden Fremden auf die leichteste und angenehmste Weise Gelegenheit erhielten, sich mit denen, an welchen sie ein näheres Interesse zu nehmen veranlasst waren, bekannt zu machen. Se. Maj. der König, II. KK. HH. der Kronprinz, der Prinz Albrecht, der Herzog von Cumberland und der Erbgrossherzog von Mecklenburg-Schwerin, Se. Hoh. der Herzog Karl von Mecklenburg, so wie die anwesenden Durchl. Prinzessinnen des Königl. Hauses, verherrlichten das Fest durch ihre Gegenwart. Se. Maj. geruhten sich mit den ihnen vorgestellten fremden Gelehrten, namentlich mit den Proff. *Berzelius* und *Oersted*, dem Hofrath *Gauss*, dem Prof. *Reinwardt* aus Leyden u. A. zu unterhalten und überhaupt den lebendigsten Antheil an dem Feste zu nehmen. Der Concertsaal war zu dieser Feyer auf das Geschmackvollste verziert worden. Dem Eingange des Saales gegenüber bildete der Raum der obern Säulenhalle eine grosse, geschmackvoll verzierte Fläche, auf welcher in einem, von einem hellschimmernden silbernen Bogen umgebenen, mehrere Abtheilungen enthaltenden Raume, die *Namen der verstorbenen grossen Deutschen*; die sich um die Naturwissenschaft verdient gemacht, zu lesen waren. Die Namen Gesner, Copernicus, Kepler, Leibnitz, Euler, Haller, Kant, Herschel, Pallas, Werner nahmen die Mitte ein, die Seiten waren mit den Namen der übrigen, und zwey aus Göthe und Schiller sinnig gewählten Motto's ausgefüllt. Die musikalische Unterhaltung, welche mit einer von Hn. F. Mendelssohn Bartholdy in Musik gesetzten Cantate begann, belebte

lebte auf eine sehr passende Art die Feyer, welche durch die gesellige Mittheilung so vieler, allen Fächern der Wissenschaften angehörenden, oder ihr huldigenden Anwesenden (deren Zahl sich wohl auf 7 — 800 belief) das regste Leben erhielt. Um auch der für die gelehrte Ausbildung bestimmten Jugend einen Antheil an diesem schönen, der deutschen Wissenschaft geweihten, Feste nehmen zu lassen, hatte Hr. v. *Humboldt* die Veranstaltung getroffen, dass von jedem der Gymnasien der Hauptstadt drey von den Directoren derselben ausgewählte Schüler der ersten Klasse, Zöglinge aus dem Kadettencorps, der Artillerie- und Divisionsschule dem Feste beywohnten; auch waren die in Berlin anwesenden K. Baierschen Pagen mit ihrem Gouverneur und Lehrern eingeladen.

In der zweyten Sitzung, den 19. September, wurden folgende Vorträge gehalten: Hr. Hofr. *Schulz* aus Freyburg las *über die Functionen der Milz und Exstirpation derselben im Menschen*; Hr. Geh. Reg. M. R. *Wendt* aus Breslau *über Erzeugung der steinigen Concremente im menschlichen Körper*; Hr. Prof. *v. Berzelius über die uralischen Platina-Erze und die darin enthaltenen Metalle*; Hr. Dr. *Weber* aus Halle *über Compensation der Tonhöhe in zusammenschwingenden Körpern*; Hr. Dr. *Göppert* aus Breslau *über die Einwirkung der Blausäure, des Kampfers und der narkot. Gifte auf Pflanzen.* Hierauf sprach Hr. Prof. *Lampadius* aus Freyberg *über die medicinische Anwendung des Schwefelalkohols*, und Hr. Prof. *Schulz* aus Berlin theilte *Notizen über die bey Mittenwalde gefundenen Fischversteinerungen* mit.

In der dritten Sitzung vom 20. September las Hr. Prof. *Vogel* aus München *über die Zersetzung schwefelsaurer Salze durch organische Stoffe*; Hr. Geh. Med. Rath Dr. *v. Froriep* aus Weimar *über dreyfache Monstrosität*; Hr. Prof. Dr. *Reinwardt* aus Leyden *über die Vegetations-Verhältnisse der Inseln des indischen Archipels*; Hr. Prof. Dr. *Oken* aus München *über die Gesetze in den Zahlen der Wirbel der Thiere*; Hr. Prof. Dr. *Hoffmann* aus Halle *über die geognostischen Verhältnisse des nordwestlichen Deutschlands*; Hr. Dr. *Keilchau* aus Christiania *über die Bildung der Insel Spitzbergen*; Hr. Superintendent *Wagner* aus Potsdam *über das Leben des Erdballs und aller Weltkörper.* In der Versammlung am 22sten wurde, nachdem die Städte Stuttgart, Tübingen, Baden-Baden, Freyburg, Heidelberg und Bonn in Vorschlag gebracht waren, *Heidelberg* zum Versammlungsort für das nächste Jahr bestimmt, und die Hnn. *Tiedemann* und *Gmelin* zu Geschäftsführern bestellt. Hierauf hielt Hr. Hofr. *Böttiger* aus Dresden einen Vortrag *über das Sylphium der Alten*, an welchen er den Antrag der, schon früher besprochenen, *Ausgabe des Plinius* knüpfte. Hierauf sprach Hr. Dr. *Sulzer* aus Ronneburg *über einen merkwürdigen Fall von Knochengeschwulst in der Augenhöhle*; Hr. Prof. und Oberbergrath *Nöggerath über das relat. Alter der Gebirgsbildung im Siebengebirge*; Hr. Prof. *Burdach* aus Königsberg *über Psychologie als Naturwissenschaft*; Hr. Prof. *Dove* aus Königsberg las *Bemerkungen über die gesetzmässigen Veränderungen in der Richtung* [illegible] *tensität des Windes*; Hr. Geh. Medicinalrath [illegible] *Harles* aus Bonn *über den Gang, den die W*[illegible] *der Physiologen in ihrer Entwickelung genomm*[illegible] Prof. *Jörg* aus Leipzig *über Pubertät.* Am Schl[illegible] Sitzung berichtete der Secretär über die Arbei[illegible] einzelnen Abtheilungen, die sich in den beiden Tagen, in zahlreichen Versammlungen, auf d[illegible] tigste beschäftigt hatten. Den 23. Septbr. las H[illegible] *August* aus Berlin *über die neuesten Fortschr*[illegible] *Hygrometrie*; Hr. Prof. *von Martius* aus Münch[illegible] *die Architektonik der Blumen*; Hr. Prof. *Egen* a[illegible] *über den Haarrauch*; Hr. Prof. *Fischer* aus Bres[illegible] *die chemische Wirkung der galvanischen Ele*[illegible] Hr. Prof. *von Baer* aus Königsberg *über die F*[illegible] *derungen in der Entwickelung der Thiere*; Hr. D[illegible] aus Steinfurth *physiologische Bemerkungen* [illegible] *Sehen.* Bey Eröffnung der Sitzung vom 2[illegible] theilte Hr. *von Humboldt* der Versammlung [illegible] liche Nachricht von der Wiederherstellung des [illegible] fen *Kaspar von Sternberg* in Prag mit. Dan[illegible] Hr. Prof. *Lichtenstein* die Namen der seit dem 1[illegible] angekommenen Mitglieder der Gesellschaft. [illegible] las Hr. Prof. *Pohl* aus Berlin die Hauptergeb[illegible] *Untersuchungen über den Galvanismus* vor. [illegible] Herausgabe des Plinius zu unterstützen, [illegible] Gesellschaft, eine Subscription zu eröffnen, [illegible] trag dazu dienen soll, eine Vergleichung [illegible] britischen Museum zu London befindlichen [illegible] anstellen lassen zu können. Hr. Prof. *Glocker* a[illegible] lau hielt einen Vortrag *über das Grofs-U*[illegible] *Gebirge in Mähren*; Hr. Hofr. *Nürnberger* a[illegible] *über die physische Einrichtung der Planeten und* [illegible] *Bewohner*; Hr. Dr. *Hohl* erklärte eine *Abbildung* [illegible] *Blitzfiguren auf der Haut der vom Blitz getroffenen* [illegible] *sonen*; Hr. Prof. *Hünefeld* las Bemerkungen *über* [illegible] *Bromgehalt der Greifswalder Saline*; Hr. Dr. R[illegible] *über einen neuen Stoff, den er in den Pflanzen gefun*[illegible] und Hr. Dr. *Meyen über Parasiten.* Die Schlussre[illegible] des Hn. *v. Humboldt*, worin er in seinem und seine[illegible] Collegen, Hn. Prof. *Lichtenstein*, Namen für die ihnen bey ihren Bemühungen geschenkte Nachsicht dankte, wurde vom Hn. Prof. *v. Martius* aus München im Namen der Gesellschaft beantwortet.

II. Todesfall.

Am 2. September starb zu Halle der Bau-Conducteur *Adolph August Bergner* aus Langendorf b[illegible] Weissenfels an den Folgen einer Erkältung, welche er sich in seinem Berufe zugezogen hatte. Er war ein Mann von seltenem Eifer für die Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer, und der Thüringisch-Sächsische Verein, den er, als Stifter des früheren Unstrut-Vereines, gewissermassen gründete, verliert an ihm sein thätigstes Mitglied, dessen Aufgrabungen den grössesten Theil seiner Sammlung germanischer Alterthümer zu Tage förderten, und dessen Aufnahmen merkwürdiger Ruinen, insonderheit der St. Peterskirche auf dem Petersberge bey Halle, des

Fran-

Freunden altdeutscher Bauwerke stets ein würdiges Denkmal seiner Thätigkeit seyn werden. Als Schriftsteller, gewöhnlich unter dem Namen *Eginhard*, leistete er im Fache der Belletristik zwar nichts Ausgezeichnetes, da manchem seiner Werke die letzte Feile fehlte; allein auch als solcher verdient er doch das Lob, dass er nicht ohne Geist und Kenntniss arbeitete, und nicht durch leeren Flimmer oder durch verführerische Darstellungen zu bestechen suchte. — Alle, die ihn kannten, ehren ihn als einen biedern Mann, voll Eifer für Wahrheit, Recht und Pflicht. Darum Friede und Ruhe seiner Asche, und Segen seinen rastlosen Bemühungen!

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Nachricht,

betreffend die

Theologischen Studien und Kritiken. Eine Zeitschrift *für das gesammte Gebiet der Theologie* in Verbindung mit Dr. *Gieseler*, Dr. *Lücke* und Dr. *Nitzsch* herausg. von Dr. *Ullmann* und Dr. *Umbreit*. Jahrgang 1828 vier Hefte.

Da diese Zeitschrift günstig aufgenommen wurde, so kann der Verleger den Jahrgang 1829 anzeigen, und zusagen, dass sie auch weiterhin wird fortgesetzt werden.

Laut Anzeige sollte der Jahrgang 50 bis 60 Bogen stark werden, der nun geschlossene enthält deren sechzig.

Am ersten Tage jedes Vierteljahres wird ein Heft erscheinen, also am ersten Januar 1829 der neue Jahrgang beginnen, weshalb gebeten wird, noch in diesem Jahre die Bestellung in den Buchhandlungen zu machen.

Hamburg, den 1. October 1828.

Friedrich Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey F. C. Löflund u. Sohn in Stuttgart sind im Jahr 1828 folgende Werke erschienen:

Abbildungen der Rindvieh- und andrer Hausthier-Rassen auf den Privatgütern Sr. Maj. des Königs von Würtemberg, nach dem Leben gezeichnet und lithographirt von *L. Ekeman Allesson*. Mit beygefügtem Text von *A. Weckherlin*. 1ste Lieferung. gr. Fol. 6 Fl. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Barth, M. *L. G.*, Süddeutsche Originalien. Bengel, Oetinger, Flattich. In Fragmenten gezeichnet von ihnen selbst. 8. Geheftet 24 Kr. oder 6 gr.

Bührlen, *Fr. L.*, Bilder aus dem Schwarzwald. 8. Geheftet 3 Fl. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Camerer, Dr. *J. W.*, Versuche über die Natur der krankhaften Magenerweichung. Mit einem Vorwort von Dr. *J. F. Autenrieth*, Professor in Tübingen. gr. 8. 45 Kr. oder 10 gr.

Denkwürdigkeiten des Don Juan van Halen, Chefs des Generalstaabs bey einer von den Divisionen der Armee Mina's in den Jahren 1822 und 1823. Aus dem Französ. übersetzt von *F. F. Oechsle*. 1ster Theil, enthaltend die Erzählung seiner Gefangenschaft in den Kerkern der spanischen Inquisition in den Jahren 1817 u. 1818, seiner Entweichung u. s. w. 2ter Theil, enthaltend die Erzählung seines Feldzuges im Kaukasus unter Yermalow, in den Jahren 1819 u. 20 und seiner Rückkehr nach Spanien. 8. Geheftet. Preis beider Theile 3 Fl. 18 Kr. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Franz, *F. L.*, Biographieen aus der allgemeinen Geschichte zu Begründung des historischen Unterrichts in Schulen. 8. Schreibpap. 2 Fl. oder 1 Rthlr. 4 gr. Druckpap. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.

Haerlin, *H.*, über Geschäfts-Vereinfachung und Ersparnisse in der Staatsverwaltung Würtembergs. Mit einem Anhang über Besoldungen. 8. Geheftet 24 Kr. oder 6 gr.

Heyd, *L. H.*, der Wirtembergische Canzler Ambrosius Volland. Ein Beytrag zur Geschichte der Herzoge Ulrich und Christoph zu Wirtemberg, grossentheils nach ungedruckten Quellen. 8. Geh. 1 Fl. 30 Kr. oder 20 gr.

Hoerdt, Unterricht über die Pferde-Hufbeschlag-Kunst und die Behandlung der kranken und fehlerhaften Hufe, nebst einer Abhandlung über die Kastration der Pferde. Mit 21 Kupfertafeln. gr. 8. Geheftet (in Commission) 2 Fl. 40 Kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Hogg, *Th. J.*, zweyhundert und neun Tage, oder Tagebuch eines Reisenden auf dem Festlande. Aus dem Englischen. 1ster Theil. 8. 3 Fl. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Jäger, *L.*, Mittheilungen zur schwäbischen und fränkischen Reformationsgeschichte, nach handschriftlichen Quellen. 1ster Band. gr. 8. 3 Fl. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Keim, *J. L.*, Formenlehre der lateinischen Sprache für Anfänger und Geübtere, erläutert durch lateinische und deutsche Uebungen. 2te verb. und mit einem Anhange vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Fl. 24 Kr. oder 20 gr.

Kiesser, *Fr.*, Geometrie. Ein Leitfaden beym Unterricht in den Realschulen. 1ster Theil. Ebene Geometrie. gr. 8. 48 Kr. od. 12 gr.

Pahl, *J. G.*, Geschichte von Wirtemberg für das Wirtembergische Volk. 4 Bändchen. 12. Geheftet 3 Fl. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Palm, Dr. *L. H.*, über das Winden der Pflanzen. Eine botanisch-physiologische Abhandlung, welche von der medicinischen Facultät der Universität Tübingen im

im Jahr 1826 als Preisschrift gekrönt wurde. Mit 3 Steindrucktafeln. gr. 8. Geh. 1 Fl. oder 14 gr.

Pfister, Dr. *J. L.*, Geschichte von Schwaben, neu untersucht und dargestellt. IIten Buchs 2te Abtheilung oder 5ter Band. Mit einer Titelvignette, die Stadt Esslingen darstellend. gr. 8. 3 Fl. 36 Kr. oder 2 Rthlr.

Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für die mittlern Klassen der Gelehrten-Schulen, in drey Cursen nebst einem abgesonderten Commentar, herausgegeben von *J. D. Höchel, G. L. Holzer, J. A. Walker*. gr. 8. 1 Fl. 30 Kr. oder 20 gr.

Weckherlin, Rector *L. L. F.*, Grammatik der griechischen Sprache. 4te verm. u. verb. Aufl. 1 Fl. 45 Kr. oder 1 Rthlr.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Stimme Friedrichs des Grossen im neunzehnten Jahrhundert;

eine vollständig und systematisch geordnete Zusammenstellung seiner Ideen über

Politik, Staats- und Kriegskunst, Religion, Moral, Geschichte, Literatur, über sich selbst und seine Zeit.

Aus seinen sämmtlichen Werken, wie sonstigen schriftlichen und auch denkwürdigsten mündlichen Aeusserungen, herausgegeben und mit einer Charakteristik seines philosophischen Geistes begleitet vom Professor Dr. *Schütz*.

Fünf Theile in gr. 12. auf feinem geglättetem Velinpapier, mit einem höchst ähnlichen Portrait Friedrichs des Grossen.

In elegantem Umschlag geheftet. Pränumerat. Preis 2 Rthlr. 16 gGr.

Vorstehendes Werk wird nicht nur allen Staatsbürgern der Preuss. Monarchie, sondern jedem Deutschen von wahrhaft vaterländischer Gesinnung, ja jedem über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit *denkenden* Zeitgenossen unserer Gegenwart, ein eben so hohes als vielseitiges Interesse gewähren.

Die Geistesstrahlen des grossen deutschen Monarchen, der, in echt Königlicher Seelengrösse sich *selbst* nur für den ersten Diener des Staats öffentlich erklärte, sind hier aus seinen sämmtlichen Werken in *Einen* Brennpunkt gesammelt, und werden es dem Leser auch nicht anders als brennend empfinden lassen, wie beherzigenswerth seine Aussprüche, besonders über Politik, Kriegskunst, Religion und Moral, für *unsere* Zeiten sind.

Die bisher erschienenen Ausgaben der Werke Friedrichs des Grossen befinden sich nur in wenig Händen, und enthalten vieles für unsere Zeiten nicht Wichtige. Es kann daher den zahlreichen Ve[rehrern] des grossen Fürsten und den Besitzern der We[rke un]serer klassischen deutschen Schriftsteller, zu de[nen er] so sehr gehört, nur angenehm seyn, ihre Samm[lung] durch diese geistreich gesichtete Auswahl des W[ichtig]sten seiner Schriften zu bereichern.

Der billige Pränumerationspreis für diese m[it ty]pographischer Sorgfalt ausgestattete Ausgabe, [gilt] bis zur Erscheinung des, die Charakteristik des [philo]sophischen Geistes Friedrichs des Grossen enth[altenden] 5ten Theils, und tritt sodann der Ladenpr[eis von] 4 Rthlr. ein.

Braunschweig, den 1. September 182[8].

Friedrich V[ieweg].

III. Herabgesetzte Bücher-Pr[eise.]

Die in unserm Verlage erscheinende *Ne[ue Ge]schichte der Deutschen* von *K. A. Menzel*, [K.] Preuss. Consistorial- und Schul-Rath hierselbst, welcher bereits 2 Bände erschienen sind, erfreu[t sich] sowohl im In- als im Auslande einer so a[llgemeinen] und beyfälligen Anerkennung, dass dies [uns ver]lasst hat, dessen *älteres Geschichtswerk* in [...] (über 324 Bogen Text) in 4. bestehend, [...] mit einem historischen Kupfer geziert, wieder [zu er]gänzen, da solches bekanntlich bereits fehlte; [und um] dasselbe der gebildeten Welt zugänglicher zu ma[chen,] statt des bisherigen Ladenpreises von 20 Rthlr. [für] 12 Rthlr. derselben darzubieten, wofür es jetzt [durch] alle solide Buchhandlungen Deutschlands zu [bezie]hen ist.

Breslau, im September 1828.

Grass, Barth u. Comp.

IV. Vermischte Anzeigen.

Anzeige für Bibliotheken.

Ich besitze ein äusserst gut gehaltenes vollständiges Exemplar der Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1785—1809, fast durchgängig in Pappe mit Titel gebunden. Ausserdem auch noch die Jahrgänge 17[..] —1803.

Ich biete diese Exemplare für sehr billigen Preis an; bitte mir desfalsige Mittheilung *franco*, und übe auch, im Fall eines Verkaufs, die Lieferung frey Leipzig, Frankfurt a. M. oder Nürnberg zu.

Giessen, im September 1828.

B. C. Ferber, Buchhändler.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Ladvocat: *Nouveaux Melanges historiques et littéraires*, par M. *Villemain*, membre de l'Académie française. 1827. 1 Band. 512 S. 8. (9 Fr.)

Die erste Abhandlung in dieser neuen Sammlung von Hn. *V's.* vermischten Schriften ist dem unter der Regierung Carls IX K. v. Frankreich berühmten Kanzler *l'Hôpital* gewidmet, dessen Leben und Character der beredte Academiker mit so glänzenden Farben schildert, dass man ihm fast die Absicht unterstellen möchte, er wolle durch Idealisirung nicht bloss diesen Staatsmann überhaupt als ein nachahmungswürdiges Vorbild empfehlen, sondern einschliesslich Tadel über die jetzigen Minister Frankreichs verhängen, deren Gunstbezeigungen bekanntlich Hr. *V.* sich eben nicht zu erfreuen gehabt hat. Drey Haupttugenden, sagt der Vf., bildeten den Grund der Seele dieses berühmten Kanzlers: Vaterlandsliebe, Treue gegen seinen Fürsten und unverbrüchliche Achtung für die Gesetze. Mit diesen Tugenden verband derselbe Reinheit der Sitten, Uneigennützigkeit, eine unerschütterliche Charakterstärke und einen über alle Gefahren erhabenen politischen Muth. Religiös, allein unfähig die königliche Gewalt unter die der Päpste herabzuwürdigen, duldsam, allein fest an dem Glauben seiner Väter haltend, hätte er dem Bürgerkriege Einhalt gethan, oder wäre demselben zuvorgekommen und würde so den Frieden im Staate hergestellt, den Thron befestigt und die Bartholomäusnacht verhindert haben. Indessen hörte man nicht auf den Rath des tugendhaften Staatsmannes; man entfernte ihn als einen des Verraths gegen seinen Fürsten Verdächtigen; und eins der grössten Verbrechen des den grausamen Doctrinen des Papstthums unterworfenen Königthums ward begangen. Carl IX., das Leben der Protestanten der Wuth des Katholicismus (?) Preis gebend und Ströme französischen Bluts vergiessend, spitzte, ihm selber unbewusst, die Dolche, die das Herz zweyer Könige, seiner Nachfolger, durchboren sollten. In Mitte so vieler Drangsale des Vaterlandes sieht man den Kanzler von Frankreich in die Höhen seiner grossen Seele zurückgezogen, wie in eine menschlichen Leidenschaften unzugängliche Zufluchtsstätte, um sein Genie der Abfassung weiser Verfügungen zu widmen, und sich als einen friedlichen Gesetzgeber, ungeachtet der religiösen und politischen Stürme, die um ihn her toben, zu zeigen. Hr. *V.* hat l'Hôpital's Character treu nach der Geschichte gezeichnet; es ist kein Phantasie-Gemälde, das er von diesem grossen Staatsmann aufstellt, sondern er schildert ihn, wie er ist, und ohne eine jener Fictionen, womit nur zu häufig die individuellen Interessen oder Ansichten des Biographen die Wahrheit verunstalten. Der Vf. lobt die Tugend, wie sie gelobt werden muss, durch die ungeschminkte Erzählung von Handlungen, und fügt er einige Betrachtungen zur Ehre seines Helden hinzu, so tragen sie ganz das Gepräge der Eingebungen eines rechtschaffenen Herzens an sich. Allein immerhin möchte man wünschen, dass derselbe Schriftsteller, der mit so viel Beredtsamkeit der Tugend ihr wohlverdientes Lob zu ertheilen weiss, sich mit dem gerechten Zorne seiner berühmten Vorbilder aus dem klassischen Alterthume gegen das Laster und Verbrechen erhöbe. Die grässlichen Lehren des römischen Hofes jener Epoche, die sie noch übertreffenden Gewaltthätigkeiten eines Kardinals von Lothringen, und der übrigen Anstifter eines der grössten Verbrechen, dessen die Geschichte nur erwähnt, die Hinterlist und Gefühllosigkeit einer Catharina von Medicis sind würdige Seitenstücke zu den Schandthaten Tiber's und Nero's; und doch, wie lau ist die Schilderung, die Hr. *V.* von jenen Gräueln entwirft, gegen den edlen Zorn, der den römischen Annalisten ergreift. Selbst einige wesentliche Thatsachen übergeht unser Historiograph mit Stillschweigen, wie z. B. die verrätherischen Liebkosungen, womit Carl IX., kurz vor der Ermordung der Hugenotten, den Admiral Coligny überhäufte, den er seinen Vater nannte, wie der grausame Octavian den Cicero, wiewohl er ihn bald darauf dem Schwerte seiner Mörder preisgab. — Von der Lebensbeschreibung eines tugendhaften Staatsmannes gehet Hn. *V's.* gewandte Feder zu der eines genialen Dichters über. Ohne literarisches noch nationales Vorurtheil weiss der Biograph Shakespeare's dramatische Leistungen zu würdigen. Seine Kritik erhebt sich bis zur Würde der Geschichte; indem er den zu Elisabeth's Zeiten in England herrschenden Geist schildert, den Einfluss der religiösen und politischen Revolutionen auf die Literatur dieses Landes, und die Rückwirkung der Literatur auf den Genius dieser Epoche. Wir sehen aus dieser Schilderung, wie vornehmlich seit der Regierung Heinrichs VIII, und der durch ihn herbeygeführten kirchlichen Umkehr, eine grosse Bewegung in den Köpfen hervorgerufen ward, wie die Einbildungskraft sich erhitzt und die religiöse Controverse das Bedürfniss neuer Ideen bey der Nation erweckt hatte. Die durch die Uebersetzungen der

der noch unthätigen, aber bereits leidenschaftlichen Puritanen volksthümlich gewordene Bibel war an und für sich schon eine Schule der Dichtkunst voll von Rührungen und Bildern, die beim Volke die Legenden und Balladen des Mittelalters ersetzte. Die in rauhe, aber Feuer erfüllte Verse übersetzten Psalmen David's wurden der Kriegs- und Reformationsgesang, und gaben der Poesie, die bis dahin nur im untergeordneten Zeitvertreib auf den Schlössern der Grossen und am Hofe des Königs gewesen war, etwas Enthusiastisches und Ernstes. Zugleich eröffnete das Studium der alten Sprachen eine reiche Quelle von Erinnerungen und Bildern, welche durch die ein wenig verwirrten Vorstellungen, so die Menge davon erhielt, eine gewisse Originalität annahmen. Unter Elisabeth war griechische und römische Literatur guter Ton bey Hofe. Alle klassischen Autoren waren übersetzt. Die Königin selbst hatte Seneca's rasenden Hercules in Verse übertragen, ein Umstand, der den literarischen Eifer ihrer Höflinge sehr leicht erklärt. — Das Volk theilte zwar nicht die Erudition dieser höfischen Schöngeister; allein es ging Etwas davon in die öffentlichen Feste und Spiele über. Stattete die Königin einen Besuch bey irgend einem Grossen ab, so ward sie von den Hausgöttern empfangen und Mercur führte sie in das Prunkzimmer. Alle Verwandlungen Ovid's waren in dem Backwerke des Nachtisches abgebildet. Beym Abend-Spaziergange war der Schlossteich mit Tritonen und Nereïden bedeckt und die Pagen in Nymphen verkleidet. Jagte die Königin bey Tagesanbruch im Park, so begegnete ihr Diane, die sie, als das Vorbild jungfräulicher Reinheit begrüsste. Bey ihrem Einzuge in die Stadt Norwich überreichte ihr Amor, in Mitte des ernsten Alderman erscheinend, einen goldenen Pfeil, der, unter dem Einflusse ihrer mächtigen Reize, das verhärtetste Herz nicht zu fehlen vermöchte; — ein Geschenk, sagt der Chronikenschreiber Hollinshed, das I. Maj, die damals nahe an die Vierzig war, mit gnädigem Dank entgegennahm. „Diese Höflings-Erfindungen, bemerkt Hr. *V.*, diese officielle Mythologie der Kammerherren und Minister, wodurch man der Königin schmeichelte, zugleich aber dem Volke ein Schauspiel gab, gewöhnten an die sinnreichen Fictionen des Alterthums und machten die Unwissendsten damit vertraut, wie man solches sogar in denjenigen Stücken gewahrt, wo Shakespeare am meisten für das Volk und seine Zeitgenossen zu schreiben scheint." — Ungeachtet indessen Hr. *V.* den britischen Sophocles mit unverhehlter Begeisterung bewundert, ja selbst zu bedauern scheint, dass die Franzosen keinen Geschmack an solchen tragischen Sujets finden, die ihre alte Geschichte ihnen liefern könnte, so bedünkt es doch, als habe er den grossen Combinationen, die in den Shakespeare'schen Tragödien glänzend hervortreten, nicht hinlängliche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ein gründlicheres Studium hätte ihn vielleicht dahin geleitet, bey diesem Dichter viel überlegte Schöpfungen anzuerkennen, so wie z. B. der kunstvolle Gegensatz, der sich in dem treulosen Charakter des Jago, mit dem des gros[illegible] Othello offenbart, den die Heftigkeit [illegible] schaften und der Adel seiner Seele in das [illegible] bare und verderbliche Netz verstrickt, worin [illegible] entsittlichte, rachsüchtige Italiener gefang[illegible] aus dem er vergebens zu entkommen sucht [illegible] er endlich seinen Tod findet. Schönheiten [illegible] Art sind nicht bloss die Frucht einer glücklich[illegible] erhabenen Eingebung; sie sind noch das W[illegible] Vernunft, die mit dem Genie zu Rathe ge[illegible] das, was dieses erfasste, zu reifen, zu [illegible] zu halten und zu erweitern. — Eine dritte [illegible] lung dieser Sammlung ist der Wiederab[illegible] Vortrags, womit Hr. *V.* im November 18[illegible] Kursus der Beredtsamkeit eröffnete. Es ist [illegible] Skizze der französischen Literatur unter L[illegible] Im Ganzen genommen möchte die Schild[illegible] derselbe von jener so vielfältig geprieser[illegible] entwirft, dem deutschen Leser wohl etw[illegible] panegyristisch erscheinen. Vertheidigt auch [illegible] mit Gerechtigkeit die Sache der grossen Sc[illegible] ler, welche die Regierung dieses Monarch[illegible] herrlichten, so hat derselbe doch keineswe[illegible] reich die gegen manche von ihnen erhobene [illegible] digung widerlegt, dass sie durch Nach[illegible] griechischen Theaters, Helden auf die Büh[illegible] gen, deren zweydeutiger Character weder de[illegible] ten noch den Neuern angehört. Die von Hr. *V.* [illegible] genannte originale Nachahmung ist oftmals [illegible] als eine Lüge, ein Grundfehler, den die glän[illegible] Farbengebung, in den Augen der Vernunft, w[illegible] verhehlen, noch wieder gut machen kann. — [illegible] trachtungen über die christliche Beredtsamk[illegible] vierten Jahrhundert füllen die letzten zwey[illegible] Seiten des Buchs. Diese Abhandlung hat in hi[illegible] scher, wie in literarischer Hinsicht einen unverk[illegible] baren Werth. Es zeigt sich hier wieder jener gr[illegible] chische Genius, den zwar lange das römische Jo[illegible] zu Boden zu drücken vermochte, der aber du[illegible] den Eifer des Proselytismus aufs Neue belebt wi[illegible] und Glaubensbekehrungen sich zum Zwecke mach[illegible] anstatt dass er bisher seine Gebieter durch eine eitle Beredtsamkeit vergnügte. Es zeigt sich derselbe fast zugleich auf allen Punkten des morgenländischen Reichs, und glänzt auf dem heimathlichen Boden, in Aegypten, in der Cyrenaïca und vornehmlich im griechischen Asien, wovon Nichts übrig ist und das durch seinen Luxus und seinen Reichthum so berühmt war. „Athen ist noch, so berichtet uns der Vf., im vierten Jahrhunderte die Stadt der Künste und der Wissenschaften. Mit Schulen und Denkmälern angefüllt, zieht sie die ganze lernbegierige Jugend Europa's und Asiens an sich: sie ist von jenen Enthusiasten bevölkert, die, in ihrem ersten Lebensalter, mit gleichem Eifer nach Wissenschaften und nach dem Wunderbaren streben, die alles erforschen, alles begreifen wollen, welche die Wahrheit mit einer unruhigen Aufrichtigkeit suchen, und sie mit Fanatismus vertheidigen. Diese Jugend folgt den Bewegungen ihrer Lehrer, und gesellt sich in ihren Kämpfen, ihren Triumphen mit dem nämlichen Feu-

Feuer) der sinnlichen Gemüthsbewegung bey, die sonst die auf den Wettlauf der Wagen aufmerksame Menge zu den lebhaftesten Ausbrüchen hinriss, oder in Beklemmung versetzte." — Nicht minder schmuckreich sind die Schilderungen, die Hr. *V.* von Antiochien, dieser Stadt des Vergnügens und der Wissenschaften, von Alexandrien, der Niederlage alles Handels, der Vaterstadt aller Secten und endlich von Constantinopel entwirft, damals die Hauptstadt der Welt und der Religion. Hier glänzten abwechselnd auf dem bischöflichen Stuhle Gregor von Nazianz und Chrysostomus; allein zugleich war diess auch der Mittelpunkt, wo alle von dem spitzfindigen Geist Alexandria's und der Philosophie Griechenlands erfundenen Secten zusammentrafen; dort zeigten sie sich mit wechselndem Vortheile bey Hofe und suchten irgend einen Kämmerling oder Verschnittenen für sich zu gewinnen. Dort zeigten sich daher auch in seiner ganzen Nacktheit das Elend des morgenländischen Reichs, der launenhafte Despotismus der Fürsten, die Intrigen des Pallastes, die Corruption einer grossen Stadt, die, zu schnell erbaut, weder griechisch noch römisch war, und vielmehr eine Kolonie, als eine Hauptstadt zu seyn schien. Allein eben weil Constantinopel neu war, hatte es keine Denkmäler, keine Feste, keine Gebräuche, die an die alte Religion erinnerten. Dessen Daseyn begann mit dem Triumph des Christenthums. — An die Spitze der griechischen Kirchenväter stellt der Vf. Athanasius. Allein erhob ihn auch seine Standhaftigkeit, seine Character- und Willensstärke zum grössesten unter ihnen, so war er der Welt nicht am Nützlichsten, weil er seinen Muth und sein Leben Kämpfen gegen eine Lehre widmete, die lediglich Gewissenssache bleiben soll, oder dem unermesslichen, allein unvernünftigen Unternehmen, in der Welt religiöse Einheit herzustellen, ein Unternehmen, welchem, möchte dessen Gelingen auch noch so wünschenswerth seyn, menschliche Kräfte wenigstens nicht gewachsen sind. Von den Schriften des Arius, Anthanasius furchtbaren Antagonisten, ist uns nichts aufbewahrt worden. Die Sieger haben die Denkmäler ihres Widersachers vernichtet, wie einst Rom die Jahrbücher Carthago's vernichtete. „Allein, fügt Hr. *V.* hinzu, der Stifter einer so berufenen Secte, der Mann, der so oft mit Bannflüchen belastet für seine Sache eine zahlreiche Partey unter dem Volke, den Bischöfen, am Hofe der Fürsten zu gewinnen wusste, und der das triumphirende Christenthum spaltete, der war zweifelsohne mit allen Talenten begabt, die einen grossen Sectirer machen. Indessen kam ihnen vornehmlich das geheime Gefühl zu Hülfe, welche die Macht und den Ehrgeiz des christlichen Priesterthums den Kaisern furchtbar zu machen begann. Constantin selbst hatte, bevor er starb, empfunden, welche Herren er sich gegeben hatte. Constantin, sein Sohn, minder mächtig und minder auf dem Thron befestigt, fürchtete noch mehr jene Vormundschaft."— Wir schliessen hier unsre Analyse, die, um nicht zu weitläufig zu werden, schon aus Rücksicht auf den Inhalt des Buchs nur aphoristisch seyn konnte. Inzwischen mögen, bevor wir Hn. *V.* verlassen, noch zwey allgemeine Bemerkungen hier eine Stelle finden. Die Eine betrifft den Geist, der über seinen literarischen Productionen waltet. Es ist diess durchaus ein religiöser Geist, der sich in allen Abhandlungen dieser Sammlung, wie auch in seinen frühern Schriften, als der vorherrschende wahrnehmbar macht und der sie zu einer gewissen Einheit der Tendenz, der Verschiedenheit der Gegenstände ungeachtet, verbindet. Die Religion aber, die den Vf. beherrscht und seine Feder inspirirt, ist jene erleuchtete Religion, die aus den Quellen der Literatur, bis zu den entferntesten Jahrhunderten hinauf, schöpft, und mit welcher er die politische Geschichte und die gleichzeitige moralische Entwickelung der Gesellschaften in ihren wechselseitigen Beziehungen verknüpft. — Schildert der Vf. eine Scene aus den Kriegen, welche die Ligue erzeugte, oder verbreitet er sich über den Ruhm des Jahrhunderts Ludwigs XIV., so begegnet der Leser überall, wiewohl in seinen entgegengesetzten Wirkungsäusserungen, dem Christenthume, das uns der Vf. in seinem Entstehen, im Mitte der Fabeln und im Kampfe mit den Doctrinen des dahin sterbenden Polytheismus zeigt. — Unsre zweyte Bemerkung betrifft den Vortrag. Nur wenig Schriftsteller unter den neuern Franzosen verstehen es, ihre Sprache mit so viel Gewandtheit und Leichtigkeit zu handhaben, wie Hr. *V.* Er ist ein wahrer Professor der Beredtsamkeit, der seine Leser schon durch Ueberredung hinreissen würde, vermöchte er es auch nicht Ueberzeugung in ihnen zu erwecken. Indessen wollen wir mit der Anerkennung dieses Talents keinesweges einen Tadel seines Missbrauchs verknüpfen: denn überall, in dieser Sammlung wenigstens, tritt die Subjectivität und der eigene gute Glaube des Vfs. zu lebendig hervor, als dass man ihn verdächtigen könne, es sey nur der objective Effect gewesen, den zu erzeugen, er im Voraus berechnete.

PRAG, b. Buchler: *Ludwig van Beethoven.* Eine Biographie desselben, verbunden mit Urtheilen über seine Werke. Herausgegeben zur Erwirkung (?) eines Monuments für dessen Lehrer, Joseph Haydn, von *Joh. Aloys Schlosser.* Mit einem lythographirten *(sic)* Briefe Beethovens. 1828. XIV u. 93 S. 8. (16 Ggr.)

Der Vf. dieser sogenannten Biographie fühlt sich berufen, grossen Männern ein Denkmal zu setzen; nämlich nicht sowohl *mit* als *durch* seine Biographieen. Bey der würdigen Feyer, welche Beethovens Tod in Wien erhalten hat, sagt er, ist zugleich gesorgt worden, dass sein Andenken auch durch ein Grabmal geehrt werde. Ein Denkmal für *Haydn* und *Mozart* wurde noch nicht *erwirkt* (bey diesem Ausdrucke bleibt der Vf.), so lange auch schon zu Beyträgen für eines aufgefordert worden ist. Man hielt die Errichtung für unnöthig, weil Beide sich selbst die ehrendsten durch ihre Werke gesetzt hätten? Diess

Diess ist, mit Erlaubnifs zu sagen, nicht wahr. Es ist durch die ehemalige Wiener musikalische Zeitung bekannt, dafs zu einem Denkmale für *Mozart* längst gesammelt worden ist; wenn der Ertrag dieser Sammlung für ein *würdiges* Denkmal noch nicht hinreichend gewesen ist, so folgt daraus noch nicht, dafs man es für *unnöthig* erachtet hätte. Uebrigens weifs das Publicum allerdings nicht, was aus jener Sammlung geworden ist. Wenn man aber einem grofsen Mann ein Denkmal in einem Werke der bildenden Kunst setzen will, so soll dieses nicht nur selbst würdig, sondern der *Weg*, auf welchem dasselbe, um in des Vfs. Deutsch zu reden, erwirkt wird, ebenfalls den Mann ehren. Nun streiten wir dem Vf. den guten *Willen* nicht ab, aber die Kraft, welche dazu gehören würde, diess durch eine gedruckte Biographie zu erreichen, müssen wir ihm nach Durchlesung dieser Broschüre (eine ähnliche hat er über Mozart geschrieben) durchaus absprechen; es dünkt den Rec., als wolle der Vf. einen massiven Denkstein auf eine Basis von *Löschpapier* stellen. Er singt in der Dedication:

Bedarf es gleich des Denkmals nicht,
das ich den Meister hoher Klänge,
der nie verhallenden Gesänge,
durch dieses Werk geweiht; so spricht
doch laut sich aus die Dankbarkeit,
die ihn mein Herz so willig beut;
denn was dem Zauber seiner Kunst gelang,
hat jeder so, wie ich empfunden.

Hiernach zu schliessen, müfste *jeder* Freund Beethovenscher Musik geeignet seyn, dessen Biographie zu schreiben. Was unser Vf. für eine Vorstellung von Biographie hat, ergiebt sich aus den Worten: Wenn in Beethovens Biographie nicht so viel Interessantes gefunden wird, als in Haydns und Mozarts, so ist diess nicht „meine Schuld, sondern Folge seines an Berührung mit anderen an Reisen ärmeren Lebens." Als ob das Interesse der Biographie nur an der äufsern Mannichfaltigkeit des Stoffes haftete. Ganz schief ist es aber, wenn gesagt wird: „auch im *Wirken* stand er beiden nach, aber nicht im Willen und Leiden."

Den Stoff von Notizen über Beethovens Lebensverhältnisse hat der Vf. natürlich nach chronologischer Ordnung aufgestellt, und die Ausdehnung seines Schriftchens dadurch etwas vermehrt, dafs er, wo in dem Texte andere Componisten vorkommen, in den Anmerkungen biographische Artikel über sie liefert, z. B. Bach, (S. 14—25.) Händel, Neefe u. s. w., angeblich, um Leser zu unterstützen, die von ihnen nichts wüfsten; ferner, dafs er eine Anekdote, welche in der Leipziger musikalischen Zeitung von Beethoven erzählt worden ist, wieder erzählt, um berichtigen zu können, dafs sie *nicht* von ihm gilt, dafs er musikalische Anekdoten, welche B. aus dieser Zeitung geschöpft und häufig angebracht hat — eine Schwäche, welche grofse Männer auch wohl haben können, wenn sie Zeitungen lesen, den Breitern wiederholt. Wenig ist, was er von seiner Persönlichkeit sagt, und da heifst es S. 46. „sein Gang hätte lyrische Kraft," obwohl es dem Vf. schwer werden würde, zu erklären, was das heifse. Von Beethovens Brüdern, was sie gewesen, von seinen Freunden und Schülern sagt er nichts; nicht einmal hat er auf die Angabe in der Leipziger mus. Zeitung Rücksicht genommen (Jahrg. 1827. S. 845.), dafs B. den 17. Dec. 1770 nicht 1772 geboren sey. Dafs derselbe nicht zu schreiben versteht, beweist jede Seite. Um ein recht klares Beyspiel anzuführen, so heben wir das aus, was über die Unterstützung Beethovens von England aus gesagt wird. Man hat, heifst es S. 63., in deutschen Zeitungen diese Sorge für Wien zu einem Vorwurfe gemacht — hiernach sollte man glauben, England hätte für Wien gesorgt, wenn man es nicht anders wüfste und der Vf. nachher nicht hinzusetzte, „indem man vorausgesetzt hat, dafs die Stadt sich ihrer Pflicht entgegen und fremde Hülfe nöthig gemacht habe." Die *Wahrheit* der Sache selbst betreffend, so scheint es doch, als hätten die Unterstützungen, welche er in Wien empfangen, nicht ausreichen wollen, was man darum nicht eben der *Stadt* zum Vorwurfe machen darf. Denn B. gab kurz vor seinem Ende dem Hn. A. Schindler den Auftrag (wie dieser selbst Cäcilie VI. B. 24. Heft) erzählt, der philharmonischen Gesellschaft nochmals in seinem Namen für das grofse Geschenk zu danken, mit dem Beysatze, dafs die Gesellschaft ihm seine letzten Lebenstage erheitert habe, und dafs er noch am Rande des Grabes der Gesellschaft und der ganzen englischen Nation danken werde! vgl. auch die Leipz. mus. Zeitung 1827. Seite 349 f.

Die angekündigten *Urtheile* über B. beschränken sich auf ein unzusammenhängendes und oberflächliches Gerede über dieselben im Allgemeinen. Der Vf. giebt ein Verzeichnifs der Beethovenschen Werke *darum* nicht, weil dieselben in jedem Kataloge musikalischer Handlungen (soll heifsen: von Musikhandlungen) angegeben gefunden werden. Da irrt er aber sehr und ist schlecht von den Sachen unterrichtet. Nicht ein *einziger* Katalog einer Musikhandlung führt dieselben vollständig an, da sie zerstreut bey *vielen* Verlegern erschienen sind; ja selbst das Handbuch der musikalischen Literatur würde vielleicht nicht hinreichen, um daraus ein chronologisches Verzeichnifs zu ziehen. Wenn aber *jenes* der Grund der Weglassung ist, warum verspricht denn der Vf. ein solches namentliches Verzeichnifs *später* unentgeldlich nachzuliefern? — Der lythographirte Brief Beethovens, wie der Vf. mehrmals schreibt, ist derselbe, über welchen Gottfr. Weber, welchen darin berührt ist, in der Cäcilie Heft 29. so viel Lärm gemacht hat. Er schliefst: „allezeit habe ich mich zu den gröfsten Verehrern Mozarts gerechnet, und werde es bis zum letzten Lebenshauch." Von dem Portrait, welches laut der Vorrede S. XII. mit dieser Schrift verbunden seyn soll, hat Rec. keine Spur gefunden; wahrscheinlich hat es den Hn. Verleger für die Züge und Anekdoten aus Beethovens Leben verspart, welche zugleich als Nachtrag zu dieser sogenannten Biographie nächstens erscheinen sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

RELIGIONSSCHRIFTEN.

ALTONA, b. Busch: *Fortsetzung der Reformation oder Beyträge zur Verbesserung der Theologie, Religion und Kirche.* Von *Georg Wilhelm Block,* K. Hannöv. Superintendenten zu Hitzacker. *Erster* Theil, Verbesserung der *Religionslehre.* 1828. XX u. 235 S. 8. (1 Rthlr.)

Sehr richtig bemerkt der Vf. in der Vorrede dieser Schrift, dass der bisherige und gegenwärtige Zustand der öffentlichen Religion in Ansehung der Lehre und deren Ausübung, die mannigfaltigen, oft einander widerstreitenden und missglückten Bemühungen, dieselbe mit der fortgeschrittenen Vernunftentwickelung in Uebereinstimmung zu setzen (oder durch die neuern Versuche, sie gerade im Missverhältniss zu jener darzustellen), fortgesetzte Untersuchungen über eine die Veredlung der Menschheit und das Wohl der Gesellschaft so unmittelbar betreffende Angelegenheit und über den richtigen Weg zur Verbesserung und Vervollkommnung derselben nothwendig machen und neue Versuche, in dieser Rücksicht etwas Gewisses, Brauchbares und Bleibendes zu bestimmen, hinlänglich rechtfertigen. So viel Wahres und Treffendes nun auch der Vf. im Einzelnen über jenen Gegenstand hier beybringt, so bemerkt man doch ungern bey dem Reichthum an Gedanken zuweilen Mangel an logischer Darstellung und an sorgfältiger Begründung der nur im Allgemeinen aufgestellten Behauptungen, welches bey der Bestimmung des Werks, besonders für wissenschaftlich gebildete Leser um so mehr zu vermeiden war, theils auch hin und wieder eine gewisse Breite und manche Wiederholungen.

Der hier gelieferte *erste* Theil des Werks, welcher sich über die Verbesserung der Religionslehre verbreitet, da zwey folgende die Verbesserung der Gottesverehrung und des Lehramtes umfassen sollen, enthält *neun* Hauptstücke. I. „Begriff und Gegenstand, Grund und Zweck der Religion." Hier folgt der Vf. nicht der von ihm selbst angegebenen Ordnung, da er zuerst von dem Grunde der Religion redet, dann von dem Gegenstande, und so von dem Begriffe der Religion wieder auf den Grund derselben zurückkommt. S. 3. fragt der Vf.: welche Idee der Grund der Religion sey, nachdem er vorher richtig diesen in die Anlagen des menschlichen Geistes gesetzt hatte. Es hätte daher gesagt seyn sollen: welche Idee macht das eigentliche Wesen der Religion aus, welches dann bey Bestimmung des Begriffs derselben zu erörtern war. Mit nicht gehörig begründeter Verwerfung der von Cicero beygebrachten Etymologie des Wortes *Religio* (von *relegere*) bestimmt der Vf. S. 9. den Begriff derselben mit Beziehung auf des Lactantius Ableitung (von *religare*) als „eine Selbstverpflichtung des vernünftigen Menschen durch Vorstellung seines Verhältnisses zum Ganzen und zur Gottheit." Zwar sagt der Vf. im Folgenden, dass der Hauptcharakter einer wahren oder vernünftigen Religion ihre moralische Beschaffenheit und Sittlichkeit entweder die Grundlage, oder der vornehmste Bestandtheil derselben sey; doch hätte dieses in der Definition selbst mit angedeutet seyn sollen, da das Verhältniss des Menschen zu Gott von sehr verschiedenen Seiten aufgefasst werden kann; auch der Vf. selbst am Schlusse dieses Hauptstücks hinzufügt: „Eine nicht erfreuliche Tendenz unserer Zeit ist es, die Religion auf die Abhängigkeit, Schwäche und Verdorbenheit des Menschen, anstatt auf seine Freyheit, Würde und Vorzüge, gründen zu wollen." II. „Erkenntnissgrund der Religion, Vernunft und Offenbarung, Rationalism und Supernaturalism." Wenn man hier gleich demjenigen, was für die Annahme einer mittelbaren natürlichen göttlichen Offenbarung gesagt wird, durch welche Annahme der Vf. Rationalismus und Supernaturalismus zu vereinigen meint, Beyfall geben muss, so kann man doch dem Vf. keinesweges beystimmen, wenn er behauptet (S. 23 f.), dass die gewöhnlichen Begriffe von übernatürlicher Offenbarung, von Wundern und Inspiration auf unrichtiger Schrifterklärung beruhen, da jene Vorstellungen allerdings ihrem Grunde nach in der Schrift vorliegen, so wie sie in jeder positiven Religion auf einer gewissen religiösen Entwickelungsstufe gefunden werden. Man darf sie daher nicht durch gezwungene Schrifterklärung daraus entfernen wollen; man muss sie vielmehr als nothwendige Durchgangspunkte der religiösen Ueberzeugung anerkennen, sie darum zum Gegenstande einer historisch philosophischen Kritik erheben und sie auf das ihnen zum Grunde liegende religiöse Element zurückzuführen suchen. Nur in so fern nennt der Vf. das Christenthum eine besondre oder *ausserordentliche* Offenbarung, eine *göttlich* begründete und *beglaubigte* Belehrung, als theils dessen Inhalt (dem Wesentlichen nach) mit dem unmittelbar als göttlich Erkannten in uns, den Gesetzen der Vernunft und des Gewissens übereinstimmt, theils in der ausserordentlichen, oder nach natürlichen Gesetzen ver-

mittelten Beschaffenheit seiner Stiftung und Ausbreitung eine Absicht und Mitwirkung der Vorsehung nicht verkennen läst. III. „Verhältnifs der Bibel zur allgemeinen Religion." Als Vorurtheile, welche einer reinen, vernünftigen und heilsamen Religionserkenntnifs hinderlich sind, bezeichnet der Vf. *erstlich*, dafs man die Bibel ganz, in allen ihren Theilen und nach ihrem gesammten Inhalte als Quelle göttlicher Belehrung und alle darin vorkommenden Sätze als geoffenbarte Wahrheiten betrachtet; *zweytens*, dafs man die Bibel *allein*, mit Ausschlufs oder im Gegensatze der Vernunftoffenbarung, als sichere und allgemeine Quelle göttlicher Belehrung ansieht. Diefs kann man allerdings zugestehn, doch mit Recht Bedenken tragen, der S. 42 f. geäusserten Behauptung beyzustimmen, es sey „ein groser Irrthum, dafs das Christenthum sich auf das Judenthum *gründe*—, der Geist und die Grundsätze beider seyen einander ganz entgegen; — das alte Testament vom christlichen Religionsunterricht auszuschliessen." Zwar modificirt der Vf. hinterher selbst jene Behauptung, doch konnte sie so ausgedrückt leicht zu irrthümlichen Ansichten verleiten, da das Christenthum ja allerdings aus dem Judenthume hervorgebildet ist und das neue Testament nur vermittelst des alten richtig erklärt werden kann. Einen *dritten*, eben so weit verbreiteten, als nachtheiligen Irrthum in Ansehung der Bibel als Quelle der Religionserkenntnifs findet der Vf. in der Annahme: man müsse die Bibel in ihrer ursprünglichen Gestalt gebrauchen, so dafs man alles in ihr enthaltene buchstäblich und wörtlich auffafst, ohne dabey auf die eigenthümliche Sprache und Denkart des morgenländischen Alterthums Rücksicht zu nehmen, die von *izziger* (jetziger) Denk- und Ausdrucksweise so sehr abweicht. Der Vf. empfiehlt dagegen Lehrern der Religion, um die h. Schrift als Quelle und Hülfsmittel religiöser Belehrung zweckmäfsig zu gebrauchen, nicht blofs richtiges Verstehen durch philologischhistorische Auslegung ihres Sinnes, sondern auch richtige Beurtheilung ihres Inhalts nach den Principien allgemeingültiger Wahrheit und geschickte Anwendung dieses Inhalts zur Belehrung der Menschen nach ihren gegenwärtigen Bedürfnissen. Hierbey darf indess nicht übersehen werden, dafs man im populären Religionsunterricht, da die religiöse Idee einer versinnlichenden Hülle bedarf, alles trockne Sublimiren des gegebenen Stoffes zu vermeiden suchen, sich vielmehr dem Ideenkreise des zu Belehrenden mit Lehrweisheit anschliessen müsse. IV. „Ueber die Vervollkommnung des Christenthums." Weniger in Beziehung auf objective als subjective Vervollkommnung der christlichen Religion sowohl bey den leitenden Klassen des Volks, bey Vornehmen und Geistlichen, als auch bey den niedern Volksklassen durchgeführt. S. 54. ist die Behauptung, dafs die Lehren vom Satan, von der Auferstehung, vom Weltgericht, die Anwendung der prophetischen Aussprüche, welche Jesus auf sich macht, blofs als Accommodation eines weisen Lehrers zu b

seyn, ohne alle Beweisführung aufgestellt.
klärung in der Religion, deren Möglichk
wendigkeit und Beschaffenheit." Dieser
führlich, doch sehr im Allgemeinen geha
schnitt, der eigentlich nur eine Fortset
vorhergehenden ist, führt zu dem Resul
ohne Verbesserung der Vorstellungen in de
der Lehrer, also der Bildung dieser und d
logie selbst, und dann der Lehrbücher und
terrichts, die zu wünschende fortschreiten
gionsverbesserung nicht erreicht werden kö
so sucht der Vf. „Fehler der Theologie
dung der Religionslehrer," in einem folgend
stücke (VI.) nachzuweisen, in welchem
ches sehr bemerkenswerthe, aber auch
seitige und unhaltbare beygebracht ist. Z
gegebenen Fehlern der Theologie zäh
1. „die unrichtigen Vorstellungen von
und dem Erkenntnifsgrunde der Religion,"
sondere, dafs die ganze Bibel in allen ihren
als Quelle allgemeiner religiöser Belehrung
lein als untrügliche Quelle göttlicher Beleh
zusehn sey und zwar nach ihrem buchstäblich
die Glaubenswahrheiten bestimme. Hier
manches aus dem Vorhergehenden wiederh
deres einseitig behauptet, oder schwank
drückt, z. B. S. 92 f.: „Jene Vorstellun
nem Gegensatze der Vernunft und Offen
grundlos — verdienen mit Recht und im
Sinne *gottlose* (die richtige Erkenntnifs
hebende und den göttlichen Absichten wid
tende) Irrthümer genannt zu werden." Des
geachtet ist jener Unterschied in mehrern bib
Aussprüchen angedeutet, von Jesu selbst z. B.
10, 30., besonders aber von dem Apostel Paulus.
Verkennung jener Unterscheidung hängt sehr
sammen mit dem Bestreben des Vfs., solche B
stellen, die mit Aussprüchen der Vernunft nicht
einbar erscheinen, auf eine unphilologische W
zu rationalisiren, welches häufig, vornehmlich
im Folgenden, bemerkt wird. Mit *einiger Hä*
äufsert sich der Vf. S. 95 f. über das *von Rein*
(Geständnisse S. 95 f.) vertheidigte *Subordinations*-
verhältnifs zwischen Vernunft und Offenbarung,
wobey R's. Argumentation allerdings als sehr man
gelhaft erscheint, und vertheidigt dagegen etwa
unklar nicht sowohl ein coordinirtes Verhältnifs bei
der, als vielmehr ein solches, nach welchem da
Christenthum auf die Vernunftreligion gegründe
und innig damit verbunden werden mufs, so da
dem Vf. „eine Religions- und Tugendlehre *christ*
heifst, nicht sowohl wegen der schriftlichen Que
der vorgetragenen Lehren, noch wegen ihres hist
rischen Fundaments und Ursprunges, sondern viel
mehr (?) wegen ihres Inhalts, der Beschaffenhei
des Endzwecks und der Wirkungen ihrer Wahrhei
ten, dafs sie auf eine vernunftgemäfse Art die sit
liche Veredlung und Glückseligkeit befördert

(S. 10

2. „Die blofs historischphilologische Begründer Theologie; da doch die Gründe und Quelar Religion in den Anlagen, Gesetzen und Strean des menschlichen Geistes liegen, und die ipien ihrer Wissenschaft nur aus der Erkenntlerselben herzuleiten sind." Hier vermisst man genauere Unterscheidung der positiven und Vertheologie und nähere Bestimmung der Art und se, wie der Religionslehrer die einzelnen Dogjener nach Principien dieser zu läutern und zu lten habe. Mit Recht fordert übrigens der Vf. Behuf der Schrifterklärung ausser Kenntnifs Sprachen und Geschichte, physische und psyogische Kenntnisse. 3. „Die fehlerhafte Erklä der h. Schriften," die einestheils entspringt der eigenthümlichen Darstellungsart und unvollmmen Beschaffenheit der alten Sprachen, theils aus der fehlerhaften Denkart, den grundlosen aussetzungen und irrigen Folgerungen der Aus-, und welche bey Ungelehrten durch die fehafte Uebersetzung und Kirchensprache noch sehr mehrt wird. Der Vf. unterscheidet hier drey ssen von Fehlern der Schrifterklärung, in wie n sie entweder den Umfang, oder die Beschaffent, oder das Verhältnifs der Vorstellungen betref-. Dieser Abschnitt der Schrift hat Rec. am wesften befriedigt, weil hier gerade das Bestreben zelner biblischer Erzählungen und Aussprüche zu ionalisiren auf eine sehr unphilologische Weise rherrscht, z. B. wenn Erzählungen von Wirkun n der Engel oder Dämonen blofs für bildliche Darllung und Einkleidung von Seiten des Referenten halten, und andere Wunder durch gezwungene utungen hinweg exegesirt werden. 4. „Die Verchlässigung wahrer Geistesbildung bey Anleitung r Religionslehrer" zu welcher der Vf. vornehmh Erkenntnifs der Natur und des Menschen zählt, e von den akademischen Bildungsanstalten nicht weckmäfsig gefördert werden soll. Wenn S. 136 sagt wird: „Wie viele (wenige) künftige Lehrer aben die Theologie mit dem Erfolge studirt, dafs e in der Religion zu eigener Ueberzeugung und Behigung und zu der Einsicht und Fähigkeit gelangen, Andere mit Nutzen zu belehren? — Wie viele rediger besitzen die Geschicklichkeit, die Lehren der Religion und Sittlichkeit aus richtiger Erklärung der h. Schriften zu entwickeln, und in ihrer Wichtigkeit, Anwendbarkeit und Heilsamkeit darzustellen? den kirchlichen Lehrbegriff für den praktischen Unterricht zu vereinfachen, und durch concentrirte Uebersicht fasslicher, behaltbarer und wirksamer zu machen, die Wahrheit des Christenthums in eigener Empfindung und Erfahrung darzulegen u. s. w.? Warum werden sie dazu nicht angeleitet?" so erscheint der Vf. allerdings ungerecht gegen die Leistungen derjenigen akademischen Lehrer, welche mit ihren Vorlesungen über Theile der theoretischen Theologie Winke über zweckmäfsige Benutzung des Vorgetragenen im populären Religionsunterricht verbinden, oder längst durch besondere Vorlesungen über eine sogenannte praktische und populäre Theologie der von dem Vf. gemachten Forderung zu entsprechen suchten. Indefs könnte für die so wichtige praktische Ausbildung des künftigen Geistlichen auf den Universitäten, ja selbst auf den Schulen schon, weit mehr geschehn, als häufig geleistet zu werden pflegt, insbesondere um jenen Anleitung zu zweckmäfsigen freyern Vorträgen zu geben, und sie dabey durch eine reinchristliche Ausbildung gegen die Einflüsse der verderblichen mystischen und pietistischen Richtung unserer Tage zu verwahren. Nur zu oft wird es verkannt, wie sehr die Wahrheiten des reinen Christenthums einer beredten, lebendigen und ergreifenden Darstellung empfänglich sind. Sehr ausführlich, aber zu einseitig, empfiehlt der Vf. im Folgenden den angehenden Theologen das Studium der Mathematik, welches doch nur in harmonischer Verbindung mit philologischen und historischen Studien recht erspriefslich seyn kann. 6. „Mifsverstand und Mifsbrauch der symbolischen Bücher." Auch hier findet sich viel Wahres sehr zeitgemäfs in Erinnerung gebracht, angeknüpft an die Bemerkungen, dafs die Vff. der symbolischen Bücher selbst diesen keine unbedingte immerwährende Gültigkeit beygelegt haben; dafs sie ausdrücklich jede Richtschnur des Glaubens und jede Entscheidung über denselben ausser der Bibel verwerfen, deren Auslegung sie von keiner äussern Auctorität abhängig machen; dafs sie ihre Arbeit selbst nur für Zeugnifs und Darstellung erklären, wie die Bibel damals von ihnen verstanden sey, und was sie besonders im Gegensatz des Katholicismus und Papstthums für christliche Wahrheit annahmen; dafs die Protestanten niemals dem Recht entsagt haben, bey fortschreitender christlicher Erkenntnifs den Sinn und Inhalt der symbolischen Bücher richtiger zu würdigen und zu verbessern. — In dem VIIten Hauptstück sucht der Vf. die „Nothwendigkeit einer neuen Uebersetzung der h. Schriften" darzuthun, und zwar, wie sogleich hätte hinzugefügt seyn sollen, zu allgemeinem und kirchlichen Gebrauch. Wenn man nun gleich dem Vf. darin beystimmen wird, dafs zum Gebrauch in den Schulen zweckmäfsige Bibelauszüge und im Allgemeinen die allmählige Einführung einer berichtigten Bibelübersetzung wünschenswerth sey, so wird man doch die bey letzterer empfohlene Methode der Verbesserung, welche sich keinesweges philologisch rechtfertigen lassen würde, billigen können. Doch verbietet uns der Raum, hier in das Einzelne einzugehen. Am zweckmäfsigsten möchte es seyn, die lutherische Bibelübersetzung zunächst nur mit wenigen unter dem Texte beygebrachten wahren Berichtigungen offenbarer Fehler oder unverständlicher Ausdrücke zu versehn, ohne neue Fehler, wie bey der missglückten *v. Meyer*'schen Bibelverbesserung, sich zu Schulden kommen zu lassen, und dadurch die dereinstige Einführung einer völlig umzuarbeitenden neue-

neuen Bibelübersetzung vorzubereiten. VIII. „Fehler der Lehrbücher der Religion," wo unter manchen treffenden Bemerkungen einzelne vermeinte Fehler mit Unrecht als zu grell hervorgehoben sind, so z. B. S. 210 f., wo der Vf. die Beybehaltung der zehn Gebote im christl. Religionsunterricht tadelt, da jene doch durch das N. T. bestätigt sind. IX. „Fehler des Jugend- und Volksunterrichts." Hier verdient besonders ausgezeichnet zu werden, was der Vf. über die Geistesbildung der Jugend, die sich nicht bloss auf den Verstand, sondern auch auf das Gemüth und den Willen erstrecken soll, beybringt; ferner über Unterricht in der Muttersprache, vornehmlich in Norddeutschland, über nothwendige Absonderung der Kinder in den Volksschulen, spätere Aufnahme der Kinder unter die Erwachsenen u. a. Ungeachtet der gemachten Ausstellungen sieht Rec. sehr gern der Fortsetzung dieses Werks entgegen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Stuttgart, b. Gebr. Franckh: *Der heimliche Maluff.* Drama von *Ludwig Bauer.* 1828. 167 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. erinnert sich von Hrn. *L. Bauer* bereits eine dramatische Dichtung gelesen zu haben, deren Stoff angeblich aus den Gebilden in den Ruinen von Persepolis gezogen ist, und die bey vielem Unreifen ein unverkennbares Talent beurkundete, das sich auf eine eigenthümliche Weise zu entwickeln strebt, wenn auch Shakespear als Muster ihm vorleuchtet. Hier bietet sich ihm nun nach kurzer Zeit eine zweyte Dichtung desselben dar, in welcher das Talent bey weitem entwickelter erscheint, und die sich durch eine gewisse Grossartigkeit in der Anlage auszeichnet, ohne dass die Ausführung es darauf anlegt, am wenigsten im Ausdrucke, der zwar, wenn auch ungleich und zuweilen selbst trivial, im Ganzen poetisches Colorit hat, aber nach keinem höhern Schwunge strebt. Die Fabel ist wie in jenem frühern Drama, ganz Erfindung des Vfs., der sich gern seine eigene Welt zu schaffen scheint, zu der er jedoch die Züge aus dem wirklichen Leben nimmt und hier eine gewisse Unschuld verräth, die von Unbekanntheit mit der Welt zeugt. — Er lässt auf einer fabelhaften Insel, die vorzeiten im stillen Meere, unbekannt mit der übrigen Welt, blühte, einen ehrsüchtigen, herrschsüchtigen, aber höchst verschmitzten König auftreten, der in der Besorgniss, sein Sohn, dem er keine Kraft zutraut, möchte der grössern Macht des Nachbarn einst unterliegen, diese durch List und Gewalt zu brechen beschliesst. Als Spielmann durchzieht er die Insel und hetzt die Völker gegen den mächtigen Nachbar auf, und diesen gegen sie. Es gelingt ihm, aber zu seinem eigenen Untergange. Seinen Sohn bringen seine Ränke in die Hände des Feindes und hier offenbart sich ihm dessen Heldengeist, indem dieser die Rache des Feindes von Vaterland und Vater ab auf sein Haupt allein zu ziehen sucht. Die Liebe eines Fischermädchens zum Prinzen rettet Vater und Sohn aus der Gefahr, der Kampf beginnt: sein vertrautester Freund, den er durch Vorspiegelung von wohlthätigen Planen für sein Volk beredet hat, während seiner Abwesenheit (höchst unwahrscheinlich) seine Person vorzustellen, fällt in der siegreichen Schlacht, und aufgewiegelt durch den Sohn des Gefallenen, der in seinem Vater ein Opfer unwürdiger Ränke erkennt, empört sich gegen den Sieger, sein Volk und er muss seinem Grimm entfliehen. Der Feind ermannt sich und will diese Zwietracht benutzen; da vereinigt die Gefahr des Vaterlandes die Gemüther dieses Sohnes und des Königssohnes, und von einem unbekannten Helden unterstützt, erklärt sich der Sieg für sie und der feindliche König fällt von des Unbekannten Hand. Es ist Maluff, so heisst der Ränkesüchtige, der jetzt seine Fehlgriffe einsieht, der Krone zum Besten des Heldensohnes entsagt und diesem das Fischermädchen zur Gattin bestimmt. — Die Fabel hat ihre grossen Schwächen, und in dem Obsiegen der Ränke und in dem Unterliegen der noch dazu durch die Götter beschützten Rechtlichkeit keine Haltung; allein sie geht an uns in wahrhaft dramatischem stetem Fortschreiten vorüber und bietet uns viele recht gelungene Einzelnheiten dar, die mit dichterischer Kühnheit behandelt sind. Für den Einzelnen interessirt man sich nicht, aber wohl für das Ganze, so dass in diesem sich eine Seele offenbart, die ihm inneres Leben giebt. — Auch ist das in einem Drama zugängliche komische Element in einem zaghaften, ironisch-witzigen Schwätzer ergetzlich benutzt. Zur Bühnendarstellung ist diese Dichtung nicht bestimmt, denn einzelne Scenen, wie z. B. die, welche mitten auf einem See spielt, lassen sich nicht ausführen, sonst möchte Rec. wegen ihrer Lebendigkeit, ihr Erfolg auf der Bühne zutrauen. — Die Sprache ist weder grammatisch correct, noch frey von schwäbischen Idiotismen, wie *Ehni* für: Grossvater; *dass* ich nicht verstand aus ihm zu kommen, für: dass ich mich in ihm nicht zu finden wusste u. ähnl. — Auch ist der Titel schon nichtssagend, weil das Wort *heimlich* zweydeutig ist und hier keinen Sinn giebt. — Die Jamben sind nicht durchweg gut gebaut. Aber dramatisches Talent ist dem Vf. nicht abzusprechen, und insofern verdient er Anerkennung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey K. F. Köhler in Leipzig ist so eben fertig und an alle Buchhandlungen Deutschlands, Hollands, Frankreichs und Dänemarks versandt worden:

Diogenis Laertii de vitis dogmatis et apophthegmatis clarorum philosophorum libri decem: graeca emendatiora edidit, notatione emendationum, latina Ambrosii interpretatione castigata, appendice critica atque indicibus instruxit *H. G. Huebnerus*. Vol. I. contin. liber I — V. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr. Vol. II. contin. liber VI — X. erscheint baldigst.

Ich will keine Lobpreisung von diesem trefflich bearbeiteten Werke machen, es wird sich wohl von selbst empfehlen.

Fr. Nösselt's Lehrbücher der Weltgeschichte für Töchterschulen.

Die *dritte*, von neuem durchgesehene und berichtigte Auflage von der:

Kleinen Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterrichte heranwachsender Mädchen, von *Fr. Nösselt*. 8. 1828. Preis 6 gr.

welche so eben erschienen ist, haben wir, um die Anschaffung derselben in Töchterschulen auf alle Weise zu erleichtern, um den vierten Theil des vorherigen Preises ermäsigt, und kostet jetzt das Exemplar nur 6 gr. Der schnelle Absatz der beiden ersten Auflagen, wovon jede 2000 Exemplare stark war, beweist, wie dieses Geschichtslehrbuch für Töchter einem lange gefühlten Bedürfnisse entgegen gekommen ist. Die *Allgemeine Schulzeitung*, vom Hofprediger *Zimmermann*, welche den Lehrbüchern des Herrn Prediger *Nösselt* ausführliche Beurtheilungen gewidmet hat, sagt unter andern in Nr. 6. Jahrg. 1828, wo zugleich das grössere Werk:

Lehrbuch der Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterrichte heranwachsender Mädchen. Von *Friedrich Nösselt*. 2te verbesserte und vermehrte Aufl. 3 Bde. gr. 8. (Preis 3 Rthlr. 20 gr.)

recensirt ist: „Es hat der würdige und verdienstvolle „Verfasser die Literatur der Geschichte mit zwey Werken bereichert, welche eine ehrenvolle und ausgezeichnete Stelle in derselben einnehmen, und welche „einem wahren Bedürfnisse abhelfen, welches um so „fühlbarer war, seitdem man grössere Sorgfalt auf den „Unterricht des weiblichen Geschlechts verwendete. „Man hat zwar Lehrbücher mancherley Art, auf welchen der Zusatz: für Töchterschulen, für Damen, für „das weibliche Geschlecht, für junge Frauenzimmer u. „s. w. steht; allein man findet hinter diesem Schilde, „mit wenigen Ausnahmen, selten etwas Anderes, als „was jedes andere Buch für Knaben, Jünglinge und „Männer auch enthält. Hier jedoch finden wir ein „Werk, was aus dem weiten Gebiete der Geschichte „in vortrefflicher Auswahl und Darstellung das enthält, was sich für den Unterricht sowohl der weiblichen Jugend, als auch der Erwachsenen dieses Geschlechtes ganz vorzüglich eignet, und wer seinen „Töchtern oder Schülerinnen ein eben so nützliches, „als lehrreiches und unterhaltendes Buch in die Hände „geben will, der wähle ohne Bedenken vorliegendes „Werk."

Buchhandlung Josef Max und Comp. in Breslau.

Neue Bücher,
welche bey Ludwig Hold in Berlin erschienen sind:

Albini, A. (Verf. des Lustspiels *Kunst* und *Natur*), Spenden für Freunde des Scherzes. 8. Geh. 1 Rthlr. 16 gr.

Ansichten über eine mögliche Verbesserung des öffentlichen Credits durch Modificationen des jetzigen *Gewerbewesens*. Mit Bezug auf Provinzialstädte. 8. Geh. 6 gr.

Berliner Wachskerzchen für wahre Freunde der Literatur. *Erstes* Halbdutzend. Von Dr. *Leo Polonus*. 8. Geh. (In Commission.) 4 gr.

Fränkel, S., Gefühle und Betrachtungen am Tage der Eröffnung des neuen Gottesackers der israel. Gemeinde zu Berlin. gr. 8. Geh. 4 gr.

Heinemann, M., religiöse Blüthen zur Beförderung frommer Gesinnungen. 8. Geh. (In Commiss.) 6 gr.

Hoffmann, F. G., Sechs und funfzig Vorlegeblätter zum Zeichnen, für Volksschulen und den Selbstunterricht stufenweis geordnet, nebst einer kurzen Anweisung zum zweckmäsigen Gebrauch derselben. 8. In Futteral 22 gr.

Kurowsky-Eichen, Fr. v., die Sonnentempel des alten Europäischen Nordens und deren Kolonieen.

Eine Erforschung des mythischen Bodens der Geschichte und des Ursprunges der Völkerwanderungen. Heft 1. 8. Geh. 1 Rthlr.

Lindenstein, D. H. v., über die Verirrungen des Menschen oder über den Begriff des Verbrechens, so wie über des Verbrechens Entstehn und über desselben Verhüten. Eine Untersuchung in dem gesammt philosophischen sowohl, als politischen Theil des Criminalrechtes. 8. Geh. (In Commission.) *Netto* 2 Rthlr. 8 gr.

Luther's Glaube und die Strasburg. Gedicht in acht Gesängen. 12. Geh. (In Commiss.) 8 gr.

Rathgeber, der, für den Bürger und Landmann. Im Verein mit Mehreren herausgeg. von *C. W. Peschel.* Band I. in 6 Heften. Mit 6 K. gr. 8. Geh. (In Comm.) 1 Rthlr.

Versuche, schriftliche, in einigen ernsten Betrachtungen aus der sittlich - religiösen Welt - Anschauung von *Johannes Ikarus.* gr. 8. Geh. 12 gr.

* o *

Portrait Sr. Majestät des *Königs von Preussen.* Nach Krüger und Begasse, lithographirt von *J. Liepmann.* Fol. 16 gr.

Portrait Sr. Königl. Hoheit des *Kronprinzen von Preussen.* Lithographirt von *J. Liepmann.* Fol. 16 gr.

Bey **Wilhelm Engelmann in Leipzig** ist erschienen:

Die
Heilige Schrift
des alten Testaments

in ihrem geschichtlichen Zusammenhange mit belehrenden Anwendungen von *J. A. K. Hanl*, Seelsorger, und bildlichen Darstellungen durch Kupfer von *J. Führig* und *L. Friese.*

Neue Ausgabe, mit schönen Kupfern.

2tes bis 10tes Heft, mit schwarzen Kupfern, à 6 gr.
2tes bis 10tes Heft, " illuminirten " à 8 gr.

(Das Ganze erscheint in 25 — 30 Heften.)

In der **Basse'schen Buchhandlung in Quedlinburg** ist so eben erschienen:

Virgil's
Lehrgedicht vom Landbau.

In einer neuen, getreuen, metrischen Uebersetzung von *F. W. G.*

12. Geh. Preis 15 Sgr.

Es fehlte bis jetzt immer noch an einer möglichst wortgetreuen Uebersetzung des *Virgil*, die unserer deutschen Sprache nicht so viel Gewalt anthut, als *Voss* in seiner Uebersetzung dieses römischen Dichters gethan hat. Diesen Zweck zu erreichen, war die Absicht des Verfassers der gegenwärtigen Uebersetzung, und wir glauben ihm das Zeugniss geben zu dürfen, dass er seine Aufgabe trefflich gelöset hat. Ein Uebersetzung der „Aeneide" wird im kur nachfolgen.

Oliver Goldsmith's
Landprediger von Wakefield

Aus dem Englischen übertragen von *C. v. S.* 2 I
Preis 2 Rthlr.

Gegenwärtige neueste und beste Uebersetz *Goldsmith's* unübertrefflichem „Landpfarrer v dürfen wir mit Recht empfehlen.

In meinem Verlage erscheint:

CORPUS
PHARMACOPOEARUM EUROPAE
ATQUE
EXOTICARUM CONSPECTU

Die
Pharmakopöen
der
Europäischen Staaten, mit Nord - Amerika;
nebst
einer pharmaceutischen Beschreibung der in den Eu-
pen - Ländern gebräuchlichen Arzneymittel.

Nach den neuesten Quellen bearbeitet
von
A. Braune,
Med. et Phil. Dr.,
und in folgenden Sectionen zusammengestellt:

1) *Nord - Deutschland.*
2) *Süd - Deutschland* und die *Schweiz.*
3) *Frankreich* und *Holland.*
4) *Italien.*
5) *Spanien* und *Portugal.*
6) *Gross - Britannien und Ireland*, nebst den *vereinigten Staaten von Nord - Amerika.*
7) *Dänemark, Norwegen* und *Schweden.*
8) *Russland* und *Polen.*
9) Anhang: *Ost-* und *Westindien.*

Imper. 8vo. **Leipzig: Ernst Fleischer. 1829.**

Längst vor dem Auftreten der neuerdings in Frankreich erschienenen „*Pharmacopée universelle* par *Jourdan*" wurde von mir der Plan zu gegenwärtigem vielumfassenden Werke entworfen, und nicht allein durch Anschaffung eines reichhaltigen Apparates der in- und ausländischen Literatur die schon weit gediehenen Vorbereitungen zu diesem Unternehmen getroffen, sondern dasselbe auch bereits durch die im vorigen Jahre bey mir herausgekommene „*Brittische Pharmakopöe* nach *Thomson* von Dr. *A. Braune*" gleichsam programmatisch eingeleitet. Durch das Erscheinen der gedachten *Jourdan*'schen Arbeit fand ich mich bewogen, vor Kurzem eine Uebersetzung derselben anzukündigen, hierbey nicht sowohl beabsichtigend, eine deutsche Ausgabe zu veranstalten, als viel-

ht um anderweitig diesem, zwar nur scheinbar, enden Gegenstande vorzubeugen. Ich bekenne tzt aus dem Grunde als den Urheber jener ano- Bekanntmachung, da eine andere norddeutsche handlung durch dieselbe nicht abgehalten wurde, lls eine Uebersetzung anzukündigen; — hier fig nur noch die Bemerkung hinzufügend, dass Dr. *A. Braune* die Ausarbeitung des ungleich enderen *„Corpus Pharmacopoearum europaearum exoticarum Conspectus"* zu übernehmen die Güte ununterbrochen daran fortarbeitet, und der er- lieferung dieses *Original - Werkes* ein ausführ- Prospect, worin die encyklopädische Gesammt- leſſelben, nach der inneren wie äusseren Gestal- sich darlegen soll, nächstens vorausgehen wird.

ipzig, den 2. August 1828.

Ernst Fleischer.

Encyklopädisches Handbuch
des
esammten in Deutschland geltenden
katholischen und protestantischen
Kirchenrechts.
Mit
ichtlichen Erläuterungen und steter Rücksicht auf die neuesten kirchlichen Verhältnisse in den deutschen Bundes-Staaten.
Von
Alexander Müller,
Grossherzogl. Sächs. Regierungsrathe.

Der erste Band dieses Werkes erscheint zu Anfang ftigen Jahres. Ausführliche Ankündigungen sind llen Buchhandlungen zu haben, woselbst man auch tellungen machen kann.

Keyser'sche Buchhandlung in Erfurt.

Im Verlage der Buchhandlung von C. Fr. Ame- g in Berlin erschien und wurde an alle Buch- ndlungen des In- und Auslandes versandt:

Das Leben
des Erdballs
und
aller Welten.
Neue Ansichten und Folgerungen aus Thatsachen.
llen Erforschern und finnigen Freunden der Natur
gewidmet
von
Samuel Christoph Wagener,
pr. Superintendenten a. D. und Ritter des rothen Adler-Ordens 3ter Klasse.
49 Bogen in gr. 8. Mit 7 Kupfertafeln.
Preis 2 Rthlr. 22½ Sgr.

Wenn die Kette der lebenden Wesen *unten* och grosse Lücken hatte, deren fehlende Glie- der die mikroskopischen Wunder ergänzten: so reihet der Hr. Verf. aus dem Schöpfungs-All hier die lebende Erde und deren Myriaden Geschwisterwelten in die *obern* Lücken der Wesenkette ein; und eröffnet dadurch dem religiösen Gefühle eine unversiegbare Freudenquelle. — Höchst interessant ist diess, mit unverkennbarem Fleisse bearbeitete Werk, beides, für den *Freund* und den *Kenner* der h. Natur. Die Lehrmeinungen sind auf *Thatsachen* basirt, oder haben doch die *Analogie* für sich. Aus dem Inhalt-Reichthume hier nur Einiges:

„Die Erde *lebt* kein *Pflanzen*-, kein *Thier*-, sondern ein *Weltkörperleben.* In ihrem *Athmen* — nicht in dem unangefochtenen Gravitationsgesetze allein — ist die Meeresfluth und Ebbe begründet. Vulkanische Erschütterungen, Inselgeburten und andre Ausströmungen der Erde sind Folge innerer Umwandlungen und galvanisch-magnetisch-elektrischer Vorgänge. Lebensprocesse des Erde-Innern sind es, welche sich in Erdbeben verderblich erneuen, wenn man (wie zu *Lissabon, Smyrna, Messina, Lima* u. s. w.) über verschütteten Kratern der Urzeit sich häuslich niederläſst. Springquellen, diesen Poren der Erdehaut, entquillen Schweiss-Ergüsse. Wie jedes organische Wesen seinen Dunstkreis um sich her bildet, so auch die Erde. Die im Erde-Innern sich erzeugenden unwägbaren Stoffe schwellen, bald hier bald dort, die elastische Erdehaut an, und bewirken *Spring*- und *Sturmfluthen,* wie sie im J. 1824 auf dem Festlande, an Küsten und in Binnenmeeren Europas Erstaunen erregten. In vulkanischen Gegenden pressen sich die Gase der Unterwelt zuweilen durch die felsige Trümmer urweltlicher Erdschlünde hindurch, und bewirken *„Teufelsstimmen* und Schreckenstöne der *wilden Jagd;"* wodurch die schwierige Aufgabe des Hn. Kanzlers Dr. *v. Autenrieth* zu Tübingen im *Morgenblatte: „Woher die fremdartigen Stimmen, welche schon in den ältesten Zeiten, und noch jetzt, in allen Weltgegenden vernommen wurden?"* auf das Genügendste gelöset wird. Das Wogen der Erdehaut verbreitet volles Licht über das nie erklärte Fallen und Steigen des Quecksilbers im Barometer; über das kaum geahnete Fluthen und Ebben der Atmosphäre; über die noch ganz verkannte Hauptquelle aller Winde, Stürme und Orkane. Gilt in der organischen Schöpfung nur *Ein* Gesetz der Fortpflanzung: so rechtfertigt sich analogisch die Anwendung dieses Gesetzes auch auf die Fortpflanzung der *Weltkörper;* so sind Kometen die jüngern — Planeten die ältern *Kinder* — Monde oder Trabanten die *Enkel* unserer mütterlichen Sonne u. s. w."

Wenn Ref. beym ersten flüchtigen Lesen dieses inhaltreichen Werkes einigen eigenthümlichen Ansichten des Hn. Verf. nicht sogleich beystimmen zu können glaubte: so wurden doch seine Zweifel am Ende fast durchgehends beseitiget. Er gesteht gern, lange nicht ein anziehenderes, lehr- und inhaltreicheres Buch gelesen zu haben. Indessen scheint der Hr. Verf. jene Renitenz beym ersten Auffassen seiner, zum Theil in ein ganz neues Licht gestellten Ideen selbst ge-

geahnet zu haben: denn er wählte zu seiner *Aegide* den sehr richtigen Ausspruch des anerkannten Naturforschers *Biot*:

„In den Wissenschaften muss es als Regel gelten: „*erst prüfen, dann urtheilen!* — *Kein Verständi*„*ger* wird Ergebnisse und Folgerungen aus Thatsa„chen bloss darum als ungereimt verwerfen, weil „sie *ihn* in Erstaunen setzen."

Bey Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. *J. H. M. Ernesti erstes Uebungsbuch in der Muttersprache und praktische Vorbereitung zu den schönen Redekünsten für die zu bildende kleine Jugend. Sechste* Originalausgabe. 8. 1828. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. (19½ Bogen stark.)

Dieses nützliche, wohlfeile Buch erscheint hier in sechster Auflage. Diess ist wohl der sicherste Beweis seiner grossen Vorzüglichkeit, so dass wir auf dasselbe bloss aufmerksam machen dürfen.

II. Neue Kupferstiche.

Kunst-Anzeige.

Die 30ste und 31ste Suite der in unserm Verlage herauskommenden und von den ersten Künstlern Deutschlands gestochenen:

BILDNISSE
der
berühmtesten Menschen
aller Völker und Zeiten

wurde so eben an die resp. Subscribenten versandt, und enthält die Porträts von:

Bertrand. Bolivar. Büsch. Canning. Condamine. Davoust. Demosthenes. Ernesti. Florian. Lady Hamilton. Hardenberg. Knigge. Ludwig XVI. Louise v. Preussen. Moscheles. Murat. Schadow. Schleiermacher. Schulze. Sickingen. J. F. v. Struensee. Wellington. de Wette. Zollikofer.

Der *äusserst niedrige* Preis für jede Suite beträgt bekanntlich nur 1 Rthlr. 8 gr.

Zwickau, den 1. Sept. 1828.

Gebrüder Schumann.

III. Vermischte Anzeigen.

Weibliche Erziehungs-Anstalt in Dresden.

Herr *Classen* und dessen Gattin, welche sich bereits 11 Jahre mit der weiblichen Erziehung beschäftigte, gründeten im Jahre 1824 gemeinschaftlich eine Pensions- und Unterrichts-Anstalt für Töchter aus gebildeten Familien. Der über alle Erwartung glückliche Fortgang derselben ist der offenbarste Beweis ihrer Vorzüglichkeit. Und eben darum verdient sie auch für das Ausland zur nähern Kenntniss gebracht zu werden.

Die Aufnahme der Zöglinge findet vom 5ten Jahre an Statt und beschränkt sich auf eine Anzahl von 10 Pensionärinnen und 40 Schülerinnen, welche in 3 Klassen abgetheilt sind. Ausser dem Vorsteher und seiner Gattin ertheilen 5 Lehrer und 2 Lehrerinnen den Unterricht, wovon eine Französin, im Hause des Vorstehers wohnend, ausser den Lehrstunden mit der Vorsteherin auch noch die Aufsicht über die Pensionärinnen theilt. Die Unterrichtsgegenstände nach den 3 Hauptpunkten des menschlichen Wissens: I. *Gott*, II. *Natur* und III. *Mensch*, sind:

I. Religion und Religionsgeschichte;

II. Geographie, Naturbeschreibung, Naturlehre und Himmelskunde;

III. Geschichte, deutsche und französische Sprache, Rechnen, Seelen- und Gesundheitslehre.

Kunstfertigkeiten: Zeichnen, Schönschreiben, Musik, Tanz und weibliche Arbeiten mannichfaltiger Art, namentlich solche, welche dem weiblichen Geschlechte vorzüglich nöthig sind.

Alle diese Unterrichtsgegenstände werden mit steter Berücksichtigung auf die Bedürfnisse und die Bestimmung des weiblichen Geschlechts mit der grössten Gewissenhaftigkeit ertheilt. Die Disciplin ist exemplarisch; daher auch der gute Geist, der durchgängig in dieser Anstalt herrscht.

Diese äusserst zweckmässig eingerichtete Anstalt zog sehr bald nach ihrer Entstehung die Aufmerksamkeit der um das Heil ihrer Kinder besorgten Aeltern auf sich und 40 der achtungswürdigsten und angesehensten Familien haben bereits der Anstalt ihre Kinder anvertraut, wie unter andern der in der literarischen Welt berühmte Herr Conferenz-Minister *von Nostiz und Jänkendorf* (Arthur von Nordstern) und die ebenfalls rühmlichst bekannten Herren Rector *Gröbel* und Conrector *Baumgarten-Crusius* an der Kreuzschule in Dresden. Es würde überflüssig seyn, noch Vieles zum Lobe dieser Anstalt, deren grosse und schwierige Aufgabe *Menschenbildung* und *Menschenveredlung* ist, zu sagen, da sie selbst bereits die besten Beweise ihrer Vortrefflichkeit in ihren kenntnissreichen, sittlich-guten und fein gebildeten Zöglingen gegeben hat.

Der Preis für Pension und Unterricht mit Ausschluss der Musikstunden beträgt jährlich 230 Rthlr.; für den Unterricht allein 60 Rthlr. in den beiden höhern Klassen, und 48 in der untern Klasse.

Ein im Jahr 1824 im Druck erschienener Prospectus spricht sich weitläufiger über das Ganze aus; auch hat der Herr Vorsteher im Jahre 1828 ein Namensverzeichniss der in der Anstalt befindlichen Zöglinge herausgegeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

GESCHICHTE.

1) Stuttgart, b. Gebr. Frankh: *Leben Napoleon Bonaparte's*, Kaiser der Franzosen. Mit einer historischen Uebersicht über die französische Revolution. Von *Walter Scott*. Aus dem Englischen übersetzt vom General *J. von Theobald*. 1827—1828. 9 Bde. in 8. *Erster* Band. 1827. VIII u. 307 S. *Zweyter* Bd. 1827. 363 S. *Dritter* Bd. 1827. 297 S. *Vierter* Bd. 1827. 316 S. *Fünfter* Bd. 1827. 318 S. *Sechster* Bd. 1827. 288 S. *Siebenter* Bd. 1828. 476 S. *Achter* Bd. 1828. 452 S. *Neunter* Bd. 1828. CCXLIII u. 312 S. (Pr. 16 Rthlr.)

2) Stuttgart u. Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Napoleon Bonaparte*, dargestellt in einer umfassenden Geschichte seines öffentlichen und Privatlebens, seiner politischen und militärischen Laufbahn, seiner Regierung und seiner Administration vom Staatsrath *Thibaudeau*. *Erster* Bd. 1827. XVIII u. 470 S. *Vierter* Bd. 1827. 468 S. (1 Rthlr. 12 gGr.)

3) Berlin, b. Enslin: *Geschichte Napoleon Bonaparte's* von *Friedrich Buchholz*. In *drey* Bänden. *Erster* Bd. 1827. VI u. 520 S. (2 Rthlr. 16 gGr.)

Von den drey vor uns liegenden, einen identischen Hauptgegenstand betreffenden, Geschichtswerken ist allererst Nr. 1. vollständig erschienen. Von Nr. 2. besitzen wir für jetzt nur noch den 1. und 4. Band; von Nr. 3. den 1sten. Um anzudeuten, in wieweit dessen ungeachtet diese drey Werke Vergleichungspunkte darzubieten vermögen, bedünkt es Rec. erforderlich, eine kurze Inhaltsanzeige der beiden Letztern der Analyse des Ersten voranzuschicken, vorbehältlich späterhin wieder auf jene zurückzukommen. — Der *erste* Band von *Thibaudeau's* Geschichte beginnt mit der Geburt *N. Bonaparte's* und führt den Leser fast bis zu Ende des italienischen Feldzugs von 1796. — Der *vierte* Band, denn der *zweyte* und *dritte* sind bis jetzt noch nicht erschienen, enthält den Anfang der ägyptischen Expedition bis zum syrischen Feldzuge. Die gleichzeitigen Begebenheiten der französischen Revolution berührt der Vf. nur in sofern, als dieselben in unmittelbarer Beziehung zu der Geschichte seines Helden stehen. — Hr. *Buchholz* dagegen bringt in dem *ersten* Bande seines auf *drey* Bände berechneten Werkes *N. Bonaparte* noch gar nicht auf die Bühne, sondern führt uns darin nur bis auf die Epoche des Todes Ludwig XVI. Seine Darstellung umfasst den allmäligen Verfall der französischen Lehnsmonarchie bis zu deren Untergange in der Person dieses Monarchen. — Von *Walter Scott's* Werke sind die beiden ersten Bände der durch den Titel angekündigten Uebersicht gewidmet; im dritten allererst tritt *Napoleon* auf. — Zur Einleitung entwirft der Vf. in den drey ersten Kapiteln eine Sittenschilderung der Zeit und des vorhergehenden Jahrhunderts, denn er geht bis zur Regierung Ludwig XIV. zurück. — In der kurzen Vorrede versichert der Geschichtschreiber, er wolle *unparteyisch* seyn, denn die Feindseligkeiten hörten auf, sobald die Schlacht gewonnen. Allein ohne den mindesten Zweifel in die Aufrichtigkeit dieser Betheurung zu setzen, müssen wir schon hier im Voraus bemerken, dass *W. S.* nichts desto weniger nur allzuhäufig in die Klippe des historischen *Irrthums* geräth; und vermochte er auch diese bey der so eben erwähnten Sittenschilderung zu vermeiden, in sofern darin schon oft erzählte Thatsachen bloss wiederholt werden; so gewähren dennoch die Meinungsäusserungen, womit er deren Darstellung begleitet, die Begriffe, die er daran knüpft, und die Folgerungen, die er daraus ableitet, der Kritik schon gleich jetzt nur allzuviel Spielraum. So z. B. beweist derselbe wenig Umsicht, indem er die grosse Geschicklichkeit rühmt, womit es Ludwig XIV. gelang, die Krone zum einzigen Stützpunkt des Staats zu machen und in seiner Person, als Repräsentant von Frankreich, die ganze Nation zu concentriren. Und doch gereichte diese Geschicklichkeit, die der Vf. dem Monarchen zur Ehre anrühmt, der Monarchie nur allzu sehr zum Verderben. In der Folge, aber freylich ein wenig zu spät, erkennt der Vf. selber die Nachtheile an, welche jene Politik des grossen Königs mit sich führte. Ludwig XV. empfand sie bereits, und *W. S.* bemerkt in dieser Beziehung, der König habe so viele Gewalt in seiner eignen Person vereinigt, dass er für jedes Fehlschlagen und Unglück, das dem Lande zugestossen, gleichsam persönlich verantwortlich gemacht worden sey. „In diese Gefahr, fügt der Vf. hinzu, gerathen unumschränkte Monarchen; sie sehen sich allen Vorwürfen des Volks wegen schlechter Verwaltung ausgesetzt, gegen welche die Könige in gemässigten Regierungen durch die Dazwischenkunft der andern Staatsgewalten und die Verantwortlichkeit der Minister für die Maassregeln, welche sie vorschlagen, grösstentheils geschützt sind." — Von einem ganz andern Gesichtspunkte geht der Vf. von Nr. 3. aus, in eben derselben Politik Ludwig XIV. eine der Haupt-

Haupturfachen der nachmaligen Staatsumwälzung gewahrend. Indem dieser Monarch, fagt Hr. *B.*, ein zahlreiches ftehendes Heer, als Werkzeug feiner Unumfchränktheit, errichtete, habe er den einzigen Fehler begangen, dafs er damit die Erwerbfähigkeit der arbeitenden Klaffe auf eine zu harte Probe ftellte. Jenes Heer war eine Laft, die Frankreich nicht ertragen konnte, fo lange Ackerbau und Viehzucht, in Verbindung mit einigen rohen Handwerken, die einzigen Quellen des öffentlichen Einkommens waren und die vornehmften Klaffen der Gefellfchaft, — Geiftlichkeit und Adel — fteuerfrey blieben. Der Adel hätte, nach der Meinung deffelben Vfs., gleich allen übrigen Bürgern der Befteuerung unterworfen, die Güter der Geiftlichkeit dem Umlaufe zurückgegeben, zugleich aber die Ordensgeiftlichkeit, als überflüffig für die Erhaltung der gefellfchaftlichen Ordnung, aufgehoben werden müffen. Allein Ludwig XIV. dachte noch viel zu fehr im Stile der alten Territorialherren, als dafs er es nicht hätte darauf anlegen follen, unvereinbare Dinge zu vereinigen. Als König zählte er fich felber zu dem Adel und glaubte daher diefe Klaffe verfchonen zu müffen; und als Menfch war er nicht aufgeklärt genug, um in den kirchlichen Inftitutionen etwas anderes zu fehen, als was ihm in feiner frühften Jugend gelehrt worden; er war fogar der Meinung, dafs fie die ficherften Grundlagen für die Erhaltung des königlichen Anfehens feyen. — Verfteht man unter der Ueberficht (*view*) einer hiftorifchen Epoche eine pittoreske und gedrängte Zufammenftellung jener grofsen Ereigniffe, die derfelben ihren eigenthümlichen Charakter ertheilen, und erwartet man demnach grofse Züge, ein ftrenges Kolorit und vornehmlich die Aufftellung grofser Gefichtspunkte von denen aus der Lefer in die weite Ferne zu fchauen vermag, fo läfst *W. S's.* Ueberficht der franzöfifchen Revolution faft alle diefe Anfprüche gänzlich unbefriedigt. Es werden darin gegentheils Ereigniffe von der erften Wichtigkeit nachläffig in Schatten geftellt, andere nur in ihren kleinen Verhältniffen gezeigt; man ftöfst darin auf wenig richtige Wahrnehmungen und noch feltener auf grofsartige und fruchtbare Anfichten; die Erzählung, überladen und fchleppend, oder allzukurz und bisweilen fogar verdreht, wird häufig durch kalte Abfchweifungen unterbrochen, worin der Vf., um irgend eine Regierungsmaxime oder ein fittliches Princip nachzuweifen, bisweilen bis zu den Erzvätern zurückgeht, dabey aber dennoch nicht felten jedwede wahre Wiffenfchaft und Originalität vermiffen läfst. Wir wollen es *W. S.* nicht gar zu hoch anrechnen, dafs er in der Einleitung zu *Bonaparte's* fteten Kriegen die erften Feldzüge der Revolution faft mit Stillfchweigen übergeht; allein wir hätten ihm gerne die allzuausführlichen Schilderungen der Septembertage und anderer ekelhaften Gräuelfcenen erlaffen. — Ift aber die Anlage des Planes unvollftändig und fehlerhaft, befonders wegen des Mifsverhältniffes der einzelnen Theile, fo fteht die Ausführung fehr oft bey weitem tief unter der Gr Gegenftandes. *W. S.* hat fich in feinen Ro ein feiner Denker, als ein geiftreicher wiefen, allein hier mufste er ein tiefer De fublimer Maler feyn. Alles wird unter der verkleinert, fogar das Gräfsliche: fo er uns die Triumvirn *Danton, Robespierre* und den National-Convent u. f. w. fchildert. „S ficht, fagt er von *Danton*, war das eines O den Schultern eines Herkules. Er fröhn weniger den Vergnügungen des Lafters, al Hange zur Graufamkeit, und er foll bisw ten unter feinen Ausfchweifungen verm worden feyn; dann lachte er über den Sc welchen feine wüthenden Deklamationen und man konnte ihm mit Sicherheit fich wie dem Mälftrom zur Zeit der Fluth. *Marat* heifst es: „Seine politifchen Er begonnen und endeten, wie das Geheul ei hundes nach Mord, oder, wenn ein Wolf nal hätte fchreiben können, fo würde der a gelte und ausgehungerte Elende nicht hefti Mord gelechzt haben ..." — Gleich feiner ficht der Revolution hat *W. S.* auch feine Ge *Bonaparte's* willkürlich in Kapitel eingethei Erfte umfafst zwey fehr verfchiedene Ge nämlich: die Schulftudien eines wacken der Artillerie, und jene Studien, denen fi nen Garnifonen, auf feinen Reifen, in de gern, aus eigner Wahl ein junger Mann der fich bereits in feinem 26ften Jahre als Mi len Tactikern Europa's, als Diplomat allen Sta nern feiner Zeit überlegen beweifet. Dafs *W. S.* lange bey den Klaffen des Zöglings, dam Kind, verweilt, kann nur gebilligt werden. gewifs würde es von grofsem Intereffe gewefen diefem beharrlichen Genie auf der Bahn feiner lichen Studien zu folgen und nachzuweifen, fich, im Vorgefühl einer grofsen aber unbek Beftimmung, im Schatten heranwachfen fühlt. glücklicher Weife waren diefe Studien, die man Recht *geheime* genannt hat, es ganz befonders f *W. S.* — Weder in feinem Werke noch in Nr. 2 findet man eine auch nur einigermafsen befriedigende Ge fchichtserzählung von *Bonaparte's* Jugendjahren; in beiden Werken wird der ganze Zeitabfchnitt bis zur Belagerung von Toulon auf wenigen Seiten abgehandelt. Dabey begehen beide Gefchichtfchreiber einen chronologifchen Fehler, indem, nach ihrer Angabe, *Bonaparte* bereits im J. 1783 von Brienne nach Paris verfetzt wurde, und hier mehrere Jahre verweilte, da derfelbe doch erft im folgenden Jahre nach der Hauptftadt kam; hier nur etwa acht Monate blieb und bereits 1785 nach Valence gefchickt wurde. Mit der Belagerung von Toulon eröffnet fich *Bonaparte's* Biographen eine reiche Quelle von Materialien, da mit diefer Epoche jene Denkwürdigkeiten beginnen, die der Held felber auf St. Helena feinem Unglücksgefährten in die Feder fagte. *W. S.* und *Thibaudeau* haben beide aus diefer Quelle gefchöpft,

jedoch letzterer mit mehr Aufrichtigkeit als ... der solche von dem Tage des 13. Vendemiaire zum öftern verläſst, nicht etwa um Einsichten und die hieraus entspringenden Irrthümer zu verbessern, sondern um mit seiner eignen ...ivität, als Brite, als Tory, hervorzutreten. ... würde uns jedoch zu weit führen, durch spe... Anführungen alle jene Illusionen nachzuweisen, ...chen Bonaparte's brittischen Geschichtschrei... ...ine nationalen und politischen Vorurtheile ...en. Anstatt dessen wollen wir uns darauf be...ken zu untersuchen, ob und in wie weit W. S. ...rt von Intelligenz besitzt, worin das wahre hi...he Genie besteht, sodann aber nachzuweisen, ...ich derselbe keiner jener Arbeiten unterzog, welche selbst dieses Genie zu keinerley Resul... gelangen vermag. — Als W. S's. erste Romane ...enen, glaubten viele in ihm nicht bloss den ...ntiker sondern auch den Beruf zum Geschicht...ber zu erkennen. Hierzu verleiteten ohne ...el einige mit Wahrheit im Hintergrunde seiner ...derungen gezeichnete historische Figuren und ... Kunst die Volksmassen darzustellen, so wie ... Geist und Sitten. Im verflossenen Jahrhun... war die Geschichte zu ausschliesslich kritisch ...len und hatte den Geist und die Farbe der Zei...u wenig beachtet; W. S., sagte man, eröffne ... neue Bahn, welche die wahre sey. Von jetzt an ...igte man sich ausschliesslich auf dramatische Ef...e, auf Sittengemälde und die Geschichte verlor an Einfachheit und Strenge. Die zahlreichen, ...dem gemachten Erfahrungen, haben jedoch be...sen müssen, dass wenn es ein Erforderniss ist, der Sittenschilderung wahr zu seyn, hierin doch ...nt allein die Geschichte besteht, sondern dass ...e Schilderung nur eine Beygabe ist. — Obschon ... W. S. Schottländer, Ritter des Mittelalters, Ju..., Mönche, Wildschützen u. s. w. ganz bewunde...ngswürdig schildert, so durfte man daraus doch ...neswegs schliessen, er sey ein Geschichtschrei..., wohl aber ein grosser Maler; und hierin hätte ... Recht gehabt. Zu einem Geschichtschreiber ...darf es, wenn nicht eines grössern, doch eines ...nz andern Genies. Die Geschichte hat nicht die ...risse zu allen jenen Einzelnheiten herabzusteigen, ...omit sich ein Romantiker oder ein Dramen-Dich...er beschäftigen kann; so ausführlich sie immerhin ...eyn mag, so kann sie doch selten einen Dialog oder ...ie Beschreibung eines Costüms wiedergeben. Kaum ...arf sie, selbst wenn ein Mann wie Bonaparte auf ...er Bühne erscheint, seine Person uns schildern, ...ag diese nicht minder seltsam, wie sein Charakter ...eyn. Das Pittoreske entgeht ihr mithin. Von einem höhern Standpunkte aus gewahrt und erzählt ... die menschlichen Dinge; sie erfasst ihr Ganzes ...nd mittelst der Schilderung dieses Ganzen muss sie ...ene Art von Interesse erwecken, das ~~mit ihrer Na...~~ ...r verträglich ist. Die Aufgabe der Geschichte ist ...emnach, den Charakter der Begebenheiten richtig zu begreifen, einer jeden derselben die ihr gebührende Wichtigkeit zu ertheilen, ihre Verkettung anschaulich zu machen und somit, unter Darlegung der Kausalitäts-Verhältnisse, die menschlichen Dinge so einfach, so natürlich darzustellen, wie sie sich wirklich auf dem Erdballe zugetragen haben. Sie ist, so zu sagen, eine Landkarte, welche, ohne sich an Einzelnheiten zu halten, nur den Lauf der Flüsse, der Bergrücken und die Umrisse der Küsten zeigt. Die Geschichte ist zwar auch das Leben; allein es ist das allgemeinere Leben, das auf eine ganz andere Art, wie das individuelle Leben interessirt; durch das Ganze, durch die Verkettung, durch die Grösse des Schauspiels macht sie Eindruck und zieht an. Demnach, um Geschichte zu schreiben, bedarf es jener hohen Intelligenz, welche die Beziehungen unter den Dingen erfasst und sie zu entwickeln versteht. Auf dieser Höhe ist das pittoreske Talent nur eine Beygabe, die höhere Verstandeseinsicht ist Alles. — Die hier geforderte Intelligenz besteht aber nicht bloss in jener Kenntniss der Menschen und ihrer geheimen Leidenschaften, die den Romantiker oder Dramendichter auszeichnet, sondern es gehören dazu noch das Vermögen die menschlichen Begebenheiten richtig aufzufassen, Bekanntschaft mit dem Mechanismus der Gesellschaft und der Art und Weise wie die Völker leben, sich nähren, verwaltet werden, Krieg führen, folglich Einsicht in das Finanzfach, die Verwaltungskunst, das Militärwesen. Es muss, mit einem Worte, der Geschichtschreiber ein genaues und bestimmtes Wissen in einzelnen Fächern mit einem viel umfassenden Wissen in sich vereinigen, und dabey noch jenen Geist der Analyse besitzen, um Alles entwickeln so wie den der Zusammensetzung, um Alles wieder verschmelzen zu können. Mit diesen Kenntnissen und Eigenschaften ausgerüstet, vermag er das Interesse des Drama's oder des Romans durch das minder lebhafte, aber tiefere Interesse der Geschichte zu ersetzen. — Sicherlich verdient das Genie, welches *Ivanhoë*, den Astrolog, die Puritaner u. s. w. producirte, unsere Bewunderung; allein es ist diess Genie nicht identisch, mit dem, welches die Geschichte fordert. *W. S's.* hier in Rede stehendes Werk beweist es nur allzusehr. Wiewohl er, statt der einfachen und reinen Sprache, welche der historische Vortrag fordert, sich jener bildlichen und burlesken Sprache bedient, die er seinen Hexenmeistern, Wildschützen, Zigeunern in seinen Romanen zutheilt, so kann man ihm doch nicht vorwerfen, er habe sich seiner gewöhnlichen Weise überlassen und die Geschichte in eine Chronik verwandelt. Er scheint sich hier vielmehr *Robertson's* und *Hume's* Weise zum Vorbilde gewählt zu haben, nur dass ihm deren Ueberlegung, Geschmack und Urtheil abgehen. Allein da *W. S.* nichts begreift, nichts sich zu erklären weiss, so vermochte er nicht, das romaneske oder dramatische Interesse ~~durch das hi~~storische zu ersetzen. Er macht niemals den Gang der Begebenheiten begreiflich, weil er ihn selber nicht begriffen hat; an die Stelle der natürlichen Ursachen setzt er jene abgeschmackten, durch

durch den Parteygeist erfundenen, Triebfedern. So kommt es denn, dass er, anstatt auf die Macht der Dinge Rücksicht zu nehmen, derselben stets Verschwörungen, Geld, Launen unterschiebt; Handlungen, deren Beweggründe sich aus den Situationen so leicht erklären lassen, erklärt er durch den so schwachen Willen der Individuen; anstatt der Menschen, die nur dahin gerissen werden, gewahrt er fantastische, unerklärliche Ungeheuer; sogar seine Kenntniss des menschlichen Herzens scheint ihn zu verlassen; und eben den Fanatiker, den er in seinen Puritanern so schön schildert, scheint er in der französischen Revolution nicht mehr zu begreifen. — Was aber jene andere Intelligenz anbetrifft, nämlich die Einsicht in Staatswirthschaft, Verwaltung, Kriegskunst, die besonders bey einer Geschichte *Napoleon's* so unumgänglich ist, so findet man davon auch nicht die mindeste Spur in *W. S's.* Werke. Jene bewunderungswürdigen Plane zu den Schlachten von Arcole, von Rivoli, die, gleich allen Gedanken des Genies, klar für alle Verständigen sind, werden unter unsers Geschichtschreibers Feder durchaus unverständlich. *W. S.* endlich, man muss es wiederholt sagen, ist ein Romantiker aber kein Historiker. Das hierzu erforderliche Genie geht ihm ab, und wir werden jetzt sogleich zeigen, dass er nichts gethan, um das, was ihm in dieser Beziehung fehlt, etwa durch Fleiss und Arbeit zu ergänzen. — Die Kunst eine Zeit wieder zu finden, die nicht mehr ist, die Kunst der historischen Forschungen, ist eine der schwierigsten, die es giebt. Sie erfordert Eifer und, was diesem am Meisten entgegengesetzt ist, Geduld. Eine lebhafte Neugierde kann allein diese beiden entgegengesetzten Eigenschaften ertheilen, und diese Neugierde entspringt gewissermassen aus jener Art von Intelligenz, die wir als das historische Genie angedeutet haben. An Dingen wovon man die Einsicht hat, gewinnt man ausserordentlich viel Geschmack. Forschungen über das, was man begreift, anzustellen gewährt ein ungemeines Vergnügen, und sicherlich ist es ein grosser Genuss, ein nicht mehr vorhandenes Ganze wieder zusammenstellen, dessen zerstreute Trümmer wieder aufzufinden und sie überall aufzusuchen; und gelingt es nun, ihre wechselseitigen Verhältnisse wahrzunehmen, so entschädigt diese Befriedigung für alle darauf verwandte Mühe. Jene Intelligenz aber, welche ein solches Vergnügen gewährt, woraus der Muth zur Arbeit entspringt, trägt an und für sich selber dazu bey, diese Arbeit abzukürzen, indem sie angiebt, wo sich die Trümmern, nach denen man forscht, vorfinden; indem sie, von dem, was übrig ist, zu Voraussetzungen von dem, was gewesen seyn sollte, führt. So schliessen Baumeister von einigen Theilen eines zertrümmerten Gebäudes auf alle übrigen und ergänzen sie im Geiste. Hiernach wäre denn eine wahre, fruchtbringende historische Arbeit nur dem wahren Talente möglich, weil sie demselben allein Reize gewährt, ihm allein leicht und schnell von statten geht. — Jene, gemeinhin schon so schwierige Aufgabe, das Vergangene wieder herzustellen, wird solches besonders, wenn ein Theil der Zeugen dieses Vergangenen noch lebt und mithin, jeden Augenblicks dem Geschichtschreiber des Irrthums zu beschuldigen und zu überweisen vermag; allein noch schwieriger wird dieselbe, ist er fremd der Nation, deren Geschichte er schreibt, und muss er nicht bloss die Entfernung der Zeit, sondern auch die des Raumes überschreiten, um zu den Thatsachen zu gelangen. Und so hatte denn *W. S.* allerdings grosse Schwierigkeiten zu besiegen, jedoch sie waren nicht unüberwindlich für das wahre Genie, mit Beyhülfe der Arbeit; allein es musste zu dem Ende aus den Quellen schöpfen, und unser Vf. scheint sie nicht zu kennen, so wenig hat er sie zu Rathe gezogen. Seine einzige Quelle sind offenbar die Memoiren. Allerdings ist diese die zugänglichste, die angenehmste von allen; allein sie ist auch die gefährlichste. Die Memoirenschreiber lügen mit einer Zuversichtlichkeit, die empörend seyn würde, entschuldigten sie nicht die Umstände, unter denen sie schreiben, vollkommen. Gemeinhin verfertigen sie ihre Memoiren am Ende ihres Lebens; denn in Mitte seiner Laufbahn hält man nicht inne, um zu erzählen. Die Einen, bereit ein Opfer der Staatsumwälzungen zu werden, befinden sich, so zu sagen, am Fusse der Richtstätte und schreiben in Eile ihre letzten Klagen nieder, schleudern ihre letzten Verwünschungen gegen ihre Besieger; die Andern, dem Tode mehr oder minder ehrenvoll entgangen und von dem Strome der Zeiten bis in die Mitte der neuen Generationen fortgerissen, ohne hinlängliche Kraft um sich für die Gegenwart zu interessiren und ausschliesslich in der Vergangenheit lebend, verwenden ihre letzten Tage dazu, die Erinnerungen daran zusammen zu lesen. Sind sie auf diese Weise an das Ende ihres Lebens gelangt, so bleibt ihnen allein die Befriedigung übrig, es sich ihren Wünschen gemäss vorzustellen, und sich an denjenigen zu rächen, die es anders gestalteten. Sich selber zu loben, Andere anzuklagen, ist alsdann der einzige Trost, den man sich um so leichter verschafft, da kein Widersprecher ihn streitig macht. Man kann nach eigenem Gefallen die Wahrheit schaffen und man benutzt es.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

GESCHICHTE.

1) Stuttgart, b. Gebr. Franckh: *Leben Napoleon Bonaparte's* — — von *Walter Scott.* Aus dem Englischen übersetzt vom General *J. von Theobald* u. s. w.

2) Stuttgart u. Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Napoleon Bonaparte*, dargestellt vom Staatsrath *Thibaudeau* u. s. w.

3) Berlin, b. Enslin: *Geschichte Napoleon Bonaparte's* von *Friedrich Buchholz* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Ganz falsche Thatsachen, die man aber gern glaubt, nisten sich zuletzt im Gedächtniss ein und täuschen ihre Erfinder selber. Sie stellen solche als wirkliche Vorgänge dar, weil sie ihnen *so* dreyssig Jahre lang durch den Kopf gegangen sind. Und stösst man nicht häufig im alltäglichen Leben auf Menschen, die man lebendige Memoiren nennen könnte und die, sonst die ehrlichsten Leute von der Welt, mit einer unerschütterlichen Zuversicht und sogar mit einer Art Unschuld lügen, weil sie drey oder vier Jahrzehende hindurch jene Lügen wiederholen, welche ihre Leidenschaften im zwanzigsten Jahre ersannen. Nach ihnen kann man sich einen Begriff von der Wahrhaftigkeit der Memoirenschreiber machen. — Auf eine gewisse Weise kann man freylich auch Memoiren mit vielem Nutzen zu Rathe ziehen, zumal wenn sie von einem grossen Manne herrühren: sie entschleyern alsdann das Innerste der Gedanken, woraus seine Handlungen entsprangen; und Rec. gesteht, dass fünf oder sechs Bände derjenigen Memoiren, die wir von *Napoleon* besitzen, ihm, unter dieser Beziehung, als wahre Meisterstücke von Klarheit, von Gründlichkeit erschienen sind. Allein auch selbst diese Memoiren vermögen nur, seines Bedünkens, ein helleres Licht über die Geschichte zu verbreiten; als historischen Text erachtet er auch sie für gänzlich unzulässig. — Ist es nun aber nicht das Zeugniss der Menschen, worauf die Geschichte sich stützen darf, wo wäre denn ihre Quelle zu suchen? Es liegt diese in den Dingen selber; in den öffentlichen und authentischen Aktenstücken, in den parlamentarischen Verhandlungen, in den Gesetzen, die daraus hervorgingen, in den diplomatischen Correspondenzen, im Texte der Verträge, in den Tagesbefehlen der Generale, in den ihren Officieren ertheilten Instructionen, in den Berichten ihrer Legaten; mit einem Worte, es befindet sich dieselbe in Allem, was um des Begebnisses willen und in dem Augenblicke, wo es sich zutrug, geschrieben ward, niemals aber in dem, was später von den handelnden Personen und um der Geschichte willen aufgezeichnet wurde. Hat man diese kostbaren Archive durchsucht, so macht man sich wenig mehr aus den Memoiren, etwa nur so viel, wie aus dem alltäglichen Geschwätzen der Theegesellschaften, die denn doch mindestens ganz neu sind, indessen die Memoiren, im Grunde genommen, nichts weiter als dergleichen Geschwätze sind, von Menschen niedergeschrieben deren Verstandesvermögen bereits geschwächt waren. — *W. S.* hat, man gewahrt es, eine Menge unterschiedlicher und sehr unterhaltender Memoiren über die Revolution und die kaiserliche Regierung gelesen und davon gar Vieles im Kopfe behalten; sodann ergriff er die Feder und verfertigte mit der Geläufigkeit eines Mannes, der wenig überlegt und viel spricht, aus neunzig Bänden neun. Auf diese Weise schrieb er *Napoleon's* Leben und so kann man es sich erklären, dass er diese schwierige und grosse Aufgabe innerhalb Jahresfrist etwa zu erledigen vermochte. Allein nicht nur erzählt er ganz zuversichtlich alle die abgeschmackten Mährchen wieder, die man in jenen Memoiren lieset, sondern er verfällt auch noch in eine Menge materieller und seltsamer Irrthümer, die beweisen, dass er sie nur flüchtig und mit unglaublicher Unachtsamkeit las. Selbst *Napoleon's* Memoiren, als subsidiarische Geschichtsquelle bey weitem die wichtigsten von allen, scheint er gar nicht, oder doch nicht mit der erforderlichen Aufmerksamkeit zu Rathe gezogen zu haben. So wäre es, z. B. nach *W. S.*, *Bonaparte* gewesen, der den Feldzugsplan von 1796 nicht nur für Italien, sondern auch für Deutschland entworfen, und er lobt ihn sogar deshalb. Allein es ist längst erwiesen, dass derjenige Theil dieses Planes, welcher Deutschland betraf, von Carnot herrührte und in den befragten Memoiren selber findet man eine sehr lichtvolle Kritik darüber. — Andererseits wieder verleitet die unkritische Benutzung eben dieser Quelle den britischen Historiographen nicht selten zu den auffallendsten Anachronismen, weil er nicht beachtete, dass die Herausgeber jener Memoiren deren Redaction übereilten und somit sich begnügten, die zu St. Helena dictirten Fragmente lediglich zu numeriren, anstatt dieselben nach der Reihefolge der Begebenheiten chronologisch zu ordnen. Daher kommt es z. B. dass

dafs *W. S.* die Unterwerfung des *Abbé Bernier* und die Pacification der *Vendée* als ein der Verfassungsurkunde vom Jahr VIII vorhergehendes Ereignifs meldet, da doch diese Acte bereits den 13. Decbr. 1799 dem Volke zur Genehmigung vorgelegt wurde, während jener Pacifications-Vertrag allererst den 17. Januar 1800 abgeschlossen ward. — Am vollständigsten und genauesten von allen grofsen Begebenheiten, die der Vf. erzählt, sind die Feldzüge von 1812, 1813 und 1814 behandelt. Freylich sind auch hier Memoirenschreiber die einzigen Gewährsmänner unseres Geschichtschreibers; allein er scheint dieselben mit mehr Auswahl und Kritik zu Rathe gezogen zu haben. Die grofsen Lücken, die sich seither überall bemerklich machten, verschwinden; die Irrthümer werden unbedeutender und seltener. Die Erzählung, sonst zu schleppend und oft farblos, wird fliefsender und mehr zusammenhängend, so dafs man ohne Mühe und Anstrengung die militärischen Bewegungen und politischen Combinationen erfafst; wiewohl dieselben verwickelter werden. Nichts desto weniger ist es ein blofses Interesse der Neugier, das der Vf. zu erregen vermag; grofse Gemüthsbewegungen werden durch seine Darstellung nicht erweckt. Und doch hätte der Vf., indem er mit einiger Energie jenen raschen Verfall Frankreichs schilderte, jene unermüdliche Armee, die ihren Ruhm bis ans Ende behauptete und das Volk, des Despotismus überdrüfsig und so sehr verändert, dafs es seine Armee nicht mehr unterstützte, wahrnehmen und fühlen können, weshalb die Nation, die sich in einem National-Kriege gegen das ganze verbündete Europa unüberwindlich gezeigt hatte, endlich unterliegen mufste, nachdem der Krieg der für sie aufgehört hatte national zu seyn, es für ihre Feinde geworden war. — Der Feldzug von Waterloo wird mit besonderer Vorliebe erzählt, die wir dem Vf., als Briten, eben nicht verargen wollen. Desto oberflächlicher ist die Darstellung der grofsen Resultate, welche die Schlacht hervorbrachte. — Mit dem Augenblicke, wo *Bonaparte* ein englisches Schiff bestieg, wechfelt der Schauplatz der Begebenheiten und befindet sich, nebst der Person des Helden, zu den Engländern hinversetzt. *W. S.* kannte persönlich mehrere unter den neuen Acteurs; von allen Seiten erhielt er bereitwillig Auskünfte, selbst amtliche Mittheilungen, sowohl über *Napoleon's* Aufenthalt am Bord des Bellerophon, als in Betreff seiner Ueberfahrt von den englischen Küsten nach der Insel St. Helena. Diese allerdings merkwürdigen Actenstücke dürften indessen viel weniger, als der Vf. glaubt, den langen Streit zu entscheiden vermögen, der sich zwischen *Bonaparte*, der bis zu seinem Tode behauptete, er habe England nur einen Besuch abgestattet, und den englischen Ministern erhob, die ihrerseits so unhöflich waren, in dem Besuche eine wirkliche Untergebung seiner Person zu erblicken. *W. S.* hat seine Erzählung gröfstentheils aus Capitän *Maitland's* Bericht entlehnt; sie kon[n]te her freylich nur einseitig seyn; wer indess[en die] seltsame Streitfrage gewissenhaft zu unterfu[chen] vornimmt, für den ist seine Erzählung, ode[r] mehr seine Vertheidigungsschrift zu Gun[sten] Einen der streitenden Parteyen ein unumgä[ngliches] Actenstück. Billigkeit und Vorsicht erforde[rn, dafs] man diese Erzählung sowohl über jenen Str[eit], auch über die späteren Zwistigkeiten zwisch[en Bo]naparte und *Sir Georg Cockburn* und *Sir* [H.] *Lowe*, mit Mifstrauen, aber auch mit Auf[merksam]keit zu Rathe zieht. Ueber einen Punkt [...] wird der verständige Leser mit dem G[eschicht]schreiber einverstanden seyn; es ist diefs [...]lich etwas spätre Bemerkung, dafs die S[...] jener Zänkereyen unter der Würde der [...] ist. — Was dagegen im höchsten G[...] Würde angemessen und daher in stärke[ren] und gröfsern Zügen hätte geschildert wer[den kön]nen, diefs sind das frühzeitige Ende und [...]ten Tage des Mannes, der, als ein blofser [...] auf einer kleinen Insel des Mittelmeeres g[...] in der Nähe seines Thrones die Gesandte[n der] Potentaten Europas, mit Ausnahme eines E[...] sich beugen sahe, zu dessen Gefängnisse [...] Gesandten von vier grofsen Mächten geschickt [wur]den und der, vom Glücke verlassen, auf [...] Felsen im Weltmeere nicht als der Beherr[scher,] sondern noch als der Gefangene der Welt [...] Diese Entwicklung eines so grofsen Dramas [...] man bey unseren Geschichtschreiber, wiew[ohl] wenig verkleinert, jedoch immer in sehr [...]santen Zügen geschildert. Das folgende [...] Schlufs überschrieben, steht bey weitem üb[er der] Schilderung. Es enthält dasselbe eine le[...] Uebersicht von *Napoleon's* Schicksalswechsel, [...]mie und Charakter. — Zwar wird man nicht [den] Principien des Vfs., nach den Schlüssen, die [er] daraus zieht, beystimmen können; allein man wi[rd] nicht verkennen, dafs er sich darin oftmals bis [zur] Höhe seines Gegenstandes zu erheben weifs, ih[n] bisweilen richtig beurtheilt und ein nicht gewöhnigliches Talent beweiset. Es möchte bedünken, *W. S.* habe alle seine Kräfte gesammelt, um mit einem glänzenden Zuge sein Werk zu schliessen. — Rec., der bey diesem Werke, mit Rücksicht auf die Ansprüche, zu denen der Name des Vfs. berechtigte, etwas länger verweilte, als dessen wirklichen Werth es, nach dem darüber Gesagten, zu verdienen scheint, wird sich desto kürzer bey den beiden übrigen Geschichtswerken fassen, deren An[-]zeige er hier übernommen hat. Er wird dies [um] so eher können, da er über deren Inhalt und [die] etwanigen Vergleichspunkte mit *W. S's.* Werke bereits im Eingange Mehreres anführte und überdiefs Nr. 2 sowohl, wie Nr. 3 bis jetzt nur noch grofse Fragmente sind. — Hr. *Thibaudeau* beabsichtigte, wie aus seiner Vorrede sich ergiebt, keinesweges, eine vollständige und erschöpfende Geschichte *Napoleon's* zu liefern. Sein ursprünglicher

Plan

g bloss dahin, Materialien für den dereinfeschichtschreiber zusammenzustellen, und Reiz seines Gegenstandes riss ihn dahin, die he Form anzunehmen. Die Bestrebungen fs., der sich auf so bescheidene Ansprüche nkt, verdienen dankbar Anerkennung. Seine mühevolle Compilation wird von *Napoleon's* tigen Historiographen gewiss mit Nutzen zu gezogen werden, zumal da er derselben nicht lesslich und gleich dem britischen Geschichter Memoiren zu Grunde legte, sondern da auch noch aus jenen andern Quellen schöpfte, gänzliche Vernachlässigung wir diesem zum rfe machen. — Was besonders in Hn. *T's.* e gefällt, das sind die leidenschaftlichen , die der junge Eroberer Italiens in Mitte seiege an *Josephine* schrieb. Diese Briefe, worin e zärtlichen Gefühle, die Besorgnisse des lien Gatten sich äussern, bilden einen köstlichen h mit den Gefahren, den Triumphen und dem unbefleckten Kriegsruhme ihres Vfs. Es get ein besonderes Vergnügen, in das Innere diegrossen Seele gerade in dem Augenblicke zu ien, wo sie der Menschheit dem Genie so überzu seyn scheint. Jene heftigen Leidenschaften, ch bald alle in einen strafbaren Ehrgeiz verwanund concentriren werden, entschleyern sich in einem Zustande des Kampfes und zeigen sich mbestimmte, ungeordnete, allein oft als grosshige, wohlwollende Affecte. Man könnte sie lose, vage Wünsche nennen, die sich bisweilen iner schwärmerischen Liebe, nicht selten auch iner tiefen Schwermuth auflösen, die sich mit Rausche der Jugend und des Krieges vermilzt. — Für den *vierten* Band konnte Hr. *T.* ht mehr *Napoleon's* eigene Dictaten zu Rathe ziei, da derjenige Theil seiner Memoiren, die auf n ägyptischen Feldzug Bezug haben, seither noch ht dem Drucke übergeben wurden. Der Vf. warmnach genöthigt, diese Hülfsquelle, welche ihm y der Abfassung des *ersten* Bandes so trefflich zu itten kam, auf andere Weise zu ersetzen. Bis f die von Hn. *T.* sich selbst gesetzte Grenze hat er ich diese Aufgabe zu lösen gewusst. — Schwieriger möchte es *Hn. Buchholz* werden, in den drey änden, worauf sich sein Werk beschränken soll nd bey seinen Ansprüchen, als Geschichtschreiber, iberall Befriedigung zu gewähren. Den Inhalt des *rsten* Bandes haben wir bereits angegeben; der *weyte* soll, wie es die Vorrede verkündigt „das Tigerleben der demokratischen Republik, in allen seinen Abstufungen, bis zum sogenannten 18. Brumaire" schildern; der *dritte* endlich die Verwaltung des französischen Reichs durch *N. Bonaparte* bis zum zweyten Pariser Frieden im J. 1815. Er versichert eben daselbst, dass er bey Bearbeitung seines grossen Gegenstandes mit der Unbefangenheit eines Naturforschers zu Werke gegangen sey und nur darauf Bedacht genommen habe, den Begebenheiten weder etwas zu leihen noch zu nehmen. Nach dieser Versicherung dürfte man vielleicht erwarten, Hr. *B.* werde sich lediglich auf eine objective Darstellung dieser Begebenheiten beschränken, seinen Lesern selbst die Auffassung des subjectiven Standpunkts der Beurtheilung ihrer ursächlichen Verkettung anheim gebend. Allein diess ist nicht unseres Vfs. Manier, Geschichte zu schreiben; er gehört vielmehr der sogenannten philosophischen Schule der Historiker an, und als deren Zögling unterbricht er nur allzuoft die Erzählung der Begebenheiten, durch die eingeschaltete Darstellung seiner Art die Dinge zu sehen. Diese Art ist aus Hn. *B's.* zahlreichen politischen und historischen Schriften hinlänglich bekannt, als dass es einer kritischen Erörterung derselben hier noch bedürfen sollte. Allein um darzuthun dass sich der Vf. auch in diesem Werke consequent blieb, wird sich Rec. einige Anführungen erlauben. Es ist bereits mit Bezugnahme auf *Walter-Scott's* Ansichten über die Ursachen der französischen Staatsumwälzung in Kürze angedeutet worden, worin Hr. *B.* diese Ursachen zu finden glaubt. In einem ähnlichen Geiste beurtheilt derselbe die Bestrebungen der constituirenden Nationalversammlung und deren Resultate. Ihre Aufgabe war, sagt er, die Bewohner Frankreichs in einen Zustand zu versetzen, welcher der Entwickelung individueller Kräfte günstiger wäre, als der worin sie bisher gelebt hatten. Hierbey war allerdings das Königthum einer von den Hauptpunkten, welche ins Auge gefasst werden mussten. Vernichtung desselben und die Errichtung einer Republik, an der Stelle der Monarchie, lag nun freylich keineswegs in der Absicht der Mitglieder dieser Versammlung. Allein, da es ihnen durchaus an einer hinreichenden Kenntniss der Bedingungen fehlte, unter denen die Monarchie fortzudauern vermag, so schwebten sie als Gesetzgeber in der grössten Gefahr, das Gegentheil von dem zu bewirken, was sie beabsichtigten. „Die Nothwendigkeit einer *alles umfassenden Autorität*, wenn von der Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung die Rede ist, leuchtete ihnen eben so wenig ein, wie das einzige wirksame Mittel diese Autorität sicher zu stellen. Voll von den Wahnbegriffen ihrer Zeit (?) fanden sie die letzte Ursache des Despotismus in der *Vereinigung der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt*, ohne zu erwägen, dass das, was ein König davon ausübt, nicht nur ganz unschädlich, sondern auch im höchsten Grade nützlich seyn kann, wenn der ganze Staats-Organismus von einer solchen Beschaffenheit ist, dass der königliche Wille erst dann auf die Gesellschaft übergeht, wenn er hinlänglich geläutert worden ist.... Mit einem Worte: die constituirende Versammlung wusste nicht, dass die Gewalt theilen, so viel heisst, als die Gewalt, wo nicht vernichten, doch in Widerspruch mit sich selbst setzen." — Und seiner Erzählung der Begebenheiten des 10. August fügt Hr. *B.* folgende Bemerkung bey: „Vergleicht man den ersten Schritt der constituirenden Versammlung zur Usur-

Usurpation der gesetzgebenden Gewalt mit dem Dekrete, wodurch die Suspension des Königthums verordnet wurde: so ist alles, was zwischen beiden in der Mitte liegt, nichts mehr und nichts weniger, als das Werk einer verkannten Natur der menschlichen Dinge, die es mit sich bringen, dass Gesetzgebung und Vollziehung der Gesetze eben so wenig gesondert werden dürfen, als Gedanke und That gesondert werden können." — Im Widerspruch mit dem Tadel, den hier Hr. *B.* über die const. Versammlung verhängt, scheint der Beyfall zu stehen, den er ihren Bestrebungen am andern Orte ertheilt. „Betrachtet man, sagt er unter Andern, die von der const. Versammlung ausgegangene Gesetzgebung in dem Lichte eines Mittels, wodurch man nicht bloss dem Staats-Bankerot entging, sondern auch die Nationalkraft, diese einzige Quelle aller Regierungsmacht verstärkte, so geräth man nicht länger in die Versuchung, die const. Versammlung zu tadeln. „Sie lösete die ihr vorgelegte höchst schwierige Aufgabe, im Grossen genommen, auf eine Weise, die sie noch jetzt zum Gegenstande der Achtung und Ehrerbietung macht"…. Die Lösung dieses Widerspruchs möchte vielleicht in des Vfs. bekannten Antipathien zu finden seyn. Hiernach, — denn ein zureichender Beweis wird nicht geführt, — wäre es dem Adel und der Geistlichkeit zuzuschreiben, dass das Verfassungswerk eine so unglückliche Wendung nahm; denn beide fassten, wie Hr. *B.* behauptet, bald nach der Versetzung der National-Versammlung in die Ringmauer der Hauptstadt, den Entschluss „auf Uebertreibungen hinzuwirken, um auf diesem Wege den alten Zustand der Dinge, — denjenigen, worin es für sie ausschliessliches Gedeihen gab, — desto sicherer zurückzuführen." —

Da wir Nr. 1 und Nr. 2 in deutschen Uebersetzungen vor uns liegen haben, so schliessen wir mit der Bemerkung, dass uns besonders die Uebersetzung von *Walter Scott's* Werke äusserst mittelmässig geschienen hat.

SPRACHKUNDE.

Breslau, b. Gosohorsky: *Handbuch der neueren französischen Sprache und Literatur*, zum Gebrauch für höhere Schulanstalten; enthaltend längere Proben aus den Werken von Ancillon, Mme de Staël, Chateaubriand, Lacretelle, Jomini, Napoléon Buonaparte, Las Cases, de Pradt, Ségur dem jüngeren, Ségur dem älteren und Joseph de Maistre. Mit kurzen biographischen Notizen. Gesammelt und herausgegeben von *Karl Adolph Menzel*, Kön. Preuss. Consistorial- und Schulrath. 1827. VI u. 306 S. 8. (1 Rthlr.)

Es war ein sehr glücklicher Gedanke des Herausgebers, für die höheren Klassen der Gymnasien eine neue Auswahl von prosaischen Aufsätzen der besten neueren französischen Schriftsteller zu veranstalten. Das sonst treffliche Werk von *Ideler* reichte offenbar nicht mehr aus. Der Lernende blieb beym Gebrauch desselben unbekannt mit der höchst merkwürdigen Entwicklung welche Ideen und Sprache in Frankreich seit der Revolution erfahren haben, und, wenn man etwa *Montesquieu*, *Buffon* und *Rousseau* ausnimmt, so bot auch die ältere, wenngleich noch immer als klassisch verehrte, Literatur der Franzosen nur wenig dar, was der heutigen Bildungsstufe und der Geistesrichtung deutscher Jünglinge entsprechen könnte. Ueberdruss, Langeweile und unbillige Verachtung waren daher oft die Früchte des Lesens solcher Werke welche selbst in Frankreich zu den veralteten gehören. Die von dem Herausg. getroffene Wahl sowohl der Schriftsteller, welche der Titel wohlständig angiebt, als der daraus entnommnen Stücke ist durchaus nur zu loben, und man kann es nur bedauern, dass äussere Umstände, wie er selbst sagt, ihn genöthigt haben, mehrere schon ausgewählte Proben aus *Salvandy's D. Alonso*, aus *Lacretelle's* Geschichte der Religionskriege u. a. zurückzulegen; dass aber bey dieser Gelegenheit auch die Fr. *v. Genlis* bey Seite gelegt worden, ist sehr zu billigen, da sie dem Geiste und zum Theil auch der Sprache nach noch ganz einer früheren Zeit angehört. Die biographischen Notizen könnten etwas reichhaltiger seyn. Auf die bey einem solchen Werke so höchst wichtige Correctheit des Drucks ist augenscheinlich grosser Fleiss gewendet worden, und die wenigen eigentlichen Druckfehler sind meist noch am Ende angegeben. Dagegen sind dem Rec. mehrere nicht sowohl Druckfehler als eigentliche Sprachfehler aufgefallen, welche leider unberichtigt geblieben, so z. B. *bien de difficultés* für *des*; *les affaires* f. *ces*; *toute autre* f. *tout*; *plus dégout*, f. *plus de dégout*; u. s. w. Die meisten Fehler finden sich in den Accenten. — So sehr nun auch diese Sammlung für höhere Schulen empfohlen zu werden verdient, so fürchtet Rec. doch, dass sich wenig Lehrer finden werden, welche nicht hie und da, besonders in dem epigrammatischen Stil der Fr. *v. Staël* und in der oft räthselhaften Gedrängtheit und Willkür der Sprache *Napoleon's*, unauflösliche Schwierigkeiten finden sollten; die besten Wörterbücher möchten schwerlich ausreichen diese Sammlung ganz verstehen zu helfen.

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

SCHÖNE KÜNSTE.

...LIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Beyträge für das Studium der göttlichen Comödie Dante Alighie-ri's, von Bernhard Rudolph Abeken.* 1826. VIII u. 370 S. 8. (1 Rthlr. 20 gGr.)

...nte, Jahrhunderte lang in Deutschland kaum ... als dem Namen nach bekannt, und selbst in ...n Vaterlande seit dem Anfange des 17ten Jahr-...erts fast ganz in Vergessenheit gerathen, hat in ... letzten 30 Jahren in Deutschland und Italien, ... selbst in Frankreich und England, zahlreiche ...ehrer gefunden. Wiederholte neue Ausgaben ...es grossen Gedichts, Uebersetzungen, Commen-..., Abhandlungen, geben die erfreulichsten Be-...se, dass ein besserer Sinn erwacht sey, und sich ... Verehrung und Liebe zu einem der grössten ...hter der neueren Zeit zurückgewendet habe. ...ch unter uns ist viel für Dante geschehen. Zwey ...bersetzungen, eine jede in ihrer Art ausgezeich-... zu nennen, sind in den letzten Jahren erschie-...n, und haben, wie es scheint, verdienten Beyfall ...unden; ausserdem mehrere Abdrücke der Div. ...omm., besonders aber die Ausgabe des Dante im ...*rnasso italiano*, von *E. Fleischer*, welche als ...ndausgabe wenige ihres Gleichen hat, und die ...ider hier und dort zerstreuten musterhaften Aufsätze ...es Prof. *Witte*. Bey dem Allen aber vermisste man ...och ein Werk, welches den nicht schon durch ...gnes Studium mit dem Dante Vertrauten mit dem ...eitalter, den Lebensumständen des Dichters und ...en Eigenthümlichkeiten seines grossen Gedichts be-...annt machte; ein Werk, welches geeignet wäre, ...las Studium des Dichters zu fördern und ihm Freunde zu erwecken unter solchen, die ihn bisher nur dem Rufe nach kannten. Ein solches zu liefern ist die Absicht unsers Vfs. gewesen, und im Allgemeinen muss man ihm grossen Dank wissen, dass er diese Lücke in unsrer Literatur auszufüllen gestrebt hat. Sein Werk verräth nicht allein eine grosse Bekanntschaft mit der *Div. Comm.* und mit dem Dichter überhaupt, sondern, was vorzüglich zu rühmen ist, es ist reich an eigenthümlichen und scharfsinnigen Beobachtungen und beruht grösstentheils auf eignen unabhängigen Forschungen. Der Vf. sagt in der Vorrede, dass er eine prosaische Uebersetzung der Göttlichen Comödie gefertigt und sie mit Excursen und einem Commentare begleitet habe. Aus diesem ungedruckt gebliebenen grösseren Werke scheint das gegenwärtige entstanden zu seyn, indem nämlich der Vf. aus den Excursen wahrscheinlich dasjenige gewählt hat, was ihm theils das Vorzüglichste, theils das am meisten für seinen gegenwärtigen Zweck Geeignete schien. Eben hierin liegt nun aber auch der Grund aller Mängel dieses Werks. Dass es ein fragmentarisches Ansehen habe, wie der Vf. selbst zugesteht, möchte wohl nicht der Hauptvorwurf seyn, der seine Arbeit trifft, sondern vielmehr, dass er sich keines festen und bestimmten Planes dabey bewusst gewesen zu seyn scheint. Wollte er, wie der Titel besagt, Beyträge für das Studium der Göttlichen Comödie überhaupt liefern, so hat er offenbar bey weitem zu wenig gegeben, da sich der unendlich grösste Theil des Werks nur mit dem *Inferno* beschäftigt, und von den übrigen Theilen des Gedichts nur sehr beyläufig die Rede ist. Wollte er sich darauf beschränken, dem Leser zur Kenntniss und Beurtheilung des *Inferno* Anleitung zu geben, so hat er auch diess nur sehr mangelhaft gethan; da, wie wir sehen werden, seine hier abgedruckten Excurse nur die neun ersten Bücher des *Inferno* umfassen, und manches finden wir dann hier, was füglich für einen 2ten und 3ten Band dieser Beyträge hätte verspart werden sollen. Wenn, wie wir hoffen und recht sehr wünschen, der Vf. uns bald mit mehreren ähnlichen Beyträgen beschenkt, wird er diese Planlosigkeit seiner ersten Sammlung gewiss schmerzlich empfinden. Eben so ist es sehr zu tadeln, dass in Folge dieses Mangels an einem bestimmten Plane, manches hier auseinander gerissen erscheint, was besser zu Einem Aufsatz wäre verarbeitet und dadurch lästige Wiederholungen wären vermieden worden. Der Vf. gesteht selbst, dass ihm mehrere wichtige Hülfsmittel zu seiner Arbeit gefehlt haben, und leider bemerkt man diesen Mangel besonders in den zwey ersten Aufsätzen, die unstreitig reicher und gründlicher gerathen seyn würde, wenn ihm namentlich die trefflichen Arbeiten *Dionisi's* und die *Cronichette d'Italia*, von *Gasp. degli Orelli*, bekannt gewesen wären. — Um aber die Leser in den Stand zu setzen, den gleichwohl reichen Inhalt und den Werth dieses Werks zu beurtheilen, wollen wir nun die einzelnen Aufsätze desselben durchgehen und mit einigen Bemerkungen begleiten.

Dante's Zeitalter, S. 3—71. Mit Recht hat der Vf. gefühlt, dass eine möglichst genaue Kenntniss des Zeitalters und des Volks, in welchen der grosse Dichter gelebt, zum Verständniss seines Gedichts unentbehrlich sey. Was er hier geleistet, um seine Leser mit den politischen, religiösen, wissenschaftlichen und künstlerischen Verhältnissen und Bestrebungen

bungen der Italiener des 13ten und 14ten Jahrhunderts vertraut zu machen, ist im Ganzen höchst lobenswerth. Am wenigsten aber hat den Rec. befriedigt, was über die Ausbildung der Sprache und der Poesie gesagt ist. Hier finden wir die so oft wiederholte Meinung von einem Einfluss der Sarazenen auf die Poesie der neueren Völker wieder, wogegen sich doch so vieles einwenden läſst und wobey namentlich höchst auffallend erscheinen muſs, daſs in dem Lande, in welchem Araber und Christen am längsten und am innigsten in Berührung gewesen, in Spanien nämlich, sich mit Ausnahme etwa der Romanze, durchaus nichts nachweisen läſst, was von den Arabern entlehnt und mit den Formen der neueren Poesie in der Provenze und in Italien die mindeste Aehnlichkeit hätte. Auf keinen Fall also scheint es, daſs man den Arabern einen formellen Einfluſs auf die neuere Poesie zuschreiben dürfe, und es wäre zu wünschen, daſs einmal ein tüchtiger Orientalist diese Frage, über den Einfluſs der Sarazenen auf neueuropäische poetische Bildung, gründlich in Betracht nähme. Der Einfluſs der Provenzalen auf die Italiener und namentlich auch auf die Sizilianer ist dagegen allerdings nicht zu leugnen. Auf keinen Fall aber möchte Rec. mit dem Vf. die Provenzalen zu Erfindern des Sonetts machen, da sich, wenn man nicht ganz irrig von der Identität des Namens auf die Identität der Form schlieſsen will, bey den Provenzalen durchaus nichts dem Sonett ähnliches findet. Noch viel weniger aber darf man, wie der Vf., dem noch ganz rohen, von Dante gering geachteten *Guittone d'Arezzo* die Ehre beylegen, dem Sonette die geregelte, feste Form gegeben zu haben, welche man schon bey *Pietro delle Vigne* findet, oder gar ihn einen Vorläufer *Petrarca's* nennen. Hätte der Vf. *Orelli's* treffliche Beyträge zur Geschichte der italienischen Poesie und *Monti's Proposta* gekannt, so würde dieser Abschnitt bey weitem richtiger und besser ausgefallen seyn. — Auch der 2te Aufsatz: *Das Leben Dante's*, S. 72—126, wäre mehrerer Berichtigungen bedürftig, und man vermiſst darin mehr als in irgend einem andern Theile dieses Werks eigne Untersuchung und strenge Kritik. Mehrere wichtige Punkte aus dem Leben Dante's, seine Reise nach Paris, sein Aufenthalt bey *Cangrande* und bey *Guido novello* sind hier durchaus nicht so gründlich untersucht, als man billig erwarten sollte. Manches ist offenbar unrichtig: nicht an den Hof von Ungern soll Dante gesendet worden seyn, sondern höchstens an den Prinzen Carl Martell von Neapel, welcher den Titel eines Königs von Ungern führte, und es kann wohl als ausgemacht gelten, daſs nicht Dante während seines Priorats die Verbannung der Häupter der Weiſsen und Schwarzen vorgeschlagen und durchgeführt habe, was vielmehr später geschah und was auch selbst *Dino Compagni* keinesweges ausdrücklich behauptet. Ein schlimmes Versehen ist dem Vf. S. 85 begegnet, wo er das Verbannungsdecret Dante's anführt und die

von *Borghini* und *Pelli*, welche dieses D[illegible] citiren, demselben zur Erläuterung bey[illegible] italienischen Phrasen als zum Text gehörig [illegible] abdrucken lassen, und sogar daraus den Sch[illegible] daſs man damals das Lateinische mit der *Lingu-* *gare* in solchen öffentlichen Acten vermisch[illegible] welches hier wenigstens durchaus nicht der F[illegible] Hierauf folgen: *Abhandlungen über einz[illegible] Göttliche Comödie betreffende Punkte*, und z[illegible] erst: *Die Allegorie der Göttlichen Comödie*, z[illegible] *sten Gesange des Inferno*, S. 127 — 145, [illegible] Ganzen sehr befriedigender Abschnitt, [illegible] einer Schrift von V. Schmidt entlehnten B[illegible] gen über die Sagen von Virgil im Mittel[illegible] Rec. dem Vf. gern erlassen. Nicht den in[illegible] des Volks zum Schwarzkünstler und Z[illegible] wordenen Virgil, sondern den von ihm [illegible] dern hochverehrten Dichter, welcher se[illegible] lenfahrt besungen, und zugleich für ein[illegible] Propheten und Verkündiger des Christenth[illegible] wählte Dante höchst schicklich zu seinem F[illegible] Im 2ten Aufsatz: *Beatrice, zum zweyten G[illegible]* S. 146—173, giebt der Vf. einen Auszug [illegible] *Vita nuova*, um die Liebe Dante's zur Beat[illegible] schaulich zu machen. Gewiſs sehr zweck[illegible] aber wenn dem Vf. diese Liebe doch im Gan[illegible] eine phantastische scheint, bey welcher wenig[illegible] ankomme, ob die Geliebte, wie er nach der [illegible] lichen Nachricht bey *Boccaccio* annimmt, [illegible] dern geheirathet habe, oder gar gestorben sey, [illegible] er sich, auf *Dionisi* berufend, (der es aber [illegible] entschiedenste verwirft,) von andern Lieb[illegible] des Dichters redet und dabey gar an *Petrarc[illegible]* hert, dessen ganzer Sinn und Leben gar kein[illegible] gleich mit Dante gestatten; wenn er end[illegible] höchst moderne und flache Ansicht *Biagioli's* [illegible] *Beatrice* eine glückliche nennt, und die [illegible] lichen Beweise desselben für die Richtigkeit [illegible] Ansicht wenigstens gelten läſst, so kann ihm [illegible] hierin unmöglich beystimmen. — Im folgenden Auf[illegible] satz: *Dante's Originalität*, zum 3ten Gesange, S. 17[illegible] —198, wird auf eine erfreuliche Weise *die innere* Verwandtschaft zwischen Homer und *Dante* nachgewiesen, und wie hoch dieser über *den Virgil* stehe. Bey dieser Gelegenheit werden auch die wunderlichen Meinungen, über die Quellen, aus welchen Dante geschöpft haben solle, geprüft und verworfen. Schwerlich aber möchte die Ansicht des Vfs., daſs unter den drey Theilen der Göttlichen Comödie das *Inferno*, in Hinsicht auf die Kunst, unbedenklich als vollendetste zu nennen sey, auf Billigung der Leser Anspruch machen können; eben so wenig als [illegible] ihm zugeben kann, daſs der Göttlichen Comödie die Heiterkeit späterer Kunstwerke fehle. Wo der heilige Ernst des Christenthums über das Ganze waltet, wo der Leser stufenweise durch die Gefühle der Verzweiflung, der Hoffnung und der Seligkeit, oder aus dem Abgrund der Sünde zur Erlösung geführt wird, wo Ton und Farben des groſsen Gemäldes so genau wie hier, jenen Gefühlen entsprechen, da ist nicht

wohl

...zusehen, welch eine Heiterkeit von einem ... Werke noch gefordert werden dürfe. — ...ende Aufsatz ist überschrieben: *Dante und ...iftsteller des Alterthums*, zum 4ten Gesange, ... -212. In einer Zugabe sucht der Vf., aber ...nicht mit ausreichenden Gründen, die Mei... vertheidigen, dass Dante Griechisch ge... habe; erkennt aber dagegen mit vollkommnem ... die von *Viviani* zuerst bekannt gemachten ... das ursprüngliche Werk Dante's gehaltenen ...chen Gesänge des *Inferno* für eine alte Ueber... g. Darin aber irrt er, dass *Fontanini* einige ... seinem MS. befindlichen lateinischen Verse ...bdrucken lassen. — *Franceska*, zum 5ten Ge... S. 213 — 223. Sehr schön und wahr. Aber ...ann der Vf. den *Guido novello*, welcher Dan... ...renvoll beherbergte, für den Vater der Fran... halten, da ihn schon der Name des Mannes eines andern belehren sollen? jener Vater wird ...Boccaccio *Guido vecchio* genannt, und war der ...svater des *Guido novello*, dieser also der Neffe ...Franceska. Auch die Vermuthung hat nicht viel ...ich, dass Dante Franceska'n früher selbst ge... ...t habe; die tragische Begebenheit war schon ... zu *Pesaro* vorgefallen. Die Gründe, welche ...te'n bestimmten, so viele bedeutende, von ihm ...st hochverehrte Personen in das *Inferno* zu ver...en, lagen wohl nicht vorzüglich darin, dass er ... Ganze nur als eine Allegorie betrachtet wissen ...llte, wodurch doch sein Urtheil über die Perso... ...selbst nicht sonderlich gemildert würde; sondern ...hl mehr in seinem grossartigen und strengen Sinn, ...n alle kleinliche Rücksichten fremd waren, dann ...er auch wohl darin, wie er selbst sagt (*Parad.* VII, 106 seq.), dass er, um seinen erhabenen Zweck ... erfüllen, grade grosser, ergreifender Beyspiele ...durfte: wie kalt, ja, wie langweilig, wäre seine ...ölle geworden, wenn darin nur gemeine, obscure, ...ler längstverstorbene Menschen erschienen wären. ...chwer bleibt es allerdings zu begreifen, wie er es ...agen durfte, mit einem so strengen Gerichte unter ...einen Zeitgenossen aufzutreten, und eben diess hat ...n der neuesten Zeit *Ugo Foscolo* zu seiner zwar ...scharfsinnigen, aber gewiss unbegründeten Hypothese ...verleitet: Dante habe sein Gedicht bey seinem Leben ...nie bekannt werden lassen. — In dem folgenden Auf...satze: *Urtheil eines französischen Kritikers*, zum 6ten Gesange, S. 224 — 228, wird ein freylich sehr albernes Urtheil des sonst wackern *Ginguené* gründ...lich zurechtgewiesen. Wenn dieser Aufsatz auch ...vielleicht nicht ganz in dieses Buch gehört, oder al...lenfalls als Anhang zum vorigen Abschnitt besser ...seinen Platz gefunden hätte, so hat der Vf. doch in ...sofern sehr recht gehabt, ihn abdrucken zu lassen, ...als es leider auch unter uns nur allzuviele giebt, wel...che über wahre Kunstwerke ganz ähnliche, um kein ...Haar bessere, Urtheile fällen. — Den Aufsatz: *Dan...te's Eintreten in die Stadt des Dis*, zum 9ten Gesange, S. 229 — 241, möchte Rec. den gelungensten von al...len nennen; besonders sind die Bemerkungen über die verschiedenen Arten der Allegorie überhaupt und in der Göttlichen Comödie insbesondere eigenthümlich und wahr. Uebrigens glaubt Rec., das meiste aus diesem Abschnitt schon in Gestalt einer Recension in den Wiener Jahrbüchern gelesen zu haben. — Der folgende Aufsatz, S. 242 — 265, giebt uns wenig mehr als einen Auszug aus dem Werke Dante's *De Monarchia;* seine Aufnahme in diese Sammlung lässt sich indess wohl rechtfertigen, da es allerdings zum Verständniss der *Div. Comm.* nothwendig ist, Dante's eigenthümliche Ansichten von der Natur, der Verschiedenheit und dem Ursprung der weltlichen und geistlichen, der kaiserlichen und der päpstlichen Gewalt, genau zu kennen. — Die beiden folgenden Aufsätze: *Mannigfaltigkeit des in Dante's Hölle Dargestellten*, S. 266 — 296, und *Schauplatz der Göttlichen Comödie und Bedeutung desselben*, S. 297 — 350, wären vielleicht besser zu Einem Ganzen verarbeitet worden; in ihrer Trennung geben sie zu manchen Wiederholungen Veranlassung. Der erste ist nichts weiter als eine Inhaltsanzeige des *Inferno;* der zweyte giebt uns eine topographische Beschreibung des Ganzen, wobey natürlich manches aus dem vorhergehenden Aufsatze wieder berührt werden musste. Dafür aber ist dieser zweyte Abschnitt sehr reich mit scharfsinnigen Beobachtungen über die ganze Construction des Gedichts und über einzelne Theile desselben, so wie mit sinnreichen Erklärungen vieler interessanten Einzelnheiten ausgestattet, welche beweisen, wie fleissig der Vf. die *Divina Commedia* studirt, und welche allein schon hinreichen würden, sein Buch höchst empfehlenswerth zu machen. Manche einzelne Punkte giebt es hier allerdings, über welche der Rec. gern mit dem Vf. streiten möchte, wenn er nicht fürchten müsste, zu breit und zu umständlich zu werden. Eine Zugabe zu diesen Aufsätzen liefert noch eine *Ausmessung der Hölle und des Fegefeuers*, und eine specificirte Angabe der *Dauer der Reise* Dante's. Was das Erstere betrifft, so gesteht Rec. unverholen, dass ihm jede auf die Berechnung der Dimensionen der Hölle verwandte Mühe eine nutzlos verschwendete scheint. Wie man auch rechne und wie man auch theile, immer bleibt es eine physische Unmöglichkeit, dass solche Räume in 24 Stunden hätten durchwandert werden können; und der Dichter selbst, der uns zwar vielfältig die genauesten Zeitbestimmungen seiner Wanderung angiebt, aber, so viel dem Rec. erinnerlich ist, die räumlichen Verhältnisse nur an zwey Stellen (*Inf.* 29, 9 und 30, 86) berührt, aus welchen sich unmöglich das Uebrige construiren lässt, scheint mit diesem Schweigen uns andeuten zu wollen, dass wir ihm nicht ängstlich nachrechnen sollen, wo er selbst keine Aufforderung dazu giebt. Ueberdiess ist das von *Vellutello* und seinen Vorgängern angenommene Grundmaass, wonach alles übrige berechnet werden soll, die Grösse der Riesen nämlich und Lucifers, doch offenbar ein allzu schwankendes und zu diesem Zwecke durchaus unanwendbares. Der Vf. bedient sich im Ganzen der Berech-

rechnung *Vellutello's*, der sich zwar viel Mühe giebt, die Hölle zu verkleinern, um die Wanderung begreiflicher zu machen; aber was hilft es ihm, die ganze Tiefe der Hölle nur zu 250 *miglia* anzunehmen, wenn es doch immer unmöglich bleibt, auch nur diese 70 Meilen in 24 Stunden, unter so vielen zeitraubenden Gesprächen zurückzulegen; besonders da doch die nach *Vellutello*, von der Oberfläche der Erde bis zum Anfang der Höllenkreise übrig bleibenden 2950 *miglia* eben so gut von Dante innerhalb jener Zeit durchwandert werden müssen, sie mögen nun zur Hölle gehören oder nicht, und da auf der andern Seite der Erde Dante den Raum vom Centrum zur Peripherie abermals in 24 Stunden zurücklegen muss. Die ganze Sache will offenbar nicht berechnet seyn, und wir müssen uns begnügen, die Kunst des Dichters zu bewundern, der uns beym Lesen seines Gedichts so beschäftigt, und uns alle Raumverhältnisse im Einzelnen so anschaulich darstellt, dass uns die Wanderung, die Möglichkeit einer solchen einmal zugegeben, höchst einfach und natürlich erscheint. Wollte der Vf. aber durchaus von diesen Dimensionen reden, so wäre zu wünschen gewesen, dass er wenigstens alles zusammengestellt hätte, was von Verschiedenen darüber geschrieben worden ist, und namentlich ist es sehr zu bedauern, dass er das kleine, aber überaus klare und anschauliche Werk des Giambullari nicht hat benutzen können, der in mancher Hinsicht den Vorzug vor Vellutello verdient und sich grösstentheils auf die Vorarbeiten Manetti's und Benivieni's stützt. Was Landino dahingegen darüber vorgebracht hat, ist allerdings von keiner Bedeutung. Die chronologische Berechnung der Dauer der Wanderung ist in ihren einzelnen Theilen zwar richtig, aber den Anfangspunkt der Reise hätte der Vf., wenn er Dionisi gekannt, oder wenn ihm Kannegiessers Bemerkungen, die er hier nachträglich giebt, früher zu Augen gekommen wären, wohl auch wie dieser auf den 25sten März verlegt. Eine *allgemeine Uebersicht über den Schauplatz der Göttlichen Comödie*, welche alle Abtheilungen der drey Theile und die Beschaffenheit der darin hausenden Seelen angiebt, beschliesst das Werk.

Einige kleine Irrthümer und Versehen, welche dem würdigen Vf. hie und da entschlüpft sind, lässt Rec. um so mehr ohne weitere Erwähnung, als sie schon an einem andern Orte nicht ohne Bitterkeit sind gerügt worden.

Wenn der Vf. in seiner Vorrede sagt, dass ihm in Deutschland kein Werk bekannt sey, welches mehr und Ausführlicheres über diesen Gegenstand böte, als das seinige, so stimmt ihm Rec. darin, und zwar nicht bloss in Beziehung auf Deutschland, sondern überhaupt, vollkommen bey. Der Vf. hat unstreitig eine höchst verdienstliche Arbeit geliefert, und es ist nur zu wünschen, dass sie in recht viele Hände kommen möge, und dass der Vf., wie er es hoffen lässt, uns bald mit ähnlichen Früchten seines Studiums der Göttlichen Comödie erfreuen möge.

KIRCHENGESCHICHTE.

PARIS: *Lettres de Saint Pie V. sur les affaires religieuses de son temps en France.* 1826.

Vorliegende Sammlung enthält die wichtigsten Briefe des Papstes *Pius* V. über den genannten Gegenstand, an der Zahl neun und dreyssig und aus den Jahren 1567 u. folg. bis zu dem J. 1572, dem Jahre der Pariser Bluthochzeit, welche jener Papst durch den in seinen Briefen ausgesprochenen Grundsatz: *„de ne cesser de poursuivre les hérétiques, qu'après les avoir tous détruits, de ne pas même épargner les prisonniers de guerre,"* mehr als mittelbar herbeygeführt hat. Diese Briefe wurden, nebst vielen andern, in Rom von *Franz Goubau* aus Antwerpen, dem Secretair des Marquis de Castel Rodrigo, spanischen Gesandten des Königs Philipp IV, beym römischen Hofe, vor ungefähr 200 Jahren gefunden, und derselbe gab sie nachher im J. 1640 heraus. Hier erscheinen sie in einer Auswahl und aus dem Lateinischen, wörtlich so, dass selbst die Eleganz des franz. Stils der Treue aufgeopfert worden ist (S. 1) — übersetzt von *Potter*, dem Verfasser des *„Esprit de l'église."* Sie sind gerichtet an Karl IX., Katharina von Medicis, Herzog von Anjou, Kardinal von Lothringen, Philipp II., Herzog von Alba u. s. w., und alle sprechen nur die *eine* Idee, den Wunsch der gänzlichen Vernichtung der Ketzer aus. Daher haben sie auch die Worte des Papstes Pius V., welche derselbe an Katharina von Medicis, den 17ten Oct. 1569, (S. 68) schrieb: *„Gardez-vous de croire, que l'on puisse faire quelque chose de plus agréable à Dieu, que de persécuter ouvertement ses ennemis par un zèle pieux pour la religion catholique;"* als zweckmässiges Motto an der Stirn. Sie sind, als ein historisches Denkmal, zur Charakteristik des Papstes Pius V., ausserdem auch zur Würdigung des Geistes der *römisch*-katholischen Kirche wichtig und in sofern besonders denen zur Lectüre zu empfehlen, welche leugnen, dass die römisch-katholische Kirche vieles Unmoralische und Unchristliche in sich fasse. Oder wäre etwa jener von dem Oberhaupte der römisch-katholischen Kirche ausgesprochene Grundsatz, der als Motto diesen Briefen vorsteht, nicht unmoralisch und unchristlich? — In der Vorrede sind die vorzüglichsten Bestimmungen der katholischen Kirche, d. h. des kanonischen Rechts, über Ketzerey und Ketzer, über die Suprematie der Kirche über den Staat, Bestimmungen, welche zur Zeit ausdrücklich noch nicht widerrufen worden, zusammengestellt, und sie sind eine interessante, wenn gleich nicht allgemein erfreuliche Zugabe der Briefsammlung selbst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Am 14. October hatte die theologische Facultät zum vierten Male seit 34 Jahren — früher in dem ganzen Zeitraume von der Stiftung bis 1825 nur *Ein* Mal (s. A. L. Z. 1825. Nr. 130.) — die Freude, einem ihrer Mitglieder zu seinem akademischen Lehrjubiläum Glück zu wünschen. An die drey ehrwürdigen Jubelgreise *Knapp*, *Niemeyer*, *Wagnitz*, von denen die beiden ersten leider! schon ihrer segensreichen Wirksamkeit entrissen sind, schloss sich als der vierte der nunmehrige Senior der theologischen Facultät und der vereinten Friedrichs-Universität überhaupt, Hr. Prof. u. Dr. theol. *Michaël Weber*, welcher seit 1816 der hiesigen vereinten Universität, früher der Wittenbergischen, angehört.

Der geehrte Jubilar ist am 8. Dec. 1754 in dem Dorfe Gröben zwischen Weissenfels und Zeiz geboren, besuchte die Stiftsschule zu Zeiz, seit 1774 die Universität Leipzig unter *Ernesti* und *Crusius*, erhielt 1777 unter *Schröckh* in Wittenberg die Magisterwürde, und habilitirte sich darauf am 14. Oct. 1778 in Leipzig als Magister legens durch Vertheidigung seiner Dissertation: *Specimina exegetico-critica ad nonnullos N. T. locos.* Gegen 6 Jahr lehrte er in Leipzig, wurde Baccalaureus der Theologie, Nachmittags-, dann Frühprediger an der Universitätskirche, und zuletzt ausserordentlicher Professor der Theologie. Hierauf wurde er 1783 als ordentlicher Professor der Theologie nach Wittenberg versetzt, nachdem ihn die theologische Facultät zu Leipzig zuvor nach den gewöhnlichen zweytägigen feyerlichen Disputationen zum Doctor der Theologie creirt hatte. Er lehrte dort 32 Jahre, war zugleich Prediger an der Schlosskirche, bekleidete siebenmal das Rectorat, und leistete als Ephorus der Stipendiaten mit der ihm eigenen grossen Gewandtheit im lateinischen Vortrag und im Disputiren die Disputirübungen der Stipendiaten. Zuletzt Professor Theologiae primarius geworden, brachte er während der Belagerung von Wittenberg durch die Preussen beynahe ein Jahr in Schmiedeberg zu, und ward dann Pfingsten 1816 nach Halle versetzt. Er machte sich hier besonders durch die beredte und geschmackvolle Latinität seiner (ausschliesslich lateinisch gehaltenen) Vorlesungen und seit 1822 seiner im Namen des Stipendien-Ephorats und der theologischen Facultät geschriebenen Programme fortdauernd rühmlich bekannt, ward auch im Anfang d. J. von E. hohen Königl. Ministerio zum Mitgliede der hiesigen theologischen Prüfungscommission bestellt. Von seinen Schriften bemerken wir hier unter andern seine *Ausgabe der symbol. Bücher* (Wittenberg 1809) und die *Confutatio Pontificia e codice Dessaviensi exscripta et cum Prolegomenis atque Epilegomenis edita.* Auch sind die Briefe Johannis und der Brief an die Galater von ihm deutsch übersetzt und erläutert worden, und unter mehreren ascetischen Schriften wurde eine dreymal aufgelegt. Mehrere seiner früheren in Wittenberg verfassten Programme erscheinen jetzt neu unter dem Titel: *Opuscula academica eaque apologetica Vitebergae publice scripta*, Lips. sumtibus Hartmanni 1828. Nach der Vorrede ist zu hoffen, dass auch die übrigen theologischen Programme, die der Jubilar früher in Leipzig, dann in Wittenberg und zuletzt in Halle geschrieben hat, nachfolgen werden. Seine in Halle verfassten philologischen akademischen Gelegenheitsschriften werden jetzt in Leipzig bey *Voss* zusammengedruckt.

Am Vormittage des oberwähnten feyerlichen Tages nahm der Jubelgreis die zahlreichen Glückwünschungen der Behörden, seiner Collegen und Freunde entgegen. Die in corpore erscheinende theologische Facultät überreichte ihm durch ihren Decan, Hn. Cons. Rath Dr. *Gesenius*, ein vom Hn. Prof. Dr. *Fritzsche* verfasstes Glückwünschungsprogramm des Titels: *Viro S. V.* etc. *Michaëli Webero* cet. *quinquaginta annos in munere academico felicissime transactos gratulatur Theologorum Ordo acad. Fridericianae Halensis cum Vitebergensi consociatae interpr. Chr. Frid. Fritzsche, Theol. D. et Prof. honorario. Subjectae sunt Observatt. ad Matth.* 5, 29. 30. 39. (Es werden darin die verschiedenen Versuche der Ausleger, die erwähnten etwas hart und paradox klingenden Gebote des Erlösers zu mildern, aufgezählt und beurtheilt, und dahin entschieden, dass dieselben allerdings wörtlich zu nehmen seyen, Christus aber das Extrem, den äussersten Fall vor Augen gehabt habe. „Auge und Hand zu verlieren ist ein unendlich kleineres Uebel, als durch Unzucht auf ewig elend zu werden." „Dulde lieber das Aeusserste, ehe du dich durch Rache erniedrigst: gieb lieber alles Preis, ehe du dich durch Processe versündigst.") Eine Deputation der philosophischen Facultät überbrachte ihm das erneuerte Diplom mit silberner Siegelkapsel, und die stellvertretenden Herren Regierungsbevollmächtigten, der Hr. Prorector Geh. Justizrath *Mühlenbruch* und der

der Hr. Universitätsrichter *Schulze* ein gnädiges Handschreiben Sr. Majestät des Königs nebst den Insignien des *rothen Adlerordens* dritter Klasse und einen sehr theilnehmenden Glückwunsch Sr. Excellenz des Hrn. Geheimen Staatsministers Freyherrn *von Altenstein*. Im Namen des Königl. Consistorii zu Magdeburg und der K. Regierung zu Merseburg stattete Hr. Conf. Rath Dr. *Haasenritter* mündliche Glückwünsche ab, eben so die grade hier anwesenden Hr. Prof. Dr. *Fritzsche* aus Rostock im Namen der dortigen theol. Facultät, und Hr. Prof. Dr. *Niemeyer* aus Jena im Namen seiner Collegen. — Allen diesen und vielen andern antwortete der Jubilar mit der ihm eigenen Heiterkeit und Beredsamkeit, und die bescheidene Würdigung des eigenen Verdienstes konnte nur dazu dienen, die Achtung gegen dasselbe noch zu erhöhen.

Um 2 Uhr versammelte sich die Universität nebst vielen Behörden und Honoratioren der Stadt zu einem im Saale des Kronprinzen veranstalteten Gastmahle von 70 Gedecken, wo dem Jubilar unter andern von seinem aus Leipzig anwesenden 2ten Sohne, dem Prof. der Anatomie Hrn. Dr. *Ernst Heinr. Weber* in seinem und anderer Leipziger Freunde Namen eine in Form eines Diploms gedruckte treffliche lateinische Gr... überreicht wurde, und Ernst und Scherz a... wechselten. An die von dem Hrn. Prorector... *Mühlenbruch* ausgesprochenen Wünsche für ... Sr. Maj. des Königs schloss sich ein von dem... selbst auf die Melodie: *Heil dir im Siegeskra...* dichtetes lateinisches, von der ganzen Gesellsch... ter musikalischer Begleitung gesungenes Lied, ... Wünsche für König und Vaterland enthalte... von dem Decan der theol. Facultät ausgebr... Toast auf das Wohl des Jubilars beantwortete ... durch ein ebenfalls von ihm gedichtetes, und ... tem Beyfall schön gesprochenes lateinisches ... worin er seine Freude aussprach, im seinen ... nossen auch seine Freunde zu finden.

Der ausgezeichnete Beyfall, welche... Sohne des Jubilars, dem Dr. Philos. Hrn. ... wegen seiner trefflichen Leistungen in der ... sonders der Klanglehre, von allen Seiten, ... mentlich zuletzt wegen seiner in Berlin g... Vorlesung entgegengekommen, musste ebenfa... viel dazu beytragen, ihm diese Tage noch ... erheitern.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Collisionen zu vermeiden, zeige ich hiermit an, dass von

M.'Crie history of the progress and suppression of the reformation in Italy in the sixteenth century: including a sketch of the history of the reformation in the Grisons

eine deutsche Bearbeitung unter der Presse ist, und in wenigen Wochen an sämmtliche Buchhandlungen versendet werden wird.

Leipzig, im October 1828.

Joh. Ambr. Barth.

In der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt erschienen im Laufe dieses Jahrs folgende Werke, und sind solche in allen Buchhandlungen zu haben:

Campii, Joh Henr., Robinson. minor. Quem denuo latine vertit perpet. vocab. et phras. observ. grammatic. et lexicograph. serie Brödero, Grotefendio Zumptioque ductorib. in usum tironum illustr. *Nagel.* Pars II. 8. 1828. 20 Ggr. (Alle beide Theile zusammen 1 Rthlr. 16 gr.)

Darstellung des Rechtsstreits zwischen dem Herzogl. Braunschweig. Kammer-Collegium und dem Oberamtmann Wahnschaffe zu Warberg über den Besitz und das Eigenthum der Commende Luklum, mit den darin ergangenen Entscheidungen der H... Braunschweig. Gerichte u. s. w. von *Julius* ... dem dritten. gr. 8. 1828. Geh. 10 Ggr.

von Kalm, Fr. Ludw., Materialien zu erbaulichen populären Religionsvorträgen, vorzüglich in ...kirchen, über die evangelischen und apo... Texte aller Sonn- und Feyertage des Jahrs, ... auch über freye Texte, am Neujahrstage, ... Erntedankfeste, in der Leidenszeit, an Confirmationstagen, bey Beerdigungen u. s. w. gr. 8. 18... 1 Rthlr. 21 Ggr.

Molter, G., fassliche Darstellung der *Lehre von der* Buchstabenrechnung, den Logarithmen, *Progressionen* und den Gleichungen des ersten und zweyten Grades. gr. 8. 1828. 16 Ggr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber den Verfall und Wiederaufbau der protestantischen Kirche.

Ein Wort an Theologen und Laien.

Von Dr. *De Valenti.*

Zweyte, völlig umgearbeitete und mit Zusätzen vermehrte Auflage.

Düsseldorf, bey J. E. Schaub.

In allegorischem Umschlag geheftet. 14 gGr.

Der Verfasser bewährt in dieser Schrift einen so gesunden praktischen Blick, solche Reinheit in der Lehre, bey

bey entschiedenem Festhalten des Evangelii, so viele Liebe gegen die Person der Gegner, so viele Lebenserfahrung, dass wir diess Buch mit voller Ueberzeugung allen denen empfehlen können, welche sich über die grosse Frage der Zeit zu belehren wünschen.

E. K.

Grimm, F., Deutsche Rechtsalterthümer. gr. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

— *W.*, Grave Ruodolf. gr. 4. 12 gr.

Henrici, G., die Schöpfung von Haydn, aufgeführt von *Bischoff*. gr. 8. 4 gr.

Jäger, H. F., Disputationes Herodoteae duae. 8 maj. 6 gr.

Linné, C., Systema vegetabilium. Ed. XVI. cur. *C. Sprengel*. Vol. V. sistens Indicem auct. *W. Sprengel*. 8 maj. 3 Rthlr. 8 gr.

(Das ganze Werk V Vol. 19 Rthlr. 16 gr.)

Martens, G. F. de, Supplément ou Recueil des principaux Traités, d'Alliance, de Paix, de Trêve, de Neutralité, de Commerce etc. continué par *F. Saalfeld*. Tom. X. P. 1. 2. 1822—1823. gr. 8. 5 Rthlr. 12 gr.

Matthäi, F. A., die Offenbarung Johannes. 2 Theile. gr. 8. 16 gr.

Mende, L., Beobachtungen und Bemerkungen aus der Geburtshülfe und gerichtlichen Medicin. Eine Zeitschrift. 5tes Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Zeitschrift für die Geburtshülfe in ihrer Beziehung auf die gerichtl. Medicin. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schrader, H. A., Blumenbachia, novum e Loasearum familia genus. Cum Tab. 4. aeneis. 4 maj. 16 gr.

Zu herabgesetzten Preisen:

Fischer, J. K., physikalisches Wörterbuch oder Erklärung der vornehmsten zur Physik gehörigen Begriffe und Kunstwörter, sowohl nach atomistischer als auch nach dynamischer Lehrart betrachtet, mit kurzen beygefügten Nachrichten von der Geschichte der Erfindungen und Beschreibungen der Werkzeuge in alphabetischer Ordnung. 1ster bis 10ter Th., nebst Register mit 36 Kupfertafeln. gr. 8. 1798—1827.

Sonst 30 Rthlr. 12 gr., jetzt 20 Rthlr. 8 gr.

Scriptores, classici Romanorum, cum Commentariis perpetuis curav. *G. A. Ruperti, G. L. König, J. F. Wagner, F. Schmieder, C. H. Tzschukke*. 8 Vol. 8 maj. 1803—1808.

Druckp. sonst	17 Rthlr.	10 gr.,	jetzt	11 Rthlr.	15 gr.				
Schreibp.	= 26	=	13 =	=	17	=	18 =		
Velinpap.	= 39	=	2 =	=	26	=	2 =		

(Von beiden Werken werden auch einzelne Theile im verhältnissmässig billigem Preise erlassen.)

Silii, C., Italici punicorum libri XVII. var. lect. et perpetua adnotatione illustr. a *G. A. Ruperti*. 2 Vol. 8 maj. 1795. 1798.

Sonst 3 Rthlr., jetzt 2 Rthlr.

Auch empfiehlt oben genannte Buchhandlung nochmals den im August 1827 von ihr ausgegebenen *Catalog im Preise herabgesetzter Bücher*, und ist solcher durch alle Buchhandlungen *gratis* zu bekommen.

II. Neue Landkarten.

Bey F. Rubach in Magdeburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Atlas der Militair-Geographie von Europa. Von *Th. Frh. von Liechtenstern.* 1stes Blatt: *Russland.* Subsc. Pr. 1 Rthlr.

Der Subscriptions-Preis auf diese in jeder Hinsicht ausgezeichnete Karte, worüber der ausführlichere Prospectus in jeder Buchhandlung zu ersehen ist, bleibt bis zur Erscheinung des zweyten Blattes offen.

III. Vermischte Anzeigen.

Unterzeichnete geben das 17te Verzeichniss ihrer antiquarischen Bibliothek, welches 2340 Bände aus allen Fächern der Wissenschaften, vorzüglich der neuern Literatur; ingleichen eine grosse Sammlung neuerer Almanache und mehrere mathematische und physikalische Instrumente enthält, gratis aus. Die Bücher sind sämmtlich gut erhalten, grösstentheils noch gar nicht gebraucht, und der Catalog durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Coburg, im September 1828.

J. D. Meusel u. Sohn.

Berichtigung

der in Nr. 208 der A. L. Z. befindlichen, Hn. C. Niedmann betreffenden literarischen Anzeige, als Antwort auf dessen Replik in Nr. 239 der A. L. Z.

In der Nr. 208 der A. L. Z. mitgetheilten Notiz für die Fortsetzer des Meusel'schen gelehrten Deutschlands hätte es heissen sollen: Hr. *C. Niedmann* ist nicht Verfasser *mehrerer* von ihm pseudonym oder unter seinem wahren Namen bekannt gemachten Broschüren, sondern u. s. w.

Sollte nun Hr. *N.* noch fortfahren mit beyspielloser Frechheit zu leugnen: dass die unter dem Namen *L. Niedmann* erschienenen Romane und Novellen nicht *ihn*, sondern den zum Festungsarrest verurtheilten *Häberlin* zum Verfasser haben; so soll *sein* eigener, den unwiderleglichen Beweis enthaltender Brief an *H.*, der sich bey den Processacten befindet und besonders durch die darin mitgetheilte Abschrift eines Briefes von *Müllner* mit Bemerkungen über die Novelle „*Laura*" den Stempel der Echtheit erhält, sofort gedruckt werden. Eine mit diplomatischer Genauigkeit verfasste Copie dieses Briefes, durch welchen der vorbenannte geachtete Schriftsteller auf eine ärgerliche Weise betrogen und compromittirt erscheint, liegt zur Absendung an die Expedition der A. L. Z. bereit. Nur gerechter Unwille über schamlose Frechheit und Unredlichkeit, nicht Rache (denn Einsender dieses kennt jenen Bücherabschreiber nur dem Namen nach) hat zu dieser Anzeige Veranlassung gegeben. Uebrigens wird Hn. *Niedmann* die ihn entehrende, wenigstens theilweise, Autorschaft des Pasquills *Krähwinkel* — Niemand streitig machen wollen.

MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1828.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Trop,

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Augusti's in Bonn Ankünd. einer neuen Biblioth. der Kirchenväter im *Dyk*'schen Verlag in Leipzig 252, 327.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Amelang. Buchh. in Berlin 262, 405. 266, 437. *Barth* in Leipzig 244, 263. 255, 349. 266, 435. *Basse*. Buchh. in Quedlinburg 262, 403. *Blackwood* in Edinburg 252, 327. *Bornträger* in Königsberg 242, 247. *Cadell* in London 252, 327. *Cnobloch* in Leipzig 244, 264. *Creutz*. Buchh. in Magdeburg 242, 248. *Dieterich*. Buchh. in Göttingen 266, 438. *Engelmann* in Leipzig 262, 403. *Fleckeisen*. Buchh. in Helmstedt 252, 326. 266, 435. *Fleischer*, E., in Leipzig 262, 404. *Fleischmann* in München 262, 407. *Focke* in Leipzig 252, 326. *Göschen* in Leipzig 242, 246. *Hartknoch* in Leipzig 242, 246. *Hemmerde* u. *Schwetschke* in Halle 244, 263. *Herbig* in Leipzig 252, 326. *Herold* in Hamburg 252, 327. *Hinrichs* in Leipzig 252, 327. Hofbuchdr. in Altenburg 255, 349. *Hoffmann* in Stuttgart 266, 437. *Hold* in Berlin 262, 402. *Kesselring*. Hofbuchh. in Hildburghausen 242, 245. *Keyser*. Buchh. in Erfurt 262, 405. *Köhler* in Leipzig 262, 401. *Kollmann* in Leipzig 242, 243. 252, 325. *Löflund* u. Sohn in Stuttgart 259, 381. *Luckhardt*. Hofbuchh. in Kassel 242, 248. *Nast*. Buchh. in Ludwigsburg 252, 328. *Perthes* in Hamburg 259, 381. *Rücker* in Berlin 252, 325. *Schaub* in Düsseldorf 266, 436. *Schulthess* in Zürich 255, 350. *Vieweg* in Braunschweig 259, 383. *Wagner* in Dresden 242, 244. *Weber* in [illegible] 350.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern in Braunschweig [illegible] Berichtigung der in der A. L. Z. befindl. [illegible] literar. Anzeige, als Antwort auf dessen [illegible] A. L. Z. 266, 440. *Classen's* weibl. Er[illegible] stalt in Dresden, glücklicher Fortgang [illegible] Nachricht üb. dieselbe 262, 407. *Dieterich* [illegible] Göttingen, Verzeichniss im Preise herab[illegible] cher 266, 439. *Ferber* in Giessen, V[illegible] bieten eines gut gehaltenen vollständ. [illegible] A. L. Z. von 1785 an 259, 384. *Grass*, [illegible] in Breslau, heruntergesetzter Preis von [illegible] Geschichtswerke in 8 Bden 259, 384. *Max* [illegible] Breslau, ermässigter Preis der 3ten Auflag[illegible] *selt's* klein. Weltgesch. für Töchterschulen [illegible] *Meusel* u. Sohn in Coburg, 17s Verzeichnis [illegible] tiquar. Bibliothek von zu verkaufenden gut[illegible] Büchern u. Instrumenten 266, 440. *Perthes* [illegible] *Stieler's* Handatlas IVte Supplement-Lief[illegible] 351. Recensent, der, des *Schneider*'schen [illegible] dieser A. L. Z. braucht auf dessen Erwiederung[illegible] in *Jahn's* Jahrbüchern statt aller Gegenantwort [illegible] merksam darauf zu machen 252, 328. *Rubach* [illegible] deburg, *v. Liechtenstern's* Atlas der Militär[illegible] 266, 440. *Schumann*, Gebr., in Zwickau, [illegible] Suite der Bildnisse von berühmten Menschen [illegible] ker u. Zeiten 262, 407. *Tauchnitz* in Leip[illegible] zeichniss von im Preise herabgesetzten griech[illegible] latein. Klassikern 255, 351.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Hahn: *Commentarius in Apocalypsin Johannis exegeticus et criticus*, auctore *Georgio Henrico Augusto Ewald*, Professore Gottingensi. 1828. VI u. 326 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dass nach mehreren mystischen Auslegungen der Apokalypse, wie sie die neueste Zeit wieder z. B. von *Rühle von Liliensiern* und *Ign. Lindl* hervorgebracht hat, auch eine besonnene, wissenschaftliche Erklärung dieses von den meisten Interpreten des N. T. vernachlässigten Buches erscheint, ist wohl an sich schon so erfreulich, dass es uns verstattet seyn wird, länger bey der Anzeige zu verweilen, als es, den Grad der Wichtigkeit, welchen man dem erklärten Buche einräumen kann, und den Umfang des Commentars angesehn, nöthig scheinen möchte; doch wird auch die Ausführlichkeit unserer Relation und unserer Bemerkungen bey einigen Punkten theils durch den Werth, theils durch die Eigenthümlichkeit dessen, was Hr. *E.* darbringt, gerechtfertigt werden. In der *Vorrede* weist der Vf. auf die bey der Erklärung der Apokalypse weit mehr, als bey der irgend eines andern Buchs des N. T. eintretenden Schwierigkeiten hin, sucht aus ihnen zu erklären, dass weder *Herder* noch *Eichhorn*, welche doch in neuern Zeiten die besten und fast einzigen Ausleger dieses Buches seyen, den Sinn desselben richtig aufgefasst haben, und spricht die Hoffnung aus, dass ihm diess besser gelungen seyn möge, da er stets gesucht habe, nicht seine Meinung hinein zu tragen, sondern die Ansichten des Dichters zu entwickeln und richtig mit einander zu verbinden. Ein ziemlich bedeutender Grad des Selbstgefühls, welchen Hr. *E.* auch in andern Schriften an den Tag gelegt hat, spricht sich schon hier, so wie das ganze Buch hindurch darin aus, dass er die genannten und einige andre neuere Exegeten, — um von den älteren und allerdings grossentheils unbrauchbaren, deren Nachweisungen aus den Rabbinen er nur fleissig benutzt, gar nicht zu reden, — selten erwähnt und meistens ganz kurz abweist. Wir müssen ihm das um so mehr verargen, da er doch, ohne es recht zu gestehen, jenen Interpreten manchen nützlichen Wink verdankt, und da er selbst durch Ueberschätzung seines Schriftstellers sich zu nicht unbedeutenden Missgriffen und Nachlässigkeiten verleiten lässt, welche man nur dem Bescheidnen, der noch nicht Vollkommnes zu leisten glaubt, verzeiht. Für die Textkritik ist von Hrn. *E.* wenig Neues und Wichtiges geschehen: bey den bemerkenswerthern Varianten entscheidet er gewöhnlich kurz, meistens ohne Angabe der Gründe, zuweilen auch nach den von der höhern Kritik dargebotnen Gründen des Sinnes und Zusammenhangs, wesshalb wir denn diese Seite des Commentars ganz übergehen. Ueber die Sprache des Buchs macht Hr. *E.*, meistens nach den älteren Erklärern, ohne jedoch *Winer's* Programm *de soloecismis Apocal.* (abgedruckt in *Winer's* exegetischen Studien, Bd. 1., S. 144 ff.) gekannt zu haben, sowohl in der Einleitung, als in dem Commentar selbst manche gute Bemerkung, und ist sorgfältig darin, die nachgeahmten Originalstellen des A. T. und der Apokryphen, namentlich aus Ezechiel, Daniel, dem 4ten (lateinischen) Buch Esra, dem Buch Enoch und der *Ascensio Jesaiae*, von denen er jedoch die drey letztern mit Recht als fast gleichzeitige Parallelen betrachtet, nachzuweisen, und die incorrecten, meistens aramaisirenden Wortfügungen zu erläutern. Das führt uns auf den eignen Vortrag des Hrn. *E.*, welcher besonders in dem erstern, nach einer Anmerkung zu der Vorrede etwas früher gedruckten Theile des Buches, sich ziemlich schwerfällig bewegt, weiterhin jedoch fliessender und leichter verständlich wird, allenthalben aber Spuren von Flüchtigkeit zeigt, und auch bey solchen Ausdrücken, wo der Gegenstand es nicht erfordert, bey weitem mehr eine deutsche, als eine lateinische Farbe trägt, wovon wir zum Belege nur folgende, ohne vieles Suchen und bey grösserer Aufmerksamkeit auf den Inhalt, gelegentlich aufgezeichnete Beyspiele geben: S. III: *notiones in N. T. haud obviae* (häufig wiederholt); S. IV: *penitius* (ein Lieblingswort des Vfs) *intelligere;* S. 3: *timore a fide christiana alieni facti* (soll heissen: abgewandt, entfremdet, *abwendig gemacht*); S. 26. und häufig wieder: *regnum milliarium* und *millenarium*, das *tausendjährige* Reich; S. 27. Note 1. steht in demselben Satze *putat* zweymal, einmal zu Anfang und dann wieder am Ende, wo es entweder hier oder dort zu streichen ist. S. 54: *ceteras libri dotes* für: *reliqua libri indoles;* S. 165, *sedulo* für: *consulto;* S. 319; *verbotenus* für; *ad literam, ad verbum,* und dergleichen mehr. Schwerlich wird sich etwas davon dem Druckversehen zuschreiben lassen; denn obgleich zwey Seiten *Addenda et corrigenda* nöthig gewesen, von denen jedoch die ersteren den meisten Raum einnehmen, ist der Druck sonst fast eben so correct, wie er gut aussieht, und es sind uns ausser leichten Buchstabenverwechselungen,

gen, welche man beym Lesen kaum bemerkt, und unwillkürlich berichtigt, nur folgende den Sinn entstellende Setzerfehler vorgekommen: S. 17 Z. 23 lies: *ab impiis;* S. 92 Z. 5 lies: *a quibus;* S. 128 Z. 28 lies: *imperet;* S. 282 Z. 7 lies: *litora* für: *litera;* S. 288 Z. 2 v. u. lies: *effata;* S. 291 Z. 5 v. u. lies: *haud omittenda viderentur;* einige Male steht *idolatriu* statt *idololatria.* — So viel denn über Hn. *E's.* Werk im Allgemeinen und in Hinsicht seiner Form; von bey weitem grössern Interesse und im Ganzen auch viel beyfallswerther scheint uns sein Inhalt, von welchem wir sogleich die Hauptpunkte der besonders sorgfältig gearbeiteten

Einleitung (S. 1—84) glauben vorlegen zu müssen, da die eigenthümliche Ansicht des Vfs sich darin deutlich ausspricht, wodurch denn manches Spätere Licht erhält, und wobey wir, die wichtigern für die betreffenden Stellen des Commentars uns aufsparend, uns einige Bemerkungen erlauben werden. „§. 1. Seit dem Jahre 64 n. Ch. begannen auch von Seiten der Heiden Verfolgungen gegen die Christen, selbst in den Provinzen, und der Vf. der Apok. hielt es daher für nöthig, die Christen vom Abfall zurückzuhalten, indem er ihnen verkündigte, dass diese Leiden nicht lange dauern und herrlich enden würden, wobey ihm die schon herrschende Hoffnung der Alles umgestaltenden Wiederkehr (παρουσία) Christi trefflich zu Statten kam. Sein *Zweck* ist also, in lebhaften Bildern darzustellen, wie die von den Heiden unterdrückten Christen bey der Ankunft des Messias, der die Feinde straft, glücklich werden sollen, wenn sie treu gewesen, unglücklich aber, wenn sie sich zum Abfall haben verleiten lassen. Von den andern Schriftstellern des N. T. unterscheidet er sich dabey dadurch, 1) dass er, indess jene die vom Messias zu Bestrafenden nicht bestimmt angeben, als solche vorzüglich die Heiden, und insbesondre den Antichrist Nero mit seinen Anhängern hervorhebt; 2) dass er, was jene nur kurz und allgemein (zum Theil auch mehr geistig) angedeutet haben, in glänzenden, ins Einzelne gehenden, (grobsinnlichen) Bildern darstellt. §. 2: Die *Form* des Buchs hat in ihrem prophetisch-symbolischen Theile am meisten Aehnlichkeit mit der Symbolik der spätern Propheten, namentlich auch mit den Visionen des Daniels, Pseudo Esra und Henoch, denen es jedoch an *poetischem Werth* vorzuziehn seyn möchte. Die voranstehenden 7 Briefe haben das Eigenthümliche, dass sie durch eine Vision eingeführt werden, damit es scheine, als seyen sie von Christo an die sieben Gemeinden geschrieben." Schon die allenthalben, selbst in den geringfügigsten Umständen durchblickende Nachahmung, deren Unangenehmes noch dadurch vermehrt wird, dass der Dichter mit dem erborgten Stoff nicht umzugehn weiss, sich selbst seine Bilder nicht klar gemacht hat, und sich daher stets in Verwirrung und Widersprüche verwickelt, verbietet uns, mit Hrn. *E.*, der das sehr oft wiederholt, die *artem jucundam* des Vfs der Apokal. zu bewundern. Man sage nicht, bey Schilderung der durch Volksvorstellungen einmal ausgeprägten Er[illegible] gen im Himmel und auf der Erde [illegible] mehr originell seyn können; wahre Dic[illegible] Ariost, Dante, Göthe, Klinger, — von T[illegible] hierin auch nur ein sehr mittelmässiger Na[illegible] ist, nicht zu reden, — sind es nach mehr [illegible] Jahren noch gewesen, nachdem so viel [illegible] diese Gegenstände phantasirt und dogmati[illegible] den war. Aber Hr. *E.* sieht mit Unrecht in [illegible] kal. ein ästhetisch-vollendetes Kunstwerk, [illegible] *Schönheit* er allenthalben hervorzuheben [illegible] theidigen sucht, ohne zu erwägen, oder [illegible] ohne es sich und den Lesern deutlich [illegible] dass es dem *symbolischen* Dichter auf [illegible] Uebereinstimmung und alle andre [illegible] rungen an eine Darstellung *schöner* E[illegible] gar nicht, sondern *allein* auf die Bedeu[illegible] zelnen Theile ankommt, mögen dar[illegible] bey den erhabensten Wesen die widrig[illegible] stalten hervorgehn. Alle symbolischen [illegible] gen des A. T. bestätigen das eben so sehr, [illegible] Götterbilder der Inder und Aegypter; [illegible] aber im Commentar häufige Gelegenheit [illegible] sehen, wie nachtheilig es Hrn. *E's.* richtig[illegible] theil geworden ist, dass er diese freylich [illegible] neue, aber darum nicht weniger wichtige Be[illegible] vernachlässigte, und darum besonders von [illegible] das Buch überschätzte. Wir lassen ihn fort[illegible] §. 3: die *vier* Theile des Buchs, Cap. I, 1—8 [illegible] tung, I, 9—III, 22 die Vision mit den sieben [illegible] sen, IV, 1—XXII, 5 die lange Reihe verbund[illegible] sionen, XXII, 6—21 der Schluss, stehen mit [illegible] der in der genauesten Verbindung. Insbe[illegible] bilden die Visionen eine ununterbroch[illegible] Cap. IV—VII bezeichnen, dass der Tag [illegible] nahe sey, Cap. VIII, 1—XI, 14 beginnt die [illegible] und nimmt immer zu, Cap. XI, 15—XXII, 5 [illegible] die Rache vollendet; das Einzelne hat der Dich[illegible] nach der Sieben- und Drey-Zahl künstlich ge[illegible] net. — §. 4: Unter den verschiednen Meinun[illegible] über *Inhalt* und *Einheit* des Buchs verdienen 1) die[illegible] jenigen keine Widerlegung, welche *behaupten*, es habe nur eine ferne, vielleicht noch zu *erwartende* Zukunft schildern sollen. 2) Andre *beziehen* das Buch auf die dem Vf. gegenwärtige *Zeit*, und zwar *a*) auf die Bestrafung der Juden; diese aber und selbst Jerusalem lässt der Dichter gerettet werden; *b*) auf die Zerstörung Jerusalems und Roms; aber Jerusalem erscheint Cap. XX, 9 ff. als Sitz der Heiligen auf der Erde, und es muss daher die Drohung 3) allein auf Rom und die Heiden gehen. Die Einheit des Buchs haben ausser *Grotius* und *Vogel* auch [illegible] und *de Wette* angegriffen, indess bezieht sich [illegible] Cap. VII, 1—4 deutlich auf XIV, 1—5 und den [illegible] zen letzten Theil." In das Einzelne einzugehn, [illegible] hier nicht der Ort; wir bemerken daher nur, [illegible] *Bleek* und *de Wette* hier nicht gerecht beurtheilt werden, da sie nur, und allerdings mit Recht, behaupten, dass das *dritte* Wehe, welches Cap. XI, 14 als schnell kommend aufs neue verkündigt wird, nicht ein-

eintritt, und mit ihm alſo auch die lang erwartete, letzte Entſcheidung ausbleibt, dagegen aber Cap. XII eine Reihe ganz neuer, mit den vorigen nicht zuſammenhängender Viſionen beginnt, an deren Stelle aber wohl eine andre ähnlichen Inhalts geſtanden haben könne. Ferner beſteht der Zuſammenhang von Cap. VII, 1—4 und Cap. XIV, 1—5 in nichts weiterem, als daſs in beiden Stellen die mit dem Namen Gottes bezeichneten 144000 Auserwählten genannt werden, worin ganz wohl die letztre Stelle der ersteren angepaſst ſeyn kann, da der Dichter im zweyten Theile ſehr oft auf den erſten (Cap. I—XI) Rückſicht nimmt und ihn nachahmt. Endlich behauptet Hr. *E.* gegen die genannten Exegeten, das ganze Buch müſſe vor der Zerſtörung Jeruſalems geſchrieben ſeyn; aber auf Cap. XX, 9 beruft er ſich in dieſer Hinſicht mit Unrecht: denn da der Dichter von dem Schickſale des nach ſeiner Erwartung von den Heiden einzunehmenden und zum Theil durch ein Erdbeben zu zerſtörenden *irdiſchen* Jeruſalem (Cap. XI, 2. 13) nach dieſer Stelle auch nicht ein Wort wieder ſagt, und eben ſo wenig verräth, wo es geblieben ſey, als (Cap. XXI, 2) das *neue* Jeruſalem vom Himmel herabkommt, ſo kann er, nach ſeiner gewohnten Vernachläſſigung ſolcher Nebenumſtände, *zumal* da er ſich durch dieſen hätte Lügen ſtrafen müſſen, wohl verſäumt haben, Cap. XX, 4 ff. zu berichten, das indeſs (wie *Bleek* und *de Wette* annehmen, zwiſchen der Abfaſſung des erſten und zweyten Theils) wirklich von den Römern wider Erwarten des Dichters *ganz* zerſtörte Jeruſalem werde von dem, die Reſidenz ſeines tauſendjährigen *irdiſchen* Reichs dort aufſchlagenden Meſſias wieder hergeſtellt und nun Sitz der mit ihm von Gog und Magog darin belagerten Gerechten. Da übrigens für die Trennung jener beiden Theile des Buchs, Cap. I—XI und XII—XXII ſo Vieles ſpricht, ſo wären die erwähnten Punkte dabey wohl in Erwägung zu ziehen. Wir laſſen indeſs, da wir unſre Anſicht hier vorläufig kurz ausgeſprochen, Hn. *E.* wie folgt fortfahren: §. 5: *Quellen* der *Materie* ſind die Zeitideen vom Meſſiasreiche, welche ſich auch ſchon in andern Büchern des N. T. zeigen, und welchen der Dichter nichts Bedeutendes hinzugefügt hat, als die Idee von der tauſendjährigen Herrſchaft Chriſti auf Erden; — die der *Darſtellung* ſind theils noch vorhandene, theils verloren gegangene Schriften der Juden, die Religionsphiloſophie der Rabbinen und eine völlig jüdiſch-gelehrte Bildung des Dichters. §. 6: das *Griechiſch*, worin das Buch geſchrieben worden, iſt allerdings ſehr fehlerhaft; aber man kann doch nicht ſagen, daſs alle Fehler der Unwiſſenheit oder Nachläſſigkeit des Vfs zuzuſchreiben ſeyen; denn viele ſind Hebraismen und Aramaismen, ſowohl in der Conſtruction der Verba, Nomina und Präpoſitionen, als in ganzen Redensarten und in dem Mangel an Uebereinſtimmung im Numerus und Genus." Hr. *E.* belegt ſeine Bemerkungen mit lehrreichen Beyſpielen, verweiſt aber zu oft bey der Erklärung bloſs auf die §§ ſeiner hebräiſchen Grammatik, und drückt Einiges auch nicht richtig aus; z. B. zu der Bemerkung, daſs ſelbſt ſehr kurze Redensarten durch *καὶ* verbunden werden, paſst wohl Cap. XX, 4: *καὶ ἔζησαν καὶ ἐβασίλευσαν*, aber nicht ſo gut Cap. XI, 3: *δώσω αὐτοῖς καὶ προφητεύσουσιν*, denn man muſs überſetzen: ich will ihnen verleihen, *daſs* (*ἵνα*) ſie prophezeihen," was allerdings auch Hebraismus iſt, wie denn Hr. *E.* richtig bemerkt, daſs in der Apokal. auch umgekehrt *ἵνα* anſtatt *καὶ* gebraucht werde. — §. 7: die Anzeichen der *Abfaſſungszeit* laſſen ſich am beſten aus dem Buche ſelbſt entwickeln, und wenn nun 1) Cap. XIII als die zu beſtrafenden Tyrannen Nero und andre Römer noch ziemlich dunkel angedeutet ſind, ſo werden die Bezeichnungen Cap. XVII, beſonders V. 8—11 immer deutlicher, und das Buch muſs demnach um die Zeit von Galba's Regierung oder kurz nach derſelben geſchrieben ſeyn, als man im proconſulariſchen Aſien fürchtete, der angeblich nicht getödtete Nero werde mit groſser Macht aus dem Orient zurückkehren und ſchrecklich wüthen, wobey der Dichter vorzüglich um die Chriſten beſorgt iſt. 2) Damit ſtimmt es überein, daſs der Dichter es immer ſo darſtellt (— nämlich im erſten Theile; im zweyten ſteht davon nichts Deutliches,) als ſolle Jeruſalem nur erobert, nicht zerſtört werden. §. 8. *Zeugniſſe* der Alten über den Vf. des Buchs laſſen ſich mit Sicherheit nicht eher nachweiſen, als bis um die Mitte des *zweyten* Jahrh. Juſtin der Märtyrer es dem Evangeliſten und Apoſtel Johannes zuſchreibt, darin aber auch wohl nur einer von ſeinen Nachfolgern angenommenen Tradition beypflichtet. Dagegen 2) hat *a*) die alte, im Anfang des zweyten Jahrh. verfaſste Peſchito das Buch ganz ausgelaſſen; *b*) von den Marcioniten und Alogern iſt es, freylich nur aus dogmatiſchen Gründen, nicht angenommen worden; *c*) Cajus, Presbyter zu Rom (um 200) ſchrieb es dem Cerinth zu; *d*) Dionyſius von Alexandrien (nach 247 n. Chr.) behauptete, ſchon viele Aeltere hätten es verworfen; *e*) Euſebius bezweifelt, daſs es den Apoſtel zum Vf. habe. Nach ſeiner Zeit wurde es im Orient oft verworfen, im Occident meiſtens ſehr geſchätzt. Etwas recht Sicheres wird alſo hier nicht gewonnen, da, die Abfaſſung des Buchs im Jahre 69 angenommen, bis zu dem älteſten Zeugen für den Apoſtel Johannes als Verfaſſer zu Juſtinus, 60 Jahre verfloſſen ſind, und man doch zu ſeiner Zeit von der, in welcher das Buch abgefaſst ſey, nichts Richtiges mehr wuſste. §. 9: die *innern Zeugniſſe* werden alſo deſto gröſsern Werth haben, und betrachtet man nun unter dieſen 1) den *Vortrag* und *Ausdruck*, ſo wird man beide in der Apokal. von denen der dem Apoſtel Johannes (wie Hr. *E.* überzeugt iſt mit vollem Recht) zugeſchriebenen Briefe und des Evangeliums durchaus verſchieden finden *a*) in der hebräiſchen Färbung der Sprache, *b*) im Gebrauch der Lieblingswörter, der Partikeln und Temporum; *c*) in den Ausdrücken für religiöſe Ideen, *d*) in dem Ton und der Manier, welches Alles ſich nur aus Verſchiedenheit des Vfs, nicht der Zeit und des Gegenſtandes erklären läſst. 2) Der *Geiſt* und In-

Inhalt der Apokalypse unterscheidet sich noch weit mehr von denen der Briefe und des Evangeliums. *a*) durch die Lehre vom Messias, welche in der Apok. den sinnlichen Vorstellungen der Juden angemessen, im Evang. weit geistiger gefasst ist; *b*) in Hinsicht der Gesinnung, welche bey dem Evangelisten Liebe und Milde, bey dem Vf. der Apok. Strenge athmet; *c*) in Hinsicht der vom Vf. der Apok. oft, vom Evangelisten nie gezeigten jüdischen Gelehrsamkeit. §. 10. der *Verfasser* des Buchs nennt sich zwar *Johannes*, aber nicht den Apostel, sondern nur einen Knecht Christi, wozu noch kommt, dass er Cap. XXI, 14 die zwölf Apostel lobend erwähnt, woraus zu schliessen, dass er gar nicht für einen solchen gehalten seyn will. Alle Sagen der Kirchenväter sind ganz unsicher, und wir wissen weiter nichts von ihm, als dass er ein gelehrter Judenchrist war. §. 11: So gut auch das Buch von den gelehrten Zeitgenossen des Vfs verstanden werden mochte, so bald musste das doch anders werden, als nun Nero nicht als Antichrist erschien, und der Erfolg überhaupt den in dem Buche erregten Erwartungen nicht entsprach, die Christen aber die ihm zum Grunde liegenden jüdischen Ideen bald vergassen; daher giebt es denn unter den Kirchenvätern nur wenige und nicht eben glückliche Ausleger des Buches. Zu den Zeiten der Reformation wurde diess nicht viel besser, da man damals und noch lange nachher Cap. XIII ff. auf den Papst bezog, und allerley phantastische Berechnungen über die noch zu erwartende Erfüllung mancher Prophezeihungen anstellt, was bis auf die neueste Zeit fortgedauert hat, bis man zu den oben schon erwähnten, wenigstens gerechteren Ansichten gelangte.

Cap. I, 6: *βασιλείαν, ἱερεῖς* schreibt Johannes absichtlich, nicht für *βασίλειον ἱερέων*, sondern nach einer falschen jüdischen Auslegung von Exod. XIX, 6, welche die Worte מַמְלֶכֶת כֹּהֲנִים nicht, wie nöthig, als *stat. constr.* und *genit.* verband, sondern sogar durch eine *cop.* ו trennte, um den Sinn: *Könige* und *Priester* herauszubringen. V. 9: Die Sage der Kirchenväter, dass der Ap. Johannes auf Patmos in Verbannung gelebt habe, ist zwar sehr unsicher; da aber der Vf. der Apok. sich für jenen gar nicht ausgiebt, so ist die Annahme, dass *sein* Aufenthalt auf Patmos eine poetische Fiction sey, gar nicht nöthig. V. 16 wird das aus dem Munde des Messias hervorgehende zweyschneidige Schwert zwar von Hn. *E.* richtig erklärt als die dem rächenden Messias inwohnende Kraft, durch das blosse Wort oder den Hauch seines Mundes die Frevler zu vertilgen; aber schon hier hätte er merken können, wie es um die „Natürlichkeit und Schönheit" solcher Symbolisirung stehe. — V. 19 übersetze man: Schreibe, was du siehst und *was es bedeutet* (ἅ εἰσι) und was nachher seyn wird," — nicht: *a eis warjemmisse* [illegible] was der sieht oder sogleich sehen soll, ist ja geradezu [illegible] tig, mithin würde daraus eine, bey dem [illegible] ten zur Zukunft im letzten Satze unstatthafte [illegible] tologie entstehen.

Zu den sieben Briefen, Cap. II. III. giebt [illegible] S. 104 ff. eine Einleitung, welche die Schön[illegible] Kunst, wodurch ihre grosse Aehnlichkeit an [illegible] und Inhalt „höchst anmuthig" vermannigfaltig[illegible] soll, wohl zu hoch angeschlagen wird; wie [illegible] eine ziemlich langweilige Tautologie, welche [illegible] vergebens hinter geschraubte Redensarten [illegible] stecken sucht. Cap. II, 6: die Nikolaiten [illegible] Hr. *E.* mit grosser Wahrscheinlichkeit für [illegible] mit den V. 14. 15 genannten Irrlehrern, welche der Dichter es darstellt, nach Bileams Be[illegible] nuss des Opferfleisches und Theilnahme [illegible] schweifenden Opfermahlzeiten empfahl [illegible] Name נִקְלָה nach den von den Juden später [illegible] bildeten Etymologieen z. B. עַם בָּלַע *absorpsit populum*, sich griechisch wohl durch [illegible] übersetzen liess, es aber zur Zeit unseres [illegible] einen Ketzer dieses Namens gar nicht gab, [illegible] der Name *Νικολαΐται* ein willkürlich von ihm [illegible] deter wäre. — V. 17 vergleicht Hr. *E.* den [illegible] den (Edel-) Stein, auf welchen der unbekannte [illegible] geschrieben werden soll, passend mit dem Gold[illegible] am Turban des Hohenpriesters, auf welchem [illegible] XXVIII, 36) stand: „dem Jehova heilig," — [illegible] Dichter den unaussprechbaren Namen יהוה oft [illegible] Prädicate umschreibt.

Cap. III, 10: *οἱ κατοικοῦντες ἐπὶ τῆς γῆς* sind [illegible] im Allgemeinen alle Menschen, hier aber [illegible] dere, nach einem Sprachgebrauch, der [illegible] ganze Apokal. häufig wieder vorkommt, [illegible] ist, dass den Frommen die vom Messias [illegible] Plagen *nicht* schaden sollen, die grosse Menge [illegible] Heiden und der gottlosen Juden und Christen; [illegible] Cap. XI, 15 an werden die (Cap. XI, 13) zu Jesu bekehrten frommen Juden von Jerusalem von [illegible] Zahl auszunehmen seyn." Es scheint vielmehr, [illegible] wenn Hr. *E.* vergeblich versuchte, die Ungenauigkeit und Inconsequenz, womit der Dichter den erwähnten Ausdruck bald im weitern, bald im engern Sinne gebraucht, unter eine bestimmte Regel zu bringen. — V. 14 bleibt Hr. *E.* mit Recht bey der einfachsten und zunächst liegenden Erklärung des Wortes: *ἡ ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ θεοῦ* durch: „der zuerst vor aller Schöpfung von Gott Erschaffne," da der die Engel an Würde übertreffende Messias doch noch eher als diese, welche am ersten Schöpfungstage [illegible] eher als die Welt hervorgebracht seyn sollen, [illegible] schaffen seyn muss, eine Idee, wodurch unser [illegible] ter seine rabbinische Gelehrsamkeit beurkundet.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Hahn: *Commentarius in Apocalypsin Johannis exegeticus et criticus*, auctore *Georgio Henrico Augusto Ewald* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Kap. IV, 7. 8 stimmen wir Hn. *E.* in der Behauptung völlig bey, dass der Dichter die vier Gestalten, welche den Thron Gottes tragen, nicht zu Engeln macht, sondern sie ausdrücklich ζῶα, *Thiere* nennt, wie denn die Originale *Ezech.* I, 5 ff. X, 14 ff. auch חיות heissen; so wie darin, dass die einem jeden zertheilten 6 Flügel und das: heilig! heilig! heilig! von den שרפים *Jes.* VI entlehnt sind; aber wir können diese Zusammensetzung eben so wenig schön und dichterisch finden, wie wir einsehn, auf welche Weise der Dichter das auch nur in einer klaren Vorstellung mit einander vereinigt wissen wolle, dass die 24 Aeltesten zwar immer auf Stühlen sitzen, aber auch jedes Mal, wenn die stets ohne Aufhören heilig! heilig! heilig! rufenden Thiere diese Worte aussprechen, ihre Kronen vor dem Throne niederlegen.

Kap. V, 1. Der Dichter kann sich das mit sieben Siegeln versehene Buch so gedacht haben, dass von sieben über einander gewickelten Pergamentrollen jede mit einem besondern Siegel war, wo denn freylich die innern Siegel nicht gut anders, als nach einander, nachdem die vorige Rolle abgenommen worden, gesehen werden konnten; die siebente Rolle, welche am meisten enthält, muss die längste, die äussere aber die kürzeste gewesen seyn. V. 6 verzweifelt Hr. *E.* daran, von dem Lamme mit sieben Hörnern und sieben Augen eine Zeichnung zu geben, womit er dann indirect die Unklarheit des Dichters eingesteht.

Kap. VI, 1—8 möchte Hr. *E.* die *venustas* dieser doch nur dem Zacharias (*Zach.* VI, 1—8) mit einiger Veränderung nachgeahmten Schilderung zu hoch anschlagen und in den Einzelnheiten, z. B. in der angeblich hier mehr, als bey Zacharias bedeutsamen Farbe der Rosse einen zu tiefen Sinn suchen. — V. 6. Dass hier Hungersnoth geschildert sey, wird gut entwickelt durch die Nachweisung, dass ein χοῖνιξ Weizen zum täglichen Nahrungsbedarf eines mässigen Menschen gerade hinreiche, hier aber den Preis eines Denars, d. h. des vollen Taglohns eines Handarbeiters habe; aber Hr. *E.* eilt zu schnell darüber hinweg, dass der Preis der Gerste, welche doch in Palästina auch sehr häufig (2 *Reg.* IV, 42. *Joh.* VI, 9 ff.) zum Brote benutzt wurde, hier dreyfach geringer ist, worin doch einige Inconsequenz des Dichters liegt, wenn auch vielleicht nur arme Leute gewöhnlich, wohlhabendere dagegen nur bey Hungersnoth Gerstenbrot assen. — V. 12—17 weist Hr. *E.* mit Sorgfalt nach, dass keiner der einzelnen Züge vom Vf. erfunden, sondern dass alle entlehnt oder nachgeahmt sind. Doch findet er hier z. B. selbst in dem Herabfallen der Sterne, dem Zusammenschrumpfen des Himmels und dem Entfliehen der Inseln, nur ein *Erdbeben*, obgleich er eingesteht, diese und ähnliche Bilder bezeichnen in der Originalstelle *Matth.* XXIV, 29 ff. den Untergang der Welt. Billig wäre es also gewesen, zu sagen: Der Dichter muss wohl nichts weiter meinen, als ein Erdbeben, da Kap. VII, 1 ff. die Erde mit Menschen darauf noch vorhanden ist; aber da er seine Phantasie nicht zu zügeln weiss und ein ungeschickter Nachahmer ist, so mischt er aus Reminiscenzen sehr heterogene Dinge zusammen. Wenn wir übrigens Hn. *E's.* Worte V. 14: *ex insulis, quarum nullus inter Hebraeos veteres vates meminit, hic tactis* (*sic!*) *scriptorem agnoscas* (— so ist wohl an Statt *agnoscos* zu lesen) *extra Palaestinam versantem*, nicht missverstehen, so ist darin nicht nur ein Fehlschluss, da im ersten christlichen Jahrhundert selbst ein nicht ganz ungebildeter Einwohner Jerusalems von den griechischen Inseln wohl etwas wissen konnte, sondern auch ein Irrthum, denn die alten hebräischen Propheten erwähnen sehr oft die *Inseln*, als allgemeine Bezeichnung des fernen, nur wenig bekannten Westlandes, z. B. *Jes.* XI, 11. XX, 6. XXIII, 2 ff. XXIV, 15. XL, 15 ff. u. s. w. *Jerem.* II, 10. XXV, 20. XXXI, 10. XLVII, 4. *Ezech.* XXVI, 15 ff. XXVII, 3 ff. XXXIX, 6. *Dan.* XI, 18 u. s. w.

Kap. VII, 4—8. In der Laune, an seinen Dichter alles zu entschuldigen, und keine Inconsequenz desselben zuzugeben, behauptet Hr. *E.* nicht nur, unter den 12 Stämmen Israels seyen ausser den aus diesen wirklich hervorgegangnen Judenchristen auch die in den verschiednen Ländern allmälig mit ihnen verbundnen Heidenchristen zu verstehen, ein Sprachgebrauch, der auch sonst vorkomme, wobey er sich, ohne weitre Gründe anzugeben, auf die Ueberschriften der „nach seiner Ueberzeugung" besonders für Heidenchristen geschriebene Briefe *Jacobi* und 1. *Petr.* beruft, die doch nur die in der Zerstreuung lebenden Gläubigen (aus den Juden) als Empfänger nennen, an Statt dass er hätte sagen sollen: Der Dichter der Apokal. kann sich von seinem jüdischen Par-

Particularismus ſo wenig losmachen, daſs er durchaus alle Gläubigen, welche der Rettung werth ſind, den 12 Stämmen der Juden; obgleich dieſe längſt nicht mehr beſtanden, zugerechnet wiſſen will; ſondern er weiſs auch eine Menge Gründe anzuführen, warum in dieſer Aufzählung der Stämme, deren Reihenfolge er ſehr planmäſsig findet, Dan ausgelaſſen und neben Joſeph auch noch Manaſſe habe genannt werden müſſen. Wir können hier nur Inconſequenz und Nachläſſigkeit des Dichters ſehen, und bedauern des Auslegers vergebliche Mühe; würden es aber paſſender gefunden haben, wenn er den Dichter darüber getadelt hätte, daſs derſelbe, an Statt durch die an ihm ſonſt gerühmte „Kunſt" aus ungleichen, dem Verhältniſs ihrer Gröſse nach einiger Wahrſcheinlichkeit entſprechenden einzelnen Zahlen bey den einzelnen Stämmen eine runde, poetiſche Geſammtzahl, die dann immer ſeiner Willkür überlaſſen bleiben mochte, herauszubringen, der Geretteten in jedem der 12 Stämme gleich viel ſeyn läſst, und dadurch 2. *Chron.* XXVII und andre Stellen bloſs ſteif nachahmt.

Kap. VIII, 2 überſetzt Hr. *E.*: Ich ſahe *die* ſieben Engel; ihnen wurden 7 Poſaunen gegeben, und verſteht unter dieſen die ſieben Geiſter Gottes, d. h. die ſieben vornehmſten Engel, welche Kap. IV, 5. als ſieben Fackeln vor dem Throne Gottes ſtehen. Hr. *E.* findet es, was man ſeiner Vorliebe zu gute halten muſs, ſehr verzeihlich, daſs der Dichter die nämlichen Weſen ein Mal als Fackeln, und dann auf dem nämlichen Schauplatze, ohne von ihrer Verwandlung etwas zu ſagen, als wirkliche Engel erſcheinen läſst, und überſieht dabey ganz, daſs, da der Dichter ſonſt eine Rangordnung der himmliſchen Weſen kennt und beobachtet, die poſaunenden ſieben Engel nach dem ihnen hier übertragnen Geſchäft, zu den niedern, dienenden gehören, von ihnen alſo noch nicht, und am wenigſten wohl als von den erhabenſten die Rede geweſen ſeyn kann, wie der beſtimmte Artikel, wenn man ihn als correct gelten läſst, doch erfodern würde. Es ſteht freylich da: τοὺς ἑπτὰ ἀγγέλους, aber die Behauptung des Vfs. hier und in ſeiner hebräiſchen Grammatik, daſs der beſtimmte Artikel nie unbeſtimmt geſetzt wird, iſt, wie ſich mit zahlreichen Beyſpielen beweiſen läſst, keinesweges haltbar. Anderer, als hebräiſcher Beyſpiele bedürfte man für die Apokalypſe wohl kaum, zumal wo der Zuſammenhang ſich ſo deutlich ausſpricht. — V. 11 wäre wohl zu erwähnen geweſen, daſs den Hebräern der Wermuth (לַעֲנָה), wie bekanntlich auch andre bittre Kräuter, für Gift galt, weshalb auch *Deuter.* XXIX, 17 das Wort mit ראשׁ (Galle, Gift) in Parallele ſteht.

Kap. IX, 13 ff. Die hier feindlich hereinbrechenden Reiterſchaaren erklärt Hr. *E.* im Sinne des Dichters für Parther, und findet es daher natürlich, daſs die ſie anführenden, vorher ſchon zu dieſem Zuge beſtimmten böſen Engel am Euphrat gefeſſelt ſind. Die Schilderung der Roſſe mit Löwenhäuptern und Schwänzen, welche giftſpeyende Schlangen ſind, gefällt Hn. *E.* wieder ungemein.

Kap. X, 8 ff. Das von dem Propheten verſchlungene Buch, welches nach Hn. *E's.* Meinung darum ſüſs ſchmeckte und im Bauch wie etwas Bitteres wirkte, weil es die theils erfreulichen theils traurigen Schickſale der Stadt Jeruſalem enthielt, durch welche zu ſpitzfindige Deutung jedoch von der Originalſtelle (*Ezech.* III, 3.) abgewichen wird, iſt Hn. *E.* ein *figmentum ſatis aptum*, wogegen unſerer Meinung nach, wenn auch das ganze übrige Buch dergleichen nicht aufwieſe, die Geſchmackloſigkeit des Vfs. der Apok. ſich dadurch allein hinlänglich kund geben würde, daſs er dieſe ſinnlichgrobe Vorſtellung von der *Eingebung*, — ein Ausdruck, der hier viel bezeichnender iſt, als der Lateiniſche *inſpiratio*, — auch noch von einem Andern entlehnt, und ſie alſo für beſonders treffend gehalten haben muſs.

Kap. XI, 1. 2. Aus der Idee des Dichters, daſs der eigentliche Tempel mit dem innern Vorhof gemeſſen, und nur der äuſsre, den Heiden preis zu gebende Vorhof nicht gemeſſen werden ſoll, folgert Hr. *E.* mit Recht, daſs Jeruſalem noch nicht erobert war, als der Dichter dieſs ſchrieb, und dieſer ſich dachte, der Tempel werde von den Heiden nicht entweiht werden, wenn ſie auch die übrige Stadt 3½ J. lang inne hätten. V. 3 ff. Der eine von den beiden Propheten des Meſſias iſt im Sinne des Dichters Elia, welchen ſchon Maleachi (*Mal.* III, 23. 24 oder IV, 4) als Vorläufer des Meſſias ſchildert; ob aber unter dem Andern Moſe oder Henoch zu verſtehen ſey, läſst ſich nicht entſcheiden. — V. 8. Hr. *E.* erkennt an, daſs unter der hier mit Sodom und Aegypten verglichenen d. h. ſehr verderbten Stadt Jeruſalem zu verſtehen ſey. Da das aber mit ſeiner Hypotheſe, der Dichter ſey den Juden und insbeſondre den Einwohnern von Jeruſalem ſehr günſtig, und wolle dieſe eigentlich gar nicht beſtraft wiſſen, ſich nicht vertragen würde, ſo nimmt er an, dieſe Verderbtheit ſey eben durch den vierten *halbjährigen* Aufenthalt der Heiden in der Stadt und durch ihr böſes Beyſpiel bey den Iſraeliten veranlaſst, eine Auskunft, welche der Dichter, der davon freylich nichts ſagt, dadurch aber wieder ein Mal von dem Vorwurf der Inconſequenz befreyt wird, ihm Dank wiſſen mag, obwohl ſich dagegen einwenden läſst, daſs gerade mit dem Anfang jenes Zeitraums auch die erwähnten Propheten ihr ſtrafendes Lehramt beginnen ſollen, wozu ſie ja doch Anfangs unter lauter frommen Iſraeliten wenigſtens keinen Stoff gefunden hätten. — V. 14. „Das andre Weh iſt vorüber; ſiehe das dritte Weh kommt *ſchnell!*" (ſ. oben Einleit. §. 4.) Man vergleiche vorher V. 5—7 den Schwur des Engels, daſs *keine* Friſt mehr ſeyn, ſondern, wenn der ſiebente Engel poſaune, das groſse Geheimniſs Gottes werde offenbart werden, und man wird es gewiſs auffallend finden, daſs Hr. *E.* behauptet, die Erfüllung folge allerdings ſogleich V. 15—19, nachdem der ſiebente Engel poſaunt habe.

habe. Denn hier (V. 17.) wird nur gesagt, die Zeit *komme*, wo der Messias siegen, die Welt richten, Guten und Bösen nach Verdienst lohnen und seine Herrschaft befestigen werde; aber es folgen Kap. XII. XIII. noch Visionen, nach welchen der Messias und seine Anhänger Verfolgungen zu erdulden haben, welche wohl eigentlich allen vorangehn sollten, was bereits von der Verherrlichung des Messias im Himmel und von den über seine Feinde verhängten Strafen geschildert ist, und jene Erfüllung bleibt allerdings lange aus. Nicht mit Recht kann wohl Hr. E. behaupten, nicht *diese* verzögere sich, sondern der Dichter spanne nur angenehm die Aufmerksamkeit des Lesers durch eine ausführlichere Erzählung; denn dass Kap. XII, XIII noch nichts von dem Siege des Messias enthalten, ist doch gewiss, und wenn der Dichter hier nun andre Dinge erzählt, so will er auch, dass sie in dieser Reihenfolge wirklich geschehn seyn sollen, auch lässt sich das, was wir Kap. IV — XI gelesen haben, hier nirgends nach der Geburt des Messias einschalten, was doch der Zeitfolge wegen nöthig wäre, sondern nach einem eignen Plane hängt von Kap. XII an bis zum Ende Alles mit einander, wenn auch zuweilen lose, zusammen. Mit dem Anfang des 12ten Kap. hat also der Dichter, wie auch Rec. überzeugt ist, seinen Kap. XI, 5—7. 14 deutlich ausgesprochnen ersten Plan geändert, und das mag noch erst nach geraumer Zeit geschehen seyn, da er häufig wieder Theile des ersten Abschnitts im zweyten benutzt und nachahmt. Hr. *E.* erklärt (S. 212.) Kap. XII. XIII für eine gerade hier sehr geschickt und passend angebrachte Episode, in welcher die Feinde geschildert werden, mit denen der nun zur Erde herabsteigende Messias (— dieser wird aber Kap. XII erst geboren und kommt in den Himmel, aus welchem er Kap. XIX, 11 ff. zur Erde hinabsteigt —) zu kämpfen haben wird, wobey er aber nicht berücksichtigt, dass der Dichter sich dem Vorigen nirgends wieder anschliesst, da er das noch zu erfüllende dritte Weh nie wieder erwähnt.

Kap. XII, 10. 11 wäre die Inconsequenz des Dichters zu rügen gewesen, welcher, obwohl er kaum gesagt, dass das neugeborne Messiaskind zur Sicherung vor dem Satan in den Himmel entrückt worden, doch nun, nach dem vergeblichen Kampfe des Satans, nach welchem dieser aus dem Himmel geworfen wird, sogleich die sich dort schon aufhaltenden verklärten Christen (Hr. *E.* meint sogar, die 24 Aeltesten) über den Fall des Satans und darüber frohlocken lässt, dass die *durch das Blut des Lammes* Erlöseten im treulichen Märtyrerthum ausgeharret haben, da doch von einer Aufopferung des Messias im Kreuzestode hier noch gar nicht die Rede gewesen war, noch seyn konnte, so dass der Dichter selbst seine Zeitfolge verwirrt. Bey V. 14 vindicirt Hr. *E.* dem Dichter das Recht, mit der Zeitbestimmung etwas willkürlich umzugehn, was man auch zugestehn kann, so lange nur keine innern Widersprüche dadurch hervorgebracht werden. Wenn man indess, wie billig ist, zugiebt, dass die Zeitangabe V. 6 u. V. 14 gleich sey, so wird die Verwirrung nur noch grösser; denn dann flieht die Mutter des Messias V. 6. *vor* dem Kampfe des Drachen im Himmel auf 3½ Jahr in die Wüste an den ihr bestimmten Ort, und eben dahin flieht sie auch V. 14 auf eben so lange Zeit *nach* dem Kampfe des Drachen, wodurch dieser letztre als ganz zeitlos erscheint. Und zieht man nun vollends, mit Hn. *E.*, zur Vergleichung noch die 3½ Jahre herbey, während welcher (Kap. XI, 2 ff.) die Heiden Jerusalem inne haben und die Propheten des Messias dort auftreten sollen, so dass Alles ein und der nämliche Zeitraum wäre, so ist aus der Verwirrung gar nicht mehr herauszukommen, da dann auch das von unserm Dichter gar nicht beachtete wirkliche Leben Jesu auf Erden, mit der Zeit seiner Erhöhung im Himmel, welche Kap. IV — XI geschildert worden, in einen einzigen *zeitlosen* Punkt zusammenschmelzen würde. Rec. glaubt aber, dass man durch alle diese Annahmen dem Dichter Unrecht thun würde, und dass er nur, weil er Kap. XII ff. bedeutend später schrieb, Kap. XII, 6 u. 14 unwillkürlich eine Schilderung nachahmt, die er Kap. XI, 2 ff. schon in anderer Beziehung gebraucht hatte, wie wir denn auch wohl andre Nachahmungen ähnlicher Art als unwillkürliche werden ansehn dürfen, da Absichtlichkeit darin eine noch grössere Unklarheit in den Phantasieen des Dichters verrathen würde, als sich ohnehin schon kund thut.

Kap. XIII, 1. Dass das Thier, welches die Macht und Grausamkeit Roms darstellt, dem Teufel (Kap. XII, 3) darin ähnlich ist, dass es 7 Köpfe und 10 Hörner hat, findet Hr. *E.* sehr passend, weil es als vom Teufel beseelt, mit ihm im Bunde und von ihm abhängig vorgestellt wird; wenn das aber ist, wie nicht zu leugnen, und die 10 Hörner noch überdiess aus *Dan.* VII, 7. 20. 24 entlehnt sind; so sollte Hr. *E.* auch nicht noch eine weitre Deutung, welche z. B. die 10 Hörner auf 10 römische Provinzen und 7 Köpfe auf 7 Kaiser bezöge, hier suchen, obgleich das erlaubt seyn kann, wenn der Dichter weiterhin das Bild wiederholt und nachahmt. Die Möglichkeit einer doppelten Auslegung ist unstreitig an einer symbolischen Darstellung immer ein so wesentlicher Fehler, wie z. B. auch an einem Räthsel, einer Charade, einer Fabel, dass man denselben selbst dem Vf. der Apok. nicht aufdringen muss, wo nicht er selbst (vergl. Kap. XVII, 9.) oder der Zusammenhang es ausdrücklich fodert. Für die Doppeldeutung spräche hier nur noch V. 3, die Beschreibung des auf den Tod verwundeten und wieder geheilten Hauptes, welche selbst der Dichter schon zugleich auf Nero bezogen zu haben scheint; aber Hr. *E.* geht weiter, und will schon hier das ganze Thier zugleich als ein Bild des Nero betrachtet wissen, wodurch denn die Unklarheit noch grösser wird. — V. 11 ff. Hr. *E.* vermuthet, der Dichter habe wirklich zu seiner Zeit einen Propheten gekannt, welcher in Kleinasien wenn auch nicht gerade den wiederkehrenden Nero als

als Messias verkündigt, doch den Götzendienst befördert habe, sucht aber wohl in den einzelnen Zügen zu viel, wenn er behauptet, der Dichter lasse diesen Propheten, das zweygehörnte Thier, aus der Erde aufsteigen, weil er ihm nahe gewesen, nicht fern über das Meer hergekommen sey. Will man in dem Gegensatz der Erde und des Meers eine Bedeutung suchen, so wäre es keine andre ungezwungne, als dass die Feinde des Messias sich von allen Seiten erheben werden. Passender ist dagegen die Nachweisung, wie dieser falsche Prophet in seinen Handlungen dem Elia gegenüber gestellt werde; doch hätte es V. 14 gerügt werden sollen, dass der Dichter hier den Nero, welcher V. 3 nur ein verwundetes Haupt war, ein von der Schwertwunde genesenes Thier nennt. Da V. 18 die Lesart der Zahl, durch welche Nero bezeichnet werden soll, zwischen χξϛ = 666 und χιϛ = 616 schwankt, so entscheidet Hr. *E.* dafür, dass die erstere durch *Λατεῖνος*, der Lateiner, die letztere aber durch קיסר רום *Caesar Romae* erklärt werden könne; das erstere dünkt uns sehr unwahrscheinlich, da diese Bezeichnung eines römischen Kaisers wohl so früh nicht aufkommen konnte.

Kap. XIV, 10 wird *οἶνος κεκερασμένος ἄκρατος* richtig erklärt: mit Wasser nicht gemischter Würzwein (Glutwein); doch hätte bemerkt werden mögen, dass in den Worten, ihrer Etymologie nach ein Widerspruch liegt, der jedoch nur scheinbar ist, da man bey *οἶνος κεκερασμένος* den mit hitzigem Gewürz gemischten, bey *ἄκρατος* den mit Wasser *nicht* verfälschten Wein zu denken hat. — V. 14 — 20. Dass der Gekrönte, welcher einem Menschensohne ähnlich ist, im Sinn des Dichters der Messias seyn soll, wollen wir Hn. *E.* gar nicht abstreiten; aber wenn auch diese Krone ihm einigen Vorzug vor dem Engel mit dem Winzermesser giebt (V. 17), so kann Hr. *E.* doch nur sehr gezwungen einen solchen darin finden, dass der Messias V. 16 die ganze Ernte auf ein Mal vollendet, wogegen die Thätigkeit des Engels V. 19. 20 im Einzelnen beschrieben wird. Die einzige Ursache dieser Verschiedenheit ist wohl, dass das Abschneiden und Keltern der Trauben dem Dichter Gelegenheit gab, mehrere Einzelnheiten auszumalen. Aber als höchst inconsequent hätte es gerügt werden sollen, dass der Messias, welcher sonst nach der Schilderung des Dichters entweder ein Lamm oder der ThronGenosse Gottes ist, hier als ein *dienender* Engel erscheint, dem ein anderer Engel etwas befiehlt, und der nur einen Theil der vorbereitenden Strafen ausführt, indess ihm, und zwar ihm allein, das Hauptwerk überlassen werden sollte.

Kap. XV, 3 vermuthet Hr. *E.*, „das Lied Moses und des Lammes," was die Frommen singen, sey ein Lied, welches Mose und der Messias ihnen *vorsingen*, damit sie es wiederholen, was denn wohl so wenig mit der Würde des Messias, als mit seiner *Lammes*gestalt recht zu vereinigen seyn möchte.

Kap. XVI, 1 ff. Die Ausgiessung der sieben Zornschalen bringt eigentlich die Vollendung des *dritten*, Kap. XI, 14. 15 zwar angekündigten, aber nicht erschienenen *Weh's*. Indem wir Hn. *E's*. Bemerkung, dass die dadurch veranlassten Plagen, von denen die vier ersten Erde, Meer, Flüsse und Himmel oder Sonne, die drey andern insbesondre das römische Reich betreffen, den Kap. VIII. IX von dem Blasen der Posaunen abgeleiteten Plagen entsprechen, völlig beystimmen, setzen wir nur hinzu, dass der Dichter, dessen ohnehin nicht schöpferische Phantasie jetzt gänzlich erschöpft ist, weil er Aehnliches zu oft wiederkehren lässt, sich gezwungen sieht, von neuem den ersten *Abschnitt* nachzuahmen, wodurch er allerdings in *Widersprüche* geräth, weil er aufs neue vertilgt, was längst vertilgt war. Hr. *E.* findet die Uebereinstimmung der beiden Schilderungen *anmuthig* (*grata*), und sucht sorgsam die kleinen Unterschiede auf, in welchen allen, nach seiner Meinung, hier eine absichtliche Steigerung zu bemerken ist. — V. 12 ff. Unter den „*Königen des Aufgangs*" versteht Hr. *E.* die mit dem Antichrist Nero verbündeten Parthischen Könige, mit welchen er heranzieht, Rache an der Stadt Rom, die ihn einst getödtet hat, zu nehmen; unter den *Königen des ganzen Erdkreises* (V. 14: *τῆς οἰκουμένης ὅλης*) die Statthalter der römischen Provinzen, welche Nero für sich zu gewinnen sucht. Wir wollen ihm darin nicht widersprechen, aber doch auf eine doppelte Inconsequenz des Dichters aufmerksam machen. Zunächst nämlich heisst Nero hier wieder, nicht wie Kap. XIII, 3 das Haupt, sondern das Thier selbst, und dieses zieht feindlich gegen Rom heran, obgleich diese Stadt V. 10 der Thron des Thiers genannt worden war, wo also das Thier wieder die ganze römische Monarchie bedeuten musste; sodann hat der Dichter schon ein Mal, freylich im ersten Abschnitt (Kap. IX, 13 ff.), den er hier wieder ungeschickt nachahmt, die Partherkönige mit einem furchtbaren Heer gegen das römische Reich heranziehen lassen.

Kap. XVII, 7 ff. giebt Hr. *E.* sich viele Mühe, die Verwirrung aufzulösen, welche dadurch entsteht, dass bey dem Dichter das Thier bald den Nero, bald alle römischen Kaiser bedeutet, und dass die 7 ersten derselben bald durch die sieben Häupter des Thiers, bald durch die 7, vom Dichter freylich vorher nicht erwähnten Berge, auf welchen das Weib sitzt, angedeutet werden. Aber deutlich entwickelt er, nachdem früher schon die mit Augustus anfangende Zählung gerechtfertigt worden, wie Nero der 5te, und zugleich bey seiner Wiederkehr, wo er den kurz regierenden 7ten überwältigt, der 8te Kaiser ist, und die 10 Hörner die mit ihm verbündeten Fürsten und Statthalter bedeuten. —

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Hahn: *Commentarius in Apocalypsin Johannis exegeticus et criticus*, auctore *Georgio Henrico Augusto Ewald* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Kap. XVIII, 1 ist es wohl nur ein Versehn der Flüchtigkeit, dass Hr. *E.* die Worte: *καὶ ἡ γῆ ἐφωτίσθη ἐκ τῆς δόξης αὐτοῦ,* „und die Erde wurde erleuchtet von seinem (des Engels) Glanze," umschreibend erklärt: *terra cum hoc splendore (angeli) comparata, quasi obscura reddita est.* — V. 7. entschuldigt Hr. *E.* den Umstand, dass hier wieder eine Zerstörung der Stadt Rom verkündigt wird, von der schon mehrere Mal (am deutlichsten Kap. XVI, 19 ff.) erzählt worden, dass sie zerstört sey, nicht sehr passend dadurch, dass der Dichter damit ja jedes Mal ein zukünftiges Ereigniss bezeichne, und daher die einzelnen Züge wieder ändern könne. Die eigentliche Ursache ist wohl die, dass der Dichter, welcher nichts weniger versteht, als die Kunst aufzuhören, durch immer neue Abschweifungen sich von der Hauptsache entfernt, und so auch hier noch Gelegenheit sucht, die Reden der alten Propheten gegen Babel und Tyrus mit einer Beziehung auf Rom nachzubilden. — V. 14 hält Hr. *E.* etwas kühn, aber nicht gerade unpassend, da der Vers allerdings ungehörig in die Aufzählung der Waaren eingeschoben und überdiess Rom in der zweyten Person angeredet ist, was weder V. 13 nach V. 15. 16. geschieht, für eine Glosse des Dichters selbst die er an den Rand geschrieben, um daran eine neue episodische, hier noch (vielleicht nach den ersten Worten von V. 17.) einzuschaltende Schilderung anzuknüpfen, die er nachher aufgegeben habe, worauf dann die Worte von dem Abschreiber willkürlich in den Text gesetzt worden seyen. Eine falsche Stellung des Verses wird wohl unumgänglich anzunehmen seyn; aber es wäre auch möglich, dass der Dichter das Obst, von welchem er hier redet, wo nicht zu den Waaren des Luxus, doch zu den Annehmlichkeiten des Lebens, welche der Stadt Rom sämmtlich geraubt werden sollen, rechnete, und meinte, er müsse auch in der Vertauschung der 2ten und 3ten wieder ein Mal die alten Propheten nachahmen.

Kap. XIX, 1 ff. unterscheidet Hr. *E.* diese Nachahmung des Lobgesangs der Engel und Frommen über die Besiegung der Messiasfeinde von der dem ersten Abschnitt angehörenden Originalstelle (Kap. XI, 15 ff.) dadurch, dass die frommen Sänger erst jetzt (??) dieses Sieges der guten Sache ganz gewiss seyn können. — V. 10 erklärt Hr. *E.* im Sinne des Dichters: Wer wahren Glauben an den Messias hat, und ihn treulich bewahrt, der erhält den Geist der Weissagung und kann den Engeln gleich werden, welche gleich ihm nur Diener Gottes und des Messias sind. V. 15 stimmen wir dem Erklärer völlig bey, wenn er nachweist, dass das aus dem Munde des Messias hervorgehende Schwert, sein eiserner Scepter und sein Keltertreten lauter Bilder sind, in denen der Dichter sich selbst nachahmt, der frühere Schilderungen wiederholt; aber in den Worten des Dichters finden wir auch nicht die leiseste Andeutung davon, dass der Messias, wie Hr. *E.* will, *immaniori modo* das Keltertreten, welches Kap. XIV, 19. 20 ein Engel verrichtete, wiederhole; vielmehr wird hier bloss einfach gesagt: „er tritt die Kelter des Glut- und Zornweines Gottes," indess dort die fürchterliche Wirkung des Kelterns anschaulich gemacht war. Dass die Wiederholung dieses Geschäfts, wenn auch mit einiger Aenderung, eben so matt als inconsequent ist, liegt am Tage.

Kap. XX, 4 ff. Hr. *E.* entwickelt treffend, dass die Idee von einem *tausend*jährigen Reiche des Messias auf Erden, an welchem die jetzt schon auferweckten Frommen, indess die Bösen den Todesschlaf schlafen, Theil nehmen sollen, eine neu vom Dichter ausgebildete sey, und dass derselbe sich das Glück dieses Reichs geringer vorstelle, als das für die Frommen nach dem Weltgericht erfolgende. V. 11 ff. erwähnt Hr. *Ewald* nur leise den letztern von den beiden Widersprüchen, welche darin liegen, dass der Messias nun noch feyerlich Gericht hält über alle Todten, was doch überflüssig ist, da durch das erste, freylich nur von den Engeln gehaltne Gericht (Kap. XX, 4 ff.), alle Frommen bereits ausgesondert, und also keine andern, als die Frevler, aufzuerwecken und nicht sowohl zu richten, als bloss zu verdammen übrig sind; — und ferner darin, dass die Frevler V. 13 nach ihren Werken, also wohl, weil diese aufgezeichnet sind, nach dem verschiednen Grade ihrer Schuld gerichtet werden sollen, und doch allesammt ohne Unterschied in den Feuerpfuhl gestürzt werden, ohne dass auch nur der geringste Zug zu der Vermuthung berechtigt, der Vf. der Apokal. habe sich in diesem Feuerpfuhl eine verschiedne Abstufung der Strafen gedacht.

Die

Die kurzen Bemerkungen des Erklärers über die beiden letzten Kapitel scheinen uns von geringerem Interesse; auch glauben wir seine exegetische Art und Kunst hinlänglich dargelegt, und dadurch seiner verdienstlichen Arbeit eine wo möglich empfehlende, achtungsvolle Aufmerksamkeit bewiesen zu haben.

— *g.*

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

Halle, b. Kümmel: *Die Homilie, eine besondere geistliche Redegattung, in ihrem ganzen Umfange dargestellt,* von *Andreas Gottfried Schmidt,* Pfarrer an der reformirten Stadt- und St. Johanniskirche zu Nienburg an der Saale. 1827. XXVIII u. 140 S. 8. (16 gGr.)

Der Vf. zeigt in der wohldurchdachten und gutgearbeiteten Vorrede, welche verschiedene Mittel man bis jetzt angewendet habe, die h. Schrift für den allgemeinen Gebrauch verständlicher, annehmbarer, erbaulicher und ehrwürdiger zu machen, und erklärt mit allem Rechte die Homilie für eines der fruchtbarsten Mittel dieser Art. Er hat schon theils in einer kürzern, beyfällig aufgenommenen Abhandlung: „Widerlegung einiger Einwürfe gegen den Gebrauch der Homilie (Zerbst bey Füchsel 1823)," theils in zwey vollständigern, im Halleschen Predigerjournale befindlichen Ausführungen diese Lehrform in Schutz genommen. In vorliegender Schrift hat er diesen wichtigen, ihm liebgewordenen Gegenstand von neuem abgehandelt, und mit einer so prüfenden Umsicht, mit einer so eindringenden und umfassenden Gründlichkeit, in einer so bündigen und kräftigen Sprache bearbeitet und vorgetragen, dass wir dieses Werk als einen sehr schätzbaren Beytrag zur Homilienkunde und auch zur Literatur derselben, besonders angehenden Predigern, empfehlen müssen.

Der Gang des Vfs. ist folgender. Nach vorangeschickten Literarnotizen, die auch am Schlusse mit noch grösserer Vollständigkeit vorkommen, folgen Bemerkungen über den etymologischen und historischen Sinn der Homilie; Begriff der Homilie nebst einer Aufzählung und Beurtheilung der bekanntesten Definitionen derselben; Zweck der Homilie; Wahl, Erklärung, Anwendung des Textes nebst einer Angabe von geeigneten Schriftstellen; Form der Homilie; Sprache; Erfordernisse, Gefahren und Werth der Homilie; Anklagen und Einwendungen, welche gegen die Homilie erhoben und gemacht sind; der Gebrauch der Homilie bey Kasualfeyern; Längenmaass oder Zeitdauer der Homilie; darf die Homilie extemporirt werden?

Was die treffliche Erklärung des etymologischen, besonders des historischen Sinnes der Homilie betrifft, so würde Rec. wegen der Vollständigkeit noch die dritte Bedeutung von ὁμιλεῖν mit dem *dativ,* oder mit Ἐν, als *Sirach* 11, 20 an *versari in aliqua re,* etwas üben, betreiben, wie e[s] bey den Profanskribenten φιλοσοφία, παιδεία, πολι[τεία] u. s. w. angeführt haben, wenn gleich die zweyt[e] Bedeutung — mit einander sprechen, eine Re[de] halten — eigentlich zur Sache passt. Gründlich hat der Vf. (S. 7—18.) den Begriff der Homilie auseinandergesetzt, und mit Recht die Eintheilung in höhere und niedere Homilie verworfen, da wir nicht die Homilie in ihrer Kindheit zurückrufen wollen, sondern nach den gegenwärtigen, auch psychologisch richtigen Forderungen der Redekunst ein wohlgeordnetes Ganzes und eine der wahren Erbauung förderliche leitende Hauptidee verlangen. Uebrigens wird die analytische Predigtmanier immer von der echten Homilie verschieden bleiben, indem die erstere in der naturgemässen Gedankenentwickelung und Begriffsaufstellung mit Hinsicht auf das Thema, die letztere in der nach einer Hauptwahrheit sich richtenden Textesbenutzung besteht. Sehr richtig bemerkt der Vf., dass auch die Homilie die Erbauung zum Zweck habe, aber deswegen nicht bloss auf Rührung ausgehe, sondern ebenfalls den Weg von der Belehrung und Ueberzeugung zum Herzen nehme; wie auch in dem wohlausgeführten Kapitel von der Wahl und Benutzung des Textes, dass die Texteswahl, besonders auch für die Busstage und Erntedankfeste, jedem Prediger überlassen seyn müsse, weil vorgeschriebene Texte sich nur im Allgemeinen bewegen, und nicht der Lokalität gemäss gewählt, sondern erst durch homiletische Künste und Wendungen lokal gemacht werden. „Das Vorschreiben der Texte, sagt er, widerstreitet dem Geiste des Protestantismus, weicht dem Anstriche und Verdachte einer Geltendmachung der geistlichen Oberherrschaft nicht aus, und lähmt die Kraft des Predigers, in welche ein gewisses Misstrauen gesetzt wird." Rec. möchte noch hinzufügen, dass bisweilen der Grund in einer unrichtigen Ansicht liege, indem man meint, dass es z. B. am Busstage so schön und erbaulich sey, wenn im ganzen Lande über Einen Text gepredigt werde, indess manche Landparochie nicht erfährt oder sich nicht kümmert, ob in der nachbarlichen über einen allgemeinen oder speciellen Text verhandelt worden sey. — Nur fällt der fünfte Paragraph mit dem zweyten in Hinsicht auf die leitende Hauptidee etwas zusammen; der Vf. hätte daher sich so äussern mögen, dass er die Homilie nach ihrer innern logischen und anderweiten Form jetzt noch ausführlicher charakterisiren werde. Das hierüber treffend Beygebrachte ist durch passende Beyspiele aus den neuesten gedruckten Homilien anschaulich gemacht; besonders hat Rec. gefallen, dass er sich gegen manche neuere emblematisirende, phantastisch deutelnde und spielende Predigtweise kräftig erklärt, und überall auf lichtvolle, dem vernünftigen Schriftgebrauche und gebildeten Geschmacke angemessene Erbauung dringt. Auch stimmt Rec. völlig mit dem überein, was der Vf. von dem Charakter der paraboli-

bolischen Homilie wider Bartels erinnert, indem nicht die Parabel selbst, sondern die dadurch abgebildete Wahrheit der Hauptsatz seyn darf, wie auch Kylert die Parabel vom Senfkorn nach der richtigen Methode behandelt hat. Was der Vf. von der Zulässigkeit des Anfangsgebetes in psychologischer Hinsicht nach dem vorhergegangenen Gesange sagt, unterschreibt Rec. gern; nur möchte er mit Bartels immer der Meinung bleiben, dass auch dieses Gebet einen Theil des Ganzen ausmache, weil in jedem Kunstwerke nichts müssig, sondern alles zweckmässig seyn, alles seine Stelle haben muss. Es kommt bloss darauf an, wie gebetet wird. Das Anfangsgebet soll das Gemüth erheben, und schon auf das hinwinken, wovon die Rede seyn wird; dagegen dünken allgemeine Gebete, die vor jeder Predigt stehen können, Rec. eben so unpassend, als immer gebrauchte geweihete Formeln, z. B. die Gnade Gottes, die Liebe Jesu Christi u. s. w. Dafür lasse man lieber das Gebet weg, und begnüge sich mit dem vorhergegangenen Gesange. Zu missbilligen ist es, wenn man, weil der Eingang nicht Statt findet, das Anfangsgebet zu einer übermässigen Länge ausdehnt, und darin schon viel demonstrirt. Vor andern verdient beherzigt zu werden, was der Vf. so bündig von der Sprache der Homilie, von deren Correktheit und Schönheit vorträgt, da hierin leider nur zu oft Vernachlässigungen Statt finden. Sehr zweckmässig verbreitet sich der Vf. als ein so umsichtiger und gründlicher Apologet der Homilie auch über die Erfordernisse, Gefahren und den Werth derselben, so wie über die Anklagen und Einwendungen gegen dieselbe, und sucht dadurch die hohe Erbaulichkeit oder Würde und Nutzbarkeit derselben zu bekräftigen. Doch müssen wir dem Leser das Einzelne der wohlgelungenen Erörterungen überlassen. Zuletzt bringt der Vf. noch beyfallswerthe Bemerkungen über den Gebrauch der Homilie bey Kasualvorträgen, über die Zeitdauer und das Extemporiren derselben bey, aus welchem allen bisher Gesagten erhellet, dass die Homilie, eine sehr wichtige und für wahre Erbauung höchst wirksame Redegattung, zwar im Gebrauch nicht vorherrschend, aber doch bisweilen oder auch öfter, vorzüglich bey Landgemeinen, zur Abwechselung dienen muss. In der reichhaltigen Literatur hat Rec. kein Hauptwerk vermisst, und erinnert nur, dass in einzelnen trefflichen Predigtsammlungen manche wohlgelungene Homilieen vorkommen mögen, wie in der Ribbeckschen ersten Sammlung (Magdeburg 1789) sich eine schöne Homilie über das Gleichniss vom verlorenen Sohne findet. Uebrigens wünscht Rec., dass diese gehaltvolle Schrift besonders von recht vielen jüngern Predigern benutzt werden möge, wie auch der geübtere sie mit Nutzen und Wohlgefallen lesen wird.

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT a. M., in d. Hermann. Buchh.: *Dramatische Dichtungen* von *Grabbe*. Nebst einer Abhandlung über die *Shakspearo-Manie*. 1827. *Erster* Band XVI u. 400 S. *Zweyter* Bd. 384 S. in 8. (3 Rthlr. 12 gGr.)

Wohl nie ist in irgend einer Literatur ein Werk erschienen, welches zugleich so viel Tadel und Lob verdiente, als diese Dichtungen. Nur ein hochgewaltiges, aber auch tief zerrissenes Gemüth kann sie erzeugt haben. Wie wäre es sonst möglich, nach Stellen, Scenen und Akten, in denen das Feuer der beflügeltesten Phantasie, der erschütterndsten Begeisterung zu einer Flamme empor lodert, wie bey keinem andern Dichter, die niedrigsten Gemeinheiten, ja ein absichtliches Herunterziehen zu denselben folgen zu sehen! Während man an vielen Stellen der Trauerspiele Herzog *Theodor von Gothland*, — *Marius* und *Sulla*, — selbst *Nannette* und *Maria* vor dem grössten Dramatiker zu stehen wähnt, wird man durch die schmählichste Zertrümmerung jeder Form und Empfindung auf das Schreyendste aus diesem Irrthume geweckt. Der Vf. scheint seine Paläste nur aufzubauen, um sich die Lust zu machen, sie nieder zu reissen. Jedwedes Seelenvermögen, welches Achtung, oder Schrecken, oder Abscheu vor der ganz ausserordentlichen Persönlichkeit — sogar Lord *Byron* bleibt an Kraft und verzweifelnder Verwegenheit hinter *Grabbe* zurück, — Staunen vor den poetischen Anlagen des Vfs. aufzuregen im Stande sind, wird, bey dem Lesen seiner Dramen, mächtig erfasst und erschüttert; allein als Künstler hat er nicht geschrieben. Dazu fehlt ihm Ruhe, Hingebung und Freude am Schaffen. — Riesenhaft, wie schwerlich ein anderes Drama deutscher oder fremder Nation, tritt uns die Tragödie Herzog Theodor von Gothland entgegen; selbst hinsichts des äussern Umfanges, da sie gerade 400 Seiten füllt. Zwey eben so excentrische als, — wir wissen keinen bezeichnenderen Ausdruck, — ungeheure Charaktere, ein Neger vom Gambia, und ein schwedischer Edler vom höchsten Range wüthen im tödtlichsten Kampfe gegen einander; und in diesem Kampfe geht, nach der schauderhaften Tendenz des Ganzen, alles Edle, Rührende, was in dem Stücke auftaucht, ja alles Grosse, was die Erde kennt, Glaube, Liebe, Hoffnung, mittelbar oder unmittelbar auf die empörendste Weise zu Grunde. Und diese furchtbare Tendenz ist in eine solche Dialektik gehüllt, mit einer so funkensprühenden Poesie umgeben, dass der schwächere Leser gewiss geblendet, der stärkere aber zum Mitleid mit dem Vf. aufgeregt wird, der so ausserordentliche Talente, als er deren sich rühmen kann, so übel anwendet. — Betrachtet man die Aeusserlichkeiten, Motive, Formen u. s. w., so ist der *Gothland* zwar ein Mammuth an Grösse und Gestalt, aber nur von Knochen; das Fleisch, die Muskeln, — welche *Shakespeare* so trefflich seinen Dramen zu geben versteht, — fehlen; und wir wissen nicht, ob wir mit mehr Ekel oder Bewunderung von ihm scheiden. — *Nannette* und *Maria*, ein tragisches Spiel, enthält einen Reichthum an herrlichen Bildern, woraus fast sämmtliche neuere junge Poeten schö-

schöpfen könnten, ohne dass man eine Leere im Stücke gewahren würde. — Was sind aber Bilder, wenn das *Ganze* kein Bild ist. — Dagegen entwickelt das Lustspiel, *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung*, eine solche Masse das Zwerchfell erschütternden Scherzes, einen solchen blitzenden und versengenden Witz, einen solchen Umsturz alles Trivialen und Gewöhnlichen, — leider mitunter auch des Guten! — dass man während des Lesens wenig zu Ruhe und Athem kommen kann. Die Ansicht, dass in der Welt selbst das Böse und Teuflische, so wie das Närrische nur eine Art Instinct sey, herrscht offenbar darin vor. Doch betrachtet man die Sache genauer, so findet man in diesem Lustspiele eigentlich nur die lustig seyn sollende Kehrseite des *Gothland:* Alles, was der Mensch vom Höchsten bis zum Niedrigsten glaubt oder kennt, wird darin verhöhnt und unmöglich kann man, bey dieser Universal-Tendenz, das Stück, trotz der vielen einzelnen Schlaglichter, ein *Lustspiel* nennen. — *Marius* und *Sulla* ist noch eine Skizze, jedoch vielleicht der imposanteste *Torso*, den die dramatische Kunst bis jetzt kennt. Hier ist der Vf. ein ganz Anderer, als in seinen frühern Stücken. Stil, Vers, Sprache zeugen schon im Aeussern davon. — Wir möchten hoffen, dass Hr. *G.* dieses Stück später, als die übrigen, entworfen und geschrieben. — Nicht, wie so viele der heutigen gepriesenen Romantiker, hat der Vf. hier einige Lappen der Geschichte abgerissen, um seine Darstellung damit auszuflicken: seine Darstellung und die Geschichte verschmelzen sich vielmehr so wunderbar, dass man sagen möchte, die Darstellung ist Geschichte, und umgekehrt. Gross, herzbewegend ist die Schilderung des Marius, seines Sturzes, seines Wiederaufsteigens und seines Unterganges; noch weit grösser und anziehender aber steht ihm der Charakter des Sulla gegenüber. Und das will viel sagen: denn schon das unglückliche Geschick des *Marius* erregt von vorne herein für ihn Interesse, während Sulla stets der Glückliche bleibt. — Mit fast unglaublicher Kunst hat der Dichter den Sulla, ohne ihm irgend einen tragischen Flitterstaat anzulegen, zu einem kalt berechnenden, kriegerischen und politischen Genie gemacht; er hat ihm keine einzige der ungeheuern Frevelthaten, deren die Geschichte ihn anklagt, erlassen, er läst ihn, mitten im schwelgenden Genusse des Glückes, von der Bühne treten; — und doch fühlt man sich immer wieder mit Bewunderung zu ihm hingezogen, seine furchtbaren Thaten erregen weder Empörung, noch Ekel. Forscht man bey sich nach der Ursache dieses Eindrucks, so möchte man sie wohl darin finden, dass in dieser Tragödie der Gesammtzustand der heutiges Tages so selten begriffenen römischen Welt, im vollesten Umfange, deutlich dargelegt ist, dass alle Erscheinungen sich deshalb als zeitgemäss verkündigen und dass bey dem Charakter des **Sulla**, seiner ausserordentlichen Kälte ungeachtet, doch die im Innern lodernde Lavagluth, deren Ausbruch er mit starker Hand zurückdämpft, angedeutet worden. — Wir glauben, dass mit dem *Marius* und *Sulla* des Hn. *G.* der Geschichte und ihrer Erklärung ein Dienst geleistet ward; und selbst *Luden* möchte, wie er es in einem seiner Werke thut, nach *Durchlesung* dieses Stückes, den *Sulla* nicht mehr ein Räthsel nennen. Auch bemerkt man bey *dieser* Composition, dass gelehrte Kenntniss, — *wie denn* solche dem Vf. wohl nicht abzusprechen ist, — *mit* echtem Genie und frey waltendem Geiste verbunden, weit mehr auszurichten vermag, als eine bloss oberflächliche Betrachtung der Ereignisse, sey sie immerhin vom grössten Genius ausgegangen, — wie z. B. bey *Shakespeare's* römischen Stücken. — Die Abhandlung über die *Shakespearo-Manie*, — einer Manie, welcher sich Hr. *G.* früher in dem, der Anlage und Gesinnung nach leider nur zu *originellen*, Gothland theilweise selber schuldig *gemacht hat*, — ist, ungeachtet der höflichen Klauseln des *Vfs.*, wohl nur ein Angriff auf die erbleichte Kritik des Dichters *L. Tieck* und seiner Schule. *L. Tieck*, scheint einen zweyten *Lessing* spielen zu wollen. Statt aber dabey, gleich jenem grossen *Lessing* — und wie jetzt auch *Müllner* — *analytisch* zu verfahren, ist es ihm bequemer, hinsichtlich der *darstellenden Kunst*, sich auf eine Vergangenheit zu berufen, die man auf seine Autorität annehmen soll, während kaum Jemand jene Vergangenheit *kennt*; hinsichts der dramatischen Schriftsteller aber soll *Shakespeare*, — der sich, wenn er lebte, wohl recht sehr die kritische Freundschaft *Tieck's* verbitten würde, — die Waffe seyn, mit welcher er Alles zu Boden schlägt. An poetischen Phrasen mangelt es in *Tieck's* Urtheilen freylich nicht, allein an verständigen Begründungen desto mehr. Er fühlt auch, dass poetische Invention ihm *das* Höchste seyn muss, sollte er sogar die arme Shakespearische *Ophelia* zur H— machen. — Hn. G's. *Shakespearo-Manie*, in einem schneidenden Stile geschrieben, ist im Ganzen sehr wahr und treffend. Sie wird ihm sowohl Freunde als Feinde zuziehen, und nur im Einzelnen können wir seinen oft zu abgerissenen Urtheilen über den britischen Dichterfürsten nicht beystimmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und Preise.

Am 3. Julius hielt die *Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin* ihre jährliche öffentliche Sitzung zum Andenken ihres Stifters Leibnitz, welche der vorsitzende Secretair, Hr. *Erman* eröffnete. Nach der Antrittsrede des im verflossenen Jahre zum ordentlichen Mitgliede der mathematischen Klasse erwählten geh. Oberbauraths Hn. *Crelle*, und der Erwiederung von Seiten des Secretairs der mathematischen Klasse, Hn. *Enke*, machte der letztere für das Jahr 1830 folgende Preisaufgabe dieser Klasse bekannt.

Die allgemeine Theorie der gegenseitigen Störungen ist besonders in Bezug auf das Quadrat, und die höhern Potenzen der störenden Kraft noch ziemlich unvollständig. Entweder man bleibt nach den bisherigen Methoden ohne eine Kenntniss der numerischen Coefficienten-Werthe bey den vernachlässigten Gliedern, oder man wird auf eine höchst weitläuftige Rechnung geführt. Die beiden grossen Gleichungen des Jupiters und Saturns haben, nach beiden Methoden behandelt, verschiedene Werthe gegeben, ohne dass bis jetzt eine genügende Erklärung dieses Unterschiedes aufgestellt wäre. In der Hoffnung, dass die steten Fortschritte der Mathematischen Wissenschaften Mittel finden lassen werden, die vorhandenen Schwierigkeiten zu besiegen, hat sich die mathematische Klasse für die folgende Aufgabe entschieden:

Die Akademie wünscht eine neue Untersuchung der gegenseitigen Störungen des Jupiters und Saturns zu erhalten, mit besondrer Berücksichtigung der von dem Quadrate und den höhern Potenzen der störenden Kräfte abhängigen Glieder, wodurch zugleich die Verschiedenheit der von den Herrn Laplace und Plana gefundenen Werthe erklärt, und das richtige Resultat bewiesen wird.

Die Abhandlungen müssen vor dem 31. März 1830 eingesandt seyn. Der Preis von 50 Dukaten wird in der öffentlichen Sitzung am 3. Julius desselben Jahres zuerkannt.

Hierauf las Hr. *Bopp* eine Abhandlung über eine Episode des *Mahâ-Bhârata*, genannt *Sâwitri*.

Auf die beste *Lebensbeschreibung des verstorbenen Dänischen Staatsministers Grafen Christian Detlev Friedrich von Reventlow*, vornehmlich mit Rücksicht auf seine Wirksamkeit als Beamter und Staatsbürger, haben seine Nachkommen einen Preis von 600 Rthlr. ausgesetzt. Die Königl. Dänische Wissenschaftsgesellschaft zu Kopenhagen hat einen Comité zur Beurtheilung der einkommenden Preisschriften niedergesetzt, die vor dem 1. May 1830 an den Secretair der Gesellschaft, Professor *Oerstedt*, einzusenden sind.

Die von Sr. Maj. dem König von Würtemberg für jedes Jahr ausgesetzten Industriepreise sind am 27. Sept., als dem Geburtsfeste des Königs, vertheilt worden. Den mechanischen Preis von 40 Dukaten und eine silberne Medaille erhielt der Hofmechanikus Hr. *Eberbach*, wegen seiner Erfindung, *Thurmglocken durch Stahlstäbe zu ersetzen*, welche nicht nur ihren glockenähnlichen Schall weit verbreiten, sondern auch viel wohlfeiler, als die Glocken zu stehen kommen, und von längerer Dauer sind. Der chemische Preis von 30 Dukaten und einer silbernen Medaille wurde dem Professor Hn. *Gmelin* von Tübingen, wegen seiner *genauen Analyse des, aus dem Lasursteine gezogenen Ultramarins, und der darauf gegründeten Darstellung einer dem Ultramarin ähnlichen Farbe*, auch wegen der *öffentlichen uneigennützigen Bekanntmachung dieses Verfahrens*, ertheilt. Der landwirthschaftliche Preis von 20 Dukaten und einer silbernen Medaille wurde dem Wundarzt Hn. *Mehrer* zu Linnzingen, Oberamts Maulbronn, zu Theil. Er hat zum erstenmal eine *Blutegel-Zucht im Grossen* von solchem Umfange zu Stande gebracht, dass er diese für die Heilkunde so wichtigen Thiere in grossen Quantitäten ablassen kann, wodurch das, bisher dafür ausser Landes gesendete Geld im Lande bleibt.

II. Ehrenbezeigungen.

Den Hn. Dr. *Alb. von Schönberg* zu Kopenhagen hat die medicinisch-physikal. Gesellschaft zu Florenz, und die Wissenschaftsgesellschaft zu Treviso als correspondirendes Mitglied; die Wissenschaftsgesellschaft zu Siena aber, und die Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde in Marburg als ordentliches Mitglied aufgenommen.

Die Königl. Akademie der bildenden Künste in München hat zur Feyer des Namens- und Geburtsfestes Sr. Majest. des Königs von Baiern am 25. August mit allerhöchster Genehmigung drey Ehrenmitglieder in Deutschland, Frankreich und England ernannt: Hn. Dr. *Sulpiz Boisserée* in München, wegen grosser Verdienste, die er sich um die Geschichte der deutschen Kunst durch Erforschung, Sammlung und Bekanntmachung vorzüglicher Denkmäler derselben erworben; Hn. Baron *Gérard*, Präsidenten der Akademie der bilden-

denden Künste in Paris, wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um die Historien- und Bildnissmalerey in Frankreich, und Hn. *Robert Cokkerell*, Architekten in London, der sich so wohl durch Auffindung antiker Denkmäler, z. B. der Bildsäulen von Aegina und der Reliefs von Phigalia, als durch vorzügliche von ihm ausgeführte Bauwerke einen ruhmvollen Namen gemacht hat.

Hr. Landphysikus Dr. *A. W. Roth* in Vegesack, als Schriftsteller im Fache der Botanik rühmlichst bekannt, feyerte am 17. Septbr. sein 50jähriges Doctor-Jubiläum. Die Universität Erlangen übersandte ihm zu dieser Feyer ein erneuetes Doctordiplom, und die westphäl. Gesellschaft für vaterländische Cultur, so wie das Museum zu Bremen, Ehrendiplome. Der Senat von Bremen übersendete dem Jubilar ein Geschenk an Ehrenwein. Der Herzog von Oldenburg, in dessen Landen der Dr. *Roth* geboren ist, hatte demselben das Prachtwerk der Herrn *von Spix* und *von Martius*, über die Naturgeschichte Brasiliens übersandt, und die Regierung in Hannover ein schmeichelhaftes Belobungsschreiben ausfertigen lassen. Aus Bremen und Vegesack erhielt der Jubilar ausserdem einen schönen Pokal, eine goldene Dose und ein kostbares Silbergeschirr.

Das Königl. Institut für Wissenschaften, Literatur und Künste in Brüssel ernannte zu Mitgliedern der ersten Klasse den Hn. Prof. *A. Quetelet* in Brüssel (Verfasser eines Werkes in franz. Sprache über *die Bevölkerung, Geburten, Sterbefälle, Gefängnisse u. s. w.*), Hn. Prof. *van Breda* in Gent; Hn. *van Reynsbergen*, Prof. an der Artillerieschule zu Delft; Hn. *Numan*, Prof. an der Veterinairschule zu Utrecht; Hn. *Soetermeer*, Constructeur beym Seedepartement zu Vlissingen; Hn. Oberingenieur *Mentz* zu Harlem; Hn. *Hugenin*, Director der Königl. Stückgiesserey zu Lüttich; — zu auswärtigen Ehrenmitgliedern die Herren: *von Humboldt* in Berlin, Baron *Cuvier* in Paris, Sir *Humphr. Davy* in London, Dr. *Blumenbach* in Göttingen, Prof. *A. P. Decandolle* in Genf, Dr. *Olbers* in Bremen.

Der Herzogl. Anhalt-Köthensche geheime *Finanzrath* Hr. *Albert*, der berühmte Gründer des *nach ihm* benannten Wirthschaftssystems, erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich den Leopolds-Orden, von des Königs von Preussen Maj. den rothen Adlerorden dritter Klasse, und wurde von dem Herzoge von Anh. Köthen in den Adelstand erhoben.

Die Akademie der Wissenschaften zu Turin hat den Professor der Anatomie zu Leipzig, Hn. Dr. *Ernst H. Weber*, und seinen Bruder den Privatdocenten der Physik zu Halle, Hn. Dr. *Wilhelm E. Weber* unter die correspondirenden Mitglieder aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In meinem Verlage erschien so eben:

Zeitschrift für Civilrecht und Process. Herausgegeben von *Linde, Marezoll*, und *von Wening-Ingenheim.* Isten Bandes 3tes Heft. gr. 8. Der Band von 3 Heften 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Inhalt dieses Heftes:

Beyträge zur Lehre von der Gültigkeit der Pfandveräusserungen, von *von Wening-Ingenheim.* — Gehört zur Gültigkeit der Pollicitation die persönliche Gegenwart des Pollicitanten? von *Marezoll.* — Mit welcher Klage kann der Fiscus oder sonstige Dritte auftreten, um sein aus der Indignität des Berufenen hervorgehendes Ereptionsrecht geltend zu machen? von *Marezoll.* — Beyträge zur Lehre der Selbsthülfe, von *Linde.* — Ueber die Wirkung der Verjährung der Klagen, von *Heimbach* Professor in Jena. — Beytrag zur Lehre vom Kauf- und Tauschcontrakte, von *Marezoll.* — Ueber die Bedeutung und den Umfang der c. 25. *C. de locato et conducto.* Von *Thon*, Advocat in Eisenach.

Der reichhaltige Inhalt auch der frühern Hefte von berühmten Gelehrten, hat diesem Unternehmen bereits ein ausgebreitetes Publicum erworben, wodurch die rasche Erscheinung der Fortsetzung gesichert ist, und wird in diesem Jahr noch des 2ten Bandes 1stes Heft unfehlbar die Presse verlassen.

Giessen, im October 1828.

B. C. Ferber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An Volks-Schullehrer.

So eben ist bey Metzler in Stuttgart erschienen:

Einleitung in die *Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volks-Schullehrer*, von B. G. Denzel, Rector des Schullehrer-Seminars zu Esslingen. *Dritte* verb. Auflage. 3ten Theils 1ste Abtheilung. gr. 8.

Der 1ste Theil dieses vorzüglichen Werks, dessen praktischen Werth seine Einführung in vielen Schullehrer-Seminarien und seine wiederholten Auflagen beweisen, stellt die *allgemeinen Grundsätze* der Erziehungs- und Unterrichtslehre, der 2te die *Anwendung* derselben auf die *Volksschule* dar, und der 3te giebt die *specielle* Einleitung in die *Unterrichtslehre in Volksschulen*, wobey die *Curse* nach allen in denselben zu behandelnden Gegenständen ins Auge gefasst sind, und dadurch der Schullehrer in den Stand gesetzt ist, *sein* Geschäft auf jeder Stufe ganz zu übersehen. Die obige 1ste

1ste Abtheil. des 3ten Theils umfaſst die 1ste Elementarklaſſe, Schüler von 6—8 Jahren, Curſus der Anſchauung. Die längſt mit Verlangen erwartete 2te Abtheil. des 3ten Theils, welche die 2te Elementarklaſſe, Schüler von 8—10 Jahren, den 1ſten Curſus der Uebung enthält, erſcheint in einigen Wochen und auch die 3te und 4te Abtheil. des 3ten Theils, womit dieſs Werk geſchloſſen iſt, hofft der Hr. Verf. bald vollenden zu können. Der 1ſte Theil koſtet 1 Fl. 48 Kr. od. 1 Rthlr., 2ter Th. 2 Fl. od. 1 Rthlr. 6 gr., 3ten Thls 1ſte Abth. 1 Fl. 24 Kr. od. 20 gr. Zu erhalten durch alle ſolide Buchhandlungen.

Neuer Almanach.

Im Verlage der Unterzeichneten hat ſo eben die Preſſe verlaſſen, und iſt in allen guten Buchhandlungen zu erhalten:

Neunhundert neun und neunzig
und noch etliche
Almanachs-Luſtſpiels
durch den Würfel.
Das iſt:
Almanach Dramatiſcher Spiele
für die Jahre 1829 bis 1961.
Ein Noth- und Hülfs-Büchlein
für alle
ſtehenden, gehenden und verwehenden Bühnen,
ſo wie für alle
Liebhabertheater und Theaterliebhaber Deutſchlands,
von
Simplicius,
der freyen Künſte Magiſter.
Mit colorirten Kupfern.
(Preis für das ſauber gebundene Exempl. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.)

Zwickau, den 20. Sept. 1828.

Gebrüder Schumann.

Anzeige
für praktiſche Juriſten und Kaſſenbeamte.

So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kosmann, F. W. A., das gerichtliche *Koſten- und Rechnungsweſen* in den Preuſsiſchen Staaten, oder Zuſammenſtellung des Salarienkaſſen-Reglements und ſämmtlicher gerichtlicher Gebühren-Taxen mit den dieſelben ergänzenden Verordnungen. 2 Bde. in gr. 8. Magdeburg bey F. Rubach. 2 Rthlr. 12 gr.

Die Wichtigkeit der Fragen, Was in jedem einzelnen Falle in allen gerichtlichen Angelegenheiten von den Parteyen an Koſten einzuziehen ſey, und wie mit der Einziehung derſelben und der Verwaltung des ganzen gerichtlichen Koſten- und Rechnungsweſens zu verfahren ſey, iſt an und für ſich ſo einleuchtend, als daſs ſie eines Beweiſes bedürfte. Höchſt wünſchenswerth alſo iſt auch die Beantwortung dieſer Fragen durch eine vollſtändige Zuſammenſtellung aller in dieſen Gegenſtand einſchlagenden geſetzlichen Verordnungen und Beſtimmungen. Da es nun gleichwohl an einer ſolchen Zuſammenſtellung bis jetzt durchaus fehlt, ſo glaubt der Verfaſſer durch die vorliegende Arbeit einem, von dem praktiſchen Juriſten und den Gerichts-Kaſſen-Beamten der Preuſsiſchen Staaten, ziemlich allgemein gefühlten Bedürfniſs entgegen gekommen zu ſeyn. Durch das eben Geſagte iſt der Inhalt und die Eintheilung des ganzen Buchs genau beſtimmt und vorgezeichnet, und muſs beſtehen:

in dem allgemeinen Salarien-Kaſſen-Reglement vom 20. April 1782, den allgemeinen Gebührentaxen vom 23. Auguſt 1815, und ſämmtlichen, dieſe beiden Geſetze ergänzenden und erläuternden geſetzlichen Beſtimmungen; namentlich ſind daher der Gebührentaxe ſämmtliche noch geltende einzelne Taxen, z. B. die Taxe für fiskaliſche Bediente, für Auditeurs; die Taxe für Feldmeſſer, Forſtgeometer, das Regulativ für Diäten und Commiſſionsgebühren u. ſ. w., durch welche alle jene obige Taxe ergänzt wird, beygefügt worden;

ſo daſs der Verfaſſer ſich ſchmeichelt, dadurch jedem Preuſsiſchen Juſtizbeamten ein recht vollſtändiges und um ſo mehr erwünſchtes Hülfsbuch dargeboten zu haben.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde ſo eben folgendes empfehlungswerthe Werk verſandt:

Cypreſſen.
Eine Sammlung
von
Todeserinnerungen und Grabſchriften,
nach den
Altersſtufen und Lebensverhältniſſen
der Verſtorbenen geordnet.
Zuſammengetragen
von
W. Neumann,
Prediger in Köthen.
Octav. Velin-Papier. Mit allegoriſchem Titelkupfer.
Elegant geheftet 25 Sgr.
(Berlin, Verlag der Buchhandlung von Karl Friedrich Amelang.)

Dem frommen Wunſche Hinterbliebener: *das Andenken werther Entſchlafenen durch eine paſſende Inſchrift auf dem Denkmahle zu ehren, welches Liebe und Dankbarkeit ihnen errichtete*, iſt in vorſtehendem Buche auf eine ganz neue und eben ſo gehaltvolle als ſinnreiche Art genüget worden. Geiſtlichen, Schullehrern und Küſtern, vornämlich in kleinen Städten und auf dem Lande, iſt daſſelbe zu einer würdigen Erledigung der Anträge nicht genug zu empfehlen, we-

welche wegen Auswahl passender Denksprüche auf Grabmählern so häufig an sie ergehen. Die ganze wohlgeordnete Sammlung derselben wird aber zugleich als Erbauungsschrift jedem Christen willkommen seyn, dem der Gedanke an den Tod wichtig, und die Ueberzeugung seiner Unsterblichkeit von heiligem Werthe ist.

In demselben Verlage erschien früher:

Preufs, J. D. E., Alemannia oder Sammlung der schönsten und erhabensten Stellen aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands, zur Bildung und Erhaltung edler Gefühle. Ein Handbuch auf alle Tage des Jahres für Gebildete. *Drey* Theile, jeder Theil mit einem allegorischen Titelkupfer. 8. Velinpapier. Vom 1sten Theil erschien bereits die *vierte*, vom 2ten die *zweyte* Auflage, der 3te ist *neu*. Sauber geh. à 1 Rthlr. Complet 3 Rthlr.

Bey Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Justinus Philippische Geschichte, übersetzt und erläutert von *K. F. L. Kolbe*. 2ter Bd. gr. 12. 1828. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 12 Kr.

Wir verweisen auf die überaus günstigen Beurtheilungen der kritischen Blätter, welche dem 1sten Bande zu Theil wurden, und sind überzeugt, dass dieser 2te und letzte Band mit gleichem Beyfalle aufgenommen werden wird.

Bey J. Hölscher in Coblenz ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Auserlesene Reden der Kirchenväter auf die Sonn- und Fest-Tage des christlichen Jahres, zur Beförderung des öffentlichen Predigtamtes und zur Belebung der häuslichen Andacht. 1stes bis 3tes Heft. gr. 8. Der Jahrgang aus 15 Heften 3 Rthlr. 12 gr.

Recum, Freyherr *von*, Kann mit gutem Erfolg ein ausgerottetes Weinbergs-Feld *unmittelbar* nach der Ausrottung mit Weinreben angepflanzt werden? gr. 8. Geh. 4 gr.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Francisco de Moncada's

Zug der 6500 Catalonier und Arragónier gegen die Türken und Griechen.

Deutsch von Dr. *R. O. Spazier*.

26 Bogen gr. 8. geglättet Velinpapier. Geh. Preis 1 Rthlr. 12 Ggr.

Im Augenblick, wo alle Blicke nach dem Orient, wie nach der Pyrenäischen Halbinsel gerichtet sind, wird die Erscheinung dieses aus langer Vergessenheit glücklich hervorgezogenen Buchs, für Geschichtsfreund und das ganze, den romantischen Geschichtserzählungen so viel Beyfall schenkende Publicum doppelt wichtig und interessant. Es ist das Werk eines der ersten Geschichtsschreiber Spaniens, welches grosses Licht über die dunkle Geschichte Griechenlands verbreitet, und das Spanische Volk zur Zeit seiner Blüthe in einem der merkwürdigsten Abenteuer der alten *und* neuen Geschichte, so wie die Griechen und Türken im schönen Contraste einander gegenüber zeigt. In seinem dichterischen, fast romanhaften Inhalte, und seiner lebendigen Darstellung, wird es ein Seitenstück zu Segürs Geschichte des Feldzugs von 1812 genannt werden können. Der Name des deutschen Bearbeiters bürgt dafür, dass es sich aus den gewöhnlichen Uebersetzungserscheinungen vortheilhaft hervorhebt.

Braunschweig, im September 1828.

Friedrich Vieweg.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Stökhardt, Dr. *H. R.*, Tafeln der Geschichte des Römischen Rechts als Leitfaden bey Vorlesungen und für das tiefere Studium, mit *Berücksichtigung* der neuesten Forschungen so wie mit steter Beyfügung von Literatur, nebst Zugabe über die neueste Zeit und einem Register. Fol. 32 Bogen Text und 8 Registerbogen. Preis 3 Rthlr.

Leipzig, im Septbr. 1828.

Sühring.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und versandt:

Lange, Dr. *L.*, Beyträge zur ältesten Kirchengeschichte sowie zur Einleitungswissenschaft *in die* Schriften des Neuen Bundes. 1stes Bändchen. gr. 8. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Die Judenchristen, Ebioniten und Nikolaiten der apostolischen Zeit und das Verhältniss der Neutestamentlichen Schriften zu ihnen. Historisch und exegetisch beleuchtet.

III. Vermischte Anzeigen.

Der von 6 Rthlr. — auf 3 Rthlr. — herabgesetzte Preis der *göttlichen Komödie des Dante Alighieri*, übersetzt von *Karl Streckfuss*, besteht, der früheren Ankündigung gemäss, nur bis zum 1sten April 1829, und es tritt nach Ablauf dieses Termins unwiderruflich der vorige Ladenpreis ein.

Wir machen hierauf ausdrücklich aufmerksam.

Halle, im November 1828.

Hemmerde und Schwetschke.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

THEOLOGIE.

Sulzbach, in d. v. Seidel'schen Kunst- u. Buchh: *Theorie des Supranaturalismus*, mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum, von Dr. *Maurus Hagel*, Prof. der Theologie am Lyceum zu Dillingen. 1826. XVI u. 200 S. gr. 8. (16 gr.)

Man darf nur die Vorrede dieses Buchs lesen, um überzeugt zu werden, dass hinter dem viel versprechenden Titel desselben nichts zu erwarten sey, was für die Wissenschaft auch nur den allergeringsten Werth haben könnte. Nach der bekannten Manier schmähsüchtiger Zeloten, beginnt der Vf., der in dem Rationalismus *ein neues Christenthum* erblickt, seinen Vortrag mit einer bittern Klage, dass Nichts der Kühnheit und der Zuversicht gleiche, womit *die neuen Gegner des alten Christenthums ihre Sache führen*. Dabey giebt er zu bedenken, dass, wenn das neue Christenthum über das alte siegen sollte, „die Welt in Hinsicht auf Christum und Christenthum anderthalb tausend Jahre *im Irrthume gesteckt wäre* (!), Tausende ihr Blut für einen eitlen Wahn verspritzt hätten, und alle Jene, welche um Jesu willen (?) selbst auf die erlaubten Freuden des Lebens verzichtet und in der fernen Wüste ein strenges Leben geführt haben (wie ein heiliger Antonius, Pachomius, Simeon Stylites und so viele andre grosse Heilige), nichts weiter als bedauernswürdige Schwärmer gewesen wären." — Weiter unten kündigt er an, dass, „da man den Christen, besonders den katholischen, so gern Unvernunft vorwerfe, *er es unternommen habe*, in diesen Blättern, *der Welt* (!) *öffentlich* — Rechenschaft *von seinem Glauben* abzulegen, und zwar so, dass er im ersten Abschnitt dieser Schrift *die Grundsätze des Rationalismus* prüfen, im zweyten *die Theorie des Supranaturalismus* aufstellen und im dritten *den unmittelbar göttlichen Ursprung oder Supranaturalismus des Christenthums* zu beweisen suchen wolle." Auf diese Ankündigung läfst er die Erklärung folgen, „dass er weit entfernt sey, durch diess sein Unternehmen die Rationalisten bekehren zu wollen: denn sagt er, sie wissen es einem schlechten Dank." — Dafür, dass er die Rationalisten nicht bekehren will (welches er doch wollen müsste, wenn hier wirklich eine Bekehrung nöthig wäre), hofft er nun auch nicht (!), dass man ihm Proselytenmacherey Schuld geben, oder ihn für einen Verschwornen gegen die Vernunft halten werde. Noch fügt er hinzu, dass diese Schrift nicht Anspruch auf Originalität mache, sondern nur für eine *Zusammenstellung* dessen angesehen seyn wolle, was denkende Christen, Katholiken und Nichtkatholiken, *Wahres und Schönes* über Offenbarung und Christenthum schon oft gesagt und geschrieben haben; wobey er hofft, „die grossen Männer, deren Gedanken und Ansichten er hier gebe, werden ihm nicht zürnen, dass er ihre Namen nicht überall genannt habe; denn er denke so: die Wahrheit ist ein *Gemeingut*, auf das jeder Anspruch hat; dann aber kommt es nicht darauf an, wer etwas sagt, sondern, ob das Gesagte wahr sey." — Dieser Aeusserung zu Folge wäre denn die vorliegende Schrift nicht so wohl ein Geistesproduct des Hn. Dr. *H.*, als vielmehr eine Compilation aus andern Schriften. Dass sie diess wirklich sey, liesse sich, auch ohne das eigne Geständniss des Herausgebers, schon aus der grossen Verschiedenheit muthmassen, die man so wohl in Ansehung der Gedanken, als auch des Ausdrucks, darin findet. Doch auch als Compilation könnte sie für manche Leser recht interessant und lehrreich seyn, wenn nur nicht des Wahren und Schönen, das hier zusammengestellt werden sollte, so wenig in ihr vorkäme, des Unwahren und Unschönen aber sich so vieles überall und ungesucht darböte. — Aus dem *ersten* Abschnitt sieht man, dass der Vf., wie fast Alle, die den christlichen *Rationalismus*, oder das System des vernunftmässigen Christenthums, bestreiten, sich von dem Wesen desselben eine durchaus falsche Vorstellung macht, indem er den Rationalismus mit dem *Naturalismus* verwechselt. Der Rationalismus, sagt er (S. 6), ist nichts weiter, als ein gesteigerter Naturalismus; und (S. 25): Man hält ihn mit Recht nur für einen verfeinerten Naturalismus. Dieser grobe Irrthum begleitet den Vf. das ganze Buch hindurch, so dass er gegen das Ende desselben (S. 189) folgende ungereimte Behauptungen aufstellt: „Die Rationalisten lassen nur eine ausserordentliche (!) mittelbare Offenbarung gelten, und wollen diese daran erkannt wissen, dass der Gesandte einen religiösen Charakter habe, dass er nothwendige und höchst interessante Wahrheiten von Gott, Tugend und Unsterblichkeit verbreite, dass er auf ganze Völker wirke, und dass sich zu seiner Absicht ausserordentliche Begebenheiten vereinigen. — Allein bey diesem subjectiven (?) Urtheil wird man einem jeden anheim stellen müssen, ob er Jesu eine grössere Auctorität einräumen wolle, als dem Sokrates oder einem andern Weisen der Vorzeit. Was wird nun aus der Offenbarung, die doch selbst die Rationalisten nicht aufgeben wollen? Der Rationalis-

lismus läuft *also* auf den Naturalismus hinaus, so sehr die Rationalisten dagegen protestiren mögen." (!) — Der *zweyte* Abschnitt, der auf 25 Seiten die versprochene *Theorie des Supranaturalismus* vortragen soll, enthält Aeusserungen, woraus man sieht, dass der Vf. *Verstand* und *Vernunft* unterscheidet. Aber wie unklar und schwankend sind seine Vorstellungen von dem Verhältnisse der Vernunft zu einer göttlichen Offenbarung! S. 28 heisst es: „Wir haben in uns das blosse Vermögen, durch die göttlichen Dinge afficirt zu werden; dass wir durch diese Dinge wirklich afficirt werden, und sie als etwas Objectives, Reales zu denken vermögen, ist nothwendig, dass dieselben wo immer hergegeben werden (welche Schreibart!) und so in das Bewusstseyn kommen. Diess aber geschieht durch eine Offenbarung, als durch welche alle unsern subjectiven Denkgesetzen angemessene und in den moralischen Zwecken leicht erkennbare Natureigenheiten, alle theoretische Attribute und praktische Vollkommenheiten Gottes uns bekannt gemacht werden u. s. w." Weiter unten (S. 31) sagt der Vf.: „das unmittelbare Wirken Gottes, worauf es bey einer übernatürlichen Offenbarung Gottes hauptsächlich ankommt, kann und muss als etwas Ideales, unmittelbar wahrgenommen werden. Dieses unmittelbare Wahrnehmen, nicht der Erscheinung, sondern des Uebersinnlichen, Idealen, ist der eigenthümliche Charakter und die ausschliessende Verrichtung der *Vernunft;* sie ist eben darum Vernunft, weil sie das Uebersinnliche vernimmt. Findet also ein solches unmittelbares Wirken Gottes Statt, so erkennt der Mensch, bey dem es Statt findet, dasselbe durch die Vernunft, die mit dem Verstande nicht zu verwechseln ist. Mag man diese Art der Erkenntniss *Glauben* nennen; sie steht aber an Gewissheit keiner andern nach. Auf diesem Wege gelangen wir zu den Ideen *Gott, Tugend, Unsterblichkeit* u. s. w., welche gerade den köstlichsten Theil unsrer Erkenntnisse ausmachen. Wir zweifeln nicht an der Realität dieser Ideen, obschon wir keinen andern Beweis dafür haben, als unsre Vernunftanschauung oder die unmittelbare Wahrnehmung; diese ist schon selbst der Beweis; noch einen andern fordern, hiesse so viel, als fragen, warum wir so und nicht anders denken, oder warum die Vernunft Vernunft sey." — Der Vf. scheint gefühlt zu haben, dass er sich hier beynahe ganz für den Rationalismus erkläre. Man wird mir einwenden, sagt er (S. 32), dass man auf diese Weise auch die Ideen *Gott, Tugend* u. s. w. für unmittelbare Offenbarungen Gottes halten müsse, und so der Unterschied zwischen Offenbarung und Vernunft-Religion ganz wegfalle. Das erste giebt er zu, das zweyte nicht. Indem er aber behauptet, dass jene Ideen nur den ersten Menschen unmittelbar geoffenbaret worden sind, uns aber nicht, und dass es im Grunde gar keine Vernunftreligion gebe, verwickelt er sich in grobe Widersprüche mit sich selbst, die dadurch nicht gehoben werden, dass er am Ende sagt: „Will jemand behaupten, dass die sogenannte Vernunftreligion mit der Offenbarung in Eins zusammen falle, so werden wir nicht widersprechen." — Ein andrer Beweis, in welche Widersprüche der Vf. dadurch gerathen ist, dass er die richtigen Ansichten Anderer mit seinen eigenen verkehrten Vorstellungen zu vereinigen gesucht hat, ergiebt sich aus Folgendem. S. 25 erklärt er die Gesetze des menschlichen Denkens, welche dem Rationalismus zum Grunde liegen, für bloss vorgefasste Meinungen, oder doch einseitige Ansichten, die aller objectiven Gültigkeit ermangeln, wesshalb es denn auch dem Rationalismus an einer festen Stütze und an einem Princip gänzlich fehle. Dagegen lieset man S. 30: „Die Gesetze der Vernunft sind eben so nothwendig und allgemein gültig, als die Gesetze des Verstandes, *aber* eben so wenig demonstrabel, als diese; — *sie können* nur aufgewiesen, nicht erwiesen werden. Wer also das Göttliche nicht erkennt da, wo es sich ihm ankündigt, für den giebt es weiter keinen Beweis, so wenig als für den, der nicht einräumt, dass $2 \times 2 = 4$ sey. Die Gesetze unsers Denkvermögens sind die Principien aller unserer Erkenntnisse, die als solche an und für sich gewiss sind; wer über jene Gesetze hinaus noch einen andern Beweis für die Wahrheit fordern wollte, der würde wenig Logik verrathen." — *Atqui* — *Ergo.* — In dem grössten Theil des *zweyten*, so wie des *dritten* Abschnitts dieser Schrift (S. 54—200) wird von Wundern und Weissagungen gehandelt. Die Wunder Jesu werden als das wichtigste Beglaubigungsmittel desselben für seine Zeitgenossen, die ihm beygelegten Weissagungen aber als sein Creditiv für die Nachwelt dargestellt. So unerlässlich dem Vf. der Glaube an die Wunder Jesu zu seyn scheint, so erklärt er gleichwohl (S. 125): „Mögen die Rationalisten Untersuchungen über die Wunder anstellen und Zweifel gegen ihre Wahrheit erregen, so viel sie wollen, wir können desshalb ruhig seyn; die Wunder haben ihren Zweck erreicht." Sehr ausführlich handelt er (S. 128 ff.) von den so genannten Messianischen Weissagungen, dergleichen er nicht nur 1. B. Mose 3, 15, *sondern* auch in allen den Stellen findet, wovon *im N. T.* irgend eine Anwendung auf Christum gemacht wird. Was nach dem jetzigen Standpunkte der biblischen Exegese dagegen zu erinnern ist, hat er unbeachtet gelassen und nur entweder seine Meinung als die richtige vorgetragen, oder auch Einwürfe widerlegt, die eben nicht von grosser Erheblichkeit sind. — Durch diese Art, den Rationalismus zu bestreiten, kann für die Wahrheit nichts gewonnen werden. Möge doch der Vf. in dieser Hinsicht, zu der ihm so nöthigen Belehrung, recht sorgfältig lesen und erwägen, wie zwey ehrwürdige Theologen unsrer Zeit, Hr. Dr. *Planck* (über die Behandlung u. s. w. des historischen Bew. für d. Göttlichkeit d. Christenthums, Gött. 1821) und Hr. Dr. *Schott* (Briefe über Rel. u. christl. Offenbarungsglauben, Jena 1826), indem sie den Supernaturalismus vertheidigen, zugleich die Anklage gegen den Rationalismus, als wenn derselbe dem Christenthum Gefahr drohe, mit eben so vieler Ein-

Einsicht, als Wahrheitsliebe, zurückweisen. Wie ganz anders unser Hr. Dr. *Hagel!* Er nimmt an, dass die Rationalisten das Christenthum für eine *außerordentliche* Offenbarung halten, und doch erklärt er sie für *Ungläubige;* worüber er indessen sich nicht wundert, weil er weiss (S. 193), *„dass Gott sich Einigen offenbart, Andern aber sich verbirgt."* — Hr. H. will, dass die Rationalisten nicht für Christen angesehen werden; er wünscht (wie *Kleuker, Harms, Hahn* und Consorten), dass es den Rationalisten gefallen möchte, sich recht bald von den Christen zu trennen, damit dem Christenthum aufs neue ein goldenes Zeitalter erblühe, und Ein Hirt und Eine Heerde (doch wohl in der allein selig machenden Kirche?) werde. Indem der Vf. bey diesen und ähnlichen, ihm wohl recht christlich scheinenden Gedanken und Wünschen, die Hoffnung äussert, dass ihm solche nicht als *Intoleranz* gedeutet werden, beschränkt er seine Forderung darauf, dass es dem Supernaturalisten frey stehen müsse, seine Meinung zu haben und diese auszusprechen, ohne dass er Gefahr laufe, als Finsterling verschrien zu werden. Aber kaum hat er diese Worte des Friedens ausgesprochen, so bemächtigt sich seiner aufs neue der unfreundliche Geist, von dem er sich so oft in dieser Schrift hat leiten lassen, und er schliesst seine Theorie des Supranaturalismus mit folgender, gar nicht schönen Apostrophe: „Also noch einmal: ihr, die ihr Rationalismus anstatt Christenthum prediget, lasset unsern Christus ungehudelt (*sic!*); leget die Maske ab, und nennet euch, was ihr in der That seyd, — Naturalisten!"

GESCHICHTE.

HALLE, b. Ruff, und NORDHAUSEN, b. dem Vf.: *Urkundliche Geschichte der Stadt Nordhausen* von Dr. *Ernst Günther Förstemann*, Conrector am Gymnasium zu Nordhausen. *Erster* Band, Nordhausen vor der Reformation; *erste* Lieferung, bis zum Jahre 1250. Mit Steindrucktafeln. 1827. VI, 62 u. 47 S. in gr. 4.

Wenn es wahr ist, dass die geschichtliche Darstellung des Ursprungs und der Entwickelung der Städte, so wie überall der *einzelnen* Bestandtheile eines Staats — allein die sichere Grundlage zu der Geschichte des Staats *im Ganzen* abgiebt; so ist wohl nichts dankenswerther, als wenn kundige Männer sich mit hierauf gerichteten Forschungen beschäftigen, wiewohl ihnen gewöhnlich derjenige Dank nicht wird, den sie so redlich verdienen, und man ihnen meistens den Vorwurf der Mikrologie macht, ohne zu bedenken, dass eine solche so häufig dazu beyträgt, die kleinen Ursachen der grössern geschichtlichen Erscheinungen richtig zu erklären, und ein blosses Raisonnement zu entfernen, welches sich um so flacher zeigt, als es möglichst im Allgemeinen gehalten wird. Sollte das Werk des Vfs eine bessere Aufnahme finden, — wenigstens dankt er seinen Mitbürgern für die Unterstützung und Theilnahme, wodurch sie sein Unternehmen befördert und die Erscheinung dieser *ersten* Lieferung möglich gemacht haben — so kann sich Niemand mehr darüber freuen, als Rec., der bey ähnlicher Unternehmung eine gleiche Willfährigkeit nicht angetroffen hat; aber eben so herzlich wünscht er, dass jene Theilnahme nicht erkalten, und daher auch die Fortsetzung und Beendigung dieser Stadtgeschichte möglich gemacht werde; er wünscht dieses um so herzlicher, als er die vorliegende Arbeit als eine gediegne und treffliche betrachten muss. Was der Titel verspricht, hat der Vf. redlich erfüllt. Sie enthält eine nur *auf Urkunden* und *glaubwürdige Geschichtsquellen* gestützte Geschichte von Nordhausen, mit Ausschluss aller Legenden und Sagen, welche sonst so häufig bey Stadtgeschichten dargeboten werden. Nach dem Vf. zerfällt die Geschichte von Nordhausen, seit dem dasselbe bekannt zu werden anfängt, bis es aufhört, eine freye Reichsstadt zu seyn, in drey Perioden. Die erste geht vom zehnten bis zum dreyzehnten Jahrhunderte (vom Jahre 920 bis zum Jahre 1220), die zweyte, von da bis zum sechszehnten (von 1220 — 1524), die dritte, von da bis zum Jahre 1802. Ein jeder von diesen Zeiträumen umfasst ungefähr dreyhundert Jahre; der zweyte und dritte zeigt uns Nordhausen als Reichsstadt, der dritte als evangelische Reichsstadt. Eine vierte Periode würde mit dem Jahre 1802, als Nordhausen dem Königreiche Preussen einverleibt wurde, beginnen; wie es scheint liegt aber diese Periode ausser dem Plane des Vfs., was in der That zu bedauern seyn würde!

Die vorliegende *erste* Lieferung, umfasst ausser einer Einleitung, worin das Nöthige über die Zeit vor dem zehnten Jahrhunderte abgehandelt wird, nur die erste Periode vom Jahre 920 bis zum Jahre 1220, und von der zweyten Periode den ersten Abschnitt vom Jahre 1220 bis 1250. Die Sage setzt die Erbauung der Stadt in die Zeit, als der Kaiser Theodosius, und ein König der Thüringer, Merwig regierten; sie stützt sich aber nur auf Chroniken aus dem vierzehnten Jahrhundert, und einen Denkstein desselben Alters.

Aus der Zeit des Heidenthums, überhaupt aus der Zeit vor der Frankenherrschaft, ja vor der weitern Ausbreitung und Befestigung derselben durch Karl den Grossen hat Nordhausen und die Umgegend nur wenige und sehr unsichere Belege aufzuweisen, und die Zeit der folgenden Karolinger bietet ebenfalls nicht viel.

Im neunten Jahrhundert (einer Urkunde Ludwigs des Deutschen von 874, deren Echtheit jedoch bestritten ist) kömmt der Name Nordhausen zum ersten Male vor; es bleibt aber zweifelhaft, ob dieser Name auf unser Nordhausen zu beziehen sey. Erst nachdem Deutschland als ein besonderes Königreich sich von Frankreich getrennt hatte, und als die deut-

deutsche Krone (im December 919) an ein Geschlecht gekommen war, welches jene Gegend zu seiner Heimath rechnete, und in derselben reich begütert war, also erst vom zehnten Jahrhunderte bekommen wir etwas zusammenhängendere Nachrichten für die Geschichte von Nordhausen. Die Gemahlin des ersten Königs aus Sächsischem Stamme, Heinrichs I oder des Finklers, die fromme Königin Mathilde hielt hier zweymal ihr Wochenbett, und durch die Urkunde ihres Gemahls vom 13. May 927, ward ausser seinen Besitzungen zu Quedlinburg, Pölde und Duderstadt, auch alles, was er in Nordhausen erblich besass, zu ihrem Witthum angewiesen. Im Jahre 962 stiftete Mathilde ein Nonnenkloster zu Nordhausen; im Jahre 972, als Kaiser Otto II seiner Gemahlin Theophania unter vielen Gütern auch den kaiserlichen Hof (*curtis*) zu Nordhausen zum Leibgedinge schenkte, wird jener Hof von der Stadt (*civitas*), in welchem das Kloster (auch die Kirche *ecclesia*) genannt, die einträglichsten Rechte schon ausübte, unterschieden. In den Geschichten des Kampfs gegen Kaiser Heinrich IV, also in der zweyten Hälfte des eilften Jahrhunderts wird Nordhausen mehrmals erwähnt; im Jahre 1105 wurde hier die wichtige Synode von den Gegnern jenes Kaisers gehalten, worin der König Heinrich V sich dem heil. Petrus und dessen Nachfolgern als Christ unterwerfen zu wollen erklärte, nachdem er kurz vorher auf dem Reichstage zu Goslar anerkannt war. Kaiser Friedrich I schenkte im Jahre 1158 dem Nonnenkloster zu Nordhausen nun auch die königliche Burg und das gesammte königliche Grundeigenthum daselbst. Als *Advocatus* über Nordhausen erscheint um diese Zeit Herzog Heinrich der Löwe, welcher seine Gewalt daselbst, wahrscheinlich theils von seinem Vater, dem Herzog Heinrich dem Stolzen, theils von seiner Mutter Gertrud, und deren Aeltern, der sächsischen Erbin Richerza und dem deutschen Könige, Kaiser Lothar, geerbt und erworben hatte. Er verlor dieselbe durch die Reichsacht, und wiewohl er seine Rechte wieder zu erkämpfen suchte, auch im Jahre 1181 Stadt und Nonnenkloster eroberte und verbrannte, so konnte er sich dennoch dort nicht weiter behaupten. Nordhausen scheint bald wieder hergestellt worden zu seyn, wenn auch nicht das Kloster, doch die kaiserliche Burg und Stadt. Im Jahre 1193 war Kaiser Heinrich VI dort anwesend; während des Kampfs der Gegenkönige Philipp und Otto wurde die Stadt sehr verderblich berührt; 1207 ward ein Reichstag dort gehalten. Kaiser Friedrich II stiftete an die Stelle des verbrannten Nonnenklosters ein Mannskloster zum heiligen Kreuz im Jahre 1220; die Stadt nahm an Umfang und Bevölkerung zu, und von dieser Zeit an hat sich schon über eigentlich städtische Sachen berichten. Durch eine Urkunde dieses Kaisers vom 27. Jul. 1220 wurde nämlich eine für die städtische Verfassung von Nordhausen höchst bedeutende Veränderung der nordhäusischen Kirche bestätigt, indem derselbe die Dienstleute dieser Kirche, die Stadt, die Münze und den Zoll in derselben *dem Reiche* vorbehielt. So wurde Nordhausen eine Reichsstadt. Ein Schultheiss, ein Voigt und ein Münzmeister übten in derselben die königlichen Rechte. Auch die Gemeine der Bürger bildete sich allmählig mehr aus, und erhielt besondere Vorsteher, einen Rath und Rathsmeister (*Consules* in einer Urkunde von 1279, *Magistri Consulum* et *Consules* 1299). Um das Jahr 1230 hatte die Gemeine bereits ein *eigenes* Siegel angenommen, welches den damals in der Stadt geprägten Münzen ähnlich war. Einige Jahre später (1234) traf dagegen die Stadt ein grosses Unglück — sie brannte fast gänzlich ab. — Ein guter Grund zu den statutarischen Rechten der Nordhäusischen Bürger war gewiss gleichfalls bereits in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts gelegt worden; in der zweyten Hälfte desselben kamen fortwährend neue Satzungen hinzu, und am Anfange des folgenden Jahrhunderts, *im Jahre 1308* wurde eine neue Sammlung nordhäusischer Statuten von der Gemeine der Bürger und von den Vorstehern der Stadt angenommen und bestätigt. Von dieser Sammlung hat sich das Original erhalten; der Vf. verspricht dieselbe, mit den Bruchstücken einer frühern Statutensammlung in die folgende Lieferung aufzunehmen. So weit reicht die in dieser Lieferung abgehandelte Geschichte.

Sehr wichtig ist das derselben angehängte Urkundenbuch. Der Vf. theilt in demselben die die Stadt betreffenden königlichen und kaiserlichen Urkunden des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts mit, denen er noch andere Stücke aus der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts hinzugefügt hat. Sie sind diplomatisch genau, meistens nach den Originalen mitgetheilt, und werden zum Theil hier zum ersten Male bekannt gemacht; die übrigen erscheinen in einer sehr verbesserten Form, da man früher von ihnen nur sehr unzuverlässige Abdrücke nach schlechten Abschriften besass. Die Zahl der mitgetheilten Urkunden ist 50; die bis dahin ungedruckten sind durch ein Sternchen bezeichnet. — Die dieser Lieferung beygegebene, sehr hübsch ausgefallene Steindrucktafel enthält eine Abbildung der ältesten Stadtsiegel und Nordhäusischen Bracteaten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. E. Schaub in Düsseldorf ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Uebersicht der Naturgeschichte
für den mündlichen Vortrag. 8. Broschirt 8 gGr. oder 36 Kr.

Damit der Schüler beym Vortrage in der Naturgeschichte die ihm fremden und unbekannten Namen nicht unrichtig niederschreibe, ist diese Uebersicht auf mehrern Gymnasien eingeführt und wird den Schülern als Leitfaden in die Hand gegeben.

Beschreibung eines neu eingerichteten, repetirenden
Compensations - Theodolits,
verbunden mit Boussolen-, Nivellir- und Messtisch-Apparat;
nebst kurzer Anweisung über den Gebrauch und die Justirung desselben, mit hinzugefügten allgemeinen Bemerkungen über verschieden ausgeführte Winkelmessungen; von *Fr. W. Breithaupt.* Mit 1 Kupfertafel. gr. 4. Geh. 18 gGr. od. 1 Fl. 20 Kr.

So eben erschien und ist bereits in allen Buchhandlungen zu haben:

Vesta
oder häuslicher Sinn und häusliches Leben. Zur Bildung des jugendlichen Geistes und Herzens für das Höhere.
Herausgegeben von
Dr. *August Gebauer.*
gr. 12. 501 S. auf Engl. Velin-Druckpap. Mit 12 fein colorirt. Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf, gestochen von Meno Haas und L. Meyer jun.
Sauber gebunden 2 Rthlr. 20 Sgr.
Berlin, 1828. Verlag der Buchhandlung von C. Fr. Amelang.

Kein gewöhnliches Bilderbuch bietet hier der rühmlichst bekannte Verfasser dem jugendlichen Publicum dar, sondern ein durch Geist und Gemüth ausgezeichnetes. Das Leben einer frommen Familie, in welcher Alle die Sprache des lebendigsten und zartesten Gefühls zu reden verstehen, geht vor uns vorüber, und zwar in 24 Gemälden, welche alles, was die Natur Liebliches und Grosses, die Geschichte, und zwar die heilige, Rührendes und Erweckendes, die Dichtkunst Schönes und Erhabenes hat, in einer höchst anziehenden Darstellung, über welche ein poetischer Duft ausgegossen ist, zur Anschauung und zum Genusse bringen, angeknüpft an kirchliche und häusliche Feste, und trefflich verwebt in das Leben einer Familie, welche durch christliche Gesinnung ein herzerhebendes Vorbild aufstellt. Was der Titel verspricht: „Bildung für das Höhere," gewährt das, nicht bloss mit schönen Bildern, reich ausgestattete Buch, und eignet sich dadurch zu einem werthvollen Geschenk, welches nicht bloss Vergnügen, sondern auch Segen in jedes Haus bringt, in welchem es die rechte Aufnahme findet.

In demselben Verlage erschienen gleichzeitig noch folgende empfehlungswürdige Werke für die Jugend:

Schoppe (Amalia, geb. Weise), Die Auswanderer nach Brasilien oder *die Hütte am Gigitonhonha.* Nebst noch andern moralischen und unterhaltenden Erzählungen für die geliebte Jugend von 10—14 Jahren. gr. 12. Engl. Druckpapier. Mit 8 fein colorirten Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf, gestochen von L. Meyer jun. Sauber gebunden 1 Rthlr. 20 Sgr.

— — *Neue Erzählungs-Abende der Familie Sonnenfels,* in unterhaltenden und belehrenden Geschichten, Mährchen, Sagen und Gesprächen. Ein Lesebuch für gute Knaben und Mädchen. 8. Engl. Velin-Druckpapier. Mit 8 fein colorirten Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf, gestochen von G. W. Lehmann und Meno Haas. Sauber gebunden 1 Rthlr. 20 Sgr.

Jugendschrift zu Christgeschenken.

So eben ist bey Metzler in Stuttgart erschienen:
Die biblische Geschichte,
für die Jugend erzählt, vom Stadtpfarrer Dr. *V. A. Jäger.* Zwey Theile, mit 104 Abbildungen. 8. Pr. 2 Fl. 48 Kr. od. 1 Rthlr. 16 gr. Sächs., elegant gebunden 3 Fl. 24 Kr. od. 2 Rthlr.

Diese Schrift entstand in einem Kreise von 8—12jährigen Kindern, und ist hauptsächlich zum Lesebuche für Kinder dieses Alters bestimmt. Aber auch Aeltern, die das selige Geschäft, ihre Kinder in der Religion zu unterrichten, nicht bloss Andern überlassen wol-

wollen, so wie Lehrern wird sie ein willkommenes Hülfsmittel seyn. Der Hr. Verf. ist sich bewusst, gewissenhaft nur dem Sinne der Bibel Entsprechendes gegeben, und sich aller willkürlichen Deutungen des göttlichen Worts enthalten zu haben. Sowohl vom Alten, als auch vom Neuen Testamente sind 52 Abschnitte gegeben, welche aber so mit einander verbunden sind, dass in denselben die ganze biblische Geschichte im Zusammenhange erzählt wird. Jedem Abschnitte sind Fragen zum Wiederholen und Nachdenken beygefügt, so wie eine Abbildung, deren jedoch nicht, wie bey Hübner's biblischer Geschichte, je sechs auf einem Blatte beysammen stehen, sondern jede ein ganzes Octavblatt einnimmt. Nutz-Anwendungen und zum Auswendiglernen geeignete Bibelsprüche sind den Erzählungen eingewebt. Der Preis ist für 570 Seiten und 104 Abbildungen in Octav-Format gewiss äusserst billig. Zu erhalten in allen Buchhandlungen.

Für Deutschlands Volksschullehrer.

In der Basse'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist so eben folgendes, sehr zeitgemässe Werk erschienen:

Handwörterbuch für Volksschullehrer.

Oder Belehrungen über Erziehung und Unterricht im Allgemeinen; über Volksschulen überhaupt, ihre äussere und innere Einrichtung und Ordnung; über Lehr- und Lectionsplan, Lehr- und Klassenziel, Lehrcurse; die Lehrer in denselben; über Lehrkunst, allgemeine und besondere Methodik, Lehrgang, Lehrform, besonders die katechetische, Lehrton, Lehrmittel, Lehrgegenstände; über die Anschauungslehre, Denk- und Gedächtnissübungen, den Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechtschreiben, Sprachlehre, in schriftlichen Aufsätzen, in der Zahlenlehre, dem Kopf- und Tafelrechnen, in der Gesang-, Formen- und Zeichenlehre, in der Religion; über die Behandlung der Bibel, der biblischen Erzählungen und Geschichte, der Real- oder gemeinnützigen Kenntnisse; über Schuldisciplin im engern Sinne; über Schulgesetze, Belohnungen und Bestrafungen der Schüler u. d. m. 2 Theile. 8.

Preis 1 Rthlr. 15 Sgr.

Das deutsche Volksschulwesen erfreut sich jetzt nicht nur der regsten Theilnahme, Beachtung und Förderung fast aller deutschen Landesfürsten und Regierungen; es ist auch für dasselbe, im Allgemeinen und für jeden einzelnen Gegenstand desselben, von höchst achtungswürdigen, einsichtsvollen und sachkundigen Männern so viel geschrieben worden, dass es für keinen Theil des Volksschulwesens und für keinen Lehrgegenstand der Volksschule an sehr bewährten, brauchbaren und trefflichen Anweisungen fehlt, ja, dass es kaum möglich scheint, das, was über einzelne Lehrfächer gesagt worden ist, durch etwas noch Gründlicheres und Zweckmässigeres überbieten zu können. Aber die Zahl der Schriften, in denen diese Belehrungen, An- und Zurechtweisungen ertheilt werden, ist so gross, dass es, besonders dem gering besoldeten Volksschullehrer, schwer, ja unmöglich fällt, sich auch nur die vorzüglichsten und nöthigsten der Schriften anzuschaffen, welche für ihn, sein Amt und Geschäft geschrieben worden sind. Allen Volksschullehrern muss daher wohl ein Buch willkommen seyn, das sie zu einem billigen Preise erhalten, und in dem sie in alphabetischer Ordnung das Wichtigste, Gründlichste und Zweckmässigste beysammen finden, was in zahlreichen und zum Theil theuren Werken enthalten ist.

Neueste und zweckmässigste
Anleitung zum Unterrichte
in der Religion, zur Behandlung der biblischen Erzählungen und der biblischen Geschichte, und zum Unterrichte in den gemeinnützlichen Kenntnissen und der Weltkunde. Für Volksschullehrer.
Von *J. C. F. Baumgarten.*
8. Preis 20 Sgr.

Bey Ernst Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

ORPHEA,
Taschenbuch
für
1829.
Sechster Jahrgang
mit acht Kupfern zu
Weber's Oberon,
und erzählenden Aufsätzen
von
W. Blumenhagen, Friedr. Kind, L. Kruse, K. G. Prätzel und *Karoline de la Motte Fouqué.*
Taschenformat. Gebunden mit Goldschnitt, in Futteral,
Preis: 2 Rthlr. Conv. M. od. 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Ganz Europa hat seine Aufmerksamkeit auf den zwischen Russland und der Türkey begonnenen Krieg gerichtet, und lässt sich in Muthmassungen über den Erfolg desselben aus. Zur Belehrung und richtigen Anschauung dürfte daher einem Jeden, besonders dem Politiker, die kleine Schrift:

Das Interesse und die Macht von Russland in Beziehung auf die Türkey, betrachtet von einem *Diplomaten, zweyte* mit vielen Anmerkungen versehene Auflage, und einem, politische Erörterungen in Bezug auf den gegenwärtigen Krieg enthaltenden Anhange,

als zweckmässig zu empfehlen seyn. Man wird darin die Fragen: „ist dieser Krieg gerecht? ist er klug? was kann er für Folgen haben? und wird durch ihn das politische Gleichgewicht vernichtet werden? —" beantwortet finden. Frankreich scheint das Schicksal des türkischen Reichs in Vereinigung mit Russland bestim-

stimmen zu wollen und Englands Eifersucht und Handlungsgeist möchte es auf den Schauplatz des Kampfes führen.

Leipzig, im October 1828.

Rein'sche Buchhandlung.

Exemplare der vorstehenden interessanten Schrift sind broschirt à 12 gr. in allen Buchhandlungen zu finden.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lips, Dr. *Alex.*, *Statistik von Amerika*, oder: *Versuch einer historisch-pragmatischen und raisonnirenden Darstellung des politischen und bürgerlichen Zustandes der neuen Staaten-Körper von Amerika*, mit 1 Karte. gr. 8. (30 Bogen.) Gebunden. 2 Rthlr. 18 gr. od. 4 Fl. 57 Kr.

Frankfurt a. M., im October 1828.

Heinr. Wilmans.

In der G. Finke'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Marx, Ad. Bernh., Ueber Malerey in der Tonkunst. Ein Maygruss an die Kunstphilosophen. 4½ Bog. gr. 8. Mit 2 Holzschn. Brosch. 12 gr.

Gutsherrliche und bäuerliche Verhältnisse, alle hierauf bezüglichen Gesetze und Verordnungen in tabellarischer Form. 2 Tab. Imp. Fol. 6 gr.

Herodoti hist. liber IX. graec. ex opt. exemp. emend. *G. H. Schaefer.* Vol. III. P. II. Enthält das 9te Buch dieser schönen Ausgabe, welche in den Jahren 1800—3 in Leipzig bey Sommer erschien und bisher unvollendet blieb, 21 gr. Der ganze Herodot 9 Rthlr. od. 16 Fl. 12 Kr.

Ein Verzeichniss griechischer und lateinischer Klassiker, welche gegen andere gute und gangbare Werke in Change gegeben werden, *gratis.*

In der Buchhandlung von F. H. Riemann in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vocabulaire systématique, suivi de Gallicismes etc., et augmenté de quelques entretiens familiers, 2de Edition. 8. 12½ Bogen. 8 gr.

Grammaire méthodique en 30 Leçons, oder vollständiger Schulbedarf aus der französischen Grammatik. 8. 23 Bogen. 16 gr.

Die günstige Aufnahme, deren sich das erstere Buch erfreut hat, zeigt hinlänglich, dass durch dasselbe einem zeitgemässen Bedürfniss genügt worden, und der Verleger bemerkt daher nur, indem er dem Publicum *die 2te Ausgabe* desselben darbietet, dass diese sich durch die genauste neuere Orthographie auszeichnet, wie sie denn durch mehrere wesentliche Zusätze und einige leichte *Unterhaltungen*, die nicht wie gewöhnlich aus einzelnen Redensarten zusammengesetzt, sondern dem wirklichen Leben abgelauscht sind, vermehrt worden. Somit bildet dieses Buch eben so sehr die materielle Grundlage zur Grammatik, als es mit ihr, als den nothwendigen atomistischen Wortschatz, Hand in Hand gehet.

In der *Grammaire méthodique* selbst einem in der That eigenthümlich abgefassten Buche hat der Verfasser das grammatische Gebäude der französischen Sprache, als einer lebendigen, in origineller Kürze, heiterer Anschaulichkeit, und klarer Bestimmtheit vollständig hingestellt. Sie theilt sich in einen zu erlernenden (Grammatik), einzulernenden (*Phraséologie*) und einzuübenden (*Lectures amusantes*, deutsche Uebersetzungs-Stücke) Theil ab.

Bey beiden Büchern hat der Verleger durch Sauberkeit, schönes Papier, und zweckmässige typographische Anordnung für ein so freundliches äusserliches Ansehen gesorgt, dass sie dem Schüler schon darum bald lieb seyn werden. Wir zweifeln nicht, dass bey einer genauen Kenntniss, wozu wir erfahrene Lehrer angelegentlich auffordern, die Brauchbarkeit dieser Bücher bald allgemein anerkannt werden wird, da man bald darin das Ergebniss eines vieljährigen Lehrers erkennen wird. Der billige Preis wird übrigens ihre Einführung in Schulen erleichtern, da der Schüler durchaus weiter keiner andern, oft theuern Lese- und Uebersetzungsbücher bedarf.

II. Neue Kupferwerke.

URBS ROMA.

Das alte Rom.

Ansichten

der Tempel, Palläste, Theater, Amphitheater, Circus, Naumachieen, Triumphbogen, Porticus, Basiliken, Grabmähler, Wasserleitungen, Bäder, Ehrensäulen, Obelisken u. s. w.

Noch existirt bis jetzt keine geordnete Sammlung von Abbildungen der merkwürdigsten Bauwerke des alten Rom, welche diese so wichtigen Gegenstände zweckmässig ausgewählt enthielte, so dass sich dieselbe vorzugsweise zum bequemen Gebrauch beym Unterricht auf Gymnasien eignete. Unterzeichneter hofft daher, dass diess Unternehmen als eine willkommene Erscheinung hinlängliche Unterstützung, so wie die Ausführung desselben nach folgendem Plane allgemeinen Beyfall finden werde.

Vorzüglich und fast ausschliesslich soll dieselbe mit Hinweglassung der für den beabsichtigten Zweck unwichtigen Gegenstände, als einzelner Basreliefs, Friese, Capitäler, Grund- und Aufrisse u. s. w., so wie specieller architektonischer Zergliederung überhaupt, sich auf *Total-Ansichten* oben bezeichneter Hauptwerke der römischen Baukunst beschränken. — Zur möglichsten

ften Raumersparnifs und dadurch zu erzielender Wohlfeilheit, ift das Format im gröfsten Quart gewählt, fo dafs auf einer Tafel öfters mehrere Abbildungen zugleich geliefert werden können; das in allen Buchhandlungen Deutfchlands vorräthige Probeblatt, das Grabmahl des Auguft auf dem Marsfelde, und die Kaiferpalläfte auf dem palatinifchen Hügel darftellend, mag am beften für die Ausführung des Werkes fprechen. — Das Erfcheinen diefer Sammlung erfolgt lieferungsweife in farbige Umfchläge geheftet, und (in der Manier wie bey den Bildniffen der griech. und röm. Schriftfteller und Kaifer) mit kurzem Text verfehen, welcher Entftehung, Lage, Gröfse, Beftimmung und jetzige Befchaffenheit des Gebäudes andeutet. —

Als interessantes Seitenftück zu diefer Gallerie, welche genannte Gebäude *in dem vollkommenen Zuftande darftellt, wie fie einft waren*, werde ich eine Folge kleiner Profpecte, *die Ruinen derfelben, wie fie jetzt noch vorhanden find*, ebenfalls lieferungsweife unter dem Titel: *„Zeichnungen klaffifcher Ruinen Roms"* herausgeben, deren erftes Heft gleichzeitig mit vorhergehendem, und zwar noch vor Weihnachten d. J. in allen Buch- und Kunfthandlungen Deutfchlands zu finden feyn wird. — Als Ergänzung zu Beiden liefere ich fodann noch ferner eine auserlefene kleine Sammlung von Profpecten der fchönften Kirchen und Palläfte des neuen oder heutigen Roms, fo dafs diefe 3 Sammlungen, welche in wechfelfeitiger Beziehung zu einander ftehen, als verfinnlichendes Hülfsmittel fo wohl bey Lectüre der alten Klaffiker, als jeder neuern Reifebefchreibung anzufehen find, nebenbey aber noch von Zeichnern, Kunft- und Alterthumsfreunden überhaupt, mannichfaltig benutzt werden können. —

In der zuerft bezeichneten Manier des Probeblattes, folgen alsbald die Abbildungen der Alterthümer von Griechenland, Aegypten, Syrien, Perfien, Phönizien, Gallien u. f. w., fo wie von Päftum, Herculanum, Pompeji und Stabiä, und follen bey ftrenger Auswahl nach dem angedeuteten Plane nur die intereffanteften Gegenftände aufgenommen, und nur die beften Quellen hierbey benutzt werden, namentlich die Werke von *Gräfe*, *Gronov*, *Polen*, *Piranefi*, *Pronti*, *Chandler*, *Stuart*, *Revett*, *Dawkins*, *Wood*, *Hamilton*, *Gau*, *Denon*, *Pouqueville*, *Volney*, *Niebuhr*, *Panckoucke*, *Mazois*, und andere, auf welche Weife man fich zugleich in den Befitz zweckmäfsiger fchöner und billiger Auszüge aus diefen eben fo feltenen als koftfpieligen ältern und neuern Prachtwerken fetzen kann.

Es findet bey diefen Sammlungen weder eine Subfcription noch Pränumeration ftatt, auch foll ohne Verbindlichkeit auf die Fortfetzung, jede einzelne Lieferung apart verkauft werden.

Stärke und Preis eines Heftes laffen fich noch nicht genau beftimmen, doch foll ein jedes circa 16 Blatt in gröfstem Quart enthalten und fo wohlfeil als möglich geliefert werden.

Dem erften Heft der Alterthümer Roms, folgt unmittelbar das erfte Griechenlands, die Fortfetzungen beider, fo wie das Beginnen der folgenden Sammlungen, follen fo viel als möglich befchleunigt werden.

Leipzig, am 1. October 1828.

Franz Heinrich Köhler jun.

III. Vermifchte Anzeigen.

Oeffentliche Bitte an alle Freunde der Literatur.

Dem Publicum ift bereits durch öffentliche Ankündigung bekannt, dafs ich mich mit einer vollftändigen und kritifch berichtigten *Ausgabe der fämmtlichen Werke der Reformatoren* befchäftige. Zunächft *follen Melanthon's Werke*, und zuerft die *Briefe* diefes hoch verdienten Reformators erfcheinen, die noch nie, vollftändig gefammelt und kritifch berichtigt, erfchienen find. Ob ich nun gleich glauben darf, dafs meine Sammlung der gedruckten Briefe Melanthon's vollftändig fey, und die Zahl der ungedruckten Sachen von Melanthon, die ich gefammelt habe, bereits das vierte Hundert erreicht; fo vermuthe ich doch, dafs fich noch einzelne, mir noch nicht bekannte Briefe Melanthon's in *Privatbibliotheken*, *Rathsarchiven* und fonft finden dürften. An alle Freunde der Literatur ergeht daher meine dringende und freundliche Bitte, mir, wenn ihnen dergleichen Briefe bekannt find, davon baldige Nachricht gefälligft zu ertheilen, und dabey zu bemerken, 1) an wen die Briefe gerichtet, 2) wenn fie datirt und 3) welches ihre Anfangsworte (mit Weglaffung der Anrede der Höflichkeit) find. Durch diefe Mittheilung werde ich dann fogleich beftimmen können, ob der Brief fchon gedruckt ift, oder ob ich ihn in meiner Sammlung fchon befitze.

Schellhorn in feinen *amoenitat. liter.* Tom. XII, p. 629 führt eine abfchriftliche Sammlung von Briefen Melanthon's an, welche vormahls Dr. *Zeltner* (ich glaube in Ulm) befeffen hat. Es finden fich darunter drey noch ungedruckt und nicht in meinem Befitze, nämlich 1) Brief an *Pirkheimer: Non fit oblivione tuorum* etc., vom Jahre 1528, 2) an *Roofcheit: Scio quosdam faftidire* etc., vom Jahre 1541, 3) an *Sebaft. Heller: Spero meos mores* etc., vom Jahre 1544. — Ich würde fehr dankbar feyn, wenn der mir gänzlich unbekannte jetzige Befitzer jenes zeltnerifchen Codex mir von diefen drey Briefen Abfchriften gütigft mittheilen wollte.

Die freundliche Bereitwilligkeit, mit der ich zeither bey diefem grofsen Unternehmen von den Freunden der Literatur in der Nähe und Ferne unterftützt worden bin, läfst mich hoffen, dafs auch diefe öffentliche Bitte Berückfichtigung finden werde.

Gotha, den 28. September 1828.

Dr. *Bretfchneider*, Generalfuperintend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

THEOLOGIE.

1) Erlangen; *De nonnullis, quae in theologia nostrae aetatis dogmatica desiderantur.* Commentatio theologica, auctore *Isaaco Rust*, Theol. Lic., Phil. D., eccles. reform. francog. Erl. pastore. 1828. 78 S. 8. (8 gr.)

2) Erlangen, b. Hilpert: *Rede bey Eröffnung der Vorlesung: Einleitung in die Dogmatik, mit besonderer Rücksicht auf die Gegensätze,* welche *die theologische Ansicht unserer Tage darbietet,* zu den versammelten Zuhörern gesprochen von *I. Rust*, Doct. d. Theol. u. Phil., Pfarrer der französisch reformirten Gemeinde in Erlangen. 1828. 36 S. 8.

Wir verbinden die Anzeige dieser beiden, ihrem Inhalte nach verwandten Schriften in chronologischer Folge mit einander, da die letztre nur einen in der ersteren berührten Hauptpunkt weiter ausführt.

Nr. 1. ist fast ganz historisch-kritischen Inhalts, und wird, wie Rec. mit Zuversicht erwartet, allen unbefangenen Lesern zusagen, wenn sie auch durch den Titel insofern getäuscht werden sollten, als sie wohl, mit dem Rec., einige Worte über einige der wichtigsten Leistungen auf dem Gebiet der Dogmatik in neuerer Zeit erwarteten, aber vergebens suchten. In dem *Vorwort* weist der Vf. hin auf die Schwierigkeit des Gegenstandes und entschuldigt im Voraus bescheiden die Mängel seiner Leistungen, bezeichnet dann in der *Einleitung* als das hauptsächliche Bestreben der neuern Dogmatiker das zu zeigen, in welcher Verbindung die Dogmatik mit der Philosophie stehe und wie beide von einander verschieden sind, und unternimmt nun, zu zeigen, sowohl wie man dahin gelangt, als was dabey zu thun sey, in Hinsicht des ersteren Punktes nicht von den Kirchenvätern, sondern von den Reformatoren beginnend.

Der *erste* Abschnitt soll demnach handeln von der *Methode (ratio)*, nach welcher von der Reformation bis auf unsre Zeiten die Dogmatik behandelt worden ist, und thut dieses, indem er zeigt, wie die drey Principe angewandt worden sind: das *biblische*, welches die Lehren der h. Schrift, das *symbolische*, welches die Satzungen der Kirche, und das *rationale*, welches die Grundsätze der Vernunft darstellt, und über welche der Vf. (S. 12.) urtheilt: „sie seyen nur insofern als wahre Principe zu betrachten, als sie mit einander übereinstimmen, und ihre Differenzen müssten nach der *Idee des absoluten Geistes*, welche das gemeinschaftliche Band aller sey, beurtheilt und ausgeglichen werden." Ueber diese Idee erklärt sich der Vf. hier nicht näher; wenn wir ihm indess auch zugeben, dass sie, wenn auch an einzelnen Stellen der h. Schrift bestimmt ausgesprochen, aus dem Geiste (der Totalität) derselben hervorgeht, so lässt sich das doch von dem Geiste der Kirchensatzungen nicht behaupten, und der Vf. statuirt in dieser Idee, welche doch eine rationale ist, nicht so wohl ein viertes, übergeordnetes Princip, sondern die Unterordnung der Schrift- und Kirchenlehre unter die der Vernunft, woraus unsers Erachtens gerade, wenn diess auch von dem Vf. nicht so ausgesprochen ist, eine Methode hervorgehn muss, welche sowohl für das System der Dogmatik als für eine gründliche, wissenschaftliche Ueberzeugung die erspriesslichste seyn möchte. Indess wird man am Ende Hn. *Rust* nur auf einem etwas anderm Wege fast zu dem nämlichen Resultate gelangen sehen. — Zum Theil unmittelbar aus den Schriften der Reformatoren, zum Theil aus *v. Ammons* Aufsatze über ihre Ansichten von der Vernunft (in *Winers* Zeitschr. f. wissensch. Theol. Heft 1. 2.) legt nun der Vf. dar, wie jene die erwähnten drey Principe betrachtet haben, indem er zugleich eine unparteyische Kritik hinzufügt, und z. B. zeigt, dass *Luther* über die Vernunft nicht consequent, bald günstig, bald ungünstig geurtheilt habe, *Melanchthon* seiner Autorität darin oft zu sehr gefolgt, auch *Zwingli* sich der Inconsequenz schuldig mache, und *Calvin* der Vernunft alle Fähigkeit, göttliche Dinge aufzufassen, völlig abspreche, wobey die darin obwaltenden Irrthümer richtig daraus erklärt werden, dass alle vier Reformatoren das Wesen der Vernunft nicht klar erkannt haben und sie oft mit dem Verstande verwechseln. — *Luther*, fährt der Vf. fort, kam vor vielen andern ihm näher liegenden Arbeiten nicht dazu, eine Dogmatik zu verfassen: indess hat man nicht ohne guten Erfolg versucht, eine solche aus seinen Schriften zusammen zu stellen, da es wohl keinen dogmatischen Gegenstand giebt, über den er sich nicht geäussert hätte. Man kann seine Ansicht auch daraus abnehmen, dass er *Melanchthon's* dogmatisches Werk, *Loci theologici*, sehr lobt. Dieses Werk behandelte, wie schon die Uebersicht der Capitel zeigt, neben der Dogmatik auch die Moral, hatte aber einen Hauptmangel darin, dass die systematische Anordnung fehlt, manches Wichtige kurz behandelt oder ausgelassen, manches Unbedeutende weitläufig beredet wird, wie denn auch die Methode, erst die Lehre aufzustellen, sie dann durch Zeugnisse der h. Schrift und

und der Kirchenväter zu bekräftigen und endlich ſie gegen die Widerſacher zu vertheidigen, nicht beyfallswerth iſt. Doch ſind allerdings hier, wie in *Zwingli's* Buch: *de vera et falſa religione*, manche einzelne Gegenſtände mit vielem Scharfſinn abgehandelt, obgleich als Syſtem auch das letztere mangelhaft iſt. Ein wohlgeordnetes, logiſch gut zuſammenhängendes und ziemlich vollſtändiges Syſtem giebt Calvin in ſeiner *Inſtitutio chriſt. religionis*, an welcher beſonders zu tadeln iſt, daſs er die genannten drey Principe nicht in Uebereinſtimmung zu bringen weiſs, ſondern Glaube und Philoſophie, Bibel und Vernunft einander feindlich gegenüber ſtehn läſst, und nicht ſelten auch ſeine Exegeſe nach vorgefaſster dogmatiſcher Meinung modelt. Die nach den Reformatoren bis auf unſre Zeit folgenden Dogmatiker kann man füglich in drey Klaſſen unterſcheiden: 1) *kirchlich-ſymboliſche*, welche ihr Syſtem aus den ihnen für untrüglich geltenden Bekenntniſsſchriften der Kirche zuſammenſetzten, dabey aber oft die alten ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeiten wieder einführten und die ſelbſtſtändige Erforſchung der Wahrheit vernachläſsigten; 2) *bibliſch-exegetiſche*, welche die Bibel als Quelle der Dogmen anſahen, dieſe aber meiſtens nur durch Sammlung der Schriftſteller und Erklärung derſelben darzuſtellen ſuchten, wobey die ſyſtematiſche Ordnung und Conſequenz oft nicht genug beachtet wurde (— zumal da ſie nicht ſelten die, in der Bibel doch häufig vorkommenden, irrigen Zeitvorſtellungen als göttliche und allgemeingültige Wahrheiten betrachteten); — endlich 3) *philoſophiſche*, welche der Theologie durch Philoſophie aufzuhelfen verſuchten, und ſich allerdings dadurch ein bedeutendes Verdienſt erworben haben, daſs ſie ſyſtematiſchen Zuſammenhang und Conſequenz beförderten; aber auch nicht ſelten darin irrten, daſs ſie Dogmatik mit Philoſophie völlig verwechſelten, die erſtre der letztern ganz unterordneten, und, ſich irgend eines beſondern philoſophiſchen Lehrgebäudes ohne weitre Prüfung des Einzelnen als eines ſymboliſchen Buches bedienend, nach dieſem die Dogmatik modelten, ſo daſs man einem ſolchen Buche ſogleich anſieht, ob es nach Kant oder Fichte u. ſ. w. gearbeitet iſt, wodurch dann oft wichtige dogmatiſche Ideen mancherley Zwang erfahren muſsten.

Zweyter Abſchnitt: von einer neuen Methode, durch welche Theologen unſerer Zeit die Dogmatik *wieder herzuſtellen* (*reſtaurare*, beſſer wohl: *in meliorem formam redigere*, vollendeter auszubilden) ſich bemühen. *Jakobi* ſtellte ſich der Kantiſchen Schule dadurch entgegen, daſs er behauptete, die Ueberzeugung von überſinnlichen Dingen beruhe auf dem unmittelbaren Bewuſstſeyn eines angebornen *Gefühls*. Die Philoſophen nun nahmen dieſe ſeine Theorie nicht unverändert an, indem ſie die Philoſophie ſicherer auf ein über den, von Kant fälſchlich Vernunft genannten Verſtand erhabenes Vermögen, die Vernunft, als auf ein in Vergleich mit jenem niederes, das Gefühl begründet glaubten; aber das ſo aus der Philoſophie verwieſene Gefühl a[...] men viele Theologen als Princip auf, insbeſond[...] *Schleiermacher*, welcher darin wohl einen Miſsg[...] beging, daſs er, weil er nach eigner Erfahrung [...] Gefühl als das *erſte* religiöſe Moment in der S[...] des Kindes erkannte, dieſs auch überhaupt als [...] *Höchſte* und alle übrigen Begründende betrach[...] wiſſen wollte. Durch das auf dieſer Grundlage [...] groſsem Scharfſinn und viel dialectiſcher Kunſt a[...] geführte Syſtem hat aber *Schleiermacher* nicht al[...] der Dogmatik nicht wieder aufgeholfen, ſondern d[...] Annahme deſſelben würde vielmehr der Religion u[...] der Dogmatik höchſt nachtheilig werden; denn 1) e[...] raubt der Religionswiſſenſchaft ihre *Würde*, *welche* auf der Wahrheit und der feſten Ueberzeugung beruht. Die Wahrheit beſteht nämlich in der *Unveränderlichkeit*, welche ſich mit dem *Wechſel*; *in der Deutlichkeit*, welche ſich mit der *eigenthümlichen* Beſchaffenheit und in der Angemeſſenheit zu den Gegenſtänden, welche ſich mit der reinen Subjectivität der Gefühle nicht vereinigen läſst, aus welchen daher auch keine feſte Ueberzeugung von objectiver Richtigkeit unſerer Gedanken hervorgehn *kann*, indem, wenn ſie Princip ſeyn ſollen, ſich z. B. der Gedanke gar nicht abweiſen läſst, daſs Wahrheit und Unwahrheit, Recht und Unrecht *u. ſ. w.* völlig indifferent ſind, weil gebildete und ungebildete, gute und böſe Menſchen darüber höchſt verſchieden fühlen. (Man kann wohl nicht leugnen, daſs dieſe Einwendungen des Hn. *Ruſt* treffend ſind; aber er hätte ſich hier ſogleich gegen den Vorwurf verwahren ſollen, daſs er zuviel behaupte, wenn er dem Menſchen eine rein-objective Erkenntniſs vindicirt, da wir doch ja in Hinſicht derſelben, ſelbſt wenn die Gegenſtände überſinnlich ſind, ſtets an die Geſetze unſeres Geiſtes gewieſen, von den Schranken derſelben umfangen ſind, und eingeſtehn müſſen: was dieſen Geſetzen entſpricht, iſt *uns* (ſubjectiv) wahr, was innerhalb unſeres Geſichtskreiſes ihnen widerſpricht, iſt uns unwahr; es iſt aber noch Anderes denkbar, was uns nie wahr werden kann, weil es ſich in unſern Geſichtskreis nicht bringen *läſst*, *obwohl* es andern Weſen wahr ſeyn könnte, — *ſo daſs* mithin alle endlichen Weſen nur berechtigt ſind, die Conſequenz ihrer ſubjectiven Erkenntniſs als objective Wahrheit zu behandeln, nicht aber über das Weſen der letzteren ſelbſt abzuſprechen.) 2) *Schleiermachers* Syſtem vernichtet Natur und Weſen der *chriſtlichen* Religion insbeſondere, da es in dieſe, welche doch ſtets auf den moraliſch-vollkommnen, mit Weisheit und Heiligkeit ſeine Welt regierenden Gott, und auf die wahre Verehrung deſſelben durch Geſinnungen und Handlungen, welche ſeinen Eigenſchaften entſprechen, hinweiſt, eine dem Heidenthum ähnliche Schwärmerey des alles beherrſchenden Gefühls, durch welches ſelbſt „das Unheilige und Gemeine" geheiligt werden ſoll, einführt. 3) Jenes Syſtem beeinträchtigt auch die *Würde* des Menſchen, weil eben jene Herrſchaft des Gefühls ihm die Freyheit raubt, nach klar erkannten (Vernunft-)

nunft-) Gesetzen sich selbst zu bestimmen, und weil die dadurch statuirte Frömmigkeit, als Gefühl des Wirkens Gottes im Menschen, diesen zu einem willenlosen Werkzeuge Gottes macht und gewissermafsen zum Pantheismus führt." — Nach dieser, mit eben so viel Achtung gegen die Verdienste des ausgezeichneten Theologen, welchen er bekämpft, als mit Klarheit geführten Widerlegung giebt nun der Vf., mit Uebergehung aller andern ihm nicht genügenden dogmatischen Systeme neuerer Zeit, einen kurzen Abriss seiner eigenen, in einer besondern Schrift weiter auszuführenden Theorie, welche nicht ohne Originalität, aber weder zu völliger Klarheit entwickelt, noch, unsers Erachtens, haltbar und allgemeinen Beyfalls sicher ist. Es heisst nämlich hier: „die dogmatische Theologie ist die Lehre vom christlichen Glauben, dessen *Grundlage (cardo)* Jesus Christus ist, *durch welchen*, nach dem *Ausspruch* der h. Schrift (*auctoritate* s. c.), *allein* alle Menschen selig werden können. In Christo sind aber ein menschlicher und ein göttlicher *Geist* (*mens*) so mit einander zu einer Einheit verbunden, dass ihrem *Wesen* nach alle Verschiedenheit beider aufgehoben wird, und dass Christus mithin nicht nur die Gottheit, sondern auch die durch Religion vollendete Menschheit in sich offenbart. In ihm vereinen sich daher alle Gegenstände der Dogmatik: *Gott*, den man in ihm erblickt (Theologie), das *Menschengeschlecht*, dessen Ideal er darstellt (Anthropologie), und der *Geist*, der von ihm und dem Vater ausgeht und sein Werk vollendet (Pneumatologie), und alles, was der Dogmatik angehört, kann desswegen, wenn man die Idee des Christus zur Grundlage macht, von derselben theils auf positivem, theils auf negativem Wege abgeleitet werden." Der Vf. hofft mithin durch ein System der Dogmatik, dessen Princip die Idee des Christus ist, nicht nur die Grenzen der Dogmatik und der Philosophie gehörig abstecken, sondern auch zeigen zu können, dass beide dem Inhalte nach in ihren Resultaten zusammentreffen. Soll das der Fall seyn, so muss allerdings vieles wegfallen oder ganz negativ behandelt werden, was bisher in Dogmatiken vorkam, z. B. Erbsünde, Genugthuung u. dgl. Aber wo bleibt dann hier die Berücksichtigung des oben neben Bibel und Vernunft gestellten, nach S. 12 mit ihnen nothwendig zu versöhnenden Dritten: der Kirchenlehre? Soll ferner alles verneinet werden, was jener Christus-Idee nicht entspricht, so ist doch wohl zuvor nach der Wahrheit, und zwar im Sinne des Vfs nach der Objectivität, nach der historischen Wahrheit eines Christus zu fragen, der von dem als historisch bekannten Jesus, so sehr verschieden ist; und kann Hr. *R.* diese demjenigen, welchem eine *auctoritas* der h. Schrift ohne Prüfung nicht gilt, nicht nachweisen, so ist es doch wohl mit der *Wahrheit* und Festigkeit seines Systems selbst schlecht bestellt. Hr. *R.*, welcher es vorher (S. 67. 68.) Hn. *Schleiermacher* vorwarf, dass er unvermerkt zu dem *Mythen* und Symbole liebenden Heidenthum hinleite, sollte sich doch begnügen, eine *rein rationale* Idee zum Princip seiner Dogmatik zu machen, z. B. die Idee von Gott; die vorgeschlagene Methode giebt uns aber als Princip nicht eine solche, sondern ein *mythisches Phantasiegebilde*, welches, seine ästhetische und moralische Schönheit zugegeben, doch als Grundlage einer Wissenschaft schwerlich genügen kann. Sollte er das Alles aber, wie wir es oben treulich übersetzten, nicht so *eigentlich* gemeint haben, so war es sehr unpassend, in eine Definition Tropen aufzunehmen, welches ihr den Schein metaphysischen und logischen Widerspruchs giebt, wie Jedem auffallen muss; und in diesem Falle gestehn wir, dass wir Hn. *R.* noch nicht verstehen und erwarten die versprochne Erläuterung.

In Nr. 2 redet Hr. *R.* zuerst im Allgemeinen über die Würde und Wichtigkeit des theol. Studiums, und macht an jeden, der sich ihm widmet, die allerdings bedeutenden, aber doch nur gerechten, mit Ernst und Würde entwickelten Foderungen, dass er zu Resignation und Aufopferung entschlossen sey, unermüdete Thätigkeit beweise und sich über das Gemeine, insbesondre auch insofern diess in knechtischer Unterwerfung unter vernunftwidrige Vorurtheile besteht, erhebe, und versucht dann (S. 13 ff.) das *religiös wissenschaftliche Leben unserer Zeit* in seinen Grundzügen darzulegen, so weit diess geschehn kann, ohne der Vorlesung selbst vorzugreifen, in welcher allerdings manches hier nur kurz angedeutete mehr entwickelt und begründet worden seyn wird. „Mehrerley Ursachen haben zusammengewirkt, in der neuesten Zeit ein lebendiges Interesse an allem, was die Religion betrifft, wieder rege zu machen, und bey dieser erneuerten Thätigkeit konnte es an Streitigkeiten und Parteyungen nicht fehlen, die am Ende unstreitig zum Heil der Wissenschaft führen werden; denn in dem Kampfe ist Leben, und nur aus ihm, wenn er weise geführt wird, kann ein wahrhaft wünschenswerther Friede hervorgehn. Besonders zwey Parteyen sind es, welche einander gegenüberstehn, und in ihrer Eigenthümlichkeit die beiden unteren Bildungsstufen der Menschheit, die *des Gefühls* und *des Verstandes* (vgl. oben in der Comment. S. 66 ff.) repräsentiren und in der Theologie herrschend machen wollen. Die Freunde des Gefühls sagen: Alles Wahre ist unmittelbar gewiss, und beruht auf unbegreiflichen Erregungen des Gemüths, welche hervorzurufen nichts mehr geeignet ist, als die Bibel, deren wahrhafter Inhalt indess nicht bloss von dem Gelehrten erkannt wird, der ihre Worte bis ins Einzelne erforschen kann, sondern auch von dem Ungebildeten, dessen Gemüth durch dieselbe angeregt wird, worin das wahre Auffassen besteht. Dazu bedarf es also keiner Wissenschaft, deren Klarheit vielmehr dem frommen Gefühle eher nachtheilig als vortheilhaft ist: der *glaubig Fühlende* ist der grösste Gottesgelehrte! Die Freunde des Verstandes dagegen sagen: Nichts ist unmittelbar wahr und gewiss, sondern alle Wahrheit beruht auf deutlicher Erkenntniss der Gründe;

der

der dahin führenden Forschung muss sich mithin auch das religiöse Denken unterwerfen, und alle religiöse Wahrheit dem Gesetz des Geistes entsprechen. Danach ist also auch der Inhalt der christl. Religionsbücher ohne allen Rückhalt, ohne Beachtung der Autorität oder irgend eines Vorurtheils, zu beurtheilen, und was dem Gesetze des wissenschaftlich gebildeten Geistes nicht entspricht, muss als Locales und Temporäres (nur unter gewissen Bedingungen wahr Scheinendes) aufgegeben werden." — Wenn nun Hr. *R.* S. 23 ff. beide Theorieen als falsch darzustellen sucht, so gelingt es ihm freylich nicht weniger, als in der Commentation, das Schwankende, Unklare, Rein-subjective und darum alle Wissenschaft Verachtende und Vernichtende der Gefühlstheorie nachzuweisen, aber nicht so, klar zu machen, wie das, was er Verstandestheorie genannt hat, was „sich dem Evangelium entgegenstellt, — das Ewige unvermerkt *mehr oder weniger* (*sic*, S. 25.) in ein Zeitliches verwandelt, — bey seiner Klarheit der wahren Tiefe ermangelt, — als Zeit- und Local-Idee betrachtet, was seinem Wesen nach ewig ist (— etwa z. B. die Messias-Idee des Vfs?) u. s. w. Fodert denn aber das Evangelium, d. h. die von Jesu selbst gehegte und gelehrte Religion, Glauben *ohne* Gründe? und, wenn nicht, wo soll das Fragen nach Gründen aufhören? Doch wohl nur, wo richtige Selbstkenntniss dem Menschen die Grenzen des Wissens zeigt; — und auch da fehlen ihm *subjective* Gründe zum Glauben nicht. Soll aber statt aller Prüfung von vorn herein die Autorität irgend eines Buches geltend gemacht und dem Geiste verboten werden, danach zu forschen, was in demselben *allgemeingültig* (denn das allein kann dem Menschen die Ewigkeit der für ihn erkennbaren Wahrheit verbürgen) und was local und temporär sey, so ist mit aller solcher Beschränkung *vor* dem Forschen schon die gerühmte Freyheit des Geistes vernichtet. — Hr. *R.* findet nun Rettung aus jenen zum Theil selbst geschaffenen Schwierigkeiten, indem er §. 26 f. das *vernünftige* Denken über Gegenstände der Religion als ein solches schildert, dem weder Klarheit noch Tiefe mangelt, das darum in Christus den ewigen λόγος erkennt, welcher das göttliche, absolut vernünftige Daseyn an sich darstellt, und deshalb auch alle, durch Gefühl und Verstand gemissdeuteten Stellen der h. Schrift in ihrer Tiefe und Wahrheit erkennt. Durch die Zusammenstellung dieser und ähnlicher Prädicate wurde unsre Freude über Hn. *R's* Aeusserung: dass er (S. 28.) seine Zuhörer *zu der Ueberzeugung zu führen suchen wolle, „was wahrhaft vernünftig sey, das sey auch evangelisch, und umgekehrt,"* bedeutend verringert; und wenn wir von seiner guten Absicht auch um so mehr überzeugt seyn müssen, da er seine Zuhörer am Schlusse ermahnt, dem erhabnen Gegenstande ihrer Studien mit Hochachtung zu nahen, mit Ausdauer und kühler Besonnenheit bey ihm zu verharren und sich muthig aller Vorurtheile zu entäussern; so können wir uns doch der Furcht nicht erwehren, dass ihm selbst, der darin Führer und Vorbild seyn muss, diess noch nicht sogleich gelingen werde, besonders in wie fern er selbst den Gegenstand nicht mit historisch philosophischer Kritik und gehöriger Klarheit aufgefasst hat und von dem Vorurtheil ausgegangen ist: das, was er Vernunft nennt, müsse sich so gestalten lassen, dass es sich dem, was ihm als Inhalt des Evangeliums erscheint, nothwendig anschliesse. Uebrigens zweifeln wir nicht, dass der Vf. bey seinem lebendigen Eifer für Wahrheit diese immer vorurtheilsfreyer darzustellen sich aneignen werde.

RELIGIONSSCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Fr. Perthes: *Bibelworte*, oder Erkenntniss der Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens. Als Grundlage zu einem christl. Unterricht für die reifere Jugend. 1827. VI u. 226 S. 12. (6 gr.)

Es ist ein glücklicher, auch von Rec. oft gehegter Gedanke, einen zusammenhangenden *Unterricht* in der christlichen Lehre bloss in den *einfachen Bibelworten* zusammenzustellen, den der unbekannte Vf. in diesem Büchlein ausgeführt hat. Gewiss ist das Ganze sehr zweckmässig ausgearbeitet; denn es ist nicht ein blosser Bibelkatechismus, die Beweisstellen neben einander anführend, sondern die Sprüche sind dem Geiste nach unter einander verbunden. Zwar möchte sich wohl an der *Anordnung* sowohl, als an der Wahl und Beziehung einzelner Schriftabschnitte noch Manches ausstellen lassen; allein im Allgemeinen wird dieser Leitfaden mit Nutzen im Jugendunterricht gebraucht werden können. Der wohlfeile Preis empfiehlt ihn für höhere Bürgerschulen. Aber auch in solchen Volksschulen, wo den Kindern die Anschaffung desselben nicht zugemuthet werden kann, wird ein geschickter *Lehrer sich* desselben zweckmässig bedienen, wenn *er die darin* aufgeführten und ganz abgedruckten *Stellen in* der Bibel aufschlagen und nachlesen *lässet.* — Rec. theilt noch kürzlich den Inhalt *mit.* Nach einer Einleitung, über *das Wort des Lebens* folgen die Lehren 1) Es ist *Ein Gott*, der die Welt gemacht hat, und Alles was darinnen ist, 2) ich bin ein Mensch (hier ist vorzüglich von der Sündhaftigkeit die Rede.) 3) Es ist ein Mittler zwischen Gott und Menschen, 4) Erneuet euch im Geiste eures Gemüthes, 5) Halte die Gebote, 6) Unser Wandel ist im Himmel. Also Lehre von Gott, dem Menschen, der Erlösung, der Bekehrung, den Pflichten und den letzten Dingen. Der Titel ist etwas ungelenk; statt *auf Hoffnung*, würde es besser heissen *in der.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Friedrich Bouterweck

war auf dem Königl. Hannöverschen und Herzoglich-Braunschweigischen Communion-Hüttenwerke zur Oker, unweit Goslar, am 15. April 1766 geboren. Schon im J. 1784 besuchte er die Universität zu Göttingen, wo er bis 1787 die Rechte studirte, und im Jahre 1786 den von der dasigen Juristen-Facultät für Studirende ausgesetzten Preis gewann. Dennoch wendete er sich jetzt vorzugsweise dem Studium der philosophischen, besonders der ästhetischen Wissenschaften zu. Seine ersten philosophischen Vorlesungen über Kantische Philosophie hielt er zu Göttingen im J. 1791; sie wurden mit Beyfall gehört. In eben diesem Jahre erhielt er von Weimar den Rathstitel, und 1793 wurde er Doctor der Philosophie zu Helmstedt. Bis zum J. 1797 blieb er Privatdocent zu Göttingen, brachte aber einen bedeutenden Theil dieser Zeit auf Reisen durch Deutschland, Holland u. s. w. zu. Im Jahre 1797 ernannte ihn die Regierung in Hannover zum ausserordentlichen Professor der Philosophie zu Göttingen; 1802 ward er ordentlicher Professor, und 1806 erhielt er den Titel als Hofrath. In demselben Jahre ward er von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Lissabon zum auswärtigen, und 1808 von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München zum ordentlichen auswärtigen Mitgliede ernannt. Dieselben Auszeichnungen erhielt er 1809 von der Wetterauischen Gesellschaft für Naturkunde, 1811 von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen und von der Akademie zu Livorno. Im J. 1812 ward er correspondirendes Mitglied der Kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1813 Ehrenmitglied der mineralogischen Gesellschaft zu Jena und 1819 correspondirendes Mitglied der Kön. Spanischen Akademie der Geschichte zu Madrid, wie auch des Kön. Niederländischen Instituts zu Amsterdam. Frühzeitig betrat er die schriftstellerische Laufbahn, hörte aber nicht gern von den, wiewohl mit Beyfall aufgenommenen, Erstlingen seiner Muse, wohin auch sein Graf Donomar gezählt werden muss. Er übte in dieser Hinsicht ein strenges Richteramt gegen sich selbst aus. Seine, mit der strengsten Kritik seiner eigenen früheren Geistesproducte verbundene, und im *ersten* Bande seiner *kleinen Schriften philosophischen, ästhetischen und literarischen Inhalts* befindliche Autobiographie ist ein trefflicher Beweis seines starken Geistes und der nur einem solchen eigenen Selbstkenntniss.

Das Verzeichniss seiner wissenschaftlichen Schriften findet man in *Saalfeld's* Geschichte der Universität Göttingen von 1788—1820. S. 356 fgg. Im In- und Auslande wurde unter denselben vorzüglich ausgezeichnet seine *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des 13ten Jahrhunderts*, in 12 Bänden; sie macht einen Zweig der von *Eichhorn* unternommenen *Geschichte der Künste und Wissenschaften* aus. — Seit 1820, mit welchem Jahre das Saalfeldische Verzeichniss schliesst, sind von mehreren seiner Werke neue verbesserte Auflagen erschienen: 1) *Lehrbuch der philosophischen Vorkenntnisse*, 2te Ausgabe. Göttingen 1820. — 2) *Lehrbuch der philosophischen Wissenschaften, nach einem neuen System entworfen*, 2te Aufl. 2 Theile. Ebendas. 1820. — 3) *Aesthetik*, 3te von Neuem verbesserte Ausgabe. Ebendas. 1824. — 4) *Die Religion der Vernunft. Ideen zur Beschleunigung der Fortschritte einer haltbaren Religionsphilosophie*. Ebendas. 1824. Ausserdem hat er in dieser Zeit sehr schätzbare Beyträge zu der Encyklopädie von *Ersch* und *Gruber* geliefert.

Als akademischer Lehrer trug er regelmässig vor, neben der Logik, Metaphysik und Religionsphilosophie, der allgemeinen praktischen Philosophie und Ethik, dem Naturrecht und einer allgemeinen Geschichte der Philosophie, oder Darstellung und Erörterung der merkwürdigsten Lehren, auf welche die berühmtesten Philosophen ihre Systeme gegründet haben, wie er diess Collegium in dem Lectionscataloge selbst benannte, mindestens einmal im Jahre Aesthetik mit einer Geschichte der schönen Künste, besonders der Dichtkunst, verbunden, und wiederholte auch von Zeit zu Zeit seine historisch-kritischen Vorlesungen über die deutsche, sowohl ältere als neuere, Literatur. Schon im Wintersemester 1827—28 ward er durch Krankheit in seinen akademischen Vorlesungen gestört, so dass er mehrere derselben nicht auszulesen im Stande war. Ueberhaupt litt er schon lange an körperlichen Schwächen mancher Art. So hatte er seit mehreren Jahren nicht nur das Gesicht, sondern auch das Gehör so verloren, dass er Bekannte nur ganz in der Nähe zu erkennen vermochte, und eine mündliche Unterhaltung mit ihm nicht leicht war. Die Nachricht seines Todes am 9. August kam jedoch den Meisten unerwartet, da er nur noch wenige Tage zuvor seine Berufspflichten pünktlich erfüllt hatte.

Die Versammlung der *Königl. Societät der Wissenschaften* zu *Göttingen* am 6. September war der Gedächt-

dächtnifsfeyer *Bouterweck's* und feines im Tode ihm nachgefolgten Collegen *von Sartorius* ausfchliefsend gewidmet. Die Gedächtnifsrede auf *Bouterweck* ward von dem Ober-Medicinalrath Hrn. *Blumenbach*, die auf *Sartorius* von dem Hrn. Hofr. *Heeren* gehalten. Beide gaben einen kurzen Abrifs des Lebens der Verewigten, nebft einer Schilderung ihrer literarifchen Verdienfte. Auf diefe Gedächtnifsreden, welche nächftens gedruckt erfcheinen werden, verweifen wir.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Guftav von Schreiner*, bisher Profeffor zu Olmütz, hat die Profeffor der politifchen Wiffenfchaften, der Gefetzkunde und Statiftik an der Univerfität zu Grätz erhalten. Die dadurch erledigte Profeffur derfelben Wiffenfchaften an der Univerfität zu Olmütz erhielt Hr. Dr. *Hieronymus von Scari*, und Hr. Dr. jur. *Andr. Horak* die Profeffur des Lehn-, Handels- u. Wechfelrechts und des gerichtlichen Verfahrens.

Hr. Hofmedicus Dr. *Guftav Adam Brückner* in Ludwigsluft hat vom Grofsherzog von Mecklenburg-Schwerin den Charakter eines Medicinalraths und als Referent in Medicinalfachen bey der Regierung in Schwerin erhalten.

Die Grofsherzogl. Sachs-Weimar- und Eifenachfche Societät für die gefammte Mineralogie zu Jena hat den Hrn. Hofrath, Profeffor der Staatswiffenfchaften und Ritter Dr. *Harl* in Erlangen zu ihrem auswärtigen Affeffor ernannt.

Die Akademie der bildenden Künfte in Nürnberg hat zur Feyer des Namens- und Geburtsfeftes Sr. Maj. des Königs von Baiern am 25. Auguft die Hnn. *Sulpiz Boifferé*, Baron *Gerard*, und *Rob. Cockerell*, Architekten in London, zu ihren Ehrenmitgliedern ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodifche Schriften.

Jahn's Jahrbücher für Philologie und Pädagogik.

Bey Unterzeichnetem ift erfchienen:

Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Eine kritifche Zeitfchrift, in Verbindung mit einem Verein von Gelehrten herausgegeben von *J. C. Jahn*, *Dritter* Jahrg. in 3 Bänden oder in 12 getrennten Heften. Alle 12 Hefte complett 9 Rthlr.

[Bis jetzt find 10 Hefte verfandt.]

Was von diefer kritifchen Zeitfchrift, deffen Fortfetzung auch im nächften Jahre folgen wird, und wovon die beiden erften Hefte noch vor Ablauf diefes Jahres ausgegeben werden follen, zu erwarten fey, das wird wohl aus den bis jetzt erfchienenen 8 Bänden hinlänglich bekannt feyn und einer Erwähnung über die Vorzüge derfelben überflüffig machen, da die öffentliche Meinung fich fchon hinlänglich darüber ausgefprochen, und aufser vielem Andern fchon diefs Eine ihren Werth verbürgt hat, dafs das *hohe Königl. Preufs. Minifterium der Geiftlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten* diefelben für würdig fand, fie den gefammten Gymnafien und Gelehrten-Anftalten der ganzen Monarchie zum Ankauf öffentlich zu empfehlen. Eine folche Stimme verbietet mir alles weitere Lob, und ich erlaube mir nur, auf die Fortfetzung derfelben aufmerkfam zu machen, und die neueintretenden Intereffenten zu erfuchen, ihre Beftellungen darauf bald zu machen, weil ohne diefelben kein Exemplar verfendet wird, obgleich die Auflage überhaupt etwas ftärker werden foll, als der mir bis Ende diefes Jahres bekannt gewordene Bedarf erheifcht. Aufträge nehmen alle Buchhandlungen Deutfchlands an. Der Preis des einzelnen, aus 4 Heften beftehenden Bandes ift 3 Rthlr. 18 gr., bey Verbindlichmachung auf den ganzen Jahrgang aber nur 3 Rthlr. Von den beiden erften Jahrgängen diefer kritifchen Zeitfchrift, welche aus 5 Bänden oder 16 Heften beftehen, find noch Exemplare vorräthig.

Leipzig, im October 1828.

B. G. Teubner,
Unternehmer der Jahrbücher.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben verliefs die Preffe und ift wieder in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Gemeinnütziges Wörterbuch
zur richtigen Verdeutfchung und verftändlichen Erklärung der in unferer Sprache vorkommenden
fremden Ausdrücke.
Für
deutfche Gefchäftsmänner, gebildete Frauenzimmer und Jünglinge;
bearbeitet
von
Joh. Chrift. Vollbeding.
gr. 8. 586 S. in gefpaltenen Columnen auf weifsem Druckpapier.
Dritte durchaus verbefferte und vermehrte Auflage.
Sauber geheftet. Preis 1 Rthlr. 20 Sgr.
(Berlin, 1828. Verlag der Buchhandlung von C. Fr. Amelang.)

Die *Literaturzeitung für Volksfchullehrer*, 1828. 3tes Heft, enthält folgende Beurtheilung diefes überall mit Beyfall aufgenommenen Buchs:

Diefes Werk hat fich fchon zu fehr die Achtung und den Beyfall des Publicums erworben, als dafs es noch

noch unseres Lobes bedürfte. Mit Vollständigkeit verbindet es Klarheit und Deutlichkeit der Definitionen, die an Werken der Art eine besonders schätzenswerthe Eigenschaft ist. Die vorliegende neue Auflage hat bedeutende Vorzüge vor der zweyten, da nicht nur Vieles neu aufgenommen, sondern auch das Vorige zweckmässig verbessert und erweitert worden ist. Wörter, welche allgemein bekannt sind, und gar keiner Umdeutschung der Fremdartigkeit und weiteren Erklärung bedürfen, sind mit Recht weggelassen. Wir können daher dieses Werk, welches sich auch durch ein schöneres Aeussere vortheilhaft auszeichnet, Allen als ein sehr brauchbares Handbuch empfehlen, und besonders werden auch Schullehrer einen sehr zweckmässigen Gebrauch davon machen können.

In demselben Verlage erschien:

Neuer gemeinnützlicher Briefsteller für das bürgerliche *Geschäftsleben*, enthaltend: *eine vollständige Anweisung zum Briefschreiben* durch auserlesene Beyspiele erläutert; eine alphabetisch geordnete Erklärung kaufmännischer, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke; — Münzen-, Maass- und Gewichts-Vergleichung; Meilenanzeiger, Nachrichten vom Postwesen; — Vorschriften zu Wechseln, Assignationen, Obligationen, Verträgen u. s. w. Nebst einem Anhange von den Titulaturen an die Behörden in den Königl. Preuss. Staaten. Von *J. C. Vollbeding. Fünfte* stark vermehrte und verbesserte Auflage 35 compresse Bogen in Octav, mit Titelkupfer. 25 Sgr.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Uebungsblätter oder *200 Aufgaben*, aus der Sprachlehre, Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Geschichte und Technologie, ein bewährtes Hülfsmittel des Unterrichts in zahlreichen Schulklassen. Nebst einer vollständigen Erläuterung der Aufgaben als Hülfsbuch für Aeltern und Lehrer, von *F. P. Wilmsen*, Prediger an der evang. Parochialkirche in Berlin. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage, 1 Rthlr.

Seit 20 Jahren hat sich dieses Hülfsmittel des Unterrichts bewährt, und da die Aufgaben jetzt überarbeitet, aufs genaueste berichtigt, und nach den Gegenständen in eine bessere Reihenfolge gebracht worden, mehrere weniger zweckmässige gestrichen und durch bessere ersetzt worden sind, und die *Erläuterung* bedeutend vervollständigt ist, so darf diese neue Auflage im ausgedehntesten Sinne eine verbesserte und vermehrte genannt werden. Die Zahl der historischen, technologischen und geographischen Notizen ist so bedeutend, dass auf $7\frac{1}{4}$ Bogen der Hauptinhalt ganzer Bücher zusammengefasst ist. Die Erleichterung, welche hier den Lehrern dargeboten wird, verdient die dankbarste Anerkennung und Benutzung, da der Unterricht dadurch zugleich an Zweckmässigkeit und bildender Kraft so sehr gewinnt, und alles Gelernte durch die Anwendung, welche die Kinder davon machen, indem sie die Aufgaben bearbeiten, ihr volles Eigenthum wird.

E. S. Mittler
in Berlin, Posen und Bromberg.

Bey Metzler in Stuttgart erschien so eben:

Kritische Blätter, nebst *geographischen Abhandlungen*, von *Johann Heinrich Voss*. 1ster Band. gr. 8. 5 Fl. 12 Kr. oder 3 Rthlr. Sächs.

Inhalt: Anzeige der *Heyne*schen Ilias. Beyträge zum Commentar der Ilias. Ueber *Schneider* und *Hermann's* Ausgabe der orfischen Argonautika. Ueber *Klopstock's* grammatische Gespräche und *Adelung's* Wörterbuch. Ueber *Bürger's* Sonette. Für die Romantiker.

Der 2te, dieses Werk schliessende, Band erscheint Jan. 1829.

Früher sind ebendaselbst erschienen:

Antisymbolik, von *Joh. Heinr. Voss. Zwey* Bände. gr. 8. 1824, 26. 8 Fl. od. 4 Rthlr. 18 gr.

Mythologische Briefe, von *Joh. Heinr. Voss. Zweyte* erweiterte Auflage. *Drey* Bände. gr. 8. 1827. 9 Fl. 48 Kr. od. 5 Rthlr. 16 gr.

Symbolik und *Mythologie*, oder die Naturreligion des Alterthums, von *F. C. Baur*, ordentl. Prof. der Theologie zu Tübingen. 2 Bände. gr. 8. 1824, 25. 11 Fl. 24 Kr. od. 6 Rthlr. 12 gr.

Zu erhalten durch alle solide Buchhandlungen.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

M. B. L. Bouvier's
vollständige Anweisung
zur
Oehlmahlerey
für
Künstler und Kunstfreunde.
Aus
dem Französischen übersetzt
von
Dr. *C. F. Prange*.
Nebst einem Anhange
über die geheimnissvolle Kunst, alte Gemälde zu restauriren.
Mit sieben Kupfertafeln.
gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gGr.

An einem solchen Buche hat es uns bis jetzt gefehlt, und wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, dass mit gegenwärtiger Uebersetzung einem wahren Bedürfniss abgeholfen ist. Man kann sich davon schon durch einen Blick auf den Inhalt überzeugen.

Ueber

Ueber *Alles*, vom Reibestein und Pinsel an bis zum Schwersten in der Kunst, findet hier der angehende Maler Belehrung, und Alles ist auf eine so leicht fassliche, klare und folgerichtige Weise so gründlich und vollständig vorgetragen, dass wir das Buch mit vollem Rechte empfehlen können. Auch der Anhang über Restauration der Gemälde ist wichtig und wird jedem Künstler und Kunstfreund willkommen seyn.

Genug: Herr Professor *Prange*, der schon seit vielen Jahren einer nicht unbedeutenden Kunstschule mit dem erfreulichsten Erfolge vorsteht, hat sich durch die Herausgabe dieses Werkes ein wahres Verdienst erworben.

Hemmerde u. Schwetschke in Halle.

Uebersetzungs-Anzeige.

In meinem Verlage erscheint eine Bearbeitung der

„*Leçons de médecine légale* par M. **Orfila**". *Deuxième* édition. 3 Vols. Orné de 27 planches, dont 7 coloriées. (Paris und Brüssel, 1828.)

von Professor Dr. *Jakob Hergenröther* in Würzburg, was ich zur Vermeidung von Collisionen hierdurch bekannt mache.

Leipzig, den 1. Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

III. Vermischte Anzeigen.

Abfertigung.

Der Assessor der Juristenfakultät zu Leipzig, Dr. *Gerstäcker*, hat in der Leipziger Literaturzeitung Nr. 247* dieses Jahres der Redaction der Allg. Lit. Zeitung folgende Vorwürfe gemacht:

1) Es sey ihr von einem erbitterten Gegner eine Recension aufgedrungen worden.

2) Die Redaction werde nur Einen seiner Feinde mit Beurtheilung seiner Schriften beauftragen.

3) Sie sey durch Verweigerung des Abdruckes seiner Antikritik der angeblichen Vergehen seines Recensenten „theilhaftig" geworden.

Hierauf diene ihm nun Folgendes:

1) Allerdings hat man der Redaction der A. L. Z. etwas aufgedrungen; aber nicht jene Recension, sondern die Schriften des Dr. *Gerstäcker*. Wenn der Vf. dafür sorgen will, dass die Redaction in der Folge nicht wieder mit solchen Geschenken behelliget werde, so wird ihm dieselbe dafür sehr dankbar seyn.

2) Die Redaction weiss gar nicht, ob Hr. *Gerstäcker* Freunde oder Feinde hat; es ist aber, *ihren Statuten* zufolge, Keinem ihrer Mitarbeiter erlaubt, Schriften seiner persönlichen Feinde zur Beurtheilung anzunehmen. Wirklich hat sich mit der Schrift: „*juris politiae brevis delineatio*," Niemand befassen wollen; wenn aber Hr. *Dr. Gerstäcker* sich schmeichelte, dass Diess in *einer persönlichen* Feindschaft gegen ihn seinen Grund habe, so würde er bedeutend irren. Auch wohnt der von Hn. *Gerstäcker* angefeindete Recensent keinesweges in Erlangen, wie Jener sich einzubilden scheint.

3) Die Redaction ist statutenmäfsig verpflichtet, ihren Mitarbeitern bey jeder Antikritik das Recht der Antwort zu gestatten; Hr. Dr. *Gerstäcker* aber wollte ihr zumuthen, diess Recht um *seinetwillen* zu verletzen *). Dass seine Antikritik keiner Rechtfertigung des Recensenten würdig war, konnte doch an den Contractspflichten der Redaction nichts ändern; sie hat ihm daher sogleich (am 29. Aug.) erwidern lassen, dass sie bedaure, sein Verlangen *als statutenwidrig* ablehnen zu müssen. Dadurch ist nun die A. L. Z. für Hn. Dr. *Gerstäcker* „eine Anstalt, das Publicum zu belügen," geworden.

Wenn übrigens die Ehre der A. L. Z. von den Schmähungen des Dr. *Gerstäcker* nur das Geringste zu besorgen hätte, so würde die Red. jetzt den Recensenten aufgefodert haben, sich zu nennen, oder wenigstens zu antworten. Sie bedarf aber seines Beystandes so wenig, dass sie ihn vielmehr hiemit *gebeten haben* will, nicht zu antworten, wenigstens nicht *in der A. L. Z.* Auch vor einem Injurienprocesse braucht Hr. Dr. *G.* sich nicht zu fürchten; es soll *ihm für diessmal* jede Züchtigung erlassen seyn.

Die Redaction der Allgemeinen Literaturzeitung.

---

*) Sein Schreiben lautet wörtlich so: P. P. Mit Recht setze ich wohl voraus, dass die Redaction der Hallischen Lit. Zeit. an ihren Recensenten keine Falsa — keine offenbare Belügung des Publicums über den Inhalt der angezeigten Schriften dulden werde. Offenbarer Lügen hat sich aber der angebliche Beurtheiler meines „Cursus der practischen Rechtswissenschaften" in Nr. 195 der Hall. L. Z. schuldig gemacht. Daher hoffe ich, dass man die beyfolgenden Erinnerungen in das *nächste* Stück des Intellig. Blattes gewiss aufnehmen wird. Geschieht es nicht, so bin ich gezwungen, in einer eignen Schrift gegen die Hall. Lit. Zeitung selbst aufzutreten und die Verfahrungsweise gegen mich der gerechten Beurtheilung des Publicums anheim zu stellen. *Wollte man nun die Beylage zwar aufnehmen, aber mit einem Anhang des mir wohlbekannten Gegners in E . . . oder sonst Jemandes, so erbitte ich mir sie sofort zurück. Dagegen soll es mir auf* 8 *bis* 10 *Rthlr. Insertionsgebühren nicht ankommen, wenn ich nämlich versichert werde, dass man die beyfolgenden Bemerkungen im nächsten Intelligenzblatt ohne allen Anhang abdrucken lässt.*

Leipzig, den 26. Aug. 1828.

Dr. *Karl Friedrich Wilhelm Gerstäcker.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Handbuch für angehende Juristen* zum Gebrauch während der Universitätszeit und bey dem Eintritte in das Geschäftsleben, von Dr. *Karl August Tittmann,* Königl. Sächs. Hof- und Justiz-Rathe und geheimen Referendar, Ritter des Königl. Sächs. Civilverdienst-Ordens. 1828. XIV u. 755 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Wir erhalten in dem vorliegenden, als literarisches Testament für seine Söhne, bezeichneten Buche, von der Hand eines unserer würdigsten, besonders um Criminalrechtswissenschaft und Strafgesetzgebung hochverdienten, Rechtslehrers, ein das ganze Rechtsgebiet umfassendes, zum Gebrauche für angehende Juristen während ihrer Universitätsstudien und für angehende Geschäftsmänner bey dem Eintritte in das Geschäftsleben bestimmtes und in jeder Hinsicht geeignetes Werk, was in sofern auch als literarisches Testament betrachtet werden muss, als es zu gleicher Zeit die Resultate der Erfahrungen aus einem langen Geschäftsleben und einem eben so unermüdet thätigen wissenschaftlichen Streben enthält, wie dieses so manche darin befindliche Andeutung und so manche dem Texte untergesetzte Anmerkung darthut. So ungemein brauchbar und nützlich daher dieses Handbuch für seinen nächsten Zweck ist, und so sehr es insbesondere angehenden Geschäftsmännern empfohlen zu werden verdient, so belehrend ist es auch für den bereits gereiften Rechtsgelehrten, und Rec., der sich nach einem beynahe zwanzigjährigen Geschäftsleben schon den ältern Geschäftsmännern anschliessen darf, gesteht dankbar, aus demselben manche Belehrung geschöpft zu haben. — Das Handbuch selbst hat eine dreyfache Bestimmung. Zuerst soll es dem angehenden Juristen das geben, was in eine juristische Encyclopädie und Methodologie gehört. Dann soll es kurze Systeme von den hauptsächlichsten Theilen der Rechtswissenschaft aufstellen, und endlich eine Anleitung zur Vorbereitung auf das juristische Geschäftsleben liefern. — Diesem gemäss ist die Anordnung folgende: Voraus geht eine Einleitung, welche die Begriffe von Recht überhaupt, und die allgemeinen Begriffe von Rechtswissenschaft und Rechtsgelahrtheit, Gesetzkunde und Gesetzgelahrtheit entwickelt. Der *erste Theil* enthält sodann die Anweisung zur Erlernung der Rechtswissenschaft und Gesetzkunde auf der Universität. Er zerfällt in zwey Abtheilungen, von denen die erste von dem Rechte, den Gesetzen, dem Staate und den einzelnen Theilen der Rechtswissenschaft und der Gesetzkunde überhaupt handelt; nämlich Kap. I. von dem Rechte, nach seinem Begriff, Arten, Erwerbung, Wirkungen, Aufhören, und von den Mitteln, dem Rechtsverluste vorzubeugen; Kap. II. von den Gesetzen, d. h. von dem Begriffe und Arten derselben, von Einführung der Gesetze, von der wirkenden Kraft, Dauer und Aufhebung derselben; Kap. III. vom Staate, nämlich von dessen Begriffe, dem Staatsgebiet und dessen Bewohnern, vom Staatsvertrage, den verschiedenen Arten der Staaten, von den Befugnissen der höchsten Gewalt, von Staatsbürgern und Unterthanen, von der Wirkung der Verbindung mit dem Staate, von der Staatsverfassung, von der Staatsverwaltung und von der Aufhebung des Staats. Die übrigen Kapitel, nämlich IV bis VII beschäftigen sich mit dem Inhalte und Zusammenhange sämmtlicher Rechtstheile, mit der Staatswissenschaft zur Bezeichnung ihres Verhältnisses zur Rechtswissenschaft, mit den Quellen der Rechtswissenschaft und Gesetzkunde, und mit deren Hülfsmitteln; das Kap. VIII. endlich handelt von der Methode, die Rechtswissenschaft und deutsche Gesetzkunde zu lehren und zu lernen, und entwirft einen Studienplan hiezu, welcher auf drey Jahre berechnet ist. Die *zweyte* Abtheilung giebt den Inhalt der einzelnen Rechtstheile im Grundrisse an; nämlich Kap. I. des bürgerlichen oder Privatrechts; Kap. II. des Staatsrechts; Kap. III. des Strafrechts; Kap. IV. des Kirchenrechts, und Kap. V. des Lehnrechts, welche drey letztern Rechtstheile, nebst dem Processe, zu den aus Staats- und Privatrechtlichen Bestimmungen zusammengesetzten gerechnet, und als *gemischte Rechtstheile* bezeichnet werden. Kap. VI. endlich handelt von der Geltendmachung des Rechts, insbesondere vom gerichtlichen Verfahren, nämlich *A.* von der Mitwirkung des Staats bey der Geltendmachung der Rechte überhaupt; also von den Gegenständen der Rechtspflege, von den Gerichten, der Gerichtsbarkeit, und dem Gerichtsstande, *B.* von den allgemeinen Grundsätzen über gerichtliche Verhandlungen, also von der Veranlassung zur richterlichen Thätigkeit, von der Art und Weise der Aeusserung derselben, und von den Einrichtungen, die richterliche Thätigkeit wirksam zu machen (Ladung, Urtheil), sodann von der Sicherstellung der Rechte der vor Gericht handelnden Personen (durch Rechtsbeystände, Rechts-mit-

mittel und Instanzen), *C.* von der Gewissheit bey der Rechtspflege durch eigene Erkenntniss des Richters, Geständniss und Beweis, *D.* endlich von dem gerichtlichen Verfahren oder dem Processe, und zwar erstlich von dem bürgerlichen (ordentlichen und ausserordentlichen oder summarischen) Processe, und zweytens, von dem Strafprocesse. — Der *zweyte* Theil begreift die Anweisung zur Vorbereitung auf das Geschäftsleben, nach der Universitätszeit in sich. Kap. I. handelt von dem Studio nach der Universitätszeit überhaupt, und theilt solches *A.* in das willkürliche (1. theoretisch-praktisches, 2. der juristischen-Geschäfte *a.* überhaupt, *b.* der Personen, die sie betreiben, *c.* der Behörden zu den juristischen Geschäften, 3. Studium zur Erwerbung von Fertigkeiten in der Geschäftsbetreibung), *B.* in das durch die Gesetze vorgeschriebene. Kap. II. beschäftigt sich mit den Einrichtungen für die Betreibung der öffentlichen Geschäfte bey den Behörden, und redet daher *A.* von dem Personale, aus dem die Behörden bestehen, *B.* von dem Geschäftsgange bey den Behörden, *C.* von dem Geschäftsstile, den Curialien und den sonstigen formellen Einrichtungen der Schriften, *D.* von der Haltung und Aufbewahrung der Akten. Kap. III sodann enthält allgemeine Grundsätze über die Abfassung juristischer Schriften und Haltung mündlicher Vorträge, und handelt *A.* von den juristischen Schriften, welche 1. auf Erklärungen abzwecken, 2. Erzählungen enthalten (Protocolle, Berichte), 3. Gründe für das Gesuch entwickeln (Deductionen, Vertheidigungsschriften), 4. Anordnungen betreffen (Urtheile); *B.* von den mündlichen Vorträgen 1. überhaupt, 2. von Relationen insbesondre, und zwar sowohl über die im bürgerlichen Processe verhandelten Sachen, als auch über Sachen, die im Strafprocesse verhandelt sind; endlich *C.* von den Hülfsmitteln zur Abfassung juristischer Schriften und mündlicher Vorträge, wohin die Anweisung zur Lesung der Akten, zur Excerpirung derselben, und zur Anfertigung von Extracten und Notizenblätter gezählt wird. Ein Anhang beschäftigt sich schliesslich mit Regeln über die Entwerfung der Probearbeiten der juristischen Geschäftsmänner.

Was nun aber die Bearbeitung selbst anbetrifft, so ist dieselbe ganz und gar nach dem Bedürfnisse des Juristen *im Geschäftsleben* berechnet; so wie auch das Ganze blofs zum *eigenen* Gebrauch der jungen Juristen bestimmt ist; daher ist alles so einfach eingerichtet und dargestellt worden, dass es der Anfänger *ohne Hülfe eines Andern* selbst verstehen kann; und man ersieht leicht, dass der Vf. stets bemüht gewesen ist, sich in das Verhältniss eines jungen Mannes zu setzen, der noch ganz fremd in der Sache ist. Diese Rücksicht auf die vorauszusetzenden Kenntnisse der Leser, hat dem Vf. aber auch wieder die Veranlassung gegeben, die Art der Darstellung nach dem präsumtiven Wachsen der Erkenntniss bey dem Leser zu verändern, und mithin den vermehrten Kräften angemessen einzurichten, was man namentlich in der Darstellung der Lehre von dem Kirchenrecht, Lehnrechte und der Rechtsverfolgung wahrnimmt. „Die Darstellung überhaupt, bemerkt der Vf., musste hier vorzüglich auch darauf mit berechnet seyn, den angehenden Juristen besonders auf das *Nothwendige* seines Wissens aufmerksam zu machen. Die Grundrisse von den Systemen der einzelnen Rechtstheile mussten daher auch eine andere Einrichtung erhalten, als die für sich bestehenden Rechtssysteme haben können. Manche Gegenstände, die dort Stoff zu ganzen *Kapiteln* geben, konnten hier, der nöthigen Kürze wegen, zuweilen nur beyläufig erwähnt werden; *manche* andere Gegenstände wieder erforderten *eine weitläuftigere* Darstellung, als ihnen nach *Verhältniss* des Ganzen eigentlich zu geben gewesen wäre, weil diese dem Anfänger gerade besonders auszuzeichnen waren." Uebrigens seyen die Grundrisse von dem Inhalte der einzelnen Rechtstheile (jedesmal findet sich auch überdiess eine tabellarische Uebersicht dieses Inhalts eingeschaltet) auch um deswillen mit aufgestellt worden, um den Studirenden einen Leitfaden bey der *Vorbereitung auf die* zu hörenden Lehrvorträge und eine *Uebersicht* der nothwendigsten Lehren bey der Wiederholung zu verschaffen. „Jenes schien um so nöthiger, als der Studirende bey der heut zu Tage sehr gewöhnlichen Methode, nicht über ein Lehrbuch, sondern über eigene Sätze, oder nur nach Leitfaden, die blofs die Titel der Materien mit Gesetzstellen und literarischen Notizen enthalten, zu lesen, des Vortheils beraubt ist, sich auf den jedesmaligen Vortrag des Lehrers vorbereiten zu können." — Möge der Vf., der dieses gemeinnützige Buch unter schweren körperlichen Leiden vollendete, recht bald im Stande seyn, bey einer gewiss bald erfolgenden zweyten Auflage dem von ihm selbst beklagten Umstande abzuhelfen, dass manches noch unerwähnt geblieben sey, was in den vergangenen drey letzten Jahren durch neuere Erörterungen und Prüfungen ermittelt worden sey. Dann werden gewiss auch einige kleine Unrichtigkeiten, welche sich besonders im Geschichtlichen finden, wie z. B. die Angabe einer Leidener (*Lyoner*) Ausgabe des *Gothofredischen Corpus juris*, die Erklärung der Namen der drey Digesten, die Annahme, dass die Decemviralgesetzgebung aus griechischen, durch eine Mission ausdrücklich eingeholten Gesetzen entnommen sey, dass sich Fragmente der 12 ehernen Tafeln, worauf sie niedergeschrieben war, bis in das Mittelalter erhalten hätten, dass das *Edictum perpetuum* auf Hadrians Befehl durch *Salvius Julianus* redigirt worden, die Angabe der Kurfürsten älterer Creation u. s. w. verwischt, und bey der Angabe der Literatur, einige übergangene, werthvolle Lehrbücher, wie z. B. *Eichhorn's* Einleitung in das deutsche Privatrecht, nachgetragen.

ERZIE-

PETREFACTENKUNDE.

Cassel, b. Krieger u. Comp.: *Naturhistorische Abhandlungen und Erläuterungen*, besonders die *Petrefactenkunde* betreffend, von Dr. *A. von Tilesius* u. s. w. 1826. XIV u. 164 S. kl. Fol. mit 8 schwarzen Steindrucktafeln. (8 Rthlr.)

Noch nie ward uns eine Recension so schwer, als die gegenwärtige! Warum? wird sich *leicht* aus folgenden Mittheilungen, aus dem Werke, so viel es immer der Raum gestattete, wörtlich entlehnt, ergeben. Wir haben den ganzen, auf schönes Papier eben so schön gedruckten Band genau und wiederholt durchgelesen, obgleich der weite Druck die Augen so sehr, als der Inhalt — den Geist ermüdete, denn — von keiner Ansicht befangen, wollten wir ein *freyes* Urtheil vorlegen. Sollte diess dennoch parteyisch scheinen, so müssen wir uns, nach solcher Vorerinnerung, wohl mit unserm Bewusstseyn begnügen.

„Anstatt einer Vorrede" schrieb der Vf. eine „Einleitung oder Beantwortung der Frage: *Wie kann eine so nützliche und belehrende Wissenschaft, wie die Oryctologie, welche uns über die Producte der Vorzeit, über die Veränderungen, die sich seit Jahrhunderten mit der Erde zugetragen, über ihr Alter, und ihre Bildung belehrt, in den Verdacht einer nutzlosen Liebhaberey und Spielerey gerathen?*" — Wir können nicht umhin geradezu zu meinen, dass in der jetzigen Zeit diese ganze XIV Folio-Seiten starke Einleitung, denn von der Beantwortung ist fast Nichts zu finden, ganz *nutzlos* ist. Wir wollen mit einem *Auszug* kein Papier verschwenden, sondern sofort zu den bezifferten Abhandlungen übergehen.

I. „Schraubenstein von Rübeland u. s. w. mit Zoophytenspuren" „ob die dünnen, an eine gemeinschaftliche Achse gereihten Scheiben-Wirbelglieder eines gestielten Meersterns gewesen, ist noch sehr zweifelhaft 1) weil nie der Kopf mit seinem Centralmunde dabey gefunden wird; 2) weil diese Scheiben weit dünner sind als die *Trochiten*, nie anders als eisenschüssig gefunden werden und überall Spuren einer verzehrten, weichen Masse, welche dazwischen gesessen, zeigen, 3) weil sie nicht die mühlsteinförmige (!) Gestalt der Trochiten haben, sondern nach dem Rande zu dünner sind," 4) weil sie niemals im Centro durchbohrt sind. — Nachdem der Vf. *Lehmann* im *Nov. comm. Petrop. de anno* 1766 (!!) über dessen Ansichten zurecht gewiesen, gesteht er selbst: „Eben so wenig aber kann ich erklären von welcher Art diese sonderbaren, weichen Thiere mit ihrem Scheibenskelette gewesen seyn mögen." An dem zur Erläuterung abgebildeten Exemplare weist der Vf. auch körnige Stellen nach, wobey — „nicht der geringste Zweifel ist, dass jeder der die Wurzelröhren der kriechenden Sertularien mit ihren Eyerbläschen (!), welche *Lamouroux Clytia* nennt, in *natura* gesehen, nicht sogleich wieder erkennen sollte." — Statt einer weitläufigen Widerlegung verweisen wir den Vf., der in der neuern oryctologischen Literatur und Wissenschaft sich nicht sehr bewandert zeigt, auf *Millers Crinoidea* (im Entbehrungsfall auf *Bronns urweltliche Pflanzenthiere*) auf *Schlotheims Petrefactenkunde* und Nachträge, besonders aber auf *Thompsons Memoir on the Pentacrinus europaeus*. Nur allein die Ansicht des, zu letzterer Abhandlung gehörigen Kupfers wird ihn bald aus seiner Verlegenheit reissen. — II. *Chiton giganteus Camschaticus*, als Erläuterung zu einem Prager Trilobiten. Der Vf. giebt zuerst eine höchst weitläufige, aber nichts desto weniger ungenügende, eines solchen Naturforschers, der sogar das Thier lebendig beobachten konnte, ganz unwürdige Beschreibung, die nur durch Auszüge aus *Cuviers Mémoires* etwas Gehalt gewonnen hat. Die Aehnlichkeiten zwischen diesen beiden Thierarten (den *Chitonen* und *Trilobiten*) sind dem Vf. so auffallend vorgekommen, dass er „die Mineralogen, welche den *Trilobiten* noch für ein Insekt oder *Crustaceum* mit *Linné* halten, darauf aufmerksam zu machen beschloss." Diess wäre vielleicht nicht geschehen, hätte der Vf. vorher *Brogniarts* Werk *sur les Trilobites*, studirt. Die zu diesem Abschnitte gehörigen Tafeln II und III stellen den *Chiton gig.* dar, stehen aber in genauer Ausführung den Abbildungen in den *Mém. de l'Academ. d. St. Petersb. T. IX.* soweit nach, dass man sie in dieser Hinsicht schlecht nennen kann, so gut der Steindruck an sich ist. — III. Sendschreiben an Ritter von *Severguine* über die Natur der *Trilobiten*. Der Vf. hat abermals sich nur an ältere Schriftsteller gehalten, von denen er eine Menge anführt. Er meint: „Die körnige Substanz der schleimigen Membranen an Mollusken, so wie das Malpighische Schleimnetzchen, welches ich sehr oft an nakten Meerschnecken (*Limacinis*) beobachtet habe, hat, ob es gleich selten mit in die Versteinerung übergeht (!!), da wo es geschieht, unter der *Loupe* noch immer dieselbe Form und Ansicht wie im wirklichen Thiere." Der Vf. zeigt uns nun an einem Trilobiten den versteinerten „Gallertrand" in Abbildung vor. Was soll man dazu sagen? Die Beschreibungen des Vfs. welche er von lebenden Thieren giebt, sind so unbestimmt, die Abbildungen des *Chiton gig.* von denen a. a. O. so abweichend, dass wir auch in die gegenwärtige Meinung und die betreffenden, höchst verworrenen Abbildungen kein Vertrauen setzen können. Dass unsere lebenden Crustaceen-Gattungen keinen Rand, wie die Trilobiten besitzen, giebt übrigens noch keinen genügenden Grund letztere für Mollusken zu erklären. „Die Trilobiten regieren ihre Schilder nicht bloss von unten, wie die *Onisci*, deren Muskeln sich bloss von unten an dieselben attachiren (! anheften), sondern auch von beiden Seiten, wie die Chitonen, u. s. w." „Die Substanz der Schilder bey den *Oniscis* ist hornschalig, dicht, nicht lamellös, wie die Kalkschalen der Mollusken, von deren Beschaffenheit die Schalen der Trilobiten sind." „Viele Mollusken haben das Eigene, dass sie ihre Scha-

Schalen mit ihrem gallertartigen Körper bedecken. Diefs bemerkt man an keinem *Oniscus*, wohl aber bey dem *Trilobiten*." Die „auffallende Verlängerung und Verkürzung des Körpers ist nur möglich bey dem Körper der Schnecken, nicht aber bey den Crustaceen und Insekten" (!?) „Obgleich der Trilobit drey Reihen von Rückenschildern hat, der Chiton nur eine, so haben doch beide das mit einander gemein, dafs ihre Schilder mit einer zähen schleimigen Haut bekleidet sind (?!!)" „Die *Onisci* haben Füfse, dagegen zeigt der gallertartige Rand, welcher die Trilobitenschilder umgiebt, dafs er ein Schneckenfufs gewesen und zum Fortkriechen habe dienen müssen." „Diese Gründe sollen hinreichen die Ansicht des Vfs. zu rechtfertigen." In einem Nachtrag zu diesem Sendschreiben beschäftigt sich des Vf. mit dem Kopfende des Trilobiten und giebt noch die Beschreibung des *Chiton amiculatus*. Es fehlt darin nicht an ermüdenden und weitschweifigen Wiederholungen, wohl aber an Bestimmtheit und an Kenntnifs der neuern Literatur. Bey den wenig genauen Abbildungen lassen sich diese nicht sicher bestimmen, indessen glauben wir folgende Arten zu erkennen: Taf. IV. F. 1. 2. *Ogyia Desmarestii?* F. 3. 4. *Calymene Blumenbachii* (nicht genau copirt) F. 5. 6. vielleicht eigene Art; F. 7. 8. schwer zu bestimmen, vielleicht *Trilobites Brogniartii;* Taf. V. F. 3. *Asaphus Hausmannii* und F. 4. *A. caudiger*. — IV. *Escharit* und *Cellularit*. Man solle ja zwischen Polypenstämmen von eigenem Wuchse und Schmarotzern, welche andere Körper überziehen, unterscheiden, was selbst von *Lamouroux* nicht geschehen sey. Auch sagt der Vf. in einer Anmerkung: „Ich halte es für nöthig hier einen Fehler zu rügen, welcher auch von Schriftstellern, wie *Ellis*, *Lamouroux* und *Schweigger*, begangen wird. Sie nennen die vielen Mäuler oder mit Fangarmen bewaffneten Saugwarzen, Polypen, da doch nicht diese einzelnen Organe des Thieres, sondern das ganze Thier der Polyp ist; diese Täuschung rührt daher, weil die Mäuler theils die zahlreichsten und sichtbarsten, theils die lebendigsten und beweglichsten Organe dieser vielmäuligen Thiere sind, und viele Naturforscher vormals die Zellen für Wohnungen der einzelnen Thiere hielten." Der ganze Abschnitt mit sammt den Abbildungen wieder weitschweifig und kein genügendes Resultat bietend. — V. *Ocellaria Maeandrites*, *Tubulites Terebellae* des Vfs. Wahrhaft widerlich sind hier die unbedeutendsten Nebendinge erzählt und wie uns wenigstens scheint, weder bewiesen, dafs das Thier *mit* versteinert ist, noch weniger, dafs es zu den Mollusken gehört. In einem Nachtrage wird es für *Shaw's Terebella madreporarum* erklärt. Wir begreifen gar nicht *wie* der Vf. sein Mspt. componirte; konnte er denn diefs nicht schon auf der vorhergehenden Seite wissen? In einer Vergleichung, welche der Vf. hier anwendet, heifst es wörtlich: „Die spiralförmigen Windungen, welche den Babylonischen Thurm umkreisen, bestehen aus einem breiten Saume, welcher in parallele Fäden zerschnitten ist" (!!). Unsere Leser werden uns hoffentlich erlassen, noch mehr Pröbchen von den naturhistorischen Beschreibungen des Vfs. beyzubringen. Auch wollen wir uns über die folgenden Aufsätze kürzer fassen, denn wir glauben schon mehr als zu viel von den vorigen mitgetheilt zu haben. — VI. Anomiten, Testaceolith, *Phytolithus Cacti*, *Helmintholithus Alcyonii*. Schon diese Ueberschriften charakterisiren das Zeitalter, in welchem man das Werk geschrieben vermuthen würde, fände man darin keine Jahrzahl. Die Abbildungen in Fig. 8. sind so ungeschickt gestellt, dafs man den *wichtigsten* Theil, das Schlofs, nicht sieht! — VII. *Encrinus*. Nachdem der Vf. *Rosini tentamen de Lithozois* 1719 (!) „zu Rathe gezogen" meint er, „dafs der Lilienstein vielmehr eine Art von Seestern ist, mit einem gegliederten Stil." Die Abb. scheint *Encrinites moniliformis*, *Miller*, darzustellen. Jede Bemerkung oder jeder Auszug wäre Ueberflufs, wir sagten schon oben bey den Schraubensteinen genug. — VIII. *Actinit*. Der Vf. hat in der Sammlung des Hn. *v. Canitz* zu Cassel eine versteinerte Seenessel *Actinia*, *gefunden*. Sie besteht aus Achatmasse, stammt von *Kunnersdorf* und ist Taf. VII. f. 12. abgebildet. „*Was helfen Zweifel und Einwürfe? die Sache ist da, sie ist wirklich.*" — Seite 110 — 114 findet sich die Erklärung wie eine Actinia versteinern könne! Wir wollen den Vf. nicht widerstreiten, erinnern aber doch an die vielfachen *nachgemachten* Versteinerungen, mit denen noch jetzt oft Liebhaber betrogen werden. Uns wenigstens ist es bedenklich gewesen, zu vernehmen, dafs der Vf. den Besitzer — der doch eine reiche Sammlung zu haben scheint und also dergl. Dinge wohl kennen dürfte, erst auf diesen *Schatz* aufmerksam machte! — IX. Vergleichung des *Hysterolithen* mit dem *Gasteropteron Meckelii* u. s. w. Der Vf. erklärt die Hysterolithen kurz weg für *Analoga* mit der Pteropoden-Gattung *Gasteropteron Meckel's*. Wir sind indessen so frey diefs zu bezweifeln und die Hysterolithen für Steinkerne (namentlich den Taf. 8. F. 3., wenn wir nicht irren, von *Terebratulites priscus*, *Schlotheims*,) zu erklären. Wenn wir nun zum Schlusse das ganze Werk für ein solches erklären, das füglich hätte ungedruckt bleiben können, so wird, nach den obigen Mittheilungen aus demselben, wohl so leicht Niemand, als etwa der Vf. unser Urtheil zu hart finden. Die typographische Ausstattung macht der Verlagshandlung durchaus Ehre, auch die Steindrucke aus *Müllers* Officin in Karlsruhe sind gut, bis auf die Genauigkeit, die wohl der Zeichner zu verantworten haben möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Ad. Elias von Siebold Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, herausgegeben von *Eduard Casp. J. von Siebold*, der Phil. Med. und Chir. Doctor, Privatdoc. an der Universität zu Berlin und erst. Assist. bey der Entbindungsanstalt daselbst. VIIIten Bandes 3tes Stück (mit 2 Abbildungen).

Dieses Heft enthält:

1) Beschreibung des in der Gebäranstalt des Berliner Charité-Krankenhauses gebräuchlichen Geburtsbettes, vom K. Pr. Regimentsärzte Dr. *Weisse*.
2) Geschichte einer künstlichen Frühgeburt, vom Kreiswundarzte *Seulen* in Jülich.
3) Memorabilien für Geburtshelfer und Kinderärzte, vom Kurhess. Medicinalrathe Dr. *Schneider* in Fulda.
4) Beobachtung eines während der Geburt zum Theil vorgefallenen Fruchthälters, welcher beym Ausgange des Kindes einriss, von Dr. *Henschel* zu Breslau.
5) Fall von anomaler Thätigkeit der Scheide während der Geburt und über die eigenthümliche Wirkung der Belladonna zur Verminderung der Contraktilität der Sphincteren, von Dr. *Loewenhard* zu Prenzlau.
6) Historisch-kritische der einzelnen zu verschiedenen Zeiten vorgeschlagenen und in Anwendung gesetzten Methoden zur Unterstützung des Dammes während der Geburt, von Dr. *Lippert* zu Leipzig.
7) Bericht über die Leistungen des K. Pr. Hebammeninstituts im Halbenjahre 18$\frac{2\,7}{2\,8}$. zu Magdeburg, von Dr. *Voigtel*.
8) Bericht über die Leistungen des K. Pr. Hebammeninstituts zu Trier, von Dr. *Theiss*.
9) Amtliche Mittheilungen aus den Sanitäts-Berichten der Königl. Pr. Regierungen.
10) Praktische Miscellen, von Dr. *Steinthal* in Berlin.
11) Literatur.

Da dieses Journal, welches bereits seit dem Jahre 1813 an die Stelle der gleichen Zeitschrift *Lucina* getreten und ununterbrochen unter der Leitung des für Kunst und Wissenschaft leider! zu früh verstorbenen Herausgebers erschienen ist, jetzt von dessen Sohne in demselben Sinne und mit derselben Tendenz fortgesetzt wird, so werden alle Hnn. Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, und besonders diejenigen, welche bisher das Journal mit ihren Arbeiten beehrt haben, ersucht, auch ferner Antheil daran zu nehmen, und ihre Beyträge, mögen dieselben interessante Fälle aus der Praxis betreffen, oder Original-Aufsätze seyn, entweder unmittelbar an den Hn. Herausgeber in Berlin zu senden, oder wenn sie Leipzig näher seyn sollten, an Hn. Georg Mittler, Buchhändler daselbst, oder wenn sie im südlichen Deutschland leben, an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Des IXten Bandes 1stes Heft ist unter der Presse.

Frankfurt a. M., im October 1828.

Franz Varrentrapp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Schulmänner.

In meinem Verlage erschien so eben:

Snell, Dr. *C. W.* (Oberschulrath und Gymnasialdirector), Versuch einer Aesthetik für Liebhaber. (des Handbuchs der Philosophie II. Band.) 2te umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. 1828. 20 gGr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Snell, Dr. *F. W. D.* (Professor), erste Grundlinien der Logik oder Verstandeslehre. (Des Handbuchs der Philosophie III. 1.) 3te verbesserte und sehr vermehrte Auflage. gr. 8. 1828. 18 gGr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Die ausgezeichnete Brauchbarkeit, dieser trefflichen durch *planen* und *fasslichen* Vortrag in ihrer Art einzigen Bücher, hat sich bereits in den mehrfach erschienenen Auflagen, und durch die vielseitig in öffentlichen Lehranstalten erfolgte Einführung so sehr bekundet, dass ich nur auf die eigene Einsicht verweise und wünsche, es mögen alle diejenigen, welchen die Erziehung der heranreifenden Jugend anvertraut ist, diese Bücher mit gleichem Wohlwollen, wie bisher aufnehmen, und durch deren erneute Einführung in Schulen des Guten noch recht viel gestiftet werden, welche ich bey *directen* und *grössern* Bestellungen durch die möglichsten Vortheile, ungeachtet der billigen Preise und des schönen Aeussern, gerne erleichtern werde.

Das vollständige *Snell'sche Handbuch der Philosophie* besteht aus 8 Bänden, welche enthalten:

I. Em-

I. Empirifche Pfychologie oder Erfahrungs-Seelenlehre. 2te Aufl. 1819. 16 gGr. oder 1 Fl. 12 Kr. — II. 2. Metaphyfik. 2te Aufl. 1819. 18 gGr. oder 1 Fl. 21 Kr. — IV. Moralphilofophie. 2te Aufl. 1819. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. — V. Philof. Religionslehre. 2te Aufl. 1819. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. — VI. Philof. Rechtslehre. 2te Abtheil. 2te Aufl. 1819. 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 Fl. — VII. Einleitung ins Studium der Philofophie. 8. 2te Aufl. 1819. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. — VIII. 1. Gefchichte der alten Philofophie. 8. 1813. 16 gGr. oder 1 Fl. 12 Kr. — VIII. 2. Gefchichte der Philofophie des Mittelalters und der neueren Zeiten. 8. 1819. 16 gGr. oder 1 Fl. 12 Kr. —

Preis aller 8 Bände complet 9 Rthlr. oder 16 Fl. 12 Kr. Auf einmal genommen jedoch nur 7 Rthlr. oder 12 Fl. 36 Kr., wofür auch alle andere Buchhandlungen die Lieferung übernehmen.

Giefsen, im October 1828.

B. C. Ferber.

So eben ift erfchienen und an alle Buchhandlungen verfandt:

Beyträge
zur
hiftorifch-kritifchen Einleitung
ins Neue Teftament,
fowohl die Gefchichte des Canons
als vornehmlich
die Einleitung in die einzelnen Bücher
und hauptfächlich deren Echtheit betreffend,
befonders mit polemifcher Rückficht
auf das Lehrbuch des Hn. Dr. de Wette,
von
H. F. Ferd. Guerike.
gr. 8. 21 gGr.

Von demfelben Verfaffer erfchien im Jahr 1824 und 25 in unferm Verlage: *De fchola quae Alexandriae floruit catechetica. Commentatio hiftor. et theolog.* 2 Partes. 8. maj. 2 Rthlr. 12 gGr.

Halle, im November 1828.

Gebauer'fche Buchhandlung.

Bey Fleifchmann in München ift erfchienen und an alle Buchhandlungen verfandt worden:

Paufanias Befchreibung von Hellas, überfetzt und erläutert von *E. Wiedafch.* 3ter Band. Mit einer Karte des Peloponnefes. gr. 12. 1828. 1 Rthlr. 22 gr. oder 3 Fl. 24 Kr.

Diefe treffliche, mit einem wahren Schatz von erläuternden Anmerkungen verfehene Ueberfetzung des für die Kenntnifs des alten Griechenlands fo wichtigen Paufanias hätte zu keiner gelegenern Zeit erfcheinen können, als am Vorabende der Wiedergeburt des alten Hellas. Mit diefem verftändigen Schriftfteller in der Hand wird der künftige Reifende bald einheimifch werden im alten berühmten Lande und die Denkmäler einer fchönern Zeit wieder auffinden, die Paufanias fo genau als richtig befchreibt. Der vierte und letzte Band diefes Werkes erfcheint zu Oftern 1829.

Neuefte Verlags-Werke
der Buchhandlung
Jofef Max und Comp. in Breslau,
im Jahre 1828, bis zum 1. Auguft.

Novellen und *Romane.*

1) *Die Infel Felfenburg,* oder *wunderliche Fata einiger Seefahrer.* Eine Gefchichte aus dem Anfange des 18ten Jahrhunderts. Eingeleitet von Ludwig *Tieck.* 5tes, 6tes (letztes) Bändchen. gr. 16. 1828. Velinpapier. Der Preis für das vollftändige Werk von 6 Bändchen ift 3 Rthlr. 20 gr.

2) *Hagen, Fr. H. von der, Nordifche Heldenromane.* 5tes Bändchen. *Ragnar-Lodbroks-Sage* und *Norna-Geft-Sage.* 8. 1828. 16 gr.

Die *erften* vier Bändchen diefes trefflichen altnordifchen Sagen-Cyklus enthalten: Die *Wilkina-, Niflunga-* u. *Volfunga-Sage,* und koften 2 Rthlr. 16 gr.

3) *Schlofs Sternberg.* Ein Roman von *Wilhelm Martell.* 2 Thle. 8. 1828. Geh. 2 Rthlr. 8 gr.

Auf diefen neuen geiftvollen Roman machen wir die gebildete Lefewelt ganz befonders aufmerkfam; es ift eine fehr zu beachtende Erfcheinung, womit die fchönwiffenfchaftliche Literatur Deutfchlands bereichert wird.

4) *Steffens, H., Die vier Norweger.* Ein Cyklus von Novellen. 6 Bdchen. 8. 1828. 5 Rthlr. 20 gr.

5) *Tieck, Ludwig, Der Alte vom Berge* und *die Gefellfchaft auf dem Lande.* Zwey Novellen. 8. 1828. 2 Rthlr. 8 gr.

Von diefen Novellen der Herren *Steffens* und *Tieck* dürfen wir dem gebildeten Lefer einen hohen Genufs verfprechen, und wir freuen uns, Gaben von fo entfchiedenem Werthe dem deutfchen Publicum darbieten zu können.

6) *Taufend und Eine Nacht.* In arabifcher Sprache, nach einer Tunefifchen Handfchrift, herausgegeben von Dr. und Prof. *Max Habicht.* 4ter Bd. 8. 1828. 3 Rthlr.

Bis zum 4ten ftarken Bande ift nun diefe *erfte arabifche* Ausgabe der vortrefflichen 1001 Nacht gediehen, und wir hoffen, dafs Gelehrte und öffentliche Bibliotheken ein fo feltenes und koftfpieliges Unternehmen theilnehmend und immer mehr unterftützen werden.

Biographie.

7) *Jean Paul, Wahrheit aus feinem Leben.* 3tes Heftlein. 8. 1828. 2 Rthlr. 8 gr.

Von diefer Selbftbiographie, die alle Freunde und Verehrer Jean Paul's mit inniger Theilnahme lefen werden,

den, kostet das *erste* Bändchen 1 Rthlr., das *zweyte*, mit seinem wohl getroffenen Bildniss, 1 Rthlr. 6 gr. Das *vierte* Bändchen und den Schluss hoffen wir bald nachfolgen lassen zu können.

Alterthümer und *Mythologie*.

8) *Archäologie und Kunst.* Im Verein mit mehreren Freunden des Alterthums, herausgegeben von *C. A. Böttiger.* Mit 4 Bildtafeln. 1sten Bandes 1stes Heft. gr. 8. 1828. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Zu diesem *ersten* Hefte eines neuen gediegenen Unternehmens, welches hoffentlich Deutschlands gelehrte Männer und öffentliche Bibliotheken auf eine Weise unterstützen werden, dass es schnellen und sichern Fortgang findet, haben Beyträge geliefert: der Staatsrath *von Köhler* in Petersburg, Prof. *Lange* in Schulpforte, Prof. *Müller* in Göttingen, Prof. *Gerhard* in Rom, Prof. *Passow* in Breslau, Hofrath *Hase* in Dresden, Hofrath *Heeren* in Göttingen, Director *Gaetano Kattaneo* in Mailand, Hofrath *Rochlitz* in Leipzig, Prof. *Seyffart* in Paris, Hofrath *Dorow* in Rom, *James Millingen* in Neapel, und der Herausgeber: Hofrath *Böttiger* in Dresden.

Philologie und *Geschichte*.

9) *Müller, K. O.*, Dr. und Prof., *Die Etrusker. Vier Bücher.* Eine von der Königl. Akademie in Berlin gekrönte Preisschrift. 2 Bände. gr. 8. 1828. 4 Rthlr. 12 gr.

10) *Nösselt, Fr., Kleine Weltgeschichte für Töchterschulen*, und zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen. 3te verbesserte Auflage. 8. 1828. 6 gr.

11) *Tibulli, Albii, Elegiae selectae.* Des *Albius Tibullus* ausgewählte Elegieen, mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen für Studirende und Freunde der römischen Dichtkunst. 8. 1828. 8 gr.

12) *Wentzel, Dr. E.*, de Genitivis et Dativis Linguae graecae, quos absolutos vocant. 8. 1828. 8 gr.

13) *Wissowa, Dr. A.*, Theocritus Theocriteus sive Idylliorum Theocriti suspectorum vindiciae. 8 maj. 1828. 10 gr.

Eine mit kritischem Scharfsinn und mit gründlicher Gelehrsamkeit gearbeitete Untersuchung über die angeblich verdächtigen Idyllen Theokrit's, die jedem Freunde griechischer Poesie und literarischer Forschung höchst willkommen seyn muss.

Naturwissenschaft und *Oekonomie*.

14) *Brettner, H. A., Leitfaden der Physik*, beym Unterrichte derselben auf Gymnasien. 8. 1828. 16 gr.

15) *Fischer, N. W., Ueber die Metallreduction auf nassem Wege.* Veranlasst durch die Schrift des Dr. *Wetzlar* über diesen Gegenstand. 8. 1828. 6 gr.

16) *Weber* (Dr. und Prof.) und Kammerrath *Plathner, neues Jahrbuch der Landwirthschaft.* 5ter Jahrgang, 1stes, 2tes, 3tes Heft. 8. 1828. 1 Rthlr. 16 gr.

Pädagogik.

17) *Morgenbesser, M., Schlesischer Kinderfreund.* Ein Lese- und Lehrbuch für die Stadt- u. Landschulen Schlesiens. 2te verbesserte Auflage. 1ster Theil. 8. 1828. 5 gr.

Staatswissenschaft.

18) *Eiselen* (Professor an der Universität zu Breslau) *Handbuch des Systems der Staatswissenschaft.* gr. 8. 1828. 1 Rthlr. 12 gr.

Theologie.

19) *Gass, Dr. J. Chr.* (Consistorialrath und Prof.), *Ueber den Religionsunterricht in den obern Klassen der Gymnasien.* 8. 1828. 12 gr.

Auf dieses halb amtliche Votum in einer der wichtigsten Angelegenheit machen wir die Herren Directoren der Gymnasien, so wie die Herren Geistlichen ganz besonders aufmerksam.

20) *Neue katholisch-theologische Zeitschrift: Von der katholischen Kirche.* In zwanglosen Heften herausgegeben von Herrn *von Dittersdorf*, zweytem Oberen im Alumnat zu Breslau. 3tes, 4tes Heft. 8. 1828. Geheftet 1 Rthlr.

Alle erschienene Recensionen haben Plan und Inhalt dieser neuen Zeitschrift einstimmig gelobt, und zuletzt die *Tübinger theologische Quartalschrift*, im 2ten Hefte d. J., wo ausführlich über dieses neue Unternehmen berichtet und die darin vorherrschende echt liberale Gesinnung, welche hier Zweck ist, beyfällig anerkannt wird. Gelehrte Theologen des Auslandes haben als Mitarbeiter dieser neuen Zeitschrift sich angeschlossen, und so hoffen wir solche bald, als eine entschiedene werthvolle, nicht bloss in Schlesien, sondern im ganzen katholischen Deutschland verbreitet zu sehen. Die Fortsetzung erscheint ununterbrochen, und die nächsten Hefte enthalten Beyträge von Dr. *Franz Oberthür*, Professor *Silbert*, Dr. *Becherer*, Hofprediger *Hauber* u. a. m.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Valentini, Dr. *Fr.*, der Italienische Lehrer, oder theoretisch-praktischer Lehrgang des Italienischen Sprachunterrichts, worin, nach einer einfachen und leicht fasslichen Methode, die ersten Anfangsgründe dargestellt und dann stufenweise die schwierigsten Punkte der Sprache erleichtert werden. Zum Gebrauch beym Schul- und Privatunterricht. 1ster Band, enthaltend: *die Lehre der Grammatik, nebst praktischen Uebungen zum Uebersetzen ins Italienische.* gr. 8. 1827. 1 Rthlr. 6 gr.

— — 2ter Band, enthaltend: *eine Uebersicht der Grammatik in Italienischer Sprache, Bemerkungen hinsichts der Uebertragung der beiden Sprachen, und eine Auswahl Deutscher und Italienischer*

scher Musterstücke zum Uebersetzen (worunter *Schiller's Neffe als Onkel, Göthe's Geschwister* u. s. w.) *mit untergelegten Italienischen Wörtern und Redensarten.* Nebst einer Kupfertafel. gr. 8. 1828. 1 Rthlr. 6 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Freymüthige Bemerkungen
zur
Preussischen Pharmacopöe
vom Jahr 1827.
Für
Aerzte, Wundärzte und Apotheker
von
Friedrich Catel,
Apotheker in Bernburg.
gr. 8. Bernburg, Gröning. Geb. 16 gGr.
In Commission bey Hemmerde und Schwetschke in Halle.

Der Herr Verfasser gründet seine Bemerkungen auf 30jährige Erfahrung und nicht gewöhnliche Sachkenntniss. Die Schrift dürfte daher allgemeine Aufmerksamkeit verdienen.

Bey Metzler in Stuttgart erschien so eben:

Ueber die in Würtemberg aufgefundenen *Ueberreste von Reptilien,* von Prof. *G. F. Jäger.* Mit Abbildungen. gr. 4. 3 Fl. 54 Kr. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Ebendaselbst erschien 1827:

Abhandlungen über die *fossilen Pflanzenabdrücke* in dem Bausandsteine von Stuttgart. Von Prof. *G. F. Jäger.* Mit Abbildungen. gr. 4. 2 Fl. 54 Kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Zu erhalten durch alle solide Buchhandlungen.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Materialien zu einer vergleichenden Heilmittellehre zum Gebrauch für homöopatisch heilende Aerzte, nebst einem alphabetischen Register über die positiven Wirkungen der Heilmittel auf die verschiedenen einzelnen Organe des Körpers und auf die verschiedenen Functionen derselben. Von *Georg August Benjamin Schweikert. Viertes* Heft. gr. 8. 35 Bogen auf gutem Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr.

Das *erste* Heft (1826, 26 Bogen) kostet 1 Rthlr. 20 gr., das *zweyte* (1827, 21 Bogen) 1 Rthlr. 16 gr., das *dritte* (1828, 34 Bogen) 2 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, den 1. Septbr. 1828.

F. A. Brockhaus.

III. Neue Kupferstiche.

Schulpforta mit feinen malerischen Umgebungen, von der Abendseite treu nach der Natur gezeichnet von Weidenbach, lithographirt von Kretzschmar. 30 Zoll breit, 20 Zoll hoch. Fein Dresdner Colorit. Preis 4 Rthlr. 15 Sgr. (12 gGr.)

Schulpforta nach derselben Zeichnung. 16 Zoll breit und 10 Zoll hoch. Fein Dresdner Colorit. Preis 1 Rthlr. 15 Sgr. (12 gGr.)

Naumburg mit feinen malerischen Umgebungen von der Mittagsseite treu nach der Natur gezeichnet von denselben Künstlern. 30 Zoll breit, 20 Zoll *hoch.* Dasselbe Colorit. Preis 4 Rthlr.

Kösen mit feinen malerischen Umgebungen, *von der* Abendseite treu nach der Natur gezeichnet *von denselben* Künstlern. Dieselbe Grösse, dasselbe Colorit. Preis 4 Rthlr.

Die Kirchen im Preuss. Herzogthume Sachsen malerisch dargestellt. 1stes 2tes Heft in 6 und 5 Platten. Nebst historisch-topischen Beschreibungen. Herausgeg. von mehrern geachteten Gelehrten und Künstlern. gr. 4. auf fein Velinpapier Preis 25 Sgr. (20 gGr.) auf fein franz. color. Zeichen- und Atlaspapier *pro* Heft 1 Rthlr. — NB. Das *zweyte* Heft *enthält* die Domkirche zu Naumburg von zwey Seiten, die Schlosskirche zu Zeitz und die Grundrisse beider Kirchen, für 20 Sgr. (16 gGr.) Wer beide Hefte zusammen kauft, erhält solche für 1 Rthlr.

Grundriss von Naumburg. Eine genaue Situationszeichnung nach und mit den Hausnumern. Gez. von Weniger, lithogr. von Kretzschmar und Nietz. Col. 25 Sgr. (20 gr.) schw. 15 Sgr. (12 gr.)

Obige Kunstwerke sind auf feste Bestellung durch alle Buchhandlungen für beystehende Preise zu beziehen.

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'sche Buch- und Kunsthandlung.

IV. Vermischte Anzeigen.

Fernere Nachricht
über die bey mir erscheinende *Stereotypen-Ausgabe*
des
Corpus juris civilis.
Ein Band von 180—190 Bogen in kl. Folio.

Mit Vergnügen kann ich anzeigen, dass bereits 40 Bogen gedruckt sind, und dass die erste Abtheilung von 90—96 Bogen, die Institutionen und Pandekten enthaltend, im Anfang des Jahres 1829 bestimmt erscheint.

Leipzig, den 20. October 1828.

Karl Cnobloch.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HANDELSRECHT.

PARIS, ohne Angabe des Verlegers: *Collection de lois maritimes antérieures au XVIIIe siècle, dediée au Roi.* Par *J. M. Pardessus.* Tome premier. Imprimé par autorisation du Roi, à l'Imprimerie Royale. 1828. LXXXVIII u. 524 S. gr. 4.

Es ist das gelehrte Publicum auf das wichtige und schätzbare Unternehmen des Hn. *Pardessus*, von welchem Rec. gleich nach Empfang eines der ersten nach Deutschland noch vor der Verbreitung durch den Buchhandel gelangten Exemplare Rechenschaft zu geben eilt, bereits durch eine Ankündigung in der *Thémis ou Bibliothèque du Jurisconsulte* Tom. VI. aufmerksam gemacht worden. Wenn sich gleich nicht leugnen läfst, dafs es uns vielmehr an einer Sammlung der neuern Seerechte seit dem achtzehnten Jahrhundert fehlt, als an einer Sammlung, wie die hier beabsichtigte: so wollen wir nichtsdesto weniger auch diese dankbar entgegennehmen, da es sich schon im Voraus erwarten läfst, dafs ein theoretisch und praktisch tüchtiger Gelehrter, wie Hr. *P.*, (er ist Rath am Cassationshofe und zugleich Professor des Handelsrechts in Paris) etwas Vorzügliches liefern werde, zumal sobald, wie hier, königliche Freygebigkeit ihm Quellen und Hülfsmittel aller Art zu Gebote stellt, und ihn in den Stand setzt, etwas bisher in der Maafse Unmögliches zu leisten. Auch ist es anzuerkennen, dafs Hr. *P.* sich die mühsamsten Nachforschungen selbst über weniger erhebliche Nebenumstände nicht hat verdriessen lassen, und dafs er besonders es verstanden hat, nicht blofs die Hülfe französischer Gesandten und Consuln in allen Gegenden, sondern auch die Gefälligkeit ausländischer Gelehrten für sein Unternehmen gehörig zu benutzen. Rec. will sich nun bemühen, dem Publicum eine gedrängte Uebersicht dessen zu geben, was der vorliegende erste sehr voluminöse Theil Neues enthält; er beschränkt sich dabey auf wenige eigene Bemerkungen.

Der Vf. beabsichtigt in dieser dem Könige gewidmeten Sammlung einen correcten Abdruck aller Seegesetze seit den ältesten Zeiten des Handels bis zum achtzehnten Jahrhundert, nebst zweckmäfsigen Einleitungen zur Kritik und zum Verständnifs dieser Seerechte, welche dem Anschein nach (vgl. S. 29. Anm. S. 137. Anm.) aus seinen Vorlesungen über den Gegenstand entstanden sind. Der erste Theil zerfällt aufser einer allgemeinen Einleitung und einem f. g. Präliminarkapitel in elf Kapitel. In der Einleitung giebt der Vf. auf 82 S. eine natürlich nur kurze Geschichte des Seehandels oder eigentlich des Handels überhaupt von den ältesten Zeiten bis zur Entdeckung von Amerika, mit Nachweisung der Quellen. Rec. will bey derselben nicht verweilen, um für das Wichtigere, was folgt, Raum zu gewinnen. Nur so viel: man stöfst besonders hier und in dem Präliminarkapitel zwar auf manche geistreiche Bemerkung, aber oft unter für Deutsche überflüssigen und leeren Declamationen. Es ist bekannt, dafs wissenschaftliche Arbeiten in Deutschland einen ganz andern Character zu haben pflegen, als in Frankreich und England. Worin die Gelehrten dort uns Muster seyn können, das ist die geschmackvollere und lebhaftere Einkleidung, wodurch sie auch den sprödesten Stoffen selbst für Nichtgelehrte Interesse verschaffen.

In dem *Präliminarkapitel* wird die Wichtigkeit einer sorgfältigen Kenntnifs der Seegesetze gezeigt. Es ist dieser Legislation vor allen übrigen ein hoher Grad von Universalität eigenthümlich. Der Vf. macht (S. 3.) die wichtige Bemerkung: „Das schlechteste Civilgesetzbuch würde dasjenige seyn, welches für alle Völker ohne Unterschied bestimmt wäre; das schlechteste Seerecht das, welches nur dem besondern Interesse und dem eigenen Gebrauche eines bestimmten Volks sein Daseyn verdankt." „Es ist auffallend, dafs die Römer ihr *See*recht von einem unterjochten Lande entlehnten; die die Welt beherrschenden Cäsaren erhoben das Rhodische Recht zum allgemeinen Seerecht. Die Gebräuche einer kleinen Insel, die Rollen von Oleron, verbreiteten ihr Ansehen von Frankreich nach Spanien, England, den Niederlanden u. s. w. Das *consolato del mare*, von dem man den Urheber so wenig weifs, als Ort und Zeit des Ursprungs, dient noch als Regel bey allen seefahrenden Nationen." Man kann die alten Seegesetze als die Quelle aller neuern betrachten. Unter allen Seerechten aber findet sich eine merkwürdige Uebereinstimmung. — Der Vf. beschränkt seine Sammlung und diese Bemerkungen auf das *Privat*seerecht. Ausgeschlossen davon sind die Gesetze über die Marine, über das Seezollwesen, über Gegenstände der politischen Handelsökonomie. Um eine äufsere und innere Rechtsgeschichte für das Seerecht zu liefern, will der Vf. die Documente, die er abdrucken läfst, mit einer Untersuchung der Zeit und des Orts ihres Ursprungs, ihrer Veranlassung, sofern sie Ausflüsse der Gesetzgebung oder blofs Gebräuche sind, begleiten, und dabey eine Ueber-

ficht über die Seegefetzgebung derjenigen Völker überhaupt, von welchen diefe Gebräuche oder Gefetze herftammen, und über die Urfachen und Umftände ihrer Bekanntfchaft oder Herrfchaft bey andern Nationen geben.

Der Vf. meint hierin etwas Eigenthümliches zu liefern vor den übrigen allgemeinen literarhiftorifchen Werken über Seerecht, von denen er fechs kennt: nächft der Einleitung von *Andreas Lange*, des *Michael de Jorio* 1781 auf Befehl Königs Ferdinand IV. verfafstes Project eines Seegefetzbuchs in vier Quartbänden, wovon nur 25 Exemplare gedruckt und keins in den Buchhandel gekommen ift. Der zweyte Band diefes intereffanten Werkes enthält eine Sammlung von mehreren Seegefetzen. In *Azuni's fyftema univerfale*, welches franzöfifch zu Paris 1806 in 2 Voll. 8. erfchien, ift das vierte Kapitel, dafelbft befonders abgedruckt (1810, Paris 8.), dem *Jorio* buchftäblich nachgefchrieben, ohne ihn zu nennen. Schon der Advocat *Pagano* hat in einer Differtation (Neapel 1798, 4.) diefes Plagiat aufgedeckt. *Boucher Confulat de la mer* 1808. 2 Voll. 8. hat im erften Theile eine hierher gehörige Einleitung. Ebenfo *van Hall*, Profeffor des Rechts zu Amfterdam, Abh. *de magiftro navis* 1822, 8. *Elardus Meyer Diff. de hiftoria ll. maritimarum medii aevi celeberrimarum.* Gotting. 1824. 4. In der Note citirt der Vf. noch eine franzöfifche Abh. von *Groult* über das Seerecht (1786) und die von ihm mehrmals getadelte *Diff.* von *Gildemeifter fitne aliquod fueritve ius maritimum univerfale?* (Gott. 1803).

Von Sammlungen der Seegefetze oder Seegebräuche kennt er nur acht. Er hat fich ein Werk von *Miege the ancient fea-laws* nicht verfchaffen können. *Welwood* (der Vf. fchreibt es *Veluold*) *abridgment of all fea-laws* ift nur ein kurzer Auszug einiger älterer Seerechte. Die ihm bekannten find folgende:

1. Die ältefte Sammlung ift überfchrieben: *Libre appellat Confolat de mar*, zuerft gedruckt zu Barcelona 1494, fol. *Boucher* hat diefelbe Ausgabe benutzt. Auf der königl. Bibliothek zu Paris befindet fich das einzige Mf., das der Vf. kennt. Er glaubt nicht, dafs zu Barcelona und überhaupt in Spanien eins exiftirt.

2. *Het boeck der Zeerechten.* 4. Der Vf. führt, aber wie es fcheint nach andern Angaben, als die ältefte Ausgabe die von 1594 an. *Martens* kennt nur die von 1664, f. Grundrifs des Handelsrechts §. 145 Not. *a*) und §. 146. Not. *p*).

3. *Adrian Verwer's* Sammlung mit Commentar 1711. 4. Hierin ift eine neue Zufammenftellung der Wisbyer Compilation und die Ordonnanzen von Carl V und Philipp II.

4. *Clairac's Us et Coutumes de la Mer.* 1647, 4. (*Martens* citirt §. 144 eine Ausgabe von 1661).

5. *A general Treatife of the dominium of the fea.* 4. zuerft ohne Jahrszahl (*Martens* giebt §. 146. Not. *d*) 1705 an), aber 1757 von *Leclercq* unter dem Titel: *Allgemeene Verhandeling van de Heerfchappy der Zee* — ins Holländifche überfetzt.

6. *Biblioteca di gius nautico* 2 Voll. 4. 1785 zu Florenz angefangen, aber unvollendet.

7. *Engelbrecht corpus juris nautici*, von dem der Vf. S. 480. Not. behauptet, dafs er im Ganzen nur *Verwer* copirt habe.

8. *Capmani codigo.*

Dafs *Pardeffus* fich in feiner Collection auf die Gefetze bis zum achtzehnten Jahrhundert befchränkt, hat hauptfächlich den zufälligen Grund, dafs der verftorbene König *Ludwig* XVIII durch ein Decret vom 9. Juni 1822 ihn mit einer *Sammlung der gegenwärtig gültigen Handelsgefetze Europa's* (ein wahrhaft königliches Unternehmen!) beauftragt hat, und dafs hier, man fieht recht genau nicht, aus welchem zureichenden Grunde, mit dem achtzehnten Jahrhundert der Anfang gemacht werden foll, fo dafs fich diefes Werk für das Seerecht an fein jetziges anfchliefsen wird.

Im *erften* Kapitel wird nun von den alten Völkern gehandelt, von denen keine Seegefetze exiftiren S. 17 ff. Hier führt der Vf. *Meyer's* Meinung an, dafs das Rhodifche Gefetz nicht *gefchrieben*, fondern nur Gebräuche gewefen, fucht fie aber freylich (S. 23. 24.) mit etwas befremdlichen Gründen zu widerlegen. Sodann giebt er eine ziemlich reiche Literatur über die bekanntlich fchon von *Bynkershoeck* in Zweifel gezogene Echtheit der zuerft von *Schardius* zu Bafel 1591, nachher wieder von *Löwenklau* und *Vinnius* abgedruckten Sammlung Rhodifcher Gefetze (S. 24—28.). Er widerlegt die von *Vulin* u. A. neuerdings wieder in Schutz genommene Echtheit noch aus innern Gründen (vgl. noch S. 165 ff.). Hiernach ftellt er Vermuthungen auf über die Zeit, da das echte Rhodifche Seerecht entftanden feyn kann, welches er nach der Zeit des Emporblühens von Athen fetzt, und daher im attifchen Rechte die Quelle des Rhodifchen findet.

Im *zweyten* Kapitel wendet der Vf. fich *nun* zu den Seegefetzen der Griechen, befonders *der Athenienfer* (S. 36 ff.). Hier theilt er auch *den älteften* Bodmereycontract, den wir haben, in einer Ueberfetzung mit. Bekanntlich hat ihn *Demofthenes* in der Rede wider Lacritus T. 2. p. 925 fqq. Ed. *Reiske* aufbewahrt. — Rec. kann hier fein Bedauern nicht unterdrücken, dafs die Privatreden des Demofthenes noch immer keinen *Friedrich August Wolf* gefunden haben. Es ift, auch nach *Bekker's* kritifcher Ausgabe, doch fchlimm, fich noch mit dem Kommentar von *Reiske* behelfen zu müffen.

Das *dritte* Kapitel giebt die Seegefetze der Römer (S. 53 ff.). Der Vf. glaubt in der bekannten Stelle von Cicero's Briefen nicht mit *Heineccius*, *Ayrer* und *Hugo* den Wechfel-, fondern den Affecuranzcontract zu erkennen, ebenfo in Fr. 67. de V. O. (45, 1), und nimmt fomit an, dafs die Römer diefen Vertrag nicht blofs als einen acceſſorifchen gekannt haben.

Im

Im *vierten* Kapitel, überschrieben Europäisches Seerecht, während der Völkerwanderung, geht der Vf. dasjenige durch, was sich zum Seerecht im Theodosianischen Codex, Alarichs Breviar, dem Edict von Theodorich, in den Formelsammlungen, Isidor, Brachylogus, des Petrus Excerpten u. s. w. findet. Er bekennt in der Anmerkung S. 137, dass er diess Kapitel schon in den Druck geschickt habe, ehe er *Savigny*'s Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter kennen gelernt, „*écrite malheureusement pour lui et pour tous les amis de la science, dans une langue peu familière aux Français*"! — Zuletzt verweilt er am längsten bey *Amalfi* (S. 142 ff.), und folgert aus der Urkunde vom 9. May 1190, in der Neapel den *negotiatoribus, campsoribus et apothecariis* (Eigner grosser Waarendepots s. *Hüllmann* Städtewesen des Mittelalters Th. 1. S. 120. 121.) *de ducatu Amalphiae* zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten Consuln *) zu ernennen erlaubt, dass Amalfi schon ein Gesetzbuch gehabt haben müsse, und dass diess dann die *tabula amalfitana* sey, deren zuerst *Freccia* (der 1570 lebte, und dem diess alle spätern Schriftsteller unter Berufung auf ihn nachgeschrieben haben) in s. Werke *de subfeudis lib.* 1 *cap.* 7 gedenkt. Allein *Pardessus* geht hier wohl zu weit. Die Urkunde besagt nur *veteres bonos usus*, wonach sie ihre Processe schlichten möchten, und es erheben sich sonst so viele Zweifel gegen die Existenz dieses Seerechts, wozu namentlich der kommt, dass es auch den wichtigen und unermüdlichen Nachsuchungen unseres Vfs nicht gelungen ist, sich eine Auskunft oder gar eine Abschrift von demselben in Italien zu verschaffen, weshalb fast nichts übrig bleibt, als mit ihm zu vermuthen, dass Freccia kein anderes Gesetz nennt, als das von dem unter die Bothmässigkeit von Amalfi gehörigen *Trani*, überschrieben *ordo et consuetudo maris* v. J. 1063.

Das *fünfte* Kapitel hat das Seerecht des orientalischen Kaiserthums zum Gegenstande (S. 155. ff.). Hier handelt der Vf. von den Basiliken, deren 53. Buch vom Seerecht ausschliesslich gehandelt haben muss, wie diess durch zwey Handschriften der Basiliken auf der königl. Bibliothek von Paris (die Coislinsche und No. 1357 vom alten Stamm der königl. Bibliothek), die ein Inhaltsverzeichniss aller Bücher und Titel des ganzen Werks enthalten, bestätigt wird (S. 156.). Bey dieser Gelegenheit berichtigt er die Nachricht in *Hugo's* Rechtsgeschichte (Ausg. 8. S. 812.) aus *Pilat's* eigener Ausgabe dahin, dass dieser nur die Varianten in den Pariser Handschriften der Basiliken gesammelt und einem nordischen Gelehrten geschickt habe, dessen Name ihm entfallen. Ungeachtet ferner *Hugo* in allen Ausgaben seiner Rechtsgeschichte auf das Bestimmteste behauptet, *Cujacius* müsse die vorletzten sieben Bücher der Basiliken gehabt haben, so meint gleichwohl *Pardessus*, es sey nicht unmöglich, dass er die Stelle *Obss.* l. IX c. 28 aus der *synopsis minor* entlehnte. Der Vf. theilt demnächst das Inhaltsverzeichniss des 53. Buchs mit, wie es sich in dem Coislinschen Ms. findet. Hier hat es sieben Titel, das Ms. 1357 hat ausserdem noch einen achten. Denselben Inhalt giebt *Tipucitus* an, den *Assemani* in der *bibliotheca iuris orientalis* T. I. pag. 503 sqq. grösstentheils edirt hat. Sodann stellt der Vf. aus der *synopsis maior* alles Dasjenige zusammen, was zu dem 53. Buche gehört haben mag, und was denn freylich fast buchstäblich im Römischen Recht enthalten ist (S. 159—163.). Er sucht das vom 53. Buche Verlorne aus einem griechischen Gesetzbuche von Cypern aus dem dreyzehnten Jahrhundert zu ergänzen, das sich noch im Manuscript auf der königl. Bibliothek zu Paris unter No. 1391 unedirt befindet (vgl. S. 163. Anm 2.), und woraus wenigstens die 12 §§. vom Seerecht mit den Basiliken völlig übereinkommen; ferner aus einer ebenfalls noch ungedruckten *synopsis minor*, wovon zufolge Lambecius ein Ms. sich auf der Wiener, nach Assemani auf der Bibliothek des Vaticans, und nach Baudini (*bibliotheca Medicea* T. III. p. 206.) auf der Laurenziana sich befindet. Diese *minor* ist ein Abriss der Basiliken, der nur den Sinn derselben ohne allen wörtlichen Auszug mittheilt. Der Vf. mag *Docimus* geheissen haben, wann und wo er lebte, ist nicht zu bestimmen. Cujacius hat diese *minor* auch gekannt *Obss.* XVII, 10. Der Abdruck, den *Pardessus* S. 195—204 giebt, ist nach einer ihm von Angelo Mai besorgten (S. 164. 195.), wohl nicht sehr genauen Copie der Vaticanischen Handschrift No. 319. Weiter ergänzt *P.* das 53. Buch mittelst des *poema nomicon* von *Michael Attaliota*, abgedruckt in der Löwenklauschen Sammlung, wovon die Pariser Bibliothek mehrere Mss. besitzt. Zu demselben Ende hat er von Constantin Harmenopulus *Procheiron juris* die Stellen vom Seerecht und zwar nach der Reizischen Ausgabe in *Meermanns Thesaurus* T. VII wieder abdrucken lassen, wiewohl Harmenopulus fast nichts enthält, was nicht schon die *synopsis minor* hätte, und ohne Rücksicht auf die 12 Mss., welche die königl. Bibliothek von Paris hat. Ebenso lässt der Vf. die übrigen obigen Ergänzungen des 53. Buchs abdrucken, nachdem er S. 179 ff. alle auf das Seerecht bezüglichen Basilikenstellen vorangeschickt hat, wozu ein junger Neugrieche *Rhally* die Pariser Mss. benutzte.

Das *sechste* Kapitel widmet der Vf. der Sammlung Rhodischer Gesetze, welche, wie erwähnt, ihm zufolge weder in die Zeit, da Rhodus mächtig war, noch in die Zeit gehört, wo die Römer das Rho-

*) Rec. ergreift diese Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, wie auch diese Urkunde ein wichtiger Beytrag zu der Geschichte des Ursprungs der *consules mercatorum* ist, die sich schon 1107 zu Pistoja finden, bekanntlich nichts mit dem Gesandtenrechte gemein haben, und sich auf das alte Princip gründen, dass ein Jeder von seinen Landsleuten zu richten sey. Schätzbare Notizen zu dieser Geschichte hat kürzlich Dr. *Lappenberg* in einer gehaltvollen und lehrreichen Recension von *Hüllmanns* Städtewesen des M. A. gegeben, s. Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1828. Febr. Sp. 283—285. Möchte die Fortsetzung dieser Recension bald erscheinen!

Rhodische Recht adoptirten, und wovon mit Unrecht Fabrot das dritte Stück für den achten Titel des 53. Buchs der Basiliken annahm. Zuerst beschäftigt sich *Pardessus* mit den vier Mss. dieser Collection auf der Pariser Bibliothek. In diesen Mss. fehlt das in den gedruckten Ausgaben von *Löwenklau* und *Vinnius* befindliche vierte Stück, der Auszug aus einem dem *Docimius* zugeschriebenen Buche *de jure*, und ergiebt sich aus der Ansicht dieser Mss., dass die übrigen drey Stücke nicht ein zusammenhängendes Ganze bilden, auch nie als ein einziges Werk betrachtet worden sind. Der Vf. zeigt ferner aus innern Gründen (S. 211—215.), dass das erste Stück, eine Art Vorrede, falsch ist, und von einem unwissenden oder ungeschickten *Grec affamé* den andern beiden später beygefügt seyn muss. Ebenso wenig ist das zweyte Stück echt, was jedoch als eine Privatsammlung von Seegebräuchen zum Nutzen von Privatpersonen compilirt seyn mag. Von dem dritten Stücke giebt es die meisten Handschriften, in denen es aber offenbar unrichtig als Auszug des elften Buchs der Pandekten bezeichnet wird. Diess Buch handelt bekanntlich gar nicht von dieser Materie; die von Mss. begünstigte Emendation in das 14. Buch hilft wenig, da die Anordnung durchaus verschieden ist, und ein Auszug anderer Digesten als von Justinian, lässt sich hier nicht annehmen, da nur diese Gesetzeskraft haben und von den Nachfolgern nur theilweise modificirt sind. Es ist auffallend, dass dieses dritte Stück das in den Pandekten und Basiliken standhaft beobachtete Princip der Theilung aller Havarien in gemeinschaftliche (Havariegrosse) und besondere (Havarieparticuliere) verlässt, und alle Havarien als gemeinschaftlich, Casco und Ladung als ein Ganzes, *unum germen* (wovon der italienische Name des bekannten Contracts *germinamento*), das alle Verluste solidarisch trägt, betrachtet. *Pardessus* folgert daraus, dass diess dritte Stück einer Zeit sein Daseyn verdankt, wo man noch keine Assecuranzen kannte, und sich daher gegenseitig die durch die Einfälle der Normänner und Sarazenen im mittelländischen Meere vergrösserten Seegefahren gewissermasen garantirte. Da die *synopsis major* daraus 15 Kapitel extrahirt hat, und dieselbe vor 1167 ausweise des Vaticanischen Mss., das in diesem Jahre geschrieben ist, abgefasst seyn muss: so ist das dritte Stück ebenfalls gewiss spätestens aus jener Zeit. Auch das griechische Gesetzbuch der Insel Cypern bestätigt, dass es im zwölften Jahrhundert existirte, da dasselbe in diesem Jahrhundert redigirt wurde und jenes Stück auch enthält. Unserem Vf. scheint diess dritte Stück älter als die Basiliken, da es sich nicht auf diese, sondern auf Justinians Digesten und Codex bezieht *). Auf jeden Fall ist das dritte Stück von der ganzen Compilation das älteste. Vielleicht hat der Vf. dieser Privatsammlung *Rhodion* geheissen, auf welche Conjectur die Lesart der Ueberschrift in mehren *Codd.* führt: *Νόμος Ῥοδίωνος* **).

Was den innern Werth der Sammlung anlangt, so ist er schon nach dem Bisherigen leicht auszumitteln. Das erste Stück ist, der Meinung des hier ersichtlich getäuschten Gothofredus ungeachtet, das nutzlose Machwerk eines hungrigen Griechen; im zweyten stösst man auf mehrere nicht zu verachtende Seeregeln. Am meisten Anerkennung gebührt dem dritten, das mehrere, durch das Bedürfniss gebotene See-Usanzen nachweist.

Es ergiebt sich übrigens, dass *Martens* §. 143. der Berichtigung bedarf. Was die Geschichte von Rhodus im Mittelalter (vgl. hierüber u. A. *Joseph von Hammer's* topographische Ansichten, Wien 1811. 4. S. 61—90.) zur Kritik der Sammlung etwa darbieten könnte, ist noch von *Pardessus* nicht benutzt.

Es folgt S. 223—227 eine systematische Uebersicht des Inhalts der Sammlung, S. 228 ein Verzeichniss der ausser den französischen vorhandenen Manuscripte. Von den zahlreichen gedruckten Ausgaben scheint die von Schard 1591 die älteste. S. 231 ff. liefert *P.* einen nach den Pariser Mss. berichtigten Abdruck und eine lateinische Uebersetzung der ganzen Collection, so wie S. 259. aus *Tipuciti Paratitlis* den hier zuerst edirten Abschnitt *de lege Rhodia*.

(*Der Beschluss folgt.*)

PÄDAGOGIK.

TRIER, b. Gall: *Ueber Erzeugung der Liebe für König, Volk und Vaterland.* Ein Beytrag zum vaterländischen Erziehungswesen. Von *Servateur Muhl*, Lehrer am königl. preuss. Schullehrerseminar zu Trier. 1828. XXXII u. 176 S. 8. (16 gr.)

Ein wichtiges Kapitel der Erziehungskunst wird hier abgehandelt, nachdem der Vf. in der Einleitung die Stellung desselben in der Wissenschaft überhaupt richtig nachgewiesen hat. Die Belehrung, die derselbe giebt, sind sowohl paränetisch als historisch und sollen durch eingestreute Lieder und Verse Leben erhalten. Nicht immer scheint uns der Zweck völlig erreicht: denn eines Theils ist nicht bestimmt genug ersichtlich, ob der Lehrer das Ganze mehr als Leitfaden zu Vorträgen benutzen, oder ob der Schüler es selbst in die Hand nehmen soll; anderntheils ist der Ton zuweilen etwas zu trocken, und die Auswahl der poetischen Stücke hätte auch hier und da zweckmässiger seyn können. Indessen wird das Buch, dessen Zweck wacker und gut ist, im Ganzen brauchbar gefunden werden.

---

*) An dieses Argument des Vfs wird freylich in Deutschland seit *Biener's* Geschichte der Novellen Niemand mehr glauben.

**) Wenn nicht die Endigung *ωνος* bloss aus einer missverstandenen Endung *ος* oder *ων* entstanden ist.

Anm. d. Red.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HANDELSRECHT.

Paris, ohne Angabe des Verlegers: *Collection de lois maritimes antérieures au XVIIIe siècle, dediée au Roi. Par J. M. Pardessus etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Sehr interessant ist das im *siebenten* Kapitel behandelte Seerecht der durch die Kreuzfahrer eroberten Länder im Orient S. 261 ff. Die Gesetze des Königreichs Jerusalem hiessen bekanntlich Assisen (*s. du Cange*). Für das Seerecht ist wichtig die *assise de la court des borgés ou bourgois*. Diese Assisen sind französisch geschrieben. Die meisten Kreuzfahrer, die das Königreich Jerusalem stifteten, waren Franzosen, die dahin ihre Gesetze und Gebräuche brachten. *Pardessus* beschreibt die Einrichtung der daselbst von Gottfried von Bouillon gestifteten Assisen. In der Form, wie wir die Assise oder Gesetzsammlung des bürgerlichen Gerichtshofs haben, scheint sie ursprünglich und unverändert (S. 267. 268). Sie ist wichtig für das Studium des ältern französischen Privatrechts überhaupt. Ludwig XVI. beabsichtigte daher einen Abdruck beider Assisen, sowohl der der Barone als der der Bürger; in Folge seiner desfallsigen Verfügungen kam, wie diess aus einem diplomatischen Briefwechsel des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten nachgewiesen wird, in zwey Bänden eine kostbare Abschrift abseiten der Republik Venedig nach Paris, wo sie aber wahrscheinlich in den Stürmen von 1793 umgekommen ist. Dagegen ist die Originalhandschrift von Venedig nach Wien verschlagen, und nach einer davon genommenen neuen Copie S. 275 ff., hier abgedruckt, so weit das Seerecht dabey interessirt ist, nämlich von Cap. 40 — 46. *inclusive*. Es scheint, als wenn die Assise nur einzelne Streitfragen, im Seerecht von Oleron, der Statuten von Marseille, dem römischen Recht und den Basiliken unentschieden, beantworten und das gemeine Recht ergänzen sollte. Sie erscheint hier zuerst im französischen Originaltext. Eine italienische Uebersetzung ist 1534 und in *Canciani's* Sammlung Tom. 2. und 5. herausgekommen. Auch ist der französische Text ins Griechische übertragen, von welcher noch ungedruckten Uebersetzung ein mangelhaftes Exemplar auf der Pariser Bibliothek unter No. 1390 aus dem funfzehnten Jahrhundert existirt.

Im *achten* Kapitel kommt der Vf. auf das Seerecht, unter dem Namen *Rooles* oder *Jugemens d'Oléron* bekannt (S. 283 ff.). Als eine Uebersetzung davon sieht *Pardessus* die *Jugemens de Damme* oder die Gesetze von Westcappeln, und jünger als beide das Wisbysche Seerecht an: wonach denn freylich *Martens*, der noch *Vinnius* folgt, §. 145. Not. 6), zu berichtigen seyn würde. — *Clairac's* Abdruck der Sammlung von Oleron in f. *Us et coutumes de la mer*, wovon 1647 die erste Ausgabe erschien, ist die gangbarste, und nach einem jetzt verschollenen Werke von *Garcie* dit *Ferrande*, betitelt *Grand Routier de la mer*, besorgt. Dieser Abdruck enthält ungefähr zwanzig Artikel mehr als die drey zu Oxford und London befindlichen Handschriften, und als die damit übereintreffenden ältesten Abdrücke, z. B. in der Ausgabe der *ancienne coutume de Bretagne* v. J. 1485. Nimmt man hinzu, dass die Rechtssprüche von Dammen oder Gesetze von Westcappeln ebenfalls nur die 24 Artikel jener Handschriften enthalten, so wie eine castilianische Uebersetzung spätestens v. J. 1266; so ergiebt sich, dass das Ganze so, wie es Clairac hat, nicht zu derselben Zeit zusammen getragen ist. *Pardessus* unterscheidet vier verschiedene Segmente. Das erste enthält ausser den 23 ersten Artikeln von Garcie und Clairac noch zwey in den englischen Handschriften und den ältern Ausgaben befindliche. Das zweyte Stück besteht aus zwey Artikeln von späterem Datum, welche die Mss. nicht haben. Das dritte umfasst acht bisher nicht edirte Artikel, die *Pardessus* nach dem Stil für noch älter hält, als die von Garcie und Clairac edirten. Das vierte Stück begreift zwanzig Artikel, die vom Schiffbruch, Strandrecht und herrenlosem Gut handeln.

Hiernächst prüft und widerlegt *P.* die Ansicht, welche die Engländer dem Selden nachgeschrieben haben, als ob die *Jugemens d'Oléron* englischen Ursprungs wären (S. 288 — 297.), und vindicirt dieselben seiner Nation. Wichtig für diese Ansicht ist die *ordonnance* vom J. 1364. Diese bestätigt diejenigen von 1340, 1350, 1357 und 1361, worin den Castilianern in Frankreich Handel zu treiben erlaubt, und ihnen die den Portugiesen durch eine *ordonnance* vom Januar 1309 bewilligten Privilegien ebenfalls eingeräumt werden. Dabey bemerkt sie Art. 42, dass die Streitigkeiten der Castilianer nach dem Recht und Gesetz von Leyron (Oléron) gerichtet werden sollen, und bestimmt damit ersichtlich nichts Neues, sondern eine alte, seit 1309 anerkannte Thatsache. Eine ebenfalls sehr alte Instruction über Admiralitätsrechte, bey *Fontanon* (die *Meyer* in f. *historia Il. maritim.* §. 23. nicht richtig als Edict oder *ordonnance* bezeichnet) erwähnt auch, dass die Admiralitätsrichter

ter nach den Gesetzen von Oleron sprechen. Es ist nicht anzunehmen, dass die Franzosen den Castilianern sollten ein englisches Recht bewilligt haben, um danach französische Richter sprechen zu lassen. Dagegen findet *Pardessus Valin's* Raisonnement für die französische Herkunft des Seerechts von Oleron darum unanwendbar, weil dasselbe sich auf die Vergleichung einiger englischer Statute mit Artikeln stützt, die nicht in der ursprünglichen Sammlung zu finden sind, sondern in dem letzten Stücke, welches einer spätern Zeit angehört. Er meint, dass die *Roles* schriftlich verfasst sind gegen das Ende des elften Jahrhunderts, möglicher Weise in einer ältern Sprache, als die in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Sie sind von keiner gesetzgebenden Behörde ausgegangen, sondern, so wie alle Gerichtsacten jener Zeit, auf Pergamentrollen geschriebene gerichtliche Urkunden über Entscheidungen der damals am häufigsten vorgekommenen Seesachen. Sie sind ursprünglich nicht für Oleron, sondern für die ganze französische Küste von Bordeaux bis Flandern, für das Meer von England und Schottland berechnet. Man fühlte in Seeprocessen, die nicht durch Gewalt oder abergläubische Gebräuche, sondern durch Recht und Vernunft entschieden werden konnten, das Bedürfniss einer Sammlung von Entscheidungen, denen die allgemeine Beystimmung eine Art von Sanction verliehen hatte. Ein solches Bedürfniss gab zu der Sammlung Veranlassung. Den Namen von Oleron hat sie vielleicht ganz zufällig dem Notar oder Schreiber auf dieser Insel zu verdanken, dessen Abschrift gerade allen übrigen auf unsere Zeit gekommenen zum Typus diente. *Pardessus* sucht diese Conjectur mit Gründen zu unterstützen (S. 305.). Er beseitigt die frühere Meinung, als ob die Sammlung auf Veranlassung der Eleonore von Guienne veranstaltet sey (S. 306—309.). Doch gilt alles bisher Gesagte nur von dem ersten Fragmente der Sammlung; das zweyte unbedeutende ist auch französischen Ursprungs, und findet sich nur in den französischen Handschriften und alten Ausgaben. Das dritte Stück gehört England an. Das vierte ist nicht bloss der Sprache, sondern auch dem Inhalte nach, der dem Zustande der Dinge zur Zeit der Redaction des ersten Stücks widerstreitet, späteren Ursprungs (S. 313—319.), und vielleicht die Normandie dessen Vaterland (S. 319.).

Ausser den bekannten Uebersetzungen, die *Martens* §. 144. *b*) anführt, bemerkt *P.* auch eine holländische von *Leclercq* in dessen Werke: *Allgemeene Verhandeling van de Heerschappy der Zee*, gemacht nach der englischen in *a general treatise*. Bey dem Abdruck, den *P.* S. 323 ff. mit einer neufranzösischen Uebersetzung folgen lässt, sind die englischen Mss. zu Grunde gelegt und die französischen alten Ausgaben und Handschriften benutzt.

Im *neunten* Kapitel untersucht der Vf. die Seegebräuche der südlichen Niederlande, die man unter dem Namen *Jugemens de Damme* oder Gesetze von Westcappeln kennt. In Flandern blühte der Handel schon im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhu[ndert] *Meyer annales Flandrici* p. 18. versichert, das[s] Brügge von Kaufleuten aus allen Gegenden be[sucht] wurde. Wohl etwas übertrieben sagt Derselbe: *nempe Flandria totius prope orbis stabile merc[ati]bus emporium: septemdecim regnorum negot[ia]tum Brugis sua certa habuere domicilia ac [...] praeter complures incognitas pene gentes quae [...]que confluebant.* Besonders merkwürdig ist, [was] die *Chronyk van Vlaendern* cap. 40. p. 462. erzä[hlt]: „Auf Ansuchen der Einwohner von Brügge im J. [...] erlaubte der Graf von Flandern in dieser Stadt d[ie] Errichtung einer Assecuranzkammer, *mittelst* d[er] die Kaufleute ihre Waaren vor Seegefahr gegen einige Procente so versichern lassen konnten, *wie da[s]* noch jetzt geschieht. Es wurden aber *eigene Gesetze* und Förmlichkeiten vorgeschrieben, *denen* Versicherer wie Kaufleute sich unterwerfen mussten." (*Pardessus* hat diese Gesetze nicht ausfindig machen können.) Zu derselben Zeit hatte die Stadt Dammen einen nicht weniger belebten Seehandel, der das Bedürfniss von Seegesetzen anregte. Aber ehe Gesetze entstanden, nahmen die südlichen Niederlande Gebräuche an, und diese sind es, welche mehrere Schriftsteller unter dem Namen der Städte Westcappeln oder Dammen bekannt gemacht haben. Diese Gebräuche sind in 24 Artikeln enthalten, welche buchstäblich mit den 24 ersten Artikeln der Sammlung von Oleron übereinkommen, und die Flandern zufolge *Ps.* Meinung von Frankreich entweder direct oder durch England entlehnt hat. Der Vf. bestreitet von S. 357 ff. an des holländischen Kaufmanns *Verwer* Ansicht, der in seinem zuerst 1711 und dann 1736 gedruckten *Nederlands Zeerechten* die Urheberschaft jener Sammlung den südlichen Niederlanden beylegen will. — Die Gebräuche von Dammen wurden auch in Seeland angenommen, und erhielten hier den Namen der Gesetze von Westcappeln. Eine plattdeutsche Ueberseztung befindet sich in Lübeck, drey andere in Hamburg, wovon die eine vom J. 1469, die andere der Schrift nach aus dem funfzehnten Jahrhundert. Man hat auch eine dänische Version, abgedruckt in *Sandwig's* Annalen Christian II. *Pard.* liefert die *Jugemens de Damme* nach *Verwer* mit einer von einem jungen Manne, *de Leclercq*, besorgten französischen Uebersetzung S. 371 ff., und die Gesetze von Westcappeln nach Boxhorn S. 385 ff.

Der Gegenstand des *zehnten* Kapitels sind die Seegebräuche der nördlichen Niederlande, verbreitet unter dem Namen *Coutumes d'Amsterdam, d'Enchuyssen et de Stavern* S. 393 ff. — Die Coutumes *d'Amsterdam*, die in andern Mss. den Namen von Stavern und in noch andern den von *Enchhuyssen* tragen, sind theils buchstäbliche Uebersetzung, theils Nachbildung der Rollen von Oleron. *Verwer* legt ihre Abfassung in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, später als die Urtheile von Dammen. Man kann sie nach Mss. im Hamburger Stadtarchiv vielleicht für älter halten, und dann gehören sie Stavern in

n Friesland. Pardessus zeigt aus mehreren Gründen, dass die Meinung, die sie als eine Uebersetzung des Wisbyschen Seerechts betrachtet, unhaltbar sey, und dass sie gewiss in den nördlichen Niederlanden abgefasst sind. S. 403. führt er die gedruckten Ausgaben auf. Verwer hat sie nach zwey Handschriften abdrucken lassen. Später als er, van Leuwen und Wagenaar. Pardessus hat S. 405 ff. den Text von Verwer mit einer französischen Uebersetzung seines jungen Freundes de Leclercq und S. 418 ff. den Text von Wagenaar (Description d'Amsterdam tom 2. p. 549.), der ihm einer der ältesten zu seyn scheint, seiner Sammlung einverleibt.

Das elfte und letzte Kapitel des ersten Theils beschäftigt sich mit dem Wisbyschen Seerecht (S. 425 ff.). Pardessus vertheidigt die Ansicht, dass die Compilation, bekannt unter dem Namen Hogeste Waater Recht tho Wisby nicht vor dem vierzehnten Jahrhundert gemacht und jünger ist, als das von Hadorph herausgegebene, von Pardessus in die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts verlegte Wisby Stadt-Lag på Gotland, welches das eigentliche Wisbyer Seerecht in dem zweyten Theile des dritten Buchs enthält, auch jünger als die Rollen von Oleron (S. 425—435.). Dann beweiset er aus innern Gründen sehr geschickt, dass das Waaterrecht nicht in Wisby gemacht sey. Man müsse zwey Theile trennen; von diesen zerfalle der erste wiederum in zwey Abschnitte, wovon der eine Art. 1—12 aus dem Lübischen Recht entnommen (S. 436—438.), der andere Art. 13 ff. die Rollen von Oleron (S. 438—440.). Der zweyte Theil lasse sich ebenfalls in zwey Abschnitte zerlegen, von denen der erste Art. 37—70 mit den Seegebräuchen der nördlichen Niederlande (s. Kap. 10.) (S. 441. 442.) übereinstimme, der zweyte Art. 71 und 72 abermals aus dem alten Lübischen Stadtrechte aufgenommen sey (S. 441.). Pardessus stellt mehrere Conjecturen über den Ursprung der Sammlung zusammen, entscheidet sich selbst aber für Meyer's Vermuthung, dass die Compilation ohne obrigkeitliche Autorität vielleicht von einem Schreiber in einem der hanseatischen Comtoire zu Wisby zusammengetragen ist (S. 441—447.). P. ist der Meinung, dass der Zusatz in der ältesten Ausgabe des Waterrechts (Kopenhagen 1505), worin es heisst, dass die Kaufleute und Schiffer diess Gothländische Wasserrecht zu Wisby geordnet und gemacht, von dem Herausgeber selbst herrühre, der das eigentliche Wisbysche Seerecht im Stadt-Lag nicht gekannt, und überdiess nicht mit sonderlicher Gewissenhaftigkeit die ihm von Wisby überkommene Handschrift abgedruckt haben mag (S. 446.). Es existiren von dieser nichts destoweniger sehr interessanten ältesten Ausgabe nur überall noch zwey Exemplare und zwar beide auf der königl. Bibliothek zu Kopenhagen, von welchen Pardessus eine Beschreibung liefert (S. 449. 450.). Mit dieser Ausgabe von 1505 stimmen zwey in Lübeck befindliche Handschriften bis auf einige daselbst fehlende Artikel und eine Titelaufschrift buchstäblich überein, nach welchen Handschriften Brokes seinen Observationes forenses einen nicht sonderlich kritischen Abdruck angehängt hat. Diese Mss. und Ausgaben können zusammen als eine Familie betrachtet werden (S. 455. 456.). Die andere bilden die sämmtlichen Mss. und Ausgaben seit der Lübecker von 1537. Von dieser letztern findet sich nirgends als auf der Hamburger Commerzbibliothek ein Exemplar; aber über die Abweichungen von der Kopenhagener ist nichts angegeben. Mit ihr werde, meint Pardessus, die Danziger Ausgabe von 1588, die Kurike benutzt haben dürfte, übereinstimmen, und gewiss ein Ms. auf der Greifswalder Bibliothek von 1541. Noch eine andere Lübecker Ausgabe v. J. 1575 von Johann Ballhorn, die sich auf der Hamburger Commerzbibliothek befindet, soll im Wesentlichen mit der Ausgabe von 1537 übereinstimmen. Endlich steht noch ein Abdruck im Corpus statutorum Slesvicensium tom. II. p. 675 sqq. (Schleswig 1795).

Zu diesen literarischen Notizen ist dasjenige hinzuzufügen, was Dr. Lappenberg in seiner bereits oben erwähnten Recension von Hüllmann a. a. O. Sp. 296. 297 über zwey Hamburger Mss. des Wasserrechts aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts bemerkt hat. Es fehlen in diesen der erste oder lübische Abschnitt; hiernach wäre dieser also später hinzugefügt (wiewohl sich Gründe denken lassen, warum der Abschreiber für Hamburg den Theil, der im benachbarten Stadtrecht zu finden war, wegliess), und somit wird allemal Meyer's Conjectur über den Urheber der Compilation wieder bedenklich. Lappenberg meint, es sey dieselbe von denjenigen Deutschen, die eine grosse Factorey in Wisby bildeten, nicht lange vor 1505 in der damaligen Gestalt verbunden. Früher wurden die Streitigkeiten nach dem Rechte der Kaufleute in Gothland entschieden. — Martens führt übrigens §. 145 eine holländische Ausgabe des Wasserrechts v. J. 1532 an, vermuthlich zufolge Hadorph in der Vorrede zu dessen schwedischer Uebersetzung. Pardessus hat diese Ausgabe nicht gesehen (S. 457.). — Ausser den von Martens bemerkten Uebersetzungen giebt es eine dänische, gedruckt zu Kopenhagen 1545. 8. Es befindet sich, so viel bekannt, nur ein Exemplar von diesem seltenen Buche auf der Kopenhagener Bibliothek und ein anderes in einer Klosterbibliothek zu Odense (S. 458. 459.). Eine schwedische Uebertragung v. J. 1549 durch Michael Agricola, Bischof von Åbo, wird von Hadorph in seiner Vorrede, aber als ungedruckt, angeführt. Pardessus macht darauf aufmerksam, dass Dreyer, Lange und Brokes den Hadorph missverstehen, wenn sie behaupten, Hadorph habe keine eigene, sondern nur Agricola's Uebersetzung abgedruckt (S. 461. Not.). Die gute lateinische Version, welche Brokes herausgab, ist nicht von ihm. Eine andere italienische Uebersetzung steht in Baldasseroni delle assecurazioni marittime. Vol. 5. p. 589 sqq. Diese, so wie die in der biblioteca di gius nautico sind nach der sehr ungenauen französischen von Clairac.

Von

Von S. 463 an beschliesst den ersten Theil ein Abdruck des Wasserrechts sowohl wie es sich nach der Ausgabe von 1505 im *Danske Magazin* Tom. V. findet, als auch nach dem Greifswalder Mſ., nebst einer buchstäblichen französischen Uebersetzung, die *P.* ebenfalls, wie die früherer Seerechte, von *de Leclercq* hat besorgen lassen.

Rec. hegt die Hoffnung, dass die wichtigen literarischen Vorarbeiten in *Pardessus* Sammlung endlich ein gründliches und der neuern wissenschaftlichen Forschungen würdiges Handbuch des allgemeinen Seerechts veranlassen werden, und wünscht, dass die Fortsetzung und Beendigung der vorliegenden Sammlung sich nicht zu lange verzögern möge.

C. Trummer, Dr.

FORSTWISSENSCHAFTEN.

Stettin, b. Morin: *Neue Beobachtungen über den Kiefernspinner* u. s. w. von *von Bülov-Rieth.* 1828. XVIII u. 62 S. 8. (8 gr.)

Der Vf., früher Oberforstmeister in preussischen Diensten, hat sich lange mit Beobachtung des Kiefernspinners, *Ph. Bombyx pini*, beschäftigt und wurde vorzüglich durch die Schriften *Hartigs* und *Pfeils*, welche die Verheerungen dieses verderblichen Insekts zum Gegenstande haben, veranlasst das Resultat seiner Erfahrungen mitzutheilen.

Er nimmt an, dass der Kiefernspinner immer innerhalb einer Zeit von zehn Jahren sich so vermehrt, dass er schädlich werden kann, wenn gleich durch hindernde Umstände oft bewirkt wird, dass die Vermehrung desselben nicht wirklich in einer solchen Ausdehnung erfolgt, dass bemerkbarer Schade dadurch entstehet. Die dabey zum Grunde liegende Idee ist, dass im ersten Jahre nur wenig Kieferraupen existiren, weil in dem vorhergehenden alle durch Schlupfwespen getödtet sind. Dass sie sich aber ungehindert vermehren können, indem die Schlupfwespen, ihre natürlichen und gefährlichsten Feinde, mangeln, da sie nach Tödtung der frühern Generationen der Kieferraupen keine Gelegenheit fanden, sich fortzupflanzen. Dass auch in den folgenden Jahren die Vermehrung der Kieferraupe noch fortgehet, indem die der Schlupfwespen sie noch nicht eingeholt hat. Dass daher in den 3 letzten Jahren Raupenfrass zu fürchten ist, der aber nicht bis in das vierte Jahr fortdauern kann, weil dann die Schlupfwespen sich wieder so werden vermehrt haben, dass sie alle Raupen, Puppen und Schmetterlinge tödten können. Da nun aber damit auch alle Mittel sich fortzupflanzen den Schlupfwespen entzogen werden — indem dazu die nöthigen Kieferraupen mangeln — so kann auch nun wieder d[ie] Vermehrung dieser ungehindert beginnen. M[an] kann daher, schliesst der Vf. weiter, der Verme[h]rung der Kieferraupe Schranken setzen, wenn m[an] die Ichneumons, Schlupfwespen u. s. w. dadur[ch] erhält, dass man ihnen Raupen zu ihrer Fortpflan[z]ung darbietet, indem man diese besonders erzi[eht] und im Walde aussetzt.

Diese Idee ist in sich so unhaltbar, dass sie kau[m] einer Widerlegung bedarf, was in der Unbekanntschaft des Vfs mit dem Insektenleben liegt, der eben so wenig die den Kieferraupen nachtheilig werdenden Ichneumons namhaft machen kann, noch ihre Oekonomie und Fortpflanzung kennt.

Wir wollen unbemerkt lassen, dass es *ganz gegen* die Erfahrung streitet, dass alle zehn *Jahre die* Vermehrung der Raupen wiederkehrt; *dass die* Schrift von Widersprüchen mangelt, indem z. B. S. 39 behauptet wird, dass es unmöglich sey, dass bey ausgedehntem Raupenfrasse auch nur eine Raupe den Nachstellungen der Schlupfwespen entgehen könne, und dennoch nach 10 Jahren eine abermalige Vermehrung der Raupen statt finden soll, was doch nicht füglich geschehen kann, wenn nicht ein Stamm davon zurückbleibt.

Wir wollen bloss bemerkbar machen, *dass das* Aussetzen der Raupen wohl wenig helfen kann: denn wenn diese angestochen werden, um die Schlupfwespen zu erhalten, so wird es gar nicht möglich seyn, noch die nöthige Zahl zum jährlichen Aussetzen zu conserviren, und dass ja die Schlupfwespen eben so gut die im Walde übrigbleibenden Raupen, von denen die nach 10 Jahren wiederkehrende Vermehrung nothwendig herrühren muss, aufsuchen können, und leichter, da anzunehmen ist, dass sie über den ganzen Wald verbreitet sind, als die dazu ausgesetzten Raupencolonieen.

Wir wollen nicht bestreiten, dass die Ichneumons und Schlupfwespen es in der Regel sind, welche die in grosser Menge vorhandenen Raupen vorzüglich tödten; aber die Erhaltung und Vermehrung derselben hängt von ganz andern Bedingungen zugleich mit ab, und kann nicht allein durch *das* Vorhandenseyn von Raupen gesichert werden: denn sonst müssten diese letztern längst ganz ausgerottet seyn, da nach dem Vf. sich die Ichneumons noch unendlich viel rascher vermehren, als die Raupen.

Wenn daher die Schrift wegen mancher Beobachtung über Raupenschaden nicht uninteressant ist, und wegen des anständigen Tons, der ungeachtet ihrer polemischen Tendenz, darin herrscht, *Lob* verdient; so kann sie doch nur in Bezug auf die Hauptidee, die ihr zum Grunde liegt, als durchaus verfehlt angezeigt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin und Stettin ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt, die längst erwartete

Zeitschrift
für
wissenschaftliche Bearbeitung
des
Preussischen Rechts,
herausgegeben von
Simon,
Geh. Ober-Justiz- und Revisionsrath
und
von Strampff,
Justizrath.
Ersten Bandes erstes Heft.
gr. 8. Geheftet $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Geometrie.

So eben ist bey Metzler in Stuttgart erschienen:

Scholien zu Euclid's Elementen,
aus *C. F. Pfleiderer's*, weil. Prof. der Mathem. zu Tübingen, gedruckten und handschriftlichen Nachlässen zusammengestellt. 1stes bis 5tes Heft, enthaltend die Scholien zu den sechs ersten Büchern der Elemente Euclid's. Mit Figuren. gr. 8.

Die früher als akadem. Dissertationen in latein. Sprache gedruckten Scholien des berühmten Pfleiderer zu Euclid, welche seit mehreren Jahren vergriffen und im Buchhandel nicht mehr zu erhalten waren, erscheinen hier, mit den handschriftlichen Nachlässen Pfleiderer's vermehrt, zum Theil ergänzt und, damit auch des Lateinischen Unkundige sie gebrauchen können, in deutscher Sprache bearbeitet durch *C. F. Hauber*, Ephorus zu Maulbron und Prof. *Plieninger* zu Stuttgart. Heft 1 enthält die Scholien zu Buch I der Elemente (Pr. 2 Fl. 54 Kr. od. 1 Rthlr. 16 gr. Sächs.); Heft 2 die Schol. zu B. II (Pr. 54 Kr. od. 12 gr.); Heft 3 Schol. zu B. III und IV (Pr. 54 Kr. od. 12 gr.); Heft 4 Schol. zu B. V (Pr. 1 Fl. 36 Kr. od. 22 gr.); Heft 5 Schol. zu B. VI (Pr. 2 Fl. 12 Kr. od. 1 Rthlr. 8 gr.); und jedes Heft wird auch einzeln abgegeben. Auf diese Art bildet obiges Werk einen vollständigen Commentar zu den 6 ersten Büchern von Euclid's Elementen, welcher durch die zusammengestellten und mit neuen Zusätzen von Pfl. vermehrten Erläuterungen und Zusätze früherer Commentatoren dem *gelehrten Mathematiker* einen zweckmässig geordneten Auszug aus der Euclidischen Literatur darbietet, und zugleich dem *Schulmanne* und dem *mathematischen Lehrlinge* eine reiche Fundgrube von Zusätzen und Entwickelungen geometr. Uebungsstücke, zu Uebung in selbstständiger Anwendung der Euclidischen Elementarsätze, an die Hand giebt. Zu erhalten in allen guten Buchhandlungen.

Es ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Commentatio critica
de
Ephraemo Syro
S. S. interprete,
qua simul
versionis Syriacae, quam Peschito vocant, lectiones variae ex Ephraemi commentariis collectae exhibentur
Auctore
Caesare a Lengerke,
Phil. Dr.
4 maj. 12 gGr.

Halle, im November 1828.

Gebauer'sche Buchhandlung.

In Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

CORPUS JURIS CIVILIS.

Recognoverunt brevibusque adnotationibus criticis instructum ediderunt *C. J. Albertus* et *C. Mauritius fratres Kriegelii.* Editio Stereotypa. Opus uno volumine absolutum. Fasc. I. Institutiones, tabulam synopticam, nec non quasdam plagellas Digestorum continens. Royal 8.

Das hier angezeigte Corpus juris c., weit entfernt nichts als der Abdruck einer ältern Ausgabe zu seyn, ist eine völlig selbstständige und sowohl in Rücksicht der Einrichtung als auch der kritischen Bearbeitung durchaus *neue Unternehmung*, wie der in allen Buchhandlungen *gratis zu empfangende gleichzeitig ausgegebene Prospectus genügend darthut*, welche, mit Benutzung

nutzung der neuesten Entdeckungen und Leistungen, besonders für den Handgebrauch berechnet ist und für die, in Bezug auf Correctheit, Bequemlichkeit beym Gebrauch und äußere Ausstattung Alles gethan worden ist; was einer solchen Vertrauen und Freunde erwerben kann. Der Ladenpreis für die Ausgabe auf gutem französ. Velinpapier 3 Rthlr. 12 gr., für die Pracht-Ausgabe auf dem *feinsten* französ. Velin 4 Rthlr. 6 gr. ist unverhältnißmäßig wohlfeil und erlaubt eine große Verbreitung. Die Lieferungen werden möglichst schnell auf einander folgen und wenig über Jahresfrist wird hoffentlich die letzte in den Händen der Abnehmer seyn.

Neue Runenblätter. Von Dr. *Fr. L. Jahn* (Verfasser des Volksthums). ord. 8. Brosch. Preis 15 Sgr. (12 gGr.)

NB. Der Hr. Verfasser beabsichtigte, die Neuen Runenblätter fortzusetzen, wurde aber daran behindert. Diese 1ste Lieferung enthält durchgängig ungetheilte Abhandlungen, und bildet demnach ein geschlossenes Ganzes. Das englische Journal *London weekly Review* vom 15. März d. J. enthält folgende Beurtheilung dieses Werks: Der berühmte Patriot, Professor *Jahn*, erscheint nach vieljährigem Stillschweigen wieder als Verfasser einer bemerkungswerthen Schrift, unter dem Titel: „Neue Runenblätter," welche als Fortsetzung seines meisterhaften Werks: „Deutsches Volksthum" betrachtet werden kann. Dieses neue Werk des Herrn Professor *Jahn* ist voll treffender Gedanken, die er in einer höchst originellen und kernvollen Sprache ausdrückt.

Scandinavien und die Alpen. Von *Victor von Bonstetten.* Treu aus dem Französischen übersetzt. ord. 8. Brosch. Preis 10 Sgr. (8 gGr.)

Die Geschichte des Nordens liegt, wie bekannt, noch sehr im Dunkel. *Bonstetten's* Scharfblick in allen Fächern der Wissenschaft ist bekannt, und giebt in dieser Schrift Aufklärung und Licht.

Obige Schriften sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'sche Buchhandlung.

Neuigkeiten für 1828.

TEUBNER'SCHE AUTOREN.

Als Fortsetzung meiner Sammlung Griechischer und Römischer Klassiker sind im Laufe d. J. neu erschienen und versandt:

Homeri Hymni, Epigrammata, Fragmenta et Batrachomyomachia. Ad optimorum editionum fidem recensuit et notis instruxit *Frid. Franke.*
Charta impr. 16 gr. Ch. angl. 1 Rthlr.

Apparatus criticus ad Aristophanem. Digessit et lectione codicum ab *J. Bekkero* novissime collatorum auxit *Carolus Passow.* Vol. III. Adnotatio critica in Aristophanis Nubes.
Charta impr. 10 gr. Ch. angl. 16 gr.

T. Lucretii Cari de rerum natura libri sex. Ad optimorum librorum fidem edidit, perpetuam annotationem criticam et exegeticam adjecit *Albertus Forbiger.*
Charta impr. 1 Rthlr. 16 gr. Ch. angl. 2 Rthlr. 8 gr.

M. Tulli Ciceronis Laelius, sive de amicitia dialogus. Ad librorum MSS. et editt. fidem recensuit et annotatione perpetua instruxit *Carolus Beierus.*
Charta impr. 18 gr. Ch. angl. 1 Rthlr. 3 gr.

M. Tulli Ciceronis Laelius, sive de amicitia dialogus. In usum scholarum brevi annotatione critica instruxit *Carolus Beierus.*
Charta impr. 5 gr. Ch. angl. 8 gr.

Außerdem sind in meinem Verlage erschienen und versandt:

Apollonii Rhodii Argonautica. Ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit, integram lectionis varietatem et annotationes adjecit, scholia aucta et emendata indicesque locupletissimos addidit *Augustus Wellauer.* II Voll. 8 maj.
Charta impr. 3 Rthlr. Ch. angl. 4 Rthlr. 12 gr.

Die zwölf kleineren Propheten, von Dr. *J. A. Theiner,* Professor der Theologie bey der katholisch-theologischen Facultät der Breslauer Universität. gr. 8. 1 Rthlr. 9 gr.

Lehrbuch der christlichen Religion für die unteren Klassen der Gymnasien. Von *J. G. Rätze,* Lehrer am Gymnasium in Zittau. Mit einem Vorbericht von *Friedrich Lindemann,* Director am Gymnasium daselbst. gr. 8. 12 gr.

Leipzig, im October 1828.

B. G. Teubner.

Bey F. Rubach in Magdeburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Mixpickel und Mengemus
eingemacht
von
H. Lami.
Mit 16 colorirten Steinabdrücken.
Sauber brosch. 20 gr.

Allen Freunden harmlosen Scherzes sind unter obigem Titel eine Anzahl launiger Anekdoten oder sogenannter Berliner Witze gewidmet. Es sind komische Scenen, welche theils sich in Berlin wirklich zugetragen haben, theils aber nur dieser guten Stadt und ihrem treuen Volke angedichtet wurden. — Die Auswahl ist mit Umsicht getroffen, so dass sie besonders zur Unterhaltung unter Gebildeten in frohen Kreisen dienen können, um so mehr, da gewiss Jeder unter dem Mixpickel eine pikante Frucht findet, die seinem Gaumen besonders behagt und an die sich Erinnerungen knüpfen, welche ihm in fröhlicher Gesellschaft doppelt angenehm seyn werden. Die Scherze sind leicht und gut

ut versificirt, und eignen sich auch für den Ungeübten ohne Schwierigkeit zum öffentlichen Vortrag. Sechzehn colorirte Steinabdrücke vergegenwärtigen die originellsten Scenen der poetischen Schilderungen *al fresco*, und werden — wenn der Vortragende von Herzen beachtet ist — beym Anschauen aufs Neue das Zwergfell der Anwesenden in Bewegung setzen. Die Ausstattung des Werkchens ist niedlich, die Bilder höchst originell, der Druck gut, und wer den Mixpickel zu einem Geschenke wählt, wird sich gewiss Dank verdienen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Olymp, oder *Mythologie* der Aegypter, Griechen und Römer. *Zum Selbstunterricht* für die erwachsene Jugend und angehende Künstler. Von *A. H. Petiscus*, Professor. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 280 S. Mit 40 Kupfern. Geheftet 1 Rthlr.

Berlin. Verlag von Karl Fr. Amelang.

Die nöthig gewordene *dritte* Auflage vorstehender Schrift hat das einstimmige Urtheil öffentlicher kritischer Blätter noch mehr bewährt:

dass dieselbe die grossen Schwierigkeiten des Unterrichts der Jugend in der Mythologie glücklich überwinden hilft, und bey *der ihr eigenthümlichen, vorsichtigen Säuberung alles Anstössigen* aus diesem Lehrgegenstande, jedem zur Jungfrau heranreifenden Mädchen, und jedem dem Jünglingsalter annahenden Knaben mit besonderm Erfolge in die Hände gegeben werden könne.

Durchaus verbessert und durch *Zusätze ansehnlich vermehrt* erscheint diese *dritte* Auflage, — und möge durch *Einführung in öffentliche Lehranstalten* ihr entschiedener Nutzen für die Jugend noch immer ausgebreiteter werden!

Die Krankheiten der Neugebornen und Säuglinge, nach neuen klinischen und pathologisch-anatomischen, in dem Hospital der Findelkinder zu Paris angestellten, Beobachtungen geschildert von *C. Billard*. Aus d. Französ. 1ste Lieferung. 12 Bogen. gr. 8. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs. In Umschlag geheftet. Preis 18 gr. Sächs. oder 1 Fl. 21 Kr. Rhein.

Diess Werk ist so reich an neuen und für den Arzt höchst wichtigen Beobachtungen, dass der Herausgeber glaubt, die Uebersetzung, so wie eine Anzahl Bogen gedruckt ist, in einzelnen Lieferungen versenden lassen zu müssen. In dieser *ersten* Lieferung sind z. B. das Kapitel *von den Mitteln des Kindes sich auszudrücken*, das Kapitel *von den Hautkrankheiten* und besonders die *synoptische vergleichende Tabelle über dieselben*, sodann das Kapitel *über Zellgewebs-Verhärtung*, so wichtig, dass sie kaum schnell genug in die Hände der Praktiker gelangen kann.

Die dazu gehörigen Kupfertafeln werden mit der nächsten Lieferung ausgegeben und die Erscheinung des Ganzen möglichst gefördert; Haupttitel und vollständige Inhaltsanzeige werden am Schlusse des Werks geliefert.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo. Ad optimorum librorum fidem, ex veterum notationibus, recentiorum observationibus recensuit, argumentis et annotatione perpetua illustravit, indices et tabulas chronologicas adjecit, atque de vita auctoris praefatus est *Franc. Goeller*. 2 Vol. 8 maj. Accessit topographia syracusarum aeri incisa. Preis 6 Rthlr.

Nach dem Urtheile der Hallischen Literaturzeitung und der Seebode'schen krit. Bibliothek ist dieses die beste Hand-Ausgabe, welche wir bis jetzt besitzen.

Leipzig, im October 1828.

Karl Cnobloch.

Es ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Henrici Eduardi Foss, Philosophiae doctoris, de *Gorgia Leontino Commentatio*. Interpositus est Aristotelis de Gorgia liber emendatius editus. 8 maj. 18 gGr.

Halle, im November 1828.

Hemmerde und Schwetschke.

Bey F. A. Brockhaus in Leipzig ist erschienen:

Urania. *Taschenbuch* auf das Jahr 1829. Mit 7 Kupfern. Taschenformat. Geb. mit Goldschn. 2 Rthlr. 6 gr.

Inhalt:

I. Des Falkners Braut. Erzählung von *C. Spindler*. II. Wanderung durch den Markt des Ruhms. Von *Ch. A. Tiedge*. III. Das Töpferhaus. Eine Wintergeschichte in brieflichen Mittheilungen von *Ludwig Robert*.

IV.

IV. Karl Stuart. Trauerspiel von *Andreas Gryphius*, gedichtet im Jahre 1649. Auszug, in reimlosen Jamben bearbeitet von *Gustav Schwab*. V. Der Hagestolz. Skizzirte Gruppe aus einem Sittengemälde der neuesten Zeit, von *Wilhelm Blumenhagen*. VI. Des Adlers Horst. Erzählung von *Johanna Schopenhauer*.

In unserm Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Rotermund, H. W., Geschichte des auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 1530 übergebenen Glaubensbekenntnisses der Protestanten, nebst den vornehmsten Lebensnachrichten aller auf dem Reichstage zu Augsburg gewesenen päpstlich und evangelisch Gesinnten. gr. 8. (32 Bog.) 2 Rthlr. 12 gGr.

Schlegel, J. K. F., Kirchengeschichte Norddeutschlands, von Einführung des Christenthums bis zur Reformation, mit besonderem Hinblick auf die Hannoverschen Staaten und Reformationsgeschichte der Hannoverschen Staaten, von ihrem ersten Beginnen bis zum Abschluss des westphälischen Friedens mit Hinblick auf den Gang der Reformation im Allgemeinen. 1ster Theil. (29 Bog.) gr. 8. Im zweyten Subscript. Preis bis Ende Febr. 1829 zu 1 Rthlr. 21 gGr. und für den zweyten Theil Subscript. Pr. à 1 Rthlr. 6 gGr. pr. Alphabet. Der erste Theil ist fertig, der zweyte wird es im Februar.

Ueber den Lerchenbaum. Eine Abhandlung vom Forstinspector *G. W. Lemke*. 8. Geh. 9 gGr.

Stahl, E. D., Dr., Entwurf eines naturgemässen Verfahrens, Krankheiten zu heilen. gr. 8. (28 Bog.) Erster Theil. 2 Rthlr.

Helwing'sche Hofbuchhandlung
in Hannover.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Geschichte des Christenthums und der Kirche. Herausgegeben von Dr. *F. Cramer*. 1ste Abtheilung. Geheftet ⅓ Rthlr.

Diess Werk, welches aus 8 Abtheilungen bestehen wird, ist ein Beytrag zu der *allgemeinen historischen Taschenbibliothek*, und für jede Klasse von Lesern bestimmt.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht für Freunde der klassischen Literatur, insbesondere für Numismatiker.

In der Epoche, wo in Deutschland *Spanheim*, *Morelli*, *Beyer*, *Haverkamp*, *Liebe*, *Gessner*, *Zoega*, *Rasche* mit Kupferwerken und Beschreibungen das Gebiet der alten Münzkunde erweiterten, schrieb in Wien *Eckhel* seine unsterbliche *Doctrina numorum veterum*, und wurde dadurch, gestützt auf die Arbeiten seiner Vorgänger, der Gründer einer neuen Wissenschaft, deren volle Nützlichkeit für das genaue Verständniss der alten Klassiker und der alten Geschichte er zu gleicher Zeit auf das überzeugendste bewies und im weitesten Umfange in Anwendung brachte. — Eben durch die volle Brauchbarkeit seines Werkes und seine Unentbehrlichkeit für jeden, der auf klassische Bildung Anspruch macht, vergriffen sich allmählig alle vorhandenen Exemplare und stiegen zugleich so im Preise, dass man kaum mehr um 100 Fl. Conv. Münze eines zum Kaufe finden konnte. Es kann den Besitzern von Bibliotheken und besonders den wahren Freunden klassischer Literatur daher nur sehr angenehm seyn zu erfahren, dass es dem Endesunterzeichneten gelungen ist, durch den in jeder Beziehung auf Papier, Druck, Grösse und Correctheit ganz genauen Wiederabdruck mehrerer Bände, eine kleine Anzahl der in seinem Verlage vorräthigen, aber unvollständigen Exemplare dieses Werkes von der ursprünglichen Auflage zu ergänzen und sie um den für 8 starke Quart-Bände (im Durchschnitte keiner unter 400 Seiten) auf Schreibpapier mit 6 Kupfertafeln gewiss sehr billigen Preis von 50 Rthlr. Conv. Münze den verehrten Sammlern anzubieten, als wofür es durch jede Buchhandlung von Endesgefertigten auf bestimmtes Verlangen bezogen werden kann. Wir glauben noch beyfügen zu müssen, dass in diesem Werke mehrere Abschnitte, wie z. B. über die jüdischen Münzen bis auf den *Barchocebas*, über die Phrygische mit ΝΩΨ, dann eine Reihe höchst merkwürdiger chronologischer Bestimmungen aus der römischen Kaisergeschichte, dasselbe für den gründlichen Theologen eben so wichtig machen, wie für den Freund der klassischen Literatur im Allgemeinen. — Es hatte sich noch ein Original-Manuscript des verewigten Verfassers, Zusätze zu diesem seinem grossen Werke enthaltend, in dem kais. königl. Münz- und Antiken-Kabinette in Wien vorgefunden, von welchem der Unterzeichnete durch die Beyhülfe des gegenwärtigen Directors dieser kaiserlichen Sammlung, Herrn *von Steinbüchel*, einen genauen Abdruck veranstalten, und dasselbe zugleich mit der ebenfalls lateinisch geschriebenen Biographie und dem wohl getroffenen Bildnisse *Eckhel's* ausstatten liess.

Dieser Band: *Addenda ad Doctrinam numorum veterum*, welcher in Format und allem Uebrigen dem Hauptwerke ganz gleich ist und selbigem die gewünschte Vollständigkeit giebt, ist in jeder Buchhandlung um den Preis von 1 Rthlr. 16 gr. zu haben.

Wien, im October 1828.

Friedrich Volke.

Berichtigung.

In der Allgemeinen Kirchengeschichte des Predigers Dr. *Wilcke*, Leipzig bey Hartmann 1828, lese man S. 241. Z. 6. für *Judaeorum* — *Indorum*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

1) Wien, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, s. pathologia generalis,* quam praelectionibus publicis accommodavit *Phil. Car. Hartmann,* M. D. Pathol. et Pharmacol. P. P. O. in universitate Vindobonensi. 1814. VI u. 468 S. 8. (2 Rthlr 12 gr.)

2) Wien, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann* u. s. w. *Theorie der Krankheit* oder *allgemeine Pathologie.* Nach dem lateinischen Originale frey bearbeitet vom *Verfasser.* 1828. VI u. 644 S. 8. (3 Rthlr.)

3) Wien, b. Wimmer: *Ph. Caroli Hartmann,* M. D. et Professoris P. O.: *Theoria morbi* seu *pathologia generalis,* Praelectionibus academicis adcommodata. Editio altera emendata. Cum effigie auctoris aeri incisa. 1828. VIII u. 471 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Bevor noch Rec. ein Wort über die anzuzeigenden wichtigen Schriften sagt, hält er es für gut, seinen Lesern, leichtem Errathen zuvorkommend, mit dem Geständnisse zu begegnen, dass er ein *Saulus inter prophetas* sey, d. h. ein Nichtrecensent unter Recensenten. Hiemit jedoch will er weder Lob noch Tadel (zu beidem ist noch keine Veranlassung) über sich ausgesprochen, sondern nur sich von gewissen Formen und Pflichten eines Recensenten losgesprochen haben. So weiss er kein Wort zur Entschuldigung oder Erklärung darüber vorzubringen, warum die A. L. Z. bisher noch keine kritische Beurtheilung der allgemeinen Pathologie des Hn. *H.* geliefert hat, und warum diess aber jetzt, nachdem das Werk schon über die Jahre der gewöhnlichen Kinderkrankheiten (diess sind, nach *Lichtenberg,* die Recensionen für die Bücher) hinaus ist, noch geschehen soll? Probleme, die ein ebenbürtiger Recensent ohne Zweifel in der schönsten (kreisförmigen) Weise auflösen würde. Und wie Rec. einerseits über manches schweigen wird, worüber ausführliche Berichterstattung erwartet werden könnte, so wird er wiederum über anderes sich verbreiten, dass Vielen dem Orte, wie der Veranlassung fremd scheinen dürfte. Der geneigte Leser aber darf, wenn ihm unser Thun und Lassen missfällt, nicht mit uns, die wir fremden Gesetzen uns zu unterwerfen uns keinesweges anheischig gemacht haben, sondern lediglich mit der verehrlichen Redaction rechten, die uns in diess kritische Revier freundlich hineingelockt und unbeschränkte Jagdfreyheit zugesichert hat. Die verehrliche Redaction aber — die einzige Dame, welche Literaturzeitungen nicht bloss lesen *darf,* sondern sogar vorlesen *muss,* — sie richte nach dem Wahlspruche, den wir bey ihrer Palingenese voraussetzen: „*erlaubt ist was sich ziemt!*"

Noch eines Lesers, den wir uns besonders wünschen, des Herrn. Prof. *Hartmann,* erwähnen wir hier im Voraus. Rec. hat in mehrern Schriften öffentlich bekannt, in welchem wissenschaftlichen Verhältnisse er zu jenem stehe; auch Hr. *H.* hat eine gegenseitige Beziehung nicht verheimlicht. Beide jedoch achten einander und sich selbst zu hoch, um eine lobhudlerische Vetterschaft von irgend jemandem, oder wohl gar von einander zu begehren. Ihre engste Verbindung im Geiste (eine andere und weitere waltet zwischen ihnen gar nicht) besteht eben vielmehr in der freysten und nothwendigsten Entwickelung des Eigensten, ihrer wissenschaftlichen Persönlichkeit. Die Wahrheit und innere Würdigkeit dieses Verhältnisses wird sich auch im Folgenden, sey es Tadel oder Lob, bewähren. Beide jedoch, bey aller Freymüthigkeit, mit Haltung und Mässigkeit auszusprechen, ist Ehrengesetz der Anonymität. Hr. *H.* übrigens kann nicht lange über unsere Person in Zweifel seyn, und entstände er dennoch bey ihm, sich ihn von der verehrl. Redaction lösen lassen.

Nachdem wir durch diese Bevorwortung diejenige Freyheit uns vindicirt haben, ohne welche wir wohl schweigen, aber nicht reden können, nehmen wir eine Zeitlang von den in Rede stehenden Schriften Abschied, um die Betrachtung auf die Disciplin selbst, welche durch jene behandelt und bereichert worden ist, zu richten.

Seit geraumer Zeit, wenigstens seit *Gaub,* hat in Deutschland die Meinung: allgemeine Pathologie sey die Fundamentaldisciplin der praktischen Medicin, sich — nicht sowohl geltend gemacht, als festgesetzt. Ueberall wird sie ohne Anstoss und ohne Widerspruch ausgesprochen. Sehr verbreitete Dogmen von Zeit zu Zeit erneueter Untersuchung zu unterwerfen, kann nur dem nutzlos scheinen, der noch nicht begriffen hat, dass selbst die wahrsten ihren besten Theil — lebendige Wirksamkeit — durch regungslose Stabilität einbüssen. Wahre Worte sind lange noch nicht Worte der Wahrheit! — Sollte die Geschichte das Urtheil über die Richtigkeit jener Meinung abgeben, so würde sie gewiss fallen müssen. Denn nicht nur ist die praktische Medicin überall viel älter, als die allgemeine Pathologie,

logie, ſondern jene hatte auch zu verſchiedenen Zeiten ſchon einen ziemlich hohen Grad der Entwickelung und Ausbildung gewonnen, es hatte ſchon groſse und weithin wirkende medicinische Schulen gegeben, ſelbſt medicinische Theorieen waren ſchon ausgebildet, die der Anhänger, Bekämpfer und Vertreter nicht ermangelten, und immer noch war nicht einmal der Gedanke an eine allgemeine Pathologie, als eine Doctrin, erwacht. Selbſt als Problem war ſie noch nicht da. Es läſst ſich erweiſen, daſs dieſs vor *Stahl* in keiner, und ſelbſt in ihm nur auf eine ſehr bedingte Weiſe Statt fand. Und ſelbſt nachdem *Gaub* mit einer, wie Rec. glaubt, noch nicht genugſam erkannten wiſſenſchaftlichen Genialität dieſen Kreis ärztlicher Forſchung als ein Beſonderes und Ganzes hervorgehoben, und eine dunkle Doctrin in eine glänzende Diſciplin verwandelt hatte, iſt dennoch die Aufgabe ſelbſt, und mehr noch der Weg zu ihrer Löſung ſo wenig begriffen worden, daſs, bey aller äuſsern Huldigung, die praktiſche Medicin ſelbſt nicht nur von ihr nicht durchdrungen, ſondern meiſt auch nicht einmal berührt wurde. Und eben deſshalb konnte das Entgegengeſetzte geſchehen: Männer von Geiſt und Talent, der eigentlichen (praktiſchen) Medicin aber völlig fremd, konnten, *Gaub's* eingeſchrter Betrachtungsweiſe folgend, als Lehrer und Schriftſteller der allgemeinen Pathologie ſich geltend und verdient machen; und umgekehrt: umfaſſende Werke über Noſologie und Therapie, ja ganze, in ihren Erfolgen wichtige Syſteme der Medicin konnten entſtehen und vergehen, ohne auf ihrer Wanderung mit der allgemeinen Pathologie irgendwie zuſammen zu treffen. Man erinnere ſich z. B. des *Browniſchen Syſtems*: es hatte und bedurfte keiner allgemein pathologiſchen Grundſätze, noch weniger einer wiſſenſchaftlichen Grundlage: Erregbarkeit war eine leere, ſubſtratloſe Formel, die Reize eitle Zufälligkeiten, die Erregung, wie das Leben ſelbſt, ein Erzwungenes, die Summe des Nichtigen und Grundloſen. Und als der Brownianismus aus dem Natur- in den Culturzuſtand hinübergeführt, in *Erregungstheorie* umwandelt wurde, hatte und gewann er dennoch keinen Boden in der allgemeinen Pathologie, noch dieſe irgend einen Antheil an ihm. Auch nur auf einen mäſsigen, objectiv wiſſenſchaftlichen Inhalt in dem ausführlichen Pathogeniewerke *Röſchlaub's* (das reifſte Product jener Zeit und Secte) kann man nur durch das Vorurtheil für die Fülle des bedruckten Papiers ſchlieſsen. Welch wohlfeilen Kaufs ſelbſt die beſſern Erregungstheoretiker zu dem nun für ſchicklich erachteten *hors d' oeuvre* einer allgemeinen Pathologie gelangen konnten, lehrt auf überzeugende Weiſe ein unter dieſem Titel noch im Jahre 1806 von dem durch ſpätere Schriften ſehr verdienſtvollen *Henke* herausgegebenes Werk. Weſentlich unverändert blieb es hierin auch, nachdem die Ehre und der Ruhm des Brownianismus in Schmach verkehrt war. *Marcus*, der beyfällige „*Prüfer der Browniſchen Lehre am Krankenbette*," zeigte mit bewunderungswürdigem Lakonismus, ohne Reue und Schmerz, aphoriſtiſch an: „*die Naturphiloſophie habe im verfloſſenen Jahre den Brownianismus geſtürzt*," und mit Einem Wurfe war nun der „*Entwurf einer ſpeciellen Therapie*" da, ohne die Beyhülfe einer allgemeinen Pathologie. Iſt *jene* theilnahmloſer der Tod der Mutter angekündigt worden, wenn auch ein Kindlein dabey geboren wurde? Doch — was mehr als alles dieſes iſt — giebt es nicht ſogar groſse, blühende medicinische Literaturen ganzer Völker, in denen, genau genommen, von allgemeiner Pathologie gar nicht, wenigſtens explicite nichts vorkommt? Iſt ſie *nicht* in Frankreich und England (wohin der *Blick* des Deutſchen ſich immer mit demuthsvo*ller Andacht* richtet) im Allgemeinen faſt gänzlich *unbekannt?*

Wenn demnach allerdings nach dem *Zeugniſs* der Geſchichte vergangener und gegenwärtiger Zeit jene Meinung: allgemeine Pathologie ſey die Fundamentaldiſciplin der praktiſchen Medicin, thatſächlich unwahr iſt, ſo dürfte ſie vielleicht dennoch — und dieſs eben iſt die Ueberzeugung des Rec. — völlig wahr ſeyn, ſobald die Medicin Anſpruch auf Wiſſenſchaftlichkeit, nicht bloſs der Form, ſondern auch dem Weſen nach, macht. Hat jenes aus der äuſsern Geſchichte der Medicin nachgewieſen werden können, ſo kann dieſes aus der innern Geſchichte, durch Erforſchung der Wege, auf welchen die Medicin zu einem wiſſenſchaftlichen Ziel zu gelangen vermag, dargethan werden.

In der That aber giebts nur zwey Inductionswege (denn die Deduction iſt für die Medicin, als Erfahrungswiſſenſchaft, eben ſo verwerflich als allgemeine Baſe, wie die Induction ungereimt für die Mathematik wäre), auf welchen die ärztlichen Forſchungen wiſſenſchaftlich eingeleitet und ihrem Ziel entgegen geführt werden können. Von jeher ſind dieſe Wege, mit mehr oder minder klarem Bewuſstſeyn, mit gröſserm oder geringerm Erfolge, von den ſelbſtſtändigen Forſchern unter den Aerzten betreten worden. Selten aber hat man mit beiden *Bekanntſchaft*, oder wohl gar Vertrautheit geſucht. Wir nennen den einen den *phyſiologiſchen*, den andern den *pathologiſchen*. Dort wird die Krankheit in Beziehung geſetzt zum Bau, der Verrichtung und Natur des Organismus, oder des Organs; hier wird die Unterſuchung auf die Erkenntniſs des Proceſſes gerichtet. Dort erſcheint die Krankheit als ein Zufälliges (Grundloſes: *Anomalie*), als ein Factum, zu deſſen Auffaſſung nichts fehlt, als die Einſicht in die *Möglichkeit* deſſelben; denn die Ausdrücke: abnorm u. ſ. w. drücken ganz wohl die Frage, allenfalls auch die Thatſache, ganz und gar aber nicht die Antwort aus. Eben ſo enthält die ſehr übliche Rede: Krankheit und Geſundheit *ſeyen* nur Modificationen des Einen Lebens, nichts wahrhaft Belehrendes; vielmehr gehört ſie zu jenen entſchloſſenen Verſuchen, wiſſenſchaftlichen Verlegenheiten vor der Unterſuchung ein raſches Ende zu machen, oder: objective Ausfälle durch ſubjective Einfälle zu erſetzen. Iſt

denn

nn das Wesen jener Einheit, sammt dem darin etwa nthaltenen Grund der Modification, verständlich macht worden? Ist denn überall das Leben ein bjectives Etwas? eine Substanz zu welcher eine Mannigfaltigkeit der Accidentien gedacht werden kann? Soll eine dunkle Metapher die Grundlage ines wissenschaftlichen Baues werden, so darf das lte Chaos nicht fürchten durch irgend welche Ordnung gestört zu werden. Durch den *pathologischen Weg* hingegen dringt man zur Erfassung der *realen Möglichkeit*, d. h. des Gesetzes der Krankheitsbildung. Beide Wege, einzeln verfolgt, haben ihre grossen Vorzüge und Mängel; aller Gefahr läfst sich nur durch die Benutzung beider entgehen. Die *physiologische Untersuchung* der Krankheit setzt diese schon voraus und es kommt dabey nur auf die bestimmte Ermittelung des *Was* an, daher denn auch hiebey ungemein viel für *Diagnostik* gewonnen werden kann und, wo sie mit Gründlichkeit geführt worden ist, sind auch in der That die schönsten Früchte für die Diagnostik geerntet worden. Mit der gröfsten Anerkennung und aufrichtigem Dank darf hier aus der neuern Zeit an *Bayle*, *Hastings*, *Laennec* und *Lallemand* erinnert werden. In der That übertreffen die Leistungen dieser ausgezeichneten Forscher auf diagnostischem Gebiete, namentlich *Laennec's* und *Lallemand's*, alles, was man noch vor einigen Decennien zu erwarten sich kaum getraut hätte. Hier aber endet auch die Sphäre dieser ganzen Untersuchungsweise; denn der eigentlichen Nosologie und Therapie, insofern sie sich durch rationelle Grundsätze, durch die Einsicht in den Bildungsprocefs der Krankheit (Pathologie) aufbauen sollen, gewährt sie unmittelbar nichts, oder wenig. Wenn, ohne Zweifel, die Namen *Laennec's* und *Lallemand's* immer werden genannt werden müssen, wann die Diagnostik der Krankheiten der Kopf- und Brusteingeweide gründlich erörtert werden soll, so wird doch ihrer nicht mehr erwähnt werden können, sobald die Betrachtung auf den letzten praktischen und höchsten wissenschaftlichen, auf den schlechthin ärztlichen Zweck, *auf die durch Wesenserkenntnifs bedingte rationelle Heilung*, gerichtet seyn wird. Mit einem Worte: die *physiologische Untersuchung* der Krankheit giebt, im glücklichsten Falle, eine Naturgeschichte des *gegebenen* Objects; diese aber, wie wünschenswerth und erspriefslich sie auch ist, bildet lange noch nicht den Arzt: weder vermag sie seinen Durst nach Erkenntnifs zu stillen, noch ihn zu einer heilsamen, menschlichwürdigen (bewufsten) Thätigkeit geschickt zu machen. Sie beginnt wo das Factum schon vollendet, das Fiens also schon erloschen ist, und was sie als Analyse darbietet, ist bey weitem mehr eine mechanische, als eine dynamische.

Nicht übler jedoch könnte dem Rec. mitgespielt werden, als wenn ihm, dieser Bemerkungen wegen, eine Nichtachtung der Physiologie, oder die Meinung: sie ermangle in ihrem eigenen Beweise eines wissenschaftlichen Princips und Zusammenhanges, aufgebürdet würde. Wäre eine solche Meinung zu jeder Zeit verkehrt gewesen, so könnte sie dermalen vollends nur in dem entstehen, der die letzten Decennien im tiefsten Schlaf zugebracht und keinen Freund mehr fände, um bey ihm Nachfrage über das seitdem Geschehene zu halten. Noch in keiner frühern Zeit hat die Physiologie ihre höchste wissenschaftliche Aufgabe mit so deutlichem Bewufstseyn gefafst und so fest im Auge behalten, als eben jetzt. Was *Malpighi* geahnt haben mag, was *C. F. Wolff* im kühnen Geistesfluge, mit Seherkraft erblickt und, unbegriffen von seiner Zeit, theils deutlich ausgesprochen, theils aber auch nur angedeutet, das ist dermalen mehr oder minder die allgemeine Basis aller physiologischen Untersuchung; nicht leicht dürfte jetzt jemand noch zweifeln, dafs keine physiologische Lehre sich Vertrauen erwerben könne, wenn sie sich nicht als in der *Entwickelungs- und Bildungsgeschichte* wurzelnd nachzuweisen vermag. Und so festbegründet und sichergestellt ist nun diese Wissenschaft, dafs sie, ohne das Wunder einer einbrechenden Barbarey, keinen Rückfall weder in eitel empirisches noch phantastisches Meinen mehr zu fürchten hat. Dennoch aber könnte die nach wissenschaftlicher Würde strebende praktische Medicin sich in keine verwirrendere Täuschung stürzen, als wenn sie, statt von der Physiologie in ihren Resultaten so wohl, als durch die Besonnenheit in der Weise ihre Forschungen anzustellen, sich belehren zu lassen, diese Disciplin selbst (wie man diefs nicht genug anpreisen zu können geglaubt hat) als den Boden, ja als die alleinige lebendige Quelle, aus welcher sie rationelle Einsicht und ein leitendes Princip für das Handlen gewinnen könnte, sich zu betrachten zwingen wollte. *Zwingen* sag ich, denn zur schlichten klaren Einsicht ist solcherley noch niemals gebracht worden, und welche Früchte eine solche in die Höhe geschrobene Wissenschaftlichkeit getragen, werden wir an einem sehr niederschlagenden Beyspiele zu zeigen bald eine auffordernde Gelegenheit haben. Die Physiologie, auf praktische Medicin angewandt, dient bey weitem mehr den Knoten der pathologischen Untersuchung zu schürzen, als zu lösen; je genauer sie den physiologischen Procefs kennen lehrt, desto schärfer stellt sich der pathologische heraus, aber eben nur als — *Problem*. Wird dieser Punkt verkannt, wird die Aufgabe selbst als ihre Lösung genommen, so kann die völlige Erfolglosigkeit aller solcher Bemühungen für die praktische Medicin nicht auffallen; grofse, schöne Hoffnungen müssen unerfüllt bleiben, eben weil dasjenige unterbleibt, was allein sie hätte verwirklichen können: *die Untersuchung des pathologischen Processes selbst*. Zwischen diesem aber und dem physiologischen findet nicht blofs eine Differenz der Wirkungen (Erscheinungen), sondern auch der Ursachen Statt.

Rec. hält das eben Ausgesprochene für so wichtig, dafs er es der ernstlichen Erwägung den wissenschaftlichen und denkenden Aerzten zu empfehlen

len wagt; ja, er glaubt hiemit den innern Grund für die ſehr auffallende Erſcheinung, daſs in der That in neuerer Zeit die praktiſche Medicin an ihrer wiſſenſchaftlichen Würde in Form und Inhalt in eben dem Maaſse eingebüſst, als an beiden die Phyſiologie gewonnen hat, angegeben zu haben. In jedem Falle möge es geſtattet ſeyn einige auf diesen wichtigen Punkt bezügliche hiſtoriſche Bemerkungen hinzu zu fügen, zumal wir nur ſo zur Erfaſſung des Kerns der *Hartmann'ſchen* Pathologie gelangen können.

Zuvörderſt kann es nur nützlich ſeyn, an einigen eminenten Geiſtern, denen die Förderung der ärztlichen Wiſſenſchaft am Herzen lag und ihr Leben dieſem Zwecke gewidmet hatten, zu ſehen, wie in ihnen und durch ſie jenes Verhältniſs geſtaltet wurde. Wo könnte ein Ueberſchreiten des rechten Maaſses in der Anwendung der Phyſiologie auf praktiſche Medicin mehr beſorgt werden, und wo wäre es leichter zu entſchuldigen, als beym Begründer der wiſſenſchaftlichen Phyſiologie, bey *Galen*? Aber eben er bewährt hiebey einen wunderbar feinen Takt und die klarſte Beſonnenheit. Nur zur Ermittelung der geſtörten Functionen und des Sitzes der Krankheit, d. h. des afficirten Organs, dienen ihm, als Arzt, ſeine groſsen phyſiologiſchen Unterſuchungen (z. B. in Beziehung auf die *Krankheiten des Rückenmarks*, von denen vor ihm ja gar nichts, und von ihm ab bis auf *P. Frank* nichts Erhebliches geſprochen worden iſt); keinesweges aber läſst er ſie Einfluſs auf ſich haben zur Beſtimmung der Natur des Krankheitsproceſſes. Kurz, nur einen *ſubſidiariſchen* Gebrauch macht er von ihnen (*für Diagnoſtik*), durchaus aber keinen *conſtitutiven* (*für Pathologie und Therapie*); doch fallen ihm Phyſiologie und eigentliche Medicin nicht wiſſenſchaftlich auseinander, vielmehr treten ſie ihm in der durch vielſeitige Bildung gewonnenen allgemeinen philoſophiſchen Anſicht der Natur und des Menſchen wohlgeordnet zuſammen. In gleicher Art verhielten ſich in *Stahl* Chemie und Medicin, ſo daſs ihm nicht einmal eine Verſuchung zur Chemiatrie entſtehen konnte. Wie ganz anders dagegen — um nur Ein Beyſpiel des Unterliegens in ſolcher Verſuchung anzuführen — ging es in *Reil* zu! Ausgehend von der Ueberzeugung: die Phyſiologie müſste die wiſſenſchaftliche Grundlage der Medicin hergeben, nur zu bald aber die Sprödigkeit des Unternehmens, nicht aber deſſen Fehlerhaftigkeit wahrnehmend, unterwarf er ſich mit raſcher Entſchlieſsung der Zerfallenheit ſelbſt, ohne ihren Urſachen nachzuſpüren, oder Heilung dafür zu ſuchen. Während ihm, als Phyſiologen, nicht leicht eine Hypotheſe zu gewagt ſchien, wenn ſie nur die Ausſicht zur Gewinnung eines Zuſammenhangs in der Vorſtellung eröffnete, tauchte er, ohne ſich um die Gröſse des Opfers zu kümmern, in den roheſten Empirismus, ja in den platteſten mediciniſchen Aberglauben unter, ſobald er dem eigentlich ärztlichen Gebiete ſich näherte. Selbſt mit der Beobachtung nahm er es da ſo wenig genau, daſs man in Zweifel bleiben muſs, was verwunderlicher ſey: die Ungenauigkeit und grundloſe Zuverſicht der Mittheilung, oder der ſtarre Glaube Anderer daran? Kaum tr man ſeinen Augen, wenn man z. B. ſeinen Beri (im Kapitel von den Blutungen) von einem *epide ſchen Blutharnen*, das er ſelbſt beobachtet zu hab verſichert, lieſet, das ſo allgemein und ſo rein ep demiſch und im Organismus ſelbſt ſo iſolirt gewe ſeyn ſoll, „daſs auch übrigens ganz geſunde Men ſchen blutigen Harn ausſonderten"! Und Beyſpie der Art könnten aus *Reil's* berühmten und in vie Hinſicht trefflichen Werke — *die Fieberlehre* — i einem betrübenden Ueberfluſſe angeführt werde wenn es überall darauf ankäme. *Reil's* eigenthümliche Weiſe alles auf eine geiſtreiche, oft *imponirende*, nie aber auf klare Weiſe auszuſprechen, ſein phantaſiereicher Geiſtesflug und ſeine *Willigkeit* im Dogmendienſt, ſeine Kühnheit und *Verzagtheit*, ſein Uebermuth und Unmuth haben in der *That* nicht bloſs viele Andere über ihn, ſondern auch ihn über ſich ſelbſt, zum groſsen Nachtheil für die Wiſſenſchaft, für welche er eine feurige Liebe bewahrte, getäuſcht. Was er aus der Phyſiologie als einen durchgreifend wichtigen Lehrſatz der Pathologie einzupflanzen bemüht war: *Form und Miſchung der Materie als Grund der Erſcheinungsverſchiedenheiten*, iſt, bey näherer Betrachtung, etwas ſo Winziges und eitel Formelles, ja, ſoſehr nur Ausdruck des Problems ſelbſt, daſs nicht einmal ein diſcurſiver Gebrauch davon gemacht werden kann. — Der von *Galen* aber eingeſchlagene Weg der pathologiſchen Unterſuchung iſt ſoſehr ein von der Natur ſelbſt angedeuteter, daſs er von keinem treuen und berufenen Forſcher niemals wieder ganz hat verlaſſen werden können. Wir ſehen hierbey ganz ab von dem mehr als tauſendjährigen Reiche der götzenhaften Anbetung *Galens*; aber ſelbſt *Fernel*, der wahre Begründer der Solidarpathologie, wie weit er auch beym erſten Anblick von *Galen* ſich entfernt zu haben, ja ihm entgegengeſetzt zu ſeyn ſcheint, iſt, innerlich und dem Grunde nach, ihm dennoch ſehr nahe verwandt; er verhält ſich, wie Rec. an einem andern Orte überzeugend dargethan zu haben *glaubt*, zur genuinen Lehre *Galens* nicht re- ſondern *evolutionär*. In aller Beziehung revolutionär trat *erſt Paracelſus* gegen *Galen* in die Schranken, eben ſoſehr aber auch gegen die Natur ſelbſt. Was dieſer ſtürmende Geiſt als allgemeine Naturanſicht aufſtellte, iſt ein wildes Traumgeſicht; er, von keiner gründlichen Kenntniſs und keiner Verehrung der Beſtrebungen der edelſten Geiſter vor ihm geweiht, hielt ſich in der That für den groſsen Erfinder des Gedankens eines allgemeinen und innigen Zuſammenhanges in der Natur. Und mit ſo tobendem und rohem Uebermuth ſchrie er dieſs in die Welt hinein, daſs er, wie dieſs nur zu leicht zu geſchehen pflegt, ſich eine Schaar betäubter Gläubiger erwarb. Der mittelaltrige alchymiſtiſche Wahn hätte ihm gut vorgearbeitet, und mit allerley zuſammengerafften Kenntniſſen und Notizen fand er keine Schwierigkeit die ganze Natur in eine Sudelküche zu verwandeln, deren Proceſſe aus einer angemeſſenen oder ſtörenden Verbindung willkürlich erträumter Elemente (Schwefel,

Salz

Salz und Mercur) hervorgehen. Doch entwickelte sich hieraus und aus so trübem Ursprunge eine neue Betrachtungs- und Untersuchungsweise für die Pathologie, eben diejenige, welche wir, wo sie zum bewußsten Thun gelangt ist, die *physiologische* nennen. Zuvörderst finden sich hier die schwachen Anfänge zur *Chemiatrie*. In *Sylvius de le Boë* hatte diese sich formell schon mehr zugerundet, jedoch nur um der galenischen Humoralpathologie eine scheinbar naturwissenschaftliche Grundlage zu geben, denn dass diese die thatsächliche Wahrheit enthalte, bezweifelte weder dieser berühmte und für seine Zeit ehrwürdige Systemstifter, noch, im Ganzen, der bey weitem geistvollere *Thomas Willis*, wiewohl dieser den Fesseln seiner eigenen Fermentationstheorie mit der löblichsten Inconsequenz sich entwand. Denn bis zu welcher Verzerrung oder gänzlichen Verleugnung der Naturwahrheit eine sorgfältige Consequenz in dieser Betrachtungsweise zu führen vermag, kann deutlich genug an *Ackermann* (*Jacob Frdr.*), *Reich* u. A. gesehen werden. Von *Sertürner* schweigen wir hier, wie billig, ganz. Die wichtigste Belehrung welche der Pathologie von der Chemie zugeflossen ist: *dass in den Secreten Kali, in den Excreten dagegen Säure vorherrsche*, verdanken wir keinesweges den Jatrochemikern (deren Dogmen der Vergessenheit nicht entgehen können), sondern *Berzelius*. — In solcher Art also hatte es bis dahin den Versuchen der Pathologie ein physiologisches Princip unterzulegen, entweder gar nicht, oder doch nicht mit dauerndem Beyfalle gelingen wollen. Mit der Chemie keinen solchen Versuch mehr anzustellen, verbietet wohl dermalen schon ihr eigener sehr blühender Zustand und die nachahmungswürdige Besonnenheit ihrer wissenschaftlichen Pfleger. Von *Sertürner*, dem wir gern für seine Entdeckung des Morphiums dankbar bleiben, schweigen wir wiederum aus Achtung. — *Friedr. Hoffmann* und der zwischen diesem und *Fernel* der wissenschaftlichen Richtung nach stehende *W. Cullen* haben in anderer Beziehung zwar die praktische Medicin wesentlich gefördert, die Pathologie aber verdankt ihnen in der That weder einen wirklichen Vorschub, noch überall eine empfindbare Veränderung: denn so sehr man auch gewöhnlich Humoral- und Solidarpathologie als entschiedene Entgegensetzungen betrachtet, so wenig sind sie es in Wahrheit; schon deſshalb nicht, weil, wie Rec. an einem andern Orte bewiesen hat, es noch niemals eine Solidarpathologie gegeben hat, die nicht eine Humoralpathologie, unbewusst, vorausgesetzt und implicite eingeschlossen hätte. Ein Umstand, der den verschiedenen Schulen zwar als Inconsequenz zur Last fällt, in der Natur selbst aber, in welcher Festes und Flüssiges keine Gegensätze bilden, sondern nur Uebergangsstufen, sehr wohlbegründet ist. *Stahl*, dessen grosse ärztlich - wissenschaftliche Tendenzen in die Zeit gar nicht eingegriffen haben (wenn man nicht etwa missverstehende Stahlianer als Gegenbeweise geltend machen will), können wir hier ganz übergehen. Völlig anders ists mit *Hermann Boerhave*; um ihn, als ihren belebenden Mittelpunkt, versammeln sich alle regsamen Geister der Zeitgenossen, von ihm empfangen sie den ersten Anstoss, die folgende Richtung und den reichen Inhalt ihrer Thätigkeit; er allein trägt in hoher Genialität in sich verbunden, was seine berühmten Schüler später, als vereinzelte Geistesgaben, mit Treue und seegenreich ausbilden. Immer wird man das Richtige verfehlen, wenn man durch Nennung einzelner Vorzüge und, um Unbefangenheit zu bewähren, einzelner Mängel die Charakteristik dieses Mannes zu geben unternimmt. Seine Eigenthümlichkeit und das Specifische seiner Erscheinung in der Wissenschaft sind in seiner hohen, durch keine Einzelnheit sich abbildenden Persönlichkeit enthalten. Diese aber in Besonderheiten wieder zu erkennen setzt ihre Kenntniss voraus. *Boerhave* war der ärztlichen Wissenschaft, in ihrem weitesten Umfange genommen, das, was *Lessing* der Kunst- und freyen Denkwissenschaft war; was — freylich in einer viel kleinern Sphäre — *Lichtenberg* der Physik und — wenn der Ausdruck gestattet wäre — *dem humanen Wesen*. Muss man schon in Verlegenheit gesetzt seyn, wenn auf eine peremptorische Weise gefragt würde: wer denn dieser *Lichtenberg*, ausser dass er ein witziger Kopf gewesen ist, für die Wissenschaft selbst gewesen sey und wodurch er sich in ihr eine Stelle erworben habe? so würde sich schwerlich *Boerhave's* unendlich grösseres Ansehen durch ostensible Documente rechtfertigen lassen. Wie beschämend wäre es dann etwa ein lange schon unbrauchbares Compendium der Chemie zu nennen, oder die, wenn auch meisterhafte, Beschreibung einiger merkwürdiger Krankheitsfälle, einige *opuscula academica*, ein Paar Vorreden, einige von ganz hingegebenen Schülern herausgegebene Collegienhefte, ein kleines Heft Aphorismen u. s. w.! Aber wahrlich, wie es keine Erfindung falscher Demuth war, wenn Johannes sich nur einen schwachen und unzureichenden Interpreten Christi nannte, oder, menschlich zu reden, wie *Plato* sich nichts vergab und sich und *Socrates* nur Gerechtigkeit widerfahren liess, wenn er sich diesem sehr unterordnete und als seine Lebensaufgabe es ergriff, die hohe Bedeutung des *Socrates* in möglichst vollendeten Werken philosophischer Kunst darzustellen: so wär es gewiss weder eine Schmälerung des eigenen Werths, und noch weniger eitle Bescheidenheit, wenn ein *Haller*, *Gaub*, *van Swieten* u. A. es nicht verlernen können im Geiste zu den Füssen *Boerhave's* zu sitzen. Und so darf denn auch in Wahrheit alles, was eine lange Zeit hindurch in den einzelnen Zweigen der medicinischen Wissenschaft Erweiterndes, und überall Grosses geschehen ist, als die Frucht der *Boerhave'schen* Saat betrachtet werden. Namentlich aber gehören hieher *Haller's* unsterbliche Werke über Physiologie und *Gaub's* Pathologie. Denn was die praktische Medicin anlangt, so hat sie unmittelbar nicht die gleiche, wenn auch immer eine sehr dankenswerthe Förderung erfahren. In jene Disciplinen nämlich ist *Boerhave's* schöpferischer Geist über-

übergetreten, während die praktische Medicin nur treues Beobachten und gelehrten Fleiſs aus jener friſchen Zeit ererbt hat. Der edle *Tiſſot* und *van Swieten* haben uns in dieſer Art Werke hinterlaſſen, die ſtets Muſter geſchickter Beobachtung und nützlich verwendeter Gelehrſamkeit bleiben werden. Das gleiche Talent, aber mit beklagenswerthem Aberglauben vermiſcht, ſehen wir in *de Häen*; Gröſseres würde *Zimmermann* geleiſtet haben, wenn ſeine verkehrte, aus eitler Selbſtbeſpiegelung entſprungene, Gemüthsverfaſſung ihm nicht diejenige harmloſe Geiſtesſtimmung geraubt hätte, ohne welche ſich auch in der Wiſſenſchaft nichts Reines, aus der Wahrheit ſelbſt geſchöpftes, hervorfördern und ungetrübt darſtellen läſst.

Doch wir kehren zurück zu demjenigen Punkt, zu welchem alles bisherige eben nur der Weg war. *Gaub* iſt das edelſte Muſter in der Bearbeitung der Pathologie — nicht ſowohl wegen ſeines Reichthums an dogmatiſcher Wahrheit (der, wie groſs er auch iſt, doch dermalen natürlich überboten werden kann), ſondern wegen ſeiner, nach des Rec. innigſten Ueberzeugung, einzig richtigen *Methode* der Verbindung ſowohl, als der Trennung phyſiologiſcher und pathologiſcher Unterſuchung. Eben dasjenige, was *Gaub* bey jeder Einſeitigkeit in die Anſchuldigung eines unwiſſenſchaftlichen Eklekticismus bringen muſs, das eben bewährt, beſſer erwogen, die Lauterkeit und Beſonnenheit ſeiner wiſſenſchaftlichen Methode. Mit Leichtigkeit nämlich laſſen ſich in ſeinen *inſtitutionibus pathologiae medicinalis* Belege bald für humoral-, bald für die ſolidarpathologiſche, bald für die rein dynamiſche, bald aber auch für die mechaniſche Betrachtungsweiſe anführen; und doch war gewiſs niemand von der bequemen Weisheit: in einem Meinungsgemenge werde die volle Wahrheit am ſicherſten ergriffen, entfernter, als eben *Gaub*. Er aber, eben ſo fern von einer träumenden monadologiſchen Anſicht des Organismus, als von der ganz hülf- und troſtloſen materialiſtiſchen (Rec. verweiſt deſshalb auf eine minder bekannte Schrift *Gaub's: de regimine mentis quod medicorum eſt* etc. ſermo acad. Lugd. Bat. 1747); er, die Natur für das gröſste Wunder erkennend, in ihr aber keine Wunder ſuchend, war in keinen ſich ausſchlieſsenden Gegenſätzen eingeſchloſſen und zu keinen eitlen Conſequenzmachereyen verurtheilt. Er genoſs des rein wiſſenſchaftlichen Glücks die Conſequenz das Folgende, nicht das bedingend Vorangehende ſeyn zu laſſen. In der That auch bedarf es nur einiger unbefangener Ueberlegung (doch begegnet man ihr ſelten!), um bald inne zu werden, daſs alle jene Betrachtungsweiſen, auf ihre rechten Objecte gerichtet, einander nicht widerſprechen und der lebendige Organismus ſie alle nicht bloſs zulaſſe, ſondern auch zu ſeiner vollendeten Erfaſſung erfordere. Wer gebietet denn das Mechaniſche mechaniſch, oder das Dynamiſche als ein Geſetzloſes aufzufaſſen? *Gaub*, im vollkommenen Beſitz und freyer Herrſchaft der phyſiologiſchen Einſicht ſeiner Zeit, derſelben auch ſich mit Beſtimmtheit bedienend zur Bezeichnung desjenigen Zuſtandes, deſſen Stör[ung] eben der pathologiſche iſt, geräth nirgends auf [den] Abweg dieſen ſelbſt durch jenen, oder nur als [eine] Modification deſſelben erklären zu wollen; überall [er]klärt er nichts und will ſolches auch nicht, ſond[ern] nur den *pathologiſchen Proceſs* ſelbſt, d. h. *die Ve[r]*kehrung der Geſundheit in Krankheit in ihren [Be]dingungen und Erſcheinungen, wie ſie eben *ſi[nd]* (oder ihm zu ſeyn ſchienen; denn geirrt hat er man[nig]fach), ſucht er nachzuweiſen, ohne einen Anl[aſs] zu nehmen von alle dem das *Warum?* nicht zu ken[nen]; kurz, er beobachtet genau die Grenzen einer empiriſchen Wiſſenſchaft, die Pathologie *aber ſelbſt* zu einer ſolchen geſtaltend. Darum auch *iſt in der* That dieſe Disciplin, ſelbſt bey beträchtlichem *An*wachs der Summe für ſie brauchbarer *Facten, in*nerlich aufgelöſt, wenn jene Methode, welche wir zum Unterſchiede von einer äuſsern, lediglich formellen, die innere nennen, verlaſſen wird. Und ſo auch iſts wirklich geſchehen: denn bey allem Lobe, welches man, in Deutſchland wenigſtens, dem Werke *Gaub's* und der allgemeinen Pathologie ſelbſt zollte, ja, obgleich man dieſe die Fundamentaldiſciplin der geſammten Medicin nannte, ſo ſind dennoch ſeit *Gaub* faſt nur Rückſchritte gemacht worden, eben weil ſein von ihm ſelbſt zwar nicht ausgeſprochenes, aber lebendig dargeſtelltes *Princip* (das pathologiſche) verlaſſen, und ſpäter ſogar ein entgegengeſetztes befolgt worden iſt. Viel zu dieſer Verwirrung hat zwar der Brownianismus beygetragen, doch auch von andern Seiten noch kam ſie her. In Deutſchland — wo allein das Studium der allgemeinen Pathologie in Ehren gehalten und zum vollſtändigen akademiſchen Curſus für nothwendig gehalten wird — war es namentlich *Reil*, der die Meinung geltend machte: die Pathologie bedürfe *eines* phyſiologiſchen Princips zu ihrem Gedeihen, was im Grunde nichts anderes ſagen will, als: ſie müſſe, um fortzukommen, völlig entwurzelt werden. Und in Wahrheit ſtellt auch ſein über allgemeine Pathologie nachgelaſſenes Werk die Trümmer *dieſer Wiſ*ſenſchaft dar. *Sprengel*, an keinem extravaganten Streben theilnehmend, zu fern jedoch von *dem* Mittelpunkte der mediciniſchen Wiſſenſchaft ſtehend und die Bedürfniſſe des zur Thätigkeit hingedrängten Arztes aus eigener Erfahrung zu wenig kennend, hat zwar auch auf dieſem Gebiete, durch Gelehrſamkeit und beſonnene Haltung, Dankenswerthes genug geleiſtet, aber den mit dem Schein wiſſenſchaftlicher Wahrheit einbrechenden gefährlichen Irrthum weder verhindern, noch aufhalten können. *Kreyſig*, in einer ſehr complicirten Täuſchung ſtehend, theils nämlich direct durch ſehr weſentlich Irrthümer (man erinnere ſich z. B. nur an ſeine völlig ungegründete und unhaltbare Anſicht über Irritabilität), theils aber auch über dieſe ſelbſt durch ſein überwiegendes praktiſches Kunſttalent und durch die Wohlthat der Inconſequenz, konnte durch ſeine „*allgemeine Krankheitslehre*" der Zeit keine Förderung bringen: denn ſubjective Vorzüge laſſen ſich, als Unlehrbares, nicht mittheilen, und das Objective iſt zu ſehr mit Irrthü-

mern

mern behaftet. *Kiefer*, fich felbft verurtheilend aus einer der Phänomenologie entlehnten *Metapher* (*Polarität*) ein Syftem der praktifchen Medicin mit *„furchtbarer Confequenz" zu deduciren*, verfchwendet, obwohl die letztere fcheulos aufgebend, ein grofses Talent und eine achtungswürdige Gelehrfamkeit um das Vergeblichfte zu Stande zu bringen. Solche Unternehmungen find ganz geeignet die roheften Empiriker zum fchaamlofen, triumphirenden Vernunfthohn, und die hohlften Köpfe zur verwegenften Willkür zu treiben. Diefe bittern Früchte auch find nicht ausgeblieben, die Wiffenfchaft felbft aber ift leer ausgegangen. — Wer kann in *Stärk's pathologifchen Fragmenten* den vielfeitig gebildeten Geift ihres Verfaffers und deffen vertraute Bekanntfchaft mit dem Gebiete der Beobachtung verkennen? aber eben fo gewifs mufs fich jeder Unbefangene bekennen, dafs auf folche Weife die Kluft zwifchen nakter Empirie und Wiffenfchaft nicht ausgefüllt werden könne, und jeder Verfuch der Art eine neue Hemmung für das wahre Fortfchreiten zur rationellen Erkenntnifs fey. Bilder find gut, aber nicht das Befte; wo fie in der Wiffenfchaft nicht in deutliche Begriffe zu verwandlen und von der Gegebenheit felbft aufgenöthigte Abbilder find, da find fie verwirrend, verwerflich. *Stark* irrt fich gewifs, wenn er, wie er anzudeuten fucht, durch fein Werk ein Mittelglied zwifchen *Hartmann's* und *Kiefer's* Pathologie gegeben zu haben glaubt: denn weder find diefe Werke irgend einer Vermittelung fähig, noch auch vermöchte er auf diefe Weife der Vermittler zu feyn. — Viel gröfser aber noch wird die Verwirrung durch die Art, wie jetzt das Studium der Medicin durch die beffern Aerzte Frankreichs betrieben und auch bey uns empfohlen wird. Phyfiologifche Unterfuchung und pathologifche Anatomie ift ihnen *α* und *ω*; beide befördern und erweitern fie mit Glück und rühmlichem Fleifse; noch aber ift der wahre Segen hiervon für die praktifche Medicin nicht gewonnen, weil die pathologifche Unterfuchung felbft, eben dasjenige alfo, was jene Ergebniffe mit dem eigentlichen Object der ärztlichen Forfchung in die rechte, fruchtbringende Verbindung fetzen könnte, gänzlich vernachläfsigt wird. Von der Richtigkeit diefer Bemerkung wird man fich leicht überzeugen, wenn man die neuern, namentlich die franzöfifchen pathologifch-anatomifchen Unterfuchungen mit denen des unfterblichen *Morgagni* vergleicht. Während bey diefem, unbefchadet der anatomifchen Genauigkeit und eben mit diefer, alles auf Ermittlung des pathologifchen Proceffes ausgeht und dahin zurückkehrt, und defshalb auch leitende pathologifche Grundfätze fich auf die natürlichfte Weife herausftellen, beginnen und befchliefsen jene mit der Auffuchung und Befchreibung des Factums der pathologifchen Veränderung des Organs. Es fey fern von uns den Nutzen auch diefer Kenntnifs herabfetzen, oder irgend fchmälern zu wollen; gewifs nur fcheint es uns, dafs hiemit nicht dem eigentlichen Bedürfniffe des Arztes entfprochen wird und dafs eine f. g. pathologifche Anatomie, wenn ihr keine Pathologie zum Grunde liegt, fich von ihrem wiffenfchaftlichen Ziele entferne. Und will man fich einen recht lebhaften Eindruck von der Verfchiedenheit zwifchen der ärztlichen Anwendung der Phyfiologie auf Pathologie und der Subftitution der erfteren für die letzte verfchaffen, fo vergleiche man *Wilfon Philip's* fchönes Werk *„über Verdauungsfchwäche"* mit den zahllofen Abhandlungen der Franzofen *„fur le vrai fiége de l'inflammation."* Rec., in mehrern und wefentlichen Punkten zwar von *W. Philip* abweichend, hält nichts deftoweniger diefes Werk für eines der ausgezeichnetften der neuern medicinifchen Literatur und für eine wahre Bereicherung derfelben. Alles darin hat, ohne der wiffenfchaftlichen Unbefangenheit und der freyen Unterfuchung Abbruch zu thun, feine fefte Richtung auf den rein ärztlichen Zweck und zuvörderft auf Erhellung verwickelter pathologifcher Probleme; alles ift der reiflichften Erwägung, das Meifte der beherzigenden Annahme des Arztes würdig. In welch' unendlicher Entfernung aber von dem eigentlichen Object ärztlicher Forfchung liegen nicht alle jene Unterfuchungen der franzöfifchen Aerzte über den Sitz der Entzündung! Kann irgend ein Arzt in Wahrheit verfichern, hierdurch in feiner wiffenfchaftlichen, praktifch fich bewährenden Einficht jenes pathologifchen Proceffes auch nur im Mindeften gefördert worden zu feyn? Rec. darf fich nicht fcheuen diefs, auf die Gefahr mancher Mifsdeutung hin, ganz unumwunden auszufprechen, da er fich einer aufrichtigen Anerkennung und willigen Werthfchätzung aller mit wiffenfchaftlicher Redlichkeit geführten Unterfuchungen bewufst ift; auch entgeht es ihm keinesweges, dafs in einer fo vielverzweigten Wiffenfchaft, als die Medicin offenbar ift, ihre entferntere Einflüffe, ihre Subfidia und Auxilia unberechenbar find; alles diefs jedoch darf nicht verleiten den eigentlichen Boden der Unterfuchung zu verlaffen und Gründlichkeit zu nennen, was Abfchweifung ift.

Rec. weifs fehr wohl, dafs er durch alle diefe vorangefchickten, in fich zwar zufammenhangenden Betrachtungen die Grenzen diefer Blätter überfchritten hat, ohne jedoch den Gegenftand felbft, wie er es verdient, in ein volles Licht gefetzt zu haben. Unterdrücken aber konnte er fie nicht, theils weil fie auf ein dermaliges wahres Bedürfnifs des ärztlichen Studiums eine fehr wefentliche Beziehung haben, theils aber auch weil er dadurch erft in den Stand gefetzt ift den eigentlichen und auszeichnenden Charakter der *Hartmann'fchen Pathologie* mit Beftimmtheit anzugeben. Er kann diefs auch nun fofort thun durch folgenden Uebergang.

Seitdem der Geift und die Richtung der pathologifchen Unterfuchung, wie fie bey *Gaub* in wiffenfchaftlicher Form aufgetreten find, fich allmählig verwifcht haben, und im Allgemeinen, obwohl unbemerkt, mehr oder minder Fremdartiges in ihre Stelle getreten ift, hat es nicht ausbleiben können, dafs das ganze medicinifche Studium der bewufstlofen Empirie heimfalle. Diefs auch ift allmählig wirklich gefchehen. Weder kühne Speculation auf der ei-

einen, noch die trefflichsten physiologischen Forschungen von der andern Seite konnten dieses Schicksal verhindern: denn jene, wäre sie auch richtig in sich, braucht unendlich viele, noch nicht gefundene Mittelglieder, um mit der praktischen Medicin in eine gerechte Verbindung gesetzt zu werden; diese aber können nur durch eine ungezwungene Verständigung mit der Pathologie einen fördernden und segenreichen Einfluss auf die praktische Medicin ausüben. Unterbleibt aber diese Verständigung — wie sie denn im Allgemeinen unterblieben ist —, wird die eigentliche, wissenschaftliche, pathologische Untersuchung immer mehr zurückgedrängt — wie diess ebenfalls geschehen ist —, so muss die Medicin, um jede rationelle Grundlage gebracht und aller leitenden Principien ermangelnd, in jene Zerfallenheit gerathen, aus welcher die krasseste Empirie und die willige (in Vernunftspott sich vernünftig preisende) Verzichtung auf alle rationelle Einsicht und wissenschaftlichen Zusammenhang allein noch eine scheinbare Aushülfe darbieten. Und eben dieses Anerbieten ist von der grofsen Mehrzahl der Aerzte als Asyl der Bequemlichkeit entgegenkommend angenommen worden. Dafs nichts destoweniger Werke von der gröfsten Bedeutung, namentlich in Deutschland, als einzelne Meteore, hervortraten, dafs ein *P. Frank* — nach dem Dafürhalten des Rec. der edelste Solitaire der praktischen Medicin — sein Daseyn im Lapidarstile hat ausbilden können; dafs auch unter den lebenden Aerzten Namen genannt werden können, die der schönsten Zeit eine Zierde gewesen wären: *Autenrieth, Stieglitz, Clarus* u. A.; dafs auch sonst vereinzeltes Treffliche durch alle Verworrenheit und Aufgelöstheit der Zeit hindurch entstanden ist: alles diess kann, als wahr, vollkommen zugegeben, aber es muss dann auch hinzugefügt werden, dafs das Bessere eben im Gegensatze zur Zeit geschehen und von ihr entweder gar nicht, oder nur mit Widerstreben aufgenommen worden ist. Und in der That auch stehen eben die genannten ausgezeichneten Geister nicht in einem herrschenden Einflusse auf unsere Zeit. Ist nicht alles, was Schule genannt werden kann, was auf Reglung nach einem Gesetze ausgeht und dem Umherschweifen des blofs Subjectiven steuert, in Verachtung gerathen? Ist's nicht wirklich dahin gekommen, dafs es den Aerzten an einem Gemeinsamen zur gegenseitigen Verständigung fehlt? Eben so wenig aber auch giebt es unter ihnen einen wirklichen, wissenschaftlichen Streit; und ganz natürlich! nur über pathologische Grundsätze und ihre Anwendung ist unter Aerzten Streit und Verständigung möglich; beide machen der blofsen Verworrenheit Platz, sobald die allgemeine Pathologie in ihrem regelnden Einflusse verdrängt wird und die Nosologie sich aus andern Elementen aufbaut. Hätte man *P. Frank*, statt ihn starr zu verehren, wahrhaft verstanden, so würde man ein grofses Muster der nosologischen Forschung auf pathologischem Boden an ihm gewonnen haben. Rec., durch ein zwanzigjähriges Studium mit *Franks* un-sterblichem Werke *de hominum morbis curandis* i-nig vertraut, glaubt nichts zu wagen, wenn er be-hauptet: das Meisterhafteste darin und der Schlüs-sel zum Eindringen in das Nosologische und Thera-peutische liege in den jedem Hauptabschnitte vor-geschickten pathologischen Betrachtungen („gene-ralia"). Aber eben durch Verkennung dieses Ele-ments ist eine der reichsten Quelle für ärztliche Be-lehrung, trotz ihrer Zugänglichkeit, nicht gehörig benutzt worden. Aber auch Anderes, das sich noch offener und unmittelbarer darbot, verfehlte seine Wirkung auf die in ihrem Streben abgeirrte Zeit. Zwey, der Form, Darstellung und manchem andern Unwesentlichen nach sehr verschiedne, *dem Wesen und dem Geiste nach aber sehr verwandte Werke, Hufelands „Ideen über Pathogenie* u. s. w." *und Malfatti's „Entwurf einer Pathogenie* u. s. w." waren in sich ganz geeignet die wahrhaft pathologische Untersuchung in ihre rechte Bahn zurück zu leiten, da beide nicht blofs mit feinem ärztlichen Takt, sondern mit bewufstem, philosophischem Sinn, das wissenschaftlich-ärztliche Bedürfniss im Auge behaltend, ein richtiges Verhältniss zwischen der physiologischen und pathologischen Betrachtung herzustellen aufs Ernstlichste bemüht sind. Was aber half es, dafs man sich zu allgemeiner Lobpreisung dieser Werke verstand, wenn man doch eben, was ihre Seele ist, unbeachtet liefs? Von tieferem Eindringen Einzelner, insofern dadurch keine Verallgemeinerung besserer Einsicht bewirkt wurde, kann hier überall nicht die Rede seyn. — So geschah es denn, dafs das medicinische Studium im Allgemeinen so weit zurückschritt, dafs selbst seine wissenschaftliche Fundamentalaufgabe, die allgemeine Pathologie, in ihrer Bedeutung sich völlig verdunkelt hatte — *bis auf Hartmann.* Eben diess aber ist, nach des Rec. fest gewonnenen Ueberzeugung, das nicht genug zu schätzende Verdienst der „*Theorie der Krankheit*" des Hn. *Hartmann*, dafs durch sie mit der wünschenswerthesten wissenschaftlichen Klarheit und Bestimmtheit *die eigentliche* Aufgabe dieser Disciplin (und *hiemit* der gesammten Medicin) gefafst, und, so weit diess von einem einzelnen Manne geschehen kann, ausgeführt worden ist. Mit der gröfsten Besonnenheit sind meistens die Klippen (von der Zeit fälschlich für Hafen gehalten) bezeichnet und vermieden. Einerseits nämlich ist Hr. *Hartmann*, aus voller, kritischer Kenntniss der Zeitphilosophie, derselben nicht blofs aus dem Wege gegangen, sondern er hat auch meistens den Weg selbst, soviel als möglich und nöthig war, von ihren lockenden Irrthümern gereinigt; andererseits aber hat er, bey aller gerechten Anerkennung und Benutzung der erweiterten physiologischen Einsicht, die Rechte der pathologischen Forschung und die Eigenthümlichkeit ihrer Aufgabe in den bey weitem meisten Fällen mit Nachdruck und überzeugenden Gründen vertreten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

1) Wien, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, s. pathologia generalis*, quam praelectionibus publ. accommodavit *Phil. Car. Hartmann* etc.

2) Wien, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann* u. s. w. *Theorie der Krankheit* oder *allgemeine Pathologie* u. s. w.

3) Wien, b. Wimmer: *Ph. C. Hartmann* — — *Theoria morbi* seu *pathologia generalis* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wer es zugiebt, dass allgemeine Pathologie eine auf Erfahrung beruhende philosophische (keineswegeges speculative) Wissenschaft sey, der hat es auch eingeräumt, dass ein Schriftwerk darüber beurtheilt ist, wenn sein Geist bezeichnet und seine bestimmte Stellung zum jeweiligen Stand der Wissenschaft angegeben, d. h. wenn sein ob- und subjectiver Character kenntlich gemacht wird. Beides, so weit er es vermag, zu leisten, war bisher das Bemühen des Rec. Er könnte hiemit um so mehr seine Anzeige schliessen, als hier von keinem Werke die Rede ist, mit dessen Daseyn die Leser dieser Blätter erst bekannt gemacht werden mussten. Seit 14 Jahren vielmehr ists in mehrern Auflagen und einer ausführlichern Darstellung in den Händen Vieler und im besten Ansehen bey den deutschen Aerzten. Eine üble Beurtheilung hat es noch nirgends erfahren; nur der verstorbene *Goeden* bemerkte einmal beyläufig davon, es leide an einem „*Mangel an Ideen, an einem zu niedrigen Standpunkte, an Eklekticismus.*" Wir lassen es unentschieden, ob *Goeden* das so beurtheilte Werk je im Zusammenhange gelesen habe, jedenfalls bezweifeln wir seine Befähigung es gerecht zu würdigen. Was er in dieser Hinsicht zu leisten vermochte, hat er durch seine eben so leichtfertige als willkürliche Charakteristik des *Sydenham* dargethan; und mit so geringem Bedacht zwar auf die eigene schriftstellerische Ehre, und mit solchem Unglauben: ob wohl noch irgend ein Mensch in Deutschland leben möchte, der den *Sydenham* gelesen und dadurch den wissenschaftlichen Biographen der falschen Geistesbeschwörung und offenbarsten Flenkerey leicht überführen könnte, dass an einem solchen Kritiker nichts zu bewundern bleibt, als die Stärke seiner Schwäche. Wir bemerken hier diesen, sonst ganz indifferenten Umstand nur deshalb, weil es bey einem Werke, wie die allg. Pathologie des Hn. *H.*, das seiner ganzen Natur nach geeignet ist dem Studium des behandelten wissenschaftlichen Gegenstandes eine veränderte Richtung zu geben, nicht ohne Bedeutung ist, wie es von den Zeitgenossen aufgenommen wird. *Hartmann's* Werk nun ist allerdings im Allgemeinen mit Achtung empfangen worden; aber auch mit Anerkennung und lebendiger Theilnahme? diess so wenig, dass es fast überall sorgfältig vermieden worden ist, ein bestimmtes Wort darüber zu sprechen. Rec. wenigstens erinnert sich nicht in irgend einer kritischen Zeitschrift eine in die Sache selbst eingehende Recension darüber gelesen zu haben. Es darf diess jedoch nicht auffallen, wenn man bedenkt; dass dieses Werk einerseits keine offene Polemik (ausser durch sein Daseyn selbst) ausübt und (als Lehrbuch) in rein dogmatischer, der Zeit am meisten zusagender Darstellung aufgetreten ist; es konnte also als eines unter vielen betrachtet, geduldet, ja wohl auch, als den Frieden nicht brechend, gelobt werden. Andererseits aber ist seine ganze Tendenz, wie oben angegeben wurde, eine der Zeit so sehr zuwider laufende, dass es, trotz der Friedlichkeit seiner Erscheinung, das Gefühl des Nichtgeheuern erregen musste; worin aber diess liege wurde nicht untersucht, nicht entdeckt; und so kam es denn, dass im Ganzen ein Schweigen darüber das Bequemere war; oder man bezeigte ihm diejenige allgemeine Höflichkeit, die eine nähere Verbindung mehr ausschliesst, als einleitet; oder endlich man sagte: von seinem Standpunkte her sey es ganz gut, dieser selbst aber sey es ganz und gar nicht *(Kieser)*. So gross indessen ist der innere Reichthum dieses Werks, dass alle, selbst die den Standpunkt vornehm Tadelnden, daraus geschöpft haben, was nur Lob verdient hätte, wenn es offen geschehen wäre. — Alles diess nun zusammengenommen macht es zweckmässig, dass Rec. hier noch einiges vom Speciellen erwähne; wodurch denn auch der unbefangene Leser die Gewissheit erlangen kann, inwiefern etwa den Rec. der Vorwurf der Befangenheit zu Gunsten des Hn. *H.* treffen möge.

Das Verhältniss der in der Ueberschrift angegebenen Werke zu einander ist folgendes: Nr. 1 und 3 sind zu Compendien bey den Vorlesungen des Vfs über allg. Pathologie bestimmt, und zwar ist Nr. 3 die zweyte Ausgabe von Nr. 1. Nr. 2 hingegen ist eine ausführlichere, den Gelehrten bestimmte Bearbeitung dieser wichtigen Disciplin. Der Plan jedoch und die Grundansicht, so wie überhaupt alles Wesentliche ist in allen dreyen unverändert geblieben, wiewohl der Vf. sich gegen die bessern Einflüsse der Zeit nicht abgesperrt hat. — Die innere Anordnung ist sehr einfach; das Ganze zerfällt in drey Haupt-un-

unterfuchungen: *Pathogenie* (allgemeine Nofologie), *Symptomatologie* und *Aetiologie*. Jeder diefer Hauptabfchnitte zerfällt in mehrere Hauptftücke, denen wiederum, in meiftens natürlicher Entwickelung, die Unterabtheilungen folgen, welche alle hier einzeln zu nennen, bey der vorauszufetzenden Bekanntfchaft unferer Lefer mit dem Werke felbft, überflüffig wäre. Rec. begnügt fich daher nur mit der Bemerkung, dafs er, feit vielen Jahren fchon über diefes Werk Vorlefungen haltend, die Anordnung deffelben fo bequem für fich und feine Zuhörer gefunden, dafs er, bey einer nur geringen Veränderung in der Vertheilung der Materien, fich felbft im Vortrage völlig frey erhalten, und feinen Zuhörern übermäfsiges Nachfchreiben erfparen, wohl aber fefte Punkte zur unerlafslichen Repetition anweifen kann. Diefe guten Dienfte leiftet diefes Werk dem Rec. bey feinen akademifchen Vorträgen auch dann noch, wo er von demfelben entfchieden abweicht; ja, eben hier in einem vorzüglichen Grade: denn nichts in der That kann bey Mittheilung felbftftändiger Unterfuchungen für Lehrer und Schüler förderlicher feyn, als das Aneinanderhalten des Neuen mit dem Beften unter dem Gangbaren. Die daraus entftehende Polemik ift, nach der Ueberzeugung des Rec., nicht nur kein ftörendes, fondern ein unentbehrliches Element jedes gedeihlichen akademifchen Vortrages: denn zuvörderft ift die Polemik felbft, fo geführt, niemals in Gefahr auf unwefentliche Momente zu gerathen, wo fie fofort als Lächerlichkeit auf den Docenten felbft zurückfallen würde; fodann aber werden die Studirenden frühe fchon gewöhnt Gründe und nicht Autoritäten als die competenten Richter in wiffenfchaftlichen Discuffionen zu betrachten. Wahrlich ein Vortheil, der nicht hoch genug angefchlagen werden kann. — Eröffnet wird das Werk, nach einer kurzen, das Object und die Dignität der Difciplin angebenden Einleitung, durch eine *„Gefchichte der allgemeinen Pathologie"* (*Confpectus*) nach *Sprengel*, wie der ehrwürdige, mit den Quellen wohl vertraute Vf. felbft fagt. Wunderbar! diefer felbe *Confpectus*, nur mit allerley hochtönenden und polternden Redensarten bereichert, ift fpäter von einem rüftigen Scribenten als eine felbftftändige, aus den Quellen gefchöpfte Unterfuchung dem ärztlichen Publicum vorgelegt und, um einen äufserften, jedoch mit Glück vollbrachten Verfuch auf die Langmuth diefes Publicums zu machen, felbft diefes Pfeudooriginal ift, durch blofses Abfchreiben und eitle Wortverbrämung, wiederum in ein neues Original verwandelt worden. Kundigen Lefern brauchen die Namen diefer Unternehmer nicht genannt zu werden; andern hilft es nicht. Rec. glaubt durch feine obigen Bemerkungen einen kleinen Beytrag zu des Vfs. Gefchichte der allg. Pathologie geliefert zu haben. Auf diefe hiftorifche Skizze folgt dann die Angabe der allgemeinen Literatur diefer Wiffenfchaft nach *Burdach*. In Nr. 2 werden auch bey den einzelnen Lehren die wichtigern Schriften darüber (Monographieen) mit kritifcher Auswahl genannt. Diefs a[ber] in den Compendien zu thun, wäre wohl nicht ü[ber]flüffig gewefen. Jeder wichtigen pathologifc[hen] Lehre ift die phyfiologifche kurz vorangeftellt, w[e]niger um jene durch diefe zu erklären, als um [die] Differenz beider kenntlich zu machen. Ohne [die] rein dynamifche Anficht irgendwo zu verleug[nen,] ift faft überall dem Organismus, als eine in der E[r]fcheinung gegebene, in fich gefchloffene Beding[ung] und Bedingtes verfchmolzen in fich tragende Einh[eit,] fein Recht gelaffen und dadurch jede hyperphyfi[fche] Abirrung auf dem Boden phyfifcher Unterfuchung meiftens glücklich vermieden. An einigen *Stellen* jedoch, z. B. bey der Lehre „von den *innern* dynamifchen Schädlichkeiten Nr 2 S. 600 *u. ff.*), wo diefs nicht gefchehen ift, da bieten *fich auch allgemeinere* Angriffspunkte dar. Hievon fpäter! —

Noch ift eine allgemeine Bemerkung über den fchriftftellerifchen Character und die wiffenfchaftliche Perfönlichkeit des Hn. *Hartmann* hinzu zu fügen, die fowohl als Lob, wie als Tadel ausgelegt werden kann, eben weil fie, beziehungsweife, beides enthält. Hr. Prof. *Hartmann* nämlich hat in fich eine allgemeine, philofophifche Naturanficht ausgebildet, deren Richtigkeit ihm, wie natürlich, fehr einleuchtend ift. Er hält fich überzeugt keiner der idealiftifchen Philofophie, deren Unhaltbarkeit er felbft in mehrern fehr lefenswerthen, verfchiedenen Zeitfchriften übergebenen Abhandlungen zu erweifen fich bemüht hat, ergeben zu feyn. Rec. hingegen kann nicht umhin, zu behaupten: Hr. *H.* habe fich, philofophifch, noch nie von dem Boden des blofsen und ganz einfeitigen Idealismus zu entfernen vermocht. Denn wer, wie unfer Vf., fich des Materialismus nur durch das Leugnen des *Seyns* der Materie, durch die Annahme: fie fey blofse *„Erfcheinung der Thätigkeit,"* als des allein wahrhaft Seyenden, entfchlagen kann, der fitzt wohl tief im Idealismus, wie fehr er auch felbft fich dagegen ftrüben mag. Eben das Genannte aber ift Hn. *Hartmanns* philofophifche Grundanficht der *Materie* und der als das Objective erfcheinenden Natur *überhaupt*. Mit vollftändiger Ausführlichkeit hat er *diefe* Lehre in feinem berühmten Werke: *„der Geift des Menfchen, oder Phyfiologie des Denkens, Wien* 1820) vorgetragen. Nie aber kann es zu einer befriedigenden Erkenntnifs im Gebiete der Erfahrung kommen, fo lange man ihre Gegenftände in Täufchungen zu verwandeln, und ftatt des Seyenden felbft irgend einen *Modus feines Seyns* (einen *Act*) zu *fetzen* fich erlaubt. So lange man nicht mit rechtem Ernft an die Unterfuchung der *Materienbildung geht*, fondern ftatt deffen fcheulos die Materie felbft wegleugnet, um fie nachher, ohne eine Einficht in ihr Wefen fuchen zu dürfen, dennoch annehmen zu können; fo lange man nicht die nicht wegzutilgende Thatfache des Dafeyns der Materie zu einer durchfichtigen Erkenntnifs ihrer Wahrheit erhebt, hiemit zugleich aber die Einficht in die *Immaterialität des Materiales der Materie* gewinnt; fo lange wird es frey-

freylich geschehen, dafs die edelsten und erregtesten Geister Schutz gegen den nackten und in der That auch hohlen Materialismus beym Idealismus suchen werden, aus dessen Höhen sie dann ganz getrost sich wiederum in den dicksten Materialismus herabsenken können, den Schein edlerer Abstammung mitbringend. Doch wird wahrlich hiedurch jene gewaltige Kluft zwischen Schein und Seyn nicht ausgefüllt und (ganz abgesehen von den immerfort ungelöst bleibenden metaphysischen Schwierigkeiten) nicht der kleinste Schritt gethan zur Gewinnung einer mehr als illusorischen Psychologie, oder wohl gar einer wahrhaften Naturphilosophie; kurz, eben das Gebiet der Erfahrung (worauf, als Anfang und Ende des Bewufstseyns, alles ankommt) geht bey allen Unternehmungen: das freylich *vermittelst* der Vorstellungen zu erfassende Reale in *blofse* Vorstellungen, und den Act (einen blofs bedingten *Modus* des Seyenden) in das Seyn selbst zu verwandeln, ganz leer aus. Und so kann es denn auch nicht ausbleiben, dafs, je consequenter der Idealismus ausgebildet wird, ihm, ohne irgend eine andere Vermittelung als bewufsten oder unbewufsten Machtspruch eintreten zu lassen, der roheste Materialismus sich zugesellt, sobald die Untersuchung sich den Gegenständen der Erfahrung nähert. An Hn. *Hartmann* müssen wir in dieser Beziehung ein Doppeltes mit Lob anerkennen. Einmal tritt er dem Vernunfthohn, welcher sich in dieser Zeit als pöbelhafte Weisheit ausgebildet hat, mit der würdigsten Strenge entgegen: philosophischer Einsicht nachzustreben und sie als die Blüthe aller wissenschaftlichen Erkenntnifs zu erkennen, fordert er überall, und geht selbst mit wackerem Beyspiel voran. Da ihm aber andererseits das Unzureichende derjenigen Philosophie, welcher er huldigt, innerhalb seiner Forschungen auf dem Felde der Erfahrung nicht entgehen kann; da ihm die Wahrheit höher steht als die Consequenz, das Reale höher als die speculative Form, so räumt er in der That seinem speculativen Credo einen nur geringen bestimmenden Einflufs auf die Gegenstände der rationellen Empirie ein, vielmehr bewährt er sich hier meistens als besonnener Realist und geräth nur in gefährliche Schwankung, wo er zur Untersuchung des Psychologischen gelangt. Mit aufrichtigem Lobe also gedenken wir hier seiner Liebe zur Philosophie; mit wahrhafter Verehrung aber seines edlen Muthes der Wahrheit selbst ungestört zu folgen, wo ihm seine Verwickelung mit einer falschen, oder wenigstens unwahren Philosophie zur lockendsten Versuchung in glänzende Irrthümer werden könnte. Mit Leichtigkeit würde ihm seine ausgezeichnete Denkkraft die Demüthigung der Unscheinbarkeit, ja der Inconsequenz selbst gespart haben, wäre die rein sittliche Wahrheitsliebe in ihm nicht zur stärkern, alle wissenschaftlichen Untersuchungen beherrschenden Kraft ausgebildet. Um die Gröfse dieses Verdienstes zu erkennen, darf man unsern Vf. nur im Geiste zusammenhalten mit einem andern ausgezeichneten Schriftsteller, mit dem trefflichen *Heinroth*. Diesem geflügelten Denker ists ein geringes gewesen der blofsen Consequenz der idealistischen Denkweise (ohne eine kritische Prüfung ihres obersten Princip's, des Ichs, vorgenommen zu haben) die ganze Natur in ihrer vollen Bestimmtheit und Unausweichbarkeit aufzuopfern; nur wo sie ihm ein bequemes Bild zur Personification irgend einer gehegten Vorstellung darbietet, läfst er sie gelten; wo sie sein Gemüth mit Freundlichkeit erfafst, liebt er sie; wo sie aber ruhig hintritt als Seyendes und Wirkendes schlechthin, da verwirft er sie nicht nur, sondern hält sie schier für die Sünde selbst. Und welchen Erfolg hat diefs für ihn als Forscher auf dem rein ärztlichen Gebiete gehabt? Zuvörderst hat er (völlig materialistisch) somatische und psychische Medicin, als dem Principe nach Verschiedenes, *auseinander* — nicht so wohl: *legen*, als *reifsen* müssen; die somatischen Krankheiten hat er (wie materialistisch!) als in der blofsen Leiblichkeit begründet, die somatische Medicin also als in der Untersuchung des Physischen, als *Selbstständiges*, eingeschlossen betrachten und zur Seite schieben, die psychischen Krankheiten hingegen als aus einem Mifsbrauch der Freyheit (= Sünde) hervorgehend charakterisiren müssen. Diese Freyheit selbst aber wird (wie gewaltsam!) als ein *Factum* hingestellt; die Möglichkeit der Sünde, oder — was dasselbe ist — durch Mifsbrauch der Freyheit von Gott abzufallen, wird durch den Teufel bewiesen, und der Teufel selbst (von dem übrigens doch auch noch gefragt werden müfste, wie *er* von Gott habe abfallen und aus einem Engel des Lichts der Fürst der Finsternifs werden können?) durch bekannte Schriftstellen! Was tritt uns hier, als Resultat, anders entgegen, als eine sehr unfreywillige Verbindung von Idealismus mit Materialismus nebst einer Zugabe von buchstäblicher Schriftexegese, um einige der wirksamsten Dogmen gegen alle Widerrede, ja schon gegen die philosophische Untersuchung selbst zu schützen; während nicht nur der vollendete Realismus, sondern selbst schon jede nur einigermafsen zur Besinnung gekommene, rationelle Empirie sehr bald die Nichtigkeit des Materialismus erkennt, für immer von ihm scheidet und ein unbeschränkt offenes Feld der Untersuchung sich mit unbefangenem Geiste erhält. Und eben diefs macht einen der schönsten Vorzüge unseres Vfs. aus; überall sieht man ihn mit derjenigen Ruhe zur Untersuchung kommen, die es nicht für ihre Aufgabe hält: Wahrheiten zu *machen*, oder bestimmte Dogmen durchzusetzen; defshalb auch bleibt jeder auf die gleiche Weise unbefangene Leser in unaufgelöster Verbindung mit ihm: denn selbst wo die einzelnen Meinungen sich trennen, bleibt die feste Hoffnung zur Annäherung oder völligen Vereinigung durch fortgesetzte Untersuchung.

Nach allem bisher Bemerkten kann es nicht in der Absicht des Rec. liegen, alles dasjenige hier hervorzuheben, worin er mit dem Vf. völlig übereinstimmt, denn hiezu würde nicht weniger als die Wie-

Wiederholung eines grossen Theils des Werkes nöthig seyn; eben so wenig wäre bey seiner grossen Verbreitung eine vollständige Inhaltsanzeige nöthig, oder, seines gedrängten, sacherfüllten Vortrages wegen, möglich. Es bleibt demnach nichts übrig, als einige derjenigen Punkte zu erwähnen, in welchen der Rec. vom Vf. abzuweichen sich genöthigt fühlt. Auch hierüber aber wird kein Streit zwischen ihnen entstehen können, da eine einfache Erwägung der Gründe zur vollkommenen Verständigung hinreichend ist.

Jeder zu einem wissenschaftlichen Bewusstseyn hindurchgedrungener Patholog hat die Aufgabe zu lösen: die physiologische, psychologische und die eigentliche pathologische Untersuchung nicht bloss in ein symmetrisches Erkenntnissverhältniss zu ordnen, sondern auch zu einer harmonischen Einheit der Erkenntniss (die jedoch keinesweges eine Einheit des Princips, sondern nur die des Bewusstseyns fordert, und überdiess schon vorweg hat) zu erheben. Bey einem jeden auf wissenschaftliche Würde Anspruch machenden pathologischen Werke hat daher die Kritik vorzüglich ihre Prüfung auf die symmetrische Anordnung und harmonische Verschmelzung jener Elemente zu richten. Indem nun von einigen der Differenzpunkte zwischen dem Hn. Vf. und Recensenten die Rede seyn soll, wird es nicht unzweckmässig seyn, diese nach den eben genannten Beziehungen darzulegen:

A. *physiologische*

a) Ganz zweckmässig hat Hr. *H.*, um die Pathogenie der Abnormitäten der organischen Vegetation zu entwickeln, die Untersuchung in so viele Theile zerfällt, als die Vegetation selbst Factoren hat. Einer der wichtigsten hievon ist offenbar die *Secretion*. Leider aber bringt unser Vf. die alte physiologische Meinung von der Absonderung mit, dass sie durch die Haargefässe aus dem Blutwasser bewirkt in das Parenchyma der Organe geleitet und durch den eigenthümlichen Lebensprocess jedes derselben in einem specifisch-chemischen Process verwandelt werde und hiedurch also die specifisch verschiedenen Secreta gebildet werden. In Wahrheit ist alles, was in dieser angeblichen Erklärung von der Absonderung mehr liegt, als das nackte Factum: es geschehen Absonderungen und zwar verschiedene, eitle Hypothese, Irrthum; ja, gewissermassen sogar: Unmöglichkeit. Auf wirklicher Beobachtung, oder auf directen Schlüssen aus Beobachtungen beruht wenigstens jene Lehre nicht, und wer, wie unser Vf. (Nr. 2. S. 212), sich nicht zur Annahme freyer Gefässmündungen, d. h. wandloser Blutströmchen entschliessen kann, geräth in Widerspruch mit sich selbst, wenn er *ductus secernentes* als eine Art von Arterienendung behauptet, da diese in Wahrheit eine blosse Fiction zu Gunsten einer falschen Secretionstheorie ist; und nimmt man vollends seine Zuflucht zu *wirklichen Poren* in den Gefässen, so stellt man damit nicht bloss etwas in der Natur nicht Vorhandenes auf, sondern man muss sich auch d[en] Erklärungsdrang so weit verleiten lassen, um den kleinern Gefässen grössere Poren als in den g[rö]ssern, und die grössten eben in den kleinsten (in[nersten] Endungen) vorauszusetzen. Will man aber end[lich] die Absonderung vermittelst blosser *Durchschwitz[ung]* geschehen lassen, so erklärt diess nicht besser, [als] wenn man von vorn herein die Frage selbst in [die] Antwort verwandelte und ganz gelassen sagte: d[ie] Absonderung geschehe, indem — abgesondert w[ür]de; denn gewiss würde man sich vergeblich ab[mü]hen ein erträglich Denkbares mit der Bezeichnung Durchschwitzung zu erhalten, wenn man davon abzieht sowohl freye Gefässmündung, als auch offene Absonderungskanälchen (Geschöpfe *der Hypothes[e]* und des Erklärungsversuchs im *Zirkel), als auch* wirkliche (d. h. unwahre) Poren. Dass Hr. *Hartmann* nicht bloss in der ersten Ausgabe seiner *theoria morbi* (1814), sondern auch in der deutschen ausführlichern Bearbeitung dieses Werks (1823) und selbst noch jetzt (1828) in der zweyten Ausgabe des Compendiums eine so verwerfliche physiologische Ansicht vom Secretionsgeschäft als die richtige voraussetzt und lehrt, ist um so auffallender, als ihn einerseits die grosse Wichtigkeit dieser Function für die Pathologie sehr fühlbar geworden ist, so dass er auch darauf besonders aufmerksam macht, und andererseits *Döllinger* durch sein klassisches Werkchen: *Was ist Absonderung? und wie geschieht sie?* (*Würzburg* 1819) das bey weitem Naturgemässere hierüber gelehrt hat. Da eine Unbekanntschaft des Hn. *H.* mit dieser Schrift *Döllingers* nicht angenommen werden kann; so bleibts Rec. unerklärlich, wie Hr. *H.* sie so gänzlich habe ignoriren können (er nennt sie auch nicht einmal!), zumal sie ganz geeignet ist, um eben den Pathologen über eine bedeutende Reihe wichtiger Krankheitsvorgänge theils aufzuhellen, theils auf eine richtige Bahn der Untersuchung zu leiten. Rec. ist diess zu bekennen nicht abgehalten, obgleich er eben jetzt an einem andern Orte eine physiologische Abhandlung *bekannt* machen lässt, in welcher er seine *wesentliche Differenz* von der *Döllinger*schen Absonderungstheorie ausspricht: denn jedenfalls ist diese *von so* entschiedener Wichtigkeit und so sehr über *eine* blosse discrete Meinung erhaben, dass *sie* nicht ungestraft übersehen, oder zur Seite geschoben werden darf. Dass dieses wirklich von Hn. *Hartmann* geschehen ist, hat nicht geringen nachtheiligen Einfluss auf diesen Theil seiner pathologischen Forschung ausgeübt, der alles in althergebrachter Verwirrung und Dunkelheit lässt. Schon die Annahme, dass die Absonderung aus dem Blutwasser geschieht und die Trennung desselben im lebendigen Organismus vom Blute selbst ist eine blosse Beliebigkeit und ein Irrthum, neben welchem auf diesem Gebiete keine richtige Einsicht gedeihen kann. Alles was nun Hr. *H.* über die quantitativen und qualitativen Abnormitäten der Secretion, so wie über die vicariirenden Secretionen lehrt, beruht auf nichts, als auf grösserm oder ge-

vringerm Blutandrang und auf einem eigenthümlichen, nicht weiter zu bestimmenden Reizungszustand des Absondrungsorgans selbst, oder damit sympathisch oder antagonistisch verbundener Gebilde. Hiemit jedoch ist lange noch nicht das Problem der krankhaften Absonderungen aufgefafst, viel weniger noch etwas zu ihrer Erklärung beygetragen. Ueberhaupt wäre es sehr zu wünschen gewesen, wenn Hr. *H.* da wo es die Untersuchung des Besondern gilt, sich weniger allgemeiner Ausdrücke und solcher Erklärungsformeln bedient hätte, die gleichsam an beiden Enden offen sind, und in denen man daher auch leicht alles hinein- und hinausschieben kann. Was z. B. kann es wohl verschlagen sich bey Erklärung der abnormen Secretionen auf pathologische Reizungszustände der Absondrungswerkzeuge zu berufen, da man sich doch bald genöthigt findet aus dem gleichen, nicht näher bestimmten Momente sowohl vermehrte, als verminderte, als auch qualitativ abweichende Absondrungen herzuleiten, und eben dadurch Zeugniss ablegt, dafs jenes Moment, *in seiner Allgemeinheit*, zur Erklärung weder des einen, noch des andern krankhaften Vorganges ausreiche. Kurz, das wichtige Kapitel von der Secretion kann weder physiologisch noch pathologisch fruchtbar behandelt werden, wenn man nicht, wie diefs *Döllinger* gethan hat, die ganze Untersuchung in die des Entwicklungs- (plastischen) Processes versetzt, oder wenn man nicht — man misdeute diese Bemerkung hier nicht — mit Recensenten das Secretionsgeschäft als ein integrirendes, nothwendiges Moment der Nutrition auffafst. Von einem, wie vom andern aber wird man sich so lange abgehalten finden, als man nicht von dem Vorurtheil des Vorhandenseyns eines ununterbrochenen zusammenhängenden Gefäfssystems als Einen, nur im Herzen freymündenden Kanal bildend, sich befreyt hat, ohne deshalb andererseits an *Wilbrands* chimärischer Vorstellung von der Blutbewegung Theil zu nehmen.

b) Die gegenseitig sich unterstützende und bedingende Thätigkeit des irritablen und sensiblen Systems hebt Hr. Prof. *H.* überall, und mit dem gröfsten Rechte, als ein besonders wichtiges Moment für richtige pathologische Einsicht hervor; selbst in der *Symptomatologie*, wo die verschiedenen organischen Systeme als Haupttheilungsgrund zur Exposition gewählt worden sind, ist an jene Wechselwirkung überall erinnert. Leider aber finden sich nirgends scharfe und bestimmte Auffassungen der Begriffe: Sensibilität und Irritabilität, und eben deshalb auch ist das Verhältnifs dieser zu dem von der Production, oder organischen Vegetation nicht recht deutlich geworden. Diese physiologische Unbestimmtheit wird besonders fühlbar, wo von der sensiblen, oder Nerventhätigkeit die Rede ist, was nicht viel weniger heifst, als: überall. Freylich sind es die Aerzte schon lange gewöhnt vom Nervensystem schlechthin, als von einem nicht durch unsere Merkmale zu bestimmenden monadischen Wesen, oder vielmehr als von einem, selbst keiner Erklärung bedürfenden, allgemeinen Erklärungsgrunde zu reden und sich damit zu getrösten. Solche Bequemlichkeit jedoch dürfte man bey einem so gründlichen Forscher als Hr. *Hartmann* wohl nicht besorgen, zumal er in seiner „*Physiologie des Denkens* u. s. w." bewiesen hat, wie wichtig ihm eine specielle Untersuchung des Nervensystems und namentlich des Gehirns sey, ja, da er uns beachtungswerthe Resultate eigener anatomischer Untersuchungen mitgetheilt hat. Um so befremdender ist die Allgemeinheit, mit welcher er sich in der Pathologie in dieser Beziehung begnügt. Ueberall wird nur ganz allgemein vom Nerveneinflufs, oder von Nerventhätigkeit überhaupt gesprochen; nicht einmal der allgemeinsten Differenzen des Nervensystems als Gehirn- Rückenmarks- und Gangliensystem wird gedacht, noch weniger der Bedeutung einzelner Nervengruppen und bestimmter einzelner Nerven. Und doch kann dermalen diese Berücksichtigung von jedermann streng gefordert werden, da eben auf diesen Punkt die Aufmerksamkeit mehr als je hingerichtet worden ist und, ohne in eitle Hypothesen und leere Conjecturen einzugehen, Resultate der wichtigsten Art daraus gewonnen werden können. Wer darf leugnen, dafs die heutige Physiologie über eine bedeutende Reihe organischer Functionen, namentlich in Beziehung der dabey in Wirksamkeit tretender Nerven, viel bestimmteren Aufschlufs gäbe, als die Frühere? in einzelnen Fällen sogar auf fast genügende Weise? Man erinnere sich nur an die so sehr geforderte physiologische Einsicht in den Athmungs- und Verdauungsprocefs und den Zusammenhang beider in den Thieren höherer Ordnung. Die Lehre über Empfindung und Bewegung — eine der wichtigsten für Physiologie und Pathologie — hat durch die erweiterten *Charles Bellschen* anatomisch-physiologischen Untersuchungen eine so sichere wissenschaftliche Grundlage erhalten, dafs die Bahn zu ihrer Vervollkommnung deutlich vorgezeichnet ist. Die Einsicht in die Bedeutung einzelner Hirntheile ist durch die Untersuchungen des geistreichen *Flaurens* und seiner Nachfolger um ein bedeutendes erweitert und zugleich gegründete Hoffnung zu noch gröfserer Bereicherung auf diesem Wege eröffnet worden. Alles dieses aber und Aehnliches ist wahrlich nicht von der Art, dafs es die Pathologie unbeachtet lassen dürfte, da es eben zu derjenigen Erkenntnifs führt, die dem Arzte die hülfreichste ist, zum Verstehen des Besondern im Allgemeinen. Welcher wahrheitsliebende Arzt kann zu bekennen anstehen, dafs die Ausdrücke: *Asthma, Digestionsbeschwerde, Hypochondrie, Hysterie, Krampf, Gehirnleiden, Nervenleiden* überhaupt, mehr leere als erfüllte Stellen seiner Einsicht bezeichnen? mehr dazu dienen die Unkundigen durch Nennung eines Namens, als sich selbst durch specialisirende Begrenzung des fraglichen Krankheitsobjects zu befriedigen? mehr Aussprüche innerer Verlegenheit wegen verfehlter, als der

der Festigkeit mit Besonnenheit erfaſsten Erkenntniſs ſind? Wie ſehr haben wir daher Urſache mit Freuden jede wahre Aufhülfe und ſchon jede Anleitung zu richtigerer, genauer, ſpecieller Einſicht anzunehmen! Und ſolche in der That ſind die phyſiologiſchen Unterſuchungen über die einzelnen Zweige des Nervenſyſtems, wenn ſie mit Wachſamkeit und ohne ſich einem tumultuariſchen Erklärungsdrange hinzugeben vom Pathologen benutzt werden. Man erinnere ſich wie ſehr einzelne treffliche Aerzte früherer Zeit, ohne ſo einladende Vorarbeiten, wie dermalen wir, zu finden, dieſem Ziele entgegen gerungen haben; man gedenke — um nur Ein Beyſpiel zu nennen — des freylich nun faſt vergeſſenen herrlichen *J. H. Rahn* (*mirum inter caput et viſcera abdominis commercium. Goett.* 1771.)! Und woher mag es denn wohl kommen, daſs gegen die ungeheure Fluth von Schriften über Entzündung die Bearbeitung der Nervenkrankheiten in immer gröſsere Ebbe geräth? Und wenn denn noch einmal von Nervenkrankheiten die Rede iſt, warum mehr um *„neue Mittel"* dagegen zu empfehlen, als die Erkenntniſs *der alten Uebel* beſſer zu begründen? Warum ſucht denn kein Arzt neue *Antiphlogiſtica*, alle aber nach Einſicht in das Weſen und die Natur der Entzündung? Nun, da niemand jene Unterlaſſungen durch ſchon gewonnene, und als wiſſenſchaftliches Gemeingut verbreitete, genügende Erkenntniſs der Nervenkrankheiten zu erklären wagen kann, ſo erledigen ſich die eben aufgeworfenen Fragen ganz von ſelbſt; der Schaden ſelbſt aber wird nicht gehoben, indem man ihn durch Bewuſst - und Sorgloſigkeit verdeckt. — Ganz unerwähnt durfte Rec. dieſes hier nicht laſſen, da er ſich einem Manne gegenüber befindet, den er willig als *principem pathologorum* erkennt, dem es aber gleichwohl gefallen hat noch im Jahre 1828 ſeine Pathologie ohne irgend einen Beytrag über dieſen wichtigſten und verlaſſenſten Theil der Krankheitslehre auszuſtatten, ja, ſelbſt die dazu durch die beſſern Bemühungen der Zeit gelieferten Materialien unbenutzt liegen zu laſſen. — Die Gröſse dieſes Tadels ſehr wohl kennend, ſpricht ihr Rec. dennoch unverhohlen aus um der Wahrheit und der reinen Hochachtung willen, die er für Hn. *Hartmann* ſtets empfunden. Auch die groſse Schwierigkeit des Geforderten kennt Rec. ganz wohl, aber von wem ſollte die Ueberwindung derſelben, mindeſtens das rüſtige Anfaſſen ſonſt erwartet und ſelbſt gefordert werden, als vom reich Begabten?

Anderer, mehr einzelner phyſiologiſchen Differenzen, in ſofern ſie gleichwohl auf Pathologie Beziehung haben, hier noch zu gedenken, oder ſie wohl gar zu erörtern, liegt auſserhalb der Abſicht des Rec. und widerſpräche dem Charakter dieſer Recenſion, welche, bey Gelegenheit der Anzeige eines ausgezeichneten Werks, mehr das Ganze der Wiſſenſchaft im Auge hat, als daſs ſie auf einzelne Beſonderheiten eingehen dürfte. Ueberdieſs muſs auch noch Raum vorbehalten we[rden] für Bemerkungen über die *pſychologiſchen* u[nd] eigentlichen *pathologiſchen* Elemente der unſe[rer] Betrachtung vorliegenden Schriften. Splitterrich[tend] werden wir auch hier nicht verfahren u[nd] unſere Gegenbemerkungen nur gegen Grundvo[r]ſtellungen, gegen die Hauptmaſſen, oder geg[en] wichtige Unterlaſſungen richten.

B. *pſychologiſche Differenzen.*

Oben ſchon iſt erinnert worden, *daſs in pſychologiſcher Beziehung* Rec. am wenigſten mit dem Vf. übereinſtimmen könne; nicht etwa, *daſs nicht* ſowohl in den in der Ueberſchrift genannten pathologiſchen Werken und vorzüglich in der *„Phyſiologie des Denkens"* ein Reichthum feiner pſychologiſchen Bemerkungen und Beobachtungen *enthalten* wäre, oder daſs eine *Verſchiedenheit* der Principien den Rec. und Vf. aus einander hielte; ſondern lediglich des Umſtandes wegen, daſs, nach der Ueberzeugung des Rec. Hr. *Hartmann* jedes Princips für Pſychologie ermangelt. Dieſer Vorwurf jedoch trifft nicht die wiſſenſchaftliche Individualität des Vfs, ſondern das philoſophiſche Syſtem, oder vielmehr die Philoſophirweiſe, welcher Hr. *H.* zugethan iſt. In welcher Art nämlich der Idealismus auch auftreten und eine Form annehmen möge, immer *wird* er ſich ſelbſt zerſchellen müſſen, ſobald er es mit etwas anderm, als mit der Vorſtellung ſelbſt, d. h. mit dem Vorgeſtellten zu thun haben muſs. Dieſem ſelbſt ins Auge zu ſehen und ihm zu ſtehen, verſchiebt er daher ſo lange als möglich, indem er immer von Neuem das Experiment anſtellt: das Vorgeſtellte in eine Vorſtellung zu verdünnen und aufzulöſen; dabey ereignet es ſich nun freylich, daſs auf die Frage nach einem *Wovon* der Vorſtellungen, geantwortet werden kann: von den Vorſtellungen ſelbſt. Allerdings entſteht hiedurch ein Unding mit einem Anfange und Ende vor dem Anfange. Dieſer Knaul (ein in ſich ſelbſt zuſammenlaufendes Syſtem darſtellend) kann nicht abgewickelt *werden*, weil in der That gar nichts aufgewickelt *iſt*. *Ein* Lichtſtrahl (obwohl nicht die Sonne *ſelbſt*) kann abgeſperrt werden, aber nicht der *Schatten*. Endlich jedoch muſs der Idealismus ſich *ſelbſt* verlaſſen, um ſeine Legende vom Etwas *zu* erzählen; mit welch feyerlichem Ernſte er dieſs nun auch thun mag, und mit welcher Erbauung ſeiner im innerſten nürnberger Becher in Gläubigkeit ruhender Zuhörer, immer muſs dieſe Verwandlung durch einen Machtſpruch bewirkt werden. Wie am erſten Tage wird nun eine Welt aus Nichts erſchaffen — nicht durch das ſchöpferiſche Wort des allmächtigen Gottes, ſondern weil ſie — zur groſsen Erleichterung der idealiſtiſchen Baumeiſter — ſchon vollkommen fertig iſt, und zwar fertig da iſt ſchlechthin, ohne allen weitern Grund, als den ihres Seyns ſelbſt. *Kant* ſtellt an die Spitze ſeiner praktiſchen Philoſophie eben alles dasjenige als Axiom hin, was *in ſeiner* theoretiſchen als Unerkennbares das Feld hat räumen

men müssen, auf dessen Annahme die Strafe der Transscendenz gesetzt war. *Kant's* kritischer Idealismus daher hat seine siegendste Kraft, wo er gegen sich selbst gekehrt ist. *Fichte's* mehr vollendeter, aber auch mehr dogmatischer Idealismus hält es etwas länger aus; aber auch er findet seinen rühmlichen Tod in dem feyerlichen Act des unbedingten Setzens einer Welt, weil sie schon gesetzt *ist*, und zwar als Stoff, an welchem die sittliche Thätigkeit sich ausüben soll. Die sittliche Thätigkeit selbst aber *soll* zur Ausübung kommen, weil sie sich selbst fordert, d. h. weil ein Sollen vorhanden ist; dieses Soll wiederum, wenn es wirklich soll sollen können, muss ein Können voraussetzen. Sind aber das Sollen und Können da, so fehlt der sittlichen Thätigkeit weiter nichts als — der Gegenstand; der Gegenstand endlich kann nicht fehlen, weil sonst Sollen und Können weder sollen noch können würden. Hiermit ist der Beweis fertig, und damit auch — Alles! *Obstupuere omnes!* — Was aber wollen so künstliche Entschuldigungen für das Daseyende (Welt) verschlagen, wenn doch am Ende zugegeben werden muss, dass eben diese Welt ohne Schuld, wie ohne Verdienst des Idealismus da sey, und dass sie in Wahrheit keinen Theil an einander haben? Und so werden denn auch alle diejenigen wenigstens, denen es darum zu thun ist zur Erfahrung zu gelangen und in derselben sich orientiren zu können, bald die Ueberzeugung erhalten, dass weder reine Naturphilosophie noch Psychologie durch eine idealistische Philosophie, wie durch keine materialistische, gewonnen werden können. — Soll es hiezu kommen, so muss einerseits ein sehr ernstes, philosophisches Nachdenken auf die Materienbildung aus immateriellen (unräumlichen) Elementen gerichtet, und andererseits die Seele selbst als ein Bestimmtes, Seyendes aufgefasst und nicht mit dem eitlen Trugbild einer in sich selbst labyrinthisch verwickelten Reflexion, mit dem *Ich*, verwechselt werden. Hr. Prof. *Hartmann* aber, die Materie für blosse *Erscheinung der Thätigkeit* haltend, und die Seele für den *Act des Reflektirens* (*Fichte's* Formel: *cogitans sum*), wäre in Beziehung auf wahre Naturphilosophie und Psychologie ins Leere gebannt, wenn ihn nicht seine stärkere Wahrheitsliebe zum Entschluss, wenigstens zum Factum der Inconsequenz leitete. Oder ist's nicht Inconsequenz wenn — freylich mit dem grössten objectiven Rechte — der Vf. einen bestimmenden Einfluss des Leibes auf die Seele einräumt und auch überall beide als in Wechselwirkung stehende Potenzen anerkennt? Wie soll es denn zu einem solchen Einflusse, oder zu einer solchen Wechselwirkung kommen, wenn es überhaupt nichts giebt, als — Thätigkeit und Erscheinung derselben? Wer wohl wird zu behaupten wagen: die Bewegung z. B. einer Billardkugel übe, als besonderes, einen bestimmenden (Bewegung erregenden) Einfluss auf die Billardkugel selbst aus? oder: Stoss und Bewegung sind Thätigkeit und ihre Erscheinung, gleichwohl aber, wie zwey Potenzen, im Verhältniss der Wechselwirkung zu einander stehend? Kurz, je mehr man sich der objectiven Wahrheit in der Auffassung des Gegebenen und seiner Verhältnisse anschliesst, desto mehr muss man sich, wissentlich oder unwissentlich, von Grundsätzen, Ansichtsweisen und Philosophemen lossagen, die jene Wahrheit entweder gar nicht aufkommen, oder nur sehr entstellt durchkommen lassen. Solche Inconsequenz haben wir schon oben an unsern würdigen Vf. als einen ehrenden Vorzug gerühmt, und ein Gleiches müssen wir auch hier, nachdem wir gezeigt haben, dass seine Philosophie ihm nicht bloss zu keinem richtigen, sondern zu gar keinem Princip für die psychologische Untersuchung verhilft, hinzufügen. Aber wie die Inconsequenz niemals, wenn sie nicht, sich selbst erkennend, den Irrthum ganz ausscheidet, an sich zum Ziel ungetrübter Wahrheit führen kann, so ist sie auch bey Hn. Prof. *Hartmann*, und für seine in das Mark unserer Wissenschaft dringenden Forschungen, nicht ohne sehr störende Nachtheile geblieben.

Jeder Psycholog, wenn er sich der wissenschaftlichen Strenge nicht entschlagen will, hat ein dreyfaches Geschäft: *a*) *die psychologischen Phänomene rein herauszustellen; b*) *sie phänomenologisch zu ordnen* und *c*) *sie metaphysisch* (*und physiologisch*) *zu erklären*, d. h. *den psychologischen Process selbst nach Inhalt und Form zu erörtern.* Für den mündlichen oder schriftlichen Vortrag kann ihm die Wahl der Darstellungsweise ganz anheim gestellt werden; er selbst aber wird nie einen wissenschaftlich fördernden Schritt thun können, wenn er nicht alle drey Untersuchungen in mannichfach abgeänderter Ordnung, vor- und rückwärts, prüfend und aneinanderhaltend durchgemacht hat. Wie aber sieht man alles diess in unsern gewöhnlichen Psychologieen abgethan? Statt der *Phänomene* selbst werden nur ihre — oft zufälligen — Hüllen aufgefasst und diese, mit allerley Reflexionen (meist unwillkürlichen Ursprungs) und Anekdoten versetzt, mitgetheilt; statt der *phänomenologischen Ordnung* werden prästabilirte Seelenvermögen genannt und statt der Erklärung des *psychologischen Processes* wird die Fiction von den bald in Thätigkeit, bald in Ruhe gerathenden Seelenvermögen, von ihren Vermischungen und Trennungen erzählt. Merkwürdig dabey ist vorzüglich der Umstand, dass die Seele selbst bey allen Unternehmungen und Unterlassungen ihrer Vermögen weder etwas zu thun noch zu lassen hat, ausgenommen — *frey zu seyn.* Doch selbst wenn sie dieses Gebot übertritt, so hat diess, für sie selbst, wenig zu sagen: Unfreyheit ist entstanden, durch die Schuld einzelner Vermögen, gewöhnlich der niedern, sie sind aus der rechten Spur gekommen; die dienenden wollen (denn wohl zu merken: jedem Seelenvermögen muss sein Theil Willen beygelegt werden, wie könnte denn sonst das einzelne etwas verfehlen?) herrschen; die herrschenden haben — eben weil sie, als Vermögen, wohl *können* aber nicht *müssen* — ihre rechtmässige Gewalt auszuüben unterlassen u. s. w.; kurz, die Seele

Seele selbst bleibt bey diesen abnormen Vorgängen ohne Schuld, die wiederum nur auf Rechnung der Vermögen kommt. Darum auch soll die Seele, wenn es nur gelingt den Tumult in den niedern Regionen der Vermögen zu stillen, in aller Reinheit und Unversehrtheit zurückkehren können. — Nun, eben durch solche Betrachtungsweisen hat es freylich dahin kommen müssen, dass die eigentliche Aufgabe der Psychologie ganz verdeckt worden, und in ihre Stelle ein Schwarm lustiger und luftiger Mythen getreten ist. Den Ruf eines feinen psychologischen Beobachters erwirbt leicht, wer von vielen schlauen Manoeuvren der Seelenvermögen zu erzählen weiss, und erklärlich ist's, warum die Psychologen von den lautersten und edelsten Gemüthszuständen, von grossen, vollkommen ausgebildeten, in unzerlegbarer Einfachheit auftretenden Charakteren wenig mehr zu sagen wissen, als — viele leere Worte, wenn es nicht gar vorgezogen wird auch diese erhabensten Erscheinungen im Leben der Menschen und Völker als Ergebnisse eines Zusammenflusses der kleinlichsten Motiven und elendesten Intriguen zu betrachten, so dass die Tugend als Glück, das Laster als fatale Combination erscheint, und sogleich die Vorstellung als möglicherweise richtig sich einstellt: dass im Monde wohl als Laster betrachtet werden könnte, was auf der Erde die höchste Ehrerbietung abnöthigt. — Aus diesem traurigen Zustande wurde die wissenschaftliche Psychologie durch *Kant's* belebendes Eingreifen in die übrigen Theile der Philosophie nicht nur nicht errettet, sondern auch nicht einmal berührt, da *Kant* selbst die alte Psychologie in ihren Grundpfeilern (die Seelenvermögen) stehen liess, ja sie sogar als Materiale zu seinem Neubau benutzte. In der That ist's eine eben so offenbare als wunderbare Erscheinung, dass dieser grosse Denker in der tiefsten Sicherheit über den Zustand der Psychologie geblieben, und nicht sowohl durch kritische Forschung etwas für sie, als mit ihr auszurichten bemüht gewesen ist; ja, es scheint recht eigentlich eine persönliche Schwachheit bey ihm gewesen zu seyn in der vulgären Manier zu psychologisiren, wie sich diess in seinen zahlreichen Werken durch eine grosse Menge gelegentlich eingestreuter Bemerkungen dieser Art zeigt. Dass er in der Anordnung der Seelenvermögen etwas änderte, ist selbst nur ein deutlicher Beweis, dass er mehr auf die äussere Form, als die inneren Gründe und den Boden der Psychologie sein Nachdenken gerichtet hatte. *Fichte* bekümmerte sich um Psychologie, als besondere Doctrin, gar wenig; desto leichter hatte sie es, ihm unbemerkt, grossen Einfluss auf ihn auszuüben. Welche ausgedehnte Anwendung dieses erhabene Denkgenie von der Einbildungskraft als einem Seelenvermögen gemacht, ist jedem Kenner der neuern Philosophie bekannt. Dass bey *Fichte* alles saftreicher und grossartiger ausfiel, ist freylich wahr; eben so wahr aber auch ist's, dass hiedurch der Irrthum nicht geringer wird. *Schelling*, die Begründung einer Naturphilosophie unternehmend, befand sich in einem solchen Gewühl dringender Aufgaben, dass schon deshalb keine Lösung aller zu erwarten war; dass aber die *Psychologie* dabey völlig leer ausging, lag an den Elementen, aus welchen die neue Philosophie entstehen sollte: Spinocismus und transcendentaler Idealismus. Trägt jedes derselben schon unbesiegbare Schwierigkeiten in sich, so wirken sie noch überdiess bey jedem Versuch zu einer Verbindung auflösend und zersetzend auf einander. Friedliche Einung *ist* da nicht zu erwarten und — Machtsprüche können wohl drücken, aber nicht helfen. Wahrlich unsere *Zeit hat* ein gutes Recht von *Schelling's* philosophischem Talente Berichtigung und Versöhnung vieler *durch ihn* entstandener Irrungen zu fordern. Möchte doch einst die Geschichte der Philosophie mehr von den *durch* ihn entdeckten oder geretteten Wahrheiten, als von seinen glänzenden Irrthümern zu erzählen haben! Dermalen aber muss es bekannt werden, dass er der Psychologie — welche wir hier besonders im Auge haben — wenigstens in keiner Weise geholfen habe; denn dass er, wie früher schon *Fichte*, die Bemühungen der gewöhnlichen Psychologie mit wenig verdeckter Ironie betrachtete, konnte ja wohl nicht fördern. —

(*Die Fortsetzung folgt.*)

JURISPRUDENZ.

Lüneburg, b. Herold u. Wahlstab: *Zellische Canzley- und Hofgerichts-Ordnung* nebst *Justizreglement* vom Jahre 1718. Mit Genehmigung des Königl. Cabinetsministerii von neuem herausgegeben, durch gegenseitige Citate mit einander in Verbindung gebracht und hin und wieder mit Anmerkungen begleitet von *L. von Schlepegrell*, Assessor (jetzt Justizrathe) bey Kön. Grossbr. Hannov. Justizcanzley zu Zelle. 1828. 315 S. gr. 8.

Seit längerer Zeit schon sind Ausgaben der Zellischen Canzley- und Hofgerichts-Ordnung, so wie des Justizreglements vom Jahre 1718, (diese Gesetze sind nämlich die das Verfahren vor der Justizcanzley zu Zelle oder Celle bestimmenden Procesvorschriften) in den Buchhandlungen nicht mehr anzutreffen und selbst in Bücher-Auctionen kann man nur selten Exemplare derselben ankaufen. Die Lüneburgischen Landesconstitutionen, eine Sammlung, worin sie gleichfalls abgedruckt sind, werden ebenfalls täglich seltner. Schon dieserhalb war es ein zweckmässiges Unternehmen, einen neuen Abdruck jener Processordnungen in einem gefälligen Formate zu veranstalten; der Herausgeber hat dieses sein Verdienst aber noch dadurch bedeutend erhöht, dass er dieselben durch gegenseitige Remissionen in Verbindung mit einander gesetzt, und unter Nachweisung der sie erläuternden Bemerkungen aus den Schriften der vaterländischen Rechtslehrer, wie *v. Pufendorf*, *v. Bülow*, *Hagemann* u. s. w., so wie des gegenwärtigen Gerichtsgebrauchs, auf eine den Bedürfnissen der Geschäftsmänner völlig angemessene Weise glossirt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

1) Wien, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, s. pathologia generalis,* quam praelectionibus publ. accommodavit *Phil. Car. Hartmann* etc.

2) Wien, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann* u. s. w. *Theorie der Krankheit* oder *allgemeine Pathologie* u. s. w.

3) Wien, b. Wimmer: *Ph. C. Hartmann* — *Theoria morbi seu pathologia generalis* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Herbart's tief eindringende Forschungen sind von der Zeit nicht aufgenommen worden, und wo es noch scheinbar geschehen ist (z. B. von *Beneke*): auf eine entstellende, den Geist des Vorbildes unkenntlich machende Weise. Das Wenigste, das man von *Herbart* in Beziehung auf wissenschaftliche Psychologie hätte lernen können und sollen, wäre seine wohlgerüstete Polemik gegen die alte, durch Tradition überkommene Psychologie gewesen. Es würde sich mindestens dann die Ueberzeugung allgemeiner entwickelt haben, dass die ganze Untersuchung von Neuem begonnen und in einer ganz andern Richtung fortgesetzt werden müsse. Und so weit können auch diejenigen noch durch *Herbart* geführt werden, welche mit den Waffen der höhern Rechenkunst zu kämpfen nicht geübt sind. Aber noch viel mehr ist auf diesem Wege zu gewinnen; verwickelte psychologische Processe decken sich hiebey als schlichte Erkenntnisse zur überraschenden Freude des unbefangenen Forschers auf. Rec. gedenkt hier, als eines Beyspiels unter vielen, an die wichtige Lehre von der Ideenassociation. Was erfährt man hierüber in den gewöhnlichen Psychologien anders, als höchstens das exemplificirte Factum selbst, freylich in unversiegbarer Paraphrasis und mit Voraussetzung der mythischen Seelenvermögen? Bey *Herbart* erblickt man hingegen den Process in seiner Genesis, und eben an der Quelle des Werdens stehend, hat die Mannigfaltigkeit des Gewordenen nichts Befremdliches und Verwirrendes mehr. Es wird hiebey keine Erklärung *gegeben*, nicht einmal *gesucht*, sondern indem das Fiens vor dem Factum erblickt wird, begegnet, wie in jeder gelungenen Entwickelung, die befriedigende Antwort der fordernden Frage. Kurz, Resultate von der durchgreifendsten Wichtigkeit hätten hier gewonnen werden können, wenn es der Zeit gefallen hätte diesen Weg ernster Prüfung einzuschlagen; ja, es wäre diess auch denen noch gewinnreich gewesen, welche — wie diess bey Rec. der Fall ist — zu keiner völligen Uebereinstimmung mit diesem Philosophen hätten gelangen können. Doch, wie gesagt, weder die Forschung selbst noch ihre Ergebnisse haben bey der Zeit Aufnahme, oder Eingang gefunden. — *Hegel's* „*Phänomenologie des Geistes*," obwohl das schlechte Fundament der alten Psychologie — die Seelenvermögen — ebenfalls bedürfend, ist dennoch an grossen Gedankenmassen so reich, dass ein kritisches Studium desselben nicht anders, als sehr belehrend ausfallen kann. Ausser der allgemein naturphilosophischen (spinozistisch-idealistischen) Grundlage fordert und bringt dieses ausgezeichnete Werk noch die Annahme, dass die gesammte geistig-moralische Entwickelung des Menschen und der Menschheit ein mit Nothwendigkeit sich vollziehender organischer Process sey, in welchem die Freyheit (als Gegebenes) ein Element der Naturnothwendigkeit des Ganzen ausmache. Es darf nicht erinnert werden, dass nach der Uebersteigung dieses Berges sonstige grosse und vielfältige Schwierigkeiten der Untersuchung geebnet erscheinen, und richtige Probleme im Leben des Individuums, wie des Geschlechts mit vieler Präcision sich auflösen; wer aber weiss nicht, dass am Ende alles sich erklären lasse, wenn man nur in der Annahme gewisser Voraussetzungen nicht schwierig ist und über die Freude: alte Fragen des Geistes (die es in der Art haben so lange als Plagegeister zurückzukehren, bis ihnen ihr Recht widerfahren ist) beseitigt zu sehen, die Art vergisst, wie diese täuschende Ruhe gewonnen worden sey? Eben dieses Bedenken aber muss jedem aufsteigen, der mit prüfendem Sinne die Prämissen der *Hegel'schen* Psychologie erwägt und vom Lockenden der Folgesätze nicht zu ungehöriger Nachgiebigkeit gegen die Vordersätze sich bestimmen lässt. Hätte *Hegel* das Glück gehabt kritisch studirt, und nicht das Unglück in gewisser Weise Mode zu werden, so würde ohne Zweifel grösserer Segen durch sein umfassendes, grosses Talent verbreitet worden seyn. Dermalen jedoch werden die Worte des Meisters mit mehr muhamedanischem Ungestüm als christlichem Eifer von den Jüngern umhergetragen, mehr das dumpfe Schweigen oder den tobenden Jubel der Sclaven, als treue Genossenschaft vom Irrthum befreyter Seelen suchend. Wie wenig hiebey das Heil der Wissenschaft gefördert werden könne, ist leicht zu begreifen.

Un-

Unter solchen Umständen nun geschieht das Unausbleibliche: das Unwesen der alten Psychologie wird mit stiller Emsigkeit fortgetrieben, namentlich steht es noch in allen Ehren in denjenigen Gebieten, wo die Psychologie zur Anwendung kommen soll, vorzüglich in der Medicin und in ihren besondern Zweigen: Psychiatrie und gerichtliche Arzneykunde, obwohl ihr innerer Unwerth und äussere Unbrauchbarkeit eben hier sich recht kund geben. Was kann auch hier, wo alles auf bestimmte, positive, regulative Entscheidung ankommt, von einer Doctrin erwartet werden, die, ihrer eigenen Erklärung nach, sich lediglich auf formelle Möglichkeiten (Vermögen) stützt? Weder über die Weise der Verbindung zwischen Seele und Leib, der s. g. inneren und äussern Sinne, noch über die Gesetze der Wechselwirkung dieser, noch über rein pathologische Zustände des In- und Aufeinanderwirkens, noch endlich über zweifelhafte Seelenzustände in forensischer Beziehung vermag sie eine andere Auskunft zu geben, als dass sie, im glücklichsten Falle, das fragliche Factum selbst, mit andern Worten ausgedrückt, als Erklärung desselben nennt. In Summa läuft ihre Erklärung über alle diese Dinge darauf hinaus, dass sie alles dasjenige von der Seele, vermittelst ihrer Vermögen, als möglicherweise ausgehend lehrt, was, als wirklich geschehen, Gegenstand der Frage war; so bringt sie es als Belehrung bey, dass die Seele mit dem Leibe auf eine nicht weiter zu erklärende Weise sich zu verbinden vermöge; stirbt aber der Leib, so ist die Verbindung — gelöst; — die inneren und äussern Sinne wirken gemeinschaftlich und erzeugen Eine Vorstellung, sie können aber auch auseinander gehen und dann entstehen bewusste, oder unbewusste Täuschungen und falsche, oder streitende Vorstellungen; Seele und Leib stehen in gegenseitig sich bestimmender Wechselwirkung, es kann diese aber auch gestört, unterbrochen, aufgehoben werden; die Seelenvermögen können in falsche Verbindungen, in Ueber- und Abspannungen gerathen, dann entsteht Irreseyn, Seelenstörung u. s. w., d. h. die vernünftige (*alias: freye*) Seele wird unvernünftig, unfrey: und diess kann geschehen durch die Sünde, wie durch einen Knochensplitter oder Knochenauswuchs u. dgl.; durch übermässige Liebe wie durch Leberverhärtung, durch Geiz wie durch Congestion, durch Ehrsucht wie durch zurückgetretene Krätze u. s. w. Ferner: die Seele, die aus Gott geborene, ist dem bestimmenden Einflusse des Himmelstrichs, unter welchem sie mit ihrem Leibe pilgert, unterworfen, der Erziehung, den Sitten, der Mode, den Epidemien; anders ist die Afficirbarkeit einer protestantischen, anders einer katholischen Seele; sie ist von Ewigkeit her, unsterblich, einfach; aber sie ist auch veränderlich in der Zeit, ja alles, was mit ihr vorgenommen wird, zum Guten wie zum Bösen, beabsichtigt Veränderung in ihr vorzubringen; mehr noch: sie selbst täuscht, belügt und betrügt — sich! Alles diess lehrt, den innern Widerspruch, das Unerklärliche, den Trotz der B hauptungen ungestört und unbeachtet lassend, d Psychologie als *möglich*, weil sie es, durch Tra tion, als *wirklich* erhält. Und hierauf soll, u hierauf wird eine Seelenheilkunde gegründet! Fra endlich der weltliche Richter beym Ärzte, als Sach kundigen, an: ob ein bestimmter Verbrecher, d mit Kenntniss des Verbrechens und seiner Folg dasselbe begangen, als zurechnungsfähig zu betrachten und zu bestrafen sey? so hindert ihn die Psychologie nicht verneinend zu antworten: der Brandstifter hat aus einem Brandstiftungstrieb, der Mörder in einer *mania occulta* (ein Ding ohne *alle Merkmale!*) gehandelt, und dergestalt zwar, *dass sie* bey voller Kenntniss des Verbrechens, *seiner Strafbarkeit* und Abscheulichkeit, ja unter *heissen* Gebeten dennoch ihren Willen nicht haben *befreyen*, die verhasste That haben vollbringen *müssen*! Und wie salbungsreich lässt alles diess sich nicht darstellen, wie deutlich der Teufel *ad oculos* demonstriren!

Rec. führt diess hier an, nicht um einzelne Mängel, deren Druck genugsam gefühlt wird, der vielleicht auch dermalen gar nicht gehoben werden kann, zu rügen, sondern um das Grundübel: die praktische Hülflosigkeit und theoretische Grundlosigkeit der Psychologie, unverhüllt vortreten zu lassen. Und wahrlich die ehrenwerthesten Bemühungen zur Aufhülfe, das redlichste Bestreben nach Wahrheit werden erfolglos bleiben, so lange man nicht mit Entschlossenheit den eingewurzelten Irrthümern der Psychologie entgegentreten und, von den hohlen Formen der s. g. Seelenvermögen sich abwendend, der ganzen Untersuchung eine andere Richtung geben wird. Welch günstigen, positiven Erfolg diess haben möchte, darf hier nicht untersucht werden, um so weniger da offenbare Irrthümer aufzugeben und allenfalls auch nur das redliche Bekenntniss des Nichtwissens in die Stelle eines falschen und hohlen Wissens treten zu lassen, immer schon gewinnreich genug wäre.

Nur Einen Punkt noch bitten wir Hn. *Hartmann* und unsere Leser mit uns gemeinschaftlich *zu überlegen*, der ganz geeignet scheint *entweder* eine Verständigung, oder die Einsicht in *die* Unmöglichkeit einer solchen zu bewirken. Herr *Hartmann* hat in seiner „*Physiologie des Denkens*" ein ausführliches Kapitel der Widerlegung der *Gall'schen* Kranioskopie gewidmet, und dabey die Reife und Gründlichkeit seines philosophischen Nachdenkens, so wie eine Fülle der trefflichsten physiologischen Einsicht beurkundet. Dem Meisten pflichtet Rec. aus voller Ueberzeugung bey. Wie aber konnte es Hn. *Hartmann* entgehen, dass die Hauptmomente seiner Polemik verletzender die auch von ihm gehuldigte Psychologie, als die *Gall'sche* Theorie treffen? Oder giebts denn zwischen der Annahme von Seelenvermögen und der von am Schädel sicht- und fühlbaren Organen einen andern Unterschied, als dass diese grössere, wenigstens scheinbare, empirische Wahrscheinlichkeit für sich hat? Herr *Hartmann*

ta-

tadelt *Gall*, dass er sich dem Trugschlusse: *cum hoc, ergo propter hoc* hingegeben habe; wir räumen diess ein: kann aber auch nur eine solche Entschuldigung für die Hypothese von den Seelenvermögen angeführt werden? Herr *Hartmann* empfindet unangenehm den fast gänzlichen Mangel an psychologischer Vorbereitung, mit welcher *Gall* an die Untersuchung besonderer Organe für bestimmte Erkenntniss- und Gemüthsverrichtungen gegangen ist. Man kann diess sehr nachempfinden und diese Unterlassung dennoch für ein sehr Geringes achten gegen die völlige Sorglosigkeit und Unachtsamkeit der herrschenden Psychologie in Beziehung auf den eigentlichen Gegenstand ihrer Untersuchung. Um was bekümmert sie sich denn weniger, als eben um die Seele selbst? Schiebt sie diese nicht gleich vorweg zur Seite, lediglich von Seelenvermögen, deren jedes ein zufälliges Accidens ist, redend? Ist nicht eine Seele auch ohne Imaginations-, Gedächtnissvermögen u. s. w. dennoch eine Seele? Ja, was ist denn die Seele des neugeborenen Kindes, in welcher weder Erkenntniss- noch Willensvermögen angegenommen werden können? Will man antworten: die Seele selbst sey eben nur eine *tabula rasa*, so muss doch weiter zu fragen erlaubt seyn: was ist denn die *tabula* selbst? man würde antworten: Thätigkeit! was aber ist eine Thätigkeit die — nichts thut? Antwort: Vermögen! Und nun bitten wir um eine aufrichtige Antwort auf die Frage: ob wohl etwas Leereres und Nichtigeres gedacht werden könne, als ein nichts vermögendes Vermögen als Seyn, und zwar als Grundseyn zu setzen? Sollte man uns die Frage zurückgeben wollen: ob denn, unserer Meinung nach, die Seele nicht vermöge? und, da wir ja wohl diess unbedingt bejahen müssen: ob man diess nicht ein Vermögen zu nennen berechtigt sey? so haben wir hierauf einfach zu antworten, dass die Richtigkeit des Vermögens als *Infinitiv* in Zweifel zu ziehen eben so abgeschmackt wäre, als die Behauptung desselben als *Substantiv* grundlos und leer ist. Also ein blosser Wort-, oder grammatischer Streit? Mit nichten! Wir können hier, wie billig, ganz von der wichtigen Untersuchung des Begriffes: Substanz (des Dinges mit mehrern Merkmalen) absehen; ja wir können uns hier sogar mit der gangbaren Definition (Rec. glaubt: *Locke'schen*) begnügen: Substanz sey der Träger der Prädicate, so bleibt dennoch gewiss, dass von der Seele (als Substanz) nichts ausgesagt ist, so lange nicht *wesentliche* Prädicate, d. h. solche, ohne welche die Substanz nicht als seyend gedacht werden kann, angegeben werden. Hiezu aber gehört in der That etwas ganz anders, als blosse Vermögen, die übrigens in sich selbst keine Nothwendigkeit des Erscheinens und Wirkens tragen. Offenbar also ists, dass jede unter der Voraussetzung von Seelenvermögen sich aufbauende Psychologie von allem andern eher und gründlicher handlen könne, als eben von der Seele, von welcher sie von vorne herein scheidet, und also von der Entstehung, Verwickelung und Trennung der Vorstellungen ohne Vorstellung bleiben muss. Sie macht's etwa wie ein Reisender, der ein Land in der entgegengesetzten Richtung seiner wirklichen Lage suchte und, da man reisend immer irgend wohin kommen muss, das fremde als das gesuchte beschriebe. — Endlich bemerkt Hr. Prof. *Hartmann* noch im Allgemeinen gegen die *Gall'sche* Theorie, dass bey ihrer Annahme die Einheit des Bewusstseyns, die Selbstbestimmung in aller psychischen Thätigkeit und die Möglichkeit menschlichen Denkens überhaupt unerklärbar blieben. Aber eben dieser wohlbegründete Einwurf trifft viel schärfer noch diejenige Psychologie, welche vernachlässigt zu haben *Gall* zum Vorwurf gemacht wird. Oder vergessen es die Psychologen, dass sie zur Erklärung der Einheit des Bewusstseyns noch nie das Geringste gethan, sondern nur darauf schliessen, theils durch das Factum selbst, theils durch die Annahme der Einheit der Seele? Aber selbst was sie auf diese Weise, durch Erschleichung, gewinnen, geben sie selbst wiederum auf, indem sie alles von einzelnen Vermögen geschehen lassen. Denn wenn sie von einer fortschreitenden Synthesis reden und dadurch die Einheit des Bewusstseyns gesichert glauben, so beruht selbst diess nur auf einer Begriffsverwirrung: in einem Einfachen (der Seele) kann es zu keiner realen Synthesis kommen, weil ihr das Mannigfaltige fehlt, und die mannigfaltigen Vermögen wiederum können wiederum nicht diejenige Einheit und Einfachheit bilden helfen, die sie als ihren dunklen Hintergrund voraussetzen müssen. Eben so hat sie nur den falschen Schein die Selbstbestimmung zu erklären, indem sie diese unbedenklich voraussetzt und überall sich die Freyheit nimmt, viel von der Freyheit zu reden. Alle Ingredientien der Selbstbestimmung: das Selbst, die Bestimmung und das Wie der Richtung beider aufeinander, sind ihr in der That völlig unbekannt, ja, eben alles diess wird von ihr gänzlich verkannt: für das Selbst hält sie (obgleich sie es Seele nennt) das ihr stets vorgaukelnde subjective Reflexionsproduct, das Ich; für die Bestimmung setzt sie das unbekannte Verhältniss zwischen Vorstellung und Vorgestelltem, mit dem stillen Vorbehalt: jene in dieses, oder dieses in jene einzuschachteln, je nach dem Bedürfnisse der eine beschwichtigende Erklärung fordernden Probleme. Und was endlich die Relation zwischen dem Selbst und der Bestimmung anlangt, so ist diese eben nichts anderes, als der psychologische Process selbst, den sie vermittelst der Seelenvermögen (deren Zahl man bald grösser, bald geringer angeben hört) zu Stande kommen lässt. Vom Denken darf hier nichts besonderes bemerkt werden, da dieses ganz mit dem allgemeinen Begriff des psychologischen Processes überhaupt zusammenfällt.

Rec., fern zwar von jedem Anspruch den hier berührten wichtigen Gegenstand der philosophischen Untersuchung irgendwie positiv ins Klare setzen zu wollen, glaubte ihm doch diejenige Ausführlichkeit widmen zu müssen, die hinreichend seyn

seyn könnte, um den falschen Trost veralteter und fortschleichender Irrthümer, wenn möglich, verschwinden und die Ueberzeugung eintreten zu lassen, dass eine mit so wesentlichen Schäden behaftete, dem Objecte ihrer Forschung untreu gewordene Psychologie am wenigsten geeignet seyn könne in exacte Anwendung auf die s. g. realen Wissenschaften, und vor allem auf die mit ihrer eigenen Unsicherheit schon hinreichend belasteten Medicin gebracht zu werden. So sehr diese einer Verbindung mit wahrer Psychologie bedarf und ohne diese weder zu einer rein wissenschaftlichen, noch befriedigend praktischen Dignität gelangen kann, so sehr muss sie sich gegen Ansteckung von Irrthümern aus den angrenzenden Doctrinen bewachen. Und wie sehr solche Ansteckung aus einer falschen Psychologie für die Medicin zu befürchten sey, wird jedem denkenden Arzte, der sich das glänzende Elend unserer heutigen Psychiatrie hat zu Herzen gehen lassen, in unzweifelbarer Gewissheit aufgegangen seyn; ja, es kann diess schon daran erkannt werden, dass die bey weitem lehrreichsten Schriftsteller über Seelenheilkunde eben solche sind, welche, nach dem gangbaren Maasstabe, die schlechtesten Psychologen sind: *Pinel d. V.* und *Esquirol!* Von jenem sagte einst ein berühmter deutscher Arzt und schwungreicher Psycholog: er verstände nicht mehr Psychologie, als um gute Aufwärter für Irrenanstalten zu erziehen, und der treffliche *Esquirol* hat einen geistreichen Epilogen gefunden, der ihm allen Geist abspricht, wenigstens den rechten. Und wahrlich beide verrathen nicht mehr Psychologie, als gute Seelen in kunstloser Entwickelung als unbewusstes Eigenthum mit sich führen; bey jedem *examen psychologicum* kann ihnen also aller psychologische Schmuck, den sie, des Anstandes wegen, bey ihrem literarischen Erscheinen angelegt haben, leicht abgerissen werden, und sie stehen dann da in ihrer Nacktheit, ohne andere Hülfe, als die der Wahrheit selbst, und ohne andern Schutz, als mit dem unversiegbaren der feinen und guten Herzen. Wird aber vollends das Anathem des Materialismus auf sie geschleudert, so dürften sie wohl fragen: „lieber Gott! weisst auch du etwas hievon? ists dein Wille, dass der Leib, den du geschaffen, als ein Schandpfahl der Seele betrachtet werde?" Und sie, die nie, und mit dem besten Rechte, Bibelstellen angeführt haben, wenn sie von natürlichen, der menschlichen Forschung übergebenen Dingen geredet haben, dürften endlich den Muth fassen und fragen: „wo doch, ihr Eifrer, steht von eurer Bibelweisheit etwas in der Bibel selbst? Lehrt sie nicht überall Seele und Leib heilig zu achten, weil sie von Gott sind? und giebt sie eine andere Verheissung für die Unsterblichkeit der Seele, als die durch Auferstehung der Leiber? Drum, da *wir* keine Feigen aus Attika einschmuggeln, so lasst ab von uns, ihr Sykophanten!" — Kurz, Rec. ist zu der festen Ueberzeugung gelangt, dass die Medicin überhaupt, namentlich aber die Psychiatrie und gerichtliche Arzneykunde, alle Gemeinschaft mit der dermaligen Psychologie, von der sie nur Verhärtung, nicht aber Entfernung der Irrthümer zu erwarten haben, aufgeben müssen. Und doch ist diess andrerseits unmöglich! Denn wie das tägliche Brot bedarf die Medicin, wie kümmerlich sich zu behelfen sie auch die Resignation haben mag, der wahren Psychologie; daher auch ihre Versuchung, sich in die entgegengesetztesten Richtungen verlocken zu lassen, wenn ihr nur ein Hoffnungsschimmer des Gelingens vorgehalten wird. Sie wird also auch fernerhin, auf alle Gefahr hin, Hülfe hie und da suchen, wohl noch von manchem Irrthum sich schwächen lassen, *bis sie endlich Ruhe in der Wahrheit finden wird. Und eben* weil Hr. *Hartmann* zu den Wenigen unter den *deutschen Aerzten* gehört, welche eine grosse Annäherung zu diesem Ziele bewirken können, ja vielleicht niemand es so sehr könnte, als er (denn ein Arzt, der auf gleiche Weise mit wissenschaftlicher Klarheit das physiologische, pathologische und psychologische Studium beherrscht, wird es immer seyn müssen, der die Psychologie zu der Höhe und Wahrheit einer philosophischen Naturwissenschaft erheben soll) —: eben deshalb hat es Rec. über sich gewinnen können, mit solcher, der Missdeutung so leicht unterliegenden Unumwundenheit von der Noth der Wissenschaft zu sprechen. Gefiele es indessen Hn. Prof. *H.*, unseren Betrachtungen, wie mangelhaft sie auch immerhin ihrer Abgerissenheit wegen seyn mögen, eine ernste Erwägung zu schenken; könnten sie ihn, oder er sich selbst bestimmen, seinen psychologischen Forschungen eine andere, und eben die als Desiderat angedeutete Richtung zu geben; unternähme er diess auch nur als reines philosophisches Experiment, so wäre alles erreicht, was Rec. in dieser Beziehung nur zu wünschen wagen kann, da er ohne allen Zweifel über den grossen wissenschaftlichen Erfolg ist, den ein solches Unternehmen, von einem philosophischen Arzte wie Hr. *H.* ausgeführt, haben würde. Soll aber Rec. auf *eine Frage* antworten, die er im Geiste schon auf *den* Lippen Vieler schweben siehet: warum er denn, bey solcher Ueberzeugung von der Möglichkeit, ja Nothwendigkeit des Gelingens, das Werk *nicht* selbst unternehme? so erwiedert er in aller Wahrheit zweyerley; *einmal* fühlt er sich zu schwach dazu, denn von der Conception der wahren Idee bis zu ihrer wissenschaftlichen Durchbildung ist ein weiter Weg zurückzulegen, auf welchem Arbeiten vielerley Art, zu denen weder jeder geschickt ist, noch sich geschickt machen kann, zu vollbringen sind. Und *zweytens*: was Rec. in der Sphäre seiner wissenschaftlichen Thätigkeit für die Lösung jener Aufgabe zu thun vermag, das unterlässt er in der That auch nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

1) Wien, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, f. pathologia generalis,* quam praelectionibus publ. accommodavit *Phil. Car. Hartmann* etc.

2) Wien, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann* u. f. w. *Theorie der Krankheit* oder *allgemeine Pathologie* u. f. w.

3) Wien, b. Wimmer: *Ph. C. Hartmann — — Theoria morbi* feu *pathologia generalis* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Indem Rec., diefen, die Pfychologie betreffenden Abfchnitt feiner Beurtheilung befchliefsend, zum letzten, das rein Pathologifche angehenden, fich wendet, fühlt er fich wiederum in einem richtigeren, ihm entfprechenderen Verhältniffe zu Hn. *Hartmann*. Während nämlich Rec. dort, bey der willigften Anerkennung vieler vorzüglichen, glücklichen Einzelnheiten, wegen feines Unvermögens in die Grundanficht des Vfs. einzuftimmen, fich ohne alle wiffenfchaftliche Gemeinfchaft mit demfelben fühlte und deshalb das Gelungene eben als das Fremdartige betrachten mufste, tritt ihm hier der treffliche Vf. fogleich als ruhiger Meifter und Beherrfcher feiner Forfchung entgegen. Ueberall waltet hier der Geift des Friedens durch gelaffene Verftändigung mit der Natur, deshalb auch theilt fich dem aufmerkfamen Lefer die wohlthuendfte Empfindung befriedigter Anftrengung und belehrter Forfchung mit. Und diefe Empfindung erfährt keine Störung, wenn fich auch noch einzelne Wünfche regen und, unter reichlichem Empfangen, neue, höhere Bedürfniffe fich entwickeln. Einige, mehr oder weniger zu diefer Art gehörige Momente auch find es, mit deren Erwähnung Rec. hier feine vielleicht fchon über die Gebühr ausgedehnte Beurtheilung befchliefsen will.

C. *Pathologifche Differenzen.*

a) Nichts wohl fällt häufiger in die ärztliche Beobachtung, von nichts auch wird fo oft unter Aerzten, fowohl zur Bezeichnung, als zur Erklärung gegebener Krankheitszuftände gefprochen, als von der *Congeftion*. Doch ift das, was als allgemeine Einficht darüber verbreitet ift, fehr geringe. Soll fie der Art und dem Grade nach genau unterfchieden werden von *Plethora, Erethismus, irritabler Entzündung* und den *Blutungen*, fo möchte in vielen Fällen die Verlegenheit grofs werden. Will man fich die Ueberzeugung verfchaffen, wie fehr die gangbare Einficht hierin eine grenzenlos zerfliefsende fey, fo vergleiche man *Reil's Fieberlehre* K. 3. *von den Blutflüffen und kranken Ab- und Ausfonderungen.* Sowohl das einleitende Kapitel über die Blutcongeftion, als alle folgenden, die Profluvien betrachtenden, zeigen das dringende Bedürfnifs einer deutlichen Erkenntnifs des wahren Wefens und Hergangs der Congeftion, fetzen diefelbe wohl auch nur zu oft voraus, gewähren fie aber nirgends. Ja, es ereignet fich bey diefer Lehre der fehr mifsliche Umftand, dafs das in der Beobachtung krankhafter Zuftände evident Gegebene in einen aufhebenden Widerfpruch tritt mit dem, was man als unbezweifelbare phyfiologifche Einficht mitbringt. Wie doch foll lebendiges Blut örtlich fich anhäufen und oft eine längere Zeit hindurch angehäuft bleiben, wenn doch alles Blut in Einem ununterbrochen zufammenhangenden Gefäfsfyftem enthalten ift, und die Venen, im Bereiche des f. g. grofsen Kreislaufs kein andres Blut erhaltend, als welches von den Arterien ihnen mit gröfster Rapidität und ohne alle Unterbrechung während des Lebens zugeführt, oder vielmehr in fie hineingeftofsen wird, dergeftalt, dafs kein Moment angenommen werden kann, in welchem das Blut an einer einzelnen Stelle innerhalb des gefchloffenen Gefäfsfyftems zur Ruhe oder irgend eine Art des Verweilens gelangen könnte, indem die mit gleicher Kraft und Schnelligkeit nachdringende Welle nichts Ruhendes vor fich duldet: — wie doch, mufs man fragen, foll bey folcher Befchaffenheit der Blutbewegung — die mit axiomatifcher Gewifsheit behauptet und vorausgefetzt wird — es dennoch zu einzelnen Blutanhäufungen (allgemeine giebts entweder gar nicht, oder nicht auf erkennbare Weife, oder wenigftens nicht als Congeftion) kommen, und zwar auf daurende Weife, und nur innerhalb des Venenfyftems? Indem aber gleichwohl alles diefs wirklich gefchieht und auf fo unzweifelhafte Weife, dafs die Aerzte, mit vollkommenem Rechte, fich in der Annahme diefer Thatfächlichkeit durch keine Schwierigkeit der Erklärung ftören laffen, fo hat fich daraus — was freylich nicht das Wünfchenswerthe ift — eine gewiffe Scheu auf eine wiffenfchaftliche Erörterung diefer Verhältniffe einzugehen entwickelt. Aus gleichen Gründen hat fich eine gewiffe verlegene Eile zu den Refultaten der Beobachtung hin gebildet, wo es die pathogenetifche Unterfuchung der Blutflüffe gilt. Die Erklärung derfelben *per diaerefin* und *per dia-*

diapedesin ist physiologisch und pathologisch — wie Rec. eben an einem andern Orte deutlich bewiesen zu haben glaubt — vollkommen richtig; die Deutung *per anastomosin* hingegen verstöst zu sehr gegen die für unantastbar geachtete physiologische Lehre vom Kreislauf des Bluts, als dass man sich ihrer mit Wohlgemuthheit zu bedienen getrauen sollte; ja, der pathologische Begriff: *anastomosis* ist von vorn herein dem, was physiologisch und anatomisch mit dem gleichen Namen bezeichnet wird, diametral entgegengesetzt, indem dort Erweiterung freyer Gefäss- und Höhlenmündungen, hier aber unmerkliche Verschmelzung und Einmündung entgegengesetzter Gefässreihen in einander damit ausgedrückt werden soll. Was nun ist unter solchen Umständen natürlicher, als entweder sich des entschiedenen Widerspruchs der Thatsachen gegen die imponirende Theorie bewusst zu werden, würdige Hülfe dagegen zu suchen, in jedem Falle aber ihn schonungslos einzugestehen; oder der Verlegenheit selber sich zu ergeben und um den Schaden durch klares Bewusstseyn desselben nicht empfindbarer und schärfer einschneidend zu machen, die ganze Untersuchung mehr beschwichtigend und verdeckend, als aufhüllend und blossstellend zu führen? Dass Letzteres von der grossen Mehrzahl selbst derjenigen Aerzte, welche den wissenschaftlichen Forschungen nicht den Rücken gekehrt haben, vorgezogen wird, kann bey Kennern der Menschen und ihrer Cardinalfehler (nach *Fichte*): Feigheit und Trägheit, keine Verwunderung erregen. Aber auch Hr. Prof. *Hartmann*, dem sonst ein *horror vacui* der edelsten Art nachzurühmen ist, hat es vermieden, wenigstens unterlassen über diese wichtigen, auf die gesammte praktische Medicin einflussreichen Punkte in eine nähere Untersuchung einzugehen. Daher ist auch alles andere, was hiemit genau zusammenhängt, unaufgehellt geblieben, z. B. die Lehre von der *obstructio vasorum et viscerum*, sodann dasjenige, was in neuerer Zeit auf eine sehr unbestimmte Weise *„erhöhete Venosität"* genannt wird u. A. Freylich ist Hr. *H.* ein zu guter Arzt, und eben deshalb auch ein zu unbefangener Wahrheitsfreund, um nicht die wirkliche Existenz der Obstruction zu gestehen; unbedenklich auch kann man ihm in der Bemerkung zustimmen, dass die ältern Aerzte in der zu häufigen Annahme, die neuern hingegen in der Verwerfung und Wegleugnung solcher Krankheitszustände vielfältig geirrt haben. Hiedurch allein aber ist lange noch keine wissenschaftliche Einsicht in die Entstehung und Bedeutung der pathologischen Objecte selbst und ihrer causalen Stellung zu einer grossen Gruppe der wichtigsten Krankheiten begründet. Und was die s. g. *erhöhete Venosität* anlangt, so hatte Hr. *Hartmann* ohne Zweifel recht, wenn er früher mit dem beliebten Namen unzufrieden zu seyn schien; hätte man nicht wenigstens — ganz abgesehen noch von der widerwärtigen Wortbildung — zuvörderst einen bestimmten, physiologisch richtigen Begriff von der *Venosität* aufstellen sollen, ehe man es unter[nahm] von einer pathologisch erhöheten zu reden? [Und] wenn auch diess unterlassen wurde, wie k[onnte] man sich überreden mit Einem Namen, und einem so dunklen, Krankheitszustände, die [dem] Grade und der Art, dem Ursprunge wie den [Folgen] nach höchst verschieden sind, nosologisch richtig zu bezeichnen? Was aber Hr. *H.*, jetzt [selbst] mit dem Namen, wie es scheint, ausgesöhnt, als *„character venosus," „vorherrschende Venosität"* beschreibt, ist in der That etwas ganz verschiedenes von dem, was die Aerzte unter jener Bezeichnung begriffen haben wollten. Hr. *H.* nämlich versteht darunter eine vermehrte *Blutdichtigkeit*, d. h. ein abnormes Ueberwiegen *der festen* Bestandtheile des Bluts (der Blutkü*gelchen, des Faserstoffs*) gegen das Blutwasser; während *jene eine* weit grössere Sphäre des pathologischen Processes im Sinne hatten: die Venenturgescenz überhaupt, gleichviel aus welchen anderweitigen Ursachen sie entstanden seyn und welche weitgreifende Folgen sie nach sich ziehen möge. Wie gross diese Differenz sey, leuchtet schon dadurch ein, *dass in* Wahrheit grössere Blutdichtigkeit, man betrachte sie als Folge oder Ursache (beides kann, unter verschiedenen Umständen, mit Recht geschehen), die absolut seltnere Verbindung mit Venenturgescenz ist. Hätte es Hn. *H.* gefallen die gründlichste Untersuchung über diese wichtigen pathologischen Verhältnisse, die wir ohne Zweifel dem trefflichen *Clarus* (*„der Krampf"* u. s. w. Th. I. Leipz. 1822) verdanken, einer grössern, verdienten Aufmerksamkeit zu würdigen, so würde er gewiss dem eigentlichen Nerven des Problems näher gekommen seyn. Aber eben den geringen Einfluss, den Hr. *H.* überhaupt diesem ausgezeichneten Werke eines geistesverwandten, klassischen Schriftstellers auf sich gestattete (namentlich auch in Beziehung auf die Pathogenie und die pathologische Bedeutung des Krampfs), hat Rec. mit Verwunderung bemerken müssen. Indessen muss es auch bekannt werden, dass selbst die sehr lehrreichen patholo*gischen Untersuchungen* von *Clarus* nicht hinreich*end sind*, um ein volles Licht über dieses Kapitel *zu verbreiten*; hiezu bedürfte es einer erneuten, *völlig* unbefangenen physiologischen Untersuchung über Blutbereitung und Blutbewegung. Was Hn. *H.* bewogen haben mag alles hierauf Bezügliche in überkommener alter Weise vorzutragen, ist, da ihm das dagegen in neuerer Zeit von mehrern Seiten Angeregte ohne Zweifel wohl bekannt ist, nicht leicht zu erklären. Sollte er es für so unbedeutend und unbegründet achten, um es nicht einmal einer Widerlegung werth zu finden? Weder diess, noch die Meinung: die Entscheidung dieser physiologisch-pathologischen Streitfrage sey ohne Einfluss und Interesse für die praktische Medicin, kann bey einem so sorgfältig prüfenden Arzte wie Hr. *H.* angenommen werden.

b) Jedem aufmerksamen Arzte sind aus häufiger Beobachtung Krankheitszustände bekannt, deren begriff-

griffliche Auffassung sowohl, als zweckmässige Behandlung grossen Schwierigkeiten unterliegen, weil sie in der Erscheinung sehr flüchtig, vielgestaltig und täuschend sind. Rec. meint die *erethischen*. Nicht selten treten sie selbstständig, sowohl allgemein als örtlich, auf; es giebt aber auch keine andere Krankheit, der Erethismus nicht beygemischt seyn könnte und in der That es sehr oft auch ist; es kann sich diess sowohl bey entschiedenen, irritablen Entzündungen, als beym *Hydrops* ereignen; beym Faulfieber, wie bey der *Intermittens;* bey grossen organischen Metamorphosen und Degenerationen, wie bey den ephemersten dynamischen Vorgängen; der Erethismus ist eben so oft deuteropathisch, als protopathisch; eben so oft aus Plethora stammend, als Congestion veranlassend; eben so oft von relativer Blutarmuth herrührend, als zu starke Consumtion herbeyführend und manche *Tabes* bis zum tödtlichen Ausgange begleitend. Und bey alle dem darf der Erethismus niemals in der individuell gegebenen Art seines Seyns ohne grosse Gefahr und zu späte Reue übersehen oder verkannt werden. Unsere Nosologien und speciellen Therapien haben, eben seiner Formlosigkeit wegen, keine bestimmte Stelle für ihn; meistens schweigen sie von ihm, oder sie berühren ihn nur leise, vorübergehend, hie und da. Seine pathologische Erörterung wird, stillschweigend, den allgemeinen Pathologien, die Anweisung zur Heilung den allgemeinen Therapien überlassen. Verschmähen, oder umgehen aber auch diese die Untersuchung, so bleibt der angehende Arzt ohne Belehrung, ja selbst ohne Warnung gegen eine Klippe, die zu vermeiden er, im glücklichsten Falle, nur durch grosse Opfer erlernen wird. Wäre mehr verständige Einsicht hierüber verbreitet gewesen, so hätte wenigstens dem Wahn der neuern Phlogosiologen und ihrem Schauder erregenden Blutvergiessen ein Einhalt gethan werden können. Leider hat Hr. Prof. *Hartmann* diesen ganzen wichtigen Gegenstand mit keinem Worte berührt und auch durch anderweitige Vorkehrungen nichts zu seiner Aufhellung beygetragen. Es ist diess um so mehr zu beklagen, als eben in ihm sonst das Gefühl für die Noth der praktischen Medicin mit dem Berufe ihr zu begegnen so glücklich zusammentreffen. Wir verdanken ihm eine sehr treffliche uud zeitgemässe Abhandlung über die dermalige gedankenlose und weitgreifend verderbliche Mode der Aerzte das versüsste Quecksilber gegen fast alle Krankheiten anzuwenden, und den Menschen damit von der Wiege bis zum Sarge zu füttern. Ein weiteres Feld zur nützlichsten Belehrung würde sich ihm eröffnet haben, wenn es ihm gefallen hätte, in eine ernstliche Untersuchung über den Erethismus einzugehen. So ungern jedoch Rec. diese Unterlassung bey Hn. *Hartmann* bemerkt, so zieht er dennoch dessen Schweigen mancher Erklärung anderer Pathologen über diesen Gegenstand bey weitem vor. Wer z. B. den Erethismus für gleichbedeutend mit „*irritabler Schwäche*" halten und ihn in einen *Gefäss-* und *Nervenerethismus* eintheilen kann — wie diess versucht worden ist, — der verbreitet einen vollkommenen und folgenreichen Irrthum statt Belehrung. Rec. hat früher schon, und neuerlich mit grösserer Vollständigkeit, die pathologische Bedeutung des Erethismus nachzuweisen und ihm die gebührliche Stelle in der Nosologie anzuzeigen, sich bemüht.

c) Der oben schon angeführte Umstand, dass Hr. *H.* vom Nervensysteme in zu grosser, unbestimmter Allgemeinheit handelt, wird besonders drückend, wo in der Pathogenie von der *krankhaften Nervenerregung* gesprochen werden muss. Die ganze Lehre hierüber wird auf wenigen Blättern absolvirt. Und doch giebts in der gesammten Pathologie schwerlich ein Kapitel, das einer ausführlichen mehr bedürfte, als eben dieses. Freylich aber kann hier nicht das mindeste ausgerichtet werden, so lange man eine specielle Untersuchung des Nervensystems nicht so weit wenigstens fortführt, um die Hauptdifferenzen desselben in sich selbst und die hervorstechendsten Beziehungen einzelner bedeutender Gebilde sowohl auf diess organische System selbst, als auch auf die andern und einzelne wichtige Organe, mit Deutlichkeit hervortreten zu lassen. Alle allgemeinen Berufungen auf Sympathie, Antagonismus und Wechselwirkung der organischen Systeme unter einander verschlagen, trotz ihrer generellen Wahrheit, in der Sache selbst gar nichts, wohl aber schaden sie dem Anfänger ungemein, in sofern sie die Täuschung in ihm begünstigen, als hätte er eine irgend brauchbare, orientirende Einsicht dadurch erhalten. Sie entweicht ihm aber ganz gewiss bey dem ersten Zusammentreffen mit dem Concreten, das es allezeit in der Art hat für die Zauberformeln der Allgemeinheit völlig unempfindlich zu seyn. Die kleinste specielle Erkenntniss hingegen kann, unter günstigen Umständen, Grosses fördern, indem sie zum Archimedeischen Punkte wird; in jedem Falle aber bewahrt sie, was sie *hat*, denn sie hat *etwas*. Aerzte, welche wenigstens Aufrichtigkeit gegen sich selbst nicht verlernt haben, werden von der Wahrheit des hier Ausgesprochenen durchdrungen seyn und Hr. *H.*, den eben die ernsteste Wahrheitsliebe ziert, in einem vorzüglichen Grade. Um so mehr aber muss es bedauert werden, dass er eine leere Stelle der Pathologie, deren Ausfüllung so besonders Noth thut, ganz unerfüllt gelassen und als Inhalt ihr kaum mehr, als eine Ueberschrift gegeben hat. Ganz unbegreiflich aber ist's, wie ihm diess an einer Stelle hat begegnen können, wo eben, durch anderweitige Erregungen in der Nachforschung der Zeit, nicht zu verschmähende Beyhülfen dargeboten werden. Bey Hn. *H.* muss diess um so mehr auffallen, da er, und mit vollkommenem Rechte, bey der Entwicklung jedes pathologischen Vorgangs auf den Antheil, welchen der Nerveneinfluss darauf hat, *im Allgemeinen* aufmerksam macht; soll diess nun zur wahren Belehrung gedeihen, so

muss

muſs es in einem wiſſenſchaftlichen Vortrage der geſammten Pathologie wenigſtens Eine Stelle geben, an welcher dieſes durchgreifend wichtige Verhältniſs auf eine ſpecielle Weiſe zur Sprache gebracht wird. Rec. ſagt: *wenigſtens Eine Stelle*, um das Bekenntniſs hinzu zu fügen, daſs es ihm ſelbſt nicht gelungen iſt eine ſolche einzelne Stelle zu finden, von wo aus ſich eine überſichtliche und doch einigermaſsen ſpecielle Darſtellung des Nervenantheils an den pathologiſchen Proceſſen geben lieſse; auch zweifelt er, ob die dermalige factiſche Nervenphyſiologie ein ſolches Unternehmen geſtatten möchte, indem dieſe ſelbſt noch ſehr im Einzelnen ſteht. Daher auch trägt Rec. bey ſeinen Vorträgen über Pathologie an *vielen* Stellen dasjenige vor, was ihm über das fragliche Verhältniſs durch eigene und fremde Unterſuchung gewiſs, wahrſcheinlich, oder zweifelhaft geworden iſt. Es gewährt dieſe Art des ſchriftlichen und mündlichen Vortrags noch den Vortheil, daſs die geringe Summe des Beſtimmten, ja ſelbſt das offene Bekenntniſs des Nichtwiſſens zum Erregungsmittel für eine vordringendere und ergiebigere Forſchung werden kann.

Doch Rec. bricht hier die Angabe ſeiner Deſiderate an die Pathologie des Hn. *H.* ab, obwohl ein Werk, das der Belehrung ſo viel gebracht, an ſeinem Werthe und verdienten groſsen Anſehen nicht leiden würde, wenn auch das Verzeichniſs des minder Vollkommenen noch etwas gröſser gemacht werden möchte. Rec. jedoch der, bey Gelegenheit dieſer Anzeige, mehr die Intereſſen des Ganzen der Wiſſenſchaft und das epochemachende Verhältniſs der pathologiſchen Werke des Hn. *H.* hervorzuheben gedachte, würde durch längeres Verweilen bey bloſs Einzelnen, ſey es beyſtimmend oder widerlegend, ſeinen eigentlichen Zweck auſser Augen laſſen. Ueberdieſs gehört auch Rec. nicht zu denjenigen, die den Mächtigen in der Wiſſenſchaft ihren Mangel an Allmacht als Tadel anzurechnen, oder an ihren relativen Schwächen ſich zu weiden, oder wo ihnen ſonſt Menſchliches begegnet unmenſchliches Geſchrey zu erheben vermöchten. Mit dem gröſsten Danke vielmehr bekennt Rec. einen entſchiedenen und vielfach zurechtſtellenden Einfluſs, den Hr. *H.* auf ihn, ohne die wiſſenſchaftlich ſelbſtſtändige Entwicklung zu ſtören, ausgeübt hat. Rec. auch iſt, wenn er nicht irrt, der Einzige, welcher Hn. *Hartmann's* Pathologie als Leitfaden zu ſeinen Vorleſungen über Pathologie *öffentlich* genannt hat, denn *heimlich* ſchmücken ſich freylich nicht Wenige mit ſeinen Federn. Wie aber eben dieſs dem Rec. einerſeits ein reines Motiv zur unbefangenen Aeuſserung nicht nur ſchwankender Bedenklichkeiten, ſondern auch entſchiedenen Tadels darreichen könnte, ſo erklärlich iſt's auch andererſeits, daſs er in ſolchem Thun Ausführlichkeit zu ſuchen nicht aufgelegt ſeyn kann. Deshalb nur noch Eine Bemerkung.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hildesheim, in Comm. der Hahn. Hofbuchh. zu Hannover: *Univerſalmaaſs für alle Geſchäfte des praktiſchen Lebens, wozu man der Maaſse, Münzen und Gewichte bedarf.* Zum Gebrauch für Banquiers, Wechsler, Kaufleute, Oekonomen, Cameraliſten, Bau- Mauer- und Zimmer-Meiſter, Forſt- und Hüttenbeamte, Holzhändler, Viſirer, Bötticher, Kupferſchmiede und Reiſende, welche fremde Länder beſuchen und ſich mit den Maaſsen, Münzen und Gewichten derſelben bekannt machen wollen u. ſ. w., von *Joh. Gottfr. Sylveſter Kerſtein*, vorm. Fürſtl. Hildesh. Hofbau-Inſpektor. — *Erſter* Theil, mit 1 Kupf. und 18 Tabellen. 2te neu verb. und verm. Ausgabe. 1827. 25 S. 8. (Vorr. und Einleit.) CLXXIV (Abhandl.) 210 (Tafeln) und (die 12te Taf. in Fol.) 211 — 217 S. (2 Rthlr. 12 gGr.)

Die erſte Auflage dieſes ganz brauchbaren Werks erſchien im J. 1809. Der ausführliche Titel überhebt eine beſondere Inhaltsanzeige, auch iſt dieſe ſchon bey Beurtheilung der erſten Auflage angegeben. In dieſer 2ten Auflage iſt Einzelnes verändert worden; doch beſtehen die hauptſächlichſten Vermehrungen *theils* in der Zugabe des *5ten* Abſchnitts (S. 115 — 123) von der Stöchiometrie oder Meſskunſt chemiſcher Elemente, für welche die *Prechtl'ſche* Tafel für die Verhältniſszahlen chemiſcher Elemente und ihrer Verbindungen entlehnt iſt, *theils* in der Erläuterung der 11ten — 18ten Tafel durch 42 verſch. Beyſpiele oder *Aufgaben* für Geldwechſel, Gold- und Silber-*Reductionen u. ſ. f.* welche man im 10ten Abſchn. von *Geldwechſel*rechnungen (S. CLI — CLXX.) finden wird.

Auf ſolche Weiſe iſt dieſs auf ſtarkes Schreibpapier gedruckte Buch allerdings an Brauchbarkeit noch erweitert worden. Wir können es daher aufs neue mit Recht empfehlen und bemerken nur noch, daſs der Vf. die Erſcheinung des 2ten Theils zur nächſten Meſſe verheiſst (1827 Mich. oder 1828 Oſtern? Denn die Vorr. zum 2ten Theil iſt ohne Datum). Bis jetzt iſt er uns aber nicht vorgekommen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

HEILKUNDE.

1) Wien, b. Kupfer u. Wimmer: *Theoria morbi, s. pathologia generalis,* quam praelectionibus publ. accommodavit *Phil. Car. Hartmann* etc.

2) Wien, b. Gerold: *Ph. C. Hartmann* u. s. w. *Theorie der Krankheit* oder *allgemeine Pathologie* u. s. w.

3) Wien, b. Wimmer: *Ph. C. Hartmann* — — *Theoria morbi* seu *pathologia generalis* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Hr. *Hartmann* hat der Symptomatologie eine relativ sehr grosse Ausdehnung gegeben, in allen drey Werken nimmt sie ungefähr den dritten Theil des Ganzen ein. Als Grund dafür giebt er in der Vorrede zu Nr. 3 zuvörderst seine besondere Werthschätzung dieses Theils der Pathologie an, sodann den Umstand, dass er hiedurch den Vortheil erlange sich in den ihm obliegenden Vorträgen über Semiotik, die ihm, ihrem grössten Theile nach, nichts ist, „*ac Symptomatologia, ad cognoscendum morbum adplicata,*" kürzer fassen zu können. Aber eben diess scheint dem Rec. eine der wissenschaftlichen Betrachtung beider Doctrinen ungünstige Beziehung zu seyn. Die Symptomatologie nämlich, wie sie die allg. Pathologie zu lehren hat, soll, nach dem Dafürhalten des Rec., nichts anders seyn, als die Pathogenie in umgekehrter Ordnung; wie diese nämlich von der Untersuchung des pathologischen Processes in seinen Bedingungen ausgeht und mit seinen Erscheinungen schliesst, so beginnt jene von den Erscheinungen und steigt fortschreitend zur Erkenntniss der Bedingungen auf; je vollständiger und gründlicher daher die Untersuchung in der Pathogenie geführt worden ist, desto kürzer und lichtvoller wird dann der Vortrag der Symptomatologie ausfallen. Rec. bestimmt deshalb immer dem Vortrage der Pathogenie ⅔ der gegebenen Zeit, und der Aetiologie (denn auch diese ist implicite schon in der Pathogenie enthalten) und Symptomatologie das letzte Drittel. Alle vorbereitende Rücksicht, welche die allgemeine Pathologie zu nehmen hat, darf, wie Rec. glaubt, nur auf Nosologie, um ihr den Boden zur speciellen Erforschung zu bereiten, und auf allgemeine Therapie, um eine rationelle Indicationenlehre zu begründen, gerichtet seyn. Alles dagegen, was nur die Krankheitsspecies angeht, muss, als das noch Unbekannte, von der allgemein pathologischen Betrachtung ausgeschlossen werden. Diese Verfahrungsweise schützt nicht nur gegen verwirrende Vermischungen der einzelnen Doctrinen, sondern auch gegen bedenkliche Uebereilungen und leichtfertige Erklärerey, wozu besonders der angehende Arzt leicht versucht wird. Rec. hält es desshalb für nützlich, in seinen allgemein pathologischen Vorlesungen zuweilen Excurse in die specielle Nosologie zu machen, nicht um die Leichtigkeit des Erklärens zu zeigen, sondern anschleichenden Irrthümern in dieser Beziehung zu begegnen, und seine Zuhörer inne werden zu lassen, welch ein weiter Weg von der allgemein pathologischen Einsicht bis zur speciell nosologischen Erkenntniss zurückzulegen sey, und mit welcher Wachsamkeit man auf diesem Wege wandeln müsse, um nicht in labyrinthisch verschlungene Irrsale zu gerathen. An Semiotik vollends jetzt schon zu denken und sie irgendwie, durch Zurechtlegung der Materialien, vorzubereiten, scheint dem Rec. etwas sehr Verfehltes zu seyn. Setzt auch allerdings die Semiotik eine Symptomatologie voraus, so ists doch gewiss nicht die der allgemeinen Pathologie, sondern der speciellen Nosologie; ja selbst diese ist noch nicht hinreichend (sie haftet in der That auch gar nicht): der angehende Arzt muss sich und sein nosologisches Wissen unter der Leitung eines gewandten klinischen Lehrers versucht, und die vielfachen Verlegenheiten, in welche das Bemühen das flüssige Krankheitsobject in eine feste und *wahre* Einsicht aufzunehmen versetzt, empfunden haben; mehr noch: der klinische Lehrer muss die grösste Sorgfalt angewendet haben diese Prüfungszeit keinesweges abzukürzen, oder den Mühen mit Bequemlichkeiten zuvorzukommen, und Schlaflieder am Morgen zu singen; es muss vielmehr seiner Lehrertreue gelungen seyn, die Hülflosigkeit allgemeiner Sätze, die Dürftigkeit des zufälligen Meinens, Glaubens und Behauptens, die Vergeblichkeit und Lächerlichkeit alles Streitens gegen die Natur zur lebhaftesten Empfindung heranzubilden; es muss der werdende Arzt Gelassenheit und Hingebung genug errungen haben, um nicht zu widerstreben, wenn ihm glänzende Ansichten, ja selbst ganze Massen dogmatischen Vorraths mit einem Striche, durch Ein bestimmtes, wenn auch noch gar nicht erklärtes Erfahrungsergebniss hinweggerissen werden; er muss es gelernt haben, mit Geduld und Muth im Zustande der Skepsis auszuharren — nicht um darin zu verharren und den Zweifel selbst zum Dogma zu erheben,

heben, sondern um jede andere feste Verbindung, als die mit der Wahrheit selbst, zu vermeiden —: alles diess muss geschehen seyn, wenn auch nur das rechte Bedürfniss zur wahren Semiotik entstehen und, was von ihr gegeben werden kann, Aufnahme finden soll. So sehr bildet, nach des Rec. innigster Ueberzeugung, die Semiotik den Schlussstein der ärztlichen Wissenschaft und Weisheit, dass ihn weder die Armuth der medicinischen Literatur an einigermassen guten und brauchbaren semiotischen Schriften, noch auch andererseits, bey der fast allgemeinen Verkennung des Werthes und der Bedeutung dieser Doctrin, die Scheulosigkeit der Unberufensten sich zu Bearbeitern und Lehrern der Semiotik aufzuwerfen, in Verwunderung setzt. Wohl aber musste es ihn sehr befremden, dass Hr. Prof. *Hartmann*, der in so vollständiger Kenntniss der *copia* und *inopia* der Medicin ist, es unternehmen kann, die Semiotik aus irgend einem Zweiglein der theoretischen Medicin, aus der allgemein pathologischen Symptomatologie, aufbauen zu wollen. Hiezu jedoch mag vielleicht eine äussere, amtliche Nöthigung ihn bestimmt haben, da er, als Lehrer der theoretischen Medicin, allgemeine Pathologie, Pharmakologie und Semiotik öffentlich vortragen muss (ist doch in *Dorpat* die Semiotik sogar dem Professor der Physiologie zugewiesen!); aber es hat hiedurch auch der Vortrag der Symptomatologie, wie die allgemeine Pathologie ihn fordert, sehr wesentlich gelitten: statt eine regressive Pathogenie zu seyn, ist sie zu einem ausführlichen, durch kein rein pathologisches Princip zusammenhängendes Verzeichniss von Symptomen und ganzer Symptomengruppen geworden. Was hilft es dem Pathologie Studirenden, wenn ihm gleich jetzt schon z. B. eine fast vollständige Synopsis der Augenkrankheiten, die er alle nicht kennt, noch auch hier kennen lernen kann, gegeben wird, während dem Gehörsinne kaum einige Andeutungen gewidmet werden? Ja, diese Richtung auf formelle Symptomatologie scheint es auch gewesen zu seyn, welche auf die Bearbeitung des wichtigen Abschnittes von den *Organisationskrankheiten* einen nachtheiligen Einfluss ausgeübt hat, denn auch hier findet der Anfänger weiter nichts, als ein, nach einem formellen Eintheilungsgrund geordnetes, Verzeichniss von verschiedenen Krankheiten, oder abnormen, die relative Gesundheit nicht störenden Zuständen. Das Bemühen zur Vollständigkeit in dieser Hinsicht geht so weit, dass manches hier aufgeführt wird, dessen Daseyn in der Natur wenigstens noch fraglich ist: sollten z. B. manche Hysterolaxien (*als ausgebildete krankhafte Zustände*) nicht bey weitem öfterer in den Köpfen der Geburtshelfer, als in den Unterleibern der Frauen existiren? In jedem Falle muss die eigentliche Belehrung über alle diese Gegenstände an andern Orten, mit ganz andern Hülfsmitteln und in einem geschlosseneren, realern Zusammenhang gegeben werden. Und wie es logisch richtig ist, dass wer zu viel beweiset, nichts beweiset, so artet auch jedes Maass im Vortrage einer durch bestimmte Gränzen gesonderten Disciplin in ein Widerspiel aus.

Doch hiemit schliesst Rec. diese Anzeige, deren Ausführlichkeit er hinreichend durch die grosse Wichtigkeit der besprochenen Gegenstände und den eminenten Werth der zu beurtheilenden Werke entschuldigt glaubt. Auszüge zu geben hielt Rec. selbst da, wo er der Meinung des verehrten Hn. Vfs. entgegentrat, für überflüssig, da völlige Bekanntschaft mit dem einen oder andern der in Rede stehenden Werke (und sie sind im Wesentlichen übereinstimmend) bey dem Publicum, zu welchem *hier* geredet wird, vorausgesetzt werden kann, *und*, wo diese Voraussetzung etwa nicht einträfe, *doch kein* anderer und besserer Rath zu ertheilen wäre, *als das* versäumte, sorgfältige Studium doch ja, und je *eher* je besser, nachzuholen. Dass in jedem Falle aber die Unterlassung wörtlicher Anführungen kein Manoeuvre der Bequemlichkeit für die Polemik war, dass Rec. überhaupt diese weder gesucht und, wo sie unvermeidlich war, sie sich nicht leicht gemacht habe, dieses Zeugniss darf Rec. sich selbst in aller Wahrheit geben, und auch Hr. *H.* kann es ihm nicht versagen.

Hätte jede Hauptdisciplin der gesammten ärztlichen Wissenschaft in den letzten Decennien eine solche Förderung erhalten, als die allgemeine Pathologie durch die Theorie der Krankheit des Hn. Prof. *Hartmann*, so wären die Hoffnungen auf eine würdige Erhebung der Medicin zur Wissenschaft gegründeter, als sie es dermalen in der That sind. Möchte es doch aber Hn. *H.* selbst gefallen, seine bisherigen Verdienste um das rationelle Studium der Medicin durch die Bearbeitung der *Theorie der Heilung* (allgemeine Therapie) gewissermassen zu vollenden! Er ist hiezu freylich durch kein gegebenes Versprechen verpflichtet, sehr aber durch das, was ihm gegeben ist, durch seinen ausgezeichneten Beruf.

BOTANIK.

Ilmenau, b. Voigt: *Die Botanik in ihrer praktischen Anwendung auf Gewerbskunde, Pharmacie, Toxicologie, Oekonomie, Forstcultur und Gartenbau.* Eine Anleitung zur Kenntniss derjenigen Gewächse, welche für Künstler und Handwerker, für Aerzte, Apotheker, Oekonomen, Forstmänner, Gärtner, Kräutersammler und für Liebhaber der Gewächskunde überhaupt, hinsichtlich ihres Nutzens oder Schadens, ihrer Anwendung oder sonst merkwürdiger Eigenschaften wichtig sind. Frey nach dem Französischen bearbeitet von Dr. *Theodor Thon.* 1828. XVI u. 424 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Seit mehreren Jahren erscheint in Paris eine die verschiedenen Zweige des menschlichen Wissens um-

umfassende Sammlung abgesonderter Werke unter dem gemeinschaftlichen Titel: *Bibliothèque du XIX. siècle.* Der der Kräuterkunde gewidmete Band führt die Aufschrift: *Elémens de Botanique, ou Histoire des plantes considérées sous le rapport de leurs propriétés médicales et de leurs usages dans l'économie domestique et les arts industriels;* par M. M. *Brierre et Pothier* (de Rouen). Paris, chez Raymond 1825. XVI u. 367 S. kl. 8. Dieser Theil ist der anzuzeigenden Schrift zum Grunde gelegt. Eine blosse Uebersetzung hätte deutschen Lesern nicht genügt, zumal der Verleger den Wunsch aussprach, die auf dem gewählten deutschen Titel genannten Stände besonders zu berücksichtigen, das Ganze mehr zusammen zu drängen und endlich einen möglichst populären Vortrag zu wählen. Diess rechtfertiget zwar hinreichend die Bezeichnung des Werkes als eine freye Bearbeitung, hat aber vielleicht den Umstand übersehen lassen, dass der beybehaltene Inhalt der Urschrift dem wesentlich veränderten Titel nicht mehr völlig entsprach. In den engen Grenzen der ebenfalls veränderten Aufgabe lag die Unmöglichkeit, den Gegenstand zu erschöpfen. Aus dieser Ursache beschränkte man sich, von den Grundlehren der Botanik nur soviel beyzubringen, als zum Verständnisse der folgenden Aufzählung der einzelnen Gewächse nothwendig war. Hiernach zerfällt das Werk in *drey* Abschnitte, wovon der *erste* den Bau und das Leben der Gewächse, der *zweyte* die Systematik, der *dritte* die praktische Botanik umfasst. Im *ersten* Theil ist uns die grosse Anzahl fremder Wörter aufgefallen, deren der Bearbeiter sich bedient. Was soll der Handwerker, für welchen das Buch ja mit geschrieben ward, unter den Ausdrücken *Elementarorgane, Ascidien, Morphologie, Glossologie, Taxonomie, Phytonomie, Phytologie, toxicologische Botanik* und dgl. mehr verstehen? Eine der Hauptabsichten des Werkes, nämlich allgemeine Verständlichkeit, wird bey dem Gebrauch solcher Ausdrücke, für welche unsere unerschöpfliche Muttersprache völlig entsprechende Benennungen hat, nicht erreicht werden. Es lässt sich nichts dagegen einwenden, wenn bey einem sogenannten Kunstausdrucke der lateinische *terminus technicus* in Klammern aufgeführt wird; denn diess dient zum Verständnisse, wenn derjenige, der das Buch benutzt, mit einem eigentlichen Kräuterkundigen nähere Rücksprache nehmen will. Warum aber noch äusserdem die französischen Benennungen beysetzen? Dieses Verfahren gewährt gar keinen Nutzen und der Rec. wäre begierig zu erfahren, welchem deutschen Handwerker es interessirt zu wissen, dass z. B. der Mittelstock auf Französisch *collet* oder *noeud vital* heisst? Im Uebrigen bleibt dieser *erste* Abschnitt bey weitem das Beste im ganzen Werke. Es enthält eine recht brauchbare Einleitung in die theoretische Kräuterkunde. Die Beyspiele sind gut gewählt; sie erläutern auf eine lehrreiche Weise, was von den einzelnen Theilen der Gewächse, ihrem innern Bau und den Lebensverrichtungen derselben beygebracht wird. Auffallend bleibt es aber, dass die Lehren von den Bestandtheilen der Gewächse, ihren Missbildungen, ihren Krankheiten, ihren Standorten und ihrer Verbreitung unter die nichts weniger als passende Aufschrift „*Physiologie*" gebracht worden sind. In dem *zweyten* Theil S. 151 wird die „*Systematik*" vorgetragen, d. h. das *Linné'sche* System und das *Jüssieu'sche natürliche* (!) System. — Da Hr. *Th.* S. X der Vorrede ausdrücklich erklärt: er habe bey dem *dritten* Theil das *Sprengelsche natürliche* (!) System zum Grunde gelegt; so wären diess denn *zwey* natürliche Systeme! Wann wird man wohl einmal aufhören sich dieser widersinnigen Benennung zu bedienen? Auch dürften die S. 183 enthaltenen Aeusserungen über die Vortheile, welche das natürliche (!) System vor dem künstlichen voraus hat u. s. w. bey einer etwanigen zweyten Auflage gegen passendere zu vertauschen seyn. Man vergesse doch nicht, dass die Wörter „*natürlich*" und „*System*" sich einander ausschliessen und schon an und für sich ein System, d. i. irgend eine gegebene künstliche Anordnung, nicht natürlich seyn kann. Gehen wir nun auf die S. 7 enthaltene Aeusserung zurück, der zufolge die praktische Botanik der eigentliche und alleinige Gegenstand der Abhandlung seyn und in dem Buche eine Anleitung zur Kenntniss derjenigen Gewächse, die ihrer Anwendung wegen wichtig sind, gegeben werden soll, so scheint uns dieser Hauptzweck wenn nicht verfehlt, doch ungemein erschwert. Diess ergiebt sich aus der im *dritten* Theil S. 183 befolgten Ordnung der aufgezählten Pflanzen. Der Bearbeiter hätte hier die praktischen Schwierigkeiten erwägen sollen, die das angeblich natürliche System darbietet. Wie kann er nur entfernt glauben, dass die nützlichen Männer, für die er sein Werk bestimmt, sie jemals zu überwinden im Stande seyn werden? Auch musste ihn schon die einfache Thatsache, dass es noch keine vollendete *Species plantarum* nach dem natürlichen System giebt, abhalten, eine andere Reihefolge zu wählen, als die Linné'sche, die auch dem Nichtgelehrten leicht begreiflich gemacht werden kann. Ist es aber wohl möglich, mit diesem Buche in der Hand, eine von den darin aufgeführten Pflanzen zu bestimmen oder botanisch aufzufinden? Darin liegt aber gerade die Aufgabe einer Anleitung zur Kenntniss von Gewächsen. Schon der gewählte Titel: Die Botanik in ihrer praktischen Anwendung auf Gewerbskunde u. s. w., berechtigt, einen solchen Schlüssel in dem Buche zu suchen. Reichen etwa die beygebrachten Kennzeichen der Familien dazu hin? Gewiss nicht, da es sich hier hauptsächlich um die Kenntniss der Arten (*Species*) handelt und es dem Handwerker völlig einerley seyn kann: ob z. B. der Schwarzdorn (*Prunus spinosa*) zu den Rosaceen, der hundertsten angenommenen natürlichen (!) Familie, oder zu einer andern gehört. Kennt er ihn nicht etwa so schon, so läuft er Gefahr, ihn für irgend eine andere Pflanze die-

dieser Familie zu halten; denn Unterscheidungsmerkmale sind nicht weiter angegeben. Man hat, um es mit einem Wort zu sagen, die gemeinschaftlichen Kennzeichen der Familien mitgetheilt, anstatt diejenigen aufzuzählen, durch welche die Gattungen und die Arten von einander getrennt werden. Wenn man nun auch glücklich genug gewesen wäre, den Namen zufällig zu entdecken, so bleibt man dennoch ganz zweifelhaft, weil niemals der Name des Botanikers, von welchem die wissenschaftliche oder lateinische Benennung herrührt, beygefügt stehet. Ueber diesen wesentlichen Fehler sagt eine S. 190 befindliche Note: „Unsere Leser werden manches hier aufgeführte Gewächs in anderen Werken mit anderen Namen belegt finden. Alle diese Namen verschiedener Schriftsteller hier mit aufzuführen, würde unnöthigerweise vielen Raum weggenommen haben. Wer diese andern Namen (Synonymen) kennen lernen will, findet sie in Steudel's *nomenclator botanicus* 2. Th. 8." Wer einigermaassen die unter den Botanikern herrschende Sprachverwirrung kennt und des Zwecks des Werkes eingedenk ist, kann diese Entschuldigung nicht gelten lassen. Die *Revue encyclopédique* Tome XXVI. S. 801 und Tome XXX. S. 157 enthält einige lehrreiche Winke über den inneren Werth der Urschrift, welche zu beherzigen sind, wenn Hr. *Th.* die zweyte Auflage seiner Umarbeitung liefert, welche er am Schluss der Vorrede verspricht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTENBURG, b. Schnuphase: *Bericht der theologischen Facultät zu Leipzig*, erstattet zur höchsten Behörde in Bezug auf des Professors *Krug* Schrift: „Was sollten jetzt die protestantischen Katholiken in Deutschland thun?" Mit einigen Bemerkungen. 1828. 24 S. kl. 8. Als Motto hat die Broschüre die Worte Jesu: „Habe ich unrecht geredet, so beweise es; habe ich recht, warum schlägst du mich?" (4 gGr.)

Rec. freut sich, den besondern Abdruck des vorliegenden Berichts hier anzeigen zu können, da er denselben schon früher, theils aus *Röhr's* „kritischer Prediger-Bibliothek" (1828. 9. 1.), theils aus *Eichstädt's* auch sonst höchst lesenswerthem Progr. „*Ad orationem audiendam, qua Augustanae Confessionis memoria etc. instaurabitur, in diem XXX Maji invitat* etc. Jenae 1828," kannte und ihm um des kräftigen Geistes willen, in dem er abgefasst ist, die grösste Verbreitung wünschte. Diese kann ihm jetzt um so eher zu Theil werden. Was die Veranlassung zur Abfassung desselben betrifft, die der Titel nur unbestimmt andeutet, so will Rec. hier folgendes ...lich darüber bemerken. Den Lesern dieser Blätter w... die Schrift des Hn. Prof. *Krug* in Leipzig: „Was s...ten jetzt die protestantischen Katholiken in Deutschland thun?" welche im November 1827 erschien, wohl nicht bloss ihrem Titel nach bekannt geworden seyn. Besonders an einer — wie es scheint noch ausserdem falsch aufgefassten — Stelle derselben nahm das seit Februar 1827 erst bestehende, als noch sehr jugendliche, katholische Consistorium in Dresden, als an einer Beleidigung der gesammten katholischen Kirche (wiewohl sogar katholische Schriftsteller selbst das, was *Kr.* sagt, ebenfalls *gesagt haben*), Anstoss, und wandte sich, statt *die Unwahrheit des von dem Vf. Behaupteten ehrlich zu beweisen*, an den Kirchenrath in Dresden *mit einer Beschwerde* über denselben. Der Zweck dabey *war* unleugbar kein anderer, als der Versuch, zu *sehen*, wie weit man wohl in dem Streben, die Schreibfreyheit, im Allgemeinen die Rechte der Protestanten in Sachsen zu beherrschen, kommen könne. Der Kirchenrath schien jedoch diese Absicht nicht zu durchschauen und erliess an die theologische Facultät in Leipzig ein Rescript, das keine andere Absicht hatte, als dieselbe, die zugleich die Censuranstalt für kirchliche Schriften ist, zur Rede zu setzen wegen des der genannten Schrift des *Prof. Krug* ertheilten *Imprimatur*, und ihr so wie der Schreibfreyheit der Protestanten für die Zukunft gewisse Schranken anzuweisen. Indess liess das die genannte Facultät nicht auf sich beruhen, sondern nahm sich so wohl des Prof. *Krug* als auch des *Censors* seiner Schrift kräftig an, indem sie in *einem* Berichte an den Kirchenrath der evangelischen Kirche das Recht vindicirte, „das, was sie dem Worte Gottes gemäss erachtet, jeder Zeit und unter allen Umständen, nur frey von Verunglimpfungen, öffentlich zu bekennen." Die beygefügten Bemerkungen eines Unbekannten verbreiten sich über das Recht der evangelischen Kirche, das, was *sie* als wahr erkennt, auch zu sagen, und das *Recht* des Prof. *Krug*, das, was er gesagt, zu bekennen; *so* wie über die auch im Berichte angedeuteten Nachtheile, die eine auf willkürlichen *Grundsätzen* beruhende und mit Aengstlichkeit gehandhabte Censur auf den Buchhandel habe.

Diess nun ist das Resultat des vorliegenden Berichts, der, als ein erfreuliches Zeichen, dass noch echtevangelische Freymüthigkeit und Offenheit, den Anmaassungen Roms gegenüber, unter den *Protestanten* sich findet, nicht bloss allgemeinere Anerkennung, sondern, wo möglich, auch kräftige Nachachtung, zur Unterdrückung ähnlicher Machinationen verdient.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schulnachrichten.

Grimma.

Den 14. Sept. dieses Jahres feyerte die *K. Sächsische Landesschule* zu *Grimma* eins der erhebendsten Feste seit ihrer Entstehung. An diesem Tage wurde das prachtvolle Schulgebäude eingeweiht, das an der Stelle des alten Klosters mit einem Kostenaufwande von über siebenzig tausend Thalern aufgeführt worden war. Bereits im J. 1820 hatten die Schüler das alte baufällige Gebäude verlassen und ein geräumiges Fabrikhaus, das vom König für den einstweiligen Aufenthalt der Schüler gekauft und dazu eingerichtet worden war, bezogen. Obgleich schon im J. 1822 der Grundstein zu dem neuen Gebäude gelegt worden war, so verhinderten dennoch ihre frühere Vollendung besondere Umstände. Mit desto grösserer Sehnsucht harrten Lehrer und Schüler des Tages, wo sie das bereits baufällig gewordene Interimsgebäude mit dem neuen und schönen Schulhause vertauschen sollten. Es sollte dieser Tag ein allgemeines Fest des Dankes und der Freude werden. Deshalb waren schon einige Wochen zuvor alle Gönner und Freunde dieser Anstalt durch ein Gedicht des Rectors und ersten Prof. *M. Weichert* zur Theilnahme an diesem Feste freundlichst eingeladen worden. Und diese Einladung blieb nicht unberücksichtigt. Aus dem In- und Auslande strömten so viele Fremde herbey, dass die Stadt sie kaum fassen konnte. Namentlich befand sich unter ihnen eine grosse Anzahl ehrwürdiger Männer, welche an dieser Anstalt ihre erste Bildung erhalten hatten. Selbst der hochverehrte Praesident des Oberconsistoriums zu Dresden, der Hr. Geheime Rath *von Globig*, liess sich durch sein Augenleiden nicht abhalten, dieses Fest durch seine hohe Gegenwart zu verherrlichen und der Schule einen neuen Beweis seines überaus gnädigen Wohlwollens zu geben. Die Feyer des Festes begann des Morgens um sieben Uhr mit einem kurzen Gebet, das in dem alten Schulgebäude vom Hn. Prof. *Käuffer* in Gegenwart Sr. Excellenz des Hn. Geh. Rathes *von Globig*, der Schulinspection, des Schulcollegiums, und der gesammten Schüler gehalten wurde. Unter dem Geläute aller Glocken zogen hierauf halb acht Uhr die Schüler, Lehrer, und die Schulinspection in die schön geschmückte Klosterkirche. Die ehemaligen Schüler dieser Anstalt, unter welchen sehr angesehene Männer waren, hatten sich zur Freude der Lehrer und Schüler diesem Zuge angeschlossen und folgten unmittelbar hinter den Schülern. Am geschmückten Haupteingang der Kirche wurde der Zug von der Geistlichkeit, dem Superintendent und den beiden Diaconen empfangen und bis an den Altar, wo die Plätze der Lehrer und Schüler sind, begleitet. Für die ehemaligen Schüler der Anstalt waren Stühle auf den freyen Platz um den Altar gesetzt worden. Als Hauptlied wurde ein vom Hn. Prof. *Käuffer* verfertigtes Lied, das dem Feste angemessen war, gesungen. Eben so bezog sich die ergreifende und gehaltvolle Predigt des Hn. Superintendenten M. *Hanke* natürlich bloss auf die Feyer des Festtags. Nach beendigtem Gottesdienst begab sich derselbe Zug in derselben Ordnung aus der überfüllten Kirche wieder in das alte Gebäude. Nachdem man hier eine halbe Stunde zum Genuss eines Frühstücks verweilt hatte, wurde der Königl. Commissarius, der Hr. Kreishauptmann *von Einsiedel*, von zwey Lehrern aus seiner Wohnung abgeholt, um mit demselben Zug in das neue Gebäude, und zwar in den Hörsaal, einzuziehen. Es geschah diess unter Begleitung eines Musikchores. Trotz der grossen Menge Einheimischer und Fremden, welche die Strasse anfüllten, wurden dennoch die feyerlichen Züge nicht im mindesten gestört, wozu das beorderte Militär das seinige beytrug. Kaum konnte aber der Hörsaal, in welchem die Einweihungsreden gehalten wurden, die Masse der theilnehmenden Einheimischen und Fremden fassen. Die Feyerlichkeit wurde mit dem Gesang eines Liedes, das Hr. Prof. *Käuffer* verfasst hatte, eröffnet. Sodann sprach in feyerlicher Rede der Hr. Kreishauptmann *von Einsiedel* die Worte der Weihe, welche der Schulinspector, der Hr. Oberhofrichter *von Ende*, beantwortete. Darauf wurden drey vom Hn. Prof. *Käuffer* gedichtete Verse gesungen, nach welchen der Rector und erste Prof. Hr. M. *Weichert* das Katheder bestieg und in einer lateinischen Rede theils die hohe Gnade der beiden Fürsten Sachsens, unter deren allweiser Regierung der Bau des neuen Schulhauses begonnen und vollendet ward, und die Fürsorge der hohen Staatsmänner, welchen die Leitung des Baues anvertrauet worden war, mit gebührendem Lobe pries, theils von der Zweckmässigkeit und Heilsamkeit der früheren einfacheren und strengeren Disciplin an den Landesschulen mit kräftigen Worten sprach. Auf diese Rede erfolgte wieder der Gesang einiger vom Hn. Prof. *Käuffer* gedichteten Verse. Nach diesen trat noch der Primus der Schüler auf und sprach in einer lateinischen Ode die Gefühle der Dankbarkeit seiner Mitschüler aus. Die Feyerlichkeit im Hörsaale wurde mit Musik gegen zwölf Uhr beendigt. Hierauf wur-

wurden die Schüler festlich gespeist. Nach ein Uhr versammelten sich die sämmtlichen Lehrer der Schule, die Schulinspection und der Königl. Commissarius auf dem Rathhause zu einem Male, das besonders noch durch die Gegenwart des Hn. Geh. Rathes *von Globig* und vieler ausgezeichneten Männer, von denen wir nur die beiden Zierden der Leipziger Universität, *Hermann* und *Krug*, nennen, ungemein verherrlicht wurde. In demselben Saale speisten noch an andern Tafeln gegen einhundert und funfzig Gäste, welche die Theilnahme an dem Feste zusammengeführt hatte. Der gröfste Theil derselben bestand aus ehemaligen Schülern der Landesschule zu Grimma. Die gemeinschaftliche Erinnerung an die Wohlthaten, welche sie dieser Anstalt verdankten, erregte in ihnen den Wunsch, zum Andenken an dieses schöne Fest ein Denkmal der Dankbarkeit zu errichten. Und so wurde bey diesem festlichen Mahle ein Kapital von ihnen zusammengebracht, dessen jährliche Interessen zu Prämien für ausgezeichnete Schüler verwendet werden sollen. Der unvergefsliche Festtag wurde mit einem feyerlichen Gebete im neuen Schulhause beschlossen, dem die sämmtlichen Lehrer der Anstalt beywohnten. Das eigentliche Schulfest, das auf den 14ten Sept. fällt, wurde den folgenden Tag auf gewohnte Weise gefeyert und mit einem Schulballe beendigt. — Eine ausführliche Beschreibung dieser Festtage wird der Rector dieser Landesschule, Hr. Prof. *Weichert*, in einer besondern Schrift geben, in welche zugleich alle Reden und Gedichte, die für diese Feyerlichkeit verfafst worden sind, aufgenommen werden sollen. Der Ertrag dieser Schrift, welche auf Subscription herausgegeben werden wird, soll zu einer frommen Stiftung verwendet werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird *Subscription* angenommen auf:

Dr. *Philipp Melanchthon's Werke.*
In einer
auf den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl.
Besorgt von
Dr. *Friedrich August Köthe.*
Sechs Bändchen.
Octav. Auf gutem Druckpap. Subscr. Pr. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein.

Die ersten zwey Bändchen verlassen gleich nach Neujahr die Presse, und die übrigen 4 folgen bis zu Michaelis 1829.

Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu finden.

Leipzig, den 1. Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

So eben ist erschienen und versandt:

Extemporirbare Predigtentwürfe, nebst kurzen Dispositionen und Hauptsätzen zu freyen Vorträgen über die Episteln an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres, so wie über die neuen Pericopen in der sächs. Agende und über Texte aus der Leidensgeschichte Jesu. 1ster Band: *Vom Advent bis zum letzten Sonntage nach Ostern.* gr. 8. 2 Rthlr.

Wie sich die in meinem Verlage bereits vor mehreren Jahren erschienenen *extemporirbaren Predigtentwürfe über die Evangelien* (2 Bände 3 Rthlr. 6 gr.) durch lichtvolle Klarheit und Reichthum an Ideen als sehr brauchbar zu freyen Vorträgen empfehlen: so zeichnen dieselben Vorzüge auch die nun fertig gewordenen *Entwürfe über die Episteln* auf das vortheilhafteste aus. Um sie noch brauchbarer zu machen, hat der Verf. gewöhnliche und schon oft bearbeitete Hauptsätze vermieden, den Entwürfen gröfsere Ausführlichkeit gegeben, und über jede Epistel noch einige kurze Dispositionen geliefert.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Von: *J. H. v. Wessenberg, die christlichen Bilder*, ein Beförderungsmittel des christlichen Sinnes. *Zwey* Bände (68½ Bogen) mit 19 Kupfern. gr. 8. Constanz, bey W. Wallis, 1827. *Velinpapier*, brosch. 9⅔ Rthlr. oder 16 Fl. — Weifs Druckpap., brosch. 7⅓ Rthlr. od. 12 Fl.

ist nun auch eine Ausgabe *auf gewöhnlichem Druckpapier, ohne Kupfer*, veranstaltet worden, und in allen Buchhandlungen für 5⅓ Rthlr. od. 8 Fl. 45 Kr. zu haben, wodurch die Anschaffung dieses ausgezeichneten Werkes nun auch dem weniger bemittelten Kunstfreunde erleichtert ist.

Bey Unterzeichnetem ist in Commission erschienen:

Der *christliche Prediger als Rationalist.* Ein apologetischer Versuch von einem jungen Prediger. gr. 8. 12 gr.

Bey der regen Theilnahme an den neuesten Erscheinungen auf dem Felde der Theologie, und mehr noch bey den harten Anklagen, welche gegenwärtig der Rationalismus im Angesichte des Volkes erfährt, unternahm es ein junger Prediger, die Sache einer angeschuldigten Partey mit Ernst, aber auch mit Mäfsigung zu führen. Indem er seine Behauptungen mit Gründen der Wissenschaft und Erfahrung zu belegen sucht, hofft er nicht nur auf Berücksichtigung, sondern auch

ich auf unbefangene Prüfung und ruhige Würdigung iner Schrift, welche in *Röhr's* kritischer Prediger-ibliothek, Neunten Bandes viertem Hefte, S. 684—93 gebührende Anerkennung gefunden hat.

Leipzig, im October 1828.

B. G. Teubner.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Des *Apollonius* von *Perga* 2 Bücher vom Raumschnitt. Ein Versuch in der alten Geometrie von *A. Richter*. Mit 9 Kupfertafeln. 8. ½ Rthlr.

In der Wild'schen Buch- und Kunsthandlung in Naumburg a. d. Saale ist so eben, Michaelismesse 1828, erschienen und durch alle solide Buchhandlungen für beygesetzte Preise zu erhalten:

Lafayett's Reise durch Amerika in den Jahren 1824 und 1825. Beschrieben von *A. Levasseur*; gleichzeitig aus dem Französischen übersetzt von *A. Levasseur* geb. *Zeis*. Nebst dem wohlgetroffenen Bildnifs des General Lafayette. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 5 Sgr. (4 Ggr.)

Gedenkemein. Taschenbuch für 1829. Herausgegeben von *Archibald*. ord. 8. Fein Velinpapier. Preis 1 Rthlr. 20 Sgr. (16 Ggr.)

Forstbotanische Tafeln. Enthaltend die farbigen Abbildungen der Blätter, Blüthen und Früchte der Holzpflanzen Deutschlands, nach der Natur gezeichnet, nebst Classification und kurzer Beschreibung derselben nach Linné, Burgsdorf, Bechstein, Borckhausen, Willdenow u. s. w. Zur Beförderung und Erleichterung des Selbstunterrichts für Forstzöglinge, Förster u. a. m. Herausg. von einer Gesellschaft praktischer Forstmänner. *Erste* Lieferung, 1stes bis 8tes Heft, gr. 4., jedes Heft enthält 3 colorirte Tafeln mit mehrern Abbildungen und Früchten. „Liebe zur Sache, eifriges Forschen, sorgsames Vergleichen, unnachlässige Ausdauer werden hier wie überall — das Meiste thun." *G. F. D. aus dem Winkel.*

Angezeigte 8 Hefte erscheinen mindestens in Jahresfrist. Das Ganze wird aus 48 Heften bestehen. Der Subscriptionspreis für 8 Hefte ist 4 Rthlr. Die Verlagshandlung fordert keine Pränumeration, nur sichere und solide Bestellungen. Das erste Heft ist in jeder guten Buchhandlung einzusehen.

Die von den Verlagshandlungen selbst ihren Bücheranzeigen beygefügten öffentlichen Anpreisungen erregen in unserer jetzigen Schreib-, Uebersetzungs- und Druckseligen Zeit öfters ein gerechtes Mistrauen gegen den Ankauf wirklich guter und gemeinnütziger Schriften. Die unterzeichnete Verlagshandlung fühlt sich daher veranlafst, kritische Beurtheilungen ihrer Werke den hierzu bestimmten Recensions-Anstalten, so wie — den Lesern und Sachverständigen selbst — zu überlassen, und dabey erwarten, in wie fern sie auf diesem Wege sich unparteyischer Empfehlungen zu erfreuen haben soll und wird.

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'sche Buchhandlung.

Archiv der Naturgeschichte, oder Sammlung belehrender Abbildungen aus dem Thierreiche; nebst vollständigen Erläuterungen. Zur Belebung des Sinnes für die Freuden an der Natur. 1sten Bandes 4tes Heft. Colorirt 1 Rthlr. 10 Sgr. (8 Ggr.), schwarz 25 Sgr. (20 Ggr.)

Dieses Heft ist noch reichhaltiger, als die drey erstern, von denen zahlreiche unparteyische Beurtheilungen, und namentlich in der Allgem. Preufs. Staatszeitung Nr. 210, 1828; Frankf. O. P. A. Ztg. Nr. 149, 1828; Allgem. Anz. d. Deutschen Nr. 283, 1827; Leipz. polit. Ztg. Nr. 232, 1827; Magdeb. Ztg. Nr. 150, 1827; Wegweiser zur Abendztg. vom Hofr. *Böttiger* Nr. 7, 1828; Leipz. Tageb. Nr. 124, 1828; Zeitung für die elegante Welt Nr. 101, 1828; u. a. m., zu vertrauungsvollerer Würdigung dieses Werks von der Verlagsbuchhandlung gesammelt und in besondern wörtlichen Abdrücken unter dem Titel: *Unparteyisch-kritische Beurtheilungen, welche bereits über das neue Bilderwerk: Archiv der Naturgeschichte*, erschienen und durch alle Buchhandlungen unentgeldlich zu erhalten sind.

Bey Fr. Weber in Ronneburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Botta's Geschichte Italiens vom Jahre 1789 bis 1814. 3ter Bd. 1 Rthlr. 12 gr.

Von diesem äufserst interessanten Werke erscheint der 4te und letzte Band zur Neujahrs-Messe 1829.

Luther's Schriften wider die Türken und deren unauslöschlichen Hafs gegen die Christen. Mit Vorwort und Anmerkungen von *G. B. Eisenschmidt*. Neue Auflage. Brosch. 12 gr.

Deutlicher Unterricht, wie man leicht und mit wenig Kosten aus den *Kartoffeln* Reifs, Sago, Gries, Nudeln, Mehl, Stärke, Brod, Butter, Käse, Zucker, Syrup, Kaffee, Wein, Branntwein, Essig u. s. w. verfertigen und solche auf 50 verschiedene Arten für jede Haushaltung schmackhaft und der Gesundheit am zuträglichsten zubereiten kann. Neue Auflage. Brosch. 6 gr.

Bey La Ruelle und Destez in Aachen ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Krimer, Dr. *W.*, *Ueber die radicale Heilung der Harnröhrchen-Verengerungen und deren Folgen*, nebst kritischen Bemerkungen über *Ducamps* Heilver-

verfahren gegen dieſelben. Mit zwey Steindrucktafeln. gr. 8. Br. 16 gGr. oder 20 Sgr.

Reumont, Dr. G., *Aachen und ſeine Heilquellen.* Mit Abbild. 16. Geb. in Etui. 1 Rthlr.

Steinmann, Friedr., Erzählungen. 2tes Bdchen (enth. I. Die Freyer. Faſtnachtſkizze. II. Der Todtenkopf. Novelle. III. Spagnuoletto und ſeine Schüler. Novelle.) 8. Br. 16 gGr. oder 20 Sgr. (Das 1ſte Bdchen erſchien 1826. 8. Br. 16 gGr.)

Vignola, der kleine, zur Belehrung für Künſtler und Handwerker, enthaltend die fünf Säulen-Ordnungen und deren Anwendung. Mit 32 lithographirten Abbildungen. 16. Geb. 1 Rthlr.

Es iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

M. *Antonii Mureti*
Variarum Lectionum
libri XVIIII,
cum
Obſervationum juris
libro ſingulari.
Editionem novam,
ſuperioribus accuratiorem, inchoatam
a
Frid. Aug. Wolfio,
abſolvit, recognovit,
animadverſionibus atque indicibus
inſtruxit
Jo. Huldr. Faeſius,
Prof. Gymn. turic.
Vol. II.
8 maj. 1 Rthlr. 12 gGr.

Mit dieſem Bande iſt nun dieſe ſchätzbare Handausgabe vollendet. Der *erſte* Band, welcher gleichfalls durch alle Buchhandlungen zu beziehen iſt, koſtet 1 Rthlr. — Das Ganze alſo 2 Rthlr. 12 gGr.

Halle, im November 1828.

Hemmerde und Schwetſchke.

In der Buchhandlung von J. H. Reimann in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Mährchen.
Für Kinder reiferen Alters,
von *Polycarpus*.
16. Sauber eingebunden 15 Sgr. (12 gGr.)

Wir können dieſe 7 erſten Mährchen mit voller Ueberzeugung für den Zweck, wie der Titel ihn ausſpricht, anempfehlen, da überall ein reines und würdiges Sujet zum Grunde liegt, und eine poëtiſche Phantaſie ſich verbindet mit gutem Geſchmack, zweckmäſsig vertheilten Lehren und witzigen Ein[illegible]len, welche zur Ausbildung oder zum eigenen Den[illegible] und Forſchen anregen. Je weniger dieſe Rückſich[illegible] auſser Acht geſetzt ſind, um ſo mehr wird das Bü[illegible]lein dazu beytragen, die Phantaſie der Kinder — ſ[illegible]wohl denen, die ſich zu ihnen zählen; — zu beleb[illegible] zu läutern und zu belehren.

Bey mir iſt ſo eben erſchienen, und an alle ſoli[illegible] Buchhandlungen verſandt worden:

Aphorismen über *Nichtwiſſen* und *abſolutes Wiſſe[illegible]* kl. 8. Geh. Pr. 21 gGr. oder 1 *Fl. 30 Kr.*

Der geehrte Herr Verfaſſer hat ſich in *vorliegender* Schrift die Aufgabe geſtellt, *Jacobi'ſche* und *Hegel'ſche* Philoſophie in ihrem Verhältniſſe zum Chriſtenthum zu entwickeln. Der Stoff iſt mithin anziehend genug!

Cäcilius und *Octavius;* Geſpräche über die vornehmſten Einwendungen gegen die chriſtliche Wahrheit. Mit einem Vorwort von Dr. *A. Tholuck*. kl. 8. Geh. Preis 20 gGr.

Daſs Herr Dr. *Tholuck Mittelmäſsiges* nicht empfehlen *kann*, wird gewiſs jeder glauben. Uebrigens iſt der Werth dieſer Schrift durch die Urtheile einiger kritiſchen Blätter ſo begründet, daſs ſie jetzt keiner Empfehlung mehr bedarf.

Berlin, October 1828. Emil Franklin.

Bey Leopold Voſs in Leipzig iſt ſo eben erſchienen:

Kunſt, in zwey Monaten Griechiſch zu lernen. Zweyte, verbeſſerte, mit einer vergleichenden griechiſchen Sprachlehre und mit einer *kleinen* neugriechiſchen Grammatik, auch mit einer Wandtafel vermehrte Auflage. Von *Chr. Aug. Lebr. Käſtner*. gr. 8. 12 gr.

Das Urtheil gediegener Schulmänner *hat* längſt über die Vortrefflichkeit der Käſtner'*ſchen* Sprachunterrichts-Methode entſchieden, und der *Beyfall*, welchen die Sprachlehren des Herrn Verfaſſers gefunden, wird hinreichend durch die ſchnelle Erſcheinung der *zweyten* Auflage der griechiſchen bezeichnet.

II. Auctionen.

Den 1. Dec. ſoll in Leipzig eine Sammlung von Büchern aus allen Wiſſenſchaften, Landkarten, Kupferſtichwerken, Kupferſtichen und ausgeſtopften Vögeln u. ſ. w. verſteigert werden, wovon der Catalog durch alle Buchhandlungen zu erhalten iſt.

J. A. G. Weigel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Anregungen für philosophisch-wissenschaftliche Forschung und dichterische Begeisterung*, in einer Reihe von Aufsätzen eigenthümlich der Erfindung nach und der Aufführung. Vom Grafen *Georg von Buquoy*. 1827. XXIV u. 792 S. 8.

Nach Angabe des Vfs. hat das Philosophiren jedes einzelnen wesentlich nur den Zweck, sich im Philosophiren zu üben, eine vollendete allgemein gültige Philosophie zu construiren, wird nie gelingen, die aufgestellte Philosophie wird sich immer nur als Partikularphilosophie behaupten. Er selber strebt nicht nach dem Begreifen und Erklären des Seyns, sondern nach dem Totalbilde des Seyenden in und ausser ihm, und dieses Totalbild strebt er im Einzelnen wiederzufinden, nicht als ob er endlich etwas erlange und dann auf immer ruhe, sondern indem er in diesem Verfolgen selbst seine Befriedigung sucht. In dem gesammten Naturwalten in und ausser ihm besteht durchgehends ein Auf- und Niederwogen, woran sich in jedem einzelnen Acte der Charakter von Bedingtheit, Beschränktheit beurkundet, welcher deswegen erschaut wird als Ausdruck einer zwischen zwey entgegengesetzten Polen unaufhörlich vor sich gehenden Oscillation. Die Pole, als Entgegengesetzte, sind essentiel verschieden von dem Erscheinungsganzen selbst, nämlich einerseits das bezüglich auf Raum und Zeit unbedingt sich Behauptende, das Unendliche, Ewige, Unwandelbare, das Höchstuniversalisirte, das Urwahre, Urschöne, Urgute, das *Plus-Absolutum*; andrerseits das nach dem Zero von Raum und Zeit Urgeschleuderte, die höchste Potenz der Bedingtheit, Beschränktheit, das Höchstspecificirte, der Superlativ der Vergänglichkeit, das Urfalsche, Urhässliche, Urböse, das *Minus-Absolutum*. Jenes muss Alles in sich fassen, also auch das *Selbstbewusstseyn* der eignen Absolutheit, und dieses Behauptend setzt es sich das Minusabsolutum gegenüber, welches seinerseits das Urstreben hat, nach dem Plusabsolutum zurückzufliessen, aber immer von diesem zurückgedrängt wird, da das Plusabsolutum das Selbstbewusstseyn durch Contrast fortan unterhält. Die Möglichkeit der Existenz des Absolutums schliesst seine Wirklichkeit ein, weil eine nicht zur Wirklichkeit werdende Möglichkeit Beschränkung wäre, die dem Begriff des Absolutums widerspricht. Es besteht ein unabänderliches Factum, worin jeder Pulsschlag der Natur, jeder meiner leisesten Tritte mit einbegriffen ist. Die Naturgesetze sind die mannigfachen Modificationen des Typus am *Wie* aller einzeln Momente der von Ewigkeit her und in Ewigkeit hin bestehenden Totaloscillation. Meine moralische Freyheit bezieht sich bloss darauf, dass ich den Wahlact, der einen veränderten Entschluss bewirken *kann*, aber nicht bewirken *muss*, nach Belieben vorzunehmen vermag, was aber aus solchem Wahlacte für ein Wille in mir entsteht, liegt nicht unmittelbar in meinem Belieben, obwohl ich mittelbar darauf einwirken kann. Mein Leib ist ein Theil des universellen Leibes der Natur, des Weltleibes; mein Geist ist ein Theil des universellen Geistes der Natur, des Naturgeistes, der Weltseele. Die Weltseele ist der ideal angeschaute Weltleib, der Weltleib ist die somatisch angeschaute Weltseele; beide sind eine und dieselbe Totalität der Natur, nämlich der Totaloscillation; falsch wäre es daher, Weltseele und Plusabsolutum als identisch zu betrachten, welches der Pantheismus thut. Das Plusabsolutum ist weder Leib noch Seele, noch Leib und Seele zugleich, sondern Etwas, wofür es meinem Vorstellungsvermögen an der imperativen Form der Vorstellung gebricht, etwas mir Unfassbares. Hingegen vermag das Plusabsolutum seinerseits sich der Welt zu offenbaren. Es *kann* eine Offenbarung geben, weil aber ein Können, welches nicht in Action übergeht, auf Beschränkung hindeutet, so giebt es eine Offenbarung als nothwendiges Factum. Diese Offenbarung vermag ich bloss zu fassen durch gläubiges Hingeben, versperre mir den Weg dazu durch entgegengesetztes Verhalten, durch Vernunftwürdigung. Das Christenthum ist das vom Plusabsolutum mir geoffenbarte Wort, das in oscillatorischer Form, in Naturform, ausgesprochene Wie und Was des supraoscillatorischen, des über dem Naturganzen liegenden Seyns. Meinem Philosophiren unterliegt als nothwendige Form die Dualität und zugleich die Identität, jene trennt das Geistige vom Sinnlichen, dieses parallelisirt das Geistige und Sinnliche. Nur diese doppelte Beziehung genügt vollkommen den Foderungen meines Denkens und Fühlens, und diese Methode liesse sich parallelisirender Dualismus nennen. Jener Act, wodurch das Unbedingte, das Plusabsolutum, unausgesetzt sich selbst die Grenzen setzt, die wir Minusabsolutum nennen, manifestirt sich als Lebensprocess der gesammten Natur, als physische und moralische Weltordnung. Dieses Gesetz manifestirt sich in dem unausgesetzten Entstehen neuer Bildungen, in dem Auf-

stei-

steigen derselben zu höhern Lebensstufen, in dem Niederwelken und Absterben der zu ihren Akmen gelangten Formationen. Die Aufgabe über den Ursprung und die Wesenheit des physischen sowohl als des moralischen Bösen und Guten wird hiedurch gelöst. Die Naturgesetze sind unmittelbare Emanation aus der Wesenheit des Unbedingten. Dem Wesen Gottes kommt die über alle meine Begriffe hinausliegende Einfachheit zu; er setzt, autonom, sich gegenüber, die Zusammengesetztheit (minus Einfachheit) zwischen welcher und der Einfachheit (plus Einfachheit) die Erscheinungswelt in und ausser mir, als beständige Oscillation, hervortritt. Autarkie und Autonomie kommen nur Gott zu, nicht der innerhalb der Totaloscillation statt habenden Willensmanifestation. Aller Wille emanirt von Gott. Und so sagt der Vf.: „vom Materialismus mich abwendend, den Pantheismus hindurch wandelnd, aber auch über diesen mich höher hinausschwingend, befinde ich mich auf einer Bahn, hinweisend nach einer Methode des Philosophirens, deren Resultate asymptotisch der Weisheit christlicher Offenbarung sich annähern" (S. 68).

In den beiden ersten Aufsätzen I. *meine philosophische Grundansicht*, II. *zur Metaphysik*, findet sich diese Naturphilosophie entwickelt, wobey der Vf. in den folgenden Aufsätzen auf diese ersten und seine frühern Schriften zurückweist. Er behält mit solcher pantheistischen Emanationslehre das Christenthum im Auge, sucht sich der Weisheit desselben anzunähern, was auch von andern unsrer Zeitgenossen in ihrer Weise geschieht, und den Werth des Christenthums als eines Leitsterns menschlicher Speculation auf eigne Weise bewährt. Nur wäre zu fragen: wenn die Weisheit christlicher Offenbarung nicht erreicht werden kann durch Resultate der Philosophie, und wenn eine Vernunftwürdigung den Weg zur Weisheit versperrt, ob es nicht besser sey, mit der gläubigen Hingebung den Anfang zu machen und dadurch den parallelisirenden Dualismus wie jede andre philosophische Methode zu berichtigen. Freylich gilt der Grund, es *könne* eine Offenbarung geben, also *gebe* es eine, eben so gut für jede andre Offenbarung, als die christliche. Dem Fatalismus wird schwerlich irgend eine pantheistische Lehre mit oder ohne Emanation sich entziehen, wiewohl der Vf. dem Menschen einen Wahlakt einräumt, auf den die Stimme des sittlichen Gefühls und der Vernunft einwirkt (S. 93). Sagt er doch selbst, des Menschen Freyheit beziehe sich weder auf Wollen noch auf Handeln (S. 475), und „es besteht ein Fatum" (S. 56). Abweichend von andern Behauptungen und daher mit Wenigen eigenthümlich dem Vf. ist die Ueberzeugung: dass kein unumstössliches in sich geschlossenes, rein reflectiv durchgeführtes System construirt, sondern ausserhalb des Gebiets der reinen Mathematik allemal auf Nullität reducirt werden könne (Vorr. S. XV); weswegen einzelne Wahrheiten, einzelne Sätze sich in der Geschichte in ihrem Glanze erhielten, aber nicht ein einziges System sich in seiner Integrität zu haupten vermochte (Vorr. S. X). Er rechtfer[tigt] hiedurch seine fragmentarische Bearbeitung, gew[innt] auch zugleich eine grössere Freyheit und Vie[lsei]tigkeit des Denkens, welche den mannigfalti[gen] Inhalt seiner Mittheilungen anziehend macht. W[ir] können ihm hiebey nicht ins Einzelne folgen, wo[llen] aber auf Einiges aufmerksam machen. „*Der Dichter*, obgleich weniger deutlich und klar, schil[dert] dennoch oft viel wahrer, als der Philosoph; d[a er] (der Dichter) von dem die Wahrheit oft so sehr e[nt]stellenden Sections- und Scheidungsprocess nic[hts] weiss ..... Den sichern Theil hat der *Dichter* gewählt, den schwankendern der *Philosoph; solider* handelt der, so sich der Dichtkunst *weiht, als der*, so sich der Philosophie hingiebt" (S. 74. 75). „*Soll* die Naturphilosophie nicht in eitle Träumereyen, in poetisch tändelndes Grübeln, und hiemit in bedeutungsvoll *scheinende*, eigentlich aber gedankenleere Sentenzen, Ex- und Declamationen, in einen *Naturroman* ausarten ..... so muss sie ihren ersten Anlauf aus der *Erscheinungswelt selbst* nehmen" (S. 81). — „So wie es Axiome giebt für den *Wahrheitssinn*, eben so giebt es Axiome für den *Schönheitssinn*, für den *Gutsinn*, (moralischen Sinn); oder: es giebt Axiome des Wissens, der ästhetischen Würdigung und der moralischen Würdigung ..... die fernere Deduction aus dem Axiome ist immer an dem Sinne für Wahrheit, dem Verstande und der Vernunft, zugetheilt" (S. 89). — „Es giebt eine Alllebensformel, wenn sie gleich noch nicht gefunden seyn mag, aus der sich durch gehörige Substitution der Werthe für die Wurzeln, die Formeln der einzelnen Lebenserscheinungen finden liessen, selbst bis auf die leblos scheinenden, in der That aber immer noch lebendigen Manifestationen hinab. Hiemit ist dargethan, dass die Annahme eines Alllebens in der Natur ... nichts Absurdes in sich fasse" (S. 142). „Der Erde Bau machte sich, wie er sich machen *müsste*, wenn, an dem All der *Natur*, die Erde, der Bedeutung ihres *individuellen Lebens* gemäss, mit eingreifen, und wenn sie *vom All*, ihrer Lebensposition gemäss, wieder *influenzirt* werden und wenn so die Oscillation *zwischen* tellurischer Individualität und zwischen kosmischer Universalität durch den Erdball realisirt werden sollte" (S. 114). Könnte man diese Aeusserung etwas wortreich und unbestimmt finden, so ist eine andre desto bestimmter über die (von *Herbart* aufgestellte) Möglichkeit und Nothwendigkeit, Mathematik auf Psychologie anzuwenden: „dass da nicht gerechnet werden könne, wo man nicht messen kann, und man kann da nicht messen, wo sich nicht eine Maasseinheit aufstellen lässt" (S. 448). Eben so: „jede physikalische Theorie ist weiter nichts, als die Reduction mehrerer Erscheinungen auf Eine Grundactivität, und leistet nichts mehr, als die Erscheinungen zu *klassificiren*" (S. 454). Gleichfalls werden Gründe angegeben, weswegen jede Philosophie Particularphilosophie ist, und der Satz: „das Absolute ist das

reine

reine Seyn," wird nicht zugegeben. Ohne irgend etwas *Seyendes* hat auch das Seyn an sich gar keine Bedeutung. Das Seyn bezieht sich immer nur auf einen vom *Seyenden* überhaupt abstrahirten Urzustand. Wird die Definition von Gott gegeben: „Gott ist das Seyn in allem Seyn;" so streitet diess gegen die religiöse Wortbedeutung Gottes als eines Seyenden, und diese Bemerkung ist deswegeu von Wichtigkeit, weil durch dergleichen erschlichene, in Form von Machtsprüchen hingeworfene Definitionen so wohl die wahre Philosophie untergraben, als zugleich ein Widerspruch zwischen Philosophie und Offenbarung herbeygezogen wird. Das Seyn überhaupt ist ein vom Seyenden überhaupt erst Abgeleitetes, das Seyende überhaupt steht höher, als das Seyn überhaupt, das Seyn an sich ist kein Absolutes (S. 459—465). — Zum Beschlusse stehe hier des Vfs. Aeusserung über Prädestination und Fatum. Es herrscht (S. 640—642) ein unabänderlich vorhinein bestimmtes, in der Wesenheit des Absolutums und des Gelangens zum Selbstbewusstseyn seiner Absolutheit gegründetes Fatum, an dem etwas ändern zu können meynen, der höchste Grad von Absurdität wäre. Menschen handeln zwar nach Zweck und Absicht, allein indem sie diess thun, wirken sie nur mit, das Fatumgesetz zu realisiren, da durch das Fatum bestimmt war, dass die Absicht entstehe, dass sie gerade so verfolgt werde, dass sie nur in diesem oder jenem Grade erreicht werde. *Was* geschieht und *Wie* es geschieht, sey es nun durch uns, oder durch andre thätige Naturpotenzen, ist als Fatum haarscharf vorhinein bestimmt, von Ewigkeit her, in Ewigkeit hin. Der Irrthum der mohammedanischen Prädestinationslehre liegt wesentlich darin, dass die auf das Schicksal einwirkenden Potenzen sämmtlich als *ausserhalb* des Menschen liegend betrachtet werden, da doch des Menschen Weben und Trennen an dem ewig wandelbaren Schleyer des Geschickes *mit* zu dem Geschicke selbst gehört. Der die Präedestinationslehre constituirende Irrthum selbst gehört abermals zu den vorhinein vom Fatum bestimmten Erscheinungen am Auf- und Niederwogen im Entwickelungsacte des Menschheitlebens. — Rec. staunt wenig über diese streng ausgesprochene Lehre, weil er selber sie in seiner Art zur Erklärung mancher Erscheinungen brauchte, behauptend: jeder Mensch sey zum Christen, Mohammedaner, Heiden, Naturphilosophen, prädestinirt; mithin sey die mohammedanische von Mohammedanern schlecht befolgte Ansicht weise, über Bekehrungen das Schicksal walten zu lassen. *PP.*

REISEBESCHREIBUNGEN.

Frankfurt a. M., b. Sauerländer: *Bilder aus England.* Von *Adrian.* *Erster* Theil. Mit Kupfern. 1827. IV u. 308 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Mit diesen *Bildern* hat der Vf. der Lesewelt ein recht erfreuliches Geschenk gemacht. Wahrheit in einer angenehmen Form vorgetragen, ist deren Grundcharakter, und es ist wirklich schwer zu bestimmen, *welche* von den kleinen Gemälden den Vorzug vor den übrigen verdienen, da sie alle so recht aus dem Leben gegriffen sind. Am glänzendsten sind die Farben für London gemischt, das der Hauptpunkt und Zweck der Reise des Hn. *Adrian* war. Man denke sich aber nicht, als ob der Autor uns von seiner Heimath über alle durchlaufene Stationen, nach gewöhnlich beliebter Weise solcher Beschreibungen, bis zum Ziele und so eben wieder zurückführen und dadurch sein Buch dicker aber auch langweiliger mache. Nein! er versetzt den Leser gleich nach *Calais*, dann aufs Dampfboot, nach Dover, auf den Weg gen London, und mit dem fünften Bilde sind wir in der Weltstadt, welche alle folgenden neunzehn Bilder füllt. Um von der Lebendigkeit der Schilderungen und zugleich dem Stile des Autors eine Probe zu geben, stehe hier ein kleines Stück aus dem *vierzehnten* „Vauxhall" überschriebenen Bilde. „Wir traten in den Garten (es war bey Nacht und es brannten 30,000 Lampen mehr als gewöhnlich). Der Eindruck war mächtig; er lässt sich aber im Ganzen nicht wiedergeben. Eine ausgedehnte Rotunda mit Logen, unabsehbare Gänge, wo tausendfarbige Feuer zu brennen schienen, ein Tempel, der von unten bis zum Giebel aus flammenden Edelsteinen erbaut schien; von einer dunkeln Seite des Gartens her eine aufgehende Sonne, deren Goldglanz das Auge blendete; ein Brunnen, dessen Wasser kunstreich beleuchtet, in allen Farben des Regenbogens spielten; in einer ausgedehnten Grotte ein Vesuv, der Flammen spie, und in dessen Eingeweiden man den Donner hörte, während die Umgebungen in einer schauerlich glühenden Beleuchtung dalagen; ein neuer prächtiger Tempel, in dessen Mitte unser unsterblicher Händel in Marmor, als Orpheus, die Leyer spielend sich erhebt u. s. w. Man denke sich diesen Feengarten von einer zahlreichen und glänzenden Menschenmasse belebt, die zur Hälfte das Erstemal hier ist, und sich vor Verwunderung gar nicht zu fassen weiss und stets von etwas Schönerem angezogen, von Stelle zu Stelle, von Gang zu Gang sich drängt! Hier eine adelige Familie vom Lande, die schlanken, etwas gothisch herausgeputzten Töchter, wie Küchlein um die Henne, um die beliebte gravitätische Mutter gedrängt; dort eine Gesellschaft von Schottländerinnen und Schottländern, im gewürfelten Kleide, von den Freunden der Walter-Scott'schen Muse gefolgt und vom Fusse bis zu der gewürfelten Mütze und den fliegenden Federn gemustert. In der That, so eine kleine Schottländerin nimmt sich im Würfelkleide und in ihrer, etwas tanzmeisterlichen Haltung ganz allerliebst aus. Hier eine französische Schneider-Familie, die mit volubiler Zunge Vergleichungen zwischen Tivoli und Vauxhall anstellt, welche natürlich zu Gunsten des Pariser Vauxhall ausfallen, denn dem Franzosen geht nichts über Paris; dort der Herzog von Wellington mit einigen reizenden Damen,

men, mit denen er sich gewiss nicht von dem Elende seiner Irischen Landsleute unterhält. Hier einige Spanier und Italiener, aus deren düsterm Blicke die Gefühllosigkeit spricht, mit welcher sie auf des Friedens Saat sehen, zu welcher die Fremdlinge in ihrer Heimath die wuchernden Keime legten; dort eine Schaar von Schönen aus den Umgebungen des Leicester-Square's, deren liberale Ansichten nicht weniger augenscheinlich daliegen als die der düstern Südländer. — Plötzlich fuhr eine Rakete neben mir auf; der Schrecken hinderte mich nicht, ihr nachzusehen; es schien als wolle sie ihre Bahn unter den Sternen suchen. Das war das Signal, dass das Feuerwerk beginne. Tausend Bilder aller Formen und Farben entwickelten sich, dazwischen flogen Raketen aller Art zu einer unermesslichen Höhe empor. Ein Blitz nun, und der lange Laubengang ist wie von hundert Sonnen beleuchtet, und in einer schwindelnden Höhe über mir bewegt sich auf dünnem Seile ein Luftspringer, der Dachgallerie eines fernen Hauses leicht entschreitend. Fast hat er das Dach erreicht, da knallt es, als stürzten Berge ein; ganze Heere von Raketen und Schwärmern entzünden sich, durchbrausten die Luft, sprudeln, zischen, brausen und kreuzen sich um des Seiltänzers Haupt, der unerschrocken in dem wüthenden Elemente steht; ein glänzendweisses Silberlicht steigt jetzt empor und zeigt den Verwogenen in der schwindelnden Höhe, wie von einer Himmelsglorie umstrahlt, dem nahen Ziele zuschwebend, wo der Beyfall der jubelnden und jauchzenden Menge ihm nachtönt."

Aus diesem wahllos gegebenen Bruchstücke wird man sich überzeugen, wie mächtig des Stoffs und der Sprache der Vf. für seine Darstellungen ist. Kleine Verstösse, Wiederholungen einzelner Worte, z. B. „brausen" in zu grosser Nähe beysammen, scheinen der Feder in einiger Eilfertigkeit entschlüpft zu seyn. Leicht wäre dem nachzuhelfen gewesen. Doch diess wenige Fehlerhafte wird durch das viele Vorzügliche hinlänglich ausgeglichen und verwischt. Recht sehr wünscht Rec. bald den zweyten Theil dieser Bilder anzeigen zu können. Druck und Papier geht an, der Kupferstich der *Lady Beatrice* ist unbedeutend, und — irren wir nicht ganz — schon in einem von *Adrian* herausgegebenen Taschenbuche zu finden; dass der der Waterloobrücke fehlt, zu bedauern.

GERICHTLICHE MEDICIN.

Darmstadt, b. Leske: *Aerztliche Untersuchung der Criminalprocesse* von *Léger, Feldmann, Lecouffe, Jean-Pierre* und *Papavoine*, bey welchen eine Geisteszerrüttung als Vertheidigung vorgeschützt wurde. Nebst Betrachtungen über die moralische Freyheit in gerichtlich-medicinischer Hinsicht. Von Dr. *Georget*. Aus dem Französ. vom Dr. *F. Amelung*, Arzt am Irrenhause zu Hofheim. 1827. II u. 191 S. 8. (20 gr.)

In neueren Zeiten ist bey den Franzosen, Engländern und Amerikanern ein besonderer Eifer für die gerichtliche Medicin erwacht, so dass *die Deutschen* nicht mehr, wie früher, als fast alleinige Bearbeiter dieser Wissenschaft dastehen. Diese Thatsache ist für die Franzosen um so rühmlicher, da nach ihrer Gesetzgebung die Aerzte nur als kunstverständige Zeugen betrachtet werden, und also *um so weniger* Aufforderung und Bedürfniss haben, *sich mit* der Anwendung der Medicin auf die *Rechtswissenschaft* zu beschäftigen.

In kurzer Zeit kamen bey den Gerichtshöfen zu Paris und Versailles die Fälle der oben genannten fünf Verbrecher vor, bey denen Geisteszerrüttung als Entschuldigungsgrund angeführt wurde. Bey keinem derselben wurde sie indessen als solcher zugelassen. Der Vf. giebt im *ersten* Abschnitte seines Werkes eine Geschichtserzählung der Fälle, sammt den zum Verständniss nöthigen Stellen aus den Verhören, und knüpft daran seine Bemerkungen in gerichtlich-medicinischer Hinsicht. Wenn etwas den Vorzug des Verhältnisses des Arztes zum Richter in Deutschland vor dem in Frankreich in ein klares Licht stellt, so sind es diese Fälle. Gewiss würden besonders *Léger* und *Papavoine*, bey denen die Spuren einer Geisteszerrüttung in früherer Zeit, die Ursachen aus denen eine solche zur Zeit der That sich entwickeln oder stärker hervortreten konnte, deutlich erwiesen waren, bey denen auch nicht der entfernteste Beweggrund eines scheusslichen, unmenschlichen Verbrechens aufgefunden, ja nicht einmal gedacht werden konnte — gewiss würden sie in Deutschland nicht zum Tode verurtheilt seyn.

An diese Fälle knüpft der Vf. Betrachtungen über diejenigen Zustände, welche den *freyen Willen* schwächen oder aufheben — *Geisteszerrüttung*, fieberhaftes Delirium, Trunkenheit, Somnambulismus, heftige Leidenschaften und gebieterische Bedürfnisse, Geistesschwäche, Unwissenheit und Vorurtheile, Epilepsie, Hypochondrie und Hysterie, Taubstummenheit (wenn dabey die Erziehung ganz vernachlässigt ist) und ungewöhnliche Begierden bey manchen Schwangern. Besonders in dem Paragraphen von der Geisteszerrüttung hat er eine Menge interessanter Fälle zusammen getragen.

Die Uebersetzung ist im Ganzen fliessend, an manchen Stellen aber scheint sie zu wörtlich zu seyn, und ist desshalb holprig.

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und gel. Gesellschaften.

ie *Königl. Akademie der Wissenschaften* zu *München* ılt am 25. Aug. zur Feyer des Geburtstags Sr. Maj. Königs von Baiern eine öffentliche Sitzung, wel- anstatt des abwesenden Vorstandes durch den Herrn aatsrath *von Sutner* eröffnet wurde. Hr. Hofrath *en* hielt in derselben eine Rede über *das Zahlenge- z in den Wirbeln des Menschen* und Hr. Akademiker d Professor Dr. *Thiersch* las ein Kapitel aus des Hn. äsidenten *von Roth deutscher Geschichte*, woran eser seit einer Reihe von Jahren arbeitet, und welche Resultat langer und sorgfältiger Untersuchungen die hicksale aller germanischen Stämme, sowohl der in rer Heimath gebliebenen, als der nach Panonien, alien, Gallien, Britannien, Hispanien und Afrika sgewanderten umfasst, und bis auf Karl den Grossen ıd die Vermischung der ausgewanderten mit den ro- anischen Völkern, aus welcher die neuen Nationen wachsen sind, herabgeht. Hr. Staatsrath *von Sutner* hloss sodann die Sitzung mit einer Rede, worin er e Verdienste des Königs um die Civilisation, Kunst nd Wissenschaft rühmte.

Am 5. October hielt die *Akademie der schönen ünste* zu *Paris* unter dem Vorsitze des Hn. *Thevenin* ire jährliche Sitzung. Hr. *Quatremère* eröffnete die- lbe mit einer *historischen Notiz über das Leben und ie Arbeiten des berühmten Bildhauers Baron Lemot*, on, dem die Basreliefs im Fronton des Säulenganges es Louvre, die Bildsäule Ludwigs XIV in Lyon, leinrichs IV Bildsäule in Paris u. s. w., herrühren. Hierauf verlas Hr. *Garnier* einen Bericht über die Ar- beiten der französischen Pensionnaire in Rom, welcher mehr Ermunterungen zu künftigen Fleisse, als Lobes- erhebungen über das bisher geleistete, enthielt. Alle in diesem Jahre eingesandten Arbeiten waren nämlich sehr mittelmäsig und unbedeutend. Den zweyten grossen Preis in der Malerey erhielt Hr. *Jourdy* aus Di- jon, den ersten Preis der Bildhauerey Hr. *Dantan*, den ersten in der Architektur Hr. *Delannoy* aus Paris, den ersten in der Kupferstecherkunst Hr. *Vibert* ebenfalls aus Paris, den ersten Preis in der Musik Hr. *Déspreaux* aus Clermont.

In der letzten Sitzung der Akademie der Wissen- schaften zu Petersburg wurde derselben angekündigt, dass der Ankauf der Manuscripte, Kupfertafeln und des Herbariums des verstorbenen Marschall *von Biber- stein*, für 10,000 Rubel, aus den Oekonomischen Sum- men der Akademie, bewilligt worden sey. Die Ver- wendung einer gleich grossen Summe, für das erste Jahr, zum Behuf einer *archäographischen Reise durch Russland*, ist gleichfalls bewilligt. Das Unternehmen beginnt mit dem Anfange des künftigen Jahres und die Leitung desselben wird dem Hn. Titularrath *Strojew* anvertraut. Eben so ist auch der Ankauf einer, von Hn. *Ménétriés* aus Dorpat mitgebrachten Sammlung von Vögeln, welche dem zoologischen Museum noch feh- len, genehmigt worden.

Zu Berlin hat sich am 20. April d. J. ein Verein für die Erdkunde gebildet, der für die Ausbildung der Geographie nützlich werden will, und sich immer am ersten Sonnabende eines jeden Monats versammelt, um über geographische Gegenstände zu verhandeln und die Vorträge einzelner Mitglieder anzuhören. Er zählt be- reits 30 Mitglieder und unter ihnen Männer wie *Ritter*, *v. Chamisso*, *Zeune*, *Enke*, *Klöden* u. s. w. Zum Di- rector ist Hr. Professor *Ritter* gewählt, zum Ehrenälte- sten aber der Hr. Hauptmann *Reimann*, bey dessen Jubiläum die Idee zu einem solchen Vereine gefasst wurde.

II. Todesfälle.

Zu München starb am 1. May der Kaplan *Albert Wilkens* im 38sten Jahre des Alters. Als Schriftsteller hat er sich besonders durch seinen *Versuch einer allge- meinen Geschichte der Stadt Münster* (1823) bekannt gemacht.

Zu Hietzing bey Wien am 2. August der Nieder- Oestreich. Appellationsrath, Dr. der Rechte und Mit- glied der juridischen Facultät in Wien, *Joseph* Ritter *von Schmerling*, 51 Jahr alt. — Ebendaselbst starb am 23. Aug. der zu Grätz den 14. Jun. 1751 geborne *Franz* Edler *von Zeiller*, Dr. der Rechte, Ritter des K. Unger. St. Stephans-Orden, K. K. Hofrath bey der obersten Gerichtsstelle, Mitglied der Hofcommission in Justizgesetzsachen, Landstand in Steyermark, gewese- ner Rector-Magnificus an der Universität zu Wien. Er hat sich als Staatsbeamter, unbescholtener Richter, Verfasser und vorzüglichstes Organ der geltenden öst- reichischen Gesetzbücher, als vieljähriger öffentlicher Professor der Rechte, Director der juridischen Studien und Präses der juridischen Facultät an der Wiener Uni- versität, als Lehrer mehrerer Durchlaucht. Glieder des regierenden Kaiserhauses, als ausgezeichneter Gelehr- ter und Schriftsteller viele Verdienste erworben.

Zu Henzberg starb am 13. Aug. der Rector dasiger Stadtschule, *Joh. Jakob Rudolf*, im 51sten Jahre.

Am 18. Aug. der Doct. jur., *Aug. Gottlieb Köchy*, als Schriftsteller unter dem Namen *Glover* bekannt.

Zu Wien den 23. Aug. der Doct. med. et chirurg. *Ignaz Corda*, Mitglied dasiger medicin. Facultät, 54 Jahr alt.

Zu Amsterdam im Aug. der berühmte Gelehrte *ten Broeke Hoekstra*.

Anfangs Sept. zu Hofwyl der bejahrte Graf *Louis von Villevieille*, ein durch vielseitige Bildung ausgezeichneter Franzose, der seit 11 Jahren bemüht war, die Fellenberg'schen landwirthschaftlichen Ideen und Einrichtungen nach Frankreich zu verpflanzen. Er hat vor etwa 10 Jahren einen ausführlichen und interessanten *Bericht über die v. Fellenberg'schen Anstalten* im Druck erscheinen lassen, wovon er eine *zweyte* Ausgabe kurz vor seinem Tode noch beendigen konnte.

Zu Montauban am 10. Sept. der General Graf *Anton Franz Andréossy*, Mitglied der Deputirtenkammer und der Akademie der Wissenschaften zu Paris, geboren zu Castelnaudery den 6. März 1761. Er hat unter Napoleon die Feldzüge in Aegypten mitgemacht, und an den Arbeiten der Commission für die Kunde von Aegypten sehr thätigen Antheil genommen. Später erhielt er den Gesandtschaftsposten in Constantinopel, den er für die Wissenschaften sehr erfolgreich benutzte. Als Schriftsteller hat er sich durch mehrere Werke, namentlich durch das über den *Canal du Midi*, und das über die *Schifffahrt auf dem schwarzen Meere*, rühmlichst bekannt gemacht.

Zu Potsdam am 11. Sept. der geheime Oberrechnungs- und Oberrevisions-Rath *Friedrich Wilhelm von Beguelin*.

Zu Berlin in der Nacht vom 13. zum 14. Sept. der Grossherzogl. Meklenburg-Schwerinsche geh. Finanzrath Dr. *Israel Jacobson*, der sich um die Berliner jüdische Gemeinde und ihre Bildung sehr verdient gemacht hat.

Zu Wien am 21. Sept. der als Schriftsteller bekannte Professor der Statistik in Lemberg, *Joseph Rohrer*, 59 Jahr alt.

Zu München am 23. Sept. der K. baiersche Oberconsistorialrath, Decan und erster Stadtpfarrer bey der protestant. Gemeinde daselbst, Dr. *Heinrich Theodor Stiller*, geboren zu Strehlen in Schlesien den 21. April 1765. Er hat sich durch mehrere Erbauungsschriften und Predigten als Schriftsteller bekannt gemacht.

Zu Nürnberg am 25. Sept. der pensionnirte Professor der französischen Sprache am dasigen Gymnasium *Christoph Friedrich Wilhelm Penzenkuffer*.

Zu Leyden an demselben Tage im Hause seines Vaters der achtungswerthe Theolog und Professor an der Universität zu Gröningen, Dr. *Theodor Adrian Clarisse*, 33 Jahr alt.

Zu Enkendorf in Holstein starb am 28. Sept. des Dänische Kammerherr und ausserordentl. Gesandte am Berliner Hofe, Graf *Friedrich von Reventlow*.

Zu Paris im Sept. der älteste Professor dasiger Universität, *Jak. Nic. Mouchard*, 87 Jahr alt. Er hat eine Sammlung von Gedichten und Fabeln in lateinischer Sprache hinterlassen.

Unweit Ravenna in der Nacht zum 1. October der bekannte italienische Gelehrte *Antonio Cesari* von Verona in einem Alter von 69 Jahren. Seine Uebersetzungen der Briefe des Cicero und seine Kirchengeschichte sind unvollendet geblieben. Einen verdienten Beyfall fanden seine wohlgeschriebenen *Novellen*, von denen in wenigen Jahren mehrere *Auflagen* erschienen sind.

Zu Leipzig am 2. Octbr. der privatisirende Gelehrte und Beysitzer des literarischen Museums daselbst, *Johann Adam Pomsel*.

Zu Berlin am 10. Octbr. der durch seine Verdienste um die statistischen Wissenschaften bekannte Freyherr *Joseph von Liechtenstern*, geboren zu Wien am 12. Februar 1765. Er hat sich in Berlin, wo er die letzten Jahre zubrachte, namentlich um die Einführung der Seidenzucht sehr verdient gemacht.

Zu Wittenberg am 11. Octbr. in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren der Subrector und dritte Oberlehrer am Gymnasium daselbst, *Friedrich Alwin Schmidt* im älterlichen Hause zu Hornburg bey Halberstadt, wohin er sich seit dem April d. J. auf erhaltenen Urlaub zur Wiederherstellung seiner wankenden Gesundheit begeben hatte, an langen und anhaltenden Brustbeschwerden.

Zu Leipzig am 13. Octbr. einer der ältesten und sehr verdienten Lehrer dortiger Universität, Dr. *Christian Gottlob Biener*, Ordinarius der Juristenfacultät und erster Professor der Rechtswissenschaft, des Hochstifts Merseburg Capitular, K. Sächs. Hof- und Obergerichtsrath und Ritter des Civilverdienst-Ordens, geboren zu Zörbig am 10. Januar 1748. Seine ausgezeichneten und zahlreichen akademischen *Schriften* werden in einer von seinem Sohne *besorgten Sammlung*, die man längst gewünscht hat, *bey Cnobloch* in Leipzig erscheinen.

Zu Weissenburg am Sand den 15. Octbr. der K. baiersche Decan, Districts-Schulinspector und Stadtpfarrer, *Johann Simon Rehm*, im 66sten Jahre des Alters.

Zu Gotha am 17. Octbr. der Kriegsdirector u. s. w., *Heinrich August Ottokar Reichard*, geboren am 3. März 1751. Er hat sich durch seinen *Guide des Voyageurs* und andere geographische Schriften bekannt gemacht; in früheren Jahren hat er den Theaterkalender und die Romanenbibliothek herausgegeben, und zu mehreren Zeitschriften Beyträge geliefert.

Zu Pratau am 18. Octbr. der Pastor M. *Johann Christoph Lederer* nach vollendetem 83sten Lebensjahre.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der ausführliche *Prospectus*, nebst beygedruckter Probe des Textes einer neuen englischen Zeitschrift, betitelt:

THE MIRROR,
A LONDON JOURNAL
OF
LITERATURE, AMUSEMENT,
AND
INSTRUCTION,

welche in *London* redigirt und gedruckt wird, und bey Ernst Fleischer in Leipzig auf *Subscription* erscheint, ist in allen Buchhandlungen einzusehen.

In Commission bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Archiv für Bergwerks-Geschichte, Bergrecht, Statistik und Verfassung bey dem Bergbau im Königreich Sachsen und in den angrenzenden deutschen Staaten. Aus urkundlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben von *Fr. A. Schmid*. 1stes Heft. 8. 1 Rthlr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Handwörterbuch
der
Mineralogie und Geognosie.
Bearbeitet und herausgegeben
von
Karl Friedrich Alexander Hartmann.
Mit 10 lithographirten Tafeln.
8. 53 Bogen auf Druckpapier. 3 Rthlr. 8 gr.

Das Studium der Mineralogie und Geognosie gehört zu den nützlichsten und angenehmsten und schreitet aus diesem Grunde auch ausserordentlich rasch vor. Zu den Bedürfnissen der Literatur jener Wissenschaften gehörte vor Allem ein brauchbares Wörterbuch, und diesem Mangel hat der als Mineralog und Geognost rühmlichst bekannte Herr Verfasser auf eine sehr befriedigende Weise abgeholfen. Dem gelehrten Naturforscher, dem Bergmanne, dem Arzte und Pharmaceuten, kurz Jedem, der die Mineralogie und Geognosie zum Nutzen oder als Dilettant betreibt, ganz besonders auch dem Reisenden, wird das vorliegende Werk, das sich durch geringen Umfang und sehr billigen Preis bey grosser Vollständigkeit auszeichnet, ganz unentbehrlich seyn. Selbst der Ausländer wird es nicht unbefriedigt aus der Hand legen, da ein englisches, ein französisches und ein italienisches Register den Gebrauch erleichtern. Die 10 Steindrucktafeln enthalten 313 genaue Krystallfiguren.

Leipzig, den 1. Septbr. 1828.

F. A. Brockhaus.

Walter Scott's
poetische und *biographische Werke.*
Wohlfeilste Ausgabe.

Im Verlage der Unterzeichneten sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

I. *W. Scott's sämmtliche poetische Werke.*
Aus dem Englischen von *Wilibald Alexis*, *E. von Hohenhausen*, *K. L. Kannegiesser*, *W. von Lüdemann* und *C. Richard.* Vollständig in 18 Theilen, welche nicht getrennt werden, 3 *Thaler* oder 5 *Gulden* 24 *Kreuzer* Rheinisch.

II. *W. Scott's Lebensbeschreibungen der ausgezeichnetsten Romandichter.*
Aus dem Englischen von *W. von Lüdemann.* Aus 3 Theilen bestehend. Preis für diese 3 Theile 12 *Groschen* oder 54 *Kreuzer.*

III. *W. Scott's Leben des Napoleon Buonaparte, Kaisers der Franzosen.*
Aus dem Englischen von Dr. *G. N. Bärmann.* Vollständige und mit Anmerkungen des Uebersetzers versehene Ausgabe in 21 Bänden. Preis für sämmtliche 21 Bände 3 *Thaler* 12 *Groschen* oder 6 *Gulden* 18 *Kreuzer* Rheinisch.

Diese Werke werden, wie die Romane, *roh* und *ohne Kupfer* ausgegeben, und sind durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen. *Einzelne Bände* können aber nicht davon abgelassen werden, und sind solche blos in der Ausgabe *mit Kupfern*, von welcher das Bändchen 9 gGr. *geheftet* und 8 gGr. *roh* kostet, zu erhalten.

Auch kann man in allen Buchhandlungen *ausführliche* Anzeigen über diese wohlfeilen Ausgaben erhalten.

Zwickau, im October 1828.

Gebrüder Schumann.

Bey Metzler in Stuttgart ist so eben erschienen:

Vierstimmiges Choralbuch
für Orgel- und Klavierspieler,
oder Melodien zu sämmtlichen Liedern des öffentlichen Gesangbuchs der evangelischen Kirche in Würtemberg, nebst einer Auswahl von den beliebtesten ältern Kirchen-Melodien, von Vor- und Nachspielen, und einer Belehrung über Einrichtung und Behand-

handlung der Orgel. Auf *höheren Befehl* herausg. von *Kocher, Silcher* und *Frech*. Querfol. Schreibpapier Pr. 6 Fl. od. 3 Rthlr. 15 gr. Sächf.

Um die Einführung des Chorals in die häusliche Musik zu befördern, ist statt des sonst bey Choralbüchern üblichen Discantschlüssels der *Violinschlüssel* gebraucht worden. — Auf Bestellung zu erhalten durch alle gute Buchhandlungen.

Bey August Schmid in Jena ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

The dramatic Works of Shakspeare. Part. I. *containing As you like it and Alls well that ends well.* Cart. 10 gr.

Da sich diese Ausgabe des *Shakespeare* durch Schönheit des Papiers und des Drucks auszeichnet, so bedarf sie wohl bey diesem äusserst billigen Preise weiter keine Empfehlung.

Der Hammer in seiner symbolischen Bedeutung, für Jedermann, insonderheit für Maurer und die es werden wollen. Herausg. von *G. Schulz*. Mit 3 lith. Tafeln. ord. 8. Brosch. Preis 10 Sgr. (8 gGr.)

Der Speculant, oder die Kunst, in schweren Zeiten ohne Nahrungsforgen zu leben. Ein praktisches Noth- und Hülfsbuch für alle Stände. Von Dr. *H*. ord. 8. 23 Bogen. Preis 15 Sgr. (12 gGr.)

Physiognomik und Chiromantie, das ist: deutliche Anweisung, wie man aus dem Aeussern eines Menschen auf sein Inneres schliessen könne. Nach ältern und neuern Erfahrungen. Von Dr. *H*. Mit 3 lith. Tafeln. Brosch. Preis 10 Sgr. (8 gGr.) — In Gesellschaften wird diess Buch als angenehme und belehrende Unterhaltung viel Vergnügen gewähren.

Obige Schriften sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'sche Buchhandlung.

Im Verlage der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin und Stettin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte
der Bildung des preussischen Staats
von
Dr. *C. W. von Lancizolle*,
ord. Prof. d. Rechte a. d. Univers. zu Berlin.
Ister Theil in 2 Abtheilungen.
gr. 8. Preis $3\frac{1}{3}$ Rthlr.

Der Verfasser des oben genannten Werkes beabsichtigt in der Bildungsgeschichte des preuss. Staats so ausführlich und sorgfältig, als es die vorhand[...] Quellen und Hülfsmittel gestatten, eine Grundlage f[...] das vollständige Studium der preuss. Geschichte, m[...] besonderer Rücksicht auf preussisches Staatsrecht, z[...] liefern.

Der *vorliegende erste Theil* verfolgt die Geschich[...] des Länderbesitzes des preuss. Königshauses, von de[...] frühesten Zeit an, wo dasselbe in der Geschichte m[...] urkundlicher Gewissheit erscheint, bis zum Regierungsantritt des Kurfürsten Johann Sigismund, u[...] umfasst hauptsächlich, nächst der Bildungsgeschich[...] des ältesten fränkischen Besitzthums, die *Acquisitio[...]* der Mark Brandenburg, einiger Theile der *Lausitz* und Schlesiens, des Herzogthums Preussen, *ingleichen* die Geschichte der Hausverfassung in ihren *Beziehungen* zur Bildung der Monarchie, endlich die *Vorbereitung* späterer Erwerbungen, in Pommern, Schlesien u. s. w. durch Erbverträge, Lehnsverhältnisse u. s. w.

Der *zweyte Theil* wird bis zum Regierungsantritt des Königs Friedrich II., und der *dritte Theil* bis auf die neueste Zeit herabreichen.

Die Fortsetzung und Vollendung des Werks wird von dem Verfasser und der Verlagshandlung möglichst beschleunigt werden.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Allegate zu dem allgemeinen *Landrechte*, der *Gerichts-*, *Criminal-*, *Hypotheken-* und *Deposital-Ordnung*, dem *Sportel-Cassen-Reglement*, der *Sportel-Taxe* und dem *Stempel-Gesetze* der Preussischen Staaten; der auf einander Bezug habenden Vorschriften derselben, so wie der noch geltenden, abändernden oder ergänzenden Gesetze und Verfügungen der Justiz-, Polizey- und administrativen Behörden u. s. w. Von C. L. P. Strümpfler. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1ster Band. Preis 1 Thaler. (Der 2te und letzte Band erscheint *in einigen* Wochen.)

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

La vita nuova e la rime di Dante Alighieri, edizione di *G. G. Keil*. 8. Druckpap. 16 gr. Schreibpap. 20 gr.

Diese in meinem Verlage erschienene, und in mehreren kritischen Blättern mit Beyfall aufgenommene Ausgabe, finde ich mich bewogen bis *zu Ende* der *Ostermesse* 1829 im Preise herabzusetzen, und zwar auf Druckpap. zu 8 gr. und auf Schreibpap. zu 10 gr., wofür solche durch alle *solide* Buchhandlungen auf *feste* Bestellung zu bekommen ist.

Chemnitz, im October 1828.

Wilhelm Starke.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Kühn: *Poetae minores Graeci.* Praecipua lectionis varietate et indicibus locupletissimis instruxit *Thomas Gaisford.* Editio nova, Fr. V. Reizii annotationibus in Hesiodum, plurium poetarum fragmentis aliisque accessionibus aucta. Vol. I — V. 1823. 8. auf Druckpapier 11 Rthlr., auf Schreibpapier 14 Rthlr. 16 gr.

Dieser Abdruck der in den Jahren 1814 bis 1820 zu Oxford in vier Grofsoctavbänden erschienenen Originalausgabe zeichnet fich durch gröfsere Wohlfeilheit des Preifes, mancherley recht dankenswerthe Zufätze, fo wie durch die Güte und Genauigkeit des Druckes vortheilhaft aus; während der englifchen Ausgabe hinfichtlich der typographifchen Eleganz und ihrer ganzen äufsern Ausftattung, verbunden mit der forgfältigften Correctur, unbedenklich der Preis zuerkannt werden mufs. Auch in der fonftigen Einrichtung unterfcheidet fich die Oxforder Ausgabe von der Leipziger: dort umfafst der erfte Band den Hefiodus, nebft den Fragmenten anderer Dichter, der zweyte die Bukoliker, der dritte die Scholien zum Hefiodus, und der vierte die Scholien und Commentare zum Theocritus; hier enthält der erfte Band fämmtliche Ueberbleibfel des Hefiodus, der zweyte die Scholien dazu, der dritte die eben angedeuteten Fragmente mit bedeutenden Bereicherungen, der vierte den Theocritus, Bion und Mofchus, der fünfte die Scholien. Auch ift im Einzelnen manches zweckmäfsiger geftellt, als in der Originalausgabe, und das in den verfchiedenen Bänden Zerftreute gleich gehörigen Orts eingerückt worden.

Unter der Ueberfchrift *Poetae minores Graeci* gab zuerft R. Wintertoon im Jahre 1635 zu Cambridge folgende Dichter heraus: Hefiodus, Theocritus, Mofchus, Bion, Simmias, Mufaeus, Theognis, Phocylides, Pythagoras, Solon, Tyrtaeus, Simonides, Rhianus, Naumachius, Panyafis, Orpheus, Mimnermus, Linus, Callimachi Epigr., Euenus Parius, Eratofthenes, Menecrates, Pofidippus, Metrodorus, *Fragmenta quaedam Comicorum, diverforum poetarum Gnomae.* Diejenigen unter diefen Dichtern, welche ausgemachter Mafsen einem fpätern Zeitalter anheimfallen, als ihr Name ausfagt, (wie Orpheus, Mufaeus u. f. w.) nebft einigen andern hat *Gaisford* von feiner Sammlung gänzlich ausgefchloffen; dagegen an ihrer Statt die Fragmente des Hefiodus, Archilochus und Simonides fo vollftändig als irgend möglich in die Reihe aufgenommen; ferner hat er die einzelnen Dichter auf eine der Gefchichte und der Gattungen der griechifchen Poefie angemefsnere Weife auf einander folgen laffen, wiewohl auch hier noch gar Vieles zu wünfchen übrig bleibt. So fieht z. B. kein Menfch ein, warum Theognis dem Kallinus, Archilochus, Tyrtäus, Mimnermus, Solon u. f. w. vorangeftellt, und diefe felbft wiederum unter einander ganz unkritifch vermengt worden find. Um uns hierüber nicht in weitere Erörterungen einzulaffen, wollen wir in aller Kürze bemerken, dafs wir mit Rückficht auf das Hiftorifche und Generifche der griechifchen Dichtungswerke die von *Gaisford* einmal aufgenommenen Auctoren etwa in diefer Reihenfolge eingeführt haben würden: 1) *Poetae epici.* Hefiodus, Panyafis. 2) *Poetae elegiaci aliique diverfi generis.* Callinus, Archilochus, Tyrtaeus, Mimnermus, Solon, Theognis, Phocylides, Simonides, Euenus Parius, Empedocles, Parmenides. 3) *Poetae bucolici.* Theocritus, Bion, Mofchus. Es foll hiermit keineswegs gefagt feyn, als wollten wir die *elegifche* und *bukolifche* Poefie der *epifchen* coordiniren. Wir befolgten diefe Eintheilung nur aus dem Grunde, weil es gerathener zu feyn fcheint, das einmal chaotifch Nebeneinandergeftellte fo gut wie überhaupt möglich zu ordnen, als das Hiftorifche ganz und gar unberückfichtigt zu laffen. Wir find im Uebrigen vollkommen mit den gröfsten Philologen unferer Zeit darin einverftanden, dafs fich den drey Hauptgattungen der griechifchen Poefie, der *epifchen, lyrifchen* und *dramatifchen* alle Neben- und Ausarten bequem und leicht unterordnen laffen. Dafs die Fragmente des Xenophanes, Ion von Chius, Dionyfius von Athen, Kritias dem Tyrannen, Antimachus, Krates von Theben und von ähnlichen hauptfächlich elegifchen Dichtern überhaupt fehlen, ift gewifs nur zufällig, fo wie denn überhaupt die ganze Benennung *Poetae minores* fchwankend ift und eines logifchen Haltpunktes ermangelt. Einige der oben aufgeführten Dichter verfafsten nicht allein elegifche Verfe, fondern hinterliefsen auch andre Poefieen, wie namentlich Archilochus in der jambifchen, Simonides in der lyrifchen (im engern Sinne des Wortes) Gattung fich auszeichnete: allein um die Ueberbleibfel der einzelnen Dichter felbft nicht weiter zu zerftückeln, dürfte es am zweckmäfsigften feyn, ihre fämmtlichen Fragmente gleich unter der Rubrik aufzunehmen, unter welcher fie zuerft vorkommen. Die χρυσᾶ ἔπη des Pythagoras hätte *Gaisford* mit eben fo grofsem Rechte ausfchliefsen follen, als die dem Orpheus und andern untergefchobenen Machwerke fpäterer Dichterlinge. Eben fo wenig fieht man ein, warum hier die Fragmente des Linus, Nau-

Naumachius und Rhianus eine Stelle finden. Es ist überhaupt ein großer Uebelstand, daſs ſich der Herausgeber keine bestimmten und festen Grenzlinien gezogen hat.

Da nun einmal die Sammlung in dieſem planloſen Zuſtande vor uns liegt, ſo müſſen wir uns auch gutwillig damit begnügen und dem Herausgeber inſonderlich dafür Dank wiſſen, daſs er wenigſtens im Einzelnen vieles Erſprieſsliche geleiſtet hat. Ueber ſein kritiſches Verfahren mag er ſelbſt das Wort führen Vorrede S. X. *Quod ad rationem criticam ſpectat, ſatis erit in univerſum monuiſſe, me in contextu, uti vocant, conſtituendo ſemper illaeſam ſervare voluiſſe optimorum et vetuſtiſſimorum exemplarium fidem. Manuſcriptorum itaque et edd. antiquarum, quotquot ad manum erant, collationibus diligenter uſus, lectiones, quae vulgatis anteferendae videbantur, exinde haud dubitanter recepi. Emendationes ex conjectura rariſſime (nunquam certe inconſulto lectore) admiſi: quod ſane ſaepius factum debuerat, ſi omnia ad accurate ſcribendi leges exigere mihi propoſitum eſſet.* Der Fleiſs und die Gewiſſenhaftigkeit unſeres engliſchen Philologen ſind allgemein anerkannt, und was bereits von andern Recenſenten über *Gaisfords* Ausgaben des Stobäus und Herodotus bemerkt worden iſt, findet auch hier vollkommen Itatt; er hat das Ueberlieferte treu und redlich benutzt, ohne gerade durch ſcharfſinnige Combinationen und geiſtreiche Conjecturen ſeinen groſsen Landsleuten oder auch Lehrern Bentley und Porſon rühmlich nachzueifern.

Ehe wir zur Beurtheilung der Leiſtungen im Einzelnen vorwärts ſchreiten, wollen wir erſt über die Bereicherungen der Leipziger Ausgabe Bericht abſtatten. Hierher gehören zunächſt *Reizens* Anmerkungen zur Theogonie, zu dem Scutum Herculis und den Fragmenten des Heſiodus, Zuſätze von *Barker* und *W. Dindorf*, endlich die Bruchſtücke des Alkaeus, der Sappho und des Steſichorus, von Blomfield zuſammengetragen und bearbeitet, und zuerſt in dem früh hingewelkten *Muſeum criticum Cantabrig.* herausgegeben, nebſt einer Abhandlung über den Antimachus aus dem *claſſical Journal* VII. p. 231 ſqq. Der Vorzug der deutſchen Ausgabe vor der engliſchen beſteht alſo beſonders darin, daſs ſie die in koſtbaren engliſchen Zeitſchriften vergrabenen Schätze dem deutſchen Publicum zugänglicher gemacht hat.

Der *erſte* Band führt einen beſondern Titel, der alſo lautet:

Heſiodi carmina. Praecipua lectionis varietate et indicibus locupletiſſimis inſtruxit Th. Gaisford. Leipzig 1823. 8. XIV u. 290 S.

Die Hülfsmittel, deren ſich *Gaisford* hierzu bedient hat, ſind folgende: 1) *In opera et dies. Voſſ.* 1. 2. duo Mſſ. Iſaaci Voſſii a Graevio adhibiti. *Pal.* 1. 2. duo Mſſ. Palatini ap. Commelinum. *Baroc.* 46. 60. 109. *Bodl. Reg. Soc. Coislin.* ſämmtlich bey Robinſon. *Ac. Sen.* Zwey Leipziger Handſchriften bey Löſner. *Aug.* Eine Augsburger bey L *Med.* die Mediceiſche Handſchr. Nr. 89. Sec von Dorville verglichen (v. Bibl. Bodl. Auct. X 11.). *D. E.* Zwey von Dorville verglichenen (Bibl. Bodl. X, 1. 3, 12. X, 1. 3, 13.) *Gal.* Eine H Cambridge im Collegium Trinitatis. *Eine* Ve chung von Pariſer Handſchriften, die Boiſſ für den Herausgeber beſorgt hat, iſt erſt *ſpäter* getheilt, in dem Leipziger Abdruck S. 149 ſqq. editio princeps Mailand 1493. — 2) *In Theog Med.* Dieſe Vergleichung der Mediceiſchen die ſich unter den Büchern von Dorville fand, S. 144. *Bar.* Cod. Baroccianus 109. *Reg.* E Hdſ. der königlichen Societät zu *London* bey R binſon. — 3) *In Scutum Herculis. Med. Em* Hdſ. zu Cambridge, die jedoch ſehr neu und *fehlerhaft* iſt, obgleich hier und da die Spuren beſſerer Lesarten hervorſchimmern. *Harl.* Cod. Harleianus bey Robinſon. *Rehd.* die Rehdigerſche Handſ. a der Bibliothek des Eliſabethanums zu Breslau, di Heinrich in ſeiner vortrefflichen Ausgabe benutz hat. — Unter den Ausgaben ſind angeführt *Al* die Aldiniſche (1495), *Junt.* 1. die erſte Florentiniſche von Junta (1515), *Trinc.* die Venetianiſche von Trincavelli (1537), *Junt.* 2. die zweyte Florentiniſche (1540), *Commelin.* die von Commelinus 1591 und von Löſner zu Leipzig 1778 beſorgten Ausgaben; endlich die Theogonie von *Fr. Aug. Wolf*, und das *Scutum Herculis* von *Heinrich.* Auſserdem iſt zu de ἔργ. auch *Brunck*s Recenſion in den *Poetis gnomi* benutzt worden.

Dieſen Vorrath hat *Gaisford* mit gewiſſenhaftem Fleiſs und lobenswerther Genauigkeit benutzt, obgleich die Arbeit dem gegenwärtigen Zuſtande der Philologie, namentlich in Deutſchland, noch keinesweges entſpricht. Wir wollen uns bey der näheren Betrachtung einzelner Stellen des Heſiodus zu kurz faſſen, dafür aber deſto länger bey den Bruchſtücken anderer Dichter, hauptſächlich der Elegiker, verweilen. Die dem griechiſchen Texte untergeſetzten Anmerkungen enthalten theils *die Stellen* anderer Schriftſteller, die einzelne *Stellen des* Heſiodus citiren oder darauf anſpielen, *theils* die Varianten und kritiſchen Erörterungen. Wir müſſen es billigen, daſs *G.* die zehn erſten Verſe der ἔργα, obgleich ſie nach Pauſanias IX, 31, 4. ſchon frühe als unecht galten, und die Scholien des Tzetzes namentlich berichten, *ὅτι Ἀρίσταρχος καὶ ἕτεροι ὀβελίζουσι τὸ προοίμιον, καὶ Πραξιφάνης, ὁ μαθητὴς Θεοφράστου, λέγων ἀπροοιμιάστῳ βιβλίῳ ἐντυχεῖν, ἀρχομένῳ ἐντεῦθεν οὐκ ἄρα μοῦνον κτλ.* wenigſtens in den Text aufgenommen und nicht mit dem leichtfertigen *Brunck* ganz ausgeſtoſsen hat. Auf jeden Fall tragen ſie das Gepräge eines relativ hohen Alterthums an der Stirne, und verdienen daher keinesweges der Vergeſſenheit hingegeben zu werden. Wie vielerley ſich in dieſer Beziehung durch ſcharfſinnige Unterſuchungen noch ermitteln laſſe, hat *Twesten* gezeigt in ſeiner *Disput. crit. de Heſiodi carmine quod inſcribitur O. et D.* (Kiel 1815). Damit ſoll aber keinesweges geſagt ſeyn, daſs alles, wenn auch noch ſo ſcharf-

scharfsinnig als nicht Hesiodisch Erwiesene gänzlich aus der griechischen Literatur verbannt werde. Gegen die Interpunction, wie sie sowohl in diesem Proömium als auch anderwärts eingeführt ist, wäre Mehreres zu erinnern, worauf aber hier nur hingedeutet zu haben genug seyn mag. Vs. 25. fehlt unter den Schriftstellern, welche diesen Vers citiren, Stobaeus *Florileg.* XXXVIII, 26. p. 224. — Vs. 50. *Heinrich ad Twesteni com. c. p.* 70. hat darauf aufmerksam gemacht, dass bey der Unbeständigkeit der Schreibweise von αὐτις und αὖθις die erstere Form dem Hesiodus durchweg anzueignen sey. Vs. 64. χρυσῆν Ἀθήνην. Hier ist gewiss, so wie in den Homerischen Gedichten, die auseinandergezogene Form χρυσέην wieder herzustellen. Eben so Vs. 143. ἀργυρέῳ statt ἀργυρῷ. Vs. 67 sq. Es ist auffallend, dass *G.* hier nicht auf Stobaeus *Florileg.* LXXIII, 50. p. 484. verwiesen hat; denn in den Ausgaben des Hesiodus lautet die Stelle also:

ἐν δὲ θέμεν κύνεόν τε νόον καὶ ἐπίκλοπον ἦθος
Ἑρμείην ἤνωγε διάκτορον Ἀργειφόντην.

Bey Stobäus dagegen:

ἐν δὲ θέμεν κύνεόν τε νόον καὶ ἐπίκλοπον ἦθος.
ἐν δ' ἄρα οἱ στήθεσσι διάκτορος Ἀργειφόντης
ψεύδεα θ', αἱμυλίους τε λόγους καὶ ἐπίκλοπον ἦθος.

Ein Herausgeber, der sich einmal zur Pflicht gemacht hat, alle Varianten zu sammeln, muss auch auf solche Kleinigkeiten hinweisen, da durch dergleichen scheinbare Nebensachen oft grosses Licht aufgehen kann, das auf den ersten Anblick nicht immer gleich hervorschimmert. Die beiden letzten Verse bey Stobäus folgen im gewöhnlichen Text erst mit Vs. 77. Ausserdem hätte Ἑρμείαν statt Ἑρμείην geschrieben und nach διάκτορον (desgleichen Vs. 77.) ein Comma gesetzt werden sollen, nach *Heinrichs* scharfsinniger Bemerkung l. c. p. 70 sq. *Meineke Commentat. misc.* I. p. 62. hat zwar die alte Erklärungsweise dadurch vertheidigen wollen, dass er bezweifelte, ob überhaupt Homerus διάκτορος ohne Ἀργειφόντης gebraucht habe. Dagegen aber lässt sich anführen Odyss. μ, 390. ο, 319. Hymn. in Mercur. 12. — Vs. 97. Die Handss. des Hesiodus geben grösstentheils ἔμιμνε, Plutarch. *de Consol.* p. 105. E. Stob. *Florileg.* CX, 6. p. 580. ἔμεινε, welche Lesart *G.* nach *Brunck's* Vorgang in den Text hätte aufnehmen sollen. — Vs. 105. οὕτως οὔτι πῇ ἐστὶ schreibt *G.* nach der Auctorität von *Voss.* 1. *Med. Gall. et Tzetzes.* Eine Var. ist ποῦ. Mag die eine oder die andere Lesart für echt gehalten werden, richtig accentuirt ist keine: denn hier ist die Enclitica erforderlich, welche πῃ oder που geschrieben werden muss: πῇ und ποῦ sind ja particulae interrogativae. cf. *Hermann. ad Viger.* p. 794. Es ist übrigens zu verwundern, dass noch *W. Dindorf* in der Schulausgabe bey *Teubner* πῃ mit einem Jota subscr. gegeben hat. — Vs. 120. αὐτὰρ ἐπειδὴ τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψεν. So hat *G.* mit *Brunck* geschrieben; die früheren Ausgaben und die Hdss. haben ἐπεί κε oder κεν, welche Lesart wegen des folgenden κάλυψεν unerträglich ist. cf. *Hermann. ad Viger.* p. 929. Da nun dieser Vers weiter unten noch zweymal wiederkehrt, 139. 155. und zwar in dieser Gestalt:

αὐτὰρ ἐπεὶ καὶ τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψεν,

so dürfte wohl *Hermanns* Vermuthung am richtigsten seyn, *hunc versum ab interprete aliquo etiam in primi hominum aevi commemoratione adscriptum esse, quumque ab librariis in textum receptus esset, sed quod ferri non posse sentirent, imperite esse immutatum.* — Vs. 166. Zu Ende des Verses ἀμφεκάλυψε. Hier sowohl als an andern Stellen der Art ist das ν ἐφελκυστικὸν hinzuzufügen. Eben so Vs. 248. der *Dat. pl.* δίκῃσι statt δίκῃσιν. — Vs. 208 sq. steht auch bey Stob. *Flor.* IV, 3. p. 52. 301—303. ib. XXX, 5. p. 211. 359 sq. ib. XXIX, 18. p. 199. Dergleichen Nachweisungen sowohl aus Stobäus selbst, als auch aus andern späteren Schriftstellern liessen sich noch mehrere nachtragen. So viel über die Ἔργα.

Der Theogonie hat der Herausgeber vorangehen lassen *Excerptum ex Epistola Godof. Hermanni ad Car. Dav. Ilgenium Hymnorum Homericorum editioni Lips.* 1806 *praemissa.* Diese Abhandlung über die Diaskeuasis der alten Dichter ist zu sehr bekannt, als dass wir umständlicher darüber sprechen sollten. Hinter der Theogonie stehen *Tabulae chronologicae, hoc est stirpes deorum et heroum secundum Hesiodum,* von *Heyne* verfasst. Das *Scutum Herculis* wird eröffnet mit der griechischen ὑπόθεσις. Ueber den Text beider Gedichte haben wir ungefähr dasselbe zu bemerken, was bey den ἔργοις. S. 159 sqq. folgen *Excerpta ex annotatis Hemsterhusii* aus der Bibliothek zu Leyden. S. 170 sqq. *Excerpta ex Ruhnkenianis in Hesiodum* ebendaher. S. 174 sq. *Hesiodi fragmenta.* Diese Sammlung lässt noch ausserordentlich viel zu wünschen übrig. Nicht nur eine genauere Sichtung der echten und untergeschobenen Stellen, sondern auch eine richtigere Vertheilung der einzelnen Bruchstücke ist ein wahres Bedürfniss. Die Hauptsache bey Fragmentensammlungen ist unstreitig die, dass der Leser aus den zerstreuten Trümmern eine Aussicht gewinnt in die Construction des ehemals vorhandenen Ganzen. Davon scheint aber der Herausgeber keine Ahndung gehabt zu haben: im Gegentheil er hat alles ganz chaotisch durcheinander geworfen, und scheint mehr auf Vollständigkeit, als auf Planmässigkeit gerechnet zu haben. Denn eine geistlosere Verfahrungsweise kann doch wohl nicht gedacht werden, als die Fragmente, wie sie bey jedem einzelnen Schriftsteller vorkommen, der Reihe nach aufzuführen, wie hier die Fragmente bey Eustathius, Strabon, Pausanias u. s. w. Da uns bekannt ist, dass Hr. *Grashof* in Düsseldorf schon längst mit einer Sammlung der Hesiodischen Fragmente beschäftigt ist, so fordern wir denselben hiermit öffentlich auf, gerade dem gedachten Punkte seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und somit einem dringenden Bedürfniss in der griechischen Literatur bald abzuhelfen. Auch lässt sich die *Gaisford*sche Sammlung noch um ein Bedeutendes vervollständigen, und in den einzelnen Stellen nach den

den neuesten Hülfsmitteln verbessern. So steht z. B. Fragm. II, 2. folgender Vers:

ἀλλ' ἐπὶ πυραμίνων ἀθέρων δρομάασκε πόδεσσι,

der nach *Bekkers* Ausgabe der *Schol. in Homeri Iliad.* v, 227. also zu verbessern ist:

ὅς ῥ' ἐπὶ πυραμίνους ἀθέρας φοιτάασκε πόδεσσιν.

Cf. *Lobeck. ad Phrynich.* p. 583. 590. — Ein bey weitem wichtigeres Resultat ergiebt sich, wenn man Fragm. IV. nach den neueren Hülfsmitteln verbessert. Bey *Eust. ad Il. B.* p. 265. lautet es dermaſsen:

ἣν δίη Ὑρίη Βοιωτίης τρέφε κούρην.

Schon der Leipziger Herausgeber hat bemerkt: *Leg. e Schol. Ven. Il. B. Cat.* 3. ἢ οἵη Ὑρίη Βοιωτίη ἔτρεφε κούρην. *editur quidem* Βοιωτίης τρέφε, *sed* ε *inceptiva cum* σ *finali haud raro commutatur.* Das Richtige steht aber bey *Bekker* β, 496.

ἢ οἵην Ὑρίη Βοιωτίη ἔτρεφε κούρην.

Daraus geht hervor, daſs dieses ein Fragment aus den μεγάλαις Ἠοίαις ist. — Die allergröſste Sorglosigkeit des Herausgebers besteht unstreitig darin, daſs er die aus den Venetianischen Scholien zur *Ilias* entlehnten Fragmente LXX—LXXV. sogar ohne Accente geschrieben hat, weil sie auf diese Art von *Villoison* herausgegeben sind. Nachzutragen sind einige Fragmente aus *Eustath. ad Od.* δ. p. 1494. *Rom. Herodian.* περὶ μονήρους λέξεως p. 11. 17. 18. 42. *Harpocratio* p. 191. *Schol. ad Hesiodi Theog.* p. 142. *Scut.* p. 122. *ed. Lips. Philemo* v. εὐφυής. *Favorinus* p. 781, 20. *Bekkeri Anecd.* p. 1183. *Tzetzes Exeges. in Iliad.* p. 68, 20. *Schol. ad Eurip. Rhesum Vat.* v. 28. Den Beschluſs dieses Bandes macht ein *Index vocabulorum fere omnium, quae in Hesiodi Reliquiis continentur.* Daſs auch dieser sehr planlos abgefaſst ist, wird man auf den ersten Blick gewahr. Wir möchten dem Herausgeber die von *Böckh* zum Pindarus gemachten Indices als Muster aufstellen.

Der zweyte Band führt noch den besondern Titel:

Scholia ad Hesiodum. E Codd. Mss. emendavit et supplevit Th. Gaisford. 660 S.

Gaisford hat hierzu neun Pariser Handschriften benutzt, die er von *A* bis *K* nach den Buchstaben des Alphabets bezeichnet. *S.* Cod. Schellershemianus, olim Florentinus, dem Herausgeber von *Creuzer* mitgetheilt. *Dorv.* eine vormals dem Dorville gehörige Hds. *Bibl. Bodl. Auctar.* X, 1. 3, 12. — Die Scholien selbst bestehen aus den Prolegomenis Πρόκλου Διαδόχου, die hier zuerst vollständig erscheinen nach Cod. C. D. und eine Lebensbeschreibung des Hesiodus enthalten; ferner aus der ἐξήγησις Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου εἰς τὰ ἔργα καὶ τὰς ἡμέρας τοῦ Ἡσιόδου; sodann folgen des Proklus Σχόλια εἰς τὰ ἔργα καὶ τὰς ἡμέρας, weiterhin εἰς τὴν Ἡσιόδου Θεογονίαν σχόλιά τινα μερικὰ, παλαιά; Ἰωάννου Διακόνου τοῦ Γαλήνου εἰς τὴν Θεογ. ἀλληγορίαι; endlich Ἰωάννου Διακόνου τοῦ Πεδιασίμου σχόλια παραφραστικὰ μετὰ τῆς τεχνολογίας τοῦ αὐτοῦ, καὶ Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου ἐξήγησις εἰς τὴν τοῦ Ἡσιόδου ἀσπίδα. Unter dem Texte stehen überall die Varianten der Handschriften und Ausgaben. Vorausgeschickt ist die Dedication und Vorrede des *Dan. Heinsius*, und den Beschluſs macht ein *Index nominum*, wodurch man eine leichte Uebersicht der in den Scholien enthaltenen Fragmente gewinnt. Wir können weiter nichts hinzufügen, als daſs der Druck sehr correct ist, und dadurch dem Leipziger Herausgeber Ehre macht.

Genauer wollen wir uns mit dem *dritten* Bande befassen, dessen specielle Ueberschrift folgende ist:

Theognidis, Archilochi, Solonis, Simonidis, Tyrtaei, Empedoclis, Parmenidis, Sapphonis, Alcaei, Stesichori et aliorum fragmenta. 449 Seiten.

In der Beurtheilung der einzelnen in dieser Fragmenten-Sammlung enthaltenen Dichter befolgen wir lieber die historische Reihenfolge, als die willkürliche des Herausgebers; darum mache den Anfang *Kallinus von Ephesus* S. 224 = 426. Die Interpunktion der zwey ersten Disticha hat *Gaisford* hier von *Brunck* entlehnt, indem er zwar die Sätze bis zu dem Worte μεθιέντες als Fragesätze einführt; Vs. 4. aber nach ἧσθαι ein Kolon, und nach ἔχει ein Punctum setzt. Unstreitig ist der letzte Satz ebenfalls ein fragender und folgender Art zu interpungiren:

ἐν εἰρήνῃ δὲ δοκεῖτε
ἧσθαι, ἀτὰρ πόλεμος γαῖαν ἅπασαν ἔχει;

Wenigstens erhält dadurch der Gedanke weit mehr Kraft und Stärke; weſshalb auch *W. E. Weber* trefflich übersetzt:

Wähnt Ihr, im Frieden
Sicher zu ruhn, und der Krieg waltet daher durch das Land?

Nach Vs. 4. folgt eine Lücke, die *Jo. Camerarius* durch folgenden Hexameter zu ergänzen suchte:

εὖ νύ τις ἀσπίδα θέσθω ἐναντιβίως πολεμίζων.

Allein es scheint uns mit *Weber* sichtbar, daſs der Ausfall sich nicht auf einen einzigen Vers beschränkt hat. Vs. 6—8. sind durch unnütze Commata verunstaltet, die sämmtlich besser weggeblieben wären. V. 8. Cod. B. θάνατος δὲ τότ' ἔσσεται, ὁππότε κεν δή. Vulg. θ. δέ ποτ' ἔσ. κτλ. Dem Relativum ὁππότε correspondirt freylich das Demonstrativum τότε, weſshalb dem ersten Anblick nach die Lesart τότ' vorzuziehn seyn dürfte; allein der erste Gedanke erscheint weit treffender, wenn in ihm der Begriff der Unbestimmtheit enthalten ist: und doch scheint keine von den beiden überlieferten Lesarten die ursprüngliche zu seyn, die vielleicht zwischen beiden in der Mitte liegt. Vergleichen wir das im ersten Verse vorkommende κότ', so zwingt uns die Consequenz, auch hier die ionische Form wieder herzustellen und also zu schreiben: θάνατος δέ κοτ' ἔσσεται, ὁκότε κεν δή. Cf. *Mimnermi fragm.* X, 1. IX, 2. *Koen. ad Gregor. Corinth.* p. 414. *ed. Schaefer.* — *W. Dindorf* hat aus *Stephanus Byz.* v. Τρῆρος folgendes Fragment nachgetragen:

— Τρήρεας ἄνδρας ἄγων.

Vgl. *Franckii Callin.* p. 111.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Kühn: *Poetae minores Graeci* — — instruxit *Thomas Gaisford* etc.

Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.

Ein drittes Fragment wollen wir aus *Strabon* XIV. p. 647 (958) sq. nachtragen: καὶ τὸ παλαιὸν δὲ συνέβη τοῖς Μάγνησιν ὑπὸ Τρηρῶν ἄρδην ἀναιρεθῆναι, Κιμμερικοῦ ἔθνους, εὐτυχήσαντος πολὺν χρόνον, τῷ δ' ἑξῆς ἔτει Μιλησίους κατασχεῖν τὸν τόπον. Καλλῖνος μὲν οὖν ὡς εὐτυχούντων ἔτι τῶν Μαγνήτων μέμνηται καὶ κατορθούντων ἐν τῷ πρὸς Ἐφεσίους πολέμῳ· Ἀρχίλοχος δὲ ἤδη φαίνεται γνωρίζων τὴν γενομένην αὐτοῖς συμφοράν·

κλαίειν τὰ Θάσσον, οὐ τὰ Μαγνήτων κακά.

ἐξ οὗ καὶ τὸ νεώτερον εἶναι τοῦ Καλλίνου τεκμαίρεσθαι πάρεστιν. Ἄλλης δέ τινος ἐφόδου τῶν Κιμμερίων μέμνηται πρεσβυτέρας ὁ Καλλῖνος, ἐπὰν φῇ·

Νῦν δ' ἐπὶ Κιμμερίων στρατὸς ἔρχεται ὀμβριμοέργων,

ἐν ᾗ τὴν Σάρδεων ἅλωσιν δηλοῖ. cf. *Franck. l. c.* p. 89 sq. Ebenderselbe will S. 100 diesen Vers mit dem grösseren Bruchstück des *Kallinos* so vereinigen, dass er ihn nach Vs. 4 in die Lücke einschiebt, und zwar folgendermaſsen:

νῦν δ' ἐπὶ Κιμμερίων στρατὸς ἔρχεται ὀμβριμοέργων
* * * * * * * *
καί τις ἀποθνήσκων ὕστατ' ἀκοντισάτω, etc.

Endlich findet sich bey ebendemselben *Strabon* XIV. p. 633 (939) ein viertes Fragment des *Kallinos* aus einem λόγος πρὸς Δία· — ἡνίκα καὶ Σμύρνα ἐκαλεῖτο ἡ Ἔφεσος. καὶ Καλλῖνός που οὕτως ὠνόμασεν αὐτήν, Σμυρναίους τοὺς Ἐφεσίους καλῶν ἐν τῷ πρὸς Δία λόγῳ·

Σμυρναίους δ' ἐλέησον —
καὶ πάλιν·
Μνῆσαι δ' εἴ κοτέ τοι μηρία καλὰ βοῶν
— — — — —

J. Scaliger und *Casaubonus* suppliren zu dem letzteren Verse ganz passend Σμυρναῖοι κατέκηαν. *Francke l. c.* p. 32. bemerkt hierüber ganz passend: λόγος πρὸς Δία *bellicosa sine dubio, sicut ceterae omnes, elegia fuit, in qua Jovem precabatur poeta, ut civibus opem ferret adversus Trerum, Cimmeriae gentis, impetum.*

Archilochus von Parus. S. 85 — 130. Vorausgeschickt ist die Abhandlung aus *Fabricii Bibliotheca Gr.* T. II. p. 107. ed. *Harles*, worin freylich nach *Franckes* (im *Callinus*, worauf *Dindorf* zuweilen hinweist) und Andrer Untersuchungen Mancherley zu berichtigen ist, dessen weitere Erörterung hier zu weit führen würde. Die Fragmentensammlung selbst nebst den dazu gehörigen Anmerkungen ist grösstentheils aus *Jacobs Anthologia Graeca* Vol. I. p. 40 sq. *Animadv.* Vol. I. P. 1. p. 147 abgedruckt. Wir wollen in wenigen Beyspielen zeigen, wie Vieles der neue Herausgeber noch hätte leisten können, wenn er nicht zu sclavisch seinem grossen Vorbilde gefolgt wäre. Fragm. I. *Stobaei* Florileg. CXXIV, 30. p. 617 *ed. Gesner.* (*Gaisf.* hat falsch abdrucken lassen S. 615.) Vs. 1. ist die Lesart der Handschriften ἀστῶν, statt deren hier die von *Grotius* in Vorschlag gebrachte Aenderung αὐτῶν ohne Grund aufgenommen worden; ebenso Vs. 2. das sogar Ungriechische μεμνόμενος statt der handschriftlichen Lesart μεμφόμενος, ποτοῖς statt πόλις. Das ganze Distichon ist daher folgendergestalt wieder herzustellen:

Κήδεα μὲν στονόεντα, Περίκλεες, οὔτε τις ἀστῶν
μεμφόμενος θαλίῃς τέρψεται οὔτε πόλις.

Vs. 4. ἔκλασεν ὑδαλέους *Vulg.* ἔκλυσεν οἰδαλέους *Gesn. marg. et sic Voss. Arsen.* ἔκλυσεν· οἰδαλέους *B.* Weil namentlich die letzte Lesart einen ganz vernünftigen Sinn giebt, so können wir nicht begreifen, warum in unserer Ausgabe ἔκλυσε· μυδαλέους geschrieben ist; denn dass *Photius* das Wort Μυδάλεος als Archilochisch anführt, beweist noch keineswegs, dass dieses Wort gerade an dieser Stelle von *Archilochus* gebraucht seyn musste. Am Ende des Verses δ' ἀμφ' ὀδύνῃ ἔχομεν *Vulg.* ὀδύνῃ ἴσχομεν *Voss. Arsen.* ὀδύνῃ σίσχομεν *Trinc.* δ' ἴσχομεν ἀμφ' ὀδύνῃ *B.* δ' ἀμφ' ὀδύνῃς ἔχομεν *Gaisford.* Mit sorgfältiger Erwägung der handschriftlichen Spuren tragen wir kein Bedenken den Vers also zu schreiben:

ἔκλυσεν, οἰδαλέους δ' ἴσχομεν ἀμφ' ὀδύνῃ
πνεύμονας·

d. h. und wir tragen die Brust rings mit Gram angefüllt. ὀδύνῃ ist als *Dativus instrumenti* zu betrachten. — Fragm. XVIII. hat *Dindorf* auf die *scholia ad Homeri Odyss.* p. 546 *ed. Buttm.* verwiesen, wo statt κερτομεῖν die richtige Lesart κερτομέειν steht. — Einige Fragmente hat *Dindorf* aus später erschienenen Griechischen Grammatikern hinzugefügt.

Tyrtäus von Athen. S. 226 — 245. Voransteht die Abh. aus *Fabricii Bibl. Gr.* I. p. 738. und *A. Matthiae dissertatio de Tyrtaei Carminibus*, aus einem zu Altenburg 1820 erschienenen Programm wieder abgedruckt, worin hauptsächlich *Francke's* kritische Wagestücke mit ruhiger Besonnenheit abgefertigt werden. Das erste Fragment ist das berühmte aus Lykur-

Lykurgus' Rede gegen *Leokrates.* In den sechs ersten Versen ist Einiges gegen die Interpunction und Accentuation zu erinnern, was Jeder leicht selbst verbessern kann durch Vergleichung mit *Heinrich's* und *Bekker's* vortrefflichen Ausgaben. Vs. 7 ist hier noch geschrieben:

ἔχθιατος γὰρ τοῖσι μετέσσεται, οὔς κεν ἵκηται,

ganz gegen die Auctorität der Handschriften, welche uns folgenden Vers liefern:

ἐχθρὸς μὲν γὰρ τοῖσι μετέσσεται, οὔς κεν ἵκηται.

cf. *Franck. Callin.* p. 183. *Hermann. ad Viger.* p. 932. *Passow Symbolae criticae* (Progr. Vratislav. 1820.) p. 29. Vs. 14. zu Ende ist statt des Commas ein Punktum zu setzen, dagegen Vs. 16 statt des Punkts ein Comma. Vs. 17. ποιεῖτε. *Bekker* hat nach *Codd. A B P.* ποιεῖσθε geschrieben, während jenes nun in ς steht; in der That ist auch das *Medium* hier am passendsten angebracht. Vs. 19. *pro* ὧν οὐκ ἔτι γούνατ' ἐλαφρά, *scribe* ὧν οὐκέτι γούνατ' ἐλαφρά, — Vs. 28. „ἐρατῆς *Z cum Valckenario* (*Diatrib. in Eurip.* p. 293. *A*), ἀρετῆς *ABLP:* ἄρα τῆς ς." Im. Bekker. In unsrer Ausgabe steht noch die ausgemacht falsche Lesart ἄρα τῆς. *Valckenar l. c.* hat ganz richtig bemerkt, dass erstlich die Partikel ἄρα hier ganz müssig, und sodann der Artikel τῆς dem Sprachgebrauch des Dichters ganz zuwider sey. Cf. *Hermann. ad Viger.* p. 935. *Passow. Symb. crit.* p. 30. wo noch besonders bemerkt ist: *Sed eximia huius coniecturae elegantia oculos criticorum offendisse videtur: nemo certe editorum Tyrtaei facillimo hoc remedio in textu constituendo usus est. Haud diutius puto refugient, si in codice nostro* (*Rehdigerano*) *sic clarissime scriptum esse acceperint: ipsos litterarum ductus fideliter expressos habebunt in tab. lithogr. Nr. IV.* Auf gleiche Weise haben wir Mimnerm. XII, 3. (Strab. XIV. p. 634.) die gemeine nichts sagende Lesart ἐς δ' ἄρα τὴν K. unbedenklich verbessert ἐς δ' ἐρατὴν Κολοφῶνα. — Unbegreiflich ist es uns, dass das letzte Distichon,

ἀλλά τις εὖ διαβὰς μενέτω ποσὶν ἀμφοτέροισιν
στηριχθεὶς ἐπὶ γῆς, χεῖλος ὀδοῦσι δακών.

ohne alle Erinnerung hier ganz weggelassen ist, wenn es gleich Fragm. II, 21 sq. wiederkehrt.

Fragm. II. Vs. 6. χήρας αὐγαῖς *A. Voss. κ.* ἐπ' αὐγαῖσιν *B.* woraus *Hermann* das richtige ὑπ' αὐγαῖσιν hergestellt hat, welches eben so viel bedeutet als ὑφ' ἡλίῳ. *Gaisford* hat *Brunck's* Conjectur ἴσ' αὐγαῖσιν aufgenommen, die erstlich unmetrisch ist, und wo ausserdem statt ἴσ' hätte ἶσ' geschrieben werden müssen.

Fragm. III. Vs. 12. Nach ὀρέγοιτ' ist ein Komma zu setzen, weil verbunden werden muss δηίων ὀρέγοιτ', und die Worte ἐγγύθεν ἱστάμενος als Apposition zu betrachten sind. — Vs. 44. Nach der Richtschnur des Homerischen Sprachgebrauches muss die Vulg. μὴ μεθιεὶς πόλεμον verändert werden in μὴ μεθιεὶς πολέμου, wie auch *Gesner's* Randglosse und *Ursinus* schreiben. Fragm. VII. erscheint nach *Buttmann's* (*ad Platon. Alcib.* p. 151. ed. 3.) und *Francke's* (*ad Callin* p. 295 sq) scharfsinniger Erörterung nunmehr verbessert und bereichert. Ohne uns [illegible] hier einzulassen, wollen wir nur das Bruchstück seiner neuen Gestalt hierher setzen:

Πολυδώρῳ,
ἡμετέρῳ βασιλῆι, θεοῖς τε φίλῳ Θεοπόμπῳ,
ὃν διὰ Μεσσήνην εἵλομεν εὐρύχορον,
Μησσήνην ἀγαθὴν μὲν ἀροῦν, ἀγαθὴν δὲ φυτεύειν.

Dieser Verbindung hat auch *Weber* in der Uebersetzung der Griechischen Elegiker S. 27 seinen Beifall geschenkt.

Mimnermos aus Kolophon. S. 217 — 225. [illegible] ausgeschickt ist die *Notitia* aus *Fabricii Bibl. Gr.* T. [illegible] p. 733.

Fragm. I. Vs. 2. ὅτ' ἐμοὶ nach *Brunck's* Vorgang statt der allein richtigen Lesart der *Handschriften* ὅτε μοι. cf. *Bekker ad Theognid. ed.* I. Vs. 4. Eben so ist Fragm. V, 1 falsch geschrieben αὐτίκ' ἐμοὶ statt αὐτίκα μοι. — Fragm. II. Vs. 2. ἦρος nach Grotius, obgleich alle *Codd.* ἔαρος, die echt epische und elegische Form, darbieten. cf. *Hesiod.* Ἔργ. 460. — Zur Erklärung von Vs. 4 sq. lässt sich passend vergleichen Lucret. II, 645 sq.

Omnis enim per se divôm natura necesse est
Immortali aevo summa cum pace fruatur,
Semota a nostris rebus seiunctaque longe.
Nam privata dolore omni, privata periclis,
Ipsa suis pollens opibus, nihil indiga nostri
Nec bene promeritis capitur, neque tangitur ira.

Cf. VI, 57. *Horat. Satir.* I, 5, 101. *Philetas ap. Stob. Eclog. phys.* V, 4. p. 156.

Ἰσχυρὰ γὰρ [παντὸς] ἐπικρατεῖ ἀνδρὸς ἀνάγκη,
ἥ ῥ' οὐδ' ἀθανάτους ὑποδείδιεν, οἵ τ' ἐν Ὀλύμπῳ
ἔκτοσθεν χαλεπῶν ἀχέων οἴκους ἐκάμοντο.

Vs. 10. αὐτίκα δὴ τεθνάναι βέλτιον, ἢ βίοτος. Die Partikel δὴ ist hier durchaus überflüssig und bedeutungslos, weshalb sie H. Stephanus schon ausgestossen hat. Weil aber dadurch das Metrum verletzt wird, so glauben wir den ganzen Vers vollkommen zu heilen, wenn wir ihn so emendiren:

αὐτίκα τεθνάμεναι βέλτιον ἢ βίοτος.

Auf gleiche Weise hat *Bekker Theognis* 181 *aus Cod. A* geheilt. Cf. *Tyrtaeus* I, 1. — Vs. 11. ἄλλοτέ τ' οἶκος *Vulg.* ἄλλοτε οἶκος *A. Grotius* und *Brunck* schreiben δ' statt τ' auf eine ziemlich gewaltsame Art. Das Wahre ist wohl erst durch eine sich leicht darbietende Emendation wieder herzustellen, ἄλλοθεν οἶκος. Dadurch bildet sich ein Gegensatz zu dem vorhergehenden ἐν θυμῷ, das Unglück, welches von aussen her auf uns losstürmt, wird gegenübergestellt dem Gram, der innerlich unser Gemüth benagt. — Fragm. V. Vs. 2. πτοιοῦμαι δ' ἐσορῶν ἄνθος [illegible] κ. τ. λ. Nach dieser Stelle lässt sich ein sehr verunstaltetes Fragment des *Philetas* glücklich emendiren, welches bis jetzt, und namentlich bey *Kayser* p. [illegible] so geschrieben wird:

Τῶς δ' οἴμοι, πολέω γαίης ὕπερ, ἠδὲ θαλάσσης
ἐκ Διὸς ὡραίων ἔσχομεν ὧν ἐτέων.

In den Handschriften des *Stobäus* steht zu Anfange des Distichons τῷ οὗ μοι πολέων. Obige Lesart rührt von

Grotius her, ist aber schon wegen der Dorischen rm τεῶς grundfalsch. *Gesner* hat gegeben τῷ αἰεὶ έω. *Jacobs* hat zuerst den Weg zur Wahrheit zeigt, ohne ihn jedoch selbst gefunden zu haben, lem er vorschlägt: *ἀτῶμαι πολέων*. — Betrachtet n die Grundzüge der handschriftlichen Lesart nauer, *ΤΩΙΟΥΜΟΙ*, so ergiebt sich alsbald, dass aus *ΠΤΟΙΟΥΜΑΙ* entstanden sind. Wenn wir zweyten Verse *Jacobs* Verbesserung aufnehmen, erhält nunmehr das ganze Distichon seine ursprüngliche Gestalt wieder:

Πτοιοῦμαι πολέων γαίης ὕπερ ἠδὲ θαλάσσης
ἐκ Διὸς ὡραίων ἐρχομένων ἐτέων.

agm. VI. Vs. 2. liefern alle Handschriften *ἑξηκονταέ-*. *Gaisford* ist aber ohne alles gesunde Urtheil r Afterkritik des *Menagius* gefolgt, und hat *ὀγδωκονταέτη* ohne weiters in den Text aufgenommen. ergleiche, was wir zum Solon gesagt haben S. 100.

Fragm. VII. Aus *Anth. H. Steph.* p. 120.

Τὴν σαυτοῦ φρένα τέρπε· δυσηλεγέων δὲ πολιτῶν
ἄλλος τίς σε κακῶς, ἄλλος ἄμεινον ἐρεῖ.

Anthol. Palat. ed. Jacobs. IX, 50. Vs. 1. ist geennt zu schreiben *σ' αὐτοῦ*. cf. *Homer. Il.* ζ, 490. *dyss.* α, 356. ξ, 185. Eben dasselbe Distichon ömmt auch in der Theognideischen Sammlung vor, nd zwar so, dass noch ein anderes dem Gedanken ach mit ihm eng verbundenes Distichon vorausgeht. a nun bekannter Maassen in dem heutigen *Theognis* iele Disticha andrer elegischer Dichter zusammenetragen sind, so tragen wir gar kein Bedenken, den *Mimnermus* zum Nachtheil des *Theognis* zu bereichern:

Μήτε τινὰ ξείνων δηλεύμενος ἔργμασι λυγροῖς,
μήτε τιν' ἐνδήμων, ἀλλὰ δίκαιος ἐών,
τὴν σ' αὐτοῦ φρένα τέρπε, δυσηλεγέων δὲ πολιτῶν
ἄλλος τίς σε κακῶς, ἄλλος ἄμεινον ἐρεῖ.

Fragm. IX. Vs. 2. Hier und X, 1. ist die Ionische Form *οὐδέ κοτ'* herzustellen statt der Vulg. *οὐδέ ποτ'* in der ersteren, und *οὐδ' ὁκότ(αν)* an der zweyten Stelle. — Vs. 5. 6. In allen Handschriften steht hier *εὐνὴ κοίλη*, ausser dass bey *Eustathius ad Odyss.* 1, 847. p. 1632, 28. *κύλη* geschrieben ist. Vergleichen wir nun hiermit die Worte des Athenäus, womit er die Verse des Mimnermus einführt: *αἰνισσόμενος τὸ κοῖλον τοῦ ποτηρίου*, so kommt man der wahren Lesart auf die Spur; denn wenn der Dichter nur auf die Form des Bechers angespielt hat, so kann er sie nicht schlechtweg *κοίλη* genannt haben. Wir halten also *κύλη* fest, und verdoppeln nur noch, um dem Metrum Genüge zu leisten, das λ. Somit ist *κύλλη* (i. q. *κύλιξ*, sich beziehend auf die concave Form des Sonnenbechers) Apposition von *εὐνή*, um zu bezeichnen, dass das goldne Bett des Helios die Gestalt eines Bechers gehabt habe. — Vs. 5. Cod. Paris. 1. Med. 4. *διαστήεντος* Par. 4. *δι' ἀστήεντος* Med. 3. *δ' ἀναστάντες*, woraus *G.* gegeben hat *δ' Ἀστήεντος*. Was damit ausgedrückt werden soll, hätte er freylich erst erklären müssen. Das Richtige hat unstreitig schon *Brunck* gefunden, *κεῖθεν δ' Ἀλήεντος*, ohne jedoch die erforderlichen Belege beyzubringen, die wir aus unserm Vorrathe nachtragen wollen. Pausanias VIII, 28, 2. *Ἄλεντος δὲ τοῦ ἐν Κολοφῶνι καὶ ἐλεγείων ποιηταὶ τὴν ψυχρότητα ᾄδουσιν.* *Tzetzes ad Lycophr.* 868. *Ἄλεντος ποταμοῦ Κολοφῶνος.* Auch auf der Insel Kos war ein Fluss dieses Namens, wie *Moschus Idyll.* III, 99 beweist:

ποταμῷ θρηνεῖ παρ' Ἄλεντι φιλητᾶς.

cf. *Theocrit.* VII, 1. wo der Scholiast neben dem Fluss *Ἄλευς* auf Kos einen andern dieses Namens auf Sicilien erwähnt. Ausser dieser gewöhnlichen Form scheint noch eine Ionische und poetische bestanden zu haben *Ἀλήεις contr. Ἀλῆς*, woher *Plinius H. N.* V, 30 die Lateinische *Halesus* gebildet haben dürfte: *Ab Epheso Manteium aliud Colophoniorum et inter ipsa Colophon, Haleso affluente.* Der Genitivus *Ἀλήεντος* ist hier als Apposition von *κεῖθεν* zu fassen: von hier (*Kolophon*) aus, nämlich vom Gestade des Haleus u. s. w. Vs. 6 hat *Gaisford* die verdorbene Lesart der Handschriften *εἴδομεν* sehr glücklich vertauscht mit *ἔλθομεν*. — Fragm. XI. Vs. 6. 7. *Cod. A.* *εὖθ' ὅτ' ἀνὰ προμάχους σεύηθ' αἱματόεντος ἐν ὑ. π.* woraus *G.* gegeben hat *ἔσθ' ὅτ' ἀνὰ προμάχους σεῦ, ἠδ' αἱμ. κ. τ. λ.* Hiermit ist erstlich viel zu wenig Rücksicht genommen auf die Spuren der *Codd.* sodann muss die Gesellschaft der Partikeln *ἔσθ' ὅτε* auffallen, indem ja *ἔστε* schon zusammengesetzt ist aus *ἐς* und *ὅτε*. Wegen des darauf folgenden *ἀνά* konnte hier leicht die Partikel *ἂν* ausgefallen seyn, wodurch ein Abschreiber veranlasst wurde, zur Ausfüllung des Metrums *ὅτ'* einzuschieben. Auf diese Art erklärt sich auch der darauf folgende Conjunctivus *σεύηθ'*, die echte von *G.* schrecklich zerrissene Lesart; und somit ist Alles in gehöriger Ordnung. Wir schreiben also:

εὖτ' ἂν ἀνὰ προμάχους
σεύηθ', αἱματόεντος ἐν ὑσμίνῃ πολέμοιο
πικρὰ βιαζόμενος δυςμενέων βέλεα.

βιαζόμενος nämlich ist noch zu lesen mit Uebereinstimmung aller Handschriften, Apposition des nicht ausdrücklich genannten, hier beschriebenen Helden, statt der von *Gaisford* aufgenommenen Vulg. *βιαζομένου*.

Ausser einigen unmetrischen Fragmenten ist noch Folgendes nachzutragen aus *Bekkeri Schol. ad Iliad.* π, 287. p. 452.

Παίονας ἄνδρας ἄγων, ἵνα τε κλειτὸν γένος ἵππων.

Vielleicht bezieht sich dieser Vers auf den Troischen Helden *Δαίτας* oder *Δαίτης*. *Athen.* IV. p. 174. *Δαίταν ἥρωα τιμώμενον παρὰ τοῖς Τρωσὶν, οὗ μνημονεύειν Μίμνερμον.* cf. *Eustath. ad Od.* α, 225 p. 1413. Fragm. XIII.

ἀληθείη δὲ παρέστω
σοὶ καὶ ἐμοὶ, πάντων χρῆμα δικαιότατον.

Hierzu wird bemerkt: „*Hoc fragmentum Theognidi tribuit Stobaei margo ed. Grot.* p. 76. *Sed Trincavellus habet Μενάνδρου. Gesnerus* ***Menandri in***

Nan-

Nannis. Certissime reponatur Mimnermi." *Brunck* und *Bekker* haben dieses Bruchstück in die Sammlung des *Theognis* aufgenommen, letzterer jedoch in der ersten Ausgabe (1815.) eine Anmerkung *Passows* hinzugefügt, worin das Fragment dem *Mimnermus* zugestellt wird, die er (Gott weiss warum?) in der letzten Ausgabe (1827) ganz ausgelassen hat. Wenn etwa *Bekker* gegenwärtig glauben sollte, *Passow's* Meinung sey ungegründet, so irrt er gewaltig; denn durch die neuesten von *Gaisford* in *Stobaei Florilegio* benutzten Hülfsmittel wird es bis zur bestimmtesten Evidenz erwiesen, dass das Bruchstück dem *Mimnermus* angehört; indem der *Codex Paris. A.* ausdrücklich die Ueberschrift liefert Μενάνδρου Ναννοῦς. Ναννώ ist aber die Ueberschrift der Elegien des *Mimnermus*, wie Rec. in seiner Ausgabe S. 19 ff. gezeigt hat. Auch *Meineke* ist schon vor der neuesten Ausgabe des *Florilegiums* in der Ausgabe der Bruchstücke des *Menandros* S. 305. der Ansicht *Passow's* unbedenklich beygepflichtet. Statt Μενάνδρου Ναννοῦς ist also zu schreiben Μιμνέρμου Ναννοῦς, eine Verwechselung, die öfter als einmal vorkommt; denn *Stob. Florileg.* CXVI, 1. p. 590 steht im *Cod. A.* Μενάνδρου, in allen übrigen aber Μιμνέρμου, die allein richtige Lesart.

Am Schlusse der Fragmente des *Mimnermus* wird noch bemerkt: „*Contra Iambos, quos tanquam Mimnermi citat Stobaeus* CII. p. 422. *Grot. et* CXXVI. p. 515. *Menandro potius, si bene memini, assignare solitus erat Porsonus.*" Rec. hat in seiner Ausg. S. 49 ff. diese Frage einer sorgfältigen Erörterung unterzogen und gefunden, dass die Antwort darauf immer noch zweifelhaft bleiben muss. Darum hätte *Gaisford* auch besser daran gethan, wenn er die fraglichen iambischen Bruchstücke wenigstens nicht geradezu ausgeschlossen, sondern lieber mit einem ὀβελός versehen seiner Sammlung einverleibt hätte.

Solon von Athen. S. 131 — 146. Vorausgeschickt *Notitia de Solone ex Fabricii Bibl. Gr.* I. p. 735. Ueber die Anordnung der Fragmente wäre hier Vieles zu sagen: wir verweisen aber deshalb auf unsre Ausgabe, und gehen gleich auf das Einzelne über. Fragm. I. Vs. 3. καὶ μεταποίησον λιγέως ταδί, nach *Meibom* und *Brunck*. In den *Codd.* steht ἀγυιάς ταδί, woraus *Sopingius ad Hesych.* II. p. 1339 das richtige λίγυρα τόδε hergestellt hat, welche Conjectur unlängst von *Fr. A. Wolf* (*Analect.* II. p. 96 sq.) wieder angefrischt und also erklärt worden ist: *Refinge, leviculum hoc* (*das bischen*), *pro sexagenario ponens octogenarium.* Uebrigens hier dieselbe Rüge anzubringen, wie oben bei *Mimnermus*, dass G. ἑξηκονταέτη statt ὀγδωκονταέτη gegen alle Handschriften aufgenommen hat. Vs. 5. μηδ' ἐμοί von *Brunck* geborgt statt μηδέ μοι. Fragm. V. Vs. 23. κατ' ἀπείρονα γαῖαν, aus sklavischer Nachbeterey mit *Brunck* statt der handschriftlichen Lesart κατὰ πίονα γαῖαν, wie bei *Homer. Il.* ψ, 832. πίονες ἀγροί. *Tyrtaeus* I, 8. Vs. Statt des Punktes hinter πάντως ist ein Komma nach αὖτις zu setzen. S. *Ed. Gerhardi lectiones Apollon.* p. 214. Vs. 34. ἐσθλὴν δ' εἰς αὐτοῦ, nach *Brunck*, obgleich die *Codd.* nichts der Art liefern. Das wahre bietet *Cod. B.* δεινὴν εἰς αὐτοῦ. Vs. 40. καὶ καλὸς, μορφὴν οὐ χαρίεσσαν ἔχων. Abermals nach *Brunck* gegen die *Codd.* καὶ κάλλος κ. Hierdurch wird nicht nur die Construction edler und eleganter, sondern auch das Versmaass fliessender: καὶ μορφὴν οὐ χαρίεσσαν ἔχων κάλλος δοκεῖ ἔχειν. Vs. 51. διδάχθῃ statt διδαχθεὶς in *Codd.* indem zu dem Vorhergehenden zu suppliren ist ξυλλέγεται βίοτον. Vs. 55. Mit ebendemselben *Brunck* gegen alle vernünftigen Regeln der Kritik συνομαρτήσωσι statt — τήσωσι. Vs. 57. οὐδ' οἱ Παιῶνος π. ebenfalls aus allzu kleinmüthiger Huldigung gegen *Brunck*; denn alle *Codd.* ἄλλοι, Παιῶνος π. Die Construction ist: ἄλλοι, Παιῶνος ἔργον ἔχοντες, ἰητροί εἰσιν· *Alii arti medicae student.* Vs. 67. An diese Stelle liess sich der Rec. auch einmal verleiten, mit *Brunck* in den Text zu setzen: ἀλλ' ὁ μὲν εὖ δοκιμῶν aus der interpolirten Lesart bey *Theognis* statt der alten und echten bey *Stobaeus*: ἀλλ' ὁ μὲν εὖ ἔρδειν. cf. *Welcker ad Theogn.* p. 137 sq. *W. E. Weber* im Pädagogisch-philolog. Literaturblatt zur allg. Schulzeitung 1826. Nr. 47. — Fragm. XII. Vs. 4. 5. ἁβρὰ παθεῖν, παῖδές τ' ἠδὲ γυναῖκες nach *Brunck's* absurder Aenderung. Alle Handschriften geben ἁβρὰ παθεῖν παιδός τ' ἠδὲ γυναικός, — der Genitivus abhängig von παθεῖν, wie sonst auch in ἐρᾶν und ähnlichen *verbis concupiscendi*, z. B. *Xenoph. Anab.* IV, 1, 14. ἢ παιδὸς ἐπιθυμήσας ἢ γυναικὸς τῶν εὐπρεπῶν. *Theognis* 1008. τῶν δ' αὐτοῦ κτεάνων εὖ πασχέμεν. cf. *Hermann ad Viger.* p. 875. — Vs. 6. σὺν δ' ἥβη γίγνεται ἁρμοδία. So liest G. richtig mit den Handschriften, indem γίγνεται als Subjunctivus zu fassen ist für γίγνηται (cf. *Thiersch* griech. Gramm. p. 620); der Rec. liess sich in seiner Ausgabe durch *Hermann's* Conjectur *ad Viger.* p. 924 zu voreilig für folgendes bestimmen: σὺν δ' ἥβη γίγνεται ἁρμόδια. —

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Kühn: *Poetae minores Graeci.* — *1.* instruxit *Thomas Gaisford* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Fragm. XV. Vs. 16. ist aus den Codd. wieder herzustellen *ἀποτισαμένη* statt *ἀποτισομένη*, Vs. 29. *εἴ γέ τις φεύγων* statt *εἴ κέ* (*κε* ohne Accent, wie hier geschrieben, ist unstreitig nur Druckfehler) *τις φεύγων*, wobey man *ἢ* leicht suppliren kann, welches als Randglosse in den Text geschlichen zu seyn scheint. — Fragm. XVIII. Da dieses Bruchstück unlängst durch *Mai's* Entdeckungen in der Vaticanischen Bibliothek um ein Distichon bereichert worden ist, so wollen wir es hier behandeln, als ob das Ganze zum ersten Mal herausgegeben würde. *Scriptorum vett. nova collectio e Vatt. codd. edita ab Ang. Maio T. 2. Romae* 1827. *Diodori Excerpt. lib. VII—X. p.* 2059. *Ὅτι Σόλων ὁ νομοθέτης κατελθὼν εἰς τὴν ἐκκλησίαν παρεκάλει τοὺς Ἀθηναίους καταλύειν τὸν τύραννον, πρὶν τελέως ἰσχυρὸν γενέσθαι· οὐδενὸς δὲ αὐτῷ προσέχοντος, ἀναλαβὼν τὴν πανοπλίαν προῆλθεν εἰς τὴν ἀγορὰν γεγηρακώς· καὶ τοὺς θεοὺς ἐπιμαρτυρόμενος, ἔφησεν καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ τῇ πατρίδι κινδυνευούσῃ βεβοηθηκέναι τὸ κατ' αὐτὸν μέρος· τῶν δὲ ὄχλων ἀγνοούντων τὴν ἐπιβουλὴν Πεισιστράτου, συνέβη τὸν Σόλωνα τἀληθῆ λέγοντα παραπέμπεσθαι. Λέγεται δὲ Σόλων καὶ προειπεῖν τοῖς Ἀθηναίοις τὴν ἐσομένην τυραννίδα δι' ἐλεγείων·*

Ἐκ νεφέλης πέλεται χιόνος μένος ἠδὲ χαλάζης,
βροντὴ δ' ἐκ λαμπρᾶς γίγνεται ἀστεροπῆς.
Ἀνδρῶν ἐκ μεγάλων πόλις ὄλλυται· εἰς δὲ μονάρχου
δῆμος ἀϊδρείῃ δουλοσύνην ἔπεσεν.
Λείης δ' ἐξέραντα ῥαίδιον ἐστι κατασχεῖν
ὕστερον. ἀλλ' ἤδη χρὴ πάντα νοεῖν.

Aus den Worten des Diodorus geht hervor, dass des Recensenten früher bereits ausgesprochene Ansicht (*Solonis Carm. p.* 28.), jene Verse gehörten zu den Elegieen *περὶ τῆς τῶν Ἀθηναίων πολιτείας*, vollkommen begründet war. Das zweyte Distichon stand vorher schon bey Diodor. XIX, 1. mit der Variante *τυράννου* und *ἀΐδρίῃ*. Diogenes L. I, 50. citirt die zwey ersten Disticha, und Plutarchus (Solon c. 3.) fügt zwischen diese beiden ein drittes Distichon hinzu, so dass wir gegenwärtig in allem vier zusammenhängende Disticha erhalten. Wir wollen daher zunächst das vollständige Fragment in derjenigen Gestalt hierher setzen, in welcher es unsrer Ueberzeugung nach der Urgestalt am nächsten kommt, und dann erst über das Einzelne Rechenschaft ablegen.

Ἐκ νεφέλης πέλεται χιόνος μένος ἠδὲ χαλάζης,
βροντὴ δ' ἐκ λαμπρᾶς γίγνεται ἀστεροπῆς,
ἐξ ἀνέμων δὲ θάλασσα ταράσσεται· ἣν δέ τις αὐτὴν
μὴ κινῇ, πάντων ἐστὶ δικαιοτάτη·
ἀνδρῶν δ' ἐκ μεγάλων πόλις ὄλλυται, εἰς δὲ μονάρχου
δῆμος ἀϊδρείῃ δουλοσύνην ἔπεσεν.
λείην δ' ἐξάραντ' ἄρα ῥ ή δ ι ό ν ἐστι κατασχεῖν
ὕστερον· ἀλλ' ἤδη χρὴ [τάδε] πάντα νοεῖν.

Auf die hier angewandte Vergleichung scheint Cicero anzuspielen in der Rede *pro Cluentio c.* 49. *Ex quo intelligi potuit id, quod saepe dictum est: ut mare, quod sua natura tranquillum sit, ventorum vi agitari atque turbari; sic et populum Romanum sua sponte esse placatum, hominum seditiosorum vocibus ut vehementissimis tempestatibus concitari.* — Vs. 1. *πέλεται* bey Diodor. und Plutarch. wofür Diog. *φέρεται.* Jene Redensart ist schon Homerisch und darum hier gewiss die ursprüngliche. Vs. 5. *μονάρχου* bey *Diodor. ed. Mai.* und Diog. *τυράννου* bey Diodor. XIX, 1. Wir stimmten früherhin für die letztere Lesart, halten aber jetzt *μονάρχου* sowohl wegen seiner grössern Auctorität als wegen des schärferen Gegensatzes, den es zwischen der Volksherrschaft (*δῆμος*) und der des Peisistratus bildet, für echter. — Vs. 6. *δῆμος ἀϊδρείῃ Diodor. ed. Mai.* Zwey Handschriften bey Diog. L. *ἀΐδρίῃ* Diodor. XIX, 1. *ἀΐδρης ὢν MS. Palat.* Ohne die Auctorität der Stimmenmehrheit zu berücksichtigen haben bis jetzt die meisten Herausgeber (und dazu gehört leider der Rec. selbst) nur die letzte Lesart im Auge behalten und erst durch Emendation, *δῆμος ἄϊδρις ἐών*, etwas Geeignetes hervorgebracht, während doch die andere Lesart sich auf den ersten Blick empfehlen sollte. — Die Nachricht von dem neu aufgefundenen Distichon theilte dem Rec. zuerst *Welcker* von Bonn aus mit, worauf er sich mit *Passow* darüber schriftlich unterhielt. Vs. 7. suchte *P.* so zu heilen, dass er durch sehr passende Emendation *ἔξεραντα* in *ἐξάραντα* veränderte und statt *ῥαίδιον ῥᾴδιον* schrieb, diesem aber den Artikel *τὸ* vorsetzte, den er durch die letzte Sylbe des vorhergehenden Wortes verschlungen glaubte: *τὸ ῥᾴδιον pro ῥᾳδίως dictum est, quemadmodum τὸ λοιπόν, τὸ πρῶτον et similia apud Matth. Graec. Gramm. 2. p.* 578. *quibus adde τὸ καλόν = καλῶς, Valck. Theocr.* 3, 3. 18. *Jacobs. ad Callim. epigr.* 8, 1. *et Pompei. iun.* 2, 1. *τὸ πᾶν = πάντως Theocr.* 3, 18. *alia v. ap. Bergl. ad Alciphr.* 1, 36. *p* 216. *Wagn.* Gegen diese Emendation wäre gewiss nicht das mindeste zu erinnern, wenn sie nur an einem späteren Dichter als dem Solon zu machen wäre: bey diesem aber ist uns gleich anfangs der Artikel aufgefallen, so

so wie ihn auch *Passow* selbst bey Tyrtäus I, 28. geschickt auszumerzen wusste. Erst jetzt fiel es dem Rec. ein, durch ein eingeschobenes *ῥα* nachzuhelfen, welches durch seine Nachbarschaft leicht verschlungen werden konnte. Um jedoch einer unangenehmen Kakophonie zu begegnen, haben wir *ῥᾴδιον* mit der ionischen Form *ῥήδιον* vertauscht, wie bey Theognis 574. 577. Die Construction wäre diese: *ῥήδιόν ἐστι λείης ὕστερον κατασχεῖν τὸν αὐτὴν ἐξάραντα*, d. h. Wer die Beute (die Tyrannis) einmal aufgehoben hat, der kann sie nachmals leicht festhalten. Jedoch möchten wir noch lieber, wie auch *Passow* vorschlug, statt *λείης* lesen *λείην*, zumal da nach *Mai's* Bericht ausserdem im Codex Vs. 4. *δουλοσύνης* steht, statt *δουλοσύνην*. Den Pentameter hat *Passow* sehr geschickt ausgefüllt. Das eingefügte *τάδε* könnte sich leicht auf den Rath Solon's beziehen, der auf diese Disticha folgte, wie etwa in dem Fragment *εἰ δὲ πεπόνθατε λυγρὰ*, welches gerade auch bey Diodorus auf die vorhergehenden Verse folgt. Dann vielleicht dürfte erst das schöne Distichon folgen:

Δείξει δὲ μανίην μὲν ἐμὴν βαιὸς χρόνος ἀστοῖς,
δείξει, ἀληθείης ἐς μέσον ἐρχομένης:

welches der ganzen politischen Elegie an die Athenäer den Schlussstein auflegen würde.

Fragm. XIX. steht ebenfalls bey *Diodor. Excerpt. l. c. p.* 21 *sq.* Es ist auffallend, dass dieses Fragment, welches von mehreren Schriftstellern citirt wird, auf zwey verschiedene Quellen zurückzuführen ist: aus der einen haben Plutarchus und Clemens von Alexandria, aus der andern Diodorus, Diogenes und Niketas geschöpft; jene Recension scheint der Urschrift am nächsten zu stehen, diese dagegen in die Hände der Diaskeuasten gerathen zu seyn. — Fragm. XXIII. Vs. 2. *τήν τε πόλιν ναίοις.* So schreibt *Gaisford* nach der von Plutarchus überlieferten Lesart, die schon *Brunck* für unausstehlich hielt und darum vorschlug *τὴν πόλιν εὖ ναίοις*. Allein diese Conjectur ist zu gewaltsam und auf jeden Fall unhaltbar, weil die wahre Lesart in der *Vita Arati Tom. II. p.* 480. *ed. Buhl.* erhalten ist: *τήνδε πόλιν ναίοις.* Fragm. XXV. Vs. 3. *περιβαλὼν δ' ἄγραν, ἀγασθεὶς* — So die Ueberlieferung. *Reiske* schlug vor *ἀτυσθεὶς*, *mente perturbatus, consternatus.* Richtig ist aber wohl nur die Conjectur des Bischofs *Hyetius*, welche *Koraës* in seiner Ausgabe des Plutarchus mitgetheilt hat: *π. δ' ἄγραν ἀγρευτής*, — Fragm. XXVIII. Vs. 1. *χρόνου*, nicht passende Lesart der Handschriften. Wegen der darauf folgenden *Γῆ* ist die Conjectur *Claviers* zu *Amyots Plutarch.* 1. *p.* 416. unstreitig die wahre, *Κρόνου*, dessen Mutter allerdings die Erde ist. S. *Hesiod. Theog.* 137. V. 12. muss *ἤδη* in *ἠδὲ* verwandelt werden. Vs. 24. *δρᾶσαι κακὰ*, so hat G. geschrieben nach *Valckenar. ad Herodot. p.* 478. 61. Die Handschriften überliefern aber *δρᾶσαι διὰ*, was freylich nicht erklärt, aber leicht in *δρᾶσαι βίῃ* verändert werden kann. Fragm. XXX. V. 2. *ἄρτον αὐτῶν*, unerklärlich; wesshalb *Schweighäusers* Conjectur aufzunehmen: *ἄρτον αὐτόν*, *ipsum panem, solum, nudum panem*, wie Homer. Il. *ϑ*, 99. *Τυδείδης δ', αὐτός περ ἐών.* cf. *Welcker. ad Theogn. p.* ... *extr.* Fragm. XXXI. Hier muss nach *Ilgen's* Vorgang (*Scolior.* 89.) das Metrum wieder hergestellt werden:

Πεφυλαγμένος ἄνδρα ἕκαστον ὅρα,
μή, κρυπτὸν ἔχων ἔγχος κραδίῃ,
φαιδρῷ πρός σ' ἐνέπῃ προσώπῳ,
γλῶσσα δέ οἱ διχόμυθος
ἐκ μελανῆς φρενὸς γεγωνῇ.

Vs. 2. hat *Ilgen* die Worte *ἔγχος ἔχων* umgestellt, ohne Grund aber statt *ἔγχος ἔχθος* vorgeschlagen. V. 3. *προσεννέπῃ* ebenfalls von *Ilgen* gut emendirt. V. 5. Die Handschriften bieten alle *ἐκ μελαίνης φρενὸς*, dem Metrum zuwider, da hier ein *versus dactylicus logaoedicus* erforderlich ist. Darum hat *Ilgen μελάνος* vorgeschlagen, nach der attischen Regel, dass ein männliches Adjectivum mit einem weiblichen Substantivum verbunden werden kann. cf. *Gregor. Corinth. p.* 25. Ob aber diese Regeln des feinern Atticismus auch bey Solon Anwendung leiden, möchten wir sehr bezweifeln. Da also ausser der gewöhnlichen weiblichen Form *μέλαινα* auch noch die seltnere *μελανά* bestanden hat, so haben wir gewiss das Richtige aufgefunden, *ἐκ μελανῆς φρενὸς* — S. *Hesych. v. μελαναί. Etymolog. M. p.* 492, 57. — Fragm. XXIII. gehört ohne Zweifel zu Fragm. XXVIII. Es wird gewöhnlich so angeführt: *Ἐκ τῶν τοῦ Σόλωνος ἀγγέλων παραινητική· Ἄρχων ἄκουε καὶ δικαίως κἀδίκως.* Dass dieser Vers kein elegischer ist, sieht Jedermann auf der Stelle. *Gaisford* bemerkt daher: *Legendum videtur ἰάμβων vel ὑποθηκῶν, et in Solonis verbis δίκαια κἄδικα.* Vielleicht aber könnte man noch besser so nachhelfen: *Ἐκ τῶν τοῦ Σ. παραινέσ.* In umgekehrter Hinsicht ist eine Stelle merkwürdig *ap. Hermiam Ms. in Platonis Phaedr.* *ὃς καὶ τὸν ἴαμβον τοῦτον εἶπε· Φόβος ἢ λύπη παῖς πατρὶ πάντα βίον.* Doch unstreitig ein dactylischer Pentameter. cf. *Jacobs ad Antholog. Gr. I*, 1. *p.* 321. In dem Solonischen Jambus setzten wir früher *καὶ δικαίῳ κἀδίκῳ* in den Text, mit Verweisung auf Homer. Il. *π*, 515 sq. Man kommt aber den handschriftlichen Spuren noch näher, wenn man schreibt: *καὶ δικαίων κἀδίκων.* Der Leipziger Herausgeber hat noch einige Solonische Glossen nachgetragen, die noch mit anderen bereichert werden könnten. Sie gehören aber nicht hierher; eher dagegen eine Stelle aus *Bekker Schol. in Platon. dialog. de Justo p.* 465. *Παροιμία, ὅτι πολλοὶ ψεύδονται ἀοιδοί, ἐπὶ τῶν κέρδους ἕνεκα καὶ ψυχαγωγίας ψευδῆ λεγόντων. φασὶ γὰρ τοὺς ποιητὰς πάλαι λέγοντας τἀληθῆ, ἄθλων ὕστερον αὐτοῖς ἐν τοῖς ἀγῶσι τιθεμένων ψευδῆ καὶ πεπλασμένα λέγειν αἱρεῖσθαι, ἵνα διὰ τούτων ψυχαγωγοῦντες τοὺς ἀκροωμένους τῶν ἄθλων τυγχάνωσιν. ἐμνήσθη ταύτης καὶ Φιλόχορος ἐν Ἀτθίδος ά καὶ ΣΟΛΩΝ Ἐλεγείαις καὶ Πλάτων ἐνταῦθα.*

Theognis von Megara. S. 1—84. Vorausgeht die *Praefatio Fr. Sylburgii.* Es würde zu weit führen, wenn wir die elegischen Bruchstücke des Theo-

Theognis eben so durchgehen wollten, wie die der vorhergehenden Dichter. Daher statten wir nur einen kurzen Bericht über das Geleistete ab. Der Text ist grösstentheils nach *Brunck* gegeben, in den Anmerkungen sind die Conjecturen und Erklärungen der gelehrten Herausgeber des Theognis, namentlich *Sylburg's*, *Brunck's* und anderer, so wie die Auctoren angegeben, welche Stellen aus dem Theognis citiren. Mit Benutzung der neuesten Leistungen zur Berichtigung des Textes (namentlich bey *Bekker* und *Welcker*) liessen sich hier eine Menge von Ausstellungen machen, die wir eben darum, weil einem Jeden diese Vergleichung leicht zu Gebote steht, unsern Lesern erlassen wollen. Erst bey Erscheinung des zweyten Bandes der Oxforder Ausgabe kam dem Herausgeber *Bekker's* Recension zu Gesichte. In dem vorliegenden Abdruck steht das *Supplementum* aus dieser Ausgabe, verschiedene Lesarten und die aus dem *Cod. Mutinensis* geflossenen Zusätze enthaltend, S. 63—84.

Phokylides von Miletus. S. 246—260. Der ächte Phokylides von Miletus und der Pseudonymus, dem das *ποίημα νουθετικόν* zugeschrieben wird, sind richtig von einander unterschieden. Die Fragmente des ersteren sind ganz planlos durcheinander geworfen. Mitten unter lauter Hexametern steht Fragm. V. ein elegisches Distichon, das entweder ganz ans Ende oder an den Anfang hätte gesetzt werden sollen. Das grösste uns erhaltene elegische Bruchstück des Phokylides ist ganz ausgelassen, wesshalb wir es hier nachtragen aus *Jacobs Anthologia Palat. X, 117. Voll. II. p. 813.*

Γνήσιός εἰμι φίλος, καὶ τὸν φίλον ὡς φίλον οἶδα,
τοὺς δὲ κακοὺς διόλου πάντας ἀποστρέφομαι·
οὐδένα θωπεύω πρὸς ὑπόκρισιν· οὓς δ' ἄρα τιμῶ,
τούτους ἐξ ἀρχῆς μέχρι τέλους ἀγαπῶ.

Auf dieses würden wir gleich das andre allein noch erhaltene elegische Bruchstück N. V folgen lassen:

Καὶ τόδε Φωκυλίδεω· Λέριοι κακοί, οὐχ ὁ μὲν, ὃς δ' οὔ,
πάντες, πλὴν Προκλέους, καὶ Προκλέης Λέριος.

Jetzt erst mögen die rein hexametrischen an die Reihe kommen. Ob Fragm. VIII. IX. X. XI. aus den Elegieen des Phokylides entnommen sind, bleibt zweifelhaft.

Simonides von Keos. S. 147—216. Zuerst die *Notitia de Simonide ex Fabricii Bibl. Gr. II. p.* 142. Die unsinnige Confusion der lyrischen und iambischen Stellen in dieser Sammlung hat schon *Welcker* gerügt in *Jahn's* Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik Jahrg. III. Bd. 1. p. 391. Eine neue Bearbeitung dieser Bruchstücke ist also wahres Bedürfniss geworden; und wenn auch *Sander* (der aus *Böckh's* Vorrede zum *Corpus Inscriptionum Gr.* dem gelehrten Publicum bekannt ist) mit seiner längst begonnenen Arbeit nie hervorrücken sollte, so steht doch zu erwarten, dass mit der Zeit *Fr. Neue* in seiner mit den Gedichten der Sappho so rühmlich begonnenen Sammlung sämmtlicher Ueberbleibsel der lyrischen Dichter der Griechen auch des Simonides sich annehmen wird. Der Leipziger Herausgeber hat manche gute Bemerkung sowohl aus fremdem als aus eignem Vorrath hinzugefügt. Unter den S. 215 f. neu hinzugekommenen Fragmenten ist besonders ein Epigramm hervorzuheben, welches Simonides auf die in den persischen Kriegen gefallenen Athenienser gedichtet hatte, zuerst von *Böckh* aus *Fourmont's* Nachlass in dem Lections-Verzeichniss der Berliner Universität von 1817—1818 herausgegeben.

Euenus von Parus. S. 277—280. In der vorausgeschickten *Notitia ex Fabricii Bibl. Gr. I. p.* 728. wird bemerkt, dass es zwey elegische Dichter Namens Euenus, und zwar beide aus Parus, gegeben habe, von denen der ältere Zeitgenosse des Empedokles und Parmenides war. *Jacobs ad Antholog. Gr. III, 3. p.* 898. theilt dem älteren Euenus die Bruchstücke zu, welche in *Brunck's* Analekten Nr. I—VI. stehen. Davon sind hier nur Nr. I—III. und Nr. V. aufgenommen. Nr. IV., zwey Hexameter enthaltend, ist abermals ganz unlogisch unter die elegischen Stücke gemengt. *Jacobs l. c. I,* 1. *p.* 327. bemerkt noch zu Fragm. XV. (*Brunck*) „*Veteris Eueni videtur, et fortasse Elegiae particula.*" Und *W. E. Weber* hat es in seine Uebersetzung S. 251. aufgenommen, und sagt in den Anmerkungen S. 638. über den ersten Vers: „der in diesem Verse bemerkbare Reim der Reihen ist bey einem sophistischen Dichter, der auf äussere Abspitzung seines Gedankens vorzüglich bedacht ist, nicht bloss als Zufälligkeit zu betrachten." Im Alexandrinischen Zeitalter scheinen die elegischen Dichter diese Eigenheit noch mehr ausgebildet zu haben, wie hauptsächlich aus dem schönen Bruchstück des Hermesianax hervorgeht. Fragm. I. V. 4. ist hier geschrieben:

Σοὶ μὲν ταῦτα δοκοῦντ' ἐστὶν, ἐμοὶ δὲ τάδε.

nach der Casaubonschen Lesart im Athenaeus und nach Stobaeus. Bey Athen. aber giebt *Cod. A.* *δοκοῦντ' ἔστω*, was unstreitig besser ist; dafür stimmen auch die verdorbenen Lesarten bey Athen. *δοκοῦντες τῶ B. δοκοῦντες τως P. δοκοῦντά πως* V. — Ein ganz neues und zwar ziemlich bedeutendes Fragment gewinnen wir auf dem Wege kritischer Forschung. *Aristoteles Eth. Eudem. II, 7.* *τὸ βίαιον λυπηρὸν καὶ πᾶν, ὃ ἀναγκαζόμενοι ποιοῦσιν ἢ πάσχουσιν, ὥσπερ καὶ Εὐηνός φησι·*

Πᾶν γὰρ ἀναγκαῖον πρᾶγμ' ἀνιαρὸν ἔφυ.

Id. Metaph. IV, 5. Plutarch. Non posse suaviter vivi sec. Epicur. c. 21. In den Rhet. I, 11. führt Aristoteles zum drittenmal diesen Vers an, jedoch ohne den Euenus als dessen Urheber anzugeben. Allein wir haben durch die angeführten Auctoritäten schon Beweises genug, dass der Vers dem Euenus angehört. Nur weil ihn Aristoteles als ziemlich allgemein bekannt vorausgesetzt hat, scheint er das Eine Mal den Namen des Verfassers nicht genannt zu haben. Derselbe Vers erscheint aber auch in der Sammlung der Elegieen des Theognis Vs. 472. und zwar im Zusammenhange mit andern Versen. Nun ist es bekannt, dass die auf uns gekommene Sammlung der

der Theognideischen Gedichte in ausgemachter Weise Bruchstücke des Tyrtaeus, Mimnermus und Solon enthält (s. *Welckers* Ausgabe S. 68. 137.). So gut wir früher andern auch der Autorität des Aristoteles (Polit. I, 3, 9.), wo er einen einzigen Vers des Solon anführt, drey ganze Disticha bey Theognis Vs. 227 ff. unbedenklich dem Solon zugeschrieben haben, mit eben so grossem Rechte müssen wir hier nach der doppelten Autorität desselben Schriftstellers das ganze, dem Theognis untergeschobene Bruchstück dem Euenus zurückgeben. Wir tragen daher kein Bedenken folgende fünf Disticha dem Euenus zuzueignen:

Μηδένα τῶνδ' ἀέκοντα μένειν κατέρυκε παρ' ἡμῖν,
μηδὲ θύραζε κέλευ' οὐκ ἐθέλοντ' ἰέναι·
μηδ' εὕδοντ' ἐπέγειρε Σιμωνίδη ὅντιν' ἂν ἡμῶν
θωρηχθέντ' οἴνῳ μαλθακὸς ὕπνος ἕλῃ,
μήτε τὸν ἀγρυπνέοντα κέλευ' ἀέκοντα καθεύδειν·
πᾶν γὰρ ἀναγκαῖον χρῆμ' ἀνιηρὸν ἔφυ.
τῷ πίνειν δ' ἐθέλοντι παρασταδὸν οἰνοχοείτω·
οὐ πάσας νύκτας γίγνεται ἁβρὰ παθεῖν.
αὐτὰρ ἐγὼ — μέτρον γὰρ ἔχω μελιηδέος οἴνου —
ὕπνου λυσικάκου μνήσομαι οἴκαδ' ἰών.

Die in den gewöhnlichen Ausgaben des Theognis (auch der *Bekker*schen) mit diesen eng verbundenen nächstfolgenden Disticha müssen wir dem Theognis lassen, weil Athenaeus X, p. 428. CD. sie ihm zueignet. Ueber die nothwendige Vereinigung der beiden ersten Disticha vergleiche *Welcker ad Theogn.* p. 140. Unbegreiflich erscheint es uns, dass *Welcker* das letzte Distichon ganz aus seinem Zusammenhange gerissen hat. Die Worte *μέτρον γὰρ ἔχω μελιηδέος οἴνου* sprechen um so eher für Euenus, als derselbe Fragm. XV. (*Jacobs*) ebenfalls sagt:

Βάκχου μέτρον ἄριστον, ὃ μὴ πολὺ μηδ' ἐλάχιστον·
ἔστι γὰρ ἢ λύπης αἴτιος ἢ μανίης.

Empedocles und Parmenides. S. 284—288. Eine vollständige Sammlung der Fragmente dieser Dichter ist hier nicht gegeben, sondern nur einige Stücke, welche erst durch *Peyron* in einer verbesserten Gestalt erschienen sind. Zu Oxford befinden sich zwey Handschriften des *Simplicius in libros Aristotelis de Coelo*, die *Gaisford* verglichen hat, und von denen er einen mit *A*, den andern mit *B* bezeichnet: „*Ambo codd. recentissimi sunt, h. e. saec. XVI. vel saltem sub finem saec. XV. exarati, Prius exemplar scripturae elegantia praestat: alterum, incultius descriptum, eminet tamen lectionis integritate.*" Die in dem Commentar des Simplicius befindlichen Fragmente des Empedocles und Parmenides werden hier vollständig mit den dahin gehörigen Varianten mitgetheilt. Wir wollen daher in aller Kürze angeben, wo durch diese neuen Hülfsmittel der Text gewonnen hat. *Empedocles* Vs. 2. der *Codex Taurinensis* (*T.*) bey *Peyron* schreibt *ὑποχετεύων*, *B. ἐπιχετεύων*, *A. ἐποχετεύων*, welche letztere Lesart *Gaisford* gewiss mit Recht aufgenommen hat; indem dadurch der Gedanke ein ganz eignes poetisches Gepräge gewinnt. Vs. 4. *δίνῃσιν δὲ μέσῃ B. T. δίνης ἐν δὲ μέσῳ A.* und *Simpl. ad Aristot. Phys. I. f. 7. b.* der Genitivus *δίνης* hängt jetzt ab von dem vorhergehenden *βένθος*. Vs. 6. ist mit Hülfe der Handschriften so verbessert:

οὐκ ἄφαρ, ἀλλὰ θέλυμνα συνιστάμεν' ἄλλοθεν ἄλλα.

Das in den Codd. befindliche *θέλημα* scheint durch die verschiedene Aussprache des *η* entstanden zu seyn. Bey *Simpl. ad Phys.* steht *θέλυμνα*. *Θέλυμνα* sind hier unstreitig die *Semina rerum des Lucretius*. *Passow* scheint daher auch Unrecht zu haben, wenn er in seinem Lexicon jenes Wort für ein von den Grammatikern gemachtes erklärt, um davon *προθέλυμνος* und *τετραθέλυμνος* abzuleiten. *Gaisford* accentuirt nur falsch *θελυμνά*. Vs. 8. *πολλὰ δὲ ἅμα μεμιγμένα ἑστήκει κεραϊζομένοισιν ἐναλλάξ P.* ganz falsch. Das Richtige liefern *A. B.* und *Simpl. ad Phys.*

πολλὰ δ' ἄμικτ' ἕστηκε κερασσομένοισιν ἐναλλάξ.

Vs. 9. 10. in *B.* und *T.* ganz verdorben, werden richtig nach *A.* wieder hergestellt: *οὐ γὰρ ἀμεμφέως ἐκ πᾶν ἐξέστηκεν ἐπ' ἔσχατα τέρματα κύκλου.* V. 12. *ἐπιπρόθεον T. A. B.* — Vs. 13. nach *A.*

ἠπιόφρων φιλότητος ἀμεμφέος ἄμβροτος ὁρμή.

Vs. 18. *ξύμμιχθ'* *A.* Vs. 19. *εἰ δ' ἔτι σοι A.* welche auch *B.* spricht *εἰδέ τι σοι*. *T. εἰ δέ τισι*, unstreitig falsch. Vs. 23. *ἐδίηνεν* (*Gaisf.* schreibt falsch *ἐδίηνεν cum iota subscr*) *ἐν ὄμβρῳ A.* das allein Richtige. *ἐδείκνυεν ἐν B. ἐδείκνυεν T.*, Vs. 25. *ἔστεφθ' A.* Vs. 30. nach *A.*

αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μεῖζον ἐμίσγετο δαίμονι δαίμων,

wo *B.* und *T.* das Wort *δαίμονι* auslassen, ohne welches der Vers mangelhaft ist. Vs. 32. *ἐξεγένοντο A. ἐξεγένετο B. T.* gegen das Metrum. — *Parmenides* Vs. 2. *χρεὼ δέ σε* so allein richtig *A.* V. 10. *καὶ νῦν ἔασι A. B.* In *T.* wird *καὶ* ausgelassen, weshalb *Peyron* schreibt *νῦν τε ἔασσι*. *Gaisford καὶ νῦν ἔασι.* Warum nicht *ἔασιν* am Ende des Verses? — Vs. 12. „*ἑκάστῳ ἐπίσημον*. Taur. *B.* et sic ed. *Peyron.* qui ut suam procul dubio rei metricae peritiam ostenderet, hanc annotationem subjecit: Vocalis ω et prima vocis ἐπίσημον per synizesin pro una brevi accipiuntur. Vid. Eustath. Il. α. 15. Quem daturus eram si nullus codex addixisset, verborum ordinem exhibeo ex *A.*" Der Vers lautet also jetzt:

τοῖς δ' ὄνομ' ἄνθρωποι κατέθεντ' ἐπίσημον ἑκάστῳ.

Gaisford beschliesst diesen Band mit einem *Excerptum* aus eben denselben Handschriften, *quod Ruhnkenianae ad Timaeum in v. Γῆν ἰλλομένην annotationi aptissime subnectatur.*

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Kühn: *Poetae minores Graeci* — — instruxit *Thomas Gaisford* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der Leipziger Herausgeber hat noch hinzugefügt *Sapphonis, Alcaei et Stesichori Fragmenta. Collegit C. J. Blomfield;* und *Blomfield's Diatribe de Antimacho, poeta et grammatico Colophonio.*

Die Fragmente der Sappho sind abgedruckt aus dem *Museum criticum Cantabrig. fasc. I.* und stehen hier S. 289—314. In einem Vorworte werden die früheren Leistungen des *F. Ursinus* und *J. Ch. Wolf* gebührend erwähnt, und über *Volger's* schlechte Arbeit das gerechte Urtheil gefällt: *Sappho—Commentariis instructa, seu potius onerata, rerum vulgarium plenis, styloque longe putidissimo conscriptis.* Daraus erklärt sich das Bedürfniss einer neuen Bearbeitung, worüber *Bl.* bemerkt: *Sapphonis verba ad severioris Aeolismi normam revocavi, quó usum fuisse decimam Musam universi fere grammatici tradunt. Plurimis igitur in locis pro aspero spiritu lenem substitui, quod hic moneo, ne idem saepius mihi dicendum sit.* Dass aber *Blomfield* in seinen Restaurationen sehr oft zu weit gegangen sey, haben schon andere Stimmführer gerügt, ganz kürzlich erst *Neue* in seiner Ausgabe der Sappho, die mit Vergleichung dessen, was *Welcker* in *Jahn's* Jahrbüchern für Philologie Jahrg. III. Bd. 1. S. 389 ff. beygebracht hat, als die beste und gediegenste Recension ihrer nächsten Vorläuferin betrachtet werden kann; wesshalb wir statt aller eignen Bemerkungen darauf verweisen. Ein übler Umstand in *Blomfield's* Ausgabe ist auch der, dass über die Lebensumstände der Sappho und über die Schicksale ihrer Schriften gar nichts gesagt ist. *Neue's* Ausgabe ist auch mit vielen Bruchstücken bereichert, indem sie deren 139 zählt, während wir bey *Blomfield* nur 94 finden.

Die Fragmente des Alcaeus sind abgedruckt aus demselben *Museum fasc. IV.* Hier S. 315—335. Im Vorworte wird auch hier bemerkt: *Ceterum quam in Sapphicorum dialecto recte constituenda curum adhibuimus, eandem etiam in Alcaei fragmentis collocavimus, qui ad veteris Aeolismi normam carmina componere solebat. Hoc tam ex ipsis fragmentis, quam ex Dionysii Halicarnassensis sententia colligendum, qui laudat Alcaei* τὸ μεγαλοφυὲς καὶ βραχὺ καὶ ἡδὺ μετὰ δεινότητος, ἔτι δὲ καὶ τοὺς σχηματισμοὺς μετὰ σαφηνείας, ὅσον αὐτῆς μὴ τῇ διαλέκτῳ τι κεκάκωται. So wie die Sammlung der Sapphischen Bruchstücke mit *Neue's* Bearbeitung, so lässt sich die vorliegende mit *Matthiae's* Ausgabe des Alcaeus am besten vergleichen, worin aus *Bekker's Anecdotis* p. 1183. 1389 Einiges nachzutragen ist. Ein Recensent dieser Ausgabe *Matthiae's* hat folgende Stelle bey *Plutarch. Sept. Sap. conviv. c.* 14. dem Alcaeus zueignen wollen, wo Thales spricht: Ἐγὼ γὰρ τῆς ξένης ἤκουον ᾀδούσης πρὸς τὴν μύλην, ἐν Λέσβῳ γενόμενος·

Ἄλει μύλα, ἄλει·
καὶ γὰρ Πίττακος ἀλεῖ,
μεγάλας Μυτιλάνας βασιλεύων.

Dieses Urtheil ist aber unstreitig ein voreiliges; denn kein Mensch wird in diesen Worten etwas mehr finden, als das Bruchstück eines Volksliedes, wie schon aus Plutarchs Anführungsweise hervorgeht.

Stesichorus aus demselben *Museum fasc. VI.* S. 336—348. In dem Vorworte ist einiges Wenige über das Leben und die Schriften des Dichters gesagt, welches mit folgenden Worten beschlossen wird: *Porro autem si id verum sit, quod Cicero ait (in Verr. II, 35.) Stesichorum tota in Graecia summo propter ingenium honore et nomine fuisse, dignus profecto judicetur, cujus reliquiae forma aliquanto castigatiore iterum in lucem prodeant.* Was die Bruchstücke des Stesichorus durch *Kleine's* neueste Bearbeitung gewonnen haben, kann Rec. nicht beurtheilen, da ihm dieselbe noch nicht zu Gesicht gekommen ist.

Die Abhandlung über den Antimachus ist aus dem *Classical Journal* abgedruckt *Nr. VII. p.* 231 ff. *Schellenbergs* Ausgabe des Antimachus kannte *Blomfield* nur durch ihre Erwähnung von *Villoison* und *Schweighäuser: Hunc libellum mihi non adhuc vidisse contigit. Sed qualis tandem cunque sit, dabo forsan nonnulla, quas editorum diligentiam effugerint.* Zuerst wird ein Fragment aus der Lyde behandelt, welches bey *Schellenberg* Nr. 36. steht, und auf diese Weise eingeleitet: *Inter alia raptum quoque Proserpinae in Lyde commemorarat Antimachus, uti colligere licet e fragm. apud Suid. v.* Ὀργεῶνες. ὃ γοῦν Ἀντίμαχος ἐν τῇ Λύδῃ γενεῷ Κυβάρνους θῆκεν ἀβακλέας ὀργεῶνας; *ubi luce clarius est legi debere* Λύδῃ ἐλεγείᾳ. *Bochartus* ἀγακλέας, *recte; ita enim Photius MS. Versum vero hunc in modum refingo,*

Καβάρνους (*vel* Κυρβάνους) μὲν ἔθηκεν ἀγακλέας ὀργειῶνας.

Photius ὀργιῶνας. — Gewiss der allein richtige Weg zur Verbesserung, dessen Fussstapfen auch *Weber* gefolgt zu seyn scheint, der er übersetzt:

Machte Kabarnos Geschlecht ihr zu rühmlichen Opferpriestern.

wenn er nicht etwa, wie es uns leichter und besser zu seyn scheint, so gelesen hat:

Καβάρνους οἱ ἔθηκεν ἀγακλέας ὀργιῶνας.

οἱ, *sibi*. Das Subject ist *Δημήτηρ*. Denn Hesychius berichtet v. *Καβάρνοι· οἱ τῆς Δήμητρος ἱερεῖς.* Cf. *Ruhnken. ad Homeri H. Cer.* 496. *Schellenberg* fabelt über das Corrupte *γίνεϊ* hin und her, und bildet mit *Valesius ad Harpocrat. p.* 126. folgenden schlechten Vers:

Γίνναν Καβάρνων θῆκεν ἀγακλέας ὀργιῶνας.

Cabarni posteros sacerdotes suos constituit. — *Blomfield* ergreift diese Gelegenheit, wie er sich ausdrückt, um sich an einigen Versen des Hermesianax zu versuchen, welche von Athenaeus XIII. p. 597 sqq. erhalten sind. Vs. 15 ff. glaubt er auf diese Art heilen zu können:

Οὐ μὴν οὐδ᾽ υἱὸς Μήνης ἀγέραστον ἔθηκεν
Μουσαῖος, χαρίτων ἤρανος, Ἀντιόπην·
Ἥτε ΠΟΛΥΝ ΜΥΣΤΗΙΣΙΝ Ἐλευσῖνος παρὰ πέζαν
Εὐασμὸν κρυφίων ἐξεφόρει λογίων,
ΡΑΡΙΟΝ ΟΡΓΕΙΩΝ ΝΟΜΩΙ διαπαιπνύουσα
ΔΗΜΗΤΡΟΣ· γνωστὴ δ᾽ ἐστὶ καὶ εἰν ἀΐδῃ.

Diese Verbesserungen, außer denen sich noch eine grosse Anzahl von andern Gelehrten aufzählen liesse, entfernen sich im Ganzen zu sehr von den handschriftlichen Spuren, als dass wir ihnen ohne Bedenken beypflichten könnten. Es lässt sich außerdem noch manches Andere dagegen erinnern, worüber Rec. auf seine so eben dem Druck übergebene Bearbeitung der Fragmente des Hermesianax im Voraus verweist. Wir glauben dem Urtext folgender Massen am nächsten gekommen zu seyn:

οὐ μὴν οὐδ᾽ υἱὸς Μήνης ἀγέραστον ἔθηκεν
Μουσαῖος, Χαρίτων ἤρανος, Ἀντιόπην,
ἥτε πολυμνήστησιν Ἐλευσῖνος παρὰ πέζαν
εὐασμὸν κρυφίων ἐξεφόρει λογίων,
*Ῥάριον *) ὀργι᾽ ἀνὰ τέμενος διαποιπνύουσα*
Δήμητρος, γνωστὴ δ᾽ ἐστὶ καὶ εἰν Ἀΐδῃ.

Hierauf wird wieder zum Antimachus übergegangen und über den Inhalt der Lyde folgendes beygebracht, das man zum Theil vergebens bey *Schellenberg* sucht: *Inter* ἡρωικὰς συμφορὰς, *quas in hâc Elegiâ narraverat poeta Colophonius, traditum fuit, satis ridicule, Herculem ab Argonautis e nave detrusum fuisse ob nimium ejus pondus, teste Schol. Apollon. Rhod. I.* 1289. *Bellerophontis quoque calamitates ibi memoratae fuerunt, uti discimus e Schol. Venet. ad Iliad. Z.* 200. — Hierauf werden mehrere Stellen alter Auctoren angeführt, bey welchen Fragmente des Antimachus stehen. Nr. XVI. aus Athen. XI. p. 469. F., wo *Blomfield* emendiren will:

τότε δὴ μὲν ἴσχόω ἐν δέπαϊ σφε
Ἠέλιον πέμπεσκεν ἀγακλυμένη Ἐρύθεια.

Auch *Schellenberg* hat sich zu einer unnützen Conjectur verleiten lassen, und dadurch, dass ein holprichter Hexameter herausgekommen, scheint er auf den ungerathenen Einfall verfallen zu seyn, das Fragment der Thebaïs des Antimachus zuzueignen. Es ist aber, wenn wir die Auctorität der Handschriften nicht mit Füssen treten wollen, ein elegisches Bruchstück, und so zu lesen:

τότε δὴ εὔχρεω ἐν δέπαϊ
Ἠέλιον πέμπεσκεν ἀγακλυμένη Ἐρύθεια.

Es bezieht sich auf den oben bey Mimnermus schon erwähnten Sonnenbecher. *Ἐρύθεια* bezeichnet gerade dasselbe, was bey Mimnerm. IX, 8. *χῶρον Ἑσπερίδων*. Zwey Fragmente, die man bey *Schellenberg* und *Blomfield* vergebens sucht, wollen wir hier nachtragen. *Arati Vita I. Vol. II.* p. 441. ed. Buhl.

Γηγενέας τε θεοὺς προτερηγενέας τε Τιτῆνας.

Das andere bey *Draco v. γεγράφασι.*

οἱ δὲ πάροιθε κόνεσι νενεύκασιν ἄλλος ἐπ᾽ ἄλλῳ.

S. Schaefer ad Gregor. Corinth. p. 166. cf. id. p. 34. — Hiernächst geht *Bl.* wieder auf den Hermesianax über, und zwar mit dieser Einleitung: *Quoniam vero quaestio est de poetâ Colophonio, ignoscat velim lector eruditus, si ad nonnulla me convertam in Hermesianactis Elegiâ, quae minus feliciter a viris doctis tentata fuisse video.* — Vs. 4. ist unter so vielen Versuchen anderer Philologen seine Verbesserung gewiss die gelungenste: *Ἔνθα Χάρων ὠχρὴν ἕλκεται εἰς ἄκατον. in pallidam cymbam* — ut *Orci pallentis regna.* Weniger glücklich ist Vs. 7. *ἰγγαίους* für *παντοίους*, da dieses von *Heinrich* befriedigend erklärt wird, *divos omnigenos.* Vs. 88. wird der Weg zur genuinen Lesart theilweise gezeigt: *Mirum est profecto, quantum se in hoc loco torserint viri eruditi, neque hilum profecerint. Quid de postremis efficiatur nescio: sed repono κημωθεὶς: notus est mos tibicinum, qui κημοὺς induebant, vel, ut Sophocles dixit φορβειάς. vide Scholiast. Aristoph. Equit.* 1147. Der ganze Vers wird am leichtesten so emendirt:

κημωθεὶς κώμους στεῖχε συνεξανύων.

Vs. 62. gut verbessert *ἐξ ὀνύχων* statt *ἐκ συνοχῶν*. „*Vides easdem litteras, Ξ tantum pro ΚΣ scripto — ἐξ ὀνύχων, ἁπαλῶν scilicet.* " **Qui omnino mulierum osor a teneris unguiculis fuerat,** *μῖσος κτώμενον, ut νόσον κτᾶσθαι, τὸ γαῦρον κεκτημένος, et similia apud Tragicos.*" — Vs. 80. wird ohne einen genügenden Grund *οὐ μὴν οὐδ᾽* corrigirt statt *οὐδὲ μὲν οὐδ᾽*. —

ICHTHYOLOGIE.

Zürich, b. Orell, Füssli u. C.: *Helvetische Ichthyologie*, oder Naturgeschichte der in der Schweiz sich vorfindenden Fische. Herausgegeben von G.

---

*) Alle Herausgeber, selbst der genaueste, *W. Dindorf*, haben bis jetzt *Ῥάριον* mit einem Spiritus asper geschrieben, obgleich nach dem ausdrücklichen Bericht des Scholiasten *ad Homeri Iliad. α,* 56. dieses Wort vor *P* den Spiritus lenis hatte. Cf. *Hermann. ad Homer. H. Cer.* 450. *Siebelis ad Pausan. I,* 14, 2.

G. B. Mariahalde 1827. XII u. 240 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. äufsert in der Vorrede, dafs er in diesem Werke „einen Beytrag zu einer in ihrem ganzen Umfange noch immer mangelnden, helvetischen Fauna" übergebe. Als vollendet wolle er denselben nicht angesehen wissen; nur seine Beobachtungen habe er vorlegen wollen, und bemerke über die Art und Weise seiner Bearbeitung, dafs ihm scheine, „die Faunen, gröfserer oder kleinerer Gegenden, seyen bisher zu oft entweder eine blofse Nomenclatur dessen gewesen, was innert (innerhalb) einem bestimmten Umfange anzutreffen sey; oder ihre Vff. haben sich anderseits zu sehr in das Allgemeine der Naturgeschichte ihrer Gegenstände eingelassen, sie nicht örtlich genug behandelt" u. s. w.; welcher Ansicht wir recht gern beystimmen. Von seinen Vorgängern hat der Vf. keinen übergangen, aber auch keinem blofs nachgebetet.

Das Werk zerfällt in drey Abtheilungen. In der ersten giebt der Vf. eine „*Einleitung zur Kenntnifs der Fische*" in zweckmäfsiger Kürze bearbeitet und bey der Terminologie immer Beyspiele aus der Fauna selbst. Der Vf. fand in einem Hechte zugleich Milch und Rogen. Das Holzflöfsen in den Gebirgsbächen, das Flachsrösten an andern Orten, noch mehr aber Vitriolwasser aus Fabriken ist den Fischen sehr schädlich. Mehr aber als alles Andere ist der Fischerey in der Schweiz die Invasion der Franzosen verderblich gewesen, „*wo bald jeder Soldat alle, sonst verbotene Künste im Fischfange übte*" und sie „*jeden Halunken lehrte, der zu faul war, sein Brod durch ein ordentlich erlerntes Handwerk zu verdienen.*" Wenn die Fische in den Alpseen im Winter ohne Wunen, dauern, so kommt diefs theils von dem immerwährenden Zuflusse frischen Wassers, theils davon her, dafs sich zu Zeiten von selbst Löcher im Eise bilden. Todte Flufsfische leuchten auch stärker, wenn man sie mit schwachem Salzwasser, $\frac{1}{10}$, oder wenigem Salze besprengt. Das seltene Erscheinen eines unbekannten, sehr grofsen Fisches, dessen die Fischer nie habhaft werden konnten, möge wohl auf optischer Täuschung beruhen. Die leidenschaftlichsten Fischfänger in der Schweiz sind die Bewohner des Canton Tessin.

Im zweyten Abschnitt, „*Geschichte des ichthyologischen Studiums in der Schweiz*" eröffnet *Konrad Gefsner* die Reihe der helvetischen Ichthyologen. Nach ihm kam *Joh. Gefsner*, dann *Coxe* und neuerdings *Schinz*, wegen dessen Uebersetzung von *Cuvier's Regne animal* mehrere Irrthümer nachgewiesen werden. Ein einziger Monograph war *Wartmann*. Ichthyographen einzelner Gegenden sind *Mangold*, ein Zeitgenosse *K. Gefsner's* vom Bodensee, Graf *von Razumowsky*, *Bridel*, *Jurine* vom Genfersee, *Morigia* vom Lago maggiore, *Cysat* und *Businger* vom Vierwaldstädtersee, *Escher* vom Zürchersee, *Razumowsky* und *Coxe* vom Neufchatelersee, *Wyttenbach* vom Thunersee, und endlich *Bruckner* von den Fischen im Rheine und in der Wiese bey Basel.

Der dritte Abschnitt, „*Naturgeschichte der schweizerischen Fische*" folgt in der Anordnung dem *Linné*'schen Systeme. Bey jedem einzelnen Fische ist als Ueberschrift der deutsche und lateinische *Name*, und in der Note Hinweisung auf *Bloch*, *Donndorf* u. s. w. beygebracht; dann folgen die vaterländischen deutschen, französischen und italienischen *Benennungen*, hierauf werden die *Schweizer Schriftsteller*, welche des Fisches gedenken, angeführt und ihre Angaben kritisirt, dann folgt die *Beschreibung*, *Zergliederung*, und nach dieser die Angaben über *Verbreitung*, *Aufenthalt*, *Fortpflanzung*, *Wachsthum*, *Nahrung*, *Naturell*, *Eigenheiten*, *Nutzen*, *Schaden*, *Fang*, *Krankheiten und Feinde*.

Der enge Raum unserer Recension verbietet über die mancherley wichtigen Notizen, welche diefs Werk enthält, weitläufig zu seyn, indessen mag doch das Verzeichnifs der helvetischen Fische mit wenigen Bemerkungen hier Platz finden. — *Petromyzon marinus*, bey Rheinfelden gefangen, wurde für Geld gezeigt. *P. fluviatilis*. *P. branchialis*, soll, mit dem Rückgrat genossen, meist Magenkrampf erregen. *Accipenser Sturio*, der letzte ward zu Basel-Augst 1815 gefangen. *Muraena Anguilla*. Zu Anfang des XV. Jahrhunderts sprach *Wilh. von Chalant*, Bischof von Lausanne, den Fluch über die Aale aus und verbannte sie aus dem Genfersee und allen sich in denselben ergiefsenden Flüssen, als Raubfische! Auch in der Schweiz weifs man über die Fortpflanzung noch nichts Bestimmtes, die meisten Angaben laufen auf das Gebähren lebendiger Jungen im May oder August hinaus. *Gadus Lota*, wird höchstens 8, aber nicht 18 ℔ schwer. Die Leber gilt als Delicatesse, und Elisabeth von Mazingen, Aebtissin in Zürich, soll um das Jahr 1340 ein Gut am Zollikerberg durch solche Bischen vernascht haben! *Cottus Gobio*. *Perca fluviatilis*. *Blochs taf. LII.* ist zwar citirt, doch weicht der Barsch, wie er sich in der Schweiz findet, von derselben ab, und der Vf. ist nicht abgeneigt, *Blochs* Fisch nicht für die Stammart, sondern den seinigen dafür anzunehmen. Bey dem Letzteren laufen die Strahlen der hintern Rückenflosse, mit Ausnahme der beiden ersten, nicht stachelig, sondern ästig aus. *P. asper*. *P. cernua* ist weggelassen, da dessen Vorhandenseyn in den Schweizer Gewässern sehr ungewifs ist. *Gasterosteus aculeatus*. *G. pungitius*, von *Coxe* aufgeführt, hat der Vf. auch nicht entdecken können. *Cobitis barbatula*. *C. taenia*. *C. fossilis*. *Silurus Glanis*, die Fischer am Murtersee hegen den Aberglauben, dafs, so oft ein „*Salut*" gefangen werde, ein Fischer sterben müsse. *Salmo Salar*; macht wirklich Gruben in den Sand für die Eyer, irrig aber wird behauptet, dafs Männchen und Weibchen dieselben auch wieder mit Sand bedecken. Im May 1445 kosteten 18 Säcke Roggen so viel als *ein*

ein Salm, nämlich 4 fl. Im Jahre 1786 entſtand über den Lachsfang ein ſehr ernſthafter Zwiſt zwiſchen dem Stande Baſel und dem franzöſiſchen Hofe. *S. lacuſtris* wird vom Vf. mit *Bloch* für eine Abart des Lachſes erklärt, von welcher wieder die Lachsforelle — nicht *S. Trutta L.* und *Blochs* — ſondern die Seeforelle des Bodenſees, eine Spielart (*mutatio*) ſeyn ſoll. Auch *S. Schiefermülleri* und *Hucho* kommen in der Schweiz nicht vor und *S. alpinus L.* iſt mit deſſen *Salvelinus* einerley, *Wartmann's S. alpinus* aber nichts anders als *S. Fario*. Dieſe iſt abſichtlich in entlegene Bergſeen eingeſetzt worden und lebt behaglich in Gletſcherquellen; aber der Vf. bezweifelt die Angabe, daſs ſie auch im warmen Badwaſſer zu Pfeffers nicht abſterbe. *S. Salvelinus*. Zufolge einer Vergabung im Jahre 1285 waren die Mönche zu Kapell verbunden an Hermann von Bonſtetten jährlich 400 *piſces Rufos de Egre* zu liefern, und noch bis vor der Revolution lieferten die Einwohner von Ober- und Unterägri alle 6 Jahre 80 lebendige Rothforellen an das Frauenmünſter in Zürich; wofür ſie in dieſer Stadt zollfrey kaufen durften. *S. Umbla, Bloch's* Beſchreibung ſey verwirrt. *S. Thymallus*, riecht nach dem Vf. nicht wie Feldthymian, wie *Bloch* geglaubt hat. *S. Lavaretus* findet ſich nicht in der Schweiz. *S. Maraena*, das berühmte Weiſsfelchen, führt allein am Bodenſee 14 verſchiedene Namen, deren mehrere auch dem Blaufelchen gegeben werden. Es herrſcht oft eine Seuche unter dieſer Fiſchart, der Körper bedeckt ſich mit Eiterbeulen, der Fiſch zehrt ſchnell ab und ſchwimmt bald faul auf dem Waſſer. *S. Maraena media* iſt noch von keinem ſyſtematiſchen Schriftſteller beſchrieben, nur *Geſsner* und *Mangold* erwähnen ſeiner und *Hartmann* (Beſchr. d. Bodenſee's) nennt ihn *S. Lavaretus*. Er heiſst am Bodenſee Kilchen oder Kirchfiſch, auch Kropffelchen. Die weitere Beſchreibung müſſen wir übergehen. *S. Maraenula*, in alten Urkunden Wattfiſch, *Vadi piſces*, ob er der *Beſole* und *Gravenche* der franzöſiſchen Schweizer iſt, iſt zweifelhaft; 1182 ertheilte der Abt Berthold zu Engelberg dieſen, ihm häufig begegnenden Fiſchen den Segen, ſie laſſen ſich ſeitdem alle Jahr um dieſelbe Zeit in Menge in jener Gegend bey Stanz-Staad fangen und die Fiſcher zahlen deshalb den Mönchen zu Engelberg eine gewiſſe Abgabe! *S. Albula*, von *Bloch* gar nicht, von *Donndorf* unbeſtimmt unter dem falſchen Namen Weiſsfelchen angeführt, wird oft mit voriger Art verwechſelt, heiſst gewöhnlich Hägling, am Brienzerſee Brienzling, zu Luzern — Nachtfiſch; am Brienzerſee wurden einſt auf einmal 14,000 Stück gefangen. Wegen der Beſchreibung müſſen wir auf das Werk ſelbſt verweiſen. *S. Wartmanni*, das berühmte Blaufelchen, welchen Namen er jedoch erſt im ſiebenten und den folgenden Jahren erhält; faſt alle Citate bey *Bloch* gehören ihm entweder gar nicht, oder nur zum Theil an; führt in jedem Jahre andere und überhaupt 12 Namen bloſs am Bodenſee; im XII. Jahrhundert *Velchones*. Er iſt für die Fiſcher des Bodenſee's, was der Häring für den Norden. *Eſox Lucius*; *Artedi* erwähnt kleiner Oeffnungen am Kopfe, deren auch der Vf. fünf auf jeder Seite am Kiemendeckel, zehn unten an den *Kinnladen* und zwölf oben am Kopfe vertheilt, *fand*; kein ſpäterer Schriftſteller gedenkt ihrer; *ſie geben in* Knochenkanäle, die unter einander in *Verbindung* ſtehen und auf der Schädeldecke ſich *concentriren*. — Verdient weitere Unterſuchung. *Clupea Aloſa*. *Cyprinus*. Die Abtheilung in Familien ſehr ſchwierig, die von *Cuvier* ſey beſonders verunglückt. Bey der kleinen Anzahl Inländer genüge folgende: 1) mit Bartfäden, 2) ohne Bartfäden, Schwanzfloſſe ungetheilt, 3) dieſe getheilt. *C. Carpio*. Im Canton Teſſin ſollen alle Verſuche, die Karpfen einheimiſch zu machen, geſcheitert ſeyn. Erzeugt mit Gattungsverwandten Baſtarde. An, von einer eigenen Krankheit ergriffene, matte Karpfen hatten ſich (1810) einige Kröten, *B. cinereus*, angeklammert, denen man nun den Tod der Fiſche, ſehr mit Unrecht, Schuld gab. Wir bemerken dieſe Angabe beſonders um deswillen, weil auch in neuerer Zeit in öffentlichen Blättern Aehnliches von Fröſchen behauptet wurde. *C. macrolepidotus*. *C. Barbus*. *C. Gobio*. *C. Tinca*. *C. Cephalus*. *C. Phoxinus*. *C. Aphya*. *C. Dobula*. *C. Leuciſcus* muſs als eigene Art wegfallen; *Bloch* hat t. 97. f. 1. einen jungen Dobula abbilden laſſen und beſchrieben, und ſeine Citate aus *Geſsner* gehören zu *C. alburn*. *C. griſlagine* iſt zwar als einheimiſch angeführt in *Coxe*, aber nicht aufzufinden, auch wohl nicht einmal eigene Art. *C. Alburnus*. *C. Idus* wird vom Vf. zum erſtenmal als einheimiſch beſchrieben, bloſs im Neufchatelerſee. *C. Naſus*. *C. Vimba*. *C. bipunctatus*. *C. erythrophthalmus*. *C. rutilus*. *C. Brama*, der Vf. fand 35 bis 40 Rückenwirbel und 14 Ribbenpaare. *C. Balleriis*, von Coxe angeführt, iſt nicht einheimiſch. *C. Bjoerkna*. *C. Annoni* iſt aus *Donndorf* bloſs angeführt.

Ein deutſches, lateiniſches, franzöſiſches und italieniſches Regiſter beſchlieſst dieſs Werk, welches in jeder Hinſicht, ſelbſt wegen ſchönen Papiers und reinen Drucks zu loben iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig wurde so eben fertig und an alle Buchhandlungen versandt:

Baumgarten, J. C. F., Lehr- und Uebungsbuch für Diejenigen, welche sich selbst, ohne Lehrer, im Rechtschreiben (in der Orthographie) unterrichten und üben wollen. 8. 9 gr.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Buch für Schüler, oder Leitfaden für Schüler in den Bürgerschulen, bey dem Unterrichte in der Naturlehre, Chemie, Astronomie, Zeitabtheilung, Menschenlehre (Menschenkunde), Mythologie oder Götterlehre, Naturgeschichte oder Naturbeschreibung, Technologie oder Gewerbskunde, Erdbeschreibung (Geographie), Weltgeschichte, deutschen Sprache und Orthographie (Rechtschreibung), im Schönschreiben (Kalligraphie), in der Arithmetik, Algebra und Geometrie. 8. 12 gr.

Liedersammlung für Landschulen, mit einer Singstimme, zur Beförderung und Beherzigung des ländlichen Volksgesanges. 8. 6 gr.

Und vom Herrn Vice-Director M. Dolz:

Hülfsbuch zur Schön- und Rechtschreibung und zum schriftlichen Gedankenvortrage in Bürgerschulen. 6te verb. Aufl. 8. 9 gr.

Lehrbuch der nothwendigen und nützlichen Kenntnisse für die Jugend. 2te verb. Auflage. 8. 1 Rthlr. 3 gr.

Philologie.

Bey Leopold Vofs in Leipzig ist so eben erschienen:

Weber, Mich., Symbolae ad grammaticam latinam et criticam. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Herr Verfasser, der von seinen hohen Obern den Befehl erhielt, zu den akademischen Gedächtnifsreden Programme zu schreiben, hat dieses kleine Werk akademischen Jünglingen dedicirt, die solche Reden zu halten haben. Dafs es aber nicht blofs diesen, sondern auch gelehrten Männern, besonders den Philologen, sehr interessant seyn müsse, wird hoffentlich folgende kurze Inhaltsanzeige lehren. Der *erste* Theil handelt: 1) *De formularum comparandi — non magis (non plus — quam vero usu.* 2) *De formularum — nescio — haud scio — dubito — an — vero usu.* 3) *De particularum interrogandi vero usu.* Der *zweyte — de cura lectionis emendandae et tempestiva et intempestiva* — enthält kritische Untersuchungen über vier Stellen des Cicero, unter denen ganz vorzüglich die merkwürdig sind, von denen selbst *Ernesti* offen gestand, dafs er sie nicht verstehe, und glaubte, dafs sie verfälscht seyn müfsten.

CORPUS
SCRIPTORUM HISTORIAE BYZANTINAE.

Editio emendatior et copiosior, consilio *B. G. Niebuhrii* C. F. instituta, opera ejusdem Niebuhrii, Imm. Bekkeri, L. Schopeni, G. Dindorfii aliorumque philologorum parata. Pars XX. *Cantacuzenus,* Vol. I. 8 maj.

Auch unter dem Titel:

Joannis Cantacuzeni Eximperatoris Historiarum libri quatuor, graece et latine. Cura *Lud. Schopeni.* Vol. I.

Subscript. Preis auf weifsem Druckp. 2 Rthlr. 16 gGr.; auf Schreibp. 3 Rthlr. 8 gGr.; auf Velinp. 4 Rthlr.

Diesem so eben im Druck vollendeten Bande dieses Werkes folgen in längstens vier Wochen noch zwey Autoren: *Leo Diaconus ex rec. Hasii* und *Nicephorus Gregoras ed. Boivini cur. Schopenus* Vol. I., deren Druck gleichfalls bis auf die Schlufsbogen beendigt ist. Unter der Presse sind in diesem Augenblick bereits auch *Syncellus Georgius ex rec. Guil. Dindorfii* und *Constantinus Porphyrogenitus* mit höchst wichtigen, bisher ungedruckten Anmerkungen *Reiske's,* die zu Anfang k. J. erscheinen werden. So von nun an nach und nach auch die übrigen Autoren, je nachdem die mehrere oder mindere Schwierigkeit der neuen Bearbeitung, welche die berühmtesten Philologen unserer Zeit zu übernehmen die Güte hatten, deren Druck gestattet.

Auch die jetzt und in vier Wochen erscheinenden Bände werden, wie ich hoffen darf, den Beweis liefern, dafs ich bey der Ausführung dieses Unternehmens unablässig bemüht bin, in jeder Hinsicht das Mögliche und weit mehr, als versprochen worden, zu leisten: der auf viel geringere Leistungen und Kosten meinerseits anfänglich berechnete billige Preis ist für die geehrten Subscribenten dessen ungeachtet derselbe ge-

geblieben. Indem ich auch aus diesem Grunde hoffe, einer sich immer mehrenden Theilnahme an diesem grossen Unternehmen mich erfreuen zu dürfen, sehe ich mich jedoch zu der Anzeige veranlasst, dass ich im nächsten Jahre für die erst dann eintretenden resp. Unterzeichner auf das vollständige Corpus einen zweyten, etwas höheren, Subscriptionspreis zu berechnen genöthigt bin. Einzelne, nicht vorher bestellte, Autoren werden dann aber nur zu den ½ und ¼ höheren, gleich nach Erscheinen eintretenden, Ladenpreisen zu haben seyn; für die fertigen Bände gelten diese bereits mit Anfang des nächsten Jahres.

Ich bitte daher diejenigen resp. Beförderer dieses Werkes, welche noch den ersten Subscriptionspreis benutzen wollen, um *baldgefällige* Anzeige, um zugleich ihre Namen in das nächstens erscheinende zweyte Subscribenten-Verzeichniss aufnehmen zu können.

Bonn, im September 1828.

Eduard Weber.

In der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig sind eben erschienen:

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst, herausgeg. vom Hofrath und Prof. *Pölitz*. 12tes Heft. (Das Januarheft 1829 erscheint Anfang Decembers.)

Stein's Reisen u. s. w. 5tes Bändchen.
Auch unter dem Titel:
Reise nach *Amsterdam*, Haag, Rotterdam, *London*, Oxford, Manchester, Liverpool u. s. w. Mit 1 Kupfer u. 1 Karte. 8. (19½ B.) 1 Rthlr. 8 gr.

Tzschirner's Predigten. 1817—28. Herausgeg. vom Dr. *J. D. Goldhorn*. 3 Bände. (77½ B.) gr. 8. Ladenpr. 4 Rthlr. 16 gr. Schreib. 6 Rthlr. 8 gr.

Venturini, C., Chronik des 19ten Jahrhunderts. Neue Folge. 1ster Band. Das Jahr 1826. (oder 23ster Band des ganzen Werks.) gr. 8. (58 B.) 3 Rthlr. 8 gr.

und in allen Buchhandlungen zu haben, in Halle bey Hemmerde und Schwetschke.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen, und dem gebildeten Publicum als ein schönes und billiges *Weihnachtsgeschenk* mit Recht zu empfehlen:

W. Scott's sämmtliche Romane.
Wohlfeile Taschenausgabe
in
sieben Lieferungen oder 99 Theilen.
(Subscriptions-Preis für sämmtliche 99 Theile 16 Rthlr. 12 gGr. oder 29 Fl. 42 Kr. Rheinisch.)

Diese elegante, auf das schönste Velinpapier correct gedruckte Taschenausgabe, welche sich durch vollständige und gediegene Uebersetzungen sehr vortheilhaft auszeichnet, hat sich seit ihrem Beginn einer so grossen Theilnahme zu erfreuen, dass von fast allen Romanen eine *zweyte*, ja von mehreren eine *dritte* Auflage veranstaltet werden musste.

Die nun *vollständig* erschienenen sieben Lieferungen sind, so lange der geringe Vorrath ausreicht, durch alle Buchhandlungen noch für den äusserst billigen Subscriptionspreis (das 250 bis 300 Seiten starke Bändchen kostet nicht mehr als 4 Groschen oder 18 Kreuzer) zu erhalten.

Zur Erleichterung des Ankaufs werden auch *einzelne Lieferungen* abgelassen, jedoch muss jede derselben *vollständig* genommen werden.

Ausführlichere Anzeigen über die *ersten 6 Lieferungen* sind in allen Buchhandlungen *vorräthig*.

Die so eben erschienene 7te Lieferung *besteht aus* 14 Theilen, welche enthalten:

Woodstock, 4 Thle. *Chronik von Canongate*, 3 Thle. *Erzählungen eines Grossvaters*, 3 Thle. *Chronik von Canongate*, 2te Folge, 4 Thle.

Alle bis jetzt von *Walter Scott* herausgegebenen Romane sind nun in unserer Ausgabe enthalten, und ist sie demnach unter den vielen in Deutschland herauskommenden Gesammtausgaben von *W. Scott's Werken* die *einzige*, welche ganz *vollständig* erschienen ist.

Zwickau, im November 1828.

Gebrüder Schumann.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Allgemeines Handwörterbuch
der
philosophischen Wissenschaften
nebst ihrer
Literatur und Geschichte.
Nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet und herausgegeben
von
Wilhelm Traugott Krug.
In vier Bänden.
Erster bis dritter Band.
A—Sp.
gr. 8. 1827—28. 48, 52½ u. 48½ Bogen auf gutem Druckpapier. Subscriptionspreis des Bandes 2 Rthlr.

Der vierte Band erscheint zur Ostermesse 1829 und dauert bis dahin der Subscriptionspreis fort.

Leipzig, den 1. September 1828.

F. A. Brockhaus.

Leben und Leiden des Joseph Victor, eines geborenen Leipziger. Er war Zeitgenosse der französischen Revolution; Soldat unter Napoleon in Aegypten; türkischer Sclav in Aegypten, Arabien und Syrien; ägyptischer Marinesoldat bey Navarino, und bei...

der sich jetzt wieder in seinem Vaterlande. Nebst 2 colorirten Abbildungen. Zweyte Auflage. ord. 8. Preis 6¼ Sgr. (5 gGr.)

Sultan Mahmud II., jetzt herrschender Kaiser des Ottomannischen Reichs. Nach einem Original-Gemälde in Wien lithographirt. gr. 8. 2te Auflage. Preis 5 Sgr. (4 gGr.)

Durch alle Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu erhalten:

Naumburg, im October 1828.

Die Wild'sche Buchhandlung

An alle Buchhandlungen wurde so eben versandt:

Schmitthenner, Fr., ausführliche deutsche Sprachlehre nach neuer wissenschaftlicher Begründung, als Handbuch für Gelehrte und Geschäftsleute und als Commentar über seine kleineren Lehrbücher.

Auch unter dem Titel:

Teutonia. gr. 8. Preis 3 Rthlr.

Religiös-kirchliches Leben in Frankreich während des 17ten und 18ten Jahrhunderts, von Dr. *Raess* und Dr. *Weis*. 1ster Band. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Denkwürdigkeiten aus d. Kirchengeschichte Frankreichs im 17ten Jahrhundert, oder Darstellung der in diesem Zeitraume gestifteten religiösen Anstalten und Beyspiele der Tugend, des Eifers und der Frömmigkeit. Nach dem Französischen des Herrn *Picot* frey bearbeitet von Dr. *Raess* u. Dr. *Weis*. 1ster Bd.

Dieses in jeder Beziehung höchst interessante Werk wird in 4 Bänden erscheinen, jeder Band von *circa* 33 Bogen, und wir können die bestimmte Versicherung geben, dass der 2te Band, der sich bereits unter der Presse befindet, noch Ende dieses Jahres, die zwey letzten Bände im Laufe des nächsten Jahres ausgegeben werden.

Frankfurt a. M., im October 1828.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

Bey B. Fr. Voigt in Ilmenau ist erschienen:

Die Mineralogie in 26 Vorlesungen.

Ein Lehrbuch für Berg-, Forst-, Real- und polytechnische Schulen, Gymnasien und zum Selbststudium. Von Dr. *C. F. A. Hartmann*. Mit 358 Holzschnitten. gr. 8. 3 Rthlr.

Der als Verfasser der beiden Wörterbücher der Mineralogie, Berg-, Hütten- und Salzwerkskunde, als Uebersetzer der schätzbaren Werke eines *Villefosse*, *Daubuisson de Voisins*, *Beudant* u. a. m. rühmlichst bekannte Hr. Verfasser, liefert hier ein Originalwerk, welches in seinen auf dem Titel angegebenen Beziehungen, bis jetzt noch gefehlt hat. Keiner, selbst der geübteste Mineralog, wird dieses, sich durch eine so bequeme Einrichtung — wozu besonders die — nach englischer Weise — in den Text eingedruckten 358 Krystallfiguren beytragen — besonders empfehlende Buch, das *alle bis jetzt bekannten Fossilien* beschreibt, unbefriedigt aus der Hand legen, da man unbedenklich versichern kann, dass keines der bis jetzt vorhandenen Lehrbücher den vorgezeichneten Zweck so vollkommen erreiche. Nicht allein dem Bergmanne und dem Mineralogen vom Fach, sondern auch dem Landwirthe, dem Forstmanne, dem Architecten und Hydrauliker, dem Arzte und Apotheker, dem Juwelier und Fabrikunternehmer, dem Kaufmanne, Künstler und Handwerker, ja selbst Frauenzimmern, die sich jetzt mit der, zur Modewissenschaft gewordenen Mineralogie beschäftigen, wird das Werk von dem grössten Nutzen seyn.

In meinem Verlage erscheinen im nächsten Jahre:

Dr. *C. G. Biener's* sämmtliche akademische Schriften, herausgegeben und mit einer Vorrede von dessen Sohn *Fr. Aug. Biener*, Professor in Berlin. 2 Bde. in gr. 4.

Der *erste* Band wird die Programmen, und der *zweyte* Band die Dissertationen enthalten. Durch ein alphabetisches Inhaltsverzeichniss, dessen Besorgung ein bewährter junger Gelehrter übernommen hat, wird die Brauchbarkeit dieser Sammlung noch erhöhet werden.

Leipzig, im November 1828.

Karl Cnobloch.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. *J. S. Vater's*
Jahrbuch
der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens,
für das Jahr 1829.

Es enthält Beyträge von:

Elisa v. d. Recke, Bilterling, Deckert, Freudentheil, Gebauer, Güttermann, Göpp, Haug, Heskiel, Hey, Rienäcker, Schmalz, Schmidt, Schottin, Schuderoff, Spieker, Starke, v. Teubern, Tiedge, Wilhelmine Thilo, Veillodter, Weber, Weiss, Witschel, u. d. Herausgeber, *A. G. Eberhard.*

Mit einem historischen Titelkupfer, dem (sehr ähnlichen) Bildniss *A. H. Niemeyer's*, und einer Musikbeylage.

Eleg. geb., mit vergold. Schnitt Preis 1½ Rthlr.

Wir glauben, versichern zu dürfen, dass die Freunde dieses Jahrbuchs auch in dem gegenwärtigen Jahrgange vielen, herzerhebenden Stoff zu stiller, häuslicher Erbauung finden werden. — In dem Anhange zur Erinnerung an edle Verstorbene finden die zahlreichen Schüler und Verehrer *Niemeyer's* und *Tzschirner's* gedrängte Charakterschilderungen dieser beiden Männer, von dem Herausgeber und aus der Feder

der des trefflichen *Schmelz* in Dresden, die hoffentlich bey Vielen eine lebhafte Theilnahme finden werden.

Renger'sche Verlags-Buchhandlung in Halle.

Neue italienische Sprachlehre.

Bey Leopold Voss in Leipzig erschien so eben:

Müller, G. W., Grammatica ragionata, oder vollständige theoretisch-praktische italienische Sprachlehre. *Zwey* Theile. (47 Bogen) gr. 8. 2 Rthlr.

Bey F. Rubach in Magdeburg erschien so eben:

Allgemeiner Volkskalender. 6ter Jahrg. auf das J. 1829. 15 Bogen. Brosch. 8 gr.

Sammlung von Mustern zur weissen Stickerey im neuesten Geschmack. Auf das J. 1829. 1 Rthlr. 12 gr.

Böhme, K., 24 grössere Vorlegeblätter zum Zeichnen für Geübtere. 2tes Heft. 1 Rthlr. 6 gr.

Anzeige für Aerzte und Wundärzte.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wilhelm Sprengel's,
Professors der Chirurgie zu Greifswald,
Chirurgie.
Erster Band.
Der allgemeinen Chirurgie erster Theil.
1828. gr. 8. (52 Bogen.) Preis 3 Rthlr.

Seit Richters Wundarzneykunst ist in Deutschland kein umfassendes Handbuch der Chirurgie erschienen, und man kann also wohl behaupten, dass ein solches zu den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit gehören müsse. In wie fern der Herr Verfasser (besonders den Preussischen Militär-Aerzten aus den Kriegsjahren 1813 bis 15 bekannt) berufen war, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, und wie er seine Aufgabe löset, wird dem Kundigen bald klar werden; es liegt uns bloss ob, über den Plan des Werkes Bericht zu erstatten.

Das Ganze wird aus sieben Theilen bestehen. Die beiden ersten Bände enthalten allgemeine Chirurgie, und zwar der gegenwärtige *erste* die Lehren von den Entzündungen und Wunden, der *zweyte* die von den Geschwülsten. Der *dritte*, den Uebergang von der allgemeinen zur speciellen Chirurgie machend, beschäftigt sich mit der Chirurgie der Knochen, der *vierte* mit der des Schädels und der Augen, der *fünfte* enthält die Chirurgie der Ohren, der Nase, des Antlitzes, der Mundhöhle und des Halses, im *sechsten* wird die der Brust, des Bauches, der Geschlechts- und Harn-Organe, im *siebenten* die der Gliedmassen vorgetragen werden. Jedem Bande gehet ein vollständiges Inhaltsverzeichniss, eine Art Conspectus, voraus, der dann auch als kurzer Leitfaden zu Vorlesungen benutzt werden kann. Dem letzten Bande aber wird ein genaues alphabetisches Sachregister angehängt werden. Das ganze Manuscript ist fertig, und bedarf nur der fortgesetzten sorgfältigen Ueberarbeitung. Der Druck gehet rasch vor sich — der *zweyte* Band ist schon unter der Presse — so dass in zwey Jahren der letzte Theil erscheinen wird.

Das Aeussere ist höchst anständig, der Preis so billig als möglich.

Halle, im November 1828.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Des *Q. Horatius Fl.* Episteln, erklärt von *Th.* Schmid. 1ster Theil. gr. 8. Auf fein Druckpap. 2 Thaler. Velinpap. 2⅔ Thaler.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Den Vertrieb der seit einer langen Reihe von Jahren bekannten

Rabenhorst'schen Taschenwörterbücher, als:

Taschenwörterbuch der deutschen Sprache. Als die zweyte völlig umgearbeitete, mit einheimischen und fremden Wörtern vermehrte Ausgabe des Handwörterbuchs der deutschen Sprache. 12. 1 Rthlr. 12 gr. (sonst 2 Rthlr.)

Dictionaire nouveau, de poche, françois-allemand et allemand-françois, enrichi des mots nouveaux généralement reçus dans les deux langues, des tables des verbes irréguliers, des nouvelles mesures et des poids et monnoies etc. en deux parties, 7 eme edition originale, revue, corrigée et augmentée. 12. 1 Rthlr. 12 gr. (sonst 2 Rthlr.)

Dizionario, nuovo, portatile italiano-tedesco, e tedesco-italiano compendiato da quello d'*Alberti*, arrichito di tutti i termini propri *delle scienze* e dell' arti, ed accresciuto di *molti articoli* e della geografia. Edizione nuova, *correttissima* e molto aumentata. 2 Tomi 12. 1 Rthlr. 12 gr. (sonst 2 Rthlr.)

habe ich seit dem 1sten Junius d. J. übernommen, und sind dieselben durch alle Buchhandlungen zu denen hier bemerkten gegen sonst um ein Viertheil ermässigten Preisen zu beziehen.

Es würde überflüssig seyn, zum Lobe dieser äusserst correct und sauber gedruckten vollständigen und mit strengster Kritik gearbeiteten ungemein wohlfeilen Ausgaben etwas mehr hinzu zu fügen, da sie so lange schon des ungetheiltesten Beyfalls sich erfreuen.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

MONATSREGISTER

vom

NOVEMBER 1828.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Hand-

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 67.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Predigten*, gehalten von *Heinrich Gottlieb Tzschirner*, Dr. u. Prof. der Theol. u. Sup. zu Leipzig. Aus dessen hinterlassenen Handschriften herausgegeben von *Joh. David Goldhorn*, Dr. u. Prof. der Theol. und Archidiac. zu Leipzig. *Erster* Band. Die Jahre 1817—1819. XL u. 391 S. 1828. — *Zweyter* Band. Die Jahre 1820—1823. IV u. 362 S. — *Dritter* Band. Die Jahre 1824—1828. IV u. 434 S. gr. 8. (Subscriptionspr. 8 Rthlr. 12 gGr. Ladenpr. 4 Rthlr. 16 gGr.)

Es giebt Männer, an deren schriftstellerische Erzeugnisse man den höchsten Maasstab legen kann, ohne dass man befürchten darf, sie würden dabey verlieren. Diess sind die *Classiker* bey den gebildeten Völkern des Alterthums und der neuen Zeit. Zwar bleiben sie hinter dem Ideale, das die Theorie aufstellt, in demselben Sinne zurück, wie die Menschheit selbst hinter dem Ideale der Sittlichkeit, welches die Vernunft in dem Sittengesetze für alle vernünftig-sinnliche Wesen aufstellt; allein auch die Annäherung an das Ideal der Classicität hat Grade und Stufen, in Beziehung auf das *Wie?* und *bis wie weit* der Annäherung, noch abgesehen von dem eigenthümlichen Charakter der Classicität in der *Sprache der Dichtkunst*, der *Prosa* und der *Beredsamkeit*. Denn so gewiss alle Kenner der vaterländischen Literatur *darin* übereinstimmen, dass *Klopstock, Lessing, Schiller, Jerusalem, Engel, Garve, Spittler, Johannes v. Müller, Zollikofer, Fr. V. Reinhard, Marezoll* (um absichtlich keinen lebenden zu nennen), zu den Classikern unserer Nation gehören; so sind doch die genannten Schriftsteller, theils als Dichter, Prosaiker und Redner sehr bedeutend von einander verschieden, theils behauptete ihre Individualität einen entscheidenden Einfluss auf das *Wie?* ihrer Classicität, d. h. auf die Art und Weise, wie sie dem von ihnen behandelten und gestalteten Stoffe *in Hinsicht der Form* das Gepräge der Classicität ertheilten. Doch geht Rec. in *diese* Vorfragen nicht weiter ein, weil, namentlich in Beziehung auf die Sprache der Beredsamkeit, ein Gelehrter, der selbst über diese Sprache gebietet, der Geh. Kirchenrath *Schott* in Jena erst neuerlich diesen Gegenstand in s. Schrift: „*die Theorie der rednerischen Schreibart und des äussern Vortrages*, mit besonderer Hinsicht auf geistliche Reden; (Leipzig 1828.)" meisterhaft behandelte und erschöpfend durchführte. Wer dieses gediegene Werk nach seinen Grundsätzen, und nach der Anwendung dieser Grundsätze auf die geistliche Beredsamkeit sorgfältig prüft, und dessen Lehren sich aneignet; der wird kein Bedenken finden, dem Rec. in seinen Urtheilen über *Tzschirner's* homiletischen Nachlass beyzustimmen. Denn mit voller Ueberzeugung rechnet Rec. den verewigten *Tzschirner* zu den *Classikern* unsrer Nation in der Sprache der geistlichen Beredsamkeit. Zwar wird Rec. es nicht verhehlen, wo er einzelne Unvollkommenheiten in den geistlichen Reden des Verewigten aufgefunden zu haben glaubt. Wenn aber *einzelne* Flecken von der Classicität ausschliessen sollten; *wem* möchte dann der Ehrenplatz in der Reihe der Classiker zugesprochen werden!

Der Redner, der zu dem Bewusstseyn seiner hohen Bestimmung sich erhebt, weiss es, dass er nicht zunächst belehren soll, wie der *Prosaiker*; dass er aber auch nicht zunächst das Gefühlsvermögen bewegen und erschüttern und die Einbildungskraft in ein freyes Spiel versetzen soll, wie der *Dichter*; dass er vielmehr an den Willen, an das Begehrungsvermögen seiner Zuhörer sich wenden muss, um dieses zu Entschlüssen und zu Handlungen aufzuregen, die der Redner beabsichtigt. *Diess* ist die grosse Aufgabe des geistlichen und des weltlichen Redners, wodurch aber keinesweges die Belehrung über den, dem Willen vorzuhaltenden, Gegenstand, und die Belebung des Gefühlsvermögens und der Einbildungskraft von der Aufgabe des Redners ausgeschlossen wird. Denn nur *das* wird bey der Sprache der Beredsamkeit als der Punkt der Entscheidung angenommen, dass jede geistliche oder weltliche Rede, die *bloss* belehrt, oder die *ausschliessend* auf die Gefühle berechnet wird, *ohne* den Willen anzuregen, und *ohne* Entschlüsse und Handlungen vorzubereiten und zu veranlassen, wohl eine gutgeschriebene prosaische Abhandlung, oder ein rhetorischer Abstecher ins Gebiet der Dichtkunst, nicht aber ein Erzeugniss der eigenthümlichen und selbstständigen Sprache der Beredsamkeit seyn kann. — Es ist hier nicht der Ort, diese theoretischen Grundsätze weiter auszuführen; allein ihre Andeutung gehörte hieher, weil — wie man auch die Grenze der Sprache der Beredsamkeit gegen die Sprache der Prosa und Dichtkunst bestimmen mag — doch darüber kein Zweifel seyn kann, dass *Demosthenes, Isokrates, Cicero, Pitt, Burke, Fox, Sheridan, Brougham, Canning, Luther, Massillon, Bourdaloue, Flechier, Tillotson, Saurin, Mosheim, Joh. Andr. Cramer, Zollikofer, Reinhard, Marezoll*

zoll u. a. weder Prosaiker, noch Dichter, — sondern *Redner* waren. Es würde zu weit führen, wenn wir hier auf die grosse Verschiedenheit zwischen der *geistlichen* und *weltlichen* Beredsamkeit eingehen wollten, obgleich beide, an sich betrachtet, nur die Untertheile Einer und derselben Form der Darstellung sind; allein *zwey* Bemerkungen dürfen wir nicht übergehen, die wesentlich hieher gehören: die *eine*, dass der Redner nicht bloss überreden, sondern *überzeugen*, nicht bloss durch rednerische Künste täuschen oder glänzen, sondern dass er — selbst überzeugt und durchdrungen von der religiösen oder politischen Wahrheit, die er vorträgt — den bleibendsten Eindruck auf den Willen der Zuhörer hervorbringen soll; — die *zweyte*, dass die *Classicität in der Sprache der Beredsamkeit* weit schwieriger ist, als in der Sprache der Prosa und in der Sprache der Dichtkunst, weil sie die Gesammtheit der geistigen Vermögen in Anspruch nimmt; weil sie folglich bey dem Redner selbst die *gleichmässige* Bildung der Gesammtheit *seiner* geistigen Vermögen voraussetzt, und nicht, wie bey dem Prosaiker, zunächst die Bildung des Vorstellungsvermögens, oder, wie bey dem Dichter, die hervorstechende Bildung des Gefühlsvermögens und der Einbildungskraft verlangt, — und weil alle Erzeugnisse der Sprache der Beredsamkeit zugleich *auf mündlichen Vortrag* — mithin auf eine, dem dargestellten Stoffe angemessene *Declamation* und *Gesticulation* — berechnet sind.

Wie schwer daher überhaupt die Aufgabe des Redners, wie eigenthümlich der Kreis seiner öffentlichen Wirksamkeit, wie ehrenvoll seine Bestimmung, und wie erfolgreich, ja selbst glänzend, die Ausübung seiner Kunst sey; das ergiebt sich aus den Forderungen, die wir mit unnachlässlicher Strenge an den *wahren* Redner machen. — Wir verlangen von ihm jenen seltenen *Reichthum der geistigen Anlagen* und Kräfte, und namentlich eine *gleichmässige Entwickelung und Bildung des Vorstellungs-, des Gefühls- und des Begehrungsvermögens*, mit Einschluss des Wort- und Sach-Gedächtnisses, so wie der Einbildungskraft; wir verlangen ferner von dem Redner eine gründliche *Bekanntschaft mit der Philosophie*, nicht nach dem Schulstaube dieses oder jenes Systems, sondern nach dem Eindringen in den *Geist* der wahren Philosophie, welche eben so zu den höchsten metaphysischen Ideen aufsteigt, wie sie den weiten Kreis der menschlichen Rechte und Pflichten, und den noch weitern Kreis der individuellen Ankündigungen in der Wirklichkeit, nach den Grundsätzen einer geläuterten empirischen Psychologie, umschliesst; wir verlangen weiter eine tiefe und vertraute *Kenntniss der Geschichte*, weil die Menschen, wie sie sind und seyn sollen, im Spiegel der Vergangenheit am bestimmtesten wahrgenommen werden, und weil die Versinnlichung, welche die Geschichte für die Lehren, Forderungen, Warnungen, Zurechtweisungen, Ermunterungen und Tröstungen des wahren Redners aufstellt, am tiefsten auf das Gemüth der Zuhörer wirkt; wir verlangen sodann ein sorgfältiges *Studium der classischen Redner des Alterthums*, weil sie, wie in Classischen, so auch in der Sprache der Beredsamkeit, die ewig geltenden Muster der Nachahmung bleiben, so wesentlich verschieden auch die Welt der Gegenwart von der Welt des Alterthums sich ankündigt; wir verlangen weiter, dass der Redner des Gebiets und Geistes *der* Sprache, in welcher er spricht, *völlig sich bemächtigt habe*, wohin wir Kenntniss der Grammatik, der Theorie *des S*tyls, des Periodenbaues, und selbst die Kenntniss der eigenthümlichen *musikalischen* Gesetze *einer gegebe*nen Sprache, in Hinsicht auf die *Aufeinanderfolge* und Verbindung der einzelnen Wörter, *Sätze* und Perioden nach den Bedingungen des äussern *Wohl*klanges und der Declamation rechnen; so wie *wir* endlich verlangen, dass der Redner die Classiker in *seiner* Sprache, die ihm den Weg bahnten, vollständig kenne, deren Geist erfasst und die Eigenthümlichkeit verstanden habe, wodurch ihnen von Mitwelt und Nachwelt die ehrenvolle Stelle in der Reihe der volksthümlichen Classiker angewiesen ward.

Mit diesen Bedingungen fordern wir allerdings *viel* von dem Redner; allein wir können durchaus keine dieser Bedingungen abhandeln lassen, wo von *Classicität* die Rede seyn soll. Es ist zwar wahr, dass, wenn wir den aufgestellten Maassstab mit kritischer Strenge an die Redner der deutschen Nation, und namentlich an die geistlichen Redner derselben anlegen, der Kreis derselben *kleiner* wird, als mancher Homilet an seinem Schreibetische denkt, der durch die Gutmüthigkeit eines Verlegers einige Bände sogenannter geistlicher Reden unter den Pressbengel und auf den literarischen Markt gebracht hat; doch geht durch die Verminderung der Zahl der classischen Redner für die gute Sache der Classicität selbst nichts verloren; es wird vielmehr für dieselbe gewonnen. Dabey sey überhaupt die Bemerkung erlaubt, dass — weil fast in keinem Gebiete schriftstellerischer Thätigkeit die *Fruchtbarkeit* grösser ist, als in dem homiletischen — *die Kritik eben in diesem Fache* mit weit mehr *Strenge* geübt werden sollte, als bisher; theils weil die *rationes misericordiae* nirgends am unrechtern Orte angebracht werden, als hier; theils damit die grosse Masse des Mittelgutes in diesem Felde sich vermindere, und der gesunde und kräftige Sinn unsers Volkes zunächst an den wahren und entschiedenen Classikern der Deutschen sich aufrichte und erstarke, damit allmälig — wie *Göthe*, *Schiller*, *Wieland*, *Lessing*, u. a. in die Hände aller Stände unsers Volkes übergegangen sind — auch geistliche Redner, wie *Zollikofer*, *Reinhard*, *Marezoll*, *Tzschirner* u. a. in wohlfeilen Ausgaben die Ehre und der Stolz der gebildeten Klassen unsers Volkes werden und bleiben mögen.

Absichtlich hat Rec. keines noch lebenden deutschen Kanzelredners gedacht, so willig er auch die grossen rednerischen Verdienste seiner Zeitgenossen —

An-

Ammon's, Bretschneider's, Dinter's, Röhr's, Schleiermacher's, Schmaltz, Schott's, Schuderoff's, Zimmermann's u. a. — anerkennt. Ueber *ihre* Stelle in der Reihe der Classiker kann erst nach ihrem Tode entschieden werden; denn *nemo ante mortem beatus.* Von den *ältern* und ersten ausgezeichneten Kanzelrednern der Deutschen (z. B. von *Luther, Mosheim, Jerusalem, Cramer, Teller, Sack, Spalding, Münter, Lavater, Löffler, Herder, Henke* u. a.) dürfte aber nur eine *Auswahl* des Besten und Gediegensten aus ihren Predigten für den Bedarf unsers Zeitalters rathsam seyn; theils weil die vaterländische Sprache in *ihrer* Zeit verhältnissmäsig noch zu wenig durchgebildet, theils ihr Geist noch nicht vermittelst der Philosophie und Geschichte zu dem Grade der Reife gelangt war, dass sie vollgültig als Classiker aufgestellt werden könnten. So wie die Sprachen Griechenlands und Roms ihren Höhepunkt hatten, auf welchem ihre Classiker erschienen, die als Muster für *alle* Zeiten gelten; so auch — verhältnissmäsig — die neuern Sprachen. Denn bey allen Veränderungen, welchen die *lebenden* Sprachen eben so unterworfen sind, wie die Völker, die sie sprechen, giebt es doch ein unveränderliches *Gesetz der Form* (wie für die freyen Handlungen ein Sittengesetz), welches als fester Maasstab des Classischen gilt, und nach dessen Forderungen an jedes stilistische Erzeugniss der Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit entschieden werden kann, ob der Schriftsteller Anspruch auf den Ehrenplatz in der Reihe der volksthümlichen Classiker hat, oder nicht. —

Hier gilt es nun der Frage: hat der frühzeitig verewigte *Tzschirner* das Recht auf die Stelle unter den classischen Kanzelrednern des deutschen Volkes? — Gelten die von dem Rec. oben aufgestellten Bedingungen der Classicität; so kann über die Antwort kein Zweifel vorwalten. Denn dass *Tzschirner* überhaupt einen seltenen Reichthum geistiger Anlagen und Kräfte, so wie eine *vielseitige* und *gleichmässige* Bildung derselben besass; das dürften wohl selbst seine Gegner nicht in Abrede stellen, und seine Schriften in den verschiedensten Gebieten und Zweigen des menschlichen Wissens sprechen dafür. Dieselben Schriften zeugen dafür, dass er die *Philosophie* nicht bloss oberflächlich, oder nach der Einseitigkeit eines Modesystems kannte, sondern dass er ihren Geist ergründet, ihre Tiefe und Höhe erforscht, mit Logik, Metaphysik, empirischer Psychologie, mit Rechts- Pflichten- und Religionslehre, ja selbst mit Staatskunst und Aesthetik innig sich befreundet, die wichtigsten ältern und neuern Philosophen gründlich gelesen, und sich, unabhängig von aller Nachbeterey und Sectirerey, sein eignes philosophisches Haussystem gebildet hatte, bey welchem aber, den wichtigsten metaphysischen und moralischen Grundsätzen nach, das System der *kritischen* Philosophie die Grundlage ausmachte. Er philosophirte in seinen Schriften, ja selbst in seinen Kanzelvorträgen oft und gern; doch *non scholae, sed vitae.*

Gleichmässig aber wie die Philosophie, war die *Geschichte* ihm theuer geworden, und in den letzten zehn bis funfzehn Jahren seines Lebens dürfte er, aus innerm Drange, im Ganzen mehr mit der Geschichte, als mit der Philosophie, im strengern Sinne des Wortes, sich beschäftigt haben. Wenn gleich kein wichtiges Feld der Geschichte ihm fremd war; so gehörte doch seine Hauptneigung der *Kirchengeschichte,* und der *pragmatischen* oder *politischen* Geschichte. So tief sein Quellenstudium, namentlich in der Kirchengeschichte war; so sprach ihn doch zunächst *das* in der Geschichte an, was die Fortschritte oder Rückschritte des menschlichen Geschlechts im Grossen und Ganzen bezeichnet; wo es entweder besser, oder schlechter ward in der Mitte der erloschenen oder bestehenden Völker; wo der Geist der Völker und ihrer Regierungen aufstrebt zum Lichte der Wahrheit, zum Rechte und zur Sittlichkeit, zur Freyheit des Gedankens und des Wortes, zum Wohlstande, zum regen geistigen Verkehre mit andern Völkern, und zur Erweiterung des Reiches der Wahrheit und der Tugend. Wo er *diess* fand; da erhob sich seine Sprache; da wurden seine Darstellungen lebendig, warm und kräftig; da stand eine schöne, erntereiche Zukunft der Völker vor seinem innern Blicke. Wo er aber die Völker im Sinken wahrnahm; wo der Stecken der Treiber schwer auf ihnen ruhte; wo er die religiösen und politischen Dunkel- und Reactionsmänner „an ihren Früchten" erkannte; da machte er auch das Wort des Herrn zu dem seinigen: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter." Er kannte keine Menschenfurcht, wo es den heiligsten Angelegenheiten der Menschheit, Wahrheit, Freyheit, Recht und Sittlichkeit, galt; er zürnte bestimmt und stark den Reactionsmännern, sie mochten dem eilften, oder dem sechszehnten, oder dem neunzehnten Jahrhunderte angehören; doch verleugnete, bey allem Ernste seines Wortes, seine Sprache nur selten die Würde, womit auch der Gegner behandelt werden muss: denn der, welcher der guten Sache und ihres Dienstes sich bewusst ist, muss selbst nach seiner Sprache höher stehen, als die Dunkelmänner, so wie er an Geist, an Kenntniss, an reinem Willen für das Heilige, und an Kraft und Muth für das, was der Menschheit wahrhaft noth ist, sie weit überragt, — darin besteht eben die unberechenbare Wirkung der Geschichte in der geistlichen und weltlichen Beredsamkeit, dass, nach ihrem sechstausendjährigen Zeugnisse, das Licht doch zuletzt den Sieg behauptet über die Finsterniss, die Wahrheit über den Irrthum, die Tugend über das Laster, und dass der, dessen Rath oft wunderbarlich ist, doch in der Geschichte der Menschheit sein Werk herrlich hinausführt. Wer *so* in der Geschichte lieset, dem fehlt es weder am Troste für sich, noch für die, welche ihn als Redner hören. Und deshalb wirkten *Tzschirner's* geschichtliche Predigten so gewaltig, weil er selbst mächtig von den geschichtlichen Gegenständen ergriffen war; weil sein Geist den Zusam-

sammenhang der einzelnen Thatsachen erforschte, und nicht bloss an Namen und Zahlen hing; weil er überall in der Geschichte das Rein-Menschliche aufsuchte und hervorhob, und weil die Kämpfe unsers Geschlechts in dem Vordringen zum Bessern die geistigen Kräfte des Verewigten wunderbar aufregten.

Diese tiefe Erforschung der Philosophie und der Geschichte ward aber bey *Tzschirner* durch ein gründliches Studium der *Classiker des Alterthums* unterstützt, zu welchem er von der frühesten Jugend an hingeführt ward, und demselben mit grosser Anhänglichkeit in reifern Jahren treu blieb, wie seine in der Sprache der Römer geschriebenen Disputationen und Programme beweisen. Besonders sprechen für seine anhaltende Beschäftigung mit den ältesten Rednern der christlichen Kirche seine *neun* Programme: *de claris veteris ecclesiae oratoribus*.

Doch hatte das Erforschen des Geistes der alten Classiker und die gewonnene Fertigkeit im classischen Ausdrucke der lateinischen Sprache ihn keinesweges gleichgültig gemacht gegen die Classicität in der *deutschen Sprache*, wie so oft bey Philologen geschieht, die jeden Verstoss in den Sprachen des Alterthums — und zwar mit Recht — an Andern rügen, dagegen aber selbst ein Deutsch sprechen und schreiben, als ob sie in den Zeiten des Niebelungenliedes die Muttersprache erlernt hätten. Anders bey *Tzschirner*. Er erkannte den hohen Werth und die mächtige Wirkung einer classischen Darstellung in der deutschen Sprache auf der Kanzel, wie auf dem Katheder; sein richtiger Takt und seine innige Neigung führten ihn frühzeitig zum Lesen der deutschen Classiker; besonders leuchtete ihm das Beyspiel eines Mannes vor, der mit gleicher Sicherheit und Fertigkeit über den Ausdruck in der römischen, wie in der deutschen Sprache gebot, — des unvergesslichen *Reinhard's*. Wenn die deutsche Kanzelberedsamkeit, welche *vor Reinhard* im Ganzen doch nur den einzigen *Zollikofer* als eigentlich classischen Schriftsteller aufstellen konnte, durch *Reinhard* zu ihrem Höhepunkte gebracht ward; so durfte auch die Erscheinung nicht befremden, dass Mehrere der trefflichsten Kanzelredner *gleichzeitig* und *nach* ihm, mehr oder weniger nach ihm sich bildeten, d. h. auf demselben Wege, und nach denselben Grundsätzen *classisch* werden wollten, wie *Reinhard*, nach Stoff und Form, nach Erfindung, logischer Anordnung und gleichmässiger Durchführung, nach Ebenmaass in Behandlung der einzelnen Theile, nach dem Reichthume der Ideen, nach der Fülle, Reinheit und Lebendigkeit des Sprachbaues, und nach dem declamatorischen Wohlklange des Periodenbaues. Ohne dem eigenthümlichen Geiste dieser Männer und dem selbstständigen Gange ihrer rednerischen Ausbildung irgend ein wohlerworbenes Recht zu verkümmern, werden doch gewiss *Schott*, *Bretschneider*, *Röhr*, *Schuderoff*, *Zimmermann*, *Schmaltz*, *Böckel* u. a. es willig gestehen, dass sie dem Studium der Reinhard'schen Predigten, bey ihrer eigenen homiletischen Bildung viel zu verdanken haben. So auch *Tzschirner*. Man lese, was Sup. *Facilides* in Rochlitz im zweyten Stücke von *Röhr's* Journale über *Tzschirner's* Predigten, während seiner Amtsverwaltung zu Mittweida von 1801—1805, berichtet, um sich zu überzeugen, dass er in jener Zeit vorzüglich nach *Reinhard* sich bildete. Dasselbe leuchtete auch aus seinen „*Briefen, veranlasst durch Reinhard's Geständnisse*" (*Leipz.* 1811) hervor. In dieser Schrift erklärte er (S. 89) folgende Eigenschaften als das Eigenthümliche der Reinhard'schen Kanzelberedsamkeit: „unerschöpfte Mannigfaltigkeit der Materie, bey einem seltnen Wechsel der Form; ebenmässige Vollendung des Ganzen, bey einem seltenen Hervortreten einzelner Theile; eine Besonnenheit, welche über der Thätigkeit der Kraft, aus deren Fülle das oratorische Leben kommt, mit unablässiger Strenge wachet und waltet; Kunst und Wahl, ohne gesuchten Schmuck und ängstliche Strenge; Reiz und Schmuck, nicht Pracht und Glanz; mehr ernste Würde, als heitere Anmuth und zarte Weichheit; und endlich eine gleichmässige Mischung von Klarheit, Fülle, Präcision und Stärke." — Rec. steht nicht an, diese Eigenschaften, welche *Tzschirner* Reinhard's Predigten beylegte, auch *auf die seinigen* überzutragen: denn jeder unbefangene Kenner der deutschen Kanzelberedsamkeit wird zugestehen, dass *Tzschirner* seinem grossen Vorgänger und Vorbilde am nächsten steht. In Beziehung auf die *logische* Anordnung bey der Eintheilung des Thema waren beide, *Reinhard* und *Tzschirner*, in frühern Jahren *strenger*, als späterhin. Diess zeigen *Reinhards* Predigten, die er in Wittenberg hielt, *wovon zwey* Theile erschienen; dann seine *Predigten über die* Vorsehung, meistens aus dieser *frühern Zeit*, die von *Hacker* und *Kenzelmann* herausgegebenen Sammlungen, und die Wittenbergischen Reformationspredigten in den dickbeleibten *drey* Bänden, welche *Bertholdt* und *Engelhard* in Sulzbach besorgten. Eben so verhält es sich mit *Tzschirners* Predigten in den *zwey*, bey Vogel (1812 u. 1816) erschienenen, Bänden, wenn man die Eintheilung dieser Predigten mit der grossen Mehrheit der, in der vorliegenden Sammlung enthaltenen, vergleicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Predigten*, gehalten von *Heinrich Gottlieb Tzschirner* — — Aus dessen hinterlassenen Handschr. herausgeg. von *Joh. David Goldhorn* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Neuheit in der *Erfindung* des Thema, *gleichmässige Durchführung der Theile*, Würde, Kraft und Fülle der Sprache, haben beide Redner auf gleiche Weise; nur dass im Einzelnen, in der Enunciation des Thema bey *Reinhard* nicht selten mehr Klarheit herrscht, als bey *Tzschirner*, und bisweilen bey *Tzschirner* eine *nicht völlig classische Stellung der Partikeln*, ein Hinweglassen der *verba auxiliaria* und ein zu grosser Luxus im Gebrauche der Figuren getroffen wird, Fehler, die man bey *Reinhard* nirgends findet. Dagegen übertrifft *Tzschirner* seinen Vorgänger in der tiefern Kenntniss, so wie in der häufigen und meist gelungenern *Anwendung der Geschichte*, wobey freylich auch die verhängnissvolle Zeit seit dem Jahre 1812 (in welchem *Reinhard* starb,) in Anschlag gebracht werden muss, deren wechselvolle Ereignisse in den meisten europäischen Staaten den religiösen Redner von selbst darauf hinführten, die Weltbegebenheiten im Lichte der Religion zu betrachten, und bald, durch Gründe des Evangeliums, den sinkenden Muth zu beleben, das Ungemach der Zeit aus einem höhern Standpunkte aufzufassen, und in eine bessere Zukunft hinzublicken. — Was endlich die Predigten *am Feste der Kirchenverbesserung* betrifft; so sind *Reinhard* und *Tzschirner* einander auch darin ähnlich, dass sie an diesem Tage fast ohne Ausnahme selbst predigten, dass sie den Religionsvorträgen an diesem Feste einen besondern Fleiss widmeten, und dass die meisten derselben zu den vollendetsten Kanzelreden beider Männer gehören, weil beide von dem grossen Gegenstande des Festes mächtig ergriffen waren, und zu den einsichtsvollsten, muthigsten und kräftigsten Vertheidigern der heiligen Rechte der evangelischen Freyheit und der selbstständigen protestantischen Kirche gehörten. — Uebrigens kannten beide Männer nicht bloss den eigenthümlichen Charakter der Sprache der Beredsamkeit; sie wussten auch, dass die sogenannte *mittlere Schreibart* diejenige für die Form der Sprachdarstellung sey, welche für die gebildeten Stände — zu welchen beide sprachen — am meisten sich eigne. Bey beiden Rednern herrscht diese *mittlere* Schreibart vor, doch im Allgemeinen mit *dem* individuellen Unterschiede, dass *Reinhards* Sprachform, in den einzelnen Ausweichungen von der mittleren Schreibart mehr zur *niedern* (*genus tenue*), *Tzschirner's* Sprachform aber in solchen Fällen mehr zur *höhern* (*genus sublime*) sich hinneigte. Daraus lässt sich auch erklären, dass, bey dem grossen Reichthume an Stoff und Form in *Reinhard's* Predigten, doch bey *diesem* Redner durchaus keine Spur der *Dichtersprache*, keine Anwendung von Bildern, geschweige gar ein Luxus in denselben, oder eine angeführte dichterische Strophe sich findet, während *Tzschirner* — bey seiner fortdauernden Vorliebe für die Dichtkunst und bey seinen eigenen Versuchen in derselben — nicht bloss zum Schlusse seiner Predigten bisweilen dichterische Strophen wählte, sondern auch in der Mitte der Rede nicht selten in einem, meist glücklichen, Farbenspiele von Bildern und Gleichnissen sich gefiel.

Beide Kanzelredner, *Reinhard* und *Tzschirner*, haben aber auch darin Aehnlichkeit, dass, ohne gerade in spätern Jahren an den Fortschritten der Menschheit zu verzweifeln und die Lichtseiten in den Ereignissen der neuesten Zeit zu verkennen, doch die Predigten aus ihren frühern Jahren mehr heitere Ansichten des Lebens und der Welt enthalten, als die aus den spätern, und dass — im Durchschnitte und nach der Mehrzahl genommen — die Predigten *Reinhard's* aus den Jahren 1796 — 1800, so wie die von *Tzschirner* aus den Jahren 1816 bis 1820, ihre übrigen aus früherer und späterer Zeit zu übertreffen scheinen, man mag nun dabey die Neuheit der Erfindung des Thema, oder die Kraft in der Behandlung, oder die Fülle der Sprache, oder die Wärme an dem Gegenstande selbst, oder die Rundung des Periodenbaues berücksichtigen. — Da übrigens beide Männer keine Kenner der Tonkunst, wohl aber Freunde derselben waren; so verdient es volle Anerkennung, dass sie — ohne tiefere Einweihung in die Gesetze der Harmonie und Melodie, und des nothwendigen Zusammenhanges beider — doch ihrer Sprachform vielen Wohlklang gaben, das Declamatorische für den äussern Vortrag meistens glücklich berücksichtigten, und, bey dem mündlichen Vortrage der Predigten, selten gegen die Gesetze der Declamation verstiessen, wenn gleich beide in *diesem letzten Verhältnisse* den verewigten *Hanstein* nicht erreichten, wiewohl dieser in allen übrigen rednerischen Eigenschaften hinter beiden zurück blieb. —

Nicht ohne Absicht hat Rec. bey diesen Vorbegriffen verweilt; theils weil sie den Maassstab seines Urtheils über die von *Tzschirner* nachgelassenen Predigten enthalten; theils weil es am rechten Orte zu seyn schien, bey der Recension der Erzeugnisse eines classischen Kanzelredners an *die* Grundsätze zu erinnern, von welchen alle Kanzelberedsamkeit ausgehen muss, so wie die Bedingungen aufzustellen, ohne welche keine Classicität in der Sprache der Beredsamkeit möglich ist. Mögen daher angehende Prediger, wenn sie *Tzschirner's* Nachlass lesen, es sich vergegenwärtigen, *wie viel* nach Geist, Kenntniss und Sprachdarstellung dazu gehört, classisch zu werden, und dass die einzige *Nachahmung* des Verewigten *darin* bestehen soll, ihm, wo möglich, an geistiger Bildung, an Vielseitigkeit und am Reichthume der philosophischen und geschichtlichen Kenntnisse, an geläuterter Wärme für die heilige Sache des Evangeliums, und an Reinheit, Schönheit, Fülle und Kraft in der Sprache der Beredsamkeit zu gleichen!

Treten wir nun der vorliegenden Sammlung näher; so finden wir, nach einem Subscribentenverzeichnisse von 1207 Namen, das *Vorwort* des Herausgebers, eines Mannes, der bereits in einer Monographie seinem verklärten Freunde und Collegen ein würdiges Denkmal setzte. Das Vorwort ehrt den Verfasser, wie den Vollendeten; denn es enthält nicht nur einen *kurzen* Abriss des Lebens des letztern, sondern auch sehr geistreiche, vielsagende Andeutungen über *Tzschirner's* homiletische Bildung und Eigenthümlichkeit, nicht bloss nach den Grundsätzen der Homiletik in Hinsicht auf Erfindung, Eintheilung, Ausführung, Sprachform und Declamation, sondern auch über *Tzschirner's* Rationalismus und über dessen Stimmung in Beziehung auf die *politischen* und *kirchlichen* Verhältnisse, die er erlebte. Der Vf. des Vorwortes schrieb dasselbe nicht bloss mit der Klarheit der Begriffe und mit der Sicherheit des Urtheils, die überhaupt von einem Professor der Theologie erwartet werden muss, sondern auch mit der Freymüthigkeit, die den Mann ehret, der es weiss, *woran er glaubet*, und mit dem richtigen Takte, der, wenn er die Verirrungen der Zeit berührt, nicht gemeint ist, etwas zu verhehlen, ohne doch die Männer von der entgegengesetzten Ansicht beleidigen zu wollen; so wie mit der stilistischen Fertigkeit und Gewandheit, die ihm selbst, nach den nicht eben überhäufig bey den Homileten vorkommenden Eigenschaften eines gediegenen Stils, den ehrenvollen Platz neben seinem vollendeten Collegen und Freunde sichert. Der Vorredner bezeichnet die Predigten *Tzschirner's* als *Beyträge zur Erbauung*, und erklärt sich darüber (S. XXIX) in folgender trefflichen Stelle: „Wenn es erbaulich ist, des menschlichen Herzens innerste Tiefe aufzuschliessen, den Entwickelungsgang seiner Gefühle und Bestrebungen zu enthüllen, und die sittliche und religiöse Bedeutung der Anlagen und Reg des menschlichen Gemüths nachzuweisen und vorzuheben; wenn es erbaulich ist, die mann tigen Verhältnisse und wechselseitigen Berühr des häuslichen, geselligen und bürgerlichen Le in ihrem genauen Zusammenhange mit dem Zw des menschlichen Daseyns bemerklich zu mac wenn es erbaulich ist, die merkwürdigen Begeb heiten der Vergangenheit und die erschütter Ereignisse der Gegenwart in ihrer Verknüpfung dem göttlichen Walten und mit der Fortleitung sers Geschlechts zu vollständigerer Entwickelung Betrachtung vorzuhalten; wenn es erbaulich ist, herrlichen Offenbarungen Gottes *theils in d* grossen Werken der Natur, theils *in dem Inhal* wie in der Geschichte des Evangeliums *und i* dem Leben und (den) Schicksalen seines Stifters, immer aufs Neue in ein klares Licht zu stellen, und in ihnen die unerschöpflichen Quellen der höchsten Weisheit und der köstlichsten Beruhigung im Leben nachzuweisen; wenn es erbaulich ist, den Blick des forschenden und handelnden, des fröhlichen und des traurigen Menschen auf die Zukunft jenseits der Gräber warnend und erhebend hinzulenken: — fürwahr, so verdienen *Tzschirner's* Predigten das Zeugniss der Erbaulichkeit im ganzen Umfange und mit allem Recht." — Eben so richtig und treffend bezeichnet der Vorredner den *Geist* der Predigten des Verewigten (S. XXXIII): „Unleugbar war in der innern Angemessenheit seiner Vorträge zu ihrem Zwecke der hauptsächlichste Grund des Eindruckes zu suchen, den sie auf die Gemüther machten, so wie in der meist glücklichen Befolgung der Regeln für die Beredsamkeit, welche aus der Natur des menschlichen Denkens und Empfindens hervorgehen. Das Anziehende in den Hauptsätzen, die Richtigkeit und die Schärfe in den Entwürfen, das Treffende in der Wahl der Beweise und Beyspiele recht aus der Mitte des Lebens und dem Innersten des Gemüths, das Würdige und Rührende in den *Bildern und* Vergleichungen, das schnelle Fort*schreiten zum* Ziele mit glücklicher Vermeidung *aller ermü*denden Weitschweifigkeit, das Schlagende, *bis*weilen Ueberraschende in den eingeflochtenen Beobachtungen und Sentenzen (warum nicht: *Sinn*sprüchen? Rec.), die Reinheit, der Wohlklang, die Kraft der Sprache, das allmählige Aufsteigen zu immer höherer Lebendigkeit, welche am Schlusse der Rede bisweilen in wirklich dichterische Ergiessungen überging (die dichterischen Ausgänge mehrerer Predigten sind sämmtlich *) eigene Arbeit): diess alles vereinigte sich in *Tzschirner's* Vorträgen, um ihnen das Zeugniss der Beredsamkeit nicht nur (richtiger: um ihnen nicht nur das Zeugniss der Beredsamkeit, Rec.) sondern auch den Lohn der Beredsamkeit, die allgemeinste Theilnahme zu erwerben." — *Aus* den vorausgehenden Ansichten des Rec. von dem Wesen der

*) Hier irrt der Herausgeber; denn Th. 2. S. 80 ist von *Joh. Andr. Cramer*, und Th. 5. S. 264 von *Gellert*.

der wahren Kanzelberedsamkeit ergiebt sich von selbst seine völlige Uebereinstimmung mit dieser Schilderung des Vorredners. Eben so theilt Rec. die Ueberzeugung desselben, dass „ein solcher Grad von Vollendung nur die Frucht einer unausgesetzten Sorgfalt bey *Tzschirner's* Arbeiten habe seyn können: denn *Tzschirner* arbeitete nicht mit Leichtigkeit, auch machte er sich die Arbeiten nie leicht, wohl aber schrieb er stets mit klarer Besonnenheit und mit sorgfältig berechneter Gleichmässigkeit in der Behandlung des Stoffes und der Form. *Er extemporirte nie;* denn er erkannte darin eine Verletzung der eignen Würde des religiösen Redners und der Würde seiner Gemeinde; ob er gleich, bey dem Reichthume seines Geistes, wohl glücklicher hätte extemporiren können, als manche, die im buchstäblichsten Sinne, „geistig arm" sind, und doch ihren Gemeinden zumuthen, die sonn- und festtägigen Zeugen dieser Armuth zu seyn. Zunächst durch dieses Extemporiren sind in neuerer Zeit, namentlich in hochgebildeten Städten, die Kirchen leer geworden. Bey *Reinhard* und *Tzschirner* waren sie nie leer! *Tzschirner memorirte* aber auch scharf und genau im Einzelnen. In allen diesen Gegenständen tritt Rec. dem Vorredner völlig bey; weniger (S. XXXIV) in der Entschuldigung des „Ungewöhnlichen und von der, bey andern anerkannten Stilisten gebräuchlichen, Weise Abweichenden", weil die Gesetze des Stils, in Hinsicht auf Reinheit (Correktheit) und Schönheit, eben so fest und unerschütterlich sind, wie die Gesetze der allgemeinen und der besondern Sprachlehre in jeder wirklichen Sprache. Der Vorredner gesteht selbst zu, „dass es dem Verewigten vielleicht schwer geworden seyn möchte, jede seiner Eigenheiten gegen die strengen Sprachlehrer zu rechtfertigen." Wenn aber der Vorredner daraus folgert, „dass gerade durch diese Besonderheiten der Tzschirnerschen Sprache *eine eigene, der Kräftigkeit des Gedankens entsprechende, Kräftigkeit der Darstellung erreicht worden sey, welche,* in Verbindung mit den übrigen Erfordernissen der in einem Werke der Beredsamkeit mit Recht gesuchten Schönheit der Rede, *seine Vorträge zu bleibenden Mustern machte;*" so muss Rec. *dieser* Aeusserung geradehin widersprechen, weil die Eigenheiten eines übrigens trefflichen Stilisten (man denke nur z. B. an *Johannes Müller*, an *Jean Paul* u. a.) wohl aus ihrer Individualität erklärt und entschuldigt, nie aber als mitwirkende Bedingungen betrachtet werden können, durch welche ihre Arbeiten *„zu bleibenden Mustern"* wurden. Desto williger unterschreibt Rec. die Schlussbemerkung *Goldhorn's* über *diesen* Gegenstand: „Mögen nur aber alle die, welche nach ihm sich bilden wollen (und deren giebt es hunderte), nicht vergessen, dass der Geist, der in seinen Vorträgen wehte, noch nicht über sie ausgegossen ist, wenn sie eine oder die andere seiner stilistischen Eigenheiten sich angeeignet haben." — Denn eben solcher unberufenen Nachahmer wegen verweilte Rec. länger bey *diesem* Gegenstande, als es sonst die Grenzen einer Recension verstatten. Rec. glaubte aber überhaupt, es sey besser, bey der Anzeige dieses Tzschirnerschen Nachlasses, ein *allgemeines*, auf die höchsten Gesetze des Wahren und Schönen in der stilistischen Darstellung zurückgeführtes, *Urtheil* auszusprechen, als viele einzelne treffliche Stellen aus den vorliegenden Predigten aufzustellen. Für *diese* Aufgabe werden schon die homiletischen Zeitschriften sorgen; die Wissenschaft selbst aber kann nur dadurch gefördert werden, dass *Tzschirnern*, nach festen theoretischen Grundsätzen, sein Ehrenplatz in der Reihe der classischen Kanzelredner unsers Volkes angewiesen und gesichert wird. Denn beynahe überflüssig dürfte die Versicherung seyn, dass auch keine einzige der hier mitgetheilten Predigten ohne mehrere Stellen ist, welche als musterhaft ausgehoben und als Belege des, oben über diese Sammlung ausgesprochenen allgemeinen, Urtheils in diese Recension aufgenommen werden könnten.

Weil übrigens Rec., bey dem übergrossen Reichthume dieser Sammlung in jeder Hinsicht, nicht in das Einzelne der einzelnen Predigten eingehen kann; so wird er *zuerst* eine Classification der Themata mehrerer der mitgetheilten Predigten, nach den dogmatischen, moralischen, psychologischen und geschichtlichen Stoffen versuchen, die sie behandeln, woraus als Ergebniss hervorgeht, dass *Tzschirner* eben so die Dogmen des Evangeliums, wie dessen sittliche Vorschriften, eben so das fruchtbare Gebiet der Menschenkunde, wie den religiösen Standpunkt für die wichtigsten Ereignisse der Geschichte der Kirche und des politischen Lebens festhielt; *dann* aber wird er für die *logische* und *stilistische* Behandlung der Stoffe von dem Verewigten einige Beyspiele mittheilen, und sein Urtheil darüber aussprechen.

Tzschirner behandelte in den vorliegenden drey Bänden folgende wichtige *dogmatische* Stoffe: „dass die dunkelsten Stunden im Leben des Herrn die Stunden der herrlichsten Verklärung waren." — „Das Geburtsfest Jesu Christi ein Zeugniss von der Entwickelung grosser Erfolge aus kleinen Anfängen." — „Wie die Zukunft des Herrn in dem Geschlechte jeder Zeit sich erneue." — „Was uns auffordere, die Aufnahme des Herrn in dem Geschlechte dieser Zeit zu fördern." — „Die Macht, welche Jesus Christus, der Leidende, über die menschlichen Gemüther übet." — „Die Fürbitte des Herrn für die Seinen." — „Der wahre Sinn und Grund der Erklärungen der Schrift: dass in Christo allein das Heil gefunden werde." — „Auch dem Geschlechte dieser Zeit muss die christliche Lehre von der Vergebung der Sünden verkündiget werden." — „Der Herr als Sittenrichter seiner Zeit." — „Jesus auf seinem Todespfade, ein Gegenstand heilsamer Trauer und tröstlicher Hoffnung." — „Die sittliche Kraft der christlichen Lehre von der Versöhnung des Menschen mit Gott." — „Die Stiftung der christlichen Kirche ein Werk des Glaubens." — „Dass uns alle die

die heilsame Wirkung der Erscheinung Christi berührt."

Als Belege wie *Tzschirner sittliche* und *psychologische* Stoffe auffasste, mögen folgende Themata gelten: „Das aufblühende Geschlecht ist die Freude und Hoffnung guter Menschen." — „Alle wahre Liebe erhebt sich über die irdische Schranke." — „Wie uns im Leidenskampfe das Beyspiel derer stärke, die wie wir gekämpfet und überwunden haben." — „Die Erfahrung, dass uns das Leiden öfter, als die Freude, zu Gott führe, und uns inniger mit ihm vereine." — „Die heilsame Wirkung des Gedankens an den verborgenen Zusammenhang der Gegenwart mit der Zukunft." — „Die uneigennützige Theilnahme an den menschlichen Dingen." — „Wie der Himmel in den schönsten Lebensaugenblicken sich uns öffne." — „Von dem Werthe freyer Mittheilung im vertrauten Umgange der Freundschaft." — „Von der rechten Anwendung des Grundsatzes, dass das Unglück nicht der Maasstab der Verschuldung sey." — „Dass das Bewusstseyn unserer Freyheit der Grund aller Weisheit und Tugend sey." — „Die Kraft des Gedankens, dass Gott unser Herz kenne." — „Was wir thun müssen, wenn wir erfreuliche Erfahrungen von menschlicher Güte machen wollen." — „Die Liebe zu den künftigen Geschlechtern." — „Wie wir die Ungleichheit in dem Lohne der Arbeit mit christlicher Weisheit betrachten sollen." — „Die Freude, welche zu Gott führet." — „Dass Gott zu den Menschen redet in den entscheidenden Lebensstunden." — „Vom Zorne ohne Sünde." — „Dass Kampf und Schmerz das Loos der Meisten war, welche wir als grosse Männer verehren." — „Die Abhängigkeit der menschlichen Wahl in entscheidenden Lebensstunden von zufälligen Umständen." — „Die Erneuerung einer weisen Liebe zum Leben." — „Dass nur die sittliche Gesinnung der Geistesbildung den wahren Werth und die rechte Richtung gebe." — „Wie die Erinnerung an schmerzliche Erfahrungen Erweckung zum Guten uns werde." — „Von den Versuchungen, welche durch einen unmerklichen, immer sich erneuernden Einfluss zur Sünde uns reizen." — „Vom Unglauben des Herzens." — „Die heilsame Wirkung menschlicher Freude auf das menschliche Herz." — „Dass die Macht der Neigungen und der Verhältnisse stärker zu seyn pflege, als die Kraft des Willens." Und seine *letzte* Predigt: „Von der Theilnahme an den menschlichen Dingen, auch wenn die Weltlust und die Lebensliebe (die Liebe zum Leben) vergeht."

Rec. wendet sich zu den *geschichtlichen* Stoffen, welche theils die Kirche Christi, theils die Kirchenverbesserung, theils die Zeitbegebenheiten im Lichte der Religion darstellen. — „Der Sieg der Wahrheit in der Gründung und Vereinigung der Kirche." „Das Bild des sächsischen Volkes im Zeitalter der Kirchenverbesserung." — „Die Kirchenverbesserung als eine Offenbarung der erziehenden Weltregierung Gottes." — „Wie die Geschichte der entstehenden Kirche den Kampf zwischen Licht und Finsterniss betrachten lehre." — „Die Reformation als die Frucht ihrer Zeit." — „Erinnerung an die Stifter unsrer Kirche." — „Die Freyheit, welche unsere Kirche fordert und gewähret." — „Wie wichtig es sey, ein Veränderliches und ein Bleibendes in der Kirche zu unterscheiden." — „Von der Befehdung der evangelischen Kirche." — „Die Bedeutung der segensreichen Wirksamkeit der Apostel des Herrn." — „Der Segen unsrer friedlichen und fruchtbaren Zeiten." — „Die Klage der Weisen über das Verderben ihrer Zeit." — „Der siegreiche Kampf des Evangeliums mit den irdischen Mächten." — „Von dem durch die neueste Zeit veränderten Verhältnisse der Kirchen unsrer Lande." — „Von den Opfern, welche die Gründung der evangelischen Kirche der Welt gekostet hat."

Zu dieser dritten Klasse der geschichtlichen Vorträge gehört auch der *Anhang* des dritten Theiles. Er enthält folgende: 1) Gebet am Geburtstage des Königs, den 23. Decbr. 1816. 2) Predigt am Jubelfeste der 50jährigen Regierung des Königs Friedrich August, den 20. Septbr. 1818. 3) Predigt am Jubelfeste der 50jährigen Verbindung des königlichen Paares, den 17. Jan. 1819. 4) Gedächtnisspredigt bey der Todesfeyer des Königs Friedrich August, den 18. Jan. 1827. 5) Predigt bey der Huldigung des Königs Anton, den 24. Octbr. 1827. 6) Worte der Huldigung im Namen der Geistlichkeit des Leipziger Kreises, an demselben Tage.

Nach der Aufführung dieser wichtigen und interessanten, grösstentheils neuen Stoffe, welche *Tzschirner* behandelte, erlaubt sich Rec. auch einige mitzutheilen, wo er *im Ausdrucke des Thema* theilweise Klarheit und Bestimmtheit vermisst: „Der Geist, wie er im Gefühle der fliehenden *Zeit das* Gelübde des weisen Lebensgebrauches *erneuert*." — „Dass den Sieg über die Versuchung *das Gefühl* der Nähe Gottes begleite." — „Dass das *Geheimniss* des Lebens im Tode der Gegenstand zwar fruchtloser Forschung, aber dennoch eines vernünftigen Glaubens sey." — „Wie in dem Gedanken an den Herrn über Leben und Tod die Lebensliebe erwache, *und* die Todesfurcht vergehe." — „Die Betrachtung des sterbenden Erlösers lehret auch in des Todes Zerstörung und Schmerze die ewige Weisheit und Güte uns ahnen." — „Der Herr wecket die Seele auf und führet sie dennoch zur Ruhe." — „Von der Feindschaft der Feinde des Herrn." —

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Predigten*, gehalten von *Heinrich Gottlieb Tzschirner* — — Aus dessen hinterlassenen Handschr. herausgeg. von *Joh. David Goldhorn* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Es folge nun ein Wort über die Art, wie *Tzschirner* logisch disponirte und die aufgestellten Themata ausführte. Rec. wählt folgende Dispositionen.

„*Das aufblühende Geschlecht ist die Freude und Hoffnung guter Menschen:*"

Denn in ihm 1) schauen sie die Entwickelung und das rege Walten menschlicher Kräfte; 2) den Ausdruck glücklicher Unschuld und heiterer Fröhlichkeit; 3) die Erneuung und Wiedergeburt des Menschenlebens; 4) herrliche Keime künftiger Früchte, und 5) das Band, das ihr Daseyn und Wirken an die Nachwelt knüpft.

„*Wie der Himmel in den schönsten Lebensaugenblicken sich uns öffne:*"

1) indem das Gefühl erfüllter Pflicht, das unsere Brust hebet, das Bewusstseyn der Kraft wecket, die uns mit Gottes ewigem Reiche verbindet; 2) indem die Liebe, die unsre Herzen beweget, zu einer Hoffnung uns führet, die über das Grab hinausgehet; 3) indem die Freude an der Welt und an unserm Daseyn die Seligkeit uns ahnen lässt, die auf einer höheren Stufe der Vollkommenheit unsrer wartet; 4) indem die Andacht, die zu Gott uns emporträgt, mit dem Gedanken des ewigen Seyns und Leben unsre Seele erfüllet.

„*Von der Freyheit, welche unsere Kirche fordert und gewährt.*"

1) Das *Wesen* dieser Freyheit:
  a) Unsere Kirche *fordert:* Unabhängigkeit von geistlicher Oberherrschaft, und eine von dem Staate anerkannte und unverletzte Selbstständigkeit;
  b) Unsere Kirche *gewährt:* Freyheit des Glaubens durch das Allen zugestandene Recht eigener Forschung und ungehinderter Benutzung jedes Mittels der Belehrung, und Freyheit des Gewissens durch die Unterscheidung menschlicher Satzungen von göttlichen Gesetzen.
2) Der *Werth* dieser Freyheit:
  a) Nur eine freye Kirche kann im Geiste des Evangeliums wirken;
  b) mit der Wissenschaft aufrichtig sich befreunden;
  c) die höhere Bildung der Völker fördern, und
  d) die Liebe zur bürgerlichen Freyheit pflegen und nähren.

Doch völlig darf eine Recension, welche ihre Ansprüche an den Redner auf ein höchstes Gesetz des Stils zurückführt, und dieses Gesetz als höchsten Maasstab an die stilistischen Erzeugnisse des Redners legt, die dem Verewigten eigenthümliche Form der stilistischen Darstellung nicht übergehen. Es mögen also auch dafür einige Beyspiele hier stehen.

Rec. hebt zuerst einige Beyspiele aus, wo er mit der bereits oben gemissbilligten Stellung der Wörter und der Construction sich nicht aussöhnen kann, weil er sie, nach den Gesetzen des Stils, für eben so unrichtig hält, als wenn man, z. B. nach den Gesetzen des Contrapunkts, den $\frac{4}{3}\,\frac{4}{5}\,\frac{6}{3}$ oder unvollkommenen Sexten-Accord *über* sich, und nicht unter sich, auflösen wollte.

Rec. führt, so häufig auch solche Stellen vorkommen, nur einige an: (Th. 2. S. 267.) „Die Seelenruhe vieler Menschen ist Selbstvergessenheit *nur*, Gleichgültigkeit und Sicherheit" statt: Die Seelenruhe vieler Menschen ist nur u. s. w.; denn die Partikel *nur* bezieht sich auf alle drey folgende Begriffe: Selbstvergessenheit, Gleichgültigkeit und Sicherheit. — S. 269: „Schlaf bald, bald Sicherheit nennet die Schrift den Zustand der Seele u. s. w." statt: Die Schrift nennet u. s. w. noch abgerechnet, dass, beym Hören, das erste Wort: *Schlaf* als Imperativ — Schlafe bald! — missverstanden werden kann. — Th. 3. S. 1: „Nicht über Glückliche *allein* ist dieser Morgen aufgegangen, Thränen *auch* und Klagen haben die ersten Stunden des Jahres begrüsst." — S. 142: „Oder giebt es keinen Hochmuth, welcher sich dünken lässt *mehr*, denn ihm gebühret?" — S. 362: „Im Einzelnen und Persönlichen *nur* kann das allgemein Menschliche uns begegnen." u. s. w. Dabey darf nicht übersehen werden, dass *diese* Fehler gegen die Wortstellung und Wortfolge in *Tzschirner's* frühern, bey *Vogel* erschienenen, Predigten, so wie auch in den hier mitgetheilten nicht aus den ersten, sondern zunächst in den letzten Jahren sich finden. Doch *ubi plura nitent* u. s. w.

Rec. wendet sich von diesen Bemerkungen zu einer trefflichen Stelle, welche er, als Beyspiel der classischen Reife des Verewigten, aus der Predigt am ersten Tage des Jubelfestes der Kirchenverbesserung (Th. 1. S. 144.) entlehnt: — „Vergleichet den Anfang des sechzehnten und neunzehnten Jahrhunderts mit einander, und das Bild einer doppelten Welt

Welt wird euch begegnen. Der Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zeigt euch zwar die Christenheit als *eine*, fest und innig verbundene, Gesellschaft, aber auch in dieser Einheit eine erzwungene Gleichförmigkeit des Glaubens und des Gottesdienstes; der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts stellt euch zwar Trennung und Verschiedenheit, aber in dieser Trennung und Verschiedenheit ein religiöses Leben dar, welches frey und mannigfaltig sich offenbaret und gestaltet. Im sechszehnten Jahrhunderte steht in der Mitte der europäischen Völker ein sichtbarer Statthalter Christi, welcher mit stolzer Demuth den Knecht der Knechte sich nennt, und die Rechte des Gesetzgebers und Richters über die ganze Christenheit übet; im neunzehnten Jahrhunderte ehret zwar noch eine Hälfte der Welt den römischen Bischof, doch ohne die Demuth und Unterwürfigkeit der frühern Zeit; die andere aber fragt längst nicht mehr nach Rom und seinen Gesetzen. — Wenn vor dreyhundert Jahren unsere Väter in diesem Tempel sich versammelten, knieten sie hier und dort vor den Bildern vergötterter Menschen; blickten sie nach dem Altare, wo ein opfernder Priester stand, und vernahmen, statt des göttlichen Wortes, die unverständlichen Töne einer fremden Zunge. Heute beten wir ihn allein an, den Unsichtbaren, der droben im Himmel wohnet; heute wird an jenem Altare das Nachtmahl des Herrn nach seiner Anordnung gefeyert, nicht ein Opferdienst, den das Christenthum verwirft, begangen; heute stehen keine Priester, sondern Lehrer und Führer der Gemeinde in eurer Mitte; heute schlagen wir dieses Buch der Bücher vor euch auf; heute beten wir zu Gott in der Sprache unsers Volkes. Wunderbar hat sich im Laufe der Zeit die Gestalt der christlichen Welt verändert." — Diess aus dem *Eingange* dieser Predigt; es folge der *Schluss* derselben. „Unablässig verändert die Welt ihre Gestalt. Die Zeiten gehen und kommen, und keine gleichet der andern. Jedes Jahrhundert trägt sein eignes Gewand. Wenn wieder hundert Jahre abgelaufen sind, und nun ein anderes Geschlecht auf unsern eingesunkenen Gräbern steht, wird auch eine andere Zeit gekommen seyn. Wohl möchten wir hinausschauen in die Zukunft; wohl möchten wir wissen, auf *welchem* Punkte dann die christliche Welt stehen werde? — Nur das Gegenwärtige erkennen wir im Lichte. Wie eine Dämmerung liegt die Vergangenheit hinter uns, und was vor uns stehet, bedecket Finsterniss und Nacht. Das Künftige kann auch die Weisheit der Weisesten nicht errathen. Nur das wissen wir, dass, wie viel auch untergehe, und neu sich gestalte im gewaltigen Umschwunge der Zeiten, doch das Evangelium in seiner ewigen Kraft bestehen werde; denn einen andern Grund kann Niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Ja, das Evangelium wird ewig bleiben mitten im reissenden Wechsel der weltlichen Dinge, und mit ihm *Glaube*, *Liebe* und *Hoffnung*. — Der *Glaube* wird bleiben. Wie wir heute uns neigen vor deiner [illegible] benen Gestalt, Jesus Christus, du Sohn des le[illegible] digen Gottes; also werden auch die *Kinder* un[illegible] rer Kinder, wenn sie nach hundert Jahren [illegible] wieder versammelt stehen, zu dir hinaufscha[illegible] als dem Anfänger und Vollender ihres Glaub[illegible] Wie wir heute zu dir, du unsichtbarer Herr [illegible] König der Welt, vertrauend und hoffend, [illegible] kend und preisend beten; also werden auch [illegible] welche nach uns kommen, dich suchen und *fin*[illegible] Der Glaube wird bleiben, und mit ihm die *Li*[illegible] Wie in diesem schönen Augenblicke, wo wir [illegible] Brüder uns begegnen im Angesichte *des himmli*schen Vaters, menschliches Gefühl *unser Herz* beweget, dass wir einander weinend in *die Arme* fallen möchten, und beten für Alle, die wir *die* Unsern nennen, beten auch für die getrennten Brüder, beten für die Väter, die eingegangen sind [illegible] ihrer Ruhe, und für die künftigen Geschlechter; also werden auch die beten, die nach uns kommen, und wenn sie wie wir vor Gott stehen, im innersten Herzen fühlen, dass sie alle eins sind in dem Sohne und in dem Vater. Wie wir von der streitenden zu der triumphirenden Kirche, zu der Gemeinde der Heiligen hinaufschauen, die droben um den Herrn versammelt steht, also wird die Heimath zum himmlischen Vaterlande, und die Krone, die dort des Kämpfers wartet, auch der künftigen Geschlechter Trost und Hoffnung seyn. — Der Erde Schmerz und Jammer wird sich erneuen, so lange Menschen vom Weibe geboren werden. Wie aber wir in des Leibes Aengsten und Nöthen; so werden auch unsere weinenden Kinder himmelwärts schauen; der *Strahl der Hoffnung* wird auch in die Thräne ihres Auges und in die Nacht ihrer Seele fallen. — Es bleibet der Glaube, die Liebe und die Hoffnung: denn das Evangelium wird bleiben bis an der Welt Ende. Sein Licht wird nicht verlöschen, *so lange* die Sonne am Himmel stehet; weiter immer und weiter wird sein Schall durch die Länder *dringen*; so lange Menschen menschlich denken *und fühlen*, wird es Recht und Menschlichkeit sie *lehren*, und zum Himmel sie führen. Ja, es *wird bleiben* das Evangelium, das vom Himmel *stammt*; es wird bleiben, bis einst der Abend des *langen* Tages, dessen Aufgang kein menschliches Auge sah, und dessen Ende nur der Allwissende weiss, — es *wird* bleiben, bis einst der Abend dieses langen Tages kömmt, und nach dem Abende ein neuer Morgen, und mit dem neuen Morgen ein neuer Himmel und eine neue Erde, darin Gerechtigkeit wohnet."

Rec. rechnet diese Stelle — und ähnlicher giebt es zu hunderten in den drey Bänden dieser Sammlung — zu den sichersten Beweisen, dass es *factisch* eine selbstständige Sprache der Beredsamkeit giebt, die eben so scharf gegen die Sprache der Prosa, wie gegen die Sprache der Beredsamkeit abgegrenzt ist. Mögen prosaische Naturen daran zweifeln, und in veralteten Compendien der „prosaischen Schreibart" nach-

nachschlagen, dass die Beredsamkeit Prosa, und die Prosa Beredsamkeit sey. *Reinhard* und *Tzschirner*, und vor ihnen *Joh. Andr. Cramer, Münter, Zollikofer* und *Marezoll*, und zugleich mit ihnen die Eingangsweise genannten lebenden Kanzelredner haben durch ihre Schriften bewiesen, es gebe eine eigenthümliche Sprache der Beredsamkeit, die aber freylich wie über den Horizont, so auch über das homiletische Dintenfass von Tausenden hinausliegt, welche, ohne Ahnung des Höhern, den heiligen Lehrstuhl betreten. — Es war an der Zeit, bey der in unsern Tagen erreichten Höhe der stilistischen Vollendung in der deutschen Sprache, und am Grabe eines der ersten Kanzelredner der protestantischen Kirche, an das Ideal zu erinnern, welchem die christliche Beredsamkeit zustreben soll. Je mehr sie diesem sich nähert; desto mehr werden die Klagen über „Unkirchlichkeit" verschwinden. — Weil aber diese vorliegende Sammlung von *Tzschirner's* Predigten wahrscheinlich vor Ablaufe eines Jahres neu gedruckt werden muss, so fordert Rec. den Herausg. und die Verlagshandlung auf, dann — wie von *Zollikofer's* nachgelassenen Predigten *zwey Ergänzungsbände* erschienen — auch aus *Tzschirner's* Nachlasse noch einen *vierten* Band mitzutheilen, der, wie sich von selbst versteht, den Besitzern der ersten Auflage besonders abgelassen werden muss. — Als Nachtrag zu den mehrern Monographieen, die über *Tzschirner* erschienen sind, gehört die (Th. 1. S. 263) vom Herausgeber mitgetheilte Nachricht, dass die *anonyme* (1826 in Hannover erschienene) Schrift: „*Vorstellung eines auswärtigen Staatsmannes an einen deutschen Fürsten, welcher jüngst zur katholischen Kirche übergetreten war*" aus *Tzschirner's* Feder floss. Er hatte diess selbst seinen vertrautesten Freunden verschwiegen. — Zum *Schluss*, dieser Anzeige und als Nachruf an den Vollendeten stehe hier noch das *dichterische Wort* von ihm (Th. 1. S. 39):

„Ein Garten Gottes stehet die Welt;
Ihm grünt und reift, was blüht und was fällt;
Sein ist die Frucht und das Reis.
Er säet die Saat und pflegt den Keim,
Er trägt die Früchte und Garben heim;
Sein ist das Kind und der Greis."

Landshut, b. Krüll: *Kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres.* Von *Gottlieb Ackermann*, der Gottesgelahrtheit Licentiat. 1827. *Erster* Band, die Predd. auf die Sonntage. XVI u. 352 S. *Zweyter* Band, die Predd. auf die Festtage. XII u. 332 S. 8. (2 Rthlr.)

Für evangelische Leser möchten diese Kanzelvorträge wohl nichts Anziehendes enthalten. Sie sind sehr populär, und die Anordnung derselben ist überaus einfach. Das ist ein Vorzug, der unter den Rednern der katholischen Kirche nicht immer statt findet. Uebrigens sind sie sehr kurz und keiner derselben überschreitet das Maass von 6 nicht eng gedruckten Seiten. Dass dabey weder in den Text noch in die Sachen tief eingegangen werden konnte, leuchtet von selbst ein. Rec. muss aber der Wahrheit darin die Ehre geben, dass er dennoch recht viel Gutes gefunden hat, und manche Ansicht, die er von einem Katholiken kaum erwartete. So ist auch vorzüglich zu loben die stete Anwendung des Empfohlenen oder Getadelten in Beyspielen aus dem täglichen Leben. Dass sich hier auch Vorträge für mehrere Heiligentage finden, und dass dabey aus den Legenden mancher sonst unbekannten Namen etwas vorkommt, kann nicht auffallen. Durch die Ausdehnung auf diese Festtage ward es möglich mit den Vorträgen für dieselben einen eben so starken Band zu füllen, als der für die Sonntage ist. Vor allzu populären Wendungen und Ausdrücken, z. B. „armer Schlucker" hat sich der Vf. zu hüten.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien, im Verlage von Heubner: *Geographisch-statistisch-topographisches Handwörterbuch von Grossbritannien und Irland (Ireland)* zur Kenntniss der Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten dieser Länder für Geschäftsleute, Naturfreunde und Reisende. Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet und mit einem vollständigen Meilenzeiger versehen, von *Rudolph von Jenny* 1828. 702 S. gr. 8. (Pr. 3 Rthlr.)

Der Vf. beabsichtigt mit diesem geographischen Handwörterbuche nicht nur ein umfassendes, sondern auch ein ansprechendes und anschauliches Localitätsgemälde von den drey britischen Inseln, die so reich an Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst sind, aufzustellen: er will nicht in das innere Leben der Staatsmaschine eingreifen, oder sich in weitläuftige Erörterungen über den Staat selbst einlassen, sondern nur dessen einzelne Theile eintragen und sowohl dem Manne von Fache als dem Dilettanten ein Repertorium in die Hand geben, woraus er schnell die Hauptnotizen über jeden merkwürdigen Ort oder Provinz der drey Inseln entnehmen kann.

Für einen Einländer, der nicht weiter eindringen will, kann ein dergleichen Repertorium, wenn es in seiner Sprache geschrieben ist, brauchbar seyn, auch allenfalls für den Reisenden, dem es als Wegweiser dienen kann; aber für das ganze übrige Publikum scheint es Rec. völlig überflüssig. Was der Vf. darin giebt, soll schon jedes verständig angelegte geographische Wörterbuch enthalten, und wenn dem nicht so ist, so erfüllt es die Forderungen nicht, die der Leser an dasselbe zu machen berechtigt ist!

Hiervon abgesehen, muss Rec. dem Vf. das Zeugniss geben, dass er sein Thema mit Umsicht und Fleiss behandelt und ausgeführt, und alles gethan habe, um das Werk für das Publikum brauchbar zu machen. Vorzüglich liegt bey demselben *Cappers topographical dictionary of the united kingdom*, so viel Rec. weiss, das neueste, was wir über die drey

drey Inseln haben, zum Grunde: nebenbey hat er auch die meisten deutschen Hülfsmittel benutzt, und die neuern Reisebeschreibungen in seinen Bereich gezogen. Nur Ireland ist auch hier, wie im Capper und den übrigen Hülfsmitteln zu stiefmütterlich bedacht: der Brite bekümmert sich um die verschwisterte Insel wenig, und die Deutschen konnten sämmtlich *Masons statistical survey*, das 1814 den Anfang nahm und erst 1826 beendigt ist, so wie *Mereaus* statistisches Werk nicht benutzen. Daher denn auch hier mancher merkwürdige Ort nicht eingetragen, die Häuser- und Volkszahl der irischen Ortschaften nur bey den grössern angegeben ist.

Was die Einrichtung des Buches selbst betrifft, so hat der Vf. eine statistische Einleitung von Grossbritannien und Ireland vorausgeschickt. Diese enthält I. Namen. Hauptmomente der Geschichte. II. Landeskunde. 1) Lage, Grenzen, Grösse: letztre 5,546 Qu. Meilen, worunter aber auch Scilly, Man und die normannischen Eilande stecken. 2) Physische Beschaffenheit nach Oberfläche, Abdachung, Boden, Gebirge, Gewässer (hier hätte doch wohl das Kanal- und Flussystem etwas weitläuftiger auseinander gesetzt werden müssen, da die Gewässer keine eigne Artikel erhalten haben), Klima und Produkten. III. Volkskunde. 1) Einwohner. Nach dem Census von 1821. 2) Kunstfleiss, Handel. 3) Strassen. 4) Münzen, Maafs, Gewichte. 5) Kirchliche Verfassung, wo doch bloss die herrschende Kirche in das Auge gefasst ist. 6) Künste und Wissenschaften. IV. Staatskunde. 1) Staatsverfassung und Staatsverwaltung mit Finanzen, Land- und Seemacht. 2) Eintheilung. — Zu der Einleitung gehört als Anhang: Hauptmomente der neuesten Zahlenstatistik von Grossbritannien und Ireland (S. 701 u. 702), die aus der Allg. Zeit. gezogen ist. Uebersichtlicher und vollständiger gewähren diese die *statistical illustrations of the territorial extent and population of the british empire*. Lond. 1825, die auch eine Menge andrer statistischer Daten enthalten, aber von dem Vf. nicht gekannt zu seyn scheinen. Auch hätte der Vf. bey seinem Gemälde des britischen Reichs wohl eine Uebersicht von dessen Kolonien, worauf sich doch eigentlich seine Grösse und Macht stützt, mittheilen können. Sonst ist diese Einleitung zwar kurz, aber doch genügend dargestellt.

Hierauf folgt die topographisch (topisch) statistische Darstellung von England, Scotland und Ireland in alphabetischer Ordnung. Es ist wahr, Rec. hat in derselben keinen Ort ausgelassen gefunden, der mit Ausnahme Irelands sich durch eine Merkwürdigkeit auszeichnete und wenn dem mehr sagen liesse, als dass er da sey, so viele Häuser und Einwohner und zu dieser jener Grafschaft, Insel u. s. w. gehöre; aber in einem speciellen geogr. Wörterbuche sollten auch solche nicht fehlen, welche die Hauptörter Kirchspielen wären oder eine Bevölkerung besässen, die über ½ tausend hinaufstiege! So vermisst im Buchstaben *A* folgende Artikel: Abbey 619, Aberdalgy 613 (bekannt durch *die* Schl von Dupplin), Aberford 649, Aberfraw 1 Abergwilly 1,789, Aberustwith 1,626, *Adding* 1,471, Ainsworth 1,422, Albours 1,260 (*bek* durch s. Manschester), Alrewas 1,121, *Alveton* Appleton 1,204 Einw. (alle nach *der Volkszähl* von 1811 und nach der von 1821 gewiss *um viel* höher); so sind einige geringe Havenplätze, wie Aberavon, Appledore u. s. w. verschiedne Eil wie die 4 Annagh an Irelands Küste, Annet, der Scillys u. s. w. ausgelassen, die um dessw nicht fehlen sollten, weil die Zeitungen sie zu len berühren. Aber alle Artikel, die der Vf. aufgenommen hat, sind mit vieler Präcision und Vollständigkeit bearbeitet, und wenn auch hie und da nur kurz angedeutet, doch nichts ausgelassen, was für irgend einen Leser Interesse haben kann. Vorzüglich hat der Vf. die Landsitze der Gro worin meistens die Kunstschätze aufgehäuft und zum Theile versteckt liegen, die das britische Gold dem Festlande entwendet hat, hervorgehoben, und alles angeführt, was eine sehenswürdige Naturmerkwürdigkeit aufzuweisen hat. Manufakturen und Fabriken sind nicht aus der *Acht gelassen*, aber doch nur im allgemeinen aufgezeichnet. Zu loben ist es, dass er aus Capper und den britischen Quellen nicht die antiquarischen Kleinigkeiten, bey deren Zergliederung sich die Insulaner so sehr gefallen, in sein Werk herübergezogen hat; doch ist das Historische nicht aus der Acht gelassen. In Hinsicht der Volkszahl hat der Vf. die neueste Volksliste, die wir haben, *die von 1821* zum Grunde gelegt (bekanntlich findet *ein Census* auf den britischen Inseln nur *jedesmal nach* Ablauf eines Decenniums statt); *nur bey* den Irischen Oertern fehlen häufig Häuser- und Volkszahl.

Das Buch ist gut und auf schönem Papiere gedruckt: Druck- oder Schreibfehler sind Rec. wenige aufgestossen, und der Anhang, welcher eine Darstellung der Packetbootfahrten und des *Post*fahrwesens im britischen Reiche enthält, ist gewiss eine willkommne Zugabe für den Reisenden, der eine Tour durch die Inseln machen will.

G. Hassel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Leipzig.

Am 5. Julius habilitirte ſich auf dem philoſophiſchen Katheder Hr. M. *Aug. Otto Krug*, Jur. Baccal., durch Vertheidigung ſeiner Streitſchrift: *De natura dominii directi et utilis feudorum ex principiis juris philoſophici recte aeſtimanda.* (46 S. 8.) Am 12. Julius hielt Hr. Profeſſor *Höpfner* ſeine Antrittsrede wegen der ihm ertheilten ordentlichen Profeſſur der Philoſophie; zu welcher Feyerlichkeit er durch das Programm eingeladen hatte: *De conſecutione ſententiarum in Pauli ad Romanos epiſtola. Sub calcem legitur praeconium immortalis Tzſchirneri.* (71 u. 8 S. 8.) Die Rede ſelbſt iſt nachher unter dem Titel gedruckt worden: *Philoſophiae et ſuperſtitionis certamina, quae ardentiſſima flagrant hac noſtra memoria, inde ab aeterno jam fuerunt conſerta. Oratio philippica prima* etc. (22 S. 8.) Am 17. Julius hielt der Stud. Math., Hr. *Friedr. Ed. Thieme* aus Leipzig, *die Kregel-Sternbach'ſche* Gedächtnisrede. Das Programm dazu handelt: *De Archimedis problemate bovino* (12 S. 4.) und hat Hn. Profeſſor *Hermann* als Dechanten der philoſophiſchen Facultät zum Verfaſſer. Am 23. Auguſt habilitirte ſich der Doct. Med. et Philoſ., Hr. *Alfr. Wilh. Volkmann*, auf dem philoſophiſchen Katheder, indem er ſeine Streitſchrift: *De animi affectionibus* (52 S. 8.) vertheidigte. Am 28. Auguſt vertheidigte der Advocat, Hr. *Herm. Härtel* aus Leipzig ſeine Inauguralſchrift: *De ſervitutibus per pacta et ſtipulationes conſtitutis ex jure romano* (88 S. 4.) und erhielt hierauf die juriſtiſche Doctorwürde. Hr. Ord. und Domher *Biener* ſchrieb dazu das Programm: *Interpretationum et reſponſorum praeſertim ex jure ſaxonico ſylloge. Cap. XXXV.* (19 S. 4.)

Am 8. Sept. verſammelte ſich die zur Verwaltung der Stiftung und die zur Erinnerung an des Oberhofpred. Dr. *Reinhard's* Verdienſte um die evangeliſche Kirche und um Sachſen gegründete Geſellſchaft, in welche an die Stelle des verſtorb. Dr. *Tzſchirner* Hr. Archidiaconus Dr. und P. O. *Joh. David Goldhorn* gewählt worden war, zur Vertheilung der Predigtpreiſe zufolge der Stiftung. Von 21 eingegangenen Predigten erhielt den erſten Preis die Predigt des Cand. des Pred. A. Hr. *Aug. Friedr. Unger*, der auch durch eine Schrift *über die Parabel Jeſu* ſich bekannt gemacht hat, den zweyten die des Cand. Hr. *Karl Traugott Laufchner*, den dritten die des Cand. Hr. *Franz Friedr. Fürchtegott Wange*. Eine vierte konnte nicht concurriren, weil ihr Verfaſſer ſich nicht genannt hatte. Unter den übrigen 17 Arbeiten befanden ſich noch mehrere einer rühmlichen Erwähnung würdige Aufſätze.

Am 25. Sept. erhielten von der theologiſchen Facultät, nach vorhergegangenem Colloquium, die Hnn. Prof. M. *Karl Gottfr. Wilh. Theile* und Prof. *Ferdinand Florens Fleck* (Nachmittagsprediger an der Univerſitätskirche), M. *Guſtav Adolf Schumann* (Collab. an der Thomasſchule und Nachmittagspred. an der Univ. K.) und M. *Chr. Wilh. Niedner* die Würde von Baccalaureen der Theologie. Am 13. Sept. hatte die Univerſität zu Roſtock dem Hn. Profeſſor *Theile ſummos in theologia honores et dignitatem ac privilegia doctoris Theologiae honoris cauſſa* ertheilt und ihm das Doctordiplom überſandt. Hr. M. *Karl Aug. Haſe* iſt unter die hieſigen Baccalaur. der Theologie aufgenommen. Zu Ende des Septembers kehrten die auſserordentl. Profeſſoren der Rechte, Hr. Dr. jur. *Guſtav Hänel* und Hr Dr. philoſ. *Guſtav Seyffarth* von ihren gelehrten Reiſen, von denen ſie ſchon manche Früchte bekannt gemacht haben, mit anſehnlichen literariſchen und archäologiſchen Schätzen wieder zurück. Im October ging Hr. M. *Karl Friedr. Aug. Fritzſche* ab, um die Profeſſur der Beredſamkeit auf der Univerſität zu Roſtock anzutreten.

Hr. Dr. *Bruno Schilling* hat eine auſserordentl. Profeſſur der Rechtswiſſenſchaft und eine auſserord. Beyſitzerſtelle im K. Conſiſtorio erhalten.

Am 20. Octbr., an welchem Tage die Wintervorleſungen von einigen Lehrern eröffnet wurden, ward auch der Unterricht in dem neuen Locale (auf dem Grimmaiſchen Steinwege, wo das Haus Nr. 1294 zum Entbindungshauſe und Schule und zur Wohnung des Directors und Obergeburtshelfers zweckmäſsig eingerichtet worden iſt) der Entbindungsſchule (die ſich bisher in dem Trierſchen Grundſtücke befand, daher auch den Namen Trierſches Inſtitut führt) feyerlich eröffnet durch eine Rede des Hn. Hofrath und Prof. der Geburtshülfe und Directors u. ſ. w., Dr. *Joh. Chriſt. Gottfr. Jörg*, worin er zeigte, daſs es das Studium der Phyſiologie und Pſychologie ſehr befördere, wenn man das Erlernen der Erſtern mit dem Zuſtande des Fötus und das der Letztern mit dem Eintritte des Kindes in dieſe Welt beginnt. Er hatte dazu eingeladen durch ein Programm: *Was hat eine Entbindungsſchule zu leiſten, und wie muſs ſie organiſirt ſeyn?* Leipzig 1828 bey Melzer, 27 S. in 4. In dem Vorworte und der Ein-

leitung ist die Geschichte der Veränderung des Locals und die Geschichte der Entbindungsschule, des auch sogenannten Hebammen-Instituts, erzählt, und in der Abhandlung selbst der Unterschied einer Entbindungs- und Geburtshülfe-Schule und eines Hebammeninstituts dargestellt.

II. Vermischte Nachrichten.

Der Propst und Bibliothekar Hr. *von Fejer* entdeckte vor Kurzem bey seinem Durchforschen mehrerer Archive, zum Behufe seines nächstens erscheinenden *Diplomatarium Universale Regni Hungariae* in dem Primatial-Archiv zu Gran das authentische Original der berühmten *Bulla aurea* König Andreas II. (des Hierosolymitaners) vom Jahre 1222, und erhielt davon eine Copie für sein Diplomatarium. Niemand wufste bisher etwas von der Existenz der Bulla aurea in einem Original. Bekanntlich wurde dieselbe unter Andreas in sieben authentischen Originalen in verschiedenen Archiven des Königreichs deponirt; allein man wufste in der Folge der Zeit nicht, wohin diese gekommen waren, und begnügte sich mit den Abschriften, unter welchen die in dem bischöflichen Archiv zu Agram (*Transumtum Zagrabiense*) die älteste war. Der berühmte *Kollar* hoffte in dem Wiener Staatsarchiv ein authentisches Original zu finden, allein seine Hoffnung wurde nicht erfüllt. *Martin Georg von Kovachich* setzte einen Preis von 200 Ducaten für die Auffindung eines Originals der Bulla aurea mit einem goldnen Siegel, und von 100 Ducaten für eins ohne Siegel aus; allein man fand nirgends ein Original. Das jetzt aufgefundene hat drey Siegel, das vierte (das goldene) fehlt jedoch; es sind aber deutliche Spuren vorhanden, dafs es daran befindlich gewesen seyn mufs.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Weihnachtsgeschenk.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

C. Hildebrandt, der Einsiedler, oder Wilhelms wunderbare Abenteuer, und der Sclav. Zwey Erzählungen zur belehrenden Unterhaltung. Mit 6 sauber gestochenen und illuminirten Kupfern. Magdeburg 1828 bey Ferdinand Rubach. 1½ Rthlr.

Der Verfasser, schon durch mehrere mit Beyfall aufgenommene Jugendschriften, namentlich durch die *Colonie Robinsons, Kotzebue's Reisen* u. s. w. bekannt, hat hier, um zu unterhalten und zu belehren, einen Weg gewählt, auf dem ihn jeder Erzieher, jeder Lehrer gern begleiten wird — den Weg einer zusammenhängenden Erzählung. Die Begebenheiten sind von der Art, dafs die gebildetere Jugend sie gern lesen wird. Die Einbildungskraft der Jugend wird auf eine ruhige nützliche Art beschäftigt. Die jungen Leser bleiben erwartungsvoll und sehen mit Vergnügen der Entwickelung und dem Ausgange einer Begebenheit entgegen, deren Erzählung, vom Anfange bis Ende, in immer gleichbleibender Aufmerksamkeit und Spannung erhält. Was aber dieser Gallerie einen noch gröfsern Vorzug giebt, sind die trefflichen, für die Jugend so äufserst nützlichen Belehrungen, die, im Gewande der Erzählung vorgetragen, und durch redendes Beyspiel versinnlicht, ihren wohlthätigen Einflufs auf das Herz der jungen Leser nicht verfehlen können. Dafs bey diesem Werkchen die reinste Sittlichkeit mit jugendlicher Gemüthlichkeit Hand in Hand gehen, dafs die Gelegenheit zu manchem schönen frommen Grundsatz benutzt ist, bedarf kaum der Erwähnung. Zum Vorlesen in Schulen eignet sich diese Gallerie eben so gut als dazu, die Stunden der Einsamkeit auf eine unterhaltende Weise zu benutzen: denn schwerlich möchte eine andere Jugendschrift die Aufmerksamkeit so beschäftigen und dem Lehrer so reichlich Gelegenheit, nützliche Kenntnisse zu verbreiten geben, als diese Gallerie. Der Verleger hat sie noch überdiefs zu gröfserer Empfehlung mit mehreren, von der Hand eines sehr geschickten Künstlers angefertigten, Kupfern geziert.

Physiologie.

So eben ist bey Leopold Vofs in Leipzig erschienen:

Burdach, K. F., die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. *Zweyter* Band. Mit Beyträgen von *K. E. von Baer, H. Rathke* und *E. H. F. Meyer.* Mit vier colorirten Kupfertafeln. gr. 8. *5 Rthlr.*

„Wenn ich zufolge des Planes, der diesem Werke zum Grunde liegt," sagt der verehrte *Herr* Verfasser im Vorworte zum vierten, die *Lehre* vom Embryo enthaltenden Buche, „hier die bisherigen Untersuchungen über die Entwickelung des Embryo zuerst in umfassender Uebersicht zusammenzustellen hatte, um Resultate für die Wissenschaft zu gewinnen, so schreite ich nach dem Gesagten über mein nächstes Ziel hinaus, indem sich dieser Zusammenstellung Arbeiten anschliefsen, welche dem Erfahrungsschatze der Wissenschaft die erfreulichste Bereicherung darbieten. — Die Freunde, wovon der Eine schon durch die Entdeckung des Ureyes der Mammalien, der Andere durch die Entdeckung der Kiemen am Embryo sämmtlicher Lungenthiere seinen Namen in die Geschichte der Wissenschaft unvertilgbar eingezeichnet hat, beweisen ihre Theilnahme an meinem Unternehmen durch Mittheilung der Resultate ihrer eben so glücklichen als mühsamen Forschungen, und

und so kann ich von diesem Buche freudig rühmen, dass es ein neues Licht über die Entwickelungsgeschichte verbreitet und einen neuen Zeitraum in der Geschichte der Wissenschaft bezeichnet."

Bey B. F. Voigt in Ilmenau ist erschienen:

F. B. Busch theoretisch praktische Darstellung der Rechte geschwächter Frauenspersonen gegen ihre Verführer und der unehelichen Kinder gegen ihre Erzeuger, aus dem Gesichtspunkt des gemeinen bürgerlichen Rechts. Nebst den hierüber bestehenden kais. östreichischen, königl. preuss., baierischen, sächsischen u. herzogl. sächsischen Gesetzen. gr. 8. 2 Rthlr.

Sowohl Praktikern als Betheiligten ist dieses Handbuch — die Frucht eines zehnjährigen Studiums — unentbehrlich, da es alles, was in vielen Schriften zerstreut stehet, in ein systematisches Ganze vereinigt und eine bisher oft gefühlte Literaturlücke ausfüllt.

Nachricht,

die von dem Herrn Prof. Dr. Kühn besorgte Ausgabe der griechischen Aerzte betreffend.

Von der im Jahre 1821 begonnenen Ausgabe der *Opera medicorum graecorum quae extant cum versione latina edid. C. G. Kühn* sind bis jetzt 20 Bände erschienen. Nämlich:

Galeni opera omnia Tom. I—XV. et XVII. Pars I.

Der 16te und 17te Bd. 2te Abtheil. erscheinen bis Ostern 1829, und zur Vervollständigung des ganzen Werkes werden inclusive des Register-Bandes noch 5 Bände nöthig seyn, welche ich binnen hier und 2 Jahren zu liefern gedenke. Diese Ausgabe von *Galen's* Werken zeichnet sich ausser ihrer Correctheit vor allen übrigen dadurch aus, dass sie den griechischen Text von drey Büchern Galen's geliefert hat, welche bis jetzt bloss in einer lateinischen Uebersetzung bekannt waren.

Hippocratis opera omnia 3 Tomi cum indice. 1825. 26.

Aretaei Cappad. opera omnia. 1828.

Der hierzu gehörige und vom Herrn Prof. *W. Dindorf* besorgte Commentar erscheint bis Ostern, und wird gratis nachgeliefert.

Der dann zunächst erscheinende und bereits im Druck befindliche Band enthält:

Dioscoridis libri VIII. ed. Curt Sprengel.

Gleichzeitig werden die in der Sammlung des Nicetas befindlichen wundärztlichen Schriften der Griechen, unter welchen besonders die drey Bücher des *Apollonius* aus Kittium von den Gelenken merkwürdig sind, erscheinen.

Aus dem raschen und regelmässigen Fortschreiten dieses Werkes geht wohl hinreichend hervor, dass es dem Herausgeber und dem Verleger gleich stark darum zu thun ist, ein Unternehmen, dessen sich noch keine Nation zu rühmen hat, so schnell als möglich zu beenden. Dabey ist aber nichts vernachlässigt worden, um das Werk gut zu liefern, und ich habe keine Kosten gescheuet den Text correct zu geben, wobey ich anfänglich vom Herrn Prof. *Schäfer* und dann später vom Herrn Prof. *W. Dindorf* durch gefällige Uebernahme einer Revision unterstützt wurde, und der Druck so wie das Papier sind durchgängig schön.

Der Pränumerations-Preis für den Band von $2\frac{1}{4}$ Alphabet ist auf Druckpapier 3 Rthlr. 8 gr. Sächs. und auf Schreibpap. 4 Rthlr. 8 gr. Einzelne Bände kosten im Ladenpreis auf Druckpap. 5 Rthlr. und auf Schreibpap. 6 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, im October 1828.

Karl Cnobloch.

Für Schulen.

Bey H. Ph. Petri in Berlin erschienen, und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geographische Handtafeln über die ganze Erde. Ein allgemein verständlicher Hausbedarf für die Einwohner der Mark Brandenburg und Pommern, wie auch Schlesiens und Preuss. Sachsens u. s. w. Von *J. Pfeiffer. Dritte verm.* und *verb. Aufl.* kl. 4. 9 Bogen. $7\frac{1}{2}$ Sgr. Partiepreis $6\frac{1}{4}$ Sgr.

Geograph. Wandtafeln vom Preuss. Staate. Ein besonderer Abdruck von Seite 1—18 der Handtafeln. Folio. 4 Bogen. 5 Sgr.

Wie brauchbar sich dieser geographische Leitfaden für Schulen und das Geschäftsleben erwiesen, davon zeugen am bündigsten die frühern rasch vergriffenen zwey starken Auflagen.

In der Schwickert'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ΠΛΑΤΩΝΟΣ ΣΥΜΠΟΣΙΟΝ.

Platon's Gastmahl, ein Dialog. Hin und wieder verbessert und mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *F. A. Wolf.* Neue, nach den vorhandenen Hülfsmitteln durchgängig verbesserte Ausgabe. gr. 8. 18 gGr.

Die häufigen Nachfragen nach dieser trefflichen Jugendarbeit *F. A. Wolf's* veranlassten die Verlagshandlung, eine neue Ausgabe davon zu veranstalten, welche jedoch den Bedürfnissen und Anforderungen der jetzigen Zeit möglichst entspräche. Ohne daher den ursprünglichen Zweck des Buchs aus den Augen zu setzen, hat der neue Herausgeber den Text durchgängig nach den jetzt vorhandenen Hülfsmitteln der Kritik verbessert, die Gründe der wichtigsten Aende-

run-

nungen in den Anmerkungen angedeutet, den Commentar berichtigt und vervollständigt, und so alles gethan, was zur Lectüre des herrlichen Werks für junge Freunde des Plato erforderlich zu seyn schien. Auch das Aeussere des Buchs ist gefällig und schön. Wir glauben, dass es bloss dieser Anzeige bedürfe, um dem Gebrauche desselben recht vielen Eingang zu verschaffen.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Betrachtungen über die Ursachen der Grösse der Römer und ihres Verfalls. Von **Montesquieu.** Uebersetzt von **Karl** Freyherrn **von Hacke.** 12. X u. 240 Seiten auf feinem Berliner Druckpapier. Geh. 1 Rthlr.

Leipzig, den 1. Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

In der Buchhandlung von F. H. Riemann in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Schule der weiblichen Jugend,

dargestellt von *Friedrich Schubart*, Mitvorsteher einer weiblichen Bildungs-Anstalt in Berlin. 8. 9½ Bogen. Geheftet 15 Sgr.

Diese Schrift hat ein mehrseitiges Interesse. Der Pädagoge von Fach findet hier den Gedanken der weiblichen Schule zum erstenmal in einer abgesonderten selbstständigen Betrachtung behandelt, und in ihrem Verhältnisse zum Familienleben angesehen. Die deutsche pädagogische Literatur besass bisher noch kein eigenes Buch über diesen Gegenstand. Auch scheint sich diese Schrift durch Inhalt und Darstellung jedem gebildeten und über das Leben nachdenkenden Menschen zu empfehlen.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Für Chemiker, Pharmaceuten und Mineralogen.

Kürzlich ist bey mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Hermbstädt, *S. F., systematischer Grundriss der allgemeinen Experimentalchemie,* zum Gebrauch bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung beym Mangel des mündlichen Unterrichts; nach den neuesten Entdeckungen. 5ter oder Supplementband zu den 4 ersten Bänden der *dritten* Auflage. Nebst einem *vollständigen Register.* gr. 8. 3 Rthlr.

Dieser 5te Band liefert die neuesten Entdeckungen und Erfahrungen, welche während der Herausgabe der 4 ersten Bände gemacht worden sind, für jeden einzelnen Band, jeden einzelnen Abschnitt und jeden einzelnen Paragraphen nachgetragen, nebst einem v- ständigen Register, so dass nun das Werk in 5 Bänden ein vollständiges Ganzes ausmacht.

Der Preis aller 5 Theile ist 14 Rthlr. 12 gr.; aber den Ankauf dieses anerkannt brauchbaren We möglichst zu erleichtern, setze ich dasselbe für ein Zeit auf 8 Rthlr. 12 gr. herab, wofür es durch al Buchhandlungen zu erhalten ist.

Hermbstädt, *S. F., Grundriss der theoretisch und experimentellen Pharmacie,* zum Gebra bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung be Mangel des mündlichen Unterrichts, für ang hende Wundärzte und Apotheker. 2te durchau umgearbeitete und verbesserte Auflage. 3 Bände 1806—10. Ladenpreis 7 Rthlr. 12 gr.; herabgesetzter Preis 4 Rthlr. 12 gr.

Ferner sind bey mir erschienen:

Desselben *Grundlinien der theoretischen und experimentellen Chemie,* zum Gebrauche beym Vortrage derselben. gr. 8. 1804. 2 Rthlr. 16 gr.

Desselben *Katechismus der Apothekerkunst,* als die ersten Grundsätze der Pharmacie für Anfänger. 16 gr.

Klaproth, *M. H., Beyträge zur chemischen Kenntniss der Mineralkörper,* 5 Bände mit Register. Ladenpreis 10 Rthlr. 12 gr., herabgesetzter Preis 6 Rthlr.

Karsten, *D. L. G., mineralogische Tabellen mit Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen,* mit erläuternden *Anmerkungen* versehen. 2te verbesserte u. vermehrte Auflage. Ladenpreis 2 Rthlr. 16 gr., herabgesetzter Preis 2 Rthlr.

Basel und Leipzig, im October 1828.

H. A. Rottmann.

III. Vermischte Anzeigen.

Eine von Hn. *Puder* in die A. L. Z. Nr. 228. eingerückte lügenhafte Antikritik wird in *Jahn's Jahrbüchern* für Philologie eine gebührende Abfertigung finden.

Breslau, den 30. October 1828.

Dr. N. Bach.

Der von 6 Rthlr. — auf 3 Rthlr. — herabgesetzte Preis der *göttlichen Komödie des Dante Alighieri,* übersetzt von *Karl Streckfuss,* besteht, der früheren Ankündigung gemäss, nur bis zum 1sten April 1829, und es tritt nach Ablauf dieses Termins unwiderruflich der vorige Ladenpreis ein.

Wir machen hierauf ausdrücklich aufmerksam.

Halle, im November 1828.

Hemmerde und Schwetschke.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

THEOLOGIE.

Schriften in Bezug auf die Säcularfeyer der Berner Reformation.

Nachdem Rec. die Schriften über diesen Gegenstand nicht ohne Mühe zusammengebracht, und mehrere mit Befriedigung und Interesse, andere wenigstens pflichtmäfsig gelesen hat; so will er dem Leser sein Urtheil darüber, die minder wichtigen mehr im Fluge berührend, etwas länger aber festhaltend, was ihm bedeutsamer schien, oder ihm zu besondern Bemerkungen veranlafste, vor Augen legen.

A. *Geschichtliches.*

1) Zürich, b. Schulthefs: *Biographieen berühmter Schweizerischer Reformatoren. Lebensgeschichte M. Heinrich Bullinger's,* Antistes der Kirche Zürich, von *Salomon Hefs,* Pfr. am St. Peter in Zürich. *Erster* Band. XXXII u. 492 S. 8.

Mit Vergnügen sieht man hier einen nicht unberühmten Veteranen der Schweizerisch-kirchlichen und kirchengeschichtlichen Literatur, nach einem Zeitraume von vollen fünf und zwanzig Jahren mit der Fortsetzung eines Werkes hervortreten, welches mit dem Leben *J. Oekolampad's* begonnen hatte und nach dem damals entworfenen, jedoch hauptsächlich wegen der geschäftvollen Lage des Vfs., vielleicht auch zum Theil wegen der Unzulänglichkeit der Unterstützung von Seite des Publicums, unausgeführt gebliebenen Plane eine Folge von *Biographieen Schweizerischer Reformatoren* enthalten sollte. So wie der Vf. im Jahre 1819 das Säcular-Fest der Zürcher Reformation durch mehrere kirchenhistorische Beyträge, vorzüglich aber durch die Schrift: *Ursprung, Gang und Folgen der durch Ulrich Zwingli in Zürich bewirkten Glaubensverbesserung und Kirchenreform* verschönern half, so hat er zu seinem jetzigen Wiederauftreten nicht unschicklicher Weise den Zeitpunkt des Reformations-Jubiläums zu *Bern,* an welchem auch er den innigsten Antheil nimmt und denselben durch diese seine Arbeit öffentlich zu bezeugen wünscht, ausersehen. Diese Rücksicht ist es auch, welche den Recensenten bewogen hat, diesen *ersten* Abschnitt der Bullingerischen Biographie unter den Säcular-Schriften aufzuführen, während defs eine genauere Anzeige des (vielleicht etwas zu weitschichtig) auf *drey* Bände angelegten Ganzen, füglicher bis zur Erscheinung des *dritten* Bandes verschoben bleiben mag. Was demnach in Kürze den vorliegenden, die Periode von 1504—1548 umfassenden Band betrifft, so erzählt darin Hr. *Hefs* in drey Büchern und in seiner bekannten Manier die Geschichte von Bullinger's ersten Jugendjahren und Studien, seine Bekanntschaft mit Zwingli und seiner nachherigen Gattin bis zu seiner Erhebung zur Antisteswürde; sodann seine vielfachen Amtsverrichtungen in Zürich, die merkwürdigsten dortigen Ereignisse, die Geschichte der Concordien-Verhandlung und was überhaupt die damaligen Zeiten an Streitigkeiten, Congressen, Correspondenzen u. s. w. herbeyführten, nebst noch viel anderm Anziehenden von Bullinger, dem höchst fruchtbaren und emsigen Schriftsteller, dem wohlthätigen und uneigennützigen Manne, dem eifrigen Beförderer des Schulwesens, dem durch Einfachheit der Sitten und Herzlichkeit ausgezeichneten Hausvater. Es liegt, worauf auch der Vf. in der Vorrede hindeutet, in der Natur der Sache, dafs seine Arbeit nicht blofs Biographie allein, sondern eine Zeitgeschichte Bullinger's zugleich sey; wie denn wirklich, zum Theil schon in diesem Bande, die Hauptereignisse der Reformationsgeschichte überhaupt, so weit, als sie Bullingern und seine Vaterstadt betreffen, und zugleich von ihrer noch wenig bekannten Seite, einer umständlichen Darstellung unterworfen werden; also dafs das Ganze, gleich den ältern Arbeiten der beiden *Hottinger* und den spätern Leistungen eines *Wirz, Kirchhofer* und Prof. *Hottinger* als ein schätzbarer Beytrag zur nähern Beleuchtung der Schweizerischen Kirchengeschichte im Allgemeinen und zur Vervollständigung der Charakterzüge anderer Gelehrter aus der Reformations-Periode, der Zeitgenossen und Freunde Zwingli's, zu betrachten ist. Dem Vf. standen übrigens bey seiner Arbeit alle nur wünschbaren Quellen unbedingt zu Gebote, und er hat nicht ermangelt, dieselben, und zwar ganz vorzüglich den handschriftlichen Reichthum der Zürcher Bibliotheken, vor allen aber derjenigen im Stifthause mit Treue und beharrlichem Eifer für sein Lieblings-Studium zu benutzen. Scharf und mit Bestimmtheit charakterisirt er Bullinger, diesen Feind aller Verstellung und alles heimtückischen Wesens, diesen geraden offenen Mann ohne Falsch und Arglist, dem sein Herz auf der Stirne geschrieben stand; aber er schildert ihn nicht nach der Weise so mancher biographischen Enkomiasten, als unbändiger, einseitiger Lobred-

ner, sondern mit gerechter und unparteyischer Würdigung seiner Verdienste. Als Kritiker, Exegeten, Sprachkenner und Philosophen will er ihn nicht einem Erasmus und Zwingli gleichsetzen; auch dass, zufolge Bullinger's frühzeitiger Bekanntschaft mit den Theologen der damaligen Zeiten, seine Religions-Ideen in eine gewisse, nimmer weichende Form gezwängt wurden, dass der herrschende Geist der Polemik zum Nachtheil seiner Privatstudien, ihn vor der Zeit auf den allgemeinen Kampfplatz, wo er von nun an nicht mehr bloss ruhiger Zuschauer bleiben konnte, und dass die Vorliebe für den mit solchem Uebermass von Mühen erkämpften Lehrbegriff ihn mitunter in den Strom der Orthodoxie hineinriss — Diess alles wird von der Unparteylichkeit des hellsehenden Verfassers zugegeben. Gleichwohl hält er seinen Mann eines bleibenden Denkmals und der Hochschätzung künftiger Geschlechter würdig wegen seiner unermüdeten Thätigkeit, der Bedeutsamkeit seines Wirkens in den politischen und kirchlichen Angelegenheiten seines Vaterlandes, wegen seines biedern Schweizersinnes, seines unerschütterlichen Muthes, seines durchaus religiösen, menschenfreundlichen und wohlthuenden Charakters und seines häuslichen Sinnes. Mitunter hätte Hr. *H.* sich gedrängter fassen können: auch liebt er es, eine grosse Anzahl in ihrer Bedeutung nur wenig verschiedener Ausdrücke und Epitheten an einander zu reihen. In der Vorrede wird er eigentlich geschwätzig und spricht ein wenig zu viel und zu ruhmredig von sich selbst und seinen Schriften. Nach wie vor aber muss jeder Freund dieser Gattung von Literatur der Fortsetzung dieses Werkes, dessen *zweyter* Band dem Vernehmen nach bereits unter der Presse ist, mit Verlangen entgegen sehn.

2) Zürich, b. Orell: *Berchtold Haller, oder die Reformation zu Bern*, von *M. Kirchhofer*, Pfr. zu Stein am Rhein. 240 S. 8.

Der Zweck des Vfs. geht keineswegs dahin, die Reformations-Geschichte Berns nach allen ihren Verzweigungen zu beschreiben: wohl aber das, was der hochverdiente Mann, welcher schon lange der Gegenstand seiner Forschungen gewesen war, — er nennt ihn S. 235, *das auserwählte Werkzeug, dessen sich Gott zu Verherrlichung seiner Kirche unter den Bernern bedient hat* — in jener viel bewegten Zeit seinem Vaterlande geleistet hat, da seine stille Wirksamkeit und abwechslungslosen Schicksale für sich allein nicht Stoff genug zu einer besondern Bearbeitung darzubieten schienen, mit dem Wesentlichsten, den Gang und Geist der Berner-Reformation ganz vorzüglich bezeichnenden, in Verbindung zu setzen und zu *einem* Ganzen zu verknüpfen. Auch in dieser Schrift, die zu dem Gründlichsten und Lehrreichsten gehört, was das dritte Jubelfest der Berner Kirche erzeugt hat, zeigt Hr. K. sich als einen in seinem Fache Erfahrenen, die unverdächtigen Quellen, aus denen sich bey solchen Arbeit schöpfen lässt, kennt, sie ver[illegible] und ohne von seinem Zweck abzuschweifen, zu [illegible] nutzen weiss; dabey von dem hohen Werthe [illegible] Glaubensverbesserung und ihrer mannigfachen S[illegible] nungen — was auch sein Weihebrief an *die Ber*[illegible] sche Kirche beweist — durchdrungen und der Phi[illegible] keineswegs fremd ist, welche *unserm* Geschle[illegible] te, besonders den Religionslehrern und Theo[illegible] gen obliegt, jener kostbare Glaubenserbtheil [illegible] Liebe, Kraft und gesundem Verstande zu bewah[illegible] *B. Haller* war, und so wird er neben andern S. 7[illegible] 73, 87 und 121 von seinem Biographen *geschildert*, ein ruhiger Mann, von gläubigem *Gemüthe*, dabey von viel Kraft und hohem Muthe, reich *an Willen* und von reinem Wahrheitssinne, also dass, *wie Müller* sagt, *die Sache der Wahrheit und* Ordnung *immer seine eigne war.* Nebenbey bildeten Bescheidenheit und eine von allem verdammenden, der eigenen Würde vergessenden und gegen jeden Andersgesinnten sofort auflodernden Eifer entfernte Milde den Grundzug seines liebenswürdigen und echt christlichen Charakters, dem er bis ans Ende seiner Tage getreu blieb. Es ist zwar von einem verdienstvollen Schweizerischen Geschichtschreiber nicht ohne Grund bemerkt worden, es sey jene Milde und die mit derselben verbundene Behutsamkeit bey *Haller* oftmals zu wirklicher Aengstlichkeit erwachsen. Auch war er selbst bescheiden genug, an Zwingli zu schreiben: „*Nisi me tuis excitasses calcaribus torpentemque expergefecisses hunc spiritum meum, profecto mox officio concionandi cessissem; at epistola tua suavi erectus vires omnes intrepidus resumsi* etc." Dessen ungeachtet müssen wir es Hn. K. um so mehr Dank wissen, dass er an seinem Gegenstande unter manchem andern Löblichen vorzüglich auch diesen Punkt herausgehoben hat, weil einerseits gerade diese Tugend bey mehr als einem der Reformatoren in hohem Grade vermisst wurde, wie man wirklich zu *Haller's* Zeiten selbst den unbändigen Eifer seines Collegen, *Sebastian Meyer's zu seinem* eigenen, sanftern Benehmen einen *schroffen* Gegensatz bilden sah, und weil *anderseits leider* nur zu viele von denen, welche in unsern *Tagen* an Kirchen und höhern Lehranstalten zu *Bewahrern* der gereinigten Lehre bestellt sind, die schönen Vorbilder eines *Haller* und andrer mehr in der fraglichen Rücksicht unbeachtet zu lassen pflegen, und indess sie in Sachen des Wissens gross, mitunter als Riesen erscheinen, sich in Sachen der Milde und Duldsamkeit als engherzige, zornmüthige Zwerge zur Schau stellen, angethan mit der Rüstung des Unfriedens, und mit derben Kriegserklärungen gegen Jeden Andersdenkenden in der Tasche. Für solche zumal dürfte das Leben eines Mannes viel Beherzigungswerthes enthalten, der (S. 216) von sich selbst sagen konnte: „Es ist nicht möglich, dass ich der Kirche und der Pfarrer, meine und Anderer, Mängel

gel schreibe... Ich habe gegen keinen Menschen weder Groll noch Neid, und wenn einige von Ehrgeiz getrieben, ihren Ruhm auch mit Verkleinerung des meinigen suchen, so bekümmert mich diess nicht. Mir ist leid, dass mein Name einmal gedruckt wurde. Ich verachte niemand, ja ich achte die Arbeiten und den Geist anderer hoch und freue mich, wenn ich auf solche stosse, die mit mir übereinstimmen."

In der Schrift:

3) Bern, in der Stämpflischen Buchdruckerey: *Thomas Wyttenbach, oder die Reformation zu Biel*, von *J. C. Appenzeller*. 64 S. 12.

werden die ausgezeichneten Verdienste *Th. Wyttenbach's* um die Reformation seiner Vaterstadt *Biel* dankbar gewürdigt und die dortigen Bewegungen bis zur Reformation, vor und nach seinem Tode beschrieben; es wird der von Seiten *Biels* auf die Glaubensverbesserung im *Sanct-Immerthale* und in *Neuenburg* ausgeübte Einfluss dargestellt, ganz besonders aber die lobenswerthe Beharrlichkeit und Charakterstärke herausgehoben, womit das kleine Biel, von den Altgläubigen, im bigotten Geiste jener Zeit, schimpfsweise das *Ketzerstädtlein* genannt, seinen einmal gefassten Entschluss, zu der reformirten Kirche überzugehen, durchzusetzen und zu behaupten wusste, ohne sich weder durch *Wyttenbach's* frühzeitigen Tod, noch durch die zahlreiche und sehr ansehnliche Partey der Altgläubigen und eben so wenig durch die Warnungen von Seiten des immer noch schwankenden Berns, oder durch die Mahnungen des Bischofs von Basel und die Drohungen der katholischen Stände von seinen Gesinnungen zurückbringen zu lassen. Die leichte und angenehme Erzählungsweise des Vfs., dessen *Gertrud von Wart* einige Jahre auf allen Putztischen einheimisch war, ist hinlänglich bekannt. Er ist allernächst ein Schriftsteller für das schöne Geschlecht. Als solcher mag er auch des Umstandes Erwähnung thun, dass „nach einer alten Sage, den Frauen und Töchtern von *Biel* ihre, aus Verehrung für ihren berühmten Mitbürger bey der Reformation ihrer Vaterstadt bewiesene Energie, bis auf die neueste Zeit *den Vortritt vor den Männern beym Genusse des Heiligen Abendmahls erworben habe*" (S. 56). Tiefer in die Geheimnisse und Verwickelungen der Geschichte dringt Hr. *A.* nicht ein; auch ist er offen genug, die, im Jahre 1620 von dem Pfarrer *Nötzli* zu *Biel*, in eine, in dem dortigen Pfarrhause noch jetzt sich vorfindende Froschauer-Bibel eingeschriebenen (reichhaltigen), die Reformation der Stadt Biel betreffenden Notizen, als das einzige von ihm benutzte Hülfsmittel anzugeben; was auch für seinen Zweck vollkommen genügen mochte.

4) Bern, b. Burgdorfer: *Merkwürdige Züge aus dem Leben des Zürcherschen Antistes Heinrich Bullinger*, nebst dessen Reise-Instruction und Briefen an seinen ältesten Sohn *Heinrich*, auf den Lehranstalten zu Strassburg und Wittenberg. Der studirenden Jugend auf das dritte Reformations-Jubiläum der Stadt und Republik Bern 1828 gewidmet von *F. J. Franz*, evang. Pfr. zu Mogelsberg, C. St. Gallen. VIII u. 158 S. 8.

Der Vf., Hr. Pfr. *Franz*, hat durch diesen Versuch einerseits das Säcular-Fest der Bernerischen Kirche mitfeyern, andrerseits den Studirenden nützlich werden, dann aber auch, aus uns unbekannten Gründen „dem *hohen* Stande *Bern* seine *reinste* Verehrung *ehrerbietigst* zu erkennen geben wollen" (S. VIII). Mit Recht bedauert er, dass B. noch keinen eigentlichen Biographen gefunden habe. Und in der That verdient, was sich aus der eilfertigen Feder des gutmüthigen Zürcher Polyhistors Meister über diesen berühmten Zürcher vorfindet, kaum den Namen einer eigentlichen Biographie. *Jos. Simmler's* Schrift: *Narratio de ortu, vita et obitu Henrici Bullingeri*, und *Ant. Trissi: Eloges d' hommes Savants tirès de l' histoire de Ms. de Thou* etc. scheint Hr. *F.* nicht gekannt zu haben; und durch die neuliche Erscheinung von Nr. 1 wird die vorhandene Lücke bis jetzt nur einem Theile nach ausgefüllt. Auch er selbst ist, seiner eigenen Erklärung zufolge, äusserer und innerer Hindernisse wegen nicht im Stande gewesen, eine ausführliche, auf ein sorgfältiges Quellenstudium gegründete Biographie des Reformators zu liefern, und hat sich darauf beschränken müssen, die *reifere Jugend* Deutschlands und der Schweiz in die vertrautere Bekanntschaft des als Vorsteher der Zürcherischen Kirche, als Mitarbeiter an dem grossen Werke der Reformation, als Schriftsteller und Hausvater gleich ehrwürdigen *Bullinger's* einzuführen. Die Hauptquellen, aus denen er schöpfte, sind die *Miscellanea Tigurina*, die, gleich so mancher Schweizerischen Zeitschrift, schon mit dem ersten Hefte in Stocken gerathenen, *Sammlungen zur Beleuchtung der Reformationsgeschichte der Schweiz* von *S. Hess*, andere durch die Gefälligkeit des Hn. *H.* ihm mitgetheilte Materialien, und ein Theil des Bullinger'schen, in den Zürcherischen Archiven zerstreut liegenden, brieflichen Nachlasses. Der Titel der Schrift selbst giebt an, was für Momente der Vf. hauptsächlich ins Auge gefasst. Angehängt sind einige kurze Notizen betreffend *Heinr. Bullinger, den Sohn*, Pfarrer bey St. Peter in Zürich, welchen der Tod in der vollesten Kraft des männlichen Alters hinwegraffte. Den anziehendsten Theil der Schrift bilden die Briefe Bullinger's, des sorgsamen Vaters, an seinen auf der Universität von Strassburg studirenden Sohn. Nach des Vfs. Meinung aber wären diese Briefe in so *rohem* (?) Deutsch und in einer oft so unverständlichen Landessprache abgefasst, dass ihm eine freyere Bearbeitung und Umschmelzung (?) des ungeschlachten Stoffes in einen geniessbarern unumgänglich nothwendig schien. Rec. hätte es, zumal was die Deutsch geschriebenen jener Briefe betrifft, für

für zweckmäßiger gehalten, dieselben, auch auf Gefahr hin, dass ein Ausländer sich vielleicht über einzelne Ausdrücke hätte Raths erholen müssen, genau so wieder zu geben, wie sie geschrieben worden, und dem Leser den echten unveränderten *Heinrich B.* vorzuführen. Die Sprache gehört mit zu dem Charakteristischen des Zeitalters und nicht selten gereicht ein solches Modernisiren und Umschmelzen der ursprünglichen Kraft, Naivetät und Herzlichkeit zu bedeutendem Nachtheile.

5) Bern, b. Stämpfli: *Was ist das Reformations-Fest, welches wir feyern wollen?* Von *G. J. Kuhn*, Pfr. zu Burgdorf. 48 S. 8.

Eine, geraume Zeit vor der Jubelfeyer erschienene, darauf vorbereitende Volksschrift. Es gebührt ihr das Lob der Gemeinfasslichkeit, verbunden mit zweckmäßiger Kürze und sorgfältiger Auswahl des Wichtigsten an Personen und Ereignissen in Betreff des in Rede stehenden Gegenstandes. Der Vf. zeigt zuerst wie die christliche Religion zu demjenigen geworden (oder vielmehr herabgesunken) sey, was die römisch-katholische Religion vor der Reformation war; sodann warum das Werk der Reformation angefangen und wie es fortgeführt worden und endlich, was das jetzt lebende Geschlecht zu thun habe, wenn auch es der beseligenden Früchte derselben theilhaftig seyn und bleiben wolle, und wie eine solche religiöse Freudenfeyer nur dann von gesegneter Wirkung seyn könne, wenn ihr ein frommes, von heiliger Achtung für die Religion ergriffenes, zugleich aber auch niemandem feindseliges und die Bekenner anderer Religionen mit Liebe umfassendes Gemüth zum Grunde liege. „Siehe" sagt Hr. *K.* S. 42, „noch lebt eine Menge des unsinnigsten, jüdischen, heidnischen, oder römisch-katholischen Aberglaubens unter euch. Viele von euch zittern und beben noch vor Gespenstern und bösen Geistern und vor sichtbaren Erscheinungen des Teufels, dessen Macht sie der Macht Gottes beynahe gleichschätzen. Viele nehmen noch ihre Zuflucht zu Wahrsagern und Zeichendeutern; viele glauben noch an die astrologischen Lügenprophezeyungen des Kalenders. Dazu giebt es noch Leute genug, die dem Brote im Abendmahl körperliche Kräfte zutrauen, Kranke gesund zu machen, Geister zu vertreiben, u. s. w...." Und S. 45: „Der Herr sagt: Nicht jeder, der mich seinen Herrn nennt, u. s. f. Nun ist der Wille Gottes sicher nicht, dass immer mehrere Kinder in Unzucht erzeugt werden, dass der Mensch stehle und betrüge u. Sind aber euere Werke so, wie muss denn euer Glaube seyn? Jeder erbärmliche Winkelprediger, jeder fromme Schwätzer findet ja zahlreiche Zuhörer; jede frömmelnde Zusammenkunft findet Theilnahme; jede, wenn auch noch so abscheuliche Secte findet Gläubige unter euch ..." Eine solche Sprache lässt auf große, zur Stunde noch unter dem Volke, zu welchem gesprochen wird, herrschende Verderbnisse schließen: um so mehr ist zu wünschen, dass die Stimme des Hn. *K.* nicht ungehört verhallen möge.

Von demselben Verfasser ist noch eine andere Vorbereitungs-Schrift:

6) Bern, b. Walthard: *Das bevorstehende Reformations-Fest des Cantons Bern*, von G. I. *Kuhn*, Pfr. zu Burgdorf. 56 S. 8.

Sie ist gleichsam als Beleuchtung und Commentar zu der Ueberzeugung des Vfs. zu betrachten, dass *die würdigste Feyer des Reformationsfestes bestehe in der klugen und gewissenhaften Anwendung alles dessen, was im Laufe eines Jahrhunderts, im Gebiete des menschlichen Denkens und Glaubens Gutes und Nützliches erwachsen ist, auf die kirchlichen Einrichtungen des Vaterlandes* (S. 26). Mit Blick auf den bey Vielen fortwährend für Aufklärung und Geistesbildung geltenden philosophischen Unglauben, auf den religiösen Indifferentismus unserer Tage, und die sich immerfort mehrenden Jünger und Jüngerinnen des Pietismus, Mysticismus und *anderer der* wahren Religiosität feindseligen Sectirerey *scheint* es ihm, und wohl jedem Helldenkenden mit ihm, Zeit, dass das Eine, was Noth ist, wieder einmal alles Ernstes hervorgehoben, der gemeinsame Antheil Aller an der heiligsten Angelegenheit des Menschengeschlechtes, an der Verehrung Gottes *im* Geiste und in der Wahrheit wieder geweckt, dass *laut und* kräftig, und, wie solche Solennitäten es mit sich bringen, auch durch äußere Feyer unterstützt, *der* Gesammtheit der Protestanten der gemeinsame *Mittel*punkt in ihrem Glaubensbekenntnisse *wieder* einmal nachgewiesen werde, damit alle sich in allgemeiner Theilnahme und freundlicher *Liebe* vereinigen. Der Vf. hat sein Thema mit Kraft, mit Einsicht in die nicht allein seine Vaterstadt drückenden Gebrechen einer zwischen Licht und Finsterniss wogenden Zeit und ohne alle Menschenfurcht ausgeführt, so dass nicht leicht ein Leser diese Schrift unbefriedigt aus der Hand legen wird.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

THEOLOGIE.

Berner Reformationsschriften.

(Fortsetzung vom vorigen Stück.)

7) Bern, b. Walthard: *Die Reformatoren Berns im XVI Jahrhundert.* Nach dem Bernerschen Mausoleum umgearbeitet, von *G. J. Kuhn*, Pfr. zu Burgdorf. 481 S. 8.

Wie der Titel besagt, ist diess eine (der jetzigen Zeit in Form und Schreibart etwas besser angepasste) Umarbeitung von *Scheuermann's* 1740—1741 erschienenem, als Materialiensammlung keineswegs werthlosen *Bernerischen Mausoleum*, in Betreff dessen Hr. *K.*, abgesehn davon, dass es für unser Zeitalter nicht mehr sehr lesbar sey, vielleicht irriger Weise glaubt, dass es sich selten mehr vorfinde und durch diese Vermuthung sich mit zur Unternehmung seiner Arbeit bestimmen liess. Zeit und Umstände gestatteten ihm nicht die in dem Werke vorkommenden Biographieen — es sind die des *Th. Wyttenbach*, *S. Meyer*, *B. Haller*, mit Zugabe einiger seiner Briefe an Vadian, *G. Brunner*, des beissenden Satyrikers *N. Manuel* mit einem Verzeichnisse seiner zum Theil seltener gewordenen Spottschriften, des *Fr. Kolb*, *G. Kunz*, *J. Haller*, des Vaters und des Sohnes, und *W. Farel* — aus den Quellen neu zu bearbeiten (an Zeit, denkt Rec., sollte es dem, der sich an eine so grosse Unternehmung wagen will, vor allem *niemals* fehlen); inzwischen ist er doch im Stande gewesen, über *Th. Wyttenbach* eine Sammlung handschriftlicher Familiennachrichten, über *B. Haller* einige Mittheilungen aus der St. Galler-Bibliothek, über *N. Manuel* die Sammlungen des Hn. *R. G. Manuel*, und über *Farel* ein Manuscript aus Neufchatel nebst einigen allbekannten gedruckten Werken bey diesem seinem Erstlingsversuche, der kein gelehrtes Buch seyn soll, zu benutzen. Nach einem bestimmten und geregelten Plane ist Hr. *K.* bey Anlegung seines Werkes eben nicht zu Werke gegangen: so findet sich z. B. S. 37, blos zur Befriedigung der Neugierde, die Abschrift eines Samsonschen Ablassbriefes eingeschoben. Uebrigens zweifeln wir keineswegs, dass die Arbeit des Hn. *K.* viele Leser finden und befriedigen werde. Was er von *Wyttenbach*, *B. Haller* und *N. Manuel*, der mit Waffen focht, die nicht jeder Gegner auch gleich bey der Hand hatte, erzählt, gewährt eine eben so anziehende als lehrreiche Unterhaltung. Was aber in dem ganzen Buche vorherrscht, ist Hn. *Kuhn's* eifrige und lebendige Anhänglichkeit an die Sache seines Glaubens. Durch diese läst er sich, seinem eigenen Geständnisse nach, zuweilen zu etwas derbern Aeusserungen gegen die römisch-katholische Kirche, zum Polemisiren hinreissen. Wie könnte diess aber anders seyn, in Fällen, wo die reine, nackte Wahrheit selbst schon Polemik ist? Er selbst will übrigens keineswegs *wider* die Katholiken, sondern blos *für* die Reformirten geschrieben haben, in der Meinung, dass letztere nie angreifen, nie herausfordern; aber eben so wenig — worin Rec. ihm vollkommen beystimmt — sich verkriechen oder ihre Waffen verbergen, und dass man überhaupt Jeden in seinem Glauben ungekränkt Gott auf seine Weise verehren lassen soll; was allein geeignet sey, einen bleibenden kirchlichen Frieden herbey zu führen.

8) Bern, b. Jenni: *Geschichte der Reformation in Bern auf das dritte Jubiläum 1828*, von *Samuel Fischer*, Pfr. in Aarberg. 104 S. 8.

Mit dieser Schrift will der Vf. ohne anderweitige Ansprüche, blos das Wissenswürdigste aus der Ref. Geschichte Berns, in der Form eines leichtverständlichen und wohlfeilen Volksbuches, Jedem, den solche Dinge interessiren möchten, bey Anlass der Jubelfeyer von 1828 in die Hand geben. Zu dem Ende stellt er in *fünf* Abschnitten, ausgehend von einer Schilderung des Verfalles des Christenthums vor der Reformation, wie auch jener Männer, Umstände und Begebenheiten, welche dieselbe eingeleitet oder herbeygeführt, und schliessend bey den Kappeler-Kriegen, die denkwürdigsten Ereignisse jenes Zeitabschnittes in *eine* Uebersicht zusammen. Dass in dieser Darstellung wenig Neues oder minder Bekanntes vorkommt, darf niemand befremden. Manches, wie z. B. die ärgerliche, für den Mönchsgeist höchst charakteristische Geschichte Hans Jetzer's hat Rec. schon kräftiger erzählt gelesen. Auch ist Hn. *Fischer's* Schrift nicht eigentlich ein Volksbuch im strengen Sinne des Wortes. Es fehlt hie und da an der erforderlichen, gleichmässigen Gedrängtheit und Kürze; nicht durchgehends und ausschliesslich hat der Vf. dasjenige ins Auge gefasst, was allernächst für das Volk passt, dessen Fassungskraft nicht überschreitet, nicht solche Kenntnisse voraussetzt, die niemand ihm zutrauen kann, und geeignet ist, ihm einen tiefern Ein-

Eindruck in Betreff der schönen Sache, um die es sich handelt, zurück zu lassen, wie z. B. jene gewaltige, für die Kraft und Würde der Glaubensverbesserung laut sprechende Wirkung von Zwingli's Predigt im Münster zu Bern (Jan. 1528) auf den ebendaselbst zu derselben Stunde Messe lesenden Ordensmann. (Man sehe Lebensbeschreibung des Schweiz. Reformators Ulrich Zwingli, Zürich 1819 und Ursprung, Gang und Folgen der von Ulrich Zwingli in Zürich bewirkten Glaubensverbesserung. Ebendas. 1819.) Vorherrschend ist übrigens und verdienstvoll die Bemühung des Vfs. um die Belehrung und Zurechtweisung seines, wie schon aus unserer Anzeige von Nr. 5 erhellet, an so vielen Gebrechen danieder liegenden und der Verbesserung so vielfach und so dringend bedürfenden Volkes.

9) Bern, b. Jenni: *Geschichte der Disputation und Reformation in Bern*, von *Samuel Fischer*, Pfr. in Aarberg. 587 S. 8.

Was in diesem grössern Werke des Hn. *F.*, zu suchen und wie dieses entstanden sey, giebt er in der Vorrede zu dem kleinern (Nr 8) selbst an. Ersteres ist das Urwerk; letzteres liefert aus jenem einen vier- bis fünfmal kleinern Auszug. Der Zeit nach geht dieser Auszug dem grössern Werke voran; dieses liess der Vf. erst im Drucke erscheinen, nachdem er in der günstigen Aufnahme seines Auszuges hinlängliche Ermunterung dazu gefunden hatte. Es enthält übrigens dieses aus *Hottinger, Ruchot, Läufer, Scheuermann's* Bernerischen Mausoleum, dann auch aus *Wirzen's* Kirchengeschichte und deren Fortsetzung von *Kirchhofer*, den Verhandlungen der Berner-Disputation, aus *Lüthardti explicatio et defensio disputationis Bernensis* und einigen dem Vf. aus den Staatsarchiven mitgetheilten Actenstücken zusammengetragene Werk, neben mancherley Reformationsgeschichtlichen Thatsachen und Anekdoten, welche der Auszug nicht zu fassen vermochte, die meisten von Seiten der Regierung für oder wider die Reformation erlassenen Erklärungen und Verordnungen, viele andere urkundliche Belege, Auszüge aus *N. Manuel's* Schriften, Briefe *B. Haller's* an Zwingli, Auszüge aus den Acten der Berner-Disputation von 1520 und der Berner-Synode, die Friedensverträge nach den beiden Cappelerkriegen, biographische Nachrichten betreffend den ersten Decan in Bern, *Johann Haller*, den langwierigen Sacrament-Streit, mit besonderer Hinsicht auf Berns Antheil an demselben u. a. m., so dass es hauptsächlich als ein ausführlicher und vervollständigter Commentar zu Nr. 8 zu betrachten ist. Der Verfahrungsweise so mancher Schriftsteller entgegen, erklärt der Vf. unumwunden, dass anderweitige Geschäfte, Erziehungssorgen und Entfernung von der Hauptstadt es ihm unmöglich gemacht haben, ausser den angeführten, noch andre, minder leicht zugängliche gedruckte oder handschriftliche Quellen zu benutzen, und will sich selbst kein höheres Verdienst als dasjenige des Zusammenschreibens aneignen. Wenn demnach sein Werk sowohl in dieser Hinsicht als auch in Betrachtung, dass für das Bedürfniss derjenigen Klasse, auf welche er sein Augenmerk vorzüglich gerichtet hielt, schon durch den Auszug hinlänglich gesorgt war, ohne grossen Nachtheil hätte ungedruckt bleiben mögen; so müssen wir gleichwohl der lobenswerthen Absicht und dem Fleisse des Vfs. volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem wir es ungleich würdiger und gerathener finden, wenn Geistliche, zumal Landprediger, ihre Mussestunden auf Studien solcher Art verwenden, und durch diese Studien auf Zerstörung von Vorurtheilen und Verbreitung nützlicher Kenntnisse und geläuterter Begriffe von Gott und göttlichen Dingen in ihrem Kreise einzuwirken trachten, als wenn sie, wie es öfter der Fall ist, Zeit und Anstrengungen an Dinge hingeben, die ausser der Sphäre ihres Berufes liegend, keineswegs geeignet sind, die Achtung für ihre Person oder das Ansehn ihres Standes höher zu heben. Solche Dinge sind eine zum Sachwalter bald dieser bald jener Partey sich aufwerfende Einmischung in Gemeindeangelegenheiten von bloss civiler Natur, die mehr und minder öffentliche Begünstigung religiöser Absonderungen, des Pietismus, des in der westlichen Schweiz immer mehr überhand nehmenden Momier-Wesens, der schriftstellerische Drang, der bald ohne alle, bald mit verschrobener Phantasie frömmelnde Büchlein und Anderes zu Tage fördert, das trotz seiner Gereimtheit dem gesunden Verstande höchst ungereimt vorkommt u. a. m. Die Zueignung dieses Buchs an Ihro Gnaden Fr. *v. Mülinen* klingt fast etwas unschweizerisch.

10) Bern, b. Haller: *Kurze Geschichte der Kirchenverbesserung zu Bern*, auf das Reformations-Fest im Jahre 1828, mit sechs Holzstichen. 144 S. 8.

In klarer, allen unnützen Wortschwall *vermeidender* Darstellung und unter fortwähr*ender*, durch die Menge des Stoffes zuweilen etwas *schwierig* werdender Heraushebung des Wes*entlichen* und vorzüglich Belehrenden aus dem *Zeit*punkte, um den es sich handelt, erzählt der Verfasser die Geschichte der mehrgedachten Kirchenverbesserung. Vorerst meldet er, wie das Christenthum in die Schweiz eingeführt worden und daselbst immer festern Fuss gefasst; dann wie dasselbe durch menschliche Erfindungen seine ursprüngliche Reinheit eingebüsst und durch Aberglauben, schändlichen Eigennutz, Leidenschaften aller Art, verkehrte Auslegungen der heiligen Schriften, mönchische Unwissenheit, Hochmuth der Geistlichen, Vernachlässigung des Jugendunterrichts, Schändlichkeit des Klosterlebens, steigende Rohheit und Sittenverderbender Betrug in den

den heiligsten Dingen, Gewalt der Hierarchie und Anderes mehr den höchsten, eine Umgestaltung laut fordernden Grad der Entartung erreicht habe, und endlich wie dasselbe im Schweizerischen und namentlich im Bernerischen Vaterlande seine ursprüngliche Gestalt wiedergewonnen und zufolge der wohlthätigen, durch die Kirchenverbesserung bewirkten Veränderungen, nach dem Sinne ihres Stifters, neuerdings zu einer unterrichtenden, veredelnden, tröstenden und erfreuenden Anstalt erwachsen sey. Vorzüglich belehrend ist bey aller ihrer Kürze am Schlusse die Vergleichung zwischen unserm jetzigen Zustande und demjenigen in den Zeiten vor der Reformation, und schwerlich dürfte eine andre Darstellung desselben Gegenstandes diese an echter Popularität übertreffen.

11) Bern, b. Haller: *Reformations-Geschichte für die Bernische Schuljugend*, als Leitfaden bey öffentlichen Katechisationen und zur häuslichen Belehrung und Erbauung am dritten Bernischen Reformations-Jubiläum, von *G. Steck*, Pfr. zu Oberwyl im Simmenthal. 3te Aufl. 64 S. 8.

Den Zweck dieser Schrift von Hn. *St.*, von welcher Rec. die dritte Auflage vor sich liegen hat, giebt der Titel deutlich genug an. Die Entstehung des Christenthums und was seine Grundlage ausmacht, der Verfall und das Wiederaufleben desselben werden der Jugend in kurzen und deutlichen Sätzen unter Beybringung der am meisten hervorspringenden geschichtlichen Momente dargeboten und ihr zum Schlusse auf das Nachdrücklichste ans Herz gelegt, dass sie vor allem vorzüglich dahin zu trachten habe, dass ihre auf Gottes Wort sich gründende Religionserkenntniss immer richtiger, von Vorurtheilen und Irrthümern freyer und dadurch Gottes würdiger und vollkommner werde, immer mehr in thätiger Liebe ins Leben hervortrete, und auch gegen unsere anders denkenden Mitchristen offenbar und treu bewahrt werde, bis in den Tod.

Von dieser schätzbaren Schrift liefert folgende:

12) *Ebendas.*: *Du Dogme et de l'histoire de la Réformation* pour servir de guide aux instructions publiques et particulières de la jeunesse. Traduit de l'Allemand et publié à l'occasion du Jubilé de la Réformation dans le canton de Berne en 1828 par *Ch. F. Morel*, pasteur et doyen de la classe du Jura. 102 S. 8.

mit geringen Abweichungen eine verständige Uebersetzung, der eine historische Notiz, betreffend die Reformation in einigen Gegenden des vormaligen Bisthumes Basel angehängt ist.

13) *Ebendas.*: *Précis de l'histoire de la Réformation de la ville et république de Berne* suivi d'un appendice sur la Réformation des baillages du Jura. Publié à l'occasion du Jubilé de 1828. 64 S. 8.

Diess ist ebenfalls eine sehr gedrängte Uebersicht der Reformations-Geschichte der Stadt und Republik Bern. Die (mit denselben historischen Umrissen wie Nr. 11 verzierte) Schrift ist, zufolge der Erklärung des Vfs., für Kinder bestimmt, macht weder auf Gelehrsamkeit noch auf neue Gedanken oder eine erhabene Schreibart Anspruch und soll in einer nachsichtigen und wohlwollenden Stimmung gelesen werden. Rec. erkennt die Absicht des Vfs., das Säcular-Fest der Reformation neben anderem zur Befestigung des Friedens und der Eintracht zwischen den Bekennern beider Confessionen zu benutzen und sein Bestreben, mit darauf einzuwirken, dass unter den *brébis du Seigneur* (S. 68) *cette voix retentisse depuis les rochers des Alpes jusqu' à ceux du Jura: Aimons et ne haïssons point!* als (S. 49) sehr lobenswerth; dagegen findet er, es hätte hie und da etwas von französirender und krasser, kopfverwirrender Declamation, wie S. 48, wo davon die Rede ist, was auf den Fall, *que nous regarderions d'un mauvais oeil nos frères de l'église catholique romaine* unser Loos seyn werde „*dans ce jour, où les globes, qui roulent sur nos têtes abandonnés par la main du Tout-puissant, qui les tenoit suspendus dans l'espace se précipiteront sur l'univers,*" oder „*dans ce jour où un cri général de désolation se fera entendre, ira porter l'effroi dans les tombeaux, et où les morts sortant de leurs cercueils pour s'informer du sujet qui les trouble apprendront avec surprise, que le grand jour est venu*" etc. gar füglich wegbleiben können. Ein kurzer Anhang handelt von der Einführung der Reformation in den Vogteyen und Thälern des Jura und einigen der vormals bischöflich Baselschen Lande.

14) Bern: *Christophel's Erzählung der Berner Reformations-Geschichte von 1528*, auf Verlangen seiner Urenkel. 2te Aufl. 7 S. 8.

Der heilige *Christoph* erzählt hier, in einem Volksliede und mit eingestreuten Nutzanwendungen über die Reformation, seine eigene damalige Reform und Versetzung von der Kathedrale auf das Murter-Thor zu Bern, von welchem er noch heute als *Riese Goliath* herabschaut.

B. Predigten und Reden.

15) Bern, b. Haller: *Säcular-Predigt über Sprichwörter XXIII, 23. Gehalten am dritten Reformations-Feste der Bernerischen Kirche den 1. Brachm. 1828* von *S. Studer*, Decan. 24 S. 8.

Hr. Decan *Studer*, welcher, obgleich ein mehr als 70jähriger Greis und seit langem der Kanzel entfremdet,

det, die Hauptpredigt am Festtage selbst freywillig übernahm, predigte über Sprichw. 23, 23: „Kaufet die Wahrheit und verkaufet sie nicht" (warum, wenn ihm die Wahl frey gegeben war, nicht lieber über einen der vielen hieher passenden Neutestamentlichen Texte?) *von dem eigenthümlichen hohen Werth der göttlichen Wahrheit.* Im ersten Theile wird gezeigt, 1) Welche Wahrheit wohl der weise König gemeint haben könne, wenn er anräth, die Wahrheit zu kaufen („den, so vielen Menschen, ja ganzen Ländern und Völkern mangelnden, bessern Religionszustand") und 2) Welchen Werth man derselben zuschreiben könne (ihre hohe Wichtigkeit, die so wohl für ein ganzes Volk als für jeden einzelnen Menschen, wird nachgewiesen). Im zweyten Theile macht der Redner auf die Pflichten aufmerksam, welche sich hieraus ergeben, nämlich, 1) die Wahrheit zu kaufen, für die, denen dieselbe noch mangelt, und 2) sie nicht wieder zu verkaufen, für die, welche bereits im Besitze derselben sind.

16) Bern, b. Burgdorfer: *Vorbereitungspredigt auf das Reformations-Fest, gehalten am Münster zu Bern den 30. May 1828,* von *C. Baggesen,* Helfer am Münster. 24 S. 8.

Diese Vorbereitungspredigt des Herrn *Baggesen* „den Studirenden, welche im Laufe dieses Jahres die Weihe des Predigtamtes empfangen sollen, als ein freundschaftliches Andenken und Zeichen brüderlicher Liebe gewidmet" handelt nach 1. Joh. 5, 4. *von der Kraft des Glaubens an die Wahrheit.* Der sehr zeit- und ortgemäße Eingang fasst die mancherley Zweifel und Besorgnisse ins Auge, welche in dem einen oder andern Zuhörer die Festfreude trüben und stören mochten, veranlasst durch den in der protestantischen Kirche geltenden Grundsatz der Glaubensfreyheit und der freyen Schriftforschung — vermehrt durch den gegenwärtigen in der protestantischen Kirche bemerkbaren Mangel an Einheit im Glauben, Lehre und Leben, und zur eigentlichen Aengstlichkeit gesteigert durch die Wahrnehmung, wie das Papstthum rings um uns her seine verlorne Herrschaft wieder zu gewinnen und zu befestigen versuche. Solche Besorgnisse zu beseitigen und zu einer reinen und ungetheilten Festfreude aufzumuntern, verweiset der Redner auf die Kraft des Glaubens an die Wahrheit. Im ersten Theile wird dieser Glaube geschildert, als *ein Glaube an die Wahrheit selbst,* und als *ein Glaube an die Vorsehung Gottes in der Leitung des Menschengeschlechtes zur Wahrheit;* im zweyten Theile werden die *Wirkungen* dieses Glaubens in der Geschichte nachgewiesen ... gezeigt, wie derselbe in den ersten Aposteln des ... die Welt überwindende Kraft war, und wie seine ... sich von neuem offenbarte in der Reformation ... Kirche. Die Schlussaufforderung, grösstentheils ... die Studirenden der Theologie gerichtet, sich ... Glaubens zu freuen, enthält, wie die ganze Re... höchst beherzigenswerthe und treffliche Worte.

17) Bern, b. Burgdorfer: *Jubelpredigt zur Reformations-Feyer der Bernerschen Kirche, gehalten in der Filial-Capelle des Münsters von Bern, ... dem äussern Krankenhause,* von *C. Baggesen,* Helfer am Münster. 18 S. 8.

Die Jubelpredigt desselben Verfassers über *Joh.* 8, 31 führt die Aufschrift: *die Freyheit durch die Wahrheit in Christo.* Die Väter sind frey geworden von der Knechtschaft der Unwissenheit, des Aberglaubens, des Priesterthums und der Sünde. — Was sie frey gemacht hat war die Wahrheit, die sie als solche erkannten durch ihre gesunde Vernunft und wo diese nicht mehr aushalf, durch Gottes Wort. — — Wie können wir frey bleiben in der Wahrheit? Wenn wir an der Rede des Herrn halten in Glauben und Liebe. — Gegen die ... Form der Eintheilung liesse sich das Eine und Andere einwenden, wie z. B. dass Theil 1. durch die Frage angekündigt wird: Worüber *freuen* wir uns heute? Doch sind diess nur äussere Mängel, die von dem innern Gehalt, durch den sich auch diese Rede auszeichnet, weit übertroffen werden. Ganz *vorzüglich* ist die Stelle S. 15 über *den Vernunftgebrauch in religiösen Dingen.*

18) *Ebendas.,* b. Haller: *Säkular-Predigt am dritten Reformations-Feste gehalten im Münster zu Bern* vom Helfer *König.* 20 S. 8.

Diese Säcularpredigt mag durch ihr Feuer und ihre Lebendigkeit einen gewissen Eindruck hervorgebracht haben, aber sie fasst ihren Gegenstand zu oberflächlich und äusserlich. Von welcher Art der Sieg sey, den Gott durch Jesum Christum gegeben hat, hätte (nach dem gewählten Texte) doch sollen aus dem Geiste der protestantischen Kirche gezeigt werden. Indessen da der Prediger Manches anregte und da ein Jeder gewisse Voraussetzungen mit hinzu brachte, so mochte manche Stelle ergreifend und erhebend wirken.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

THEOLOGIE.

Berner Reformationsschriften.

(*Fortsetzung vom vorigen Stück.*)

19) Bern, b. Jenni: *Predigten auf die dritte Jubelfeyer der Bernischen Reformation.* Von *J. J. Schweizer*, Pfr. zu Trub. IV u. 167 S. 8.

Durch die Ausarbeitung dieser Predigten ist der Verfasser, dem Verlangen einer Anzahl seiner Amtsbrüder entgegengekommen, welche (wohl nicht mit Unrecht) glaubten, dass auch jüngere Geistliche beym Ausdenken und Entwerfen ihrer eigenen Lehrvorträge über die Wohlthat der Kirchenverbesserung und die Pflichten, welche sie den Religionslehrern auflegt, gern die Arbeiten eines ältern und erfahrnern Amtsgenossen darüber einsehen und etwa benutzen würden. Nebenbey hielt er es für zweckmässig, seinen religiösen Betrachtungen die Form von Andachten zu geben, deren sich christlich-reformirte Familien oder einzelne Personen auch zur stillen häuslichen Vorbereitung auf Berns religiöses Säcularfest (und wir denken auch nachher) bedienen könnten; ein Bedürfniss, welchem, so tief es gefühlt werde, seines Wissens noch kein Religionslehrer abzuhelfen versucht habe. Die Sünde, bey gänzlichem Mangel an allen geschichtlichen Hülfsmitteln und bey bedeutender Entfernung seines Wohnortes von Bern (und wohl auch von andern noch ungleich reichlicher fliessenden Quellen) seinen historischen Angaben einzig das Conversations-Lexicon zum Grunde gelegt zu haben, welcher er sich S. 111 der Vorrede selbst anklagt, wird jeder nicht unbillige Leser ihm um so eher zu Gute halten, da seine, in der bekannten Manier des Verfassers des Nikodemus abgefassten, Aufsätze mit vieler Klarheit, Fasslichkeit und Wärme geschrieben, ihrem Inhalte nach echt evangelisch sind und es nicht an schönen und tiefen Blicken und geistreichen Wendungen fehlt. Aus passenden Texten finden sich die Hauptmomente der Reformation geschickt entwickelt. Auch die Schreibart, obwohl, was bey manchen Andachtsbüchern der Fall ist, etwas breit und wortreich, ist nichts weniger als tadelnswerth; alles Eigenschaften, welche dem Herrn S. unter den homiletischen Schriftstellern einen ehrenwerthen Platz zusichern. Als auf eine der vorzüglichsten dieser Predigten rücksichtlich auf Gedankenreichthum und Beredsamkeit, verweisen wir auf die neunte, die nach Hebr. 13, 7 das den ehrwürdigen *Personen*, der wahrhaft evangelischen *Lehre*, dem tugendhaften *Wandel* und dem frommen *Glauben* der vollendeten *Reformatoren* gewidmete ehrfurchtsvolle Andenken dankbarer Söhne zum Gegenstande hat.

20) Bern, b. Jenni: *Synodal-Predigt*, gehalten *nach geendigter Säcular-Feyer der Reformation im Münster zu Bern den 11. Julius 1828*, von *G. Hünerwedel*, Dr. u. Prof. d. Theol. 26 S. 8.

Mit passender Anschliessung an den Text, Hebr. 13, 9, handelt der Verfasser dieser Predigt sein Thema ab. Es ist eine doppelte Aufgabe, die durch die Reformation uns geworden ist, theils *fortzuschreiten*, theils *festzuhalten:* I. Wir sollen fortschreiten vom Unvollkommenen zum Vollkommenen: 1) im Glauben und in der Erkenntniss. Der Lehrbegriff, den uns die Reformatoren überliefert haben, ist nicht von menschlichen Zusätzen und Fehlern frey. 2) In der Tugend, in der Gottseligkeit. Auch in der katholischen Kirche schreitet man fort; es giebt da manche ehrwürdige Muster; wie viel mehr sollen die protestantischen Lehrer fortschreiten? II. Wir sollen festhalten 1) den Glauben und die Lehre, *a*) den Glauben an Christus als Sohn Gottes, als den einzigen göttlichen Menschen; *b*) als den sichern Lehrer der Wahrheit, der über alle Zweifel erhaben ist; *c*) als den Versöhner und Erlöser der Menschen. Die nähere Bestimmung der Lehre von der Versöhnung der Schule überlassend, dringt der Redner auf den biblischen Kern dieser Lehre, welche mit Unrecht als praktisch gefährlich in Zweifel gezogen sey. 2) Sollen wir das von den Reformatoren gegebene Beyspiel der Tugend und Frömmigkeit festhalten und nachahmen. — Hier scheint uns der Redner aus der logischen Ordnung herausgefallen zu seyn. Er hätte es vermieden, wenn er das Festhalten zum ersten Theile gemacht und es bestimmt hätte als festhalten 1) des echt christlichen Glaubens der Reformatoren, 2) des echt christlichen Lebens derselben. — Der milde freye Geist der Predigt ist zu loben.

21) *Ebendas.*: *Entwürfe zu Vorbereitungspredigten auf das dritte Bernische Reformations-Fest.* 1828. 38 S. 8.

Wir erhalten hier zwey Reihen von Entwürfen zu Vorbereitungspredigten auf das Säcularfest nach einem verschiedenen Plane. Der Verfasser der ersten Reihe

Reihe will das Reformations-Moment zum alleinigen Gegenstande der Betrachtung machen; der Verfasser der zweyten hingegen in jeder Predigt ein rein religiöses Moment hervorheben, das Reformations-Moment aber nur in einem, höchstens zwey Theilen berühren. Die erste Reihe scheint zweckmäfsiger, die Wahl der Texte glücklicher, der Gedankengang gediegener, die Hauptmomente der Reformation besser herausgehoben, die Disposition mehr Freyheit zur Ausarbeitung lassend. Die zweyte geht zu sehr in das Einzelne ein, namentlich auch in der Bezeichnung der katholischen Irrthümer. Beide aber sind zu loben wegen des echt evangelischen Sinnes, in welchem sie geschrieben sind.

22) Bern, b. Jenni: *Rede*, gehalten *im Münster den 4. Brachmonat 1828, an dem Feste für die Jugend, bey der dritten evangelischen Jubelfeyer in Bern*, von *J. J. Richard*, Helfer. 22 S. 8.

In dieser mit viel Feuer und Beredsamkeit geschriebenen Rede fasst Hr. *R.* vorerst dasjenige, was der Bernerischen Schuljugend in dem besondern Vorbereitungsunterrichte seit mehrern Monaten über den Ursprung und Gang der Reformation war mitgetheilt worden in einem kurzen Ueberblicke zusammen, indem er ihr noch einmal zu Gemüthe führt, *was denn eigentlich durch die Reformation wieder erkämpft werden sollte* (musste), Freyheit im Glauben, in der Lehre und im Gottesdienste; und *durch wen und wie das geschah, durch kräftige Männer*, nach *Petrus Waldus, Wiclef* und *Hufs*, durch *Luther, Melanchthon*, den *edeln und festen Zwingli* (S. 10); zu Bern besonders durch *Wyttenbach, Haller, v. Manuel, Meyer, Brunner, v. Kolb*, aber auch durch viele treffliche Frauen (*Anna Reinhard*). Hieran knüpfen sich Worte der Ermunterung zum treuen Festhalten und zur redlichen Benutzung des Wiedererworbenen, an die Söhne und Töchter, die Väter und Mütter, die Lehrer und Erzieher gerichtet. Der Verfasser scheint selbst gefühlt zu haben, dafs er bey der Schilderung des Zustandes der katholischen Kirche im ersten Theile die Farben vielleicht allzustark aufgetragen und seine Stellung als Redner zur Jugend, — der die Wahrheit zwar ohne Scheu, aber doch mit einer gewissen besonnenen Schonung und Milde aufgedeckt werden soll, so dafs in dem leicht erregbaren jugendlichen Herzen keinerley feindselige oder unduldsame Gesinnung gegen die, welche noch nicht im Besitze der Wahrheit sind, erweckt werde, — nicht genugsam berücksichtigt habe, daher er nach dem Schlufsgebete sich S. 22 noch einmal an die Kinder wendet und sich also vernehmen läfst: Unbestechlich ist die Geschichte; rücksichtlos mufste ich daher auch heute sagen, warum wir uns der Reform der christlichen Kirche freuen, wie die katholische Kirche sich nicht gern frey macht von menschlichen Satzungen und abergläubischen Gebräuchen; aber auch die katholische Welt stellt in unsern Tagen ein erfreulicheres Bild dar, das denjenigen vor der Reformation nicht mehr gl[eicht]. Lasset euch nur erzählen, wie rein evangeli[sch in] ihrem öffentlichen und besondern Leben seit 60 Jahren ein *Ganganelli*, ein *Wessenberg*, ein [Sai]*ler*, ein *van Efs* und andre gewirkt haben, so [wer]det ihr mir in christlicher Liebe gestehen: „Ja, [hier] ist Christus und dort ist Christus; auch in der [ka]tholischen Kirche ist es besser geworden."

23) Ohne Anzeige des Verlegers: *Anrede an [den] souverainen Rath der Stadt und Republik B[ern] Am 3. Säcular-Feste der Reformation*, [den] *1. Junius 1828.* 16 S. 8.

Die Anrede ist der Vortrag, welchen d[er] Amtsschultheifs von Bern, Hr. *Fischer, am Tag[e]* des Reformationsfestes, nach vollendetem Gottesdienste, vor dem auf dem Rathhause versammelten souverainen Rathe gehalten hat. Er enthält wit[zige] und ortgemäfse Betrachtungen über die Wirkungen und Folgen der Reformation in Bezug auf [kirch]liche und kirchliche Verhältnisse sowohl im Allgemeinen, als zunächst für sein Vaterland, das er — *quid amplius vis, o mare et terra?* — als den gewichtigsten unter den Staaten der Eidgenossen, als der glücklichsten Länder unter der — zur Stunde der That ein turbulentes Europa bescheinenden Sonne, und seine Regierung — etwas keck, [i]n[d]e[s] mufs man gestehn; denn sie ist von zwey und zwanzigen *eine* — als die geachtetste der neuen Republiken bezeichnet. Die Rede handelt ferner mit besonderem Bezuge auf die Zeiten der Reformation, von der Pflicht treuer Regierungen in den Entwickelungs-Perioden der menschlichen Gesellschaft, die, solchen Perioden im Gefolge gehenden, Gefahren nicht mit Hast herbeyzurufen, wohl aber, wenn eine solche Epoche wirklich eingetreten, ihr eine vernünftige von dem verderblichen Einflusse zügelloser Leidenschaften schützende Richtung zu geben. Auch die Lage des Vaterlandes, zumahl in Bezug auf die Nachbarstaaten in den frühern Säcular-Epochen wird in allgemeinen Zügen angegeben. Gegen *den König* von Preufsen, den hochherzigen, *offenen Beförderer* des Protestantismus, läfst der Redner *ein* verdientes Wort der Dankbarkeit einfliefsen. *Der* Vortrag des Hn. *F.* ist etwas geziert und die Schreibart holperig. Da übrigens diese Rede nicht für den Buchhandel bestimmt, sondern als Manuscript für Freunde zu betrachten ist, so darf man es mit der Form so genau nicht nehmen, und dem Vf. sogar eine Periode hingehen lassen, wie die nachstehende S. 8: „Inner dieser Zeit durchwühlte auf seinem Kriegswagen, einem Ungewitter gleich, das Europäische Festland jener Eroberer, *dessen Stimme unser Vaterland* mit *der schlaflosen Viertelstunde einer Nacht* bedrohte, *in welcher er, nicht mehr zu seyn, dasselbe verdammen möge;* und, dem Europa zu klein war, der die fabelhaften Züge der Götter und Helden des Alterthums verwirklichen wollte, der den Glauben der Menschen in eine Form *zu giefsen sich vermessen zu kön-*

können wähnte, ward der Raum zu einem Grabe in diesem Welttheil, dem *Taumelplatz* seines Ehrgeizes versagt."

24) Zürich, b. Orell: *Rede gehalten vor der studirenden Jugend Berns am Schulfeste den 10. May 1828, im dritten Säcular-Jahre der Bernischen Reformation* von *C. Usteri*, Dir. u. Prof. Gymn. zu Bern. Mit Anmerkungen und Beylagen. 69 S. 8.

Der Verfasser derselben bewährt sich als einen hellen Kopf, der sein Thema scharf zu fassen und in guter logischer Ordnung durchzuführen weiss und dem überdiess eine reiche, gebildete, alles unnütze Wortgepränge vermeidende Sprache zu Gebote steht. Das Thema ist sehr zweckmässig gewählt: denn wovon könnte ein Lehrer zu der studirenden Jugend schicklicher sprechen als davon, wie die Wohlthaten der Reformation den kommenden Geschlechtern ungeschwächt zu überliefern seyen, und was *wir*, Lehrer und Lernende, zur Erreichung dieses Zweckes zu thun und worauf wir zu halten haben? Dieses aber — woraus könnte es klärer hervorgehen, als aus der Bestimmung des Begriffs der Reformation selbst, so wie der Vf. ihn angiebt? Als umfassenden protestantischen Wahlspruch stellt er S. 21 die Worte auf: *Prüfet alles, das Gute behaltet!* in der gegründeten Meinung, dass dieser Prüfungsgeist nicht bloss glauben, sondern auch denken lehre, uns durch Zweifel und Ungewissheit hindurch gehen lasse, um zu einer desto bessern Einsicht und festern Ueberzeugung zu gelangen; vor der Selbsttäuschung bewahre, dass man es schon ergriffen habe, und nun stille stehen dürfe; dass er immer zu neuen Forschungen ansporne, nicht an alten Ueberlieferungen und Gewohnheiten oder an auswendig gelernten Formeln und Lehrsätzen klebe; dass er es wage zu ändern und zu verbessern, eben so sehr von phantastischen und schwärmerischen Abwegen zurückhalte, als vor irreligiösem Spotte und sinnlichem Unglauben bewahre; die Schulen und Lehranstalten erlöse von dem todten und gedankenlosen Mechanismus und dem leidigen Gedächtnisskram, der ihr geistiges Leben niederdrückt, verkrüppelt und gefangen hält; dass er ein Feind sey jeder Halbheit und Oberflächlichkeit, die sophistischen Fallstricke erkenne und die nüchterne und ernste Selbstbetrachtung lehre, die erste Bedingung, um zu Friede und Einheit in sich selbst und zum frohen Bewusstseyn des ewigen Lebens zu gelangen. „An der Unerschütterlichkeit deines Muthes, heisst es S. 25, — es ist von *Zwingli* die Rede — mögen beschämt werden die *Unwissenden* und *Hochmüthigen*, die, selbst nichts Tüchtiges leistend, sich denen widersetzen, die etwas besser machen wollen," u. s. w. Sollte, wie sich nicht zweifeln läst, der Vf. mit diesen *Hochmüthigen* auch diejenigen gemeint haben, welche den Pfad der Bescheidenheit von Jugend auf verfehlt haben und noch nicht längst dem Jünglingsalter entschlüpft, mit Anmassung und Eigendünkel auf ihre vormalige Lehrer und Altersgenossen herabblicken; die bemüht sind, das, was sie für Jünglinge gut und zweckmässig gesprochen haben, auch der übrigen Welt in möglichster Eile kund werden zu lassen; die frühzeitig nach Ehren haschen, welche der tiefern Gelehrsamkeit des vorgerückten Alters gebühren und in ihrem Benehmen überhaupt mehr das Abstossende in der menschlichen Natur, als das Anziehende durchleuchten lassen, uneingedenk des Horazischen: *Si patriae volumus, si nobis vivere cari* — so sind wir mit ihm über den ganzen Inhalt seiner trefflichen Rede einverstanden. Die Beylagen enthalten grossentheils weitläufige Citate aus den Schriften eines *Villers*, *de Wette*, *Tzschirner*, *Zwingli* u. A., und hätten, da diese Schriften ohnehin in jedermanns Händen sind, füglich wegbleiben können.

C. *Lieder und Gebete.*

25) Bern, b. Jenni: *Stimmen der Andacht. Lieder und Festgesänge auf das Jubiläum der Bernerischen Reformation im Brachmonat 1828.* 128 S. 8.

Diess ist das Resultat des vereinten lobenswerthen Bestrebens einiger Mitglieder der Bernerischen Geistlichkeit, dem Jubelfeste, so wie zu desselben Feyer eine besondere Liturgie verfasst worden war, auch einen eigenen Gesang zu weihen und hierdurch die wahrhaft christliche Erbauung im Glauben und in der Liebe zu befördern. Da von den Verfassern kein im Voraus verabredeter Plan befolgt wurde, sondern jeder nach seiner Neigung und ohne Rücksicht auf das, was die andern leisten würden, arbeitete, so mussten sie natürlicher Weise in ihren Gedanken zusammen treffen, und Wiederholungen eintreten, die leicht hätten vermieden werden können, wenn jeder im Voraus sich mit seiner Dichtergabe an den Gegenstand gemacht hätte, zu welchem sein Herz sich am stärksten hingezogen fühlte. So finden sich z. B. der Lieder die auf das Abendmahl Bezug haben, nicht weniger als fünf, was für eine so kleine Sammlung zu viel ist. Uebrigens theilt sich die Sammlung in Lieder der Vorfeyer, der Hauptfeyer und der Nachfeyer, eine Eintheilung, die bey der Unmöglichkeit einer ganz genauen Bestimmung des Eintheilungsgrundes ohne Nachtheil hätte wegbleiben können. Wenn es mehrern dieser Lieder nicht an Gefühl und Salbung fehlt, so leiden hinwieder andere an Trockenheit und Kälte; auch dürfte die Form, in welcher sich diese und jene Glaubenslehre (unter andern S. 12 u. S. 80) vorgetragen findet, nicht allen Ansichten zusagen. Theilweise kräftig und bilderreich ist S. 29 *„Das Gewitter."* — Und in schöner und klarer Ansicht seiner Berufspflichten und ihrer Natur spricht S. 111 u. 112 *der evangelische Seelsorger.*

26) Bern, b. Stämpfli: *Lieder für den öffentlichen Gottesdienst im Canton Bern am Reformations-Feste,*

Feste, den 1. Brachmonat 1828. Gesänge zur Vorbereitung, zur Hauptfeyer, zur Communion. 47 S. 8.

27) Bern: *Cantiques pour le Jubilé de 1828, à l'usage des églises Françaises réformées de la ville et république de Berne.* 10 u. 7 S.

Von einer, mit Genehmigung der Regierung, aus diesen Gesängen zur Vorbereitung, zur Hauptfeyer und zur Communion veranstalteten Auswahl wurde während der Jubelfeyer bey dem öffentlichen Gottesdienst Gebrauch gemacht. Diese Auswahl findet sich in Nr. 26, und für die französische Kirche in Nr. 27.

28) Bern, b. Haller: *Des heiligen Geistes Triumph. Ein Jubelgesang zur dritten Säcular-Feyer der christlichen Glaubens-Reformation von Gammeter.* 16 S. 8.

Eine poetische Darstellung des Kampfes, den die Wahrheit mit dem Aberglauben, das Licht mit der Finsterniss in der vorpäpstlichen wie in der päpstlichen Zeit zu bestehen hatte und des endlichen Sieges, welchen jene aus diesem Kampfe davon getragen. Die Darstellung zeugt von poetischem Talente ihres Verfassers, der sich in sehr verschiedenartigen metrischen Formen leicht zu bewegen weiss. Unedel ist, wenn Gott S. 5 von dem Weltall, das er geschaffen, spricht „*der ganze Knäuel*, dacht ich — werde, froh des Daseyns, friedlich und vollkommen sich entfalten."

29) Bern, b. Burgdorfer: *Gebete für die kirchliche Feyer des Jubiläums der Reformation in den evangelischen Gemeinden des Cantons Bern 1828. Auf Veranstaltung des Ehrw. Kirchen-Convents.* 60 S. 8.

Die *Gebete* sind licht- und kraftvoll, auch die Sprache sehr würdig und frey von veralteten und provinzialen Ausdrücken; die *Betrachtung*, eine fruchtbare Uebersicht der Schicksale des Christenthums und der Reformation, ist sehr zweckmäsig abgefasst, und hat gewiss einen wohlthätigen Eindruck gemacht.

D. *Dogmatisches.*

30) Bern, b. Jenni: *Die reformirte und die römisch-katholische Lehre in ihren Abweichungen vergleichend zusammengestellt. Auch als Gabe auf das Reformations-Fest 1828, von Kohler*, Pfr. zu Worb. 81 S. kl. 8.

Der Verfasser in der allerdings gegründeten Ueberzeugung, dass jene Reinigung des Christenthums von allen aus dem Judenthum und Heidenthum sich herleitenden, nach und nach in die Kirche eingeschlichenen Irrthümern und Menschensatzungen und die Wiederherstellung derselben in seine ursprüngliche Würde, *durch Zusammenstellung unsers Glaubens mit dem Glauben der römischen Kirche* neuen Werth für uns gewinnen müsse, giebt seinen hierin ungelehrten Glaubensbrüdern eine Anleitung in die Hand, um zu *Befestigung* ihres auf ein solch gereinigtes Evangelium gegründeten Glaubens und zu desto herzlicherer Begehung des Reformationsfestes eine solche Vergleichung und Prüfung anzustellen. Er thut solches unter den Titeln: *Von der Bibel und Tradition, der Kirche und dem Haupt derselben, den Sacramenten, dem Fegfeuer und den Seelenmessen, dem Ablass, den Büssungen und Verdienst der Werke, der Heiligen- und Bilderverehrung, dem Priester-Cölibat, der unverständlichen Sprache beym katholischen Gottesdienst, der Intoleranz und Proselyten-Macherey* mit einer vollkommen genügenden Deutlichkeit der Sprache und Bestimmtheit der Begriffe, auch unter Anführung und Anwendung passender Bibelstellen. Was aber seine Schrift ganz besonders auszeichnet, ist der Geist der Milde und Liebe, in welcher sie abgefasst ist. Hr. *K.* stellt zuerst den Grundsatz auf, dass die Wahrheit *mit Ruhe*, was der Apostel Wahrheit in Liebe nennt, gelehrt und vertheidigt seyn wolle, geht dann fortwährend mit möglichster Schonung der Andersdenkenden zu Werke und stellt Duldung und Liebe gegen sie als allgemeine Pflicht auf. Man soll (S. 79) nicht aus blindem Religionseifer sie hassen, beleidigen, verdammen, sondern ihren Verketzerungen und Anfeindungen Sanftmuth entgegensetzen, auch sie in allen andern den Glauben nicht berührenden Hinsichten als Brüder behandeln. Darum sollen *wir* aber nicht aufhören *uns der* Vorzüge unsers *reformirten*, das ist, *gereinigten* Glaubens zu freuen, ihn freudig bekennen, ihm treu bleiben, ihn, wo er angegriffen wird, muthig vertheidigen, ihn besiegeln durch einen christlich frommen Wandel. Rec. wünscht, dass diese Schrift, deren erste Auflage von 1000 Exemplaren sich in wenigen Wochen vergriffen hat, bald durch eine zweyte noch eine grössere, in jeder Hinsicht verdiente Publicität erhalten möge. —

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

THEOLOGIE.

Berner Reformationsschriften.

(Beschluss vom vorigen Stück.)

31) Zürich, b. Schulthess: *De uno planissimo plenissimoque argumento pro divinitate disciplinae ac personae Jesu lucubrationem fraternis cunctorum ecclesiae patriae ministrorum subjecit Joannes Schulthess*, D. S. Theol. Prof. O. P. Dogmat. et Exeget. XXXIII et 63 S. 8.

Der berühmte Verfasser beschäftigt sich in der XXXIII Seiten starken Vorrede mit Rechtfertigung des von dem Genfer Theologen *Nikolaus Vedelius* zu Anfang des XVII Jahrhunderts aufgestellten Grundsatzes: *rationis principiis est utendum et standum in causis fidei*, welchen, wie Hr. *Sch.* meist mit ihren eigenen Worten darthut, schon die Reformatoren anerkannt haben. Ihre Ansichten nämlich von religiöser Wahrheit und göttlicher Lehre lassen sich nach S. XXXI auf folgende Sätze zurückführen: *Quidquid verum, divinum. Quisquis veri quid loquitur, in eo loquitur Deus. Quare non respicientes quis loquatur, sed quid, pro divinis credimus et jam per Ethnicos dicta, si modo sancta religiosaque sunt nullamque controversiam habent a sensu communi. Ea est verbi Dei perspicuitas, ut quum primum luce splendoris sui et aeternis radiis hominis intellectum contigerit, ea claritate illustret, ut Dei vocem intelligat et certus apud animum suum talem agnoscat. Literam S. Scripturae sive authentiam fidelis cujuscunque aevi explorat et comprobat sibi solus, non ecclesia repraesentativa, internis argumentis, non externis* etc. Die Abhandlung selbst geht von der Erklärung der Stelle Joh. 7, 17 aus und sucht aus derselben das *unum planissimum plenissimumque argumentum pro divinitate disciplinae ac persona Jesu* zu entwickeln, welches übrigens kein anderes ist, als das bekannte, der innere Werth, die geistige Erhabenheit und sittliche Reinheit beides der Lehre wie des Lehrers selbst, im Gegensatze aller äusserer Gründe, auf welche man sich in älterer und neuerer Zeit zum Beweise des göttlichen Ursprunges des Christenthums und seines Stifters berufen hat. Zu einer wissenschaftlichen Prüfung und Würdigung der interessanten Schrift ist hier, wo wir es nur mit einer übersichtlichen Anzeige sämmtlicher Jubelschriften zu thun haben, der Ort nicht. Dass es in derselben nicht ohne Polemik abgehe, z. B. gegen Hn. Dr. *Hahn*, der S. XVI als *homo cristatus* und S. XIX als *Lipsiensis superbus* aufgeführt wird, und gegen Hn. Dr. *Lücke*, über welchen der Verfasser am Ende doch noch das Urtheil abgiebt: *per magni facimus eruditionem hujus viri, subtilitatem, diligentiam, ideoque dignum habemus, quocum in certamen descendamus*, brauchen wir den Freunden der Schulthessischen Schriften eben so wenig zu bemerken, als dass ihnen andererseits für die durch Scharfsinn und Gründlichkeit ausgezeichnete Exegese der geehrte Name des Verfassers hinlänglich bürgen werde.

32) München, b. Giel: *Bemerkungen über die Disputation* (soll heissen: S. Fischer's *Geschichte* der Disputation) *und darauf erfolgte Reformation in Bern.* Von *Franz Geiger*, Chorherr in Luzern. 38 S. gr. 8.

Diess ist eine Streitschrift, voll der gröbsten Injurien und Albernheiten, z. B. dass der Protestantismus seit seinem Entstehen die ganze, sowohl kirchliche als Profan-Geschichte vergiftet und verunstaltet habe (wofür der Vf. freylich den Beweis schuldig bleibt), S. 3; dass der Cölibat schon von der Apostelzeit her bestanden und Gregor VII nur die gelübdbrüchigen Priester und Cölibatsschänder aus der Kirche verjagt und wieder eine enthaltsame Geistlichkeit hergestellt habe, S. 7; dass der Sinn der Bibel schon vor der Bibel da war, S. 11; dass die Behauptung Zwingli's, die christliche Kirche sey aus der Bibel geboren, eine offenbare Unwahrheit sey, S. 13; dass die Reformatoren elende Philosophen waren, die nicht einmahl einen Begriff von Zeit und Raum hatten, S. 23; dass das hebräische Vav *allerhand* bedeuten könne, *und, nachdem, weil, denn*, S. 26; dass zu Corinth bey zweytausend liederliche Mädchen versammelt gewesen seyen, S. 34 u. s. w. Der eigentliche Zweck der Schrift aber geht dahin, Hn. *Fischer*, als Verfasser von Nr. 8 und Nr. 9. aufs Haupt zu schlagen, und das Werk der Reformation, als aus den Köpfen der unwissendsten und verdorbensten Menschen hervorgegangen, in seiner ganzen Heillosigkeit darzustellen. In heiligem Ingrimme macht sich der gereizte Verfasser an die Widerlegung der auf der Disputation zu Bern von den Reformatoren aufgestellten Thesen, und sein Verfahren dabey ist dieses, dass er ihre Behauptungen schlechtweg als elend, nichtssagend, widersinnig, ihre Argumente aus der Luft gegriffen, lächerlich und armselig, ihre Auslegungen für willkürlich, gezwungen und unnatürlich und die ganze Disputation

tion für ein langweiliges Geschwätz, ein leeres Wortgezänk erklärt. Der Ursprung der Berner Reformation ist nach Hn. *G.*, S. 8 und 9., einzig darin zu suchen, dass die Nonnen in dem Frauenkloster zu Königsfelden, meistens Töchter aus den ersten Familien Berns, denen von den liederlichen Pfaffen der Umgegend *Kopf und Herz warm gemacht wurden,* ihre Freyheit begehrten, dem Stiftsprobst Wattenwyl und vielen anderen Geistlichen die Heirathslust ankam, und der Magistrat von Bern, um nicht an seinen Kindern noch grössere Schande zu erleben, ihren Bitten sich fügte, obgleich nach katholischen Grundsätzen alle solche Heirathen ungültig waren. Hiemit, meint Hr. *G.*, sey der erste und wichtigste Schritt zu allem weitern gethan gewesen.!!

Zum Schlusse der Anzeige obiger Schriften über die Berner Reformation nur noch die gedoppelte Frage: *Einmal,* wie kommt es, dass von allen den erwähnten Jubelschriften auch nicht eine von der Berner Akademie herrührt, und dass es diese so gänzlich unterlassen hat, das erst nach hundert Jahren wiederkehrende Fest auch ihrerseits etwa durch die Biographie eines ihrer um die Reformation hochverdienten Mitbürger, oder durch ein Säcular-Gedicht, oder einen Beytrag zur vaterländischen Kirchengeschichte, oder auf irgend eine andere Art ihr zu Gebote stehende Weise zu verherrlichen? *Zweytens:* Hätte nicht, trotz dem, was einige Zeitungsblätter von dem glänzenden Erfolge jenes Festes und der allgemeinen Theilnahme an demselben haben verlauten lassen (uns hat es scheinen wollen als wäre jener Erfolg weit hinter der Wichtigkeit der Sache zurückgeblieben), *Bern* besser gethan, anstatt der Anordnung einer solchen Separat-Feyer, unter grossmüthigem Uebersehen aller Formen und mit Beyseitsetzung alles kleinlichen Cantonal-Geistes, die Sache aus einem höhern Gesichtspunkte zu fassen, nach dem Beyspiele der Städte *Basel, Schaffhausen, St. Gallen* und *Chur* sich an jene frühere Feyer von 1819 und an diejenige Kirche anzuschliessen, von welcher zuerst und vorzüglich glänzend das Licht der Reformation ausgegangen war, und hätte nicht eine solche harmonische Einheit auch in Ansehung der äussern Anordnung und Form auf die so sehr auf das Aeussere sehenden römisch-katholischen Nachbarn einen wohlthätigen Eindruck machen müssen, in Zeiten, wo es ohnehin mehr als jemals Noth thut, dass man, wie der Apostel (Philp. 1, 27.) sagt, auf *einerley Lehre* und *Gesinnungen beharre* und *mit vereinten* Kräften für den evangelischen Glauben streite? —

KIRCHENGESCHICHTE.

HADAMAR, in der n. Gelehrten-Buchh.: *Pastoralvorschriften des heiligen Papstes Gregor's des Grossen.* Uebersetzt von Dr. *Ignaz Felner,* Pfarrer in Merzhausen. 1827. XII u. 220 S. kl. 8. (18 Ggr.)

Der Uebersetzer hat diese Schrift den Zöglingen des Erzbischöflichen Seminars zu *Freiburg* im *Breisgau* geweiht, für welches der Staat ein neues Gebäude aufführen lässt. Er drückt in der Vorr. seine Freude darüber aus, dass dieser so bedeutende [illegible] für die Bildung junger Geistlichen bringe, so wie Hoffnung, dass dieselben nicht vergeblich seyn werden, und hiezu will er durch seine Arbeit etwas weniges beytragen. Die *Pastoralvorschriften Gregors des Grossen,* meint er nämlich, verdienten die Beherzigung und Befolgung angehender Geistlichen, worin wir ihm gern beystimmen, denn sie sind [illegible] der bessern Schriften aus jener Zeit *überhaupt,* [illegible] enthalten Vieles, was auch noch jetzt einer allgemeinen Beachtung werth ist. Doch können wir uns hier auf eine Angabe ihres Inhalts nicht *einlassen,* müssen diesen vielmehr als bekannt *voraussetzen.* Desto weniger hat es unsern Beyfall, dass sie hier *in einer* Uebersetzung erscheinen. Der Uebersetzer sagt zwar: (Vorr. VII.) „Das Werklein ist selten geworden, weil es alt ist; ich habe es übersetzt, weil es in einer Sprache geschrieben ist, die eben auch, wie das meiste Alte, mit jedem Jahre seltener wird;" indessen zugegeben, die letztere Behauptung wäre richtig, so scheint es uns doch unpassend, jungen Männern, die eine wissenschaftliche Bildung haben und noch mehr erhalten sollen, eine Schrift in der Muttersprache zu übergeben, welche sie in der Ursprache verstehen müssen, oder doch verstehen lernen [illegible], wenn sie es noch nicht vermögen. Einen correcten, mit einigen nöthigen Erläuterungen versehenen, Abdruck des freylich selten gewordenen Originals würden wir daher weit lieber gesehen haben. Was nun die Uebersetzung betrifft, so können wir sie, auch bey herabgestimmten Ansprüchen, nicht eben *für* gelungen erklären. Sie ist weder wörtlich treu, noch giebt sie überall den Sinn des Originals genau wieder; sie verwischt an vielen Stellen die alterthümliche Farbe desselben; und doch scheints, als habe der Vf. sie ihm durch alterthümliche deutsche Wörter und Wendungen erhalten wollen. Es finden *sich* Wendungen, die ganz undeutsch sind, und gänzlichen Mangel an Gewandtheit, sich von den *Fesseln des* lateinischen Sprachidioms frey zu *machen,* beurkunden. Auch an dunklen Stellen, *unglücklich* gebildeten Wörtern und Provinzialismen *fehlt* es nicht. Wir führen nur einige Beyspiele *zur* Bestätigung dieses Urtheils an, obgleich sie *sich in* grosser Anzahl finden. *Culmen regiminis* wird (S. 1.) übersetzt *die Spitze der Seelsorge.* Die Worte Gregors: *Ac deinde necesse est, ut pastoris bonum, quod vivendo ostenditur, etiam loquendo propagetur,* lauten hier (S. 2.) also: doch muss auch seine Sprache in gleichem Schritte mit dem Beyspiele des Lebens die Pfade des Hirten bezeichnen. Die Ueberschrift des 1. Kapitels: *Ne venire imperiti ad magisterium audeant,* wird (S. 2.) übersetzt: Sie möchten nicht unwissend in das Lehramt sich wagen, statt: Es sollen nicht Unerfahrne ein Lehramt zu übernehmen wagen. S. 4. heisst es: Diese Unwissenheit der Hirten entspricht manchmal den *Verdiensten* der Untergebenen, *obwohl* sie *durch ihre Schuld* das Licht der Wis-

Wissenschaft nicht haben; so fügt es doch das strenge Urtheil, dass auch die Schaafe durch die Unwissenheit der Hirten sich verrirren. Im Original steht *meritum*, was hier offenbar nicht *Verdienst*; sondern wie oft, *Schuld*, *Vergehen* heisst; statt *ihre* Schuld muss es heissen *deren*, oder *ohne ihre Schuld*, und vor dem *obwohl* muss nothwendig ein *denn* stehen, wenn der Periode deutsch und der Gedanke richtig ausgedrückt und verständlich seyn soll. Undeutsch ist auf derselben Seite: Auch die Worte des Psalmisten 68, 24. drücken *nicht so fast* einen Wunsch, als die Weissagung aus u. s. w. Im Original steht *non — sed*, warum wurde das nicht beybehalten, oder doch wenigstens deutsch: *nicht so wohl, als* gesagt? Völlig incorrect sind die Worte: (S. 9.) wenn das Gemüth auf verschiedene Gegenstände sich vertheilt: *so* kann es sich für *jedes ins Besondere* nicht genug *versammeln*. *Qui* (*Christus*) *quasi sine filiis obiit* wird (S. 12.) ausgedrückt; er starb beynahe ohne Kinder. Ephes. 6, 15 übersetzt *Gregor: calceati pedes in praeparatione evangelii pacis*, und Uebersetzer folgt ihm, was er oft genug nicht thut, ohne alles Bedenken: beschuhte Füsse in der *Vorbereitung* des Evangeliums des Friedens; obgleich das durchaus keinen gesunden Sinn zulässt. Das griechische Wort ἑτοιμασία, bekanntlich ein Hapaxlegomenon im N. T. heisst allerdings *praeparatio*, aber auch *promptitudo* und *fundamentum*, und jede der beiden letztgenannten Bedeutungen giebt einen guten Sinn. Doch wir brechen ab, und führen nur noch einige fehlerhafte und provincielle Ausdrücke an. S. 11 findet sich *Starkmuth* und *Sester*; S. 16 *Begierlichkeit* und *Beschrieb*. Unter den nicht angegebenen Druckfehlern erwähnen wir nur S. 14. Z. 17. v. u. besch*eu*endes für besch*au*endes Leben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Wallishäuser: *Ueber das Leben und die Werke des Anton Salieri* u. s. w., von *J. F.* Edlen *von Mosel*. 1827. 212 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine, was die *Lebensverhältnisse* des berühmten Componisten anlangt, ziemlich vollständige, und manches andere, was bey Gerber, und in den musikalischen Zeitungen über ihn zu lesen ist, berichtiende Biographie. Den Stoff schöpfte der Vf. theils aus den Papieren des Hinterlassenen, welcher ihn selbst bestimmte, sein Biograph zu werden, theils aus anderweitiger Correspondenz, und aus freundschaftlichem Umgange mit dem Verstorbenen. Nachdem er im Kurzen das Hauptbestreben seines Lebens und seine Verdienste geschildert, beginnt er S. 18 die eigentliche Biographie, zeigt nach der Folge der Jahre die musikalischen Werke und besonders die *Opern* Salieri's ausführlich an, und verfolgt sein Wirken bis in die letzte Periode seines Lebens, in welcher er allmählig der Welt, wie sie ihm, abstarb. Ueber das, was diesem Tode vorherging, ist der Vf., wahrscheinlich aus Delicatesse gegen Hinterlassene am kürzesten gewesen. Unter den Grundzügen des musikalischen Charakters, welcher Salieri auszeichnet, finden wir der heitern Naivetät und Schalkheit nicht gedacht, welche z. B. in den Rollen des Biscroma oder Calbigi und der Masken im Axur so unverkennbar hervorleuchtet, und die ihm weit eigenthümlicher war, als der Ausdruck glühender Leidenschaft. Bemerkbar ist sein Enthusiasmus für die Kunst bis in die spätern Jahre seines Lebens, und bis auf die Zeit namentlich, wo er gewahr wurde, „dass der Geschmack in der Musik sich allmählig auf eine, seinen Zeiten gerade entgegengesetzte, Weise zu ändern begann, und die verständige und gediegene Einfachheit durch Uebertreibung und Vermischung der Compositionsgattungen" verdrängt werde. So drückt sich Salieri *selbst* über diese Epoche aus. Jener Enthusiasmus überhob sich aber nicht des gründlichsten Studiums und des nüchternen Nachdenkens, was besonders sein Biograph hervorzuheben sucht, welcher damit häufig die contrastirenden Erscheinungen der neuesten Zeit in Vergleichung bringt, aber wahrscheinlich nur tauben Ohren predigt. Doch scheint auch mit dieser Satire eine Einseitigkeit der Ansicht verbunden zu seyn, ein gewisses Unvermögen unsers Vfs, eine auf frühere Erfahrung gebaute Theorie fahren zu lassen, sonst würde er es nicht bey dem *Tadel* der Gegenwart haben bewenden lassen, da doch auch, besonders seit *Weber*, das Bedürfniss dramatischer Charakteristik in der Musik in Deutschland wieder zu einem *allgemeinen* erhoben worden ist. Es käme nun darauf an, zu erfahren, worin der Vf. den Begriff eines denkenden dramatischen Componisten (oder wie er immer sagt Compositore's) setzt. „Wahrheit des Ausdrucks in Charakteren und Situationen" ist sehr viel und unbestimmt gesagt; *Weber* besitzt sie, wie Gluck und Salieri; aber auf *verschiedene Weise*; der Vf. zieht das Einfachere vor, und scheint das Mannichfaltigere zu verwerfen, ohne zu bedenken, dass alle spätere Zeit ein Mannichfaltigeres fordern muss. — Zu bemerken ist ferner, dass Salieri früher manche unbemerkt gebliebene Oper geschrieben, in welcher er sich mehr dem Geschmacke seiner *Landsleute* anschliessen mochte; dass aber seine Versetzung nach Deutschland überhaupt (in seinem 18ten Jahre), wo er, mit Ausnahme eines spätern zweyjährigen Aufenthaltes in Italien und seiner Reise nach Paris, bis an das *Ende* seines Lebens blieb, — und der Einfluss des schaffenden Gluck, welcher von Paris aus eine neue Epoche in der Oper herbeyführte, seiner Thätigkeit die Richtung gegeben hat, durch welche er einen Ruf erlangte.

Hierbey ist es interessant, den grossen Gluck in diese Biographie eintreten zu sehen, und mehrere interessante Aeusserungen desselben aus Salieri's Mittheilung zu lesen, z. B. folgende charakteristische Anekdote. Gluck, der bey seiner letzten Anwesenheit in Paris schon sechzig Jahre zählte, traf

traf einst in einer Gesellschaft einen andern, mit ihm ungefähr in gleichem Alter stehenden, ausgezeichneten Tonsetzer an, der sein Nebenbuhler im Ruhme war, (wahrscheinlich *Piccini* setzt unser Vf. hinzu). Das Gespräch fiel auf die Operncomposition und jemand aus der Versammlung fragte Gluck: wie viel Opern er wohl geschrieben hätte? „Nicht viele," antwortete er, „ich glaube deren zwanzig und auch diese mit vielem Studium und grosser Anstrengung." Der andere Meister, der in der Nähe stand, sagte hierauf, ohne gefragt worden zu seyn: ich mehr als *hundert*, und zwar mit sehr wenig Mühe: worauf Gluck ihm zuflisterte: „das sollten Sie nicht sagen, mein Freund!" — Gewiss ist diese Aeusserung auch in *der* Beziehung wahr, dass die räsonnirte Musikgattung, wie es Salieri nennt (*il genere ragionato* S. 93) mehr Ueberlegung und Studium verlangt, als die entgegengesetzte. Dieser Gattung, die er ferner auch „die einzige, wahrhaft achtungswerthe" nennt, widmete sich Salieri, besonders seitdem er mit Paris in Verbindung trat, wo sie, wie er sagt, im Allgemeinen besser aufgeführt und mehr genossen wird, als anderswo. Charakteristisch ist dabey, worein er, nach unserm Vf., das höchste Lob setzte. Salieri's grösstes Lob einer fremden Vocalcomposition lautete *esprime assai ben le parole.*"

Uebrigens scheint Gluck's Einfachheit weit tiefer, und aus originaler Schöpfungskraft hervorgegangen zu seyn; da hingegen Salieri eine beweglichere Melodie und das Parlando liebte, aber in seiner *Palmira* sich schon wiederholt. Gerade von *dieser* Oper aber spricht unser Vf. am flüchtigsten, da er doch weit unbedeutendere Produkte Salieri's, welche längst vergessen sind, bis ins Einzelne verfolgt. Von der Ouverture der Oper sagt er: sie sey voll Energie und eine der besten Salieri's, wiewohl es S. 158 bey Gelegenheit des Cesare heisst: die Ouverture ist eine der besten Symphonien unsers Componisten, *der in der Regel auf diesen Theil seiner Oper nicht sonderlichen Fleiss zu wenden pflegte.* Rec. findet auch jene Ouverture zur Palmira sehr abgerissen und ohne wahren Zusammenhang.

Im Ganzen findet Rec. noch immer *C. F. Cramer's* (in Kiel) Urtheil über Salieri, dessen Armide er übersetzte, treffend: In Glucks, des Herzenskündigers Fusstapfen wandelnd, hat er, wie Jener, den Schlendrian der Convention verlassen, die unnützigen Ritornelle und da Capo's, den Singsang ausdrucksloser Passagen, das Flittergold täuschender Künsteleyen verschmäht; richtigere Ver[hält]nisse in seinen Arien; zweckmässigere Kürze in häufigen Chöre, oft mehr Arbeit, als gewöhn[lich] geschieht, in die Recitative, die bedeutendste M[...]ey in seine Ouverture (das möchten wir bezwei[feln]) viel Mannichfaltigkeit in die begleitende Instru[men]talmusik gebracht; Tanz mit Gesang verbunden; a[lles] auf Wirkung reducirt, und die Leidenschaften [des] Stücks überall mit so innigem, schmelzendem, [ge]radezu an die Seele greifendem Gesange auszudr[ü]ken gewusst, dass seine ganze Oper (es ist von [der] Armide die Rede) vom Anfange bis *zum Ende nic[ht]* als *ein* solch *pezzo di prima intenzione zu seyn schei[nt]*, dergleichen man sonst froh ist, in den *Werken* d[er] bessern Meister nur eins oder etliche *anzutreffen*, indess man übrigens Raum genug hat, in *andern* Arien das entzündete Feuer seines Herzens wiederum abzukühlen.

Uebrigens lernen wir Salieri in dieser Biographie als Menschen ganz kennen und liebgewinnen. Besonders hat uns die Selbsterzählung von seiner Liebe (S. 51) durch ihre Naivetät sehr angesprochen. Seine Dankbarkeit gegen seinen ersten Lehrer und Gönner *Gassmann* macht ihn wahrhaft achtungswerth. Andern Anekdoten aus seiner Frühzeit hat der Biograph, wie es aus Liebe für den Gefeierten zu geschehen pflegt, einen zu grossen Raum verstattet. Lieber hätten wir erfahren, wie er mit Haydn und Mozart umgegangen, und wie er über Beethoven gedacht habe. Hier hat wahrscheinlich der Vf. die Papiere Salieri's nicht *vollständig benutzen* wollen. Dagegen sehen wir in dieser Biographie den Kaiser Joseph II. und von Künstlern *noch* die berühmte *Banti* auftreten. Zu vielen Raum nehmen endlich die brieflichen Mittheilungen *an* Salieri über den *Erfolg* seiner Opern ein. Dagegen enthalten die Nachrichten des Vfs über diese Opern z. B. über Talismanno (dessen Stoff, beyläufig bemerkt, das Sujet der Preziosa ist) und über das *Verhältniss des* Tarrare zum Axur, welche der Vf. *weitläufig* verglichen hat, manches Interessante für *Leser*, welche eine nähere Kenntniss wünschen. *Solche* möchten aber auch eine genauere Auskunft *darüber* wünschen, ob Salieri, welcher soviel gute Gesangschüler *und* Schülerinnen gezogen hat, und in den *scherzi armonici* Meister war, seine *scuola* di canto in Reimen verfasst, welche einige male erwähnt wird, zum Drucke bestimmt hat?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schulnachrichten.

Wittenberg.

Dem Prof. *Spitzner* überreichten die Gymnasiasten bey seiner Rückkehr aus dem Karlsbade den 22sten August eine latein. Ode. Von dem Gymnasium gingen zum Schlusse des Sommerhalbjahres vier Primaner, einer mit Nr. I, einer mit Nr. II ausgezeichnet, zwey mit Nr. II zur Universität ab. Die Zahl der Schüler war am Schlusse des Sommerhalbjahres 115. Bey der im Gymnasium stattfindenden jährlichen Redeübung zum Andenken der Reformation, die von Wittenberg ausging, den 30sten October d. J., traten diess Mal die sechs ersten Primaner mit eigenen Vorträgen in deutscher, französischer, lateinischer und griechischer Sprache auf. Als Berichtigung zu der in diesen Blättern Nr. 203. S. 770 gegebenen Mittheilung vom hiesigen Gymnasium diene es: dass Ostern d. J. auch die vier letzten Abiturienten ein Abgangszeugniss unter Nr. II. erhielten.

Zu dem den 26. Sept. im K. Gymnasium zu *Stuttgart* stattgefundenen feyerlichen Redeactus von neun aus der Zahl der nach bestandener Prüfung für die Universität reif erklärten Zöglinge des Gymnasiums lud der Professor eloquentiae Ph. D. *Christ. Nathan. Osiander* durch ein lateinisches Programm ein, welches eine Fortsetzung seiner Bemerkungen über Thucydides im vorjährigen Programme enthält. Im Ganzen betrug die Zahl der von dieser Anstalt zur Universität abgehenden 38, wovon 13 evangel., 4 kathol. Theologie, 9 Rechtswissenschaft, 10 Medicin und höhere Chirurgie, 1 Kameral- und 1 Forstwissensch. erwählt haben. Aus dem ganzen Lande meldeten sich zur Universität 72, von denen 7 wegen unzureichender Schulkenntnisse vor der Hand zurückgewiesen wurden. — Am 27sten hielt der Prof. der Naturgeschichte, Med. Dr. *G. F. Jäger*, in Gegenwart des Präsidenten des K. Geheimenraths, des Ministers des Innern und des Cultus, des K. Studienrathes und mehrerer angesehener Freunde der Wissenschaften, die Rede zur Feyer des Geburtstages des Königs in deutscher Sprache „über die psychologische Aehnlichkeit der verschiedenen Thierarten mit dem Menschen", wozu er in einem lateinischen Programm eingeladen hatte, welches von einem nicht weit von Thalheim im Würtembergischen gefundenen merkwürdigen monstruösen Fichtenzweig mit einer ausserordentlichen Menge Zirbelnüssen von einem etwa 30 bis 36 Jahr alten Baum handelt, und auf einem lithographirten Blatte diesen und einen früher gefundenen ähnlichen veranschaulicht. — Nach der Rede fand die Vertheilung der Preis-Medaillen an die Zöglinge des ganzen Gymnasiums, welche sich durch Fleiss, Fortschritte und Sitten im verflossnen Schuljahre ausgezeichnet hatten, Statt. — Am 22. Oct. ist der Unterricht wieder angefangen. Es wurden wegen Ueberfüllung der Klassen im obern Gymnasium (welches aus vier Klassen besteht) von denen, welche sich ausser der obersten Abtheilung des mittlern Gymnasiums, die ins obere übergeht, zur Aufnahme gemeldet hatten, 10 abgewiesen. Für jede Klasse ist die Zahl von 50 bestimmt, eine Zahl, welche besonders in den beiden untern Klassen für Jünglinge von 14 bis 16 Jahren für einen Gymnasial-Unterricht viel zu gross ist und auch nothwendig die Disciplin erschwert. — Der Andrang zum Studiren ist ausserordentlich.

Das landwirthschaftliche und Forst-Institut zu *Hohenheim*, welches in hoher Blüte steht, hat seinen würdigen Director, Hn. *v. Schwerz*, verloren. Er hat Alters und Kränklichkeit wegen um seine Entlassung gebeten, welche ihm unter Bezeigung des höchsten Königl. Bedauerns und Verleihung des Commandeurkreuzes des Ordens der Würtembergischen Krone, von welchem er das Ritterkreuz früher empfangen hatte, mit normalmässiger Pension bewilligt wurde. Die Lehrer und die Zöglinge, auch die von frühern Jahren aus dem ganzen Lande, gaben ihrem hochverehrten Director und Lehrer ein sehr sinnig angeordnetes Abschiedsfest, und die erstern verehrten ihm zum Andenken einen schönen silbernen Pokal. — Es wurde dabey beschlossen, dass der von ihm verbesserte und eingeführte sogenannte Brabanter-Pflug, der so viel Segen verbreite, künftig der *Schwerz'sche Pflug* heissen solle. Hr. *Schwerz* hat sich zu seiner Familie nach Coblenz zurückgezogen. An seine Stelle als Director des Hohenheimer Instituts ist der Kammerherr, Frhr. *v. Ellrichshausen* von Assumstadt, ein erfahrner praktischer Landwirth, getreten, der aber an den Vorlesungen keinen Theil nehmen wird. Das Lehrfach der rationellen Landwirthschaft ist dem seit mehrern Jahren bey der Anstalt befindlichen Hn. Oekonomierath *Pabst* übertragen worden.

II. Ehrenbezeigungen.

Der Grofsherzog von Baden hat dem Geh. Rath und Professor Dr. *von Walther* in Bonn für die so glücklich an der Frau Markgräfin Amalie ausgeführte Staaroperation das Ritterkreuz des Zähringer-Löwenordens verliehen.

Se. Majest. der König von Dänemark hat den Hn. Professor *Wachsmuth* zu Leipzig zum Ritter des Danebrog-Ordens ernannt.

Die Herren Aebte von Königslutter und Riddagshausen, *A. F. L. Hoffmeister* und *E. H. A. Lentz*, haben bey der Reformations-Jubelfeyer in Braunschweig von der theologischen Facultät zu Göttingen die theologische Doctorwürde, so wie der Hr. Magistrats-Director *Bode* von der juristischen die juristische Doctorwürde erhalten.

Die Universität Tübingen hat dem Banquier *v. Ludwig* auf dem Cap (einem gebornen Würtemberger) zum Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste um das Studium der Naturwissenschaften und ihres Danks für die schätzbaren Sendungen, durch welche derselbe ihr Kabinet bereicherte, das Diplom eines Doctors der Philosophie übersendet.

Das Königl. Realgymnasium zu Berlin feyerte am 7. October durch einen öffentlichen Redeact das Fest der 50jährigen Amtsführung des Hn. Dr. *Valentin Heinr. Schmidt*, Professors und Mitdirectors der Anstalt, an welcher Feyerlichkeit viele hochachtbare Männer Antheil nahmen. Des Königs Maj. verlieh dem verdienten Jubilar das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse, und das hohe Ministerium des Unterrichts, so wie die Behörden der Stadt, erfreuten ihn durch wohlwollende Glückwünschungsschreiben.

Die philosophische Facultät der Universität Erlangen hat sich bewogen gefunden, dem Hn. Dr. *H*... Assessor der medicinischen Facultät zu Würzburg und Gründer der orthopädischen Heilanstalt daselbst, das Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie zu ertheilen. Von eben dieser Facultät erhielt auch Hr. *Friedrich Rulemann Eylert* aus Potsdam den 4. October unter dem Decanat des Hn. Hofraths und Ritters Dr. ... die philosoph. Doctorwürde, und zwar: *post datum examine per literas prorsus insignis scientiae specimen exhibitamque dissertationem inauguralem de Clemente Alexandrino ejusque philosophia.*

Se. Maj. der König von Preufsen hat dem Hn. Dr. *Ernst Moritz Schilling* in Leipzig für die Zueignung des *ersten* Bandes seines *Landwirthschafts-Rechts der deutschen Bundesstaaten* die grofse goldene Medaille verliehen. Eben diese Auszeichnung erhielt der ebendaselbst lebende, als Verfasser mehrerer juristischen Schriften bekannte Dr. der Rechte, Hr. *v. Hartitzsch*, in Folge der Uebersendung seines Handbuchs über das Eherecht.

III. Vermischte Nachrichten.

Der Herausgeber des nächstens zu London erscheinenden *Lebens des Ariost* ist nicht der berühmte Historiker *William Roscoe*, sondern sein Sohn *Thomas Roscoe*, dem man die *Uebersetzung von Lanzi's Geschichte der Malerey in Italien* und die *Notizen über die italienischen und deutschen Romanenschreiber* (jedes Werk in 4 Bänden) verdankt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Andachtsbuch für Töchter.

So eben ist bey Leopold Vofs in Leipzig erschienen:

Spieker, C. W., Emiliens Stunden der Andacht und des Nachdenkens. Für die erwachsenen Töchter der gebildeten Stände. *Vierte, verbesserte* und *vermehrte* Auflage. Mit Titelkupfer. Auf Velinpapier. In farbigen Umschlag geheftet. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Anzeige von

Nova scriptorum latinorum bibliotheca ad optimas editiones recensita, lectissimis enodationibus annotata, edidit *C. L. F. Panckoucke*. Parisiis. 50 à 60 Bde. gr. 8. Brosch.

Das Studium alter klassischer Literatur, mit Recht so hoch gestellt für jeden Gebildeten, ist in unsern Tagen mehr als je gewürdigt worden, und die vielen in allen Formen erscheinenden Sammlungen der Klassiker bekunden am unwidersprechlichsten den fortwährend sich vergröfsernden Kreis von Verehrern und Lesern derselben. Unter den manchen sehr gefällig sich producirenden Ausgaben zeichnet sich die hier angekündigte auf höchst vortheilhafte Weise durch die vollendetste Correctheit und die bequemste und gefälligste Anordnung aus, was sich von einem Herausgeber, wie Herr *Panckoucke*, schon erwarten läfst, dessen herrlicher Ausgabe des *Tacitus* erst kürzlich der Preis in Paris öffentlich zuerkannt wurde. Kritiker vom gegründetsten Rufe, und Philologen durch ihre Wissenschaft, wie ihre praktische Thätigkeit im öffentlichen Unterrichte rühmlichst bekannt, unterstützen den Herausgeber, so dafs diese neue Ausgabe die Resultate aller derjenigen enthalten wird, die in Europa durch die Bemühung der ausgezeichnetsten Gelehrten zu Tage gefördert wurden.

Den Werken jedes Autors wird seine biographische Skizze vorangehen, kurze Andeutungen mythologischer, historischer u. a. Erklärungen in alphabetischer

scher Ordnung werden am Ende jedes Bandes beygefügt, die wichtigsten Abänderungen des Textes, so wie die besten eingeführten Lesarten gewissenhaft mit aufgenommen.

Der Preis des Bandes von 1 Rthlr. für die, welche sich für die Anschaffung der *ganzen Sammlung* verbindlich machen, und von 1 Rthlr. 4 gr. für *jeden einzelnen Band* kann bey der, alle bis jetzt erschienenen ähnlichen Ausgaben übertreffenden schönen äusseren und typographischen Ausstattung nur *höchst billig* genannt werden.

Der *erste* Band, bereits an alle Buchhandlungen versandt, enthält:

D. I. Juvenalis et *Auli Persii Flacci satyrae,* eine Dissertation über die Satyre und zu ersteren die in wenigen Ausgaben befindliche Satyre *Sulpicia*, Juvenals und Persius Leben, und einen *indiculus alphabeticus*.

Der *zweyte*, so eben erschienene Band enthält:

C. Vellejus Paterculus et *L. Annaeus Florus*.

Der Inhalt der folgenden Bände soll später angezeigt werden.

Leipzig und Frankfurt a. M.

Joh. Ambr. Barth.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

Bey Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Q. Horatii Fl. Epistola libri primi secunda. In quam commentatus est *L. S. Obbarius*. Inest conspectus variantium lect. ex VII. Codd. Mss. Bernensibus haustarum. ½ Thaler.

Bey B. F. Voigt in Ilmenau ist erschienen:

Die Botanik

in ihrer praktischen Anwendung auf Gewerbskunde, Pharmacie, Toxikologie, Oekonomie, Forstcultur und Gartenbau. Eine Anleitung zur Kenntnifs derjenigen Gewächse, welche für Künstler und Handwerker, für Aerzte, Apotheker und Oekonomen, Forstmänner, Gärtner, Kräutersammler und für Liebhaber der Gewächskunde überhaupt hinsichtlich ihres Nutzens oder Schadens, ihrer Anwendung oder sonst merkwürdiger Eigenschaften wichtig sind. Frey nach dem Französ. von *Theod. Thon.* 1 Rthlr. 20 Sgr.

Der Zweck dieses Buches ist, den oben genannten Ständen ein weniger umfangreiches, ein minder kostspieliges Hülfsmittel zur Kenntnifs obiger Pflanzengattungen in die Hände zu geben. Nach einer zureichenden Einleitung in die Botanik überhaupt werden darin über 1600 Gewächse dargestellt, ihre Anwendung, Schädlichkeit u. s. w. angegeben und in nöthigen Fällen Beschreibungen und neben ihren systemat. Benennungen auch die der deutschen, engl., französ. u. andern Sprachen, besonders aber diejenigen beygefügt, nach denen die Pflanzen in ihrer Heimath benannt werden, wodurch diese Schrift sich vorzüglich auch denen brauchbar macht, die sich über Gewächse, welche sie in Reisebeschreibungen nur in der Landessprache bezeichnet finden, genauer unterrichten wollen.

Elegante Taschenausgaben.

Von unsern beliebten Taschenausgaben sind kürzlich erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

I. *W. Scott's sämmtliche Romane*, Bd. 93—95. (Erzählungen eines Grofsvaters; übersetzt von Dr. *K. L. Kannegiesser*. 3 Thle.)

II. *W. Scott's poetische Werke*, Bd. 17. 18. (Der Herr der Inseln; übersetzt von Dr. *K. L. Kannegiesser*. 2 Thle.)

III. THE WORKS OF COOPER, Vol. 9—12. (THE RED ROVER, 4 Volumes.)

IV. THE WORKS OF THOMAS MOORE, Vol. 5. 6. (THE EPICUREAN, 2 Vols.)

Der Preis für das sauber und correct auf Velinpapier gedruckte Bändchen mit einem Titelkupfer beträgt 8 Groschen *roh*, und 9 Groschen in farbigem Umschlag *geheftet*.

Zwickau, im October 1828.

Gebrüder Schumann.

Bey Friedrich Perthes in Hamburg ist erschienen:

Geschichte der Europäischen Staaten, herausg. von *Heeren* und *Uckert*. 1ste Liefer., enthaltend:

Pfister's Geschichte der Deutschen, 1ster Theil.

Leo's Geschichte von Italien, 1ster u. 2ter Theil.

Subscriptionspreis 5 Rthlr.

Die bereits vorläufig angezeigte Schrift:

Ueber die Hegel'sche Lehre,

oder:

absolutes Wissen und moderner Pantheismus.

Leipzig. Kollmann. 18 gr.

ist nun in allen guten Buchhandlungen angekommen. Diese treffliche Schrift entwickelt auf eine fassliche Weise den Inhalt des Hegel'schen Philosophie, sie legt den Grundcharakter dieser Philosophie dar, und zeigt ihr Resultat. Der Zweck derselben ist, dem Leser eine klare Einsicht in diese Philosophie zu geben, zugleich ihn in den Stand zu setzen, die Lehren derselben selbst hervorzubringen, zu prüfen und einen von der Hegel'schen Philosophie unabhängigen Standpunkt zu

zu erreichen. Zu diesem Behuf enthält sie ausser mannichfachen Hinweisungen auf andere Philosophie-Theorieen eine vollständige kritische Darstellung der Hegel'schen Methode, und sie ist daher um so mehr dazu geeignet, dem Leser Belehrung zu gewähren, als der Verfasser es für seine Pflicht gehalten hat, da, wo er widerlegen muss, die Gründe seiner Widerlegung aus dem zu Widerlegenden selbst zu entnehmen.

Bey A. W. Hayn in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Landtags-Verhandlungen
der
Provinzial-Stände
in
der Preussischen Monarchie.
Vierte Folge,

enthaltend: die Verhandlungen des zweyten Provinzial-Landtages der Mark Brandenburg und des Markgrafthums Niederlausitz, der Provinz Pommern und des Fürstenthums Rügen, des Königreichs Preussen im Jahre 1827.

Herausgegeben von *J. D. F. Rumpf*, Königl. Preuss. Hofrathe. gr. 8. Preis 1⅔ Rthlr.

Sowohl von den Gesetzen wegen Anordnung der Provinzial-Stände (à 16 gr.) als auch von der ersten (à 16 gr.), zweyten (à 16 gr.) und dritten Folge (à 1½ Rthlr.) der Landtags-Verhandlungen sind noch Exemplare zu haben.

Berliner
Almanach
für
Reiter, Gestüts-Besitzer und Pferdeliebhaber.

Herausgegeben von *Klatte*, Verfasser des systematischen Lehrbuchs der Campagnenreitkunst; der Zäumungskunde; der Vorschule der Soldatenreiterey; der Bearbeitung des Pferdes an der Hand; der neu erfundenen Pferde-Dressur-Maschine und der Wiener Almanachs für Pferdeliebhaber u. s. w. Mit 10 Kupfertafeln. 8. Cartonnirt. Preis 1½ Rthlr.

Medicinische Bücherkunde.

Bey Leopold Voss in Leipzig ist so eben erschienen:

Choulant, Ludw., Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin, zur Kenntniss der griechischen, lateinischen und arabischen Schriften im ärztlichen Fache, und zur bibliographischen Unterscheidung ihrer verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses Werk giebt von jedem Schriftsteller der genannten, bis in das vierzehnte Jahrhundert herabreichenden Periode, die Biographie und historische Charakteristik dessen, was er für seine Zeit war, und dessen, was er für die unsrige noch seyn kann, die vollständige Aufzählung seiner Schriften und ihres Inhalts, und fügt endlich die vollständige Bibliographie aller dieser Schriftsteller in der Art hinzu, dass alle Ausgaben und Uebersetzungen und die wichtigern Erläuterungsschriften genau charakterisirt und so bestimmt werden, dass der relative Werth derselben eben sowohl für den gelehrten Gebrauch als für den antiquarischen Buchhandel deutlich hervortrete. So wird es für den gelehrten Arzt, für den Philologen, Geschichtsforscher und Bibliothekar sich als brauchbares Handbuch, für den Vortrag der medicinischen Literargeschichte auf Universitäten aber als ausreichendes Lehrbuch erweisen.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Praktische Uebungen für angehende Mathematiker. Ein Hülfsbuch für Alle, welche die Fertigkeit zu erlangen wünschen, die Mathematik mit Nutzen anwenden zu können. Von *Ephraim Salomon Unger. Erster* Band. Mit sechs Figurentafeln. gr. 8. 34 Bogen auf gutem Druckpapier. 2 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Das Berechnen, Verwandeln und Theilen der Figuren. Ein Hülfsbuch für Geometer und für Solche, die mit Gemeinheitstheilungen zu thun haben, und ein Uebungsbuch für Alle, welche von der Mathematik einen nützlichen Gebrauch zu machen wünschen. Mit sechs Figurentafeln.

Leipzig, den 1. Septbr. 1828.

F. A. Brockhaus.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Herabgesetzter Preis
der

Zeitschrift für psychische Aerzte mit besonderer Berücksichtigung des Magnetismus, und der Zeitschrift für Anthropologie. In Verbindung mit den Herren *Ennemoser, Eschenmeyer, Grohmann, Groos, v. Gruithusen, Haindorf, Hayner, Heinroth, Henke, Heusinger, Hoffbauer, Hohenbaum, Horn, Maas, Pienitz, Romberg, Ruer, Scheber, Schneider, Vering, Weiss* und *Windischmann*, herausgegeben von *Fr. Nasse.* 9ter Jahrg. 1818—26. Ladenpreis 38 Rthlr., herabges. Preis 16 Rthlr.

Eine vollständige Inhaltsanzeige ist zur Empfehlung dieses interessanten Journals hinreichend, und diese ist in allen Buchhandlungen *gratis* zu haben.

Leipzig, im November 1828.

Karl Cnobloch.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) London: *A Grammar of the Persian language by Sir William Jones.* The *eight* Edition, with considerable additions and improvements, by the Rev. *Samuel Lee*, Professor of Arabick in the University of Cambridge. 1823. XVIII u. 212 S. 4.

2) Hamburg, b. Meissner: *Ueber die Verwandtschaft des persischen, germanischen und griechisch-lateinischen Sprachstammes*, von Dr. *Bernh. Dorn.* 1827. XIV u. 187 S. 8.

3) *Ebendas.* b. Ebendems.: *Drey Lustgänge aus Saadi's Rosenhain*, aus dem Persischen übersetzt von Dr. *Bernh. Dorn.* 1827. IV u. 130 S. 8.

Wenn die schöne und einfache Sprache der Perser, die an Lieblichkeit und Anmuth alle vorder- und mittelasiatischen Mundarten weit übertrifft, bis jetzt so wenige Verehrer unter uns gefunden hat, so liegt diess wohl nicht so sehr an der Unbekanntschaft mit den Quellen, aus denen Hr. *v. Hammer* in seinen *Redekünsten Persiens*, u. a. so reiche Auszüge geliefert haben, noch auch an dem Mangel derselben, da wir bereits eine ziemliche Anzahl von edirten Schriftwerken besitzen und auf vielen unserer Bibliotheken die ausgesuchtesten Handschriften dem Staube und den Motten zur Beute liegen oder höchstens den Fremden gezeigt werden, damit man die schönen Farben und niedliche Schriftart bewundere: sondern es scheint mehr die Seltenheit grammaticalischer, besonders lexicalischer Hülfsmittel Schuld zu seyn oder doch die Beschaffenheit der grammatischen Vorarbeiten selbst von dieser Sprache abzuschrecken. Nach den unvollkommenen Versuchen eines *De Dieu*, *Gravius*, *Ignatius a Jesu*, *Castellus*, *Angelus a St. Josepho*, *Podesta* und *Meninski* brach sich die geschmackvolle persische Grammatik des *Will. Jones* neue Bahn, sie wurde mit vielem Selbstgedachten von *Wilken* auf deutschen Boden verpflanzt und erwarb der Sprache einige Gönner, allein lange nicht in dem Maasse als man hätte erwarten sollen, weil man das Persische nicht dem Gängelbande der arabischen Grammatik entrissen, das Gebäude nicht in seiner einfachen Schönheit aufgeführt hatte. Seit dem zehnten Jahrhunderte nämlich hat sich das Persische mit einer Menge arabischer Wörter überladen; es ist darin noch weiter gegangen als das Deutsche der vorigen Jahrhunderte in der Aufnahme des Französischen, und besonders die Prosaiker wimmeln von arabischen Wörtern und Sentenzen; indessen haben sich die ältern Dichter fast gänzlich frey davon erhalten und man kann den *Ferdusi* lesen ohne Arabisch zu verstehen; nur *Hafiz* hat seiner Poesie dadurch einen neuen Reiz verliehen, dass er die persische Sanftheit mit dem Kräftigen und Sonoren des Arabischen zu verschmelzen gewusst hat. Selbst die persischen Grammatiker behandeln ihre Sprache nach arabischen Grundsätzen und durch ihre spitzfindigen Regeln sowohl, als durch weitläuftige Deductionen über allgemeine Grammatik hat der verdienstvolle *Lumsden* die ungekünstelte persische Sprachlehre zu zwey Foliobänden anwachsen lassen (*Grammar of the pers. Lang. Calcutta* 1807. 10). Diese kann demnach dem Anfänger nicht in die Hände gegeben werden, so sehr sie durch zahlreiche Belege und eingestreute Beyspiele, die meist aus Dichtern entnommen sind, weil solche zugleich durchs Metrum vor Corruption gesichert werden, für den Gelehrten ihre grosse Wichtigkeit behauptet. Nach des Rec. Meinung sollte jetzt eine reinwissenschaftliche Behandlung der persischen Grammatik eintreten, d. h. sie sollte, ihrer arabischen Fesseln entledigt, selbstständig behandelt werden, vor Allem aber auch hier das Sanskrit und die Altpersischen Dialekte wo möglich die Grundlage bilden. *Jones* mochte es wohl fühlen, wie schwer die Vereinigung zweyer so heterogenen Sprachen als Arabisch und Persisch sind, werde, weshalb denn auch seine einfache Grammatik für den Anfänger so mannigfache Vorzüge hat, dass sie schon acht Auflagen erleben konnte. Der als Orientalist rühmlichst bekannte *Lee* hat sie hier wiedergegeben wie sie aus *Jones* Hand kam, und nur dasjenige weggelassen was anderweitig vollständiger zu finden war, wie das Verzeichniss von Handschriften und die prosodischen Regeln wozu *Jones Commentarii* und *Gladwins dissertation on the rhetorik* (von *Nizameddin Ahmed*), *Prosody* (von *Seify*) *and rhyme* (von *Schemseddin* aus *Dehli*) Lond. 1801. 4. mit Recht empfohlen werden. Die Auszüge aus den Memoiren des *Jehangir* über sein Leben und die Stadt *Agra*, welche in früheren Ausgaben hinzugekommen waren, sind hier ebenfalls wieder getilgt worden; dafür ist aber manches aus *Lumsden* hinzugefügt, manches berichtigt worden oder hat Einschränkungen erfahren und so ist die Grammatik im Wesentlichen wohl geeignet, dass wir sie dem Anfänger zum Selbststudium als die Beste anempfehlen können. Die reichhaltigsten Zusätze bestehen in einer arabischen Grammatik: S. 28 bis 57 wird die Lehre vom arabischen *Verbo* und

nomen, S. 66—70 vom Pronomen abgehandelt; die arabischen Zahlwörter sind S. 114 eingeschaltet und von der arab. Syntax die Hauptregeln gegeben worden: allein wer mag hier bestimmen wie weit die pers. Prosaiker gehen können? zum gewöhnlichen Gebrauche ist fast das Verzeichniss von Infinitivformen (in den *Asiat. Research.*) hinreichend; wer aber weiter gehen will, muss nothwendig das Arabische völlig verstehen. Gerügt dürfte werden dass Hr. *Lee* das Arabische nicht allenthalben streng genug vom Persischen geschieden hat, was den Schüler verwirren könnte, wie wenn بل, لیکن, امّا, u. a. unter den persischen Conjunctionen stehen; wenn es nicht bemerkt wird dass *Elif* mit *Hamza* nur in arabischen Wörtern vorkommen könne; dasselbe gilt vom *Teschdid*, denn es giebt nur wenig persische Wörter die ein solches annehmen, wie بتّر für بدتر *schlechter*, زوتّر für زودتر *schneller*, فرّخ für فررخ *froh*, شپّره für شبپره *Fledermaus*. Die arab. Classification der Consonanten und ihr numerischer Werth ist in einer persischen Grammatik völlig ohne Nutzen, da sie gar nicht in Anwendung kommen können; die grammatischen Terminologien kann man ebenfalls hier entbehren, werden sie aber angewandt, so sollten sie der Regel gemäss punktirt werden, also نُقْطَة, مُهْمَلَة statt مُهْمَلَه u. s. w. Eine zweyte Vollkommenheit dieser Gramm. vor der Jonesischen besteht darin dass Hr. *L.* das Persische durchweg mit Vocalzeichen versehen und die Aussprache hie und da nach den besten Wörterbüchern berichtigt hat: Rec. aber will nicht verhehlen dass ihm die Punctation des Persischen immer etwas Costümwidriges scheint und dass er es vorziehn möchte die Aussprache mit lateinischen Lettern beyzufügen ohne sich hiebey eben so vieler Punkte zu bedienen als Hr. *L.* für nöthig findet. Die bisherigen Grammatiken wimmeln von Fehlern gegen die Aussprache, die selbst von einheimischen Grammatikern nicht immer vermieden werden und von denen sich selbst vorliegende Sprachlehre nicht ganz rein erhalten hat. Es giebt hier, ausser den Angaben der Lexicographen, noch einen ziemlich sichern Weg die Aussprache zu ermitteln: den Reim, in welchem sogar schlechtere Dichter genau zu seyn pflegen; so lernen wir z. B. aus *Saadi's* Divan (*Collections* p. 15) dass man نخست nicht *nukhust* (L. p. 116. 208) sondern *nakhest* aussprechen müsse, da es sich mit نشست بست und شکست reimet; eben so spricht *Saadi* (p. 77) جستن *suchen dschesten* aus, nicht *dschusten* (L. p. 184); بردن reimt mit *kerden*, *âwerden* u. a. demnach sollte nicht بُردن punktirt werden; dass der *Imperat.* von کردن nicht *kun*, wie Hr. *L.* will, sondern *ken* ... erhellt aus dem Reimfalle مکن ... (*Collect.* p. 80); das Pronomen او ist zu ... اوستت steht im Gleichklange mit دوست ... u. a. (*Coll.* p. 15). Zuweilen giebt die Flexion des Wortes seine Punctation an ... (S. 99) sollte *pertew* ausgesprochen werden, ... *Vau consonans* im Plural kein *Je* annimmt, ... wie دیوان گاوان *Dämonen* (nicht zu verwe... mit dem arab. دیوان) flectirt wird. Nach ... heutigen Aussprache die frühere festzustellen zu ...len ist misslich, wenn auch einzelne Beyspiele ... alten Betonung noch als Eleganzen gelten: schon ... Rabbinen hörten das lange *a* als *o* in خدا *Khoda* ... und ein Perser, den Rec. zu hören Gelegenheit hatte, glaubte auch darin Verwandtschaft des Persischen mit dem Deutschen zu finden, wenn wir g...*horsamer Diener*, jene خوش آمدید *khusch* ... sagten. In vielen Fällen lässt auch das Sanskrit a... die Aussprache schliessen: *Jones* sprach پسر ... *puser* aus (Sanskr. *putra*, *Zend pothre*), Hr. L. punktirt allenthalben پِسر; *Jones* hat noch جوان *juvân*, wie im Sanskr.; Hr. *L.* spricht جَوان; S. 5.. verwechselt er مهر *Liebe* und *Siegelring*, vergl. im Sanskr. *mihira Sonne* مهر, *mitra Freund* مِهر und *mudrâ Siegel* مُهر. Der Paragraph über die Vocale hat mehrere wichtige Zusätze bekommen; mit Recht nimmt Vf. die Diphthonge *ai* und *au* an, die man nach dem Sanskr. noch genauer bestimmen kann: das sogenannte *Vau* und *Je majhul* nämlich lauten fast wie *o* und *e*, wie مور *mor Ameise*, بید *bed die Weide*, vergl. سپید *Sanskr. sveta weiss*, گیسو S. *kesa Haarlocke*, میغ Sanskr. *megha Wolke*, dahingegen *ai* und *au* gewöhnlich ein vorangehendes *Elif* haben: پای *Fuss*, گاو *Kuh* S. *gau*. Die persische Sprache bedient sich in vielen Fällen eines verstohlenen oder wirklich geschriebenen *i*, worüber wir die genauern Bestimmungen bey Hn. *L.* vermissen; es fehlt ganz das so genannte, bey Dichtern oft vorkommende, *Je* der Grösse und Verkleinerung (یای تعظیم وتحقیر) z. B. آن خداوندی *jener grosse Gott* (S. Sacy ... *Pendnameh* p. 13. *Lumsden* II. p. 423); ferner das *Je* der Convenienz an Infinitiven, z. B. ناکردنی ... *nich*

nicht zu thun ist, خوردني *etwas Essbares* (*Sacy* p. 47. *Lumsd.* II. p. 421); die Lehre vom *Idhafet*, dem *Kesre* der Relation, hätte nöthige Zusätze erhalten müssen, z. B. dass sich der Ton verändere bey Wörtern die auf *Je* ausgehen: موي *mui das Haar* aber موئ دوست *muje dust*, wo also noch ein *Je* gedacht und mit *Hamza* bezeichnet wird. In der altpers. Sprache fand wohl dieses *Jod connectivum* nicht Statt und scheint fast semitischer Einfluss, denn man sagt im Pehlvi *malka keti* und *keti malka* für ملك گيتي *König der Welt*. Uebergangen ist auch die Bemerkung dass *Je unitatis* oder *Tengir* und der unbestimmte Artikel sich durch يك ersetzen lassen, z. B. بي خار غم يك گل شادي نباغ زندگاني كس نيافت *Ohne die Dorne des Kummers hat niemand eine Rose der Freude im Garten des Lebens gefunden*. Es scheint selbst aus يك entstanden zu seyn, vergl. يازده *eilf* für يك ازده. — Das *Kesre prosodicum* hat Hr. *L.* nicht erwähnt und oft im Context gegen die Metrik dasselbe vernachlässiget; S. 16 unten hätte بربند S. 17. Z. 10. داشت und Z. 6 unten گوش punktirt werden müssen. Am häufigsten kommt diess *Kesre* vor an der 1. 2. u. 3. Person der Verben, z. B.

گر چراغ روي تو جانان دلم پروانه شد

سوختم در عشق تو ليكن ترا پروانه شد

Zu der Fackel deines Auges hat sich so mein Herz gekehrt,
Dass mich, gleich der treuen Mücke, deine Liebesgluth verzehrt.

Häufig wird dann im erzählenden Stil am *Imperfect* das präfigirte مي getilgt und ein wirkliches ي gesetzt, z. B. in der Chronik des *Tabari*: وآن روز همه خلق گرد آن درخت شدندي وجامها پوشيدندي *an jenem Tage versammelte sich alles Volk um den Baum und behing ihn mit Gewändern.* Hier haben wir also noch die alte Flexion des Sanskr. auf *mi, si, ti,* das مي aber, oder همي scheint aus dem *sma* vor Aoristen entstanden, wie ja aus *asmi* dialektisch *amhi* wird, und in sofern bezeichnet es *continuity of action* (S. 78). Die Bemerkung von *Jones* مر stehe vor dem *Accusat. in some old compositions*, hätte weiter ausgedehnt werden müssen, denn diese Partikel, vielleicht ursprünglich der *Dat. commodi* مر, ist im *Zend* und *Pehlvi* gar nicht vorhanden; in einigen *neuern Compositionen* aber erstaunlich häufig, z. B. im *Pendnameh*, jedoch gewöhnlich nur vor dem Pronomen مرا, مر اورا, مر ترا. *Tawusi* drückt stets mit ängstlicher Sorgfalt das hebr. את dadurch aus z. B. بر اول آفريد خدا مر آن آسمان ومر آن زمين für das reinpersische: در اوّل خدا آسمان وزمين را آفريد. Das determinirende را des *Accus.* wird von *Lumsd.* sowohl als *L.* (S. 130) durch mehrere Regeln eingeschränkt, welche indess die Hauptregel von *Jones* nicht völlig unwirksam machen: in Sätzen wie زيد شير كشت *Zaid tödtete einen Löwen* ist das Subject an der Stellung kenntlich genug und Rec. könnte viele Belege beybringen dass correcte Schriftsteller dieses را einzig und allein beym determinirten *nomen* und disjunctiven Pronomen gebrauchen; es findet sich selbst ein Beyspiel bey *L.* (S. 139): *dass du das* (vorliegende) *Gefäss mit Geld* (زررا) *sahest und nicht eine Schlinge* (دام). Beym Pronomen hätten auch die obsoleten Formen مان, ماها *wir* تان, شماها *ihr*, اوشان *sie*, welches auf das اوش des *Zend* zurückweiset, aufgeführt werden müssen, da die meisten bey Dichtern vorkommen; *Lumsd.* hat Beyspiele aus *Hafiz* und *Khosru* und sie durften in einer vollständigen Grammatik eben so wenig übergangen werden als ungewöhnliche Zusammenziehungen, wie كوت für كه او ترا und ähnliche. Die unrichtige Ansicht von *Jones* dass alle Infinitive sich in يدن und دن endigten und dass erst Araber die Endung auf تن in die Sprache gebracht, hat Hr. *L.* (S. 77) nicht sowohl berichtigt, sondern auch (S. 81) eine kurze und lichtvolle Classification der unregelmässigen Zeitwörter gegeben, die bey allen Vorgängern verwickelt vorgetragen war. Sie lassen sich mit *L.* am bequemsten in 11 Klassen bringen, je nachdem der Endung des Infinitivs ein ا ر ز م ن و oder ي vorangeht oder das دن nach خ س ش und ف euphonisch in تن sich verwandelt; das einzige Unregelmässige bestehet dann im *Imperativ* und Präsens und entsteht daher, wenn entweder zwey Verbalstämme des Sanskrit hier zu Einem Verbo verschmolzen werden, wie كردن *Imp.* كن aus *kri* und *khan*, بستن *Imp.* بند aus *pas* und *bandh binden*, گرفتن *Imp.* گير aus *grih* und *gri greifen*, oder dass Consonanten der Wurzel getilgt sind und

und

und dialektisch in andere übergehen, wie زدن (für زندن) *Imp.* زن aus *han schlagen* (vergl. *hasta Hand.* Zend: *zeste, hima Winter* zend. *zianm*); افروختن *Imp.* افروز aus *apa-ruj leuchten*, پختن *Imp.* پز aus *pach kochen* u. s. f. Die Verba auf يدن haben diess *i* entweder als Bindevocal, oder sie sind häufig Passiva nach der Bildungsweise des Sanskrit, wie کردن *machen* کرييدن *gemacht werden*, بندن *binden* بنديدن *gebunden werden*. Die Klasse von Verben mit Präpositionen hätte Hr. *L.* durch Hülfe des Sanskr. noch ansehnlich vermehren können, wir finden deren im Pers. mit *â* z. B. آييدن *kommen â-yd*, آوردن *bringen â-bhri*, آميختن *mischen â-misr*, آراميدن *ruhen â-ram*, آشفتن *beunruhigen â-kshubh*, افتادن *fallen â-pat*, آلفتن *verliebt seyn â-lubh*, آلودن *beflecken â-lû*, vgl. پالودن *durchtröpfeln upa-lû*; ferner mit *pra*: فرستادن *senden pra-sthâ*; mit *ni*: نهادن *setzen ni-hâ*, daher denn auch zuweilen die Präposition wegfallen darf, wie der *Imperat.* شان statt نشان *setze dich*, هان für نهان *cave!* (*Wilken Chrest.* p. 213. Z. 9). Die Regel (S. 79) dass das *particip. praeteriti* aus dem Infinitiv gebildet werde, wenn man ن in ه wandele, ist unrichtig, da letzteres das sanskr. *Wisarga* ist, welches mit der Endung *tum* des Infin. nichts zu thun hat; eben so wenig dürfen wir gelten lassen (S. 85) dass sich die Negation نه beym *Imperativ* in مه verwandle: die verneinende Partikel *na* und das Prohibitivum *mâ* sind im Sanskr. sehr verschieden. Ueber die Wortbildung ist manches Gute hinzugetreten oder doch richtiger gefasst worden, der Zusatz aber (S. 105) dass ه an Primitiven Verwandtschaft anzeige, zu unbestimmt; vielmehr kann man es ansehen als ein Streben Feminina zu bilden, wie زبانه *Flamme* von زبان *Zunge*, پيره *eine alte Frau* (*Gulist.* p. 177). خريد وفروخت *Kaufen und Verkaufen* sind apocopirte Infinitive, nicht aber die dritte Pers. p (S. 108); Hr. *L.* hätte diese Kleinigkeiten mit g Gewissen berichtigen können, wie unter an auch die Endung *stan* mit Bindevocal *i* unrichtig استان angegeben wird: das *Elif* findet sich ni und dass der Vocal bloss zufällig sey, erhe هندوستان بوستان u. a. Zu der schönen aus dem *Enweri Soheili* des *Kaschefi* ist hier eine ständige Analysis mit steter Rückweisung a Grammat. hinzugefügt, die verschiedenen Le sind nach Ausgabe und Handschriften mitgethei mitunter zur Berichtigung des Textes angew wie S. 136. Z. 8, wo mit Recht زاب *aufgenomm* worden. In der Analysis selbst ist uns aufgefal len dass der Vf. bey نهقان annimmt, es sey nach der arab. Form فعلان von der Wurzel نهق *he set up the prefect of a village*: diess Quadrilitterum aber ist erst nach dem pers. Worte gebild und دهقان selbst eine Verstümmelung für دهخدان *Herr des Dorfes*, bey *Ferdusi* so viel als pers. Adel überhaupt; eben so unrichtig ist بستان nach der Form فعلان von der *rad.* بست angenommen: das Wort ist rein persisch der *Ort der Wohlgerüche*. Die metrische Uebersetzung des *Enw an Turki* ist beybehalten, statt des Gedichtes aber in Taalik und Schekesteh ist hier weit zweckmässiger das Alphabet in Taalik, einzeln und combinirt, auf vier Kupfertafeln so schön als es nur die besten Handschriften gewähren, mitgetheilt worden. Das angehängte Glossar hat keine Vermehrung erlitten, wohl aber sind einige arab. Wörter getilgt; bey mehrern vermissen wir indess die Nachweisung dass sie arab. sind, wie bey فصل حالت شراب بيت بل etc. Hin und wieder hat Hr. *L.* die Uebersetzung der Beyspiele etwas genauer *als Jones* gegeben, besonders in der analysirten Fabel, jedoch bedürften noch einige Stellen einer Berichtigung: so heisst (S. 171) بکامست doch eigentlich *in the desire* und سنبل هندو (S. 79) ist nicht *black hyacinth*, sondern die *spica nardi* mit deren Geringel die Locken eines Mädchens verglichen werden.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) London: *A Grammar of the Persian language* by *Sir William Jones*. The *eight* Edition — — by the Rev. *Samuel Lee* etc.

2) Hamburg, b. Meissner: *Ueber die Verwandtschaft des persischen, germanischen und griechisch-lateinischen* Sprachstammes, von Dr. *Bernh. Dorn* u. s. w.

3) *Ebendas.*, b. Ebendems.: *Drey Lustgänge aus Saadi's Rosenhain*, aus dem Persischen übersetzt von Dr. *Bernh. Dorn* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Einige Druckfehler sind angegeben, indessen finden sich noch manche, die der sonstigen Genauigkeit Eintrag thun, z. B. S. 12 ist zu lesen بضمّ, und سُكونٍ, S. 13 زوائدُ statt زوائد, S. 16 *kandr* statt *kândr*, S. 17 نغمِ wie das Metrum verlangt, S. 87 مُصلِحِ statt مُصابِرُ, S. 98 سُرُور, S. 104 سِراجٌ, S. 106 ist چه *and* hinzuzufügen, S. 119 zu lesen أيُّها, S. 124. Z. 8. آمدیءِ und S. 139. Z. 4. muss der arabische Satz lauten: هَلْ جَزَآءُ ٱلْاحْسَانِ إلّا ٱلْاحْسَانُ er ist aus *Sur.* 55, 60 und *Jones* hat richtig übersetzt *is there any recompense for benefits but benefits?* wornach also in der Analysis جَزَآءُ als *Masdar* angegeben werden muss; إلّا regiert nicht allein den *Accus.* sondern auch den *Nom.* und *Genit.* (*Sacy Gr.* II. §. 560 f.) und hier wird nothwendig der *Nominat.* erfordert nach §. 563. — Andere Unregelmässigkeiten in der Schreibart kann man wohl nicht für Druckfehler halten, wie بچهٔ (S. 26) wofür S. 60 das richtige بچهٔ steht: dergleichen Fehler fallen den einheimischen Abschreibern zur Last, die پنهان schreiben statt پنهان *im Geheimen*, پدید statt پدید *öffentlich*, پیمودن پیمای, *praes.* پیمایم vgl. Sanskr. *vi-mâ messen*, پیوستن und پیوند vgl. Sanskr. *vi-pas binden vi-bandha Band*. Ja die Dichter spielen absichtlich mit falschgeschriebenen Wörtern um an der Gleichheit der Formen sich zu ergetzen, wie in jenem Verse:

در آن در که که که که وکه که که آمد که
مشو ایمن اگر هستی ز قهر و لطف او آگه

An jenem Hofe des Königs, wo ein Spreu statt des Berges und ein Berg zuweilen für Spreu gilt, sey nicht sicher, wenn du nicht seine Tyranney und gute Laune stets beobachtest; welches geschrieben seyn sollte:

در آن در گاه کی کو کاه که کوه وگاه گاه
کوه آمد کاه
آگاهی — — — — — — — —

Nr. 2 behandelt einen Gegenstand, der schon seit dem sechszehnten Jahrhunderte zur Sprache gebracht und besonders in neuern Zeiten lebhaft verfochten worden: die grosse Uebereinstimmung zwischen der persischen und deutschen Sprache, die sich jedem sogleich aufdringen muss der an das Persische sich wagt. Die Verwunderung aber über dieses Zusammentreffen hat mächtig nachgelassen, seit Sprachforscher uns das innige Band nachgewiesen, welches den ganzen Sprachstamm umschlingt, den wir nach dem Vorgange von *W. v. Humboldt* den Sanskritischen nennen, einmal, weil der Name an sich *vollkommene Sprache* bezeichnet, dann auch, weil sich für alle Zweige dieses Stammes erst durch das Sanskrit eine feste Wurzel gewinnen lässt. Gewiss darf es uns mehr wundern, wenn aus dieser Familie noch jetzt das Sanskrit im Munde des Lithauers fast ohne Verstümmelung fortlebt, als wenn die gesammten Schwestersprachen grammatische und lexicalische Formen gemeinschaftlich aufbewahrt, oder in neuern Mundarten, wie doch das Deutsche und Persische sind, nach gleicher Regel und Norm abgeschliffen haben: indess bleibt es immer ein Verdienst auch das Bekanntere zusammenzustellen um es mehr und mehr zur Ueberzeugung zu bringen; nur muss Rec. gestehen, dass er kein Freund ist von trockner Linguistik und divinatorischer Etymologie, wenn sie nicht streng wissenschaftlich geführt wird oder einige Punkte der vergleichenden Grammatik, so wie der Geschichte und Alterthümer eines Volkes, die mit solchen Untersuchungen stets Hand in Hand gehen

gehen müssen, zugleich in ein helleres Licht setzen kann. Das Erstere setzt eine genaue Kenntniss des Sanskrit voraus, ohne welches die Analysis verwandter Sprachen nur Stückwerk bleiben und nothwendig grosse Irrthümer nach sich ziehen muss; um geschichtliche Ergebnisse zu gewinnen, dürfen auch Sitten und Gebräuche, Sagen und Andeutungen, welche im vorliegenden Falle Perser und Germanen an einander knüpfen, nicht vernachläsiget werden. So hatten nach *Herodot* und *Tacitus* beide Völker keine Tempel; beide entnahmen Weissagungen aus dem Pferdegewieher; beide pflegten ernsthafte Berathschlagungen erst beym Trunke abzumachen; beide hatten fast dieselben Kleidertrachten; beide feyerten ähnliche Feste wie das Juelfest und die Sakia; unsere Volks- und Kinderspiele sind noch jetzt bey den Persern üblich, wie man bey *Hyde* und *Richardson* sich überzeugen kann; noch vor einigen Jahrhunderten bedienten sich die Finnen der persischen Schlinge, كمند, als Waffe; die Skythen führten medische Colonien nach dem Tanais und der Sage nach kam Odin von den Ufern des Dniepers her: so entscheidet nicht allein der Name *Germanier* bey *Herodot*, sondern manche Einzelheiten können das sprachliche Argument einigermassen verstärken und Luden's Gegengründe wankend machen, die der Vf. bereits zu schwächen versucht hat: nur die Achtung vor dem verehrten Historiker kann uns hier abhalten das *unsere* zu urgiren, wenn *Luden* meinte: „Unsere Kenntnisse des Persischen und des Sanskrit seyen von gestern und ehegestern." Hr. *D.*, besonders durch die persischen Schätze der Hamburger Bibliothek auf dieses Studium hingeführt, redet zuerst von Aehnlichkeit und Verwandtschaft der Sprachen im Allgemeinen: dass natürliche Schalllaute und Wörter, welche durch Handel, Politik und Religion in eine Sprache gekommen, noch keine Verwandtschaft begründeten; dass überhaupt nicht die Identität von Wörtern sondern der ganze grammatische Bau berücksichtigt werden müsse; dass eigentlich die Consonanten das Wesentliche, die Vocale mehr zufällig seyen; dass ein fremder Schriftcharakter einigen Einfluss ausübe, und alle diese richtigen Ansichten werden durch Beyspiele, vorzüglich aus der griechischen Dialectenabstufung, genauer erörtert. Es gehört dieser Abschnitt zu den bessern Partien des Buches, wozu noch eine reiche Literatur kommt, welche die einseitige Behandlung des Gegenstandes, in sofern sie aus der Unkunde des Sanskrit entspringt, zum Theil vergütet. Gleiche literärische Nachweisungen; bisweilen ziemlich flüchtig zusammen gelesen und ohne eignes Urtheil nur das Bekannte liefernd, finden sich über die persischen Idiome: *Kleuker* und *v. der Hagen* sind dem Vf. sogar Auctoritäten, und lange konnte er wissen, oder durch Untersuchung erfahren, dass das Zend aus dem Sanskrit verstümmelt sey (S. 40 f.) Wann *Zoroaster* gelebt, ist wohl keinem Streite mehr unterworfen, und wozu alle die Notizen der Alten aus dem Richardson, die Erwähnung der Gegner und Vertheidiger der Zendavesta ohne kurz und bündig ihre Echtheit ins Licht zu setzen? Ueber die germanischen Sprachen und deren Wanderungen, so wie über die Gothen findet sich auch manches, welches vor dem Richterstuhle der Geschichte eben so wenig bestehen möchte, als *Grimm* oder [illegible] über die sprachlichen Bemerkungen einverstanden seyn werden. Ueber die Dialekte der griechischen Sprache findet sich viel Gutes beysammen; aber wenn es von der lateinischen heisst (S. 89) „sie können der Vergleichung nur eine untergeordnete Rolle spielen, da sie selbst aus dem Griechischen herstamme," so dürften wohl wiederum manche *Ausstellungen* gemacht werden können, *und wenigstens* die Beyspiele mit dem äolischen Digamma *durch Hülfe* des Sanskr. völlig wegfallen. In dem folgenden *Abschnitte* wird die Geschichte der Auffindung und der Nachweisung persischer und germanischer Verwandtschaft, vom *Raphelengius* an, sehr vollständig mitgetheilt und mit Recht von den Gegnern behauptet, dass sie Alle Nichtkenner des Persischen gewesen. Im vierten Abschnitte endlich beginnt die durchgeführte Vergleichung der genannten Sprachstämme und hier findet sich so viel Gehaltloses und Halbwahres, dass wir ein ganzes Buch dagegen schreiben könnten, wenn es der Sache verlohnte. Gleich anfangs soll mit Hn. *v. Hammer* der germanische, unbestimmte Artikel nachgewiesen werden in persischen Wörtern, welche mit *á* beginnen, wogegen aber der Vf. selbst die Einwendung macht, dass ein *a prostheticum* sich in mehrern Sprachen finde; hier vergleicht er zum Unglück *ατμος* und das pers. دم wo das *a* wesentlich ist, vgl. Sanskr. *âtman* Seele. Dagegen ist ihm *abru* أبرو das englische *a brow*, weiterhin aber (S. 161) mit أبر *super* verwandt: beides unrichtig, denn jenes ist das sanskr. *bhrû* und grade das Persische hat wie *οφρυς* eine Vorschlagsylbe; أبر ist aber eine gangbare Präposition *aller* verwandten Mundarten. Mehrere *solcher* Wörter sind *áwáz* آواز *a voice*, *ámizé* آميزه *a mixtion*, *árúgh* آروغ *ructatio*, woraus dann folgen würde, dass selbst die Verba mit der sanskrit. Präposition *á* diesen Artikel hätten, wie آميختن آروغيدن آوردن ja sogar das lateinische *astrum* (pr. *aster* أستر *a star*) mit dem Artikel beschenkt werden könnte. Der bestimmte Artikel, ein *t*, soll sich zeigen in *teng* تنگ *d'enge* (Sanskr. *tan* *dehnen*, engl. *seyn* mit Suffix) und andern Wörtern, die zum Theil sogar semitisch sind, wie تگين *audax* engl. *the keen*,

teber

ueber قلم Säge vom aram. חבר schneiden. Will man aber ganze, deutsche Phrasen, wie *'s ist Täuschung* aus *sitaisch* ستايش *Lob* (Sanskr. *stu loben*) ins Persische einschwärzen, dann kann man wahrlich aus der Sprache Alles machen. S. 141 heisst es: „*ich*, ἐγω scheine mit dem pers. يك *ein zusammen zu hängen*," allein ersteres ist im Sanskr. *ah*, *aham*, letzteres *eka*. S. 145 wird die Endung مان frischweg mit dem deutschen *Mann* verglichen; aus آب *ab* wird hier sehr leicht *Wasser* (S. 159), so wie شكربرك zu *Zuckerwerk* (S. 176), كي zu *König*, چيز zum franz. *chose* (*caussa*), da es doch das Fragepronomen چيز ist. Wenn es heisst (S. 147): die griechische Form ἐπτα kläre sowohl die germanische als lateinische auf, und (S. 153): wie das latein. Verbum substantivum in *sum* übergegangen, sey schwer zu sagen — so konnten darüber schon die Schriften des Paullinus, um nicht einmal *Bopp's* Conjugationssystem zu erwähnen, Belehrung geben. Das تا an Zahlwörtern (تو ist ganz unerhört) soll das deutsche zu seyn: دوتا *zweyfach*, gleichsam *zweyzu* — Glückzu! es ist das sanskr. *dhâ* und weiter nichts. Im lexicalischen Theil sind eben solche Verstösse: es werden Stämme fingirt die nicht statt finden, wie von πες (S. 164): ποω, πεω, πιω — warum nicht noch durch die andern Vocale? der Stamm ist *pat gehen* und *fliegen*, woher dann auch *pattra* kommt, das Instrument des Fliegens (wie von *pâ trinken pâtra Schale*, von *vas bekleiden vastra Gewand*), folglich hat *Feder* kein euphonisches *d* eingeschaltet (S. 27) sondern das pers. پر ist bloss verdorben. Wiederum werden Verbalstämme verwechselt, wie چيدن *colligere* 2) *scindere* (S. 170) da doch *chi* und *chind* ganz verschieden sind; es werden spätere Wörter, oder gar griechische, mit aufgenommen, wie اردو *Horde*, انكر *Anker*, پاپوش *Pantoffel*, دفتر διφθερα, φανος, κισσος, وال *Walfisch*, den wir mit orientalischem Namen kennen lernten und der zwar von بال *excelsus*, (Sanskr. *bal gross seyn*) den Namen führt, aber nichts zu thun hat mit *Wall* (Sanskr. *vall umzingeln*). Auch unrichtige Schreibarten erlaubt sich der Vf. damit der Gleichklang augenfälliger sey: *buchten backen* für پختن, *bustan Busen* für پستان (aus *payassthâna Ort der Milch*), *bembeh bombyx* für پنبه, *kaw Kuh* für گاو; bald sind die pers. Wörter mit ihren eigenthümlichen Lettern geschrieben, bald nicht, überhaupt häufig verdruckt oder unrichtig ausgesprochen z. B. *kristen* statt *gristen* S. 18. 178, gewiss ein Uebelstand für den Unkundigen, denen doch wohl das Buch bestimmt war. Rec. ist bey diesem Werkchen so strenge gewesen, in der Hoffnung, dass einmal die Etymologie eine wissenschaftliche Grundlage erhalten und alle Sprachmengerey aufhören möge, denn was soll man von folgendem, merkwürdigen Satze eines berühmten Mannes sagen, den Hr. *D.* (S. 185) *bona fide* anführt: „Das persische *bad* (*böse?* oder باد *Wind?*) und das deutsche *Beten* sind ein Wort, verwandt mit *bud* oder *Buda* (soll wahrscheinlich *Buddha* seyn, im Sanskr. *sapiens*), daher im Persischen das Substantivum (?) *buden* d. i. seyn (Sanskr *bhû* φυω) eigentlich den Begriff des religiösen Daseyns einschliesst?" — Am Schlusse verspricht der Vf. sobald wie möglich etwas Näheres, über die Verwandtschaft des Sanskrit mitzutheilen: wenn diess aber nicht gründlich geschieht, wodurch dann die Hälfte gegenwärtiger Schrift als falsch anerkannt werden wird, dann kann es füglich unterbleiben.

Die Schrift Nr. 3, von demselben Vf., enthält den grössten Theil des Gulistan von dem berühmten *Saadi* († 1291), nämlich das V. VI. und VIII Buch vollständig, aus dem IIIten die Erzählungen 6 — 9. 11. 16 — 18. 22. 24. 26. 28. aus dem IVten 1 — 3. 5 — 8. 10. 11. 13. aus dem VIIten 3 — 10. 12 — 14. so wie ein Bruchstück der Vorrede. Wir könnten hier zunächst die Frage aufwerfen: warum Hr. *D.* den Gulistan nicht ganz übersetzte und für welche Leser er seine Auszüge bestimmt habe, da sich sogar die Anmerkung findet (S. 20): der Koran sey das mohammedanische Gesetzbuch, während schwierigere Anspielungen ohne alle Erklärung übergangen sind, z. B. S. 36, wo قبله durch *Zielscheibe* übersetzt, aber nicht erläutert ist; S. 38, wo Medjnun und Leila wohl eine Anmerkung verdient hätten, so wie denn auch S. 83 statt *Verliebter* durchaus das *nomen propr. Medjnun* stehen muss; S. 68 hätte es erklärt werden müssen, dass man das chines. Porcelan von sehr altem Thone backe (vergl. *Ramusio* I. p. 391. II. p. 49). So sind denn häufig schöne Metaphern in Hn. *D's.* Uebersetzung ganz verwischt, wie S. 26, wo es wörtlich heissen sollte: *du hast Fatahs und Dhammas im Gesichte;* ebendaselbst heisst es statt: „der kostbare Glanz seiner Schönheit war verschwunden" den Worten nach: *die glänzenden Marktzelte seiner Schönheit waren abgebrochen;* S. 34 verstand der Vf. die grammat. Anspielung wohl kaum, wenn er übersetzt: „wie kann der es erheben welcher stolz ist" während Saadi vom

Nomi-

Nominativ (رَفْعٌ) und *Genitiv* (جَرٌّ) spricht. S. 46 „und wenn du mich umhüllst mit der Verzweiflung Kleid" steht gar nicht im Texte, den *Olearius* trefflich verstanden hat: „Du wirfst in Ungnaden zwar deinen Aermel (بآستين) gegen mich aus, so ergreife ich deinen Schooss und hoffe Gnade drin zu finden;" welches er erklärt, dass man in heftigen Reden oft die langen Aermel von sich schlage. Von diesen Aermeln ist öfter die Rede, wie S. 81: „der Aermel des Verlangens sey lang und die Begierde kurz;" welches der Uebers. ganz unrichtig giebt: „der Saum des Kleides sey lang oder kurz." S. 98 steht für *gediegenes Gold* im Originale *Giaffars* (des Barmekiden) *Gold* u. s. w. Hr. *D.* hat zwar bey seiner Uebersetzung zwey Handschriften der Hamburger Bibliothek benutzt; allein dennoch folgt er fast ganz dem *Gentius*, denn, einmal können wir unmöglich glauben, dass jene Handschriften grade so sehr mit *Gentius* conspirirt haben, dass sie, wie er, Verse auslassen oder zusetzen, wo die Ausgaben von *Gladwin*, *Dumoulin* und das Mspt. von *Olearius* (auf der königl. Bibl. zu Berlin) einstimmig sind; es finden sich Verse bey Hn. *D.* (S. 51. 52. 91. 116. 128), die nur *Gentius* hat, und wiederum fehlen bey ihm und G. Disticha, die sich in andern Ausgaben finden: S. 50 — wo der Vers erst den Sinn des Folgenden giebt — 72. 79. 86. 125. Häufig sind auch die arabischen Verse ohne alle Veranlassung weggeblieben, z. B. S. 97 und 100, wo es heisst:

قَدْ شَابَهُ بِالْوَرَي حِمَارٌ * عِجْلًا جَسَدًا لَهُ خُوَارٌ

„wohl ist jener Esel dem Menschen ähnlich, ein Kalb an Körper mit der Stimme eines Ochsen." Ferner, wo *Gentius* falsch übersetzte, finden wir denselben Fehler bey Hn. *D.*, z. B. S. 29, wo beide das البين in يا غراب البين *o Rabe der Trennung* als Nominativ ansehen, da doch بُعْدٌ folgt, S. 22, wo beide übersetzen: „erhebe dich und tödte ihn sogleich" während es im Texte heisst: „nimm das Licht, erhebe es unter die Gesellschaft mit einem Spiegel" nämlich, damit jener recht gesehen werde; *Olearius* hat den Sinn gut gefasst: zünde lieber noch ein Licht an. S. 77 haben beide eine Umstellung, die andere Ausgaben nicht kennen; S. 78 beide: „was kümmert er sich wenn am Lichte die Mücke stirbt," wo aber das Original lautet: „wenn die Lampe einer armen Wittwe [illegible] S. 81 beide: „das geschenkte Brot der [illegible] aber نان ده خدا وبره ist *Brot und Wildpret* [illegible] *Herrn vom Dorfe*, دهخدا sonst دهخان; [illegible] beide: „dass man entweder dem eignen [illegible] vorstehe, oder in das Haus Gottes gehe:" [illegible] خانهٔ خدا ist der *Hauswirth*, mit dem [illegible] einen *Contract* abschliessen soll. S. 98 steht [illegible] *Gentius* die Anmerkung: „die Insel *Kisch* [illegible] zwischen Indien und Basra und sey *reich an E*[illegible] *steinen*" — schon eine oberflächliche *Kenntn*[illegible] Asiens musste hier anstossen, aber *Gent.* hat [illegible] nicht so, sondern *margaritarum* [illegible] Wir übergehen geringere Fehler, wie wenn der *berühmte* Ringer *Chiltasch* hier zum Chibasch wird (S. 108); wenn für *das ganze Leben* [illegible] *ein Mal* (S. 85), wodurch der Sinn verloren geht, und bemerken nur noch, dass sich zwar die Uebersetzung im Ganzen gut lesen lässt, obwohl [illegible] Reimfälle der Prosa selten, die der Verse [illegible] nachgeahmt sind: es will uns indessen [illegible] als ob ohne dieses Gewand, Saadi's treuherzi[illegible] und kindlicher Erzählungston, der so sehr [illegible] Produkte des Mittelalters erinnert, sich [illegible] und eben darum der ehrliche Olearius oft [illegible]ziehen sey, z. B.:

Olearius.	*Dorn.*
Die Alten aber wissen ihre Sachen klüglicher anzugehen als die jungen, unbesonnenen Schnautzhanen, drumb soll man sich zu ihnen gesellen.	Die Greise *dagegen* führen ein verständiges, gebildetes Leben, nicht nach der Weise des jugendlichen Unverstandes.

Für die Kritik des Textes hat der Vf. nichts gethan, obgleich er Aenderungen hinsichtlich des Inhaltes vorgenommen zu haben versichert; die doppelt vorkommenden Verse, z. B. S. 59 *und* 73, 79 und 100, sind stehen geblieben, *wenn sie auch* an einer Stelle falsch waren. *Die Ausgaben* und Vorarbeiten sind nicht genannt und die kurze Notiz über Saadi's Leben ist *sehr* dürftig. Eine rothe Einfassung des Blattrandes ist typographische Spielerey, worauf wohl höchstens einige *Leserinnen* Werth legen werden.

v. Bohlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen, Ehrenbezeigungen und Dienstversetzungen.

Der bisherige ausserordentliche Professor in der theolog. Facultät der Universität zu Halle, Hr. Dr. *Stange*, ist zum ordentlichen Professor in gedachter Facultät, und der bisherige Privatdocent, Hr. Dr. *Weber*, zum ausserordentl. Professor in der philosophischen Facultät eben dieser Universität ernannt.

Die bisherigen Privatdocenten, Hr. Dr. *Plücker* in Bonn, Hr. Dr. *Scholz* in Breslau, und Hr. Dr. *Sieffert*, Licentiat der Theologie zu Königsberg in Preussen, sind zu ausserordentlichen Professoren, die beiden ersten in der philosophischen, der letztere in der theologischen Facultät der genannten Universitäten ernannt worden.

Dem Hn. Bergrath und Professor Dr. *Medicus* und dem Professor und Akademiker Hn. Dr. *Thiersch* in München ist von dem Könige von Baiern der Hofrathstitel beygelegt, und der ausserordentliche Professor der Rechte zu Erlangen, Hr. Dr. *Puchta*, als ordentl. Professor nach München versetzt worden.

Der als praktischer Arzt und Schriftsteller bekannte Hr. Dr. *Albrecht von Schönberg*, k. dänischer wirklicher Justizrath und Ritter, ist von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark zum Archiater ernannt worden, und hat in Folge dieses hohen Rufes Neapel, wo er seit vielen Jahren lebte und mehrere wichtige Aemter bekleidete, verlassen. Zuvor wurde ihm noch vom Papste das Ritterkreuz des goldnen Spornordens mit einem sehr gnädigen Handschreiben verliehen. Auch eine grosse Anzahl gelehrter Gesellschaften und Akademieen in Italien, Frankreich und Deutschland hat neuerdings den Hn. Archiater zum Mitgliede ernannt.

Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium in Münster, Hr. *Soekeland*, ist zum Director des Gymnasiums in Cösfeld ernannt.

Hr. Regierungsrath *Adam Müller von Nitterdorf* in Wien ist zum Hofrathe im ausserordentlichen Dienste der k. k. Haus-, Hof- und Staats-Kanzley befördert worden.

Hr. Professor *Eisenschmid* in Aschaffenburg ist an das evangelische Progymnasium in Schweinfurth versetzt worden.

Hr. *Lorenz Gabriel* hat die Professur der Philosophie an der Universität zu Insbruck erhalten.

Hr. Geh. Rath Dr. *Schweitzer* in Weimar ist zum wirklichen Geh. Rathe, mit dem Prädicat Excellenz, befördert worden.

Der Weltpriester zu Linz, Hr. *Aug. Rehberger*, hat das Lehramt der Dogmatik am dasigen Lyceum erhalten.

Hr. *Marcellin Horack* ist Professor der Philosophie an der Universität zu Lemberg geworden.

Der Königl. Ministerialrath, Hr. *Eduard v. Schenk*, ist von dem Könige von Baiern zum Staatsrath ernannt und ihm das Portefeuille des Ministeriums des Innern anvertraut worden.

Hr. Dr. *Wetzel*, bisher Rector zu Landsberg an der Warthe, ist, an des emeritirten Rectors *Grimm* Stelle, Director der höhern Stadtschule zu Barmen geworden.

Hr. Professor *Zipser* zu Neusohl in Ungern hat vom Herzoge von Sachsen-Altenburg den Titel eines Raths erhalten.

Der bisherige Privatdocent und erste Collaborator an der Thomasschule in Leipzig, Hr. Dr. *Franz Volkmar Fritzsche*, hat die Professur der alten klassischen Literatur auf der Universität zu Rostock, mit dem Auftrage, daselbst ein philologisches Seminarium zu errichten, erhalten. Er ist bereits an seinen neuen Bestimmungsort abgegangen.

Nachdem Hr. *Schellenberg*, bisheriger Prorector am Pädagogium zu Hadamar, als Director des Schullehrerseminars in Idstein dahin abgegangen, ist der erste Conrector, Hr. *Braun*, zum Prorector, und der zweyte Conrector, Hr. *Creizner*, zum ersten Conrector des genannten Pädagogiums ernannt worden.

An *Hüffel's* Stelle ist Hr. Pfarrer *Otto* in Grenzhausen als erster Pfarrer nach Herborn versetzt und zugleich zum Decan und zweyten Professor des evangelisch-theologischen Seminariums daselbst ernannt worden.

Der als Schriftsteller bekannte Pfarrer, Hr. *Wetz*, ist zum Kirchen- und Schulrath bey der Fürstlich Solms-Braunfels'schen Regierung ernannt.

An die Stelle des verstorbenen Superintendent *Rackenius* ist der zeitige Senior des Ministeriums zu Goslar, Hr. Dr. *G. Henrici*, auch als Schriftsteller rühmlich bekannt, zum Superintendenten dieser Stadt ernannt worden.

Der berühmte Professor der Astronomie an der Universität zu Kopenhagen, Hr. Dr. *C. F. Schumacher*, ist bey seinem akademischen Jubiläum vom Kö-

Könige von Dänemark zum wirklichen Staatsrathe ernannt worden.

Der Schulamtscandidat Hr. *Buttmann* ist als vierter Adjunct an der Königl. Landesschule Pforta angestellt worden.

Das Directorat des medicin. chirurg. Studiums an der Universität zu Olmütz hat der Kreisarzt, Hr. Dr. *Karl Ofner*, erhalten.

Der Hr. Oberpräsident *von Merckel* in Breslau ist zum wirklichen Geh. Rath mit dem Prädicat Excellenz ernannt worden.

Der Gymnasial-Professor zu Cilli in Steyermark, Hr. *Joseph Bergmann*, ist zum Custos des k. k. Münz- und Antikenkabinets ernannt worden.

Hr. Conrector *Krüger* zu Wolfenbüttel ist Director des Gymnasiums zu Braunschweig geworden.

Der Schuldirector, Hr. *Koken* zu Holzminden, hat vom Herzoge von Braunschweig den Charakter eines Professors erhalten.

Hr. Prof. *Macculloch* hat die Professur der Sta[atswirthschaft] an der neuen Universität zu London, [bey] seinem Abgange von Galloway aber ein Silbergeschi[rr] 3000 Guineen an Werth, zum Geschenk erhalten.

Hr. Dr. *Rein*, Director des Gymnasiums zu G[...] ist bey der Feyer seines 25jährigen Dienstjubilä[ums] zum Schulrathe ernannt worden.

Die Hnn. *Damiron* (Verfasser philosophischer A[b]handlungen), *Artaud* (Uebersetzer des Euripides) u[nd] *Liez* in Paris sind wieder in ihre Professuren an [dor]tiger Universität, die sie unter dem Villele'schen M[ini]sterium verloren hatten, eingesetzt worden.

Der Ingenieur-Obristlieutenant und Professor [der] Physik und Mathematik an der Ingenieur-Akademi[e] zu Wien, Hr. *Alexander Brasseur*, ist in den Adelstand des östreichischen Kaiserstaats mit dem *Prädicat „von Kehldorf"* erhoben worden.

Hr. Dr. jur. *Ign. Grassl* hat die Professur des östreichischen bürgerlichen Rechts an der Universität zu Lemberg erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Die Unterzeichneten haben den Druck und Verlag nachbenannter Monatsschrift übernommen, von welcher am 1sten Januar 1829 die *erste* Lieferung in gross Octav-Format und übrigens des Ganzen würdig ausgestattet erscheinen wird.

Monatsschrift von und für Schlesien.

Unter diesem Titel wird vom Neujahr ab in monatlichen, ununterbrochen und pünktlich erscheinenden Lieferungen Endesgenannter eine Zeitschrift herausgeben, folgenden Inhalts:

1) Aufsätze, sowohl für Erweiterung als auch Verbreitung der Kenntniss schlesischer Geschichte bis auf die neuesten Zeiten. — 2) Beyträge zur Culturgeschichte Schlesiens, also Darstellungen der Sitten, Gebräuche und Trachten der Vorzeit und Gegenwart, des Handels und der Gewerbe, des Fabrikwesens, der Zünfte und Innungen, des Garten- und Landbaues u. s. w. — 3) Literarisches: *a*) Uebersichten des Zustandes der Literatur Schlesiens nach einzelnen Zeiträumen in allen Richtungen der Wissenschaft und Kunst; *b*) Beurtheilungen und Anzeigen von neu erschienenen Werken schles. Schriftsteller; *c*) Beyträge zur Gelehrtengeschichte Schlesiens im 16ten und 17ten Jahrhunderte, mit besonderer Rücksicht auf Poesie, so wie in neuerer Zeit. (In diesen Beyträgen wird auch dann das von mir lange schon vorbereitete gelehrte Schlesien im Jahre 1827 u. 1828 erscheinen.) *d*) Lebensbeschreibungen merkwürdiger und einflussreicher Männer; *e*) Mittheilungen aus schles. Bibliotheken, Proben aus minder bekannten Geschichtwerken und Dichtern; *f*) Bibliographische Nachrichten, besonders *vollständig* [über] die liter. Erzeugnisse der neuesten Zeit, nach [den] Gegenständen und chronologisch geordnet.

Jeder Band wird mit einem vollständigen Namen- und einem Sachregister versehen werden.

Dr. *Hoffmann*, Custos der Königl. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau.

Den Preis von 48 Bogen, welche einen Jahrgang bilden, und wozu Titel, einige Lithographieen, Register und Umschlag unentgeldlich beygegeben werden, haben wir billigst auf 4 Rthlr. Preuss. Cour. festgesetzt, und steht der Beytritt zu jeder beliebigen Zeit offen. — Ausserhalb Schlesien wird jede Buchhandlung Aufträge anzunehmen die Gefälligkeit haben und besorgen, bey welcher auf Erfordern auch Probe-Exemplare einzusehen seyn werden.

Breslau, Ende October 1828.

Grass, Barth und Comp., Stadt- und Universitäts-Buchdrucker und Verlagsbuchhändler.

Vom *Journal für Prediger*, Halle u. s. w., ist das 3te Stück des 2ten Bandes des Jahrgangs 1828 erschienen und dessen Continuation versendet. Dieser Band ist sehr reichhaltig an Abhandlungen und Aufsätzen und enthält 73 Recensionen zum Theil grösserer und wichtiger theologischer Schriften. Im Monat Januar erscheint das 1ste Stück des Jahrg. 1829, und im Jahre 2 Bände oder 6 Stück. Preis jedes Bandes 2 Rthlr.

C. A. Kümmel.

II.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Thenard's Chemie.

eben erschien bey Leopold Voss in Leipzig:

Thénard, L. J., Lehrbuch der theoretischen und praktischen Chemie, 5te Ausgabe, übersetzt und vervollständigt von *G. Th. Fechner*. 6ter Band. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Mit diesem Bande ist das mit so ungetheiltem Beyfall aufgenommene Werk (6 Bände oder 9 Abtheil. ; Rthlr.) geschlossen, und der Hr. Herausgeber wird sich von Zeit zu Zeit für zu liefernde Supplemente sorge tragen, dass es stets das vollständigste Repertorium der chemischen Kenntnisse vom neuesten Standpunkte der Wissenschaft aus bleibe.

Als besonderer Abdruck aus Vorstehendem ist erschienen:

Das Brom, ein neu entdeckter einfacher Stoff, nach seinen sämmtlichen chemischen Verhältnissen betrachtet. gr. 8. Geh. 4 gr.

Eine unserer Literatur noch fehlende Zusammenstellung zum Nutzen derjenigen, welche das Thénard-sche Werk nicht besitzen.

In der Bran'schen Buchhandlung in Jena ist erschienen:

Notiz über Alexander, Kaiser von Russland. Aus dem Französischen. (Aus der Minerva besonders abgedruckt.) 8. Preis 4½ gGr.

Diese kleine Schrift enthält eine authentische Darstellung der religiösen Unterhandlungen zwischen dem Kaiser Alexander und der Frau von Krüdener.

Bey B. Fr. Voigt in Ilmenau ist erschienen:

Handwörterbuch der Chemie

nach den neuesten Theorieen und nach ihrer prakt. Anwendung auf Künste, Gewerbe und Fabriken, so wie auf Pharmacie, Medicin u. s. w. Mit Hinsicht auf *Naturwissenschaften und allgemeine Waarenkunde.* Nach *Brismontier, Le Coq* et *Boisduval* bearbeitet und mit den neuesten Entdeckungen, ingleichen mit der latein., französ. u. engl. Nomenclatur vermehrt von Dr. *H. Leng.* 8. 2 Rthlr.

Der Einfluss der Chemie auf fast alle Künste und Gewerbe, auf Fabrication der wichtigsten Handelsgegenstände, auf Naturwissenschaften, Pharmacie und Medicin in allen ihren Zweigen, ist durch die Erweiterung der Theorie und durch die glänzenden Fortschritte der Praxis in den neuesten Zeiten so bedeutend geworden, dass ein Werk, welches in gedrängter Kürze unter beständiger Nachweisung auf ausführlichere theoret. und prakt. Schriften das Wissenswürdigste derselben in alphabet. Ordnung leichtfasslich dargestellt enthält, nicht nur insbesondere die Beachtung eines Jeden verdient, der irgend eine Kunst, ein Gewerbe, überhaupt einen Zweig der Industrie mehr als handwerksmässig und auf die einträglichste Weise betreiben will, sondern auch im Allgemeinen eines jeden Mannes, der auf wissenschaftliche Bildung Anspruch macht. Ein compendiöses, in einen Band zusammengedrängtes und dabey möglichst vollständiges Wörterbuch der Chemie mangelte bis jetzt unserer Literatur, und diesem Mangel hat der durch seine Jahrbücher der Erfindungen rühmlichst bekannte Herausgeber durch obiges gemeinnützige Werk abzuhelfen versucht, wobey ihn vor allem der Wunsch geleitet hat, durch Verbreitung der Kenntnisse einer der interessantesten Wissenschaften, deren prakt. Anwendung die reichsten Quellen des Wohlstands eröffnet, seinen Landsleuten nützlich zu werden.

Anzeige für Schulmänner.

Als zur Einführung in Schulen besonders geeignet, wird mit vollem Recht empfohlen:

Uebungsbuch für Anfänger in der lateinischen Sprache, enthaltend *auserlesene deutsche Beyspiele zum Uebersetzen ins Lateinische, vornehmlich zur Einübung der Formenlehre,*

zunächst zum Gebrauche beym Unterricht nach den Sprachlehren von *Bröder, Grotefend, Krebs, Wenk* und *Zumpt*, und für solche Lehrer, welche den *Speccius* gegen ein passenderes Uebungsbuch zu vertauschen wünschen; durchgehends mit Rücksicht auf *Reussen's* Methodologie des lateinischen Elementarunterrichts

bearbeitet

von *Joseph Haupolder*,

Gymnasial-Director in Linz am Rhein.

Mit zwey sehr zweckmässigen Tabellen.

8. 12 gGr. oder 54 Kr.

Die Trefflichkeit dieses von einem praktischen Schulmanne bearbeiteten Buchs hat sich durch den vielseitigen Gebrauch bey äusserst billigem Preis bewährt. — Bey directer Bestellung von Partieen werde ich die Einführung noch mehr durch geeignete Vortheile zu erleichtern bemüht seyn.

Giessen, im November 1828.

B. C. Ferber.

In der Buchhandlung von F. H. Riemann in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbegriff der höheren Körperlehre. Für Lehrer und Selbstlernende. Herausgegeben vom Professor *Samuel Ferdinand Lubbe.* gr. 8. 1½ Rthlr.

Gründlich und lichtvoll hat der gelehrte Hr. Verfasser die höhere Stereometrie hier vorgetragen, und wie in seinem: „*Lehrbuch des höhern Kalkuls*" den Gegenstand aus *Einem* Gesichtspunkt und in wahrhaft wissenschaftlicher Einheit dargestellt. So wie nun Lehrern

rern und Selbstlernenden an diesem Buche ein durchaus zweckmäfsiger Leitfaden sich darbietet, wird der Mathematiker vom Fach, aufser Anderem, eine *neue Integrationsmethode der parziellen Differenzialgleichungen* der zweyten und höheren Ordnungen und Grade darin finden, welche eben so scharfsinnig ausgedacht, als dem Wesen der Gleichungen auf eine einfache Weise entnommen ist. Es bedarf wohl nur dieser Anzeige, um die *besondere* Aufmerksamkeit des mathematischen Publicums auf dieses *gehaltschwere* Werk in Anspruch zu nehmen. Jeder weifs, wie wenig noch dieser Theil der Wissenschaft in systematischem Zusammenhange bearbeitet worden, und wie wichtig er in seiner Anwendung auf Mechanik, Astronomie und höhere Physik überhaupt ist.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Encyklopädie der Freymaurerey, nebst Nachrichten über die damit in wirklicher oder vorgeblicher Beziehung stehenden geheimen Verbindungen, in alphabet. Ordnung, von *C. Lenning*. Durchgesehen, und, mit Zusätzen vermehrt, herausgeg. von einem Sachkundigen. *Drey* Bände. *A—Z*. gr. 8. Geh. Auf gutem Druckpapier 9 Rthlr. 12 gr., auf feinem französ. Druckpapier 11 Rthlr.

(Der *erste* Band, *A—G*, 1822, 31 Bogen, kostet 2 Rthlr. 12 gr. und 2 Rthlr. 20 gr.; der *zweyte* Band, *H—M*, 1824, 40 Bogen, 3 Rthlr. und 3 Rthlr. 12 gr.; der *dritte* Band, *N—Z*, 1828, 50 Bogen, 4 Rthlr. und 4 Rthlr. 16 gr.)

Dieses Werk, welches mit dem seit vier Jahren erwarteten *dritten* Bande geschlossen ist, liefert jedem aufmerksamen Beobachter der Welterscheinungen den umfassendsten Stoff zur Beleuchtung des darin behandelten Gegenstandes; dürfte aber insbesondere allen Mitgliedern des freymaurerischen Vereins unentbehrlich seyn, um daraus über dessen Wesen, Formen und Geschichte gründliche Belehrung zu schöpfen.

Leipzig, den 1. September 1828.

F. A. Brockhaus.

Es ist schon lange ein lebhafter Wunsch vieler, die griechische Literatur liebender Aerzte gewesen, die gegen das Ende des eilften, und am Anfange des zwölften Jahrhunderts von einem gewissen Niketas veranstaltete Sammlung chirurgischer Schriften der Griechen vollständig gedruckt zu erhalten. Denn es enthält diese Sammlung, aufser den chirurgischen Schriften des Hippokrates, Galenus u. a., auch mehrere andre, bis jetzt noch ungedruckte, welche der öffentlichen Bekanntmachung wohl werth sind. Ant. Cocchi, welcher diese Wichtigkeit erkannte, hat einen Theil der von Janus Laskaris, einem jener gelehrten, aus Constantinopel flüchtig gewordenen Griechen, das Abendland die Wiederherstellung der Wissensch verdankt, nach Florenz gebrachten Handschrift herausgegeben. Aber noch ein bedeutender Theil selben blieb ungedruckt zurück. Durch die Güte Herrn Bibliothekars, Frz de Furia, ist der Her geber der griechischen Aerzte in den Besitz der rückständigen Hälfte jenes Codex gekommen, unter andern die drey Bücher des Apollonius aus tium von den Gelenken enthält. Nach dem Theile des Aretäus, welcher zur Ostermesse 1829 scheinen wird, soll sogleich der Druck der griech Wundärzte, jedoch mit Ausschlufs der bisher gedruckten Abhandlungen des Hippokrates, Galen u. a. beginnen.

Leipzig, im November 1828.

Karl Cnobloch.

Bey F. S. Gerhard in Danzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschäfts-Tagebuch für praktische Heilkünstler. Für 1829.

Ein Taschenbuch zum täglichen Bedarf für Aerzte, *nebst einem Anhang*, enthaltend: lungen für Theorie und Praxis, über neu deckungen und Erfahrungen im Gebiete der kunde und der damit verbundenen Naturwissenschaften, herausgegeben von Dr. *Leopold Dittmer*. Geb. 20 gGr.

Als vorläufige Empfehlung für diesen *Jahrgang* mögen die in der Jenaischen Literaturzeitung abgedruckten Recensionen der beiden ersten Jahrgänge dienen. — Der Anhang enthält die im Jahre 1828 im Gebiete der Heilkunst und Chirurgie bekannt gewordenen wichtigsten Entdeckungen und Erfahrungen, und ist rein praktisch.

Augenheilkunde.

Bey Leopold Vofs in Leipzig *erschien so eben*:

Scriptores ophthalmologici minores. Vol. II. Edidit *Justus Radius*. Cum tabb. aeneis II. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr. Charta script. 1 Rthlr. 18 gr.

Dieser Band enthält: I. *Tourtual* de mentis circa visum efficacia. II. *Ph. Fr. a Walther* praecepta et monita de fistula et polypo sacci lacrymalis. III. *Martini* de fili serici usu in viarum lacrymalium morbis. IV. *Schmidt* de trichiasi et entropio.

Zugleich wird mit diesem Bande eine Kupfertafel zum Ersatz für den dem *ersten* Bande beygefügten mangelhaften Steindruck ausgegeben. — Der *dritte* Band, für welchen der geschätzte Herr Herausgeber bereits im Besitze gediegener Materialien ist, wird im nächsten Jahre erscheinen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit, integram lectionis varietatem et adnotationes adjecit, scholia aucta et emendata indicesque locupletissimos addidit *Augustus Wellauer.* 1828. II Vol. 203 u. 318 S. 8. (3 Rthlr.)

Mit einer reichhaltigern Ausstattung als die meisten aus dieser Officin bisher hervorgegangenen Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller tritt die vor uns liegende der Argofahrt von Apollonius an das Licht, und Rec. zweifelt nicht, dass sie schon dadurch sich viele Freunde erwerben werde. Hr. *Wellauer* nämlich unternahm es, diess lang vernachlässigte Gedicht, das, wie es im Anfange der Vorrede heisst, innerhalb dreyer Jahrhunderte nur zwey Herausgeber, *Stephanus* und *Brunck*, hatte, die, von kritischen handschriftlichen Hülfsmitteln unterstützt, einen gereinigten Text geben konnten und wollten, mit Benutzung des früher Geleisteten und Vergleichung von geschriebenen Büchern so zu geben, dass die Sprache des Dichters nach dem Ansehn der bessern Quellen und den seit *Bruncks* Zeiten richtiger erkannten Gesetzen der Grammatik hergestellt würde. Das Verzeichniss der benutzten Handschriften und alter Ausgaben Vorr. S. IV ff. steigert diese Verheissungen, wenn wir auch unter den ersten keine noch gar nicht eingesehene bemerken. Das Verdienst Hn. *W's.* beschränkt sich demnach in dieser Beziehung darauf, dass er einmal aus ihm mitgetheilten Sammlungen der Göttinger Universitätsbibliothek, die vordem *Heyne* zusammenbrachte, und über die man die beste Auskunft bey *Schäfer* Vorrede zum zweyten Theile des von ihm geleiteten Abdrucks unsers Gedichts S. IV ff. findet, die Abweichungen der Mediceischen, Wiener und Pariser Handschrift *A* genauer gab, als diess sein nächster Vorgänger gethan hatte, sodann, dass er nochmals selbst nach *Beck* die Breslauer auf der *Rhediger*'schen Bibliothek befindliche genau verglich, endlich auf die Benutzung der ältern Ausgaben, die kritischen Werth haben, namentlich der ältesten Florenzer vom J. 1496. Das Ergebniss, welches Hr. *W.* nach Vorr. S. VI f. durch diese Bemühungen gefunden haben will, nämlich die Annahme von drey verschiedenen, dem Werthe nach einander untergeordneten Quellen für die Textesberichtigung unsers Dichters, wird, wie sich von selbst ergiebt, hauptsächlich davon abhängig seyn, ob auch diese Vergleichung mit der gehörigen Genauigkeit, so dass man sich überall auf sie verlassen könne, angestellt ward und angestellt werden konnte. Es ist diese doppelte Frage um so natürlicher, da Hr. *W.* mit seiner Ansicht der bisher gewöhnlichen, nach der man geneigt war, nur eine doppelte Familie von Handschriften unseres Gedichts anzunehmen, widerspricht, und deshalb *Beck* Vorr. S. 7. bestreitet, mit dem auch *Gerhard Lection. Apollon. C. II.* S. 28 ff. übereinstimmte. Ohne uns für das Eine oder Andere hier geradezu erklären zu wollen, was aus mehrern Gründen nicht wohl thunlich seyn möchte, glauben wir doch, dass in mancher Beziehung die Handschriften, was besonders von dem nur durch *Brunck* eingesehenen Pariser gilt, zu ungenau verglichen wurden, als dass man aus den uns bekannten Abweichungen schon zu solchen Folgerungen berechtigt sey. Grössere Genauigkeit finden wir allerdings in Anmerkung der Lesarten anderer Bücher, wie des Wolfenbüttler, Wiener und Breslauer, und Hn. *W's.* Verdienste, in Hinsicht des letzten, lassen fast nichts zu wünschen übrig. Aber wenn der Herausg. den Göttinger Apparat benutzte, so konnte es ihm doch nicht entgehn, dass schon eine frühere Vergleichung der letztern Handschrift vorhanden war, s. *Schäfer* a. a. O. S. XI. nr. 12. Hr. *W.*, der sie selbst einsah, bezieht sich bey ihrer Erwähnung S. V. der Vorrede bloss auf *Becks* Anführung in der Vorr. zu *Apoll. Arg.* S. VI f. und *Buhle's* Vorrede zum *Aratus* S. XI. *Schäfer* hat bereits die Aufschrift von *Arletius* mitgetheilt, woraus erhellt, dass dieser Gelehrte den Breslauer Codex und die Florenzer Ausgabe, so wie die von *Stephanus* mit der Baseler von 1572. 8. verglich. Zum Schluss hat *Arletius* über den Werth dieser Varianten mit folgenden latein. Distichen geurtheilt:

Quod potui feci: meliora ac plura lubenter
Hic excepturus, si licuisset, eram.
Quandoquidem codex, quo scilicet usus, uterque
Nec bona multa refert, nec bene multa tenet.
Quando maligna seges, quando stat parca per agros,
Inde maligna etiam parcaque messis erit.
Haec ob fugam vacui αὐτοσχεδιάζων adscripsi
J. C. A.

Sonach hätte die Breslauer Handschrift nicht die Vorzüglichkeit, die ihr *Beck* und Hr. *W.* beylegen, jedoch gehört sie unbestritten zu den bessern Büchern. Warum aber unser Herausg. dieses Verdienst eines Landsmannes mit gänzlichem Stillschweigen überging, ist Rec. dunkel. In Verlegenheit befindet er sich auch mit den von Hn. *W.* aus der Mediceischen und

und Pariser Handschrift *A* bekannt gemachten Lesarten. Denn wenn der Herausg. Vorrede S. VI. in Beziehung darauf schreibt: *In horum quoque lectionibus commemorandis non satis accuratum fuisse Brunckium ex eo iudicari potest, quod collatio Regii A. a Ruhnkenio confecta, quae Gottingae servatur, permulta a Brunckio omissa exhibet, quae in editione mea accesserunt*, so wird dadurch dieses Bedenken nicht gelöst. Es giebt nämlich nach *Schäfers* Anführung dafür in Göttingen eine doppelte Quelle, siehe dessen Vorr. S. V. und VIII., wovon die zweyte eine Abschrift der ersten zu seyn scheint. Trügt unsere Muthmasung nicht, so floss Hn. *W.* die zweyte, die in den zusammengestellten Abweichungen der Ausgaben von *Aldus*, der Pariser von 1541. 8., der Brubachschen Frankfurt 1548. 8. und endlich in denen der Mediceischen und Pariser Handschrift *A* verglichen mit der Ausgabe von *Heinr. Stephanus* besteht. Von dieser besitzt Rec. selbst eine eigenhändige Abschrift der Varianten zum ersten Buche, und somit ist er im Stande, über die Genauigkeit Hn. *W's.* in Aufzählung derselben ein Urtheil zu fällen; womit er zugleich die nicht oder falsch bemerkten Lesarten anderer ihm zugänglicher Hülfsmittel verbindet. Diese bestehn in einer vollständigen Abschrift der Varianten des Wiener Codex, entlehnt aus der in Göttingen aufbewahrten des verewigten *J. G. Schneider*, einer von ihm selbst angestellten Vergleichung der seltenen Florenzer und der Varianten einiger ältern Ausgaben, endlich aus den von *Schäfer* S. X. nr. IX. a. a. O. erwähnten handschriftlichen Bemerkungen von *Franz Portus*, einem auf der Rathsbibliothek in Leipzig befindlichen Exemplare der Ausgabe von *Stephanus* beygeschrieben. Ob diese Bemerkungen Hn. *W.* von Göttingen aus, woher er durch Vermittelung gelehrter Freunde viele Beyträge bekam, mitgetheilt wurden, lässt sich nicht sagen. Wenn aber auch *Schäfer* vermuthet, dass diese Excerpte, die durch *Reiske* in *Heyne's* Hände gelangten, ungenau gemacht seyen, so enthalten sie doch, wie wenig es immer ist, einiges Schätzbare. Rec. will nun eine Musterung der beiden ersten Theile von Buch 1 unserer Argofarth anstellen, um das, was Hr. *W.* entweder überging, oder falsch anführte, hier nachzutragen; wobey der Kürze halber, wo diess genügt, die Irrthümer der vor uns liegenden Ausgabe nur durch Anführungen der Abweichungen von ihr bezeichnet werden sollen. In 1, 10 hat ἔνερθεν, wie Hr. *W.* liest, die Medic. Handschrift. Der Herausg. wollte diess zwar nach seiner Bemerkung Vorr. S. IX. nicht angeben, doch war es hier fast unerlässlich. Zu den Büchern, die das ν am Schlusse meist ansetzen, konnte die Florenzer Ausgabe, die es gewöhnlich hat, füglich noch erwähnt werden. v. 30. ἐπίτριμοι lesen Par. *A* und *E*, der unerwähnt blieb. — v. 33. πεποιθώς, nicht πεπονθώς was Hr. *W.* giebt, Par. *A.* — v. 37 Πιμρεσιάς, Exc. Port. wird Πιερίας vorgeschlagen. — v. 47 Φυλακηΐδαο R. A. wie die Breslauer, nicht Φυλακηΐδαν, was Hr. *W.* sagt. — v. 42 ἐπὶ θωρῆσσ. Med. — v. 48 ἐνιχριφθῆναι R. A., nicht ἐνιχροθ., so dass *Brunck* das Wahre hat, vergl. zu 1, 227. — τοῖσι δ' ἔπι schon *Stephanus* wie *Brunck.* — ἦμιν R. A. nicht ἧμιν. — v. 101 ὥς πέρι schon Steph. v. 120 τὴν δ' ἀμφὶ Reg. A. — v. 121 *Aiol*... muthmasst in Exc. Port. — v. 128 πρώτοισι ... Medic. — v. 136 ὅς πέρι Stephan. — v. 141 κλείησ' ἀγάσαιτο Vermuthung in den Excerpt. Port. v. 166 κομίζοι auch der Wiener am Rande. — ... ἀρειόνων Med. — v. 212 nicht Ἐρειθυία R. A. ... dern das Gewöhnliche nur mit falschem Spiritus. v. 214 ἀνερείψατο auch der Wiener, nicht ἀνη... v. 229 περιναιετάοντες gleichfalls im Wiener. — 275 ἐκφλῦξαι Flor. Brub. Basel. und wohl die ältern Ausgaben insgesammt. — v. 278 εἴς ὄφελον durch Versehn bey *Steph.* und in den folgenden, nicht ... ὄφ., was Hr. *W.* ohne nachzusehn *Beck* entnahm. — v. 281 ist ταρχύσας im Med. nur spätere Correctur. — v. 289 Εἰλήθυια im Med., doch mit Aenderung in Εἰλείθ. — v. 380 wird in Exc. P. ἐπαμοιβαδὶς für ἐναμοιβαδίς empfohlen, vergl. 4, 1030, wiewohl auch hier verschiedene Lesart ist. Jedoch scheint jenes durch das Homerische νίκη δ' ἐπαμείβεται ἄνδρας aus Od. 6, 481 etwas mehr Halt zu haben. — v. ... κάρτεϊ Med. — v. 399 τοῖς μέσσην οἴοισιν ... Brub. τοῖς μεσσηνείοισιν Med., wie Vat. D. — v. ... ἄγοντας R. A. — v. 427 ἀμφιμέτωπα Brub. ... Wort. — v. 459 ἑψιόωντο Brub. Bas. Steph. ... so wohl alle bis auf *Brunck*, doch steht diess Wort in andern Stellen adspirirt. — v. 475 ... was R. A. bietet, wird durch den Beysatz ... ihnen erläutert. — v. 485 ὥς φάτο *Aldus* und aus ihm *Steph.* — v. 512 σχέδεν Med. — v. 554 Φιλυρίδης auch R. A. — v. 592 παρέξεθεν Med. — v. 596 βαλλεῖν Wiener, woraus erhellt, dass es nur Schreibirrung ist. — v. 638 ἐχέοντο Wien. am Rande. — v. 672 λευκοῖσιν R. A. — v. 742 ... ρεια R. A. — v. 747 βουσὶν Med. Wien., Hr. *W.* βουσὶ durch Versehn. — v. 760 ἔην auch Med. — v. 761 στεῖβον Med., nach einer häufigen Verwechslung. — v. 787 ἀρηραμένας R. A. gleichfalls, nicht ἀνηρ., wie der Herausg. meint. — v. 811 χόρου Med. — v. 818 ἀλλ' οἶαι Med. und *Ald.* — v. 831 Αἰγαίης R. *A* und *E*, nicht Αἰγείης, wie sie nach Hn. *W.* schreiben. — 837 ἦν ἀμ. Brub. Bas. Darauf bezieht sich die von *Is. Voss* angemerkte Abweichung des *Aldus*, s. *Schäfer* Vorr. zu Scholien S. IX. Diese an sich nicht viel bedeutenden Varianten sind es, die Hr. *W.* entweder ganz überging, oder falsch lieferte, und sie liessen sich aus den ältern Ausgaben mit Ausschluss der Florenzer noch bedeutend vermehren; bescheidet sich nun Rec. auch gern, dass sie für die Verbesserung des Textes nicht von Belang sind; so wird doch daraus hervorgehn, wie Manches an der von Hn. *W.* beabsichtigten Treue und Vollständigkeit in dieser Hinsicht fehle.

Ehe Rec. von diesen kritischen Nachträgen scheidet, sey es ihm noch vergönnt, aus den erwähnten Excerpten von *Portus* die herauszuheben, welche für

für unser Gedicht einige Beachtung verdienen. In 2, 119 ist die von *Sanctamandus* vorgeschlagene und durch Hn. *W.* aufgenommene Besserung, der andere Gelehrte Beyfall gaben: αἶψα μάλ᾽ ἀντιταγὼν πέλεκυν μέγαν schon dort beygebracht, erhält also eine Beglaubigung mehr. Eine äussere Bestätigung giebt dafür ein Epigramm auf *Lycurgus*, den Feind des Bacchus, in Anthol. Pal. S. 663. nr. 127, dessen letzte Zeilen heissen:

Βακχιακὸν παρὰ πρέμνον ἴδ᾽· ὡς ἀγέρωχα μεμηνὼς
Βριθὺν ὑπὲρ κεφαλᾶς ἀντέτακεν πέλεκυν.

In 2, 606, den wir mit den beiden vorhergehenden Zeilen hersetzen:

πέτραι δ᾽ εἰς ἕνα χῶρον ἐπισχεδὸν ἀλλήλῃσιν
νωλεμὲς ἐρρίζωθεν, ὃ δὴ καὶ ἐτήτυμον ἦεν
ἐκ μακάρων, εὖτ᾽ ἄν τις ἰδὼν διὰ νηΐ περήσῃ. —

hat Hr. *W.* περήσῃ nach *Hermanns* Erinnerung statt περάσῃ oder *Brunck's* περάσσῃ richtig aufgenommen; denn diess erhält durch 2, 344. 3, 1072. 4, 288. 457 unverwerfliche Stützen. Aber ἰδὼν, für welches der Vat. B. ἰὼν hat, was *Wakefield* muthmasste und auch die Exc. Port. als Conjectur geben, verwirft er mit Folgendem: ἰὼν Vat. B., *quod conjecerat Wakefield., male; ἰδὼν est vivens ut saepe.* Hierdurch ist nur *Beck's* Erklärung wiederholt, bey der wir folgende Uebertragung mit der Glosse *vivus* gewahren: *si quis eas conspectas* (*vivus*) *navi traiecerit.* Es ist jedoch augenscheinlich, dass auf diese Weise das Gewöhnliche Anstoss erregen muss. Denn auch der, welcher durch das Zusammenschlagen der Felsen erdrückt ward, sah dieselben, segelte aber nicht hindurch, sondern kam in seinem Beginnen um; dennoch setzte die gewöhnliche Deutung so etwas voraus, und Apollonius hätte dann thöricht gesagt, wenn jemand lebendig mit dem Schiffe durch die Felsen gefahren sey, gleich als wenn der Erdrückte diess auch noch könnte. Niemand wird dem Dichter solche Ungereimtheit aufbürden. Hierzu kommt, dass wenn βλέπειν, ὁρᾶν, δέρκεσθαι und ähnliche Begriffe des *Sehens* so viel als *Leben* bezeichnen sollen, nothwendig etwas vorhanden seyn muss, woraus sich diess entnehmen lässt; hier auch nicht die geringste Andeutung davon zu gewahren ist. Eher könnte man *Toups* Deutung von *Theokrit.* Id. 21, 52 ἠνυσ᾽ ἐγὼ τὸν ἄεθλον — *ut piscem vidi, certamen illico confeci* — auf unsere Stelle übertragen. Allein, wenn sich auch jene Erklärung in dem angezogenen Verse rechtfertigen liesse, so wollte doch schwerlich Apollonius sagen, dass die göttliche Bestimmung von der Schnelligkeit der Durchfahrt durch die Symplegadischen Felsen abhängig zu denken sey. Aber Rec. glaubt, dass hier die einfache Erklärung der frühern Herausgeber vollständig ausreiche: *si quis visas transmisisset navigio,* wie *Hölzlin* übersetzt. Somit geben wir zwar Hn. *W.* Recht, können aber die Gültigkeit seiner Erklärung nicht anerkennen. — Das. 1023 οὐδ᾽ εὐνῆς αἰδὼς ἐπιδήμιος wird in den Excerpten von *Portus* gemuthmasst ἐπιδήμιον, welche Aenderung viel Empfehlendes hat. Denn gerade darin liegt die Unverschämtheit der Mossynöken, dass sie das, was andere Leute dem Auge der Zuschauer entziehn, schamlos auf offener Strasse thun; man sehe v. 1018 ff

ἀλλοίη δὲ δίκη καὶ θέσμια τοῖσι τέτυκται.
ὅσσα μὲν ἀμφαδίην ῥέζειν θέμις, ἢ ἐνὶ δήμῳ,
ἢ ἀγορῇ, τάδε πάντα δόμοις ἔνι μηχανόωνται·
ὅσσα δ᾽ ἐνὶ μεγάροις πεπονήμεθα, κεῖνα θύραζε
ἀμεμφέως μέσσῃσιν ἐνὶ ῥέζουσιν ἀγυιαῖς.
οὐδ᾽ εὐνῆς αἰδὼς ἐπιδήμιον, ἀλλὰ σύες ὣς
φορβάδες, οὐδ᾽ ἠβαιὸν ἀτυζόμενοι παρεόντας,
μίσγονται χαμάδις ξυνῇ φιλότητι γυναικῶν.

Womit das, was *Xenophon* Anab. V, 4, 33 f. von den Mossynöken erzählt, vollkommen übereintrifft. Die latein. Uebersetzung jener Worte wäre dann: *neque concubitus publici ullus est pudor,* was durch das Folgende deutlicher bestimmt würde. Die Uebertragung der gewöhnlichen Lesart *nec concubitus pudor est publicus* oder auch die Erläuterung von *Stephanus* Thes. Ling. Gr. Vol. II. S. 3288. Engl. Ausg. gleichen die Schwierigkeit weit weniger aus als diese so leichte Veränderung. Denn ein Schamgefühl, wie diese Erklärung es will, ist gegen alle Natur und äusserte sich es irgendwo, so müsste die natürliche Folge davon die seyn, welche die Priesterin Polyxo den Lemnierinnen bey unserm Dichter 1, 823 ff. entwickelt. Endlich spricht auch für diese Veränderung der gewöhnliche Gebrauch von ἐπιδήμιος, wie in 1, 827. — 4, 552 ἀλλὰ, θεαί, πῶς τῆσδε wollen die Excerpte von *Portus* den Singular. ἀλλὰ, θεὰ, π., was gewissermassen der Florenzer Scholiast begünstigt, wenn er sagt: πυνθάνεται τῆς Μούσης, πῶς τὴν πλοῦν ἐποίησαν οἱ Ἀργοναῦται μετὰ τὸν Ἀψύρτου θάνατον. Auch ruft anderwärts der Dichter gern nur eine Muse an, wie 4, 1 und im Anfange des dritten Buchs *Erato,* wo man die Scholien nachsehe. Jedoch wird sich die Vielzahl, in der hier alle Zeugnisse übereinkommen, durch 4, 984 und andere Dichterstellen unangetastet behaupten. Die andern Abweichungen dieser Anmerkungen enthalten theils nur die von *Stephanus* in den kurzen Zusätzen zu seiner Ausgabe gegebenen Berichtigungen, theils einige später durch *Brunck* eingeführte Aenderungen, endlich noch eigene Vorschläge, die wieder zu berücksichtigen seyn möchten. Von der ersten Art ist in 2, 694 καὶ τοὶ μὲν ἄφ., was Hr. *W.* nicht als *Stephanus* gehörig erwähnt. Der Vollständigkeit halber will Rec. hier noch die Bemerkungen der letzten beiden Arten mittheilen. In 1, 586 wird παλιμπνοιῇσιν vorgeschlagen, 2, 102 ἐρυσσάμενοι, 3, 370 σφε, v. 608 ὑπὲκ κακ. — v. 867 τὸ δ᾽ ἦτ᾽ ἔξαν. — 4, 80 ὑψοῦ ἀπ᾽ ἰκρ., v. 126 φλογερῇσιν, v. 370 πρόφρων nach *Hartung*, v. 464 πυκινοῦ ἐξᾶλτο λέχ. — v. 1307 ἐπ᾽ ἀέθλῳ, — 1324 μηδ᾽ ἔτ᾽ τεῖον, welche Lesart *Brunck* aus den Pariser Büchern *C* und *E* aufnahm, worin *Beck* folgte. Hr. *W.* sagt dagegen: *neque ego spernerem, si in melioribus libris reperiretur,* was uns sonderbar dünkt, zumal diese Verwechslung so häufig und leicht ist, dass man sie füglich auch hier annehmen kann. — v. 1373 ἢ γάρ, was gleich-

gleichfalls die genannten Herausgeber haben drucken lassen; aber hier schützt Hr. *W.* ἢ γὰρ mit triftigern Gründen. — v. 1489 οὐ μὲν ἀφ. — v. 1738 κούρῃ für κούρην, was auch *Brunck* mit umgesetzter Unterscheidung las, Hr. *W.* vertheidigt den Accusativ auf eine Weise, die ihm selbst ungenügend erscheint. Uebrigens folgt unsere Ausgabe in allen nicht ausdrücklich bemerkten Stellen den angezeigten Abweichungen. An andern Orten sind eigene hier unbemerkte Vorschläge gethan, auf die hin und wieder auch andere gekommen sind. In 2,758 wird ὀρμισθέντες wie von *Segaur* angerathen. — v. 843 μήνιος ἐκ κοτ. für νήϊον ἐκ κοτ., was unverständlich ist. — 3, 307 σευομένους. — v. 309 μειλιχίοις πρ. — v. 321 ἐπὶ δουρ. — v. 1262 ἐπιγαίετο, was nach 3, 470 und den Erklärungen der Scholien zu beiden Stellen unrichtig ist. — 4,746 ἀνήραο für das sonstige ἀνείραο, jetzt ἀείραο nach Handschriften. — v. 949 παρθενικὸν δίχα κόλπρν für παρθενικαὶ, δίχα κ. nach Aufhebung des Kommas. — v. 1455 ἀπλήκτοι. — v. 1478 Ἡρακλῆα Μοῦνος ἀπειρεσίης τηλοῦ χθονὸς εἴσατο Λυγκεὺς für μοῦνον, was zu Ἡρακλ. gezogen wird. Diese Lesart könnte gefallen, wie denn auch **Beck** *Herculem* **solus** *immensa procul terra videbatur* **Lynceus** *conspicere* überträgt. Unumgänglich nöthig ist sie aber nicht, denn μοῦνον kann Adverbium und zu εἴσατο zu beziehn seyn: nur Lynkeus glaubte Herakles in unendlicher Ferne zu schauen. — v. 1555 πάρ' ἐμοὶ für πάρεστί μοι und diess wäre dem Sinne nicht unangemessen, so heisst es 4,1262 πάρα δ' ἄμμι τὰ κύντατα πυμανθῆναι Ἔστ' ἄτης. Doch kann auch die gewöhnliche Lesart nicht anders gefasst werden. — v. 1635 ὑπέδεκτό γ' ἀπόπροθι. Wir haben, um dadurch Hn. *W's.* Apparat zu ergänzen, was sich in jenen Excerpten vorfindet, vollständig gegeben.

Ausserdem hätten aus *Heyne's* Sammlungen, die von *Schäfer* a. a. O. S. X. erwähnten Nachweisungen der Handschriften von der Argofahrt unsers Dichters bey einer neuen und zwar kritischen Ausgabe vorzüglich einer Beachtung verdient. Denn gelang es auch nicht, die eine oder andere noch unverglichene zu Rathe zu ziehn, so war wenigstens andern Freunden der griechischen Literatur ein Weg angegeben, wo sie noch etwas Neues aufzufinden hoffen konnten. So enthält z. B. jenes Verzeichniss, wie *Schäfer* erwähnt, zum Schluss eine von *Winkelmann* an *Heyne* gegebene briefliche Nachricht über die Vatikanischen Handschriften von Apollonius. Nach ihr scheint sich Manches anders zu gestalten, als *Flangini* und nach ihm *Beck*, den Rec. allein vergleichen konnte, Vorr. S. VIII, sagen. Diess zu erhärten, stehe hier die Winkelmannsche Notiz, wie sie in *Heyne's* Papieren zu lesen ist, wobey Rec. nur bemerkt, dass sie den 22. December 1764 von Rom aus gegeben ward, und wörtlich so lautet:

In der alten Vaticana sind 2 Codd. { Nr. 1691. — 1358.

In der Heidelberger 3 { Nr. 150. — 186. — 280.

In der Urbinatischen 1 . . . . . Nr. 146.

1691 kl. Fol. auf Pergament mit den Scholien, sauber geschrieben, scheint aber aus dem 15. S[...] 1358 auf Papier in 4 ohne Scholien, war e[...] des *Fulvius Ursinus*, ist noch neuer als jener. 1[...] 4 auf Papier mit Scholien, enthält nur 3 Bücher, nicht älter als die vorhergehenden. 186 kl. F[...] Papier ohne Scholien, von gleichem Alter (i[...] *near.* aber unerheblich). 280 Pergament in 4 [...] Scholien, ist der älteste unter allen, aber [...] doch nur aus dem 14. Secul. 146 auf Papier [...] Scholien, scheint aus demselben Alter.

Es scheint fast klar, dass diese Handschr[...] so wie andere von *Heyne* namhaft gemachte eine [...] nauere Untersuchung auch jetzt noch *nicht ganz* [...] belohnt lassen würden.

Wie nun Hr. *W.* seine Hülfsmittel benutzen zu müssen glaubte, davon legt er selbst in der Vorrede S. VIII f. Rechenschaft ab. Nach dieser war es sein Zweck: überall die Worte des Dichters den Handschriften gemäss herzustellen, mit Verdrängung dessen, was die Herausgeber oft sehr unüberlegt eingeführt hatten; zumal diese Argofahrt so wohl auf uns gekommen sey, dass man selten zu Muthmassungen seine Zuflucht nehmen müsse. Daher habe er kaum in 9 bis 10 Stellen eigenen Conjecturen Platz gegönnt, deren einige so offenbar richtig seyen, dass sie jeder leicht dafür erkennen werde; etwas häufiger seyen fremde Verbesserungen aufgenommen, Anführungen unsers Dichters bey andern Alten und Abweichungen in den Scholien berücksichtigt. In einigen orthographischen Dingen ist Hr. *W.* von *Brunck* ganz abgewichen, z. B. in Hinzusetzung des ν am Ende der Wörter, was der Strasburger Gelehrte nach seiner Theorie fast überall strich. Um ein Urtheil über des Herausgebers Leistungen in allen diesen Fällen vorzubereiten, will Rec. an einzelnen Beyspielen zu zeigen versuchen, *in wie weit* er mit den hier entwickelten Grundsätzen der Kritik epischer Dichter überhaupt und des Apollonius insbesondere einverstanden sey, und was ihm in denselben mangelhaft dünke.

Wirft man einen vergleichenden *Blick auf* den Text der Argonautika, wie ihn *uns Brunck* gab, und den dieser Ausgabe, so *wird man* eine grosse Zahl verschiedener Lesarten *in beiden* entdecken, und wollte man daraus allein *auf* die Vorzüglichkeit der gegenwärtigen schliessen, so müsste diese uns bedeutend und überwiegend scheinen. Bedenken wir aber dabey, dass *Brunck* in Feststellung der Lesarten nicht selten bloss nach dem Ausspruche der Pariser Handschriften sich richtete, und eben so häufig eigenen Einfällen folgte, weil er so Manches nach seinen sprachlichen Grundsätzen für ungriechisch hielt, Hr. *Wellauer* dagegen in den meisten Fällen, wo sein Vorgänger durch diese Rücksichten geleitet ward, von ihm abweichen zu müssen glaubte, so wird die grosse Zahl der Umgestaltungen schon dadurch erklärt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit *Augustus Wellauer* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

So sind nach den erwähnten Gesichtspunkten im Anfange des dritten Buches durch *Brunck* Veränderungen in v. 21. 58. 61. 74. 75. 97. 101. 109. 110. 112. 119. 123. 147. 190 ff. 225 gekommen, die von Hn. *W.* sämmtlich verworfen und mit der früheren Lesart vertauscht wurden. Denn unser Herausg. hegt von dem Werthe der Pariser Bücher gerade die entgegengesetzte Meynung, und wenn *Brunck* ihre Lesarten trefflich und ausgezeichnet fand, so schienen sie jenem schlecht und von Grammatikern verfälscht. Diess wird nicht nur in der Vorr. S. VII ausdrücklich behauptet, sondern auch in den Anmerkungen oft wiederholt, z. B. zu 3, 21. 36. 109. 119. 190. 256. Daher hat er, was wir an sich nicht missbilligen, die Lesarten derselben meist wieder ausgemerzt, und das sonst Uebliche zurückgerufen. Dessen ungeachtet ist das so häufig und stark ausgesprochene Verdammungsurtheil über diese Handschriften in der Anwendung nicht in dem Grade durchgeführt, den man erwarten sollte. Denn sonst würden nicht an vielen Stellen die Lesarten dieser Bücher, die sie entweder allein bieten, oder nur wenige mit ihnen, unbedingt vorgezogen worden seyn. Um auch diess mit in der Nähe liegenden Beyspielen zu beweisen, werden 3, 120. 164. 166. 190 ὁ δέ. 198. 208. 218 diess bezeugen können; ja nicht selten haben das Aufgenommene nur einzelne Bücher, wie in 3, 659 ἀκέουσα θαάσσει D. und E. 4, 371 ἐποιχόμενος βασιλῆας 4 Pariser; 1, 61 ἤλασ' ἀριστεύων mit denselben und Vat. B. geschrieben. Somit will es doch scheinen, als wären diese Handschriften nicht bloss mit Glossen angefüllt, wie zu 4, 1051 gesagt wird. Aber eine genauere Untersuchung über das Verhältniss derselben zu den andern haben wir vermisst, und doch wäre diess sehr wünschenswerth gewesen. Zuweilen scheinen sogar ihre Lesarten unverdient den Vorrang erhalten zu haben, wie in 3, 198:

— — ἄφαρ δ' ἄρα νηὸς ὑπὲρ δόνακάς τε καὶ ὕδωρ
χερσόνδ' ἐξαπέβησαν ἐπὶ θρωσμοῦ πεδίοιο.

Da hier alle Handschriften ἄφ. δ' ἀνὰ νηὸς und nur die Paris. ἄρα ν. geben, so war jenes nach Homerischem Sprachgebrauch beyzubehalten, vergl. Od. 2, 416. 9, 177 ὣς εἰπὼν ἀνὰ νηὸς ἔβην. Der Sinn ist: sie schritten über das Schiff durch Rohr und Moor heraus auf das Land, und es ist einleuchtend, dass das, was vom Einsteigen in das Schiff gilt, auch vom Aussteigen aus demselben sich sagen lasse. Eben so müsste das auch nach handschriftlicher Entscheidung in 1, 60 ὅτε σφεας οἶος ἀπ' ἄλλων Ἤλασ' ἀριστήων beybehalten werden. Denn die Tapferkeit *Kaeneus* zeigte sich gerade darin, dass er es *allein* mit den Kentauren aufnahm, und so bedarf es nicht noch, was *Brunck* und unser Herausg. für nöthig erachten, des Beysatzes ἀριστεύων. Anderwärts missbilligt Hr. *W.*, was jeder Andere aufgenommen haben würde, so in 2, 427 ff:

— — — — — — ἐπὶ δὲ σχεδὸν υἷε δοιὼ
Θρηϊκίου Βορέαο κατ' αἰθέρος ἀΐξαντε
οὐδῷ ἐπὶ κραιπνοὺς ἔβαλον πόδας· — —

Für den Plural ἀΐξαντες spricht schon ἔβαλον, aber Hr. *W.* bemerkt dazu: ἀΐξαντες *ex Reg. quinque Brunck. Beck male.* Dagegen stand dasselbe in 1, 989 von jeher, und 4, 693, wo es einige Bücher mehr haben, wird es von Hn. *W.* eingesetzt, und wir werden belehrt, dass ἀΐξαντες, wie es doch in der ersten Stelle scheinen will, nicht von Abschreibern herkommen könne. Auf diese Weise widersprechen sich Text und Anmerkungen wechselseitig und das Verzeichniss unter ἀΐσσω wieder beiden. In 3, 360:

ἄμφω γὰρ Κρηθεὺς Ἀθάμας τ' ἔσαν Αἰόλου υἷες —

missbilligt Hr *W.* den von *Brunck* aufgenommenen Dualis, den auch *Beck* hat, weil er aus den Par. Büchern floss, auch wird jenes in dem von *Brunck* S. 10 f. der Leipziger Ausgabe mitgetheilten Inhalt unserer Argofahrt, der mit unmerklichen Verschiedenheiten im *Violarium* der *Eudokia* S. 234 f. gelesen wird, bestätigt. Aber weder *Brunck* noch Hr. *W.* sind dabey mit sich im Einklange; wie hier jener den Dualis, dieser den Plur. bietet, so ist es umgekehrt in 2, 87, wo *Br.* φυσιόωντες, *W.* φυσιόωντε hat; 3, 410. 496 ist von Beiden φυσιόωντε geschrieben und 3, 1303 φυσιόωντες eben so. Fast sollte man glauben, dass nur, um beiden Formen ihr Recht widerfahren zu lassen, solcher Wechsel beliebt ward. In den Anmerkungen müsste man freylich den Schlüssel zu diesem Geheimnisse suchen, allein Rec. wenigstens vermag ihn nicht zu entdecken. Zur letzten Stelle heisst es: φυσιόωντε *vulgo. Pluralem exhibent Vatt. A. C. D. Med. Guelf. Regg. A. B. C. D. E. Vrat. Vind., quem cum Brunckio et Beck. recepi, non propter hiatum, ut illi, sed propter librorum auctori-*

ctoritatem et quia dualis facilius a librariis proficisci potuit. Zu v, 496 φυσιόωντες lesen wir: φυσιδώντες *Med.* φυσιόωντας *Vatt. A. C. D. Vrat. Vind.* vid. v. 410. Wir schlagen nach und finden: φυσιόωντες *Vatt. A. C. D. Med. Reg. E. Vrat. Vind. Similis varietas est infra* v. 496, *sed ex ea ipsa elucet vulgatam tuendam esse.* In 2, 87 endlich werden wir belehrt: φυσιόωντες *Vat. B. Regii quinque, quod praetulerunt Brunck. Beck ob vitatum hiatum, ut inepte dicit Brunckius.* Was soll nun der prüfende Leser aus diesen Bemerkungen sich nehmen? Einmal wird das Ungewöhnliche wegen des Ansehens der Handschriften vorgezogen, und weil diess die Abschreiber leicht umtauschen konnten; dann ist, was dieselben Bücher, wenn auch zum Theil verschrieben, haben, falsch und der ähnliche Wechsel in der dritten Stelle beweist, dass es *falsch* sey; in dem Verse des zweyten Buchs endlich ist es irrig, weil *Brunck* thöricht dadurch den Hiatus umgehen wollte. Mag dem so seyn; immer ist *Brunck's* Verfahren das bessere. Er hatte in den Stellen, wo er den Plural setzte, den doppelten Grund, dass ihn die Par. Bücher entweder alle oder der Mehrzahl nach geben, und der folgende Vers mit einem Vocal anhebt. Hier finden wir Gründe der Art nicht, es wird etwas geschrieben, weil es die Bücher haben, und das Angenommene wieder verworfen, weil sie es auch haben. Wir sollten meynen, dass schon die Ueberzahl der bessern Handschriften — *Brunck* hatte deren freylich nicht so viel eingesehn — den Plural hinlänglich gerechtfertigt hätte, wollte man auch von andern für diese Schreibart sich darbietenden Ursachen schweigen. An manchen andern Orten können wir die Weise Hn. *W's* eben so wenig gut heissen, nach der er bald sich sclavisch an di Handschriften bindet, und nach ihnen über Lesarten entscheidet, die dadurch nicht bestimmt werden können, bald wieder gerade das Bessere verwirft, was die vorzüglichern und meisten Quellen liefern, und bey den schlechtern bleibt, was nur wenigen entsprang. So ist 2, 1229 ὑπαὶ ῥιπῆς ἀνέμοιο zurückgerufen, weil hier ὑπὸ bloss *Brunck's* Aenderung war, ungeachtet ὑπὸ ῥιπῆς, was mit einer Anführung *Passow's* belegt wird, bey Homer stets steht, und bey Apollon. 3, 970 durch Handschriften gesichert ist. Auch Quintus 3, 327 vertheidigt Hn. *W's* Lesart nicht, denn die beste Handschrift dieses Dichters, die *Münchner* hat ὑπὸ ῥιπ., und wenn auch in demselben 11, 123 ὑπαὶ ῥιπῆς noch einmal vorkommt, so ist diess doch eben so irrig. Eher liesse man sich in den drey aus dem 4. Buche von Hn. *W.* beygebrachten Stellen ὑπαὶ des nachfolgenden λ wegen gefallen, doch halten wir auch diess für unnöthig. Zum wenigsten aber war in der ersten derselben 4, 1151 der Ton der Präposition zu ändern und zu lesen:

ἐμμελέως Ὀρφῆος ὕπαι λίγα φορμίζοντος
νυμφιδίαις ὑμέναιον ἐπὶ προμολῇσιν ἄειδον.

Sintemal man weder Ὀρφῆος ὑποφορμίζοντος noch Ὀρφῆος φορμίζ. ὑπάειδον verbinden kann, sondern, wie es natürlich ist, ὑπ' Ὀρφ. φορμ. ἄειδον ὑμέν. Laute des Orpheus sangen sie den Hochz[illegible] Die gleiche Verbesserung musste in 1, 538 ein[illegible] da schon der Nachsatz deutlich lehrt, dass man

— — — — φόρμιγγος ὕπαι περὶ βωμὸν ὁμ[illegible]
ἐμμελέως κραιπνοῖσι πέδον ῥήσσωσι πόδεσσιν· —

lesen müsse. Nicht anders verhält es sich in 3, [illegible] ἡμέτερον δὲ λέχος θαλάμοις ἔνι κουριδίοισιν, wo [illegible] alle Ausgaben, die Rec. verglich, von der Flor[illegible] bis auf die von *Stephanus* und auch der von [illegible] beygefügte Scholiast geben, in der unsrigen [illegible] verdachtlos mit *Brunck* θαλάμοις ἐνὶ κουρίδ. stehn [illegible] blieben ist. Für die zuerst erwähnte Aender[illegible] zeugt 4, 1194, welche Stelle Rec., *da ihm in de[illegible]* nachfolgenden Versen ein allen Herausgebern entgangenes Verderbniss zu liegen scheint, vollständig hersetzt. Sie nun lautet von v. 1195 an:

— — — — ἐν δέ σφισιν Οἰαγροῖο
υἱὸς ὕπαι φόρμιγγος εὐχρέκτου καὶ ἀοιδῆς
ταρφέα σιγαλόεντι πέδον κροτέοντα πεδίλῳ.
Νύμφαι δ' ἄμμιγα πᾶσαι, ὅτε μνήσαιτο γάμοιο,
ἱμερόενθ' ὑμέναιον ἀνήπυον· ἄλλοτε δ' αὖτε
οἰόθεν οἶαι ἄειδον ἑλισσόμεναι περὶ κύκλον.

Die in dieser Stelle liegende Schwierigkeit entdeckte zuerst *Brunck* und heilte sie auf seine Weise, [illegible] er für μνήσαιντο, was alle Zeugen haben, [illegible] las und diess auf Orpheus bezog. Er sagt: *[illegible] contra manifestum loci sensum μνήσαιντο. Quia in cantico, quod ad Lyram canebat Orpheus, nuptiarum meminerat, saltantes Nymphae Hymenaeum acclamabant: interdum vero seorsum canebant solae, quiescentibus Orphei Lyra et voce. Si μνήσαιντο legas ad Nymphas relatum, quid sibi vult illud quod sequitur οἰόθεν οἶαι, ubinam oppositio?* Nach dieser Anmerkung hat *Beck* übersetzt, und Hr. *W.* folgt diesen seinen Vorgängern. Nichts desto weniger wagt Rec. es an der Richtigkeit dieser Aenderung und Erklärung zu zweifeln. Die Phäakischen Frauen, — denn von ihnen ist die Rede — heisst es, *staunten* ob der Gestalt und des Anblickes der festlich geschmückten Helden, und unter ihnen *sahen sie Orpheus*, der bey Citherschlag und *Gesang mit* glänzender Sandale häufig den Boden *berührte*. Aber die Nymphen, so oft er der *Hochzeit* gedachte, jauchzten laut auf den lieblichen Hymenäus, dann sangen sie wieder einzeln im Wirbel sich drehend. Wer fühlte nicht das Unschickliche, wenn die Nymphen, also Mädchen, so oft Orpheus Lied der Hochzeit gedachte, laut hätten Hymenäus geschrieen? Wir finden wohl, dass Jungfrauen z. B. bey Theokritus Id. 18 ihrer Gespielin Helene ein Brautlied singen, aber dass sie dabey unanständig würden, davon zeigt sich weder im Theokritus eine Spur, noch glauben wir, dass Apollonius seinen Nymphen das etwas zumuthete. Die gewöhnliche Lesart freylich, welche die ältern Uebersetzer, so gut sie konnten, zu dollmetschen suchten, ist nicht minder falsch, aber *Brunck's* Conjectur höchst unglücklich. Rec. hält sich an die Lesart der Handschriften und ältern Ausgaben

gaben *μνήσαντο*, glaubt aber, daſs der Dichter in v. 1196 ff. von Orpheus gar nicht mehr ſpricht, und auf die Nymphen übergeht, erzählend, wie dieſe Jaſon's und Medea's Hochzeit feyerten; dieſem gemäſs lieſet er mit geringer Aenderung ſo:

Νύμφαι δ' ἄμμιγα πᾶσαι ὅτὲ μνήσαντο γάμοιο,
ἱμερόεν θ' ὑμέναιον ἀνήπυον, ἄλλοτε δ' αὖτε
οἰόθεν οἶαι ἄειδον. ἑλισσόμεναι περὶ κύκλον.

Wovon die Ueberſetzung ſeyn würde:

Aber die Nymphen ſie prieſen itzt alle zuſammen das Bündniſs,
Lieblich das Hochzeitlied anſtimmend, itzt wieder erhuben
Einzelne nur den Geſang im kreiſenden Wirbel ſich ſchwingend.

Für die geringen Aenderungen, die wir uns erlaubt haben, iſt es kaum nöthig ausführlich Beweis zu führen; da nur ein einziger Buchſtabe geſtrichen, das übrige durch zweckmäſsigere Unterſcheidung und Trennung der Worte erlangt iſt, ſo wie durch den Gegenſatz *ὅτὲ* und *ἄλλοτε* (*modo*–*modo*) eine häufige Wendung der epiſchen Dichter; ſieh. Hom. Il. 11, 64. 16, 599. 20, 49. Apoll. Arg. 1, 1270. 4, 945. Quint. Sm. 7, 25. 11, 263. Nicht ſelten wird auch anſtatt des doppelten *ἄλλοτε* das eine ausgelaſſen, wozu Hr. *Wellauer* Beyſpiele aus Tragikern bey 3, 296 erwähnt; allein auch die Epiker ſchreiben oft ſo, vgl. Hom. Il. 20, 51. 22, 171. Faſst man demnach die Stelle nach der angegebenen Weiſe, ſo liegt die Entgegnung, die *Brunck* in Orpheus und den Nymphen ſuchte, in *πᾶσαι* und *οἶαι*, was der Zuſammenhang gut heiſst; *ἱμερόεν* endlich iſt als Adverbium zu nehmen, wie ſchon in Il. 18, 570 *ἱμερόεν κιθάριζε*, Apoll. Rh. 3, 1024 *ἱμερόεν — μειδιόωντες.*

Doch Rec. kehrt von dieſer Abſchweifung zu der Kritik unſerer Ausgabe zurück. In ihr iſt 4, 1260 — *Ἀγκαῖος ἀκηχέμενος ἀγόρευσεν* und 1, 812 *μητέρες ἂμ πτολίεθρον ἀτημελέες ἀλάληντο* mit *Brunck* und einzelnen Pariſ. Büchern geſchrieben, während die bey weitem meiſten Quellen *ἀκηχεμένοις* und *ἀτημελέως* liefern. Wenn hier dieſe Lesarten von Grammatikern, die das Maaſs gefährdet glaubten, hergeleitet werden, ſo muſste dieſs doch eher in *ὑπαὶ ρ.* geſchehn. Dabey wird *ἀτημελέως* durch das folgende *ὀλίγον περ ἑῆς ἀλέγιζε θυγατρὸς* empfohlen, und in der andern Stelle war nicht bloſs Ankaeus traurig, ſondern allen Argonauten begegnete daſſelbe, und die Verbindung wird durch andere Beyſpiele gerechtfertigt, wie 1, 350. 1106. 3, 566 f. — In 4, 69:

ἦ θάμα δὴ καὶ σεῖο κίον δολίαισιν ἀοιδαῖς. —

hat zwar der Herausg. das von *Ruhnken* empfohlene *κίον* mit dem unverſtändlichen *κύον* vertauſcht, aber *δολίαισιν* iſt, ungeachtet die Breslauer und Wiener Bücher das ioniſche *δολίῃσιν* hatten, verſchmäht worden. Dennoch iſt es an ſich wahrſcheinlich, daſs die epiſche Poëſie, wie *Hermann* z. Orph. Arg. 700 behauptet, in der längern Form dieſer Endung ſtets *ῃσι* brauchte; auch Hr. *W*. hat dieſs, z. B. 4, 1017 *κούφῃσι*, anderwärts vorgezogen, jedoch 271 wieder *προχοῇσι* verworfen und *προχοαῖσι* behalten, ungeachtet es die Pariſ. Handſchriften ſo gut als jenes nicht anerkennen. Aber der anderweitige Gebrauch der Epiker verlangte unbedingt dieſe Form, die in *Dionyſius* Periegeſis, die ſo häufig unſerm Dichter folgt, die allein herrſchende iſt, man ſehe v. 127. 200. 290. 301. 316. 367. 370. 411. 614. 749. 807. 848. 982. 1072; ſie iſt es bey *Quintus*, *Nikander* und andern, und nur in *Moſchus* Id. 2, 31 wiſſen wir *προχοαῖσιν Ἀναύρου* nachzuweiſen. Wenn daher Hr. *W*. in 4, 360 *αἷς* in *ᾗς* und v. 858 *ἐφετμαῖς* in *ἐφετμῆς* mit Handſchriften umwandelte, ſo muſste auch jenes bleiben. Die ſo natürliche und von den Gelehrten ſeit *Adr. Heringa* Obſervatt. critt. S. 15 f. ſo oft nachgewieſene Verwechslung von *ὀκρυόεις* und *ὀκριόεις* durch die Abſchreiber will Hr. *W*. nicht glauben, und es fehlt wenig, daſs er dieſes, was als das Unbekanntere von jenem oft verdrängt ward, ganz aus Apollonius ſtreicht; nur in 1, 1093:

Δινδύμου ὀκριόεντος ἐΰθρονον ἱλάξασθαι

iſt es *ſenſus cauſa* behalten worden. Aber 1, 1120 *ἐπ' ὀκριόεντι κολωνῷ*, wo der vorzügliche Medic. Codex mit dem Pariſer B. es geben, der Sinn und das Homeriſche *αἰπεῖα κολώνη* Il. 2, 611. 11, 710 auf *Brunck*'s Seite ſtehen, wird *ὀκρυόεντι κολωνῷ* geſchrieben. In 2, 737:

πηγυλὶς ὀκρυόεντος ἀναπνείουσα μυχοῖο
συνεχές, ἀργινόεσσαν ἀεὶ περιτέτροφε πάχνην —

wird *ὀκριόεντος*, weil es einige Handſchriften mehr haben, ungeachtet *weiſser Reif* eher eine *kalte* als *ſchroffe Kluft* verlangt, ganz erträglich gefunden; in 3, 1331 *ὀκριόεσσα δ' ἐρείκετο νειὸς ὀπίσσω* wird jedoch *ὀκρυόεσσα* hergeſtellt, denn jenes hat nur der Wolfenbüttler. Ohne zu bemerken, was ſchon *Brunck* zur Beſtätigung der von ihm aufgenommenen Lesart beybrachte, daſs die Scholien, wenn ſie erklären *ἀντὶ τοῦ τραχεῖα διεσχίζετο γῆ*, offenbar *ὀκρυόεσσα* nicht anerkennen. Anders dachte über dieſen Wechſel ſchon *Hartung* in ſeiner Baſel 1549. 8. erſchienenen latein. Ueberſetzung der Apollonius'ſchen Argofahrt: denn er hat in der erſten Stelle *Dindymi aſperi*, in der andern *in eminenti cacumine*, in der dritten *horribili exhalatus antro*, und in der letzten endlich *asperumque proſcindebatur novale.* Daher iſt die Bemerkung *W's* zu 2, 607 *ὀκρυόεντος ἀνέπνεον ἄρτι φόβοιο*: *ὀκριόεντος Guelph., quod miror Brunckium non ex conjectura dediſſe*, wenigſtens höchſt ungerecht, um nicht mit einem Lieblingsausdrucke des Herausgebers ſelbſt abgeſchmackt (*inepte*) zu ſagen; ſiehe *Heyne* zu Il. 6, 344.

Dieſs genüge über die Art, wie in der vorliegenden Ausgabe die handſchriftlichen Hülfsmittel für die Berichtigung des Textes verarbeitet wurden. Wir kommen auf die eigenen Vorſchläge Hn. *W's*. Zu loben iſt es hier, daſs er nur wenige davon in den Text ſetzte, wie denn im erſten Buche keiner dieſer Auszeichnung werth geachtet ward, wiewohl in den Anmerkungen mehrere gegeben ſind. In v. 195:

ὧδ' ἔτι κουρίζων περιθαρσέα δῦνεν ὅμιλον

nahm Hr. *W*. an dem erſten Worte Anſtoſs, und bemerkt dabey: *ὧδε adeo non eſt aptum ſenſui, ut malim*

lim ὃς δὲ, quod quum in ὃ δὲ corruptum eſſet, facile metri cauſa in ὧδε transire potuit. Aber es liegt darin der Grund, warum *Öneus* ſeinen Halbbruder *Laokoon Meleager* als Führer mitgab, und das Folgende ſo wie 3, 518 ff. beſtätigen dieſe Vermuthung. An der Verbindung ὧδ' ἔτι iſt gleichfalls nichts zu tadeln, denn ſie kommt nicht eben ſelten vor, wie v. 445. — In v. 239 ἀμφὶ δὲ λαῶν Πληθὺς ἐπερχομένων ἄμυδις θέον wird, weil die Oxytona auf υς, die im Genitiv den reinen Vocal behalten, in der Regel den Accuſativ und Nominativ in der Endſylbe verlängern, entweder nach *Wernicke* πληθὺς ·ἐρχομ. oder πλῆθος ἐπερχ. vorgeſchlagen. Soll eins von beiden, was vielleicht nicht unbedingt nothwendig iſt, aufgenommen werden, ſo iſt jenes ungleich beſſer, weil πλῆθος ganz unepiſch iſt, und weder bey Homer noch Apollonius ſteht. — Zu v. 292 f.:

ὡς ἦγε στενάχουσα κινύρετο· ταὶ δὲ γυναῖκες
ἀμφίπολοι γοάασκον ἐπισταδόν· — — — —

macht Hr. *W.* folgenden Zuſatz: *displicet et articulus et ordo verborum* ταὶ δὲ γυναῖκες ἀμφίπολοι, *quare malim* τῇ δὲ *dativo ab* ἐπισταδόν *pendente, quod recte* ἐφεστηκυῖαι *explicant ſcholia.* Was eigentlich Läſtiges im Pronomen, denn der Artikel iſt es nicht, liege, iſt nicht angedeutet. Aber ſolche Gegenſätze ἦγε — ταὶ δὲ γυν. ſind nicht ſelten, und wenn auch meiſtentheils, wo dieſs der Versgang geſtattet, αἱ δὲ oder οἱ δὲ ſteht, und noch ein Nebenbegriff zwiſchen dem Pronomen und dem Hauptſatze eintritt, man vergl. 1, 388. 435. 451. 808. 1084. 3, 872. 965. 1218. 1257. 4, 1171, ſo kommt es doch zuweilen auch gerade ſo wie hier vor, wie gleich vorher v. 247 ὡς φάσαν ἔνθα καὶ ἔνθα κατὰ πτόλιν· αἱ δὲ γυναῖκες, oder die andere Form 2, 1084 f. τοὶ δ' ὑπὸ τοῖσιν Ἐνναέται —. Ferner will die Erklärung der Scholien ἐπισταδὸν ἐφεστηκυῖαι nur ſagen *ordine, deinceps*, wie dieſs Wort immer gebraucht wird, z. B. 2, 84. 4, 1687. Endlich wird die Verbindung durch Homer Il. 19, 300 ὡς ἔφατο κλαίουσ'· ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες, vergl. 24, 746. 776, dem Apollonius folgte, gerechtfertigt. — Zu v. 451:

αἱ δὲ νέον σκοπέλοισιν ὑποσκιόωνται ἄρουραι·

meynt Hr. *W.* bey der häufigen Verwechslung von ὑπὸ und ἐπὶ könne man leicht auf den Gedanken kommen, aus Quintus und Nonnus, von denen dieſer zweymal ἐπεσκιόωντο κολῶναι, jener ἐπεσκιόωντο δ' ἄρουραι geſagt habe, dieſes herzuſtellen. Mögen jedoch beide Dichter ſo ſchreiben und Quint. 14, 417 noch überdieſs ἐπεσκιόωντο δὲ μακρὰ Κύματα, ſo iſt doch hier gerade nur die in allen Handſchriften befindliche Zuſammenſetzung die richtige, da bey Untergang der Sonne zuerſt die Thäler Finſterniſs umſchattet, während die Bergſpitzen noch vergoldet ſind. Somit ſprechen nicht bloſs die Zeugniſſe der Bücher, ſondern die Sache ſelbſt für Beybehaltung des Gewöhnlichen, was auch anderwärts ſich zeigt, wie in Arat. 854 ἦν μὲν ὑποσκιάῃσι μελαινομένῃ εἰκυῖα Ἠέλιον νεφέλη. — In v. 494 f.:

— — — — — — — ἂν δὲ καὶ Ὀρφεὺς
λαιῇ ἀνασχόμενος κίθαριν πείραζεν ἀοιδῆς —,

wo dieſe Worte ſchon an ſich zu verſchiedenen [Deu]tungen und Vorſchlägen Gelegenheit gaben, [will] Hr. *W.* den Scholien, die ἂν unverändert behal[ten] und es entweder für überflüſſig nehmen, oder [für] ἀνέστη geſagt wiſſen wollen. Unſerm Herausg[eber] ſcheint dieſs das Richtige, doch wünſcht er, [um] eine Verbindung zwiſchen dieſem und dem näch[ſten] Verſe herzuſtellen, ΔΑΝ für ΑΝΑ zu leſen, δὰν δὲ καὶ Ὀρφεὺς Λαιῇ ἀνασχόμενος κ. π. ἀ. Aber [die] Aenderung ſcheint nicht nöthig, wenn wir, wie [es] nicht ſelten geſchieht, die Präpoſition als dopp[elt] geſetzt betrachten, was aus einer *gewiſſen Nachlä*ſſigkeit im Ausdrucke herzuleiten iſt, *bey welcher* der Dichter uneingedenk war, daſs die *Präpoſition* ſchon vorausging; jedoch muſs dann das Ganze verbunden werden: ἂν δὲ καὶ Ὀ. Λαιῇ ἀν. κ. π. ἀ., wie dieſs auch alle ältere Ausgaben haben. So ſteht Il. 23, 709 ἂν δ' Ὀδυσεὺς πολύμητις ἀνίστατο. Apoll. 1, 1231. Aber dieſe Fügung iſt um ſo wahrſcheinlicher, je geläufiger es den Dichtern iſt ἀνέχειν durch Tmeſis zu trennen, wie Hom. Od. 17, 291. Heſ. Sc. Her. 261. Apoll. 1, 673. — Bey 1, 862 δηρὸν δ' ἂν ἐλίνυον αὖθι μένοντες, wo der Herausg. ſo nach *Stephanus* Vermuthung, die wenigſtens ein Pariſ. Cod. und das Etymolog. magn. beſtätigen, hat drucken laſſen, bemerkt er: *dediſſem* ἀνελίνυον, *quoniam* ἂν *commode hic abeſſe poteſt, niſi* ἀνελινύω *a nemine eſſet uſurpatum.* Rec. wünſchte wohl den Niemand zu kennen, der ἀνελινύω brauchte, und warum will man bloſs, um etwas Ungewöhnliches zu ſchreiben, *Apollonius* dazu machen? Ganz anders urtheilte *Stephanus*, der S. 234 ſeiner Ausgabe das auch in den Scholien befindliche ἀνελίνυον für eine ſchlechte Verbeſſerung eines Abſchreibers erklärte, der die Scholien mit dem Texte in Einklang bringen wollte. Für die Schreibart mit einfachem ν ſtimmen die meiſten Gelehrten, wie *Schäfer* zum Greg. Kor. 502. *Boeckh* Nott. crit. zum Pindar S. 526. *Jacobs* z. Anthol. Pal. S. 107. *Blomfield* z. Aeſchyl. Prom. 53, wo Hr. *W.* den Doppelconſonanten, *den er hier nur* durch Pierſon zum Moeris S. 162 *vertheidigen* läſst, ſelbſt ſchrieb. Allein unwahr iſt es, wenn es von dieſem hier heiſst: *qui recte monet, ex ipſis Etymologi verbis liquere,* ἐλίνυον *ſcribendum eſſe.* Denn Pierſon's Anmerkungen werden jeden belehren, daſs er nur ſagt, aus den Worten des Etymol. ergebe ſich, ἂν ἐλίνυον ſey getrennt zu ſchreiben, und weiter wird auch Niemand etwas daraus folgern. Uebrigens bemerkt Rec. beyläufig, nicht begreifen zu können, warum Einige ἐλιννύω ſchreiben zu müſſen glauben. — In v. 944 ἓξ γὰρ ἑκάστῳ χεῖρες ὑπέρβιοι ἠερέθονται iſt die aus einer Nachahmung im Orph. Argon. 519 vorgeſchlagene Umſtellung ἓξ γὰρ χεῖρες ἑκ. ſchon von Gerhard Lect. Apoll. S. 101 mitgetheilt, der aber wohlbedächtig das Gewöhnliche mit zwey Stellen des Heſiodus und Aratus ſchützt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit *Augustus Wellauer* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Zu v. 1161 schlug aus dem Etym. magn. 571, 13 *Ruhnken* τειρόμενοι καμάτῳ μετελώφεον vor, und *Brunck* wie *Beck* gaben dieser Lesart Beyfall, Hr. *W.* ruft das sonstige τειρ. καὶ δὴ μετελ. zurück, und sagt dazu: *Quis unquam credat καμάτῳ in καὶ δὴ mutari potuisse? quare alia emendatio circumspicienda videtur. Fuit quum unice verum putarem ΧΑΛΑΗΙ, vel si quis productam syllabam priorem improbaret, quamquam eam interdum produci certum est, ΧΛΙΔΕΙ, quorum utrumque facile in ΚΑΙ ΔΗ corrumpi potuit.* Wir glauben auch nicht, dass das auf keine Weise passende χλίδῃ oder χλίδει richtig sey, möchten aber καμάτῳ, was so oft in gleichartigen Verbindungen sich zeigt, noch nicht aufgeben. Apollonius selbst sagt 2, 47: μηδ' ἄμυδις καμάτῳ τε καὶ εἰρεσίῃ βαρύθοιεν. Hom. Il. 17, 745: ἐν δέ τε θυμὸς Τείρεθ' ὁμοῦ καμάτῳ τε καὶ ἱδρῷ σπευδόντεσσιν. — In 2, 160 hat Hr. *W.* drucken lassen:

ἀγχιάλῳ, τῇ τῇ καὶ τῇ πρυμνήσι' ἀνῆπτο.

und übersetzt es: *lauro littorali, ad quam hic et illic retinacula alligata erant.* Hier ist es zwar ausgemacht, dass die gewöhnliche Lesart ἀγχ. τῇ καὶ τὰ περὶ πρ. ἀν. nur durch *Stephanus* in den Text kam, aber περὶ, was Hr. *W.* herauswirft, steht doch überall, und nur τὰ ward unepisch für das zweyte τῇ geschrieben. Wenn der Baseler Abdruck τῇ καὶ τῇ τὴν πρ. ἀν. bietet, so hält diess Rec. nur für einen Druckfehler dieser sehr incorrecten Ausgabe, das Gewöhnliche erkennt auch die lat. Uebersetzung von *Hartung* an, welche lautet: *quam circum retinacula alligabant*, und also ἀνῆπτον, was der Wolfenbüttler Codex hat, vorzieht. Die Wiederholung von τῇ entschuldigt Hr. *W.* mit οἵ οἱ, aber diess steht doch nicht dreyfach, wie hier jenes, und Rec. glaubt kaum, dass sich ein Beyspiel ähnlicher Verknüpfung in der Argofahrt aufsuchen lasse. Vielleicht bedarf die Stelle gar keiner Aenderung, sondern einer blossen Umstellung ἀγχ., περὶ τῇ καὶ τῇ πρυμνήσι' ἀνῆπτο, wobey περὶ adverbialisch zu nehmen seyn würde, ob sich gleich nicht leugnen lässt, dass einige Härte in der Auslassung einer Verbindungspartikel liege, welche sonst gewöhnlich dabey steht, z. B. in 1, 1036. 1235. 2, 823. 567. 3, 792. — Zu v. 628 νῦν δὲ περισσὸν δεῖμα καὶ ἀτλήτους μελεδῶνας Ἄγκειμαι zweifelt Hr. *W.* nicht ohne Grund an der Verbindung von ἄγκειμαι mit dem Accusativ, aber sein Vorschlag ἄγχημαι als Perfectum Pass. von ἄγχομαι ist noch unthunlicher; denn bey jener Lesart wäre doch nur die Fügung sonderbar, bey dieser die Form unerhört und die Verbindung nicht minder. Wenn also aus zwey Uebeln das kleinste zu wählen ist, so hat der Herausg., indem er die Vulgate unangetastet liess, diess wirklich gethan. — In 4, 325 schreibt Hr. *W.* αὐτὰρ ἐπεὶ Ἄγγουρον ὄρος nach eigener Muthmassung. Ganz richtig ist es hier, dass *Brunck's* αὐτὰρ ἐπεὶ τἄγγουρον ὄρος eine den Epikern fast unbekannte Krasis enthalte, und αὐτὰρ ἐπεὶ τ' Ἄγγ. ὄρος sinnlos sey. Allein ob nicht die Lesart alter Ausgaben αὐτ. ἔπειτ' Ἄγγ. ὄρ. sich vertheidigen lasse, bedarf noch einer Erörterung. Nimmt man freylich 323 bis 328, wie die meisten Uebersetzer und Hr. *W.* thun, als einen Satz, so ist es klar, dass man nicht so schreiben könne. Allein schliessen wir die vier ersten Verse an das Vorhergehende an, und setzen am Schlusse von 326 ein Punktum mit δή ῥα τότε einen neuen Satz beginnend, so ist es nicht nöthig gegen das Ansehn der Handschriften zu ändern. Man übersetze nur: *sed postea montem Angurum et scopulum Cauliaci, ab Anguro monte dissitum, et Laurium campum praetergressi sunt. Ac tunc quidem Colchi* et q. f., so steht 4, 1400 δή τότε δ' ἤδη τῆμος — Geändert ist 4, 405, wo auch die übrige Lesart sehr zweifelhaft ist, vom Herausg. durch Conjectur, und er liest: οὐδ' ἂν ὅμως περιναίεται ἀντιόωσιν Κόλχοις ἦρα φέροντες für das sonst Uebliche ὁμῶς und meint in der Anmerkung, so wolle es der Sinn. Wie man aber auch immer über die anderweitige Schreibung dieser Zeilen denken möge, so bleibt doch jene Aenderung ganz unstatthaft. Jason sagt: durch Ermordung des Absyrtus würden weder die Umwohner *zugleich* mit den Kolchern aus Freundschaft für ihren Anführer Absyrtus sie (die Argonauten) feindlich angreifen, noch fürchte er die Kolcher allein, wenn sie ihm den Rückzug abschneiden wollten. Alle Uebersetzer von *Hartung* bis auf *Beck* haben die Stelle so gefasst, und Rec. kann nicht einsehn, was Hn. *W.* veranlasste davon abzugehn, und zu erklären *tamen, quamquam Absyrtus interfectus est.* Denn gerade in dem Beysatze νοσφὶν ἄνακτος liegt die Ursache, die Jason auf die Vermuthung führte, nach Wegräumung des Absyrtus würden die Umwohner die Partey der Kolcher aufgeben. — Eine andere Verwandlung v. 694 ἦτε

δίκη λυγροῖς ἱκέτῃσι τέτυκται ist durch Conjectur in den Text gebracht für *ἥτε δίκη*, weil Apollonius stets *ἣ θέμις* schreibt, und auch die Florenzer Scholien so gelesen zu haben scheinen, wenn sie erklären *ὡς νόμος ἐστίν*. Rec. glaubt, dass der Scholiast damit nur den dichterischen Ausdruck in Prosa umsetzte, hier aber gar nichts geändert werden müsse. Ohne zu behaupten, dass auch *ἣ θέμις ἐστὶ* in vielen Fällen vorzuziehen sey, wie Andere gethan haben, wird doch die Lesart, für die wir uns erklärten, durch 3, 209 *ἡ γάρ τε δίκη θεσμοῖο τέτυκται* Od. 4, 691 *ἥτ' ἐστὶ δίκη θείων βασιλήων*, vergl. 11, 218. 14, 59. 19, 43. 168. 24, 255 sattsam gerechtfertigt. — In v. 1506 *ἀλλὰ μὲν ᾧ τὰ πρῶτα μελάγχιμον ἰὸν ἐνείη* stand sonst *ἀλλά κεν*, was Hr. *W.*, wie angegeben ist, änderte. Wir wollen die leichte Verwechslung von *μὲν* und *κεν* gern zugeben; aber wir wünschten von dem Herausg. eine Belehrung, wie seine Lesart zu verstehen sey; uns wenigstens ist sie eben so dunkel als das ehemals Gelesene.

Ausreichender sind die Muthmassungen Hn. *W's* an einigen andern Orten, wo Rec. mit demselben vollständig einstimmen zu können glaubt. So ist z. B. aus grammatischen Gründen in 2, 298 und 3, 1147 *διέτμαγεν* für *διέτμαγον* gut hergestellt; so wird in 2, 888 *οἱ δὲ κατηφήσαντες* für *οἵδε κατ.*, was auch Rec. seiner Ausgabe beygeschrieben hatte, als Beziehung auf das vorige *οὓς μὲν γὰρ* allen Beyfall finden, und der Breslauer Codex bestätigt es; so möchte auch in 3, 1020 *περὶ ῥοδέῃσιν ἔερση*, was schon *Brunck* empfahl, und in 4, 1318 *τίπτ' ἐπὶ τόσσον* für *ἔτι τόσσ.* wahrer Gewinn für den Text seyn. In andern meist Partikeln betreffenden Aenderungen, wie in 3, 61 *εἰ καὶ* für *εἴ κεν* — v. 401 *τί καὶ* f. *τί κεν* — v. 1370 *εἴ κέ τι* f. *εἴ γέ τι*, was *Brunck's* Muthmassung war, — 4, 345 *Μήδειάν γε, τὸ γὰρ* statt des *Brunckischen Μήδειαν, τόδε γὰρ* u. s. f. möchte sich noch streiten lassen. Selbst die auf den ersten Anblick scharfsinnige Verbesserung, die zu 4, 1647 f. in den Noten vorgeschlagen ist, scheint gewagt und vielleicht selbst unnöthig.

Unerwartet ist es aber Rec. gewesen, dass Hn. *W's* Textesreinigung nicht auf einige leicht in die Augen springende sprachliche und dialectische Irrthümer, die sich der Sorgfamkeit früherer Herausgeber entzogen, gerichtet ward. In 2, 375 lesen wir noch immer:

τρηχεῖην Χάλυβες καὶ ἀπειρέα γαῖαν ἔχουσιν —

was nach 2, 33 *καλαύροπά τε τρηχεῖαν* unbedenklich zu ändern war, gesetzt auch, dass kein weiteres Zeugniss als eben diess sich dafür beybringen liess; doch unterstützt es Dionys. Perieg. 752 — *οἱ δ' ὑπὲρ αἶαν Τρηχεῖαν ναίουσιν*. Der entgegengesetze Fall war wohl in 1, 372 *ἠδὲ κατὰ πρώραν εἴσω ἁλὸς* anzunehmen und *πρῴρην* zu schreiben, wie diess Oppian. Hal. 1, 192 hat: *ἄλλοι δὲ περὶ πρῴρην ἀγέροντο*. Denn darin scheint wie in andern Formen der epische Dialect vom attischen abzuweichen, indem diess Wort hier Properispomenon ist, und die letzte Sylbe verkürzt, siehe Soph. Philokt. 482. Aesch. Suppl. 697. Eurip. Or. 352. Iphig. Taur. 1315. [illegible] wegen findet es sich auch in unserer Stelle in [illegible] Ausgaben wie der Brubachschen und Baseler [illegible] perispomenon, und nur *Stephanus* hat zuerst [illegible] Accent geändert. Jedoch war entweder dieser [illegible] zubehalten, oder, was wahrscheinlicher ist, [illegible] der Vocal zu vertauschen. Eine ähnliche [illegible] ist in 2, 942 *Κρωβίαλον Κρώμναν τε* wieder [illegible] gelassen, und das Verzeichniss liefert aus [illegible] *Beck'sche* einen Nominativus *Κρώμνη*, während [illegible] Hr. *W.* schon im *Homer* Il. 2, 855 *Κρῶμνάν τ' Αἰγ[illegible] τε* gelesen hatte, man vergl. *Arkadius* d. acc. 96. [illegible] Eine andere falsche Accentbezeichnung ist in 4, [illegible] *φύζαν ἀεικελίην* stehn geblieben, die Hr. *W.*, nach dem Register zu schliessen, verbessern wollte. Nicht minder falsch ist in 2, 234 *τὰς μὲν θέσφατόν ἐστιν ἐρητύσαι Βορέαο Υἱέας*. Wenn unsere Ausgabe in 1, 215 *ἐκφλῦξαι* mit der Florenzer und in 3, 1060 *ἰθῦσαι* gab, so musste auch *ἐρητῦσαι* den nämlichen Ton erhalten; freylich aber boten es hier ihre ältern Schwestern nicht, und somit ward es übersehn. — In 2, 219 ist *ἀφορμήθητε λιπόντες* f. *ἀφορμηθῆτε λιπ.* ungeachtet *Porson's* von *Schäfer* zu *Gregor.* Kor. S. [illegible] wiederholten Erinnerung geblieben. — Unbeachtet ist auch die ionische Form 3, 1036:

λείβων ἐκ δέπαος σιμβλήϊα ἔργα μελισσέων

wenn auch im Verzeichnisse aus 4, 1132 das Richtige daneben tritt. Wenn 1, 620 *πασέων* 2, [illegible] 4, 896 *Μουσέων*, Anderes der Art anderwärts gelassen ist, so bedarf die Unhaltbarkeit des Gegebenen keines weitern Erweisens. Eine aus den frühern Ausgaben behaltene Unebenheit ist es, dass *ἤ τε*, *ἤτ' ἂν* und *ἦ τ' ἂν* in bunter Verwirrung geschrieben wird, und das Verzeichniss doch nur das erste bemerkt, man vergl. 1, 103. 253, die nicht im Verzeichnisse zu finden sind, mit v. 828. 2, 441 mit 3, 34. 510. Für die Trennung würden schon Nachahmungen aus Homer, wie 3, 798 *ἦ τ' ἂν πολὺ κέρδιον εἴη* zeugen können. Aehnliche Sonderung hätte in 2, 228 *τυτθὸν δ' ἦν ἄρα δήποτ' ἐδητύος ἄμμι λίπ.* eintreten müssen, wie schon aus folgenden Stellen desselben und des nächsten Buches v. 477. 3, 997. 1069. 1095 erhellt. Endlich würden, um diess gleich hier vorweg zu nehmen, auch die Scholien wenigstens einige Ausbeute der Art haben liefern können, die doch Hr. *W.* nach der Vorrede genau benutzt zu haben versichert. Aus den Pariser Scholien musste in 1, 176.:

Ἀστέριος τε καὶ Ἀμφίων Ὑπερησίου υἷες

für das unionische *Ὑπερασίου* hergestellt werden. Jenes belegt der Scholiast mit Homer's Il. 2, [illegible] *θ' Ὑπερησίην*. Aus demselben war wohl auch in 2, 857 *εἰσόκ' Ἀβαντιάδαο νέκυν* zu schreiben, da diess gegen das behaltene *εἰσότ' Ἀβ. ν.* die Wolfenbüttler und 4 Pariser Handschriften mit den Scholien unterstützen, und diess den Epikern von *Homer* an geläufig ist; denn bey ihm steht nur getrennt *εἰς ὅ κε* z. B. Od. 2, 99, das andere herrscht zusammengezogen

zogen bey Apollonius, Aratus, Nikander vor. Aus zwey andern Stellen unsers Dichters 4, 800 und 1212 kann man um so weniger einen Gegenbeweis hernehmen, weil in dieser die Pariser Scholien gleichfalls das von uns Vorgezogene bieten, jene einzig übrig bleibende Stelle gegen so viel andere nicht entscheiden kann.

Mit einem recht lobenswerthen Fleisse hat Hr. *W.* für seine Ausgabe die Versuche und Erklärungen früherer Gelehrten, nicht blofs solche, die unmittelbar zu *Apollonius* gegeben wurden, sondern auch die an andern Orten mitgetheilten benutzt. Einiges mag ihm dabey freylich entgangen seyn, so kennt er z. B. die Bemerkungen von *Slothouwer* in den *Actis Societ. Traj.* T. III. S. 162 ff., wie es scheint, nur aus den ehemals von dem Vf. dieser Anzeige in der Jenaischen Lit. Zeit. 1814 Nr. 212 ff. S. 262, 267 angeführten beiden Stellen, und übergeht, obwohl ohne wesentlichen Nachtheil für das Gedicht, alle übrigen Vorschläge jenes Gelehrten zu 1, 242. 2, 238. 312. 3, 369. 4, 4. Auch *Schäfer's* Bemerkungen über unsern Dichter zum *Gregor Kor.* 16. 168 sind unbenutzt, wenn auch einige andere beygebracht werden. Dessen ungeachtet ist hier reichlicher und meist recht brauchbarer Stoff zusammengebracht. Daher wir uns darauf beschränken mit wenigen Beyspielen zu zeigen, dafs nicht immer davon der geeignete Gebrauch gemacht ward. Wenn der Herausgeber *Bruncks* Vorschläge, wie schon berührt, oft zurückweist, so finden wir das in der Ordnung; auch *Ruhnken's* erhalten nur sehr bedingte Zustimmung. Zu viel aber hat der Herausg. denn doch von seinen nächsten Vorgängern zuweilen angenommen, zuweilen auch bey seinen Widerlegungen geirrt. So wird wegen der Bemerkung *Gerhard's* Lect. Apoll. S. 93 f. von der Verwechslung der persönlichen Fürwörter bey *Apollonius* nach Zenodotischen Grundsätzen in 3, ὁ τῷ καὶ οἱ ἐπήρατον οὔνομ' ἀνῆπτο geschrieben, und diefs für τοι, also das Pronomen der dritten Person für das der zweyten genommen. Allein die gewifs aus einer Handschrift unmittelbar geschöpfte Florenzer Ausgabe liest mit mehrern Quellen τοι wie *Brunck*. Ist nun diese Form die regelmäfsige in der Anrede, die ohne jede Abweichung in 1, 828. 1290. 2, 708. 3, 182. 4, 1325 und noch in *neun und zwanzig* Stellen aufserdem sich zeigt, so ist es noch zu untersuchen, ob nicht *Brunck* und einige Bücher in 1, 893 ῥηϊδίως δ' ἄν τοι für ἑοί richtig lesen. — Daf. v. 15 wird nach dem Parif. Codex B mit Verweifung auf *Gerhard* a. a. O. S. 124 f. gelesen: ἦ γὰρ δγ' ὑπερφίαλος πέλει αἰνῶς, weil die Vulgate Besserung eines der Homerischen Verlängerungen unkundigen Scholiasten sey; gleich als wenn nicht alle Bücher ἦ μὲν γὰρ in dem Text hätten, und die epische Verbindung ἦ μὲν nicht durch eine grofse Zahl von Beyspielen bestätigt würde, vgl. 2, 690 ἦ μὲν ἐγών 2, 715. 3, 152. 4, 96. 1384. Woraus es wahrscheinlich wird, dafs nicht μὲν, sondern δγε oder ὁ das Glossem war, zumal τόγε nun vorangeht. — Daf. v. 288 — — ἄντα δ' αἰεὶ Βάλλεν ὑπ' Αἰσονίδην ἀμαρύγματα. Hier war schon *Stephanus* die Präposition auffallend, und er bemerkte kurz: *malim* ἐπ' Αἰσονίδην, *Arnauld* Lectt. Graec. S. 241 muthmafste dasselbe, und *Brunck* setzte es in den Text mit dem Parif. D. So leicht sich nun diese Verwechslung erklären läfst, zumal ὑπὸ nur in der nächst vorhergehenden Zeile steht, und die Wiederholung daraus fliefsen konnte, so kehrt doch Hr. *W.* zu dem sonstigen ὑπ' Αἰσον. zurück und bemerkt: *Praestat vulgata, quae timidiorem designat Medeam et pudore prohibitam, quominus rectos in Jasonem converteret oculos.* Wir überlassen es dem Scharfsinne des Lesers sich zu enträthseln, wie Medea, nur unter Jason hin ihre Blicke werfend, sich dennoch in der Folge nach v. 453 ff. vorzustellen wufste, wie er ging und stand, während sie ihn auf diese Weise schwerlich geschaut hätte. Die so leichte Umwandelung aber will nicht nur das vorhergehende ἄντα, sondern auch v. 444 f. ἐπ' αὐτῷ δ' ὄμματα κούρη Λοξὰ παρὰ λιπαρὴν σχομένη θηεῖτο καλύπτρην. Eurip. Med. 1142 πρόθυμον εἶχ' ὀφθαλμὸν ἐπ' Ἰάσονα. — Daf. v. 1299 ff., die so lauten:

> ὡς δ' ὅτ' ἐνὶ τρητοῖσιν ἐΰῤῥινοι χοάνοισιν
> φῦσαι χαλκήων ὁτὲ μέν τ' ἀναμαρμαίρουσιν,
> πῦρ ὀλοὸν πιμπρᾶσαι, ὅτ' αὖ λήγουσιν ἀϋτμῆς,
> δεινὸς δ' ἐξ αὐτῶν πέλεται βρόμος, ὁππότ' ἀΐξῃ
> νειόθεν· ὣς ἄρα τοίγε θοὴν φλόγα φυσιόωντες
> ἐκ στόματος ὁμάδουν, τὸν δ' ἀμφί τε δήϊον αἶθος
> βάλλεν ἅτε στεροπή. — — — —

ist die von *Ruhnken* ep. crit. 1, 64 — ein Druckfehler entstellt diese Anführung bey Hn. *W.* — mitgetheilte, aus *Ovid*. Metamorph. 7, 104 entlehnte, Verbesserung, die *Brunck* und *Beck* aufnahmen: ὁτὲ μέν τ' ἀναμορμύρουσιν, wieder gestrichen, und wie sonst ἀναμαρμαίρουσ. gedruckt, was mit Il. 18, 470 verglichen wird. Der Herausg. erklärt diefs sodann, die übrige Widerlegung *Ruhnken's* möge man bey ihm selbst nachsehen, mit den Scholien καίειν (brennen), was eben unser gelehrter Landsmann für unstatthaft hielt, und setzt hinzu: *Ἀναμαρμαίρειν vero de follibus eo aptius dicitur, quod quum follium flatu ignis accenditur, ipsi ignem evomere videntur.* Diefs ist, wenn wir Hn. *W.* recht verstehen, die alte sonst gegebene Erklärung, nach der schon *Hartung* übersetzte: *nunc quidem accendunt ignem vehementem, ardere;* nicht anders will es *Hölzlin* in der langen Anmerkung zu dieser Stelle verstehn, ob er gleich in der Ueberfetzung es wiedergiebt: *renicando ignem succendunt.* Wogegen *Ruhnken* a. a. O. schreibt: *nec quicquam extricavit hominum futilissimus, qui Apollonium putido commentario oneravit, Jerem. Hoelzlinus.* Ein Ausspruch der als Warnungstafel für jeden da steht, der die nämliche Erklärung zu geben sich versucht fühlen sollte. Daher auch Rec. sie nicht annehmen zu können glaubt, zumal diefs Wort überall, wo es ihm vorgekommen ist, nur *glänzen, strahlen* bedeutet; weswegen bey Homer, man sehe *Passow* im Gr. Wörterb. und *Seber's* Argus, vornehmlich das Participium üblich ist. Nicht anders verhält sich die Sache bey den spätern Epikern,

kern, vgl. Arat. 980. Dionyf. Perieg. 819. 1120. Quint. Smyrn. 1, 59. 150. 510. 687. 680 u. f. w. Somit ift nicht abzufehn, wie die Worte *ὁτὲ μέν τ' ἀναμαρμαίρουσιν* bedeuten können: bald zünden die Bälge das Feuer an, oder fprühen es aus, wie Hr. *W.* es umfchreibt. Nichts deftoweniger glaubt Rec. in anderer Bedeutung, als der Herausg. meint, die Lesart der Bücher fchützen zu können. Wird nämlich *μαρμαίρειν* vorzugsweife von einem zitternden, auflodernden Glanze gebraucht, wie diefs fchon bey Grammatikern und Scholiaften oft gefagt wird, fo kann es auch von den die Glut fchürenden Bälgen gefagt werden, die, wie jeder der eine Schmiede betrat, weifs, auf der Seite, wo fie dem Feuer zugekehrt find, beym Aufhauchen (*πῦρ ὀλοὸν πιμπρᾶσαι*) gleichfam in Flammen zu ftehen fcheinen (*ἀναμαρμαίρειν*). Nur ift dann das nach *ἀναμαρμαίρ.* gefetzte Komma zu ftreichen, von dem man ohnediefs nicht recht fieht, was es auch bey Hn. *W's* Erklärung foll. Die Ueberfetzung wäre ungefähr folgende:

Wie wenn die Bälge der Schmiede von wohlzubereiteten Schläuchen
In den geräumigen Effen anitzt auffirahlen im Lichtglanz,
Zehrende Flammen anfachend, und itzt aufhören zu blafen.
Aber fobald es von unten einherftrömt, hebt fich aus ihnen
Dampfes Getös — — — — —

Die Erklärung der Scholien, die Hr. *W.* ins Lateinifche übertrug, ift kaum mehr als ein Nothbehelf, um bey dem, was nicht verftanden ward, doch etwas zu fagen, wie diefs *Hoelzlin* gleichfalls that. Sollte fie mehr feyn, fo müfste man entweder *καίειν* intranfitiv für *glühen* nehmen, oder, was mehr Wahrfcheinlichkeit hat, das Folgende würde *Ruhnken's* Muthmafsung eher bekräftigen als widerlegen. Gilt aber unfere Rechtfertigung, fo wird *ἀναμαρμαίρειν* neben dem aus Quintus 5, 114 bereits aufgenommenen *περιμαρμαίρειν* einen Platz in den Wörterbüchern verdienen, während das in den Thefaur. von Stephanus Vol. V. S. 1927 durch Wakefield gebrachte *ὑπομαρμαίρω* wieder weichen mufs, wenigftens fteht es nicht in den beiden aus Oppianus und Quintus angeführten Stellen. In der vorletzten der oben angeführten Zeilen muthmafste *Hermann* z. Orph. Lith. 1304 *ἐκ στομάτων ὁμάδευν*, Hr. *W.* weifs nicht warum. Indeffen möchte jedem andern der Grund leicht klar feyn, wenn er bedenkt, dafs Apollonius in diefen Zufammenziehungen nicht eben von Homer abgeht, und z. B. 1, 1236 *φορεύμενος* 2, 1246 *φορεύμενοι* fchreibt. Nun ift zwar *ὁμάδουν* erft von Stephanus durch Conjectur in unfere Stelle gekommen, aber dafs ein Zeitwort urfprünglich hier ftand ift wenigftens ein nicht ungegründeter Verdacht. Die darauf folgenden Worte *τὸν δ' ἄμφι τε δήϊον αἶθος βάλλεν ἅτε στερ.* find allerdings unverftändlich, und mit Recht nimmt Hr. *W.* auch an *Hermann's* Vorfchlag a. a. O. Anftofs, weil, wenn man mit diefem Gelehrten *τὸν δ' ἀμφί ἑ δ. α.* lieft, der doppelte Accufativ ganz undeutlich. Vielleicht liegt in *ἄμφι τε ἄμφεπε* und der Ver... zu lefen:

— — — — — — *τὸν δ' ἄμφεπε δήϊον αἶθος*
βάλλον ἅτε στεροπή· — — — — —

fo fteht 4, 1145 *πάσας δὲ πυρὸς ὣς ἄμφεπεν αἴγλη,* vgl. Il. 16, 124. Od. 4, 437. Die intranfitive Bedeutung von *βάλλω*, die in der Vulgate *βάλλεν ἅτε στ.* ... Herausg. mifsfällt, der deswegen *βάλλον*, wie ... Partic. lefen wollen, empfahl, ift nicht ohne ... fpiel; fo fteht Hom. Od. 7, 279 *πέτρῃς πρὸς μεγάλῃσι βαλὸν καὶ ἀτερπέϊ χώρῳ* das Participium des Aorifts auf gleiche Weife. — In der fchon *einmal* angezogenen Stelle 4, 269 ff.:

καὶ ποταμὸς Τρίτωνος ἐΰῤῥοος, ᾧ ὕπο πᾶσα
ἄρδεται ἠερίη· Διόθεν δέ μιν οὔποτε δεύει
ὄμβρος· ἅλις προχοῇσι δ' ἀνασταχύουσιν ... —

will Hr. *W.*, was *Brunck's* Vermuthung ift, ... *Τρίτων ἠΰῤῥοος* lefen, wofür aber ein Beweis zu führen wäre; fodann hat er wie *Brunck* die von Stephanus eingefetzte Unterfcheidung nach *ἅλις* geftrichen, und fie nach *ὄμβρος* gefetzt, nur mit der Abweichung, dafs er wie die fonftigen Ausgaben *προχοαῖσι δ'* ... gab, während *Brunck* die Partikel des Gegenfatzes ftrich. Die Urfache, warum man jenes für ... nahm, liegt in dem vorausgehenden *οὔποτε* mit ... fich nicht felten darbietenden Behauptung der ..., es regne in Aegypten gar nicht. *Brunck* führt Euripid. Helena 1 ff. an, eben fo fchreibt Pomponius Mela I, 9 *terra expers imbrium, mire tamen fertilis*, wo die Erklärer mehr gefammelt *haben.* Hr. *W.* bemerkt daneben, dafs die Scholien *feine* Anficht begünftigen; was er aber in den Scholien aus den Florenzern beybringt, das kann, wie jeder fehen wird, eben fo gut die andere Weife fchützen. Denn es heifst dort: *ἀμφιβολία περὶ τὴν σύνταξιν. Σημαίνει γὰρ ἤτοι ἅλις ἀνασταχύουσι, ἢ ὅτι οὐ δεύει ὄμβρος ἅλις, ἐπεὶ οὐ βρέχει συνεχῶς κατ' Αἴγυπτον.* Eher hätten fich die in unferm Abdruck übergangenen Parifer Scholien anführen laffen, die mit *Brunck's* und *Hn. W's* Erklärung übereintreffen: *τὸ δὲ ἅλις τῷ ἀνασταχύουσιν συναπτέον. Πρὸς γὰρ τὸ ὄμβρον οὐκ ἀναφέρειν δεῖ· ἤδη γὰρ εἴρηται ὅτι οὐδέποτε ὕει κατὰ τὴν Αἴγυπτον.* Nichts deftoweniger möchte die Unterfcheidung nach *ἅλις*, wie fie Stephanus einführte, fich vertheidigen laffen. Denn Apollonius, der fo lange in Aegypten lebte, konnte nicht wohl den fehr gemeinen mündlich fortgepflanzten Irrthum der Alten, dafs es dort gar nicht regne, theilen, fondern fagt fchicklicher Weife nur, dafs der Regen für die Fruchtbarkeit nicht ausreiche. Diefs wäre der Sache angemeffen, und es würde daffelbe behauptet, was Senec. Quaeft. Nat. IV, 2 davon berichtet, wenn er fchreibt: *Nam in ea parte, quae in Aethiopiam vergit, aut nulli imbres funt, aut rari, et qui infuetam aquis coeleftibus terram non adjuvent.*

(Die Fortfetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Tübingen, b. Laupp: *Grundsätze der Politik*, oder philosophisch-geschichtliche Entwickelung der Hauptgrundsätze der innern und äussern Staatskunst. Von *H. B. von Weber*, Vicedirector bey dem Gerichtshofe in Tübingen, und Lehrer des Criminalrechts an dortiger Universität. 1827. XIV u. 346 S. 8.

Es gehört, bey dem ersten Anblick, zu den befremdenden Erscheinungen, dass während der letzten Jahrzehnte, wo so bedeutend viel für den Anbau der meisten Staatswissenschaften — namentlich des Staatsrechts, der Volks- und Staatswirthschaft, der Finanz und Polizey und der Statistik — geschah, die wissenschaftliche Gestaltung und Fortbildung der *eigentlichen Politik* hinter denselben zurückblieb. Eben diese Wissenschaft aber, die Blüthe und Krone der gesammten staatswissenschaftlichen Kenntnisse, bedurfte der sorgsamsten Pflege in einer Zeit, welche durch grosse politische Vorgänge und Erschütterungen mächtig aufgeregt war für die Nachfrage *nach dem Verhältniss*, in welchem die Theorie zur Praxis, das Ideal zur Geschichte, der Vernunftstaat zu den Erstrebungen in der Wirklichkeit stand.

Das Befremdende der oben angedeuteten Erscheinung vermindert sich aber, wenn man folgende drey Ergebnisse sich vergegenwärtigt: *erstens*, dass die Politik, als Wissenschaft, von dem Staatsrechte und den übrigen staatswissenschaftlichen Kreisen erst im 18ten Jahrh. schärfer gesondert ward; *zweytens*, dass zu einer erschöpfenden wissenschaftlichen Gestaltung der Politik weder das Staatsrecht allein, noch die Geschichte allein ausreicht, dass vielmehr der Lehrer der Politik *gleichmässig* über staatsrechtliche, staatswissenschaftliche, geschichtliche und statistische Kenntnisse nach ihrem ganzen Umfange gebieten muss; und *drittens*, dass selbst viele geistvolle politische Schriftsteller der neuesten Zeit über die Grenzbestimmung und den innern Umfang der Politik, als Wissenschaft, keineswegs übereinstimmten.

Wer aus Beruf oder Neigung die *Literatur* der gesammten Staatswissenschaften erforschte, weiss es, dass weder in der Welt des classischen Alterthums, noch seit dem Wiedererwachen der Wissenschaften bis zum Anfange des 18ten Jahrhunderts, *Staatsrecht und Politik* (Staatskunst) *mit wissenschaftlicher Strenge von einander geschieden wurden*. Die ewigen Grundsätze des Rechts, die aus der Vernunft stammen; die Aussprüche der Klugheit, die man aus der Erfahrung entlehnte, und die politischen Ergebnisse, die man aus den Thatsachen der Geschichte der einzelnen Völker und Reiche ableitete, verschmolzen, ohne strenge Sonderung, in den politischen Schriften der Alten und Neuen unter einander. So beym *Plato*, beym *Aristoteles* und *Cicero*, wie beym *Macchiavelli*, *Hobbes*, *Conring* und *Locke*; der *dii minorum gentium* nicht einmal zu gedenken. Erst als *Justus Henning Böhmer* in seiner *introductio in jus publicum universale* (Hal. 1709. 8.) dem *Staatsrechte* einen streng-wissenschaftlichen Charakter gab, und von demselben das bloss Politische — das aus Klugheit, Erfahrung und Geschichte Stammende — ausschied; erst seit dieser Zeit ward eine selbstständige Behandlung beider Wissenschaften, des Staatsrechts und der Staatskunst, möglich, obgleich die alte Sitte, beide mit einander zu vermischen, noch lange sich erhielt, und selbst ein Mann, wie *Schlözer*, nicht völlig frey von derselben blieb. — Früher aber, bevor die Politik zu einem selbstständigen wissenschaftlichen Gepräge gelangte, machte der Anbau des Staatsrechts bedeutende Fortschritte: denn erst mit dem Günstlinge des grossen Friedrichs, mit dem geistvollen Freyherrn *von Bielfeld* (*institutions politiques*, 3 Tom. à la Haye 1760. 8.) begann die Selbstständigkeit der Politik, wenngleich sein Buch, bey allem Reichthume geistvoller Ansichten und bey aller Vielseitigkeit geschichtlicher und statistischer Kenntnisse, die es enthält, noch weit von der systematischen Haltung, so wie von der logischen Anordnung und Durchbildung entfernt blieb, deren die Politik bedarf, sobald sie auf gleicher Höhe der Reife mit den übrigen Staatswissenschaften stehen soll.

Bald folgte dem Werke *Bielfeld's* das *erste Compendium* der Politik, wodurch diese Wissenschaft in die Kreise *der akademischen Lehrgegenstände* überging. Es war der um mehrere Staatswissenschaften hochverdiente *Achenwall*, der auch die Politik auf die Lehrstühle der Universitäten brachte, mit seinem (für jene Zeit sehr brauchbaren und von dem seltenen Tacte des Vfs. zeugenden) Compendium: „*Die Staatsklugheit nach ihren ersten Grundsätzen*" (Götting. 1761. 8. 4te Aufl. 1779). Es ist wahr, in dem philosophischen Theile dieses Compendiums herrscht das System des Eudämonismus vor, das *damals* an der Tagesordnung war; allein viel

viel ward ſchon *dadurch* gewonnen, daſs *Achenwall* für die neu ſich bildende Wiſſenſchaft den einzig richtigen Weg einſchlug: *die Verbindung des Philoſophiſchen mit dem Geſchichtlichen, des Idealiſchen mit dem Wirklichen*. Ja man kann, unbeſchadet ſeiner groſsen Verdienſte, ſagen: daſs er dem Kreiſe der Geſchichte, der Statiſtik und der Erfahrung mehr noch gewachſen war, als dem Kreiſe der Philoſophie. Doch blieb in damaliger Zeit der gründliche Vortrag der Staatswiſſenſchaften, und namentlich der Politik, auf den Hochſchulen Deutſchlands, zunächſt *auf Göttingen* beſchränkt, wo ſeit Achenwall *Schlözer, Spittler, Beckmann, Heeren, Sartorius, Saalfeld* u. A. ausgezeichnete Verdienſte um dieſe Wiſſenſchaften ſich erwarben. Deshalb ſtrömten auch — ſo lange andere deutſche Regierungen auf ihren inländiſchen Hochſchulen die Errichtung beſondrer Lehrſtühle für die Staatswiſſenſchaften nicht für nöthig fanden, — diejenigen deutſchen Jünglinge, welche für dieſe Wiſſenſchaften Sinn und Bedürfniſs fühlten, nach Göttingen, um dort die Weihe für den höhern Staatsdienſt zu erhalten; und unverkennbar bleibt das Verdienſt dieſer Hochſchule, daſs durch ihre Heroen in dieſem Felde des Wiſſens ein helleres Licht über ganz Deutſchland aufging, bis man endlich auch anderwärts erkannte, daſs *dieſe* Wiſſenſchaften nicht bloſs an der Leine gelehrt werden könnten. — Immer aber ermangelte die *Staatskunſt* des zeitgemäſs fortſchreitenden *wiſſenſchaftlichen* Anbaues. Denn der geiſtreiche *Schlözer* gab (1771) in ſeinem „*Syſtema politices*" bloſs eine Nomenclatur auf Einem Bogen; und *Cäſareon's* (des Grafen *Keyſerling's*) „*Grundſätze der Staatsklugheit*" (Mitau 1772. 8.), und *Pfeiffer's* „*Grundriſs der wahren und falſchen Staatskunſt*" (2 Thle. Berl. 1778. 8.) dürfen kaum dem wiſſenſchaftlichen Anbaue angerechnet werden. So ruhte dieſer Anbau, bis ein *Ungenannter* im J. 1795 mit Freymüthigkeit, Sachkenntniſs und Wärme — doch ohne alle Anwendung der Geſchichte — „*Vorleſungen über die wichtigſten Gegenſtände der Moralpolitik*" im Geiſte des *kritiſchen* Syſtems erſcheinen lieſs, und *Chriſtian Dan. Voſs* nicht ohne Gründlichkeit, aber mit gewohnter Breite, die dahin gehörenden Gegenſtände (1797) in ſeinem „*Handbuche der allgemeinen Staatswiſſenſchaft*" behandelte. Ganz ohne Werth war *Röſſig's* „*Lehr- und Handbuch der Politik*" (Leipz. 1805. 8.); denn er verſtand zwar Maſſen in reichen Collectaneen zu ſammeln, nicht aber, ſie zu verarbeiten. Er ermangelte des philoſophiſchen Geiſtes, der ſyſtematiſchen Haltung, der geſchichtlichen Kenntniſſe, des pragmatiſchen Urtheils. Dagegen drängte der gründliche *Behr* in Würzburg in ſeinem „*Syſtem der angewandten allgemeinen Staatslehre oder der Staatskunſt*" (3 Thle. Frankf. 1820. 8.) die ganze Summe ſtaatswiſſenſchaftlicher Kenntniſſe, ohne Berückſichtigung der Ergebniſſe der Geſchichte, mit philoſophiſchem Geiſte und ehrenwerther Freymüthigkeit zuſammen. *Luden's* vielbeſprochenes, oft verkanntes „*Handbuch der Staatsweisheit*" (1811) blieb ohne Fortſetzung; nicht ohne Verluſt für die Wiſſenſchaft. Was der Frhr. *v. Seckendorf* in ſeinen „*Grundzügen der philoſophiſchen Politik*" (1817) aus Grundſätzen der Sittenlehre aufſtellte, konnte nicht genügen; der geiſtvolle *Köppen* aber verſuchte (1819) in ſeiner „*Politik nach Platoniſchen Grundſätzen*" eine Ausgleichung des Alterthums und der neuern Zeit in ſeinen mitgetheilten Anſichten. Was aber *Haller* beabſichtigte, iſt allgemein bekannt, längſt gewürdigt, und gehört mehr zu dem Staatsrechte, als zur Politik. Sein Antipode, *Krug*, lieſs in der „*Dikäopolitik*" (1824) nur den Mangel *geſchichtlicher* Ergebniſſe wahrnehmen; denn an Klarheit, *Freymüthigkeit* und ſtrenger Anhänglichkeit an *dem*, was der Vernunft gemäſs iſt, überragte er ſeine Vorgänger. *Zachariä* miſchte von Neuem in ſeinen „*vierzig Büchern vom Staate*" (bisjetzt erſt *dreyſsig* Bücher in drey Theilen) Staatsrecht und Politik, und zeigte auch hier, wie in allen ſeinen Werken, Geiſt, Umſicht, Tact und Haltung, ohne doch ein vollſtändiges Syſtem der eigentlichen Politik zu liefern. Viel treffliche Vorarbeiten zu einem ſolchen enthielten die neuern Schriften *Ancillon's* („*über die Staatswiſſenſchaft*", „*über die Verfaſſungen*" und „*zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen*"). *Pölitz* verſuchte im *erſten* Theile ſeiner „*Staatswiſſenſchaften im Lichte unſrer Zeit*" eine neue wiſſenſchaftliche Geſtaltung der Politik, und dieſem ſchloſs ſich, in vielfachen Ergieſsungen, der Verfaſſer des anzuzeigenden Werks an.

Aus dieſer kurzen literäriſchen Ueberſicht erhellt, daſs die *Staatskunſt* als Wiſſenſchaft bey weitem nicht ſo häufig und ſo reichhaltig angebaut ward, als die andern Staatswiſſenſchaften, und daſs die groſse Mehrheit derer, welche ſie anbauten, mehr auf den bloſs philoſophiſchen Theil derſelben ſich beſchränkten und ſie als eine Wiſſenſchaft *a priori* aufſtellten, ohne ſie als eine *gemiſchte* Wiſſenſchaft, d. h. als eine ſolche zu behandeln, *welche* weder ausſchlieſsend *a priori*, noch *lediglich a poſteriori* aufgeführt werden darf, *ſondern welche*, wie in ihren Grundbegriff, ſo auch *in ihre* Durchführung und wiſſenſchaftliche Ausbildung die *Vereinigung des Philoſophiſchen mit dem Geſchichtlichen* aufnehmen muſs.

Doch nicht bloſs die eben gerügte Einſeitigkeit wirkte nachtheilig für die neue wiſſenſchaftliche Geſtaltung der Politik; auch *das* ward derſelben hinderlich, daſs manche geachtete ſtaatswiſſenſchaftliche Schriftſteller — indem ſie das ganze ſtaatswiſſenſchaftliche Gebiet *bloſs in die beiden Theile*: — Staatsrecht und Politik zerfällten, — unter der Politik die *Geſammtheit der praktiſchen Staatskenntniſſe* verſtanden und behandelten, und folglich in deren Gebiet alles das zogen, was andere Lehrer und Schriftſteller dieſer Wiſſenſchaft unter den *beſondern* wiſſenſchaftlichen Gebieten der Nationalökonomie, der Staatswirthſchaft, der Finanz- und der Polizeywiſſenſchaft darſtellten. — Es bleibe an die-

diesem Orte entschieden, theils ob dieses Verschmelzen sehr heterogener Bestandtheile an sich überhaupt zweckmässig sey; theils ob nicht dadurch die Politik zu einem Umfange anschwelle, dass sie in einem akademischen Halbjahre kaum zu behandeln möglich ist. Rec. hält sich zunächst an das vorliegende Werk, wo diese Ansicht *nicht* befolgt, sondern die *Staatskunst* als eine in sich abgeschlossene und selbstständige Wissenschaft in dem Kreise der übrigen Staatswissenschaften behandelt wird.

So wie Rec. *diese* Behandlung mit dem Vf. als die zweckmässigste und als ein Bedürfniss für unser Zeitalter anerkennt, ebenso ist er auch mit demselben fast durchgehends über die aufgestellten Grundsätze und über die befolgte Anordnung einverstanden. Denn in dem vorliegenden Werke finden sich alle gute Eigenschaften eines *akademischen Lehrbuchs* vereinigt: systematische Begründung des Ganzen, logische Abgrenzung der einzelnen Theile, gleichmässige Behandlung derselben, Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe, Reichthum der Kenntnisse, Freymüthigkeit des Urtheils, die dem selbstständigen Manne ziemt, verbunden aber mit der Mässigung, welche den richtigen Mittelweg zwischen den Extremen der gegen einander anstrebenden politischen Parteyen hält. Rec. hat daher die Ueberzeugung, dass dieses Lehrbuch, angewandt bey den akademischen Vorträgen über die Staatskunst, nicht nur die weitere Verbreitung dieser Wissenschaft auf den Hochschulen sehr befördern, sondern auch dem Lehrer derselben den Vortrag sehr erleichtern werde. Höchstens wünschte Rec., dass für *akademische* Vorträge die *Literatur* etwas reichhaltiger, und, zur Erläuterung und Versinnlichung der aufgestellten politischen Lehren und Grundsätze, etwas mehr *auf die geschichtlichen Ereignisse der neuern und neuesten Zeit* Rücksicht genommen worden wäre.

Für alle Behörden, welche das Studium der Staatswissenschaften auf den Hochschulen zu befördern berufen sind, werde folgende Stelle des Vfs., selbst eines sehr einflussreichen praktischen Juristen, — aus der Vorrede ausgehoben: „Der *Jurist*, der sich blos auf seine juristischen Studien beschränkt und sich nicht auch philosophische und staatswissenschaftliche Kenntnisse erwirbt, wird immer nur einen beschränkten Gesichtskreis behaupten, und dereinst wenigstens im höhern Staatsdienste oder als Ständemitglied keine volle Tüchtigkeit bewähren können. Diess wird er nur dann vermögen, wenn er mehr, als in der Regel seither geschah, auch dem Studium der Staatswissenschaften sich hingiebt, und insbesondere dem Studium der Politik. — Aber auch dem *Cameralisten*, vornehmlich demjenigen Cameralisten, der sich dem sogenannten Regiminalfache zunächst widmet, ist das Studium der Politik wohl zu empfehlen. Denn wie sollte ihm diejenige Wissenschaft fremd bleiben dürfen, die mit umfassendem Blicke das Ganze des innern und äussern Staatslebens beleuchtet und die Wege und Mittel zeigt, vermöge welcher das Staatsleben seinen letzten Zwecken mit Besonnenheit entgegengeführt werden mag. Gerade in diesem Verwaltungsfache, welches seiner Natur nach weniger, als die Gerechtigkeitspflege, allgemeine gesetzliche Normen zulässt, sondern dem umsichtigen und redlichen Beamten gar Vieles nach Zeiten und Umständen selbst zu bestimmen und zu verfügen überlassen muss; gerade in diesem Fache ist dem öffentlichen Diener eine gründliche und klare Einsicht in das ganze Wesen und Leben des Staats, in die allgemeinen Grundsätze der Staats-Verfassung und Verwaltung gar sehr nöthig." — Möchte doch ein solches Wort für die nicht verloren gehen, welche selbst den Sinn und Empfänglichkeit für den allgemeinen Anbau der Staatswissenschaften besitzen, und den Mangel dieser Kenntnisse bey ihren Räthen und Subalternen täglich empfinden und doch Anstand nehmen, durch Aufmunterungen und Veranlassungen von oben herab das Studium dieser Wissenschaften auf den Hochschulen zu befördern und zu unterstützen!

Das Werk des Vfs. zerfällt in die *Einleitung* und in *zwey Bücher* (Haupttheile). Rec. giebt zuerst die Oekonomie des Buchs.

In der *Einleitung* handelt der Vf. von dem Begriffe und den Quellen der Politik; von dem Begriff des Rechts; von dem Begriff und Zweck des Staats; von der allgemeinen Aufgabe der Politik und den Theilen dieser Wissenschaft; von dem Verhältniss der Politik zu den übrigen Staatswissenschaften. Zuletzt wird ein kurzer Ueberblick der Geschichte und Literatur der Politik gegeben.

Die wissenschaftliche Darstellung der Politik zerfällt in die *beiden* Haupttheile: der *innern* und der *äussern* Politik.

Die *innere* Politik handelt in *drey* Abschnitten: 1) von der *Cultur des Volks*; 2) von dem *Organismus des Staats*; 3) von den *Reformen* im Staate. Der zweyte dieser Abschnitte, als der wichtigste, umschliesst mehrere Untertheile. Zuerst wird vom Organisiren im Staate überhaupt, sodann von den drey Grundformen der Staatsorganisation — der *Verfassung*, der *Regierung* und der *Verwaltung* — gehandelt. — Die Verschiedenheit der *Staatsverfassungen* wird noch hinsichtlich ihrer Entstehungsweise und hinsichtlich ihres Inhalts dargestellt. In besondern Abschnitten erklärt der Vf. sich über den Adel im Staate und über die Pressfreyheit. — In der Lehre von der *Regierung* entwickelt der Vf. den Charakter der monarchischen, wie der republikanischen Regierungsform, der Theokratie, des Bundesstaats und des Staatenbundes. — Die Lehre von der *Verwaltung* geht von den Hauptforderungen der Politik an die Verwaltung aus, erklärt sich darauf über die höchsten Verwaltungsbehörden, und entwickelt sodann im Einzelnen die *vier Hauptzweige* der Verwaltung: die *Gerechtigkeitspflege*, die *Polizey*, das *Finanz-* und das *Militär-Wesen*.

Im *zweyten* Haupttheile wird die *äussere* Politik dargestellt. Der Vf. eröffnet ihn mit *Vorbemerkungen* über den Inhalt und Umfang dieses Theils der Poli-

Politik, so wie mit den *Grundsätzen* der äussern Politik. Diese Grundsätze werden im *ersten* Untertheile aufgestellt: *für die friedliche Wechselwirkung und Verbindung des einzelnen Staats mit den andern Staaten*, wohin die Lehre von dem Staatsinteresse, von dem politischen Gewichte der Staaten und dem Gleichgewichte unter denselben und die Lehre von der politischen Unterhandlungskunst gehört; und im *zweyten* Untertheile: *für die Anwendung des Zwanges zwischen den Staaten* nach angedrohten oder erfolgten Rechtsverletzungen, wohin die Retorsionen, die Repressalien und der Krieg gehören. In besondern Abschnitten würdigt der Vf. den Krieg und das sogenannte Eroberungsrecht aus dem Standpunkte der Politik.

Wenn die Leser der A. L. Z. aus dieser Uebersicht den *Umfang*, *Inhalt* und die *Ordnung* der wissenschaftlichen Darstellung des Vfs. ermessen können, so werden sie auch aus den folgenden Mittheilungen auf die Bestimmtheit seiner Begriffe, auf den Reichthum seiner Kenntnisse, auf die Fruchtbarkeit und Anwendbarkeit seiner politischen Lehren und Ansichten, auf die Wirklichkeit und auf die Mässigung in seinen Urtheilen über die wichtigsten, in neuerer Zeit sehr verschiedenartig behandelten politischen Begriffe und Dogmen mit Sicherheit zu schliessen vermögen.

Der Vf. behandelt die Politik weder bloss *a priori*, noch bloss *a posteriori*, und eben so wenig als die *Gesammtheit* der *praktischen* Staatslehre, mit Einschachtelung der Nationalökonomie, der Finanz- und Polizeywissenschaft u. a. in dieselbe. Er sagt sehr wahr (S. 3): „Die Politik ist nicht die Staatslehre in ihrem ganzen Umfange, sondern *nur ein Theil* derselben, nur Eine von den Wissenschaften, die wir heutzutage *Staatswissenschaften* nennen. Als ein solcher Zweig der gesammten Staatslehre erscheint die Politik in der Reihe der Staatswissenschaften, weder als eine rein-philosophische, noch als eine rein-geschichtliche Staatswissenschaft, sondern als eine *gemischte*, d. h. eine zugleich aus philosophischen Grundsätzen und aus geschichtlichen Belehrungen gebildete Wissenschaft. *Vernunft* und *Geschichte* sind mithin die Quellen, aus welchen die Politik ihren mannichfaltigen und wichtigen Stoff schöpft."

Den *Begriff* der Politik, als Wissenschaft, stellt der Vf. (S. 4 u. S. 36) dahin auf: „Sie ist die aus der Vernunft und Erfahrung geschöpfte Lehre von den Mitteln und der Art, wodurch und wie das *Ideal* des Staats so vollkommen, als es unter *gegebenen Verhältnissen* möglich ist, zur Ausführung zu bringen sey, oder: *die wissenschaftliche Darstellung des Zusammenhangs zwischen dem innern und äussern Staatsleben, nach den Grundsätzen des Rechts und der Klugheit.*" Diess führt der Vf. (S. 6) weiter aus: „Jeder Staat kann und muss, sofern er als ein geordnetes und selbstständiges Gemeinwesen, als eine *res publica* zu nehmen ist, in *zweyfacher* Hinsicht betrachtet werden: nach seinem *innern* und nach seinem *äussern* Leben, und nach der Wechselwirkung beider auf einander. — Das *innere* Leben eines Staats offenbart sich in dessen Verfassung und Verwaltung, in der Bildung und dem Charakter seines Volks; und von der Beschaffenheit dieser Elemente und ihrem Verhältniss zu einander hängt die kräftige *Fortbildung*, so wie die Erschlaffung und der Rückgang des innern Staatslebens ab. — Das *äussere* Leben eines Staats aber wird erkannt an der *Art*, wie derselbe mit den andern und besonders den Nachbar-Staaten in Verbindung und Wechselwirkung steht, und wie er, im Falle eines rechtswidrigen Angriffs von Seiten eines andern Staats, den Zwang gegen diesen Staat anwendet. — Bey dieser Ansicht und Behandlungsweise der *Politik* wird allerdings das im philosophischen Staats- und Völkerrechte aufgestellte *Ideal* der unbedingten Herrschaft des Rechts in den einzelnen Staaten und in der Wechselwirkung aller neben einander bestehenden Staaten *vorausgesetzt*. Allein die *Politik* verbindet theils in ihren Grundlehren mit dem höchsten Zwecke des *Rechts* auch den Zweck der *Wohlfahrt* (Glückseligkeit) sowohl der Individuen, als der ganzen Gesellschaft; theils giebt sie auch die *Mittel* an, die zur Erreichung jener beiden Zwecke am tauglichsten erscheinen. Vorzüglich in letzterer Beziehung erweiset sie sich als *Staatsklugheitslehre*; denn die *Klugheit* überhaupt besteht in der Kenntniss und Wahl der wirksamsten Mittel zur Erreichung eines gewissen Zwecks. — Die Staatsklugheitslehre in diesem engern Sinne schöpft aber ihre Vorschriften nicht, wie das philosophische Staatsrecht, aus der Vernunft, sondern *aus der Erfahrung*. Es müssen daher in der Politik überall die anwendbarsten und treffendsten Belege aus der Geschichte aller Jahrhunderte zu Hülfe genommen werden, um die Anwendung der wirksamsten Mittel für die Behauptung und Erhöhung des Zusammenhangs zwischen dem innern und äussern Staatsleben anschaulich zu machen und zu beweisen."

(Der Beschluss folgt.)

NEUE AUFLAGE.

Hamburg, b. Campe: *H. E. Lloyd's theoretisch-praktische Englische Sprachlehre für Deutsche.* Mit fasslichen Uebungen nach den Regeln der Sprache versehen. *Dritte* verbesserte Auflage. 1828. VIII u. 366 S. 8. (22 gGr.) (S. die Recension A. L. Z. 1817. Nr. 180.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUN[G]

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

TÜBINGEN, b. Laupp: *Grundsätze der Politik* — — Von *H. B. von Weber* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wenn in den vorerwähnten Grundbegriffen der allgemeine Charakter der von dem Vf. aufgestellten Wissenschaft mitgetheilt ward, so drängt von jetzt an der Rec. aus der Ausführung der beiden einzelnen Haupttheile, welche von dem *innern* und *äussern* Staatsleben handeln, nur die wichtigsten Ansichten und Ergebnisse des Vfs. zusammen.

Die *innere* Politik muss, bevor sie von der Verfassung, Regierung und Verwaltung sprechen kann, nothwendig von dem *Volke* ausgehen, das innerhalb des Staats eine Verfassung erhalten und regiert und verwaltet werden soll. Denn diese drey Grundformen des Staatsorganismus richten sich nothwendig nach dem *Nationalcharakter* und nach der erreichten Stufe der *Cultur* des Volks. Der Vf. (S. 62) versteht unter dem „*Nationalcharakter*" (oder der *Volksthümlichkeit*) die jedem Volke eigenthümliche Art der Entwickelung seiner Anlagen und Kräfte, wodurch seine Eigenthümlichkeit in der Art zu denken, zu fühlen und zu handeln vermittelt wird. Die *Cultur* des Volks bezeichnet er aber nicht blos als die eigenthümliche Art der Entwickelung der Anlagen und Kräfte eines Volks, sondern versieht darunter auch, und vorzüglich, die dermalen erreichte Stufe oder den Höhepunkt seiner Entwickelung. Er unterscheidet zwischen der sinnlichen, technischen, intellectuellen, ästhetischen, sittlich-religiösen und bürgerlichen Cultur eines Volks. Die *sinnliche* Cultur bezieht der Vf. zunächst auf die Entwickelung und Anwendung der sinnlichen Anlagen und Kräfte eines Volks in Hinsicht auf den Anbau des Bodens und auf Alles, was unmittelbar zur Erhaltung und Förderung des *physischen* Lebens gehört; die *technische* auf die Betreibung der *Gewerbe* durch Manufacturen und Fabriken. Die *intellectuelle* offenbart sich in der Kraft des Geistes hinsichtlich der Entwickelung und Erweiterung der Verstandeserkenntniss, und daher hauptsächlich im Anbau und Fortbilden der *Wissenschaften*. Die *ästhetische* Cultur, das Resultat der Entwickelung einer fruchtbaren Einbildungskraft und eines tief und vielseitig angeregten Gefühls, bewährt ihre Thätigkeit vornehmlich in dem Kreise der *schönen Künste*. Die *sittlich-religiöse* Cult[ur] zeigt sich in der Reinheit der Sitten, als dem treu[en] Wiederscheine der innern Sittlichkeit, und in d[er] von der Sittlichkeit unzertrennlichen Heiligkeit u[nd] Kraft religiöser Ueberzeugungen und des auf diese[n] Ueberzeugungen beruhenden würdigen äussern L[e]bens. Die *bürgerliche* Cultur endlich, die aber m[it] der blossen äussern Gesittung oder Policirung nic[ht] Eins ist, erscheint als die Wirkung und gleichsa[m] die Krone aller bisher angegebenen Arten und Ric[h]tungen der Volkscultur. Sie zeigt sich in der rege[n] möglichst verständigen und nützlichen Theilnah[me] in allen Angelegenheiten des *Staatslebens*. — D[ie] allseitige wahre bürgerliche Cultur eines Volks e[r]zeugt dann (S. 70) das, was man die *politische Re[ife]* oder *Mündigkeit* eines Volks nennt, die aber, [in] ihrem vollen Umfange, nie über die Gesammtma[sse] einer Nation sich verbreiten, sondern nur die Mi[n]derzahl derselben umschliessen kann, weil nur e[in] Theil der mittlern und höhern Klasse der Nation [zu] demjenigen Grade sittlicher und bürgerlicher Bildu[ng] sich erhebt, die ihn in den Stand setzt, nicht blo[s] seine eignen Handlungen und Interessen, sonde[rn] auch die Handlungen und Interessen Anderer ve[r]nünftig und selbstständig zu leiten.

Das *Organisiren* im Staate bezieht der Vf. (S. 7[.]) darauf, dass der Geist des Volks eine *äussere For[m]* und *Unterlage* seines Lebens bekommt, die ih[m] eben so angemessen ist, wie der Leib des Mensch[en] seiner Seele. Die *positive* Seite des Organisirens b[e]steht in der Berücksichtigung des höchsten Zwec[ks] des Staats bey der Wahl und Veranstaltung aller d[er] *Mittel*, welche zur Erreichung jenes Zwecks wirk[]lich erfordert werden. Die *negative* Seite des O[r]ganisirens aber besteht in der Beseitigung aller Hi[n]dernisse der freyen Entwickelung aller Kräfte d[es] Staats, welche zur Erreichung seiner Zwecke di[e]nen können. — Die Hauptgegenstände des Staat[s]organismus sind: *Verfassung*, *Regierung* und *Ve[r]waltung*. Weil aber jeder wirkliche Staat, selb[st] wenn er in Folge allgemeiner Erschütterungen od[er] Umwandlung der Verhältnisse einer neuen und ve[r]änderten Einrichtung seiner Institutionen beda[rf], doch noch seine Wurzeln in der Vergangenhei[t] oder, mit andern Worten, seine *Geschichte* ha[t], welcher die frühern Formen seiner Verfassung un[d] Verwaltung angehören; so muss bey dem Organ[i]siren die *geschichtliche Unterlage des Staats* berück[]sichtigt werden. Diese geschichtliche Unterla[ge]

oder die durch seine bisherigen Einrichtungen und Lebensverhältnisse begründete *Individualität* desselben spricht sich vorzüglich in der Eigenthümlichkeit des Volksgeistes, in besondern Sitten, Meinungen und Ansprüchen des Volks, in besondern Verhältnissen hinsichtlich des Besitzes von Grundeigenthum und hinsichtlich der verschiedenen Stände im Staate aus. Es muss also jede Organisation, welche den Bedürfnissen eines gewissen Staats entsprechen und dessen Wohlfahrt dauernd begründen soll, an das *bisherige* Leben dieses Staats angeknüpft werden; oder mit andern Worten: das, was der in Folge des bisherigen Lebens erlangten Art und Weise der Bildung der Nation angemessen ist, muss an die Stelle dessen treten, was, nach frühern Culturverhältnissen und Zeitbedürfnissen, hinsichtlich der Verfassungs- und Verwaltungsformen *bisher* das innere Staatsleben geregelt und gefördert hat. Dabey muss aber auch das Alte und Hergebrachte erhalten werden, so weit es noch neben den Forderungen der Gegenwart bestehen kann.

In der gründlich durchgeführten Lehre von der *Verfassung* des Staats geht der Vf. von dem Begriffe der *obersten Gewalt* im Staate (S. 89) aus. Er sagt von ihr: „Sey sie in den Händen Einer physischen, oder einer moralischen Person; sie kann *nur Eine* seyn. Diesem Oberhaupte (Souverain) steht die Gesammtmacht des Staats zu, und muss in ihm *vereinigt* seyn, so gewiss das Staatsleben ein organisches Ganze(s) bilden und die Staatsregierung diejenige Energie haben soll, deren sie zur Erhaltung des Gemeinwohls bedarf. — Die Vereinigung der höchsten Gewalt im Staatsoberhaupt hindert aber nicht, die höchste Gewalt selbst, nach ihren beiden Hauptfunctionen, in die *gesetzgebende* und *vollziehende* Gewalt abzutheilen." — Dazu macht der Vf. das sehr richtige *Scholion:* „Die *richterliche* Gewalt, die man sonst auch, besonders auf *Montesquieu's* Autorität hin, als einen besondern Haupttheil der höchsten Gewalt betrachtete, ist nur ein Ausfluss von derselben und eine *Unterabtheilung der vollziehenden Gewalt. Die ehemals angenommene Trias politica ist daher nicht richtig.*" — Rec. theilt ganz dieselbe Ansicht, und zwar aus demselben Grunde: denn so gewiss der Richterstand im Staate *selbstständig* bestehen muss, theils nach der Subsumtion aller Rechtsfälle unter das bestehende Gesetz, theils nach der Unabsetzbarkeit seiner Individuen; so gewiss steht doch auch die Gerechtigkeitspflege des Staats — nach ihrer Stellung zur Gesammtverwaltung — nur auf derselben Linie (und nicht auf einer höhern), wie die Polizey, Finanz- und Militär-Verwaltung. Unzählige Irrthümer, Missgriffe und einseitige Ansichten sind in das Staatsrecht und in die Staatskunst durch die schillernde Lehre von der *Trias politica* übergegangen.

Als *Grundlage einer rechtlichen Staatsverfassung* stellt der Vf. (S. 92) nach dem *allgemeinen Staatsrechte* auf: „Jede Verfassung muss 1) die *ursprünglichen Rechte* des Menschen, d. i. das Recht auf persönliche Freyheit, auf äussere Gleichheit, auf Freyheit des Gewissens und der Gedankenmittheilung, auf guten Namen, auf Eigenthumserwerbung und auf öffentliche Sicherheit in sich aufnehmen. 2) Sie muss die Bedingungen aufstellen, unter welchen das *Staats-Bürgerrecht* erworben, behauptet oder verloren wird. 3) Sie muss das Verhältniss der beiden Hauptfunctionen der Staatsgewalt, der *gesetzgebenden* und *vollziehenden*, gegen einander nach dem Umfange und den Grenzen ihrer Wirksamkeit bestimmen, und insbesondere den Antheil, welchen an derselben der Regent und die Vertreter des Volks haben sollen. 4) Sie muss sowohl *die Bestimmung* und den Umfang der Wirksamkeit *der Volksvertreter* in Hinsicht auf Gesetzgebung und *Besteuerung*, als die Art und Weise der *Volksvertretung selbst* (ob sie nach Ständen, oder aus der Gesammtheit der Nation, in Einer oder zwey Kammern u. s. w.) angeben. 5) Sie muss den Umfang und die Wirksamkeit der *vollziehenden* Gewalt, theils in Bezug auf die Person des Regenten, theils in Bezug auf die Verantwortlichkeit aller Staatsdiener bey den ihnen übertragenen Verwaltungszweigen feststellen. 6) Sie muss den Umfang der Wirksamkeit der *richterlichen* Gewalt nach den dafür aufgestellten Behörden bezeichnen, und namentlich die *Unabhängigkeit* der richterlichen Entscheidungen von dem Einflusse der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt sanctioniren. 7) Sie muss, in Bezug auf die einzelnen Zweige der Verwaltung, die Trennung der *Justiz* von den übrigen Verwaltungszweigen aussprechen; auch den Umfang und die *Grenzen der Polizey*, besonders aber auch die Art der *Steuererhebung* und die Grundlinien der *Militärverfassung* des Staats angeben. 8) Sie muss über das rechtliche Verhältniss der *Kirche* zum Staate überhaupt, sowie über die Rechte und die Stellung der verschiedenen Religionsgesellschaften im Staate *gegen einander*, allgemeine Bestimmungen enthalten. 9) Endlich muss sie, — weil keine Verfassung für *alle* Zeiten gleich gut seyn kann, — die Bedingungen *ihrer zeitgemäßen Fortbildung*, Ergänzung oder Abänderung, so wie es die Fortschritte der Nation *in politischer* und geistiger Ausbildung fordern, *in sich* selbst enthalten. — — Die *Politik* dagegen, welche in Ansehung der Grundsätze des Rechts von dem Staatsrechte abhängt, hat bloss in Beziehung *auf einen gegebenen Staat*, nach den örtlichen Verhältnissen, nach den vorherrschenden Zeitbedürfnissen, nach dem Culturgrade des Volks und nach den eigenthümlichen Formen und Richtungen des bisherigen Staatslebens, die in der *Erfahrung* vorliegenden verschiedenen Arten von Staatsconstitutionen prüfend zu betrachten und gegen einander zu halten, um sodann nach Recht und Klugheit das auszumitteln, was dem besondern Staate, hinsichtlich der Verfassung, noth thut und frommt."

Ueber den *Adel* hat der Vf. um so mehr eine Stimme, weil er selbst diesem Stande angehört. Sein Resultat ist folgendes: So wie im Staate überhaupt je-

jeder rechtliche Besitz und jedes Eigenthum gesichert seyn muss; so auch der rechtliche Besitz eines ererbten bevorzugten Namens und ererbter Güter. Nach Rechtsgrundsätzen muss daher die erbliche persönliche Würde, so wie das Grundeigenthum des Adels, nebst den darauf ruhenden Gerechtsamen, im Staate gewissenhaft anerkannt werden. Auch ist es, wenn nicht nothwendig, doch zweckmäsig, dass in grössern Staaten, die einen zahlreichen Erbadel haben, derselbe in einer besondern Kammer durch Mitglieder aus seiner Mitte vertreten werde. — Der Adel soll aber keine *Scheidewand* zwischen dem Regenten und der Masse des Volks bilden: denn ausser der Person des Staatsoberhaupts ist jedes andere Individuum im Staate *Staatsbürger*, und damit zugleich *Unterthan*. Daher sollen auch dem Adel, ausser den persönlichen Vorzügen seines erblichen Standes und den auf seinem Grundeigenthume ruhenden Rechten, keine individuellen, *staatsrechtlichen* Vorzüge, z. B. ausschliessende Berechtigung zu gewissen Staatsämtern (wohl aber zu *Hofämtern*), gewisse Ausnahmen von den bürgerlichen und peinlichen Gesetzen des Staats u. s. w. gestattet werden, weil hierin eine Ungerechtigkeit gegen die übrigen Staatsbürger liegen würde.

Da überhaupt Jeder, der über die Gestaltung des Verfassungswesens im Staate mit sich einig werden will, den reichhaltigen Abschnitt des Vfs., der davon handelt, nicht ungelesen lassen darf: so beschränkt sich Rec. darauf, zu berichten, dass der Vf. für die Verfassungen, nach ihrer *Entstehungsweise*, eine *vierfache* Classification annimmt (dass sie entweder von dem Regenten als Ausfluss seiner Machtvollkommenheit gegeben, oder von dem Regenten den Stellvertretern des Volks zur Annahme und Berathung vorgelegt, oder gemeinschaftlich vom Regenten und den Volksvertretern berathen und angenommen, oder ausschliessend von den Volksvertretern entworfen und dem Regenten zur Annahme vorgelegt werden); dass er, nach ihrem *Inhalte*, hauptsächlich bey *vier* Bestimmungen verweilt (bey dem Verhältniss zwischen der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt; bey der Art der Ernennung der Volksvertreter; bey der Vertheilung derselben in eine oder zwey Kammern, und bey den, den Volksvertretern zugetheilten verfassungsmässigen Rechten und Pflichten). Für *ständische* Verfassungen verlangt der Vf. (S. 116), dass sie alle Hauptzweige der Cultur im Staate *gleichmässig* vertreten sollen: folglich 1) das grössere Grundeigenthum; 2) das kleinere Grundeigenthum; 3) die städtischen Gewerbe, und 4) die Intelligenz. — Rec. muss übrigens in Betreff des aufgestellten Verhältnisses zwischen den Reichs- und Provinzialständen, der Gemeinde- und Kreisverfassungen, der activen und passiven Wahlfähigkeit und der organisch festzusetzenden Wählart, so wie über die *Pressfreyheit*, auf den Vf. selbst verweisen.

Dieselben zeitgemässen, durchgehends aber sehr gemässigten Grundsätze, ununterbrochen mit geschichtlichen Beyspielen erläutert und versinnlicht, herrschen auch in den beiden Abschnitten von der *Regierungsform* (S. 147), und von der *Verwaltung des Staats* (S. 188) vor. Wie gern würde Rec. ebenso, wie in der wichtigen Lehre von der Verfassung, auch in diesen Abschnitten theils einzelne Stellen des Vfs. ausheben, theils seine Grundsätze und Ansichten in gedrängten Resultaten geben, — besonders wo der Vf. so sachkundig über die *Gerechtigkeitspflege* (über öffentliches und mündliches Verfahren, über Geschwornengerichte u. a.) sich erklärt, — wenn er nicht noch einige Worte über die *Lehre von den Reformen* und von der *äussern Politik* zu sagen gedächte.

Der Vf. erklärt sich, mit allen besonnenen Staatsrechtslehrern und Politikern unsrer Zeit, gleich stark gegen das *System der Revolution* und der *Reaction*, und stellt dagegen die Bedingungen des *Systems der Reformen* auf. Er sagt (S. 285): „Während durch eine Staatsrevolution die rechtmässige Gewalt im Staate erschüttert oder umgestürzt wird, gehen dagegen die *Reformen* von der rechtmässigen Gewalt selbst aus, und sind in ihrem Wesen nichts Anderes, als allmählige Fortbildungen und Verbesserungen in der Verfassung, Regierung und Verwaltung, so wie sie von den Fortschritten des Volks nach allen Richtungen seiner Cultur gefordert werden." S. 296: „Die wahre *Quelle* der *Revolutionen* liegt nicht in sogenannten staatsgefährlichen Lehren, oder in Anregungen einzelner missvergnügter und unruhiger Köpfe unter der Nation, sondern in einer allgemeinen Beleidigung der wichtigsten Rechte des Volks und in einem dadurch entstandenen Drucke, der so unerträglich scheint, dass das Gefühl dieses Drucks und das Verlangen, sich davon zu befreyen, die Gedanken an die Gefahr überwiegt, der sich das Volk selbst bey einer solchen Umwälzung aussetzt." — S. 298: „Unter dem *Reactionssysteme* versteht man vorzüglich die Kämpfe gegen die weitere Verbreitung der Idee der bürgerlichen und politischen Freyheit im Volks- und Staatsleben, und das planmässige Streben, den Fortschritt im Verfassungs- und Verwaltungswesen der Staaten aufzuhalten, und statt der bereits eingetretenen neuen politischen Formen *die vormals bestandenen herzustellen*. Diesem Reactionssysteme dient das Helldunkel des wieder aufgelebten *Mysticismus* in Philosophie und Religion und die von gewissen Schriftstellern verbreiteten sogenannten *Restaurationsversuche* in der Staatswissenschaft, wodurch die Grundbegriffe über Recht, Staat und Staatsgewalt von Neuem verwirrt oder in Nebel gehüllt werden."

Dass der Abschnitt, welcher die *äussere Politik* enthält, verhältnissmässig weit kürzer ausfallen musste, als die wissenschaftlich durchgeführte Lehre von der Gestaltung des *innern* Staatslebens, lag schon in dem Verhältniss des darzustellenden Stoffs. Doch wird Keiner, der mit den gemässigten Grundsätzen des Vfs. im ersten Abschnitte sich befreundete, dieselbe Klarheit, Bestimmtheit und Mässigung im zweyten vermissen, wo er über Staatsinteresse, politisches Gleichgewicht, Völkerverträge, Bündnisse,

Re-

Retorsionen, Repressalien, Krieg und über das sogenannte Eroberungsrecht sich verbreitet.

Rec. erwartet, dass dieses höchst schätzbare Compendium bey den akademischen Vorträgen über die Politik häufig werde zum Grunde gelegt werden, weil es sich nach seinen Grundsätzen, nach seiner Form und nach der gleichmäfsigen Behandlung der einzelnen Theile ganz dazu eignet.

STATISTIK.

München, im Verl. des K. Ober-Postamtes: *Hof- und Staats-Handbuch des Königreichs Bayern.* 1827. XIV u. 212 S. 8. (2 Fl. 24 Kr.) — Dasselbe 1828. XIV u. 350 S. 8. (1 Fl. 12 Kr.)

I. Vorliegendes Buch liefert eine Uebersicht der verschiednen Behörden des Königr. Bayern. Unter Beziehung auf unsre frühern Anzeigen in dieser Zeitschrift bemerken wir, dass unsre Rügen nicht beherzigt und verbessert wurden. I. Der Inhalt von 1827 ist: 1) die Genealogie des K. Hauses; 2) die Gross-Beamten der Krone; 3) die Träger der fünf königlichen Orden; 4) die Träger auswärtiger Orden; 5)—7) der Hofstaat Sr. M. des Königs, der Königin, der Prinzen, Prinzessinnen, der verwittweten Königin und appanagirten Prinzen und Prinzessinnen; 8) die Glieder des Gesammt-Staats-Ministeriums; 9) der k. Staatsrath; 10) Stände des Reichs in beiden Kammern; 11) Staats-Ministerium des k. Hauses u. des Aeussern; 12) St. M. der Justiz; 13) St. M. des Innern mit den Central-Stellen der Consistorien, Stiftungen und des Archivs; 14) St. M. der Finanzen mit den Central-Landes-Stellen des obersten Rechnungshofes, den General-Administrationen der Posten, des Bergwerks- und Salinenwesens, des Zolles und Lotto's, der Schuldentilgungs- u. Steuer-Kataster-Commissionen, Hauptstempel- und Staatsgüter-Verwaltung in Schleisheim. 15) Das Kriegs-Ministerium mit der Generalität, den Militärstellen und Behörden in Hinsicht auf Justiz und Administration, mit den Militär-Anstalten und Abtheilungen der Armee. 16) Die Abtheilung des Königreichs in den Isar-, Ober- und Unter-Donau-, Regen-, Rezat-, Ober- und Unter-Main- und Rheinkreis, aus jedem das Personale der Regierung, des Appellationsgerichts und der untern Kreisbehörden. 17) Das Medicinalwesen in den Comités zu München und Bamberg, indem die Gerichtsärzte bey ihren Unterbehörden schon aufgeführt sind. 18) Römisch-katholische und protestantische Kirche, ohne Berücksichtigung der 41,000 Juden. 19) Die Akademie der Wissenschaften und Künste nebst den Kunstsammlungen zu München, wie auch die Universität daselbst, zu Würzburg und Erlangen; die chirurgischen Schulen zu Landshut (und Bamberg), die Hebammenschule zu München und Würzburg, die Anstalten für öffentlichen Unterricht und Erziehung in jedem der 8 Kreise. 20) Der Magistrat der Hauptstadt München mit den öffentlichen und Wohlthätigkeitsanstalten. Das erstere Staatshandbuch von 1827 ist durch übertriebene Sparsamkeit, durch welche man sich zu empfehlen sucht, sogar des gewöhnlichen Registers beraubt worden, welches jedem Werke dieser Art unentbehrlich ist. Viele Fehler und Mängel können zwar der auf dem Oberpostamte zu München befindlichen Redaction nicht zur Last gelegt werden, weil sie nur die von den 8 Kreisregierungen und 5 Ministerien gesendeten Materialien zusammenzustellen und der Druckerey zu übergeben hat. Allein die Erfahrung, wie langsam und gleichgültig die Unterbehörden über solche Gegenstände den obersten berichten, sollte die Aufmerksamkeit der Redaction erhöhen, und diese bewegen, im Verlaufe des Jahrs schon alle im Regierungsblatte vorkommenden Veränderungen sogleich einzutragen. Nach dieser Voraussetzung könnten nicht *Staatsdiener*, welche vor 2—3 Jahren gestorben sind, als *lebend noch* aufgezählt, und ihre Nachfolger ganz vergessen werden. Eben so wenig könnten Dienstesveränderungen nach 2—3 Jahren noch unbeachtet bleiben, wie häufig hier geschehen ist.

II. Die Ordnung von 1828 ist die nämliche, wie 1827. Nur ist Nr. 4. der vom jetzigen Könige gestiftete Ludwigs-Orden eingereihet, welcher allen 50jährigen Staatsdienern mit dem gerechten Unterschiede ertheilt wird, dass bey den Militären jedes Kriegsjahr doppelt gerechnet wird. Da schon der 40jährige Staatsdienst in Bayern, nach der Staatsdienstes-Pragmatik vom J. 1805, den Anspruch auf Pension mit vollem Gehaltsbezuge begründet, so scheint der Ludwigs-Orden, in Harmonie mit dem jetzigen Sparungs-System, die Staatsdiener aufzufordern, sie möchten von ihrem Rechte auf Pension im 40sten Dienstjahre keinen Gebrauch machen, sondern bis zum 50sten ausharren, um den Orden zu erhalten. Ebenso ist Nr. 19 *bey den wissenschaftlichen Anstalten* die polytechnische Centralschule zu München eingereihet. Dagegen fehlt in beiden Jahrgängen die medicinisch-chirurgische Schule von Bamberg mit ihren 4 Professoren und *einem* Prosector; dann die öffentliche k. Bibliothek, das k. Naturalienkabinet daselbst, wie die Filialcasse. S. 120 ist das Invalidenhaus zu Fürstenfeld und die Veteranenanstalt zu Donauwörth aufgeführt, *folglich hätte bey* dem Kadetten-Corps auch der Aufenthaltsort *beygefügt* werden sollen. Bey dem *Appellations*-Gericht des Obermainkreises sind 2 Assessoren *mehr* aufgezählt und solche, welche gar nicht *existiren*. Der Stadtgerichtsrath *Geigel* ist im Unter- u. Ober-Mainkreise zugleich aufgeführt. Im Herrschafts Gerichte Tambach ist der Arzt Dr. *Schmitt* nicht erwähnt. Unter den Mitgliedern der Akademieen der Wissenschaften u. Künste sind mehrere, vor einigen Jahren schon verstorbene noch als lebend, andere mit unrechtem Wohnorte aufgezählt. Diese und viele andere Mängel und Fehler hätten im 2ten Jahrgange von 1828 um so eher beseitigt werden sollen, als in verschiednen süddeutschen Blättern solche Mängel und Fehler des ersten von 1827 gerügt waren. Nicht einmal die Zahl der groben Druckfehler ist geringer geworden, obschon ein Register beygefügt wurde. Lobenswerth ist die Herabsetzung des frühern Preises auf die Hälfte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit *Augustus Wellauer* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

V. 435 ff. werden gegen die gewöhnliche Weise, durch die *Gerhard* Lect. Apoll. S. 35 veranlasst ward, v. 436 und f. für unecht zu erklären und sie der ersten Ausgabe beyzulegen, gedeutet. Jedoch zweifeln wir, ob die hier gegebene Auskunft genügend sey; die Stelle heisst:

ἡ δ' ὅτε κηρύκεσσιν ἐπεξυνώσατο μύθους,
θελγέμεν, εὖτ' ἂν πρῶτα θεᾶς περὶ νηὸν ἵκηται
συνθεσίῃ, νυκτός τε μέλαν κνέφας ἀμφιβάλῃσιν,
ἐλθέμεν, ὄφρα δόλον συμφράσσεται, ὥς κεν ἑλοῦσα
χρύσειον μέγα κῶας, ὑπότροπος αὖτις ὀπίσσω
βαίη ἐς Αἰήταο δόμον· — — — — —

Hr. *W.* übersetzt: *Medea collocuta est cum nuntiis, iis persuasura, ut simulatque Absyrtus in insulam venisset, ipsi abirent, ut sola cum solo possit dolum communicare. Hoc igitur illud est, quod se facturam esse dixerat* v. 457. Dort aber heisst es:

αἴ κέν πως κήρυκας ἀπερχομένους πεπίθοιμι
οἰόθεν οἶον ἐμοῖσι συναρθμῆσαι ἐπέεσσιν.

Medea will demnach nicht die Herolde zum Fortgehen bewegen, diess thaten sie ohnediess, Jasons Geschenke zu überbringen. Ihr Plan ist vielmehr, durch sie von ihrem Bruder eine Unterredung unter vier Augen zu erbitten. Daher bleibt sie v. 452 allein auf der Insel zurück, und ihr naht 456 Absyrtus, von dem es heisst:

αὐτὰρ ὅγ' αἰνοτάτῃσιν ὑποσχεσίῃσι δολωθείς.

Also mussten Einladungen und Versprechungen an ihn ergangen seyn, und diese doch muthmasslich nur durch die Herolde. Deswegen übersetzt Rec. die Stelle so:

Aber sie suchte die Boten mit schmeichelndem Wort zu gewinnen,
Ihnen vertrauend, sobald sie dem Tempel der Göttin genaht seyn,
Wie es bestimmt, und schwarz sie Nacht und Dunkel umfinge,
Jener erschien, um den Trug zu berathen, damit sie das goldne
Stattliche Vliess entführend, zurück sich wandele wieder
Heim nach Aëtens Pallast, — — — — —

Der Wechsel der Person in θελγέμεν und ἐλθέμεν, von denen jenes auf die Herolde, dieses auf Absyrtus sich bezieht, ist zwar plötzlich, doch in der epischen Sprache nicht ungewöhnlich. Unrichtig möchte jedoch in der ersten Zeile ὅτε seyn, und, wie Gerhard wollte, in ἡ δέ τε zu ändern. — Das. v. 652.

— — — οὐδ' οἷον κεῖνης ἐπίκουρον ἵκοντο.

Hier war, wie es scheint, die Lesart der Florenzer Ausgabe und des Wolfenbüttler Codex, was auch *Heyne* zu Il. 13, 450 und *Ruhnken* ep. cr. S. 312 wünschten, darauf Beck in den Text setzte, vorzuziehen. Hn. *W's* Einwurf, dass ἐπίουρον nicht hinlängliche Gewährsmänner habe, und ἐπίκουρον ebenfalls nicht sinnlos sey, reicht gewiss nicht aus. Denn erstlich steht nur erst 1648 οὕνεκα κούρων Ζηνός, sodann braucht Apollonius auch anderwärts ἐπίουρος nicht ἐπίκουρος, endlich ist jenes von den Dioscuren gesagt, die so oft auch von lateinischen Dichtern, man denke nur an Horat. Od. I. 12 als Schirmer und Bewahrer der Schiffer gepriesen werden, mehr an seiner Stelle als dieses. Aehnlich lesen wir bey Oppian. Kyneget. 1, 174:

ἴδμονες ἱπποδρόμων καὶ βουκολίων ἐπίουροι.

Eine neue Vermuthung, nämlich *Passow's*, ward von Hn. *W.* in 1, 672 aufgenommen, wo die Erklärer vielfach sich abmühten, und nicht begreifen zu können versicherten, wie der Dichter unverehelichte Jungfrauen mit *weissen Haaren* erwähnen konnte, was die gewöhnliche Lesart mit sich brächte, nach der es heisst:

τῇ καὶ παρθενικαὶ πίσυρες σχεδὸν ἑδριόωντο
ἀδμῆτες λευκῇσιν ἐπιχνοάουσαι ἐθείραις.

Die frühern sämmtlich gewaltsamen Vorschläge zur Beseitigung dieser Schwierigkeit sind mit Ausnahme der unglücklichen Erklärung *Hölzlin's* angeführt. Hr. Prof. *Passow* nun glaubt, dass sich das weisse oder graue Haar nicht auf die Jungfrauen, sondern auf die alte Polyxo beziehe, und räth diesem gemäss: λευκῇσιν ἐπιχνοαούσῃ ἐθείραις, wie Hr. *W.* drucken liess. So leicht diese Aenderung erscheint, so ist doch soviel gewiss, dass die Scholien die Vulgate anerkennen, und man auch eine nähere Bestimmung des vorausgehenden Nomens gewissermassen mehr erwartet. Erinnert man sich daran, dass in der Regel die Diener und Begleiter, wie diess natürlich ist, in fast gleichem Alter mit ihren Gebietern stehn, wie z. B. Odysseus Herold Eurybates nur um weniges älter als sein Fürst ist Od. 19, 244 ff., dem bejahrten Priamus der Greis *Antenor* Il. 3, 262 oder der gleichfalls alternde *Idäus* Il. 24, 368 als Gefährte folgt, so sollte man auch glauben, dass der Greisin Polyxo nicht junge Mädchen, sondern schon in den Jahren vorgeschrittene Dienerinnen als Ehrenwache gegeben

ben wurden. Jungfrauen aber sind sie entweder als Gehülfinnen der Priesterin, wie in Rom die Vestalinnen, oder weil sie es ja unter den in Lemnos vorwaltenden Verhältnissen seyn mussten, was im Folgenden selbst so beredt geschildert wird. In diesem Sinne nahmen nun auch die Scholien diese Stelle, wenn sie sagen: ὡς χνοῦν ἔχουσαι τὰς λευκὰς φυομένας τρίχας, und so kommt das Wort, was gewöhnlich von dem aufsprossenden Milchhaar der Jünglinge gesagt wird, siehe *Valckenaer* z. Theokr. Adoniaz. 209. *Jacobs* z. Gr. Anthol. T. X. 68, auch bey Sophokl. O. T. 79 χνοάζων ἄρτι λευκανθὲς κάρα vor. Von den fliegenden, gleichviel ob blonden oder glatten, Haaren junger Mädchen würde diess Wort gar nicht gesagt werden können, und schon deshalb sind die frühern Vorschläge unpassend. Weswegen offenbar, wenn man nicht unsere Erklärung annimmt, die Conjectur *Passow's* den Vorrang vor den gewöhnlichen verdient. Das nämliche Wort scheint aber auch in 3, 519 hergestellt werden zu müssen, wo es jetzt heisst:

σὺν δὲ καὶ Οἰνείδης ἐναρίθμιος αἰζηοῖσιν
ἀνδράσιν, οὐδέ περ ὅσσον ἐπανθιόωντας ἰούλους
ἀντέλλων — — — — — —

Denn abgesehen davon, dass ἐπανθιᾶν kaum irgend eine andere Auctorität für sich hat als diese Stelle, passt der Begriff auch nicht zu dem, was von *Meleager* gesagt wird, und οὐδέ περ ὅσσον ἐπιχνοάοντας ἰούλους Ἀντέλλων würde weit schicklicher gesagt seyn, so heisst es von *Polydeukes* 2, 43 f. τοῖος ἔην Διὸς υἱὸς ἔτι χνοάοντας ἰούλους Ἀντέλλων.

Die Beziehungen griechischer Schriftsteller auf Apollonius, obwohl er bekanntlich nicht eben häufig erwähnt zu werden pflegt, hat der Herausg. gleichfalls sorgsam gesammelt. Was etwa an Nachträgen sich dazuthun liesse, muss Rec. der Kürze halber so gut als die Nachahmungen anderer Dichter übergehen; am wenigsten sind in ersterer Hinsicht die Auszüge aus *Stephanus* von Byzanz, *Eudokia* und *Drakon* de metris benutzt, aus welchen weit mehr zu entlehnen war. Jedoch finden wir die erstern selten, den dritten wohl nie von Hn. *W.* berücksichtigt.

Somit soll nun noch mit Wenigem über die orthographischen Abweichungen unserer Ausgabe von der *Brunck*'schen gesprochen werden. Ueber die Auslassung des ν am Schlusse der Wörter von *Brunck* in der Argofarth ist oft gehandelt worden, so dass Rec. darüber ganz schweigen würde, bliebe nicht die Ausführung in dieser Ausgabe so oft hinter dem in der Vorr. S. IX gegebenen Versprechen zurück. Denn ungeachtet Hr. *W.* am Ende der Wörter ausgelassene Buchstaben überall einsetzen wollte, fehlt er doch nur im zweyten Buche *neunmal*, nämlich in v. 180. 182. 188. 246. 248. 393. 888. 1029. 1124, und in den andern Büchern zeigt sich dieselbe Unbeständigkeit mehr oder minder störend. Anfänglich schien es dem Rec., da in den meisten dieser Stellen das ν bey *Stephanus* fehlt, als sey diese Ausgabe bey dem Abdrucke der gegenwärtigen zu Grunde gelegt worden; doch scheinen andere Anzeigen diesem zu widersprechen. Denn da Hr. *W.* auch in der Mitte des Verses vor zwey Consonanten in der Regel das ν einsetzt und z. B. 4, 33 διέῤῥωσεν πρὶν und ähnlich v. 751. 931. 986. 987. 989. 1178, wo es bey *Brunck* vermisst wird, schreibt, so ist diess doch nur fünfmal in Uebereinstimmung, dreymal in Widerspruch mit *Stephanus* geschehn. Sich selbst aber widerspricht Hr. *W.* in demselben Buche v. 128 ὀξὺ ἀύτευσα ... δων ὄφις. Ausser dieser von dem Herausg. selbst bemerkten Aenderung weicht er noch in manchen Dingen von *Brunck* ab: so ist in der Mitte der Wörter nach *Wolf's* Vorgange der Halbvocal in der Regel doppelt geschrieben, wo *Brunck* der einfache genügte, z. B. 1, 49 εὐῤῥήνεσσιν, 98 ἐμμελέες, 431 περιῤῥηδὴς, 1154 ἀπολλήξειε, ohne dass sich der Herausg. hier gerade ängstlich an das Ansehn gedruckter oder geschriebener Gewährsmänner bände, wie sehr z. B. 3, 396. 974. 4, 410. Ein Verfahren, gegen welches sich, wenn es nur, wie hier geschah, gleichbleibend durchgeführt ward, nichts mit Grund einwenden lässt. Eine dritte orthographische Neuerung ist es, dass nach *Wolf's* Meinung Vorr. z. Il. S. 61 ε ι in den Zusammensetzungen nur dann in zwey Sylben getheilt wird, wenn diess bey zwey nachtretenden Consonanten der Versgang forderte, bey einem und Vocal dagegen immer einsylbig und das Trennungspunkte erscheint. Daher lesen wir 1, ... εὐθήμονι μέλπεν ἀοιδῇ. 3, 1205 ἐυπηγέα δίφρον. 4, ... ἐγχείας εὐήκεας. 1155 ἑανοὺς εὐώδεας, während *Brunck*, sobald es das Maass gestattet, die Diäresis vorzieht, und ἐϋθήμονι μ. ἀ. u. s. w. schreibt, wiewohl er aus Eilfertigkeit sich darin nicht gleich blieb, wie denn 2, 101 εὐήκεα φάσγαν' ἀείρε steht neben dem erwähnten ἐϋήκεας, und εὔκηλος sammt einigen andern wird auch von *Brunck* nie viersylbig gemessen. Auch hier geben wir die Richtigkeit der von Hn. *W.* angenommenen Schreibart zu, bedauern aber die sich gleichfalls zeigende Unbeständigkeit. Denn 3, 1195 lesen wir:

αὐτίκ' ἐπεὶ ῥ' Ἑλίκης εὐφεγγέες ἀστέρες ἔρχεον Ἑλίχθεν. —

Die Anmerkung stimmt mit dem Gegebenen noch weniger, denn sie lautet: *ἐϋφεγγέες ex conjectura Brunckius, nescio quam ob causam.* ἀφεγγέος Reg. A., woraus wir vermuthen, dass der Herausg. ἐϋφεγγέος drucken lassen wollte, um diess nach der sonstigen Weise mit Ἑλίκης zu verbinden, wie auch *Beck* gab, mit Beybehaltung der zu streichenden Theilungszeichen. Wir halten diess für das Vorzüglichere, wie Quintus Smyrn. 2, 205 Ἑλίκης περιφεγγέος αἴγλην bietet; denn die Schiffer schauten besonders nach diesem Stern. Nur in der Uebersetzung von *Rotmar* könnte man eine Vertheidigung der Brunck'schen Lesart sehn, da sie lautet:

Flexerat ut primum septem inter plaustra triones, Sidera clara, Helice, —

doch ist diess wohl nur zu Gunsten des Verses so übergetragen. Sonderbar bleibt es freylich, dass alle vom Rec. eingesehene Ausgaben, die sonst dieser von

von *Brunck* eingeführten Trennung der Vocale nie huldigen, in diesem einzigen Worte mit ihm übereintreffen, aber richtiger wird sie dadurch auf keine Weise, und es muss auch hier εὐφεγγέος heissen. Eine weitere orthographische Abweichung ist es, dass in den von Vätern hergenommenen Eigennamen abermals auf *Wolf's* Rath und Beyspiel die Trennung getilgt ward, und wir daher 1, 58 Καινείδης v. 190 Οἰνείδης u. s. f. erhalten. Es ist ausgemacht, dass diese Lesart die ältere und von den Grammatikern empfohlene sey, man sehe Etym. Magn. 166. 98 ff. Allein einer Untersuchung hätte es bedurft, weswegen man ungeachtet der Nachahmung, die *Wolf* hierin fast überall gefunden hat, fortwährend mit ihm stets Λητοΐδης schreibt. Denn οι verschmilzt nicht minder leicht zu einer Sylbe als ει und die von Et. M. a. a. O. erwähnten Beyspiele dafür wie Δαναΐδης Νιοβίδης sind damit nicht zu vergleichen. Höchstens würde die Sonderung in Stellen wie Quint. Smyrn. 10, 165 ὕστερον ἐννεσίῃσιν ἀγανοῦ Λητοΐδαο beyzubehalten seyn, warum aber hier der Herausg. 1, 58 Καινείδης, ἐσθλὸς μὲν und v. 66 dagegen Λητοΐδης ἐδίδαξε θεοπροπίας schrieb, davon sehen wir keinen Grund ein, als etwa den, nicht von dem Hergebrachten abzugehn. Aehnlich wie die Patronymika in drey Sylben zusammengezogen werden, hat Hr. *W.* das Nomen παῖς nach Anmerkung z. 1, 102, wo diess thunlich war, einsylbig gemessen. Dagegen sind *Buttmann* und *Hermann*, der in den Add. z. Orphic. S. XIV ff. seine frühere Meinung darüber gewissermassen zurücknimmt. Wenn daher auch bey Kallimachus, Apollonius und andern, wie davon Hr. *W.* selbst klare Belege giebt, der einsylbige Gebrauch des Wortes vorkommt, so folgt doch daraus noch nicht, dass diese Schreibung auch vor Vocal, wie hier geschieht, einzuführen sey; denn eben die so eifrig gesuchte Stellung dieses Wortes vor Vocal zeugt dagegen. *Brunck* suchte den Einklang der genannten Stelle mit den andern durch Auflösung der Vocale zu gewinnen, Hr. *W.* änderte ihr zu Gunsten gegen alle Ueberlieferung fünf andere, παῖς für πάϊς schreibend; aber unter diesen Umständen hat *Brunck* offenbar mehr für sich. Auch bey *Quintus* finden wir diese Form nur zweysylbig gebraucht. Weiter sind von Hn. *W.* manche sonst getrennte Wörter zu einem vereinigt, so wird bey ihm ἀποτηλοῦ, ἀποτηλόθι u. s. w. geschrieben, vergl. 4, 728. 1092. Auch diese Aenderung billigt Rec.; denn ist ἀπόπροθι, ἀπόνοσφιν richtig, so ist es auch ἀποτηλοῦ, wenn auch die Handschriften schwanken, und sich anderwärts gleicher Wechsel zeigt, z. B. Quint. 5, 540 οὐδ' ὅτε με πρώτιστον ἐμῆς ἀπὸ τηλόθι πάτρης Εὐνοσσους noch jetzt irrig gelesen wird. Bey Apollonius bekräftigen diese Verbindung die ältern Ausgaben. So wie hier das Vorwort mit einem Adverbium verschmolzen ward, so ist es auch bey doppelter Präposition geschehen, und wir sehen daher διὲκ, παρὲκ, ὑπὲκ geschrieben, wo sonst vielfacher Wechsel herrschte. Aber in dem Wortverzeichnisse sind die dahin einschlagenden Artikel nach sehr ungewissen Grundsätzen geordnet, so wird διὲκ aus 2, 558. 620. 3, 73. 158. 888. 916. 4, 860. 963 nachgewiesen, aber wenn 2, 616 εὖτε διὲκ πέτρας φυγέειν θεὸς ἤμιν ὄπ. unter διεκφεύγω steht, so musste 3, 73 auch unter διεκφέρω, und διεκπροαλές, was die Anmerkung a. a. O. ganz verwirft, gestrichen werden; 3, 888 νηὸν δ' εἰσαφίκανε διὲκ πεδίων ἐλάουσα würde so gut als 2, 558 unter διεξελαύνω zu verweisen gewesen seyn: denn der veränderte Casus kann solchen Unterschied nicht bedingen. Von der Nebenform διὲξ wird 1, 1157 διὲξ ἁλὸς ἀΐσσουσα ganz vermisst, so wie 1, 1014 διὲξ ἁλὸς οἶδμα νέοντο nirgends zu treffen ist. Dennoch aber ist hier im Texte gleichmässige Beobachtung des einmal Gutgeheissenen zu gewahren, und daher kann man diese kleinen Mängel gern übersehn. Nicht freuen wir uns derselben Festigkeit in andern Verbindungen. So dünkt es zwar Rec. selbst noch zweifelhaft, ob τὰ πρῶτα und ταπρῶτα, τὸ πρὶν und τοπρὶν, τὸ πάροιθεν und τοπάροιθεν nach der von *Wolf* Vorr. z. Ilias S. 62 gegebenen Erinnerung stets zu unterscheiden sey, und *Matthiae* Gr. Gr. §. 283 Anmerk. entgegnet, dass ein solcher Unterschied durch nicht selten eingeschobene Partikeln verdächtigt werde; aber wer sich einmal dafür erklären will, muss es auch überall. Diess thut Hr. *W.* nicht; er giebt 1, 268 μητὴρ δ' ὡς τὰ πρῶτ' ἐπεχεύατο πήχεε λευκὼ und wiederholt diess 1, 1212. 1234. 3, 38 u. s. w., hat aber dagegen 4, 1508 ἀλλὰ μὲν ᾧ τὰ πρῶτα κ. τ. λ. In 1, 254 und 284 εἰ τὸ πάροιθεν ἐνὶ κτερέεσσιν ἐλυσθεὶς und νῦν γε μὲν ἢ τὸ πάροιθεν Ἀχαιϊάδεσσιν ἀγητὴ wird wieder der Artikel getrennt, nach *Beck*, der hier vorleuchtete. Aber Hr. *W.* vergass seinen Kanon schon 650 οἷς αἰεὶ τοπάροιθεν ὁμίλεον, und nun kümmert ihn diese Kleinigkeit nicht mehr, sondern wir lesen ohne Erwähnung τοπάροιθεν und τοπάροιθε in 1, 816. 2, 887. 1059. 3, 473. 526. 895. 4, 864. 884, wenn dennoch 3, 324 οὐδὲ γὰρ αἱ τὸ πάροιθεν ἐρημαίην κατὰ νῆσον einmal wieder das andere auftaucht, so geschah diess nur, weil diese augenscheinliche Nachlässigkeit sich durch Zufall auch bey *Brunck* erhalten hatte: denn bey *Stephanus*, der es auch verband, sucht man sie vergebens. Wie auf der einen Seite durch Verbindung des Zusammengehörigen Hr. *W.* den Text umgestaltete, so hat er es auf der andern durch Trennung dessen gethan, was dieselbe forderte. Mithin lesen wir bey ihm zum erstenmale bey Apollonius ἂμ πεδίον, ἂμ πόλιν, ἂμ πτολίεθρον und dem Aehnliches, vergl. 1, 166 812. 1061. Wesswegen auch 1, 127 ὅς ῥ' ἐνὶ βήσσῃς Φέρβετο Λαμπείης, Ἐρυμάνθιον ἂμ μέγα τῖφος nach unserer Ueberzeugung gut hergestellt ward, wie diess in Theokr. Id. 25, 15 Πηνειοῦ ἂμ μέγα τῖφος *Kiessling* und *Meineke* drucken liessen. Warum dagegen *A. Jacobs* hier ἄμμεγα beybehielt, Id. 16, 92 ἀμπεδίον, 20, 39 ἄννάπος und 22, 20 ἀμπέλαγος, wovon das Erstere auch *Meineke* aus Versehn, wie es scheint, unangetastet liess, vermag Rec. nicht zu deuten. Würde diese Sonderung auch nicht durch die Deutlichkeit empfohlen, und durch Homerische Beyspiele, die jeder weiss, unterstützt,

stützt, so würden doch schon gleichartige Verbindungen bey Theokritus selbst dafür Zeugnifs ablegen, wie Id. 1, 115. 2, 49. 7, 87. 92 ἀν' ὤρεα Id. 2, 35. Bion Id. 1, 36 ἀνὰ πτόλιν. Deſswegen muſs auch in Mimnermus Fragm. 11, 14 in den Gnomikern gelesen werden: πυκινὰς κλονέοντα φάλαγγας Ἕρμιον ἂμ πεδίον. Erkannte nun aber Hr. *W*. diese Theilung als gültig an, so wundern wir uns mit Recht, wie es kam, daſs er nicht dieselbe Nothwendigkeit bey der Präposition κατὰ fühlte, was doch seine Ansicht von ἀνὰ mit sich bringen muſste. Allein wir lesen 3, 725 καδδέ μιν ἀχλὺς Εἷλεν ἰαινομένην — v. 154 καδδὲ φαεινῷ Μητρὸς ἑῆς ἐν πάντας ἀριθμήσας βάλε κόλπῳ, und nicht anders ist es 2, 91. 931. 1, 435. Warum folgte Hr. *W*. hier nicht der Anweisung *Passow's* im Gr. Wörterb. Th. 1. S. 792 oder *Thiersch's* Gr. Gr. S. 284. 5 f. und dem Vorgange der ältern Ausgaben wie der von *Stephanus?* Denn lassen diese auch die verkürzte Präposition tonlos, so trennen sie dieselbe doch stets von der nachfolgenden Partikel. Allein die von dem Herausg. eingesehenen Vorgänger zeigten ihm hier nichts Besseres, und so ging er sorglos daran vorüber, ohne irgend ein Bedenken zu nehmen. Doch sind Beyspiele der Art nicht selten bey *Homer* und *Theokritus* Id. 22, 204 κὰδ δ' ἄρα οἱ βλεφάρων βαθὺς ἔδραμεν ὕπνος, worin hier fast alle Ausgaben einstimmen, nur bey *Meineke* steht ganz falsch κάδδ' ἄρα, was nur Zufall seyn mag. Ueber eine andere von *Brunck* und den sonstigen Ausgaben sich entfernende Schreibart lassen wir zuerst Hn. *W*. selbst sprechen, der zu 2, 1072 τοὶ δ' αὖτ' ἐγχείῃσι καὶ ἀσπίσι νῆ' ἐκάλυψαν anmerkt: νῆ' ἐκάλυψαν vulgo, νῆα κάλυψαν Guelph., *quod verum puto. In hac enim versus regione Apollonius augmentum abjicere quam apostrophum admittere maluit, id quod et versus causa recte fieri perspicuum est, et ab eo factum esse ex multitudine locorum colligi potest.* Worauf zuerst solche Stellen kommen, in denen alle Bücher das Augment verwerfen, sodann andere, in denen dieſs von den meisten und besten Handschriften geschieht; weſswegen es der Herausg. selbst da wegließs, wo nur wenige dafür stimmten; ja selbst in einigen dort angemerkten Versen durch Conjectur Gleichförmigkeit einführte, wie in 1, 234. 4, 218. 2, 1126. 1189. Das Gegentheil behauptete *Wolf* Vorr. z. Ilias S. 64 mit namentlicher Beziehung auf Apollonius: *evolve*, schreibt er, *poetam istum, et, nisi librarii mirifice luserunt, has in extremis versibus formas ab eo scriptas videbis*, μυρί' ἔκειτο, ὅσσα τ' ἔρεξαν, πάντ' ἐγένοντο etc. Wir sind zwar weit entfernt, eine Behauptung der andern entgegenstellen zu wollen, jedoch meynen wir, daſs, um die Sache zu einiger Entscheidung zu bringen, eine genaue Untersuchung vonnöthen war. Hr. *W*. folgt darin den Büchern, die ihm gerade günstig sind, und verwirft die, welche das Gegentheil bieten. So heiſst es zu 1, 502 καὶ ἕρπετα πάντα γένοντο in der Anmerkung: πάντα γένοντο Regg. A. E., *quod recepi pro vulgato* πάντ' ἐγένοντο, vid. ad. II. 1072. Hinwiederum lesen wir zu 4, 255 ἀνωΐστως δὲ τέτυκτο Ἠῶεν ὁμῶς: δ' ἐτέτυκτο *ex Regg. A. D. E. Brunckii Beck mule*, vid. ad II. 1072. *Brunck* bemerkt zum ersten *male*, und nimmt das andere auf, Hr. *W*. thut das Gegentheil. Aber dadurch kommen wir um keinen Schritt weiter. Untersuchungen der Art sind freylich mühsam, sie mögen wohl auch Manchem kleinlich erscheinen; aber für die sichere Bestimmung eines Textes sind sie darum nicht minder unerläſsliche Bedingung. Endlich würden wir mit des Hgs. Verfahren uns dennoch begnügen, herrschte nicht auch in ihm die gerügte Inconsequenz: so kommt die Form ἐφαάνθη oder φαάνθη *achtmal* im Ausgange des Verses bey Apollonius vor, und Hr *W*. stellte das letztere, wo es nur anging, her, und giebt es fünfmal 2, 687. 1041. 1285. 3, 1361. 4, 1597, meist gegen *Brunck*; aber 4, 1711 τοῖσι δέ τις σποράδων βαιὴ ἀπὸ τόφρ' ἐφαάνθη blieb allein, wie es war.

Angemessen war es auch, daſs die Unterscheidung eine bessere Gestaltung nach den jetzt besonders durch *Wolf* und *Buttmann* geltend gemachten Principien erhielt, und Hr. *W*. hat darin eine zu empfehlende Mittelstraſse eingeschlagen, die gleich weit entfernt ist von der ehemahligen Ueberfüllung der Interpunktionszeichen als der jetzt oft bemerkten allzu groſsen Kargheit, welche die Leichtigkeit der Auffassung nicht minder hindert. Freylich dürfte man auch hier nicht überall unbedingt die Meinung des Hgs. theilen, so ist in dem gut erklärten Verse 1, 79 ἄμφω συμφορέονται, ἀπόπροθεν ἐκ ἐν ἰόντες das Komma nicht nur überflüssig, sondern falsch; da der letzte Satz nicht eine neue, wohl aber eine nähere Bestimmung des vorigen enthält. Eben so wenig möchten viele mit Hn. *W*. glauben, daſs v. 81 ff. dadurch vollständig klar geworden seyen, daſs in unserer Ausgabe am Schlusse desselben ein Komma statt der vollen Unterscheidung eingeführt ward.

Zuletzt ist es noch für den Text ein Nachtheil, daſs er nicht ganz selten durch arge Druckfehler entstellt ist. Es finden sich nämlich in ihm auſser *dreyzehn* Fehlern in weggelassenen oder falsch gegebenen Ton- und Spirituszeichen, wie in 1, 281. 1079. 2, 487. 3, 27. 4, 876 — 965 auch bedeutendere Versehen, als 1, 465 τότ' ἀναλκ. für τό τ' ἀν. 806 δορικτήτῃ f. δορικτήταις, wobey jenes weder mit der Anmerkung noch mit dem Verzeichnisse im Einklang ist. v. 881 καὶ δὲ f. ταὶ δὲ, 1136 κατὰ πολλὰ f. κατὰ π. 2, 1275 παίσματα f. πείσματα, 3, 137 ξυνοὶ δέ τις μ. f. ξυνοὶ δέ τε μ., unmetrisch, 38 ἦχεν f. ἦγεν, 4, 899 παρθενικῆς f. παρθενικῆς. Da unsere Ausgabe sich als eine neue Textesrecension der Argofarth ankündigt, so hat sich Rec. bis hieher mit Lösung der Frage, in wie weit sie dafür gelten könne, beschäftigt, und überläſst es dem prüfenden Leser sich aus dem Mitgetheilten selbst Antwort darauf zu entnehmen, und ein eigenes Urtheil zu bilden.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Teubner: *Apollonii Rhodii Argonautica* ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit *Augustus Wellauer* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

In den Anmerkungen sind ausser der kritischen Beziehung, von der wir sprachen, manche syntaktische Untersuchungen des Herausg. über ἄν, die Mode u. s. w. verwebt, auch die von andern Gelehrten über Apollonius oder den epischen Sprachgebrauch überhaupt erschienenen Werke, z. B. *Wernicke's* Commentar zum Tryphiodorus, *Gerhard's* Lection. Apollonianae, so weit sie Erklärung und Kritik unsers Dichters betreffen, mit Sorgsamkeit benutzt. Manches liesse sich hin und wieder ohne grosse Mühe hinzusetzen; davon nur zu den ersten Versen wenige Beyspiele. Die Bemerkung zu v. 1. über *κλέα φωτῶν* und *ἀνδρῶν* gehört ihrem grössern Theile nach *Gerhard* Lect. Apollon. S. 84, die von diesem nicht berührte Stelle *Hesiodus* Theog. 100 *Μουσάων θεράπων, κλεῖα προτέρων ἀνθρώπων* ist auch hier unerwähnt. Für die Bestätigung der Vulgate konnte man noch *Drak.* de metr. poet. 102. 3 beybringen, der so las. Die schon anderwärts gedachte Nachahmung des Anfanges unsers Gedichtes von *Dionysius* im Eingange der Periegesis entging Hn. *W.* auch. — Zu v. 2. 3 über die Symplegadischen Felsen erwartete man vor allem die Homerische Stelle darüber Od. 12, 59 ff. — Zu v. 10 *ἄλλο μὲν ἐξεσάωσεν ὑπ' πλέος* fehlt die wörtliche Nachahmung bey Orpheus Argon. 1269. — V. 20 hat *Dionysius* Perieg. 58. 170 vor Augen gehabt. — Zu v. 28 ff. konnte Orpheus Arg. 263 ff. verglichen werden. — V. 62 f. kommen, obwohl der erste in Prosa aufgelöst und der andere verdorben in Eudokia Violar. 250, 1 f. vor, das Adverbium *καταίγδην* hat zweymal Oppian. Hal. 5, 260. 389. — Zu v. 71 ist nicht gesagt, dass er nach Homer Il. 2, 621 gestaltet ward. Einzeln finden sich auch Irrthümer, wie zu 1, 258 *ἤχθετο* im intransitiven Sinne von *ἄχθομαι* abgeleitet, und dafür Od. 14, 366 angezogen wird, wo es vielmehr von *ἔχθομαι* herzuleiten ist; dass hier Verwirrung eintrat, zeigt die andere Stelle aus Kallimachus Hymn. auf Demet. 32; denn da ist es das Imperfect. von *ἄχθομαι*. Muthmasslich ward der Herausg. zu dieser Verwechslung durch *Passow's* Gr. Wörterb. unter *ἄχθομαι* verführt, wo sie auch ist.

Ueber die Verbindung der beiden Scholiasten zu einem Ganzen vgl. man die Vorr. S. IX f. Die dabey befolgte Anordnung ist zweckmässig und nur selten sind Auslassungen vornehmlich der Pariser und bey Vergleichung des Eingangs zum zweyten Buche vorgekommen. In der Einleitung zu diesem Gesange S. 72 *τά τε περὶ τὴν Μαριανδυνίαν καὶ ἐνταῦθα Ἀχερουσίαν ἄκραν* war aus den Paris. der Artikel *καὶ τὴν ἐντ. Ἀχ. ἄκραν* zu ergänzen. Bey v. 8. *χρειώ μιν ἐρέσθαι* vermisst man die Bemerkung der Pariser, dass *μιν* zu Jason gehören könne. — Zu v. 75 ist *δηθύνειν*, was in den nämlichen erläutert wird, übergangen. Bey v. 89 *ἐὰν δέ τις πεποιθὼς τῇ ἰδίᾳ δυνάμει ἀντίσταται αὐτῷ, καταγωνισάμενος τοῦ λοιποῦ πλησιάζει ἐκεῖνος*, war nicht nur die Unterscheidung, wie wir sie gegeben haben, einzurichten, sondern auch *ἀνθίσταται* und *ἐκείναις*, diess nach den Parisern zu schreiben. Auch sind die vorigen Zeilen hart verbunden, und so abgedruckt, wie sie keiner hat. — V. 94 *τὸ δὲ παρὲκ γόνυ γουνὸς ἀμείβων Ὁμηρικὸν* (vgl. Il. 11, 547) steht in den Parisern, nicht bey Hn. *W.* Es sind diess Geringfügigkeiten, aber sie schwächen doch die diplomatische Treue dieser Ausgabe, abgerechnet, dass man die Schäfer'sche schon wegen der schätzbaren Bemerkungen ihres Herausg. nicht entbehren kann. Ein Verdienst Hn. *W's* ist es aber, dass er die in den Scholien angeführten Stellen der Alten nachwies.

Den Beschluss dieser Ausgabe machen drey Verzeichnisse: *index verborum, index scriptorum in scholiis citatorum* und *index in notas*. Der Herausg. sagt in der Vorrede von den beiden ersten: *indices adieci novos a me ipso confectos, quia minus pleni erant et passim erroribus referti, qui in prioribus editionibus legebantur.* Rec. verkennt auch hier nicht die darauf verwandte Mühe, die sich besonders in Behandlung der Partikeln kund thut. Aber es ist bey weitem nicht soviel für den *index verborum* geschehn, wie man nach obiger Versicherung erwarten möchte. Der Grund davon liegt darin, dass anstatt einen eigenen zu machen, Hr. *W.* die frühern zum Behuf des seinigen unterlegte, und so die Irrthümer aus jenem herüber verpflanzte. Gelegentliche Belege dazu sind oben vorgekommen; wir geben, um diesen Ausspruch zu bestätigen, zum Schlusse unserer Anzeige noch einige, wie sie sich uns gerade dargeboten haben. Unter *Ἀλεός* fehlen *Ἀλεόν*, *Ἀλεοῖο* aus 1, 166. 2, 1041. *Ἀλκινόου* steht noch 4, 1169, *Ἀλκίνοον* 4, 1116. *Ἀχιλῆος* 4, 186. Von *γῆρας* wird die Form *γήρᾳ* aus 1, 263. 2, 200 vermisst. Der Accusativ *Γηγενέας* 3, 499 ist nicht da. *Εἰδυῖα* als Eigennamen 3, 243. 269 übergangen. Zu *ἐξάλλομαι* fehlt aus 4, 469 *ἐξᾶλτο. ἐπαφήσατο* steht 4, 27 und *ἐπαγλύω, ὕσουσαν* 4, 1480 fehlt; man sieht, dass diess Citat zum vorigen Worte kam, und daher die Uebergehung, wie bey frühern Ausgaben.

ἐπέχω ἐπέσχον 4, 514 nicht 515; das aus 3, 995 angeführte *ἐφεζόμεναι* heifst *ἐφεζόμεναι*, und war alfo dorthin zu verweifen. *Ἐπιξυνόω ἐπιξυνώσατο* 4, 1162 l. 3, *ἐπεξυνώσαντο* 4, 436 l. *ἐπεξυνώσατο*, wie auch die erfte Stelle felbft im Text heifsen mufste. *Ἐπιπλήθω* 4, 233 *ἐπιπλήσει* fteht in Apollonius *ἐνιπλήσει*, und gehörte alfo unter *ἐμπίμπλημι*. *Εὐνῇ* fehlt 2, 197 *εὐνῆθεν*. *Εὔξεινος εὐξείνοιο* 3, 378 l. 2,. *Εὐρυδάμας* 1, 87 nicht da. Unter *Ζεύς* ift der Dativ *Διΐ* aus 2, 524 übergangen, aber der Acc. *Δία* fteht in keinem der vier erwähnten Verfe, fondern es ift das Femininum *δῖα*, was man wieder unter *δῖος* nicht trifft. *Θεὰ* fteht nicht 2, 428, wohl aber *θεᾶς* und dabey wird es nochmals beygebracht. *Θόας* 4, 1666 als Eigenname, wo *θοὰς κύνας* zu lefen ift. *Ἰνδοὶ Ἰνδῶν* 2, 966 l. 906. *Κέως Κέῳ* 2, 510. 526 fehlt. *Κίος Κίον* Acc. 2, 766 übergangen, fteht aber fonderbar genug unter *κίω*. *Νύμφη Νυμφάων* 4, 1223 überfehn. *Πλεῖστος* Gen. *Πλείστοιο* 2, 711 ift Eigenname, fteht aber unter *πλεῖστος*. *Πολύφημος* 1, 179 heifst jetzt *Εὔφημος*, was nicht da ift. *Τισαῖος Τισαίην* 1, 568 fehlt. *Χείρων* 2, 344, ift nicht der Kentaurus, fondern der Genitiv von *χείρ*, wo diefe Stelle wieder nicht zu finden ift.

F. Sr. Sx.

MEDICIN.

London, b. Murray: *The Gold-headed Cane. Second* edition. 1828. 267 S. 8.

Unter dem einfachen, aber räthfelhaften Titel: *der Stock mit goldnem Knopfe*, ift vor Kurzem in England ein für die Gefchichte der Medicin und des vergangenen Jahrhunderts fehr intereffantes kleines Buch erfchienen, das bereits eine *zweyte* Auflage erlebt hat. Es find Memoiren, welche diefes Mal, und zwar recht anmuthig und geiftreich, von einem Stocke erzählt werden, der das feltene Glück hatte, in der Hand von fünf berühmten englifchen Aerzten eine denkwürdige Zeit von faft hundert und vierzig Jahren zu durchleben, oder doch zu durchwandern. Zuerft trug ihn *Radcliffe*, dann der berühmte *Mead*, dann *Askew*, *Pitcairn* und zuletzt *Baillie*, einer ihn dem andern vererbend, bis ihn nach dem Tode *Baillie's* im J. 1823 die Wittwe desfelben dem College of Phyficians in London verehrte, wo er nun wie eine Reliquie in einem Wandfchranke aufbewahrt wird. Auf dem goldnen Knopfe find die, auch im Buche abgebildeten, Wappen feiner ehemaligen Befitzer eingegraben; doch wie fehr auch der Befchauer fchon angezogen wird, fo hat doch nur der Lefer diefem ehrwürdigen Aefkulap-Stabe für die Mittheilung feiner Gefchichte zu danken. In diefer erhalten wir nicht nur vollftändige biographifche Notizen über jeden der fünf Aerzte, welchen einft der Stock diente, fondern auch eine Fülle intereffanter Anekdoten von anderen gleichzeitigen oder früheren Kunftverwandten und fonft merkwürdigen Zeitgenoffen, grofsentheils in leichter, gefälliger, häufig dramatifcher Form, wodurch die Erzählung ein eignes Leben gewinnt, das nicht felten durch feine, felbft witzige Bemerkungen [illegible] höht wird.

Das Leben *Radcliffe's* macht den Anfang [illegible] ift reich an Begebenheiten, die ihm felbft [illegible] merkwürdigen Perfonen, mit denen er in Be[illegible]rung ftand, zuftiefsen. Wir erhalten ein gutes [illegible] von dem vielgefuchten, reichen Arzte, dem gr[illegible]müthigen Begründer wiffenfchaftlicher Stiftungen und dem behaglichen Lebemanne, dem faft [illegible] während eines langen und glücklichen Lebens [illegible]fchlug, als feine Heirathsverfuche. Die Er[illegible]lungen vom Hofe Königs Wilhelm III und der [illegible]nigin Maria, die Befchreibung des Mittagsmahl[illegible] welches *Radcliffe* dem Prinzen *Eugen* gab, vi[illegible] Anekdoten von berühmten gleichzeitig lebenden Männern, namentlich von *R's* Freunde und Nachbar, dem Maler *Kneller*, wird man mit Vergnügen lefen. *Radcliffe* hinterliefs ein Vermögen um mehr als 80,000 Pfd. St., deffen gröfster Theil nach feinem Tode der Univerfität Oxford zuflofs. Zur Erbauung der berühmten, feinen Namen tragenden Bibliothek beftimmte er allein 40,000 Pfd. St. Auch verdankt ihm Oxford aufserdem noch feine fchöne Sternwarte, fein treffliches, für 100 Perfonen eingerichtetes Stadt-Krankenhaus, und die Stiftung von zwey fogenannten *travelling fellowships* d. h. Vermächtniffen, durch welche von Zeit zu Zeit zwey junge Mediciner in den Stand gefetzt werden, eine drey bis fünfjährige wiffenfchaftliche Reife mit einem fehr anftändigen Jahrgelde zu unternehmen. Auf diefe Weife hatte felbft der Verfaffer diefes Buchs, wie er dem Rec. erzählte, als *Radcliffe's travelling fellow* den gröfsten Theil von Europa kennen gelernt. Nach *R's* Tode ging der Stock auf den berühmten *Mead* über, der fchon als junger Arzt fich die Aufmerkfamkeit und Gunft *Radcliffe's* zu erwerben gewufst hatte. Denn als diefer ihm einft prophezeyte, er werde nach feinem (*Radcliffe's*) Tode den „Thron der Medicin" in London einnehmen, fo verneinte diefs *Mead* mit der artigen Bemerkung, dafs dann, wie nach Alexanders Tode, das Reich *Radcliffe's* unter viele Nachfolger getheilt werden würde. Das Leben *Mead's* giebt dem Vf. nicht blofs Gelegenheit, viele berühmte Aerzte jener Zeit zu nennen und ausführlich über Sir Hans *Sloane*, den Stifter des britifchen Mufeums, über *Garth*, *Arbuthnot* und namentlich über *Freind* zu fprechen, (den Edelmuth *Mead's* gegen letzteren hatte fchon *Möhfen* in f. Befchr. e. Berl. Med. Samml. 1, 336 gerühmt), fondern auch in die Gefchichte der englifchen Medicin zurückzugehn, und die grofsen Verdienfte *Linacer's*, *Kay's* (Caius), *Harvey's* und vorzüglich *Harvey's* zu beleuchten. Sehr intereffant find auch die Notizen über *Mead's* Bibliothek und Kunftfammlung, über die Schickfale des College of Phyficians, und über die Befuche *Mead's* bey Ifaac Newton in deffen letzter Krankheit. Die Gefchicklichkeit, mit welcher der Vf. Nachrichten von andern merkwürdigen Zeitgenoffen in das Leben feiner Helden einzuflechten verfteht, kommt ihm vorzüglich bey den drey letzten zu Statten, deren Ge-

Geschichte an sich eben keine auffallenden Züge darbietet. *Askew* war zwar ein sehr ausgezeichneter und gelehrter Arzt, auch Besitzer einer berühmten Bibliothek, doch wird seine Biographie vorzüglich durch die, den trefflichen *William Herberden* betreffenden Erzählungen gewürzt. So giebt das Leben *Pitcairn's* Veranlassung, der gleichzeitigen Aerzte, *Rich. Warren* und *Sir George Baker*, mit vielem Lobe zu gedenken, bey einer Bilderschau im College of Physicians sich der alten Aerzte und manches früher nicht erwähnten Umstandes aus ihrem Leben zu erinnern, die Entstehung und Schicksale der Royal Society zu erzählen und ein polnisches Mittagsmahl zu beschreiben, durch welches damals ein Fürst Poniatowsky in London, welches in dieser Hinsicht noch jetzt kleinstädtisch erscheint, grosses Auffehn erregte. Die Reihe der Stockbesitzer beschliesst der auch unter uns wohlbekannte und geschätzte *Baillie*, in dessen Geschichte, unter andern interessanten Mittheilungen, auch die Beschreibung einer Abendgesellschaft bey *Sir Joseph Banks* und Erinnerungen an *Sydenham* vorkommen, denen wir eigentlich schon früher zu begegnen dachten.

Das Buch ist einer Dame, der *honourable Lady Halford* (Gemahlin des königl. Leibarztes) zugeeignet, und allerdings kann man den Spruch hier gelten lassen: *quae legat ipsa Lycoris!* Ueber die äussere Ausstattung brauchen wir nichts zu sagen, denn das Buch ist in London und bey Murray erschienen. Eine hübsche Zugabe bilden viele allerliebste Holzschnitte, welche die Bildnisse der berühmten Aerzte nach Büsten, Gemälden, Statuen, auch Abbildungen der verschiedenen, vom College of Physicians zu verschiedenen Zeiten eingenommenen Gebäude darstellen. Den bescheidenen Verfasser endlich darf Rec. seinen deutschen Landsleuten wohl nennen. Es ist Hr. Dr. *Mac Michael* in London, Arzt am Middlesex-Hospital und Registrar (Archivar) am College of Physicians, ein Mann, ausgezeichnet durch seltne Bildung und jene Liebenswürdigkeit des Charakters, die der Fremde so häufig an englischen Aerzten bewundern muss.

Herm. Friedländer.

GESCHICHTE.

MÜNSTER, b. Coppenrath: *Lehrbuch der Weltgeschichte für Gymnasien und höhere Bürgerschulen* von *Th. B. Welter*, Oberlehrer am Gymn. zu Münster. *Erster* Theil: die *alte Geschichte*. 1826. VI u. 326 S. 8. (12 gr.)

Rec. hat diess Werkchen vom Anfang bis zum Ende mit Aufmerksamkeit durchgelesen und darf sagen, dass es bey ihm einen vortheilhaften Eindruck zurückgelassen hat. Der Vf. ist seines Gegenstandes und seiner Feder mächtig, und accommodirt sich sehr glücklich der Fassungskraft der Leser für welche er schrieb. Auch für Gebildete Erwachsene aus den Mittelklassen ist es zu empfehlen. Die hin und wieder vorkommenden Vergleichungen des Zustandes früherer Völker mit den Wilden neu entdeckter Erdtheile machen (wenn sie nicht zu weit ausgedehnt werden) die Sache noch belebter und anschaulicher. Die Methode ist die ethnographisch-synchronistische. Die Zeiträume hätten, um der Jugend bald ein passendes historisches Fachwerk zu geben, in welches sie dann jede weitere Bereicherung des historischen Wissens legen kann, etwas deutlicher ausgeprägt und durchgeführt, auch das Biographische — was den Knaben vorzugsweise als Concretum anspricht — noch mehr hervorgehoben werden können. Dass die synchronistischen Parallelen nicht immer ganz genau gezogen sind z. B. Gründung Roms und Untergang des Reiches Israel 754 u. 722 muss bemerkt werden. Bey (183) Hannibals Tod hätte auch Philopömens und Plautus Tod und Scipio's Exil angeführt werden können. Die gelehrten Untersuchungen neuerer Zeit sind absichtlich noch nicht benutzt worden, sonst würden wohl auch die Hieroglyphen nicht mehr als Bilderschrift sondern als Buchstabenschrift angegeben worden seyn.

Ob die Schreibart Noë, Jepht*e*, Josu*e*, Gessen (st. Gosen) Putiphar, Gedeon, Madianiter, Pargament absichtlich ist, weiss Rec. nicht; wäre es, so sieht man keine Nothwendigkeit davon, sondern nur Nachtheil ein, da vielleicht in höhern Klassen diese Namen wieder nach der gewöhnlichen Art gebraucht werden. Dass Aegypten an die Wüste *schiesst*, die Kaufleute in dem Tempel *ausstanden*, dass er als Knabe die Bewunderung *aufzog* (268), dass mit Jesu die *Fülle* (st. Erfüllung) der Zeiten gekommen, dass es *das* reiche Sicilien galt (st. *dem*), so wie die Form: Nach Christ*i*, vor Christ*i* — sind Fehler, die der Vf. noch zu berichtigen hat. So aus S. 33, wo die Aernte im *May* beginnt und im *April* aufhört. Anderes wie Epaminandos, Jonathas, Prianus, Odyss*e*, Erdharpe, verbessert sich von selbst. Einmal wird der Stil zu chronikartig S. 48: „Es war eine fromme Mutter, die hatte ein wunderschönes Kind" u. s. w. Doch das sind Nebensachen.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, im Verl. b. Enslin: *Neue Bühnenspiele*, nach dem Englischen, Französischen und Italienischen; für das deutsche Theater frey bearbeitet von *Karl Blum*. Inhalt: Stadt und Land; Schauspiel in 5 Acten nach *Th. Morton*. 90 S. Die Mäntel, oder der Schneider in Lissabon; Lustspiel in 2 Acten nach *Scribe*. 36 S. Herr von Ich; Lustspiel in 1 Act nach *Delongchamps*. 29 S. Mirandolina; Lustspiel in 3 Acten nach *Goldoni*. 48 S. 1828. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Arme deutsche Bühne, wenn diess deine neuesten Spiele sind, wie tief musst du gesunken seyn! Unbekannt mit den Originalen kann Rec. nicht entscheiden, wieviel von der Seichtigkeit auf Rechnung derselben oder auf die des freyen Bearbeiters zu setzen sey; doch ist er sehr geneigt des Letztern Conto dafür zu creditiren, indem dieser es nur für werth halten konnte, dergleichen zu bearbeiten, worin, bis auf *Mirandolina*, so gar kein Werth irgend

gend einer Art, weder in Intriguen, noch in Situationen, noch in Charakteren, noch in Witz liegt, wenigstens nicht für die deutsche Bühne, wie wir sie zur Zeit eines *Schröder* hatten. *Goldoni's* Lustspiel hat eine zu gute Constitution, als dass es alle komische Kraft, ungeachtet aller Fadaisen des Bearbeiters, hätte einbüssen können, so wenig es auch für deutsche Sitte Ansprechendes hat. — Es liegt doch eine gute Idee zum Grunde, wovon bey den übrigen gar nicht die Rede ist, und Rec. ist fest überzeugt, dass es in einer geistreichern Bearbeitung, als die vorliegende, ein angenehmes Geschenk für unsere Bühne in der gegenwärtigen Hungersnoth seyn könnte. — Das schlechteste Product, weil es auch zugleich das undramatischeste ist, ist das erste und längste, worin wir weder die Stadt noch das Land, sondern nur schaale Caricaturen ohne allen innern Gehalt gefunden haben. — Die Posse nach *Scribe* kann nur einmal bey lebendigem Spiele unterhalten. Ob sie durch die Versetzung aus Deutschland nach Lissabon und durch die, nach einer Bemerkung des Bearbeiters dadurch nöthig gewordene, Umänderung der Charaktere in Umrissen und Ausführung gewonnen habe, daran möchten wir sehr zweifeln, nach der Rolle des englischen Soldaten zu urtheilen, die höchst abgeschmackt ist, von welcher der Bearbeiter aber rühmend meynt, dass sie in dieser Form noch nicht da war. — *Herr von Ich* ist ganz schaal und verbraucht. — Dass einzelne Scenen aus allen vier Stücken — aber gewiss nur sparsam — in lebendiger Darstellung ergetzlich seyn werden, lässt sich übrigens von einem gewandten Schauspieler wie Herr *Blum* wohl erwarten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Nestler: *Kritik der neuesten Cotta'schen Ausgabe von Göthe's Werken*, nebst einem Plane zu einer vollständigen und kritisch geordneten Ausgabe derselben. Eine Beylage zu dem Werke: Göthe's Philosophie u. s. w. Vom Prof. Dr. *Schütz* zu Hamburg. 1828. (6 gr.)

Der Vf. geht in dieser Broschure von der Bemerkung aus, dass jetzt in der deutschen Literatur die Epoche einer überaus grossen Regsamkeit für Veranstaltung neuer Ausgaben und Sammlungen der Werke unserer Klassiker begonnen habe, und kommt darauf sogleich auf die Bemerkung „über die schimpfliche Liederlichkeit", mit welcher bisher fast die meisten Sammlungen und Ausgaben der Werke deutscher Klassiker (z. B. *Schiller's* durch Cotta, *J. Paul's* durch Reimer) veranstaltet worden seyen. Er bleibt namentlich bey der Ausgabe der Werke *Göthe's* stehen, wie sie zu zweyen Malen von Cotta theils 1806—1808, theils 1816—1819, weder vollständig für ihre Zeit noch planmäsig und verständig geordnet herausgegeben worden seyen, und wie jetzt eine solche angeblich „vollständige" und „der letzten Hand" von demselben Buchhändler besorgt werde. Denn auch diese Ausgabe könne, nach der erschienenen Ankündigung zu urtheilen, weder auf Vollständigkeit noch auf den Vorzug einer kritischen und sorgfältig geordneten Ausgabe Anspruch machen. Diese Behauptung darzuthun, ist der eine Zweck der vorliegenden Schrift, durch welche der Vf. überhaupt zur Erweiterung des Kreises der *wahren* Verehrer Göthe's beyzutragen wünscht, die, wie er, die Werke desselben als die Quelle eines unerschöpflichen *Studiums* schätzen. Zum Behuf dieses Beweises hat er nur *Göthes* eigene Ankündigung und Anzeige der neuen Ausgabe seiner Werke (S. 22 ff.) und die darauf beziehende Erklärung Cotta's (S. 32 ff.) abdrucken lassen und diesen seine Anmerkungen beygefügt, in denen er eben (S. 34—47) den Beweis *führt*, dass auch die neueste Cotta'sche Ausgabe *von Göthe's* Werken weder eine vollständige noch *kritisch geordnete* sey, wobey der Vf. zugleich über manche *Aeusserungen*, die *Göthe* bey dieser Gelegenheit über sich selbst gemacht hat, ziemlich freymüthig (z. B. S. 44. 46. 49) sich ausspricht. Das Resultat ist in der Hauptsache, dass in der neuesten Ausgabe der Werke *Göthe's* weder alle Werke desselben gegeben, noch die, welche gegeben werden sollen, chronologisch und systematisch gegeben werden. Nach diesem Beweis, den Hr. *Sch.*, wenigstens nach des Rec. Meinung unumstösslich geführt hat, theilt er S. 53 ff. einen „Plan zu einer wirklich vollständigen und kritisch geordneten Ausgabe der sämmtlichen Werke Göthe's" mit, indem er zuvörderst auseinandersetzt, was überhaupt von einer musterhaften Ausgabe klassischer deutscher Werke und was *zu* einer wahrhaft kritischen Ausgabe der Werke *Göthe's* und von einer solchen verlangt werde. Nach dem, was *Hr. Sch.* hierüber sagt und was bey ihm selbst nachgelesen werden muss, giebt er S. 61 ein *Schema*, wie eine vollständige Ausgabe der Werke *Göthe's* streng systematisch und zugleich chronologisch angelegt werden müsse, und fügt S. 69 eine „allgemeine chronologische Uebersicht der sämmtlichen Werke Göthe's" bey (wie kommen aber in eine solche die *S. 78* angeführten, von *Göthe* nur „eingeführten, eingeleiteten" und bevorworteten Werke Anderer?). *Wenn* der Vf., nach der bekannten Klassification *Müllner's*, gewiss nichts weniger als ein *Göthokorax ist*, wenn ihn vielmehr Rec. für einen wahren *Verehrer Göthe's* halten zu müssen meint: so kann er *selbst* doch auch nicht leugnen, dass aus manchen Aeusserungen des Hn. *Sch.* über *Göthe* Leidenschaftlichkeit spricht, durch welche, wenn gleich allerdings auf der einen Seite einem wirklichen Studium der Werke *Göthe's* und ihrem bessern Verständnisse durch vorliegende Schrift vorgearbeitet werden mag, doch auf der andern dieser Zweck bey Manchem geradezu verfehlt werden wird. Den *wahren* Verehrern *Göthe's* indess kann Rec. diese Broschure nur empfehlen, und jeder wird selbst finden, dass die in ihr gegebenen Winke über eine vollständige und kritische Ausgabe der Werke *Göthe's* unbeachtet zu bleiben gewiss nicht verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Rostock.

Vorlesungen auf der Grofsherzogl. Universität daselbst während des Winter-Semesters 18 28/29.

1) Der ordentlichen Professoren.

In der theologischen Facultät.

Hr. Consistorialrath Dr. *Gustav Friedr. Wiggers* wird vortragen: 1) *Dogmatik* der evangelischen Kirche; 2) den *ersten* Theil der *christlichen Kirchengeschichte*; 3) *Pädagogik*. Aufserdem wird er die *homiletischen* und *katechetischen* Uebungen der Mitglieder des Seminars auf gewohnte Weise leiten.

Hr. Consistorialrath Dr. *A. Th. Hartmann* wird 1) den *engen Zusammenhang* zwischen dem *A.* und *N. Testament* ausführlich entwickeln, mit besonderer Anwendung auf die *messianischen Weissagungen* des *A. Test.*; 2) in dem *zweyten* Theile des *exegetischen Cursus* über das A. Test. die *Psalmen* erklären.

Hr. Prof. Dr. *Joh. Phil. Bauermeister*, zeit. Decan der theol. Facultät, wird 1) in dem *zweyten* Theile seines exegetischen Cursus die *Johanneischen Schriften* mit der *Apostelgeschichte* erklären; 2) eine *historisch-kritische Einleitung* in die *Bücher des A.* und *N. Test.* geben; 3) *Disputationen* über philosophische und dogmatische Gegenstände leiten.

Hr. Prof. Dr. *Karl Friedr. Aug. Fritzsche* wird 1) öffentlich die schönsten Stellen des *Jesaias* in lateinischer Spr. erklären; 2) privatim die *Symbolik* vortragen; 3) privatim die *kleinen Briefe des N. Test.* und die *Apokalypse* erklären; 4) privatissime die Regeln der *Homiletik* vortragen und mit diesem Vortrage *praktische Uebungen* verbinden, und 5) privatissime *Disputationen* über Exegese und Kritik des N. Test., wie in den zwey vorhergehenden Winter-Semestern, eröffnen.

In der juristischen Facultät.

Hr. Prof. Dr. *Ferd. Kämmerer*, zeit. Decan der jurist. Facultät, trägt vor: 1) privatim die *Pandecten*, mit Ausschlufs des Erbrechts; 2) öffentlich die Lehre über die *väterliche Gewalt*, nach dem gemeinen und Mecklenb. Rechte.

Hr. Consistorial-Vice-Director und Prof. Dr. *Conrad Theod. Gründler* wird 1) den *Civil-Procefs*, nach Martin, lehren; 2) ein *Relatorium* halten.

Hr. Consistorialrath und Prof. Dr. *Aug. Ludw. Diemer* wird 1) öffentlich die *Encyclopädie der Rechtswissenschaft*, nach Falk, und 2) die *neueste Mecklenburgische Geschichte*, vom Hamburger Hausvertrage 1701 an bis auf unsre Zeiten, vortragen; 3) privatim die *äussere Geschichte des röm. Rechts*, nach Bach, vollenden, und 4) das *Kirchenrecht*, nach Wiese, lehren.

Hr. Prof. Dr. *Karl Friedr. Raspe* wird 1) *Criminalrecht*, nach Bauer, 2) *allgemeines Staatsrecht*, nach Schmidt, lehren; 3) erbietet er sich, privatissime ein *Examinatorium* zu halten.

Hr. Prof. Dr. *Christ. Friedr. Elvers* trägt vor: 1) *Institutionen* und *Geschichte des röm. Rechts*; 2) *dingliches Familienrecht* und *Erbrecht*.

In der medicinischen Facultät.

Hr. Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. *Samuel Gottl. Vogel*, des Königl. Preufs. rothen Adler-Ordens dritter Klasse Ritter u. s. w., zeit. Decan der medicinischen Facultät, wird 1) eine *Einleitung* in die *medicinische Klinik* geben, und 2) *auserlesene Abschnitte* aus allen Theilen der *Medicin* vortragen.

Hr. General-Chirurgus und Prof. Dr. *Wilh. Josephi*, des Hessischen Ludwig-Ordens Ritter u. s. w., wird 1) den *ersten* Theil der *Hebammenkunst* und 2) den *ersten* Theil der *Chirurgie* vortragen.

Hr. Prof. Dr. *Heinrich Spitta* lehrt 1) *Physiologie des m. K.*, 2) *allgemeine Pathologie* und *Therapie*, und leitet 3) die *medicinisch-praktischen Uebungen*.

Hr. Prof. Dr. *Karl Strempel* wird 1) öffentlich über die *Hautkrankheiten* lesen; 2) privatim trägt *Derselbe* die *Pathologie* und *Therapie der chronischen Krankheiten* und 3) die *Arzneymittellehre* vor. Auch wird er jetzt seine *ophthalmisch-chirurgische Klinik* in dem von ihm neu eingerichteten Krankenhause halten.

In der philosophischen Facultät.

Hr. Prof. der Mathematik Dr. *Pet. Joh. Hecker*, Senior der Universität, wird 1) die *Buchstabenrechnung* und *Algebra* und 2) die *Rentenrechnung* vortragen.

Hr. Geh. Hofrath und Prof. der Oekonomie Dr. *Franz Christian Lorenz Karsten*, erster Secretär des Mecklenb. patriotischen Vereins u. s. w., wird 1) die *Theorie der Landwirthschaft* nach seinem Lehrbuche:

Die ersten Gründe der Landwirthschaft u. s. w., 2) die *Elementar-Mathematik* nach dem Lehrbuche seines verst. Bruders: Auszug u. s. w., vortragen.

Hr. Hofrath und Prof. der historischen und politischen Wissenschaften, Dr. *Gerh. Phil. Heinr. Norrmann*, wird privatim 1) die *pragmatische Geschichte Deutschlands*, nach Mannert, 2) *Statistik der vornehmsten europ. Staaten*, und privatissime 3) *Handelswissenschaft*, nach Büsch, vortragen.

Hr. Dr. *Jacob Sigismund Beck*, Prof. der Metaphysik, wird vortragen: 1) *Logik*; 2) *angewandte Mathematik* und 3) *reine Mathematik*.

Hr. Dr. *Joh. Friedr. Pries*, Prof. der Moral, wird lesen: 1) *Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften*, nach Schulze; 2) *Geschichte der Philosophie*. Ausserdem wird er *englische Dichter* erklären.

Hr. Dr. *Gustav Sarpe*, Prof. der griechischen Literatur, zeitiger Decan der philosophischen Facultät, erklärt privatim: 1) den *Plutus des Aristophanes*, 2) *auserlesene Reden des Lysias*; 3) privatissime den *Cicero de oratore*.

Hr. Dr. *Heinrich Gustav Flörke*, Prof. der Naturgeschichte und Botanik, wird 1) öffentlich *physikalische Erdbeschreibung* und 2) privatim *Zoologie* vortragen.

Hr. Dr. *Gust. Pet. Sam. Mähl*, Prof. der Chemie u. Pharmacie, seit. Rector der Universität, wird *Experimental-Chemie* und *Pharmacie* vortragen.

Hr. Dr. *Ernst Aug. Phil. Mahn*, Prof. der morgenländischen Literatur und Sprachen, wird publice unterrichten im *Chaldäischen* und *Syrischen*; privatim lesen die *hebräische Grammatik* mit *praktischen Uebungen*, und den *Hiob*.

Hr. Dr. *Joh. Rud. Schröter*, Prof. der Mathematik, wird, durch Krankheit behindert, in diesem Semester keine Vorlesungen halten.

Hr. Dr. *Franz Volkmar Fritzsche*, design. Prof. der Beredtsamkeit und Dichtkunst und Director des zu errichtenden philologischen Seminariums, wird 1) öffentlich die *Acharner des Aristophanes* und 2) öffentlich die *schönsten Oden des Horatius* erklären; 3) auf allerhöchsten Befehl das *philologische Seminarium* errichten und die Uebungen desselben unentgeldlich leiten. 4) Ueber eine *Privat-Vorlesung* wird er sich erst nach seiner Ankunft bestimmen.

2) Vorlesungen der ausserordentlichen Professoren.

Hr. Dr. *Karl Friedr. Quittenbaum*, ausserordentl. Prof. der Anatomie und Profector am anatomischen Theater, hält die *Demonstrationen* über *Splanchnologie*, *Angiologie* und *Neurologie*; leitet die *Secir-Uebungen an menschlichen Leichnamen*; trägt den 2ten Theil der *Chirurgie* vor, und erbietet sich zu *Examinatorien* über die *Anatomie* und *Chirurgie*.

Hr. Dr. *Karl Türk*, ausserordentlicher Prof. der Rechte, wird vortragen: 1) *juristische Encyclopädie* und *Methodologie*; 2) *deutsches Privatrecht*; 3) *Criminalrecht*, nach Feuerbach. Ueberdiess erbietet er sich zu *Examinatorien* und *Repetitorien*.

Hr. Dr. *Friedr. Francke*, ausserordentl. Prof. der Philosophie, wird 1) öffentlich von der *Bildung der philosophischen Aufgaben*, oder von dem *Werthe* der *Methode der Philosophie* reden; 2) in besondern Vorträgen aber wird er lehren: *a*) die *Logik* (nach Fries Grundriss der Logik. 3te Auflage. Heidelberg 1828.); *b*) die *psychische Anthropologie*; *c*) von der praktischen Philosophie die *Ethik* nebst der *Tugendlehre*. Ueberdiess bietet er den Freunden der Philosophie Uebungs- und Wiederholungsstunden a

3) Vorlesungen der Privat-Docenten.

Juristische.

Hr. Dr. *Gottlieb Heinr. Friedr. Gaedcke* wird 1) öffentlich die *Institutionen des Gajus*, unter beständiger Vergleichung mit den *justinianischen Institutionen* und den *Fragmenten Ulpian's*, erklären; 2) privatim die *Geschichte* und die *Institutionen* des R. R. vortragen; 3) privatim ein *Civil-Practicum* leiten, und 4) privatissime, jedoch *gratis*, zur *Erklärung schwieriger Stellen des röm. Rechts* Anleitung geben. Auch erbietet er sich, auf Verlangen *Examinatorien* und *Repetitorien* über alle Rechtszweige zu halten.

Medicinische.

Hr. *Georg Friedr. Most*, Dr. der Medicin und Philosophie, wird vortragen: 1) die *medicinische u. chirurgische Heilmittellehre*; 2) den *zweyten* Theil der *Geburtshülfe*; 3) die *Pathologie* und *Therapie* der *chronischen Krankheiten*, nach dem Handbuche von Haase.

Hr. *C. Krauel*, Dr. der Medicin, wird vortragen: 1) öffentlich die *Knochenbrüche* und *Verrenkungen*; 2) privatim *Operationslehre*; 3) ist er bereit *Examinatoria* zu halten.

Hr. *Joh. Friedr. Wilh. Lesenberg*, Dr. der Medicin und Chirurgie, wird lesen: 1) öffentlich über die beste Art und Weise, *Asphyctischen*, *Ertrunkenen* u. s. w. zu Hülfe zu kommen; 2) privatim den *ersten* Theil der *Chirurgie* vortragen, und 3) *Examinatoria* und *Repetitoria* halten.

Philosophische.

Hr. Dr. *Adolf Christ. Siemssen* ist erbötig, die *Oryktognosie*, nach Steffens, vorzutragen.

Hr. Dr. *Karl Weinholtz* wird vortragen: 1) die *Lehre von den Affecten, Leidenschaften* und *Seelenkrankheiten*; 2) die *Einleitung* in die *Philosophie*, nach seinem Grundrisse, und 3) die *philosophische Sittenlehre*, nach seinem System.

Hr. Dr. *G. N. F. Busch* erklärt die *Perser des Aeschylus* und des *Tacitus Agricola*, und trägt die *Metrik* vor.

Die *Bibliothek* und das *naturhistorische Museum* werden Mittwochs und Sonnabends geöffnet. Es fehlt auch

auch nicht an Gelegenheit, die *französische*, *englische* und andere fremde Sprachen zu lernen. Auch sind öffentliche Lehrer für den Unterricht im *Reiten*, *Zeichnen* und in der *Musik* angestellt. Insbesondere giebt der akademische Musiklehrer, Hr. *Saal*, den Mitgliedern des *theologisch-pädagogischen Seminars* unentgeldlichen Unterricht im *kirchlichen Gesange*.

Der gesetzliche Anfang der Vorlesungen fällt auf den 14ten October.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Taubstummen-Bildung.

Bey **Leopold Voss** in **Leipzig** ist erschienen:

Reich, C. G., Blicke auf die Taubstummenbildung und Nachricht über die Taubstummenanstalt zu Leipzig, seit ihrem funfzigjährigen Bestehen, nebst einem Anhange über die Articulation. *Zweyte* Auflage. gr. 8. 9 gr.

Eine nicht bloss für Taubstummenlehrer, sondern als wichtig und anziehend für jeden Erzieher bereits vielseitig anerkannte Schrift.

Bey **Fleischmann** in **München** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Oertel's
grammatisches Wörterbuch
der
deutschen Sprache,
wobey
zugleich Abstammung, Laut- und Sinnverwandtschaft, Sprachreinigung und Wortneuerung beachtet wird.
Für
Schriftsteller, Schullehrer, Beamte, Kanzleyherren, Kauf-, Handels- und andere Geschäftsleute.
1sten Bandes 1ste Abtheilung. gr. 8.
Subscriptionspreis 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 Fl. Rhein.

Jeder Gebildete weiss den Werth eines zweckmässig bearbeiteten möglichst vollständigen grammatischen Wörterbuchs unserer Muttersprache zu schätzen. Der durch sein gemeinnütziges Fremdwörterbuch und durch treffliche philologische Arbeiten rühmlich bekannte Herr Verfasser hat durch die Bearbeitung dieses grammatischen Wörterbuchs seine Meisterschaft neuerdings auf eine Weise beurkundet, die ihm den Dank aller Völker deutscher Zunge sichert. Gerade in Mitte zwischen den grösseren und kleineren ist dieses an möglichster Vollständigkeit, Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit so ausgezeichnete Wörterbuch ein wahres Bedürfniss für alle Stände, und wir dürfen es mit Recht eine der gelungensten Arbeiten nennen, die je aus der Feder des Verfassers gekommen sind. Auf sehr weisses Papier mit ganz neuen Lettern gedruckt wird es auch in typographischer Hinsicht jedem Wunsche entsprechen.

Da noch ununterbrochen zahlreiche Bestellungen auf dasselbe eingehen: so verlängert die Verlagshandlung, in Rücksicht auf die entfernteren Liebhaber, den Subscriptionstermin bis zum Erscheinen der *zweyten* Abtheilung des *ersten* Bandes, welche im Februar 1829 die Presse verlässt.

Das ganze Werk wird *zwey* Bände, jeden von *zwey* Abtheilungen, enthalten. Der Subscriptionspreis einer jeden Abtheilung ist nur 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 Fl. Rhein.; so dass die zwey starken Bände oder sämmtliche vier Abtheilungen im Subscriptionspreis 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 Fl. Rhein. kosten.

So eben ist bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Reine Arzneymittellehre,
von
Karl Georg Christian Hartlaub
und
Karl Friedrich Trinks.
Erster Band.
gr. 8. 23½ Bogen auf feinem Druckpapier. 2 Rthlr.

Dieses Werk, welches alljährlich fortgesetzt werden soll, ist ganz im Geiste der *Hahnemann'schen reinen Arzneymittellehre* abgefasst und gleichsam als eine Fortsetzung derselben anzusehen. Es enthält mehre wichtige Arzneymittel: Bley, Kirschlorber, Canthariden, Spiessglanz, Phosphor und Zink — also auch einige antipsorische, und ist sonach für jeden *Homöopathiker ein unentbehrliches Bedürfniss.*

Leipzig, den 1. Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

Die unlängst wieder im Original aufgefundene, bis dahin noch ungedruckte

Chronik des Minoriten-Lesemeisters Detmar,

welche im Jahre 1385 im Auftrage des Raths in Lübeck aus den ältern längst verlornen Lübeckischen Stadt-Chroniken zusammengestellt, dann gleichzeitig bis 1482 fortgesetzt ward, und vorzüglich die Geschichte des nördlichen Deutschlands, so wie aller Reiche und Städte am baltischen Meere berührt, gedenkt der Professor *Grautoff* in Lübeck, wenn er dazu hinlänglich durch Subscriptionen unterstützt wird, im Druck herauszugeben. Das Werk wird *zwey* Bände in gr. Octav füllen, und der Subscriptionspreis für jede 25 Bogen ist

ist auf 1 Rthlr. 16 gr. Preuss. Courant angesetzt. Die Subscription währt bis Ostern 1829, und der Ladenpreis wird nachher bedeutend erhöht werden. Die näheren Anzeigen darüber sind an alle Buchhandlungen vertheilt, wo auch Subscription angenommen wird.

Friedrich Perthes,
Buchhändler in Hamburg.

Berlin, bey Duncker und Humblot ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Fr. Triest's

Sammlung von Entwürfen, Beschreibungen und Kostenberechnungen wichtiger Bauten, oder einzelner Theile derselben und deren Construction. Mit besonderer Beziehung auf die Bauwerke Berlins. Lief. I. Mit 10 lithograph. Blättern in Fol. Preis 3 Rthlr. Auf Velinpapier 3½ Rthlr.

Gute Kinder sind Gott und Menschen lieb.

Erzählungen zur Bildung und Veredlung des jugendlichen Herzens. Von *Adolph Broma.* Mit einem Titelkupfer. 12. Geb. in Umschlag. Neustadt an d. O., bey J. K. G. Wagner. (Preis 12 gr. oder 54 Kr.)

Eine zu empfehlende Jugendschrift. In den zwölf darin enthaltenen Erzählungen hat der Herr Verfasser stets die Anwendung des auf dem Titel genannten Motto bezweckt.

Sie ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Bey Engelmann in Heidelberg ist erschienen:

Collection of the classic english historians. Vol. I—III *the Life of Lorenzo de' Medici, called the Magnificent,* by *W. Roscoe.* 3 Vol. 1825. 66 Bogen. gr. 8. (4 Rthlr. 16 gr.) Vol. IV. *historical and critical Illustrations of the life of Lorenzo de Medici; with an Appendix of original and other documents.* By *W. Roscoe.* 1826. 20½ Bogen. (1 Rthlr. 18 gr.) Vol. V—VIII. *the life and pontificate of Leo X.* By *W. Roscoe.* 2de edit., corrected. *With Henke's Notes transl. from the German, added to the last Vol. IV.* Hiervon ist erst Vol. I. 1827. 36 Bogen, Vol. II. 1828. 36½ Bogen erschienen, Vol. III u. IV. werden in Kurzem nachgeliefert, und bleibt der Subscriptionspreis auf diese 4 Theile für die Ausgabe auf Velinpapier mit 7 Rthlr. und auf geglätt. Velinpap. mit 8 Rthlr. bis dahin offen.

Ref. kann diese Sammlung englischer Geschichtschreiber dem gelehrten Publicum bestens empfehlen. Der Druck ist heiter und correct, das Papier vorzüglich, das Ganze sehr gefällig, und der Preis im Verhältnisse mäfsig. Keine Bibliothek darf sich dieser Ausgabe schämen, die sogar durch die Beyfügung der Henke'schen Noten zu dem Leben Leo X. Vorzüge vor der Original-Ausgabe hat. Ref. wünscht von Herzen, dass eine rege Theilnahme des Publicums das Unternehmen des Hrn. Verlegers begünstigen, und recht bald auch die andern klassischen Historiker der Briten in derselben zweckmäfsigen Gestalt erscheinen mögen.

F.

Historische Literatur.

Bey Leopold Voss in Leipzig erschien so eben:

Herrmann, Aug. Lebr., Frankreichs Religions- und Bürgerkriege im 16ten Jahrhunderte. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Simonde von Sismondi, die Kreuzzüge gegen die Albigenser im 13ten Jahrhunderte. Aus dem Französischen. Mit einer *Einleitung* von [illegible] 12. 1 Rthlr. 8 gr.

II. Auctionen.

Bücher-Auction in Halle.

Vom 9ten Febr. 1829 an wird hierselbst die von dem verstorbenen Privatgelehrten zu Leipzig, Hn. Dr. *Christian Friedr. Eberhard,* hinterlassene, an auserlesenen, zumal alten und seltenen Werken aus allen Fächern sehr reichen, in der *Reformationsgeschichte* aber, der *Literargeschichte* und *Bibliographie,* der *Länder-* und *Völkerkunde* ganz vorzüglich ausgezeichneten Bibliothek, nebst einem über *achthalbtausend* Nummern starken Anhange von zum Theil äusserst alten und merkwürdigen *wissenschaftlichen, belletristischen* und *vermischten Schriften,* wie auch einer ansehnlichen Sammlung von Kupferstichen, Landkarten, mathematischen und astronomischen Instrumenten, Kunstsachen u. s. w. gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert.

Aufträge zu dieser Auction übernehmen die schon bekannten Herren Auctionatoren und Commissionäre in Berlin, Bremen, Coburg, Erfurt, Gotha, Göttingen, Halberstadt, Hamburg, Hannover, Jena, Leipzig, Marburg, Nürnberg, Prag, Weimar, Wien u. s. w. Hier in Halle ausser dem Unterzeichneten, Hr. Registrator *Deichmann* und die Buchhandlung von Hn. *Fr. Ruff,* bey denen auch überall der reichhaltige 30 Bogen starke und mit literarischen Bemerkungen versehene Catalog zu haben ist.

Halle, im December 1828.

J. Fr. Lippert, Auctionator.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Altenburg, im Literaturcomptoir: *Staatsrecht der conſtitutionellen Monarchie.* Ein Handbuch für Geſchäftsmänner, ſtudirende Jünglinge und gebildete Bürger, von *Joh. Chriſt.* Freyherrn *von Aretin,* königl. baier. Appellationsgerichts-Präſidenten. *Erſter* Band. 1824. XVI u. 275 S. 8. — *Zweyten* Bandes *erſte* Abtheilung. Nach des Verfaſſers Tode fortgeſetzt durch *Karl v. Rotteck,* Hofr. u. Prof. d. Staatswiſſenſchaften zu Freyburg. 1827. IV u. 380 S. — *Zweyten* Bandes *zweyte* Abtheilung (von Demſelben.) 1828. XVI u. 276 S. (5 Rthlr.)

Bevor Rec. über die Oekonomie, den Inhalt und den wiſſenſchaftlichen Charakter dieſes Werkes ſein Urtheil in dieſen Blättern niederlegt, iſt es nöthig, über die *Geſchichte* deſſelben zu berichten. Denn obgleich, im weitern Sinne, jedes literariſche Erzeugniſs ſeine eigene Geſchichte, d. h. die ſubjective oder objective Veranlaſſung ſeines Entſtehens, hat; ſo iſt dieſs doch, im engern Sinne, zunächſt der Fall bey Werken, an welchen zwey oder mehrere Verfaſſer Antheil haben. Dieſs trat aber bey dem anzuzeigenden Werke ein. — Ein freyſinniger, und mit ſeltener Kraft des Geiſtes ausgeſtatteter Mann, der königl. baieriſche Appellationsgerichts-Präſident v. *Aretin* entwarf den Plan zu dem vorliegenden Werke, durch welches eine *neue* Wiſſenſchaft — das *Conſtitutionsrecht* — begründet werden ſollte; er gab den *erſten* Theil, der im Jahre 1824 erſchien, und hatte bereits die Hälfte des zweiten Theiles ausgearbeitet, als ihn ein frühzeitiger Tod überraſchte. Dadurch ward die Fortſetzung und Vollendung des Werkes auf einige Zeit verhindert, weil unter den deutſchen Gelehrten bis jetzt nur wenige ſind, welche, nach ihren Vorarbeiten und nach mehrjähriger Bekanntſchaft mit dem wiſſenſchaftlich auszuprägenden Stoffe, zur Fortſetzung eben dieſes Werkes ſich eigneten. Doch wuſste die Verlagshandlung *den rechten Mann* für dieſe Fortſetzung aufzufinden; denn ob der Hofr. *v. Rotteck* dazu berufen war, — darüber konnte unter den Männern vom Fache kein Zweifel ſeyn. Ja Rec. erinnert ſogleich im Voraus, daſs, wenn *Aretin* und *Rotteck* in Hinſicht auf philoſophiſche und politiſche Bildung einander völlig gleich ſtehen durften, doch der letztere die bey weitem gröſsere Maſſe *geſchichtlicher* Kenntniſſe vor *Aretin* voraus hat, und in *dieſer* Hinſicht der Fortſetzung noch eine reichere Ausſtattung zu geben vermochte, als dieſs der Fall bey *Aretin* war. — Zur äuſsern Geſchichte des Buches gehört ferner, daſs von *Aretin* der erſte Theil ganz, und von dem zweyten die erſte Abtheilung bis S. 194. herrührt, worauf die Bearbeitung von *Rotteck* beginnt.

Je ſeltener in unſerer Zeit die Pietät der Fortſetzer unvollendeter Werke, oder der Bearbeiter der Werke verſtorbener Gelehrten in der zweyten Auflage, gegen ihre Vorgänger iſt, weil mancher dadurch an ſeinem eigenen Ruhme verkürzt zu werden meint; deſto mehr iſt es Pflicht des Rec., hier ſogleich diejenige Stelle des Fortſetzers des *Aretin*ſchen Werkes (Th. 2. Abth. 1. S. 195.) mitzutheilen, womit er den Uebergang von den Schluſsworten des Verewigten zu ſeiner Fortſetzung macht. „So weit (ſagt *Rotteck*) der Freyherr *von Aretin*, deſſen geſchätzte Arbeit *vollſtändig und unverändert bis zum letzten Buchſtaben* zu geben, uns Pflicht gegen das Publicum ſchien. Der Fortſetzer, indem er hier die Feder ergreift, huldigt gerührt und im Namen aller Freunde des conſtitutionellen Staatslebens den Manen des edlen und geiſtreichen Patrioten, welcher das hoffnungsreich, doch unter Stürmen und vielfacher Anfeindung, emporſteigende Gebäude rechtsgemäſser Staatsverfaſſung, auf *wiſſenſchaftlicher* Grundlage zu befeſtigen, und durch Darſtellung des innern Zuſammenhanges der Principien, worauf es beruht, ſeine Vortrefflichkeit anſchaulich zu machen unternahm. Möge dieſe ſeine *zeitgemäſse* Reſtauration der Staatswiſſenſchaft — anſtatt jener gleich abgeſchmackten, als abſcheulichen, womit der Afterphiloſoph *von Bern* die gelehrte Welt heimgeſucht und die Feinde der Freyheit erfreut hat — Gegenſtand der Vorleſungen auf jeder deutſchen Hochſchule werden, und mögen *würdige* Nachfolger das ruhmvoll Begonnene zur entſprechenden Vollendung bringen! — Derjenige, welcher allernächſt hier ſeine Hand an die Fortſetzung legt, iſt weit von dem Dünkel entfernt, ſich deshalb an Geiſt, Gelehrſamkeit und Erfahrung ſeinem Vorgänger zu vergleichen; nur in der *Geſinnung*, in der *Richtung* ſeines politiſchen und wiſſenſchaftlichen Strebens hofft er, demſelben ebenbürtig zu erſcheinen." —

Noch näher erklärt ſich der Fortſetzer in der *Vorrede* zur *zweyten* Abtheilung des zweyten Bandes über ſeine Stellung zu *Aretin.* In Betreff der *formellen* Oekonomie des Werkes, das urſprünglich *nur auf zwey Bände* berechnet war, erkannte bereits *Aretin*, während der Bearbeitung des erſten Bandes, daſs der zweyte Band *in zwey Abtheilungen* (das Ganze alſo eigentlich in *drey* Bände) zerfallen müſste. Dieſer Einrichtung folgte denn auch der Hofr. *v. Rotteck*, zugleich befolgte derſelbe (S. VI.) den

den *Plan* ſeines Vorgängers in der Hauptſache, und ſelbſt die *Methode* deſſelben in den Capiteln 7—9, welche noch zur *erſten* Abtheilung des zweyten Bandes gehörten. Dieſe Methode bezog ſich zunächſt darauf, daſs die im Texte aufgeſtellten Lehren durch reichhaltige Noten unterſtützt wurden, welche Autoritäten dafür, überhaupt die Literatur der behandelten Gegenſtände enthielten. Nur in der *zweyten* Abtheilung des zweyten Bandes erlaubte ſich der Fortſetzer davon abzuweichen, „und das Geſetz der Sparſamkeit in Citaten und Noten zu beobachten."

Die, von dem verſtorbenen *Aretin* in der Vorrede zum erſten Bande ausgeſprochene, Beſtimmung des Werkes war, die in den einzelnen neuentſtandenen Verfaſſungen aufgeſtellten Rechtsgrundſätze zu einem wiſſenſchaftlichen (ſtaatsrechtlichen) Ganzen zu ordnen, ungefähr nach derſelben Weiſe, wie *Pütter*, *Häberlin*, *Leiſt*, *Klüber* u. a. das *Jus publicum* wiſſenſchaftlich ausgeprägt hatten. Er wählte dafür den *dogmatiſchen* Weg, indem er *ſtaatsrechtliche Begriffe* an die Spitze ſtellte, und dieſen das Einzelne unterordnete, welches er in den verſchiedenen neuen Verfaſſungen — übereinſtimmend oder abweichend von einander — vorfand. Literäriſche Notizen, weitere Erörterungen, abweichende Anſichten, etwaige Polemik und geſchichtliche Nachweiſungen warf er in die reichhaltigen *Noten*, auf welche Rec. einen gröſsern Werth legt, als der Fortſetzer, und die er den Leſern mit voller Ueberzeugung empfiehlt.

Ob nun gleich Rec. die *Idee* dieſes Werks zu den glücklichſten und wichtigſten rechnet, welche in den letzten Jahren von ſtaatswiſſenſchaftlichen Schriftſtellern aufgeſtellt und durchgeführt wurden, und ob er gleich das vorliegende Werk, von zwey Meiſtern ihres Faches mit treuer Liebe und tiefer Sachkenntniſs bearbeitet, den wichtigſten Erſcheinungen in der politiſchen Literatur unſers Zeitalters anreihet, und es als eine gewichtige Bereicherung dieſer Literatur anerkennt; ſo erlaubt er ſich doch ſogleich Eingangsweiſe *die* Bemerkung, daſs es für die neuverſuchte Wiſſenſchaft *des Conſtitutionsrechts* theilweiſe ein Verluſt war, daſs *Aretin* den Plan zu ſeinem Werke *bloſs auf die conſtitutionelle Monarchie* beſchränkte, *und alle*, durch neue Verfaſſungen in ihrem innern Staatsleben wiedergeborne, *Republiken von demſelben ausſchloſs.* Allerdings experimentiren noch mehrere der neuen ſüdamerikaniſchen Freyſtaaten in ihren Verfaſſungsformen; namentlich können *Columbia*, *Guatimala*, *Peru*, *Chili*, *Bolivia* und *Buenos Ayres* noch nicht als verfaſſungsmäſsig *begründete* Staaten gelten; eben ſo wenig *Griechenland* mit ſeinen, ſeit 1822, mehrmals veränderten Verfaſſungen; auch erſchien die Verfaſſung *Mexiko's* erſt im Jahre 1824, ſo daſs ſie von dem Vf. nicht berückſichtigt werden konnte. Allein *Nordamerika*, *Hayti*, der *helvetiſche Bundesſtaat* und die *freyen* Städte Deutſchlands boten in der That ſehr reichhaltige Verfaſſungsformen dar, welche, in Vergleichung und Zuſammenſtellung mit den neuen Verfaſſungen in Monarchieen, zu ſehr intereſſanten Ergebniſſen führen. — Doch iſt *dieſem* Mangel des vorliegenden Werkes *leicht* dadurch abzuhelfen, daſs der hochverdiente Fortſetzer in einem beſondern Supplementbande oder in einem ſelbſtſtändigen Werke, das „*Staatsrecht der conſtitutionellen Freyſtaaten*" auf *gleiche* Weiſe behandelt, wie es mit dem Staatsrechte der conſtitutionellen Monarchie geſchah. —

Uebrigens iſt es bekannt, daſs dieſelbe Wiſſenſchaft des *Verfaſſungsrechts*, und zwar mit *Ausſchluſs der Republiken*, gleichzeitig mit dem Erſcheinen des erſten von *Aretin* geſchriebenen Bandes von *Pölitz* im *vierten* Bande der „*Staatswiſſenſchaften im Lichte unſerer Zeit*" bearbeitet, und in der *zweyten* Auflage dieſes Werkes bis auf das Jahr 18[illegible] fortgeführt und ergänzt ward. Doch traten beide Werke einander nicht in den Weg, weil *Pölitz* den *geſchichtlichen* Weg für die Darſtellung der neuentſtehenden Wiſſenſchaft wählte, während *Aretin* die *dogmatiſche* Behandlung vorzog. Beide Behandlungsweiſen können daher ſehr gut neben einander beſtehen, weil *Aretin*, bey ſeinem Plane, die Folge der ſtaatsrechtlichen Begriffe feſthält, *Pölitz* aber die einzelnen conſtitutionellen Staaten in Europa und Amerika auf einander folgen läſst, und bey jedem derſelben, theils die ſchon wieder erloſchenen, theils die noch beſtehenden Verfaſſungen, nach ihrem Inhalte und politiſchen Charakter darſtellt, und in geſchichtlichen Einleitungen ihre Entſtehung und ihre Veränderungen nachweiſet. —

Der freyſinnige *Aretin* erinnert in der Vorrede zum erſten Bande an die Zeichen und Ereigniſſe der Zeit, um die Nothwendigkeit zu belegen, *das jetzt das Syſtem der conſtitutionellen Monarchie geltend zu erhalten.* „Allenthalben, ſagt er, iſt die Ariſtokratie mit der Demokratie im heftigen Kampfe. Soll es den Monarchen nicht auffallen, *daſs von ihnen nur wenig hierbey die Rede iſt?* Schon wollen ſich die Patricier nicht mehr Royaliſten nennen laſſen. Einige von ihnen haben ſogar öffentlich erklärt, daſs es weniger um die Perſon des Monarchen, als um die ariſtokratiſche Monarchie zu thun ſey. Andere geſtehen offen ein, daſs die Kriege der neueſten Zeit nicht für die Könige, ſondern für Adel und Geiſtlichkeit geführt worden. Von der andern Seite arbeiten die Demokraten unermüdlich dem Königthum entgegen. *Weder hier noch dort haben die Monarchen ihre wahren Freunde zu ſuchen. Nirgends können ſie dieſelben finden, als unter den Anhängern der conſtitutionellen Monarchie.* Kaum bedarf es einer andern Betrachtung als dieſer, um die Fürſten zu überzeugen, *daſs ſie mit Sicherheit weder dem ariſtokratiſchen, noch dem demokratiſchen Element ein entſchiedenes Uebergewicht geben dürfen, ſondern daſs ſie beide in Schranken halten müſſen.*"

Der verewigte Vf. theilte ſein Staatsrecht in *drey* Abtheilungen. 1) Von der conſtitutionellen Regierung und dem Monarchen. 2) Von den verfaſſungsmäſsigen Rechten und Verbindlichkeiten der Staatsbürger. 3) Von den Bürgſchaften für dieſelben.

Ihnen voraus geht eine ausführliche *Einleitung* (Th. 1. S. 1—138.). Sie behandelt die Begriffe vom Staate; die Eintheilung der Staaten nach Regierungsart und Regierungsform; das Staatsrecht; das conſtitutionelle Staatsrecht; die Quellen, Erläuterungsmittel, Hülfswiſſenſchaften, Methode und Literatur deſſelben; die Grundzüge einer Culturgeſchichte des conſtitutionellen Staatsrechts von den älteſten Zeiten bis auf *Montesquieu*; das Ideal der conſtit. Monarchie nach *Montesquieu*; das conſtit. Staatsrecht ſeit *Montesquieu* bis zur franz. Revolution; die Culturgeſchichte deſſelben von der franz. Revolution bis auf unſere Zeiten; Reſultate darüber; gegenwärtiger Stand der Verfaſſungsangelegenheit (*a*) abſolute Monarchieen; *b*) conſtitutionelle Regierungen, die ſich den abſoluten zu nähern ſuchen; *c*) rein conſtitutionelle Regierung; *d*) zur Demokratie ſich hinneigende conſtitutionelle Regierungen). Im Voraus bemerkt Rec., daſs der gedrängte Auszug aus *Montesquieu's* berühmten *eſprit des loix* (S. 32. ff.) einen der vorzüglichſten Abſchnitte dieſer Einleitung bildet.

Wir hören den Vf. über den Begriff des conſtitutionellen Staatsrechts. S. 9: „So wie das *Staatsrecht überhaupt* den Inbegriff aller vollkommenen Rechte der Staaten im Allgemeinen iſt; ſo iſt das *conſtitutionelle Staatsrecht* insbeſondere der Inbegriff aller vollkommenen Rechte conſtitutioneller Staaten. Und ſo wie ſich jenes in das *äuſsere* und *innere* öffentliche Recht theilt, von welchem das erſtere auch Völkerrecht genannt, auf die Verhältniſſe der Staaten zu einander ſich bezieht, das zweyte aber die wechſelſeitigen Rechte der Obergewalt und der Regierten beſtimmt; eben ſo theilt ſich auch das conſtitutionelle öffentliche Recht in das conſtitutionelle Völkerrecht und das conſtitutionelle innere Staatsrecht. Letzteres theilt ſich wieder in das Verfaſſungs- und Verwaltungsrecht."

Als *Quellen* des conſtitutionellen Staatsrechts führt der Vf. auf: Verfaſſungsverträge, Verfaſſungsgrundgeſetze, Staatsverträge, Verhandlungen der Ständeverſammlungen, Staatsherkommen, Analogie, allgemeines Staats- und Völkerrecht. — Es würde zu weit führen, wenn Rec. dem Vf. in die, ſehr intereſſante, *Culturgeſchichte* des conſtitutionellen Staatsrechts folgen wollte; er darf ſich dabey bloſs auf die Mittheilung einiger Ausſprüche des Vfs beſchränken, deren geſchichtliche Ausführung bey dem Vf. ſelbſt nachgeleſen werden muſs. — S. 18: „Das *conſtitutionelle Völkerrecht*, *eine Wiſſenſchaft*, *die noch nicht exiſtirt*, wird zur Beurtheilung der Fälle dienen müſſen, in welchen die mit Auswärtigen geſchloſſenen Verfaſſungsverträge zu Differenzen Anlaſs geben, oder in welchen conſtitutionell regierte Völker in gegenſeitige Berührung kommen." — S. 52: „*Die Theilung Polens* bildet für die Culturgeſchichte des conſtitutionellen Staatsrechts eine wichtige Epoche; eines Theils, weil ſie der rothe Faden iſt, der durch die ganze neueſte Geſchichte durchgeht, und andern Theils, weil dieſer Gipfel des Unrechts beſtändiger Vorwand und Anlaſs neuen Unrechts, die Nothwendigkeit einer moraliſchen Politik, d. h. des conſtitutionellen Syſtems, recht augenſcheinlich darlegt." — S. 58: „Noch keine philoſophiſche Secte hat ſich durch Moralität ihrer Anhänger ſo vorzüglich ausgezeichnet, wie die der Phyſiokraten. Nicht ohne Intereſſe iſt die Anekdote, daſs Ludwig XV in ſeiner Privatdruckerey ſelbſt die Schrift ſeines Arztes *Quesnay* druckte, welche die Entſtehung des phyſiokratiſchen Syſtems veranlaſste, und dadurch weſentlich zur Beſchleunigung der Revolution mitwirkte." — S. 66: „Die erſte Verfaſſung Frankreichs vom Jahre 1791 war ein die engliſche Verfaſſung überbietender, aber verunglückter Verſuch." — S. 67: „Die Verdienſte *Sieyes* um die Wiſſenſchaft des conſtitutionellen Staatsrechts beſtehen hauptſächlich darin: Er zeigte die Irrthümer der Theorie von der Gewaltentheilung; er erfand die dreyfache Wahlſtufe bey der Deputirtenwahl; er entwickelte die Vorzüge der conſtitutionellen Monarchie und der Geſchwornengerichte." — S. 76: „Durch die vielen ſeit 1799 gegebenen Verfaſſungen wurden die guten Eigenſchaften der Verfaſſungen, zum Gewinne der Menſchheit, Gegenſtand des allgemeinen Nachdenkens. Die Napoleoniſchen Conſtitutionen ſind übrigens auch dadurch merkwürdig, daſs ſie, ungeachtet der damals noch vorherrſchenden Meinung von der nothwendigen Trennung der Gewalten, die ſie auch dem Namen nach gröſstentheils annehmen, doch dem Souverain bey der geſetzgebenden Gewalt *die Initiative* ertheilen, worin ſie ſich den neueſten Conſtitutionen annähern." — S. 77: Von den *conſidérations* der Mde. *de Staël* ſagt der Vf. „dieſes in den höhern Kreiſen, ſelbſt von Miniſtern und Fürſtenperſonen vielgeleſene Werk hat dem Eingange der conſtitutionellen Ideen ſo viel genützt, wie eine gewonnene Hauptſchlacht." — S. 82: „Die während des Wiener Congreſſes entworfene, ſpäter aber nicht zur Ausführung gebrachte, *baieriſche Verfaſſungsurkunde*, die noch nicht durch den Druck bekannt iſt, *war in vielen Punkten liberaler, als die im Jahre* 1818 *eingeführte*." — Ueber das, was man in neuerer Zeit „*die geſchichtliche Unterlage des innern Staatslebens*" genannt hat, erklärt ſich der Vf. (S. 92.) dahin: „Der Standpunkt *der Geſchichte* darf nicht verlaſſen werden, weil die verfloſſene Zeit den Keim zu den Begebenheiten legte, die in der Gegenwart ſich entwickeln, und weil jeder, der ausſchlieſslich nur für die Zukunft arbeiten wollte, den Baum von der Wurzel trennen würde. Aber auch die *Philoſophie* muſs den Staatsmann leiten; er muſs ihre Grundſätze befragen, wenn die Zeichen der Zeit auf Neuerung deuten: denn daraus, daſs die Freyheit mit der Vernunft in gleicher Richtung fortſchreitet, entſteht in jeder Entwickelungsperiode ein Streben der Völker, *welches die Regierung durch politiſche Verbeſſerungen unterſtützen muſs, um gewaltſamen Umwälzungen vorzubauen*." (Schlieſslich bemerkt Rec., daſs das, was der Vf. über die *ſpaniſchen* und *portugieſiſchen* Verfaſſungen S. 134 ff. aufſtellte, bereits zur Antiquität geworden iſt.)

Nach dieser reichhaltigen Einleitung handelt der *erste* Theil des Werkes: *von dem Staate, dem Staatsoberhaupte und den Staatsbürgern im Allgemeinen* in folgenden Abschnitten: 1) vom *Lande* (Gebiet, Eintheilung, Unveräusserlichkeit des Staatsgebiets, Eigenthum desselben, Staatsgüter, Staatsschulden, Indigenatsrecht, andere Arealrechte des Staates); 2) vom *Volke*; 3) von der *constitutionellen Monarchie* (Zweck derselben, Begriffsbestimmung derselben, ihr Zusammenhang mit dem Repräsentativsysteme; ferner Postulate der constitutionellen Monarchie, die Staatsgewalt in derselben, Einheit der Staatsgewalt, Beleuchtung der einzelnen sogenannten Staatsgewalten); 4) *von dem constitutionellen Monarchen* (Rechte desselben, besondere Rechte in Hinsicht auf die Nationalrepräsentation, Pflichten desselben, Religion des Monarchen, Reichsverwesung, Thronfolge, Regierungseid); 5) von der sogenannten *Prärogative* des constitutionellen Monarchen (bisherige Theorie dieser Prärogative und Prüfung derselben; einzelne Prärogativrechte: das Recht Krieg zu erklären, das Recht der Titel und Würden, das Begnadigungsrecht, das Recht, die Minister zu ernennen und abzusetzen, die königlichen Rechte in Beziehung auf die Ständeversammlung); 6) vom *Thronfolger* des constitutionellen Monarchen (Erziehung desselben, Mangelhaftigkeit der Verfassungsurkunden in dieser Hinsicht, Wichtigkeit der Fürstenerziehung, Schilderung der gewöhnlichen Prinzenerziehung, Schwierigkeit für die Prinzenerzieher, Nothwendigkeit einer Verbesserung); 7) von den *Staatsbürgern und Unterthanen überhaupt* (Rechte und Pflichten derselben, von der Kriegsdienstpflichtigkeit insbesondere); 8) von *Einführung und Abänderung der Repräsentativverfassung* (Einführung derselben, constituirende Ständeversammlung, Niederschreibung des Grundgesetzes, Widerlegung des Einwandes der Unreifheit des Volkes, Abfassung und Verkündigung der Verfassungsurkunden, Unterricht des Volkes in der Verfassung, Erläuterung, Auslegung und gesetzliche Abänderung der Verfassungsurkunde). — Als *Anhang* zu Nr. 6 und 7 ist beygefügt: *von anticonstitutionellen Höflingen und Ministern.*

Die Leser der A. L. Z. fühlen, dass, bey solchem Reichthume des behandelten Stoffes, nur in diesem ersten Theile, es unmöglich ist, dem Vf. *durchgehends* im Einzelnen zu folgen oder beyzustimmen. Rec. sieht sich daher genöthigt, auf gleiche Weise, in Hinsicht ähnlicher Mittheilungen aus dem Werke des Vfs. zu verfahren. So sagt er (S. 153.) über die *Volkssouverainetät:* „Volkssouverainetät im demagogischen Sinne so gedacht, dass die Majestät im Volke liege, dass die höchste Regierungsgewalt von demselben, oder in seinem Namen nach Belieben und ohne Beschränkung ausgeübt werden könne, *ist ein Unding*, und selbst von den freysinnigsten Publicisten (*Schlözer, Klüber, Krug, Benj. Constant*) mit der Bemerkung verworfen, dass sie factisch eine gefährliche Lehre wird." — Die Wesenheit der constitutionellen Monarchie erklärt er (S. 157.) dahin: „In der constitutionellen Monarchie beste[ht] im Volke, als der Gesammtheit der Staatsein[woh]ner, *drey* Hauptinteressen, die man in der Sch[ul]sprache auch Principien oder Elemente nennt: [das] *monarchische*, das *aristokratische* und das *demokra*[*]*tische*. Das monarchische Interesse bildet den Th[ron] mit seinen Attributen, Clientelen und dem Beam[ten]stande. Das aristokratische liegt nicht bloss im E[rb]adel, sondern überhaupt im erblichen Güterbe[sitz,] im Corporationsgeiste, im Herkommen, im h[isto]risch-Begründeten, in der Stätigkeit; das de[mo]kratische Interesse endlich wird nicht bloss *von* [den] untern Volksklassen repräsentirt, sondern auch v[on] allen nicht an Güterbesitz, an Zunftgeist und an He[r]kommen gebundenen Beschäftigungen, vom Han[]delsstande, von den Besitzern des beweglichen Ver[]mögens, von den Gelehrten und Künstlern, von den Industriellen, überhaupt von Allen, in welchen Regsamkeit, Bildungs- und Entwickelungslust vorherrscht. In der weisen Vereinigung und gegenseitigen Beschränkung dieser *drey* Hauptinteressen, durch welche alle Meinungen, Neigungen, Vorthei[le] und Erwerbsarten des Volkes repräsentirt werden, liegt die Wesenheit der constitutionellen Monarchie."

Rec., der durch seine Schriften bewiesen zu haben glaubt, dass er zu den wärmsten Vertheidigern der constitutionellen Monarchie gehört, kann mit dieser, seit 6 — 7 Jahren so gewöhnlichen, Entgegensetzung des aristokratischen und demokratischen Princips innerhalb der constitutionellen Monarchie sich nicht aussöhnen, weil sie mit der Wirklichkeit des innern Staatslebens streitet, und folglich bey ihrer Aufnahme in die Theorie zu Einseitigkeiten führt. Denn wie? die Regsamkeit, die Bildungs- und Entwickelungslust, — richtiger: das Bestreben, in allen Bedingungen des geistigen Lebens fortzuschreiten, — sollte dem erblichen Adel und dem erblichen Güterbesitzer durchaus fehlen, und dagegen — wenn auch nicht alle — doch die Mehrheit der Gewerbsleute, der Kaufleute, der Künstler, der Gelehrten erfüllen und leiten? So weit Rec. die europäische Menschheit in mehrern einzelnen Staaten aus Autopsie kennt, will er freylich gar nicht dagegen streiten, *dass das* sogenannte Stätigkeitsprincip, der *Mehrheit nach*, bey den grossen Grundbesitzern sich *finde*; allein er kennt Minister und hohe Staatsbeamte, *welche* bey der von ihnen erreichten Stufe eigener geistiger Bildung, die Fortschritte der Bildung und Entwickelung im gesammten innern Staatsleben wollen und befördern, und ohne deren Willen und Wirken die europäischen und deutschen Staaten noch nicht so hoch ständen, als sie gegenwärtig stehen; er kennt dagegen wieder Mitglieder städtischer Corporationen (in Magistraten, auf Hochschulen, im Predigerstande, in Gymnasien, in Zünften und Gilden), welche durchaus, und mit solcher Leidenschaftlichkeit, so wie mit solcher Bitterkeit gegen Andersdenkende, am Hergebrachten hangen, dass man ihnen eher alles andere, als Bildungs- und Entwickelungslust — Fortschritt — Schuld geben kann.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Altenburg, im Literaturcompt.: *Staatsrecht der constitutionellen Monarchie* — — von *Joh. Christ. Frhn. v. Aretin* — — fortgesetzt durch *Karl v. Rotteck* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Vorzüglich gelungen ist (S. 181) das Kapitel *von den constitutionellen Monarchen*, wo, als Belege für die aufgestellten Sätze und Lehren, die Stellen aus den neuen Verfassungsurkunden angeführt werden. Dabey fühlte der Vf. die grosse Unvollkommenheit in der Lehre von der sogenannten *trias politica*, welcher eben so wenig durch die Annahme von noch mehrern Gewalten, und durch die scharfe Grenzbestimmung der Begriffe: *Trennung* der Gewalten, *Theilung* derselben u. s. w. abgeholfen werden kann. Der Ausweg des Vfs. ist folgender: „Man bedarf einer Trennung der Gewalten nicht, um das Wirken der constitutionellen Staatsregierung zu erklären; vielmehr ist eine solche Trennung in der Theorie mit unzähligen Schwierigkeiten, und in der Ausführung mit eben so zahllosen Collisionen und gefährlichen Kämpfen verbunden. Wir nehmen daher an, dass nur *eine Staatsgewalt* besteht." — Sehr scharfsinnig ist die Lehre von der *königlichen Prärogative*, und ausführlicher, als es sonst in publicistischen Schriften geschieht, die Lehre von der *Erziehung des Thronfolgers* entwickelt. Es gehört dem Vf. das Verdienst, diesen Gegenstand mehr hervorgehoben zu haben. — Ein sehr wahres Wort sagt der Vf. (S. 248) über die *Abfassung der Constitutionsurkunden*. „Die meisten Verfassungsurkunden sind zu lang und weitläufig; die wenigsten haben sich frey erhalten von den Fehlern, die so vielen Gesetzbüchern ankleben, nämlich der Dunkelheit, des Doppelsinns, des zu viel oder zu wenig Sagens. Es wäre nicht schwer, Verstösse gegen die Logik und sogar gegen die Grammatik in manchen jener Urkunden aufzudecken. Wie viele Parenthesen, Tautologieen, falsche oder unpopuläre Ausdrücke, überflüssige Anführungen, schleppende Phrasen, Wiederholungen, ja sogar Widersprüche entdeckt ein aufmerksamer Leser! Dass manche Bestimmungen der Urkunden geflissentlich auf Schrauben gestellt werden konnten, wollen wir übrigens nicht widersprechen." — Nur ungern vermisste Rec. bey diesen Sätzen in den Noten die Belege zu denselben. Es ist ein Gegenstand von Wichtigkeit, und es wäre eine sehr interessante politische Schrift denkbar, welche sich ausschliessend mit den logischen, grammatischen, stilistischen und politischen Fehlern der neuen Verfassungsurkunden beschäftigte. Wie viele europäische Verfassungen sind, in *formeller* Hinsicht, von der — von Negern bearbeiteten — Verfassung *Hayti's* vom Jahre 1816 übertroffen worden! — Ueberhaupt ist die Erscheinung, dass die neuen Verfassungsurkunden so wenig einer scharfen und durchgreifenden Kritik (nach der Art der Kritiken über die neuen Civil- und Criminalgesetzbücher) unterworfen worden sind, wohl nur theils aus der Genügsamkeit der Völker mit dem, was man ihnen gab, theils aus der Unkunde der Gelehrten mit dem eigentlichen Geiste, und der Bestimmung solcher Verfassungsurkunden erklärbar. Wer, wie der Rec., sehr langweilige und breite Debatten in ständischen Versammlungen über einzelne unbestimmte oder mehrdeutige Artikel und Ausdrücke der Verfassungsurkunden mit angehört hat, darf wohl sein Befremden darüber ausdrücken, dass unserer Literatur eines solchen Buches noch ermangelt!

Die *erste* Abtheilung des *zweyten* Bandes, welche *von der bürgerlichen Freyheit in der constitutionellen Monarchie* handelt, zerfällt in *neun* Abschnitte: 1) von der Freyheit und Sicherheit der Person und des Eigenthums; 2) Denk- und Entwicklungsfreyheit, Erziehung und Unterricht, Wissenschaft und Kunst; 3) Religion, Kirche, Gewissensfreyheit, Cultus; 4) Leitung der auswärtigen Verhältnisse; 5) Militärverfassung; 6) Polizey; 7) Gerichtsverfassung; 8) Staatshaushalt; 9) Staatshaushalt im engern Sinne, oder von den Finanz.

Wir hören den freysinnigen *Aretin* über die Eingriffe in die *persönliche Sicherheit*. S. 9: „Die höchste Gewalt setzt sich durch jeden gegen persönliche Sicherheit ausgegangenen Befehl auf den Standpunkt ihrer niedrigsten und letzten Diener herab, und erschüttert ihr eignes Ansehen, da die Willkür ihrer Natur nach zur Regellosigkeit und Anarchie, und durch diese zuletzt zum Untergange geführt wird. Auf das Recht des Stärkern gebaut, muss sie selbst jedem Stärkern weichen. — Ob es rathsam und erlaubt sey, in Zeiten der Gefahr die constitutionelle Bestimmung über die persönliche Sicherheit *zu suspendiren*, ist eine Frage, die in England durch zeitliche Aufhebung der *Habeas-Corpus-Acte*, und in Frankreich durch die sogenannten Exceptionsgesetze factisch beantwortet ward. Der Nutzen der Suspension erscheint sehr zweifelhaft, wenn man die neuere englische und französische Geschichte hier-

über zu Rathe zieht. Die Engländer haben oft ihre *Habeas-Corpus-Acte* suspendirt; die Folge davon war jedesmal eine bedeutend vermehrte Unzufriedenheit des Volkes, ohne dass der Zweck der Regierungen vollkommen erreicht worden wäre. In Frankreich hat man in verschiedenen Zeiträumen dieselbe Maassregel ausgeübt; nie ohne grossen Missbrauch, jedesmal aber ohne sonderlichen Vortheil. Ausnahmegesetze sind immer nur Abweichungen vom Rechte; nach Ausnahmegesetzen regierten der Convent, das Directorium, Napoleon — aber wie lange?"

Aus dem trefflich bearbeiteten Kapitel über *Denkfreyheit, Erziehung, Unterricht* u. s. w. hebt Rec. (S. 55) die Ansicht des Vfs. *über die Universitäten* aus. „Die Hochschulen haben die Bestimmung, die Gesammtheit der Wissenschaften zu Einem organischen Ganzen in sich zu vereinigen, jede Wissenschaft nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte in der möglichsten Vollendung darzustellen, und die Studirenden zu brauchbaren Geschäftsmännern im Staate zu bilden. Zur Erreichung dieses Zweckes führt nicht bloss die Erlernung der sogenannten Brotwissenschaften, sondern vor allem die innigste Verbindung derselben aus den sogenannten allgemeinen Wissenschaften. Daher *wäre die schon oft vorgeschlagene Errichtung von Specialschulen*, wodurch eben der Charakter der Allgemeinheit der Wissenschaften in ihrem Nebeneinanderbestehen vernichtet würde, *nicht bloss den Lehren der Erfahrung entgegen*, indem die Universitäten bereits seit vier bis fünf Jahrhunderten ihre Aufgabe befriedigend gelöset haben, *sondern auch insbesondere der im constitutionellen Staate erforderlichen allgemeinen Ausbildung und Entwickelung hinderlich.* — Die Ehrengerichte sind eine dem constitutionellen Staate sehr angemessene Einrichtung, weil sie dem Grundsatze des Gerichts der Gleichen (*judicium parium*) und der Repräsentation zusagen. *Die geheimen Orden, die Landsmannschaften, die Burschenschaft dagegen widerstreben den Principien und Einrichtungen der constitutionellen Monarchie*, in welcher Oeffentlichkeit, Einheit und Vermeidung alles auswärtigen Einflusses herrschen muss." — Uebrigens wünschte Rec. über die Ansicht des Vfs. (S. 80) von dem *Verhältnisse der Kirche zum Staate* ausführlich sich zu erklären, wenn diess nicht zu weit führen würde: denn namentlich in diesem Abschnitte weicht Rec. bedeutend von dem Vf. ab.

Mit grosser Umsicht und Gründlichkeit behandelte der Vf. (S. 119) das Kapitel von der *Leitung der auswärtigen Verhältnisse.* — Von gleicher Wichtigkeit ist (S. 157) der Abschnitt von der *Militärverfassung* in der constitutionellen Monarchie. Rec. giebt die Ansicht desselben im Allgemeinen. „Nur der *Vertheidigungskrieg* ist dem constitutionellen Systeme zusagend, weil *nur dieser*, indem er bedrohte oder verletzte Rechte zu schützen hat, *rechtlich* ist. Der sogenannte Militärstaat ist daher den Grundsätzen der verfassungsmässigen Monarchie entgegengesetzt, und *wenn ein solcher Militärstaat eine repräsentative Verfassung erhält, so wird er von selbst in einen rechtlichen bürgerlichen Verein übergehen*, weil allen Militärstaaten ein eroberungssüchtiger Charakter eigen ist. Eben so ist auch ein zahlreicher Kriegsstand und das Institut der stehenden Heere an sich mit den übrigen Einrichtungen der constitutionellen Monarchie nicht wohl in Einklang zu bringen. Der constitutionelle Staat darf nie vergessen, *dass die bewaffnete Macht nur Mittel, nicht Zweck ist*, dass sie folglich den eigentlichen Staatszweck nicht hindern, sondern vielmehr befördern soll." — Sehr wahr sagt der Vf. von der *Kriegsdienstpflichtigkeit:* „Da, wo die Erhebung von *Geld* an die Zustimmung der Stände gebunden ist, um die Sicherheit des Eigenthums aufrecht zu erhalten, muss auch die Verfügung über die *Personen* an gleiche Zustimmung gebunden seyn, damit Freyheit und Sicherheit der Person gehandhabt werde. Doch folgt daraus noch nicht, dass die Umlegung und Einhebung des Personalbedarfs dem Finanzministerium zustehen müsse." — Rec. fügt hinzu, dass daraus, dass die Kriegspflicht *allgemein* sey, noch keineswegs folge, alle Kriegspflichtige *zum wirklichen Dienste zu ziehen*, und sie dadurch auf längere oder kürzere Zeit den eigentlichen bürgerlichen Berufsarten zu entfremden, für deren Schutz doch zunächst die bewaffnete Macht besteht. So gewiss in der constitutionellen Monarchie jeder, der in dem von der Verfassung bestimmten Lebensalter steht, zum Kriegsdienste *verpflichtet* ist; so gewiss muss doch auch durch die Volksvertreter, auf Antrag des Regenten, die Gesammtzahl der zum wirklichen Dienste zu berufenden Mannschaft, im genauesten Ebenmaasse zu der Gesammtbevölkerung des Staates, festgesetzt, und *über* diese Zahl hinaus keiner dem Berufe im Staatsleben entzogen werden.

In dem Abschnitte *von der Polizey* erklärt sich der Vf. *gegen* die, von Vielen angenommene, Eintheilung derselben in die Sicherheits- und Ordnungs- und in die Cultur- und Wohlfahrtspolizey. Er sagt ausdrücklich (S. 178): „Nach den constitutionellen Grundsätzen kann es nur Eine Polizey geben, nämlich diejenige, welche Sicherheit und Ordnung im Staate handhabt; das hingegen, was man Wohlfahrtspolizey nennt, ist ein offenbarer Eingriff in die Freyheit der Staatsbürger." — Ob nun gleich auch in diesem Abschnitte — dem *letzten* aus der Feder des Vfs. — die Grundsätze und die stilistische Form des Vfs. sich gleich blieben; so ist er doch, wie auch *v. Rotteck* bemerkte, vielleicht der schwächste in dem ganzen Werke. Wahrscheinlich würde der Vf., wenn ihn der Tod nicht übereilt hätte, ihn noch einmal überarbeitet, ergänzt, und selbst in den Noten vervollständigt haben. —

Mit dem folgenden Abschnitte *von der Gerichtsverfassung* beginnt die Bearbeitung des *v. Rotteck.* Rec. hat bereits in der Einleitung über das Verdienst-

dienstliche dieser Fortsetzung sich erklärt, das um so höher angeschlagen werden muss, je schwerer es einem selbstständigen Forscher fällt, bey aller geistigen Verwandtschaft, in den Plan, in die Methode und in die ganze systematische und stilistische Form eines Andern so einzugehen, dass der Leser keinen zu grossen Unterschied zwischen beiden wahrnimmt. Diese schwierige Aufgabe ist hier mit sicherm Erfolge gelöset worden, und Rec. bedauert nur die Grenzen des Raumes, welche ihn hindern, über viele wichtige staatswissenschaftliche Gegenstände und Fragen mit dem Vf. ins Einzelne zu gehen.

Sogleich der erste, von dem Fortsetzer bearbeitete, Abschnitt: *von der Gerichtsverfassung* in der constitutionellen Monarchie beurkundet seine Meisterschaft. Sehr scharf unterscheidet er (S. 198) zwischen Rechtsgesetzgebung und Justiz, der blossen Handhabung des Rechts. „Bey der Justiz ist die Hauptsache, das Erkennen oder Urtheilen, gar keine Gewalt, sondern bloss eine logische Function; daher auch keine Staatsgewalt und keine Attribution des Monarchen." Trefflich sind die (S. 214) aufgestellten *constitutionellen Grundsätze für die Justizpflege.* Bey den in neuerer Zeit so vielseitig, und oft nach ganz entgegengesetzter Richtung, behandelten Lehren: von der Trennung der Justiz und der Administration, von der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, und von den Geschwornengerichten, werden die Ansichten *für* und *wider* unparteyisch aufgestellt, und dann wird ein bestimmtes Ergebniss gezogen.

Der *achte* Abschnitt behandelt den *Staatshaushalt.* So viel Durchdachtes dieser Abschnitt enthält; so verhehlt doch Rec. nicht, dass er eben hier mit dem Vf. am wenigsten übereinstimmt. Diess betrifft aber weniger die Behandlung der einzelnen Gegenstände, als die wissenschaftliche Grenzscheidung zwischen Volks- und Staatswirthschaftslehre. Nach dem, was der Vf. als *Nationalökonomie* aufstellt, würde sie nur ein, der Staatswirthschaft *untergeordneter* Theil und von ihr abhängig seyn. (S. 251.) „In einer weiter reichenden Bedeutung umfasst Staatswirthschaft die Sorge für Erzeugung, Erhaltung und Erhöhung des *National-* oder *Volksreichthums,* d. h. den dem Staate zukommenden *Einfluss auf die Volkswirthschaft.*" Entschieden lässt sich kein Staat *ohne* Volk denken; allein *das Volk, in abstracto,* lässt sich allerdings auch als eine bloss factische Masse betrachten. So ist auch dem Rec. der von dem Vf. aufgestellte Begriff der *Staatswirthschaft* viel zu eng, nach welchem sie „die Sorge für die Herbeyschaffung der Mittel zur Befriedigung oder Bestreitung des Staatsbedarfs, und dessen wirkliches Befriedigen und Bestreiten selbst" enthalten soll. — Eine treffliche Ausführung findet sich über die *Beförderung der Landwirthschaft* und die *Rechtsansprüche der Bauern* (S. 268.) „Gern verzichtet der Bauer auf Beförderung und Wohlthat; er verlangt und braucht nur *Befreyung* und *gleiches Recht.* Es ist genug, dass man ihn nicht erdrücke, dass Gesetz und Verwaltung nicht geflissentlich sein Verderben bauen; dann wird er emporkommen, und mit ihm die allgemeine Wohlfahrt durch den Segen der Natur und den sich selbst lohnenden Fleiss." — Nach freysinnigen Grundsätzen ist (S. 280) die *Beförderung der Industrie,* und (S. 286) die *Leitung des Handels* dargestellt; doch ist der Vf. nicht für die völlige Aufhebung, sondern nur für die zeitgemässe Einrichtung der Zünfte. Was er über das Retorsionsprincip (S. 291 ff.) aufstellt, bedürfte, nach des Rec. Ansicht, einer genauen Prüfung, die aber hier zu weit führen würde.

Im *neunten* Abschnitte wird der *Staatshaushalt im engern Sinne,* oder das *Finanzwesen* dargestellt. Der Vf. bekennt sich, wie von einem solchen Denker zu erwarten ist, zu den geläuterten Begriffen dieser Wissenschaft; dessen ungeachtet hätte Rec. den Grundsatz, *dass nur der reine Ertrag besteuert werden könne,* und in wiefern diess namentlich in den *directen* Steuern (Grundsteuer, Häuser- Gewerbs- Klassen-Steuer u. s. w.) zu bewirken ist, schärfer entwickelt zu sehen gewünscht; dann würde der Vf. auch wahrscheinlich *den* Ausspruch beschränkt haben, dass „bey genauer Betrachtung fast aller reeller Unterschied in dem Gegensatze wegfalle, ob die Einnahme des Staates nach der Ausgabe, oder die Ausgabe nach der Einnahme sich richten solle." Nach der Ueberzeugung des Rec. gestaltet sich die ganze Finanzwissenschaft anders, je nachdem man das eine, oder das andere Princip zum Grunde legt. — Die wichtige Lehre von den *Domainen* hat (S. 310) der Vf. etwas zu kurz behandelt. Mehreres von dem, was der Vf. darüber sagt, unterschreibt Rec. aus voller Ueberzeugung; allein weder darin, dass der Vf. auch Bergwerke, Salinen, Land- und Wasserstrassen im *weitern* Sinne zu den Domainen rechnet, noch darin, dass er im Ganzen, *für* die Beybehaltung der Domainen sich erklärt, kann Rec. mit ihm übereinstimmen. Allerdings hat der Vf. Recht, wenn er sagt: „Ob die Domainen zu veräussern, oder beyzubehalten, ob und wie sie vom Staate selbst zu administriren, oder in (Zeit- oder in Erb-) Pacht zu geben seyen, *ist eine mehr die wirthschaftliche Klugheit, als das Recht angehende Frage.*" Wenn er aber fortfährt: „Doch wird allerdings durch ihre Beybehaltung das Capitalvermögen der Gesammtheit sicherer gewahrt bleiben, als bey irgend einer Verwendung des Kaufschillings; es wird dadurch für Zeiten der Noth eine höchst kostbare Aushülfe, wie überhaupt für den Credit eine mächtige Stärkung gesichert;" so kann Rec. nicht beystimmen, ob er gleich zugiebt, dass die Domainen in *kleinen* Staaten (von höchstens einer Mill. Bevölkerung) eine andere Rücksicht darbieten, als in grösseren Reichen. Rec. bezieht sich dabey auf das, was *v. Jakob* und *Lotz gegen* die Beybehaltung der Domainen ausführlich gesagt haben,

ben, und erinnert nur daran, wie viel durch die Veräusserung und Zerschlagung der Domainen in Hinsicht auf Vermehrung der Bevölkerung, auf Theilung der Arbeit, auf bessern Anbau des Bodens, auf Vermittelung eines grössern reinen Einkommens, auf erleichterte Steuererhebung von diesem vermehrten reinen Ertrage, und auf das ungewisse Schicksal der Domainen in den Zeiten bedenklicher Kriege gewonnen wird, in welchen der gesammte Ertrag der Domainen dem Sieger zufällt, während die in Privatbesitz übergegangenen Domainen nie als Beute des Siegers behandelt werden. Doch ist es allerdings antinationalökonomisch, wenn der aus der Veräusserung der Domainen gewonnene Kaufschilling verschleudert wird. — Ueber die *Entstehung* der *Regalien* (S. 314) äussert sich der Vf. zu hart, so wenig auch Rec. der Selbstbewirthschaftung der Regalien von Seiten des Staates das Wort redet. Denn nicht im Allgemeinen kann der Satz des Vfs. gelten: „Der Begriff der Regalien, nämlich der Hoheitsrechte, die einen Ertrag abwerfen, ist einerseits durch den Uebermuth der Gewalt, und durch die Barbarey einer das Vernunftrecht kaum ahnenden Zeit; andrerseits durch die Geschmeidigkeit knechtischer Juristen, welche niemals Bedenken tragen, die faktisch bestehenden *Usurpationen* durch irgend eine Fiction, oder auch nur Definition in wirkliche *Rechte* umzuschaffen, entstanden." Die Geschichte des Mittelalters zeigt die Entstehung der meisten Regalien von einer andern Seite; die Plusmacherey neuerer Zeit hat sie aber sehr gemissbraucht, und den Ertrag derselben willkürlich und antinationalökonomisch gesteigert. In der finanziellen Behandlung der Regalien stimmt Rec. dem Vf. fast überall bey, namentlich bey dem Berg- und Salzregal. In Betreff der *Landstrassen*, *Brücken* u. a. sagt der Vf.: „Es hat der Staat wohl das polizeyliche Regal (d. h. die aus allgemeiner Regierungspflicht fliessende Obliegenheit), Strassen und Brücken zu bauen und zu erhalten, so wie Flüsse und Ströme schiffbar zu machen, oder die Schifffahrt darauf zu sichern; aber dafür darf er keine andere Bezahlung (Strassengeld, Schiffgeld, Zoll) fordern, als welche die darauf verwandten Unkosten decken. Begehrt er mehr; *so schreibt er eine Steuer aus* auf den Gebrauch der Strassen und Flüsse, welche wider alles Recht und wider alle staatswirthschaftliche Klugheit läuft. — Das *Jagdregal* — jenseits der eigentlichen Domaine, über das ganze Staatsgebiet ausgesprochen — ist eine der traurigsten, wie der abgeschmacktesten Erfindungen einer kriechenden Jurisprudenz, und nach seinem geschichtlichen Inhalte eine der empörendsten Aeusserungen der tyrannischen Selbstsucht. Das Wild gehört entw[eder] dem Herrn des Bodens, von dessen Früchten es [sich] nährt, oder überhaupt, als herrenlos, dem er[sten] Ergreifer. Die erste Ansicht ist jedoch die b[esser] begründete, und zugleich von den Bedenklichkeiten der zweyten frey. Jeder Inhaber anschl[iessender] Gründe auf seinem Boden, und, was kleine Grundstücke betrifft, die *Gemeinde*, als Inhaberin [des] Baus, haben daher das Jagdregal; der Fürst [auf] seinem Familiengute und auf der die Civilliste [de]ckenden Domaine. — Das *Postregal*, nach der [ge]wöhnlichen Ausübung, d. h. mit angemasstem Monopol der Briefbestellung verknüpft, ist der Missbrauch einer polizeylichen Anstalt zur Eintreibung einer ungerechten Steuer und zur vielfachen Verkümmerung derselben Zwecke, um derentwillen die Postanstalt errichtet wird. — Das Münzregal ist ein polizeyliches Recht, für die so wichtige Echtheit der Münzen durch selbsteigenes und ausschliessendes Prägen derselben zu sorgen. (Sehr wahr, *Rec.*) Es darf keinen Ertrag gewähren; sonst wird falsch gemünzt." (Hier weicht Rec. völlig von dem Vf. ab. Der Ertrag aus dem Münzregal darf nur mässig seyn). — Völlig unterschreibt Rec. das, was der Vf. *gegen* das *Tabaksregal* und ähnliche, so wie *gegen* die *Taxen und Sporteln* bey der Justiz und Polizey sagt. Dass er aber das schlechteste und für unsere Zeiten widersinnigste aller Regale — das *Geleitsregal* — übergeht, ist ein Beweis, dass der Vf. in einem glücklichen Staate lebt, wo man das Widerrechtliche, Zweckwidrige und Antinationale dieser höchst willkürlichen und drückenden Steuer einsah und abschaffte.

Ueber des Vfs. Darstellung der Steuern, der *directen* und *indirecten*, und über das der Besteuerung zum Grunde zu legende Princip, müsste Rec. mehr sagen, als ihm der Raum dieser Blätter verstattet. Nur so viel sey ihm verstattet, darüber beyzubringen. So schwierig auch die Lehre vom *reinen Ertrage* überhaupt, und die Ausmittelung desselben im Einzelnen zur Anordnung der Besteuerung seyn mag; so bleibt doch nur der reine Ertrag der einzig gerechte und sichere Maasstab einer zweckmässigen Besteuerung. Wenn der Vf. für die Besteuerung der Capitale sich erklärt; so kann Rec. aus staatswirthschaftlichen und politischen Gründen ihm nicht beystimmen. Diese Besteuerung ist nicht staatswirthschaftlich, weil sie jedes *circulirende* Capital *zweymal* besteuert; sie ist nicht politisch, weil sie in die Geheimnisse des Privatlebens eindringt, und dadurch dem Credit schadet.

(Der Beschluss folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Altenburg, im Literaturcompt.: *Staatsrecht der constitutionellen Monarchie* — — von *Joh. Christ. Frhn. v. Aretin* — — fortgesetzt durch *Karl v. Rotteck* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wie bey den Capitalen eben so kann Rec. den Ausspruch des Vfs. über die *indirecten* Steuern (S. 349) nicht unterschreiben: „Sie bleiben ewig verwerflich vor dem Tribunale des Rechts; ja meist auch der Politik." Der Kürze wegen verweiset, in Betreff der Theorie, der Rec. auf *Jakob's* Finanzwissenschaft, in Betreff der Praxis aber auf England, Niederland, Sachsen, und alle handeltreibende Staaten. In diesen kann der Staatsbedarf ohne indirecte Steuern nicht gedeckt werden, weil bey dem Flächenraume, der der Landwirthschaft zufällt, die directe Steuer, namentlich die *Grundsteuer* unverhältnissmäsig hoch steigen würde; auch werden in *solchen* Staaten indirecte Steuern, mit Umsicht angelegt, ohne Nachtheil fürs Ganze ertragen. Selbst das Surrogat derselben — die Steigerung der directen Steuern — würde ungerecht und unpolitisch seyn, weil man dem grossen Kaufmanne, dem Fabrikanten, selbst indirecte dem Capitalisten, nicht so leicht durch directe Steuern beykommen kann. Diese sind nur durch umsichtig bestimmte indirecte Steuern zur gleichmäsigen Unterstützung der Staatsbedürfnisse beyzuziehen. — Dagegen giebt Rec. seine volle Zustimmung zu des Vfs. Lehren über (*gegen*) das Sammeln eines *Staatsschatzes*, über *Staatsschulden*, und über das *Budget*.

In der *zweyten* Abtheilung des zweyten Bandes handelt *v. Rotteck* von den *Garantieen der Verfassung*. Er stellt folgende auf: 1) Rechte der Körperschaften, Innungen und andrer Personengemeinheiten; 2) Gemeindeverfassung; 3) Landrath; 4) Ständeversammlung; 5) Verantwortlichkeit der Minister; 6) die landesfürstliche Gewähr der Verfassung; 7) die Pressfreyheit; 8) einzelne Garantieen, als z. B. Publicität, Volksaufklärung, Landwehr, Revision und Fortbildung der Verfassung, und äussere Garantieen derselben. — Die Länge dieser Rec. mahnt dringend an Kürze. Es sey deshalb im Allgemeinen gesagt, dass Rec. in dieser Abtheilung weit weniger im Einzelnen von dem Vf. abweicht, als in der Lehre von der Verwaltung des Staats, und dass durchgehends das Urtheil des freysinnigen, sachkundigen, von dem Wohle der Regenten und der Völker gleich innigst ergriffenen Mannes angetroffen wird. Ueber die Gefahren für die Constitution erklärt er sich dahin: „Sie können theils von oben, theils von unten, d. h. sie können von der Regierung, oder von den Regierten herkommen. Auch können sie in innern Verhältnissen, oder in *äussern Einwirkungen* ihren Grund haben. Wir haben hier nur die *einheimischen* Gefahren, und zwar vorzugsweise die von Seite der Regierung drohenden im Auge. Die *auswärtigen* Anfeindungen zu beschwören ist Sache der Politik und der Kriegsmacht, oder auch Sache des Völkerrechts, welches bey unbefugter Einmischung einer fremden Macht in die Constitutionsangelegenheiten eines Volkes jedesmal einen Schrey des Entsetzens thut." — Sehr treffend und trefflich ist das, was der Vf. über den *Adel* und die *Geistlichkeit* sagt. Ausführlich handelt er von den *Gemeinden* und *Gemeindeordnungen;* nur fehlt die Rücksicht auf die (jetzt so viel besprochene) preussische Städteordnung. Manches liesse sich (S. 105) gegen die vorgeschlagene Magistratswahl erinnern, und gegen des Vfs. Ansicht vom *Landrathe*. — „Der Magistrat, so liberal seine Organisation sey, bleibt, als gewalthabend, immer mehr oder weniger eine *Aristokratie*, ob auch nur Wahlaristokratie. Das Princip des Landraths aber ist *rein demokratisch* (?)." — Der Abschnitt von den *Landständen* ist gründlich und lehrreich. Doch weicht der Rec. von dem Vf. in mehrern Bestimmungen ab, namentlich wenn, nach des Vfs. Ansicht, die Stände *nicht* die Gesammtinteressen der Nation, sondern particuläre Staatsinteressen vertreten sollen, und wenn der Vf. (S. 197) das sogenannte Zweykammersystem „für Kunst und Künsteley" erklärt. Doch gesteht er, unter gegebnen Umständen, die Errichtung zweyer Kammern zu, und erklärt sich mit Bestimmtheit über deren Rechte und gegenseitige Verhältnisse.

In der Lehre von der *Pressfreyheit* erklärt sich der Vf. bestimmt dahin, dass sie keineswegs ein Freybrief für Rechtsverletzungen oder Verbrechen, vermittelst des Druckes, seyn solle; vielmehr solle „eine *gesetzliche Bestimmung* bestehn darüber, was als Pressvergehen zu erachten sey, sodann eine verhältnissmäsige *Strafbestimmung*, und ein geeignetes *Gericht*." Wenn er aber darauf fortfährt: „Nur verwerfen wir unbedingt und peremtorisch jede *Censur*, d. h. jede Anstalt zur vorläufigen Prüfung dessen, was da gedruckt werden soll, und die Ursache, warum wir solche Verwerfung aussprechen, liegt in der absoluten *Widerrechtlichkeit* der Cen-

Cenfur und in ihrer *Heillofigkeit;*" fo kann Rec. nicht beyftimmen. Er kennt eben fogut die Mifsbräuche und Mifsgriffe der Cenfur, wie die Aengftlichkeit und die Anmafsungen der Cenforen; er kennt aber auch die Liberalität der Cenfur im mehrern Staaten, wo unter der Cenfur freyer gedruckt wird, als in Staaten, wo die Preffe völlig frey ift. Die Cenfur ift eine *polizeyliche* Anftalt. Nach demfelben Grundfatze, nach welchem der Vf. die Cenfur als *widerrechtlich* und *heillos* verwirft, mufs der Vf. auch die gefammte Polizey verwerfen, weil auch diefe vielfach gemifsbraucht worden ift, und noch jetzt gemifsbraucht wird. Rec. übt felbft das Cenforamt, und erklärt es für die fchwierigfte unter allen ihm aufgetragenen Functionen, weil er überzeugt ift, dafs *ihm* für alles, was mit feinem *Imprimatur* erfcheint, die Verantwortlichkeit, und diefe weder dem Schriftfteller, noch dem Drucker oder dem Verleger, zukommt; allein er trägt auch in fich das Bewufstfeyn, dafs die Cenfur, nach Grundfätzen des Rechts, der Aufklärung und des Fortfchreitens im innern Staatsleben geübt, eine der wirkfamften Anftalten wird, das freye Wort zu befördern und zu ftützen, und, vermittelft der Cenfur, im Namen des Staates zu fanctioniren. Nur mufs der Cenfor felbft feine Rechte mit Klarheit erkennen, und mit Kraft und Umficht handhaben. Die Cenfur mufs die *öffentliche, officielle Garantie des Lichts und der Wahrheit feyn!* —

Doch Rec. eilt zum Schluffe, und kann diefe Recenfion nicht beffer fchliefsen als mit der ausgefprochenen Ueberzeugung, dafs das angezeigte Buch eine wahre Bereicherung der ftaatswiffenfchaftlichen Literatur enthalte und in den Händen denkender Staatsmänner zur richtigen Anficht und Behandlung des innern Staatslebens wirkfam beytragen werde. Deshalb Ehre dem Verewigten, der es begann, und Dank feinem freyfinnigen Fortfetzer!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

JENA: *Oratio in exfequiis rectoris academiae magnificentiffimi Caroli Augufti magni ducis Saxoniae, principis Vimarienfium atque Ifenacenfium* habita in academia Jenenfi d. IX. Augufti a. MDCCCXXVIII. a D. *Henr. Carolo Abrah. Eichftadio* eq. ord. Vim. falc. alb. m. duc. Sax. a confil. aul. int. eloqu. et poef. prof. p. o. acad. Jen. fen. Fol. p. XXV.

Eines erprobten Redners Werk erfreut uns immer, felbft wenn es unbedeutende Gegenftände betrifft: denn wir werden dann doch durch gefchicktefte Auswahl der Worte, durch feine, überrafchende Wendungen und durch originelle Zufammenftellung der Gedanken auf anmuthige Weife geiftig erregt. Erhoben aber fühlen wir uns und bleibenden, dankenswerthen Eindruck macht es, wenn, was an fich unfre Seele mächtig ergreift, in angemeffener Rede behandelt wird. — Dafs diefes in vorliegender Schrift gefchehen fey, braucht Rec. nicht erft zu erweifen. Karl Auguft hat ja fegenreich gewirkt vor den Augen der ganzen [illegible] Welt, und der ihn nun verherrlicht, ift unter [illegible] Gelehrten als Meifter in der Redekunft [illegible] Freylich war es diefsmal gerade für ihn [illegible] fchwierig die Meifterfchaft zu bewähren. [illegible] fchon zweymal hatte er die hohen *Eigenfchaften* und die unfterblichen Verdienfte des dahin gefchiedenen Fürften öffentlich aus voller Bruft gepriefen, und nun mufste er's zum dritten [illegible] auch zum letzten Male thuen. Damals redete er mit dem freudigen Bewufstfeyn, dafs der Gepriefene noch in voller, allfeitiger Thätigkeit fegensreich wirke, und jetzt follte er denfelben *grofsen* Gegenftand, obwohl zur Trauer geftimmt, *noch einmal* und doch, wie es allgemein erwartet wurde, mit gewohntem Schwunge der Rede behandeln. Diefe Schwierigkeiten erkennt er felbft, und bittet daher zum Schlufs des kurzen Vorwortes feine Lefer, *ut, quod defit fcriptoris ingenio et arti, pietate compenfatum arbitrentur.* Aber wir haben in diefer Rede nichts von der Kunft des berühmten Redners vermifst.

Er gedenkt im Eingange des Schmerzes, den der Tod des verewigten Fürften an fo vielen Orten und in fo vielen Ländern verurfacht hat, [illegible] fchliefst diefe Betrachtung p. VI. mit den Worten: *Hoc igitur tali exftincto Principe, non res [illegible] noftra iacturam fecit; fecit publica: non nobis [illegible] mus folis, fed quacumque cultior terrarum orbis patet, communis eft dolor, commune defiderium omnibus, qui Teutonici nominis vim ac dignitatem in Carolo Augufto fufpexerunt.* Mit gewohnter Feinheit bereitet er fich darauf den Uebergang zu feinem Thema, was in einer Vergleichung Karl Augufts mit Friedrich dem Grofsen befteht.

Diefes Thema fcheint dem Rec. auch deshalb vortrefflich gewählt zu feyn, weil durch das Frappante, was in der Zufammenftellung beider Regenten liegt, die Aufmerkfamkeit nothwendig erhöht werden mufs. Und die Ausführung deffelben ift fo befchaffen, dafs man dem Redner *mit immer* fteigendem Intereffe folgt. Er geht *vom Allgemeinen* zum Befondern über, indem er zuvörderft p. VIII u. IX. was *Wolf* von Friedrich dem zweyten fagte, dafs fich in diefem Fürften *viele* der herrlichften Eigenfchaften, die man bis dahin kaum für vereinbar gehalten, wirklich vereinigt hätten, auf den verewigten Grofsherzog von Weimar im Allgemeinen anwendet, und dann erft in das Einzelne eingeht p. IX fq.

Er gedenkt nun zuerft der hohen Eigenfchaften, die dem Feldherrn eigenthümlich find, der *fcientia rei militaris*, der *fortitudo* und der *auctoritas*, und beweift, dafs fich diefelben in Karl Auguft bey verfchiednen Gelegenheiten in einem hohen Grade gezeigt hätten. Es werden dem Kundigen in diefem Abfchnitte zwar die Anfpielungen auf die Theilnahme deffelben an dem Feldzug nach Holland 1787 und an den Kriegen mit Frankreich 1792, 1806, 1813

1813 und 1814 nicht eingehen; aber trotz dem könnte die Erinnerung an den kriegeriſchen Ruhm, den ſich Friedrich erkämpft hat, den Gedanken in ihm hervorbringen, daſs beide Regenten in dieſem Punkte doch zu ungleich geweſen, und daſs ſchon deshalb die Zuſammenſtellung beider ganz verfehlt ſey. Der Redner weicht dieſem möglichen Vorwurf auf die geſchickteſte Weiſe aus, indem er nicht den *Kriegsruhm* beider, ſondern ihre kriegeriſchen Talente und Fertigkeiten mit einander vergleicht, und die geringere Ausbildung derſelben bey dem einen nur von den Umſtänden, unter denen er manchem Kampfe beywohnte, herleitet. In dieſem Sinne heiſst es p. X: *Sed quae Friderico multae erant et magnae ad militarem gloriam comparandam opportunitates oblatae, eas vel quaeſitas, his potiſſimum extremis temporibus, Carolo Auguſto vel negavit fortuna, vel etiam ſubtraxit: cui quamvis ipſe, magnae animae prodigus, cum quodam taciti doloris morſu ſuccenſuerit, habent tamen pacis artes, habent harum artium cultores, quod palam et vere laetentur.* Wie fein iſt vorzüglich die Wendung am Schluſſe des Satzes! Man wird ſchon durch ſie auf die Künſte und Wiſſenſchaften hingewieſen, als deren Kenner, Verehrer und Beſchützer Karl Auguſt nun in Vergleich zu Friedrich dem Groſsen geſchildert werden ſoll, und ſo iſt der Uebergang zu dieſer Schilderung wieder ausnehmend leicht und gefällig. Es würde uns aber zu weit führen, wenn wir alle von dem Redner hiebey bemerkten Aehnlichkeiten aufführen wollten. Wir heben nur das Wichtigſte heraus.

Beide Regenten hatten ein gleich herrliches Streben Kunſt und Wiſſenſchaft in ihren Staaten zu fördern, aber freylich ſchlugen ſie dabey ganz verſchiedne Wege ein. *Fridericus enim, tarditati Germanicae calcaria eſſe admovenda ratus, res Francogallicas in patriam introduxit: Carolus Auguſtus, frena injiciens peregrinae ſuperbiae, primo blande introductas, dein imperioſius ſtabilitas atque horribili quadam celeritate et violentia corroboratas, omni ope labefactare et percellere conatus eſt.* So heiſst es p. XI. gegen das Ende der Seite, und bald darauf wird in demſelben Sinne *Göthe* im Gegenſatz zu *Voltaire* erwähnt. *„Fridericus quum virum circumſpiceret, cuius et conſilio uteretur, et ingenio ſuum ipſe ingenium paſceret, ſuaeque aetatis cultum acceleraret, Voltarium invenit, ad quem ſua applicuit ſtudia, eximia illa quidem, ſed quae tamen abhorrentem ab natura Teutonica peregrinitatem quamdam oſtendebant, ipſamque nationem noſtram aliquamdiu ab ea, quam dudum meruiſſet, dignatione apud exteros excluſerunt. Carolo Auguſto non erat quod quaereret: ut vidit, ut amplexus eſt Goethium: quem praeſignem ingenio, praeſignem animo iuvenem, et vere Germanum, ipſe pari indole iuvenis fovit, virum Princeps factus in graviſſimarum rerum communionem et perpetuam ſocietatem adhibuit, ſenem ſenex novis atque exquiſitiſſimis benevolentiae et caritatis documentis publice condecoravit."* In Verbindung alſo mit *Göthe*, und dem ſchon ſeit mehreren Jahren dahingeſchiednen Miniſter *Voigt* unterlieſs Karl Auguſt wie Friedrich der Groſse nichts, wodurch Kunſt und Wiſſenſchaft wahrhaft gefördert werden konnte. Und doch würden die Beſtrebungen beider Regenten ohne den ſegensreichen Erfolg geblieben ſeyn, den ſie wirklich gehabt haben, wenn nicht beide mit hellem durchdringenden Geiſte begabt trotz groſsen Widerſpruchs von vielen Seiten her die wiſſenſchaftliche Forſchung ganz frey gegeben hätten. *„Uterque princeps,* heiſst es p. XIII., *non quid ignavi ex docta vel indocta plebe homines iudicaturi forent, ſed quid ratio, quid veritas, quid ipſe Deus, rationis humanae dator et veritatis auctor, poſtularent, unice ſpectabat: uterque per totam vitam ſedulo, quamquam non ſine magna multorum invidia, cavebat, ne libertate adempta, vires ingeniorum infringerentur, mentis acies hebetaretur, denique litterarum ſtudia cum ipſa virtute ruerent.* Nachdem der Redner die Wahrheit der eben ausgeſprochnen Behauptung bündig erwieſen hat p. XIII. XIV u. XV., geht er noch auf derſelben Seite zur Darſtellung der Regententugenden Karl Auguſts im engern Sinne über, welche ſich in ſo vielen von ihm getroffnen Einrichtungen der verſchiedenſten Art auf das glänzendſte ausſprechen, wobey er denn oft die paſſendſte Gelegenheit hatte, auf ähnliche Anordnungen Friedrichs hinzuweiſen. Wir heben auch hier wieder nur das Wichtigſte aus.

Karl Auguſt verbeſſerte und vereinfachte den Geſchäftsgang der Juſtiz, entlaſtete die Obereonſiſtorien von der bürgerlichen Rechtspflege, befreyete die Juſtiz von adminiſtrativer Wirkſamkeit, errichtete das Landes-Polizey-Collegium, war der eigentliche Stifter des Oberappellationsgerichts zu Jena, und der erſte in Deutſchland der ſeinem Lande eine landſtändiſche Verfaſſung gab. Daneben ſorgte er für die Verbeſſerung der Gymnaſien, der Stadt- und Landſchulen, für Errichtung von Krankenhäuſern, und beförderte auf alle Weiſe Gewerbe, Viehzucht, Ackerbau. Bey Darſtellung dieſer unſterblichen Verdienſte des hochſeligen Fürſten p. XV — XX verdient es unſre beſondre Anerkennung, daſs der Redner, was gewiſs äuſserſt ſchwierig war, eine beſchwerliche Einförmigkeit in der Aufzählung gänzlich vermieden hat, und daſs er am Schluſs derſelben wieder mit einer ausnehmend leichten und gefälligen Wendung zu einem neuen Preiſe des verewigten Fürſten übergeht, indem er p. XX ſagt: *Talem nos cognovimus Principem, Auditores, in tractandis colendisque pacis artibus gnavum ſemper et induſtrium et labori intentum, in ſummaque agendi alacritate et facilitate diligentiſſimum temporis, ne qua illius particula ſine actione effflueret, diſpenſatorem. Ac labori pariter atque Fridericus per quotidianam exercitationem ita erat aſſuetus, cum ut etiam in otio requireret.* Der Beweis hiezu wird in dem folgenden auf die anmuthigſte Weiſe geliefert. Der Redner vergleicht zu dieſem Zwecke den Aufenthalt Friedrichs in Sans-ſouci mit dem Aufenthalt

Karl

Karl Augusts im römischen Hause, was im Weimarischen Park erbaut mit Karten, Gemälden und Büchern der verschiedensten Art ausgerüstet einen deutlichen Beweis von der unermüdlichen Thätigkeit dieses Fürsten giebt. Er macht ferner in derselben Absicht darauf aufmerksam, dass der Fürst seine Jagdlust zu genauer Erforschung des Landes benutzt, und dass er selbst auf seinen Reisen höhere Interessen vor Augen gehabt habe.

Endlich gedenkt er der mit aller bisher angeführten herrlichen Eigenschaften nur selten verbundnen, aber Karl August, wie Friedrich dem Grossen, *so* besonders eignen Tugend der Popularität und Humanität, dass man gewiss nichts Uebertriebnes in diesem Schlusse finden wird: *Quotus enim quisque in civibus utriusque provinciae invenitur, quem Divus Princeps non consilio et ope adiuverit laborantem, diffidentem rebus suis confirmarit, afflictum erexerit, perditum recrearit, cui certe non ostenderit, malle se principem agere parentis affectu, quam domini potestate!* Ueberhaupt aber hält es Rec. für sehr wohl berechnet, dass gerade dieser Tugend des verewigten Fürsten *zuletzt* gedacht ist: denn gerade die Erinnerung an diese Tugend musste den Schmerz der Anwesenden noch einmal ganz ausserordentlich steigern. Indessen durfte die Versammlung mit so gesteigerten Gefühlen nicht entlassen werden. Daher sucht der Redner zuerst mildere Gefühle durch die Erinnerung an den glücklichen, schnellen und sanften Tod des verewigten Fürsten wieder zu wecken — p. XXIII. — und weist dann — p. XXIV. darauf hin, dass die hohen Eigenschaften des Dahingeschiednen nicht mit ihm verschwunden wären, sondern dass sie fortlebten in seiner Gemahlin, seinem Sohne, seinen Dienern. Die Rede schliesst mit einem Gebet. Das Ganze ist besonders darum so ergreifend, weil der Redner sich vor aller Uebertreibung sorgfältig und durchaus gehütet hat, was ihm diessmal weit höher als sonst anzurechnen ist, da er sich der Huld des Verewigten in einem vorzüglichen Grade zu erfreuen hatte.

OEKONOMIE.

STUTTGART, b. den Cotta. Erben: *Der kleine Riesling*, ein Beytrag zur Kenntniss des Weinbaues und der Weinbereitung, mit besonderer Rücksicht auf Würtemberg geschrieben von *Karl Göriz*, Oekonom. 1828. VI u. 48 S. 8.

Der kleine *Riesling* (*uva pusilla*), an der Bergstrasse Rössling, in der Gegend von Erfurt Röstling genannt, ist eine Rebenart, welche man in Würtemberg zwar schon seit unvordenklicher Zeit, namentlich an der Jagst und Tauber, pflanzte, deren Verbreitung jedoch erst seit 1820 mehr im Grossen betrieben wurde, als der landwirthschaftliche Verein, unterstützt von mehreren Privaten, an[illegible] Absenker davon unentgeldlich zu vertheilen. [illegible] Unterstützung, nebst mehreren andern Aufmu[illegible]rungen der Regierung, hatte die Folge, dass gegenwärtig (1828) schon über 60 Morgen Weinberg[illegible] damit angepflanzt sind. Es hat nämlich der [illegible] zu gewinnende Wein sehr ausgezeichnete Eigenschaften; er hat weit mehr Geist und Lieblich[illegible] als die meisten andern würtembergischen We[illegible] — (1823 und 24 hatten die vorzüglichsten würtembergischen Landweine an der Mufschenbr. Wa[illegible]ge 67 und 66 Grade, der Riesling 75 und 73!) sein Bouquet (Feingeruch) ist im höchsten Gr[illegible] fein und ätherisch, er hat dabey eine ausserordentliche Dauer. Während andere Weine nach einer gewissen Anzahl von Jahren an Güte abnehmen, gewinnt er immer mehr an Firne und das älteste Fass im Bremer Rathskeller, genannt die [illegible], mit Riesling gefüllt, hat sich seit 1615 gehalten. Dieser Wein von schöner Goldfarbe, reinem Geschmack, wohlthätiger Wirkung auf die Gesundheit, ist frey von Säure; dadurch unterscheidet er sich wesentlich von dem übrigen Rheinwein, welchen die Franzosen sonst nur *le premier des vinaigres* nennen. Sein Preis war im Jahr 1824 für den Eimer 73 Fl., während der höchste Kauf des vorzüglichen Unter[illegible]heimers nur 47 Fl. betrug.

Es ist aber die Rieslingrebe für das würtembergische Klima schon etwas zu edel; sie darf daher nur an sehr gut gelegenen Stellen gepflanzt und auch mit sehr vieler Vorsicht und Sorgfalt behandelt werden. Man sieht also leicht, dass sich über die Behandlung der Rebe und des Weines, über die Eigenschaften und das Geschichtliche derselben, über das Eigenthümliche des Rieslingbaues in Würtemberg sehr vieles Interessante und Nützliche sagen liess. Das ist auch in der vorliegenden Schrift, deren Vf., Sekretär bey der Weinverbesserungs-Gesellschaft, in dieser Beziehung Deutschland und Frankreich, besonders den Rhein und die Mosel, bereist hat, sehr gründlich, umsichtsvoll und mit Benutzung einer reichen Literatur geschehen. Dabey findet man hie und da auch andere Notizen von allgemeinerem Interesse, wohin wir folgende zählen möchten. Von dem Konstantiawein am Kap der guten Hoffnung wird erzählt, dass sich 7 Gegenden um die Ehre streiten, die erste Rebe dahin gesendet zu haben. An der Mosel sagt man, sie komme aus Winningen bey Koblenz; im Elsass meint man, es sey Hüningen bey Basel; der Rheingauer behauptet, sie stamme aus seinem Lande und sey der hier angeführte kleine Riesling; *Hörter* (rheinländ. Weinbau) giebt den [illegible]then Riesling dafür an; in Burgund nennt man die Pineaurebe; in Lunel den Muskateller und [illegible] (*Topographie de tous les vignobles connus*) [illegible] eine Traubengattung in Persien auf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GESCHICHTE.

1) Hannover, b. Hahn: *Alte Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde*, die Hermanns-Schlacht betreffend. Gesammelt von *Hans* Freyherrn *v. Hammerstein*. 1815. 42 S. 8. (5 gGr.)

2) Essen, b. Bädecker: *Die wahre Gegend und Linie der dreytägigen Hermannsschlacht*, mit einer Karte von *W. Tappe*. 1820. 34 S. 4. (1 Rthlr.)

3) Lemgo, in d. Meyer. Hofbuchh.: *Wo Hermann den Varus schlug*, vom Fürstlich Lippeschen Archivrath *Ch. G. Clostermeier* in Detmold. 1822. 285 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

4) Hannover: *Vermuthung über die wahre Gegend*, wo Hermann den Varus schlug. Mit einer Special-Karte des Fürstenthums Lippe u. s. w. von *W. Müller*. 1824. 20 S. 4. (2 Rthlr. 16 gGr.)

5) Quedlinburg u. Leipzig, b. Basse: *Wo schlug Hermann den Varus?* Ein strategischer Versuch über die Feldzüge der Römer im nordwestlichen Deutschland von *G. W. v. Düring*, Hauptmann. 1825. 284 S. 8. (1 Rthlr. 4 gGr.)

6) Hamm, b. Schulz: *Zur Urgeschichte des deutschen Volksstamms*, von *H. Schulz*. 1826. 410 S. 8. (2 Rthlr.)

Es kann den Deutschen nur zur Ehre gereichen, dass sie in den letzten Zeiten so eifrig bemüht gewesen sind, die Spuren eines Ereignisses aufzufrischen, das für unser Vaterland von der grössten Wichtigkeit gewesen ist, und gewissermassen für die ganze Folge der Zeit unsere Eigenthümlichkeit und Integrität gerettet hat. Durch diese Sorgfalt ist eine Art von Pietät bewährt worden, welche jedes Volk seinen Altvordern schuldig ist, und deren Bande niemals ohne das Verderben des Volks zerrissen werden können. Daher müssen wir allen den Männern Dank wissen, welche uns hier die Ergebnisse ihrer wohlgemeinten Forschungen vorgelegt haben. Doch wäre es allerdings zu wünschen, dass auch die wirkliche Ausbeute mit der guten Absicht, die da bey geleitet hat, in Verhältniss stände; dieses ist aber leider nicht der Fall; weniger zwar durch die Schuld der Untersuchenden (denn ungeachtet mancher Missgriffe ist doch sehr vieles auf die umsichtigste und gründlichste Weise untersucht worden) als vorzüglich durch die Natur der Sache selbst, welche ein bestimmtes und sicheres Resultat schlechterdings versagt. Darum sehen wir uns genöthigt, ehe wir zur Beurtheilung der einzelnen Werke selbst gelangen können, uns zuerst die Basis gewissermassen zu schaffen, auf welcher allein die ganze Untersuchung, und die Beurtheilung der einzelnen Untersuchungen beruhen kann; und vielleicht dürfen wir hoffen, wenn wir hier einigen Raum mehr, als es sonst wohl seyn sollte, uns gestatten, die Sache auf einen solchen Punkt zu bringen, dass man die Vergeblichkeit fernerer Untersuchungen und Forschungen einsehend, eines weiteren Schreibens über diesen Gegenstand sich enthalten werde. —

Obschon die Niederlage des *Varus* in Germanien den Römern so wichtig schien, dass mehrere eigene geschichtliche Darstellungen derselben von den Zeitgenossen verfasst wurden, (*Vellej. Pat.* II. 119. *Ordinem atrocissimae calamitatis... justis voluminibus, ut alii, ita nos conabimur exponere; nunc summa deflenda est*) so ist doch theils keine derselben auf uns gekommen, theils ist auch kein Schriftsteller uns erhalten worden, der mit einiger Ausführlichkeit im Laufe seiner übrigen Erzählung diesen Gegenstand behandelt hätte. *Dio Cassius* erzählt zwar dieses Ereigniss ziemlich umständlich, doch haben wir ihn hier nur im Auszuge des *Xiphilinus*, dessen Umständlichkeit und Vollständigkeit gerade an dieser Stelle uns auf den Umfang dieser Erzählung im Originale des *Dio* schliessen lässt, so wie wir auch aus der bekannten Stelle, die *Zonaras* über die Belagerung von Aliso erhalten hat, sehen, dass *Dio* selbst noch bey weitem mehr gegeben hatte, als seine Epitomatoren auf uns gebracht haben. Wie wenig wir bey *Vellejus Pat.* zu suchen haben, sagt er selbst in der oben angeführten Stelle, indem er nur verheisst, diesen Unfall im Allgemeinen beweinen zu wollen. Dasselbe ist mit den übrigen Schriftstellern der Fall; denn auch *Tacitus* erwähnt dieses Ereignisses nur gelegentlich. —

Jedoch auch wenn wir noch mehrere der ausführlichen Werke über diese Schlacht (welche *Vellej.* erwähnt), oder die Stelle des *Dio* im Originale hätten, so würden wir über das Geographische doch nur höchst wenig wissen, und es würde vielleicht noch eben so schwer werden, das Local der Schlacht auszumitteln. *Dio Cassius* sagt 56, 18 sehr bestimmt: *ειχον τινα οι Ρωμαιοι αυτης* (*scil.* *τῆς Γερμανίας*) *οὐκ ἀθρόα, ἀλλ' ὥς που καὶ ἔτυχε χειρωθεντα* (*διο οὐδε ἐς ἱστοριας μνημην ἀφικετο*) *και στρατ.* etc., so dass man nicht zweifeln kann, dass weder er selbst das Local genauer kannte oder zu benennen wusste, noch dass es diejenigen gewusst hatten zu bestimmen, die

die er hier als Quellen gebrauchte. Am deutlichsten aber sehen wir die Unwissenheit der Römer hinsichtlich der geographischen Beschaffenheit des inneren Deutschlandes aus den Annalen und Historien des *Tacitus*, besonders aber aus seiner *Germania*. In der *Germania* kennt *Tacitus* ausser dem Rheine und der Donau, dem Ocean, der Elbe und (vielleicht) dem Maine und dem Hercynischen Walde nichts vom Boden, und die Völkersitze sind so vag neben einander gereihet, dass es unmöglich ist, dieselben einigermassen genau aus ihm zu bestimmen. In den Annalen, bey Gelegenheit der Züge des *Germanicus*, wo er das Werk des älteren *Plinius* benutzte, weiss er zwar etwas mehr, doch *nicht viel* mehr. Er ist hier voller Widersprüche, oder doch überall so durchaus unklar in seiner Schilderung, dass man mit Bestimmtheit annehmen kann, dass *Tac.* selbst keine klare Vorstellung von dem Laufe der Flüsse, ihren Entfernungen und Abständen, der Grösse der einzelnen Theile des Landes u. s. w. gehabt habe: denn sonst würde das Schwankende in seiner Erzählung ein Vorwurf seyn, der einen Geschichtschreiber, wie *Tacitus*, zumal bey einem für die Römer so anziehenden Stoffe, nicht treffen dürfte. Auch *Strabo*, obschon ein Zeitgenosse des *Germanicus*, kennt sehr wenig von Germanien; er spricht nur von dem Lande zwischen Rhein und Elbe, die sich an Grösse gleich sind, und zwischen beiden ergiesen sich die *Ems*, *Weser*, *Lippe* und *Saale* in den nördlichen Ocean (VII. 3. p. 325 *et Zsch.*). Jedoch können wir uns über solche Unwissenheit, zumal bey Geographen und Historikern, nicht wundern, indem des *Augustus Orbis pictus*, welcher die Quelle aller genaueren geographischen Kenntnisse der Römer war, Germanien nicht umfasste, sondern bis an den Rhein ging. Wäre die Varianische Niederlage nicht erfolgt, so möchten freylich auch wohl in Germanien die Strassen vermessen worden seyn, und dann ständen die Sachen für uns anders; aber so ging die ebengemachte Eroberung wieder verloren und unwiederbringlich verloren, und es war der Natur der Sache nach unmöglich, dass ein Späterer Klarheit haben konnte über den Zusammenhang von Begebenheiten, die denen, welche sie ausführten, wegen Unkenntniss des Locals nicht einmal deutlichen Zusammenhang hatten, oder die sie, selbst wenn sie einen solchen sahen, doch nicht im Stande waren denen deutlich darzustellen, welche keinen festen Punkt hatten, woran sie hätten anknüpfen können. Wie sollten also wir etwas aus jener Zeit wissen, das die Alten selbst nicht wussten, und wovon sie, wie *Dio* ausdrücklich (am ang. O.) sagt, nicht einmal die Namen gehört hatten. Allenfalls wäre es möglich, wenn wir einen Augenzeugen hier hätten, der uns, auch ohne Namen, den Weg, den er gemacht, ausführlich beschriebe, ihm trotz der mannichfachen Veränderungen der Oberfläche Deutschlands dennoch nachzuspüren, wie man z. B. *Hannibal's* Zug nach der Erzählung des *Polybius*, der selbst jene Gegenden später bereiset hatte, mit ziemlicher Gewissheit ausfindig machen kann; aber ein solcher Augen[zeuge] fehlt uns hier ganz, und es ist damit alle H[offnung] in dieser Hinsicht zur Gewissheit zu kommen, [gänz]lich verloren. So gern also auch unser Patri[ot] die Stelle, an welcher die Römischen Legionen [er]lagen und *Varus* sich das Schwert in die Brust [stiess], erfahren möchten, um dort eine Denksäule der [Ret]tung Deutschlands aufzurichten, so ist diese S[telle] doch nicht zu erforschen, weil es ein für alle[mal] unmöglich ist. —

Das Einzige, was wir zu leisten vermögen, [be]steht darin, dass wir nach Anleitung der *dürf[tigen]* Stellen der Geschichtschreiber und mit Berücksich[tigung] des inneren Zusammenhanges *der Ereignisse* und der natürlichen Beschaffenheit *des Landes* im Allgemeinen die Wege aufsuchen, welche *die Römer* auf ihren Zügen nach Germanien *einschlugen*, und die Grenzen zu bestimmen uns bemühen, welche in den verschiedenen Zeiten ihre Besitzungen dort hatten. Dann werden wir der Sache doch [wohl] ziemlich nahe kommen, und im Stande seyn, [mit] einiger Wahrscheinlichkeit einen Raum von etlichen Quadratmeilen etwa zu bestimmen, auf welchem diese denkwürdige Schlacht gefochten wurde; wobey es dann aber sein Bewenden haben muss. —

Ein Hauptgrundsatz, der in dieser Unt[ersu]chung leiten muss, ist der, dass wir uns die Germanen nicht als ein so barbarisches Volk [denken] müssen, wie wir gewöhnlich thun, und die [meisten] Geschichtschreiber, alte wie neue, sie uns darstellen. Die Germanen, mit gebildeten fast schon verweichlichten Nationen grenzend, seit 60 Jahren mit den Römern bekannt und vertraut, so dass sie *die Blüthe* ihrer Jugend nach Rom zum Kriegsdienste sandten, woher sie sich Würden und Ehren holten, standen nicht mehr auf der untersten Stufe der Cultur, sondern sie hatten schon feste Staatsformen angenommen, es bestand ein geregelter Verkehr unter den einzelnen Völkerschaften, es war ein bürgerliches Leben geordnet, das, wenn es auch von *den Formen* des Römischen und Griechischen Lebens bedeutend abwich, doch in sich selbst eine nach *Sitte und Gesetz* fest bestimmte Einrichtung hatte. *So hatten* die Germanischen Völkerschaften unter *sich* und im Einzelnen den urbaren Boden für *Acker*land, Brachen und Wiesen vertheilt, so besassen sie ohne allen Zweifel befestigte Orte, wo *die* Sitze der Fürsten waren, in deren Nähe die Gauversammlungen gehalten wurden, wo der Graf Recht sprach u. s. w., so gab es bestimmte Wege, welche diese Orte mit einander verbanden, auf welchen die Menschen zu einander kamen, und diese Wege, die oft von grossen Schaaren zu Ross und zu Fuss betreten wurden, waren genau abgesteckt, damit das Besitzthum der Einzelnen dabey nicht gekränkt würde. Eine Wüste, wie die Arabiens, Syriens und Sahara's lässt sich wohl nach allen Richtungen hin willkürlich durchirren, obschon auch hier in der Oede die Natur durch Oasen u. s. w. die Wege vorgezeichnet hat; nicht aber so ein Land wie Deutschland, das durch

seine

seine Wälder, seine Berge und Flüsse, durch Niederungen, Thäler, Seen und Sümpfe überall einen bestimmten individualisirten Charakter besitzt, dem der Bebauer sich anschliest, und durch den auch der Weg des Reisenden oder des eindringenden feindlichen Heeres bestimmt wird. Auch hatten die Germanen, wie *Tacitus* an vielen Stellen (*Germ.* 5, 17, 41, 45. *Agric.* 28. *Annalen* II, 24 u. s. w.) sagt, *Handel*, den die Anwohner des Rheins und der Donau mit dem innern Deutschland, sogar mit Polen und Rufsland trieben; der Handel bestand gröfstentheils in Tauschhandel (*permutatione mercium Germ.* 17.), andere verhandelten Gefangene, Bernstein, Pelzwerk u. s. w.; zu diesem Verkehr, besonders dem Tauschhandel, waren Landstrasen und bestimmte Stationen nicht nur erforderlich, sondern unentbehrlich, und der Kaufmann, wenn er Pelze an den Rhein bringen sollte, die *exterior Oceanus gignit*, oder von der Küste der Ostsee den Bernstein u. s. w., so mufste ihm eine Strafse geboten seyn, die ihn sicher zum Ziele führte und die auch nicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg stellte. Daher ist mit Gewifsheit anzunehmen, dafs die Römer ihre Wege in Germanien schon vorfanden und dafs dieses überhaupt die Strafsen waren, auf welchen die Menschen aus den einzelnen deutschen Völkerschaften zu einander gelangten. — Insbesondere aber sind die grofsen Strafsen gewifs in jedem Lande, seitdem es von Menschen bewohnt gewesen ist, dieselben geblieben, wenigstens sind die Strafsen, welche die Natur durch den Lauf der Flüsse, durch Einschnitte in die Gebirge und Päfse, die sie selbst gebildet, durch Fuhrten in den Strömen, durch Erhöhungen und Plateau's zwischen Niederungen u. s. w. selbst vorbereitet hat, gewifs immer in Gebrauch gewesen, und nur allmählig erst sind durch besondere Umstände, oder durch die Fortschritte der Civilisation Wege angelegt worden, die als reine Kunstprodukte anzusehen sind, deren Zahl aber überhaupt nicht sehr grofs ist. Wir können mit Bestimmtheit annehmen, dafs drey Viertheile unserer Hauptstrafsen in Deutschland jetzt noch dieselben sind, die sie vor Jahrtausenden auch schon waren, und dafs einzig und allein seit jener Zeit ihre Festigkeit und Brauchbarkeit zur schnellen und sicheren Fortschaffung der Fuhrwerke sich geändert hat, nicht aber ihre allgemeine Richtung: denn wenn auch oft erweislich in neuerer Zeit zur Abschneidung eines Winkels eine Strafse durch einen unwegsamen Morast gebahnt oder durch einen Felsen gesprengt ist, so ändert das im Ganzen doch nur wenig. Eine Verbesserung der vorhandenen Wege durch die Römer, besonders des Fuhrwerkes wegen, und um den schwerbepackten Legionssoldat leichter durchzubringen, fand gewifs statt; und darauf deuten die zahlreichen Stellen der alten Schriftsteller; doch würde man sich sehr irren, wenn man dieses, wie gewöhnlich geschieht, so verstehen wollte, als wenn die Römischen Heere sich Wege durch dichte und tiefe Wälder durchgehauen hätten, wo noch keine Wege waren, ein Unternehmen, das seine unüberwindlichen Schwierigkeiten gehabt hätte ohne dem Heere doch recht zu nutzen: denn ein Weg hat nur dann Werth, wenn er sein bestimmtes Ziel hat, und das Hinkommen zu diesem Ziele bedeutend erleichtert, während ein aufs Ungewisse durch einen tiefen Wald gehauener Weg für Fuhrwerke meistentheils durchaus unbrauchbar ist, und dafs die Römer auch Fuhrwerk mit sich schleppten, sehen wir aus *Dio Cassius* 56. 20, der ἁμάξας πολλάς erwähnt. Ist also durch diese Bemerkung der Willkür des Hin- und Herziehens einigermafsen gesteuert worden, so werden uns, wenn wir im Allgemeinen die Richtung und das Ziel des Heerzuges wissen, nur wenige Heerstrasen, oft nur eine einzige übrig bleiben, auf welcher wir das Heer ziehen lassen dürfen. —

Nachdem wir dieses vorausgeschickt haben, wollen wir einen Rückblick thun auf die ganze Reihe der Expeditionen der Römer nach Germanien bis auf die Niederlage des *Varus*. — Ueber *Cäsar's* Rheinübergänge können wir kurz seyn, weil diese ohne Resultat waren, und nach einer Gegend unternommen wurden, wo ein weiteres Vordringen durch die Natur des Landes verboten wurde. Wenn *Cäsar* beide Male, sowohl *A.* 55 als 53 *ant. Chr.* in der Gegend von Coblenz über den Rhein ging, so hatte er den Westerwald vor sich, in dessen Schluchten sich hineinzuwagen, ihm nicht rathsam scheinen mochte, und dieses ist dann auch die Ursache gewesen, warum man in späterer Zeit diese Gegend Germaniens gänzlich aufgab, und sich nur bemühete, durch eine Reihe von Verschanzungen, die von dem heutigen Wisbaden bis nach Ems und weiter gingen, und deren Spuren sich noch finden, sich von dieser Seite her zu decken, was besonders nöthig that, nachdem die Ubier von Agrippa An. 37 ant. Chr. auf das linke Rheinufer hinübergeführt worden waren. Auch wurde in dieser Gegend später mit dem kriegerischen Volke der Mattiaken ein Friede- und Freundschaftsbündnifs geschlossen, wodurch diese zu Grenzwächtern der Römer gestempelt wurden. — Sofort aber waren die Blicke der Römer auf die unteren Gegenden Germaniens gerichtet, welche etwa von Deutz an, Cöln gegenüber, bis nach der Batavischen Insel hin liegen, wo Sygambern, Tenkterer und Usipeter wohnten, streitbare Völkerschaften, mit denen auch schon Cäsar vielfache feindselige Berührungen gehabt hatte, und die des Schutzes von Gallien wegen gebändigt werden mufsten. Mit diesen kämpfte *M. Lollius* (16 ant. Chr.) und ward von ihnen geschlagen. Ganz insbesondere aber erhielt diese Gegend Bedeutung, seitdem *Drusus* und *Tiberius* in den Jahren 16 bis 13 vor Chr. die Alpen überstiegen, die dortigen Völkerschaften vertilgt, und auch mit den halb gallischen, halb germanischen Bewohnern von Noricum und Rhaetien (Vindelicien) einen zerstörenden Krieg geführt hatten, dessen Folge die Unterwerfung und Verödung des Landes zwischen dem oberen Rhein, dem Main und der oberen Donau war; denn indem hier nun ein Limes angelegt war, welcher die ganze

Strecke

Strecke Landes von der Gegend von Frankfurt an quer hindurch bis nach Regensburg abschnitt, so wurde das an den Rhein anstoſsende Gebirge von Germanien, das von Frankfurt bis nach Düſseldorf und Elberfeld unter mancherley Namen (die Höhe, der Westerwald, das Siebengebirge, Singgebirge, Rothbaar, Ardny, Arensberger Wald u. ſ. w., bey den Römern wahrſcheinlich nur Taunus genannt) ſich erstreckt, und das damals gewiſs durchaus mit Wald bedeckt war, gewiſſermaſsen die Stirn Germaniens, die jeden Angriff abwehrte. Nur in den beiden Flanken, vom Limes aus in der Linie von Mainz bis Regensburg und dann die Donau hinab, oder vom Unterrhein her, von Bonn an bis zur Rheinmündung war ein Angriff auf Germanien möglich. Das Intereſſe der Römer hinſichtlich Galliens, und weil die rechte Flanke Germaniens den Rhein hinab offenbar die ſchwächſte war, auch hier lauter freye Nationen wohnten, die nicht unter Königen ſtanden, wie gröſstentheils die an der Donau, mit welchen letztern eher eine friedliche Verbindung eingeleitet und abgeſchloſſen werden konnte, und endlich, weil auch das Meer, und die in daſſelbe mündenden Flüſſe von dieſer Seite Hülfe verſprachen, führte die Römer zuerſt zu einem Angriffe auf jener Seite. *Druſus* unterwarf zuerſt die Bataviſche Inſel und die zwiſchen Rhein und Yſſel wohnenden Frieſen. Sodann verband er die Yſſel mit dem Rhein durch einen Kanal, um vom Rhein aus die Schifffahrt nach der Nordküſte Germaniens ſich abzukürzen; und als er dieſes vorbereitet hatte, ſo fuhr er Anno 12 a. Chr., von den Frieſen, die zu Lande folgten, unterſtützt, durch den neuen Kanal und die Yſſel in die Nordſee, und umſchiffte die Nordküſte Germaniens etwa bis zum Ausfluſſe der Weſer. Jedoch brachte dieſe Fahrt wenig Nutzen, vielmehr war ſie mit groſsen Gefahren verknüpft, indem das Meer an den niedrigen noch nicht eingedeichten Küſten noch mit unumſchränkter Willkür ſchaltete; und *Druſus* ſah ſich gezwungen, einen weiteren Verſuch von der Seeſeite her aufzugeben. Deshalb ſchlug er im Jahr 11 einen andern Weg ein, der ihn ſeinem Zwecke näher und unmittelbar ins Herz Germaniens führen zu müſſen ſchien. Der Fluſs Lippe nämlich, der bey Weſel dem Römiſchen Standlager Vetera gegenüber in einem rechten Winkel ſich in den Rhein ergieſst, mochte in ihm den Gedanken erzeugen, daſs von dieſer Seite her leichter einzudringen ſeyn möchte, und ſo ward denn auch in dieſem Jahre hier ein Verſuch gemacht. *Druſus* ging von Vetera aus über den Rhein, und nachdem er das nächſte Land der Uſipeter verheert hatte, ging er vom rechten Ufer der Lippe auf das linke hinüber, und zog nun an dieſem Fluſſe aufwärts bis zu ſeiner Quelle durch lauter Ebenen und ausgebreitete Flächen, die damals eben ſo wenig mit Wald bewachſen waren, als ſie es jetzt ſind; und von der Quelle der Lippe war er nur noch 5 Meilen von der Weſer entfernt. *Druſus* ging über die Höhen, welche die Quelle der Lippe und Weſer trennen, welche jetzt die Egge und der O… heiſsen, und ſich in weitem Bogen von dem … berger und Warburger Walde über Osnabrück … aus bis nach Ibbenbühren erſtrecken, und auch … gleich noch die Ems von ihrer Quelle an bis auf … Hälfte ihres Laufes einſchlieſsen. *Druſus* kam … bis zur Weſer, wagte aber nicht hinüber zu … ſondern kehrte wieder um, wahrſcheinlich auf … nächſten Wege und dem nämlichen, den er ge… men war; ob aber auf der Straſse über Driburg, … Höxter, oder durch den Dörenpaſs über De… und Lemgo nach Vlotho, das läſst ſich nicht bes… men. Auf ſeinem Rückzuge hatten *ihm die Fei…* die Päſſe durch's Gebirge verlegt; *doch entkam* … ihnen glücklich, und legte nun am *Zuſammenfl…* der Lippe und Eliſo ein Caſtell an. Daſs dieſes *Caſtel…* mit dem ſpäteren Caſtelle Aliſo, das uns Vellej… nennt, und das von *Dio*, *Frontin* und *Florus* mehrmals angedeutet wird, indem geſagt wird, es habe … *mitten in Germanien*, in der *Nähe der Weſer*, … der *Quelle der Lippe* u. ſ. w. gelegen, — eines un… daſſelbe geweſen ſey, vielleicht heute zu Tage Els… in der Nähe von Neuhaus unterhalb Paderborn, läſst ſich freylich nicht mit vollkommner Gewiſsheit beweiſen, doch auch kaum beſtreiten, obſchon er nicht glauben, daſs dieſes Caſtell ſchon damals un… dauernd von den Römern beſetzt geblieben iſt. Seine Lage war günſtiger, um einen feſten Punkt mitten ins feindliche Land vorzuſchieben und doch mit ihm möglicher Weiſe in Verbindung zu bleiben, als dieſer; und deshalb wurde er auch von allen ſpäteren Feldherrn, die in Germanien Kriege führten, aufs neue wieder beſetzt, bis endlich *Tiberius* im Jahre 4 nach Chr. Geb. hier das Winterlager ſeiner Legionen aufſchlug, und dieſen Ort zum Mittelpunkte aller ſeiner Kriegsbewegungen machte. Allerdings auch war die Gefahr, welche von Aliſo aus den Germanen drohete, ſehr groſs: denn von Aliſo aus geht eine bequeme Straſse über Warburg nach Caſſel *und* von dort an der Eder, Lahn und Nied fort nach Mainz, durch ſchönes, fruchtbares durchaus nicht *unwegſames* Land, ein Weg, den *Druſus entweder* jetzt auf ſeinem Rückwege, oder doch *ſpäter auf* ſeinem letzten Feldzuge einſchlug, und *den nach*mals *Germanicus* zog; drey Wege führten an die Weſer, zwey andere Wege an die Ems *und* Ruhr. — Freylich gab es damals auch wohl gewiſs noch mehrere Caſtelle, welche den Namen Aliſo führten; wie z. B. das Aliſo, welches *Tacitus* Ann. II. 7 nennt, gewiſs nicht hier lag, ſondern entweder am Zuſammenfluſs der Lippe mit dem Rhein (wo jetzt Weſel liegt und wohin auch *Ptolemaeus* ſein Aleiſon geſetzt hat), oder der Ems mit dem Rhein, wo das heutige Alſen … und auch heut zu Tage finden ſich in jener Gegend eine groſse Anzahl von Orten, deren Namen Aliſum, Alſen, Elſen, Elten u. ſ. w. an ein früheres Aliſo erinnern. —

(Die Fortſetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

GESCHICHTE.

1) Hannover, b. Hahn: *Alte Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde* — — von *Hans* Freyherrn *von Hammerstein* u. s. w.

2) Essen, b. Bädecker: *Die wahre Gegend und Linie der dreytägigen Hermannsschlacht* — — von *W. Tappe* u. s. w.

3) Lemgo, in d. Meyer. Hofbuchh.: *Wo Hermann den Varus schlug* — — von *Ch. G. Clostermeyer* u. s. w.

4) Hannover: *Vermuthung über die wahre Gegend*, wo Hermann den Varus schlug — — von *W. Müller* u. s. w.

5) Quedlinburg u. Leipzig, b. Basse: *Wo schlug Hermann den Varus?* — — von *G. W. von Düring* u. s. w.

6) Hamm, b. Schulz: *Zur Urgeschichte des deutschen Volksstamms*, von *H. Schulz* u. s. w.

(*Fortsetzung vom vorigen Stück.*)

Die vierte und letzte Expedition des Drusus ging nach einer andern Seite Germaniens, nämlich vom Limes aus ins Innere des Landes. Welchen Weg Dr. eingeschlagen habe, ist schlechterdings nicht zu bestimmen, indem der grosse Kranz von Bergen, der vom Vogelsberge nach dem Rhöngebirge, dem Thüringer- und Frankenwalde bis zum Fichtelberge und Böhmerwalde sich hinzieht, durch welchen er nirgends eine bequeme Strasse fand, ihn von der Verfolgung seines anfänglichen Planes abgebracht und wieder nach der oberen Weser hingeführt zu haben scheint. Da die Sache hier uns nicht näher interessirt, so wollen wir sie hier unerörtert lassen. Gewiss ist aber, dass die folgenden Feldherren, die nach Germanien zogen, den Weg an der Lippe entlang, den ihnen Drusus gewiesen hatte, zu verfolgen vorzogen. So kämpfte hier nach Dr. Tode, im Jahre 8 vor Chr. Geb., Tiberius mit den Sygambern, und legte hier am Zusammenflusse der Lippe und des Rheins ein Castell an, das wahrscheinlich auch Aliso hiess (siehe oben) und erbauete dem Drusus einen Altar. Auch wurde das ganze Land an der unteren Lippe durch Versetzung eines Theils der Sygambern aufs linke Rheinufer zur Römischen Provinz gemacht, in welcher, wie sich von selbst versteht, Wege und Castelle angelegt wurden. In dieser Gegend finden wir später auch den Domitius, der wenigstens die *pontes longos* anlegte, die in der Nähe der Lippe zu suchen sind; besonders aber unternahm späterhin von hier aus Tiberius seine beiden Feldzüge gegen die Germanen in den Jahren 4 und 5 nach Chr. Geb., zu welcher Zeit sogar das Römische Heer sein Winterlager *ad caput Luppiae fluminis*, oder wenn auch die Lesart *Luppiae* ungewiss seyn sollte (indem die edit. princ. des Vellejus: *Juliae flum.* hat), doch immer *in mediis Germaniae finibus* hatte, welches, da des Tiberius Zug bis über die Weser hinausging, gewiss an keiner andern Stelle war, als in oder bey Aliso, wo schon Drusus ein Castell gehabt hatte; und da alle Bedürfnisse zum Unterhalte des Heeres aus Gallien herbeygeschafft werden mussten, so konnte dieses Winterlager auch nur in einer solchen Gegend gewählt werden, die durch angelegte Landstrassen oder durch einen schiffbaren Fluss mit dem Rheine und mit Gallien in Verbindung stand. Da nun Sentius Saturnius und nach diesem Quinctilius Varus die Aufgabe hatten, das von Tiberius gewonnene zu erhalten und zu befestigen, so sind sie ohne Zweifel auch stehen geblieben, wo Tiberius schon mit seinem Heere sich angesiedelt hatte, nämlich zu Aliso, und dieses war der Mittelpunkt, von wo aus sie nach allen Richtungen hin operiren konnten. Auch standen sie gewiss mit den Mündungen der Ems, Jahde, Weser und Elbe in Verbindung, wo schon Drusus (nach Florus) Castelle angelegt hatte, und wo die Orte lagen, die uns Ptolemaeus dort namhaft macht; so wie sie auch nothwendig (was uns hier eine Hauptsache ist) Landstrassen angelegt haben mussten, auf welchen sie diese Verbindung erhielten, und Castelle, durch welche sie die Strassen und ihre Züge auf denselben schützten. Freylich das Land zwischen den Strassen, besonders wo die Radien weiter auseinandergingen, mochte immer noch von freyen und unabhängigen Germanen bewohnt worden seyn.

So stand die Lage der Dinge, als der Aufstand, den Arminius und Segimer leiteten, im Jahre 9 nach Chr. Geb. gegen den Quinct. Varus ausbrach. Wo Varus damals stand, wissen wir nicht genau, und es ist nur Vermuthung, die aber viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, dass er zu Aliso stand. Von dort wurde er von den Verschworenen, die ihn verderben wollten, πόῤῥω που ἀπὸ τοῦ Ῥήνου ins Cheruskerland und in die Nähe der Weser (πρὸς τὸν Οὐϊσουργον) gelockt, und dort scheint er eine Zeit lang sein Lager gehabt zu haben; weiter läst sich nichts bestimmen. Von dort rief ihn der Aufstand eines entfernten Volkes ab. Der Name dieses Volkes wird uns von keinem Schriftsteller genannt, und daher ist es ungewiss, ob Varus nach Süden oder Nor-

Norden, nach Often oder Weften gezogen ift. Auf diefem Zuge wurde er angegriffen; dabey ift aber nicht erwähnt, ob er weiter fortzog mit dem Feinde fchlagend, oder ob er umkehrte, und auf dem Rückzuge feinem Gefchicke erlag. Wenn diefes auch das rathfamfte allerdings gewefen wäre, fo wird es doch nirgends ausdrücklich gefagt; und wenn fchon 6 Jahre fpäter Germanicus an diefelbe Stätte kam, und die Ueberrefte der Varianifchen Niederlage fah und beftattete, fo ift doch auch Tacitus in der Befchreibung der Züge des Germanicus fo ungenau und fo voll Widerfprüche, dafs aus ihm noch weniger etwas zu beftimmen ift. Daher ift es verlorne Mühe, aus den Nachweifungen der alten Schriftfteller genauer einen Ort beftimmen zu wollen, den fie felbft nicht kannten; und nur das ift unbeftreitbar, dafs diefer Ort in *der Nähe von Alifo nach der Wefer hin, und zwar in den Bergen, die zwifchen den Quellen der Lippe, Ems und Wefer fich erftrecken, zu fuchen ift.* — Weiter führen die Worte der alten Schriftfteller nicht, und wenn wir nicht noch andere Erkenntnifsquellen entdecken, aus denen uns eine neue und ungehoffte Belehrung fliefsen foll; wenn nicht irgend ein Zeugnifs anderswoher plötzlich fich einftellt, das uns auf einmal aus der Irre heraus auf einen feften Punkt führt, fo fcheint durch wiederholtes und immer erneuertes Befprechen diefer Sache diefelbe doch um nichts weiter gefördert zu werden, als fie fchon zu Grupen's oder v. Fürftenberg's oder Clüverius Zeit gewefen ift. — Nach diefen vorausgefchickten Bemerkungen nun find die Leiftungen der Schriftfteller, die über das Local diefer Schlacht gehandelt haben, zu beurtheilen, und wir wollen fie der Reihe nach durchgehen.

Der Vf. von Nr. 1 hat das Verdienft, nicht nur zuerft das Intereffe für den Gegenftand und die Unterfuchung über denfelben angeregt, fondern auch einen neuen von dem feiner Vorgänger unabhängigen Weg eingefchlagen zu haben, fo dafs derfelbe, ungeachtet fchon fo manche Jahre feit der Erfcheinung feines Buches verfloffen find, hier auch jetzt noch erwähnt werden mufs. Hr. *von Hammerftein* nämlich gerieth auf den Gedanken, das, was in den Berichten der Alten unzuverläffig und fchwankend gelaffen ift, dadurch zu vervollftändigen, dafs er auf die *Sage* Rückficht nahm, von welcher er glaubte, dafs fie noch im Munde des Volks wäre. Auf einer Reife gelangte er nach dem Dorfe *Feldrom* (in der Mitte zwifchen Horn und Drieburg) und indem er hier fich erkundigte, ob nicht noch Sagen vorhanden wären von grofsen Ereigniffen, die fich ehemals hier begeben, fo erfuhr er von dem Aelteften des Dorfes, *Hermann Beyer* (*Böger*) allerley Notizen, die beftimmt genug auf die Schlacht zwifchen den Römern und Germanen zu deuten fchienen, und aus welchen er nun, da er den Bericht des Greifes für authentifch, d. h. für einen Ueberreft der wirklich noch vorhandenen Volksfage hielt, fich den ganzen Zufammenhang der Varusfchlacht zufammenfetzte. Nach feiner Anficht nämlich zog Varus von der Lippe nach Detmold in den Teutoburger Wald. Aufgehalten aber durch den fumpfigen Boden und angegriffen von den Feinden fammelte er fein Heer auf dem Winfelde, wandte fich aber von dort aus am folgenden Tage rechts durch die wilden Schluchten des Gebirges nach Feldrom, und wurde dort bey dem Römerberge von den Germanen gänzlich aufgerieben. Späterhin, als der Vf. von Nr. 2 eine andere Anficht über das Local der Schlacht aufgeftellt hatte, modificirte Hr. *v. Hammerftein* (in einem Auffatze im Vaterländifchen Magazine für Hannover, September 1821) feine Meinung dahin, dafs er, durch einen Bericht beftimmt, den ihm der alte *Hagemeifter* zu Hiddefen, *in der* Nähe der Grotenburg bey Detmold, gegeben hatte, den Varus nicht von der Lippe her, fondern *in der* entgegengefetzten Richtung von Schöttmar bey Herford herkommen liefs, um ihn dann mit feinem Heere über das Winfeld nach Feldrom feinem gänzlichen Untergange entgegen zu führen. Allerdings wären diefe Nachrichten, welche Hr. *v. H.* von den beiden Greifen erhielt, der Beachtung nicht unwerth gewefen, wenn diefelben bey einer genaueren Prüfung und Unterfuchung fich als wirkliche Ueberbleibfel der alten Volksfage legitimirt hätten: denn wenn auch der Marfch vom Winfelde nach Feldrom über alle Wahrfcheinlichkeit oder Möglichkeit hinausliegt, indem theils das Terrain unüberfteigliche Hinderniffe entgegenftellte, theils es auch nicht denkbar ift, dafs Varus, wenn er einmal auf dem Winfelde mit noch gröfstentheils unverfehrten Streitkräften gelagert war, fich nicht lieber *in die* daranftofsende Ebene der *Senne* herabgezogen *hätte*, über welche der Weg nach Alifo ihm nicht mehr ftreitig gemacht werden konnte, als fich aufs neue wieder in die Schluchten des Lippifchen Waldes zu verfenken; fo mufste doch eine fo beftimmt erhaltene Tradition nothwendig ihr Recht behalten, und es lag dann nur dem Unterfucher ob, auszumitteln, in wiefern diefelbe mit der praktifchen Wahrfcheinlichkeit oder Möglichkeit in Uebereinftimmung zu bringen oder auszugleichen wäre. Zu dem *Ende* jedoch mufste vor allen Dingen die Echtheit der Sage felbft unterfucht und geprüft werden, indem die Autorität derfelben auch noch aus einem anderen Grunde, als dem fchon angeführten, fehr zweifelhaft erfcheint. Wir wollen nämlich gern dem Hn. *v. H.* Recht geben, wenn er *die Sage eine göttliche Quelle der Gefchichte nennt;* jedoch machen wir die Einfchränkung, dafs nur *vor* dem Beginne der eigentlichen Hiftorie die Sage die Stelle der gültigen Zeugniffe vertritt und vertreten mufs, indem *da*, wo wegen der Ferne alles Einzelne verfchwindet, eine Totalanfchauung des Ganzen, fo duftig und nebelartig fie auch feyn mag, doch einen bedeutenden Erfatz leiftet für das, was man aus der Nähe nicht kennen lernen kann; und defshalb haben auch die gröfsten Hiftoriker nie die Sage verfchmähet. Mehr aber als ein allgemeines Bild mufs man von der Sage auch nicht erwarten, weil fie mehr nicht zu ge-

geben vermag; und wir halten es schon an und für sich für schlechterdings unmöglich, dass Specialitäten über den Zusammenhang militärischer Operationen auch nur Jahrhunderte lang, geschweige denn fast zwey Jahrtausende im Munde des Volks sich erhalten sollten, indem das Volk oft das Nächste nicht einmal richtig auffasst, ja dergleichen Dinge gar nicht einmal im Ganzen und in ihrem Zusammenhange auffassen und verstehen kann, und nach kurzer Zeit die Sachen schon so durcheinander wirft, dass nichts an seiner Stelle bleibt, oder gar Ereignisse mit einander als gleichzeitig verbindet, die viele Jahrhunderte aus einander liegen (wie z. B. im Nibelungenliede u. s. w.). Und hierbey setzen wir voraus, dass die Sage wirklich eine *Sage* sey, d. h. dass sie wirklich noch bey der Mehrzahl der Mündigen in einem Volke, etwa wie bey den Isländern, Hochschotten und Finnen dieses noch heute zu Tage der Fall ist, sich lebendig erhalten habe. Bey den Deutschen aber ist leider schon seit vielen Jahrhunderten die Sage ausgestorben; durch die Einführung des Christenthums ging alles Gedächtniss an die heidnische Vorzeit verloren, und selbst in der christlichen Zeit ist der Deutsche bey zunehmender Bildung immer so sehr auf das Praktische gerichtet gewesen, dass er von der Mühe der Gegenwart gedrückt und gefangen die nächste Vergangenheit meistens immer schon aus dem Blicke verloren hat. Dass dieses so sey, bedarf keines Beweises; die Dunkelheit unserer älteren Geschichte, oder der fast gänzliche Mangel einer solchen zeugt dafür. Wie lässt die Erhaltung einer localen Sage durch zwey Jahrtausende mit den zahlreichen Nachrichten, die wir über die grosse Völkerwanderung, diese totale Umkehrung aller Völkerstämme und Völkersitze, bey den alten Schriftstellern finden, sich vereinen? Oder wenn vielmehr, wie wohl das Wahrscheinlichste ist, eine Völkerwanderung in dem angeführten Sinne nie Statt gefunden hat, sondern die deutschen Völkerschaften, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, alle in ihren ursprünglichen Sitzen geblieben sind bis auf den heutigen Tag, und nur ihre Namen, die sie sich selbst oder andere ihnen gaben, und die Verbindungen unter ihnen und ihre Verfassungen sich änderten, wie war es möglich, dass die Fabel von dieser Völkerwanderung fast durch ein Jahrtausend (der Lobgesang auf den heiligen Anno erwähnt schon der Einwanderung der Franken von Troja her) sich erhalten konnte, und noch immer behauptet, wenn nur die mindeste Ueberlieferung im Munde des Volks von seinen ersten Anfängen noch übrig war? Die carmina antiqua, deren Tacitus als der einzigen Art von Geschichte bey den Germanen erwähnt, so wie auch die Lobgesänge auf den Arminius, die noch zu seiner Zeit dessen Andenken feyerten, sind alle verstummt, und selbst *Karl d. Gr.* hat ungeachtet aller Mühe, die er auf ihre Erhaltung anwandte, sie nicht dem Untergange entreissen können. Noch viel grössere Ereignisse, als die Varus-Schlacht, die ungeheueren Kämpfe auf dem *Campus Idistavisus* und in den benachbarten Sümpfen, wo 80,000 Römer kaum den Sieg über alle zwischen Elbe und Rhein wohnenden Germanen erfechten konnten und die glänzendsten Feldherntalente in einem Arminius und Germanicus sich gegen einander über standen, wären als nie geschehen aus den Tafeln der Geschichte spurlos vertilgt worden, wenn nicht Mönche des Klosters zu Corvey zufällig noch ein Interesse gefunden hätten, die Bücher der Annalen des Tacitus, welche diese Ereignisse enthalten, abzuschreiben und uns zu erhalten. Das Volk weiss von alle diesem nicht das Mindeste mehr, und das Andenken an die grossen Kämpfe mit den Römern an der Donau und dem Rheine ist eben sowohl vergessen worden, als Karl's des Gr. um acht Jahrhunderte spätere Kriege mit den Sachsen, und die noch zwey Jahrhunderte spätern Riesenkämpfe zwischen den Deutschen und den Slaven an der Elbe und Oder.

Also schon aus innern Gründen musste Hr. *v. H.*, wenn er mit kritischem Blicke die Erzählungen des *Beyer* und *Hagemeister's* geprüft hätte, die Authenticität dieser Sagen bezweifeln. Noch mehr aber sind dieselben in ihrer Nichtigkeit von dem Vf. von Nr. 3 dargestellt worden, der uns S. 171 u. f. seines Werkes erzählt, dass ein jovialer und unter den Landleuten jener Gegend angesehener Mann, den er uns namhaft macht, dem alten *Beyer* diese Nachrichten über eine hier vorgefallene Schlacht zwischen den alten Deutschen und den Römern scherzhafter Weise aufgeheftet habe, zugleich aber auch in der guten Absicht, um ihm sowohl als den übrigen Leuten des Dorfes Stolz auf ihr Vaterland und Liebe zu demselben einzuflössen, und zu diesem Zwecke habe er auch die Namen willkürlich verändert, damit sie überall auf Rom deuteten, z. B. Römerfeld, Römerberg, Römergrund u. s. w. statt *Drömerfeld* u. s. w., indem *Drom* der älteste und eigentliche Name des Dorfes und dieser Gegend ist. — Nicht anders war es auch mit dem alten Hagemeister an der Grotenburg nach der Versicherung desselben Vfs. Auch dieser erzählte nicht Volkssage, sondern antwortete immer nur auf die Fragen die Hr. *v. H.* ihm vorlegte; zu dem auch verstand er diese Fragen nicht recht, sondern während jener nach der Römerzeit fragte, so verstand der Alte *den 7jährigen Krieg*, den er selbst noch erlebt hatte, und seine Relationen und Antworten, die Hr. *v. H.* auf den Rückzug des Varus deutete, galten vielmehr allein dem Rückzuge der Franzosen nach der Schlacht bey Minden. Alles dieses ist von Hn. *Clostermeyer* so durchaus gründlich und mit diplomatischer Genauigkeit erwiesen worden von S. 143 bis S. 213 seiner Schrift, dass nichts dagegen einzuwenden seyn möchte, sondern dass es vielmehr als ausgemachte Gewissheit betrachtet werden kann, dass Hr. *v. H.* hinsichtlich der Volkssage mystificirt worden ist, und dass von dieser Seite her wohl kein Licht über das vorliegende Ereigniss zu erwarten seyn möchte.

Auf eine ähnliche und dem ersten Anscheine nach nicht minder glückliche Weise macht der Vf. von Nr. 2 den Versuch, anderweitig das zu ersetzen, was

was die Zeugnisse der alten Schriftsteller unvollständig gelassen haben. Als Baumeister war er nämlich aufmerksam auf alle Bauwerke in seiner Gegend, welche ihm aus sehr alter Zeit zu stammen schienen, und ganz insbesondere beachtete er die Grabhügel, welche in grosser Anzahl im Lippeschen Lande sich finden, und welche unbezweifelt dem vorchristlichen Alterthum dieser Gegend angehören. So war es denn kein übler Gedanke, dass Hr. *Tappe* versuchte, ob durch die noch vorhandenen Ueberreste von Gemäuern aus der Römerzeit oder aus den Grabhügeln, welche die Gebeine der in dem Kampfe mit den Römern Gefallenen deckten, nicht eine genauere Spur über das Local der Schlacht mit dem Varus sich finden liesse: denn wo die lebendigen Zeugen schweigen, da müssen die Steine reden. Jedoch musste zu diesem Zwecke erst ausgemittelt werden, ob die Steine, die man zu Zeugen aufrufen wollte, auch der Zeit wirklich angehören, welche die Ereignisse sah, für welche jene reden sollen; also der Römische Ursprung der Gemäuer, Wälle u. s. w. musste erwiesen, und vornehmlich hinsichtlich der Grabhügel dargethan werden, dass sie theils den Germanen, und nicht andern Völkern, theils den Germanen um die Zeit der Geburt Christi, und nicht einer spätern Zeit angehörten, so wie auch, dass die darin bestatteten in Schlachten gefallen wären, und nicht etwa im Frieden hier beygesetzt, und wenn es wirklich erwiesen war, dass diese Hügel die Leichen Germanischer Krieger aus der Zeit vor Christi Geburt deckten, so hatten doch auch schon vorher Drusus und Domitius und Tiberius in diesen Gegenden mit den Germanen nicht ohne Verlust gekämpft, und später in grossen Schlachten Germanicus, so dass auch jenen Kämpfen diese Hügel mit eben so grossem Rechte angehören können. Diese Untersuchungen sind aber vom Vf. eben so wenig befriedigend geführt worden, als die Untersuchung über die Echtheit der Volkssage vom Vf. von Nr. 1.: denn weder über die Bedeutung der Grabhügel selbst, welche in der Gegend zwischen Herford, Detmold, Pyrmont und Paderborn in grosser Zahl überall zerstreuet sich finden, noch über ihr Alter, ihren Inhalt und die Form der darin noch gefundenen Urnen und Geräthe u. s. w. hat er geforscht, sondern er erklärt sie alle ohne Weiteres für altgermanische Gräber, und zwar aus der Zeit des Kampfes zwischen Arminius und Varus; oder wenn dieses auch einigemal geschehen ist, wie S. 5 (wo dargethan werden soll, dass die Hügel nicht Römische Gebeine deckten, und S. 29, wo die eimerförmigen Urnen von ungebrannter (?) Erde für älter erklärt werden, als die *gebauchten* und geschweiften Urnen von gebrannter Erde), so ist doch so wenig Gründlichkeit und Umsicht dabey bewiesen worden, dass der Vf. unser Vertrauen nicht gewinnt. Desgleichen wird ein altes Gemäuer in Elsen unbedenklich für ein Ueberrest der Römerschanze, die hier gestanden haben soll, erklärt, ohne dass die Gründe angegeben sind, warum dieses Bauwerk nothwendig aus einer so frühen Zeit herstammen *müsse*, und nicht aus einer spätern herstammen *könne*; was um so nothwendiger war, da gerade durch die Existenz dieses Gemäuers die Gewissheit, dass gerade hier Aliso lag, dargethan werden sollte. Auf gleiche Weise wird eine Segestsburg, eine Arminius- und eine Teutoburg gestempelt aus Erdhügeln und Wällen, für welche als solche kein Beweis des Alterthums spricht. Ein blosser Erdwall erhält sich schwerlich durch 18 Jahrhunderte, und was Aliso anbetrifft, so glauben wir gar nicht einmal, dass es von Stein erbauet war, sondern vielmehr von *Holz*. Denn wenn die Stelle bey *Frontin* Strat. IV. 7. 8, wie sehr wahrscheinlich und fast *nothwendig* ist, auf die Belagerung von Aliso bezogen werden *muss*, so konnte nur ein aus hölzernen Hütten und Gebäuden bestehendes Lager in Gefahr gerathen, von einem ganz in der Ferne ausserhalb des Lagers angezündeten Holzstosse angesteckt zu werden. Auch hatten die Römer bey der Kürze ihres Aufenthaltes in der Gegend von Aliso schwerlich die Zeit, eine Stadt von Stein zu erbauen, welche in diesem Falle auch wohl länger von den Römern behauptet worden, und nicht so ganz spurlos verschwunden wäre. Doch wir enthalten uns, weiter im Einzelnen die Behauptungen des Vfs zu widerlegen, da der Vf. von Nr. 3. dieselben schon hinlänglich beleuchtet und als ungenügend dargestellt, und ausserdem auch den Hn. *Tappe* bezüchtigt hat, dass er ihm seine eigenen Entdeckungen vorweggenommen und als sein Eigenthum dem Publicum mitgetheilt habe, während er selbst zuerst Hn. *Tappe* auf die Grabhügel u. s. w. aufmerksam gemacht und ihm seine Ansicht über das Local der Varusschlacht mitgetheilt haben will. Da dieser Behauptung von dem Gegner seitdem nicht widersprochen worden ist, so müssen wir also auch die Resultate, die aus so unzulänglichen Voraussetzungen in dieser Schrift gewonnen sind, dem Vf. von Nr. 3 auf seine Reclamation wieder zurück erstatten; und dem Hn. *Tappe* gehören nur die wunderlichen etymologischen Spielereyen an, durch welche er auch noch aus den Namen der Oerter, Gegenden, Bäche, Berge u. s. w. einen Ueberrest des Andenkens an jene Schlacht herauszudeuten sich bestrebt: so soll ein Ort, Namens *Helo*, seinen Namen von dem Freudengeschrey der Germanen haben; dieser Ort heisst aber, wie Hr. *Clostermeyer* zeigt, nicht *Helo*, sondern *Haynloh*, und war der Ort, wo die *Gografen* von Herford alle Jahre 3mal (seit 1281) Namens der Erzbischöfe von Cöln das Herfordsche *Landgöding* oder Landgericht hielten. So wird ein Ort *Kattenbrink* von den *Chatten* abgeleitet, und nicht vielmehr von den Katzen, die näher zur Hand gewesen wären; so soll das Dorf *Ehrhausen* einen Ehrenhügel vorstellen; der *Siegkrug* soll das Andenken des Siegs erhalten haben, während Hr. *Closterm.* zeigt, dass derselbe richtiger Siekkrug geschrieben werde, von dem sumpfigen Boden (Siek).

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

GESCHICHTE.

1) HANNOVER, b. Hahn: *Alte Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde* — — von *Hans* Freyherrn *von Hammerstein* u. s. w.

2) ESSEN, b. Bädecker: *Die wahre Gegend und Linie der dreytägigen Hermannsschlacht* — — von *W. Tappe* u. s. w.

3) LEMGO, in d. Meyer. Hofbuchh.: *Wo Hermann den Varus schlug* — — von *Ch. G. Clostermeyer* u. s. w.

4) HANNOVER: *Vermuthung über die wahre Gegend*, wo Hermann den Varus schlug — — von *W. Müller* u. s. w.

5) QUEDLINBURG u. LEIPZIG, b. Basse: *Wo schlug Hermann den Varus?* — — von *G. W. von Düring* u. s. w.

6) HAMM, b. Schulz: *Zur Urgeschichte des deutschen Volksstamms*, von *H. Schulz* u. s. w.

(Fortsetzung vom vorigen Stück.)

Nach Hn. *Tappe's* Behauptung (Nr. 2.) soll auf dem *Lager Berge* ein Lager der Römer gestanden haben, statt dass der Berg seinen Namen von dem benachbarten Flecken *Lage* hat. Ein Dorf *Hiddesen* oder *Hittenhausen* soll von den *Hitten* oder Ziegen seinen Namen haben, welche zur Unterhaltung der Besatzung der Teutoburg hier gehalten wurden, ja sogar das Dorf *Nesthausen* in der Nähe von Elsen hat seinen Namen davon, dass es ein *Römernest* war. Und dergleichen Curiosa giebt es hier noch eine ganze Menge. — Die das Werkchen begleitende Karte ist nach der Le Coq'schen Karte von Westphalen entworfen, jedoch mit Auslassung aller Terrainzeichnung. Sie ist nach einem sehr grossen Maasstabe gezeichnet, und liefert daher für diese Untersuchung die nöthige Uebersicht, obschon man die für militärische Operationen so höchst wichtige Terrainzeichnung ungern darauf entbehrt, und auch die Orthographie der Namen nach den etymologischen Phantasien des Vfs eingerichtet ist.

Wir wenden uns jetzt zu der Schrift Nr. 3, welche das Verdienst hat, nicht nur durch Kritik der früheren Schriften, sondern auch durch Ermittelung eigener und eigenthümlicher Resultate die Sache bedeutend gefördert zu haben. Schade nur, dass in derselben der Stoff nicht gehörig geordnet, sondern so durch einander geworfen ist, dass man an den entlegensten Stellen die einzelnen Materialien sich zusammenlesen muss, was den Gebrauch der Schrift sehr unbequem macht. Dieses lag aber in der Art der Entstehung derselben. — Der Vf. hat nämlich, wie er uns S. 14 ff. berichtet, schon seit 40 Jahren mit dem Gedanken sich beschäftigt, den Versuch zu wagen, den so streitigen Ort der Niederlage des Varus für die Zukunft ausser allen Zweifel zu setzen. Patriotismus führte ihn zunächst dazu, indem jene Gegend selbst, in welche er den Ort setzt, seine Heimath ist; und sein Amt brachte ihm alle die Hülfsmittel entgegen, welche bey dieser Arbeit nur gewünscht oder von Nutzen seyn konnten. Sorgfältig studirte er alle jenes Ereigniss betreffende Stellen der alten Schriftsteller, erwarb sich die genaueste Kenntniss der Oertlichkeit theils durch eigene Anschauung, theils durch die Nachrichten, die er in den Urkunden des Fürstl. Lippeschen Archivs fand. Auch wandte er seine Aufmerksamkeit auf die Gebirge, welche Westphalen durchstreichen, den Lauf seiner Flüsse, die ursprüngliche Beschaffenheit des Bodens, die Heer- und Handelsstrassen seit den ältesten Zeiten, die Gebirgspässe und Furthen der Flüsse u. s. w. und so gedachte er denn zu gelegener Zeit ein Werk zu liefern, welches die Ansichten der früheren über diesen Gegenstand beurtheilte, mit streng wissenschaftlicher Kritik den Stoff sichtete, und nach Verwerfung aller Hypothesen, die in zahlloser Menge bey fast allen Schriftstellern sich finden, nur Zuverlässiges und Gewisses über die ganze Geschichte des Befreyers Deutschlands, Hermann's, enthielte. Die Ausführung dieses Vorsatzes ward öfter unterbrochen, während des Napoleonischen Supremats gänzlich aufgegeben, bis endlich nach der Befreyung Deutschlands vom französischen Joche auch Hermann und Varus dem Vf. wieder vor die Seele traten. Damals theilte er zufällig seine Ansicht dem Hn. *Tappe* mit, dessen Geschicklichkeit und Gefälligkeit er für seinen Zweck benutzen wollte, so wie er ihm auch eine Abschrift von einem Theile eines Aufsatzes gab, den Hr. *Closterm.* schon im Jahre 1786 für den Fürsten von Lippe ausgearbeitet hatte, und welcher eine historisch geographische Beschreibung des Lippeschen Landes zum Gegenstande hatte. Allein Hr. *Tappe* erfüllte die Hoffnungen des Vfs. nicht, sondern schrieb vielmehr ohne Mitwissen des Hn. *Closterm.* das oben angezeigte Werkchen. Dieses gab nun Veranlassung, dass Hr. *Closterm.* sich entschloss, sein Eigenthums-Recht in Bezug auf die Schrift von Hn. *Tappe* zu reclamiren. Bald nachher erschien ein Aufsatz des Hn. *v. Hammerstein* im vaterländischen Archive, und dieses bewog ihn zur Ausarbeitung einer zweyten Abhandlung, so wie die Er-

Erscheinung der von Hn. *Eichstaedt* herausgegebenen Schrift des Geh. Rathes *von Hohenhausen* in Herford zur Abfassung eines dritten Aufsatzes, in welchen drey Aufsätzen, die von zahlreichen und ausführlichen Anmerkungen oder Excursen begleitet sind, auf das vollständigste über den vorliegenden Gegenstand verhandelt worden ist. Die Forschung des Vfs. schreitet mit der grössten Ruhe, Umsicht und Besonnenheit vorwärts, beruht nur auf Zeugnissen der Schriftsteller und auf Urkunden, ist aber mehr negativ als positiv, indem sie es sich vorzüglich zum Geschäfte macht, die Unhaltbarkeit der früheren Hypothesen darzuthun, und giebt nur, um die eigene Untersuchung nicht ohne ein bestimmtes Resultat zu lassen, auch eine eigene Ansicht von dem Laufe der Begebenheit, welcher Ansicht dann freylich der Patriotismus des Vfs. den Stempel der Gewissheit aufzudrücken sucht, die aber denn doch, bis auf wenige Ausnahmen, in sich selbst nichts Widersprechendes hat, und desshalb bey der Unmöglichkeit der Erforschung der Wahrheit immerhin Beyfall verdient.

Den festen Boden für die ganze Untersuchung sucht sich der Vf. dadurch zu verschaffen, dass er zuvörderst die Lage von Aliso auszumitteln sucht, indem er gleichfalls der Meinung ist, dass Varus bey Aliso sein Standlager oder Winterlager hatte, von dort weg von den Aufrührern an die Weser gelockt wurde, und auf dem Rückwege dahin von den Feinden aufgerieben wurde. Er sucht Aliso bey Elsen, am Zusammenflusse der Alme und Lippe, und zeigt die Nothwendigkeit dieser Annahme. Wir stimmen in allem dem Vf. bey, nur nicht darin, dass er das Aliso, das bey Tacitus vorkommt, Annal. II. 7. für einerley hält mit dem Aliso, welches Drusus, Tiberius und Varus früher an den Quellen der Lippe inne hatten. Denn wie war es denkbar, dass Germanicus auf einem vorläufigen, in wenigen Tagen abgemachten Zuge mit 6 Legionen nach demselben Aliso ziehen und dieses von der Belagerung befreyen konnte, welches doch nur das Ziel der eigentlichen späteren Unternehmung war, so dass jene ganze grosse Expedition, welche in demselben Jahre mit so ungeheuerem Aufwande und auf 1000 Schiffen unternommen wurde und welche das ganze Abendland in Bewegung und in Staunen versetzte, nur etwa 4 Meilen weiter ging. Tacitus war selbst im Unklaren und kannte das Terrain nicht, und es ist durchaus unmöglich, in seine Erzählung von den Zügen des Germanicus einigen Zusammenhang zu bringen, wenn man nicht annimmt, dass es mehrere Castelle dieses so oft wiederkehrenden Namens (siehe oben) gegeben habe. Und wenn *Wachter* in seinem Glossarium (was wir übrigens dahin gestellt seyn lassen wollen) Recht hat, indem er Aliso für ein deutsches Appellativum hält, zusammengesetzt aus *el* (*alius, alienus peregrinus*) und dem Celtischen *Ilys* (*forum*, *tribunal*) also soviel als *forum peregrinum* bedeutend, so ist dieses auch nicht unwahrscheinlich. Ein Neuerer macht die Bemerkung, dass alle Orte im Westphälischen, die A-[illegible] *Alten*, *Elsen*, *Elten*, *Eilser*, *Alsum* u. s. w., [illegible] an der Vereinigung zweyer Flüsse oder Bäche liegen, und will daraus ableiten, dass der Name [illegible] als *Confluentes* heisse, und nur der deutsche [illegible] dafür sey; dieses mag sich nun verhalten wie [illegible] will, so scheint es doch darauf hinzudeuten, dass der Name ein Appellativum sey, und dass demnach die Sache, die er bezeichnete, wiederholt vorkommen musste. — Darauf wird der *Saltus Teutobur-giensis* des Tacitus (Annal. I. 60) nachgesucht. Käme dieser Name sonst bey irgend einem *Schriftsteller* vor, so wäre man freylich um vieles weiter, denn da Germanicus in diesem *Saltus Teutob.* *die Gebeine* vom Heere des Varus noch unbestattet *findet*, so wäre doch wenigstens im Allgemeinen die *Stelle* gewiss, wenn gleich noch immer darüber Dunkelheit bleiben würde, von welcher Seite her Varus zog, ob von Aliso zur Weser oder von der Weser nach Aliso. Hr. *Clostermeyer* zeigt, dass der Gebirgswald, welcher jetzt in Schriften und auf Charten allgemein der *Teutoburger* oder gar Deutschburger Wald heisst, seit den ältesten Zeiten nie anders als *Osnegge*, *Osneggi*, *Osning* genannt worden sey, und namentlich heisst noch bey *Eginhard* das Gebirge, durch welches Karl d. Gr. von Paderborn nach Detmold (Thietmelle) zog, nicht *Saltus Teutoburgiensis*, sondern *mons, qui Osnegge dicitur*, woraus der Vf. schliesst, dass der Name *Teutoburger Wald* bey den Deutschen nicht üblich war. Jedoch zeigt er, dass ein durch seinen Umfang und seine Höhe sich auszeichnender Berg in der Nähe von Detmold noch im 16ten Jahrhundert der *Teut* hiess, welcher Name auch noch heute in dem Namen *Teutehof* übrig ist, mit welchem ein am Fusse dieses Berges liegender Hof (nach Hn. *Tappe's* Karte sogar 2 Höfe dieses Namens) bezeichnet wird, dessen Besitzer auch der *Teutemeyer* genannt wird. Jetzt heisst der Berg die Grotenburg, und auf demselben finden sich noch grosse fast unversehrte Steinwälle, wie der Vf. meynt, „Ueberreste einer *alten* Burg, welche die noch ungeschwächte *altdeutsche* Kraft aus rohen Felsen auszuarbeiten *vermochte*." Von dieser Feste, welche die alten *Deutschen*, als die Römer Aliso befestigten, zu *ihrem* Schutze auferbauet haben sollen, indem dieselbe die Pässe des Gebirges beherrschte, meynt der Vf. habe der umliegende Theil des Bergwaldes von den Römern den Namen des *Teutoburger W.* erhalten. *Teut* aber, sagt der Vf., heisse noch jetzt im Lippischen *Vater*, und er habe wegen seiner Höhe und Grösse (indem er gegen 700 F. über das Flussbette der Werre aufsteigt, gleichsam als der Vater der benachbarten Berge, seiner Kinder) diesen Namen erhalten. Diese Ansicht des Vfs., und namentlich seine Beschreibung der vermeintlichen Teutoburg, ist uns sehr interessant gewesen, obschon sehr Vieles, oder das Meiste davon hypothetisch ist. Auch ist gerade die Hauptsache, die Ableitung des Teutoburger Waldes von dem Berge Teut nicht schlagend und überzeugend,

gend, indem der Vf. selbst bemerkt, dass auf dem Höhenzuge, der zwischen der Weser und dem Osning mit letzterem parallel von Vlotho bis nach Blomberg und Horn streicht, und das Thal der Werre einschliesst, in der Nähe von Alverdissen auch ein hoher Berg sich finde, Namens Teut, so dass von diesem ebenfalls ein Teutenwald oder Teutoburgerwald' abzuleiten seyn möchte. Dessgleichen giebt es einen Berg Teut in der Nähe von Achen und gewiss noch mehrere anderswo, wenn man sie nur aufsuchen will. Dass ferner jetzt noch Ueberreste einer altdeutschen Burg und zwar aus den Zeiten der Cherusker sich finden sollten, scheint uns sehr unwahrscheinlich. So dauerhafte Baue, ähnlich den Cyclopischen Mauern Italiens und Griechenlands, hätten gewiss die Aufmerksamkeit irgend eines Römers auf sich gezogen, und es gewiss unmöglich gemacht, dass Tacitus den Deutschen *alle Städte oder dem ähnliches* absprechen konnte. Denn der *Thurm* der Velleda an der Lippe (*ipsa edito in turre* etc. Hist. 4. 65), das *templum Tanfanae* bey den Marsen (Annal. I. 51), die Hauptstadt (*caput*) der Chatten, *Mettium*, welche Germanicus verbrannte (Annal. 1. 56), der Ort, in welchem Segest von Arminius belagert wurde (Annal 1. 57) machen es nicht durchaus nöthig, ein colossales Gemäuer von der Art, wie der Vf. uns die Teutoburg beschreibt, dabey vorauszusetzen. — Endlich scheint es etwas Widersprechendes zu enthalten, dass zu einer Zeit, als die Römer in Deutschland die Herren waren und als Zwingstätte Aliso erbaueten, die Deutschen kaum 2 Meilen von Aliso entfernt eine so grosse, feste und weit hervorragende Burg zu ihrem Schutze sollten erbauet und vollendet haben, ohne von den Römern darin gehindert worden zu seyn. Gewiss hätten die Römer ihnen ein solches Vorhaben an einem so wichtigen Orte, wodurch ihnen der beste und nächste Weg nach der unteren Weser abgeschnitten wurde, untersagt, oder die schon fertige Burg entweder selbst besetzt oder zerstört. — Die *pontes longos* des Domitius Ahenobarbus, auf welchen Caecina bald nach dem Besuche des Schlachtfeldes des Varus vom Arminius angegriffen wurde, setzt der Vf. in die unmittelbare Nähe desselben, und dieses gewiss mit Recht, theils wegen der engen Verbindung, in welcher der Rückzug des Caecina (Anal. 1. 63 seqq.) mit jenem Besuche des Schlachtfeldes steht, theils weil die Beschreibung des Locals nur auf eine gebirgige Gegend passt, keineswegs aber auf die Sümpfe Frieslands oder die Niederungen und Ebenen des Münsterlandes, wohin andere diese Strasse versetzt haben. Zwar scheint auch der Ausdruck *vastae paludes* nicht zu der Dörenschlucht und der Gegend um den Retlager-Bach zu stimmen, wo der Vf. die *pontes* sucht, indem dort keine Sümpfe von so weiter Ausdehnung sich finden; jedoch setzen die *silvae paullatim acclives* voraus, dass der Ausdruck *vastae* nicht so strenge zu nehmen ist; auch machen sie es unmöglich, die Stelle in eine Gegend zu versetzen, wo gar keine Berge sich umher erheben, und in dem Folgenden sagt Tac. ganz bestimmt, dass es ein Thal war ringsum von Höhen umgeben (*Germani .... quantum aquarum circum surgentibus jugis oritur, vertere in subjecta*); endlich, indem Arminius dem Caecina dort mit der Cheruscischen Landwehr zuvorkam, so ist es nothwendig, diese *pontes* im Cherusker Lande zu suchen und nicht im Lande der Friesen oder Marsen. Dieser letzte Grund ist entscheidend, obschon bisher noch immer übersehen. — Das entfernte Volk, welches nach dem Plane der Verschworenen zuerst gegen die Römer aufstand, war nach des Vfs. Meinung das der *Chatten*. Von den Marsen und Bructerern wissen wir es gewiss, dass sie mit den Cheruskern im Bunde waren; denn bey ihnen fanden sich Römische Adler, die in der Schlacht verloren waren. Von den *Chatten* ist es wahrscheinlich, weil auch sie gleiche Strafe nachher von Germanicus traf; und 40 Jahre nachher fanden die Römer bey den Chatten noch Gefangene aus der Varianischen Niederlage (Annal. 12. 27). So vermuthet denn der Vf., dass die Chatten den Krieg damit angefangen hätten, dass sie die festen Plätze der Römer auf dem Taunus (Annal. 1. 56) angriffen und zerstörten, um dadurch den Varus von der Weser nach dem Taunus zu locken. Auf diesem Zuge nun von der Weser aus, der zunächst Aliso berühren sollte, fand der Angriff des Arminius Statt. — Alles dieses ist sehr wahrscheinlich gemacht, aber keine Gewissheit gegeben: denn auch die *Ansibarier* nahmen nach Annal. XIII. 55 Theil an der *rebellio Cherusca*, und also könnten auch sie das entlegene Volk seyn, bey welchem zuerst der Aufstand ausbrach; obschon wir dieses aus anderen Gründen nicht glauben. — Varus stand nach dem Vf. an der Weser bey Minden. Die Verschworenen führten ihn an der Weser entlang über Reme und Vlotho bis in die Gegend von Uffeln an der Werre, wo das erste Lager aufgeschlagen wurde. Am zweyten Tage ging es an der Werre hinauf bis nach Detmold, und Varus lagerte sich in dem engen Thale der Berlebecke am Anfang des Waldes. Den eigentlichen Weg durch die Dörenschlucht, welcher schon zwischen Lage und Hedenoldendorf von der Werre abführte und auf welchem sich die *pontes longi* befanden, konnte Varus nicht ziehen, indem er diesen von den Feinden schon besetzt und gesperrt fand. Sonst wäre er bald durch das Gebirge gekommen; nun musste er aber die ganze Breite desselben durchschneiden, und dieses hatten die Germanen gewollt. Dass hier gekämpft worden sey, machen dem Vf. zwey Römische Münzen, welche hier in den Jahren 1786 und 1806 gefunden worden sind, wahrscheinlich, von welchen die eine aus den Zeiten der Republik herrührt, die andere von Augustus geschlagen ist. Dass das zweyte Lager auf dem Winfelde gewesen sey, wird vom Vf. unwahrscheinlich gefunden, indem kein Grund vorhanden sey, warum diese Höhe nicht auch damals, wie die übrigen mit Wald bedeckt gewesen sey. Der Name Winfeld wird nicht

vo

von *gewinnen*, sondern von *Wind* abgeleitet, und es wird die Vermuthung aufgestellt, dass erst bey Anlegung der benachbarten Burg Falkenberg in der Mitte des 15ten Jahrhunderts das Holz auf der fruchtbaren Bergfläche des Winfeldes ausgerodet wurde, um die Bewohner der Burg mit dem nöthigen Getreide zu versehen. — Am dritten Tage der Schlacht wurde zwischen dem letzten Lagerplatze und dem Anfange der Senne gekämpft, wo nach der Meinung des Vfs. die Chatten zu dem übrigen Heere der Cherusker, Marsen und Bructerer hinzutraten und den Streit entschieden. Doch nicht in den Engpässen des Gebirges, wie man vermuthen sollte, sondern beym Eintritte in die weiten Ebenen der Senne, bey Osterholz oder Schlangen läfst der Vf. den Rest des Römerheeres der Uebermacht seiner Feinde erliegen, und nur wenige retteten sich in das benachbarte Aliso. Zwar möchten wir hier fragen, wie es kam, dafs wenn der letzte Vertilgungskampf nur *eine* Meile von diesem gewiss stark besetzten Standlager gekämpft wurde, von dort aus nicht eine Diversion zu Gunsten des im freyen Felde umringten Heeres gemacht wurde; jedoch hat darin der Vf. gewifs Recht, dafs er die endliche Niederlage auf dem Rückwege nach Aliso geschehen läfst, indem nach Vellejus, Dio und Frontin dahin die Trümmer des geschlagenen Heeres sich flüchteten. — Wir haben hier die Resultate dieser trefflichen Schrift in den Hauptzügen gegeben, und enthalten uns aller weiteren Bemerkungen darüber, weil theils dieses zu weit führen würde, theils in dem Folgenden noch davon die Rede seyn wird. Nur das wollen wir hier noch wiederholen, dafs so grosse Belehrung uns dieselbe auch überall gewährt hat, dennoch theils im Einzelnen noch viele Einwendungen gegen die Ansicht des Vfs. sich machen lassen, theils auch im Allgemeinen die Sache nicht zur Gewissheit, sondern nur bis zu einem bedeutenden Grade von Wahrscheinlichkeit gebracht ist, so weit dieselbe überhaupt nach den von uns vorausgeschickten Bemerkungen erwartet werden kann. Wenn aber auch noch immer für neue Vermuthungen und auch für Berichtigungen hinlänglicher Spielraum bleibt, so benimmt das dem Werke des Vfs. den Ruhm einer gründlichen und umsichtigen, in vieler Hinsicht musterhaften Forschung nicht, und derselbe ist des Dankes bey allen Vaterlands Freunden für alle Zukunft gewiss.

(*Die Fortsetzung folgt in den Erg. Bl. Nr. 145.*)

TECHNOLOGIE.

Magdeburg, b. Creutz: *Grundzüge der Gewerbkunde zum Gebrauch beym Unterrichte.* Ein Versuch nach *Kotlle's* System der Technik von *Bernh. Kote*, Lehrer der Mathematik, Natur- und Gewerbskunde an der höheren Gewerbs- und Handlungsschule, so wie auch der Naturlehre an der Königl. Handwerksschule in Magdeburg. 1828. VI u. 394 S. 8. (1 Rthlr.)

Wir wollen diesem Werkchen, das alle bekannte Gewerbe und ihre Hauptverrichtungen ohne wesentliche Fehler und Auslassungen zusammenstellt, in der Hand eines guten Lehrers die Brauchbarkeit als Leitfaden für den Unterricht und als Erinnerungsbuch nicht absprechen; können uns jedoch weder mit der gewählten Anordnung, noch mit den hoch stilisirten Definitionen befreunden, welche bey einer solchen Arbeit doch auch unter die Haupteigenschaften gehören. Damit Alles in ein künstliches, schulgerechtes System gezwängt werde, sind hier Dinge getrennt, welche sowohl nach ihrer Bereitungsart, als nach dem Zwecke, wozu sie bestimmt sind, zusammengehören. So findet man S. 103 die Bereitung des Weines und Obstweins unter den landwirthschaftlichen Gewerben bey der Zuckerstoffnutzung; S. 126 f. unter den Nährgewerben bey der Brauerey die künstlichen Weine, den Essig u. s. w. — (wie kann aber der Essig, dessen Bereitung eben so einfach ist als die des Weines, auf eben den Grundsätzen beruht, und der als Getränk, wie er hier betrachtet wird, zu dem gleichen Zwecke dient, — so gänzlich vom Weine getrennt seyn?). — Unter derselben Rubrik findet man Branntwein, Rum, Arrak, Ratafia; aber erst S. 289 unter *Veredelung* der Natur- und Kunstprodukte bey den Nährungsluxusgewerben stehen die Liqueure.

Ebenso schief sind die Definitionen, z. B. die Brauerey beschäftigt sich damit, „im Wasser Substanzen aufzulösen, welche demselben unmittelbar oder mittelbar zur Nahrung dienende geistige Eigenschaften geben." Dieses Gewerbe besteht „in der Bereitung der Mineralwasser oder Sauerwasser, des Biers, Branntweins und des Essigs."

Ohne über den Ausdruck „Nahrung," über den ganz abgeänderten Begriff des Wortes „Brauen" streiten zu wollen, wie pafst diese Definition auf den Weingeist? was wird da im Wasser aufgelöst? — Wie kommen die Mineralwasser (unter denen der Vf. nur die Auflösung der Kohlensäure in Wasser vorstellt, also die salz- und schwefelhaltigen nicht kennt), zu Getränken mit geistigen Eigenschaften? — Aehnliche Oberflächlichkeiten finden sich in Menge.

Prof. Dr. *Eisenbach.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Dr. *Albrecht Thaer*,

der berühmte Agronom und Gründer der Landwirthschaftsschule auf seinem Gute *Mögelin*, starb daselbst am 26. October. Zu Celle im Hannöverschen ward er geboren am 14. May 1752. — Sein Vater war Hofmedicus, und auch er bestimmte sich für das Studium der Medicin. Im J. 1771 bezog er die Universität Göttingen, wo er mit sehr eifrigem Studium der Anatomie und Physiologie begann, dann aber gleich, durch eigenes Studium vorbereitet, praktische Vorlesungen und Kliniken besuchte. Im J. 1774 promovirte er und schrieb seine Dissertation *de actione systemat. nervosi in febribus intermittentibus*, die ein ungewöhnliches Aufsehn erregte. Nachdem er hierauf, dem Wunsche seines Vaters gemäfs, einige Jahre zu Celle verlebt hätte, machte er mit *Leisewitz* eine Reise nach Berlin, wo beide, schon literarisch bekannt, die beste Aufnahme, namentlich im Hause des Ministers *v. Zedlitz*, des Propstes *Spalding*, bey *Mendelsohn*, *Eberhard* u. A. fanden, und *Thaer* eine Vorliebe für Preufsen gewann. Nach der Rückkehr von seiner Reise theilte er seine Zeit unter die Praxis und philosophisch - medicinische Arbeiten. Mit *Leisewitz* und *Lessing* im beständigen Verkehr hatte er, obgleich ungenannt, an den Producten der damaligen philosophischen Literatur entschiedenen Antheil. Er erhielt manchen ehrenvollen Ruf, lehnte aber alle ab, und trat nach dem Tode seines Vaters in dessen Stelle. Nachdem er einen neuen Ruf als Leibarzt eines auswärtigen Monarchen ausgeschlagen, erhielt er die erledigte Stelle eines Leibmedicus in seiner Vaterstadt, wo er eines unbegrenzten Vertrauens als Arzt genofs. — Sein tiefes, scheinbar kaltes Gemüth wurde jedoch in seinem ärztlichen Beruf zuerst und schmerzhaft durch das Dahinscheiden der innigsten Freunde getrübt, und die Wissenschaft gab ihm nicht den Grad der Klarheit, der seinem Geiste Bedürfnifs war. Blumenliebhaberey und Gartenbau hatten ihn allmählig der Landwirthschaft zugeführt, die er experimentatorisch auf einer kleinen bey Celle zusammengekauften Besitzung ausübte, und deren Literatur er in der deutschen, französischen und englischen Sprache studirte. Die letztere gewährte ihm die meiste Befriedigung, und veranlafste ihn, seine *Anleitung der Kenntnifs der englischen Landwirthschaft* (1798) zu schreiben, die durch Ideenreichthum, Sprache und Klarheit ein nie gekanntes Aufsehen erregte. Sich von nun an auf die blofse resultative Praxis beschränkend, widmete er sich immer mehr seinem neuen Fache, begann 1799 die Herausgabe seiner *Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft* und fing einige Jahre später an, Vorlesungen für Landwirthe zu halten, die ihr Geschäft aus einem sichern Gesichtspunkte aufzufassen wünschten. Die französische Invasion des Landes im J. 1803, die ihm alle Aussicht raubte, durch Beyhülfe seines Monarchen einen gröfsern landwirthschaftlichen Wirkungskreis dort zu erhalten, nahm er den an ihn im folgenden Jahre ergangenen Ruf ins Preufsische um so bereitwilliger an. — Er erhielt den Titel eines Geheimen Kriegsraths, und ein Erbpachtsgrundstück im Oderbruch von 400 Morgen als Geschenk, welches er, da es durch seine grofse Fruchtbarkeit nicht geeignet schien seine Lehren erfolgreich ins Leben treten zu lassen, gegen Möglin vertauschte, welches durch die Beschaffenheit seines Bodens dem Landwirth ein schwierigeres Studium darbot. — Seine Thätigkeit wendete er nun ungetheilt seinen *Annalen der Landwirthschaft*, mehreren kleinen Schriften und der Einrichtung seiner Wirthschaft zu, bis ihn ein Verein von Freunden, durch ihre Bitten und durch eine Subscription zu Actien, in den Stand setzten, auch hier eine landwirthschaftliche Lehranstalt im J. 1806 zu stiften, wobey ihn nach einander die verstorbenen Professoren *Eckhoff*, *Crome*, sein noch lebender Schwiegersohn, der Prof. *Körte*, sein Sohn *A. P. Thaer*, nebst *Koppe*, *Störing* u. a. verdiente Männer unterstützten. Se. Maj. der K. von Preufsen hatte die Anstalt mit seinem besondern Schutze beehrt, und sie sollte eben unter den letzten Auspicien beginnen, als das unglückliche Ende des Krieges 1807 ihr viele der ihr zugesagten Fonds entzog, und *Thaer* in eine dadurch bedenkliche Lage gerieth. — Allein sein Geist erhielt alles, ja er machte noch einige Ausdehnung der Anstalt möglich, und fand in den trüben Zeiten Kraft, sein grofses Hauptwerk: *Grundsätze der rationellen Landwirthschaft*, zu verfassen, welches in fast alle europäischen Sprachen übersetzt worden ist. — Bey der Reorganisation des Staats 1807 wurde ihm die Stelle eines Staatsraths übertragen, und er hatte bedeutenden Antheil an den damals und in den folgenden Jahren erschienenen wichtigen Resultaten der landwirthschaftlichen Gesetzgebung. 1810 wurde er Professor der Landwirthschaft bey der Universität zu Berlin und vortragender Rath im Ministerium des Innern. 1811 gründete er seine nachher so berühmt gewordene Schäferey und erlangte bald auch in diesem Zweige seines Faches Celebrität, die

die ihn 1815 zum General-Intendenten aller Königl. Stammfchäfereyen machte. 1817 wurde ihm der rothe Adlerorden 3ter Klaffe ertheilt; in demfelben Jahre aber bat er um feine Entlaffung von der Univerfität, weil er fand, dafs feine dortigen Functionen feinem Streben für die Wiffenfchaft und feinem Inftitut nicht vollkommen entfprachen. — Im J. 1824 hatte er die Freude, fein Doctorjubiläum von einer grofsen Zahl von Freunden und Schülern fehr gemüthlich gefeyert zu fehen, von Sr. Maj. in einem höchft gnädigen Kabinetsfchreiben ein Anerkenntnifs feiner Leiftungen, und von den Königen von England, Baiern, Würtemberg und Sachfen Ordens-Decorationen zu erhalten, wie auch von vielen gelehrten Gefellfchaften Glückwünfchungsfchreiben und Deputationen, deren auch eine vom Bauernftande nicht fehlte, zu empfangen. Nach diefer Feyer erleichterte er fich fein Gefchäftsleben durch Uebertragung der Redaction der Annalen an die Lehrer der von Sr. Maj. zur Akademie des Landbaues erhobenen Lehranftalt, blieb aber gleichthätig in feinen amtlichen Verhältniffen als Lehrer wie als Schriftfteller bis zum Spätherbft 1827, wo die traurige Krankheit, die, noch immer zu früh, ein Jahr fpäter fein Leben endete, ihm inne zu halten gebot; w[eil] fie ihn, auch als fchon der Brand den Fufs ergri[ffen] hatte, und das Licht feiner Augen getrübt war, n[icht] abhielt, noch für den Druck zu dictiren, und fei[nen] Schülern vom Krankenlager aus Belehrung zu ge[ben]. Er endete fanft im Kreife feiner Familie, und fah in[den] immer feltener werdenden klaren Momenten fe[ines] Geiftes den Tod ruhig herannahen.

Sein reiches Leben war ftets der Wiffenfcha[ft ge]widmet, er bebaute fegensreich ihr Feld in verfch[ie]denen Fächern und allenthalben mit dem nur *dem Ge*nie eignen Erfolg. Das Fach ward *ihm das lieb[fte]*, wo er die meifte Klarheit, verbunden *mit der gröfsten* Gemeinnützigkeit, erlangen konnte. Immer *ftand feine* Perfon der Sache nach, und alle, die ihn in einer *Pe*riode feines Lebens zu erkennen das Glück hatten, ftellten ihn als Menfch wenigftens eben fo hoch, wie als Schriftfteller. Die wenigen Freunde, die feine Arbeiten im Fache der Medicin und Philofophie kannten, bedauern den Verluft diefer Producte aus der Blüthezeit eines frühe reifen Geiftes: denn fie gingen fämmtlich bey dem Umzuge nach Preufsen verloren.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Giefsen, im Verlage von G. F. Heyer, Vater, find feit Kurzem folgende Werke in *neuen fämmtlich verbefferten Auflagen* erfchienen, und durch alle folide Buchhandlungen zu beziehen:

1) *von Feuerbach*, Lehrbuch des gemeinen in Deutfchland gültigen peinlichen Rechts. 10te verb. Auflage. 2 Rthlr.

2) *Mackeldey*, Lehrbuch des heutigen Römifchen Rechts, 2 Bände. 8te verbefferte mit der Lehre vom Concurs vermehrte Auflage. 3 Rthlr. 16 gGr.

3) *Schlez*, der Denkfreund. Ein lehrreiches Lefebuch für Bürgerfchulen. 9te verb. Auflage. 13 gGr.

4) — umgearbeiteter Abrifs der Erd- und Völkerkunde. 9te Auflage. 5 gGr.

5) *von Savigny*, das Recht des Befitzes. 5te verb. Aufl. 3 Rthlr.

6) *Vogt*, Lehrbuch der Pharmakodynamik. 2 Bände. 2te verb. und verm. Aufl. 5 Rthlr.

7) *Schmidt*, Handbuch der chriftlichen Kirchengefchichte. 4ter Band. 2te verb. Aufl. 1 Rthlr. 8 gGr. womit diefs klaffifche Werk, aus 6 Bänden beftehend, wieder vollftändig um 8 Rthlr. 16 gGr. zu haben ift.

8) — Lehrbuch der Kirchengefchichte. 3te verb. Aufl. 1 Rthlr. 12 gGr.

9) *Schmidt*, G. G., Hand- und Lehrbuch der Naturlehre. Mit Kupfern. 3 Rthlr.

10) *von Feuerbach*, Actenmäfsige Darftellung merkwürdiger Verbrechen. 1fter Band. 3 Rthlr. 8 gGr.

Mit mehren neuen höchft merkwürdigen Criminalfällen enthält diefer 1fte Band manche *Umarbeitungen* oder *Ergänzungen* folcher Fälle, die fich in den zwey Theilen der 1808 und 1811 erfchienenen Sammlung befinden, welche der Verfaffer aus angegebenen Gründen nicht mehr anerkennt. Ich kann dem verehrlichen Publicum zugleich die erfreuliche Nachricht geben, dafs ein 2ter Band des oben benannten Werkes unter der Preffe ift, und längftens im *Februar* 1829 erfcheinen wird.

Giefsen, im December 1828.

G. F. Heyer, *Vater.*

Von *Lanzi's*

Storia pittorica della Italia dal risorgimento delle belle arti fin presso al fine del XVIII. Secolo,

welche nicht nur feines Vaterlandes, fondern auch Englands und Frankreichs Theilnahme in fo hohem Maafse erregt hat, erfcheint nächftens in meinem Verlage eine deutfche Ueberfetzung. Des befcheidenen Verfaffers Standpunkt kunftwiffenfchaftlich in einer Einleitung zu würdigen, biographifche ergänzende Notizen gedrängt nachzutragen, Einzelnes zu berichtigen, die bezügliche Literatur kurz beyzubringen, die Hauptkupferftiche der erwähnten Gemälde, Behufs eigner Anfchauung nachzuweifen, und fomit diefs Werk nicht nur feiner urfprünglichen Beftimmung gemäfs, als Ueber-

Ueberficht und Führer reifender Kunftfreunde, wieder zu geben, fondern auch zugleich als Hand- und Hülfsbuch dem deutfchen Kunftgefchichtsforfcher mehr anzueignen, wird Zweck und Streben der zwey, dem Publicum nicht unbekannten Freunde feyn, welche die Herausgabe übernommen haben, der *H. H. von Quandt* und Dr. *Adolf Wagner*.

Indem nun auch von mir Alles gethan werden wird, was Zweckmäfsigkeit, bequeme Brauchbarkeit und anftändiges Aeufseres bey mäfsigem Preife fordern, fo hoffe ich der Theilnahme und dem Bedürfnifs der Kunftfreunde mit diefem Unternehmen ficher entgegen zu kommen.

Leipzig, im November 1828.

Joh. Ambr. Barth.

Pharmacopoea Boruffica.

Von der:

Preufsifchen Pharmacopöe, überfetzt und erläutert von *F. Ph. Dulk*,

ift fo eben die 14te Lieferung erfchienen. — Die 15te Lieferung wird das Werk fchliefsen.

Leipzig, den 26. October 1828.

Leopold Vofs.

Bey F. A. Herbig in Berlin erfchien fo eben und wurde an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes verfandt:

Abbildungen
aus dem Gefammtgebiete
der *theoretifch-praktifchen Geburtshülfe*, nebft *befchreibender Erklärung derfelben*. Nach dem Französifchen des *Maygrier* bearbeitet und mit Anmerkungen verfehen von *Eduard Cafp. Jac. von Siebold*, der Philofophie, Medicin und Chirurgie Dr., Privatdocenten an der K. Univerfität zu Berlin, und erftem Affiftenten der Entbindungs-Anftalt. *Erfte* Lieferung. Imper. 8vo.

Das ganze Werk in 8 bis 10 Lieferungen (durchgängig fo ausgeführt, wie die vorliegende *erfte*) zu 8 bis 10 Tafeln, nebft dem dazu gehörigen Texte, eine reiche Sammlung von mehr als 200 bildlichen Darftellungen enthaltend, im Preife die Lieferung zu 20 gr. — Der Titel deutet fchon an, dafs hier nicht etwas Vereinzeltes und ohne Ordnung auf einander Folgendes, wie wir es z. B. in den zu Weimar feit 1824 erfcheinenden geburtshülflichen Demonftrationen fchon haben, geliefert werden foll, fondern, dafs eine *vollftändige Geburtshülfe durch Abbildungen erläutert*, und zwar in der Ordnung, wie das Studium es erfordert, zu erwarten ift. Die Abbildungen des franzöfifchen Werkes follen theils unverändert benutzt, theils, wie fchon in der *erften* Lieferung gefchehen ift, abgeändert, theils aber auch durch neue, namentlich von Inftrumenten u. f. w., ergänzt werden. Eben fo wird fich der Text nicht auf eine Ueberfetzung, die für Deutfche wenig Nutzen haben dürfte, befchränken: *eine freye Bearbeitung* wird vielmehr gegeben werden, und fonach dürfte diefs Werk, fowohl durch feine eigenthümliche Form, als der leichten Art der Anfchaffung, ein treffliches Hülfsmittel für Studirende werden, nächftdem aber auch dem Lehrer zur Verfinnlichung einzelner Gegenftände bey feinen Vorlefungen, befonders mancher Kinderlagen, Handgriffe u. f. w., nicht ohne Nutzen feyn.

So eben ift erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reinhold, Ernft, ord. Prof. der Phil. in Jena, Handbuch der allgemeinen Gefchichte der Philofophie für alle wiffenfchaftlich Gebildete. 1fter Theil: Gefchichte der alten oder griechifchen Philofophie. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Gotha, den 4. November 1828.

Hennings'fche Buchhandlung.

Für Gymnafien, Lyceen, Real-, Cadetten- und Artillerie-Schulen; Architekten, Geometer, Ingenieur, Künftler u. f. w.

Im Verlage der Unterzeichneten ift erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Curfus
der darftellenden Geometrie
nebft ihren Anwendungen auf die Lehre der *Schatten* und *Perfpective*, die Conftructionen in *Holz* und *Stein*, das *Defilement* und die topographifche *Zeichnung* von *Guido Schreiber*, vormaligem Lieutenant in der Grofsherzogl. Badifchen Artillerie, Lehrer der geometrifchen Zeichnung an der polytechnifchen Schule zu Karlsruhe.

IV Theile, 4to, mit lithographirten *Tafeln*; erfchienen ift: der *Erfte Theil* — *Reine Geometrie*.

Auch unter dem befondern Titel:

Lehrbuch
der darftellenden Geometrie
nach (der *neueften Auflage* von) *Monge* (Lehrer am polytechnifchen Inftitut in Paris) *Géométrie defcriptive vollftändig bearbeitet*.

Erfte Lieferung (27 *Druckbogen*, 33 *Tafeln* und *Monge's* Portrait enthaltend). 4to. Ladenpreis gebunden 4 Fl. 30 Kr. Rhein. od. 2 Rthlr. 12 gr. Sächf.

Die *Zweyte Lieferung* in 15 *Druckbogen* und 12 *Tafeln* ift bereits im Drucke vollendet, und wird nächftens verfendet werden. Jeder der *IV Theile* bildet ein für fich beftehendes Ganzes, und werden auch einzeln verkauft.

Der *IIte*, *IIIte* und *IVte Theil* werden unverzüglich dem *erften* nachfolgen.

Für

Für die äussere Ausstattung hat die Verlagshandlung ihr Möglichstes gethan, und sie glaubt, dass es besonders, hinsichtlich der Tafeln, die in deutschen Lehrbüchern leider oft zur Ungebühr übel behandelt sind, neben den besten des Auslandes in dieser Art werde bestehen können, und überdiess noch durch die Wohlfeilheit des Preises einen Vorzug erhalte.

Ausführliche Inhaltsanzeigen dieses Werkes sind in jeder soliden Buchhandlung einzusehen.

Freyburg, im October 1828.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

Durch den Unterzeichneten ist so eben an alle gute Buchhandlungen Deutschlands und des benachbarten Auslandes von dem höchst interessanten Werke:

Die Systeme der praktischen Politik im Abendlande, von Dr. *Karl Vollgraff*, ordentlichem Professor der Staatswissenschaften in Marburg (8 Theile)

der *erste*, *zweyte* und *dritte* Theil versendet worden. Es enthält:

der *erste* Theil: die *ökumenische Politik* oder die allgemeine Einleitung und Aufstellung der Grundbedingungen zum Staatsleben überhaupt.

der *zweyte* Theil: die *antike Politik* oder Politik der Griechen und Römer.

der *dritte* Theil: die *Charakteristik* oder Charakter- und Culturstatistik der modernen Völker, als Einleitung zur modernen Politik, welche der *vierte* Theil darstellen wird.

Dieser *vierte* Theil selbst wird Anfangs 1829 nachfolgen, und diesem in kurzen Fristen die übrigen vier Theile.

Der Ladenpreis ist:

für den *ersten* Theil 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 Fl. 15 Kr.
für den *zweyten*: 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 Fl. 12 Kr.
für den *dritten*: 2 Rthlr. 20 gr. od. 5 Fl. 6 Kr.

Jeder Theil ist auch einzeln verkäuflich und führt einen Special-Titel.

Nur das sey hier bemerkt, dass dieses Werk, wie schon der Titel besagt, durchaus praktischer Tendenz ist, und daher nach andern Werken *ähnlichen* Titels im Voraus nicht beurtheilt werden darf.

Giessen, im October 1828.

B. C. Ferber.

Für Landwirthe.

Neu entdecktes Verfahren, die Gerste zum Branntweinbrennen zu benutzen. Nebst einer besondern Behandlungsart der übrigen Getreidearten zu diesem Zwecke, wodurch grosse Vortheile erlangt werden. Auf praktische und richtige Versuche gegründet und zum allgemeinen Besten bekannt gemacht von *J. Ph. Ch. Muntz*, Grossh. Weimar. Oekonomie-Rathe. *Zweyte* verb. und vermehrte Ausgabe. 8. Geh. Neustadt a. d. O., bey J. K. G. Wagner. (Preis 8 gr. 36 Kr.)

Vorgenannte Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Medicinische Literatur.

Bey Leopold Voss in Leipzig sind so eben erschienen:

Scriptorum classicorum de praxi medica nonnullorum opera collecta. Vol. VII et XII.

Auch unter den Titeln:

Morgagni, J. B., De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis libri V. Curavit *Just.* Radius. Tom. IV. 8. Cart. 1 Rthlr. 8 gr.

Ramazzini, B., Opera medica. Curavit *Just.* Radius. Tom. II. 8. Cart. 1 Rthlr. 12 gr.

Kühn, C. G., Opuscula academica medica et philologica collecta, aucta et emendata. Vol. II [illegible] 2 Rthlr.

Eggert, F. F. G., Die organische Natur des Menschen. Für Aerzte. Zwey Bände. gr. 8. 5 Rthlr.

Hünefeld, Ludw., Die Radesyge, oder das skandinavische Syphiloid. Aus scandinavischen Quellen dargestellt. gr. 8. 21 gr.

In Commission ist bey mir zu haben:

Oesterreicher, Anatomische Steinstiche. 1stes bis 12tes Heft. München. gr. Fol. 18 Rthlr. Das Ganze wird 24 Hefte umfassen.

Bonn, A., Tabulae anatomico-chirurgicae, doctrinam herniarum illustrantes, editae a *G. Sandifort*. Cum tabb. XX aeneis. Lugd. Batav. gr. Fol. 7 Rthlr. 8 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Es hat dem Buchhändler W. P. Grant in Cambridge gefallen, nicht nur einen Nachdruck meiner Ausgabe des *Aeschylus* erscheinen zu lassen, sondern auch ein *Lexicon Aeschyleum*, wie ich es in der Vorrede versprochen habe, als unter der Presse befindlich anzukündigen. Ich finde mich daher veranlasst hierdurch anzuzeigen, dass ich an jenem Unternehmen keinen Theil habe, sondern mein *Lexicon Aeschyleum* zur Ostermesse 1829 bey dem rechtmässigen Verleger (F. Ch. W. Vogel in Leipzig) erscheinen wird.

Breslau, im November 1828.

A. Wellauer.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

BIBLIOGRAPHIE.

Stuttgart u. Paris, b. Cotta u. Renouard: *Repertorium bibliographicum*, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur, vel adcuratius recensentur. Opera *Ludovici Hain.* Vol. I. Pars I. (A—B.) 1826. 594 S. Vol. I. Pars II. (C—G.) 1827. 563 S. 8. (10 Rthlr.)

Je anspruchsloser und schweigsamer dieses höchst verdienstliche Werk, über dessen Zweck und Plan uns keine Vorrede unterrichtet, in die literarische Welt eingetreten ist, desto mehr hält es Rec. für seine Pflicht, statt desselben das Wort zu nehmen und anzumelden, was es bringe und wofür es gelten wolle.

Es will nämlich nichts mehr und nichts weniger seyn und geben, als eine möglichst vollständige Registratur aller und jeder Drucke des 15. Jahrhunderts (mit alleiniger Ausnahme der xylographischen Produkte), und eine erschöpfend genaue materielle Beschreibung derselben. Auf alle anderweitigen literarischen und bibliographischen Erörterungen und Nachweisungen leistet es mit einer Uneigennützigkeit Verzicht, die bey der Masse eigenthümlicher Beobachtungen, welche sich dem Vf. im Laufe seiner Arbeit nothwendig dargeboten haben müssen, nicht hoch genug angeschlagen und gerühmt werden kann, und die für das Werk selbst von dem belohnendsten Erfolge gewesen ist. Der Vf. hat sich, mit tiefer Kenntnifs des weiten Umfangs seiner Aufgabe, seine Grenzen nur defshalb enger gesteckt, um innerhalb derselben alles zu leisten, was nur immer verlangt und erwartet werden konnte. Dafs er diefs wirklich auf eine Weise geleistet habe, die sein Werk zu einer der wesentlichsten neuern Beförderungen der Bibliographie erhebt, und die es jedem Bibliothekar, jedem *Amateur* und jedem Händler mit ältern Büchern völlig unentbehrlich macht, des freut sich Rec. nach einem längern täglichen Gebrauch und nach der vielseitigsten Prüfung desselben hier, wenn auch spät, doch eben darum desto gewissenhafter und begründeter, aussprechen zu können.

Zuvörderst möge hier die Antwort auf eine Frage, die wir von mehrern Bücherfreunden vernommen haben, ihren Platz finden. Man fragte: „Ist das Werk nicht eine *Ilias post Homerum*, und konnte der Vf. nicht, was er Mehreres oder Besseres, als Panzer, zu geben hatte, in einem Supplementbande zu des letztern Werke liefern?" Darauf läfst sich, was sowohl Form als Stoff belangt, Mehreres entgegnen. Denn erstens galt es die Erleichterung des täglichen Gebrauchs, als wofür die alphabetische Form ohne Zweifel die angemessenste war. Wer die Register zum Panzer'schen Werke genauer kennt, weifs, wie unbequem dieselben zum Theil nach *locis communibus* eingerichtet sind (z. B. im Artikel *Historia*, wo man unter andern die *sept sages de Rome* zu suchen hat), wie viele Druckfehler in ihnen vorkommen, und wie man häufig nur durch Bekanntschaft mit der innern Einrichtung des Werkes dasjenige finden kann, was man sucht, weshalb auch oft in Katalogen oder in bibliographischen Werken etwas als bisher unbekannt angegeben wird, was man in den Panzer'schen Registern nicht zu finden wufste und doch im Werke selbst am gehörigen Orte verzeichnet ist. Sodann würde es eine sehr verlorne Mühe gewesen seyn, die zahllosen hier vorkommenden Zusätze und Vermehrungen, geschweige denn die oft auf einzelne Jahrzahlen und Worte sich beziehenden Verbesserungen, in einem besondern Bande zu geben, da es bekannt ist, wie wenig bey dem schnellen Geschäftsgebrauche auf dergleichen Nachträge Rücksicht genommen wird und genommen werden kann. Wie viele Besitzer des Panzer'schen Werks mögen wohl die an diesem selbst (im vierten und eilften Bande) befindlichen Supplemente und Verbesserungen zu Rathe ziehen, selbst wo es auf eine tiefere Forschung ankommt? Endlich aber (und diefs ist die Hauptsache) darf nicht übersehen werden, dafs Hr. *Hain* einen ganz andern Plan hatte, als der ehrwürdige Panzer. Letzterer beabsichtigte ein *directorium diplomaticum* sowohl für die allgemeinere als für die locale Geschichte der Buchdruckerkunst, und wurde durch die Aufführung und Zusammenstellung der ältesten Drucke nach ihren Erscheinungsorten ein Eckhel für die Bibliographie. Zugleich wies er durch Anzeige der Werke, in welchen diese Drucke beschrieben waren, und der Bibliotheken, in denen sie aufbewahrt wurden, die weitere Beglaubigung seiner Angaben nach. Eine ganz andere Aufgabe hat sich unser Vf. gegeben. Sein Werk, in Stoff und Form gänzlich verschieden von dem Panzer'schen, und gleichwohl mit demselben innig verbunden, soll der *codex diplomaticus* zu jenem *directorium* seyn. Was Panzer nur andeutet und nachweist, das beschreibt unser Vf. genau und in einer Weise, welche jenen Nachweisungen erst die rechte urkundliche Beglaubigung giebt. So stehen beide Werke friedlich und freundlich neben ein-

einander; keins von beiden strebt das andere zu verdrängen, und keins von beiden kann des andern entbehren.

In Hinsicht der Genauigkeit der materiellen Beschreibung hat der Hr. Vf. alles geleistet, was nur irgend von ihm gefordert werden konnte. Was mit einem Stern bezeichnet ist, sahe und collationirte er selbst, und dessen ist fast zwey Drittel der vorliegenden zwey Bände. Diese Collationirungen beruhen zum gröfsten Theil auf den Exemplaren der Königl. Bibliothek zu München. Mit einem Kreuze sind diejenigen Drucke bezeichnet, deren Existenz nach wiederholten Forschungen verdächtig schien. Bey jedem Drucke, der nach eigner Ansicht beschrieben ist, ist der Anfang und der Schlufs mit sorgfältiger Angabe, wie weit jede einzelne Zeile reicht, diplomatisch treu und sogar mit Beybehaltung der ursprünglichen Abbreviaturen mitgetheilt. Für die letzteren hat (was selbst in den Dibdin'schen Werken nicht der Fall ist) der thätige Verleger ganz neue Typen giefsen lassen. Es folgt sodann die Angabe des Druckorts, Druckers, der Jahrzahl, des Formats, der Typengattung, der Blätter- und Zeilenzahl, und bey undatirten Drucken die muthmafsliche Bestimmung des wahrscheinlichen Druckers. In letzterer Hinsicht hat der Vf. eine Sorgfalt bewährt, welche eben so sehr von der fleifsigsten Benutzung der besten Hülfsmittel, als von eigner selbstständiger Forschung zeugt.

Nicht weniger ist für die möglichst absolute Vollständigkeit geschehen. Panzer verzeichnete in den vier ersten Bänden seines Werkes (mit Ausnahme der Supplemente zum vierten und eilften Bande) nach einer genauen Berechnung 13,302 bis mit dem Jahre 1500 erschienene Drucke. Nehmen wir den Betrag jener Supplemente nach einer überreichlichen Zählung (denn wie manches ist nicht bey Panzer doppelt aufgeführt!) zu 2698 Drucken an, so ergiebt sich eine Gesammtzahl von 16,000 Druckschriften bis zu Ende des 15. Jahrhunderts, welche Panzern bekannt waren. Unser Vf. zählt aber deren bis zum Buchstaben *G* nicht weniger als 8340, und es ist gewifs kein übertriebner Mafsstab, wenn wir diese Zahl mindestens als das Drittel der von ihm in den künftigen Bänden noch zu beschreibenden Drucke betrachten. So ergäbe sich denn bey Hn. *Hain* eine Gesammtzahl von mehr denn 25,000 Drucken, und mithin eine Mehrzahl von nicht weniger denn *Neuntausend* bey Panzer fehlenden und zum Theil bisher noch ganz unbekannten.

Indem Rec. zur Mittheilung einiger Bemerkungen über einzelne Artikel dieses Werkes schreitet, schickt er die Versicherung voraus, dafs dieselben lediglich auf eigener Einsicht der betreffenden Drucke beruhen und mithin bibliographisch zuverläfsig sind.

Nach 263 fehlt: *Enee Siluii Pii secūdi .... in sacratissimam passionem dominicam sapphico pede incedentem, cum dilucida interpretatione Petri N. Drolshagii. Daventriae, Rich. Pafraet, 5. April. 1500, 4. goth.* 11 Blätter mit Signatur. — Nach 606 fehlt: *Dises ... büchlein. Von artzney der ross oder pferde .... das hat gemacht mayster Albrecht Kayser Fryderichs schmid. vnnd marstaller von Constantinopel. Ulm, Hans Zayner, 1498, 4.* (in Wolfenbüttel.) — Nach 1394 fehlt: *Incipit libellus sancti Thome de aquino de viciis et virtutibus numero quaternario procedens.* Ohne Ort und Jahr, *4. goth.* 16 Blätter mit 26 Zeilen, ohne Sign., Cust. u. Blattzahl. Es scheint derselbe Druck zu seyn, welchen Panzer Th. I. S. 14 der Antwerper Officin des Matthias Goes zutheilt. — Num. 1595 wird *Aretini Calphurnia et Gurgulia comedia in monasterio Sorten. 1478* nach Panzer IV, 228 dem Kloster Schussenried zugeschrieben, woran Rec. nicht glauben kann, da jenes *monasterium Sortense* bereits in den Handschriften dieses Schauspiels, z. B. im *Cod. Gudianus lat. 22* in Wolfenbüttel, erwähnt wird, und mithin nur den Ort der Abfassung angiebt. Er ist überzeugt, dafs dieser Druck nur zwischen Cölln und Strasburg streitig seyn könne, wagt aber nicht, zwischen diesen beiden Orten zu entscheiden. Für Cölln spricht das Papierzeichen des Ankers (Nr. 51 bey Santander), welches nur in Drucken in und bey Cölln vorkommt. Für Strasburg, und namentlich für die dortige Officin des Martin Flach, könnte vielleicht der Umstand zeugen, dafs sich unter den Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel ein Band findet (80 Ms. Aug., fol.), in welchem M. Crafto von Odenheim, Rector der Schule in dem benachbarten Schlettstadt, mit einem von ihm selbst im Jahre 1480 abgeschriebenen Terentius auch den undatirten (aber als Flach'schen Druck anerkannten) Persius, den Flach'schen Sallustius und eben unsern Aretinus hat zusammenbinden lassen. Indessen mufs Rec. zugleich bemerken, dafs wenigstens die Type des Sallustius von der der Aretinus verschieden ist (vgl. die Facsimile's in der *Bibl. Spencer.* II, 338 und III, 163), und er erwähnt nur noch, dafs der in seinem bibliogr. Lexicon Nr. 22434 aufgeführte undatirte Terentius genau mit der Type des Aretinus gedruckt ist und dasselbe Papierzeichen darbietet. — Die 1831 angeführte Ausgabe der *ars moriendi* wird zwar mit Recht Cölln, aber wohl weniger richtig Quentels Presse zugeschrieben. Die Typen sind nämlich dieselben, mit welchen ein undatirter *Turrecremata* und andere meist ebenfalls 38 Zeilen enthaltende Drucke, welche Braun I, 63 ff. beschreibt, gedruckt sind. Braun theilt sie (wir glauben mit Recht) einem unbekannten Cöllner Drucker zu (vgl. *Panzeri annales* I, 346), und giebt ihr Facsimile Tab. 4. Nr. 7. Diese Ausgabe, welche Heineken nicht erwähnt und die in Wolfenbüttel befindlich ist, scheint um das Jahr 1470 gedruckt zu seyn. — Nr. 1889 — 90 ist wenigstens der eine der undatirten 62 zeiligen Mentelin'schen Drucke von *Astesani summa* früher, als 1472, anzusetzen: denn ein Wolfenbüttler Exemplar hat die gleichzeitige Handrubrik: *Illuminata rubricataque praesens summa est ipsa die Petri ad vincula anno LXX* (1470) *per me Johannem ....* Das übrige ist mit Dinte überzogen. Doch war der Name des Rubricators bestimmt

stimmt nicht Bämler, wie man noch unterscheiden kann. — Nr. 2085. Von *Augustinus de conflictu vitiorum* ist ein Exemplar mit der Handrubrik 1481 in Wolfenbüttel. — Nach Nr. 2142 fehlt: *Aurora grammatice*, ohne Ort und Jahr, fol. goth. 74 Blätter in 2 Columnen, mit der Sign. *a*—*k* und mit 40 Zeilen, ohne Blattzahl und Custos. Die Type ist die von Koelhof in Cölln und dieselbe, wie bey Braun Tom. II. tab. 2. Nr. 4. — Zur holländ. Uebersetzung des *Bartholomaeus de Glanvilla* Nr. 2522 ist nachzutragen, dass vor dem Texte 9 Blätter Capitelverzeichniss vorausgehen, und nach der Schlussschrift ein Blatt mit dem Druckerzeichen folgt. Der Text selbst ist in 2 Columnen, jede mit 40 Zeilen, und mit Signatur gedruckt. — Nr. 2485 ist *Bartholomaei de Chaimis interrogatorium* (2 Col. mit 36 Zeilen) unrichtig einer venezianischen Presse zugetheilt. Es ist zuverlässig zu Löwen von Joh. de Westphalia gedruckt, und in Wolfenbüttel an die *Gesta Romanorum. Lov., J. de Westphalia, o. J.*, 4. (bey unserm Vf. Nr. 7742) gebunden. — Von dem Drach'schen Drucke von *Bartholomaei de S. Concordio summa* Nr. 2524 giebt es ein laut einer gleichzeitigen Inschrift (vgl. unten *Durandi rationale*) schon 1476 erkauftes Exemplar in Wolfenbüttel. — Nr. 2530 hätte der Franciscaner *Bartholomaeus Pisanus* (*Bartolommeo da Rinonico*), welcher das *quadragesimale* schrieb, nicht mit dem Dominicaner *Bartolommeo di S. Concordio* verwechselt werden sollen. Eine sehr gründliche Abhandlung Follini's über die verschiedenen Pisanischen Bartolommei findet sich in der *Nuova collezione di opuscoli.* T. I. *Badia Fiesolana*, 1820, 8. S. 229—258. — *Bernardini Senensis tract. de contractibus* (Nr. 2885) ist schwerlich Strasburger Druck, sondern vielmehr aus Wensler's zu Basel Officin hervorgegangen. Es ist in Wolfenbüttel mit derselben Ausgabe von *Cyrilli Speculum sapientiae*, welche Hr. *Hain* selbst Nr. 5903 als Wensler'schen Druck anerkennt, zusammengebunden, und ganz mit denselben Typen gedruckt, wie der Cyrillus. Panzer theilt es Th. I. S. 94 dem unbekannten Strasburger Drucker mit dem sonderbaren *S* zu, und es ergiebt sich daraus, dass die Panzer'sche Zusammenstellung und Bestimmung dieser Drucke noch einer sorgfältigen Sichtung und wiederholten Prüfung bedürftig sey, was er auch selbst T. IV. S. 228 eingesteht. Er giebt hier zu, dass auch die Eichstädt'schen und Burgdorf'schen Officinen ähnliche Typen besassen, und jetzt finden wir dergleichen nun auch zu Basel. — *Bernardi speculum de honestate vitae* (Nr. 2900) ist zu Strasburg von Martin Flach um 1475 gedruckt. — Des *Bonanio nimphale di Fiesolo* (Nr. 3305) ist mit derselben Type gedruckt, wie das Gedicht: *Uberto et Philomena. Ven., Tomm. di Piasis*, 1492, 4. mit welchem es in Wolfenbüttel zusammengebunden ist. — Bey *Boner* (Nr. 3578) hätte die gereimte Schlussschrift nicht so abgetheilt werden sollen, als wäre sie im Drucke selbst wirklich nach den Reimen abgesetzt, da sie vielmehr fortlaufend gedruckt ist. — Nach Nr. 3848 fehlt: *Breviarium juxta dispositionem rubricae ecclesiae b. Mariae Halberstaden. Magdeburgi, Maur. Brandiss*, 1495, kl. 4. goth. — Nr. 3961 ist die Beschreibung der französischen Uebersetzung von Breydenbachs Reise dahin zu ergänzen, dass sie 180 Blätter mit Sign., ohne Custos und Blattzahl, enthält, und dass Bl. 1 *a* der wahre Titel so lautet: *Le saint voiage et pelerina | ge de la cite saincte de hieru | salem.* — Von der unter Nr. 3993 verzeichneten Ausgabe der *summa praedicantium* des Bromyard befindet sich zu Wolfenbüttel ein Exemplar mit der Handrubrik 1484. — Nr. 4186 ist die Beschreibung des *Byenboeck* unzulänglich. Der Titel lautet Bl. 1 *a*: *Dit is der bien boeck.* Unter dieser Zeile sind eine in Holz geschnittene Vignette, zwey holländische Verse und die beiden Mitteldarstellungen der Tafeln *s* und *t* (des zweyten Alphabets) der *biblia pauperum* befindlich, von welchen letztern Rec. bereits in seinen Ueberlieferungen B 1. Heft 2. S. 127 anderweite Nachricht gegeben hat. Auf Bl. 2—4 ist das Capitelverzeichniss, und Bl. 5 *a* beginnt das Werk selbst mit einer Ueberschrift von 7 Zeilen. Bl. 183 *b* Col. 2. ist folgende Schlussschrift in 9 Zeilen: *Dit teghenwoerdighe boec dat | daer is ghenoemt der byen boeck is | volyndet en volmaket totter ere go | des en tot stichtinghe en beteringhe | alre goeder mensche die dit lesen ofte | horen lesen bi my Peter van os pren | ter tot swolle. Int iaer ons here. M | cccc. lxxxviij. des anderē daghes nae | sinte ponciaens dach.* Darunter steht das Druckerzeichen. Das ganze Werk enthält 4 Blätter Vorstücke und 183 bezifferte Blätter in 2 Columnen mit 36 Zeilen und mit Signatur, doch ohne Custoden. Die Type ist eine andere, als die der frühern Zwoller Officin, welche 1479 *Bonaventurae sermones* lieferte, mehr der Leeu'schen zu Antwerpen ähnlich, sichtlich aber flandrisch, während die frühere Zwollische Type unverkennbar aus der nordholländischen Urtype hervorgegangen und mit ihr verwandt ist. Es werden weiter unten zwey bisher unbekannte Drucke des *Cicero de proprietate terminorum* und des *Donatus* angeführt werden, welche ebenfalls dieser ältern Zwoller Officin angehören, und zu neuer Bestätigung des eben Gesagten dienen.

Nach Nr. 4202 fehlt von *Caccialupis repetitio l. si qua illustris* die Ausgabe *Bonon., J. Valbeck*, 1493 f. goth. 14 Blätter (das erste weiss) in zwey Columnen. — Nr. 4326. *Canis tract. repressalearum. Papiae*, 1479, f. enthält 10 Blätter in 2 Col. mit 50 Zeilen und der Sign. *A*. — Nach Nr. 4333 fehlt *Gerardi Cannisii compendium de regimine partium orationis. In Buscoducis, Laur. Haeyen* (ohne Jahr, aber um 1487), 4. goth. Weder Panzer noch Santander kennen diesen Drucker. — Nr. 4707 ist der in Dibdin's *bibl. spenc.* IV, 474 zuerst bekannt gemachte *Cato* Joh. de Westphalia in Löwen, gewiss mit Unrecht, beygelegt. Das Facsimile bey Dibdin zeigt, dass die Type von dem verfeinerten Schnitt und Gusswerk der Westphäl'schen gänzlich verschieden ist, und sicherlich der nordholländischen Urofficin oder mindestens der frühesten Utrechter Presse

resse angehört. Auch Vanpraet im zweyten *catalogue des livres impr. sur vélin* II, 75 legt diesen Druck *aux plus anciennes presses des pays-bas* bey. — Nach Nr. 5013 fehlt: *Die. alder. excellste. Cronyke. v. brabät. Antwerpen, Rolant van den Dorp*, 1497, goth. mit Holzschnitten. 204 Blätter in 2 Col. mit 0 Zeilen und mit Signatur. — Nach Nr. 5348 fehlt: *Liber de proprietatibus terminorum Cyceronis iuxta ordinem Alphabeti compendiose editus. Zwollis*, ohne Drucker und Jahr, 4. goth. 32 Blätter mit 27 Zeilen, ohne Sign., Cust. und Blattzahl. Die Type ist die der ältern Zwoller Officin, und auch an Erhaltung und Schärfe der in *Bonaventurae sermonibus* von 1479 vorkommenden so völlig gleich, dass auch der *Cicero* in dasselbe Jahr gesetzt werden darf. Ganz dasselbe gielt von einem zu den bedeutendern Seltenheiten gehörenden Drucke des *Donatus*, welcher by Hn. *Hain* nach Nr. 6389 nachzutragen ist. Der Inhalt desselben ist: *Barbarismus Donati de figuris grammaticalibus. Priscianus de accentibus. Priscianus de nominibus numeralibus.* Ohne Ort und Jahr (sicherlich aber zu derselben Zeit in Zwoll gedruckt), goth. 20 Blätter mit 27 Zeilen, ohne Sign., Cust. und Blattzahl. Das Papierzeichen des Donatus ist dasselbe, welches sich in den Utrechtschen Drucken Ketelaer und Leempt findet und bey Santander III. Nr. 88 abgebildet ist. — Ausser der Nr. 6488 verzeichneten Ausgabe des *Colloquii peccatoris et crucifixi. Antw., Leeu*, 1487, 4. (16 Blätter mit 35 Zeilen und der Sign. *A*) giebt es noch eine andere, *idem*, 16. *cal. Jun.* 1488, 4. goth. 16 Blätter 35 Zeilen und der Sign. *a — c*. Auch fehlt die ...be *Daventr., Rich. Paffroet*, 1491, 4. goth. — ...eiden unter Nr. 6505 und 6506 angezeigten ...e des *Columna* fallen in Einen zusammen. Es ...nlich die Ausgabe ohne Ort und Jahr (Utrecht, ...er und Leempt), f. goth. 130 Blätter mit ...len, ohne Sign., Cust. und Blattzahl. Bl. 1 *a* und 2 sind: *Incipit prologus sup hystoria de...nis troie cōposita p iudicē guidonē de columpna ...en.* Das Werk selbst endet Bl. 128 *b*. Die ...tzten Blätter enthalten eine *tabula presentis ...*, und Bl. 130 *a* ist die letzte oder 12te Zeile: ... *tabula presentis hystorie*. Da die Typen ...en des *Liber Alexandri* derselben Drucker ...eniges verschieden und besser sind, so ist der ... vielleicht etwas später erschienen als der ...er. — Von der unter Nr. 5903 erwähnten ...schen Ausgabe von *Cyrilli speculum* ist in ...büttel ein Exemplar mit folgender gleich... Note: *Hunc librum comparavit frater Jo... Swartz. Anno LXXV* (1475) *pro IV solidis*. An demselben ist der *Bernardinus Senen... tractibus* (von welchem bereits oben die ...r) mit derselben Type befindlich, und es ergiebt sich also für beide Drucke mindestens Jahr 1475, wo nicht schon 1474. Ueberhaupt ... zu wünschen, dass ein schweizerischer Litterator ... Drucke der Wensler'schen Officin zum Gegenstand einer besondern Forschung machen möchte. ... der Meynung, dass Wensler ein Zögling der ...burger Druckerschule, und früher, als man ...niglich glaubt, thätig gewesen sey. Auch möchte ... wohl manche Drucke zugehören, die man ... andern Officinen zugeschrieben hat. — Die *Declaratio modi et formae venditionis* wird ... Therhörnen's Presse zugetheilt. Des Papierzeichen ... ist ein Einhorn, welches nie in der Gegend ... Cölln, wohl aber in der von Magdeburg vorkommt. Auch ist die Type ganz die des Mauritius Brandis ... Magdeburg. — Nr. 6083 ist es, wie oben bey ... dem Vf. abermals begegnet, die Type des Joh. de Westphalia zu verkennen und mit der ältern ...holländischen Type zu verwechseln: denn es ist gewiss, dass das *defensorium fidei* der Utrechter Officin von Ketelaer und Leempt zugehört. — ... Nr. 6119 *dialogus inter clericum et laicum* ist kein Löwen'scher, sondern vielmehr ein von Rich. Paffroet zu Deventer gelieferter Druck. — Dionysii de S. Burgo declaratio *Valerii Max.* (Nr. 4103), welche bekanntlich zur Suite der Drucke mit dem ...baren *R* gehört, ist nach Strasburg verlegt ..., während andere dieser *Drucke* an andern Stellen dieses Werks einer Cöllner Officin zugeschrieben werden, z. B. die *Biblia lat.* (Nr. 3034), *Donatus* ... *rentium* (Nr. 6382) und *Duranti* (Nr. 6461). Man weiss, dass Panzer zuerst (*annal.* I, 76 ff.) diese Drucke zusammenstellte, einer Strasburgischen Officin zutheilte, und sie, ohne sie Mentelin ausdrücklich zuzuschreiben, doch für sehr ähnlich mit dessen im *Vincentius Bellovacensis* gebrauchten Typen erklärte. Dibdin folgte Panzern in der *bibliotheca Spenceriana*, fing aber doch in demselben Werke II, 416 zu zweifeln an, ob diese Drucke wirklich Mentelin zugeschrieben werden dürften, und leugnet diess in der Tour III, 486 entschieden. Rec. hat im bibliogr. Lexicon unter *Magni* (Nr. 12779) die Vermuthung gewagt, ob sie nicht wegen des Papierzeichens (ein bekrönztes ..., welches wenigstens nicht in Mentelin'schen Drucken vorkommt) nach Cölln oder gar nach den Niederlanden zu verlegen seyen; aber er gesteht, dass er auch jetzt noch diese Meynung für weiter nichts, als für eine Vermuthung gelten lassen wolle. Vanpraet dagegen stimmt in seinem ersten catal. des livres impr. *sur vélin* IV, 20 auf das entschiedenste für Mentelin. In Hn. Prof. *Lichtenberger's* kürzlich erschienener Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst ist diese ganze Streitfrage nicht berührt, so nahe dort auch diese Untersuchung gelegen hätte.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1828.

BIBLIOGRAPHIE.

Stuttgart u. Paris, b. Cotta u. Renouard: *Repertorium bibliographicum* — Opera *Ludovici Hain* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Mit einem ganz vorzüglichen Fleisse ist der für Geschichte der Anfänge der Buchdruckerkunst wichtige Artikel *Donatus minor* gearbeitet, der bis in keinem einzigen bibliographischen Werke in solcher Vollständigkeit und Genauigkeit zusammengestellt worden ist. Es werden hier nicht weniger als 42 Drucke desselben angezeigt, zu denen in den *Addendis* noch 2 hinzukommen. Wer es weiss, dass diese Schrift gewöhnlich nur in Fragmenten vorkommt und daher schwer zu beschreiben und von andern Ausgaben zu unterscheiden ist, und wer es jemals aus eigner Untersuchung erfahren hat, wie schwer, ja bisweilen fast unmöglich, die Erkennung und Zutheilung der Typen dieser Donatdrucke sey, weil sie gemeiniglich zu den ersten localen Druckversuchen gehörten und daher bald wieder zurückgelegt wurden, oder, da sie gewöhnlich der Missaltype angehören, zu andern verbreitetern Werken nicht angewendet werden konnten: der weiss die Mühe zu ehren und anzuerkennen, welche auf die 2½ Seiten, die dieser Artikel füllt, hat gewendet werden müssen. Es hat Rec. noch bis heute nicht gelingen wollen, über das hier unter Nr. 6343 verzeichnete 28zeilige Dresdner Donatfragment einen nähern Aufschluss zu finden. Es besteht aus drey Folioblättern mit einer, besonders in den Versalbuchstaben, ganz eigenthümlichen Missaltype, jede Seite zu 28 Zeilen, und hat weder Signatur, noch Custos und Blattzahl. Das Papierzeichen ist nicht zu erkennen. Der ringelförmige Punkt über dem i ist derselbe, der in der 42zeiligen Gutenbergischen Bibel und in den Pfisterschen Drucken vorkommt, und doch gleicht unser Donat keinem Drucke dieser beiden Officinen. Ein deutscher Druck ist er indessen zuverlässig.

Von den Gutenbergischen Donaten hat der Vf. unter Nr. 6327 bloss den 33zeiligen aufgeführt; die beiden 27zeiligen trägt er in den Zusätzen zum 2ten Bande unter Nr. 6329 *a* und *b* nach. Diese letztern beiden führt er, was zu bemerken nicht überflüssig ist, nach Fischer's Beschreibung typogr. Seltenheiten 1. Lief. S. 55 und 56 an, wo sie mit 2 und 3 beziffert sind. Aber er hat übersehen, dass Fischer selbst später in seinem *Essai sur les monumens typogr. de Gutenberg* S. 64 not. den zweyten dieser Donate (Nr. 3 bey Fischer und Nr. 6329 *b* bey Hn. *Hain*) Gutenberg wieder absprach und als holländischen Druck anerkannte, ob Fischer gleich darin irrte, dass er ihn der Paffroet'schen Presse zu Deventer zuschrieb, da er doch sichtlich und anleugbar, wie auch Vanpraet im ersten *catal. des livres impr. sur vélin* IV., 6 anerkennt, der nordholländischen Urofficin zugehört. Man sieht aus diesem Beyspiele, wie wenig sicher der sonst so verdiente Fischer in seiner Typenkritik war, und wie nothwendig es sey, dass man bey der in unsren Tagen neu aufgeregten Streitfrage Mainzischer Seits nicht bey seinen Resultaten stehen bleibe, sondern alles aufs Neue erforsche. Und diess um so mehr, als sich nunmehr ergiebt, dass Gutenberg auch nicht einmal der erstere 27zeilige Donat angehöre, wie Hr. *Hain* unter Nr. 6329 *a* mit dem vollsten Rechte bemerkt. Denn dieser erstere Donat, den Fischer in den typograph. Seltenheiten Lief. 1. S. 55. Nr. 2 und in dem *essai* S. 68. Nr. 2 (wo auch auf der beygefügten Kupfertafel ein Facsimile unter Nr. 1 befindlich ist) aufgeführt hat, ist sichtlich und unwidersprechlich aus der Albrecht Pfister'schen Presse zu Bamberg hervorgegangen. Wer keine Gelegenheit zur eignen Einsicht Pfister'scher Drucke hat, der vergleiche nur in *Camus notice sur un livre imprimé à Bamberg* die zweyte Kupfertafel, um sich zu überzeugen, dass dieser Donat einer der frühern Typenversuche Pfisters ist, und mit keiner erweislich Gutenbergischen Type das Geringste gemein hat. Daraus geht denn aber zugleich hervor, dass auch die zuverlässig bereits im Jahre 1456 gedruckten *Conjunctiones et oppositiones solis et lunae* (Nr. 5622 bey unserm Vf., vgl. Fischer's *notice du premier monument typographique. Mayence,* 1804, 4.) nicht Gutenberg, wie Fischer will, sondern Pfister zugehören. Eben so wenig kann mit irgend einem haltbaren und einleuchtenden Grunde bewiesen werden, dass *Hermanni de Saldis speculum sacerdotum* und der *Tractatus de celebratione missarum* Gutenbergische Produkte seyen. Beide gehören ohne Zweifel der Strasburgischen Druckerschule an, wie sich aus der völlig un-Mainzischen Type (man vergleiche nur die doppelte Form des *S*, die nur in Strasburg wiederkehrt) mit historischer Evidenz ergiebt. Gewiss, dem unbefangenen und gründlichen Forscher drängt es sich immer mehr auf, dass noch bis auf den heutigen Tag auch für die deutsche Erfindungsgeschichte gar vieles zu erforschen sey, wovon in keiner datirten und besiegelten Urkunde etwas steht, dass die besten und zuverlässigsten Data aus

aus der Vergleichung der frühesten Leistungen selbst gewonnen werden müssen, und dass es beklagenswerth sey, wenn die Erforschung der Geschichte einer wahrhaft freyen Kunst weniger frey seyn soll, als die Kunst selbst. Von Mainz aus darf noch gar nicht in dem zuversichtlichen Tone gesprochen werden, den wir in neuerer Zeit vernommen haben. Strasburg, Cölln und Bamberg sind gar gefährliche Nebenbuhler!

Bey dem unter Nr. 6467 angeführten *Durandi* ist in der Angabe der Zeilenzahl (44) wohl ein Druckfehler. Wenigstens passt die ganze übrige Beschreibung auf eine ebenfalls undatirte, aber unstreitig aus Drachs Officin zu Speyer hervorgegangene Ausgabe, die jedoch 49 Zeilen hat, in Wolfenbüttel mit *Bartholomaei de S. Concordio summa* (bey unserm Vf. Nr. 2524) zusammengebunden ist, und die gleichzeitige Inschrift hat: *Liber monasterii S. Georgii in clusa prope Gand'ss (Gandersheim) ordinis S. Benedicti. Racionale divinorum officiorum. Emptum* 1476. Sie ist völlig mit derselben Type gedruckt, wie der *Bartholomaeus*, und Drachs Drukkerthätigkeit, welche bisher erst von dem Jahre 1477 an angenommen wurde, gewinnt durch diese Inschrift wenigstens ein ganzes Jahr an Alter. Rec. ist überzeugt, dass sie noch höher hinaufreiche. Die *gesta Christi* (bibliogr. Lexicon Nr. 8448) und die mit denselben Typen gedruckte *Doctrina b. Ieronimi ex suis operibus dinumerata* (ohne Ort und Jahr, fol. goth. in 2 Col. mit 32 Zeil. u. der Sign. *a—e*), welche beide Drachs Presse wahrscheinlich zugehören, haben auf ein noch höheres Alter Anspruch. — Nr. 6566. *Elegantiarum viginti praecepta*. Dieser Deventer'sche Druck von Breda enthält 16 Blätter mit der Sign. *a* und *b*. Es giebt aber noch eine andere hier nicht erwähnte Deventer'sche Ausgabe dieser Schrift: *Elegantia 4 viginta (sic) praecepta*. *In impressura plateae episcopi* (also zu Deventer, bey Rich. Paffroet), ohne Jahr, 4. goth. 12 Blätter mit 34 Zeilen und der Sign. *a* und *b*. — Nach 6662 fehlt: *Epistole e, sonecti damore* (inwendig heisst es: *Libro de epistole de doi amanti cũ sonetti de Amore: cōposto per la felice memoria del Facundissimo Papa pio secũdo*). *Bressa, Bapt. de Farfengo, adi ultimo del mese de Octubrio*, 1491, 4. 22 Blätter mit der Signatur *a—c* in 2 Columnen mit 45 Zeilen. Diese Schrift ist eine Uebersetzung von Pius II, Eurialus und Lucretia, und könnte daher bey unserm Vf. auch zwischen Nr. 247 u. 248 eingeschaltet werden. — Nach Nr. 6913 fehlt: *Farrago (grammatica)*, ohne Ort und Jahr (Deventer, Jac. de Breda), 4. goth. 14 Blätter mit 28 Zeilen und der Sign. *a* und *b*. — Nach Nr. 7188 fehlt folgende Ausgabe: *Florio e Bianza Fiore chiamata*, ohne Ort und Jahr, 4. goth. 4 Blätter in 2 Columnen mit 44 Zeilen, ohne Signatur. Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts beginnt Bl. 1 *a* mit obiger Ueberschrift, worauf sogleich das Gedicht selbst (in Ottaverime und 88 Stanzen) beginnt: *Dome e signori vi voglio pregare*. — Nr. 7464. *Galtheri Alexandreis*. Von dieser in Deutschland höchst seltnen Ausgabe ist ein Exemplar in Wolfenbüttel. Der Titel ist bloss: *Gesta alexandri magni*, worunter das Druckerzeichen. Es sind in allem 146 Blätter mit der Sign. *a—s* und 20 Zeilen. — Nr. 7558. Die vollständigere Angabe von Gengenbach's Schrift ist: *Die X alter dyser welt. Hie findt man die zehen alter nach gemainem lauff der wält mit vyl schönen hystorien begryffen, vast lieplich zu läsen und zu hören. Vnd sind dyse alter .... gespilt worden Im XV c Jor vff der herre fastnacht vō etlichē ersamen vnd geschickten Burgeren eir loblichen stat Basel*, ohne Ort und Jahr (zu Ende stehen die Buchstaben *S. R. F.*), 4. mit Holzschnitten. 15 Blätter, in Versen. Von demselben Gengenbach ist wohl auch die anonyme Schrift: *Der welsch Fluss*, ohne Ort u. Jahr, 4. mit Holzschnitten, in Versen. 6 Blätter. Ferner: *Der alt Eydgnoss. Das ist ein new lied von dem altē Eydgnossen vnd allen fürstē vnd herrē*, ohne Ort und Jahr, 4. 8 Blätter mit Holzschnitten, und mit derselben Type, wie der welsch Fluss. Zu Ende steht: *S. R. F.* und darunter: *P. G.* Die Buchstaben *P. G.* sind jedenfalls durch *Pamphilus Gengenbacensis* (vgl. *Panzeri ann.* XI, 206) zu erklären.

Indem Rec. dem Werke die verdiente thätige Theilnahme und Unterstützung des literarischen Publicums, und dem Vf. zur glücklichen Vollendung desselben mit einem aus eigner Erfahrung entspringenden Mitgefühl von Herzen Kraft und Glück wünscht, kann er sich nicht versagen, hier einen Wunsch auszusprechen, von welchem er zu hoffen wagt, dass er kein frommer bleiben werde.

Für die Registrirung der ältesten Druckdenkmale ist nunmehr durch Panzer und Hn. *Hain* soviel geleistet worden, dass der Zuwachs künftiger Entdekkungen füglich durch blosse Supplemente zu beiden Werken nachgeführt werden kann. Aber noch immer fehlt es an einem Schlusssteine für diese verdienstlichen Bemühungen, an einer paläotypischen Iconographie, für welche eben jetzt, seit der Erfindung des Steindruckes, die rechte Zeit wäre. Es giebt so manchen eifrigen und wohlmeynenden Bibliothekar und Sammler, der aus seinem Vorrathe die Geschichte der ältesten Buchdruckerkunst fördern könnte und würde, wenn ihm nur die Vergleichung dessen, was er nicht selbst betrachten kann, verstattet wäre. Aber wie wenige haben Gelegenheit, alle zu diesem Behuf dienlichen Hülfsmittel, welche in so vielen, zum Theil kostbaren, Werken zerstreut sind, zu benutzen, wie wenig befriedigen oft die Facsimile's, welche in diesen Werken gegeben sind, und wie schwierig ist es, sie eben dann zusammen zu finden, wenn man ihrer am meisten benöthigt ist! Sollte es daher nicht eine eben so nützliche und verdienstliche, als Beyfall und Unterstützung findende Aufgabe seyn, wenn eine chronologisch geordnete und möglichst von den Originalen genommene Sammlung von Facsimile's ältester Druckalphabete mit Beyfügung charakteristischer Abbreviaturen, Druckerinsignien und Papierzeichen veranstaltet würde? Rec. versagt es sich

sch, der Grenzen dieser Blätter eingedenk, ungern, diesen Plan hier weiter aus einander zu setzen, so gestattet sich nur die Bemerkung, dass mit höchstens vier Lieferungen, jede etwa zu zwölf Quartblättern, dieser Zweck vollständig erreicht werden könnte, und er bietet zur Beförderung desselben seine eignen zahlreichen Sammlungen dieser Art und seine fernere thätigste Theilnahme mit desto grösserer Bereitwilligkeit an, jemehr er überzeugt ist, dass ohne ein solches iconographisches Werk die älteste Geschichte der Buchdruckerkunst immer auf einem vagen Meynen und Nichtmeynen beruhen werde, bey welchem wenigstens die ernstere Forschung nicht das Geringste gewinnt, so sehr auch vorlaute und unkundige Schwätzer dabey ihre Rechnung finden mögen. *Ebert.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMM, b. Wundermann: *Einsiedleransichten und Träume von dem Menschen, dem Staate, der Politik und der Kirche.* Herausgegeben von *Anselm Friedank*, Glöckner des Augustinerklosters bey W**. 1828. *Erster* Band. VIII u. 260 S. *Zweyter* Band. 314 S. 8. (3 Rthlr.)

Der herausgebende Glöckner erzählt, ein kranker Wandrer sey an die Pforte seines Klosters gekommen, habe Nachtlager gebeten, sey aufgenommen worden, gestorben und begraben, der Prior habe in ihm seinen Bruder Theophilus erkannt, der das väterliche Haus verlassen und sich in der Welt herumgetrieben, weil er wegen seiner eigenthümlichen Ansichten, seiner unverholenen Aeusserungen und graden Handlungsweise sich in keines Lage lange halten können, von ihm stamme die Handschrift, um deren Bekanntmachung der Sterbende gebeten. Dieser Vf. nun äusert in der Einleitung des Werks jenen Gedanken Rousseau's: „alles ist gut, wie es aus den Händen der Natur stammt, alles wird schlecht durch den Menschen;" und er rettet sich in sich selbst vor sich selbst und den Menschen auf eine Klippe des südlichen Alpenabhangs, woselbst er in einer Grotte mit Mantel, Schreibzeug und Flöte haust. Dort hat er Traumgesichte, findet einen Nachbarklausner Ambrosius, und beide beginnen zu philosophiren und ihre Ansichten niederzuschreiben. Diese sind weniger sonderbar und auffallend, als man nach solchen Zurüstungen vermuthen sollte. Man höre:

Der Mensch entwickelt seine Geisteskräfte durch das Bedürfniss, wird Jäger, Hirt, Ackerbauer, Fischer. Die Entwickelung der inneren Kräfte ist das vorgesteckte Ziel der Menschheit, dem die äussere Kultur vorbereitungsweise als Erregungsmittel dient. Der Wille ist frey, die Vernunft ist göttlicher Abstammung, das Begehrungsvermögen ist ursprünglich nicht unreiner und sündlicher Natur. Drey Richtungen giebt es im Streben nach dem Guten, dem Wahren und dem Schönen. Unrecht, Böses, Bildung, Sprache, sind Erzeugnisse des Gesellschaftverbandes unter den Menschen. Der Menschengang vom Anbeginn vielfach aus den Händen der Natur hervor, darum die mannigfaltigen Formen der Sprache nach Einem und demselben Gesetze. Die Bedingung, welche ihn zu allem Bösen in der Gesellschaft hinreisst, bringt er in die Gesellschaft mit. In einem Gesichte träumt der Einsiedler ein Fest der Staatskünstler, wobey Macchiavelli, Lykurg, Numa, Romulus, Aristoteles, Plato, Hobbes, Mohammed, Grotius, Rousseau, Montesquieu, Locke, Cicero, Franklin, Mirabeau u. s. w. sich unter einander und mit dem Träumenden über Gesetzgebung unterreden, gleichwie ihre Gedanken geschichtlich bekannt sind. Ob die unumschränkte Macht, oder das Gesetz der bürgerlichen Freyheit, ob die Sittlichkeit oder die Klugheit das Staatenwohl begründe? wurde vielfach besprochen; doch kamen fast alle darin überein, dass die Klugheit lediglich darin bestehe, den Umständen gemäss zu handeln, nach Anleitung der Vernunft, jedoch ohne alle mittelbare Beziehung auf das Sittengesetz selbst. Als das Gesicht verschwunden ist, fühlt sich der Einsiedler zur Schriftstellerey aufgeregt, und will die Idee des Staates aus sich selbst entwickeln. Die Menschheit war bestimmt, unter despotischen Formen in Staaten überzugehen, um in bürgerlicher Freyheit das Ziel irdischen Glücks zu erreichen. Der Vf. beschäftigt sich nun mit Civil- und Criminalgesetzen. Dass er darüber die neuern Verhandlungen kennt, beweist unter andern seine Verdammung der Todesstrafe, die ihm weder rechtlich noch christlich erscheint. Kaum ist die Schrift vollendet, so muss der Einsiedler, weil seine Vorräthe zu Ende gehen, unter die Menschen, sieht dort Härte und Bedrückung, und kehrt in seine Alpenhöhle zurück.

Ganz in der Kürze ist hiedurch der Inhalt des *ersten* Bandes angedeutet. Dem *zweyten* Bande ist eine Vorerinnerung des Setzers Heinrich Friedank, Bruders vom Glöckner, beygefügt, worin er meldet, dass er dem Magistratssyndicus um einige erklärende Randglossen angelegen, der sie ihm versprochen und zugleich die Meinung des ganzen Werks dahin bestimmt: Erst der Mensch — dann Mensch zum Menschen — Sprachentstehung, — Staat; dann Staat zu Staat — Politik, womit der äussere Zustand zu Ende, somit wird zum Inneren fortgeschritten und zwar zunächst Wissenschaft — dann Kunst — schliesslich Kirche. Die Ausführung beginnt wieder mit einem Gesicht, einer Wanderung durch die Cabinette, worin geschichtliche Dinge aus Spanien, Frankreich, Deutschland, vorkommen. Hiedurch veranlasst, bezeichnet der Vf. die gute und böse Bedeutung des Wortes Politik. Es war eine grosse Selbsttäuschung, die Politik mit sittlicher Richtung unverträglich zu halten. Kraft, Klugheit und Gerechtigkeit sind die drey Pfeiler jeder gesunden Politik. Die natürlichen Rechte der Staaten, gegen einander, gründen sich auf die natürlichen Menschenrechte der Individuen gegen einander. Das Völkerrecht ist eine erweiterte Anwen-

wendung des Naturrechts. — Das Werden der Wissenschaft wird folgendermassen bezeichnet: 1) Klassification der Gegenstände, 2) Beobachtung und Erfahrung der Veränderungen an den Gegenständen, 3) Vergleichung, 4) Untersuchung, 5) Versuche, selbstgeschaffne Combinationen der Thatsachen, hypothetisch hingestellt, um unter stets annähernden Modificationen das Gesetz endlich wirklich zu finden, wodurch wahre Erkenntniss begründet wird. Auf der sechsten Stufe beginnt die wissenschaftliche Speculation, und auf der siebenten Stufe ist die Wissenschaft gefunden, nämlich: „die systematische Anordnung des vollen Inbegriffs alles Erkannten zu einem organischen Ganzen, unter steter Rückführung auf ein allgemeines Gesetz, als Träger des Ganzen und aller seiner Theile." Die Philosophie muss mit einem Unbedingten und Absoluten entweder anfangen oder schliessen. Die Wissenschaft des Absoluten wird von der Vernunft des Menschen nicht *erfunden* sondern bloss *gefunden* und darum ist der Gott aller wahren Philosophen überall derselbe. — Das Schöne der Kunst liegt in dem Vermögen durch das Dargestellte das Ideale in uns zu erwecken, welches Urbild der Gestaltung ist. Kunstzeitalter werden S. 200 angegeben. — Christus lehrte den lebendigen Gott erkennen, kein Abstractum philosophischen Scharfsinns. Was der Vf. über Tradition und Kirche äussert, beweist die Liberalität seiner Ueberzeugungen. Beherzigung verdienen die Worte: „Wer unter Rationalismus jenes freche Ableugnen aller höhern Wahrheiten versteht, die ein enggebundner, materieller Sinn mit dem schiefgeschliffenen Sehrohr seines Dünkels nicht zu erspähen vermag, hat das edelste Wort gemissbraucht, welches für die reinste menschliche Anschauungsweise der höhern Welt gebildet worden ist, und am Ende unterscheidet sich der *unbefangne* Supernaturalismus von dem *wahren* Rationalismus weniger in der Ansicht von der Wesenheit der Dinge, als vielmehr in dem Dafürhalten rücksichtlich der Art und Weise, *wie* sie ins Bereich menschlicher Erkenntniss getreten sind." (S. 279)

Man muss dem Vf. wegen solcher Aeusserungen gewogen werden, und sollte er, wie nach einigen Spuren zu schliessen ist, der katholischen Kirche angehören, so verdient seine Auseinandersetzung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, welche von den Grundsätzen der römischen Curie sehr abweicht, desto mehr Achtung, weil es nicht ganz leicht ist, von Jugend auf gefasste und wiederholte Vorstellungen durch Kraft des freyeren Nachdenkens zu beseitigen und etwas Richtigeres und Befriedigendes an deren Stelle zu setzen. Vielleicht ist auch dadurch die Einkleidung mit dem Klausnerleben, und der Art der Herausgabe des Manuscripts, welche sonst ziemlich überflüssig scheint, hinreichend gerechtfertigt. Der Einsiedler bringt gerade Manches vor, was unkatholischen freyer denkenden Christen fremd, und auch nicht irgendwo sonst im Schriften schon vorgetragen wäre; indem er es aber denkend schreibt, ist es wohl gut, dass er seit Herausgabe des Werks schon gestorben, und dadurch manchen ihm sonst möglicher Weise bevorstehenden Verdriesslichkeiten entgangen ist.

g.

Leipzig, b. Kollmann: *Schicksale der Madame de Campestre, in der grossen Welt, und vor dem Gericht.* Ein französisches Sittengemälde gegenwärtiger Zeit. Aus dem *Französ. übersetzt* von *L. Kruse.* 1828. 4 Thle. (3 Rthlr. 18 gr.)

Die Verfasserin wurde im Jahre 1825 *von dem* Strafpolizeygericht wegen begangener Prellereyen und Missbrauchs achtungswerther Namen zur Untersuchung gezogen und zu zweyjährigem Gefängniss verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniss appellirte sie sowohl als der Procurator des Königs; sie wurde aber lediglich in zweyter Instanz bestätigt. Jetzt schreibt sie diese Memoiren, um sich vor dem Publicum zu rechtfertigen, welches ihr aber schwerlich gelingen wird: denn so sehr sie auch ihre Uneigennützigkeit, ihr offenes Betragen gegen ihre Leute, und ihr Bestreben, jedem gefällig zu seyn, in ein vortheilhaftes Licht zu setzen sucht, so schimmert doch ihr grenzenloser Leichtsinn, Hang zur Intrigue, und das beständige Streben sich mittelst ihrer Bekanntschaft bey Hofe und in der vornehmen Welt, vor Supplicanten, die durch sie empfohlen seyn wollten, ein grosses Vermögen zu erwerben, überall durch. Der schamlose Handel, der mit Aemtern, Würden und Gnadenbezeigungen, in den Ministerial-Büreaux in Paris fast öffentlich getrieben wird, ist so allgemeine Sitte geworden, dass die Verfasserin, welche doch nur die Kupplerin machte, mit dem Gewinn, über dessen Rechtlichkeit *ihr nicht* der geringste Zweifel einfiel, ihr Hauswesen auf einem glänzenden Fuss unterhalten konnte. *Die Art, wie* sie ihre Schicksale vorträgt, ist nicht *die angenehmste*; es mangelt dem Vortrag oft an *Klarheit*, auch werden so oft Erzählungen von *Nebenpersonen* eingeschachtelt, dass man die Hauptsache darüber aus dem Gesichte verliert. Dagegen wird der *Leser* durch eine Menge von Anekdoten aus der Revolutionszeit, von Napoleons Hofe und seiner 100tägigen Regierung, die so ziemlich das Gepräge der Wahrheit haben, reichlich entschädigt. Da Rec. das französische Original nicht gehabt hat, kann er den Werth der Uebersetzung nicht beurtheilen. Mancher Periodenbau und manche Wortfügung haben etwas Sonderbares.

Halle, gedruckt in der Gebauer'schen Buchdruckerey.

MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1828.

I.

…zeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

…m. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 89.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

753. Schumacher in Kopenhagen 304, 754. Schweitzer in Weimar 304, 754. Steffert in Königsberg 304, 753. Soekeland in Münster 304, 753. Stange in Halle 304, 753. Thiersch in München 304, 753. Wachsmuth in Leipzig 301, 731. v. Walther in Bonn 301, 731. Weber in Halle 304, 753. Wetz, Kirchen- u. Schulrath 304, 754. Wetzel in Landsberg 304, 754. Zipser zu Neusohl in Ungern 304, 754.

Todesfälle.

Rackenius in Goslar 304, 754. Thaer auf seinem Gute Mögelin, Nekrolog 317, 857.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Berlin, Kgl. Realgymnasium, Schmidt's 50jähr. Amtsführungsfeyer durch öffentl. Redeact — 301, 731. Hohenheim, Landwirthschaftl. u. Forst-Institut, Alters u. Kränklichk. wegen von v. Schwerz erbetene u. ihm mit Ehrenbezeigungen bewilligte Entlassung; v. Ellrichshausen ist an dess. Stelle getreten und an Pabst das Lehrfach der rationellen Landwirthsch. übertragen 301, 730. Leipzig, Universit., jurist., philos. u. theolog. Facult., Dissertatt., Promott., Reden, Programme; Vertheil. der Predigtpreise von der zur Verwaltung der Stiftung Reinhard's gegründeten Gesellsch., Goldhorn's Wahl an Tzschirner's Stelle; Hänel's u. Seyffarth's Rückkehr von Reisen; Fritzsche's Abgang nach Rostock; Bruno Schilling's erhaltne ausserord. Professur; feyerl. Eröffnung des Unterrichts in dem neuen Locale der Entbindungsschule durch Jörg's Rede, dess. Einlad. Programm 296, 689. Rostock, Universit., Verzeichniss der Vorlesungen im Wintersemester 1828—29 u. der öffentl. gel. Anstalten 310, 801. Stuttgart, Gymnasium, Osiander's lat. Einlad. Programm zum feyerl. Redeacte, Zahl der zur Universität abgehenden u. der zurückgewiesenen Zöglinge; Jäger's deutsche Rede zur Geburtstagsfeyer des Königs, u. lat. Einlad. Progr.; Preismedaillen-Vertheilung; Ueberfüllung der Klassen durch ausserordentl. Andrang zum Studiren 301, 729. Wittenberg, Gymnasium, Spitzner's Rückkehr aus dem Karlsbade; Abiturienten- u. Schüler-Zahl Ende Sommerhalbjahrs; jährl. Redeübung zum Reformat. Andenken; Berichtigung 301, 729.

Vermischte Nachrichten.

v. Fejer's Entdeckung des authentischen Originals der berühmten Bulla aurea vom J. 1222 in dem Prim. Archiv zu Gran 296, 691. Roscoe, Thomas (nicht William) ist Herausgeber des zu London erscheinenden Lebens des Ariost 301, 732.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Hoffmann in Breslau, Monatsschrift von u. für Schlesien 304, 755.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Barth in Leipzig 301, 731. 317, 860. Bran. Buchh. in Jena 304, 757. Brockhaus in Leipzig 296, 695. 301, 736. 304, 759. 310, 806. Brüggemann in Halberstadt 301, 733. Cnobloch in Leipzig 296, 693. 304, 759. Duncker u. Humblot in Berlin 310, 807. Engelmann in Heidelberg 310, 807. Ferber in Giessen 304, 758. 317, 863. Fleischmann in München 310, 805. Gerhard in Danzig 304, 760. Grass, Barth u. Comp. in Breslau 304, 755. Hayn in Berlin 301, 735. Hennings. Buchh. in Gotha 317, 862. Herbig in Berlin 317, 861. Herder. Buch- u. Kunsth. in Freyburg 317, 862. Hermann. Buchh. in Frankfurt a. M. 301, 731. Heyer, Vater, in Giessen 317, 859. Kollmann in Leipzig 301, 734. Kümmel in Halle 304, 756. Perthes in Hamburg 301, 734. 310, 806. Petri in Berlin 296, 694. Riemann. Buchh. in Berlin 296, 695. 304, 758. Rubach in Magdeburg 296, 691. Schumann, Gebr., in Zwickau 301, 734. Schwickert. Buchh. in Leipzig 296, 694. Voigt in Ilmenau 296, 693. 301, 733 304, 757 Voss, L., in Leipzig 296, 692. 301, 731. 735. 304, 757. 760. 310, 805. 808. 317, 861. 864. Wagner in Neustadt a. d. O. 310, 807. 317, 863.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern, Kupferstichen, Instrumenten in Halle, Eberhard'sche aus Leipzig 310, 808. Bach in Breslau, Pudor's Antikritik in d. A. L. Z. soll in Jahn's Jahrbüchern Abfertigung finden 296, 696. Cnobloch in Leipzig, herabgesetzter Preis der Zeitschr. für psychische Aerzte, herausg. von Nasse 301, 736. Hemmerde u. Schwetschke in Halle, nur auf bestimmte Zeit herabgesetzter Preis der Streckfuss. Uebersetz. von Dante's göttl. Comödie 296, 696. Rottmann in Basel u. Leipzig, herabgesetzte Bücherpreise 296, 695. Welauer in Breslau gegen Grant in Cambridge wegen Nachdrucks seiner Ausgabe des Aeschylus und Ankündigung das Lexicon Aeschyleum betr. 317, 864.

I.

Register
der
im Jahrgange 1828
der
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG
recensirten Schriften.

Anm. *Die Römische Ziffer* I, II, III, *zeigt den ersten, zweyten und dritten Band der A. L. Z. und* IV, *den vierten Band, oder die Ergänzungsblätter, die Deutsche aber die Seite an.*

A.

Cra-

Fell,

G.

Gold-

H.

J. I.

Jun-

K.

L.

L.

M.

de Mar-

Nea-

Ram-

timmung mit den Weissagungen — — 2te erweiterte
ıg. IV. 976.
mohr, C. F., Italienische Forschungen. 1r Th. IV,

tel, M. M., s. *Cratini* fragmenta.
, Isa., de nonnullis, quae in theologia nostrae aetatis gmatica desiderantur. Commentatio theol. III, 489.
- Rede bey Eröffnung der Vorlesung: Einleit. in die ogmatik, mit bes. Rücksicht auf die Gegensätze, wele die theol. Ansicht unsrer Tage darbietet. III, 489.

S.

li's Rosenhain, drey Lustgänge aus dems. Aus dem ersischen von B. *Dorn*. III, 737.
kreuter, L., evangel. Glaubensschild, od. vergleichende arstell. der Unterscheid.-Lehren der beiden christl. auptkirchen — mit Vorwort von E. *Zimmermann*. Auch: r Katechismus der Unterscheid.-Lehren der evangel. rotestant. u. der röm. kathol. Kirche. IV, 285.
lschitzer Bitterwasser, s. Dr. *Reuss*.
Sainte-Aulaire, le Comte, Histoire de la Fronde. 5 Bde. V, 625.
— Geschichte der Fronde; aus dem Franz. 5 Bde. IV, 325.
— Geschichte der Fronde; aus dem Franz. 2 Bde. IV, 25.
Pomon, Jos., logarithmische Tafeln — nebst andern nützl. Hülfstafeln. I, 806.
Salvandy, N. A., Islaor od. der christl. Barde. Novelle. Verdeutscht von F. K. *v. Erlach*. IV, 96.
mmlung religiöser Lieder für Schulen. (Von C. *Pommer*.) IV, 927.
andoval od. der Freymaurer. Aus der Span. Gesch. vom Vf. des Don Esteban. Aus dem Engl. von Fr. *Schott*. 15 Thle. II, 88.
to Domingo, Krähwinkel wie es ist; ein Sittengemälde; frey nach dem Franz. von *Niemand*. IV, 1144.
— Neapel wie es ist; aus dem Franz. von *r. I, 790.
chaefer, G. H., s. Apparatus criticus ad *Demosth.*
— s. *Demosthenis* quae supersunt. — ed. *Reiske*.
chall, K., s. Tausend u. Eine Nacht.
chaubach, Ed., s. *Anaxagorae* fragmenta —
Schelhass, H. R., Beyträge zur deutschen Gesetzkunde. 1s Heft. I, 430.
v. Schepeler, K. Pr. Obrist, Gesch. der Revolution Spaniens u. Portugals, u. bes. des daraus entstandenen Krieges. 1r u. 2n Bds 1ste Abth. IV, 929.
— — 2n Bds 2te Abth. IV, 1108.
Scheu, Fid., üb. chronische Krankheiten des männl. Alters, ihre Vorbeugung u. Heilung. III, 57.
Schiller, Fr., la Sposa di Messina. Tragedia, recata in versi italiani da W. E. *Frye*. IV, 678.
— — s. J. F. *Schink*.
Schilling, G., sämmtliche Schriften; rechtmäss. Ausg. letzter Hand. 1—10r Bd. IV, 380.
Schink, J. Fr., Friedr. Schiller's Don Karlos, Wallenstein, Maria Stuart, die Jungfr. von Orleans, die Braut von Messina u. Wilh. Tell ästhet., krit. u. psychologisch entwickelt. I, 814.
v. Schlegel, Fr., die drey ersten Vorlesungen üb. die Philosophie des Lebens. I, 457.
v. Schlepegrell, L., Zellische Canzley- u. Hofgerichts-Ordnung, nebst Justizreglement vom J. 1718. Mit Anmerkk. von neuem herausg. III, 576.
Schlosser, J. A., Ludw. von Beethoven; eine Biographie desselben. III, 590.
Schlüter, E., u. L. *Wallis*, jurist. Zeitung für das Königr. Hannover. 1r Jahrg. 1s u. 2s Heft. u. Ergänz. Hefte Nr. 1 u. 2. I, 689.

Schmalz, K. G., Versuch einer medicin. chirurg. Diagnostik in Tabellen — 4te verm. Aufl. IV, 209.
Schmeller, J. A., Baierisches Wörterbuch — mit urkundl. Belegen, nach den Stammsylben etymolog. alphabetisch geordnet. 1r Th. IV, 553.
— — die Mundarten Baierns, grammatisch dargestellt — nebst Mundart-Proben. IV, 553.
Schmidt, A. G., die Homilie, eine besondre geistl. Redegattung, in ihrem ganzen Umfange dargestellt. III, 459.
— Fr., s. G. *Sinclair*.
— G. G., Hand- u. Lehrbuch der Naturlehre. Zu Vorless. u. eignem Studium. III, 86.
— J. A. E., griechisch-deutsches Handwörterbuch. I, 511.
— J. J., üb. die Verwandschaft der gnostisch-theosophisch. Lehren mit den Religionssystemen des Orients. — I, 841.
— Klamer Eb. K., Leben u. auserles. Werke; herausg. von dessen Sohne W. W. J. *Schmidt* u. Schwiegersohne Fr. *Lautsch*. 1r Bd. IV, 857.
— M. Ign., Gesch. der Deutschen. 24r Bd. s. L. *v. Dresch*.
— S. B., der Major od. die Wendungen des Geschicks; romant. Gemälde aus dem menschl. Leben. III, 96.
v. Schmidt-Phiseldeck, E. F., Auswahl neugriech. Volkspoesieen, in deutsche Dichtungen umgebildet. II, 190.
Schmitt, H. Jos., die morgenländische, griechisch-russische Kirche — IV, 577.
Schmitthenner, Fr., Ursprachlehre, mit bes. Rücksicht auf die Sprachen des indisch-deutschen Stammes — IV, 1075.
Schnaase, P. H. W., das Danziger Neujahrsgeschenk; enth.: Lieder, Fabeln u. pros. Aufsätze. IV, 680.
— — s. die Liebenden am Tajo.
Schnabel, G. N., geograph. statistisches Tableau der Staaten u. Länder aller Welttheile. I, 584.
Schneider, B. Jos., Leitfaden beym Vortrage der deutschen Geschichte in den mittlern Gymnasialklassen. I, 705.
— G. K. W., s. *Sophokles* Tragoedien.
Schnerr, Jak., Gedichte. 2te Aufl. IV, 872.
Scholia ad *Hesiodum* s. Poetae minores Gr. ed. *Gaisford*. Vol. II. III, 631.
Scholz, B., Anfangsgründe der Physik, als Vorbereitung zum Studium der Chemie. 3te Aufl. IV, 329.
Schoppe, Amalie, geb. *Weise*, neue Erzählungen u. Mährchen für Geist u. Herz, für Kinder von 10 bis 14 Jahren. II, 584.
Schott, Fr., s. Sandoval od. der Freymaurer.
Schouw, Joak. Fr., Beyträge zur vergleichenden Klimatologie. 1s Hft. IV, 540.
Schreiber, A., s. Cornelia.
— — Damenbibliothek. 1ste Reihe. 1—5s Bdchn. I, 755.
— C. A. G., s. *Cicero's* Laelius.
Schreyer, Ch. H., die reine echte Schriftreligion, od. die vorzüglichsten, die Wahrheiten des Glaubens u. Lebens enth. Schriftstellen; mit Vorr. von Ch. T. *Otto*. IV, 8.
Schubert, G. H., allgem. Naturgeschichte, od. Andeutungen zur Gesch. u. Physiognomik der Natur. I, 465.
— — Reise durch das südliche Frankreich u. durch Italien. 1r Bd. IV, 270.
Schuderoff, Jon., Fest- u. Gelegenheits-Reden u. Predigten. IV, 630.
Schuetz, Prof. Dr., Kritik der neuesten Cotta'schen Ausg. von Göthe's Werken — III, 799.
— — die Stimme Friedrichs des Gr. im 19ten Jahrh. Aus seinen sämmtl. Werken — — in 5 Thlen 1—4r Th. IV, 1112.
Schuetze, St., s. Taschenbuch der Liebe u. Freundsch. gewidmet.
Schulthess, J., de uno planissimo plenissimoque argumento pro divinitate disciplinae ac personae Jesu — III, 721.

Vigi-

Wei

II.

Register
über die
LITERARISCHEN NACHRICHTEN
und
ANZEIGEN.

a) Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

b) Todesfälle.

c) Anderweitige Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Künſtlern.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

P.

R.

Roscoe.

d) Nachrichten von literarischen und artistischen Anstalten und andern Gegenständen.

Paris,

e) Literarische und artistische Ankündigungen und Anzeigen.

C.

D.

E.

F.

G.

E

H.

J.

K.

L.

M.

Tau-

U.

V.

W.